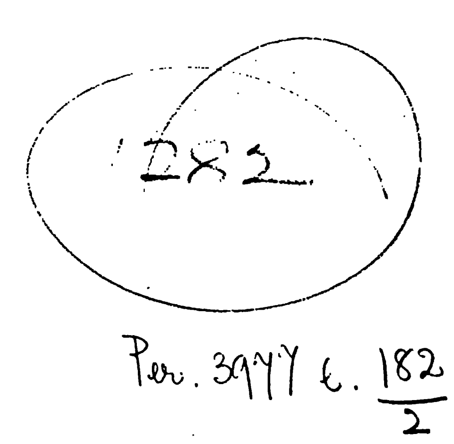
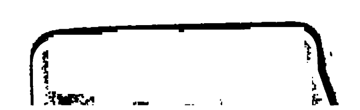








Repertorium

der

gesammten deutschen Literatur.

Jahrgang 1834.

Zweiter Band.

Repertorium

der

gesammten deutschen Literatur.

Herausgegeben

im Vereine mit mehreren Gelehrten

von

E. G. Gersdorf,

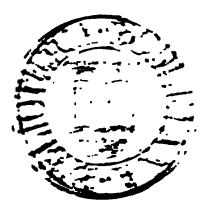
Oberbibliothekar an der Universität zu Leipzig.

Zweiter Band.

Leipzig:

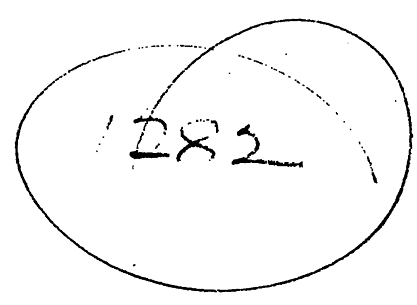
F. A. Brockhaus.

1834.



Register.

Seite


1882

Seite

Literarische Miscellen.

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1004] Ueber den Ursprung des ersten kanonischen Evangeliums. Ein kritischer Versuch von Dr. *Matth. Schneckenburger*, Diac. zu Herrenberg (jetzt Prof. theol. prim. in Bern). Aus den Studien der würtembergischen Geistlichkeit, herausgegeben von C. B. Klaiber, besonders abgedruckt. Stuttgart, Löflund. 1834. IV u. 171 S. gr. 8. (18 Gr.)

Der im Fache der neutestamentlichen Isagogik rühmlich bekannte Vf. dieses Aufsatzes behandelt hier einen der interessantesten, aber auch der schwierigsten Gegenstände dieser Wissenschaft mit gewohntem Scharfsinn, Gründlichkeit und Klarheit. Er wollte anfangs die Resultate seiner Vergleichung der inneren Gründe gegen die Aechtheit des Matthäusevangeliums mit dem äusseren für dieselbe in einem beinahe fertigen lat. Commentare veröffentlichen, dessen Erscheinen durch Sieffert's Schrift über denselben Gegenstand nach Zweck und Methode völlig überflüssig wurde. Hier liefert er daher nur theils ergänzende, theils berichtigende Nachträge zu Sieffert's Forschungen, mit Berücksichtigung der unterdess über die Authentie des Mth. erschienenen Abhandlungen von Schleiermacher (theol. Stud. und Krit. 1832, IV. S. 735 ff.), Kleiner (recensiones de authentia evangelii Matth. quaestiones, Gott., 1833. 4.) und Heydenreich (Denkschrift des evang. theolog. Seminariums zu Herborn, 1832, 33.). Das Ganze zerfällt in 3 Abschnitte. 1. Vervollständigung der Sieffert'schen Zweifelsgründe an dem apostolischen Ursprunge unsers Evang. Hier wird 1. S.'s Behauptung, dass das Ev. mit Dingen, die ein Apostel wissen musste, unbekannt sei, hauptsächlich durch Nachweisung seiner Unbekanntschaft mit Jesu aussergaliläischer Wirksamkeit noch mehr bestätigt; 2. desselben Bemerkungen, dass das Ev. bei allem Streben nach chronologischer Ordnung, doch bedeutende Verstösse gegen dieselbe begehe, durch einige neue Belege erhärtet; 3. werden S.'s Beispiele für die Behauptung, dass grössere Lehrvorträge

Jesu sich finden, deren Zusammensetzung aus verschiedenz
Elementen darauf führe, dass ihnen in des Evangelisten E
rung der histor. Hintergrund gefehlt haben müsse, mit e
anderen vermehrt. Der Vf. schliesst hieran die Bemerkung
unser Ev. die Thatsachen meistens höchst summarisch, oh
Ausführlichkeit des Augen- und Ohrenzeugen referire; 4. v
zu den von S. angeführten, noch andere Unrichtigkeiten
Erzählung solcher Dinge nachgewiesen, bei welchen die A
zugegen gewesen, und die offenbar in unrichtiger Mittheilu
Vorgefallenen und dadurch veranlassten eigenen Combination
Seiten des Zuhörers ihren Grund haben müssen. Endlich 5
gezeigt, dass einige Erzählungen des Ev. in der vorlieg
Gestalt aus traditioneller Vermischung oder Assimilation ve
dener Vorfälle entsprungen, bei welchen Mth. gegenwärtig sein
te, wobei H. Schn. zugleich nachzuweisen sucht, dass theilweis
allein sachliche, sondern selbst sprachliche Abhängigkeit de
vom Luc. und sogar vom Marc. Statt finde. — Wenn nu
die meisten Beispiele des Vfs. für ihren jedesmaligen Zwec
scheidend sein mögen, so müssen doch einige als schwa
andere als geradezu untauglich bezeichnet werden, welches l
freilich zu belegen, der Raum uns nicht gestattet. — Im 2. A
beurtheilt der Vf. S.'s Hypothese über den Ursprung unsers
kanon. Ev., dass dasselbe die aus dem Aramäischen übersetz
schrift des Mth. mit Zusätzen enthalte, und zeigt, dass dies
sicht sich durchaus nicht mit dem engen Zusammenhange v
gen, in welchem die nach S. auszusondernden Stücke mit
nigen stehen, in denen er die Urschrift des Apostels erkenn
macht darauf aufmerksam, dass dieses Ev. sich vielmehr i
durch eine, rücksichtlich der geschilderten Begebenheiten
zende, summarische Darstellungsweise, verbunden mit einem
baren Erweiterungsstreben in Betreff der Lehren und Reden
rakterisire. In der Kürze werden dann noch die Ansicht
Schleiermacher, Niemeyer (A. L. Z. 1832. No. 37. S. 454
Klener über das Verhältniss der ursprünglichen Schrift de
zum 1. canon. Ev. beurtheilt, und die Schleiermacher'sche als
Wahrheit am meisten sich nähernde bezeichnet. — Der 3. A
enthält die Darstellung von des Vfs. eigener Ansicht über da
hältniss unsers Ev. zu der von der Tradition behaupteten U
des Matthäus. Diese kommt auf Folgendes hinaus. Mth. ve
nach Papias Zeugniss (nicht ein Ev. im jetzt gebräuchliche
ne, sondern) eine Sammlung von Reden Christi (λόγια) in
Sprache. Diese Sammlung wurde mit Hülfe der Tradition
sächlich durch historische Notizen erweitert, und so entsta
nazarenische oder Hebräer-Evangelium, ursprünglich identis
dem der Ebioniten, später abweichend, indem es bei Naza
wie bei Ebioniten neue Redactionen erlitt. Von dem Ev. d

bräer in seiner ältesten Gestalt, in welchem die Tradition sich noch in chaotischem Zustande befand, wurde zum Behufe der ausserpalästinischen Judenchristen eine summarisch zusammenziehende und nach chronologischen Rücksichten ordnende (Uebersetzung oder vielmehr) Redaction in griechischer Sprache veranstaltet, mit Benutzung der Evangelien des Marc. und Lucas; und diese Redaction ist unser erstes canon. Ev., deswegen dem Mth. zugeschrieben, weil seine Grundlage, das Hebräer-Ev., diesem Apostel beigelegt wurde, was wiederum seinen Grund darin hatte, dass dieses aus der Spruchsammlung des Mth. hervorgegangen war. Wenngleich zunächst für die griechisch redenden Judenchristen bestimmt, gelangte es doch bei dem unmerklichen Zusammenfliessen derselben mit den Heidenchristen zur Anerkennung auch unter diesen. So scharfsinnig nun auch diese Hypothese durchgeführt ist, und so gut der Vf. auch mehrere einzelne Theile derselben begründet hat, so dürften sich doch manche Bedenklichkeiten erheben lassen. Es ist z. B. gewiss nicht so sicher, wie der Vf. glaubt, dass des Papias λόγια und eine Redensammlung nicht das ganze Ev. des Matthäus bezeichnen sollen, welches doch nach seinem hervorstechenden Bestandtheile sehr gut so genannt werden konnte; eine sprachliche Abhängigkeit des Mth. vom Lucas und sogar vom Marcus, bleibt bei der Seltenheit der Beispiele, die eine solche wahrscheinlich machen könnten, problematisch; von dem Ev. der Hebräer wissen wir viel zu wenig, als dass sich eine frühere und eine spätere Form desselben unterscheiden, und das Verhältniss des Matthäusevangeliums zu demselben so bestimmt fassen liesse. 1.

[1005] De sententia atque ratione verborum Pauli Πάντα δὲ δοκιμάζετε, τὸ καλὸν κατέχετε, quae in I. ad Thessalonicenses epistola cap. V. verss. 19—22 inserta leguntur, disseruit *Chr. Trg. Lasch*, Phil. Dr. ad aed. Paul. Lips. etc. concionat. vesp. Lipsiae, Köhler. 1834. 60 S. gr. 8. (8 Gr.)

Obwohl die vorstehende, dem Hrn. Dr. Krehl zu seinem Amtsantritte gewidmete Schrift schon durch ihren Gegenstand viele Leser anziehen wird, so fühlen wir uns doch noch besonders gedrungen, sie dem theol. Publicum als eine nach Inhalt und Form gleich wohlgerathene, eben so gründlich als schön geschriebene Abhandlung zu empfehlen. Der weit verbreitete Missbrauch der apostol. Vorschrift: „Prüfet alles, das Gute behaltet", machte auch nach mannigfacher, jedoch mehr gelegentlicher Besprechung eine gründliche und unbefangene Beleuchtung derselben wünschenswerth, und es liess sich von der uns ausserdem bekannten Tüchtigkeit des Vfs. schon im voraus erwarten, dass er der Oberflächlichkeit in der Auffassung derselben entgegentreten und ihren Sinn und Zweck nach Maassgabe des Zusammenhangs der paulin. Rede in

die nothwendigen Schranken einschliessen würde. Die Abhandlung besteht aus drei Abschnitten, einem historischen, in welchem der Vf. untersucht, qua mentis, animi rerumque conditione fuerint, quos illo dicto instituendos admonendosque censuerit Paulus, einem exegetischen, in welchem er die ganze Stelle V. 19—22 nach den einzelnen Worten und Sachen ausführlich erklärt und somit das richtige Verständniss in dem Zusammenhange, in welchem sich dieselbe befindet, vermittelt, und einem praktischen, in welchem er zeigt, qua ratione hoc praeceptum ad usus nostros sit accommodandum. Mit Fleiss und Genauigkeit ist in dem 1. Abschnitte kurz zusammengestellt, was sich aus der Apostelgesch. und den Briefen an die Thessal. selbst über die Beschaffenheit und Lage der Gemeinde zu Th. und das Verhältniss des Apostels zu ihr entnehmen lässt. Den grössten Theil der Abhandlung füllt aber der exeget. Commentar, in welchem der Vf. nichts übergeht, was von einiger Wichtigkeit für das gründlichere Verständniss der einzelnen Ermahnungen des Apostels und ihre gegenseitige Beziehung auf einander ist. Hier legt der Vf. eben sowohl grosse Belesenheit und fleissige Benutzung der ältern und neuern Erklärer, als auch ein selbstständiges Urtheil und einen guten exegetischen Takt, so wie gute philologische Kenntnisse an den Tag, und bringt mehrere schwierige Materien, z. B. die *χαρίσματα πνεύματος*, das Wesen der *προφητεία* u. s. f. auf eine beifallswerthe Weise zur Sprache. Indem er nun den Sinn jener apost. Aeusserung aus dem ganzen Zusammenhange heraus zu erfassen sucht, kommt er S. 32 zu dem Resultate: „Dicit apostolus: Quanquam spiritus divini in animis vestris efficientiam, et quae singula dona vobis ab eo conceduntur, non negligenda et opprimenda esse dixi, quanquam imprimis orationes eorum, qui divino impulsu loquuntur, non negligendas spernendasque esse vobis praecepi: tamen quaecunque vim et efficientiam Spiritus divini vobis referre visa sunt, et quaecunque ab aliis, qui se *πνευματικοὺς* profitentur, dicta fuerint, sive posthac docebuntur aut praecipientur, ea omnia diligentissime explorate." Und so wie er das *πάντα* nicht absolut verstanden wissen will, so spricht er sich auch S, 37, wo er von der Norm, nach welcher die Prüfung angestellt werden soll, handelt, unzweideutig dahin aus: „Itaque rebus accuratius perpensis Paulus, quum dicit *πάντα δοκιμάζετε*, Thessalonicensibus *κρίσιν* commendat christianam s. *πνευματικήν*, cuius recte faciendae facultas ac norma nunc quidem, nisi apertam doctrinae apostolicae vim inferre velis, non sola haberi potest ingenii ratio, qualis fuerat Thessalonicensium, antequam christiani fierent, sed ratio demum illorum per ipsam doctrinae evangelicae indolem probe cognitam divinitus illustrata atque gubernata." Im 3. Abschnitte beantwortet er die fünf Fragen, a quibusdam Paulus illam explorationem institui velit, quaenam sint illa *τὰ πάντα,* quorum institui probatio debeat, quale

esse debeat illud δοκιμάζειν, ad quam normam et regulam illa nobis instituenda sit δοκιμασία, und quo fine et consilio omnia nobis exploranda sit. Ungern versagt sich Ref. das Vergnügen, noch Mehreres den Lesern mitzutheilen; allein er hat schon mehr Raum in Anspruch genommen, als Monographieen in diesen Blättern eingeräumt werden kann, und unterdrückt daher auch einige Bedenklichkeiten und Zweifel, welche ihm an einzelnen Stellen aufgestossen sind, um so lieber, als er im Wesentlichen mit dem Vf. vollkommen einverstanden ist. 45.

[1006] **Der Teufel ein Bibelerklärer?!** oder Beitrag zur Entscheidung über das Zwingende einer vernunftgemässen Christenthums- und Bibelansicht, so wie das Staats- und Sittengefährliche des Gegentheils, von *Erich Haurenski*, zu Gard' Ebré (Rabenberg?) Altenburg, Literatur-Comptoir. 1834. XVI u. 315 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Der pseudonyme Vf. dieser Schrift liebt, wie schon bekannt, die frappanten Titel, wahrscheinlich um die Neugierde zu reizen; aus demselben Grunde scheint er auch hier den Teufel als Bibelerklärer oben an die Stirn seines Buches gesetzt zu haben. Veranlassung zu dieser Schrift war eine Bemerkung in dem 17. Jahresbericht der sächs. Bibelgesellschaft, wo S. 34 eine Rede des Past. Sander zu Wichlingshausen, welche er bei der Stiftungsfeier der Bergischen Bibelgesellschaft zu Elberfeld hielt, als „vorzüglich beherzigungswerth“ empfohlen wird. Diese Rede selbst nun ist allerdings ein unverschämter Ausfall auf das Streben unserer Zeit nach Licht und Aufklärung in der christlichen Religion, und beklagenswerth ist es, dass der sächs. Bibelcomité kein Bedenken trug, eine solche Rede im Vaterlande des Protestantismus als vorzüglich beherzigungswerth zu empfehlen. Dadurch veranlasst gibt der Vf. der vorlieg. Schrift S. 1—4 einen kurzen Ueberblick des Inhalts der Sanderschen Rede und dann ein grosses Stück derselben wörtlich mit unter- und beigedruckten Bemerkungen, worauf noch ein rührendes Geschichtchen folgt, welches ebenfalls im 17. Jahresbericht der sächs. Bibelgesellschaft mitgetheilt ist. Das Geschichtchen ist unstreitig erbärmlich, aber der Witz mit dem „Rührei“, welchen der Vf. darüber macht, hat dem Ref. auch nicht gefallen, — er ist zu ordinär! S. 4—7 enthält vorläufige Bemerkungen über jenes Geschichtchen, worin der Zweck solcher frommen Mittheilungen erforscht und das Ekelhafte des tändelnden Stils in denselben dargethan wird. Der Vf. bezweifelt im Allgemeinen die Wahrheit solcher Geschichtchen und behauptet mit Recht, dass vernünftige Menschen sich daran nicht erbauen können. S. 7—14 wird zwar der Zweck der Vereine für Verbreitung der Bibel als ein herrlicher anerkannt, aber da die Bi-

bel so viel Dunkelheiten enthalte, sollte man sie nicht ohne :
klärung verbreiten, oder, was noch besser sei, im Anszuge ı
theilen, denn „durch Verbreitung der Bibel in der Gestalt, wie
jetzt noch vorliegt, wird die eigentl. religiöse Aufklärung eher
hindert (das ist doch zu viel behauptet!), als befördert.“ A
hier ist S. 13 der Ton des Vfs. zu bitter. S. 14—16 han
von der Verhinderung der religiösen Aufklärung sehr oberflächl
jedoch nicht mit Unrecht sind die, welche in unserer Zeit mit l
ner Partei es verderben wollen, „kluge Schweiglinge“ und „tl
log. Mulatten“ genannt, welche der guten Sache dennoch scha
S. 17—26 werden die Fragen beantwortet, woher den Obscu
ten der neue Muth in unserer Zeit komme, und ob es ihnen
lingen werde, das Licht auszulöschen. Die Antwort auf j
Frage ist nicht bestimmt hingestellt, obgleich der Vf. meint,
die Finsterlinge namentlich in Polens Niederlage einen Sieg il
Sache suchten und wahrscheinlich die sechs Bundestagsbeschl
nach dem Hambacher Feste voraus gewittert hätten. Das sch
der wahre Grund des neuen Muthes nicht zu sein. Der Vf. s
zu viel und Alles zu schwarz an. Auch kann Ref. nicht un
dingt zugeben, dass der Kampf gegen die Finsterniss jetzt sch
rer sei, als zu Luthers Zeit. Sehr wahr ist die S. 27—
aufgestellte und motivirte Behauptung, dass man bei dem jetzi
Stande der Wissenschaften dem Rationalismus nicht ausweic
könne. Um diess zu beweisen, hat der Vf. jedoch zu weit a
geholt, indem er darzuthun sich bemüht, dass die bibl. Dog
und Wundergeschichten Wiederholungen aus dem Inder-, Pers
Buddha-, Aegypter-, Juden-, Griechen- und Römerthum se
Es würde zu weit führen, wollten wir, so wie wir angefan
haben, den ferneren Inhalt des Buches mit längeren Bemerkun
angeben, indem der Vf. noch auf gar Vielerlei darin kömmt. Z
dass es nothwendig sei, eine allgemeine Offenbarung durch
Vernunft anzunehmen; dass man die Bibel für kein inspirirtes B
halten könne; dass man keine erkannte Wahrheit dem Volke v
bergen dürfe (Behutsam! und wohl gemerkt: „Milch habe
euch zu trinken gegeben und nicht starke Speise“!); dass ei
Bibelgesellschaften aus Klugheit die Apokryphen weggelassen (
übersieht der Vf. den Hauptgrund, die hyperorthodoxe Ans
von Inspiration) u. s. w. Ferner wird über die neue sächs. I
chenverfassung Bedenken erhoben und manches Beachtenswe
mitgetheilt; aus Schriften von Mystikern u. s. w. nachgewies
dass sie, und nicht die Rationalisten die falschen Propheten sei
dass ihr Benehmen gegen aufgeklärte Religionslehrer gehässig
ihre Umtriebe dem Staate in der Kirche gefährlich werden kö
ten, wenn nicht ernstlich Einhalt gethan würde; wie sich Für
dabei zu verhalten und wie wenig sie von aufgeklärten Geistlic
zu fürchten hätten. Zuletzt kommen noch zwei Zugaben.

[illegible] bezieht sich auf den Aufsatz in No. 51 des canon. Wächters vom J. 1832 von einem gewissen Robert Humbold, (welchen der Vf. erkannt zu haben meint in einem von Adel, Adv. H—ch.) geschrieben: „die Lehre des Thomas in Halle", welches nichts weiter, als eine elende Schmähung auf Dr. Wegscheider sei. Auch hier nimmt der Vf. seinen Gegner vor die Klinge, aber nicht [illegible] genug. Die 2. Zugabe ist überschrieben: „das Januskopf zu Dresden" und handelt von den beiden im J. 1832 zu Dresden gehaltenen Reformationspredigten des Dr. Scheibel aus Breslau und des OHPred. Dr. v. Ammon. Dass hier Dr. Scheibel gebührender Maassen derb abgefertigt wird, kann man dem Vf. aufs Wort glauben. — Im Allgemeinen muss nun Ref. versichern, dass in dieser Schrift, welche leider mit zu Vielerlei sich befasst und daher einem Quodlibet gleicht, wo Nichts gehörig ausgeführt ist, manches Lesens- und Beherzigungswerthe enthalte, doch ernstlich noch getadelt werden muss, dass der Vf. in der Regel zu heftig und leidenschaftlich ist. 102.

[1007] Georg und Luther, oder Ehrenrettung des Herzog Georg von Sachsen. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation von M. *Ado. Mor. Schulze.* Leipzig, Glück. 1834. VIII u. 60 S. gr. 8. (8 Gr.)

Der Vf. vorliegender Schrift hat die Absicht, das Andenken Georgs von dem Schatten zu befreien, welchen Luthers „harte und rücksichtslose Vorwürfe" in den Augen der Nachwelt auf seinen Charakter geworfen haben. Diese seine Absicht glaubt er durch „eine auf Wahrheit gegründete, d. i. von unbefangener Erforschung sicherer Thatsachen ausgehende und auf histor. Grundlage ruhende Vertheidigung des hart beschuldigten Mannes" am gewissesten erreichen zu können. Nach der kurzen Einleitung, in welcher er sich darüber ausspricht, gibt er daher zuvörderst „einen kurzen Lebensgang G.'s mit besonderer Rücksicht auf seine gelehrte und religiöse Bildung", worin er zwar, namentlich in Bezug auf äussere Umstände, ziemlich genau ist, aber dennoch die Puncte, auf welche es hier hauptsächlich ankommt, nicht immer genug hervorhebt, auch insbesondere den merkwürdigen Vorfall in G.'s letzten Stunden mit Stillschweigen übergeht, welcher theils den Charakter des Fürsten selbst, theils die Gesinnungen seiner nächsten Umgebung in einem so günstigen Lichte zeigt. Der folg. Abschnitt erörtert drei Fragen: „1. wie verhält sich G. gegen L. und dessen Ref. vor Ausbruch des Streits mit ihm?" Hier wird das Verhalten des Herzogs, besonders in Bezug auf die Veranstaltung der Leipziger Disputation mit Recht gerühmt: nur darf man das Wort „Streit" nicht zu strenge nehmen, denn die Periode bis zum Beginn des eigentlichen Streites kann erst mit

dem Zeitpuncte abgeschlossen werden, wo L. gegen den Her
auftrat und nicht mit der durch jene Disputation hervorgebrach
Abneigung G.'s gegen L., wie der Vf. thut. Denn er beantwo
die 2. Frage: „wodurch wurde Georg Luthern abgeneigt und d
sen erklärter Gegner?" durch einen kurzen Abriss der Dispu
tion und Darlegung der Art und Weise, wie Eck mit grosser
wandtheit seinen Gegner zu Aeusserungen zu bringen wus
welche denselben bei dem Herzoge in den Verdacht der huss
schen Ketzerei bringen mussten. Weiter wird des Unwillens
dacht, mit welchem Georg eine noch 1519 gedruckte Predigt L
thers gelesen und des Gesprächs, welches zwischen Beiden 2 Ja
später zu Worms stattgefunden habe. Dass Georg trotz aller
neigung gegen den kühnen Reformator Gewaltschritte gegen
Person desselben damals nicht gut geheissen, ist bekannt;
aber mit Sicherheit behaupten zu können, dass diess bis 1529 n
der Fall gewesen sei (S. 18), hätte der Vf. Keils Angabe (Luth
merkw. Lebensumst. II. S. 160) erst beseitigen sollen. 3. „
und wodurch steigerte sich Georgs Abneigung gegen das Luth
thum zu Hass und Verfolgung?" Die hier angeführten Pu
sind: Luthers Missive an Hartmuth von Kronberg und seine A
wort auf die Anfrage, welche Georg deshalb bei ihm that;
Unruhen jener Jahre, die nach Georgs Meinung ihren Grund
Luthers Lehre hatten; die Standhaftigkeit, womit viele seiner U
terthanen sich zu Luthers Lehre hielten; die Streitigkeiten i
dessen Brief an W. Link und über das Schreiben an die Ev
gelischen in Leipzig; endlich auch der Einfluss, welchen ei
Gegner der Reformation (Erasmus, Sadolet) auf die Ansic
Georgs hatten. Der 3. Abschnitt handelt von „Georgs Bemühen
eine Reformation der kathol. Kirche", und weist ebenfalls in
Abtheilungen nach, dass er zwar von der Nothwendigkeit einer K
chenverbesserung überzeugt war, sie aber aus Unterwürfigkeit
gen Papst, Kirche und Kaiser theils weniger umfassend, th
auf andere Weise bewerkstelligt wissen wollte. Im 4. Absch
erfolgt „das Endurtheil über Herzog Georg", welches natürli
Weise zu dessen Gunsten ausfällt; denn da bei ihm „der Wi
stand gegen die Wahrheit nicht böswillig war, sondern aus
schränkten Ansichten und Meinungen hervorging, so darf
ihn nicht tadeln, wenn er die Wahrheit, die er nicht als so
erkannte, von sich wies." Ferner heisst es: „noch mehr
scheint er entschuldigt werden zu können, wenn wir Rücks
nehmen auf die Lage, in der er lebte, auf die Bitterkeit, mit
Luther ihn angriff u. s. w." Man ersieht hieraus leicht, dass
Vf. das Ziel, welches er sich gesteckt, nicht vollkommen erre
hat; denn er will eine Ehrenrettung liefern, gibt aber nur E
schuldigungen und begründet die Gültigkeit der wichtigsten
ihnen auf einen Satz, gegen dessen Wahrheit sich noch Man

... liesse. Zu einer vollständigen Ehrenrettung würde es ... nöthig gewesen sein, zu beweisen, dass das Verhalten Georgs ... Aeusserungen nicht Veranlassung gegeben habe. Das ... weder geschehen, noch konnte es geschehen, ob der Vf. ... bei allem Streben nach Unparteilichkeit sich doch schon ... entschieden zu haben scheint, und daher nicht selten ... Gang der Begebenheiten und das Gewicht der Ueberzeugung ... Georgs, als zu Luthers Besten geltend macht. Des Letzten Werke sind zwar fleissig benutzt, aber meist nur, so weit ... unmittelbar auf den Gegenstand der Untersuchung beziehen, ... noch lange nicht genug, um auch von seinem Standpuncte aus die Sache zu beleuchten: denn er sah in Georg jeden... den Repräsentanten des neutestamentlichen Pharisäismus. ... Ganze ist also im Grunde nichts, als eine psychologisch-historische Entwickelung der Art und Weise, wie ein Mann von ... guter Gesinnung und aufrichtiger Frömmigkeit nach und ... erklärter Gegner der Reformation* werden konnte, und ... allerdings dankens- und lesenswerth. Der Stil ist ein..., der Druck gut und fehlerfrei. 25.

[1008] *Wanderungen eines irländischen Edelmannes zur Entdeckung einer Religion. Mit Noten u. Erläuterungen. Aus d. Engl. des *Th. Moore*. 2. Bd. Köln, Du Mont-Schauberg. 1834. X u. 190 S. gr. 8.

[Vgl. No. 638 d. Repert.]

Ein Versuch des in der neuesten schönen Literatur Englands ... bekannten Vfs., den Papismus im Gegensatz des Protestantismus zu präconisiren und vornehmlich der Transsubstantiationstheorie, die namentlich mit der athanasischen Trinitätslehre ... innig verbunden dargestellt wird, das Wort zu reden; indessen ... solcher Versuch, der auf die Freunde der Wahrheit und des ... Forschens in Angelegenheiten des religiösen Glaubens wohl ... wirken, die Freunde der vorgefassten Meinung und der Stabilität auch in unsern Kirchen durch viel patristische Gelehrsamkeit und ...istische Kunst, vielleicht am ersten stutzig machen und zu dem ..., dass dort, wie Harms in seinen Thesen sagt, eine herrliche Kirche sei, der man sich wohl anschliessen dürfe, zumal ... es gilt, den Rationalismus niederzudrücken, verleiten kann. Nicht nur in der Theologie seines Vaterlandes und seiner Confession ist übrigens der Vf. wohl bewandert, sondern auch mit der protestantischen Kirche, namentlich in Deutschland, nicht unbekannt und in ihrer Beurtheilung auf demselben Standpuncte, wie der bekannte von ihm auch citirte Rose. Den streng symbolisch Gläubigen der evangelischen Kirche muss überlassen bleiben, wie ... gegen ihn den Vorwurf der Inconsequenz zurückweisen und

sich vor seinen Zumuthungen, in den Schooss der alten Kirche zurückzukehren, retten wollen; die rationell biblischen Theologen werden, wie gesagt, seine Prämissen zurückweisend, das nicht nöthig haben und so auch wohl Herr de Wette, der wegen seiner Dissertation de morte Christi vicaria stark angefochten ist, sich mit einer Widerlegung jener Aufstellungen nicht beschweren. Am meisten Sensation dürfte diese Schrift eines sonst in England gefeierten Vfs. bei seinen sowohl der Episcopal- als der Presbyterialkirche strenger Observanz angehörigen Landsleuten machen, und der unter ihnen sich mehr und mehr verbreitenden Zuneigung zum Katholicismus (an den sich nun doch auch dort das Wort Popery schlimm anschliesst) Vorschub thun. Eine ausführliche Würdigung des Inhalts dieser Schrift Seiten der wissenschaftlichen Theologie muss andern kritischen Instituten überlassen bleiben. Eine recht eingehende möchte namentlich für Röhr's kritische Prediger-Bibliothek sich eignen. Die Uebersetzung ist fliessend und der Druck ungemein fett. Die in der Vorrede des Uebersetzers aufgestellten Grundsätze, die übrigens den Pelz waschen, ohne ihn so recht nass zu machen, scheinen denselben gegen den Verdacht völliger Uebereinstimmung mit dem Vf. schützen zu sollen. 3.

[1009] *Was ist in unserer Zeit von Synoden zu erwarten? Von Dr. *Joh. Seb. v. Drey*, ord. Prof. an d. kath. theol. Facult. zu Tübingen. (Aus der theol. Quart. Schr. 1834. 2. Heft besonders abgedruckt.) Tübingen, Laupp. 1834. 55 S. gr. 8. (5 Gr.)

„Nichts oder doch nichts irgend Gedeihliches und auf eine irgend längere Zukunft hinaus Vorhaltendes" — ist in Summa die Antwort des seine kirchliche Orthodoxie in diesem Aufsatze nicht von weitem compromittirenden Vfs., dem man patristische Gelehrsamkeit, Sachkenntniss und gute Einsichten in den Geist seiner Zeit und der vielerlei auch unter den Katholiken dermalen sich geltend machenden Parteien nicht absprechen kann, dessen gut geschriebene Abhandlung aber den literarischen Zeitschriften von allen Farben im Bezirk seiner eigenen Kirchenpartei zur ausführlichern Beurtheilung wie auch zur Berichtigung manches historisch Zweifelhaften, z. B. dass die auf den ältern Synoden versammelten Bischöfe über die zu fassenden Beschlüsse durchgängig im voraus schon einig gewesen seien, überlassen bleiben muss. Die Befürchtung hat übrigens der akatholische Ref. aus dem Durchlesen dieser 55 Seiten hinweggenommen, dass auch unter uns Protestanten weder aus General- noch aus Special-Synoden viel hreauskommen dürfte. 3.

[1010] *Lehrschule der wahren Tugend und Frömmigkeit für Geistliche und Weltliche; oder Beherzigungen auf alle

Tage des Jahres über das Leben und die Lehre Jesu Christi. Aus dem Franz. des hochgefeierten Geistmannes, *P. Ch. Frey de la Neuville*, von *K. Zwickenpflug*, Pf. in Reischach. Mit Adprob. des hochw. Ordinariats Passau. 2 Bde. Landshut, Thomann'sche Buchh. 1834. 1. Bd. Adv. bis Pfingsten. XVIII u. 486 S. 2. Bd. Pfingsten bis Adv. 408 S. gr. 8. 2 Thlr. 3 Gr.)

Statt einer Vorrede ist die Lebensgeschichte des Vfs. vorausgeschickt worden. Dieser, Charles Frey de la Neuville, ward 1693 in der Normandie geboren, trat 1710 in den Orden der Jesuiten, ward von diesem zum Prediger in Paris bestimmt und starb 1774, nachdem er den Ruf eines vorzüglichen Kanzelredners sich erworben hatte. Drei Bände krit. und histor. Beobachtungen, von ihm verfasst, vernichtete er, Missverständnisse befürchtend, einige Monate vor seinem Tode. Dagegen erschienen gedruckt von ihm: zwei Leichenreden auf den Card. Fleury und den Marschall Belleisle, Bemerkungen über den Jesuitenorden, Sermons 8 Bde. (auch ins Deutsche und Spanische übersetzt) und la Morale du nouveau Test. partagée en réflexions chrét. pour chaque jour de l'année, 1758, 4 Bde., 1783, 3 Bde. 8. Das vorl. Buch ist eine Uebersetzung der letztgenannten Schrift und wird in dem Gutachten zweier Doctoren der Sorbonne und der vorgedruckten Adprobation des bischöfl. Ordinariats Passau sehr nachdrücklich empfohlen. Jede Betrachtung ist mit einer Ueberschrift versehen, führt eine biblische Stelle an der Spitze (für die Sonntage oft das Evangelium); ist in Theile zerfällt und schliesst mit einem zur Lesung empfohlenen Capitel der Nachfolge Christi. Die Sprache der Uebersetzung ist rein, selten von dem Französischen abhängig und besser in der Regel, als die der meisten deutschen Urschriften der kathol. Asketik. Dass die Gedanken selten tief eindringen und die Sprache im gewöhnlichen Gleise des Alltäglichen meist sich bewegt, war bei dem Umfange des Werks zum Theil kaum vermeidlich. Häufig sind Legenden von Maria, Joseph, den Engeln und Heiligen eingemischt und auch an überschwänglichen Redeweisen fehlt es nicht. Th. 1. S. 19, 33, 81 u. ö. wird das Lesen desjenigen Capitels aus der Nachfolge Christi anempfohlen, welches beim Aufschlagen derselben zuerst in die Augen fällt. Sollte das Wort „Geistmann" auf dem Titel Uebersetzung von „homme d'esprit" sein? — Druck und Papier sind lobenswerth.

[1011] Predigten zur Förderung evangelischen Glaubens und Lebens, in Hamburg 1834 gehalten, von Dr. *M. F. Schmaltz*, Hauptpastor an der Kirche St. Jacobi und

Scholarch. 1. Bd. 1. Abth. Hamburg, Herold. 1834. 212 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr. f. 4 Abthl. od. 1. Bd.)

Indem wir die Erscheinung dieser Predigten zur Kenntniss des Publicums bringen, erinnern wir unsere Leser an die schon früher Bd. 1. No. 403 S. 295 f. gemachte Bemerkung, dass der Vf. seine sonn- und festtägigen Kanzelvorträge, nachdem er sie gehalten, sogleich im Drucke erscheinen lässt, und sie dann der Reihe nach zusammengestellt (wie es scheint, in vierteljährigen Lieferungen), dem Buchhandel übergibt. Dieser 1. Bd. Predigten v. J. 1834 umfasst die vom Neujahrstage bis zum Feste der Verkünd. Mariä (Sonnt. Palmar.) gehaltenen, zusammen 13 Vorträge, welchen mit Ausnahme der Neujahrspredigt die gewöhnlichen evangel. Perikopen zu Grunde liegen. Ist auch nicht jede dieser Predigten ausgezeichnet und vollkommen gelungen zu nennen, leiden auch manche derselben daran, dass sie zu allgemeinen und umfassenden Inhalts sind und bei der Menge des Stoffs, den ihre Hauptsätze zur Behandlung darbieten, das Angekündigte oft nur weiter andeuten, als erschöpfend durchführen: so findet doch dieser Uebelstand schon in der Herausgabe aller gehaltenen Predigten einen zu berücksichtigenden Entschuldigungsgrund und ist überdiess auch nicht so häufig, als dass man sich nicht bei Berücksichtigung der übrigen Vorzüge dieser Predigten, damit aussöhnen sollte. Eine gewandte Benutzung des Textes und eine geistreiche in ihrer Form gefällige Ausführung der angekündigten Sätze findet man auch in dieser Predigtsammlung des Vfs. wieder. Sind auch die Ableitungen aus dem Texte zuweilen weniger natürlich, wie in der 2. u. 4. Predigt, geistreich und deshalb ansprechend bleiben sie immer. Hr. Dr. S. behandelt folgende Themen: Der Neujahrssegen des Glaubens: Gott ändert Zeit und Stunde, am Neujahrstage über Daniel 2, 20. 21. Wir sind Fremdlinge auf Erden, am Feste der Erschein. Christi über Matth. 2, 1—12. Unsere Kinder, des Vaterlandes schönste Hoffnung, am 1. S. n. Epiph. über Luc. 2, 41—52. Dem Christen soll sein Haus ein Gotteshaus sein, am 2. S. n. Epiph. über Joh. 2, 1—11. Die christliche Kunst sich mit jeder Lage auszusöhnen, am Sonnt. Septuages. über Matth. 20, 1—16 u. s. w. — Mit Vergnügen machen wir die zahlreichen Freunde und Verehrer des Vfs. auf diese Predigtsammlung aufmerksam, und bedauern nur, dass sie nicht frei von störenden Druckfehlern ist und durch den ungleichmässigen Druck, welcher in der Ausgabe der einzelnen Predigten seinen Grund hat, manchen Lesern weniger annehmlich werden dürfte.

[1012] Die letzten Worte des sterbenden Erlösers. Passionspredigten von Dr. *M. F. Schmaltz*, Hauptpastor

an der Jacobi-Kirche und Scholarch in Hamburg. Hamburg, (Herold.) 1834. 112 S. gr. 8. (12 Gr.)

Haben auch Passionspredigten, bei ihrem besondern Interesse, ihre besondern Schwierigkeiten, Hr. Dr. S. hat mit Herausgabe der angezeigten bewiesen, dass er diese Schwierigkeiten zu überwinden, jenes Interesse aber zu befriedigen und zu fördern versteht. Ja, er ist als scharfsinniger Psycholog und feiner Kenner des menschlichen Herzens hier recht eigentlich auf seinem Felde, ohne desshalb etwa die Kanzel zum Katheder zu machen. Der künstliche Zwang, welchen er, obgleich mit Gewandtheit, in seinen Predigten über die gewöhnlichen Perikopen, zuweilen sich anzuthun genöthigt wird, um nicht das vielfach Besprochene nur in veränderter Gestalt wiederzugeben, ist in den Passionspredigten weit weniger bemerkbar. Mit gewöhnlich richtigem Blicke und feinem Tacte hebt er das Wichtigere vor dem minder Wichtigen hervor und nimmt auf das praktische Interesse besonders Rücksicht, wobei er keineswegs in allgemeine Betrachtungen sich verliert, sondern Jesum den Leidenden stets im Auge behält. Nicht weinerlich-wehmüthige Gefühle sucht er durch Hinweisung auf den leidenden Erlöser zu erregen und zu nähren, mehr darum ist es ihm zu thun, durch Auffassung seiner Leiden aus einem höhern Gesichtspuncte, Trost zu spenden und die sittliche Kraft zu wecken und zu pflegen. Wollten wir versuchen, den Inhalt und den Geist dieser über die letzten Worte des sterbenden Erlösers gehaltenen Predigten kurz anzugeben, so würden wir sagen müssen: Sie enthalten Erinnerungen an die letzten Leidensstunden des Erlösers zur rechten Würdigung seiner innern Herrlichkeit und Grösse und zur geistigen und sittlichen Erhebung seiner Bekenner. Nur selten hat der Vf. sich verleiten lassen, in dem Texte und den Umständen mehr zu suchen, als wirklich darin zu finden ist, und statt des efferre das inferre zu üben. Doch um sich von der Richtigkeit des Gesagten zu überzeugen, lese man diese Predigten selbst. Es sind der Zahl nach sieben, welche folgende Hauptsätze behandeln: Das erste Wort des sterbenden Erlösers am Kreuze, über Luc. 23, 33. 34. Das letzte Wort des sterbenden Erlösers an die, welche seinem Herzen im Leben am nächsten standen, über Joh. 19, 25—27. Die Herrlichkeit des sterbenden Erlösers mitten unter den Uebelthätern, über Luc. 23, 39—43. Der letzte Kampf des sterb. Erl., über Matth. 27, 45—47. Das letzte Bedürfniss des sterb. Erl., über Joh. 19, 28. 29. Die letzte Freude des sterb. Erl., über Joh. 19, 30. Die Verherrlichung des sterb. Erl. in der Stunde seines letzten Gebets, über Luc. 23, 44—48.

98.

[1031] **Predigten von *G. Meinertzhagen*,** Pastor an

der Armenkirche in Bremen. Bremen, Kaiser. 1834. XII u. 399 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Die Leser finden in dieser Predigtsammlung: I. Festpredigten, und zwar: Adventspredigt über Ps. 117, zwei zum Weihnachtsfeste über Sach. 2, 10 u. 10—13, am Neuj. über Ps. 23 (ansprechend), am Charfr. über Mth. 27, 45—54, Ostern über 1 Petri 1, 3., am Himmelf. über Luc. 24, 50—53, und zum Pfingstf. über Joh. 16, 8—11. II. Gibt der Vf. 4 Predigten üb. das Gebet des Herrn. III. 6 Predigten über die Auferweckung des Lazarus, Joh. 11. (in Beziehung auf die Cholera gehalten). IV. endlich 6 Predigten unter dem allgemeinen Titel: der Weg zum Heil, dargelegt nach den Schriftstellen 1 Joh. 1, 1—4, 5—7, 8—10., 1 Joh. 2, 1. 2., 1 Timoth. 4, 7—9., Joh. 6, 27—35. Ref. muss an diesen Predigten vorzüglich loben, dass sie sich auf dem biblischen und christlichen Standpuncte halten; Christus und sein Evangelium ist dem Vf. der Mittelpunct und Quell alles religiös-sittlichen Lebens. Und um mancherlei thörigten Einbildungen und beklagenswerthen Verirrungen unserer vielbewegten Zeit mit der Predigt des göttlichen Worts zu begegnen, fand sich der Vf. hauptsächlich zur Herausgabe seiner Vorträge bewogen. Sie haben die Form der Homilien; es findet sich selten ein mit bestimmten Worten ausgesprochener Hauptsatz, noch weniger eine streng logische Disposition, sondern der Inhalt der jedesmal zum Grunde gelegten Bibelstelle wird fortschreitend entwickelt und erklärt. Man kann also diesen Predigten nicht den Vorwurf machen, dass sie n e b e n dem Texte, aber nicht ü b e r den Text gehalten wären. Dabei kann aber Ref. nach sorgfältiger Lesung dieser Predigten auch nicht verschweigen, dass sie sich fast ausschliesslich mit der Glaubenslehre beschäftigen, und das dogmatische Element vor dem moralischen allzusehr vorherrscht; um den Zweck christlicher Erbauung vollkommen zu erreichen, müssten die Glaubenslehren des Evangeliums, auf welche der Vf. mit Recht das grösste Gewicht legt (S. 125), sorgfältiger auf die Lebensverhältnisse der Zuhörer angewendet worden sein. Der Vf. predigt den Glauben, zeigt aber zu wenig, wie dieser durch Liebe thätig sein solle und könne. Tadelnswerth ist es auch auf jeden Fall, wenn der Vf. bei Behandlung historischer Texte ü b e r die gegebenen Nachrichten der evang. Geschichte hinausgeht und z. B. das Erdbeben bei dem Tode des Herrn, in Folge dessen nach Matth. die Gräber sich aufgethan und viele Heilige erstanden wären, mit dem Erdbeben in Verbindung setzt, welches am 3. Tage bei der Auferstehung erfolgte. Oder wenn der Vf. dann in der Himmelfahrtspredigt S. 114 die historisch-dogmatische Conjectur seinen Zuhörern vorträgt: „Wie, wenn diese Genossen seiner Auferstehung auch Genossen seiner Verherrlichung gewesen wären,

wenn sie jetzt seinen Eintritt in die Herrlichkeit des Vaters, seinen Triumphzug zum Throne Gottes begleitet hätten!" Die Sprache des Vfs. ist im Ganzen correct, einfach und edel. Nur wenige unpassende und unrichtige Ausdrücke und Wendungen sind dem Ref. aufgefallen, z. B. S. 59 Löcher und Klüfte; S. 62 Leiden und Nöthe; S. 73 der selige Abgrund ewiger Liebe, S. 168 Lasst uns Fleiss thun u. dgl. Nachzuahmen ist auch nicht die dem Vf. eigenthümliche Anrede: Siehe, mein Zuhörer! denn wo die Rede Alle angeht, ist es auch natürlich, alle Zuhörer anzureden. Druck und Papier sind vortrefflich; doch finden sich noch hie und da Druckfehler, z. B. S. 62 unter meinem st. unter einem, S. 94 hiniden u. a. 103.

[1014] Predigten von *C. Geibel,* Pastor der evangel.-reformirten Gemeinde zu Braunschweig. Lübeck, Asschenfeldt. 1834. (III u.) 354 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Das eigentliche Element der christlichen Predigt ist die Auslegung und Anwendung der heil. Schrift. Diess fühlten schon die Lehrer der ältesten christlichen Kirche; nach diesen Grundsätzen erbauten die Reformatoren ihre heiligen Reden, und auch in unserer Zeit fängt man, gemahnt durch manche Verirrungen der letzten Jahrzehende, wieder an, die Richtigkeit dieses Satzes mehr und mehr anzuerkennen. Den Beweis hierzu liefern auch die vorliegenden Predigten, welche theils die vollständige und fortlaufende Texterklärung und Textanwendung der ältesten christlichen Redner in Anwendung bringen, theils sich der künstlichern Form der neuern Homilie mehr oder weniger bedienen. Die wenigsten derselben sind streng analytische Predigten. — Der Vf. versteht die nicht leichte Kunst, auch längere biblische Stellen vollständig, zusammenhängend und lichtvoll in heiliger Rede zu erklären, ohne dabei breit, ermüdend und steif zu werden. Mit steigender Aufmerksamkeit folgt man seinem, in einer edlen, fliessenden Sprache sich fortbewegenden und allmählig über das Ganze immer mehr Licht verbreitenden Vortrage. Von seiner Gewandtheit als geistlicher Redner zeugt auch die Art, wie er verschiedenartige Theile des Textes in den Gang der Rede verwebt und mit einander in Verbindung bringt. Als besonders gelungen aber müssen wir die Behandlung und Deutung der Gleichnisse bezeichnen. Er spricht z. B. in der 8. Predigt (über Luc. 15, 1—7.): von den Erbarmungen Gottes um den verirrten und verlornen Sünder, und schildert mit Beziehung auf das Gleichniss von dem verlornen Schafe, die Verirrung des Sünders, wie er anfangs froh ist der vermeintlichen Freiheit, allmählig aber die Folgen seines Abirrens vom rechten Wege schmerzlich zu fühlen anfängt, so wahr und anziehend, so tief ins Einzelne eingehend, dass man ihn auch als

einen tüchtigen Kenner des menschlichen Herzens schätzen lernt. Die analytischen Predigten folgen streng dem Texte, entwickeln ihn sorgfältig und erlauben sich von demselben keine Abweichungen (vergl. die 3. Predigt, am Christfeste über 1 Cor. 1, 30. Wozu ist Christus geboren? 1. zur Weisheit; 2. Gerechtigkeit; 3. Heiligung; 4. Erlösung), sind aber weniger anziehend als die Homilien, weil diese, wie es scheint, dem Vf. mehr Redefreiheit gestatten, jene dieselbe aber beschränken. — Die Texterklärung und überhaupt der ganze Inhalt dieser Predigten ist im Geiste des strengen Supernaturalismus abgefasst. Das dogmatische Element herrscht in ihnen vor und sie verbreiten sich vorzugsweise über Gegenstände der Religionslehre, die allgemeinen Inhalts sind, z. B. über die Veranstaltungen Gottes zur Beseligung der Menschen, über die Göttlichkeit Jesu, über Erlösung, über die Wirksamkeit des heiligen Geistes u. s. w. Das in den Predigten zum Vortrag Gebrachte könnte häufiger auf die Zuhörer besonders angewendet sein, als es geschehen ist. Der Vf. beschäftigt sich aber vorzugsweise mit der Erklärung und Deutung des Textes und mit hieran geknüpften Schilderungen, so dass er es den Hörern oft selbst überlassen zu wollen scheint, den Inhalt seines Vortrags auf sich zu beziehen. Wenn aber z. B. in der Homilie über Psalm 44, 13 eben so wahr als trefflich geschildert wird, wie der Mensch bei allem Ringen und Trachten nach Besitz, Genuss, Wissenschaft und Kunst den wahren Seelenfrieden nicht findet, sondern nur in dem Bewusstsein des Friedens mit Gott, so vermisst der Hörer und Leser gewiss nur ungern die Hinweisung auf seine eigene Erfahrung. Doch bei den unverkennbaren Vorzügen dieser Predigten vor vielen andern wollen wir auf diese und andere kleine Fehler und Mängel nicht weiter aufmerksam machen und nur noch erwähnen, dass diese Sammlung aus 24 Vorträgen besteht, welche theils über die gewöhnlichen Perikopen, theils über selbstgewählte Texte gehalten wurden. Druck und Papier sind gut. 98.

[1015] Das Vater Unser erläutert in zehn Predigten, von Dr. *Fikenscher*, Hauptprediger an der Kirche zu St. Sebald in Nürnberg. Nürnberg, Riegel u. Wiessner. 1834. (IV u.) 138 S. gr. 8. (16 Gr.)

Von Gegenständen, welche in Dunkel gehüllt sind, oder doch nur in verworrenen Gestalten dem Auge sich darstellen, ein deutliches Bild zu entwerfen, fällt dem ausübenden Künstler schwer, und in ähnlicher Lage befindet sich Ref., in der Verlegenheit nämlich, nicht zu wissen, wie er es anfangen soll, um von dem Inhalte der genannten Predigten den Lesern des Repert. eine kurze, deutliche Darstellung zu liefern. — In 10 Predigten soll, wie schon der Titel bemerkt, das Vater Unser erläutert werden. Diese

Absicht sucht der Vf. zu erreichen, indem er jedem der einzelnen Theile dieses Gebets, der Anrede, den sieben Bitten und den Schlussworten, eine besondere Predigt widmet, zuvörderst aber eine Betrachtung nach Mth. 6, 5—8, über die Frage anstellt: Wie soll man beten? Die Antwort ist: 1. Nicht wie die Heuchler, sondern vom Herzen; 2. nicht wie die Heiden, sondern im wahren Glauben. Schon hieraus lässt sich abnehmen, dass es der Vf. mit den Dispositionen seiner Predigten nicht eben genau nimmt; die Ausführung ist indess häufig noch weit mangelhafter. Sie kann aber oft auch nicht gerathen. So lautet das Thema der 2. Predigt mit seinen Theilen: Unser Vater in dem Himmel. Gott ist 1. unser Vater, 2. unser rechter Vater, 3. unser lieber Vater, 4. unser Aller Vater, 5. unser Vater im Himmel. Wie ist es möglich, dass bei solcher Art zu disponiren, die Predigt ein gut geordnetes, zusammenhängendes und fassliches Ganze werde? Zwar leuchtet überall das Bestreben des Vfs. hervor, den Hauptinhalt der Texteswort erschöpfend zu behandeln; aber er versteht es nicht, den Stoff zu beherrschen. Bald wird getrennt, was zusammengehört, bald Wichtiges und Wesentliches oberflächlich, dagegen Minderwesentliches mit Ausführlichkeit behandelt, hauptsächlich aber fehlt es diesen Vorträgen an Ordnung und Zusammenhang. Abgefasst sind sie nach dem kirchlich-symbolischen Lehrbegriff. Die Schreibart ist im Ganzen einfach und verständlich, doch nicht frei von Dunkelheiten. Was sollen z. B. die Worte: „Der Himmel ist ausser aller Zeit (,) und über allem Raume, weit über alle Weltkörper hinaus (,) und auch viel näher als alle, ja Zeit und Raum durchdringend, aber nicht von ihnen beschränkt u. s. w." überhaupt heissen, und wie passen sie in eine Predigt? Auch ist die Ausdrucksweise nicht immer edel. So heisst es S. 11: „Wenn du fühltest, dass du durch zerstreuende Geschäfte dürr wurdest zum Beten u. s. w." Nur in dem durch die Vorrede mitgetheilten Umstande: „weil das Verlangen nach ihnen gross war," liegt ein Entschuldigungsgrund für die Veröffentlichung dieser Predigten.

[1016] Antrittspredigt am Sonntage Exaudi 11. Mai 1834 in der Universitätskirche zu St. Pauli in Leipzig, bei dem akadem. Gottesdienste gehalten von Dr. *Aug. Lud. Glo. Krehl*, ord. Prof. d. Theol. u. Universitätsprediger, Dir. d. homil. Seminars. Leipzig, Reclam. 1834. 26 S. gr. 8. (3 Gr.)

Herr Dr. K. gibt in dieser ersten Predigt nach Anleitung der Stelle 1 Cor. 2, 1—5. „offene Erklärungen zur Verständigung bei dem Antritte des Predigtamtes", und beurkundet auch hier den Mann voll Kraft und christlichen Glaubens, wie er in dem neu gegründeten und ihm übertragenen Amte nur immer wünschenswerth sein konnte.

[1017] **Der Auferstandene in der Mitte der Se** Predigt am 2. Ostertage in der Stadtkirche zu Jena gehalte Dr. *J. C. E. Schwarz*, Superint. u. Prof. der Theol. Frommann. 1834. 23 S. gr. 8. (3 Gr.)

[1018] **Das Verhalten des Edlen bei der Wah** mung des geistlichen Elends unter den Menschen. Eine H über Apostelgesch. 17, 16—32. Von *Fr. Aug. Ed. R* Pfarrer zu Rothschönberg b. Nossen. Dresden, (Wagner.) 1 .... S. 8. (2 Gr.)

[1019] **Die Hauptsätze der christl. Religion in heil. Schrift**, zusammengestellt von *G. S. Köhler*, S int. u. Past. zu Parchwitz. 3. Aufl. Angehängt ist: Dr. M thers Katechismus. Glogau, Flemming. 1834. 56 S (2 Gr.)

Jurisprudenz.

[1020] **Geschichte des Römischen Rechts im M alter.** Von *Friedr. Carl von Savigny.* 3. Bd. 2. Heidelberg, Mohr. 1834. XX u. 488, XIV u. 524, 762 S. gr. 8. (9 Thlr. 8 Gr.)

Blicken wir Juristen auf das Jahr 1814 und fragen wi der Kenntniss, die wir damals (vor 20 Jahren) von dem Zu des römischen Rechts zur sogen. Glossatorenzeit und Vorgl torenzeit hatten, so müssen wir gestehen, dass an die Stell Dunkelheit die uns umgab, Licht und Wahrheit getreten sei. ses Licht hat der berühmte Vf. dieser Geschichte, durch s Genialität, verbunden mit einem ganz ausgezeichneten F über jenen langen Zeitraum verbreitet. Jetzt überblicken w Vorglossatorenzeit in lichtvoller Klarheit und in diesem die daner des römischen Rechts so entwickelt, dass sowohl all herige Zweifel aus dem Wege geräumt sind, als auch di wonnenen Resultate wohl geordnet, mit einem Blicke über werden können. Auch über die Glossatorenzeit selbst ware nichts weniger als wohl unterrichtet; die widersprechendste irrigsten Nachrichten waren verbreitet und wenngleich wir S Verdienste zu schmälern keineswegs gesonnen sind, sondern mehr dankbar anerkennen, so ist doch leider das Werk S weder vollendet, noch frei von starken Irrthümern und zud selten für uns Deutsche, dass es so gut wie ohne Nutzen f geblieben war. Es war daher eine nur für einen so krä

t zu lösende Aufgabe, in einen Zeitraum von mehrern Jahrlerten Licht und Ordnung zu bringen. Es gehörten grosse len dazu. Nicht zu gedenken der gedruckten Sammlungen chiedener Art, die durchzugehen und auszuziehen waren; viele nden mussten gesammelt und geprüft, und eine grosse Zahl iften, besonders der Glossatoren, in Handschriften aufgesucht, nt, durchgelesen, abgeschrieben, ausgezogen werden. Man in ähnlichen Arbeiten sich versucht haben, um darüber ein etentes Urtheil fällen und die Schwierigkeit von dergleichen iten in ihrem ganzen Umfange würdigen zu können. Es war Riesenarbeit, von der uns jede Seite des Werks Belege lie- Und doch finden wir nur das Brauchbarste mit weiser Oekoie daselbst angegeben, so dass wir vielleicht kaum den hunten Theil des gesammelten Stoffes vor uns liegen haben. Aber diess war nicht genug. Das Gesammelte war mit kritischem e zu prüfen, die verdorbenen Lesarten, sonstige Zweifel und ersprüche waren zu lösen und zu heben, die Anachronismen h glückliche Combinationen aus dem Wege zu räumen. Alles hat der ehrw. Vf. mit Geschicklichkeit und Ausdauer zu de gebracht und zugleich das Ganze so klar, in so schöner che dargestellt, dass er uns unvermerkt durch die trocken- Lehren führt und wir nur mit Vergnügen in der Lecture dieinteressanten und lehrreichen Werks verweilen. So gebührt schland der Ruhm, ein Werk geliefert zu haben, das eine Periode des historischen Studiums des röm. Rechts begrünein Werk, das in der Bibliothek keines gebildeten Juristen, es Literators fehlen darf, ein Werk, das sein Licht auch auf re Wissenschaften verbreitet, selbst auf die Geschichte der ologie. Der künftige Gewinn ist unberechenbar. Schon sind rch eine Menge Forschungen in einzelnen Monographieen orgerufen worden, im Inlande sowohl als im Auslande; eine sere Zahl steht noch zu erwarten. Zwar hat es nicht an ern gefehlt, aber diese sind keines Wortes der Widerlegung h. So hat es solche gegeben, die eine Verrückung des Plans dem II. Bd. erblicken wollten. Diese haben sich nicht eindie Mühe genommen, die Vorrede zu lesen. Was soll man n solche Leute sich bemühen? — In dieser neuen Ausgabe n sich nun, wie zu erwarten steht, manche Veränderungen, die nhalt des Werkes betreffen, hervorgegangen theils aus eigenen esetzten Forschungen und Untersuchungen Anderer in Folge des n Erscheinens dieser Geschichte. Jene Veränderungen bestehen Theil in vermehrten Citaten aus Quellen und Schriftstellern, oder hinzugefügten gleichartigen Beweisen zu den bereits zusamestellten, wodurch also die früher gewonnene Ansicht neu igt, nicht neu gestaltet wird; zum Theil in ganz neuen Zu- oder in Umbildung der früher gegebenen Darstellung. Diese

wesentlichen Veränderungen sind jetzt am Rande durch ein * bemerklich gemacht worden. Im ersten Bande finden sich die wichtigsten Veränderungen dieser Art in 28 Paragraphen und in einem neu hinzugefügten Anhange; im 2. Bande in 29 Paragraphen; im 3. Bande in 35 Paragraphen nebst Anhang VI a. (den hier zuerst gedruckten Statuten von Montpellier), VII E. (Doctordiplom des Bartolus), VIII. (völlig umgearbeitete Variantensammlung bei den Glossatoren). — Aber auch in der äussern Einrichtung des Werks ist eine Veränderung vorgenommen worden, welche für die Zukunft das Citiren desselben erleichtern wird. Jeder Band enthält durchlaufende Paragraphen und die Noten werden nicht mehr durch ganze Capitel gezählt, sondern bilden in jedem Paragraphen eine abgesonderte Reihe. Um aber die in andern Werken vorkommenden Citate der ersten Ausgabe auch für die zweite anwendbar zu machen, ist jedem Bande der 2. Ausg. am Schluss eine vergleichende Tabelle hinzugefügt, woraus zu ersehen ist, auf welcher Seite der ersten Ausg. jeder Paragraph der 2. anfängt. Dadurch wird es leicht sein, jede aus der ersten Ausg. citirte Seitenzahl in den Paragraphen der 2. aufzufinden. Die einzelnen Bereicherungen müssen wir jedem Leser selbst überlassen aufzusuchen. 59.

[1021] Ueber das altrömische Schuldrecht, von *v. Savigny*. (Eine in der königl. Akademie der Wissenschaften am 28. Nov. 1833 gelesene Abhandlung. Berlin, (gedr. in der Druckerei der k. Akad. d. Wiss.) 1834. 35 S. gr. 4.

Bekanntlich hat es über den strengen Unterschied der nexi und addicti von jeher verschiedene Ansichten gegeben. Neuerer Zeit ist eine meist auf die von Niebuhr in dessen Geschichte an verschiedenen Orten aufgestellte Unterscheidung und Meinung eingegangen. Zufolge dieser begibt sich der nexus mit seiner Familie und seinem Vermögen in des Gläubigers Gewalt (mancipium) und bleibt vorläufig frei. Zahlte er am Verfalltage nicht, so wurde er addictus, hörte auf nexus zu sein und gerieth in wirkliche Knechtschaft. Allein diese addictio mit derselben Wirkung widerfuhr auch jedem andern Schuldner, der sich nicht verpfändet hatte, sobald er seine Schuld nicht zahlen konnte. Die lex Poetelia hob das nexum auf und führte an dessen Stelle die fiducia ein, liess aber die addictio bestehen. Auch diese wurde nach dem Hannibalischen Kriege abgeschafft. Gegen diese Darstellung erhebt sich der berühmte Vf. dieser Schrift. Er verwirft die Erklärung des nexum aus jurist. und andern Gründen. Das mancipium kam zwar als altes Rechtsinstitut vor, aber es wird nur erwähnt als mancipatio des Kindes durch den Vater, der Ehefrau durch den Mann, ohne Spur, dass jemals der Freie sich selbst

hätte emancipiren können, wie Niebuhr annimmt u. s. w. Der Hr. Vf. gründet seine Darstellung auf den alten Unterschied zwischen Schulden aus baarem Darlehne und alten Schulden. Wegen Gelddarlehen liessen die Römer die strenge Execution gegen die Person des Schuldners eintreten, die bei andern Schulden in der Regel nicht verlangt werden konnte. Nur einzelne Obligationen waren ausnahmsweise dem Gelddarlehen in der strengen Wirkung gleichgestellt; z. B. nach der Lex Publitia der Regress des sponsor an den Schuldner, für den er bezahlt hatte. Das nexum war in seiner Anwendung eine feierliche Handlung, wobei erst nach Einführung des Silbergeldes (im J. 485) das Wiegen zu einer symbolischen Handlung wurde, die bei 3 Geschäften besonders vorkam, 1. bei Zahlung als Kaufgeld (mancipatio, nexi datio); 2. Zahlung als Darlehn (nexi obligatio), symbolisches Darlehen, als Form der Begründung einer obligatio, einerlei ob ein wörtliches Darlehen oder ein anderes Geschäft zu Grunde lag. Das so versprochene Geld hiess nexum aes, nuncapata pecunia und die Kraft des Vertrages war in den XII Tafeln gegründet. 3. Zahlung zu Tilgung einer Schuld (nexi liberatio). Aus der zweiten Anwendung erklärt sich das alte Schuldrecht. Es war ein symbolisches Darlehen geschlossen durch zugewogenes Geld. Es konnten aber auch andere Obligationen durch Uebereinkunft der Parteien dem Gelddarlehen gleichgestellt werden. Die Härte des nexum lag aber darin, dass die Zinsen dem Capitale gleichgestellt wurden, was die Tilgung der Schuld, wegen der fortlaufenden Zinsen, während des Abverdienens erschwerte. Also nur bei dem Gelddarlehen und den wenigen andern ausnahmsweise vorkommenden Fällen trat das strenge Verfahren gegen den Schuldner ein, in allen andern Fällen nicht. Die Lex Poetelia v. Jahre 428 (424 Niebuhr) erleichterte den Zustand der Schuldner, indem sie bestimmte, dass alle gegenwärtigen nexi (sie mochten schon addicirt sein oder nicht) frei sein sollen und für die Zukunft das nexum aufgehoben sei, wie auch Cicero und Livius bestätigen, dass es geschwunden sei. Schlimmer als mit dem nexus stand es mit dem addictus, obgleich dieser selbst nach Vorschrift der XII T. nicht wirklicher Sklave wurde, bevor er nicht über die Tiber verkauft wurde; und die Unterschiede des addictus vom Sclaven in der spätern Zeit nach der Lex Poetelia zeigt Quintilian VII, 3. Auch dessen Aehnlichkeit mit dem Falle, wenn der Vater sein Kind verkaufte (mancipium) wird aus den Quellen widerlegt. Der addictus stand in keinem der altröm. Verhältnisse der Abhängigkeit, sein Zustand war der einer factischen Knechtschaft, Gefängniss mit Zwang zur Arbeit. Sein Vermögen fiel nicht unmittelbar und im Ganzen an den Gläubiger, wie wenn der Schuldner dessen Sklave oder mancipatus geworden wäre, aber eine Vollstreckung des Schuldurtheils unmittelbar in das Vermögen,

so weit dieses hinreichte, war, gegen die gewöhnliche Meinung, vor und nach der Addiction möglich. Die addictio im Falle des Gelddarlehens wurde durch die L. Poet. zwar nicht aufgehoben, aber gemildert, indem der Gebrauch schwerer Fesseln untersagt wurde. Auch blieb das Recht den Schuldner in Privathaft zu halten, unverändert, nur wurde es seltener zur Ausübung gebracht, theils durch die cessio bonorum, theils durch andere Umstände. — Wir können nur einen kurzen Abriss dieser gelehrten Abhandlung geben, da die Fülle des Stoffs und die Gedrängtheit der Behandlung einen Auszug fast unmöglich macht. Wir bitten daher die Leser, diese Abhandlung selbst noch zur Hand zu nehmen aus deren Studium ihnen bestimmt der reichste Gewinn werden wird. 59.

[1022] **Beantwortung einiger Rechtsfragen; ein Versuch von *Justus Kurz*, der Rechte Befliss. Dresden, (Teubner.) 1834. 40 S. 8. (6 Gr.)**

Das kleine, Hrn. App. Rath v. Criegern gewidmete Gratulationsschriftchen enthält 4 Abhandlungen über folgende Gegenstände: 1. Ueber die Folgen der unaufgefordert bewirkten Zusendung von Loosen nicht verbotener Lotterieen (S. 11—21). Dieselbe Rechtsfrage berührte die im vorigen Jahre erschienene kleine Schrift: „Spielvertrag, Lotterie, Ausspielgeschäft", von einem praktischen Juristen (Leipzig, Schaarschmidt), S. 25; wo die Frage, ob der Kauf des Lotterielooses als stillschweigend anzunehmen sei, wenn Jemand die vom Collecteur zugeschickten Loose annimmt und an sich behält, gleichfalls bejaht worden ist, welcher Ansicht Ref. keineswegs beistimmen möchte. — 2. Bemerkungen zu der Lehre der erwerbenden Verjährung solcher Rechte, welche keine fortwährende und nur eine von ungewissen Zufällen abhängende Ausübung zu lassen, nach den im Königreich Sachsen geltenden Gesetzen (S. 22—29). Die Hauptfragen, welche hierbei zu erörtern waren, sind die: ob zur erwerbenden Verjährung eines derartigen Rechts eine Besitzhandlung und nur der Lauf der gewöhnlichen Verjährungszeit ausreiche oder ob dazu mehrere und dann wie viele Besitzhandlungen nöthig seien? Ferner 2. wie die Zeit zu berechnen sei, um diese Handlungen wirksam zur Erlangung eines Befugnisses der erwähnten Art erscheinen zu lassen? 3. Ueber Bestimmung der Summe, nach welcher die bei Veränderungen in manu dominante zu entrichtende Lehnwaare zu berechnen ist (S. 30—35). 4. Bemerkungen zu den §§. 678—685. des 11. Titels 1. Th. des preuss. Landrechts ertheilten Vorschriften, in Bezug auf ihre Anwendbarkeit in sächs. Gerichtshöfen (S. 31—40), betr. die Nothwendigkeit der schriftlichen Einwilligung des Chefs bei Darlehen von Subalternoffiziers. 36.

[1023] Gebührentaxe für die Gerichte und Justiz-Commissarien in dem Mandats-, summarischen und Bagatell-Process; nach der allerhöchsten Cabinetsordre vom 9. Oct. 1833 mit allen bis jetzt erlassenen Ergänzungen und Erläuterungen. Mit 2 Anhängen. Berlin, Brandenburg. 1834. 30 S. gr. 8. (4 Gr.)

[1024] Verzeichniss sämmtlicher Patrimonialgerichts-Obrigkeiten und Gerichtsverwalter in den Erblanden des Königr. Sachsen und dem Markgrafth. Oberlausitz, nebst einer Tabelle über alle Kreis- und Amts-Hauptmannschaften, deren Sitze, Secretarien und der in jeden Bezirk gehörigen Aemter. 2., sehr veränd. u. verm. Aufl. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1834. 57 S. gr. 4. (14 Gr.)

Eben so vollständig als übersichtlich ist das, was der Titel verspricht, hier gegeben worden, und doch bleibt noch Manches zu wünschen übrig. Namentlich kann die so nöthige Sorgfalt und Genauigkeit in den Angaben der Redaction nicht nachgerühmt werden. Gerichtsverwalter Ritterstädt wohnt nach S. 16 in Dresden, S. 24 in Pirna: Hähnel S. 27 in Radeburg, S. 30, 38 in Dresden u. öfter. Eben so schwankend ist die Angabe der Titel und Prädicate einzelner Beamter; die Vornamen sind bald vorgesetzt, bald weggelassen, die Geschlechtsnamen selbst nicht gleichmässig geschrieben. Dergleichen Nachlässigkeiten sollten doch in einer solchen Schrift nicht vorkommen.

[1025] Verzeichniss sämmtlicher Patrimonial-Gerichte im Departement des königl. Kammergerichts mit Nachweis aller dazu gehörigen Ortschaften, deren Gerichtsherren und Patrimonialrichter in alphabet. Ordnung. Durch Mittheilung des k. Kammergerichts. Berlin, Brandenburg. 1834. ... S. 4. (10 Gr.)

Medicin.

[1026] Die geburtshülfliche Exploration. Von Dr. *Ant. Fr. Hohl*, ausserord. Prof. an der Univ. zu Halle, prakt. Arzt u. s. w. 2. Thl. Das explorative Sehen und Fühlen, nebst einem Anhange. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1834. VIII u. 438 S. gr. 8. (2 Thlr.)

[1. Thl. Ebendas. 1833. 1 Thlr. 12 Gr.]

Der erste Theil dieses Werkes, die geburtshülfliche Untersuchung durchs Gehör, erschien im vorigen Jahre und fand un-

getheilten Beifall. Ref. glaubt, dass derselbe diesem zweiten und letzten nicht fehlen werde, da derselbe seinen Gegenstand klar und ausführlich behandelt, manches Neue enthält, alte Irrthümer berichtigt und sich fast durchgängig als ein rein praktisches, von der Erfahrung dictirtes Werk bewährt. S. 1—103. II. Das explorative Sehen. Ausser den gewöhnlichen braunen Flecken auf der Haut vieler Schwangeren beobachtete der Vf. zuerst eine bräunliche Färbung der linea alba von der zweiten Hälfte der Schwangerschaft an bis in die sechste Woche nach der Geburt, in welcher er ein ziemlich sicheres Kennzeichen für das Geschlecht des zu erwartenden Kindes gefunden zu haben glaubt. Nach kritischer Aufzählung der für diesen Zweck früher aufgestellten Hypothesen, führt er seinen Satz auf folgende Weise aus: Einen Knaben trägt in der Regel die Schwangere, wenn ihre Gesichtsfarbe ganz natürlich bleibt, oder nur durch wenige braune Flecke auf der Stirne und um den Mund verändert ist, wenn die linea alba nur ein schmaler, gelblich-bräunlicher Streif wird, oder nebst dem Nabel unverändert bleibt. Gelbbräunliche Gesichtsfarbe, grosse Flecken, breite, hellbraune oder gelbe linea alba, deutliches Hervortreten der Muttermähler, Sommersprossen, Veränderung der Farbe der Iris zeigen ein Mädchen an. Die Erklärung dieser, durch zahlreiche Beispiele unterstützten neuen Entdeckung konnte kürzer gegeben werden, ja, sie würde an Deutlichkeit gewonnen haben, wenn sie nicht mit längst bekannten und erwiesenen Vordersätzen und weitläuftigen Deductionen überladen worden wäre. Vielleicht ist diess eine von den Stellen, auf welche der Vf. in der Vorrede anspielt. — Bei dem Capitel vom Versehen folgt Hr. H. Meckels Grundsätzen. — III. Das Fühlen. Allgem. Theil (S. 105—247.) Beim Untersuchen stimmt der Vf. für Aufstützen der Ellnbogen aufs Knie der gleichnamigen Seite: Die innere Manual-Beckenmessung wird deutlich, kurz und gründlich beschrieben und ihr die Instrumentalmessung in jeder Hinsicht nachgesetzt. Für Anfänger empfiehlt der Vf. ein Phantom, in welches unregelmässig geformte Becken nach Belieben eingelegt werden können und beschreibt dasselbe S. 188. Mit Recht verwirft er die Puppen von Leder, die leider noch in manchen Lehranstalten statt in Spiritus aufbewahrter Kindesleichen den Schülern zur Uebung im Touchiren vorgelegt werden, und dringt darauf, auch Nichtschwangere und Personen während der Menstruation untersuchen zu lassen. Bei der Untersuchung zur Erforschung der Schwangerschaft räth der Vf. zur Verbindung der gleichzeitigen äussern und innern Untersuchung, nach Baudelocque, Jörg und Schmidt. Sehr gut ist das Capitel von der innerlichen Manualuntersuchung während der Geburt. Die Einsackung der Nachgeburt durch Einschnürung des Uterus in seiner Mitte, hat H. in der Wirklichkeit nie beobachtet, dagegen in mehreren, von ihm beschriebenen Fällen dieser

Art immer gefunden, dass die Scheide sich an ihrem obern Ende sackartig erweitert hatte, und die scheinbare Zusammenschnürung in der Mitte der vermeintlichen Gebärmutterhöhle erst der sehr hoch stehende Muttermund war. — Specieller Theil. (S. 247—434). Es folgt nach der genauen Beschreibung jedes einzelnen Theils im Normalzustande eine Aufzählung der möglicherweise vorkommenden Abweichungen. Manches hier verhältnissmässig kürzer abgehandelte findet seine Ergänzung im 1. Theile, doch glaubt Ref. gegen das Ende überhaupt eine Veränderung der Schreibart in dieser Hinsicht gefunden zu haben. — S. 305 beginnt die Beschreibung von 56, mehr oder weniger unregelmässig gebildeten Becken, mit oder ohne Krümmung der Wirbelsäule, zu Erläuterung des vorher Gesagten, dann werden die häufiger vorkommenden und öfter wiederkehrenden Missbildungen durch Zusammenstellung ähnlicher Fälle auf gewisse allgemeine Grundsätze reducirt. Dieser Aufzählung entspricht S. 394 eine ähnliche von 26 abnormen Kinderköpfen. S. 380 wird nur mit wenig Worten des Schiefstandes der Gebärmutter gedacht und unbegreiflicherweise die Richtung des Muttermundes nach vorn als höchst selten bezeichnet! Ueberhaupt trifft diess Capitel der Vorwurf der Kürze. Bei der Untersuchung der Kindestheile (S. 383 — 402) findet man nur 2 Scheitel-, 2 Gesichts- und 3 Steisslagen angeführt, die Querlagen sehr kurz abgefertigt. — S. 403 — 411 Untersuchung der Nachgeburtstheile, S. 412 — 434 das Fühlen bei manuellen Hülfsleistungen. Ein 3 Seiten langer Anhang bringt noch Einiges über ärztliche Wahrnehmungen durch Hülfe des Geschmacks und Geruchs, wobei doch der specifische Geruch von Frauen, die an Carcinoma uteri leiden, nicht hätte vergessen werden sollen. 57.

[1027] **Die Kindbettfieber. Ein naturhistorischer Versuch von Dr. *Eisenmann*. Erlangen, Palm u. Enke. 1834. X u. 192 S. gr. 8. (18 Gr.)**

Der Vf. ist durch sein gediegenes Werk über den Tripper („Der Tripper in allen seinen Formen und in allen seinen Folgen." 2 Bde. Erlangen. 1830.) dem ärztlichen Publicum hinlänglich bekannt. Wir freuen uns um so mehr, ihm wieder zu begegnen, als wir befürchteten, dass er, bei seinen ohnehin kränklichen Umständen, durch die Versetzung nach München, den med. Forschungen ganz entsagen würde. Gerade in seiner jetzigen Musse verfolgt er aber eine früher schon gefasste Idee, nämlich die, dass oft Krankheiten, welche sich durch ihre Erscheinungen sehr ähnlich sehen, dem Wesen nach ganz verschieden sind, sich selbst wesentlich gegenüber stehen können. Besonders glaubte er diess bei den Krankheiten, welche auf den Schleimhäuten wuchern,

und ihre ersten Anfänge in den Katarrhen nachweisen lassen, wahrzunehmen. Gleich wie nun die Katarrhe bald mit Säure-, bald mit Basenbildung auftreten, so versuchte er auch bei den höher entwickelten Krankheiten der Schleimhäute ähnliche Gegensätze aufzufinden, und eine Reihe derselben als elektro-negative, die andere als elektro-positive Krankheitsprocesse zu construiren, und nannte erstere Pyren, die andere Typhen. Es ergab sich, dass fast auf jeder Schleimhaut sowohl der pyröse als auch der typhöse Process auftritt. Da auch das sogen. Kindbettfieber, welches seinen ursprünglichen Sitz in der Schleimhaut des Darmcanals hat, bald dem pyrösen, bald dem typhösen Process angehört, so stellte er die Puerperopyra und den Puerperotyphus als analoge Krankheiten zusammen. Wiewohl der bescheidene Vf. sagt, seine Schrift enthalte mehr Andeutungen als Leistungen, so wird doch der Leser durch die Schrift selbst von diesem Satze am wenigsten überzeugt werden. 27.

[1028] Grundlinien einer Pathogenie, von *Wilh. Rau*, der Med., Chir. u. Geburtsh. Dr., Privatdoc. u. pract. Arzte zu Giessen u. s. w. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1834. X u. 150 S. gr. 8. (20 Gr.)

Sehr häufig bietet sich die Erfahrung dar, dass ungeachtet der Gegenwart der Bedingungen, unter welchen sich erfahrungsmässig Krankheit bildet, diese doch nicht zu Stande kommt. Dieser Umstand, wodurch die Grundlehren der Pathogenie vielen Einwürfen ausgesetzt sind, bewog den Vf., von der bisherigen Bearbeitungsweise dieser Wissenschaft in sofern abzugehen, dass er eine Betrachtung derjenigen Verhältnisse, unter welchen sich der Organismus von unvermeidlich scheinender Krankheit frei erhält, zur näheren Begründung der Gesetze über die Entstehung der Krankheit benutzte. Desshalb wurde ein eigner Abschnitt den Mittel, wodurch der Organismus im Stande ist, sich gegen Beschränkungen selbständig zu behaupten, gewidmet, und als solche 1. der Instinct, 2. Idiosyncrasie, 3. Accomodation, 4. Assimilation, 5. Aufhebung der Receptivität für gewisse Einflüsse, 6. Reaction, 7. Uebertragung der Verrichtung einzelner Theile auf andere, endlich 8. momentane Unterbrechung der höhern Lebensäusserungen einzeln, abgehandelt. Der zweite Abschnitt betrachtet die Entstehung der Krankheit, die eigentliche Pathogenie, und zwar: 1. die Bedingungen zum Erkranken und 2. die Entwickelung der Krankheit, wobei gezeigt wird, a) in wiefern eine Krankheit örtlich bleibt, oder b) allgemein wird; ferner welchen Anthei c) die sogenannten Factoren des Lebens, d) die festen und flüssigen Theile an der Entwickelung der Krankheit haben, und endlich e) unter welchen Bedingungen acute und chronische Krank-

[illegible] entstehen. Es ist nicht zu verkennen, dass eine genauere [illegible]rung dieser vom Organismus selbst ausgehenden Prophylaxis zur Erklärung vieler Thatsachen, welche ausserdem die Patho-[illegible] sehr mangelhaft erscheinen lassen, wesentlich beiträgt. In [illegible] es nun dem Vf. gelungen ist, diese zeither tief gefühlte [illegible] der Wissenschaft auszufüllen, diess zu würdigen, muss ei-[illegible] ausführlicheren Beurtheilung, als hier gegeben werden kann, [illegible]lassen werden. Nur soviel glauben wir erwähnen zu müssen, [illegible] sich der Vf. von einer auffallenden Einseitigkeit, an der so [illegible] neuere Pathologen leiden, fern zu halten gewusst und viele [illegible] in Anregung gebracht hat, die dem Arzte eben so viel [illegible] zum Nachdenken, als dem Naturforscher zu fernern Unter-[illegible]ungen darbieten. 73.

[1029] Dr. *Ch. F. C. Winter's* Abhandlung über die [Ma]generweichung. Eine von der kön. Societät der Wissen-[sch]aften zu Göttingen am 7. Dec. 1833 gekrönte und von dem [Vf.] a. d. Lat. übersetzte Preisschrift. Lüneburg, Herold u. [Wa]hlstab. 1834. 156 S. gr. 8. (16 Gr.)

Die von der göttinger Societät aufgestellte Preisfrage war: [Ut] gastromalaciae ratio accuratius exploretur atque certis observa-[tion]ibus adhibitis exponatur, quatenus fere illam post mortem de-[mum] oriri, aut quatenus per morbum quendam effici, vel morbum [alium] aliquid ad illam gignendum conferre ponendum sit, tum [qu]aenam ejus morbi conditio sit, quibus indiciis cognosci et quam [cur]ationem recipere possit? Der Vf., welcher grosse Belesenheit, [sch]arfes Urtheil und geläuterte Erfahrung besitzt, entwickelt die [Fra]ge in folgenden Capiteln: 1. Ueber die Malacie im Allgemei-[ne]n; 2. über die Natur der Gastromalacie; 3. Untersuchung der [Fra]ge: ob die Gastromalacie erst nach dem Tode entstehe, oder [au]ch während des Lebens durch einen kranken Zustand bewirkt [od]er ihre Entstehung wenigstens befördert werde? 4. Beschaffen-[he]it des kranken Zustandes, in dessen Verlaufe die Gastromala-[cie] ist beobachtet worden. 5. Ueber die Erkenntniss der Krank-[he]it, in deren Verlaufe die Gastromalacie gefunden worden ist. [6.] Von der Behandlung der Gastropathie. 7. Folgerungen aus [de]m bereits Vorgetragenen. Die Gastromalacie beruht auf Dys-[kra]sie und Cachexie der Blut- und Säftemassen und der durch [die]se herbeigeführten Atonie der Solida. Sie ist keine Krankheit [sui] generis, sondern Ausgang der Entzündung und ihrer Abstu-[fun]gen. Sie erfolgt nie nach dem Tode. 27.

[1030] Sammlung auserlesener Abhandlungen für Wund-[är]zte. 2. Heft. Leipzig, Reichenbach. 1834. 140 S. 8. (12 Gr.)

[1. Heft. Ebendas. 1833. 12 Gr.]

Um bei der grossen Anzahl der täglich erscheinenden med. Schriften und Journale auch denjenigen Aerzten und besonders Chirurgen, welche in kleinen Orten, anderer Mittel und Wege entblösst, um durch Ankauf derselben in deren Kenntniss gesetzt werden können, die vorzüglicheren Erscheinungen in der Chirurgie auf eine billige Art zugänglich zu machen, entschloss sich ein ungenannter Wundarzt, diese auszuwählen und abdrucken zu lassen. Das Ganze ist einstweilen auf ungefähr 8 Hefte berechnet. Dies 2. Heft enthält 4 Abhandlungen, welche zum Theil aus von Gräfe's und Hufeland's Journalen abgedruckt sind, und zwar: 1. Ueber die Trepanation nach Kopfverletzungen, von Ph. Fr. v. Walther. 2. Dr. Albers's Beobachtungen über einige Arten von nicht zurückführbaren Brüchen. 3) Ueber die Anwendung der Saugpumpe bei eingeklemmten Brüchen, vom Prof. Dr. Busch. 4. Die Anwendung des Gypses zur Heilung der Unterschenkelbrüche, nach Richter. Ein besserer Dienst würde dem Käufer geleistet worden sein, wenn die Abhandlungen etwas zusammengezogen worden wären.

27.

[1031] Streitfragen aus dem Gebiete der Homöopathie. Von Dr. *K. Trg. Kretschmar* in Belzig. Leipzig, Hinrichssche Buchh. 1834. IV u. 51 S. 8. (6 Gr.)

Dieses Schriftchen ist eine merkwürdige Erscheinung in der Literatur der Homöopathie. Bekanntlich hatte sich in der neuern Zeit eine beträchtliche Spaltung unter den Anhängern dieser Lehre gezeigt, indem die einen nur das von dem Stifter ausgehende Wort als unabänderliche Norm für ihr Handeln ansehn, die andern aber meinen, dass die von Hahnemann aufgestellten Sätze einer Berichtigung und Fortbildung eben so fähig als bedürftig seien. Zu der letztern Ansicht bekennt sich auch unser Vf. Wie beide Parteien, und namentlich der Stifter selbst ihre Sache vor dem grossen Publicum führten, ist ebenfalls bekannt und hoffentlich auch wieder vergessen; hier aber werden von einem Manne, dem man Anhänglichkeit an die Homöopathie eben so wenig als wissenschaftliche und praktische Befähigung absprechen kann, die Vorwürfe, welche Hahnemann jetzt weit mehr gegen seine widerspenstigen Schüler als gegen die Allopathie richtet, wieder aufgenommen und beleuchtet. Es geschieht diess in drei Abtheilungen: I. „Meine Gedanken über Krankheitserzeugung und Krankheitsheilung." II. „Meine Gedanken über die Psoratheorie Hahnemanns." III. „Bemerkungen zu der 5. Auflage des Organon der Heilkunst von S. H." — Allein die Polemik des Vfs. erstreckt sich weiter, und hierin eben liegt die eigenthümliche Bedeutung dieser wenigen Bogen. Denn es wird Hahnemann allenthalben nachgewiesen, dass er bei seiner Beurtheilung der Allopa-

thie der Medicin einen wissenschaftlichen Standpunct beilege, der schon, als er selbst erst deren Studium begonnen, als antiquirt zu betrachten gewesen, der nachfolgenden Zeit aber nur durch vorsätzliches Ignoriren zuzuschieben sei. Es werden ferner die Widersprüche, die Lücken und Dunkelheiten in dem, was man aus Hahnemann's ältern und neuern Schriften als seine Theorie abnehmen kann, mit einer Parteilosigkeit und Schärfe herausgehoben, die beiderseits dem Vf., als einem eifrigen Homöopathiker, Ehre machen, obwohl ein grosser Theil der Einwürfe, besonders gegen die monströse Psoratheorie, schon von mancher andern Seite vorgebracht ist. Endlich, um des Unglaublichen zu erwähnen, obwohl wir keineswegs eine Wichtigkeit daraus machen, erfährt man (S. 34, 44), dass die Beschuldigung, welche Hahnemann seinen Schülern wegen allopathischen Verfahrens gemacht hatte, ihm von diesen, wie es scheint mit Grund, zurückgegeben wurde. — Das Ganze gibt über das innere und äussere Verhältniss der Homöopathie zur Medicin Aufschlüsse, die manche Polemik von Seiten der Allopathie überflüssig machen, in sofern sich hier recht deutlich zeigt, dass die Wahrheit zuletzt auf jeder Seite ihre Wortführer findet. 90.

[1032] **Blätter aus Prevorst.** Originalien u. Lesefrüchte für Freunde des innern Lebens, mitgetheilt von dem Herausg. der Seherin von Prevorst. **5. Samml. Karlsruhe, Braun. 1834. (IV u.) 211 S. 8. (18 Gr.)**

[1—4. Samml. Ebendas. 1831—33. à 18 Gr.]

[1033] **Neuere Beobachtungen im Gebiete des Somnambulismus** oder wunderbare Erscheinungen eines Alb-Mädchens in den Jahren 1832—1833. Als Beitrag zu Dr. J. Kerners Gesch. der Seherin von Prevorst. **Stuttgart, Hasselbrink. 1834. 38 S. 8. (8 Gr.)**

Das 5. Heft der seit mehreren Jahren bekanntlich von Dr. J. Kerner herausgegebenen Blätter aus Prevorst bietet ausser einem Nachtrage zu dem Aufsatze über Goethes Tod (in der 4. Sammlung) und einer Antikritik (gegen das Literaturbl. zum Morgenbl.), Beurtheilungen mehrerer in das Gebiet des innern Lebens einschlagender Bücher, einigen Gedichten und Auszügen aus Heinr. Suso's und der Marie Guyon Leben und Schriften wiederum einige „Mittheilungen aus dem Gebiete des innern Schauens“ (vorbedeutende Träume, Lebensrettung durch einen sichtbaren Schutzgeist, Beispiele von Antipathieen u. s. w.). Da Ref. (wenn auch nicht in dem Sinne, wie der Herausgeber) dergleichen Facta als Probleme des menschlichen Organismus betrachtet, so dürfte doch gerade hier, wo die Glaubwürdigkeit grösstentheils von der Un-

befangenheit des Beobachters abhängt, eine bestimmtere Nachweisung der Quellen wünschenswerth sein, indem an anonymen Mittheilungen der Art nichts gelegen ist. Was aber die (S. 131 ff.) aus einem Collegienhefte mitgetheilte Geschichte des 1730 als Prof. der Theologie zu Giessen verstorbenen Joh. Gottfr. Schupart, welche selbiger gewöhnlich in seinem dogmatischen Collegio bei dem Artikel de angelis malis erzählt habe, betrifft, so gesteht Ref. offen, dass er den Teufel oder sonst einen bösen Geist nicht für einen so humoristischen Patron gehalten hat, dass er ohne sonderliche Veranlassung einen Geistlichen ins Angesicht schlägt, beisst, mit Stecknadeln sticht, ihm Steine von 6—8 Pfd., desgleichen Messer und Gabeln nach dem Kopfe wirft (ohne zu treffen), die Aermel aus den Röcken schneidet, die Perücke vom Kopfe reisst, die Blätter der Bibel, worauf der Predigttext steht, herausschneidet u. s. w. — No. 1033. ist ebenfalls eine anonyme Mittheilung, unterzeichnet mit S....., und enthält die Geschichte des Somnambulismus eines im Dorfe Grözingen (im würtemb. Oberàmt Ehingen) den 10. Oct. 1813 geborenen Mädchens, Barbara Geprägs. Sie unterscheidet sich in nichts Wesentlichem von den übrigen Krankengeschichten der Art.

[1034] Alphabetisches Inhaltsverzeichniss der systematischen Darstellung der antipsorischen Arzneimittel in ihren reinen Wirkungen. In 2 Theilen. Nach Dr. S. Hahnemanns Werke: über die chronischen Krankheiten u. s. w. bearb. und herausgeg. von Dr. *Geo. Ado. Weber*, Hofr. u. fürstl. Solms-Lichischem Leibartzt. Braunschweig, Vieweg. 1834. 31 S. gr. 8. (8 Gr.)

Classische Alterthumskunde.

[1035] Vermischte Schriften von *Friedr. Jacobs*. 5. Thl. Leben und Kunst der Alten. 4. Thl. Mit 2 Steintaf. Leipzig, Dyk'sche Buchh. 1834. XXVI u. 661 S. 8. (3 Thlr. 6 Gr.)

Auch u. d. T.: Abhandlungen über Schriftsteller und Gegenstände des class. Alterthums, von u. s. w.

[1. u. 2. Thl. Gotha, Ettinger. 1822, 24. 5 Thlr. 20 Gr. — 3. u. 4. Thl. Leipzig, Dyk. 1829, 30. 5 Thlr. 12 Gr.]

Abermals werden wir hier vom Hrn. Hofr. J. mit einer reichen Sammlung der trefflichsten Abhandlungen erfreut, die sich über verschiedene Schriftsteller und Gegenstände des classischen Alterthums verbreiten und grösstentheils zwar einer frühern Zeit

angehören, jetzt aber von Neuem zusammengestellt und mit Zusätzen mannichfacher Art vermehrt erscheinen. „Es begegnen sich in diesem Bande," sagt der verehrte Vf., „die Arbeiten von fünfunddreissig Jahren, und fast in jeder der einzelnen verschmilzt sich Altes mit Neuem." Den grössten Theil des Bandes füllen: I. Lectiones Venusinae, zuerst im Rheinischen Museum abgedruckt, hier mit vielen neuen Zugaben erweitert. Einige derselben beschäftigen sich mit der Erklärung und Rettung einzelner angefochtener Stellen, in mehreren jedoch hat sich der Vf. ein höheres Ziel gesteckt und weniger die Worte und Werke des Dichters, als seine Person und seine Gesinnungen zum Gegenstand der Untersuchung gemacht. In letzterer Beziehung werden mit siegenden Waffen namentlich die Anklagen des neuesten Herausgebers, Döring's, zurückgewiesen, der den Horaz bei jeder Gelegenheit und recht geflissentlich zu einem Alltagsmenschen, zu einem kriechenden Höfling und elenden Speichellecker gemacht hat. Diese Lectiones zerfallen nun in folgende Abschnitte: **1.** Iccius, gegen den Vorwurf schmutzigen Geizes gerechtfertigt (zu Od. I, 29. Epist. I, 12.) (S. 3—30). **2.** Manlius Torquatus (zu Od. IV, 7. Epist. I, 5.) und **3.** Quintius, ebenfalls gegen ähnliche und weit schlimmere Anklagen der Ausleger in Schutz genommen (zu Epist. I, 16.) S. 31—63. **4.** Das Sabinum (zu Epist. I, 14.). Tendenz des Briefes an den Villicus (S. 64—67) und der sechsten Satyre des zweiten Buches (S. 67—74). Verhältniss des Dichters zu seinen Collegen, den scribis (S. 70—73). **5.** Umgang mit den Grossen: a) Scäva (zu Epist. I, 17.); b) Lollius (zu Epist. I, 18.) S. 74—94. **6.** Horaz und Mäcenas (zu Epist. I, 7.) S. 95—150. **7.** Nil admirari (zu Epist. I, VI.) S. 151—161. **8.** Imperat aut servit pecunia (zu Epist. I, 10, 47.) S. 162 — 170. **9.** Vinius Asella (zu Epist. I, 13.) S. 171—182. und Erklärung eines Namenspieles bei Plutarch S. 182—184. **10.** Humane commoda in Epist. II. 11, 70 wird vertheidigt S. 185—224. **11.** Lucili quam sis mendosus. Ueber das Proömium zur zehnten Satyre des ersten Buches S. 225—263. **12.** Ueber ein dem Philodemus beigelegtes Epigramm (zu Serm. I. 2, 121.) S. 265—291. **13.** Fortsetzung (zu Serm. I. 2, 46 ff.): Matrone und Libertine. S. 292—304. **14.** Crispinus lippus (zu Serm. I. 1, 120.) S. 305—317. **15.** Horaz ein Apostat der Freiheit? S. 318—335. Horaz krank an Hypochondrie S. 335—338. Tendenz des Briefes an Celsus (zu Epist. I, 8.) S. 338—345. Horazens Gesinnung gegen Titius (zu Epist. I. 3, 9 ff.) S. 345—356. August's Vergötterung bei seinem Leben S. 359 ff. Ob sich August durch die bekannte Frage auf seinem Sterbebette für einen Heuchler erklärt habe, S. 360 ff. **16.** Vermischte Bemerkungen, grösstentheils zu den Oden, S. 371 — 404. Gelegentlich ist noch eine grosse Anzahl anderer Gegenstände und Schriftsteller theils aus-

führlich theils kürzer behandelt, unter denen wir herausheben: S. 38 ff. über Virgils studium lucri. S. 104 ff. Tendenz der alten äsopischen Fabel. S. 99 ff. wird gegen Bentlei und die ganze Schaar der Nachbeter bewiesen, dass Epist. I. 7, 29 vulpecula st. nitedula wiederherzustellen sei, worin ihm schon zwei der neuesten Herausgeber bereits beigetreten sind. S. 89 ff. Aristippus u. Diogenes. S. 249 ff. die alten Dichter lieben rasche dramatische Anfänge u. A. II. Ueber die Bildsäule der schlafenden Ariadne, sonst Cleopatra genannt, S. 405—444. Diese Statue gehörte nach der Ansicht des Vfs. „zu einem grössern Verein, der vielleicht ursprünglich in Perinthus stand"; die Deutungen Anderer werden widerlegt. III. Ueber eine Münze von Zankle, S. 445—462. Das Symbol der Münze wird hier nicht für einen Mond, sondern für eine Sichel genommen, die auf den alten Namen der Stadt und den damit verbundenen Mythus deutete. IV. Was sind σκολιὰ ἔργα beim Strabo? S. 463—496. Verschiedene Erklärungen des Ausdrucks werden bestritten und Tyrwhitt's Verbesserung Σκόπα ἔργα unterstützt. V. Was heisst Olympium beim Plinius? S. 497—516. VI. Die orphische Argonautika. S. 517—542. Ist ein Werk späterer Zeit, welches sich blos auf die Person und Theologie des Orpheus bezieht. VII. Die Perser des Aeschylus. S. 543—603. Dieses Trauerspiel ist nicht aus feindseliger Gesinnung gegen die Barbaren hervorgegangen, auch nicht bestimmt, den Atheniensern zu schmeicheln, sondern vielmehr gegen Uebermuth zu warnen. VIII. Ueber den Prologus der Danaë, S. 607—635. Die Unächtheit desselben wird dargethan. IX. Die Divae des Valerius Cato, S. 637—650. Den Beschluss macht S. 651 bis Ende ein vollständiges Register über alle in diesem Bande behandelten Wörter und Sachen nebst vielen Nachträgen, worunter sich eine Mittheilung über das bekannte dulcissime rerum vom Dr. ph. Koch in Leipzig, dess auch sonst mehrmals Erwähnung gethan wurde, befindet. Die beigegebenen zwei lithographischen Tafeln gehören zu No. II. und die eine derselben stellt die schlafende Ariadne selbst dar, die andere eine hierauf sich beziehende Münze von Perinthus, welche S. 411 ff. genau beschrieben und erläutert wird. — Die äussere Ausstattung entspricht dem innern Gehalte.

42.

[1036] De Jove Homeri scripsit *Ed. Maetzner*, Ph. Dr. Berolini, Mittler. 1834. 81 S. 8. (10 Gr.)

In dieser sehr gut geschriebenen Abhandlung hat der Vf. einen wichtigen Punct in den homerischen Gesängen, wie nämlich Zeus in denselben aufgefasst und dargestellt sei, zu erörtern und zugleich die Schicksalsmacht der altgriechischen Zeit zu entwickeln gesucht. Zuvörderst theilt er uns in wenigen Worten seine Ansicht mit über das Zeitalter des Homer und darüber, wie der

Dichter die Mythen in der Ilias und Odyssee behandelt habe, was uns als zweckmässig und nothwendig erscheint, da sich auf diese Annahme die ganze Untersuchung zugleich stützt. Hierauf folgen einige einleitende Bemerkungen über die Götter im homerischen Zeitalter und über die Bedeutung des δαίμων; dann geht der Vf. auf den speciellen Gegenstand seiner Behandlung über und erläutert namentlich alle diejenigen Beinamen und Beziehungen des Zeus, welche sowohl dessen hohe Einsicht als unumschränkte Herrschaft über Götter, Menschen und Natur ausdrücken. Das Schriftchen ist daher in folgende 11 Abschnitte getheilt: I. Praefatio (S. 1—4). II. De diis Homericis in universum (S. 5—15). III. De Daemone (S. 15—18). IV. De diis Olympiis et Jove Olympiorum rege (S. 18—29). V. Jupiter tonans, Pluvius, Diespiter (S. 29—34). VI. De Jove Πανομφαίῳ (S. 34—43). VII. De Jove monarchiae auctore legumque conditore (S. 43—50). VIII. De Jove Ὁρκίῳ (S. 50—57). IX. De Jove iniuriarum ultore (S. 57—62). X. De Jove Ἑρκείῳ (S. 62—64). XI. De fato s. μοίρᾳ Διός (S. 64—Ende). Wenn dem Vf. das Lob gebührt, dass er die Quellen sorgfältig studirte und mit Umsicht benutzte, dass er sich eine genaue Bekanntschaft mit den ältern, neuern und neuesten Forschungen auf diesem Felde (unbegreiflicher Weise aber ist ihm hier E. R. Lange's Einleitung in das Studium der Griech. Mythol. Berlin, 1825 unbekannt geblieben, worin doch gerade derselbe Stoff S. 100 ff. gründlich behandelt ist) zu verschaffen und dieselben mit vieler Gewandtheit zu verarbeiten wusste, so gebührt ihm ein gewiss nicht geringeres Lob desshalb, dass er mit Ruhe und Bescheidenheit die Meinungen anderer Gelehrten widerlegt und auf gleiche Weise die seinige vorträgt. — Druck und Papier sind vorzüglich. 42.

[1037] **Herodoti Musae.** Textum ad Gaisfordii editionem recognovit, perpetua tum Fr. Creuzeri tum sua annotatione instruxit, commentationem de vita et scriptis Herodoti, tabulas geographicas indicesque adiecit *Jo. Chr. Fel. Baehr.* Vol. III. Lipsiae, Hahn. 1834. 828 S. gr. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)

[Vol. I. u. II. Ebendas. 1830, 32. 6 Thlr. 20 Gr.]

Da wir sowohl Plan und Anlage dieser Ausgabe im Allgemeinen als auch die Verdienste Hrn. B.'s um die Erklärung des Herodot ins Besondere bei den Lesern als bekannt und anerkannt voraussetzen dürfen, so beschränken wir unsere Anzeige lediglich auf das in dem vorliegenden Bande Geleistete. Derselbe ist in gleichem Zwischenraume den beiden frühern nachgefolgt (Vol. IV. ist bereits unter der Presse) und umfasst das 5. 6 u. 7. Buch. Beigegeben sind von S. 797—810 vier gelehrte und reichhaltige Excurse zu lib. V. cap. 66 u. 67., lib. VI. cap. 69., grössten-

theils zwar aus Creuzer's Commentatt. Herodot. entlehnt, hie aber mit Zusätzen mannigfacher Art erweitert. Den Beschluss machen von S. 811 bis Ende Addenda et Corrigenda, die sämmtlich von dem lobenswerthen Streben nach Vollständigkeit zeugen indem zu diesen Nachträgen und Verbesserungen meist nur solche Schriften Veranlassung gaben, welche erst während der Ausarbeitung und des Druckes der Anmerkungen erschienen sind Hier finden wir auch die seltene Ausgabe des Neugriechen Negris benutzt. Zu mehreren Abschnitten haben wir den Commentar des Hrn. B. genau durchgegangen und können unser Urtheil nur dahin aussprechen, dass die mit mancherlei Schwierigkeiten und Mühen verbundene Arbeit mit derselben Sorgfalt, mit demselben Eifer und Fleisse, wie sie begonnen, fortgesetzt, und namentlich in Bezug auf alte Geschichte und Geographie alles Mögliche geleistet worden ist. Die schwierigsten Puncte haben meist eine ziemlich genügende Erörterung gefunden. Solche Arbeit lässt sich aber nicht aus Registern und den Sammlungen Anderer mit leichter Mühe zusammentragen, sondern man muss hier, um einen glücklichen Erfolg zu sehen, die Quellen selbst lesen und prüfen und prüfend das benutzen, was Andere bereits auf diesem Gebiete ausmittelten und erforschten. Und gewiss hat Hr. B. keine Anstrengung gescheut, aus grösseren und seltenern Werken älterer und neuerer Gelehrten, sowie aus Reisebeschreibungen, alles für seinen Zweck Brauchbare zusammengestellt und zu verarbeiten gesucht, so dass Herodot jetzt zum ersten Male in Deutschland in einem passenderen und würdigeren Gewande erscheint. Denn während den Ausländern, und namentlich den Franzosen, die freilich auch von äussern Verhältnissen mehr begünstigt wurden für diesen Theil der Interpretation bei weitem das Meiste geschehen war, musste sich die grösste Anzahl unserer Gelehrten damit begnügen, jene Forschungen in Bruchstücken und Auszügen aus Handbüchern, wie Bredow u. A., kennen zu lernen. Doch nicht blos hierauf hat Hr. B. sein Augenmerk gerichtet, sondern auch in gleichem Maasse auf das erste und sicherste Fundament aller richtigen Erklärung, auf Grammatik, sowie auf Sprachidiom und Dialektverschiedenheit. Möge er das Ganze mit Ausdauer bald vollenden und sich dann geneigt finden lassen, auch eine Hand- oder Schulausgabe zu besorgen. Natürlich müsste dann bei minder glänzender Ausstattung, als es hier der Fall ist, alle jene längere Untersuchungen mehr in die Kürze gezogen werden und von den meisten dürfte vielleicht schon das blosse Resultat hinreichen. — Druck und Papier sind vorzüglich und ersterer ist der Correctheit wegen noch besonders auszuzeichnen.

42.

[1038] Strabon's Erdbeschreibung in siebzehn Büchern

berichtigtem Griechischen Texte unter Begleitung kritischer u. rnder Anmerkungen verdeutscht von *Cp. Gli. Groskurd*, ler Ph. u. vormals Lehrer am Gymn. zu Stralsund. 4. Th., Register enthalt. Berlin, Nicolai'sche Buchh. 1834. S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

[1—3. Thl. Ebendas. 1831—33. 9 Thlr. 12 Gr.]

Hiermit erfüllt Hr. G. das in der Einleitung zum ersten Bde. XXXIX gegebene Versprechen, ein vollständiges Inhaltsveriss sämmtlicher in Strabo's Erdbeschreibung vorkommenden n und Namen folgen zu lassen. Und es ist wohl keinem el unterworfen, dass ein solches für alle Die nothwendig und scht sei, welche das vielumfassende und überaus reichhaltige des alten Geographen nicht bloss zur Belehrung und Untung durchlesen, sondern bei ihren gelehrten Studien als Forgebrauchen und alle merkwürdige Einzelheiten desselben zeitraubende Mühe auffinden und benutzen wollen. Leider ür diesen Zweck bis jetzt so viel als nichts gethan worden; in der bändereichen Ausgabe von Tzschucke fehlt ein Veriss von diesem Umfange gänzlich und in der von Koray r Index nur sehr mager und dürr ausgefallen. Deshalb vereine so beschwerliche, aber nützliche Arbeit, welcher sich i. mit so vieler Liebe und Beharrlichkeit unterzog, Anerkenund Dank. Das Ganze zerfällt in ein doppeltes Verzeichnämlich der merkwürdigen Sachen (S. 4—64) und sämmt-Eigennamen, sowohl der geographischen als persönlichen, eifügung der anhängenden Sachen (S. 64 — Ende). Hierin wir einmal die möglichste Vollständigkeit beobachtet, alle ch merkwürdigen und für gelehrte Nachforschungen, Verungen und sonstige Benutzungen wichtigen Einzelheiten sorgangegeben, ganz unbedeutende Dinge ausgenommen, die weiteren Forschen keine Ausbeute geben würden; sodann lie einzelnen Artikel nicht etwa bloss auf kahle Anzeige der beschränkt, wo ein gewisser Name oder Gegenstand vort, sondern es ist denselben stets die ihm anhängende sach-Angabe beigefügt. Auch suchte Hr. G. seine Arbeit dadurch nnützіger zu machen, dass er auf die Eitelkeit verzichtete, seiner Uebersetzung zu citiren und die Seitenzahlen der zweiasaubonischen Ausgabe, die mit Ausnahme des kleinen Ab bei Tauchnitz in allen neueren Ausgaben am Rande stehiezu gebrauchte, so dass dieser Band, der auch einzeln ift wird, als eine integrirende Zugabe für alle andere Ausbetrachtet werden kann. Da aber die Ausg. bei Tauchnitz Händen der meisten Gelehrten ist und jenen Mangel nun hat, so wäre das Citiren nach Büchern und Abschnitten zweckmässiger gewesen. Uebrigens haben wir bei Angabe

der Quantität der Eigennamen jene gerühmte Vollständigkeit vermisst; und doch war gerade hierin in dem Wörterbuche von Crusius so gut vorgearbeitet! — Wenn wir jene beiden Register gebührend lobten, so müssen wir zuletzt das dritte Register desto schärfer tadeln, nämlich das der Druckfehler, welches beinahe zwei Seiten füllt. Schrift an sich und Papier sind ohne Tadel.

42.

[1039] *Franc. Oudendorpii* Dictatorum in selectas M. Tullii Ciceronis epistolas particula edita ab *Jo. Aenotheo Liebmanno*, Philos. Dr., Gymnasii collega. Accedunt Annales Gymnasii Halensis inde ab a. MDCCCXXXIII. usque ad a. MDCCCXXXIV. Halis Sax., Buchh. d. Waisenhauses. 1834. VI u. 64 S. 4. (8 Gr.)

Auch derjenige, welcher den schriftlichen Nachlass berühmter Männer dem Publicum mittheilt, wenn er nur irgend Sachen von Werth enthält, erwirbt sich ein nicht ganz unbedeutendes Verdienst um die Wissenschaft. Und dieses Verdienst hat sich Hr. L. nicht minder als andere, welche Arbeiten von verstorbenen Gelehrten dem Druck übergeben, durch die Mittheilung dieser Dictata von Oudendorp, dessen Leistungen in der classischen Philologie Jedermann bekannt sind, erworben. Es enthält diese Schrift, welche, wie es scheint, ein Specimen ist von dem, was Oudendorp über die Briefe des Cicero hinterlassen hat, Bemerkungen über 5 derselben (I, 1. 2. X, 30, XV, 4. V, 12.). Obgleich nun Vieles darin enthalten ist, was heutzutage schon manchem Secundaner bekannt sein muss; so sind doch hinwiederum auch andere Notizen darin zu finden, welche dem Schüler, der die Briefe des Cicero liest, noch neu sind. Es wäre daher zu wünschen, dass Hr. L. sämmtliche Dictata drucken liesse, jedoch mit ziemlich kleiner Schrift, damit das Buch nicht zu theuer würde. Eigenes hat er, einige genauere Citate abgerechnet, nicht hinzugefügt; hoffentlich wird er dieses thun, wo es nöthig ist, wenn das Buch gedruckt werden sollte.

[1040] C. Cornelii Taciti Opera ad opt. libr. fidem recognovit et annotatione perpetua triplicique indice instruxit *Geo. Alex. Ruperti.* Vol. I. Hannoverae, Hahnsche Hofbuchh. 1834. CXLVI u. 550 S. gr. 8. (2 Thlr. 20 Gr.)

Auch u. d. Tit.: C. Corn. Taciti Annalium libri sex priores. Ad optimorum librorum fidem recognovit et annotatione perpetua instruxit etc.

Herr CRath und Generalsup. Dr. R., der sich schon im J. 1804 durch eine brauchbare Schulausgabe der Annalen des Taci-

tus bekannt gemacht hat, liefert uns gegenwärtig den 1. Band einer grössern Ausgabe der sämmtlichen Werke des grossen Geschichtschreibers. Zwar ist von letzterer bereits vor zwei Jahren der 4. Band erschienen, welcher die Germania, Vita Agricolae und den Dialogus de arte oratoria nebst den oben im Titel angeführten drei Registern enthält; begreiflicher Weise aber können wir bei dieser Anzeige blos den vor uns liegenden berücksichtigen, unbekümmert darum, ob und wie das gelehrte Publicum über den früher erschienenen sich ausgesprochen habe. Das Ganze beginnt mit einer mächtigen und vielumfassenden Einleitung, die in 34 einzelne Paragraphen zerfällt und deren Haupttheile wir hier herausheben wollen: Leben und Schriften des Tacitus, wobei zugleich ausführlich über die Lebensumstände des Agricola gehandelt wird, (S. I—XXX). Werth und eigenthümlicher Charakter (interior indoles?) der Werke des Tacitus (S. XXXI—LXI.). Zeit der Abfassung, Anlage, Stil, innerer Gehalt und wahrscheinlicher Verfasser (nach S. LXX kein anderer als Tacitus selbst) des vielbestrittenen Dialogus de arte oratoria (S. LXII — XCVI). Handschriften nach ihrem Alter, Werth u. s. w. (S. XCVII—CX). Ausgaben, über die hier wieder eine kurze Kritik beigefügt ist (S. CX—CXXXII). Uebersetzungen (Translationes im Original) (S. CXXXII—CXXXVIII). Schriften und Abhandlungen von Gelehrten, die sich über Tacitus als Mensch und Schriftsteller verbreiten (S. CXXXVIII—CXLIV). Am kürzesten endlich und mit grosser Bescheidenheit hat Hr. R. (S. CXLIV—CXLVI) den Plan seiner eigenen Ausgabe berührt, und auch wir erlauben uns sogleich hieran ein Urtheil über das Geleistete zu knüpfen. — Schon aus dem Angedeuteten geht hervor, dass der gegebene Stoff hinreichend war, um fast den dritten Theil des Buches einzunehmen. Alles, was von den Gelehrten bis auf die neueste Zeit herab über die dort behandelten Gegenstände gedacht und geschrieben worden, finden wir sorgfältig zusammengestellt und theils mit den eigenen Worten derselben, theils summarisch mitgetheilt. Nicht leicht ist Hrn. R. hier etwas entgangen; nur S. XXXIX, wo von Tacitus offenem und scharfem Tadel der Mängel und Gebrechen seiner Zeit die Rede ist, haben wir ungern die treffende Bemerkung Heine's (Reisebilder Thl. 3 S. 145 ff.) vermisst. So belehrend aber diese Untersuchungen sind, so hätte doch unserer Ueberzeugung nach Hr. R. alle jene Meinungen und Ansichten mehr in die Kürze ziehen und vielmehr das blosse Resultat wiedergeben oder zugleich mit verarbeiten sollen, wie wohl unbeschadet der Vollständigkeit recht gut geschehen konnte. Was ferner die Behandlung selbst anlangt, so ist zuvörderst bei Feststellung des Textes Hr. R. nach vorhergegangener eigener Prüfung grösstentheils der Walther'schen Recension gefolgt, wogegen sich im Ganzen nichts einwenden lässt, ebenso wenig dagegen, dass er

sämmtliche Lesarten der Codd. und alten Ausgaben, offenba
Schreibfehler abgerechnet, von dorther entlehnte. Störend sche
es uns, dass der Text nicht fortläuft, sondern jedes Capitel r
der Erklärung ein getrenntes Ganze bildet. In dem Comment
widmete Hr. R. dem grammatischen und sachlichen Theile der I
terpretation eine besondere Aufmerksamkeit und er fand es für g
zu diesem Behufe die Anmerkungen der früheren, späteren u
jetzt lebenden Gelehrten, namentlich des Lipsius, Gronov, Ernes
Brotier, Wolf, Oberlin, Kiessling, Roth, Walther u. A. theils vo
ständig, theils, weil sich vorzüglich die älteren Interpreten in i
rer Redseligkeit gar zu sehr gefallen, blos im Auszuge zu gebe
Leider lassen sich dieselben nicht immer genau unterscheiden,
die hierzu häufig gebrauchten Anführungszeichen („") oft an f
sche Stelle gesetzt oder gänzlich ausgefallen sind. Obgleich n
nicht zu leugnen ist, dass bei der Auswahl aus diesem reich
Stoffe Hr. R. durchgehends mit grosser Umsicht und vielem G
schmack zu Werke ging, so müssen wir doch im Allgemein
diesem Verfahren unsere Zustimmung versagen. Das Wahre u
Gute, das wir unseren Vorfahren verdanken, muss beibehalt
werden, kann aber, ohne dass dadurch ihre Verdienste um Ku
und Wissenschaft geschmälert würden, zuletzt mit Recht als G
meingut gelten. Dies findet auch bei Behandlung der alten Schri
steller seine Anwendung. Solche Fälle etwa ausgenommen,
z. B. bei widerstreitenden Ansichten und Behauptungen die beth
ligten Personen nothwendig aufzuführen sind, sollte man hier ni
jede Meinung gleichwie ein kirchliches Dogma betrachten, ni
jede Kleinigkeit auf eine Auctorität zurückzuführen sich abmüh
Um nicht zu erwähnen, dass die eigene freie Behandlung des G
gebenen und das selbständige Urtheil auf diese Weise gehem
wird, so lässt sich nicht absehen, wozu bei dem Wachsthume u
der Erweiterung der Wissenschaften und den mehrfachen Anspr
chen, die die Zeit noch überdiess stellt, ein solches Verfahr
endlich führen solle. Wenn Hr. R. zu lib. IV. c. 40, 3, at en
schreibt: „ut Graecorum ἀλλὰ γάρ. Walther": wem nützt es,
wissen, dass Walther diese Bemerkung machte, die schon früh
häufig gemacht worden und Jedem so nahe liegt? Nur aus die
zu grossen Abhängigkeit lässt es sich erklären, dass Hr. R. s
eigenes Urtheil so oft unterdrückte, dem wir doch in anderer H
sicht unbedingt folgen sollen, da, wo er die Conjecturen ande
Gelehrten, die ihm gerade unzulässig und verwerflich erschien
gänzlich wegliess. Doch das lassen wir dahingestellt sein.
viel ist gewiss, dass Hr. R. in der Erklärung der Werke
grossen Römers einen Schritt weiter gethan haben würde, w
er nach gehöriger Sonderung und Prüfung die grosse Masse
fremden Bemerkungen sich zum Eigenthum gemacht und mit sein
eigenen Wissen verschmolzen hätte. Dann würde er Das, was

S. CXLVI mit den Worten: „contentus ero viam muniisse et valde laetabor, si alii fundamento a me iacto melius aedificium superstruxerint" erst von Andern erwartet, vielleicht selbst erreicht und nicht blos das Material angefahren, sondern das Gebäude selbst auf- und ausgeführt haben. Uebrigens erinnern uns die eben angeführten Worte daran, dass sich an der Latinität des Hrn. R. Manches aussetzen liesse, da contentus ero mit folg. Infinitiv statt satis habebo nicht römisch ist, obgleich auch Ruhnken so geschrieben hat; doch glauben wir durch dergleichen Ausstellungen weder Dank noch Ehre uns zu erwerben. — Druck und Papier sind ganz vorzüglich. 42.

[1041] *Phaedri* Augusti Liberti Fabulae Aesopiae. Nach Orelli's Textrecension mit einem vollständigen Wortregister und mit beständigen Hinweisungen auf die Grammatiken von Zumpt, Ramshorn und Schulz zum Schulgebrauche herausgegeben von Dr. *C. A. Jordan*. Leipzig, Krappe. 1834. VI u. 199 S. 8. (9 Gr.)

Der Herausgeber, durch eine Aufforderung zu dieser Ausgabe des Phädrus bewogen, hat sich bemüht, den Anfängern, welche den Phädrus lesen, zu einer gewissen Festigkeit in der Grammatik zu verhelfen, durch immerwährendes Hinweisen auf die angegebenen Grammatiken in den Anmerkungen, indem er von dem richtigen Gesichtspuncte ausging, „dass bei den Schülern, mit welchen der Phädrus gelesen wird, die grammatische Interpretation die Hauptsache sein müsse." Was die Sacherklärungen betrifft, so „sind sie nur kurz und zur Unterstützung des Schülers bei der Vorbereitung in solchen Fällen gegeben, die ihm schwierig sein können." Manches der Art findet sich auch in dem beigegebenen Wortregister, welches mit der grössten Sorgfalt ausgearbeitet worden ist. Druck und Papier sind gut.

[1042] Illustrium poetarum Romanorum vett. flores per *Octavianum Mirandulam* collecti et in titulos singulos digesti, nunc vero diligentius emendati atque dispositi, novis etiam passim aucti et adspersis annotationibus illustrati a *Jul. Lud. Billerbecko*, ph. doct. Lipsiae, Voss. 1834. XVI u. 655 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Diess Buch ist im Wesentlichen der Abdruck einer von Oct. Mirandula Anf. des 15. Jahrh. gefertigten Sammlung bald kürzerer bald längerer Stellen aus röm. Dichtern, von Plautus an bis auf Boëthius herab, über sogenannte loci communes, nach der Ausgabe Argentor. 1538. Was der neue Herausgeber dabei gethan, ist auf dem Titel zum grössten Theil bemerkt; die Anmerkungen sind kurz und erklären das Schwierigere, die Metra sind daselbst

beigefügt; auch wo der Herausgeber von dem Text des Mirandula nach neuern Ausgaben, die er anzugeben zwar versprochen aber wahrscheinlich vergessen hat, abwich, ist die verschiedene Lesart des Mir. bemerkt. Die Stellen selbst sind ungefähr unter 300 in alphabetischer Ordnung sich folgenden Titulis vertheilt, die wieder Unterabtheilungen haben; z. B. A. de abstinentia; abstinentiae commendatio; wo dann die Verse aus Hor. Sat. II. 2, 70—81 folgen; dann abstinentiae praeceptum u. s. w. Unsers Erachtens wäre es gerade nicht nöthig gewesen, das alte Florilegium wieder an das Tageslicht zu rufen; es kann, dünkt uns, höchstens für solche, nicht gerade Nutzen aber Bequemlichkeit darbieten, die sich einer Dichterstelle dunkel erinnern, den Gegenstand wissen, aber nicht wo die Stelle steht; diese können sie dann leicht finden. Der Herausgeber selbst empfiehlt es erstens für Schulen, besonders damit die Schüler, wenn sie latein. Verse machen, gleich Musterbilder vor sich haben, und bei der Nachahmung in Form und Geist der latein. Poesie und der lat. Poeten ein Einsehen erlangen. Wir fürchten, dass das Letztere weniger der Fall sein, dass dagegen bei so nahe liegender Unterstützung, der Schüler noch in geringerm Maasse seinen eigenen Geist anstrengen werde, als es bereits jetzt bei jenen Uebungen geschieht. Zweitens meint der Herausgeber, werde das Buch das röm. Alterthum dem Leser näher bringen, man könne leicht daraus ersehen, was die Römer über res humanae und divinae gedacht u. s. w. Der Zweck ist bei beiden Puncten gut, aber das Mittel scheint uns eben nicht viel werth. Kenntniss der Sprache, auch Gewandtheit, sich in ihr, wenns sein soll, poetisch auszudrücken, Kenntniss und lebendige Anschauung des Alterthums muss auf andere Weise erworben werden, als durch Lesung von Sammlungen solcher Art. Schon die Anordnung unter loci communes ist an sich nicht viel werth, die rein mechanische Anordnung dieser nach dem Alphabet, wenn gleich der Herausg. von einer haud fortuita conjunctio spricht, noch weniger; das Untereinanderwerfen von Stellen aus Dichtern vom zweiten Saec. vor bis zum 6. Saeculum nach Chr., sowie die Trennung der Stellen aus dem nothwendigen Zusammenhang, wollen wir gar noch nicht in Anschlag bringen. Allerdings können in Schulen nur sehr wenige lateinische Dichter ganz gelesen werden, und desshalb sind Sammlungen von ausgewählten Stellen sehr nützlich, aber diese Stellen müssen grössere sein, immer ein Ganzes bilden, und ihre Auswahl muss aus ganz andern Gesichtspuncten, als jenem dürrmoralischen, der den loci communes meist, auch hier, zu Grunde liegt, geschehen. Papier und Druck sind sehr gut. 39.

[1043] **Eclogae Poetarum Latinorum** ad initiandam poesi Romana inventutem studiosam collectae et secundum optimam

cujusque poetae recensionem passim refictam editae a *Gust. Pinzgero*, Ph. Dr. AA. LL. M. gymnasii Lignicensis rectore. Pars I. in usum quartae et tertiae gymnasiorum classis. Lignicii, Kronecker. 1834. XII u. 291 S. u. 8 S. Anh. gr. 8. (22 Gr.)

Herr P. hat dieses Buch drucken lassen, da er kein passendes fand, welches er den Schülern der vierten Classe des Gymnasiums, an dem er lehrt, in die Hände geben konnte, um sie in die Lectüre der röm. Dichter einzuweihen. Diesem Mangel glaubt er durch diese Eklogen abgeholfen zu haben, welche zugleich mit für die dritte Classe bestimmt sind. Worin jedoch dieses Buch die frühern der Art von Döring, Jacobs u. A. übertreffe, gesteht Ref. noch nicht einzusehen. Zuerst sind kurze Sentenzen in jamb. Senaren aus dem Publius Syrus u. A. gegeben; dann folgen ausgewählte Aesopische Fabeln, dann einzelne und mehre heroische Verse; dann Auszüge aus den Metamorphosen des Ovidius, hierauf Abschnitte aus andern Dichtern, aus Virgilius, Sil. Italicus, Lucan., Statius, Lucret.; dann Versus elegiaci aus Ovid., der Anthologie, Martial, und zuletzt längere elegische Gedichte aus Ovid. Von einigen Dichtern ist eine kurze Biographie und Charakterisirung mit der Angabe von dem, was sie geschrieben haben, und von jedem Buche der Metamorph. des Ovid eine Inhaltsanzeige gegeben. Zuweilen, jedoch sehr selten, findet man auch eine kleine Anmerkung unter dem Texte. Der Anhang enthält die Erklärung der im Buche vorkommenden Versarten. Diesem Bande soll nun noch ein zweiter folgen, für die zweite und erste Classe. Gegen Druck und Papier ist nichts einzuwenden.

[1044] Palaestra Musarum. Materialien zur Einübung der gewöhnl. Metra und Erlernung der poet. Sprache der Römer. Für untere Gymnasialklassen herausgegeben von Dr. *Moritz Seyffert*, Lehrer am königl. Pädagogium zu Halle. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1834. XVIII u. 177 S. 8. (12 Gr.)

Auch u. d. T.: Palaestra Musarum. Materialien zur Einübung u. s. w. Herausgeg. von Dr. *Theodor Echtermeyer* und Dr. *Moritz Seyffert* u. s. w. 1. Theil.

Der Vf. übergibt hiermit den Schülern der untern Gymnasialclassen ein Buch, um sie in der Fertigung lateinischer Verse zu üben. Es ist auf einen Cursus von zwei Jahren, wöchentlich 1 oder 2 Stunden, berechnet. Wie natürlich, wird von dem Leichteren zum Schwereren übergegangen. Erst kommen ganz einfache lateinische versetzte Verse, welche der Schüler in

Ordnung zu bringen hat; dann mehrere versetzte Verse; d
grössere Abschnitte der Art, welche ein Ganzes bilden. Zu
werden deutsche Sätze und Abschnitte für den schon Geübt
gegeben, worunter die nöthigen lat. Worte stehen, welch
noch nicht wissen kann. Zugleich ist durchgängig auf die Gr
matiken von Zumpt und Schulz verwiesen. Die Beispiele se
sind aus neueren lat. Dichtern entlehnt, was Ref. nicht durch
billigen möchte, da sich diese, wie Jedermann bekannt, doch
weilen einen Quantitätsfehler zu Schulden kommen lassen.
Vf. sucht durch dieses Buch einem Mangel der heutigen Gel
tenschulen, in denen eben nicht viel Fleiss auf der Art Uebun
verwendet werde, abzuhelfen, wie er in seiner eben nicht
besten Latein geschriebenen Vorrede sagt. Jedoch fehlt es g
nicht an solchen und zwar sehr brauchbaren Büchern, z. B.
Friedemann und Lindemann. Auch erstreckt sich jener Vorw
des Vfs. nicht auf alle Gelehrtenschulen.

[1045] **Text zu den Materialien** der Palaestra Musa
für untere Gymnasialklassen, herausgegeben von Dr. *Mor
Seyffert*, Lehrer am königl. Pädagog. zu Halle. Hal
Buchhandl. d. Waisenhauses. 1834. XII u. 168 S.
(16 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Anthologie aus neueren Lateinischen Di
tern. Herausgeg. von Dr. *Theodor Echtermeyer* u. Dr. *M
ritz Seyffert* u. s. w. 1. Theil.

Dieser Theil enthält die Originale zum vorigen. Es w
wohl besser gewesen, wenn der Hr. Vf. diesen Theil nicht h
erscheinen lassen, da sich mancher Schüler, welcher sich durch
riges Buch üben soll, diese Abtheilung, um seiner Trägheit
fröhnen, anschaffen und somit den Lehrer betrügen wird. M
sollte dem Schüler die Mittel zur Trägheit nicht auf solche W
an die Hand geben. Was den Lehrer anlangt, so wird er
Original, um das Specimen seines Schülers zu corrigiren, ge
nicht nöthig haben.

[1046] **Lateinisches Lesebuch.** 2. Cursus. Zur öff
und Privatlectüre für mittl. u. obere Classen in Gelehrtensch
von Dr. *K. Aug. Schirlitz*, Director des Gymnasiums
Nordhausen. Halle, Buchhandl. d. Waisenhauses. 18
XII u. 421 S. 8. (1 Thlr.)

Auch u. d. T.: Historia Romana ad pugnam usque Actia
praemissa Italiae antiquae descriptione ex scriptoribus vett. c
texta et in usum scholarum adornata a Dr. *Car. Aug. Schirl*

Ein für Gelehrtenschulen sehr brauchbares Buch, das sich auch zur Privatlectüre ganz vorzüglich eignet. Jedoch bemerkt Ref. gleich von vorn herein, dass dieses Buch nicht sowohl für obere Classen, wo schwerere classische Schriftsteller selbst gelesen werden müssen, als vielmehr für mittlere und untere passend ist. — Das Meiste hat der Vf. aus den latein. Classikern selbst entlehnt, deren Erzählungen jedoch ins Kurze gezogen worden sind, wenn sie zu lang waren. Wo die Sprache des Schriftstellers Hrn. S. für den Anfänger zu schwer erschien, hat er sich mit Recht Aenderungen zu machen erlaubt, damit das Buch ein Colorit bekäme. Was nun zuerst den geographischen Theil anlangt, welcher vorausgeschickt ist, so ist hier bloss auf das Hauptsächlichste und Wichtigste Rücksicht genommen worden. Auch sind hierbei neuere Werke benutzt worden. Auf den geographischen folgt der geschichtliche Theil, in dem vornämlich dasjenige beachtet worden ist, was auf das ganze römische Volk Einfluss hatte. Gefolgt ist der Vf. vorzüglich dem Livius, jedoch mit steter Berücksichtigung der übrigen Schriftsteller. Was Zeitrechnung betrifft, so hat sich Hr. Sch. an Heeren gehalten. Unter dem Texte befinden sich erklärende und die Sprache betreffende Anmerkungen. — Wir scheiden von dem Hrn. Vf. mit dem Wunsche, dass sein Buch eine recht gute Aufnahme finden möge. 35.

[1047] **Erstes lateinisches Lesebuch** in sprachlicher Stufenfolge. Zur Einübung der lateinischen Wörter, Formen und Fügungen vor dem Gebrauch einer Grammatik. Von *W. F. Daniel.* Stuttgart, Löflund. 1834. XX, 58 u. 66 S. 8. (10 Gr.)

Diese Schrift soll den Anfänger gleichsam zum Gebrauche der Grammatik vorbereiten. Es ist dieselbe Methode befolgt, welche Hamilton schon eingeschlagen hat, nur dass der Vf. dieser Schrift logische Ordnung in das Ganze gebracht hat. Mehr hierüber zu sagen, ist unnöthig, da Hamilton's Methode jedermann kennt.

[1048] **Beispiele zu syntaktischen Uebungen** nach dem Leitfaden der durch Ramshorn veranstalteten 25. Aufl. der kleinen Bröder'schen Grammatik für Schüler der untern u. mittlern Klassen entworfen von Dr. *Heinr. Kunhardt*, Prof. am Gymn. zu Lübeck. 3., verb. Ausg. Lübeck, Asschenfeldt. 1834. VIII u. 238 S. gr. 8. (16 Gr.)

Staatswissenschaften.

[1049] **Die kurhessische Verfassungs-Urkunde,** erläutert und beleuchtet nach Maassgabe ihrer einzelnen Paragraphen. Ein Handbuch für Landstände, Geschäftsmänner, constitutionelle Staatsbeamte und Staatsbürger. Von *Friedr. Murhard.* 1. u. 2. Lief. Kassel, Bohné. 1834. S. 1—192. gr. 8. (à 8 Gr.)

Als wir zuerst vernahmen, dass Murhard einen populären Commentar zur hessischen Verfassungsurkunde herausgeben wollte, zweifelten wir nicht, dass diese Bearbeitung sich als wahrhaft nützlich darstellen werde. Wir fürchteten, Murhard, den Grundcharakter aller deutschen Verfassungen nicht billigend, werde auch in diesem Werke das Unzulängliche der Verfassungsbestimmungen darstellen, auf stärkere Garantieen dringen, im Ganzen einen Commentar über die Täuschungen des constitutionellen Systems liefern. Diess aber fürchteten wir, weil wir glauben, dass Alles, was dem Volke das Vertrauen zu den Verfassungen nimmt, auch den Sinn dafür tödtet, also die Bedingung zerstört, unter der allein die Verfassungen etwas wirken können. Mit Vergnügen sehen wir uns getäuscht. Obwohl der Vf. an einigen Stellen wohl merken lässt, dass er die deutschen Verfassungen nicht für die vollkommensten halte, so ist doch die ganze Schrift nicht nur ruhig, leidenschaftslos und ohne Declamationen, sondern auch offenbar darauf berechnet, den wahren Grund der einzelnen Verfassungsbestimmungen recht deutlich als einen nützlichen und guten hervorzustellen. Dabei ist die Schrift in einer edlen und anziehenden, aber wahrhaft populären Sprache geschrieben. Sie erscheint in einzelnen monatlichen Lieferungen, je zu 6 Bogen. Die erste Lieferung enthält zum grösten Theile eine geschichtliche Einleitung, die sich aber rein auf das Werk der Verfassungsgründung bezieht und nicht, wie man wohl erwartet hätte, in einem geschichtlichen Rückblicke die eigentliche historische Begründung des Wesens der Verfassung entwickelt. Der Vf. theilt dann einige Urtheile über die Verfassung mit, und gibt seine eigenen Ansichten in recht gediegener Weise. Mit Recht hebt er Alles hervor, was das Volk durch die Verfassung unstreitig gewonnen hat. In der 2. Lief. beginnt nun die Erläuterung der einzelnen Paragraphen und geschieht lichtvoll und gründlich. Dass der Vf. häufig die Aussprüche anderer Schriftsteller anführt, ohne immer genau zu bezeichnen, wo ihre Worte aufhören und seine anheben, ist man an ihm schon gewohnt. Es thut auch bei einem Werke, das so rein auf die Belehrung des Volks berechnet ist, nichts zur Sache. 11.

[1050] Die Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung der freien Stadt Frankfurt in den Jahren 1816 bis 1831. Nach den Originalacten dargestellt von Dr. *Joh. Heinr. Bender*. Frankfurt a. M., Krug. 1834. VIII u. 301 S. gr. 4. (n. 3 Thlr. 18 Gr.)

Erst von 1831 an wird über die Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung von Frankfurt a. M. in den dortigen Jahrbüchern ausführlicher Bericht erstattet. Nicht mit Unrecht glaubte daher der Vf., eine wesentliche Lücke auszufüllen, indem er die Protocolle vom J. 1816 bis 1831 bearbeitete und die Resultate der in diesen Jahren gepflogenen Verhandlungen mittheilte. Diess geschieht auf eine sehr zweckmässige, Genauigkeit uud Kürze verbindende Weise. Ein sorgfältig gearbeitetes Register erleichtert den Gebrauch des Werks. Freilich haben die Verhandlungen grösstentheils nur locales Interesse. 11.

[1051] Mein Vermächtniss an Bayern's König und Volk. Von *Sohnland Schubaur*. Aarau, (Christen.) 1834. XVI u. 416 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ein schweres Vermächtniss, wenn Baierns König und Volk dieses Buch von Anfang zu Ende lesen sollen. Dass es dem Könige zu Händen kommt, dafür hat der Vf. gesorgt, indem er es dem münchner Magistrat mit dem Auftrage zugesandt hat, es dem Könige treu und ungesäumt ans Herz zu legen. Der Vf. ist Künstler und Enthusiast von Profession. Er scheint geglaubt zu haben, mit Eintritt der Verfassung müsse in Baiern ein Staats- und Volksleben im Sinne seines Lieblingswerkes, des Diana-Sore, erwachen und auch für ihn sich eine Stelle als Freund und Rathgeber des Königs und königlich baierschen Patrioten finden. Statt dessen ist ihm der höchstselige König, an den er sich vielfach gedrängt, aus dem Wege gegangen. Man hat eine Schrift, die er abgefasst, confiscirt und ihn, der Himmel und Erde für ihr Erscheinen bewegt, zuletzt gar arretirt. Diese Geschichte, die übrigens 10—12 Jahre alt ist, nimmt einen Haupttheil des Buchs ein und ist sehr amüsant zu lesen. Die confiscirte Schrift: „Dialogen über Baierns Heil und Unheil," die die Rettung hauptsächlich von einer Nationaltracht erwarten und wahrscheinlich wegen heftiger Ausfälle gegen die Kirche verboten wurden, erscheint nun zum Troste des Publicums in diesem Buche doppelt: einmal ganz, das andere Mal halb in altbaierischer Mundart. Sie ist aber eingehüllt in eine Unzahl von Präludien, Symphonieen, Petitionen und Adressen voll hochtönender Phrasen, deren Tendenz ein Räthsel bleibt, geschichtlicher Rückblicke, Citaten und Nachträge. Der Vf., der nach Zürich ausgewandert ist und, wie er selbst sagt, von Baiern

nichts mitgenommen hat, als den Vornamen, den er sich auf den Titel beilegt, ist gewiss ein sehr ehrlicher Mann, der viel gelesen und das Wenigste verdaut hat. Darin unterscheidet er sich von den heutigen Ultraliberalen am meisten, dass er Alles von einer Rückkehr zu spartanischen Sitten hofft und keine Ader eines Hasses gegen Königthum und Adel zeigt. Nur die Congregation und Alles was päpstelt, sind seine Feinde, und hier findet sich in dem dicken Buche mancher Zug, den die vielen mit dem Vf. in diesem Puncte Uebereinstimmenden mit Interesse lesen werden.

11.

[1052] Von den Aristokratien, den Geschlechts-, Geld-, Geistes- und Beamtenaristokratien und der Ministerialverantwortlichkeit in reinen Monarchien; ein staatswissenschaftlicher Vortrag mit Belegen aus der Zeitgeschichte, von einem Ungenannten. Leipzig, Hinrichssche Buchh. 1834. VIII u. 146 S. gr. 8. (18 Gr.)

Nicht ohne Geist und mit ungleich mehr Beredsamkeit versucht hier ein Anhänger der reinen Monarchie, die herrschenden Ansichten über die Vorzüge des constitutionellen Lebens zu widerlegen. Er schildert die Gebrechen der Geschlechtsaristokratie, obwohl nicht eben mit grellen Farben, erklärt sich stärker gegen die Geldaristokratie, die Beamtenherrschaft, die Büreaukratie, und findet nur in der Geistesaristokratie das Heil. Die Begründung der letzteren aber erwartet er, statt von dem Repräsentativstaate, von der reinen, wenn auch mit berathenden Landständen ausgeschmückten Monarchie. Nur in dieser soll die Ministerverantwortlichkeit möglich sein. Wir würden dem Vf. gerathen haben, vor Abfassung des Werks sich etwas genauer über das wahre Wesen der verschiedenen Staatsformen und über die eigentlichen Gründe ihres guten und schlechten Wirkens zu unterrichten. Die in diesem Werkchen herrschende Sprache ist lebhaft und anziehend.

[1053] Versuch einer tabellarischen Darstellung des Organismus der Oesterreichischen Staatsverwaltung. Mit erläuternden Anmerkungen. Von Dr. *Jos. Kudler*, k. k. ö. ord. Prof. an der Univers. zu Wien. Wien, Volke. 1834. XIII Tabellen u. 15 S. gr. fol. (2 Thlr. 4 Gr.)

Die grosse Mannigfaltigkeit in den Verwaltungsformen des so eigenthümlich constituirten österreichischen Kaiserstaats machte das Erscheinen einer Uebersicht über den Organismus der Behörden eben so wünschenswerth, als sie deren Bearbeitung erschweren musste. Der Vf. des vorliegenden Versuchs hat jedoch die Aufgabe auf eine ungemein befriedigende Weise gelöst und durch

eine gewisse sehr mühevolle Arbeit der Praxis wie der Wissenschaft werthvolle Dienste geleistet. Werden die Tabellen besonders dem österreichischen Beamten und Unterthan zur grossen Erleichterung dienen, so sind die erläuternden Anmerkungen besonders für den Ausländer von Nutzen, da sie in gedrängter, lichtvoller Darstellung reiche Aufschlüsse über Sinn und Bedeutung der wichtigsten Puncte der österreichischen Staatsverwaltung ertheilen. Die Tabellen verbreiten sich übrigens über die Landeseintheilung, die Centralverwaltung und den Ressort der allgemeinen Hofkammer, des Hofkriegsraths, des General-Rechnungs-Directoriums, der vereinigten Hofkanzlei, der Studien-Hofcommission, der obersten Justizstelle, der obersten Polizei- und Censur-Hofstelle, der ungarischen Statthalterei, der ungarischen Hofkammer, der Septemviral-Tafel und des siebenbürgischen Guberniums. — Die äussere Ausstattung des Werks ist vortrefflich.

[1054] **Der Mensch und die Güterwelt, oder über den Begriff und den Umfang der politischen Oekonomie von Dr. *Fr. Schmidt.* Zittau, (Schöps'sche Buchh.) 1834. 120 S. 8. (n. 14 Gr.)**

Der Vf. geht von den Begriffen der Nationalökonomie bei den Griechen, Römern und im Mittelalter, zu dem nirgends eingeführten physiokratischen, zwar menschenfreundlichen, aber in der reinen Anwendung dennoch misslichen System des k. franz. Leibarztes Quesnoy über. Durch unverständige Anwendung im Badischen, nicht durch Schuld des grossen Markgrafen Karl Friedrich, scheiterte ein kleiner Versuch, dieses System in der dortigen Finanzverwaltung in Anwendung zu bringen. Dem Ad. Smithschen Industriesystem wandte sich zwar eine grosse Menge der Theoretiker zu, aber kein einziger Staat hat dieses System rein ins Leben eingeführt, auch fand es in und ausser England Gegner, denen das Merkantilsystem mehr einleuchtete, gegen welches Smith eigentlich schrieb. Das Verdienst, auch den Werth der immateriellen Güter bei der nützlichen Production neben der Arbeit erwiesen zu haben, gebührt Storch, Say, Kauffmann, dem würdigen Conf.-Rath Lotz in Coburg u. A. Eine abermalige Priesterherrschaft unterm Monde herzustellen, versuchten die Saint-Simonisten, bis jetzt jedoch ohne Erfolg. Nach Hrn. S. ist nun die politische Oekonomie eine Wissenschaft, welche sich auf praktische Lebensverhältnisse bezieht und die richtige Vertheilung des Gesammtreichthums nach den verschiedenen Verhältnissen der Einzelnen zum Ziel hat, zugleich aber eine Lehre von den Gesetzen und Einrichtungen, unter welchen der Mensch am besten auf die Erweiterung der Güterwelt einwirkt, so dass jedes Glied der Staatsgesellschaft der Güter und Genüsse aller Art möglichst theilhaftig

werden kann, jedoch in den von der sittlichen Natur der Menschen und den Gesetzen des Staats gesteckten Grenzen.

[1055] **Ein Wort zu seiner Zeit.** Den baierischen Landständen zur Beherzigung vertrauensvollst vorgelegt von einem katholischen Geistlichen Baierns. Augsburg, Kranzfelder. 1834. 48 S. 8. (3 Gr.)

Der Vf. legt hier der Regierung und den Ständen, bei Gelegenheit des Landtags, einige Beschwerden ans Herz, deren Erledigung er als ungemein dringend darzustellen sucht. Namentlich eifert er gegen die Staatslotterie, gegen die Verlegung der Jahrmärkte auf Sonntage und gebotene Feiertage, gegen die leichte Behandlung der fleischlichen Vergehen, gegen die zu häufige Uebertretung mancher Polizeivorschriften, z. B. der sogen. Polizeistunde, gegen manche Missbräuche bei Tanzvergnügungen u. s. w., und wünscht die Errichtung von Districtsarmenhäusern. Zum Schluss empfiehlt er noch ein baldiges Wiedereinführen von Nationalsynoden. Der Vf. scheint ein redlicher Mann zu sein, will aber die zwingende Gewalt des Staats auf Seiten des Lebens gewendet wissen, wo sie weder ein Recht hat, noch wahrhaften Nutzen stiftet. In Einzelheiten jedoch ist ihm wohl Recht zu geben. 11.

[1056] **Statistique de la France**, par *Lewis Goldsmith*, auteur des crimes des cabinets, de l'histoire secrète du cabinet de Bonaparte, de la conduite de la France vis-à-vis de l'Amérique etc. Traduit de l'Anglais par *Eugène D'Hamecourt*, ancien référendaire à la secrétairerie d'état, du royaume des Pays-bas. Francfort s. M., Andréae. 1834. LVI u. 388 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Die Organe der karlistischen Bestrebungen haben dieses Buch als ein Meisterwerk ausposaunt. Ist es doch unter den Auspicien des Ministeriums Villele begonnen, unter Polignac kräftig gefördert worden und dem erstgenannten Staatsdiener gewidmet! Und sucht doch der Vf. überall seinen Ausspruch zu bekräftigen: dass mit der Julirevolution das Chaos zurückgekehrt sei! In einer langen Einleitung verbreitet er sich über die Rechte der Bourbons und die Segnungen der Restauration. Spricht er es auch nicht offen aus, dass die verrufenen Ordonnanzen nothwendig gewesen seien, so lässt er seine Meinung wenigstens ahnen, und deutlich wiederholt er das gewöhnliche Raisonnement der Karlisten und Republikaner, was die Schritte der juste milieu vom Junius 1832 für einen gleichen Verfassungsbruch erklärt, wie den von Karl X. verschuldeten. Die Sympathieen seiner Landsleute aber scheint

er gewinnen zu wollen, indem er ihnen vorspiegelt, der Hass der Liberalen gegen die Bourbons habe seinen Grund nur in der Freundschaft der Letzteren für England und die Engländer gehabt. Was das eigentliche Werk betrifft, so zweifeln wir, dass die Vorhersagung des Uebersetzers in Erfüllung gehen und dass es allen künftigen Statistikern zum Muster dienen werde. Da steht doch die Wissenschaft der Statistik, wie sie in Deutschland durch Malchus u. A. ausgebildet worden, bereits höher. Das Buch enthält viele gute und brauchbare statistische Angaben, ohne dass wir gerade häufig bemerkt hätten, dass der Vf. aus Quellen schöpfte, die dem Publicum völlig unzugänglich wären. Eine recht lebensvolle und erschöpfende Darstellung des Zustandes Frankreichs und seiner Bedingungen gibt es nicht. Keineswegs treten, wie doch in einer guten Statistik geschehen soll, die Grundkräfte des Staats in den Vordergrund, sondern es werden mehr nur die öffentlichen Einrichtungen geschildert und ihnen einige Ergebnisse ihres Wirkens angereiht. Die Eintheilung des Landes macht den Anfang, dann kommt der König, seine Rechte, sein Hofstaat. Die Pairskammer mit den Majoraten. Die Deputirtenkammer mit den Veränderungen des Wahlrechts. Nun kommt die Verwaltung: das Cabinet, die Ministerien, der Staatsrath, die Präfecturen u. s. w. Die Finanzverhältnisse sind gründlich behandelt. Ackerbau, Manufacturen und Handel werden auf 7 Seiten abgefertigt. Ausführlicher werden alle Einrichtungen der Rechtspflege dargestellt und eine Statistik der Justiz geliefert, die der Vf., wenn wir nicht irren, den offenen Berichten eines Ministers des „Chaos" nach 1830 abgeborgt hat. Die Statistik der Presse nimmt viel mehr Raum ein, als die der Gewerbe. Eben so wird über die Nationalgarde und die dreifarbige Cocarde weitläufig verhandelt. Der Uebersetzer hat eine Uebersicht über den Effectivbestand der französischen Armee, wie er am 31. December 1833 war, hinzugefügt. — Das Buch ist mehr Parteischrift, als wissenschaftliche Leistung. Da aber Zahlen imponiren und da es manche Curiosa enthält, so wird es von unsern Zeitschriften, zur Ausfüllung der Spalten, gewiss vielfach benutzt werden. 11.

[1057] **Der Privatsekretair für die Provinz Sachsen.** Eine Darstellung von Preussens Land, Volk und Staat überhaupt und von Sachsens Verfassung insbesondere; nebst einer vollständigen Anweisung zum Briefschreiben, zur Titulatur und zur Anfertigung von Geschäftsaufsätzen aller Art, mit den dabei zu beobachtenden gesetzl. Vorschriften und Klugheitsregeln durch zahlreiche Muster anschaulich gemacht. Von *J. D. F. Rumpf*, k. pr. Hofrathe. Berlin, Hayn. 1834. VIII, 228 u. 335 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

[1058] Der Privatsekretair für die Provinz Pomm Eine Darstellung von Preussens Land, Volk und Staat und Pommerns Verfassung insbesondere u. s. w. Von *J. D. Rumpf.* Berlin, Hayn. 1834. X, 157 u. 335 S. gı (1 Thlr. 4 Gr.)

Der durch mehrere ähnliche Schriften bereits hinlänglich kannte Vf. gibt in den vorliegenden zuerst eine Beschreibung Landes, seiner Lage, Bewohner, Cultur u. s. w., und reiht d genealogisch-statistische Nachrichten von dem regierenden H dessen Hofstaat etc. an, worauf eine gedrängte Darstellung Verfassung, der Verwaltung, der Staats- und Provinzialbehö u. a. folgt. Beide Schriften sind, wo nicht rein provinzielle hältnisse es unmöglich machten, in der Anordnung der Gegenst und der Darstellung völlig gleich und hin und wieder sind s einzelne Blätter im Druck für beide benutzt worden. Die auf Titel genannte, 335 Seiten starke „vollständige Anleitung Briefschreiben" u. s. w., ist dagegen in beiden Werken bis die vorkommenden Druckfehler durchaus dieselbe.

[1059] Vollständiges Preussisches Titulatur- u. Adr buch, nebst den Ressort- und Rangverhältnissen der Preussis Behörden und Staatsbeamten, mit einem dreifachen Register. einem Preuss. Kanzleivorsteher. Berlin, Hayn. 1834. V 120 S. gr. 8. (12 Gr.)

Verdient seiner Planmässigkeit und Uebersichtlichkeit w empfohlen zu werden.

[1060] Die preussische Städteordnung vom 19. No 1808 mit den gesetzlichen sowohl als reglementsmässigen er zenden und erläuternden Bestimmungen nebst der revid. Stä ordnung mit den dazu gehör. Verordnungen vom 17. März 1 und einer Vergleichung beider. Von *J. D. F. Rumpf,* pr. Hofrathe zu Berlin. 6., verm. Ausg. Berlin, Hayn. 18 XIV u. 342 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

[1061] Vereins-Zolltarif der Königreiche Preussen, Ba Würtemberg, Sachsen, dann des Churfürstenth. u. Grossherz. I sen und der übrigen Vereins-Staaten mit mehreren auf dense bezügl. Tabellen, Verfügungen und andern Notizen. Für das sammtgebiet des Zollvereins bearbeitet von *E. Geo. Loe* k. b. Zoll-Unterinspector. Nürnberg, Riegel u. Wiess 1834. VI, 138 u. XII S. gr. 8. (18 Gr.)

Verdient als eine fleissige Zusammenstellung und seiner vor lichen äussern Ausstattung wegen besonders empfohlen zu wer

Naturwissenschaften.

[1062] Novarum et minus cognitarum stirpium Pugillus sextus quem indici scholarum in gymnasio academico Hamburgensium anno scholast. 1834 habendar. praemisit *Ioan. Georg. Christian Lehmann*, med. et phil. Dr. in gymn. Hamb. acad. histor. nat. professor publ. etc. Hamburgi. Mit 5 Steintaf. Hamburg, (Perthes u. Besser.) 1834. 72 S. gr. 4. (n. 2 Thlr.)

Dieser reiche Beitrag zur Kenntniss der ausländischen Gewächse enthält Bearbeitungen von der bekannten Meisterhand über folgende Familien: I. De plantis Cycadeis praesertim Africae australis. Sowohl über die amerikanischen als auch besonders über die von dem unermüdeten Reisenden Eklon aus Südafrika mitgebrachten Cycadeen. Dem Könige Friedrich Wilhelm von Preussen zu Ehren, der den Palmen auf der Pfaueninsel bei Potsdam das schönste Haus erbaute und der einen bot. Garten unterhält, welcher an Reichthum und Pracht seines Gleichen nicht hat, widmete der Vf. die südafrikanische Encephalartos Friderici Guilielmi und eine zweite nennt er Enc. Altensteinii, dem um die Wissenschaft verdienten Preuss. Minister zu Ehren. II. Lebermoose. Eine neue Spec. Anthoceros vincentianus, von der Insel St. Vincent; ein neues Genus Cyathodium cavernarum Kunze, welches in Erdhöhlen, die alles Lichts beraubt sind, in feuchten Spalten der Felsen auf Cuba sich findet; zwei neue Spec. Marchantia Berteroana und domingensis; 35 neue Species von Jungermannia, die sich meistens in den Herbarien von Hocker und Kunze befinden, und die hier namentlich anzuführen, der Raum nicht gestattet. Auf den lithograh. Taf. I—III ist Encephalartos Friderici Guilielmi und auf Taf. IV und V Enc. Altensteinii gut dargestellt. Dieser Pugill empfiehlt sich selbst. Druck und Papier sind sehr gut.

[1063] Flora der Mark Brandenburg und Niederlausitz, von *Joh. Friedr. Ruthe*, Oberlehrer an der Gewerbschule. Mit 2 Steintaf. 2., verm. u. verbess. Aufl. Berlin, Lüderitz. 1834. XXVI u. 687 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Auch u. d. T.: Versuch einer Naturgeschichte der Mark Brandenburg und der Niederlausitz, von u. s. w. (Pflanzen.)

Der Zweck des Vfs. ist kein anderer, wie er in der Vorrede sagt, als auf die sicherste Weise den Anfänger auf den Namen zu führen; wie er diess erreichen konnte, sei ihm gleich gewesen und desshalb habe er allen Merkmalen, seien sie von der Wurzel, dem Stengel, den Blättern, den Blumen oder den Früch-

ten hergenommen, gleichen Werth beigelegt. Um diesen, nicht eben sehr nützlichen Zweck (denn was hilft Namenkenntniss?) zu erreichen, hat er die sogenannte tabellarische. Form gewählt und zwar so, dass man von einem Merkmale immer auf zwei andere verwiesen wird, von denen das eine passende immer wieder auf zwei andere hinweiset, bis man endlich durch 10—20maliges Nachsuchen den Namen und dann eine Geschlechts- und karge Art-Diagnose findet. Der Weg mag für Anfänger sicher sein, ist aber ermüdend, unwissenschaftlich und für die wahre Kenntniss wenig fruchtbar. Schon bei der ersten Auflage ward eine gleiche Bearbeitung der Thiere und Mineralien versprochen, doch ist jetzt die Zeit des Erscheinens derselben weit hinausgesetzt. Dieser Band enthält sowohl die meisten und bekanntesten phanerogamischen als auch kryptogamischen Gewächse der Mark Brandenburg und Niederlausitz. Die Kryptogamen sind besonders von J. F. Klotzsch bearbeitet. Druck und Papier sind gut.

[1064] **Sämmtliche Arzneigewächse Deutschlands,** welche in die Pharmacopöen der grössern deutschen Staaten aufgenommen sind, naturgetreu dargestellt und fasslich beschrieben. Von *Ed. Winkler*, Dr. ph. **11. u. 12. Heft.** (jedes mit 16 illum. Kupfertaf.) **Leipzig, Magazin f. Industrie u. Lit. 1834. gr. 4. (à n. 2 Thlr.)**

Auch u. d. T.: Handbuch der Gewächskunde zum Selbststudium, oder Beschreibung sämmtlicher pharmaceutisch-medicinischer Gewächse, welche in die Pharm. u. s. w.

[Das ganze Werk mit 192 illum. Kupfertaf. 24 Thlr. — mit schwarzen Kupfertaf. 14 Thlr. — Das Handbuch ohne die Kupfer 4 Thlr.]

Da baldigst noch ein Supplementheft erscheint, in welchem auf 16 illum. Kupfertafeln 20 Gewächse ganz oder zum Theil dargestellt werden, die nicht in die Pharmacopöen aufgenommen, aber in neueren Zeiten wichtig geworden sind: so begnügen wir uns hier nur auf die bereits erschienenen belobenden kritischen Anzeigen und Recensionen zu verweisen, und behalten uns eine weitere Beurtheilung bis nach Erscheinen dieses Supplements vor. Man vergleiche: Repertor. f. die gesammte deutsche Lit. 1834 Bd. 1. No. 157. — Repertor. für die Pharmacie. Von Dr. Buchner. Bd. 46. S. 519. — Allgemeine Medicinische Zeitung. 1833 d. 2. Febr. S. 155. Der Text des Handbuchs ist, gegen die frühern Anzeigen, welche dessen Umfang zu 22 Bogen feststellten, auf 49 Bogen angewachsen, und enthält, wie die 3 reichen Register zeigen, Alles, worüber ein Mediciner und Pharmaceut in dieser Beziehung Auskunft zu erhalten nur immer wünschen kann. Druck und Papier sind gut und die Illumination der Kupfer eben so sauber und getreu, wie bei den frühern Heften.

65] **Museum Senckenbergianum.** Abhandlungen aus
›biete der beschreibenden Naturgeschichte. Von Mitgliedern
ckenbergischen naturforschend. Gesellschaft in Frankfurt am
[. Bd. 2. Heft. Mit 5 Steintaf. Frankfurt a. M., Sauer-
1834. S. 97—188. 4. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)
[I. Bd. 1. Heft. Ebendas. 1833. n. 1 Thlr. 8 Gr.]

eses zweite Heft enthält: 1) ein Schreiben des Dr. E. Rüp-
Dr. W. Sömmering über den im rothen Meere vorkommen-
gong (Halicore). Es wird eine sehr gute und vollständige
ibung des Thieres, seines Skelettes, seiner Lebensart und
und sonstige Notizen gegeben. Auf der lithographirten
'I ist eine gute Abbildung, sowohl des Thieres, als auch
r Theile enthalten. Sollte sich diese Halicore von der
ugong der Molucken wirklich als Species unterscheiden,
ım zu bezweifeln ist, so schlägt Rüppell den Namen Hal.
ıculi vor, weil es jedenfalls das Thier ist, aus dessen
ie Israeliten die Decke der Bundeslade nach mosaischen
ı zu machen verpflichtet waren. — 2) Nachricht von den
tzen einiger tropischen Seevögel im stillen Ocean. Von
on Kittlitz. Erfahrungen und Beobachtungen, die der Vf.
. der Entdeckungsreise des russischen Transportschiffes
a, dem er als Naturforscher beigegeben war, in den Jah-
6—29 meist selbst machte. 3) Zoologische Miscellen von
Reuss, Med. Dr., Reptilien, Ophidien. Mit Taf. 7, 8. u.
chrieben sind Boa modesta Reuss, aus Brasilien; Eryx
Oliv.; Eryx Jaculus L.; Eryx thebaicus Geoffr.; Coluber
r Reuss, aus Aegypten; Coluber obtusus Reuss, aus Ae-
Coluber lacrymans Reuss, aus Arabien; Coluber moilensis
ıus Arabien aus der Gegend von Moilah, mit Abbild. auf
Coluber albiventris Reuss, vom Vorgebirge d. g. Hoffn.;
bicolor Reuss, aus Brasilien mit Abb. auf Taf. 8.; Col.
Reuss, aus Brasilien mit Abb. auf Taf. 9; Col. lippus
aus Java mit Abb. auf Taf. 9; Col. eques Reuss, aus
mit Abb. auf Taf. 8; Brachyorrhos alternans Reuss, aus
; Abb. auf Taf. 9; Echis pavo Reuss, aus Aegypten;
ıria Reuss, aus Abyssinien mit Abb. auf Taf. 7. Be-
ıgen und Darstellungen sind gelungen. 4) Beiträge zur
ın Aegypten und Arabien von Georg Fresenius, Med. Dr.
r können hier nur die aufgeführten neuen Arten angeben:
arabica; Solanum dubium; Heliotropium arbainense; Cy-
m intermedium; Glaucium arabicum; Cleome trinervia mit
Taf. 11; Kochia latifolia; Paronychia sinaica; Sida den-
Trigonella microcarpa. Aus Vorstehendem geht die Reich-
t an Neuem hinreichend hervor und dieses Heft erregt
ısch, dass bald mehrere folgen mögen. 97.

[1066] Die Gesammt-Naturlehre für das Volk und seine Lehrer. Von Dr. *W. Pfaff*, Prof. der Physik und Astronomie in Erlangen u. s. w. 1. Lief. Stuttgart, Scheible's Verlags-Exped. 1834. 96 S. gr. 8. (6 Gr.)

Durchgängig dunkle und verworrene Darstellung in einer an seltsamen Constructionen reichen Sprache, Unvollständigkeit und Mangel ordentlicher Ausführung bei jedem einzelnen Gegenstande, Substituirung dunkeler Ahnungen an die Stelle klarer Begriffe und neben diesem Allen viele mystisch-moralische Beziehungen, das sind die Eigenschaften des vorliegenden Buchs, die uns verbürgen, dass Niemand aus dem Volke dadurch um eine physikalische Wahrheit reicher werden, wohl aber, wenn er schon deren gehabt, seine wenigen klaren Begriffe in dem mystischen Dunkel verlieren werde. Traurig ist eine solche Erscheinung auf jeden Fall; was soll aus der Physik werden, wenn auch sie in die Hände der Mystiker geräth?

[1067] Chemische Aequivalenten- oder Atomen-Lehre. Zum Gebrauche für Chemiker, Pharmaceuten und Techniker, allgemein fasslich dargestellt von *P. T. Meissner*, ord. öff. Prof. der Chemie am k. k. polytech. Instit. in Wien u. s. w. 2 Bde. Wien, Mösle's Wittwe. 1834. IX u. 355, X u. 329 S. gr. 8. (4 Thlr.)

Vorliegendes Werk des durch seine „Aräometrie", weniger durch sein „Lehrbuch der Chemie", rühmlich bekannten Vfs. zerfällt zunächst in zwei grosse Abtheilungen: die erste, geschichtlich und einleitend, umfasst den ersten Band; die zweite, die Atomzahlen selbst und die belegenden Analysen tabellarisch aufzählend, füllt den zweiten Band. In 5 Abschnitten gibt uns der erste Band zuvörderst die Geschichte der Stöchiometrie nach drei Perioden: die ältere von Wenzel und Bergmann bis auf Berzelius erstes Auftreten in dieser Beziehung; die neuere, Berzelius zweite Aufstellung umfassend; die neueste, durch des grossen Schweden gegenwärtige Ansichten bezeichnet. Der historischen Einleitung folgen nun die Ansichten des Vfs. und endlich die Lehre von der Anwendung der Atomzahlen auf die gebräuchlichsten Rechnungen. Im 2. Bande finden wir zuerst alle Atomzahlen der einfachen und zusammengesetzten Körper, sowohl nach Berzelius als nach des Vfs. Ansichten berechnet und nach den Vereinigungsstufen des Letzteren geordnet; diesen folgen 591 Analysen als Grundlagen für die Zahlen der zusammengesetzten Körper, und unter No. III tabellarische Zusammenstellungen der Fehler, die in den Verbindungsreihen der Körper entstehen, wenn das Atom des Radikals zu gross oder zu klein angenommen oder zugleich der negative

Factor mit dem positiven verwechselt worden ist. Für den historischen Theil waren hauptsächlich Richter, Bischof und Berzelius die Quellen; sie sind gut benutzt, das Algebraische ohne Nachtheil für die Deutlichkeit weggelassen, und von den Hauptschriften gedrängte, vollständige Auszüge gegeben. Der praktische Abschnitt enthält nur das Gewöhnliche. Im 2. Bande sind die Atomzahlen nach Berzelius Ansicht und die als Beleg für die zusammengesetzten Körper dienenden Analysen aus Dulks Tabellen genommen. Das ganze Buch kann also für Solche, die des Vfs. Ansichten nicht anerkennen, auch als Repertorium der Berzelius'schen Ansichten benutzt werden. Das Eigene des Vfs. beschränkt sich nun auf die vierte Abtheilung des ersten Bandes und die diesen Ansichten gemäss anders berechneten Atomzahlen des zweiten Bandes. Er hat gefühlt, wie viel sich gegen die Theorie von Berzelius einwenden lasse und theils deshalb, theils aber auch, weil seine Ansichten, vorzüglich der organischen Natur, sich mit keiner Theorie vertrugen, etwas Neues aufstellen zu müssen geglaubt. Anstatt aber den Begriff des Berzelius'schen Atoms selbst und die Identität der Volumina anzugreifen, nimmt er diese unverändert nach den neueren (nicht neuesten) Ansichten von Berzelius an und beschränkt seine Reform nur auf folgende Puncte: Die chlorinische Theorie ist der Verderb der Wissenschaft und durchaus zu verwerfen; die Stickstoffreihe der Sauerstoffverbindungen ist verwerflich, nur die Schwefelreihe annehmbar; jedes Doppelatom des Radicals richtet daher nur Verwirrung an und ist allemal ein Zeichen einer solchen Ansicht von der Grösse des Atoms; daher sind die Atomzahlen der Körper so weit zu verändern, bis sie sich der Schwefelreihe fügen, und, wenn es auch dann noch nicht passt, das uns bis jetzt einfach gewesene Radical als Suboxydul anzunehmen, so beim Stickstoff, Kohlenstoff, Schwefel, Phosphor u. s. w.; die Wasserstoffsäuren sind natürlich Oxyde unbekannter Radikale. Auf diese Weise fügt sich Alles recht gut. Ja, durch den der Kohle zugeschobenen Sauerstoff ist es nun möglich geworden, alle organischen Substanzen als Verbindungen der carbonigen (Oxalsäure) und untercarbonigen (Kohlenoxyd) Säure mit Kohlenwasserstoff und Wasser anzusehen. Dem gemäss sind auch die Tabellen berechnet. Nirgends aber findet sich nur die Spur eines Versuchs, der diesen Annahmen zur Basis diente; denn die Analysen des zweiten Bandes sind nur die Basis für die Berzelius'schen Annahmen, und aus diesen heraus hat erst der Vf. die seinigen gerechnet. Um sich von einer, auf willkürliche Annahmen gebauten Theorie loszumachen, stellt also der Vf. eine noch willkürlichere auf, ohne die erste mit Gründen geschlagen zu haben. Der Vf. sagt aber: „man verlasse eine alte Theorie nicht eher, bis man nicht von ihrer Unzulänglichkeit überführt ist und etwas Besseres dafür hat." Fiat applicatio auf sein eigenes Werk.

Wenn nun das Eigene des Vfs. der wissenschaftlichen Begründung völlig ermangelt, also vor der Hand als unbrauchbar angesehen werden kann, das von Andern Entnommene aber im Original doch noch besser und vollständiger zu lesen ist, so kann das kleine Verdienst der sogen. Allgemeinfasslichkeit doch das Buch nicht weniger überflüssig machen, als es unter den obwaltenden Umständen in der That genannt werden muss. 94.

[1068] Pharmaceutische Waarenkunde, mit (5) illum. Kupfern, nach der Natur gezeichnet von *Ernst Schenk*, Ph. Dr. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. *Gust. Kunze*, ausserord. Prof. d. Med. an d. Univ. zu Leipzig u. s. w. II. Bd. 8. Heft. Eisenach, Bärecke. 1834. VIII u. S. 273—300. gr. 4. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

[I. Bd. u. II. Bd. 1—7. Heft. Ebendas. 1827—33. n. 20 Thlr.]

Mit diesem 8. Hefte ist der zweite Band dieses Werks, das so allgemeinen Beifall erhalten hat, geschlossen. Der erste Band enthält bekanntlich die Rinden, der nun beendigte zweite die Wurzeln und ein von dem gelehrten Hrn. Vf. versprochener dritter Band wird die Früchte und Saamen enthalten. Der Text des vorliegenden Heftes ist mit der von dem Vf. bekannten Sorgfalt, Kritik, Gelehrsamkeit und Fleiss bearbeitet und dürfte kaum irgend Einem etwas zu wünschen übrig lassen. Die auf den Tafeln 36—40 dargestellten Gegenstände sind mit der frühern Treue und Sauberkeit ausgeführt. Dargestellt sind: Radix Valerianae minoris et majoris, R. Eryngii, R. Cynoglossi, R. Carlinae, R. Peucedani, R. Bryoniae, R. Alismatis, R. Cichorei, R. Anthorae, R. Chiococcae anguifugae, R. Matalista (graue Mechonkonna). Möge dem thätigen Hrn. Vf. bald Musse werden, dem gegebenen Versprechen nachkommen zu können, damit durch ihn einem fühlbaren Mangel, genaue Beschreibung und Darstellung der pharmaceutischen Saamen und derer die häufig mit dem ächten verwechselt werden, Abhülfe geschehe. 97.

[1069] Pharmacopoea Borussica. Die preussische Pharmacopöe, übersetzt und erläutert von *Fried. Phil. Dulk*, Dr. d. Phil., ord. Prof. d. Chemie an d. Univ. in Königsberg u. s. w. 2. Bd. 2. Lief. 3., verm. und verb. Aufl. Leipzig, Voss. 1834. VI u. S. 511—975. gr. 8. (8 Thlr. 18 Gr. f. 2 Bde.)

Mit dieser Lieferung ist das Werk geschlossen. Die frühern Auflagen sind öfters Gegenstand der Beurtheilung gewesen und so die Vorzüge und Mängel dieser sehr weit verbreiteten Schrift hin-

reichend bekannt. Dem ist auch bei dieser Auflage nichts beizufügen, da sie in der Anordnung des Stoffes nicht verändert und nur durch die neuern Bereicherungen der Wissenschaft erweitert und vermehrt ist. Als Anhang zu diesem Werke ist zu betrachten:

[1070] Synoptische Tabelle über die Atomgewichte der einfachen und mehrerer zusammengesetzen Körper, und über das Verhältniss der Bestandtheile der letztern, von *Fr. Phil. Dulk*, Dr. u. s. w. 3., verb. Auflage. Leipzig, Voss. 1834. XLVII S. Fol. (18 Gr.)

Auch diese Tabelle unterscheidet sich nur durch die nothwendig gewordnen Erweiterungen und Verbesserungen von den früheren Auflagen, und gilt von ihr dasselbe, wie vom Hauptwerke.

Geschichte.

[1071] Vorschule der Geschichte Europa's durch eine Erzählung in geographisch-chronologischer Verknüpfung, mit einleitender Uebersicht der asiat. Geschichte. — Zur Grundlage des geschichtl. Unterrichts in höhern weibl. Lehranstalten und zu allgemeinerem Unterrichtsgebrauch von *Friedr. Schubart*, Director. Berlin, Enslin'sche Buchh. (Ferd. Müller.) 1834. XXIV u. 452 S. 8. (21 Gr.)

Die Absicht, welche der Vf. des vorlieg. Werkes hatte, indem er diese Vorschule der Geschichte Europa's schrieb, ist die, in dem Schüler die geographische und chronologische Anschauungsfähigkeit für die grossen und ausgebreiteten Lebensscenen der Geschichte zu erwecken und auszubilden. Er hat diese Absicht dadurch zu erreichen gesucht, dass er, — nach einer einleitenden Erzählung (XI—XXIV) von der Entstehung und Fortbildung der asiat. Staaten, — der chronologisch geordneten Geschichte Europa's eine allgemeine geographische Beschreibung dieses Welttheils vorausschickt (S. 1—17); Umgebung, Gestaltung, Bodenbildung, Gebirge, Bewässerung, Länder, Staaten, Grösse derselben, Bevölkerung, Städte, Lage und Klima Europa's, das sind die Gegenstände, welche hier abgehandelt werden. Ob dieser geographische Vorbericht bei einem Geschichtsunterricht, wie ihn der Schüler nach dem Willen des Vfs. erhalten soll, vonnöthen sei, darüber möchte Ref. mit dem Vf. wohl rechten, da in einer guten Schule der Unterricht in der Geographie mit dem in der Geschichte gleichen Schritt halten soll, und der Schüler zu dem letztern nicht nur die hier gegebenen, sondern noch tiefer eingehende geograph.

wie vom Vf. geschehen ist, in passender Art für Schüler zusammengestellt werden muss. Desshalb lassen sich auch, bis auf unbedeutendere oder noch gar nicht sicher ermittelte Umstände, im Wesentlichen Ausstellungen nicht machen, dagegen wird die Schrift in den Händen eines tüchtigen Lehrers, der der gedrängten Darstellung Fülle und Leben zu verleihen weiss, segensreiche Frucht bringen. In der Geschichte der neueren Zeit seit 1786 beobachtet der Vf. eine lobenswerthe Unparteilichkeit, durch welche nur selten eine leise Anpreisung des Systemes hindurchblickt, welchem sein Vaterland folgt. Sein Urtheil über Amerika (S. 608) ist ganz der Gerechtigkeit entsprechend und die Culturgeschichte bei aller Kürze völlig umfassend. — Das Papier ist gut und der Druck meist rein, jedoch nicht frei von manchen Nachlässigkeiten; der Preis billig genug.

[1073] **Kleine Weltgeschichte** oder gedrängte Darstellung der allgemeinen Geschichte für höhere Lehranstalten, von *K. Heinr. Ludw. Pölitz*, Grosh. Hess. geh. Rathe, Ritter u. s. w. 7., bericht., verm., und bis zum Anfange des Jahres 1834 fortgeführte Aufl. Leipzig, Hinrichssche Buchh. 1834. XX u. 560 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Ueber ein so weit verbreitetes, als tüchtig anerkanntes und überall geschätztes Werk erst bei dieser Aufl. eine ausführliche Beurtheilung zu geben, wäre gewiss zu spät. Gegenwärtige siebente Aufl. unterscheidet sich nicht wesentlich von der sechsten; sie ist dem Staatsminister Dr. Müller in Dresden gewidmet und führt die Geschichte bis zu den neuesten Zeiten herab. Bekanntlich ist diese kleine Weltgeschichte nach dem grössern Werke in vier Bänden bearbeitet und hält mit diesem immer gleichen Schritt. Seit der 4. Aufl., welche sich von den frühern durch sehr geänderte Form und Ausführung besonders unterscheidet, ist stets die wichtigste Literatur beigegeben und nachgetragen worden, was auch in dieser neuen Aufl. der Fall gewesen ist. Der Grundsatz, eine durchgängige Neutralität bei der Darstellung der geschichtlichen Ereignisse zu beobachten, hat der verdiente Hr. Vf. allenthalben festgehalten und dem sehr verdienstlichen Bestreben, überall in der unserer jetzigen Sprachausbildung und Reife angemessenen stilistischen Darstellung sich zu halten, kann das Zeugniss nicht versagt werden, es sei dasselbe ihm sehr wohl gelungen. — Die äussere Ausstattung des Werkes ist anständig.

Schul- u. Erziehungswesen.

[1074] **Kurzer Unterricht in der biblischen Geschichte des neuen Testaments** in Fragen und Antworten. Zum Ge-

... für Volksschulen. Bearbeitet von *W. Weiffenbach*, ...erweser in Bechtelsheim in Rheinhessen. Mainz, Kunze. ...4. VIII u. 64 S. 12. (3 Gr.)

Das Büchlein ist, wie die Vorrede besagt, eine Bearbeitung ... Holländischen; — in der That, um dergleichen Fragen ... Antworten zu schreiben, bedurfte es keiner ausländischen Vor... Ref. versichert, dass ein Schullehrer, der nicht im ... wäre, die hier aufgestellten Fragen ohne alle Vorberei... seine Schüler zu richten, seinem Amte sehr wenig würde ... können.

[1075] **Neue Schulgesänge.** Ein Gesangbuch für Bürger- ... Landschulen, wie auch für die häusliche Andacht der Kin..., enthaltend 155 neue geistige Lieder für alle Lebensverhält... junger Christen, von *Chr. Ludw. Brehm*, Pf. zu Ren...dorf, und *K. Glo. Fr. Küchler*, Pfarrsubst. zu Auma. ...stadt a. d. O., Wagner. 1834. X u. 78 S. 8. (... Gr.)

Es wird unstreitig manchem Leser eben so ergehen, wie dem ..., dass er nicht blos überrascht sondern auch höchlich dadurch ... wird, den bekannten und geistvollen Ornithologen Brehm ... als Liederdichter kennen zu lernen. Dass derselbe nebst ... Mitarbeiter ein Bedürfniss der bezeichneten Schulen, dem ... noch keineswegs genügend abgeholfen worden ist, zu be...igen unternommen hat, werden ihm viele Lehrer Dank wis..., welche in den gangbaren Gesangbüchern vergeblich nach Lie... suchten, die sich genau an die Verhältnisse der Jugend an...essen. Wenn nun aber die Zweckmässigkeit des Unterneh... nicht in Zweifel gezogen werden kann, so fragt es sich blos ... der Art und Weise, in welcher die Vff. ihre Aufgabe gelöst ... In dem kurzen Vorworte stellen sie folgende Gesetze auf, welche sie sich bei der Zusammenstellung des hier Gegebenen ...: 1. Sollten diese Lieder den Glauben der evangel. Kirche ...prechen ohne mystische Richtung, aber auch ohne jene alles ...ire untergrabende Freigeisterei. 2. Sollten sie dem Verstande ... Kinder angemessen, aber nicht zu niedrig gehalten sein und ... Herzen sprechen. 3. Sollten sie auf die verschiedenen Le...verhältnisse der Kinder ihre Anwendung finden. 4. Sollten ... nicht gereimte Prosa, sondern durch Gedanken und Darstel...g wirkliche Lieder nach Art der ältern Kirchengesänge sein. ... wurden häufig Bilder angewendet, und darum ist in ihnen ... trockne, kalte Lehrton so viel möglich vermieden. 5. Sollten ... singbar sein, was bekanntlich viele der neuern Lieder nicht ... Es liegen ihnen deswegen lauter bekannte Kirchenmelodieen

zu Grunde. 6. Sollten sie auch, wenigstens grossen Theils, den Aeltern der Kinder, und diesen, wenn sie erwachsen sind, Erbauung gewähren können. — Man sieht, die Vff. haben sich ihre Aufgabe sehr klar gemacht und Grundsätze befolgt, deren Richtigkeit und Zweckmässigkeit von keinem Urtheilsfähigen in Anspruch genommen werden kann, man müsste denn einiges Bedenken darüber haben, ob nicht die unter No. 6. aufgestellte Forderung mit No. 3. in einigem Widerstreite sich befinde. Vielleicht wäre es überhaupt nicht nöthig gewesen, zugleich die Brauchbarkeit für die Erwachsenen in das Auge zu fassen, die ja doch einmal nicht durchgängig erreicht werden konnte. Da uns nun der Zweck dieser Anzeige nicht gestattet, ausführlich darzulegen, in wie weit die Vff. den aufgestellten Regeln nachgekommen sind, so begnügen wir uns zu versichern, dass unbefangene Leser diese Gesänge in Erwägung der Schwierigkeit, die es hat, ein gutes geistliches Lied zu dichten, nicht ohne vielfache Befriedigung aus der Hand legen werden, dass der in ihnen herrschende Ton ein echt christlicher und das religiöse Gemüth wohlthätig ansprechender ist, und dass die Mehrzahl derselben gelungen genannt werden kann, wenn gleich nicht zu verkennen ist, dass die von Brehm hin und wieder einige Härten und minder natürliche Wortstellungen haben, die von Küchler dagegen zwar grösstentheils leichter versificirt sind, aber des poetischen Geistes und der religiösen Salbung hier und da ermangeln, so dass jedenfalls die von B. gelieferten den Vorzug vor den von K. gegebenen verdienen. Beide haben ungefähr zu gleichen Theilen beigetragen. In die Logik der Anordnung hat sich Ref. nicht finden können, indem Lieder bei sehr speciellen Veranlassungen vorangehen, hierauf Festlieder folgen, den Beschluss aber wieder Lieder bei besondern Veranlassungen machen. Das Aeussere ist recht ansprechend, indem der Druck zwar klein und eng; aber scharf, deutlich und correct ist. Möge der fromme Zweck, für welchen die Vff. mit unverkennbarem Ernste und Eifer gearbeitet haben, in dem ausgedehntesten Umfange erreicht werden, und auch diese Anzeige dazu mitwirken, dass ihr Büchlein in recht vielen Schulen eingeführt werde! 45.

[1076] Beiträge zu einer vergleichenden Darstellung der Lehr- und Erziehungsanstalten in der Provinz Sachsen. Eine Uebersicht von den Fortschritten des Bildungswesens seit dem J. 1816 bis z. J. 1833. Mit Benutzung amtlicher Quellen bearbeitet und herausgegeben von *J. H. B. Burchardt*, K. Preuss. Hofrath. Magdeburg, Rubach. 1834. 116 S. 8. (16 Gr.)

„Sowohl der allgemeine Wunsch, über die Bestrebungen und

Fortschritte im Schulwesen in der preuss. Provinz Sachsen auch einmal öffentlich anerkannt Thatsächliches zu verbreiten, als besondere Neigung für den Gegenstand, liessen den Herausg. mit Liebe an die mitunter beschwerliche Arbeit gehn, von welcher er hofft, dass sie durch den guten Willen, der Sache Entsprechendes zu leisten, ersetzen möge, was ihr an Werth abgeht" (Vorr. III.). Seine Dienststellung, als expedirender Secretair des K. Consistorii u. Provinz. Schul-Collegii zu Magdeburg, erleichterte seine Bemühungen, da die Behörde ihn alle in der Dienstregistratur befindlichen Materialien benutzen liess. — Für die Geschichte des Schulwesens sind derartige Monographieen von grossem und unbestreitbarem Werthe; weshalb es zu wünschen wäre, dass nicht nur in den übrigen Provinzen des preuss. Staates, sondern überhaupt in jedem Theile des deutschen Staatenbundes von Zeit zu Zeit ein solches Resumé dessen, was für Verbesserung des öffentlichen Unterrichts von Seiten der Behörden und Gemeinden geschehen, der Einsicht des grösseren Publicums vorgelegt würde. Wie viel interessanter wäre das, als die mühsame Berechnung der gekommenen und abgegangenen Briefe und Reisenden, Vermehrung der Obstbaumpflanzungen u. s. w. Desshalb hiess Ref. auch vorl. kleine Schrift von Herzen willkommen, und wurde durch dieselbe an eine ähnliche erinnert, in welcher vor einiger Zeit das Schulwesen der Prov. Westphalen und dessen Entwickelung auf eine höchst befriedigende und vollständige Weise geschildert wurde. Diese Vollständigkeit vermisste er bei Hrn. Burchardt hin und wieder, namentlich in den Notizen, welche die Lehranstalten ausser den Gymnasien (Absch. 1.) betreffen, und im 2. u. 3. Abschnitt (S. 38—68) behandelt werden: Seminarien, Bürger- und Landschulen, Taubstummenanstalten, die medicinisch-chirurgische Lehranstalt in Magdeburg, und die Hebammeninstitute in Magdeburg, Wittenberg, Erfurt und Halle, wobei wir das theolog. Seminar in Wittenberg gar nicht erwähnt finden. — Besonderes Interesse gewährt die „vergleichende Uebersicht der Resultate der Abiturientenprüfungen auf den Gymnas. der Prov. Sach. in einem sechsjähr. Zeitraume (1827—32)". — Im Anhange sind Auszüge aus der Bekanntmachung, die Aufnahme auf der Landesschule Pforta betreffend und aus den Berichten über die Einrichtung und Verfassung der latein. Hauptschule des Waisenhauses und des K. Pädagogii zu Halle gegeben. — Die Sprache des Vf. ist nicht immer correct. Druck und Papier sind gut. 86.

[1077] Die gefährlichsten Feinde der Jugend oder: Die Lüge, der Ungehorsam, der Müssiggang, der Vorwitz und die Schwatzhaftigkeit in ihren unglücklichen Folgen durch Beispiele dargestellt. 2., ganz umgearb. und vielverm. Ausg. von einem Freunde d. Jugend und d. Vfs. der 1. Aufl. *Ph. Nik. Zink.*

Mit 1 Titel-Kupf. (lithogr. Abbild.) Ellwangen, Schönbrod. 1834. XII, 71, 71, 71, IV u. 71 S. 12. (geb. 14 Gr.)

Auch einzeln unter d. Tit.:

[1078] **Die Lüge.** In ihren traurigen Folgen durch Beispiele dargestellt von *Phil. Nik. Zink.* Ein sehr nützliches Geschenk für die liebe Jugend. 2., verb. u. vielverm. Aufl. Ebendas. 1834. 71 S. 12. (3 Gr.)

[1079] **Der Ungehorsam.** In seinen unglücklichen Folgen u. s. w. Ebendas. 1834. 71 S. 12. (3 Gr.)

[1080] **Der Müssiggang.** In seinen unglücklichen Folgen u. s. w. Ebendas. 1834. 71 S. 12. (3 Gr.)

[1081] **Der Vorwitz und die Schwatzhaftigkeit.** In ihren nachtheiligen Folgen durch Beispiele dargestellt. Ein sehr nützliches Geschenk für die liebe Jugend von einem Freunde derselben. Ebendas. 1834. IV u. 71 S. 12. (3 Gr.)

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1082] **Kurzes deutsches Wörterbuch für Etymologie, Synonymik und Orthographie.** Von *Fr. Schmitthenner.* Darmstadt, Metz. 1834. XXXI u. 360 S. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Unter Denjenigen, welche in unsern Tagen, gestützt auf genaues Quellenstudium, das deutsche Sprachgebiet mit Liebe und Kraft anbauen helfen, nimmt der Vf. bereits eine ehrenvolle Stelle ein. Auch das vorl. Werk, ein gedrängtes deutsches Wörterbuch, legt von seiner unendlichen Liebe (wie er sie mit Recht nennt) zur Sache ein rühmliches Zeugniss ab. Er will dadurch nicht einem vereinzelten Zwecke oder Interesse dienen, sondern das Ganze und Allgemeine der deutschen Sprachbildung hat er im Auge; sein Zweck ist, die noch zu wenig bekannten Resultate der neuern Sprachforschung, deren Auffassung eindringende Studien voraussetzt, Denjenigen, welche die nöthige grammatische Vorbildung besitzen, zur Anschauung zu bringen. Nur für wissenschaftlich Gebildete also, namentlich für Lehrer an Gymnasien, kann dieses Buch bestimmt sein. Uebrigens theilen wir des Vfs. Zuversicht, dass die Wissenschaft der Sprache, welche in bisher verschlossenen Tiefen schnell eine so grosse Klarheit gewonnen hat, immer umfassendere Anerkennung und Theilnahme gewinnen, zu voller

Entwickelung gelangen und herrliche Früchte für deutsche Wissenschaft, Geschichte und Kunst tragen werde. Nur einen gewissen Ingrimm möchten wir tadeln, mit dem sich der Vf. in der Vorrede gegen diejenigen ausspricht, welche noch nicht zur Erkenntniss gekommen sind. — Die Einleitung (S. IX—XXXI), in der der Vf. seine Grundsätze der Wortdeutung entwickelt, zerfällt in 3 Abschn.: von den Lauten; von der Wurzel; von der Vergleichung stammverwandter Sprachen. Das Wörterbuch selbst enthält in bündigster Darstellung einen reichen Schatz scharfsinniger Entwickelungen und sehr belehrender Vergleichungen der deutschen Wörter mit den etymologisch verwandten alter und neuer Sprachen desselben Stammes. Wir geben als Probe der Darstellung des Vfs. nur ein paar Beispiele. Bergen, goth. þairgan, urspr. einschliessen, verschliessen. Das Wort perkan oder die Wurzel park entspricht dem griech. φράττω, umzäunen, eigentl. φράγω, vergl. φράγμα, φραγμὸς, und ist auf eine einfachere Wurzel par, griech. implicite φρά zurückzuführen. Zu dieser W. gehören auch Burg, Pferch, Park, Althd. para, angels. bearo, die Opferstätte, der Hain, woven parawâri, der Priester, der za dema parawe (ad aras) ploazzit (Diutisca v. Graff). — Die Braut, ahd. prût f., von der sanskr. W. bhrud, verhüllen; mittelhd. briuten, heirathen. Daher bräutlich, der Bräutigam, ahd. prûtikomo, d. i. Brautmann oder Komo, der Mann. Die Windsbraut, ahd. windisprût, stammt von einem andern prût, das Brausen von priotan (Docen's Miscellaneen), brausen, woher auch prûti, die Verwirrung, prûtelihho, schrecklich. — — Uebrigens äussert der Vf. am Schlusse der Vorrede: „Wegen der Grundsätze, von denen der Vf. ausgegangen ist, und die er weitläuftiger in seiner Ursprachlehre und in seiner deutschen Etymologie niedergelegt hat, verlangt er gar keine Nachsicht, er überlässt sie sehr ruhig der Prüfung der Kundigen und dem Gerichte der Zeit. Wegen der Ausführung aber bittet er um mildes Urtheil; denn — das fühlt er selbst — er hätte viel mehr geben können oder sollen. Indessen ist sein Buch auch nur auf eine bestimmte Zeit berechnet. Es widmen sich gegenwärtig so viele begabte junge Männer dem Studium der deutschen Sprache, dass sich ein ausführlicheres kritisches Wörterbuch der neuhochdeutschen Sprache bald erwarten lässt." Eine Bescheidenheit, die einem gründlichen Gelehrten zum höchsten Ruhme gereicht! — 51.

[1083]. **Hugdieterichs Brautfahrt und Hochzeit.** Aus der Oehringer Handschrift zum ersten Male herausgeg. von ***Ferd. Friedr. Oechsle***, Präceptor am Lyc. zu Oehringen u. s. w. Oehringen, Erbe'sche Buchh. 1834. VIII u. 40 S. 8. (9 Gr.)

Der Theil des Heldenbuches, welcher den Titel „Hugdieterich und Wolfdieterich" führt, war bis jetzt nur in den Ueberarbeitungen späterer Dichter bekannt, und wenn von der Hagen und Büsching in ihrem „liter. Grundriss zur Gesch. der deutschen Poesie" und nach ihnen Mone in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Otnit (Berlin, 1821. 8.) die ursprüngliche Gestalt in einer Handschrift, welche sich auf dem Schlosse Hohenlohe-Ingelfingen befinden sollte, vermutheten, so gebührt dem Herausgeber dieses Theils des Hugdietrichs der Dank für die Nachweisung, dass diese Hohenlohe Ingelfingensche Handschr. nicht existirt, sondern dass das Ms. zu Oehringen auf der Stiftsbibliothek zu finden ist. Diese Handschr., aus welcher vorliegendes Fragment (Hugdieterichs Brautfahrt und Hochzeit) unverändert, nur mit beigesetzter Interpunction, Verbesserung offenbarer Schreibfehler und Veränderung der kleinen Anfangsbuchstaben in grosse bei den Eigennamen abgedruckt ist, wird in der Vorrede beschrieben. (Cod. papyr. in fol., 189 Blätter stark, von denen 29 den Otnit, 160 den Hug- und Wolfdieterich enthalten; — drei verschiedene Hände; — der erste Schreiber (fol. 1—106) modernisirt sehr; Hugdieterich ist von einer Hand; Alter der Handschr. erste Decennien des 15. Jahrh.). Der Herausg. sucht wahrscheinlich zu machen, dass sie auf Veranlassung der Gräfin Anna von Hohenlohe (vermählt mit dem Reichserbkämmerer Conrad von Weinsberg, † 1434) geschrieben worden ist. Das abgedruckte Fragment enthält 1056 Zeilen, fol. 30a—49a der Handschrift; der ganze Hug- und Wolfdieterich enthält in dieser Handschr. 8734 Zeilen. Da der Verleger, falls sich hinreichende Unterstützung finden sollte, das ganze Werk mit Vergleichung mehrerer, namentlich einer Strasburger Handschrift abdrucken zu lassen gesonnen ist (es würde 25 Bogen stark werden und 3 fl. kosten), so werden die Freunde altdeutscher Literatur dieses Fragment theils nicht unbeachtet lassen, theils den Werth der Ausgabe selbst nicht einzig nach ihm beurtheilen, indem durch Benutzung mehrerer Handschriften manche Mängel verbessert werden können. 92.

[1084] Finnische Runen. Finnisch und deutsch von Dr. *G. R. v. Schröter*. Herausgeg. von *G. H. v. Schröter*. Mit einer Musikbeilage. Stuttgart. Cotta'sche Buchh. 1834. XXVI u. 265 S. 8. (1 Thlr.)

Die Kenntniss der verschiedenen Volkspoesieen, für welche in Deutschland das Interesse vornämlich durch die Ossianischen Gesänge angeregt und zuerst durch Herders Bemühungen kräftigst gefördert wurde, erhält an dieser Sammlung finnischer Originalgedichte wieder einen sehr schätzbaren Beitrag. Schon im Jahre 1819 von dem Bruder des Herausgebers in Finnland gesammelt

..auch in Upsala gedruckt, war sie doch nicht in den Buch-..handel gekommen. Die vorliegende Ausgabe ist ein unveränder-..ter Abdruck der in Upsala 1819 erschienenen. Zwar nur ein ..er Theil des unübersehbaren, sich immer wieder aus sich ..st neuerzeugenden Reichthums finnischer Poesie (vgl. Vorrede ..XIII—XVI), aber gewiss von hohem Interesse für Jeden, der an ..Geschichte des Menschengeistes Theil nimmt! Sie zerfallen ..Mythen, Zaubergesänge und Lieder; über diese 3 Hauptarten ..nischer Poesie, in welcher überhaupt das Lyrische vorherrscht ..das Episch-historische nur selten zum Vorschein kommt vgl. ..rede S. XVI—XXI; über die schwierige Bestimmung ihres Al-.. S. XXII; über die Technik der Verskunst S. XXIII ff. — ..bekennt offen, der finnischen Sprache nicht mächtig zu sein; ..scheint ihm die Uebersetzung die melancholische Einfach-.. und Monotonie treu erhalten zu haben, welche der nordischen ..eigenthümlich ist; die feinen Nüancirungen des überaus reichen ..ausgebildeten finnischen Idioms bekennt der Uebersetzer selbst ..haben wiedergeben zu können. Von S. 158 folgen einige ..nde Anmerkungen.

[1085] Das Bild der Sündfluth in zwölf Abtheilungen .. Andreas *Wasserburg*. Mainz, (Kunze.) 1834. ..., IV u. 106 S. 8. (n. 12 Gr.)

Der Vf. erzählt in der Vorrede dem Publicum, wie es ge-..n sei, dass er in frühern Zeiten einmal eine französische ..matik geschrieben hat; und lässt dann vor dem „Bilde der ..fluth“ noch zwei matte Gedichte vorangehen. Das „Bild“ ..t ist in Prosa geschrieben, der schwülstigsten, welche je-.. der hohle Nachklang Bodmer'scher und Klopstock'scher Begei-..ung vor unser Ohr gebracht hat. Dazu kommt der geschmack-.. Gebrauch moderner und ausländischer Bezeichnungen, z. B. ..2 „wallt der Cherub in hochtragischem Berufe durch Regio-..n zahllosen Welten vorüber zur Erde“ (?); S. 7 „erhebt .. der kräuselnde Opferrauch in kolossalischen Säulen“; S. 21 ..wölben Regenbogen im schönsten Brillantfeuer strahlend den ..össerten festlichen Horizont“; S. 25 kommt ein „mit Rosen ..gürtelter Himmel“ vor u. s. w. — Was die poetische Auf-..ung der biblischen Geschichte betrifft, so lässt sich darüber .. viel sagen; das Ende der 12. Abth. besteht darin, dass der .. Heide ertrinkt und somit das Wort des Weltrichters erfüllt. .. Die Zugabe: „Sodom, Seitenstück zur Sündfluth“ (S. 97—..), ein Gedicht in gereimten Trochäen, hat Ref. nicht gelesen.

[1086] König Arthur und seine Tafelrunde. Drama

von *Aug. Bürck.* Leipzig, Gebr. Reichenbach. 1834. 156 S. 8. (20 Gr.)

Wenn der Vf. dieses Drama überschrieben hätte: „Dialogen in vierfüssigen gereimten Jamben, den König Arthur, seine Tafelrunde, den grossen Graal, Merlin, Titurel, Percival, Lanzelot u. s. w. betreffend", so wäre, wenn auch im Einzelnen Vieles, doch im Ganzen nichts daran auszusetzen, weil dann der Vf. selbst den Anspruch, ein dichterisches Ganze hingestellt zu haben, aufgegeben hätte. Da aber dieses Buch ein, wenn auch nicht für die theatralische Darstellung bestimmtes Drama sein soll, so kann Ref. nichts thun, als sein persönliches Missvergnügen über den Zeitverlust aussprechen, welchen ihm die Lectüre dieses Stückes verursacht hat. Nur in der Stelle, wo Lanzelot vom Seneschall Key sagt: „der Sitte hat Herr Key doch wenig, stets roh und immer tölpelhaft" (S. 109), fand sich Ref. veranlasst, mit dem Vf. vollkommen übereinzustimmen. — Das Sujet ist so romantisch, dass dem Vf. nichts gefehlt zu haben scheint, als die Kraft, den zerfliessenden Stoff zu gestalten; das ist aber freilich nicht viel weniger als Alles. 38.

[1087] Dramatische Dichtungen, von *J. F. Bahrdt.* 1. Bd. Leipzig, Fr. Fleischer. 1834. 330 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Ueber die erste in diesem Bande enthaltene dramatische Dichtung „die Lichtensteiner", mit einem Vorspiel „der Weihnachtsabend" wollen wir, da sie nur eine Dramatisirung der bekannten Erzählung von van der Velde ist, weiter nichts sagen. Ob auch die zweite, „die Grabesbraut oder Gustav Adolf in München", mit einem Vorspiel „die Verlobten" ebenfalls nach einer Erzählung gemacht ist, wissen wir nicht. Wir würden es glauben, wenn es sich daraus, dass es ihr an wirklich dramatischer Haltung und Entwickelung hinreichend fehlt, bestimmt schliessen liesse. Aber wer weiss, ob es dem Dichter nicht für den Begriff einer „dramatischen Dichtung" genug ist, wenn er Acte und Scenen abtheilt, und die Personen in Person handelnd und redend vorführt, daneben noch in langen und entsetzlich häufigen Parenthesen die Scenerie, das Costume, die Gesticulation und das Benehmen der Leute genau angibt? Es kann sogar für eine solche Dichtung vielleicht gar nicht übel sein, dass die Charaktere so allgemein, als es füglich angeht, gehalten sind, und wie leicht ist es, eben diess für grossartige Umrisse zu erklären, bei denen sich der Dichter eines scharfen Erfassens und einer lebendigen poetischen Darstellung der Individualität wohl entschlagen kann? zumal wenn die Personen dieser Mühe so wenig werth sind, als die hier auftre-

tenden Hauptpersonen; ein junger Mann, Max, der mit schönen Phrasen um sich wirft, eben noch seiner bleichen Geliebten Maria Treue schwört, und gleich davon zu einer gemeinen Dirne läuft, die freilich als Nichte Tillys auftritt und durch etwas tragische Rachsucht veredelt wird; und jene Maria, die den liederlichen schönschwätzerischen Burschen vor lauter Sentimentalität nicht vergessen kann, und ihn, als er mit dem schwedischen Heer zurückkommt, zu Gnaden acceptirt. Sie stirbt zwar gleich darauf, aber nur scheinbar, wird beigesetzt und wieder erweckt (daher „die Grabesbraut“), worauf Gustav Adolf selbst die Hochzeit ausrichten hilft. Zwei Acte poetischer Gerechtigkeit haben uns aber gefallen; 1. dass Tilly den Junker Max, als er ihn bei seiner Nichte trifft, durch seine Bedienten zum Hause hinauswerfen lässt, wofür ihn freilich jener nachher todtschiesst, und 2. dass Gustav Adolf diese Nichte, als sie bei einem Mordversuch auf ihn ergriffen wird, ins „Narrenspittel“ schickt. Hätte doch der Dichter diese Nemesis noch weit durchgreifender gegen seine Personen handeln lassen. Für die Kenner wollen wir noch bemerken, dass ein fliessender Vers und eine schöne Diction in dem Stück zu finden ist; dass die letztere etwas überschwenglich ist, weniger Gedanken als Empfindungen enthält und bisweilen auf Stelzen geht, liegt an dem lyrischen Ton; dass manchmal Dinge in Verse gebracht sind, die in Prosa gesagt werden sollten, z. B. Briefdatum und militairische Commandowörter, liegt an der Leichtigkeit des Verses. Schade, dass nicht auch die erwähnten Parenthesen in Verse gebracht sind. 108.

[1088] **Herrmann. Ein Roman von *Sigismund Wiese.* Leipzig, Brockhaus. 1834. 242 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)**

Dieses Buch ist jedenfalls eine ungewöhnliche, aus der Masse der mittelmässigen und schlechten Productionen unserer belletristischen Literatur hervorzuhebende Erscheinung. Ref. würde, wenn mit solchen allgemeinen Bezeichnungen viel gewonnen wäre, den Helden des Buches, Herrmann, den Faust der modernen Philosophie und Civilisation nennen. Er ist eine reichbegabte, enthusiastische Individualität, welche durch die einseitige Excentricität ihres Wesens von dem Mittelmaasse menschlichen Strebens und menschlicher Verhältnisse losgerissen sich selbst und Andern verderblich wird. Man könnte diesen Herrmann auch einen Fichtianer nennen, indem das Streben nach der leeren, nichts als sich selbst habenden und wollenden, die Natur und das Natürliche aber als das Todte, Nichtige, Lügnerisch-Scheinbare mit Füssen tretenden Freiheit der Dämon seines Lebens ist; — wenn man nur so billig sein will, den theoretischen Theil des Fichtischen

Systems hier ganz bei Seite zu lassen. Das Vehikel der Entwickelung seines Charakters und Lebens ist die Liebe; d. h. die Darstellung seiner Verhältnisse theils zu seiner Familie, theils zu drei sehr verschiedenartigen weiblichen Wesen, die er sämmtlich ins Verderben stürzt. Wenn der Vf. die Absicht hatte, den Fluch fühlen zu lassen, der auf jedem aus dem Kreise der Menschheit heraustretenden, ihr Maass in stolzer Anmassung verhöhnenden Uebermuth ruht, so hätte der Schluss immerhin weniger grausend sein können, indem ein zwiefacher Mord und ein doppelter Selbstmord für eine Darstellung, deren Gewicht auf der unterhöhlenden Kraft des Gedankens ruht, allzu rohe Motive sind. Auch ist in dem ganzen Buche kein Moment des Gegengewichts hervorgehoben; Herrmann stösst entweder ab oder zieht in seinen Strudel hinein; Niemand widersteht ihm. Der dichterische Werth wäre jedenfalls erhöht worden, wenn dieses brausende Meer sich an einer festen Klippe hätte brechen müssen. Wenn der Vf. die Richtung, welche durch Adolf angedeutet wird, für das wahre Gegengift gegen die idealisirte Ichsucht Herrmanns hält, so können wir ihm nicht beistimmen, hier aber auch nicht mit ihm darüber rechten. Die Darstellung verräth das unverkennbare Talent einer scharfen geistreichen Auffassung, entbehrt aber an vielen Stellen der künstlerischen Feile. Oft verwechselt sie das Zerrissene mit dem Leidenschaftlichen, das Barocke mit dem Prägnanten; Herrmanns dithyrambischer Schwung grenzt bisweilen, besonders im Anfang, an den Nonsens. Ob das Buch viele Leser finden wird, ist eine Frage; wenn es aber sein Publicum findet, so ist das gewiss nicht das schlechteste. Die äussere Ausstattung ist sehr anständig. 38.

[1089] Der Dal-Junker. Ein schwedisches Revolutions-Gemälde aus dem sechszehnten Jahrhunderte von *Mor. Reichenbach.* Seitenstück zu den „drei Gräbern auf der Haide." 2 Bde. Leipzig, Kollmann. 1834. 302 u. 201 S. 8. (3 Thlr. f. 3 Bde.)

Da der Verbrauch der Romanliteratur sehr stark ist und der Bestand einer Leihbibliothek bald zerlesen wird, so wollen wir gerade nicht zürnen, wenn man dem grossen Teiche der Unterhaltungslectüre immer frisches Wasser zulaufen lässt, um so weniger, da sich vorliegender Roman doch wenigstens ohne wehmüthiges Gefühl durchblättern lässt. Vf. hat sich in das Mechanische der Schriftstellerei hineingearbeitet, der historische Hintergrund, die Regierung Gustav Wasa's mit dem Kampfe des Katholicismus und Lutherthums und der Empörung der von dem falschen Nils Sture, dem sogen. Dalkönig, aufgeregten Dalecarlen, ist gut gewählt, die Charakterzeichnung wenigstens nicht übertrie-

ben, jede die Sittlichkeit verletzende Schilderung vermieden; c'est assez. Indessen ist noch wenigstens eine Heirath abzuschliessen und die Strafe über einige Bösewichter zu verhängen, was in dem 3. Bande, der dem Ref. noch nicht vorlag, wahrscheinlich geschehen wird, womit dann auch das äusserliche Volumen eines historischen Romans erreicht sein wird. 109.

[1090] Historische Novellen von *Caroline Lessing*. 1) das trauernde Königspaar. 2) Bergmanns-Glück. Liegnitz, Kronecker. 1834. 166 S. 8. (1 Thlr.)

Der Titel besagt, dass 2 Novellen im Buche enthalten und die Zueignung, dass „wirr der Stoff der spanischen Novelle und grauenhaft, doch heiter der der deutschen Novellette" sei, und diess ist auch wahr. Denn 1) werden die sieben Infanten von Lara auf Anstiften der Donna Lambra von einem Maurenkönig gemordet, ihre abgeschnittenen Köpfe aber ihrem Vater, der sich bis dahin im ehebrecherischen Umgange mit desselben Maurenkönigs Tochter recht wohlbefunden hatte, übergeben, um sie den Rümpfen wieder anzufügen (wo auch nach der Versicherung S. 57 eine etwaige Verwechselung der sanften Grabes-Ruhe unnachtheilig gewesen sein mag); 2) wird Donna Lambra nach unzähligen Verbrechen verbrannt, ihr Gemahl aber ermordet; 3) tritt eine Zauberin gleich S. 20 mit einem Schirlingskranze auf dem Kopfe, zwei Eidechsen und ein blutendes Käuzchen in der Hand auf, begleitet jeden Satz ihrer Rede mit dem stereotypen Hi, hi, hi, und spielt überhaupt in ihrer mit allem möglichen Ungeziefer ausgestatteten Höhle eine grosse Rolle; 4) aber heirathet sich was übrig bleibt und wird das maurische Personal zu diesem Zwecke getauft. In der 2. Novelle ist aber viel Glück und Freude, nur nebenbei fällt ein Bösewicht dem Teufel anheim, Heirathen finden nach Entdeckung wichtiger Familiengeheimnisse statt, eine überzählige Mannsperson resignirt mit Duldung. Die Schreibart ist prunkend und überladen, die Vfin hätte gern gedichtet, liess es aber endlich doch bei Prosa bewenden, wodurch, nach dem S. 9 u. 80 befindlichen Gedichten zu urtheilen, nur das Buch, nicht aber dem Leser etwas verkürzt sein dürfte. 109.

[1091] *E. L. Bulwer's* sämmtliche Werke. 7. u. 8. Bd. Aachen, Mayer. 1834. VIII u. 251, 252 S. 8. (à Bd. 1 Thlr.)

Auch u. d. T.: die Pilgrime am Rhein. Von *E. L. Bulwer*, Parlamentsmitglied. Aus d. Engl. übersetzt von *Louis Lax*, 1. u. 2. Thl. u. s. w.

[Vgl. No. 457. d. Repert.]

[1092] Die Wanderer am Rheine. Aus d. Englisch.

des *E. L. Bulwer*. Stuttgart, Weise. 1834. XXI u. 400 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Wenn Bulwer in seinen bisherigen Werken meistentheils einem compacten, in der Auffassung der Wirklichkeit fast unbestechlichen Realismus huldigt, so ist es, selbst noch abgesehen von dem Werthe der vorl. Dichtung, begreiflich, warum der Inhalt derselben, der zum grossen Theile aus den phantastischen Bildungen der Sagen-, Feen- und Mährchenwelt entnommen ist, ein doppeltes Interesse erregt hat. Das Hauptinteresse bezieht sich auf die Reisegesellschaft am Rheine, welche aus einem Brautpaare, dem Vater der Braut und einigen Nebenpersonen besteht. Der Zweck der Reise ist die Wiederherstellung der unheilbar kranken Braut, das Ende des Buchs der Tod derselben. Diese einfachen Materialien aber bieten dem Dichter vielfältige Gelegenheiten, einzelne Dichtungen in reicher Fülle einzuflechten, deren durchgehends romantischer Charakter noch durch die Verbindung mit der Reise der Fee Nymphalin und ihres Hofes gehoben wird. Einzelne dieser Episoden sind von der ausgezeichnetesten Schönheit, z. B. Cap. IV das Mädchen von Malines, Cap. XXIV die Brüder; dann die ganz phantastischen und allegorischen: Cap. V die Reise der Tugenden, Cap. VIII die Seele im Fegefeuer, Cap. XII die Freierei des Meister Fuchs, Cap. XIX der gefallene Stern u. s. w. — Wenn aber andererseits in diesen Sagen und ihrer Behandlung deutscher Volksgeist vorherrscht, so ist doch nicht zu verschweigen, dass Bulwer in einem ziemlichen Irrthume befangen ist, wenn er glaubt, unsern Charakter in diesem Buche irgendwie vollständig angedeutet zu haben; denn in der That sind wir nur ausnahmsweise so entschiedene Phantasten, so ins Unbestimmte hinaus zerfliessende Schwärmer gewesen, als wofür er uns in den meisten Stellen ausgibt. — Die beiden Uebersetzungen halten sich so ziemlich die Waage; sie sind beide fliessend geschrieben, auch die äussere Ausstattung ist bei beiden gleich elegant. 92.

[1093] Schule der Höflichkeit. Für Alt und Jung. Herausgegeben von *C. Friedr. v. Rumohr*. Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1834. IV. u. 172 S. 8. (1 Thlr.)

Schon der Titel sagt, dass diese Schule nicht blos für die liebe Jugend, sondern für Alt und Jung bestimmt ist; und in der That, warum sollten nicht auch einmal die Alten ein Buch über Höflichkeit lesen, besonders da die gewöhnlichen Anweisungen dazu so geistlos und trivial sind, dass oft genug nicht viel daraus gelernt wird? Indessen wird man wohl kaum erwarten, dass der Vf. das Marionettenspiel der körperlichen Bewegungen und der conventionellen Polizeivorschriften über Begrüssung, Titulatur u. s. w. des Breitern auseinander setzen soll; vielmehr ist über d

bei vielen vortrefflichen und ernsthaft gemeinten Bemerkungen, (namentlich im 1. Thle., der von dem Körper als dem ...mente der Höflichkeit handelt) ein satyrisches und ironisches ...spiel fast unmerkbar verbreitet, welches vorzüglich in Capiteln über die Höflichkeit der Gelehrten, der Bettler und ...den, der Postillone, Polizeidiener, Fuhrleute, Zöllner, ...beamten u. s. w. deutlicher hervortritt, so dass das Büchlein ..., der die Welt kennt, eine nicht uninteressante Lectüre ...tet.

[1094] Briefe über Goethe's Faust. Von *M. Enk.* ...n, Beck's Universitäts-Buchh. 1834. (II u.) 80 S. 8. (15 Gr.)

Jemehr über einen Gegenstand geschrieben ist, desto mehr ... bekanntlich darüber geschrieben werden. So scheint es dem ... auch mit Goethe's Faust zu gehen. Jedoch dürften die vor...den, ursprünglich nicht für die Oeffentlichkeit bestimmten ... deshalb Aufmerksamkeit verdienen, weil sie nichts weniger ... das gewöhnliche Streben eingehen, „überall die höchsten ...sten Tendenzen herauszudeuteln und das Verfehlte selbst ... glänzenden Vorzug anzupreisen." Der Vf. spricht S. 70 ...ne Ueberzeugung aus, „die Anerkennung und richtige Würdigung des grossen Dichters habe keinen schlimmern Feind, als ... überschwenglichen Enthusiasmus, der, möge er redlich ge... oder erkünstelt und anmassend sein, jederzeit über die Li... unbefangener und richtiger Schätzung hinausgehe." Und so ... denn die überschwenglichen Ausleger nicht wenig darüber ..., wenn vom zweiten Theil des Faust, um dessentwillen S. 1—54 eine dramatisch-psychologische Entwickelung des ... vorausgeschickt wurde, S. 68 das Endurtheil gefällt wird, ... er weder für einen Abschluss des ersten gelten könne, noch ... ihm auf irgend eine Weise würdig anschliesse." Der Be...s dafür, den der Vf. zu führen unternommen hat und der sich ... auf die Auffassung des ersten Theiles gründet, kann hier ... mitgetheilt werden; jedenfalls aber dürfte der Vf. die Empfin...g der Meisten ausgesprochen haben, welche in diesem Chaos ... poetischen Mystik eine genügende Lösung des im ersten ...le hingestellten Räthsels gesucht haben. Was der Vf. S. 73 ...80 über die kranke Seite unserer dermaligen poetischen Lite...r sagt, verdient Beherzigung, wird aber wenig helfen. 38.

[1095] Die Engelsburg. Roman aus dem funfzehnten Jahrhunderte von *J. P. G. Viennet,* Mitglied der französ. ...d. Aus d. Franz. 1. Bd. Braunschweig, Horneyer. 1834. 254 S. 8. (2 Thlr. für 3 Bde.)

Eine zweite Uebersetzung des schlechten französischen Romans, von dem wir schon eine Uebersetzung unter dem Titel: Alexander VI. und Cäsar Borgia u. s. w. im Repertor. No. 844 angezeigt haben. Die gegenwärtige Uebersetzung ist übrigens besser als jene.

[1096] Jucunde. Eine ländliche Dichtung in fünf Eklogen von *Ludw. Theob. Kosegarten.* 4. Auflage. Berlin, Oehmigke. 1834. (VIII u.) 191 S. 8. (1 Thlr.)

[1097] Deutsche Sprachlehre für Bürger- und Volksschulen, von *G. E. A. Wahlert,* Rector der höh. Bürgerschule zu Lippstadt. 4., verb. und verm. Auflage. Magdeburg, Rubach. 1834. VIII u. 112 S. 8. (4 Gr.)

Ausländische Sprachen und Literatur.

[1098] Englische Sprachlehre enthaltend das vollständigste Lehrgebäude einer richtigen Aussprache mit kritischer Hinsicht auf die besten englischen Sprachforscher, als Murray, Walker, Mavor, Perry u. s. w., nebst 1) dem einfachsten System der Betonung, 2) einer gründlichen Bestimmung der unregelmässigen Zeitwörter, und 3) besonders der Vorwörter. 2. Aufl., verm. durch einen zweckmässig geordneten Anhang zum Uebersetzen ins Englische mit steter Hinweisung auf die Regeln dieser Sprachlehre, von Dr. *Karl Schulze.* Berlin, Naucksche Buchh. 1834. (VI u.) 487 S. 8. (18 Gr.)

Die 1. Aufl. dieses Werkes erschien im J. 1816. Die Vorrede zu derselben verdiente allerdings gegenwärtig wiederholt zu werden, besonders weil der Vf. darin die seltsamen Vorurtheile über die Aussprache des Englischen aufzeigt und bekämpft, welche damals noch herrschten und die richtige mehr erschwerten als beförderten. Ref. zweifelt nicht, dass diese Grammatik die empfehlenden Eigenschaften besitze, welche schon der Titel anzeigt, und will nur bemerken, was dieser zweifelhaft lassen könnte, dass man hier eine vollständige Sprachlehre in 4 Abschnitten erhält. I. Orthoepie oder Aussprache (S. 1—117); II. Orthographie (S. 118—150); III. Etymologie oder Bildung der Wörter (S. 151—240); IV. Wortfügung oder Syntax (S. 241—430). In diesem Abschnitt ist auch ein Capitel über Prosodie in Beziehung ihres Einflusses auf eine richtige Aussprache, und so im Gegensatz. Den Anhang (S. 442—473) wird man eben so lehrreich, als un-

terhaltend finden. In Einzelnes einzugehen, verbietet uns der Raum. Nur das Einzige bemerken wir, dass der Vf. gelegentlich mit Unrecht allgemein behauptet, man spreche Wind, Bad u. dgl. wie Wint, Bat. Auch hier ist ein feiner Unterschied des weichen und des harten Lautes nicht ungewöhnlich. Von Druckfehlern ist uns pittyful für pitiful aufgestossen.

[1099] **Deutsch, französischer Briefsteller** oder Auswahl deutscher musterhaft geschriebener Briefe und anderer, im täglichen Leben vorkommender Aufsätze der Privat- und Handelscorrespondenz mit der gegenübergedruckten franz. Uebersetzung. Zum Gebrauche in Schulen, vorzüglich solcher, in welchen die Hamilton'sche Lehrart eingeführt ist; in Handelslehranstalten, beim Privatstudium der franz. Sprache und für Mindergeübte, welche deutsch und franz. zu correspondiren haben. Von *Ed. Froment* u. *L. Müller*. 3., umgearb., mit einer Darstellung der Umgangsregeln der gebildeten Welt in franz. und deutscher Sprache verm. Aufl. Stuttgart, Neff. 1834. (IV u.) 303 S. 8. (1 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Guide épistolaire français-allemand u. s. w.

Der Titel gibt den Inhalt des überdiess schon als brauchbar bekannten Buches mit ausreichender Vollständigkeit an; die 2. Aufl. desselben ist dem Ref. nicht zur Hand; die neuhinzugekommenen regles principales de la bienséance (S. 248—303) enthalten eine ziemlich vollständige Darstellung der grossentheils unbedeutenden Déhors, welche die gute und „feine" Gesellschaft sanctionirt hat.

[1100] **Mazeppa a poem by Lord Byron.** Mit Worterklärung und einer Lebensskizze des Dichters von *H. M. Melford*, akad. Lehrer zu Göttingen. Braunschweig, Vieweg. 1834. XXII u. 62 S. 8. (6 Gr.)

[1101] **Französisches Lese- und Wörterbuch.** Von *M. J. Frings*, Lehrer der franz. Sprache f. d. ob. Klassen d. Berlin. Gymn. z. grauen Kloster. Berlin, Hayn. 1834. IV u. 180 S. gr. 8. (10 Gr.)

Unterscheidet sich von der zu Berlin in der Maurer'schen Buchh. 1828 unter dems. Titel erschienenen Schrift nur durch die Angabe der neuen Verlagshandlung und der Jahreszahl 1834.

[1102] **Leichte Gespräche** für das gesellschaftliche Leben junger Mädchen. Zum Gebrauche in Töchterschulen von *M. J. Frings*, ord. Lehrer der franz. Sprache u. s. w. 2., verb. und verm. Aufl. Berlin, Hayn. 1834. 128 S. 8. (8 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Dialogues faciles pour la vie sociale de jeunes filles. A l'usage des instituts de filles etc.

Morgenländische Sprachen.

[1103] كتاب طبقات الحفاظ Liber classium virorum, qui Korani et traditionum cognitione excelluerunt, auctore Abu Abdalla Dahabio. In epitomen coegit et continuavit Anonymus. E codice MS. Bibliothecae Duc. Gothan. lapide exscribendum curavit *Henr. Ferd. Wüstenfeld*, Phil. Dr. Lingg. Orient. in Univ. Georg. Aug. priv. docens. Part. II. Gottingae, (ex off. lithogr. Ed. Ritmüller.) Vandenhoeck et Ruprecht. 1834. (III u.) 116 S. 4. (n. 1 Thlr. 6 Gr.)

[Part. I. Ebendas. 1833. n. 1 Thlr.]

Partic. I. dieses arabischen Werkes ist dem Ref. nicht zu Gesicht gekommen. Die Nachrichten, welche darin von den Gelehrten gegeben werden, die sich als Ausleger des Korans, oder durch ihre genaue Kenntniss der durch mündliche Tradition fortgepflanzten Aussprüche Mohammeds ausgezeichnet haben, sind fast durchgängig sehr kurz, und geben meistens nur das Geburts- und Todesjahr der aufgeführten Männer, ihre Herkunft und ihren Aufenthalt, ihre Lehre und die Titel ihrer Schriften an. Als Beitrag zur Geschichte der arabischen Literatur mag dieses Verzeichniss nicht ohne Nutzen sein, uns können jedoch diese trocknen und einförmiger Notizen über eine Anzahl unbekannter Männer, die sich durch keine Verdienste um die Wissenschaften auszeichneten, wenig Interesse gewähren. Auf der Rückseite des Titelblatts ist eine kurze Nachricht über den Vf., oder vielmehr Epitomator des arabischen Werks aus einem ähnlichen Werke über Gelehrte der Schafëitischen Secte aus einer Handschrift der Gothaischen Bibliothek abgedruckt. Einige Fehler und Lücken der Handschrift des Werks, welches hier lithographirt geliefert wird, gibt der Herausgeber in der Vorrede selbst an, sagt aber zugleich seinen Lesern: Sed ne putetis, illis exceptis textum vacare mendis, alia multa intacta reliquimus quae quum sensus ubique promptus sit, quisque suo arbitrio mutet. Obgleich die Schrift nicht undeutlich ist, so empfiehlt sich doch das Ganze durch sein Aeusseres dem Auge eben nicht. 71.

Technologie.

[1104] Der praktische Mechaniker und Manufacturist, oder gemeinnützige Erläuterung der mechanischen Künste und Fabriken Englands von *John Nicholson*, Esq. A. d. Engl. Supplement, Nachträge aus der 2. Ausg. des engl. Originals enthalt. Mit 21 Taf. Abbildungen. Weimar, Landes-Industrie-Compt. 1834. 139 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Vorl. Heft enthält, wie der Titel besagt, die aus der 2. Ausg. des Originals entlehnten Supplemente zu dem ganzen Werke, welches vom Jahre 1826 an nach und nach erschienen ist, ohne es jedoch, wenn die Zahl von 126 Tafeln Abbild. erreicht werden soll, bis jetzt vollendet zu haben, indem hier nur Tafel 95—118 gegeben ist. Nach einigen für den Zweck der mechanischen Ausführung im Allgemeinen ausreichenden geometrischen Definitionen und Aufgaben sammt deren Auflösung (über Construction geometrischer Figuren, über das Messen der Oberflächen und über Messung von Körpern) folgt die Einleitung zu der Beschreibung der englischen Brücken, Häfen, Docken u. s. w., welche nach der Biographie nouvelle des contemporains, par MM. Arnault, Jay, Jouy et Norvins Einiges über die Lebensumstände des Barons Charles Dupin mittheilt, aus dessen Werken die darauf folgenden Beschreibungen grösstentheils entlehnt sind. Dann folgt die Beschreibung des Leuchtthurms von Bellrock, die der Brücken in alphabetischer Ordnung, allgemeine und Schlussbemerkungen über Hängebrücken, Häfen, Landungsdämme, Wasserleitungen, Canäle, Eisenbahnen und der darauf fahrenden Wagen nebst deren Bewegungen. Je aufmerksamer und genauer man die im Ganzen ausreichenden und durch die Abbildungen erläuterten Beschreibungen lieset, desto mehr wird man die Höhe bewundern lernen, bis zu welcher sich der englische Unternehmungsgeist und Gewerbfleiss ausgebildet hat, und das ganze Werk bildet mit diesem Supplemente jedenfalls ein sehr brauchbares und lehrreiches Werk für jeden Manufacturisten und Mechaniker. 6.

[1105] Vorlegeblätter für Maurer, in 42 lithographirten Tafeln mit Erläuterungen. Nach der Original-Ausgabe der königl. technischen Deputation für Gewerbe mit deren Bewilligung herausgegeben. Berlin, Schenk u. Gerstäcker. (Leipzig, Voss.) 1834. 14 S. Roy. fol. (n. 4 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. T.: Grundlage der praktischen Baukunst. 1. Thl. Maurerkunst in 22 Musterblättern. Entwürfe zu Wohngebäuden in XX Tafeln, nach Zeichnungen des königl. Ober-Baudirectors Herrn Schinckel u. s. w.

Bei dem Mangel einer Vorrede erhalten wir keine sichere Auskunft über den näheren Zweck dieser Blätter, doch der Titel bestimmt sie für Maurer. Und so wird zunächst von den Steinverbänden im Allgemeinen gesprochen, die bei der verschiedenen Stärke der Mauern, bei Kreuzlagen, runden Pfeilern und Schornsteinen vorkommen, wo auch der runden Schornsteinröhren gedacht ist, so wie von den Verbänden, die von den verschiedenen Arten der Mauern, beim Fachwerk, bei Mauern von Bruchsteinen, Quadern und Ziegeln anzuwenden sind und stattfinden müssen. Dann folgt die Construction der einzelnen Theile, der Thür- und Fenstersturze, der mannichfaltigen Bogen, aller Arten von Gewölben, der Hauptgesimse, der Fensterverdachungen und Eindeckungen der Dächer, nicht weniger auch der massiven Treppenanlagen. Von den Widerlagen der Gewölbe wird bei der Construction der Thür- und Fenstersturze gehandelt. Als allgemeine Regel auf die Erfahrung gegründet, wird als Stärke der Widerlagen angegeben: bei halbkreisförmigen Gewölbbogen die Stärke der Widerlagen $\frac{1}{4}$ der Bogenweite gleich zu machen, bei überhöhten Bogen $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{6}$, bei gedrückten Gewölben $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$, bei scheidrechten Bogen nicht unter $\frac{2}{3}$ der Bogenweite. — Der Maurer wird hier gründliche Anweisung zur Ausführung seiner Kunst finden, Regeln durch Praktik bewährt, bei deren Befolgung er sicher gehen kann, um tüchtige Arbeit zu liefern. Und dienen ihm diese Regeln im Allgemeinen zum Rathgeber, so können sie ihm auch in einzelnen Fällen willkommen sein, wobei die sorgfältigen Zeichnungen Alles noch deutlicher vor das Auge bringen. — Es kommen nun die Wohngebäude an die Reihe, sechs verschiedene Entwürfe. In dem ersten sehen wir ein freistehendes herrschaftliches Wohnhaus für die Stadt, verbunden mit einer Gartenanlage, auch zu Miethwohnungen eingerichtet. Das 2. Gebäude ist ebenfalls freistehend, jedoch nur für eine einzige Familie bestimmt. Der 3. Entwurf lässt ein Wohnhaus sehen, wobei auf beiden Seiten nicht auf Licht zu rechnen ist, für Kaufleute eingerichtet, mit Waarenmagazinen im Erdgeschosse. Ein ähnliches Gebäude zeigt der 4. Plan. Von einer geringeren Grösse als die ersteren ist das 5. Wohnhaus, es bietet aber in jedem der drei Stockwerke eine abgeschlossene vollständige Wohnung dar. Von drei Seiten durch andere Gebäude eingeschlossen, zeigt sich das 6. Gebäude, das an drei Seiten um einen Hof sich herumzieht, der gegen die Strasse sich öffnet. Doch sind am vordern Theile beide Flügel im Erdgeschosse mit einander verbunden, um hier Waarenmagazine anzubringen, worauf ein Altan angebracht ist, um in dem Hauptgeschosse beide Flügel mit einander in Verbindung zu stellen. — Was die innere Einrichtung dieser Häuser betrifft, so sind sie den Bedingungen gemäss angegeben, welche man bei jedem Gebäude sich vorgeschrieben hat, und man findet zweckmässige und

der Bequemlichkeit angemessene Anlagen. Grösstentheils empfiehlt sich auch die äussere Form der Gebäude. Jedoch erscheinen die Verdachungen der Fenster zu mager und haben eine zu geringe Höhe und eine stumpfe Ausladung. Auch erhält durch die an mehreren der Häuser unmittelbar auf den Verdachungen der Fenster aufliegenden Gurte das Ganze ein gedrücktes Ansehn. So kann gleichfalls das durch alle Geschosse angebrachte bäuersche Werk von keiner guten Wirkung sein. Das Ganze wird durch die so häufige Wiederholung eines zur Zierde dienenden Gegenstandes eintönig, und so viele kleine Theile lassen die gute Wirkung verloren gehen, welche sonst die Anlage und Stellung der Fenster hervorzubringen vermag. Ist dem Erdgeschosse allein das bäuersche Werk gegeben, und die Schäfte der obern Geschosse sind glatt, auch nicht, wie es jetzt häufig geschieht, in jedem Stockwerke mit besondern Pilastern versehen, so wird dem Ganzen nicht nur eine angenehme Abwechselung zu Theil, es heben sich auch die obern Abtheilungen gegen das Erdgeschoss besser hervor, das durch das bäuersche Werk sich als einen desto festeren Grund darstellt. Solche Verzierung scheint jetzt in der Architektur Mode zu sein; aber eine Mode sollte man in der Kunst doch nicht einschleichen lassen. 81.

[1106] Der Gall'sche oder Rheinländische Dampf-Brennapparat in seiner höchsten Vereinfachung nebst gelegentlichen Beleuchtungen einiger anderen Dampf-Brennapparate von *Ludw. Gall.* Mit Abbildungen (auf 1 Taf.). Trier, Gall. 1834. (X) 38 u. 41 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Der Vf., Hr. Regierungssecr. Gall in Coblenz, durch mehrere physikalisch-technische Abhandlungen bereits hinlänglich bekannt, macht in der vorlieg. beachtungswerthen Schrift auf die sehr wesentliche Vervollkommnung seines Brenn- und Destillir-Apparats aufmerksam, verweist jedoch, wie billig, diejenigen, welche sich über das Einzelne der Anfertigung und Anwendung desselben genau unterrichten wollen, auf eine ausführlichere Schrift, welche nur als Manuscript gegen Einsendung eines Honorars von 1 Frd'or für jede 100 Quart des täglich benutzten Maischraums ausgegeben wird. Die Vorzüge des Gall'schen Apparats vor dem Pistorius'schen und dem des Max. Kasparowsky werden durch die einfache, auf Thatsachen begründete Darstellung des Vfs. und die S. 24—31 mitgetheilten Zeugnisse der Herren Nathusius u. v. A. gnügend erwiesen und Ref. hält sich überzeugt, dass die verhältnissmässig grosse Wohlfeilheit des Apparats (hölzerne Blasen mit kupf. Deckeln verdienen den Vorzug vor kupfernen u. s. w.) und vor allen die sehr bedeutende Brennmaterial-Ersparniss, zumal da selbst der hierdurch gewonnene Branntwein nach mehrfachen

Zeugnissen an Reinheit gewinnt, dem Gall'schen Apparate eine immer allgemeinere Verbreitung verschaffen werde. 50.

[1107] *Middeleton*, kön. engl. Hofarchitect in London, Modell- und Reissbuch für Zimmerleute und Tischler. Enthält Thüren, Brücken, Balkons u. s. w. Nach dem neuesten engl. Geschmack. 9. Heft mit 6 Kupf. Leipzig, Magazin f. Industrie u. Literat. 1834. 6 Bll. 4. (6 Gr.)

[1108] Beschreibung und Zeichnung eines rauchverzehrenden, sehr wirksamen Sparofens, welcher keine Klappe in der Abzugsröhre oder anderwärts besitzt und Luftheizung bewirkt. Construirt von *P. Spiller*, Oberlehrer in der Mathem. und Physik. Mit 2 Taf. Glogau, Heymann. 1834. 19 S. 8. (8 Gr.)

[1109] Etwas über Anwendung der bisher nur zur Spielerei benutzten Rutschbahnen, zur Anlegung von Kunststrassen, auf welchen eigens dazu gefertigtes Fuhrwerk durch seine eigene Schwer- und Fallkraft sich von selbst sehr schnell fortbewegt u. s. w., allen Menschenfreunden — zur Prüfung vorgelegt von *C. Köcker*, kön. hann. pens. Domainen-Rentmeister u. s. w. Göttingen, (Vandenhoeck u. Ruprecht.) 1834. 23 S. gr. 8. (n. 4 Gr.)

[1110] Der Pariser Modenschneider. Oder die neuesten Pariser Methoden im Maassnehmen, Abzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen der verschiedenen Kleidungsstücke. Mit vielen erläuternden Abbildungen auf 5 Taf. Von *Vandael*, Schneidermeister im Palais-royal. Nach dem Franz. bearbeitet. (Quedlinburg,) Basse. 1834. 52 S. 8. (16 Gr.)

[1111] Der vollkommene Stellmacher und Wagner. Oder Anweisung, alle Arten von Wagen, Rädern, Karren, Pflügen, Schlitten und andern Fuhrwerken nach d. neuesten Verbesserungen und Vervollkommnungen anzufertigen. Von *Lebrün*. Nach d. Franz. bearb. u. mit Zusätzen vermehrt. Mit 6 Taf. Abbildungen. Quedlinburg, Basse. 1834. VI u. 138 S. 8. (20 Gr.)

Land- u. Forstwirthschaft.

[1112] Das Ganze der Landwirthschaft theoret. u. prakt. dargestellt von einem ökonom. Vereine. Herausgeg. v. *F. Kirch-*

hof, Oeconomie-Commissarius. 1. Heft. Der Dünger, seine Gewinnung und vortheilhafte Benutzung für Feld und Garten. 2. Heft. Der Boden und seine zweckmässigste Bearbeitung. Leipzig, Wienbrack. 1834. (VIII) 43 u. 47 S. gr. 8. (à 6 Gr.)

Eine Gesellschaft wissenschaftlich und praktisch gebildeter Landwirthe in dem pr. Herzogthume Sachsen, von der Wahrnehmung ausgehend, dass die meisten Hand- und Lehrbücher der Oekonomie für den grösseren Theil ihrer Leser und insbesondere die bedeutende Zahl blos praktisch gebildeter Landwirthe entweder zu ausführlich, unverständlich und in ihren Behauptungen abweichend seien, oder von dem wissenschaftlichen Standpuncte aus, häufig praktisch Unausführbares empfehlen, hat sich zur Herausgabe eines Werkes vereiniget, welches unter Berücksichtigung der besseren ökonom. Schriften nur durch die gesunde Vernunft und mehrfache Erfahrung für nützlich erkannte Gegenstände in einfacher, allgemein verständlicher Darstellung mittheilen wird. Die beiden vorliegenden Hefte bezeugen das achtbare Bestreben jenes Vereins auf das Vortheilhafteste und wir wünschen diesem Unternehmen Glück und reichliche Unterstützung. Das 3. Heft, welches in den Conferenzen der Mitglieder bereits bearbeitet worden ist, wird die Culturpflanzen des Feldbaues, das 4. die Brache und Fruchtfolge nebst den verschiedenen Wirthschaftssystemen u. s. w. enthalten, so dass nach und nach sämmtliche wichtige Gegenstände über den Ackerbau, die Viehzucht und selbst die erheblicheren technischen Nebengewerbe der Landwirthschaft behandelt werden sollen.

[1113] Anweisung zur Lüftungs-Bienenzucht, oder neue und menschliche Methode der Bienenpflege, wodurch das Leben der Bienen erhalten und Honig der besten Art in der grössten Menge mit leichter Mühe gewonnen wird. Nebst einer Naturgeschichte der Bienen. Nach d. Englischen des Th. Nutt von *W. Ch. L. Mussehl*, Pastor zu Kotelow in Mekl. Strelitz. Mit Abbildungen auf 1 Taf. Neubrandenburg, Dümmler. 1834. XII u. 208 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Hr. M. hat durch die deutsche Bearbeitung der Schrift: humanity to honey bees, or practical directions for the management of honey bees etc. (Wisbech 1832), ein nicht geringes Verdienst sich erworben. Der Vf., Kaufmann zu Moulton-Chapel in Lincolnshire, wurde durch mehrjährige Beobachtung der Bienen auf eine so angemessene und naturgemässe Behandlung derselben geführt, dass man, wie auch schon anderwärts wiederholt bemerkt wurde, eine allgemeine Annahme dieser den Naturtrieben der Bie-

nen völlig entsprechenden Methode wünschen muss. Durch eine einfache Vorrichtung wird, wenn man vermittelst eines Thermometers die innere Wärme eines Stockes während der Schwarmzeit sorgfältig beobachtet, derselbe zur gehörigen Zeit gelüftet und das Schwärmen, was als keineswegs naturgemäss dargestellt wird, sicher verhindert. Auf gleiche Weise wird es möglich, durch die Lüftung die Bienen aus den eigentlichen Honigkammern in wenigen Augenblicken zu vertreiben und den Honig ohne eine einzige Biene zu tödten oder das Brutgeschäft zu stören, herauszunehmen. Auf das Einzelne einzugehen, ist dem Ref. hier unmöglich; vorläufig genügt es, auf diese für Bienenzüchter nicht unwichtige Schrift aufmerksam gemacht zu haben, die, wenn man auch nicht mit Allem, was in derselben behauptet wird, sich einverstanden erklären kann, doch jedenfalls verständig angewendet einen weit ergiebigeren Honigbau zur Folge haben würde, als bei der bisher gewöhnlichen Behandlungsweise der Bienen es der Fall ist.

[1114] **Leitfaden der Wild-Jägerei,** oder Anleitung vorzüglich für Solche, welche die Jagd blos zu ihrem Vergnügen betreiben. Von *Mor. Richter.* Berlin, Mittler. 1834. VI u. 71 S. 8. (12 Gr.)

Für Laien in der Jagdkunde kann dieses kleine Schriftchen allerdings von einigem Nutzen sein. Nachdem der Vf. von der zweckmässigen Kleidung des Jägers gesprochen, geht er zur Beschreibung der Jagdgewehre über, verbreitet sich sodann über die zur Jagd gehörigen Erfordernisse, das Laden, Schiessen, Reinigen der Gewehre und die Behandlung der Hunde und beschliesst das Ganze mit einer ausführlichen Darstellung der üblichen Art und Weise, die verschiedenen Wildarten zu jagen. Der Ton, in welchem dies Alles erzählt wird, ist im Ganzen genommen verständlich und gut, jedoch nicht frei von manchen Jägerausdrücken, welche einzelnen Lesern unbekannt sein dürften und einer Erklärung bedurft hätten. Unvollständig ist namentlich Das, was über den Vogelfang gesagt wird, wo der nicht gelernte Jäger in der Regel mehr Belehrung nöthig hat, als bei dem Jagen des Haarwilds.

[1115] **Die Feststellung des nachhaltigen Ertrages für Waldungen.** Von *Fr. Ludw. Guimbel,* Forstgehülfe zu Trippstadt im bayer. Rheinkreise. (Mit 8 Tab.) Gotha, Hennings u. Hopf. 1834. IV u. 48 S. gr. 8. (18 Gr.)

[1116] **Instruction, wonach die Holzkultur** in den kön. preuss. Forsten betrieben werden soll. Publicirt unt. dem 14. Apr.

1814. Im Auftrage des k. geh. Staats- und Finanzministers Grafen v. Bülow verfasst vom Ober-Landforstmeister etc. *Hartig.* 2. Aufl. Berlin, Nicolai'sche Buchh. 1834. VI u. 74 S. gr. 8. (10 Gr.)

[1117] Die Kunst auf der Jagd gut zu schiessen. Als Anhang: die stets mit dem besten Erfolge angewandte Kunst, Hasen und anderes Wildpret an jeden beliebigen Ort, aus weiter Ferne zahlreich herbei zu locken, so wie ein kurzgefasstes Wörterbuch der Jägersprache. Für Freunde und Liebhaber der Jagd. Herausgeg. von *C. Eichenlaub.* Nordhausen, Fürst. 1834. 95 S. 8. (12 Gr.)

Zeitschriften.

Für schöne Künste.

[1118] Museum, Blätter für bildende Kunst. Redacteur Dr. *F. Kugler.* II. Jahrg. 1834. Mit Abbildungen u. Beilagen. Berlin, Gropius. 52 Nrn. (Bog,) gr. 4. (n. 5 Thlr.)

[I. Jahrg. Ebendas. 1833. n. 5 Thlr.]

[1119] Pandora. Ein Tageblatt für Freunde der Kunst, der Schönheit und der Anmuth. Redacteur: *J. S. Loebell.* 2. Jahrg. 1834. Berlin, (Curths.) 156 Nrn. (à ¼ Bog.) 4. (n. 5 Thlr.)

[1. Jahrg. 1833. Ebendas. n. 5 Thlr.]

[1120] Monatliches Verzeichniss der in Deutschland etc. neu erscheinenden Kunstsachen, so wie der in dieses Fach einschlagenden Gegenstände des Buch- und Landkartenhandels, nebst dahin gehörigen Subscript.- u. Pränumerations-Anzeigen. 3. Jahrg. 1834. Berlin, Gropius. 12 Nrn. (à ½ Bog.) gr. 8. (n. 16 Gr.)

[1. u. 2. Jahrg. Ebendas. 1832, 33. à n. 16 Gr.]

[1121] Allgemeine musikalische Zeitung. 36 Jahrg. 1834. Redigirt von *G. W. Fink.* Mit Notenbeilagen u. 1 Portrait. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 52 Nrn. (Bog.) gr. 4. (n. 5 Thlr. 8 Gr.)

[1–11. Jahrg. v. 3. Oct. 1798–1809. à 4 Thlr. 12 Gr. — 12. Jahrg.

1810. 6 Thlr. — 13. u. 14. Jahrg. 1811, 12. à 4 Thlr. — 15—29. Ja 1813—27. à 5 Thlr. 8 Gr., begründet und red. von *Fr. Rochlitz.* 30—35. Jahrg. 1828—33. à 5 Thlr. 8 Gr., red. von *G. W. Fink.* gister zu dems. 1—20 Jahrg. 1798—1818. 2 Thlr. Ebendas.]

[1122] Iris im Gebiete der Tonkunst. Redacte *L. Rellstab.* 5. Jahrg. 1834. Berlin, Trautw 52 Nrn. (à ¼ Bog.) 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

[1—4. Jahrg. Ebendas. 1830—33. à 1 Thlr. 12 Gr.]

[1123] Neue Leipziger Zeitschrift für Musik. H ausgegeben durch einen Verein von Künstlern u. Kun freunden. 1. Jahrg. 1834. Leipzig, Hartmann. 52 N (à ½ Bog.) 4. (n. 2 Thlr. 16 Gr.)

[1124] Allgemeiner musikalischer Anzeiger. Jah 1834. Mit Musikbeilagen. Frankfurt a. M., Fiscl 52 Nrn. (à ½ Bog.) gr. 8. (n. 1 Thlr.)

[1125] Allgemeine Theaterzeitung und Originalbl für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges I ben, mit Hinzufügung eines Pfennig-Magazin. Hera gegeben v. *Ad. Bäuerle.* 27. Jahrg. 1834. I Modebildern und 200 Holzstichen. Wien, (Gerol 260 Nrn. (à ½ Bog.) gr. 4. (n. 16 Thlr.)

[1—26. Jahrg. Ebendas. 1808—33. ......]

[1126] Allgemeine Theater-Chronik. Wöchentli Mittheilungen von sämmtlichen deutschen Theatern. H ausgegeben von *L. v. Alvensleben.* 3. Jahrg. 18 Leipzig, Magazin f. Industrie. 208 Nrn. (à ½ Bog.) (n. 6 Thlr.)

[1. Jahrg. 1832, Leipzig, (Herausgeber.) n. 6 Thlr. — 2. Jahrg. 18 Ebendas., Magazin f. Industrie. n. 6 Thlr.]

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1127] Jesaiae vaticinia annotatione perpetua illustravit *E. F. C. Rosenmüller*, Theol. Doct. et LL. OO. in ac. Lips. Prof. P. O. Vol. III. Edit. III. auctior et emendatior. Lipsiae, Barth. 1834. 616 S. gr. 8. (2 Thlr. 9 Gr.)

Auch u. d. Tit.: *E. F. C. Rosenmülleri* scholia in Vet. Test. Partis III. Vol. III.

Die Einrichtung und der Werth der Rosenmüllerschen Scholien sind so allgemein bekannt, und ihr Gebrauch so ausgebreitet, dass es bei dem Erscheinen neuer Auflagen einzelner Bände dieses Werks nur einer kurzen Anzeige bedarf. Diese 3. Auflage des dritten Theils der Scholien zum Jesaias unterscheidet sich von der zweiten, welche 1820 erschien, zwar nicht als ein umgearbeitetes Werk, was auch der Titel nicht verspricht, vielmehr ist der Text der vorigen Auflage fast ganz beibehalten worden; wohl aber findet man theils solche Zusätze und nähere Erklärungen, welche sich bei wiederholter Durchlesung als zweckmässig darboten, theils ist die neuere Literatur sorgfältig nachgetragen, hauptsächlich aber sind diejenigen Notizen, Erläuterungen und Verbesserungen eingetragen, welche durch die neueren philologischen, kritischen, exegetischen und archäologischen Leistungen nöthig und möglich geworden, besonders bei den schwierigen Stellen, wo die von Gesenius im Comment. über den Jesaias 1820 und selbst im neuesten Lex. man. 1833 vorgeschlagenen und aufgestellten neuen Erklärungen kurz aufgeführt und beurtheilt sind; man sehe z. B. cap. 47, 3. Die Erklärung des Ebed Jehovah in cap. LII, 13 ff. ist nicht geändert worden. Dass trotz der mannichfaltigen Zusätze dieser Band 41 Seiten weniger zählt, als in der 2. Auflage, rührt nicht von Weglassungen, sondern von grösserer Sparsamkeit des Druckes her. 4.

[1128] Kirchengeschichte. Lehrbuch für akademische Vorlesungen von Dr. *Karl Hasé.* Leipzig, Weidmannsche Buchh. 1834. X u. 611 S. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Ein mit Geist gedachtes und mit Scharfsinn und Gewandtheit geschriebenes Werk, wie man es von dem geachteten Vf. nur immer erwarten konnte. In der Vorrede erklärt derselbe, dass er diese Dictate herausgebe, weil die Handbücher von Engelhardt und Guerike erst im Verlaufe des Druckes erschienen seien und andere Zwecke verfolgen, und Gieselers Werk, welches er jedoch in aller seiner Zuhörer Händen zu wissen wünschte, zu theuer sei. Statt des Allgemeinen und Unbestimmten, wie es sich gewöhnlich in den Lehrbüchern finde, wolle er das Individuelle und Bestimmteste jedes Zeitalters auszusprechen suchen; doch habe er nicht vorzugsweise das Erbauliche im Volksleben aufgesucht, sondern immer nur das religiös Charakteristische; obgleich eine solche Darstellung im Grossen und Ganzen wohl auch etwas Auferbauendes haben werde, und es sei ihm dabei zu Muthe gewesen, als wenn er die Geschichte des göttlichen Reiches auf Erden schriebe. Die christliche Kunst im weitesten Umfange als Malerei, Bildnerei, Baukunst und Musik habe er in seinen Kreis gezogen und müsse für sie das Bürgerrecht in der Kirchengeschichte fordern; auch die Dogmengeschichte könne er sich nicht entreissen lassen; dagegen habe er die bedeutungslose Masse hinauszuweisen gesucht, und müsse sich vorwerfen, hier dem Herkommen zu viel eingeräumt und manche todtgeborne Kleinigkeit nicht schonungslos genug bei Seite geschoben zu haben. Sein Urtheil habe er nie verborgen, doch lieber noch Thatsachen sprechen lassen; in polit. Dingen aber habe er gern Alles beim rechten Namen genannt. — Die Eintheilung des Werkes ist folgende: In der Einleitung gibt der Vf. den Plan der Kirchengeschichte, Begriff derselben, Umfang, Verhältniss, Betrachtungsweise, Werth und Quellen. Nach der Zeiteintheilung zerfällt die Kirchengeschichte in 3 Zeitalter, jedes derselben in 2 Perioden. 1. Alte Kirchengeschichte, a) bis Constantin, b) bis Karl den Grossen; 2. mittlere Kirchengesch. a) bis Innocenz III. 1216, b) bis zur Reformation; 3. neue Kirchengeschichte, a) bis zum westphälischen Frieden, b) bis zu unseren Tagen. Nach der Sacheintheilung sind Hauptstücke: 1. die räumliche Verbreitung und Beschränkung der Kirche, 2. die Verfassung derselben und ihr Verhältniss zum Staate, 3. das kirchliche Volksleben und der Cultus, 4. der Glaube und die Wissenschaft der K. Jede der sechs Perioden ist in einzelne Capitel und das Ganze in 564 fortlaufende Paragraphen getheilt. — Die Sprache des Werkes ist in schöner kräftiger Kürze gehalten, selten dürfte sie zu sehr zusammengedrängt erscheinen. Die beigegebene Literatur ist bei aller Auswahl doch reich, und wenn

man auch annehmen kann, dass ein solches Handbuch nicht durchgängig aus den Quellen gearbeitet wurde, so tritt doch in vielen Stellen sehr deutlich hervor, dass der Vf. ältere und neue Werke fleissig durchforscht habe. Im prägnanten Stile sucht der Vf. Spittler zu erreichen, von welchem er auch in der Vorrede sagt, dass nur dieser dem geistig weltlichen Urtheile der Zeitgenossen gewachsen sei. Zu näherer Bezeichnung der Ansichten und der Darstellungsweise führt Ref. noch einige Stellen an, überlässt aber deren Beurtheilung dem Leser, sowohl was ihren Gehalt an sich, als was ihre Angemessenheit zu diesem Werke anbelangt: §. 8. „eine Kirchengeschichte ist immer mangelhaft, deren Urheber nicht einen bestimmten kirchlich politischen Charakter hat und denselben nicht mit klarem Bewusstsein seinem Werke einprägt"; §. 20. „Moses war ein begeisterter Mann, in Worten unbeholfen, zum Kriege ungeschickt und furchtsam, sonst mit jeder Kraft und Kunst zur Volksherrschaft gerüstet"; §. 49. von Petrus: „In Antiochien trat seiner ängstlich vorsichtigen Falschheit die kühne Wahrheitsliebe des Paulus siegreich entgegen"; §. 73. „wenn die Orthodoxie von der Bildung des Zeitalters überflügelt und von der öffentlichen Meinung verlassen ist, wird sie zur Ketzerei"; §. 500. von den Herrnhutern: „der Weltgeist ist als Handelsgeist eingedrungen;" §. 519. „Talleyrand, dem die Witterung des Sieges nie gefehlt hat"; §. 559. „die Irländer, ein Volk, das in seinem eigenen Vaterlande bei einer ausländischen Hierarchie und Aristokratie kümmerlich zur Miethe wohnt und jeden Winter zu verhungern fürchtet"; §. 562. „Haydn's Schöpfung ist, wie gross sie auch ist, doch eine grosse Oper, darin Gott der Herr mit seinen Engeln agirt, — Beethoven's Christus am Oelberge und zweite Missa ist zwar auch eine Schöpfung, die aber nicht bis zum siebenten Tage gekommen ist." Im schon genannten §. 20 wird die nach Moses benannte Constitution mit den Decretalen Isidors in Eine Linie gestellt. Wie aber auch das Urtheil des Einzelnen ausfallen möge, ein anregendes, lehrreiches Werk bleibt das gegenwärtige dennoch, — seine Verbreitung wird sicher, wird es nur mit vorsichtiger Prüfung benutzt, reichen Segen stiften; denn eine geistreiche Behandlung seines Stoffes und eine gebildete, des Schultones völlig ledige Sprache lässt sich dem Vf. durchaus nicht absprechen, auch wenn man sonst Vieles einzuwenden hätte. Der Druck ist schön und bis auf einige Jahreszahlen correct; das Papier preiswürdig. 113.

[1129] * **Johannes Scotus Erigena und die Wissenschaft seiner Zeit.** Mit allgemeinen Entwickelungen der Hauptwahrheiten auf dem Gebiete der Philosophie und Religion, und Grundzügen zu einer Geschichte der speculativen Theologie. Von Dr. *Franz Ant. Staudenmaier*, öff. ord. Prof. d. Theol.

an der kathol. Univ. zu Giessen. 1. Thl. Frankfurt a. M., Andreä'sche Buchh. 1834. VIII u. 486 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Nachdem sowohl die Philosophie als die Theologie auf Scotus Erigena vielfältig aufmerksam gemacht und namentlich Peder Hjort in seiner Schrift (Kopenhagen, 1823. 8.) ihn als den Vater der christlichen Philosophie bezeichnet hatte, war bei der Seltenheit der Hjort'schen Arbeit in Deutschland eine gründliche und ausführliche Monographie über ihn jedenfalls wünschenswerth. Eine solche verspricht nun das vorl. Werk allerdings zu werden, und schliesst sich somit an die Werke eines Neander, Möhler, Ullmann, Schlosser u. A. an; jedoch hat der Vf. selbst seinem Plane eine solche Ausdehnung gegeben, dass die ganze Behandlung des Stoffes gerechten Ausstellungen zu unterliegen scheint. Der vorlieg. 1. Band enthält 486 S. gr. 8., und doch steht von der Lehre des Erigena fast kein Wort darin; und abgesehen von dem III. sehr gründlichen Abschn. (S. 102—213), welcher das Leben des Er. darstellt, gehört der grösste Theil des Inhaltes wenigstens nicht unmittelbar zur Sache. Denn wenn auch die Beziehung nachzuweisen war, in welcher das philosophisch-theologische System des Erig. mit der europäisch-christlichen Bildung überhaupt steht, so scheint es doch ein Πάρεργον zu sein, wenn in einer Monographie über einen dem 9. Jahrh. angehörigen Denker der geschichtliche Stoff so behandelt wird, dass der Vf. selbst (Vorr. S. VI.) die Hoffnung ausspricht, nicht leicht weder in der Theologie noch in der Philosophie irgend eine bedeutende Erscheinung von Christus bis auf die Gegenwart, und von Plato und Aristoteles bis auf Schelling und Hegel herab unberührt gelassen zu haben; und wenn die allerdings fühlbare Lücke einer Geschichte der specul. Theologie ausgefüllt werden sollte, so hätte Erig. nicht so in den Vordergrund gestellt werden dürfen, als er der Hauptabsicht des Buches nach gestellt ist. Schon die Angabe der einzelnen Abschnitte: I. die Bedeutung der Monographie im Allgemeinen und der gegenwärtigen im Besondern (S. 1—41); II. von dem Ursprunge der abendländischen Literatur und ihrem Fortgange bis auf die Zeiten des Erigena (S. 41—102); III. Leben des Joh. Scot. Erigena (S. 102—213); IV. von dem Ursprunge der speculativen Theologie und ihrem Fortgange bis auf die Zeiten des Erigena (S. 213—299); V. über das Wesen der speculativen Theologie (S. 299—366); VI. die Scholastik und Mystik des Mittelalters und Erigena's Verhältniss zu denselben (S. 366—486), erregt die Befürchtung, dass eine organische Entwickelung und individuelle Begrenzung des Stoffes fehle. Eine Monographie hat allerdings überall das Verhältniss zu bezeichnen, in welchem ein Einzelnes zu dem Ganzen, welchem es

ıört, steht, mithin ist auch eine bedeutende Erscheinung des
gen Lebens (wenn die Geschichte des Geistes „die Geschichte
tealisirung der Idee der Wahrheit in und durch ihre ver-
lenen wesentlichen Momente" ist) in ihr so aufzufassen, wie
ls individuelles Moment der geistigen Gesammtentwickelung
darstellt; und das sind Forderungen, welche man ehedem
lem Begriffe des historischen Pragmatismus verband und wel-
ler Vf. zum grossen Theile in Hegel'scher Sprachweise aus-
:t, ohne sich deshalb unbedingt dieser Philosophie anzuschlies-
Wenn man sich aber dadurch für berechtigt hält, überall
ro anzufangen, so wird zuletzt jede Monographie eine Welt-
ichte werden müssen. Der Vf. geht aber wirklich im II.
IV. Abschn. bis auf die Anfänge der christlichen Bildung zu-
und weiset dort die ersten Spuren wissenschaftlicher Cultur
ıanien (S. 43—51), Frankreich (S. 51—81) und England
31—101) fast nur literarhistorisch nach; hier aber anknü-
an eine „Entwickelung der contemplativen Gnosis des Johan-
m Gegensatze zu der speculativen Dialektik des Paulus", über
e Ansicht das Nähere im Buche selbst zu vergleichen ist,
kterisirt er die Lehrbildung der Kirchenväter nach den Haupt-
ngen des griechisch-orientalischen Idealismus, des römisch-
nischen Realismus, und der historisch-grammatischen Bemü-
en der antiochenischen Schule in der Art und Weise, wie
euern dogmengeschichtlichen Forschungen diese Unterschiede
sgestellt haben. Der grosse Augustin wird S. 274—288
m Allgemeinen berührt, und die in Beziehung auf Scotus
falls schon hier wichtige Untersuchung über den Geist und
Jrsprung der Dionysischen Schriften hat Ref. ganz vermisst.
7. Abschn. ist ganz philosophisch und leitet aus der Idee der
heit die Abhängigkeit als Grundverhältniss zwischen Gott
ıns ab. Der VI. endlich, nachdem über Plato von S. 372—81
über Aristoteles aber, seine Verbreitung im Mittelalter, der
ıss der Araber auf dieselbe, seine Uebersetzungen u. s. w.
weitläuftig (S. 382—420) gesprochen worden, behandelt in
Scholastik und Mystik Personen und Sachen, welche gröss-
ils erst mehrere Jahrhunderte nach Scotus Erig. fallen, so
den Streit zwischen den Nominalisten und Realisten (S.
-465). Ausserdem hat die Zerstückelung des Stoffes biswei-
Wiederholungen und Nachträge veranlasst, welche eine Ge-
tanschauung noch mehr erschweren; und je weniger daher
bei aller Anerkennung der Gelehrsamkeit, des Fleisses und
Liebe zur Sache, welche der Vf. überall zu Tage legt, in
n Buche ein historisches Kunstwerk erkennen kann, desto
kehrt er zum III. Abschn. (über das Leben des Erigena)
k, der in Beziehung auf Vollständigkeit und Genauigkeit der
suchung vielleicht nichts zu wünschen übrig lässt. Vaterland

und Name des Erig. wird S. 101—110 erörtert. Der Vf. entscheidet sich für Schottland; Erigena weist nicht auf Erin=Irland, sonst müsste es heissen Erinigena, auch wird er häufig Eriugena genannt; auch nicht auf Aire (nach Mackenzie Lives and Characters of Scots Writers. Edinb. 1708. fol. Vol. I. S. 48), sondern auf Ergene in der Grafschaft Herford (nach Gale. in den testimoniis zu seiner Ausg. de divis. nat. Oxon. 1681). Sein Zeitalter wird nach Widerlegung vieler unhaltbaren Vermuthungen dahin bestimmt, dass Erigena 858 25 Jahr, und 883, da Alfred bei seiner Vermählung mit Judith, der Tochter Karl des Kahlen, mit ihm bekannt geworden sein kann, 55 Jahre alt gewesen (S. 126), wirklich nach England berufen worden (gegen Mabillon und Natalis Alexander), in Oxford Lehrer gewesen sei, in Malmesbury unter den Händen seiner Schüler sein Leben gelassen habe und daselbst auch begraben liege. Am scharfsinnigsten und gelehrtesten ausgeführt, wiewohl bei der Unbestimmtheit und Mangelhaftigkeit der Quellen nicht apodictisch überzeugend, sind die Untersuchungen über die Identität oder Verschiedenheit des bei Asser (histor. de reb. gest. Aelfridi regis) in den Annal. Hildens. und anderw. erwähnten Johannes mit dem unsrigen (S. 116—123 und 141—145). Das Einzelne lässt sich nicht excerpiren. Die Reise des Erigena nach Griechenland, von welcher blos Roger Baco, glossae super libr. Arist. de secretis secret. MS. bei Wood Antiquit. Univ. Oxon. lib. I. p. 15 etwas weiss, ist ungewiss (S. 146); eben so seine Kenntniss des Hebräischen (S. 207 gegen Hjort); nicht weniger die Zeit der Abfassung seines Werkes de divisione naturae; wahrscheinlich dagegen, dass er wenigstens in den englischen und französ. Martyrologieen gestanden habe (S. 147—150). Sein Verhältniss zu Karl dem Kahlen, seine wissenschaftliche Stellung in Frankreich, sein Antheil an dem durch Gottschalk wiedererregten Prädestinationsstreite, so wie an der Transsubstantiationslehre des Paschasius Radbertus, seine durch die Uebersetzung des Dionysius herbeigeführte Berührung mit dem Papste u. s. w., werden S. 151—202 vollständig entwickelt; — die Darstellung seiner Lehre selbst ist auf den zweiten Theil verschoben. Die äussere Ausstattung des Buches ist gut und der Preis bei seiner Stärke sehr billig. Zu bedauern ist, dass sich vorzüglich in den Eigennamen und in den sehr gelehrten Citaten nicht wenige Druckfehler eingeschlichen haben. 106.

[1130] **Bibelkunde.** Ein Handbuch für Lehrer, Seminaristen und Bibelleser zum Verstehen der heil. Schrift. Von *Theod. Krause*, erstem Lehrer des kön. Schullehrer-Seminars zu Magdeburg u. s. w. Magdeburg, Rubach. 1834. XIV u. 364 S. 8. (1 Thlr.)

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, dass man allgemeiner anfängt, den Religionsunterricht sorgfältiger auf die biblischen Urkunden zu gründen, und dass man daher auch Sorge trägt, den Seminaristen und einstigen Volksschullehrer in das Gebiet der Bibelkunde einzuführen. Diesen Zweck verfolgt ausser Dr. Rettig „Bibelkunde" (vgl. Repertor. Bd. 1. No. 600), auch der Vf. dieses Handbuchs. Es besteht aus zwei Abtheilungen, von denen die erste die Einleitung in die bibl. Bücher enthält, unter folgenden Rubriken: Die Bibel; Einleitung (diese beiden Abschnitte sollten in einen verbunden sein); Eintheilung; Sprache des A. T.; die histor. Bücher; die Dichtkunst der Hebräer und die poet. Schriften; die prophet. Schriften; die apokryph. Schriften. — Das N. T.; Sprache; Geschichte des N. T.; Zahl und Eintheilung der neutest. Schriften; die 4 Evangelien; die Apostelgeschichte; die Briefe; die Offenbarung Joh. Die 2. Abtheil. ist überschrieben: Biblische Geographie und hat folgende Rubriken: Biblische Darstellung der Welt, und zwar: das Paradies, Verbreitung der Menschen (Ist das Geographie?), Länder ausser Palästina, Ararat, Aram, Naharim, Assur, Medien, Persien u. s. w. Beschreibung des jüd. Landes. Namen, Grenzen und Grösse, Boden und Gebirge, Gewässer, Klima und Witterung, Anbau, Fruchtbarkeit und Producte, Bewohner Palästinas, Sitten und Gebräuche der Juden (eine zum Inhalte nicht passende Ueberschrift), Wohnungen, Beschäftigung der Juden, Münzen, Maasse und Gewichte, Zeitrechnung, bürgerliche Verfassung, Abgaben, religiöse Verfassung (in diesem Abschn. spricht der Vf. zugleich von den gottesdienstl. Oertern, der Stiftshütte, dem Tempel). Die Priester. Secten (dürftig). Feste der Juden, Opfer, Götzendienst, Familienleben der J., jüdische Sitten, Speisen, Kleidung, Gebräuche bei Gestorbenen. Den Beschluss macht eine chronolog. Geschichtstafel und ein alphabet. Inhaltsverzeichniss. Es dürfte kein zur Bibelkunde wesentlich gehörender Punct übergangen sein; aber das Unlogische der 2. Abth. wird Jedem einleuchten, da zur Geographie doch nicht das Historische und Archäologische gehört, welches der Vf. unter derselben behandelt hat. Ref. muss nach Durchsicht dieses Werkes bekennen, dass es nicht ohne Fleiss gearbeitet ist und dass der Vf. grosse Hochachtung gegen die Bibel hegt; aber wenn er ein Handbuch für Zöglinge des Schullehrer-Seminars während ihrer Bildungszeit und zugleich ein Hülfsbuch für ihren künftigen Lehrerberuf beim Bibellesen geben wollte, so hat er seinen Zweck nicht gehörig vor Augen gehabt; denn Auswahl und Behandlung des Stoffs ist grösstentheils von der Art, dass das Mitgetheilte mehr für Candidaten der Theologie, Gymnasiallehrer, Prediger und überhaupt für solche, welche das A. und N. T. in der Ursprache lesen können und sollen, geeignet (wiewohl für diese keineswegs ausreichend) ist, als für Seminaristen und Lehrer in der

Volksschule, von denen man billigerweise doch nicht mehr erw
tet, als dass sie die Bibel in der Luth. Uebersetzung lesen. W
sollen z. B. die Leser, denen der Vf. sein Buch bestimmt,
Notizen anfangen, wie S. 34: „dass man in der Septuaginta
dem kanon. Buche Esra ein apokryphisches griechisches Buch E
finde, welches dann noch ein Stück der Chronik, ein Stück
Nehemia und die Schilderung eines grossen Gastmahls am p
Hofe enthalte; dass es aber Luther aus seiner Vulg. fortgelas
habe, in der es hinter dem Nehemia stehe. Es sei sehr alt,
jüdische Geschichtschreiber Josephus habe es schon benutzt. A
serdem hätten wir noch die latein. Uebersetzung eines 4. Bu
Esra u. s. w." Und ähnliche Notizen kommen in der Einl.
A. und N. T. oft vor. Auch können und sollen in einem We
wie das vorliegende, kritische Untersuchungen über Aechtheit
Unächtheit bibl. Bücher nicht angestellt werden, wie es der
z. B. beim Brief an die Hebr. thut, welchen er mit Bestim
heit dem Apostel Paulus zuschreibt; blos die bestimmten Resul
der krit. Forschungen sind kurz mitzutheilen. Zu loben ist, d
der Vf. seinen, der alten Sprache unkundigen Lesern die h
Eigennamen verdeutscht; aber damit stimmt nicht gut zusamn
dass er ihnen zuweilen in Parenthese griech. Wörter zu le
gibt, zumal wenn diese nicht richtig accentuirt und geschrie
sind. Recht gut und brauchbar hat Ref. die Inhaltsanzeigen
bibl. Bücher gefunden; sie sind genau und ziemlich gleichmäs
Doch hätte der Vf. für seinen Zweck diejenigen Abschnitte
Schrift, welche in dogmatischer, moralischer und historischer E
sicht vorzüglich wichtig sind, noch mehr hervorheben sollen.
der Einleit. zu den poet. BB. des A. T. hat Hr. Kr. über den
rallelismus der hebr. Poesie gut und populär, aber für die Oe
nomie seines Werks vielleicht zu ausführlich gesprochen. Bei
Psalmen hätte der Vf., anstatt ein specielles Verzeichniss il
Verfasser zu geben, für seinen religiös-praktischen Zweck be
gethan, wenn er den Inhalt der vorzüglichsten genauer angegel
ausser den Busspsalmen besonders die für messianisch gehalte
charakterisirt und diejenigen nachgewiesen hätte, welche du
dichterische Bearbeitung in unsere kirchlichen Gesangbücher üł
gegangen sind. Die allgemeine Einl. über die Entstehung
Sammlung der neutest. Schriften ist zu dürftig, dagegen das,
über die neutest. Codd. und Verss. gesagt wird, für den Semi
risten und Leser der deutschen Bibel zum Theil nichts als gel
ter Ballast. Auf die Berichtigung hier und da vorkommender
scher Behauptungen und Sätze einzugehen, ist hier nicht
Raum. Nur das Eine bemerkt Ref., dass der Vf. den Ausspr
Jesu Mth. XV, 24 ganz falsch versteht, wenn er darin ei
Grund findet, dem Ev. Matthäi den Charakter des jüdischen P
ticularismus beizulegen. Hr. Kr. hat nirgends die zu sei

Werke benutzten Quellen angegeben; diess möchte hingehen. Aber es ist ein wesentlicher Mangel eines jeden Handbuchs, wenn, wie auch bei diesem, für diejenigen, welche sich über einen Gegenstand genauer belehren wollen, alle literarischen Nachweisungen fehlen. Ein Handbuch muss, bei der ihm gebotenen Kürze in der Behandlung des Stoffs, die bessern ins Fach einschlagenden Werke nennen und charakterisiren, und man erwartet von dem Vf. eines Handbuchs, dass er die seine Wissenschaft betreffenden Werke kennen gelernt und geprüft hat. Der Stil und die Interpunction des Vfs. ist ziemlich nachlässig. Vergl. den Schlusssatz der Vorrede, S. 30, 50, 110, 312 u. a. · Der Druck des Werkes ist gut und ziemlich correct, das Papier mittelmässig. 103.

[1131] Ostergabe, oder Jahrbuch häuslicher Andacht und frommer Betrachtung über Tod, Unsterblichkeit, ewiges Leben und Wiedersehen f. d. J. 1834. Herausg. von *J. Chr. F. Lösch*, Dr. d. Phil., 2. Pf. an St. Jakob u. Schulinsp. in Nürnberg. Mit Beiträgen von D'Autel, de Wette, Dietelmair, Dietzsch, Engelhardt u. v. A. **1. Jahrg. in 4 Abth. Nürnberg, Haubenstricker. 1834. VIII u. 288 S. gr. 12. (1 Thlr.)**

Den Glauben an Unsterblichkeit und ewiges Leben, der erst eine richtige Schätzung des Irdischen, Muth und Trost gewährt, zu nähren und zu befestigen, soll der Endzweck dieser Ostergabe sein. Der Plan des Ganzen ist auf mehrere Jahrgänge berechnet; denn wenn schon jeder derselben in Beziehung auf die religiösen Aufsätze ein Ganzes für sich ausmacht, so würden die übrigen Mittheilungen erst durch künftige Fortsetzung einige Vollständigkeit gewinnen können. Dieser erste Jahrgang soll nun einen Versuch, die Unsterblichkeit der Seele aus der Würde des Menschen und Christen zu beweisen, enthalten, nebst einer Darstellung der Bestattungsgebräuche bei den Römern und Juden und einer Abhandlung über die Ansichten des griech. und röm. Alterthums von Unsterblichkeit und Wiedersehen. Die wichtigsten der religiösen Aufsätze sind: 1. Abth., eine Rede des Herausg. über „das Osterfest in seiner reichen Bedeutsamkeit"; eine Predigt von D'Autel über Marc. XVI, 1—8. „der Mensch ist nur dann unsterblich, wenn er jenseits des Grabes wieder sich selbst findet"; eine Liederhomilie, „Flucht und Ernst des Lebens," nach dem Gellertschen Liede: „meine Lebenszeit verstreicht u. s. w." von Schottin; ein Schreiben an eine Mutter beim Tode ihrer jungen Tochter, von Dietzsch, über 2 Sam. XII, 23. 2. Abth., eine Predigt von de Wette: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn", und vom Herausg. „Beweise für die Unsterblichkeit der Seele aus der Würde als Menschen und Christen". 3. Abth., eine Predigt von Dietzsch am Charfreit. „lehrreiche Blicke auf die An-

gehörigen unsers Herrn bei seinem Kreuze"; von Heckel, Darstellung der letzten Schicksale des Johann Beck oder Pistorius. 4. Abth. Osterbetrachtung „vor dem Grabe des Auferstandenen", von Dr. Jacobi in Gotha. Disposition und Ausführung stehen meist auf einem bessern Standpuncte und sind gelungen zu nennen. Gleiche Anerkennung verdient auch die Mehrzahl der hier mitgetheilten Gedichte und Lieder von Seiler, Lampert, Witschel, Schottin, Wölfing, Winkler, Lehmus und Elise von Löffelholz. Die oben erwähnten Aufsätze „über Bestattungsgebräuche," hat Hr. Dr. Engelhardt in Erlangen, und „über Unsterblichkeit und Wiedersehen nach den Vorstellungen des classischen Alterthums", der ehemal. Gymnasialrector Göz in Nürnberg verfasst. — Das Werk verdient vor manchen ähnlichen das vollste Lob, und dessen Fortbestehen ist um so mehr zu wünschen, da es reich an brauchbaren Ideen und musterhaft im Ausdrucke ist, und seiner Anlage nach nicht zu einer Krücke für Unfleiss und Denkscheu gemissbraucht werden kann. — Das Aeussere ist anständig.

113.

[1132] Herrn *v. Boulogne's*, weil. Bischofs von Troyes, ern. Erzbisch. von Vienne sämmtliche Predigten. Aus dem Franz. übersetzt von Dr. *Räss*, Domcapitular zu Strassburg u. bischöfl. geistl. Rath zu Mainz, und Dr. *Weiss*, Domcapitular zu Speier u. bischöfl. geistl. Rathe das. 3. Theil. Frankfurt a. M., Andreä'sche Buchh. 1834. 360 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[1. u. 2. Th. Ebendas. 1830, 31. à 1 Thlr. 16 Gr.]

Gehalt und Form dieser heil. Reden rechtfertigen ihre Uebersetzung und Herausgabe. Schon die Gegenstände, von denen sie handeln, sind anziehend und nicht gewöhnlich. Manche dieser Reden erhalten auch durch die besondern Verhältnisse, unter welchen sie gehalten worden sind, ein besonderes Interesse. Zehn grössere und fünf kleinere Reden sind im vorliegenden Bande enthalten. Nur 1 u. 2 sind eigentliche Predigten, von denen die erste davon spricht: „dass nichts erhabener und grossmüthiger sei, als die (christl.) Tugend der Liebe, welche der Zeitgeist bekämpft, nichts aber eitler und gehaltloser, als die Wohlthätigkeit, deren der Zeitgeist sich rühmt"; 2. handelt „von dem Werthe der christl. Sittenlehre," und stellt dieselbe als gross und vortrefflich in sich selber und als gross und erhaben in den ihr gemachten Vorwürfen dar. No. 3. gibt blos Bruchstücke aus einer Rede über „das christliche Gesetz." No. 4. 5. und 6. sind Lobreden auf den heil. Augustin, auf den heil. Vincentius a Paula und auf den heil. Ludwig, König von Frankreich (sehr gelungen). Die 7. Rede

ist bei Eröffnung des National-Concils 1811 gehalten worden und dadurch merkwürdig, dass sie ihrem Vf. die Ungnade des Kaisers zuzog und selbst der Druck derselben, so wie alles öffentliche Sprechen über dieselbe streng untersagt wurde. No. 8. Rede bei der feierlichen Versetzung der Reliquien des heil. Dionysius und seiner Gefährten in die Kathedrale zu St. Denis 1819. No. 9. preist die heil. Genovefa. No. 10. bei Gelegenheit einer Wohlthätigkeitsversammlung für die Missionäre im J. 1823 gehalten, ist eine Lobrede auf das Missionswesen und die Jesuiten. Von S. 328 folgt ein Anhang, bestehend aus 5 kleineren Gelegenheitsreden: bei Ertheilung der heil. Weihe;, bei Taufe und Firmung eines 15jährigen Afrikaners u. s. w. Die bibl. Stellen, welche den Predigten und auch den meisten Reden als Texte vorstehen, sind fast gar nicht beachtet worden, und hätten eben so gut weggelassen werden können. Die Dispositionen sind, mit Ausnahme der zur 6. Rede, nicht eben streng und logisch, die Hauptsätze meist zu umfassend und gehaltreich und desshalb die Theile oft willkürlich. Rhetorischer Schwung, Lebendigkeit und Reichthum der Gedanken, geistvolle Wendungen und Würde des Stils zeichnen diese Vorträge aus, ja einzelne Theile derselben sind wahrhaft musterhaft zu nennen. Es gilt diess z. B. von dem 2. Theil der 1. Pred., wo von dem Unwerthe der Wohlthätigkeit, welche der Zeitgeist rühmt, die Rede ist; von mehreren Stellen in der Lobrede auf den heil. Augustin, vornämlich aber von der Rede zum Lobe des heil. Ludwig, welche ein wahres Kunstproduct ist und den Beifall rechtfertigt, den sie bei den zwei Akademieen der Wissenschaften und Künste gefunden hat, vor welchen sie im J. 1782 vorgetragen wurde. Im Ganzen haben alle diese Vorträge weniger eine kirchlich-dogmatische, als vielmehr eine christlich-praktische Richtung. Vortheilhaft zeichnen sich auch die kleinern, im Anfange mitgetheilten, Gelegenheitsreden aus; sie sind kurz und gemüthlich, während die grössern Reden oft zu lang sind. Die meisten nehmen mehr als 40 gedruckte Seiten ein. Ob die Uebersetzung gelungen sei, vermögen wir mit Sicherheit nicht zu beurtheilen, da der franz. Text uns nicht vorliegt. Zwang und Fremdartiges merkt man ihr nicht an. Inzwischen kommen mehrere entstellende Druckfehler und auch einige Verstösse gegen die deutsche Sprachlehre vor. Druck und Papier sind sehr gut. 98.

[1133] *Leben und Tod des heiligen Kilian, ersten Apostels der Franken, und seiner Gefährten Colonat und Totnan. Neu erzählt für Jugend und Volk. Von Dr. *J. Rion.* Mit 1 Steintaf. Aschaffenburg, Pergay. 1834. VI u. 94 S. gr. 12. (4 Gr.)

[1134] *Philothea, oder: Anleitung zu einem frommen l ben. Ein Erbauungsbuch für alle Stände. Von dem heil. *Fra von Sales*, Fürstbisch. von Genf und Stifter des Ordens Heimsuchung Mariä. Nach der neuen Ausgabe des P. *Brign* d. G. J. Aus d. Franz. neu übers. von dem Herausgeber: „Lo bez, über den innern Frieden." Mit 1 Kupfertaf. Landsh Krüll'sche Univ.-Buchh. 1834. (XVI u.) 463 S. gr. 1 (15 Gr.)

[1135] *Jesus, unser Vorbild im Leiden. Sieb Fastenreden von *Ed. Joh. Jos. Mühling*, Pf. in Ha schuhsheim. Heidelberg, Reichard. 1834. (IV u.) 113 gr. 8. (9 Gr.)

Die erstgenannte Erbauungsschrift ist nicht übel geschrie und würde recht zu empfehlen sein, wenn der Vf. nicht, wie 13, den alten Deutschen römische Götter zugetheilt, das Ehev bot (S. 37) nicht als „christlichen Gesetzen gemäss" beschriel und die Wunder bei und nach dem Tode Kilians nebst dem R liquiendienst so sehr erhoben hätte. Angehängt ist eine kurze B schreibung der Kirche zum Neuen-Münster, der Grabstätte Kili und seiner Gefährten, und ein Quellenverzeichniss. — Das zwe wird bei Weitem mehr als das vorige wahre Erbauung finden, de es enthält meist geläuterte und reine Ansichten von Frömmigk wobei nur zu bedauern ist, dass der Uebers. nicht einige Ansp lungen auf Legenden weggelassen und die hin und wieder sp lende und süssliche Sprache in eine kräftigere umgewandelt h Das Ganze ist in 5 Bücher und deren jedes in mehrere Capitel g theilt. Angehängt sind Todesbetrachtungen, Gebete und Acte z Vorbereitung zum Tode. Das Aeussere und das Kupfer sind a ständig. — Das dritte hat einen Mann zum Vf., den Ref. d tüchtigeren Kanzelrednern der kathol. Kirche beizählen muss. Je dieser 7 Reden hat zum Thema: „Jesus, unser Vorbild im L den." In der ersten: am Oelberge; 2. bei seiner Gefangenne mung; 3. vor den Hohenpriestern; 4. vor Pilatus und Herod 5. bei seiner Hinausführung zur Kreuzigungsstätte; 6. am Kre ze; 7. im Tode. Ein Text liegt nicht zum Grunde, sondern d Vf. setzt die Geschichte der letzten Stunden Christi als seinen Z hörern bekannt voraus. In den beiden letzten Reden hat er d sieben Worte am Kreuze vorzugsweise benutzt. Die Disposit nen sind homilienartig mit dem Obersatze: Jesus, unser Vorb im Leiden. Sprache und Ausführung sind sehr zu loben und R freut sich, im Vf. einem so wackern Prediger begegnet zu sein. I Schluss der 1. Rede ist durch das Einschieben der Worte, „v ich heute dargethan," verdorben worden, und der erste Theil d

3. Rede lässt sich gar nicht unter den Hauptsatz bringen. — Das Aeussere ist ansprechend. 113.

[1136] *Ueber den moralischen Nutzen des Breviergebetes. Aus d. Lat. übers. Nebst einem (bisher ungedruckten) Liede, und Sendschreiben über die geistl. Kleidung von *Mich. Wittmann*, Subregens, nachher Bisch. in Regensburg. Mit einer Vorerinnerung und Anmerkk. begleitet von d. Herausg. der Werke des h. Kirchenvaters Joh. Klimakus. Landshut, Krüll'sche Univ.-Buchh. 1834. XVI u. 96 S. 8. (6 Gr.)

Der Uebersetzer der Wittmann'schen Werke (Handwercher) ist sehr fleissig, denn dieses ist im jetzigen Jahre schon die dritte Uebersetzung von seiner Hand. Nachdem er in der Vorr. allen Tadel und Einwürfe gegen das Breviergebet darniederzuschlagen gesucht hat, finden wir in der Schrift selbst eine nachdrückliche Anpreisung desselben als einer Sammlung gottgefälliger Formeln aus allen Jahrhunderten, von allen heil. Männern, aus allen Ländern der Erde. Das Lied zur Maria (S. 60 f.) ist erbaulich. Das Sendschreiben über die geistl. Kleidung (S. 62 ff.) sagt Vieles, was, mit dem nöthigen Unterschiede angewandt, auch manchem protest. Geistlichen sehr dienlich und heilsam sein würde. — Das Aeussere ist untadelig.

[1137] Johannes und Maria oder die erste Feier des heil. Abendmahls. Ein Confirmationsgeschenk für gebildete Söhne u. Töchter, von *J. Fr. Weingart*, Pf. zu Grossfahnern bei Gotha. Gotha, Müller. 1834. XVI u. 246 S. 8. (.. Gr.)

Die wichtigsten Momente echt christlichen Glaubens und Lebens findet man hier in einfach würdiger Sprache und mit einer solchen Innigkeit und Kraft der Ueberzeugung vorgetragen, dass diese Schrift, so reich auch unsere Literatur an ähnlichen Erzeugnissen ist, doch wahrhaft willkommen sein und jugendlichen Gemüthern auf das Nachdrücklichste empfohlen werden muss. Diess zu thun sahen wir uns nach genauerer Durchsicht dieser Schrift dringend bewogen und wünschen daher, dass die wichtige Feier der Confirmation und das Andenken an dieselbe durch sie jungen Christen noch segensreicher werden möge.

[1138] Gespräch über die Bewegungen in der Kirche des Herrn in Schlesien und der Neumark, mitgetheilt von *H. J. G. Karsten*, Past. u. Diak. Züllichau, Darnmann'sche Buchh. 1834. 20 S. 8. (.. Gr.)

Zwei Freunde sprechen über die nachtheiligen Eindrücke, Scheibel's Schriften in Schlesien und der Neumark gemacht ben, von welchen der eine als Lehrer in einem wahrhaft p lären und, was zu loben ist, sehr gemässigten Tone die Ir mer, welche jene Schriften enthalten, beleuchtet. Vgl. Repe Bd. I. No. 400, 401. S. 293 f.

[1139] Betrachtungen über die Verhältnisse der chı lichen Religion zur gegenwärtigen Lage Frankreichs, von G *Felice*, Past. der reform. Kirche zu Bolbec in Frankreich. d. Franz. übers. von *H. Hilliger*, des h. Pred. Amts Ca Mit einem Vorworte und einigen Anmerkungen versehen und ausgeg. von *C. Gr. v. B.* Berlin, Duncker u. Huml 1834. XVI u. 64 S. gr. 8. (12 Gr.)

Eine kleine Schrift, die kein verständiger und aufrich Freund des Christenthums und kein unbefangener Beobachter neuern und neuesten Ereignisse in Frankreich ohne Beifall Zustimmung lesen wird, und die selbst solche, welche Vfs. im Ganzen sehr reine und mit dogmatischem Scholastici oder pietistischer Sinnesart unvermengte Ansichten von Rel und Christenthum nicht theilen, mit Achtung vor seinem Cha ter erfüllen, auch vielleicht empfinden lassen dürfte, wie vie dabei einbüssen, dass sie jenen bessern Ueberzeugungen und sinnungen noch fern stehen. Sie ist auch von Hrn. Hillige gut übersetzt, dass man an ein fremdes Idiom nicht einen Au blick erinnert wird. Nachdem der Vf. in einer kurzen Ein Allgemeinen darauf hingewiesen hat, dass der gänzliche V aller christlichen Religiosität bei dem grössten Theile der fra sischen Nation, von dem gegenwärtig unter diesem Volke l schenden Schwindelgeiste und von einer Zerfallenheit desselbe sich selbst, deren Folgen sich nicht absehen lassen, die m Schuld trage, zeigt er im 1. Abschnitte sehr treffend, dass untere und von ihrer täglichen Arbeit lebende Volksclasse c Wiederaufnahme christlicher Frömmigkeit in ihre Denkart, zu der gegenwärtig so weit von ihr gewichenen Genügsam Mässigkeit, Ordnungsliebe, Häuslichkeit und Unterwerfung Gesetz und Recht zurückgeführt werden könne; und thut e 2. Abschn. nicht minder kräftig dar, dass für den Mittelstand, welchem gegenwärtig der Hauptimpuls zur Leitung der öff chen Angelegenheiten ausgehe, ausser der Rückkehr christlich ligiösen Geistes kein Heil zur Entfernung des Egoismus, des geizes und der wider einander brausenden Elemente, die das meine Wesen dermalen so sehr zerrütten, zu hoffen sei. Fr findet man nicht angegeben, wie eben unter dem französis Volke die Rückkehr jenes bessern von ihm entwichenen Ge

möglich zu machen sei; der Vf., der seine meistens gar flüchtigen Leser, bei denen wenig Einstimmigkeit mit ihm vorauszusetzen war, durch grössere Länge seines Aufsatzes nicht langweilen durfte, hat aber seinen Zweck dann erreicht, wenn er mit seinem redlichen Sinne und seiner beredten Feder den Grund des Uebels aufgedeckt, und auf die grauenvolle Beschaffenheit und noch bedenklicheren Folgen desselben die erforderliche Aufmerksamkeit erregt hat. S. 44 hätte die Vernunftreligion mit der christlichen Offenbarung nicht als in Opposition stehend dargestellt, sondern darauf hingewiesen werden sollen, dass die letztere, um der erstern allgemeine Geltung, Leben und Wirksamkeit zu verschaffen, unentbehrlich sei. Desto mehr verdient es Billigung, Karls X. elenden Jesuitismus mit seinen Maassregeln, von Hrn. de Felice als eine Hauptursache der feindseligen Stimmung, die in Frankreich gegen das Christenthum überhaupt und alle Religiosität auf eine freilich nicht zu rechtfertigende Weise überhand genommen hat, aber doch den grössten Antheil an der Verschuldung des beklagenswerthen Uebels nicht zweifelhaft lässt, angegeben zu sehen. — Das läuft nun freilich sehr gegen des vornehmen Vorredners Ansichten, der auch an guten Christen die Freude über Karl des X. Sturz höchlich missbilligt und diesen Sturz ernstlich bedauert, und sogar uneingedenk des an den Protestanten zu Nismes und Toulouse im Jahre 14 und 15 Verübten, uns einreden will, dass von Fanatismus und Religionsverfolgungen jetzt nichts mehr zu fürchten sei. Sein rein absolutistisches und dem religiösen Obscurantismus gar günstiges Vorwort rechtfertigt, wenn es die herausgegebene Schrift und die darin empfohlenen Gesinnungen der Loyalität und Religiosität empfehlen soll, gar sehr den Wunsch: Bewahre uns Gott nur vor unsern Freunden; mit unsern Feinden wollen wir schon leichter fertig werden. 3.

[1140] *Gemeinschaftliche Abendandachten auf jeden Tag in der Woche. Zunächst für kathol. Familien auf dem Lande gesammelt und herausgegeben von *Jos. Wildt*, Vikar in Borghorst. Coesfeld, Liter. Commissions-Comtor. 1834. (VIII u.) 118 S. 8. (6 Gr.)

[1141] *Wie feiert der Christ den Schluss des Jahres? Eine Rede gehalten am Dankfeste den 29. Dec. 1833; von *Ed. Joh. Jos. Mühling*. 2. Aufl. Heidelberg, Reichard. 1834. 31 S. gr. 8. (4 Gr.)

[1142] Morgen- u. Abendopfer von *J. F. W. Lambert*, Pf. in Markt Ippesheim. Rothenburg a. d. T., Beck. 1834. 72 S. 12. (4 Gr.)

[1143] *Der Christ in frommer Betrachtung und im Gebete; ein Andachtsbuch für Gebildete. Von *Ed. Joh. Jos. Mühling*, Pf. (zu Handschuhsheim) im Grosherz. Baden. 2. Aufl. Mit 1 Steintaf. Heidelberg, Reichard. 1834. VIII u. 411 S. gr. 8. (16 Gr.)

Jurisprudenz.

[1144] Abhandlungen aus dem Civilprocess. I. (Heft.) Von *G. Fr. Brandis*, Dr. d. R. Jena, Frommann. 1834. XXIV u. 120 S. gr. 8. (16 Gr.)

Auch u. d. T.: Ueber den Zeitpunct, mit welchem die Nachtheile des Ungehorsams eintreten. Ein Beitrag zur Lehre vom Ungehorsam überhaupt u. s. w.

So gering auch der äussere Umfang des Werkes ist, so bedeutend ist doch sein innerer Gehalt, der gleich rühmlich von dem besondern Scharfsinne und dem ungemeinen Fleisse des Hrn. Vfs. zeugt. Denn wenn auch gerade nicht ein unbedingt neues Resultat damit gewonnen worden ist, so ist doch das gewonnen, dass eine in der neuern Zeit ganz verkannte Ansicht wieder zu Ehren gebracht und so festgestellt worden ist, dass die Frage im Ganzen als abgeschlossen betrachtet werden kann. Ueberhaupt hatte man bisher in mehreren, an sich sehr schätzbaren Monographieen, sich nur bemüht, unter ein einziges Princip, entweder das der Strafe oder des Verzichts, die einzelnen Fälle des Ungehorsams zu stellen, ein Verfahren, dessen Einseitigkeit und Unhaltbarkeit der Vf. in der Vorrede nachweist und behauptet, dass vielmehr für das Ausbleiben des vom Richter gehörig Geladenen des letztern Pflichtwidrigkeit, für Versäumniss der eignen Rechtsverfolgung aber der Umstand, dass die Bedingung, von der die Realisirung des Rechts abhing, wegfalle, entscheidend sei. Indessen lässt sich aus allem diesen noch keine gewisse Entscheidung über den Zeitpunct, mit welchem der Ungehorsam eintritt, gewinnen, solches ist nur auf historischem Wege möglich, den der Vf. auch in dem bei weitem grössern Theile der Schrift §. 1—11 (S. 1—102) verfolgt. Hier ergibt sich nun sowohl aus den Verordnungen des römischen und canonischen Rechtes, namentlich aber aus den Schriften der Glossatoren und der frühern Praktiker, verglichen mit dem reichsgerichtlichen Verfahren, dass für alle Fälle des eigentlichen Ungehorsams, d. h. der Nichtbeachtung eines auf die Vornahme gewisser processualischer Handlungen gerichteten Befehls, nur erst das eigentliche Präclusivdecret, nicht aber die

Ungehorsamsbeschuldigung entscheidend sei, und, wenn auch hinsichtlich der Versäumniss an Präclusivfristen zur Rechtsverfolgung nicht mit Gewissheit ein Gleiches zu behaupten, doch so viel feststehe, dass auch hier eine Nachholung des Versäumten nicht ausgeschlossen sei. Ref. muss sich freilich begnügen, blos das Resultat herzustellen, und es dem Leser überlassen, mit den Leistungen des Vfs., namentlich auch in exegetischer Hinsicht, aus dem Buche selbst sich zu unterrichten. Der zweite Abschnitt des Werks (S. 103—120) enthält §. 12—14 Erörterungen für das jetzige Recht, reich an literarischen Nachweisungen, unter denen wir jedoch Biener ungern vermissen. Möge es übrigens dem Vf. gefallen, recht bald mehrere Hefte folgen zu lassen. 12.

[1145] **Die Classification der Gläubiger im Concurse,** nach den preussischen Gesetzen dargestellt, in alphabetischer Ordnung. Zum Handgebrauch für Richter, Sachwalter und alle diejenigen, welche Forderungen bei Concursen geltend zu machen haben. **Glogau, Flemming. 1834. VI u. 89 S. gr. 8. (12 Gr.)**

[1146] **Tabelle über die Classification der Gläubiger** im Concurse nach den Preussischen Gesetzen; mit Berücksichtigung derjenigen neuen Gesetze, welche die allgem. Gerichtsordnung so wie das allgem. Landrecht ergänzen oder abändern, und mit steter Verweisung auf den Commentar zur allgem. Gerichtsordnung von *Graevell*. **Berlin, Brandenburg. 1834. 1 Bog. gr. Fol. (8 Gr.)**

Beide eben genannte Arbeiten haben keinen eigentlichen wissenschaftlichen Gehalt, sie sind, obwohl in verschiedener Form, nur eine mechanische Zusammenstellung des zerstreuten Stoffes, indessen werden sie doch bei Solchen, die das mühsame Aufsuchen einer einzelnen gesetzlichen Bestimmung scheuen, Eingang finden und sich als brauchbar empfehlen.

[1147] **Die Verordnungen über die Execution in Civilsachen,** und über den Subhastations- und Kaufgelder-Liquidations-Prozess vom 4. März 1834. In ihrem Zusammenhange mit den Vorschriften der Gerichtsordnung dargestellt und mit erklärenden Anmerkungen begleitet von *L. Crelinger*, OLGRathe. **1. Heft. die Execution in Civilsachen. Breslau, Aderholz. 1834. VI u. 118 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr. für 2 Hefte.)**

Die Mängel des Executionsverfahrens sind nicht blos in Preussen, sondern wohl in allen deutschen Gerichten, stets der Gegen-

stand von Klagen gewesen; sie sind aber, so klar sie sich auch in diesem oder jenem einzelnen Falle herausstellen, doch wegen der ganz entgegengesetzten Interessen der Parteien von der Art, dass sie nur langsam und mit Umsicht beseitigt und abgestellt werden können. Ein wichtiger Schritt ist durch die im Titel bemerkten Verordnungen, wenigstens durch die erste, die uns vorliegt, geschehen, eine Verordnung, die, wenn sie auch Manchem zu hart erscheinen mag, da sie dem beliebten Philanthropinismus, den Schuldner möglichst und kräftigst zu schützen, entgegentritt, doch gerade das richtige Maass getroffen zu haben scheint. Ref. muss sich freilich enthalten, näher auf den Inhalt einzugehen, so interessant auch eine Vergleichung mit den in andern Ländern bestehenden Verordnungen sein möchte (beiläufig gesagt, findet die in Haubolds Lehrb. §. 350 sub No. 2. erwähnte Schwierigkeit durch §. 2 des Gesetzes genügende Abhülfe), er kann nur dem Vf. danken, dass er mit rüstigem Fleisse das erst vor kurzem erschienene Gesetz schon so bald in dieser höchst zweckmässigen Einkleidung ans Licht förderte, und bemerkt übrigens, dass die äussere Anordnung dieselbe ist, wie die der früher in demselben Verlage erschienenen ähnlichen Werke (Vgl. Repertor. Bd. 1. No. 234 u. 781.

[1148] **Gründliche Anleitung für Criminal-, Stadt- u. Landrichter, Justizbeamte, Assessoren etc. als Untersuchungsrichter, auch für Actuarien und Defensoren zur Verwaltung ihres Amtes in Criminalfällen und zu Straferkenntnissen. Zugleich auch als Entwurf zu einer zweckmässigen Criminalgerichts-Ordnung zu benutzen.** Ein Beitrag zur Verbesserung der Rechtspflege und Gesetzgebung von *Chr. Ross*, Rath und Amtm. zu Rudolstadt. **2., verm. u. verb. Aufl. Rudolstadt, Hofbuchhandlung. 1834. XXIV u. 136 S. gr. 8. (20 Gr.)**

Die 1. Auflage erschien bereits im Jahre 1818, eingeführt durch die wieder mit abgedruckte Vorrede Kleinschrods, und war seit jener Zeit längst schon vergriffen, ehe es dem Vf. bei seinen dringenden Berufsgeschäften möglich wurde, vorl. 2. Aufl. zu besorgen. Schon der Titel lehrt, dass der Vf. bei deren Abfassung einen doppelten Zweck vor Augen hatte, einerseits einen Entwurf für eine Criminalgerichtsordnung zu liefern, andererseits aber den Praktikern eine Anweisung zur Behandlung von Criminalsachen zu geben. Wir verkennen den besondern Fleiss des Vfs. und seine umsichtige Benutzung der verschiedenen Hülfsmittel und der neuern hieher gehörigen Forschungen durchaus nicht, wir sind auch überzeugt, dass Praktiker, wenn sie das Buch sich anschaffen, vielseitige Anregung und Belehrung daraus gewinnen werden; aber gegen die Idee selbst und gegen die Verbindung

zweier so heterogener Rücksichten müssen wir uns aussprechen. Ein Gesetzbuch soll weder ein Lehrbuch, noch eine praktische Anweisung sein, aber auf beide Seiten neigt sich die Arbeit, wenn sie als Gesetzentwurf betrachtet werden soll, wie sich diess namentlich bei einer nur oberflächlichen Vergleichung derselben mit dem so trefflichen sächs. Generale vom 30. April 1783 ganz deutlich zeigt. So würden z. B. schwerlich die Bemerkungen über die Pflichten des Gefangenwärters (S. 17 ff.), über die äussere Anordnung der Defension (S. 110 ff.), die verschiedenen Definitionen und Eintheilungen, die anempfohlnen Vorsichtsmassregeln in einem Gesetze am rechten Platze sein. Auf der andern Seite können wir aber auch das Buch nicht unbedingt als eine praktische Anweisung anerkennen, da es dem Vf. bei seinem eben angedeuteten Zwecke gar nicht daran lag, eine bestimmte positive Gesetzgebung zu berücksichtigen und die für seine Arbeit gewählte Form keine literarischen Nachweisungen oder interessante Erörterungen zuliess. — 12.

[1149] Einige Worte über den Criminal-Prozess gegen Dr. *Wilh. Jos. Behr*, aus Würzburg. Zürich, Gessner. 1834. 32 S. gr. 8. (3 Gr.)

Ein Schweizer gibt hier in planer und gemässigter Sprache seine Gedanken über die bekanntlich erst 1833 erfolgte Verhaftung des Dr. Behr, auf dem Grunde der von ihm 1831 herausgegebnen „dringenden Erinnerung an die baierischen Landstände" zu erkennen und sucht zu beweisen, dass deren Inhalt weder einen Versuch zum Hochverrathe, noch ein Majestätsverbrechen oder sonstige Injurie, wie die Begriffe selbst im baierischen Criminalcodex festgestellt sind, andeute, dass vielmehr der unglückliche Behr in seinem frühern Wirkungskreise und seinen übrigen Schriften stets die höchste Loyalität bewiesen habe. Ref. erinnert sich nicht, jemals eine in ruhigerem Tone geschriebene Parteischrift gelesen zu haben, und diese Seltenheit mag daher die Länge dieser Anzeige entschuldigen.

Medicin.

[1150] Methodologie oder Hodegetik als Einleitung in das gesammte medicinisch-chirurgische Studium, kurz verfasst von Dr. *Burk. Eble*, k. k. Regimentsfeldarzte, Bibliothek. u. Oberaufseh. d. Zöglinge a. d. med. chirurg. Josephs-Akademie etc. Wien, Gerold. 1834. (V u.) 60 S. 8. (6 Gr.)

Wenn der Vf. im ersten §. Encyklopädie und Methodologie

fremder, theils aus eigner Erfahrung, und glaubt dadurch einen grossen Nutzen gestiftet zu haben, weil, nach seiner Ansicht, auf diese Weise klinische Fälle ersetzt werden können, eine Ansicht, die wir am wenigsten auf chirurgische Leiden anwenden möchten. Das Ganze darf eine ziemlich vollständige Compilation genannt werden, zum Gebrauche bei Vorlesungen, wozu sie auch zum Theil bestimmt zu sein schien, wohl geeignet. Die beigegebenen Kupfertafeln scheinen uns sehr gelungen. 27.

[1153] Von den wahren Mitteln und dem einzigen, sichern Wege, die meisten Krankheiten zu verhüten, sie in der Geburt zu ersticken, und der Verkürzung des Lebens auszuweichen. Ein Buch zunächst für deutsche Aerzte und Laien. Von Dr. *G. H. Ritter*, ehemal. hochfürstl. Nassau-Using'schem Hofrathe und Leibarzt(e). Herausgeg. von Dr. *H. A. Peez*, herz. Nass. geh. Hof- u. Medicinalrathe. Mainz, Kupferberg. 1834. VIII u. 390 S. 8. (20 Gr.)

Leicht könnte es bei flüchtiger Betrachtung des Titels scheinen, als habe man ein Buch vor sich aus der grossen Masse von medicinischen Volksschriften, die, ihr Entstehen einer wohlberechneten Speculation auf die Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur verdankend, sich darin einander überbieten, möglichst schnelle und angenehme Beseitigung aller Krankheiten ohne Unterschied zu versprechen. Dagegen findet man aber das Vermächtniss eines, vor 11 Jahren verstorbenen, alten, erfahrenen Praktikers, ein Werk, das, wenn es auch an grosser Einseitigkeit und manchem andern Fehler leidet, doch viele gesunde Beobachtungen, treffende Bemerkungen und zu beherzigende Wahrheiten enthält. Es wird in demselben eine Lieblingsidee des Vfs. physiologisch, pathologisch und therapeutisch durchgeführt, die nämlich, dass fast alle Krankheiten, mit Ausnahme der durch Ansteckung und äussere Gewalt entstandenen, von 20 Krankheiten 19 (S. 163) die unmittelbare oder mittelbare Folge gestörter Ausdünstungen seien. Der zurückgehaltene Ausdünstungsstoff, die Thierschlacke, eine in ihrer wahren Natur allerdings noch sehr unvollkommen bekannte Materie, wird bei dieser Gelegenheit durch die Nerven in das Innere des Körpers zurückgeführt, und stellt sich als ein wahrhaft giftiger Stoff dar, der entweder schnell tödten oder schleichend fortwirken kann. Da der Vf. in mehreren Stellen seines Buchs den Ausdruck „Thierschlacke" als einen selbst erfundenen und zuerst gebrauchten anführt, so ist es wenigstens ein eignes Zusammentreffen, dass Prof. Dzondi fast gleichzeitig mit seiner „Hautschlacke" und einer ähnlichen Theorie hervortrat. — Ref. übergeht die Anwendung der Ritter'schen Hypothese auf Erklärung der einzelnen Krankheitszustände, in denen fast

blos die fieberhaften aufgeführt werden, und begnügt sich mit Erwähnung des therapeutischen Verfahrens, wo denn, nach starker Befehdung der antigastrischen und gewöhnlichen antiphlogistischen Heilmethode zu Beseitigung der entzündlich fieberhaften Zustände, neben Blutentziehungen und Hautreizen, vorzüglich Blausäure empfohlen wird. Der zweiten Indication, Herstellung der naturgemässen Ausscheidung des verbrauchten Thierstoffs und des Wärmestoffs, Entfernung der zurückgehaltenen, auf die Nerven abgesetzten Schlacke, wird durch warme Wasser- und Dampfbäder, Fliederaufguss, hauptsächlich aber durch Kampher Genüge geleistet. Des Vfs. einfache Dampfapparate sind fast dieselben, welche zur Cholerazeit als neue Erfindungen mannichfach angepriesen wurden. Den Kampher gibt er Erwachsenen zu 2, 3, auch 4—6 Gran, 2 bis 3stündlich, in Pillenform mit Roob Sambuci; nur bei örtlichen Hautentzündungen beweist sich die flüssige Form, mit Mucilago, wirksamer. — Ref. glaubt nicht nöthig zu haben, sich auf eine Widerlegung der jedenfalls zu weit ausgedehnten Ansichten des Vfs. einzulassen, die ohnehin hier am unrechten Orte sein würde, muss aber erwähnen, dass derselbe grösstentheils die Beweise für seine Sätze schuldig bleibt, sich oft wiederholt, übertreibt, zuweilen eine polemisirende, gegen die Unterleibler (Gastriker), hahnemannisch derbe, burschikose Sprache führt und seine Schrift von Provinzialismen und einer ungebräuchlichen Orthographie nicht frei gehalten hat (weiser Fluss, reisende Thiere, Gestaltheit der Luft, ein etwas mehr guter Wärmeleiter u. s. w.). 57.

[1154] **Der Wasserkatechismus,** oder Lehre von der heilsamen Wirkung des kalten Wassers, und wie dasselbe in den mannichfachen Krankheitszuständen als das sicherste und wohlfeilste Heilmittel anzuwenden ist, von **Dr. *Beckstein*. Berlin, Lüderitz. 1834. II u. 67 S. 8. (8 Gr.)**

Wenn Laien, von einer falschen Lieblingsidee befangen, derselben Eingang ins Publicum zu verschaffen suchen, so lässt sich diess Verfahren mit der zu Grunde liegenden guten Absicht entschuldigen. Schämt sich aber ein Arzt nicht, der Mode fröhnend oder seinen Beutel berücksichtigend, ein Werk, wie das vorliegende, herauszugeben, so verdient er die tiefste Verachtung nicht nur seiner Kunstgenossen, sondern jedes rechtlich denkenden Mannes. Hoffen wir, dass der Name blos fingirt sei! — Ref. hält es für seine Pflicht, vor diesem, unter aller Kritik stehenden Machwerke, jeden Leser zu warnen. 57.

[1155] **Gesundheits-Katechismus,** oder einfache Regeln zur Erhaltung der Gesundheit und Erreichung eines hohen Alters für Personen jeden Standes. Von ***A. B. Granville*,** Dr. der

Med. zu London. Nach der 3. Aufl. aus dem Engl. überset
Stuttgart, Löflund. 1834. VI u. 162 S. 8. (16 Gr.)

In geschmackloser Katechismusform abgefasste Gesundheit
regeln, die füglich unübersetzt bleiben konnten, zumal da sie si
fast blos auf die Lebensweise in England beziehen, obgleich d
Verfasser sich grosssprecherisch rühmt, die Sitten und Gebräuc
aller Classen der Gesellschaft in allen Ländern Europa's erfors
zu haben. Der 1. Theil handelt von der physischen Erziehu
Hier sind (S. 24) die Speisen für die Kinder von 8—14 Jahr
fast ganz dieselben, wie die für ganz kleine Kinder. 2. Th
Zeiteintheilung, Lebensordnung. Auf die Cap. von der Th
stunde und der Nacht folgt das über die Leidenschaften. I
so wichtigen diätetischen Vorschriften hinsichtlich der Befriedigu
des Geschlechtstriebes fehlen gänzlich. Uebrigens wimmelt
Werk von Wiederholungen, unnützen, lächerlichen, schwerfällig
und gesuchten Fragen, z. B. Ist es nöthig, dass sich der Men
Bewegung mache? Ist ein gesunder Schlaf von grosser Wicht
keit? Ist unreifes, verdorbenes Obst schädlich? Gehören die I
stetenwände zu den gesunden Speisen? 57.

[1156] Homöopathie und Allopathie. Unparteiische u
freimüthige Würdigung ihrer Mängel und Vorzüge, oder ein V
such, das ärztliche Handeln auf sichere und vernünftige Grü
zurückzuführen; für Aerzte, Veterinäre und gebildete Laien, v
Dr. *K. Fr. Wilh. Funke*, examin. gerichtl. Thiera
akad. Privatdoc. u. prakt. Arzte zu Leipzig. Leipzig, Frie
1834. VI u. 130 S. 8. (16 Gr.)

Indem Ref. gleich im Voraus anerkennt, dass vorliegen
Werkchen ein Zeugniss von der Mühe und Ausdauer ablegt,
der Vf. anwandte, um seine wissenschaftlichen Ansichten zu p
fen und zu befestigen; indem er zugibt, dass es Denen, die n
sehr wenig für und gegen Homöopathie gelesen haben, eini
Neue und vieles Nützliche sage, wünscht er doch, dass die j
gern Aerzte (und grösstentheils nur diese sind so schreibselig
diesem Felde) endlich einmal aufhören möchten, ihre Sporen
der Homöopathie verdienen zu wollen, ein Wunsch, den ger
dieses Büchelchen wieder sehr lebhaft angeregt hat. Es kön
noch hundert Folianten in der Art, wie unser Vf. die Sache
handelt, geschrieben werden, und sie werden nicht mehr bew
ken als die vielen Stösse Papiers, die schon darüber verschrie
wurden, gesetzt auch, dass sie nicht das hundertmal Gesagte w
derholten. Die reinen Antinomieen, auf welche die langen V
handlungen den Streit endlich geführt haben, und dazu gewi
theils intellectuelle, theils moralische Dispositionen, welche
aller Kenntniss der Medicin die Individuen für die eine oder

e Seite qualificiren, machen alle solche Versuche, entweder mitteln oder zu belehren und zu überzeugen, überflüssig und
i. Ernstlich bittet Ref. aber die künftigen rüstigen Kämpfer thischer Seits (denn es wird doch noch Mancher glauben, ihm
e Entscheidung vorbehalten) nicht wie die Gegner die „ge-
n Laien" zu bemühen. Diese haben noch mit der Homöo-
i vollauf zu thun; dringen sie auch in die Allopathie ein,
der Belehrungen, Würdigungen, Berichtigungen und Wider-
gen kein Ende zu erwarten. 90.

157] **Der homöopathische Rathgeber für das Haus,** einem Anhange über den Mesmerismus und tabellarische (sic) sicht der, in diesem Buche vorkommenden Arzeneien. Von *nore Wolff*, geb. *Hahnemann.* Leipzig, Friese. l. XVI u. 176 S. 8. (22 Gr.)

Nicht nur Griechenland hatte seine Asklepiaden; Leipzig, das liche Kos der Homöopathie, darf sich eines Gleichen rüh-
Die Frau Vfin. lässt sich in der Vorrede unter Anderm fol-
rmassen vernehmen: „Sollten es Manche für sonderbar oder gar für anmassend halten, dass ich als Frauenzimmer es
, dem geehrten Publicum ein medicinisches Werk zu wid-
, so werden hoffentlich die bedenklichen Meinungen schwin-
wenn ich bemerke, dass ich als Tochter des Stifters der
opathie (dem das Werk auch dedicirt ist) bei derselben auf-
n worden und geraume Zeit dabei beschäftigt gewesen bin,
alb ich, ohne im Geringsten als arrogant zu erscheinen, et-
davon zu verstehen wohl behaupten darf. . . . . Niemand
hoffentlich mir hierbei verdenken, dass ich in Betreff der
gen Form dieser Schrift und in stilistischer Hinsicht den Bei-
meines Ehegatten, des Dr. (nicht der Medicin, sondern der
sophie) J. H. Wolff in Anspruch genommen habe." — Die
ist alphabetische Aufführung von Krankheitsumständen, bei
einige Symptome, und dann die Mittel, sämmtlich in der
Verdünnung vorgeschlagen, angeführt werden. Das Unhomöo-
che, den Krankheiten Namen zu geben, wird durch die
sicht auf die Profanen entschuldigt. Nun noch einige Arti-
damit der geehrte Leser ganz sicher gehe. „Bauchentzün-
, vorzüglich eine Kinderkrankheit, ist schwierig zu erken-
und wird gar oft mit andern Unterleibskrankheiten verwech-
Begleitende Symptome sind u. s. w. (Folgen die Mittel.)
 den Bauchentzündungen zählen Viele auch die Darm-, Le-
und Magenentzündung, und sonach könnte sie nicht blos zu
Kinderkrankheiten gerechnet werden; s. d. A." — „Betrun-
eit ist Folge eines Lasters, des Trunkes (,) und Laster kön-
auf medicinischem Wege allerdings nicht gehoben werden;

dennoch aber gibt es nicht blos Mittel gegen Betrunkenheit, sondern auch gegen den Trunk selbst. (Folgen die Mittel.) „Impotenz.“ Ohne Angabe der Symptome werden 24 Mittel proponirt. Ref. bedauert wegen Mangels an Raum nicht einige längere Artikel anführen zu dürfen, die sowohl Proben der medicinischen Erfahrung als des stilistischen Beistandes reichlich darbieten. 90.

[1158] **Ueber die Emancipation der Homöopathie vom Apotheker-Monopol.** Ein populärer Beitrag zur Lösung der Frage: „Sind die Apotheker des Publikums wegen da oder existirt das Publikum nur wegen der Apotheker?“ in Bezug auf das Selbstausgeben homöopath. Heilmittel durch die Aerzte. Von einem Nichtarzte. 2. Aufl. Braunschweig, Verlags-Comtoir. 1834. 23 S. 8. (4 Gr.)

[1159] **Die Homöopathie nach ihren Hauptzügen populär entwickelt von einem Nichtarzte, mit einigen Bemerkungen eines Arztes.** 2. Aufl. Braunschweig, Verlags-Comtoir. 1834. 96 S. 8. (10 Gr.)

Physiologie.

[1160] **Beiträge zur Lehre von den Eyhüllen des menschlichen Fötus,** von *Th. Ludw. W. Bischoff.* Mit 2 Steintaf. Bonn, Marcus. 1834. 112 S. gr. 8. (16 Gr.)

So vielfach auch, besonders in neuerer Zeit, die Hüllen des menschlichen Fötus untersucht worden sind, so scheinen doch noch nicht alle Zweifel über dieselben gehoben, und jeder Beitrag, der Licht über ihr wahres Verhalten zu verbreiten strebt, muss mit Dank aufgenommen werden. Der Vf. vorliegender Schrift hat zwar besonders seine Aufmerksamkeit auf die Eihüllen des reifen Fötus gerichtet, ohne indess frühere Perioden zu übergehen, und ist zu Resultaten gelangt, die, sofern sie sich bestätigen, für die Entwickelungsgeschichte von höchstem Interesse sind. Was zunächst die Entstehung der Decidua vera anlangt, so gibt der Vf. nicht zu, dass sie Product eines Entzündungszustandes des Uterus sei, leugnet aber auch die Entstehung derselben durch einen Häutungsprocess, wie ihn Einige annehmen, und nimmt die alte Ansicht wieder an, die decidua reflexa entstehe durch Umstülpung der vera; beiden schreibt übrigens der Vf. eigenthümliche Gefässe zu. Das Chorion besteht nach ihm aus zwei Blättern, die sehr fest mit einander vereinigt sind und in kleinen Strecken sich trennen lassen, es besitzt keine nachweisbaren Gefässe, die Flocken des-

sind Scheiden des äusseren Blattes, die die vom Embryo ...enden Gefässe enthalten, und die placenta ist die vollstän... Entwickelung und Verzweigung dieser Flocken. Zwischen ... und Amnion befindet sich eine Gefässschicht vom Embryo ...end, die früher das sogen. „Spinnengewebe" bildet, später ... eigne Haut darstellt, in der sich früher die Nabelblase be... ..., und die ein Product der Entwickelung der Keimscheibe ist. ... Allantois ist beim Menschen eigentlich nicht vorhanden; das ... ist ein Entwickelungsproduct des serösen Blattes der Keim..., und hängt daher mit der Haut des Embryo zusammen; es ... keine Gefässe und hat auf seiner inneren Seite eine Kör...schicht, deren Ursprung und Bedeutung noch nicht ermittelt ...

2.

[1161] De alimentorum concoctione experimenta nova, ... C. H. Schulz. Cum tab. aeri incisa. Berolini, ...chwald. 1834. VIII u. 109 S. 4. (1 Thlr. 10 Gr.)

Obschon wir nachstehendes Werk in mehr als einem Bezuge ...lich mangelhaft nennen müssen, so haben wir es doch mit ... Interesse gelesen, und wünschen recht sehr, dass es bei ...siologen und Aerzten die verdiente Berücksichtigung finden .... Der Vf. hat eine neue Reihe von Versuchen über die Ver...ung angestellt, und theils die Veränderungen der Nahrungs...mittel in den verschiedenen Regionen des Darmcanals, theils die ...schaffenheit derjenigen Flüssigkeiten in Frage gezogen, welche ... der Verdauung mitwirken. Auf diese Versuche baut er eine ... Theorie der Verdauung und der gastrischen Krankheiten. ... Verdauung geschieht nicht durch die auflösende Kraft eines ... Magensaftes. Fälschlich hat man aus dem Gerinnen der ... im Magen auf Gegenwart von Säure geschlossen; sehr ... thierische Stoffe, selbst alkalisch-reagirende, bewirken die ...nung. Die Säure des Speisebreis im Magen ist nichts als ... der Verdauung selbst. Bei Thieren, welche nach langem ... statt Futters Steine bekommen, zeigt sich kein sauer rea...der Magensaft; verschiedene Nahrungsmittel, welche zu glei... Zeit genossen werden, zeigen nach einiger Zeit verschiedene ... von Säurung, proportional der Verdaulichkeit der Speisen; ... Nachbarschaft der Magenwände hat auf die Säure der im Ma... befindlichen Stoffe keinen Einfluss; es ist also die Säure nicht ... Mittel, sondern eine Folge der Verdauung. Die Oxygenatie ... nämlich der erste Schritt der Assimilation, wie auch die rohen ...zenstoffe durch Aufnahme von Oxygen sich in Zucker und ... umwandeln. Der eine Stoff, welcher die Assimilation er..., ist der Speichel, welcher zuerst die chemischen Charak... der Nahrungsmittel zerstört, dann aber, durch eine organi-

sche Thätigkeit eigenthümlicher Art, sie in das Bereich des Lebens zieht. Der zweite für die Verdauung besonders wichtige Stoff ist die Galle. Diese ist vorzugsweise bestimmt, den sauren Chymus durch ihre alkalische Natur zu neutralisiren und in einen indifferenten Stoff zu verwandeln, aus welchem Blut entstehen könne. — Diese Andeutungen des Inhalts mögen genügen, da eine streng wissenschaftliche Prüfung des Werks hier nicht am Ort sein würde. Nur im Vorübergehn sei erwähnt, dass wir in dieser Untersuchung häufiger eine geistreiche als sorgsame Naturforschung zu erkennen glaubten, und dass der Werth derselben uns weniger im Begründen als Anregen von Ansichten zu bestehen scheint. Die Latinität ist sehr unvollkommen; Druck und Papier gut. 88.

Classische Alterthumskunde.

[1162] **Rhetores Graeci**, ex codicibus Florentinis, Mediolanensibus, Monacensibus, Neapolitanis, Parisiensibus, Romanis, Venetis, Taurinensibus et Vindobonensibus emendatiores et auctiores edidit suis aliorumque annotationibus instruxit, indices locupletiss. adiecit *Christ. Walz*, Prof. Tubing. **Vol. VI et Vol. VII. Pars. II. Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1834. XVI u. 644 S., VII u. S. 607—1352. gr. 8. (7 Thlr. 12 Gr.)**

[Vol. I. IV. V. VII. P. 1. Ebendas. 1831—33. 17 Thlr. Vol. II. III. sind noch nicht erschienen.]

Indem wir die Einrichtung dieses weitschichtigen Unternehmens als bekannt voraussetzen dürfen, geben wir, mit Vorbehalt einiger Bemerkungen am Schlusse, unsern Lesern eine Uebersicht des Inhalts dieser beiden Bände. Vol. VI. enthält I. *Δοξοπάτρου προλεγόμενα τῆς ῥητορικῆς* S. 1—32. (voraus S. V—XVI de vita et scriptis Joannis Siceliotae Doxopatri), wo gezeigt wird, dass Joannes Siceliota eine und dieselbe Person mit Joannes Doxopater sei, dem Patriarchen von Constantinopel, und dass er nicht im 9. Jahrhundert nach Chr. gelebt, wie Schöll daraus schliesst, dass seine Geschichte mit dem Jahre 866 schliesst, auch nicht im 14. Jahrh., wie Leo Allazzi behauptet, welcher ihn mit Joannes Glycas verwechselt, sondern dass er 1204 bei Errichtung des lateinischen Kaiserthums Patriarch war und den Beinamen *Καματηρός* hatte; ein Verzeichniss seiner Schriften S. VII sq. Der weiter unten folgende Commentar des Doxopater zu Hermog. d. id. ist gegeben aus 1 Cod. Med. saec. XIV, 1 Paris. saec. XV, 1 Vind. nr. 15., welcher S. XII sq. ausführlich beschrieben ist,

... auch aus ihm Varianten zu einem schon Vol. VII. P. 1. S. ...-70 mitgetheilten Stücke der *'Ανωνύμου προλεγγ. τῶν εὑρεσ.* ...getragen werden. Die hier mitgetheilten *προλεγγ. τῆς ῥητ.*, ... schon in der Biblioth. Coisliniana und in Fabric. Bibl. graec. ..., und welche Ruhnken irrthümlich dem Troilus zuschrieb, ... S. 1 sq. dem Jo. Doxopater vindicirt; der Text ist basirt ... 1 Cod. Med. saec. XIV, 2 Ambros. saec. XV, 1 Taurin. ... XVI., 1 Matrit. [bei Yriarte], 2 Monacc. nr. 376 und 123.); ... *Ἀνωνύμου προλεγόμενα τῆς ῥητορικῆς* S. 33—41 (aus den ... genannten Monacc.); III. *Τρωΐλου σοφιστοῦ προλεγόμενα ῥητορικῆς Ἑρμογένους* S. 42—55 (aus 1 Cod. Mon. nr. 8. ... 1 Paris. nr. 1983.); IV. *ἐξήγησις εἰς τὰς ἰδέας τοῦ Ἑρμο-...ους ἀπὸ φωνῆς Ἰωάννου φιλοσόφου τοῦ Σικελιώτου*, S. 56—...; V. *Γεωργίου τοῦ Διαιρέτου σχόλια εἰς τὸ περὶ εὑρέσεως ...ογένους*, S. 505—543 (Georgius war Sophist und Mönch zu ...ndria, Diaereta genannt von seinem Commentar über die ...εσις; der Text ist aus 1 Vind. nr. 15, 1 Vatic. u. 1 Med.); ... *Γεωργίου Πλήθωνος συντομὴ περί τινων μερῶν τῆς ῥητο-...ς*, S. 544—598 (von Höschel fälschlich unter dem Namen ... Matthaeus Camariota herausgegeben, wogegen vorsichtig Schef-... Namen des Verfassers unbestimmt liess; Georgius Ple-...der im J. 1451 starb, heisst ausdrücklich der Verfasser im ... Paris. nr. 2926. Die Noten Scheffer's sind hier wieder mit ...druckt.); VII. *τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου κυρίου Ματ-... τοῦ Καμαριώτου ῥητορικῆς ἐπιτομὴ ἐκ τῶν τοῦ Ἑρμο-...ους*, S. 599—644 (aus 1 Cod. Vind., 1 Taur., 2 Paris. nr. ... und 2981. Die ganze Epitome abdrucken zu lassen, hielt ... W. nicht für der Mühe werth.). — Vol. VII. P. II. [X.] ...ογένους τέχνης ῥητορικῆς περὶ εὑρέσεως* (d. i. *Ἀνωνύμου ... εἰς τὰς Ἑρμογένους εὑρέσεις*), S. 697—860; [XI.] *Ἑρ-...ους τέχνη ῥητορικὴ περὶ ἰδεῶν* (d. i. *Ἀνωνύμου σχόλια ... τὰς Ἑρμογένους ἰδέας*) S. 861—1087; [XII.] *Ἑρμογένους ... μεθόδου δεινότητος ἀπὸ τῆς ἐξηγήσεως τῆς εἰς τὸ περὶ ...όδου δεινότητος τοῦ μητροπολίτου Κορίνθου Κυρίου Γρηγο-... σχόλια*, S. 1088—1352. (zuerst, doch unvollständig bei ... Oratt. Graec. t. VIII. aus 1 Cod. Mon. nr. 101. saec. XVI.; ... diesem benutzte Herr W. 2 Codd. Med. saec. XIV, 1 Vind. ... XVI.). — Indem wir hier nun die Masse des uns gebotenen ...thums nochmals überschauen, finden wir die Befürchtung, ... gleich bei der ersten Ankündigung des Werkes sich uns ...ängte, bestätigt. Es gibt eine gewisse literärische Habsucht, ... freilich noch etwas über der gemeinen Bibliomanie steht, ... wie diese darin beruht, dass man nur haben will ohne zu .... Wir wagen es, Hrn. W. dieser Liebhaberei zu zeihen; ... so wenig wir ihm auch dieselbe missgönnen, und so sehr wir ... Fleiss, das Geschick und die Ausdauer anerkennen, womit

er auf dieser dornenvollen Bahn einhergeht, so glauben wir de
darauf aufmerksam machen zu müssen, dass das an sich alle
dings interessante und ruhmbringende Streben, Unedirtes ans Li
zu ziehen, bei ihm diejenige Frage gänzlich neutralisirt zu hal
scheint, welche jeder Schriftsteller, bevor er die Feder anset
sich vorlegen muss: welchen Gewinn trägt die Wissenschaft
von? Wir erledigen diese Frage, freilich zu spät, dahin, d
dieser Gewinn sehr gering anzuschlagen ist. Man bedenke
die Zeit und den Stand der Wissenschaft, unter welchem alle di
meist über einen Leisten gearbeiteten rhetorischen Verwässer
gen zu Tage gefördert wurden, und man wird uns gewiss b
stimmen, wenn wir den Wunsch ausdrücken, Herr W. möc
statt solche Ueberschwemmungen loszulassen, diese Wassermas
lieber in einige bescheidene Gräben geleitet, lieber eine sorgfält
Auswahl des Brauchbaren, wie sie auch Aldus beabsichtigte,
geben haben. Aristoteles und Dionysius, welche ausgeschlos
bleiben sollen, dürfen auf keinen Fall fehlen, eben so wenig
etwa Aeschylus und Euripides in einem Corpus Poetarum.
neueste handschriftliche Begründung des Aristoteles wenigstens
Hrn. W.'s Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit keineswegs entbehr
gemacht, und Dionysius wandelt bekanntlich noch immer in ei
wahren Lazzaronigestalt einher. Ref. rechnet sich zwar nicht
den doctis viris, die ein grave suffragium abgeben könnten (s. V
I. p. IX.), hält es aber aus Liebe zur Sache für seine Pflic
dieses ceterum censeo wiederholt und so oft es ihm möglich se
wird, zuzurufen. 96.

[1163] Erklärendes Wörterbuch zu Sallust's Catili
und Jugurtha. Für den Schulgebrauch herausgeg. v
Joh. Fr. Schneider. Leipzig, Lauffer. 1834. VIII
192 S. gr. 8. (12 Gr.)

Wenn man von jeher die Wörterbücher zu einzelnen Schri
stellern oder Schriften für die Schule im Allgemeinen als höc
verderblich angesehn hat, so mag diess in der verkehrten Anl
derselben seinen guten Grund haben, indem sich darin in der R
gel blos die vorkommenden Wörter und Redensarten mit der g
rade passenden (freilich oft sehr unpassenden und abgeschmackte
Uebersetzung aufgezeichnet finden, ohne Entwickelung der v
schiedenen Bedeutungen und Beziehungen, ohne Angabe der Co
struction, ohne Berücksichtigung des besonderen Sprachgebrauch
u. s. w. Auf diese Weise wähnte man schon Alles gethan u
dem Lernenden das Verständniss wesentlich erleichtert zu habe
und wir erinnern uns nicht ohne Schauder an die derartigen Mac
werke eines Knollius, Meinecke und Cons., von denen Corn. N
pos und Sallust wahrhaft gemisshandelt worden sind. Die neu

... und neuesten Erscheinungen auf diesem Felde der Literatur ... leider kaum etwas besser. Desto vortheilhafter zeichnet sich ... obengenannte Wörterbuch zu Sallust aus, welches nach ge... und richtigen Grundsätzen angeordnet und ausgearbeitet ... Nach der Ansicht des Herausgebers soll nämlich dasselbe ... in so fern ein Erleichterungsmittel für den Schüler sein, als ... ihn zu einer gründlichen Kenntniss der eigenthümlichen Aus...drucksweise des Schriftstellers anleitet und zur Verdeutlichung schwie...riger Stellen theils durch Verweisung auf die Grammatik, theils ... kurze Winke das Nöthige an die Hand gibt. So kann durch ...selbe eine Ausgabe mit erklärenden Anmerkungen entbehrlich ...macht, ja ein noch grösserer Nutzen erreicht werden, da dem ...üler in jedem einzelnen Falle, wo er es zu Rathe zieht, das ... den Gebrauch eines Wortes oder einer Redensart Gesagte im ... ins Gedächtniss zurückgerufen wird. Der Herausg. hat ... das Einzelne mit Sorgfalt, Kenntniss und Umsicht behandelt, ...ist, weil er stets das Bessere im Auge hatte und dem eignen ...denken des Lernenden nicht unzeitig vorgreifen wollte, dabei ... in jenen trivialen Schulmeisterton verfallen, der, um es Allen ... mundrecht zu machen, statt lern- und wissbegieriger Jüng... lieber träge und unwissende Maschinen sich vorstellt. Die ...ungen selbst sind gut entwickelt, mit Bezeichnung der Stelle ... deutlich und vollständig angegeben, und zugleich ist auf ..., was in Hinsicht der Form oder des Gebrauches dem Sal... eigenthümlich zukommt, aufmerksam gemacht. Namentlich ... die Partikeln scharf bestimmt und für den Standpunct der ...üler zweckmässig erläutert. Oefters wird hier und anderwärts, ... es nothwendig schien, auf die Grammatiken von Zumpt und ...born verwiesen. Auch ist von den geographischen und hi...rischen Eigennamen jedesmal so viel gegeben als zum Ver...ständniss der Stelle dient. Uebrigens erhalten wir in diesem ...ke, welches wir als ein die Lectüre des Sallust vorzüglich ...derndes Hülfsmittel mit gutem Gewissen der Jugend empfeh... ... den ersten Versuch eines jungen hoffnungsvollen Mannes, der ... Bescheidenheit oder Aengstlichkeit sogar seinen wahren Na... unterdrückte; doch würde ihm Niemand den Vorwurf machen, ... habe er durch diese erste an sich leichte und nicht unange...me Arbeit gleichsam die Palme im Fluge erhaschen wollen. — ... Druck ist correct und deutlich, das Papier gut. 42.

[1164] **Die Alterthumswissenschaft.** Ein Lehr- u. Hand... für Schüler höherer Gymnasialcl. u. für Studirende bearb. ... **Dr. *S. F. W. Hoffmann*. 2. Lief. Taf. II, IV, VI, VIII. Leipzig, Hinrichssche Buchh. 1834. ... 241—480. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)**

[1. Heft Ebendas. 1834. Vgl. Repertor. Bd. 1. No. 426.]

Wir zeigen hier nur das Erscheinen dieser 2. Lieferung und den Inhalt derselben (Realwissenschaften, A. alte Geographie, Schluss — S. 342. B. Chronologie — S. 370. u. C. politische Geschichte — S. 441. D. Antiquitäten, und zwar Anfang der griechischen) kurz an; da wahrscheinlich die 3. Lief. bald nachfolgen wird, so scheint es uns rathsamer, unsere Bemerkungen über beide in der Anzeige der letztern zu verknüpfen. 39.

[1165] Aufgaben zum Uebersetzen in das Griechische, für die zweite Classe eines Gymnasiums, umgearbeitet von **Dr. *Fr. Mehlhorn,*** Oberl. am evangel. Gymnas. zu Gross-Glogau. **Glogau, Flemming. 1834. V u. 154 S. 8. (12 Gr.)**

Hr. M. fand die Einrichtung aller frühern Hülfsbücher gleicher Art nach mehrjährigem Gebrauche nicht zweckmässig genug, da nach seiner Ueberzeugung in denselben theils zu viel, theils zu wenig gegeben und das Gegebene nicht immer mit Nutzen geordnet und vertheilt ist. Diess bestimmte ihn zur Bearbeitung vorliegender Aufgaben, deren Plan und Ausführung gewiss die Zustimmung eines jeden Schulmannes, dem ein Urtheil in diesem Fache zusteht, finden wird. Namentlich sind in allen Uebungsbüchern, so viele wir deren kennen, selbst in dem neuesten sonst vortrefflichen von Halm (München 1833) die lexikalischen, synonymischen und grammatischen Bemerkungen zu reichlich gespendet. Und wenn wir nun auch eine solche Nachhülfe von Seiten des Lehrbuches in den untern Classen für erspriesslich halten, so scheint doch ein gleiches Verfahren für die oberen Classen verwerflich zu sein. Denn hier muss nothwendig dem mündlichen Unterrichte des kundigen Lehrers (unkundige können den Maasstab nicht geben) das Weitere überlassen bleiben, der eben blos einen Stoff bequem zugerichtet haben will, um seine Belehrungen daran knüpfen zu können. Auch reicht in Bezug auf einzelne Wörter und Redensarten gewiss in den meisten Fällen das hier einzig brauchbare Wörterbuch von Rost aus. Deshalb hat Hr. M. mit Recht, wie wir glauben, alle jene überflüssige Ausstattung vermieden, dagegen von S. 145 bis Ende dergleichen grammatische Bemerkungen in einen Conspectus geordnet, wie Articulus, Subst., Adj., Pronomina etc., wo man den Schüler nachschlagen und den analogen Fall auffinden lassen kann. Diese sehr nützliche Uebung führt den Lernenden nothwendig zum eigenen Nachdenken und er wird sich auf diese Weise bald den Anfang zu einer kleinen Syntax selbst bilden. Eben so billigen wir es, dass die einzelnen Aufgaben nicht streng nach gewissen syntaktischen Regeln geordnet oder letztere wohl gar vorausgeschickt sind. Nur so wird dem Schüler die Gelegenheit gegeben, selbst auszumitteln, unter welche Regel das gegebene Beispiel gehöre. Ueberhaupt

rgleichen nach den Regeln geordnete Beispiele wohl zur
lichung der Regeln und zu extemporären Uebungen geeig-
ber nicht zu häuslichen Arbeiten, welche der Lehrer zur
r erhält. Doch hat Hr. M. in einem Anhange (S. 114 ff.)
für zugleich gesorgt. Der Text selbst, welcher theils
aus der Naturgeschichte, theils biographische Skizzen,
inger fortlaufende Erzählungen enthält, ist zwar aus den
chriftstellern selbst entlehnt, meist jedoch aus solchen, die
üler nicht leicht in die Hände bekommt; und sollte er auch
nd etwas ausfindig machen; so wird ihm bei den vorge-
en Abweichungen vom Originale dieser Fund keinen son-
n Vorschub leisten. Bei Ausarbeitung der Noten hat Hr.
da, wo ein Missgriff von Seiten des Schülers leicht mög-
r, den richtigen Ausdruck angeführt und durch Hindeutung
eichende Construction und andere Eigenthümlichkeiten der
Sprache eine lobenswerthe Erleichterung zu erzielen ge-
ur sehr selten jedoch auf eine bestimmte Grammatik ver-
Darin können wir aber mit Hrn. M. nicht übereinstim-
ass er jene Noten, sowie den Conspectus in lateinischer
verfasste, und zwar „theils der Kürze wegen, theils auch
angehenden Secundaner mit den latein. Ausdrücken in
hen bekannt zu machen.“ Denn die gewonnene Kürze
in Anschlag zu bringen, das Notenlatein aber am aller-
ten geeignet, den Stil des Jünglings zu bilden. — Bei ei-
Auflage muss für grössere Correctheit gesorgt werden, da
ser den angezeigten Druckfehlern viele Versehen in den
n vorgekommen sind, wie S. 103, 37 u. a. Einen noch
en Tadel verdient das Papier, welches mit der Schwärze
ckes zu wetteifern scheint. 42.

66] **Clavis Homerica**, oder grammat. Erklärung der ho-
en Gedichte nach der Folge der Gesänge und Verse. Zur
ten Selbsterlernung für junge Studirende. Vom Prof. *Oertel*
bach. 1. Bd. 2. Abth. Ilias. Gesang V—VIII.
g, Hartmann. 1834. 101 S. gr. 8. (9 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 1, No. 669.]

Philosophie.

67] *Georg Wilh. Fr. Hegel's* **Werke.** Vollstän-
sgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten:
Marheinecke, Dr. *J. Schulze*, Dr. *Ed. Gans*, Dr. *Lp.*
ning, Dr. *H. Hotho*, Dr. *K. Michelet*, Dr. *F. Förster.*

4. u. 5. Bd. Berlin, Duncker u. Humblot. 1834. VIII u. 243, VIII u. 353 S. gr. 8. (n. 3 Thlr. 5 Gr.)

Auch u. d. bes. Titel: *G. W. Fr. Hegel's* Wissenschaft der Logik. Herausgegeben von Dr. *Leop. v. Henning.* 1. Thl.: die objective Logik. 2. Abth. Die Lehre vom Wesen. 2. Thl.: Die subjective Logik oder: die Lehre vom Begriff. Berlin u. s. w.

Die ziemlich rasche Aufeinanderfolge der einzelnen Bände dieser dem wissenschaftlichen Publicum nach Plan, Gehalt, innerer und äusserer Einrichtung schon hinlänglich bekannten Gesammtausgabe der Werke Hegel's beweist eben sowohl die Theilnahme des Publicums, als das Bestreben der Verlagshandlung, dieses ehrenvolle Unternehmen auf eine angemessene Weise zu vollenden. Die beiden vorl. Bände enthalten den 2. u. 3. Th. der Logik. In der Redaction derselben konnte sich der Hr. Herausg. nur an die erste Ausgabe dieser Bände von 1813 und 1816 halten, indem Hegel bekanntlich in der neuen, zum Behufe einer zweiten Ausgabe unternommenen und durch den ersten Theil (oder vielmehr die erste Abth. desselben) durchgeführten Ueberarbeitung durch seinen frühzeitigen Tod unterbrochen wurde. Es liegt also hiermit ein sorgfältiger Abdruck des schon bekannten Textes vor und für die Treue und Genauigkeit desselben bürgt die Verehrung des Herausgebers gegen seinen Lehrer, welche er in der Vorrede zum 4. Bande ausspricht. Auch das Aeussere ist vollkommen sich gleich geblieben und bietet eine der Sache angemessene Erscheinung dar. 29.

[1168] Die Hauptgebrechen der deutschen Philosophie als Wissenschaft, und wie dieser Zustand dem neu-aufstrebenden Geiste der Verfinsterung zu Statten gekommen. Jedem wahren und selbstdenkenden Freunde des Bessern in Deutschland! Von **Dr. *J. Salat***, ordentl. und vieljährigem Prof. der Philos. an d. ehemal. Univ. zu Landshut. **Stuttgart, Löflund. 1834. VIII u. 247 S. gr. 8. (1 Thlr.)**

Wer die Art und Weise kennt, in welcher der Vf. seit einer Reihe von Jahren seine Ueberzeugungen und Ansichten über philosophische Gegenstände in Zeitschriften und selbstständigen Werken vielfältig dem Publicum vorgelegt hat, der wird sich auch von dieser Schrift ein im Allgemeinen entsprechendes Bild machen können. Ausgehend von der Bemerkung, wie sehr sich die Schätzung der Philosophie in Deutschland seit der kantischen Periode verändert habe, und durchdrungen von der Ueberzeugung, dass die Philosophie, als die erste Sachwissenschaft (S. 68), zur freien Fortentwickelung der Menschheit unentbehrlich sei (ein Satz, gegen den allerdings weniger einzuwenden ist, als gegen die Defi-

sition der Philosophie), sucht der Vf. den Grund der Missschätzung und der vergeblichen Bemühungen der Philosophie in einem theils das Object, theils das Subject der Philosophie betreffenden doppelten Hauptgebrechen. Jenes nämlich besteht, wie S. 9—84 entwickelt wird „in der Nicht-Abtheilung oder Nicht-Unterscheidung des Objects in das übersinnliche und sinnliche oder metaphysische und physische, so dass nur das erste der eigentliche Gegenstand der Philosophie heissen könne," das zweite, auf das Subject gehende (S. 84—157) sei „die Nichterfassung des ethischen Subjects, und folglich die Nicht-Abtheilung oder Nicht-Unterscheidung des Subjects in das ethische und logische." Dass die Ausführung, Erläuterung und Anwendung dieser Sätze, deren weitere Entwickelung auf die Ansicht von F. H. Jacobi zurückführt, nur mit dem Unterschiede, dass der Vf. den Anspruch auf die Möglichkeit des Wissens vom Uebersinnlichen nicht aufgibt, zu mancherlei polemischen, gegen Schelling, Hegel, Kant, die auf Facta des Selbstbewusstseins sich berufende Philosophie u. s. w. gerichteten Erörterungen Anlass gibt, liegt gewissermassen in der Absicht der Schrift, und vorzüglich wird die Beantwortung der Frage: „wie dieser Zustand unserer ersten Sachwissenschaft dem neuaufstrebenden Obscurantismus von jeder Farbe zu statten komme oder gekommen sein möge," Veranlassung eines von S. 141—186 reichenden Zeugenverhörs über das Verhältniss der Gegenwart zur Philosophie, wodurch der Vf. seine Aufmerksamkeit auf die neuesten Erscheinungen in diesem Gebiete fast allzusehr beurkundet. Der Vf. theilt die Stimmen nach dem Norden und Süden Deutschlands ab; und obgleich er dem Ref. in vielen Puncten ziemlich befangen zu sein scheint, so ist doch die Darstellung des philosophischen Treibens auf den süddeutschen Universitäten und des Amalgama's zwischen Franz-Baaderianismus, Schellingianismus und Hegelianismus, namentlich in München nicht uninteressant; und was über Schellings „positive Philosophie, Philosophie der Offenbarung u. s. w." S. 163 ff., 176 ff., 200 ff. und anderwärts mitgetheilt ist, verdient nicht ganz überhört zu werden, damit der Satz: audiatur et altera pars, sein Recht erhalte. Seinen persönlichen Verhältnissen gestattet der Vf. bisweilen eine in einer philosophischen Untersuchung allzu hervorhebende Beleuchtung, wie denn überhaupt die ganze Darstellung fast den Ton eines in jedem Augenblicke sich mit fremdartigen Gedanken unterbrechenden und nach langen Umwegen wieder auf den alten Punct zurückkehrenden Gesprächs hat. — In der Nachschrift beklagt sich unter Anderm der Vf. (S. 241 ff.), dass auf seine vielen Schriften bis jetzt weder ein Widerspruch noch eine Beistimmung erfolgt sei; da nun weder das Eine noch das Andere der Zweck einer Anzeige in diesen Blättern ist, so überlässt Ref. Andern, die bis jetzt getäuschten Erwartungen des von einem unverkennbar redlichen Eifer be-

seelten Vfs., vielleicht in Beziehung auf diese Schrift, zu erfüllen und schliesst mit dem doppelten Wunsche, theils, dass die Philosophie nicht so sehr im Argen liegen möge, als der Vf. glaubt, theils dass, wenn es wirklich sich so verhielte, die von dem Vf. bevorwortete Restauratio magna ehemöglichst wirklich realisirt werden. 29.

Naturwissenschaften.

[1169] **Leitfaden beim Unterricht in der Physik in höhern Lehranstalten, entworfen von *K. W. Knochenhauer*,** Subrekt. der gel. Schule zu Neubrandenburg. **Neubrandenburg, Dümmler. 1834. (III u.) 162 S. 8. (14 Gr.)**

Seinem Zweck als Leitfaden entspricht das Büchlein durch kurze, aphoristische, dabei nicht etwa populäre, sondern mathematische Behandlung, hinreichende Vollständigkeit und Weglassung aller in den mündlichen Vortrag gehörenden Specialitäten und weitläufigen Erläuterungen. Da man von dem Vf. als Lehrer erwarten darf, dass er die Kräfte seiner Schüler nicht überschätzt habe, so lässt das Buch einen recht erfreulichen Schluss auf den Zustand der Mathematik, auf der brandenburger Schule wenigstens, machen. Geringe Ungleichmässigkeiten in der Behandlung finden allerdings noch statt; so scheinen uns z. B. die Zahlenangaben beim spec. Gew., der Brechung, der Elasticität der Dämpfe u. s. w. schon über die Grenze des Leitfadens hinauszuschweifen. In Betreff des Lichts huldigt der Vf. der Undulationstheorie. Druckfehler sind leider etwas zahlreich vorhanden.

[1170] **Die Wasserwelt oder das Meer und die Schifffahrt** im ganzen Umfange, zur Belehrung der reiferen Jugend und zur Unterhaltung für Jedermann, auch zum Gebrauch für Seereisende und angehende Seeleute, von ***T. F. M. Richter*,** Vf. der Reisen zu Wasser und zu Lande. **Mit Seecharten und Abbildd. 1. Bd.** Das Meer nach seinen physischen und chemischen Eigenschaften, seiner Eintheilung und seinen Erzeugnissen, nebst einleitenden Bemerkungen über das Wasser im Allgemeinen. Mit 1 Seecharte und mehren Abbild. **1. Lief. Dresden, Arnold. 1834. 128 S. 8. (1 Thlr. 16 Gr. f. 1. Bd.)**

Die genannte Schrift, deren erste Lieferung vorliegt, hilft unleugbar einem wesentlichen Bedürfnisse ab. Das Meer und Alles, was in ihm sich findet und auf ihm sich ereignet, nimmt an sich schon das Interesse jedes forschenden und fühlenden Menschen in Anspruch, und in neuern Zeiten haben manche Reise-

beschreibungen, Cooper's Romane und ähnliche Schriften eine allgemeine Theilnahme an den Herrlichkeiten und den Schrecken der unermesslichen Wasserfläche unter dem lesenden Publicum erweckt. Eine Kenntniss der Wasserwelt konnte man aber nur aus grössern wissenschaftlichen Werken sich verschaffen, und selbst in Reisebeschreibungen in überseeische Länder wurde sie nur beiläufig genährt; über Vieles konnte man nicht einmal einen deutlichen Aufschluss sich verschaffen. Dass unser Vf., den frühere Verhältnisse als Jugendlehrer ins Seeleben einführten und später theils Zwang, theils Neigung lange Jahre darin erhielt, hier der rechte Mann sei, genügende Belehrung über Alles, was zum Seewesen gehört, zu ertheilen; davon zeugen schon seine mit allgemeinem Beifalle aufgenommenen Reisen. Gegenwärtiges Werk soll 4 Theile umfassen, deren erster in 5 Lieferungen das Meer nach seiner Beschaffenheit und seinen Erzeugnissen behandeln wird. Ueberall verspricht der Vf., die neuesten physikalischen und nautischen Forschungen zu berücksichtigen, was er in der gegebenen 1. Lieferung mit Gewissenhaftigkeit gethan hat. Seine Quellen, durchaus preiswürdige, gibt er in der Vorrede an. In den bis jetzt gelieferten Bogen gibt er zuerst „Bemerkungen über das Wasser im Allgemeinen," (S. 9—58), worin er meist Brandes Vorlesungen über die Naturlehre gefolgt ist. Dann beginnt die Schilderung des Meeres nach seinen physischen und chemischen Eigenschaften: S. 59—66 Namen und Theile des Meeres; S. 66—119 Gestalt und Ausdehnung des Meeres — er gibt dem festen Lande etwas über ein Viertheil von der ganzen Erdoberfläche zur Ausdehnnug, die Frage über Zu- und Abnahme der Wassermasse lässt er dahingestellt sein —; S. 119 bis Ende, Boden und Tiefe des Meeres, ist noch nicht vollendet. Die Darstellung ist sachgemäss und ansprechend, der Druck lobenswerth, die beigegebene Seecharte, die beiden Hemisphären, deutlich. Andere Abbildungen sind in dieser Lieferung nicht enthalten. Der Fortsetzung sehen wir mit Freuden entgegen und wünschen dem Werke die grosse und allgemeine Verbreitung, die es verdient.

[1171] *Joh. Sam. Trg. Gehler's* physikalisches Wörterbuch, neu bearbeitet von *Brandes*, *Gmelin*, *Horner*, *Muncke*, *Pfaff*. 7. Bd. 2. Abthl. Po—Rz. Mit 19 Kupfertaf. (VIII—XXVI) in gr. 4. Leipzig, Schwickert. 1834. S. 693—1436. gr. 8. (n. 3 Thlr. 4 Gr.)

[1—3. Bd. 1825—27. 15 Thlr. 18 Gr. 4—6. Bd. 1. Abthl. 1827—31. n. 14 Thlr. 22 Gr. 7. Bd. 1. Abthl. 1833. n. 2 Thlr. 16 Gr. Ebendas. — 6. Bd. 2. Abthl. ist noch nicht erschienen.]

Zwecklos und kaum möglich würde es sein, der Anzeige

dieser neuen Fortsetzung des vielfach bekannten Werkes etwas Anderes hinzuzufügen, als die Bemerkung, dass auch dieser Theil den frühern nicht nachsteht, und sich vorzüglich durch die Artikel: Polarisation, von unserm unvergesslichen Brandes, Pyrometer, Quelle, Rad, Regen von Muncke auszeichnet. Möge das schöne Werk bald zum lang ersehnten Ende kommen. 94.

Staatswissenschaften.

[1172] Archiv der Staatspapiere, enthaltend den Ursprung, die Einrichtung und den jetzigen Zustand der Staatsanleihen, nebst den nöthigen Notizen über die Berechnung der Staats-Effecten und den darin vorkommenden Geschäften, von Dr. *J. E. Feller*, Lehrer an der öffentl. Handels-Lehranstalt zu Leipzig. 2., gänzlich umgearb. Aufl. Leipzig, Müller. 1834. X u. 286 S. nebst X Tabb. 8. (1 Thlr.)

Eins von den nützlichen Büchern, die sich durch unbedingte Brauchbarkeit empfehlen. Wenn gleich die Course, der Effectivstand der Staatsschulden, das Verhältniss der Einnahmen und Ausgaben in den einzelnen Staaten, der Natur der Sache nach jährlich und täglich wechseln, so behalten doch die Nachrichten über die innere Einrichtung des Staatsschuldenwesens, die Tilgungsfonds, die Erhebung der Zinsen und Renten u. s. w. einen ungleich längern Werth. Eine Einleitung für Capitalisten eröffnet das Buch, die wir etwas ausführlicher gewünscht hätten. Namentlich wäre eine Belehrung über den eigentlichen Charakter der Lotterieanlehen nützlich gewesen und würde Manches erklärt haben, was den Unkundigen überrascht. Hierauf folgen die einzelnen Staaten in alphabetischer Ordnung. England, Frankreich, Holland, Oestreich und Preussen, mit ihren ausgedehnten und verwickelten Schuldenverhältnissen, nehmen natürlich den meisten Raum ein. Das einzige bedeutende Versehen, was uns aufgestossen ist, findet sich bei Hessen-Darmstadt, dem der Verf. die Schulden von Hessen-Cassel mit aufgebürdet zu haben scheint. Der Fehler liegt wahrscheinlich nur in der Auslassung einer Rubrik auf S. 114, die aber auch im Inhaltsverzeichnisse fehlt. Ein Anhang verbreitet sich über die verschiedenen Staatspapiergeschäfte, giebt die Verjährungszeit der Capitale und Zinsen, wenigstens von einigen Staaten, an, und enthält noch einen Aufsatz aus den Times über die südamerikanischen Anleihen, sowie einige die Berechnungen erleichternde Tabellen und mehrere Nachträge. Ungern wird Mancher die kleinen sächsischen Herzogthümer, sowie die Leiningensche Anleihe nicht berücksichtigt finden.

gegen ist es dankenswerth, dass der Verf. bei einigen beson- wichtigen Papieren den Coursstand seit einer langen Reihe Jahren — dieses wichtige politische Barometer — mitge- hat. So enthält dieses auch äusserlich gut ausgestattete für geringen Preis des Lehrreichen und Nützlichen die

11.

[1173] **Sendschreiben eines teutschen Publizisten an teutschen Diplomaten, über die grossen Fragen des es am Minister-Kongress. II. Sendschreiben. Uni- täten und Mittelschulen. Stuttgart, Halberger'sche handl. 1834. 72 S. gr. 8. (9 Gr.)**

[Vgl. Repert. Bd. 1. No, 923.]

Der zweite Gegenstand, den der geistvolle Vf. dieser Sendschrei- beleuchtet, ist die Universitätsfrage, und auch hier beweist er, er über den Parteien steht. Im Wesentlichen ist er mit grossen Männern, die sich über diese Frage vernehmen lies- eins und für die Erhaltung des Bestehenden gestimmt. Er icht aber einzelne Puncte näher und schlägt manche nütz- Reform vor. Den Hauptgrund der Uebelstände, über die wird, findet er in den Mittelschulen und nicht in den täten. Die ganze Frage ist mit Einsicht und Mässigung elt, was um so verdienstvoller ist, als es wohl an einigen hervorleuchtet, dass der Verf. gegen einzelne Professoren lich eingenommen sein mag.

[1174] **Ueber das Verhältniss des Staats und der Kirche ander. Von *Matth. Christ. Glaser*, Superinten- zu Königsberg u. s. w. Schleusingen, Glaser. 1834. 8. (n. 4 Gr.)**

Der Gegenstand dieses Schriftchens scheint jetzt viele Geister schäftigen. Der Vf. der vorliegenden, der sich nirgends die Veranlassung zu deren Herausgabe ausgesprochen hat, von einem Ausspruche in Rottecks allgem. Geschichte aus, es ihm um so leichter wird, Ausstellungen zu machen, iger Rotteck wahrscheinlich daran gedacht hat, an jener Stelle Definition zu geben. Das Resultat der Forschungen des Vfs. dass die Kirche eine Erkenntnissanstalt, der Staat aber „die he Gewalt-Anstalt zur Abhaltung und, nach Befinden, Ver- der dem Menschenthume feindlichen, schädlichen Ding- t, die vom Menschen verübt wird," sei. In Bezug auf ährt und Cultur könne der Staat nur negativ wirken und gar regieren sei hier wie überall das Beste. 11.

Länder- und Völkerkunde.

[1175] Neueste statistisch-geographische Beschreibun des Königreichs Ungarn, Croatien, Slavonien und der un garischen Militär-Grenze. 2. Ausg. Leipzig, Wigand'sch Verlags-Exped. 1834. XXII u. 522 S. gr. 8. (n. 1 Thl 8 Gr.)

Die erste Ausgabe des vorlieg. Werks in deutscher Sprach die der anonyme Vf. auf Verlangen dem ungarisch geschrieben Originale bald folgen liess, ist zwar Ref. nicht zu Gesichte g kommen, so dass er eine Vergleichung derselben mit dieser zwe ten nicht anstellen konnte; inzwischen glaubt er mit gutem G wissen behaupten zu dürfen, dass dieses Werk der Vervielfäl gung und weitern Verbreitung höchst würdig sei. Der besche dene und doch freimüthige Vf. legt bei seiner Erzählung Beo achtungsgeist, wissenschaftliche Bildung und eine Begeisterung f sein Vaterland an den Tag, die hohe Achtung für ihn erwecke Darum ist auch sein Werk das vorzüglichste, was wir jetzt b sitzen, und wie für jeden Freund der Geographie eine eben angenehme als nützliche Erscheinung, so besonders für den Ge graphen vom Fach ein unentbehrliches Handbuch. — Die Ve theilung des Stoffes ist auf folgende Art geschehen. Der 1. Th (bis S. 45) enthält die natürliche Beschaffenheit des Königreic Ungarn (kurze Geschichte, geographische Lage, Grenzen, Grös Boden, Wässer, Klima, Fruchtbarkeit und Producte dieses La des); der 2. (bis S. 117) redet von den Einwohnern Ungarn der 3. (bis S. 149) von Ungarns bürgerlichem Zustand (in zw Abtheilungen: a. Grundzüge der ungarischen Staatsverfassung, b. ö fentliche Verwaltung); der 4. (bis S. 501) beschäftigt sich n der geographischen Beschreibung des Königreichs Ungarn. Hi werden zuerst die 46 Gespanschaften (Comitate) des eigentlich Ungarn nach den vier Kreisen (diesseits und jenseits der Don diesseits und jenseits der Theiss) und die besonderen privilegirt Districte (das Land der Jazyger, Gross-Cumanien, Klein-Cum nien, Hajduken-Städte) beschrieben; — sodann Slavonien u Croatien mit der ungarischen Militärgrenze. Nachdem diess Al in 102 §§. abgehandelt worden ist, gibt der Vf. noch eine s tistische Tabelle von der Grösse und Bevölkerung des Königrei Ungarn, Croatien und Slavonien und der privilegirten Distric und beschliesst sein Werk mit einem genauen Register. 118

[1176] Neuestes Gemälde der Königreiche Niederlan und Belgien. Von Dr. *Neigebaur*, kön. preuss. gehei

Justizrathe. Wien, (Ant. Doll.) 1834. 326 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. T.: *Schütz's* allgemeine Erdkunde, oder Beschreibung aller Länder der fünf Welttheile, ihrer Lage, ihres Klima, ihrer Naturproducte, Landescultur, merkwürdigsten Städte, Gegenden, Kunstwerke, Ruinen und Denkmäler; dann ihrer Einwohner in Bezug auf deren Lebensart, Kleidung, Handel, Künste, Wissenschaften, Religion und Staatsverfassung. Mit Kupf. Neu bearbeitet von einem Vereine mehrerer Gelehrten. 17. Bd.

Da es nicht Zweck dieser Blätter ist, eine vollständige Recension eines solchen umfassenden geographischen Werkes zu liefern, so kann das Erscheinen desselben nur im Allgemeinen angezeigt werden. Der Vf., durch mehrere geograph. Schriften hinlänglich bekannt, hat bei der Bearbeitung der vorliegenden so weit als möglich die neuesten und besten Quellen zu Rathe gezogen. Vieles, was die Territorialverhältnisse und deren Abgrenzung, die innere Verfassung, das Heer- und Seewesen, die Schulden und Einkünfte anbelangt, ist der jetzigen Ungewissheit gemäss auch ungewiss hingestellt und die annoch streitigen Provinzen, namentlich Limburg und Luxemburg, sind in ihrem alten Umfange, jene bei Belgien, diese bei den Niederlanden abgehandelt worden. Die Beschreibung des Königreichs der Niederlande reicht von S. 3—148, die Belgiens von S. 149—314; angehängt ist ein Register über die beschriebenen Ortschaften. Die Beschreibung selbst folgt der Ordnung der Provinzen und ist übersichtlich und lehrreich. Die Provinz Drenthe hätte aber, trotz ihrer Armuth, doch ihrer physischen Merkwürdigkeit wegen einen grössern Raum als 1½ Seite einzunehmen verdient. Der Druck ist eng und gut; die beigegebenen (6) Ansichten nehmen sich gefällig aus. Eben so anziehend sind auch die Schilderungen denkwürdiger Orte und Gegenden, welche der Vf. meist mit den Worten der Beschauer wiederholt, so die Beschreibung Amsterdams und anderer Handelsstädte, der Mastrichter Steinbrüche, so wie mehrerer in entgegengesetzter Hinsicht bemerkenswerther Theile Hollands und Belgiens.

[1177] **Wanderbüchlein eines reisenden Gelehrten nach Salzburg, Tirol und der Lombardei. Von Dr. *G. H. v. Schubert*,** Hofr. u. Prof. in München. **2. Ausg.,** mit der Reise über das Wormser Joch nach Venedig. **Erlangen, Palm u. Enke. 1834. X u. 396 S. 12. (1 Thlr. 12 Gr.)**

Aus dem Titel erhellt zur Genüge, was dieses „Wanderbüchlein" im Allgemeinen enthält. Die erste Ausgabe desselben,

welche die im J. 1822 gemachte Reise betraf, erschien 18
die vorliegende zweite bringt, als neu, die Beschreibung der
J. 1833 von München aus durch Tirol, über den Orteler-]
und Bormio (Worms) nach dem Comersee, Verona, Vicenza,
dua, Venedig und zurück durch das Piave- und Boita-Thal i
Tirol gemachten Wanderung. Sie ist unterhaltend und zur Ke
niss jener Gegenden und Städte mit ihrem äusseren Leben
Sehenswürdigkeiten belehrend, selbst wenn man wünschen mö
dass der Vf., namentlich bei Venedig, im Verhältniss zu der
seines Aufenthaltes daselbst weniger flüchtig über die dortigen
len Wunder der Baukunst und Malerei hingegangen wäre.
Humor, der hin und wieder zum Durchbruch kommt, belebt
Mittheilungen, wenngleich er sich nicht immer so ganz natü
dem Gemüthe des Vfs. entwindet, und allerdings nicht jener e
poetische Humor ist, wie wir ihm anderweit begegnet sind.
sonders erwähnen wir noch, dass der Vf. auch auf Geognosie
Botanik, in Betreff der von ihm besuchten Gegenden, jedoch n
in dem Wanderbüchlein von 1822, Rücksicht nimmt. 37

[1178] Reisehandbuch durch das Erzherzogthum Oest reich mit Salzburg, Obersteyermark und Tirol. Von *A Schmidl.* Güns. (Leipzig, Volckmar.) 1834. XVIII 504 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: *Rudolph von Jenny's* Handbuch für I
sende in den österreichischen Kaiserstaaten. Durchaus umge
und verm. 2. Aufl. von *Adolf Schmidl.* 1. Bd.

Wer, sei es zum Vergnügen oder in Geschäften, die öst
chischen Staaten durchreist, kann keinen bessern Rathgeber :
wählen, als dieses Handbuch; es leistet fast durchgängig,
man von einem Werke der Art billigerweise erwarten kann.
Einl. theilt zuvörderst allgemeine, jedem die betr. Länder Du
reisenden nützliche und wissenswerthe Notizen über Pässe
Reisebewilligungen, über das Verhältniss und den Werth
Geldsorten, über Maasse, Gewichte, Zollangelegenheiten u. dgl.
in gedrängter Kürze und doch ausführlich genug mit, wobei i
noch auf manche andere Klugheits- und Vorsichtsmaassregel a
merksam gemacht wird. Der Reisende zu Wagen, wie der
Pferde und zu Fusse, jeder ist unter Beachtung der Eigenthü
lichkeiten jeder Provinz besonders berücksichtigt worden, wa
B. Reiseutensilien, Kosten, Gelegenheiten, Unterkommen u. s.
betrifft. Selbst dem Geognosten, dem Physiker und Maler v
gerathen, was jeder als nöthigen Reiseapparat mit sich füh
soll. — Hierauf folgt eine allgemeine Schilderung derjeni
Provinzen, durch welche dieses Handbuch als Führer dienen s
nach ihrem Charakter, Sitten und Gebräuchen, ihren Bewohn

u. s. w., woran sich die Beschreibung der Hauptstadt, ihrer Umgebungen, Sehenswürdigkeiten u. s. w. anschliesst, welcher noch einige Winke in Bezug auf das Pass-, Mauth- und Gasthauswesen daselbst beigegeben sind. Nun erst folgen die eigentlichen Reisen durch Oestreich, Obersteyermark, Salzburg und Tirol, deren wichtigste Puncte Linz, Znaim und Budweis, Passau, Pressburg, Salzburg, die steyrischen Alpen, Mariazell, Innsbruck, Mailand, Verona, Trient, Brescia u. s. w. sind. Ueberall wird die Reiseroute sorgfältig angegeben, die Orte, welche das Ziel der Reisen sind, werden genau mit ihren Sehenswürdigkeiten geschildert, von dort aus mehrseitige Ausflüge in die Umgebung gemacht und überhaupt das Land nach allen Richtungen hin durchkreuzt. In einem Anhange wird auf die wichtigsten Reisewerke, Landcharten und Prospecte aufmerksam gemacht, so wie bei den einzelnen Orten und Gegenden die Literatur derselben genannt ist. Diese sorgfältige Anführung der Monographieen, wodurch der Reisende in den Stand gesetzt wird, sich über einzelne Orte und Gegenden, die für ihn ein wesentliches Interesse haben, noch genauer zu belehren, verdient als zweckmässig noch besonders hervorgehoben zu werden. Ein alphabet. Register beschliesst diesen Band. — Das ganze Werk wird aus 4 Bänden bestehen, der zweite nämlich Ungarn mit den Nebenländern, der dritte Böhmen, Mähren und Galizien und der vierte Untersteyermark, Illyrien und Oberitalien behandeln. Der Stil ist gefällig, doch nicht ganz correct, die Rechtschreibung der Eigennamen schwankend (Oesterreich und Oestreich, Steyermark und Steiermark u. dgl.), Druck und Papier gut und der Preis sehr billig. 98.

[1179] **Der vollkommene Nordamerikaner** oder Handbibliothek für alle dahin Auswandernde, insbesondere Landwirthe, Fabrikanten, Handelsleute, Techniker und Handwerker, enthalt. ein vollständiges Verzeichniss der vorzüglichsten Schriften, Landkarten und Kunstsachen u. s. w. Mit einer allgemeinen Einleitung, vielen Bemerkungen, geograph.-statist.-histor. Tabellen und einer vollständigen Uebersicht aller Nordamerikan. und Englischen Geldsorten, Münzen, Maasse u. Gewichte. **Bern, Dalp. 1834. 16, XXX u. 154 S. 8. (15 Gr.)**

Des langen Titels kurzer Sinn ist der: lieber Auswanderer, kaufe dir, ehe du dein Vaterland verlässt, um nach Nordamerika zu gehen, recht viele Bücher, die du stets vorräthig findest bei J. F. J. Dalp in Bern, vorzüglich aber die, welche bei ihm selbst erschienen sind, denn diese sind in jedem Fache die besten. Dass sie stets vorräthig sein sollen, wird S. 2 versprochen, und dass sie die besten sind, wird theils in dem „Gruss und Rathe an die Auswanderer als Vorwort" S. 4—13 gezeigt, wo ohne Nennung

anderer Bücher, 4 bei Dalp erschienene Schriften zur Erlernun der engl. Sprache, und Frey's in demselben Verlage herausge kommene „Oekonomische Handbibliothek" dringend empfohlen wer den, theils geht es daraus hervor, dass bei Aufführung der in de verschiedenen Fächern zu empfehlenden Schriften die bei Dalp erschienenen stets voranstehen und mit salbungsreichen Anpreisunger versehen sind, welches Glück keiner einzigen andern Schrift zu Theil geworden ist. Da die Auswanderer oft einen andern Beru wählen müssen, als sie sich dachten, „so versäume man ja nicht eine kleine Handbibliothek zweckmässiger Bücher sich anzulegen und mitzunehmen." Daher nehmen die Büchertitel 130 volle Seiten ein, und verbreiten sich über alle Zweige der Landwirthschaft des Handels und der Gewerbe. Mit gleichem Rechte könnte de Titel in „der vollkommene Deutsche" umgeändert werden, angenommen, dass das Prädicat „vollkommen" durch Ankauf und fleissiges Studium der darin genannten Bücher erlangt werden kann 100.

[1180] **Das Neueste aus dem Staate Ohio in Nordamerika.** Vollständiges Tagebuch einer Reise aus der Schweiz über Havre und New-York; der Niederlassung in Stark Counti Paris Tounship im Staate Ohio. Mit vielen Bemerkungen, Räthen und Wünschen u. s. w. von *P. Schori.* Mit einer hist statist.-geograph. Beschreibung des Staates Ohio. Mit 1 Landkarte. Bern, Dalp. 1834. VI u. 100 S. 8. (15 Gr.)

Das Buch selbst ist bescheidener als der Titel. Ein junger Auswanderer aus der Schweiz, der sich dem Predigtamt zu widmen gedenkt, theilt einem zurückgebliebenen Freunde seine Reise und erste Aufnahme in Nordamerika aus seinem Tagebuche mit. Unter dem Erzählten findet man wenig Neues und Ueberraschendes, hört aber dem einfachen, biedern Erzähler gern zu. — Von S. 49 an folgt eine Beschreibung des Staates Ohio, welche über die Hälfte des Buches einnimmt, und Jedem, dem eine nähere Bekanntschaft mit demselben wünschenswerth ist, willkommen sein wird. Die beigegebene lithographirte Karte von diesem Staate wird ihn dabei wesentlich unterstützen. 100.

Topographie.

[1181] **Beschreibung der Stadt Rom von *Ernst Platner*, *C. Bunsen*, *Ed. Gerhard* und *Wilh. Röstell.* 2. Bd.** Das vaticanische Gebiet und die vaticanischen Sammlungen. Zweite Abtheilung, oder der Beschreibung zweites Buch.

Mit einem Bilderhefte. Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1834. XIV, 430 u. 16 S. gr. 8. (3 Thlr. ohne die Kupfer.)

[1. Bd. Ebendas. 1830. 4 Thlr. 8 Gr.]

Der erste Band dieses Werkes erschien 1830, er enthält ausser den besonders die Literatur angebenden Vorerinnerungen (LXXVI S.) den allgemeinen Theil, und zwar in vier Büchern die physische, historische, kunstgeschichtliche, topographische Einleitung (auf 705 S.). Ihm folgte 1832 die erste Abtheilung des zweiten Bandes, das erste Buch des besondern Theiles, die Beschreibung des vaticanischen Gebietes (auf 441 S.) enthaltend. Die jetzt erschienene zweite Abtheilung (das zweite Buch des besondern Theiles) liefert die Beschreibung der vaticanischen Sammlungen. Für die Beschreibung der übrigen Theile Roms durften wir nach den frühern Vorreden drei, mindestens zwei Bände erwarten; in der Vorrede zu der gegenwärtigen Abtheilung lesen wir aber: „die Beschreibung der noch übrigen Merkwürdigkeiten Roms wird, wo möglich in Einem Bande von der Grösse des ersten zusammengedrängt, im nächsten Jahre erscheinen, und damit dieses Werk geschlossen werden." So lieb es uns nun ist, auf baldige Vollendung dieses ausgezeichneten Werkes, auf dessen Werth und Wichtigkeit aufmerksam zu machen wir wohl nicht nöthig haben, hoffen zu dürfen, so thut uns doch die angekündigte Beschränkung, die nothwendig wenigstens ein Missverhältniss zu der frühern Weise der Bearbeitung herbeiführen muss, um so mehr Leid, als sie dem Plane der Herausgeber entgegen ist, und sich wohl schliessen lässt, dass der Entschluss zu ihr eher aus andern Rücksichten, als aus dem freien Willen der Herausgeber hervorgegangen sei. Darüber, ob das versprochene Urkundenbuch so wie die Blumenlese römischer Inschriften noch erscheinen werden, ist keine Auskunft gegeben. — Der gegenwärtige Theil, als Führer durch die vaticanischen Sammlungen, namentlich für die Beschauer derselben berechnet, aber durch die genauen Beschreibungen auch für Alle, die fern von Rom sich mit der Geschichte der Kunst, namentlich der Alten beschäftigen, gleich wichtig, zerfällt in drei Hauptstücke; das erste, das vaticanische Museum überschrieben, gibt von S. 1—283 das vollständige Verzeichniss der Kunstdarstellungen des Alterthums, die dieses unendlich reiche Museum enthält, und ihre je nach der Wichtigkeit des Gegenstandes bald kürzere, bald ausführlichere Beschreibung, für deren Uebersichtlichkeit auch durch Verschiedenheit des Druckes auf sehr befriedigende Weise gesorgt ist. Dasselbe hat die Herren Gerhard und Platner zu Verfassern. Das zweite Hauptstück, die vaticanische Bibliothek mit dem Archiv (S. 284—389) enthält die geschichtliche Einleitung von dem Archiv des lateranischen Palastes; das vaticanische Archiv, in welchem die päpstli-

chen Regesten von Innocenz III. bis auf Sixtus V. 2016 Bände füllen S. 303); die allmählige Entstehung, Bestand (gegen 24,000 Handschr., darunter 2388 latein. und griech. der Palatina; ungefähr 50,000 gedruckte Bücher) und Verwaltung der vaticanischen Bibliothek, von Röstell. Nach der Beschreibung des Bibliothekgebäudes von Platner, folgt ein Aufsatz über die Handschriften der vaticanischen Bibliothek von Bunsen und dann die Beschreibung der wichtigsten Miniaturen der Bibliothek (vom 5. bis ins 16. Jahrh.) von Platner: nur auf die Handschriften von allgemeinern und eben auf die von Interesse für die Geschichte der Kunst ist besondere Rücksicht genommen; „eine Angabe der durch ihren innern Werth besonders ausgezeichneten Handschr., so weit sie bekannt sind, musste aus diesem, für die allgemeinen Bedürfnisse der Beschauer berechneten und auf Gegenstände allgemeiner Theilnahme beschränkten Werke natürlich ganz ausgeschlossen bleiben“ (S. 337). Eine Beschreibung des christlichen Museums von Platner, und der antiken Vasen der Bibliothek von Gerhard schliessen dieses Hauptstück. Das dritte Hauptstück (S. 390—436) enthält die Aufsätze über die Tapeten Raphaels, von Platner und Bunsen, und die Beschreibung der vaticanischen Gemäldesammlung, von Platner. Dann folgen Nachträge (von S. 437—40), besonders zu der Beschreibung der ägyptischen Kunstwerke, und ein Bogen Beilagen zum ersten Hauptstück, von Gerhard. — Bei der uns gebotenen Kürze müssen wir uns auf die Inhaltsanzeige beschränken, aber das ganze Werk der fördernden Theilnahme des Publicums noch recht angelegentlich zu empfehlen, können wir uns unmöglich enthalten. 39.

[1182] **Wien's Merkwürdigkeiten mit ihren geschichtl. Erinnerungen.** Ein Wegweiser für Fremde und Einheimische. Von *J. B. Weis.* Mit 1 lithogr. neuen Plan der Stadt u. der Vorstädte. Neue verbess. mit 4 Stahlstichen und einem humorist. Spaziergange über die Bastey verm. Aufl. von *Heinr. Walden.* Wien, (Wimmer.) 1834. LXXXV u. 149 S. 8. (n. 1 Thlr. 4 Gr.)

[1183] **Wien und seine Bewohner.** Humoristisch geschildert auf einem Spaziergange über die ganze Bastey; nebst einer Skizze der merkwürdigsten Gegenstände, deren malerisch-schöner Anblick sich hier darbietet. Von *Heinr. Walden.* (Mit 4 Stahlstichen.) Wien, (Wimmer.) 1834. 71 S. 8. (12 Gr.)

Der zuerst genannte Wegweiser gibt in gedrängter Kürze eine recht brauchbare Beschreibung der Sehenswürdigkeiten der Kaiserstadt nach den einzelnen Strassen, Gassen u. s. w. geordnet

und empfiehlt sich noch besonders durch dreifache Register und den beigelegten, sorgfältig gearbeiteten Plan. Nur der vorausgehende humoristische Spaziergang, der in No. 1183. mit denselben 4 mittelmässigen Stahlstichen auch einzeln dargeboten wird, dünkt uns eine völlig überflüssige Beigabe zu sein. Wie diese zu dem Namen humoristisch gekommen sei, lässt sich nicht absehen, wenn es nicht bloses Aushängeschild sein soll. Der steyrische Landjunker, der zum ersten Male nach der Residenz kommt, rechtfertigt wenigstens ebenso wenig als dessen Begleiter durch dieselbe und ihre nächsten Umgebungen jene Bezeichnung.

[1184] Andeutungen für Beschauer des historischen Museums von *Quandt*. Dresden, Walther'sche Hofbuchhandlung. 1834. XXI u. 196 S. 8. (16 Gr.)

Bei der auf Veranlassung des einsichtsvollen Directors aller k. Museen und Sammlungen, des Hrn. Staatsmin. v. Lindenau, im J. 1832 vorgenommenen Umstellung und anderweiten Anordnung mehrerer Kunstsammlungen Dresdens, wurden zwei bis dahin getrennte Sammlungen, die Kunst- und die Rüstkammer, unter dem Namen des „historischenM useums" in eine verschmolzen. Nach sorgfältiger Aussonderung des nicht unmittelbar hierher Gehörigen wurde bei Anordnung der vorhandenen Schätze der Plan zu Aufstellung eines geschichtlichen Sittengemäldes festgehalten, und sonach dieselben, je nachdem sie dem häuslichen Leben, der Jagd, dem Ritterwesen u. s. w. angehören, in besondere Zimmer und Galerieen vertheilt. — Demnach enthält der erste Saal die dem häuslichen und geselligen Leben der Vorzeit angehörenden Geräthschaften und Gegenstände, dann die Bildnisse sächs. Fürsten, Glasmalereien u. s. w. (S. 1—59) Der 2te Saal enthält Werkzeuge für Jagd, Gärtnerei und Drechselei (!) (S. 60—69.) Die zwei hieran sich reihenden Galerieen enthalten ritterliche (Turnier-) Rüstungen (S. 70—111) und „kriegerische Waffen" (S. 112—149). Hierauf folgt im dritten Saale die Sammlung von Schiessgewehren (S. 150—162), im 4ten Saale verschiedene Prachtgeräthe und im 5ten Saale Waffen aus andern Erdtheilen, besonders aus dem Oriente (S. 166—180). Der letzten Galerie, in welcher Paradepferde, Ceremonienschwerdter und was sonst noch zu Hoffesten u. s. w. gebraucht und verwendet wurde, aufgestellt sind, geht ein Zimmer mit Staatskleidern der Vorzeit voraus. — Alle Abtheilungen dieser neuen Aufstellung beschreibt der Vf. der Reihe nach und begleitet sie entweder im Allgemeinen oder die einzelnen merkwürdigern Gegenstände mit historischen Nachweisungen und manchen lehrreichen Bemerkungen über die Kunst; Bemerkungen, die ihren Zweck, Interesse für jene schätzbare Sammlung zu erwecken und zu belehren, richlicher erfüllen

würden, wenn der Vf. als gebildeter Kunstkenner sich mehr in seiner Sphäre gehalten und die längern Mittheilungen aus der polit. und Regentengeschichte vermieden hätte, die voller Unrichtigkeiten sind. Wir rechnen dahin z. B. S. 27. die Belehnung Ernsts und Albrechts durch K. Friedrich 1464; S. 31. den Tod Friedrichs des Weisen; S. 70 ff. die Abhandlung über Turniere aus Rüxner und ähnl., deren weitere Verfolgung ausserhalb der Grenzen unserer Blätter liegt. — Die äussere Ausstattung ist lobenswerth. 9.

[1185] Die königlich Sächsische Porzellan-Sammlung. Eine Uebersicht ihrer vorzüglichsten Schätze nebst Nachweisungen über die Geschichte der Gefässbildnerei in Thon und Porzellan von Dr. *Gust. Klemm*, Insp. der k. Porz. Sammlung, Secretair der k. öff. Bibl. u. s. w. (Mit 3 Steintaf.) Dresden, Walther'sche Hofbuchh. 1834. IV u. 154 S. 8. (16 Gr.)

Die kön. Porzellan-Sammlung zu Dresden, die kostbarste und reichste Deutschlands, galt seit 50 Jahren, wo sie in die Souterrains des japan. Palais gebracht und in 19 Räumen, so weit die bedeutenden Vorräthe es gestatteten, nach den verschiedenen Arten aufgestellt wurde, neben den ausgezeichneten Kunstsammlungen, welche Dresden besitzt, für ein blosses Curiositäten-Cabinet für müssige Beschauer. Allein der Vf. der vorlieg. Schrift, dem vor noch nicht einem vollen Jahre die Aufsicht über dieselbe übertragen wurde, hat an Ort und Stelle durch eine zweckmässige Aufstellung bereits wesentliche Verbesserungen getroffen, namentlich aber durch diese Schrift ein neues, lebhafteres Interesse, wie wir hoffen, für jene schätzbare Sammlung erweckt und das Vertrauen, welches der hochverehrte Chef aller Museen der Residenz, Hr. Staatsmin. von Lindenau, in ihn bei Uebertragung dieser Arbeiten setzte, vollkommen gerechtfertiget. Nach einer kurzen Beschreibung der Gefässe der alten Welt (die vasa murrhina hält er mit Veltheim für Specksteingefässe) geht er zur Geschichte des chinesischen Porzellans (erfunden vor 442 n. Chr.) über, das von den Portugiesen, seit diese in Ostindien festen Fuss gefasst hatten (1518), häufiger nach Europa gebracht wurde, vgl. S. 74, 94 u. a. Diess bahnt ihm, nachdem er noch der verschiedenen Arten des chinesischen und des japanischen Porz., der Fertigung mancher Gefässe in Europa aus Glas, Majolica (Fayence) u. a. gedacht und vieles Belehrende hierüber beigebracht hat, den passenden Weg, um über das meissner Porz., dessen Erfinder Joh. Fr. Böttcher, (geb. zu Schleiz am 4. Febr. 1682, gest. zu Meissen am 13. Febr. 1719) und die trotz aller Vorsicht über Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien u. s. w. sehr bald verbreitete Erfindung etwas

ausführlicher sich zu verbreiten. Schlüsslich konnte auch das Steingut und namentlich Wedgwoods Verbesserung desselben nicht übergangen werden. So gelangt der Vf. S. 65 zur Beschreibung der dresdner Sammlung selbst, wo er nach einer kurzen, aus archival. Quellen entlehnten Geschichte der ersten Erwerbungen für dieselbe die merkwürdigeren Gegenstände sorgfältig aus der Masse heraushebt, nach den einzelnen Räumen beschreibt und durch manche lehrreiche Bemerkungen erläutert. Mehrere chinesische Inschriften wurden von dem rühmlichst bekannten Sprachforscher, Hrn. Regierungsrath v. d. Gablenz in Altenburg, entziffert; sie gehören in die Jahre 1403—1723, vgl. S. 88 ff. Die beigegeb. Zeichnungen sind vom Architekten Geo. Wagner gut gearbeitet und das Ganze entspricht seinem Zwecke, einerseits den Beschauern zur Vorbereitung sowohl als zur Erinnerung zu dienen und anderseits die Aufmerksamkeit der Technologen und Kunstfreunde auf diese seltenen Schätze zu leiten, in einem so vorzüglichen Grade, dass wir aus voller Ueberzeugung diese Schrift empfehlen dürfen. Die äussere Ausstattung ist gut, nur hätte für eine sorgfältigere Correctur gesorgt werden sollen, vgl. S. 46, 47 u. a. 41.

[1186] **Denkmal der Entschlafenen zu Potsdam,** oder sämmtliche Grabschriften der dasigen Kirchhöfe, nebst einer Sammlung vorzügl. Grabschriften mehrerer Kirchhöfe Deutschlands, dem nützlichen Gebrauch für Stein- und Bildhauer u. s. w., sowie der Erinnerung der Bewohner in u. um Potsdam zu empfehlen. Aufgenommen, bearb. u. herausg. von *Rud. Lubarsch.* Potsdam, Vogler. 1834. 104 S. gr. 8. (9 Gr.)

Für Einheimische können die hier von S. 9—44 copirten Grabschriften (zum Theil nur Namen mit Angabe des Geburts- und Sterbetages) von einigem Interesse sein, weniger für Auswärtige, da Hr. L. ohne alle Auswahl, was er fand, mitgetheilt hat. Dasselbe gilt auch von der auf dem Titel angegebenen Sammlung vorzüglicher Grabschriften anderer Kirchhöfe, welche von der von Broma (vgl. Bd. 1, No. 773. S. 557) und ähnl. übertroffen wird. Grabschriften wie: „fürchte Gott; ehre den König"; „sage nicht von ihr, denn sie starb" u. v. a. eignen sich entweder, wie erstere, nur für einen ganz besondern Fall, und finden sich dann von selbst, oder sind geradehin unpassend.

[1187] **Skizzirte Geschichte und Beschreibung des Friedhofs zu Frankfurt a. M., nebst einigen gemeinnützigen Bemerkungen von Hofr. med. Dr. *G. F. Hoffmann* sen. Mit 3 Steintaf. Frankfurt a. M., (Körner.) 1834. 28 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Frankfurt hat seit 1828 in der nöthigen Entfernung von der Stadt einen allgemeinen, einfach aber geschmackvoll eingerichteten Begräbnissplatz für die Verstorbenen aller christl. Confessionen, an welchen sich der jüdische unmittelbar anschliesst. Bail in seiner Schrift: Der neue Friedhof von Frankfurt a. M. 1829, hat sie ausführlich beschrieben; der höhere Preis derselben gab aber zu dem vorlieg. Abrisse die nächste Veranlassung. Die hier von dem Vf. angefügte Anleitung zur Behandlung Scheintodter, Verunglückter und Verstorbener bis zu ihrer Beerdigung bildet eine sehr dankenswerthe Zugabe; die Ansichten der Portals des christl. und des jüdischen Friedhofes, so wie einer offenen und 4 geschlossener Zellen des Todtenhauses sind gut. 23.

[1188] Allgemeines Adress-Buch der Freien Stadt Frankfurt. 1834. Mit Privileg. H. Senats. Frankfurt a. M., Krug. VIII u. 263 S. 8. (21 Gr.)

[1189] Handels-Adress-Verzeichniss von Mainz für das Jahr 1834. Herausgeg. vom öffentl. Büreau. Mainz, Wirth. 82 S. 8. (8 Gr.)

[1190] Verzeichniss sämmtl. Herren Aerzte, Wundärzte und Apotheken-Besitzer Berlin's nebst Angabe ihrer resp. Wohnungen. Berlin, Curths. 1834. 32 S. 8. (6 Gr.)

Badeschriften.

[1191] Aix-la-Chapelle, Borcette et Spa. Manuel à l'usage des baigneurs, contenant la description de ces trois villes et de leurs environs, ainsi qu'un instruction détaillée sur la manière d'utiliser leurs eaux. D'après les ouvrages de MM. Monheim, Zitterland, Dardonville, Hoepfner, Reumont et Schreiber. Avec un plan des environs d'Aix-la-Chapelle. Aix-la-Chapelle, Mayer. 1834. VI u. 141 S. 12. (1 Thlr.)

Dieser Leitfaden für Badegäste ist aus den Werken der angeführten Schriftsteller zusammengetragen, und enthält ausser geschichtlichen, topographischen und geologischen Nachrichten über Aachen und dessen Umgegend, von S. 51—95 das Wissenswertheste über dessen Heilquellen. Es gibt eine Analyse der dortigen Wässer und Regeln an, welche beim Gebrauche derselben angewendet werden müssen. Auf eine ähnliche Weise wird bis zu S. 104 Burtscheid und sodann Spaa besprochen. Wem die grössern Werke über vorstehende Badeorte zu ausführlich sind, der wird sich durch diesen Auszug hinlänglich befriedigt finden. 27.

[1192] **Das Thal und Warmbad Gastein** nach allen Be-
ngen und Merkwürdigkeiten, nach eigner Anschauung und
den zuverlässigsten Quellen dargestellt für Aerzte und Kör-
anke, Geschichtsforscher, Mineralogen, Metallurgen, Botani-
u. für Freunde der hochromantischen Alpennatur. Von Dr.
v. *Muchar*. Mit 2 lithogr. Ansichten u. 1 Karte. Grätz,
mian u. Sorge) 1834. X u. 350 S. gr. 8. (1 Thlr.
Gr.)

Schon aus dem Titel werden unsere Leser ersehen, was sie
dem genannten, ziemlich umfangreichen Buche suchen dürfen.
war dem Vf. nicht darum zu thun, den therapeutischen Nutzen
gasteiner Wassers näher auseinander zu setzen, als viel-
denen, welche in Gasteins erhabenen Naturschönheiten Er-
g, in seinen Quellen Heilung suchen, ein Buch in die Hand
eben, woraus sie Alles, was zu wissen wünschenswerth und
ist, schöpfen mögen. Doch begnügte sich der Vf. nicht,
Verzeichniss der Gasthöfe, Badeanstalten nebst ihren Preista-
, der besuchtesten Spaziergänge u. s. w., die so oft den ein-
Inhalt ähnlicher Schriften bilden, mitzutheilen, sondern er
zugleich mit einem Aufwand von grosser Gelehrsamkeit und
Alles zusammen, was zur Befriedigung der Wissbegierde
tur- und Geschichtsforschers dienen kann. So erzählt er
die Geschichte Gasteins und seiner Umgebungen von der er-
Erwähnung der norischen Bergwerke beim Polybius an bis
zum letzten Besuch Sr. Majestät des Kaisers von Oester-
, theilt die geognostischen Verhältnisse der Tauern mit, er-
die dort einheimischen, seltneren Pflanzen, beschreibt die
und Eigenthümlichkeiten der Bewohner, belehrt den Bade-
wie er sich während der Cur verhalten soll, und was zur
rung des Heilzwecks, der Bequemlichkeit und des Vergnü-
dienen kann. Kurz, es wird der Fremde, der die Gasteiner
besucht, — welches immer der Hauptgegenstand seines
sses sein mag — dieses Werk kaum je unbefriedigt aus der
legen, wenn es auch manchmal eines langen Suchens be-
sollte, um die oft sehr zerstreuten Notizen zusammen zu
. Uebrigens versichert der Vf. in der Vorrede, dass er
, was er beschrieben, selbst gesehen und erforscht habe, mit
hme dessen, was aus den von dem Erzherzog Johann na-
ch über den Zustand der Metallurgie gesammelten Nach-
, zu schöpfen ihm vergönnt gewesen sei. Die beigefügte
umfasst das gasteiner Thal und seine Umgebungen, und
ei lithographischen Blättern ist Bad Gastein und Hof Ga-
dargestellt. Die graue Farbe des Papiers ist bei dem wohl-
Preise des Buchs wohl zu verzeihen. 73.

[9999] Die Mineralquelle und die Badeanstalt bei Hohenstein, historisch-topographisch, physikalisch-chemisch und medicinisch-praktisch beleuchtet. Mit 2 Steintafeln. (Waldenburg. 1834. 83 S. 12. (.. Gr.)

Die Literatur der Mineralquellen wächst mit jedem Tage denn immer werden neue entdeckt, oder kommen wenigstens von Neuem in Gebrauch. Daher ist es kein Wunder, dass wir in gegenwärtiger kleinen Schrift auf eine Trink- und Badequelle wieder aufmerksam gemacht werden, welche zwar in einer kleinen Schrift, Waldenburg 1778. 8., als wirksam empfohlen, aber seither so in Vergessenheit gerathen ist, dass selbst in Osann's Darstell. aller Heilquellen, 1832, ihrem Andenken nicht eine Zeile gewidmet ist. Ref. dankt daher dem Hrn. Dr. Streit für die Herausgabe der vorl. Schrift um so mehr. Zuerst wurde im vorigen Jahrh. die Aufmerksamkeit auf die Wirksamkeit dieses Wassers dadurch gelenkt, dass ein beschwerliches und langwieriges Fussleiden eines armen Mannes, welcher in dem sumpfigen Boden, aus welchem die Quelle hervorkam, oft und lange, des Holzlesens wegen, herumwadete, geheilt wurde, und dass, hierdurch aufmerksam gemacht, andere an ähnl. Uebeln Leidende ebenfalls genasen. Im J. 1783 erkaufte der Fürst von Schönburg-Waldenburg, Otto C. Fr., das Wiesengrundstück, auf welchem die Quelle zu Tage kam, liess dieselbe gehörig fassen und brauchte sie selbst mit grossem Nutzen. Der jetzige Besitzer, Apotheker Beckert in Hohenstein, hat jedoch das grösste Verdienst um dieselbe. Nachdem er den Ursprung der reinen Quelle aufgefunden und gut hatte fassen lassen, begann er 1829 den Bau eines Badehauses; dann folgten die Wirthschafts- und das Wohngebäude, durch Ankauf angrenzender Grundstücke, die Anlegung eines schönen Gartens, angenehmer Spaziergänge u. s. w. — Nach der Beschreibung der Heilanstalt folgt die Angabe der chemisch-physikalischen Eigenschaften dieses Mineralwassers. Die chemische Analyse, welche Hr. Hofr. Döbereiner übernommen hat, zeigte in 150 Kub.Zollen 10,70 K.Z. kohlensaure und 3,75 K.Z. Stickgas, und in dem bis zur Trockne abgerauchten braunen Rückstande fand sich 1,03 Gr. Chlorcalcium, 0,1 kohlensaurer Kalk, 2,67 Gr. Eisenoxyd, und 1,05 Gr. erdharzige Materie. Den geringen Gehalt des Wassers leitet der V. von der Versendung desselben her: denn von dem geschwefelten Wasserstoffgase, dessen Dasein der Geruch in dem frisch geschöpften Wasser zu entdecken scheint, ist in der Döbereinerschen Analyse nichts erwähnt. Daher will der Besitzer des Bades noch eine Untersuchung des Wassers an der Quelle vornehmen lassen. — Von der Wirkung und Benutzung des Hohensteiner Mineralwassers. Nachdem die Wirkungen des Eisens und eisenhaltigen Mineral

wasser im Allgem. bestimmt worden ist, zählt der Vf. die auf allgemeiner und partieller Schwäche beruhenden Krankheiten auf, gegen welche das Hohensteiner Mineralwasser mit grossem Nuzzen gebraucht worden ist. — Von der schicklichsten Zeit, und der besten Art u. Weise, von diesem Mineralwasser sowohl beim Trinken, als beim Baden Gebrauch zu machen. — Von den Gegenanzeigen, wohin alle fieberhafte Zustände, Vollblütigkeit, gesteigerte Gefässthätigkeit und daher entstehende Neigung zu entzündlichen Zuständen und Blutflüssen, noch nicht beseitigte Unreinigkeiten der ersten Wege, Stockung, Anschwellung, Verhärtung und Vereiterung innerer Eingeweide, und endlich Schwangerschaft gehören. — Von den Mineralschlammbädern. Wegen der neuen Fassung der Quelle und des sehr kurzen Laufs des Wassers in verdeckten Röhren dürfte zu wenig Badeschlamm vorhanden sein, um einen allgemeinen Gebrauch von ihm machen zu können. Indessen bei örtlichen Uebeln, z. B. hartnäckigen Geschwüren, Mastdarmfisteln, Lähmungen, beim Gesichtsschmerze u. s. w. kann er gewiss mit Nutzen gebraucht werden. — Von dem mit der Anstalt verbundenen Dampfbade und den Dampfdouchen. Heilsam bewies sich das erstere bei rheumat. u. gichtischen Leiden, bei Lähmungen, bei Gelenksteifigkeit, bei zurückgetretenen Hautausschlägen. Mit Recht wird jedoch vor dem unvorsichtigen Gebrauche desselben gewarnt. Bei schlagflüssiger Anlage, beim Andrange des Blutes nach Kopf und Brust, beim Bluthusten und bei der Lungensucht würde deren Gebrauch die traurigsten Folgen haben. — Von dem Leben in der Anstalt. — Ausser einem Gedichte ist noch ein glücklich durch dieses Mineralwasser geheilter Fall von nässenden Schwinden an den Händen als Zusatz gegeben. — Eine sehr schöne Ansicht von der Lage der Badeanstalt gereicht diesem Schriftchen zur Zierde. K.

Geschichte.

[1194] Politisches Leben des Fürsten Karl Moritz von Talleyrand. Von *Alexander Sallé.* A. d. Franz. von *J. Sporschil.* Leipzig, Wigand'sche Verl.-Exped. 1834. 284 S. gr. 8. (1 Thlr.)

[1195] Talleyrand-Perigord's politisches Leben. Von *Alex. Sallé.* A. d. Franz. von Dr. *A. Neunohr.* Stuttgart, Brodhag'sche Buchh. 1834. 405 S. 8. (1 Thlr.)

Der schlaue und noch im hohen Alter thätige Diplomat Talleyrand (geb. 1754) verdient eine Biographie, da sein politisches

Leben in die wichtigsten Vorgänge der französischen Revo 1789, der Directorialregierung, des Kaiserreichs, der Rest tion, der Julirevolution und des neuen Königthums vielfach greift und zur Aufhellung mancher Dunkelheiten dieser thate chen Zeitabschnitte beitragen kann. Aber wer die Darste desselben unternimmt, muss nicht nur mit Talleyrands Lebe Wirken, sondern auch mit dem Gange der Begebenheiten u rem innern Getriebe eine genaue Bekanntschaft haben und von Parteilichkeit, neben den Schlechtigkeiten, die in Talley Leben vorkommen, das Heilsame, was er erstrebte und w aufzufassen suchen. Diess aber gilt nicht von dem Vf. de gezeigten Werkes. Denn nicht nur fehlt es ihm an eine eingehenden Kenntniss der Zeitgeschichte und an einer ge Bekanntschaft mit Talleyrands Privatleben, sondern er ist gegen die Verdienste dieses Diplomaten parteiisch eingenon Was er von den ersten Zeiten der Revolution bis zum Stur Kaiserreichs beibringt, ist höchst unbefriedigend; nur die schichte der Absetzung Napoleons und der Zurückberufung Bourbone bis zum wiener Congress, ist ausführend und bele behandelt. Von Talleyrands Jugendjahren und Bildung e man hier nichts, nichts auch von dessen Aufenthalt in Nor rika (1793—1795), und kaum berührt werden seine häus Verhältnisse, seine Vermählung und Trennung von der Indi Gnandt und seine Beziehungen auf Neffen und Nichten, was, gleich hier nur sein politisches Leben geschildert werden zur genauen Schilderung eines Diplomaten gehörte, der bei e politischen Verhandlungen sich und die Seinigen immer im hatte. Eben so fehlt es hier an Unparteilichkeit. Denn ob der Vf. am Schlusse seines Werkes erklärt, „dass weder noch Leidenschaft an seiner Darstellung Talleyrands den ge sten Antheil gehabt habe", so ist doch sein Werk eher eine teischrift als eine historische Schilderung zu nennen. Woh steht er dem ergrauten Staatsmanne Scharfblick, Witz, feinen und gewandte Thätigkeit zu; aber er schildert ihn als einen ruchten Schurken, der nur darauf sinne, Reichthümer und fluss zu gewinnen, und hebt alle Beschuldigungen, selbst di wahrscheinliche, dass Talleyrand zu seinen wichtigsten Ar sich fremder Beihülfe bedient und nach Napoleons Absetzung dessen Ermordung hingestrebt habe, geflissentlich hervor, wä er das, was zu dessen Lobe gesagt werden kann, übergeht Nur denen, die mit dem öffentlichen Leben Talleyrands, wichtigsten Verhandlungen und vielen Witzworten desselben bekannt machen wollen, ist dieses Buch zu empfehlen; nicht denen, die, mit der Geschichte der französischen Revolution traut, neben einer tiefgehenden Schilderung Talleyrands, Aufschlüsse über die Begebenheiten seiner Zeit und seines

wirkens auf dieselbe suchen. — Was die angezeigten Uebersetzungen betrifft, so hat zwar in Hinsicht auf Papier und Druck die von Neurohr den Vorzug vor der von Sporschil; aber dem innern Gehalte nach ist letztere der erstern weit vorzuziehen. Denn erstens hat Hr. Sp. weit genauer und richtiger übersetzt als Hr. N. (So übersetzt z. B. Hr. N. S. 123 ein Witzwort Talleyrands auf Frau von Staël: „Sie stickt hundert Ellen Zeug auf einen Raum von $\frac{1}{4}$ Zoll“ [was keinen Sinn gibt], Hr. Sp. aber: „Aus einem Quadratzoll webt sie hundert Ellen Zeug“); zweitens ist auch zu rügen, dass Hr. N. in den Noten, die er seiner Uebersetzung beigefügt hat, den parteiischen Hass des Vfs. gegen Talleyrand theilt; Hr. Sp. dagegen auf manche Unwahrscheinlichkeiten in der Erzählung des Vfs. aufmerksam macht (z. B. S. 222) und auch das Gute in Talleyrands politischem Leben anerkennt. So bemerkt er z. B. S. 230, und wie uns dünkt mit Recht: „Talleyrand hat die Regierungen Frankreichs, wenn sie morsch waren, stürzen helfen, aber nie sein Vaterland an das Ausland verrathen.“ 121.

[1196] Meine Reise durch Italien, Frankreich, England im Jahr(e) 1831. Von *Hortense*, vormalige(r) Königin von Holland. Aus dem Französischen von *Fr. Ludw. Lindner*. Stuttgart, Balz'sche Buchh. 1834. (X u.) 311 S. 8. (1 Thlr.)

Veranlasst durch die Bitte ihrer Freunde, sich über einen Schritt, der, nachdem die franz. Blätter öffentlich davon gesprochen hatten, zu mancherlei Missdeutungen Veranlassung gegeben, in den Augen des Publicums zu rechtfertigen, hat die erlauchte Verfasserin diese Memoiren dem Drucke übergeben. Durch die Theilnahme ihrer Söhne an der übelberechneten Revolution in Italien gedrängt, voll von dem Wunsche, wenigstens den jüngern zu retten, nachdem der ältere ein Opfer des Todes geworden war, und sich jeden Ausweg zur Flucht versperrt sehend, wagt die Königin von Ancona aus, wo ihr Sohn, in demselben Hause mit dem österreichischen Generalstabe, krank liegt, mitten durch die österreichische Armee, durch Toscana, Modena und Frankreich, über Paris nach England zu gehen. Der Muth, die Entschlossenheit und Geistesgegenwart der Königin, die durchgängig vorherrschende mütterliche Sorgfalt für das Glück ihres Sohnes, die Grösse der Erinnerungen, welche gerade durch diese Reise in ihr so mächtig angeregt werden, die Art, wie sich Casimir Perier und Louis Philipp in Paris gegen sie benehmen, zusammengehalten mit der milden Schonung, wie sie sich über Vieles ausspricht, geben dieser einfachen Erzählung einen mehr als gewöhnlichen Reiz. Der Aufenthalt in England gibt ihr einen Theil der Kräfte wie-

der, welche lange Leiden und Anstrengungen ihr geraubt haben; aber die Rückreise durch das nördliche Frankreich, über Boulogne, Malmaison u. s. w., in die Schweiz zurück, ist fast nur den wehmüthigen Bildern alter Grösse und Macht gewidmet. Die Anmerkungen der Verfasserin geben über das Benehmen der französischen Regierung gegen die Familie Bonaparte Aufschlüsse, die zum Theil wohl nicht allgemein bekannt sein dürften. Die Memoiren des angeblichen Baron von Schelten werden S. 254 ausdrücklich für falsch erklärt. — Auch die Uebersetzung unterscheidet sich von der gewöhnlichen Fabrikarbeit, und das Bestreben, die Würde des Gegenstandes auch in der Sorgfalt des Ausdrucks anzuerkennen, ist nicht vergeblich gewesen. Unbedeutende Einzelnheiten wollen wir nicht besonders rügen. 92.

[1197] **Belgien u. was daran hangt, von *E. M. Arndt.* Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1834. X u. 153 S. 8. (12 Gr.)**

Arndt's Ansichten über die belgische Revolution von 1830 und über Das, was bis 1831 in diesem Bezuge von Seite der europäischen Politik und Diplomatie geschehen war, ist bereits aus seiner Schrift: „Die Frage über die Niederlande und Rheinlande" (1831), bekannt. Er kommt hier auf seine früheren Ansichten zurück, indem er, was jene Politik anlangt, in seiner kräftig derben oft sarkastischen Weise auseinandersetzt, dass die niederländische Frage zunächst nur und ganz eine deutsche, dann in zweiter Instanz eine englische, und erst in dritter, entfernterer, eine französische gewesen und noch sei, dass daher die belgische Frage in ihrer letzten Tiefe nur in der deutschen Bedeutung, in der Bedeutung deutscher Ehre, Sicherheit und Selbständigkeit aufgefasst und behandelt werden musste; dass folglich zunächst der deutsche Bund, und dann England, sie nicht so durften behandeln lassen, wie geschehen ist, nämlich im französischen Interesse; dass also durchaus, wenn einmal Belgien von Holland sollte getrennt werden, das neue Königthum, dieses alte deutsche Land, nur in den deutschen Bund, und zwar (was, unter Anderen nach dem Plane Pitt's, schon 1815 hätte geschehen sollen, zugleich mit dem ganzen burgundischen Kreise) als ein Theil Preussens, gezogen werden musste. Stimmen wir mit dieser Ansicht an und für sich überein, so schliesst diess doch keineswegs das Bedenken aus: ob nicht jene Ansicht weniger eine deutsche, als nur eine Ansicht in preussischem Interesse sei. Besonders macht der Vf. auch hier wieder seine Furcht vor Frankreich, das nach dem Rheine hin, und überhaupt nach Aussen, immer von neuem sich zu erweitern strebe, und zwar zu Gunsten Russlands geltend, welches bei Weitem für Deutschland und ganz Europa nicht so zu

fürchten sei (S. 65—81), als Frankreich. (Auch hier geben wir dem Vf. an und für sich insofern Recht, als Russlands gegenwärtige, nur physische Ueberlegenheit weniger Furcht für Europa einflössen kann, wenn nur — der Absolutismus der Macht nicht auch diejenigen in sein Netz zöge, die die wahre Freiheit Deutschlands auf jede Art beschützen sollten!) Zuletzt kommt der Vf. (S. 82 ff.) noch auf Deutschlands gegenwärtige Lage, auf Das, was für dasselbe zu fürchten und zu hoffen, was zu thun und zu lassen sei, indem er hierbei besonders davon ausgeht, dass er, wie ihm gleichwohl seit 1830 vielfach vorgeworfen worden, seine früheren Grundsätze durchaus nicht aufgegeben habe. Das glauben auch wir, und müssen daher, wie wir die Gesinnung ehren, aus der diess Alles hervorgegangen ist, so auch hier der Stimme Arndts die nöthige Beachtung wünschen. Seine Gesinnung kann nur der Unredliche oder der Schwärmer schwächen wollen. Man prüfe und behalte und thue das Beste! Wären doch Alle die, welche über die Angelegenheiten der Völker und der Menschheit ein Wort mitzusprechen sich anmaassen, so redlicher Gesinnung, wie Arndt. 37.

[1198] Memoiren eines ausgewanderten Oesterreichers über sein Vaterland u. seine Zeit, von *Hans Normann*. 1. Bd. Altenburg, Hofbuchdruckerei. (Leipzig, literar. Museum.) 1834. 232 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Memoiren pflegt man sonst Beobachtungen und Mittheilungen eines bei den historischen Ereignissen mitwirkenden oder mitleidenden Zeitgenossen zu nennen, selbst aber auf blosse Bemerkungen eines Privatmannes bezogen, dürfte der Titel dieses Buchs wohl richtiger „Gedanken über die dem österreichischen Staate gemachten Vorwürfe“ heissen. Indessen wollen wir darüber mit dem Verfasser nicht rechten; das Buch selbst hat einen entschiedenen Charakter und wird darum, und weil es manchen Zeitideen entgegentritt, vielleicht bedeutender erscheinen, als es eigentlich ist. Der Vf., noch voll von der Liebe zu dem verlassenen Vaterlande, sucht zu beweisen, dass das Licht, welches zu Josephs Zeiten hereinbrach, sich immer weiter fortpflanze und fortwirke, dass der eigentliche Oesterreicher weder bigott noch rangstolz sei, an den Zeitereignissen, sofern sie es verdienen, wirklichen und warmen Antheil nehme; lauter Umstände, woran Niemand, der nur flüchtig Wien besucht hat, zweifeln wird. Besonders aber wird auch die innere Politik Oesterreichs, sein Benehmen gegen das zugefallene Galizien, Italien und Tyrol hervorgehoben, und das in den hier getroffenen Maassregeln sich aussprechende weise Wohlwollen gegen missgünstige Schreier in Schutz genommen. Die Apologie ist nicht ohne Talent geschrie-

ben und wird mit Interesse gelesen werden, nur hätte der Vf. recht füglich die Mittheilung des Bahrdtschen Glaubensbekenntnisses und mancher fremden Schmähartikel in extenso lassen können; so sieht es fast aus, als ob das Buch à tout price hätte gefüllt werden sollen. 109.

[1199] **Unparteiische Darstellung der Gegenrevolution in Warschau am 15. Aug. 1831, ihre Ursachen und Folgen, Schilderung des patriotischen Klubbs und Beschreibung der Einnahme Warschaus, von *A. Freih. v. Murzynowski*,** Obrist-Lieut. in der ehemal. poln. Armee. Stuttgart, Schweizerbart'sche Verl. Hdlg. 1834. VIII u. 218 S. 8. (12 Gr.)

Diese Schrift ist nach der Ansicht des Ref. ein interessanter Beitrag zur richtigen und unparteiischen Beurtheilung der polnischen Revolution von 1830 und ihres Ausganges. Sie ist um so interessanter, als der Vf., der als Mithandelnder und Augenzeuge, oder nach fremden glaubwürdigen Mittheilungen berichtet, nicht nur erklärt, wahr und unparteiisch, und frei von jeder Parteirücksicht dabei sein zu wollen, sondern diess Alles, nach seiner Darstellung selbst zu urtheilen, auch wirklich ist, und namentlich als einen warmen Patrioten, darum aber auch als einen um so strengeren Richter Anderer sich zu erkennen gibt. Verbreitet sich diese Schrift an und für sich nur über die auf dem Titel gegebenen Momente der Revolution, so beurtheilt sie doch in diesen wichtigen Momenten selbst die ganze Revolution in politischer Beziehung, nach dem Geiste, den Triebfedern und Zwecken der leitenden Gewalten in dieser Bewegung. Auch hier zeigt sich die Wahrheit ziemlich unverschleiert, dass Polen im J. 1831 nur durch sich selbst untergegangen ist, indem in politischer, theilweise auch in militärischer Hinsicht der Aufstand nicht auf die richtige Weise, theils aus Absicht, theils aus Schwäche und Unerfahrenheit von denen geleitet wurde, welchen die Leitung anvertraut worden war, während zugleich im einseitigen Sinne des aristokratischen und demokratischen Princips das wahre Princip der Revolution vielfach geschwächt, und selbst vom Volke zu wenig begriffen wurde. Diese Wahrheiten ergeben sich aus dem, was der Vf. über den 15. Aug. 1831 und über die Ursachen dieser Katastrophe sagt, welche er zuletzt nur in der Unmächtigkeit der Nationalregierung (S. 3, 17), daneben aber auch in dem Treiben der Reform-Gegner und der patriotischen Gesellschaft findet. Ueber diese letztere spricht er sich S. 115 ff. eben so unparteiisch, als gegen jede Partei, die des Krukowiecki, wie die des Skrzynecki aus. Interessant und belehrend in mancher Hinsicht sind die Bekenntnisse des Vfs. S. 3, 24, insbesondere S. 62: „das Volk von Warschau (noch mehr mag es von dem ausser War-

schau gelten) war in politischen Begriffen seit dem Jahre 1794 auch nicht um Einen Schritt weiter gekommen." Von S. 140 an beschäftigt sich der Vf. mit der Einnahme von Warschau, so wie mit dem, was ihr voranging und was ihr folgte. S. 196 findet sich Einiges über den Aufstand in Volhynien, und S. 214 ff. sind Mittheilungen aus dem Leben des Skalnik Georg v. Soroka, der, 80 Jahre alt, an dem Aufstande in Litthauen thätigen Theil nahm, bis er im Nov. 1832 als Opfer des russischen Sieges über den Aufstand starb, enthalten. 37.

[1200] **Der Kaiser Napoleon** oder Beiträge zur Vervollständigung seines Portraits als Mensch, Feldherr und Staatsmann, in einer Sammlung wenig bekannter Anekdoten, gelegenheitlicher Witzworte etc. von *Adalb. Kuhn.* **Mit Napoleons Portrait. Ilmenau, Voigt. 1834. VI u. 170 S. 12. (12 Gr.)**

Eine Reihe von 256 Anekdoten, die gerade nicht „wenig" bekannt sind, aber doch meist von sorgfältiger Wahl und einer gewissen Anordnung des Stoffs zeugen, indem z. B. die Züge der Dankbarkeit, des Ehrgeizes u. s. f. nach Möglichkeit zusammengestellt und bei den übrigen eine ziemlich chronologische Ordnung beobachtet ist. Manche dieser Anekdoten sind allerdings nur entfernterweise mit Napoleon im Zusammenhange, wie z. B. S. 160 No. 236. Das Aeussere befriedigt. 5.

[1201] **Lebensbeschreibungen und Bildnisse Napoleons,** seiner Familie, Verwandten, vertrautesten Marschälle und Generale. Von *L. G. Förster.* **Mit 32 Porträts in Steindruck. Ronneburg, Weber. 1834. 351 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)**

Nachdem der Vf. über die Vorfahren des Kaisers mit wenig Worten in der Einleitung gesprochen, beginnt er das Werk selbst mit den Lebensbeschreibungen der kaiserlichen Familienglieder. Napoleon, Josephine, Marie Louise, der Herzog von Reichstadt, Joseph Buonaparte, Lucian, Maria Anna Elisabeth, Ludwig, Marie Pauline, Hieronymus, Eugen, dessen Schwester Hortensia, Königin von Holland, Fesch und Mürat bilden den Cyklus. Die einzelnen Biographieen bieten nichts Bemerkenswerthes dar, als dass manche, besonders die der weiblichen Glieder, recht schlecht bedacht worden sind, sowohl nach Inhalt als Umfang. — Die Reihe der Marschälle und Generale beginnt (S. 249) mit Bernadotte und schliesst (S. 349) mit Soult; warum der Vf. dessen Leben blos bis 1821 beschreibt, ist nicht abzusehen; reichten seine Quellen nicht weiter? — An diese schliesst sich noch Rustan, und zwar desshalb, weil er des Kaisers „Leibmameluck" war! — Das Werk selbst ist höchst unbedeutend, die beigegebenen Lithographieen desgleichen. Druckfehler zeichnen sich allein aus, und

sind durch das beigegebene, 2 Seiten füllende Verzeichniss noch nicht hinreichend verbessert; selbst in den Lithographieen findet sich z. B. Boniatowsky. 9.

Biographie.

[1202] Ueber Dr. *Friedr. Schleiermacher*, seine Denkart und sein Verdienst. Von Dr. *Ludw. Fr. Otto Baumgarten-Crusius* zu Jena. Jena, Frommann. 1834. IV u. 44 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

Gewiss wird der Name des Mannes, von welchem diese Schrift redet, nicht minder, als der ihres Vfs. die Aufmerksamkeit für sie erwecken. Denn obwohl sie vermöge ihres geringen Umfanges nicht hinreicht, um den Reichthum einer so ausgezeichneten Persönlichkeit, wie Schleiermacher war, vollständig darzustellen und einen solchen Mann in seinem Einflusse auf die Gegenwart erschöpfend zu charakterisiren — eine Bedeutung, auf welche sie selbst keinen Anspruch macht, — so ist sie doch eine achtungswerthe Stimme der Zeit, ein Zeugniss, dass „das Geheimniss der Freundschaft" auch noch die Gegenwart durchdringt und sie die Gesinnung der Dankbarkeit bewahren lehrt. Wie Schlmr. in einem seltenen Grade der Vollendung die intelligente und die praktische Richtung des geistigen Lebens, die Liebe zur Wahrheit und die Ehrfurcht vor dem Heiligen in sich gleichmässig entwickelt, und von dieser innern Einheit seiner geistigen Natur aus als Kritiker, Philosoph, Theolog, Kanzelredner und Religionslehrer gewirkt habe — das ist der Hauptgesichtspunct, unter welchem der Hr. Vf. die Individualität des Verstorbenen nach ihren verschiedenen Seiten hin entwickelt; und wenn das eigentliche Element Schlmrs. das anregende, einigende, versöhnende Streben und seine oft bittere Polemik nur gegen den Unverstand, den Hochmuth, die wissenschaftliche Halbheit und die geistige Schlaffheit gerichtet war, so ist es nur ein Tribut der Gerechtigkeit, wenn der Hr. Vf. manchen Tadel, der Schlmr. getroffen (z. B. über seine problem. Autorschaft der vertrauten Briefe über Schlegels Lucinde S. 18 u. a. m.), abwendet. Je vielseitiger ein Mann wirkt, desto mehr ist er in Gefahr, einseitig beurtheilt zu werden. „Das aber ist die Hauptsache, dass mit seinem Gedächtniss sein Geist bleibe und was er geliebt und gelobt hat; und sein Verdienst eine reiche Nachfolge finden möge in seinem Sinne."

[1203] *Jos. Val. Paur's* Skizze einer Selbstbiographie. Mit einer Beilage in Briefen und einem Anhange von verschied. Reise-Reminiscenzen. Linz, (Haslinger.) 1834. VIII, 52, 25, (IV u.) 102 S. 8. (.. Gr.)

Ein ehrwürdiger Greis von 73 Jahren, kathol. Pfarrer zu Pichl bei Wels in Oberöstreich, erzählt hier sein einfaches, dem Amte und der Wissenschaft gewidmetes Leben auf eine so ansprechende Weise, dass wir die Lectüre dieser Schrift insbesondere jüngern kathol. Geistlichen recht dringend empfehlen. Die Schwierigkeiten einer Autobiographie verhehlte der Vf. sich keinesweges, allein er hat sie bei seiner Anspruchlosigkeit und durch den unverkennbaren Nutzen, den die Beachtung mancher darin enthaltener Winke haben wird, glücklich überwunden. Die Duldsamkeit und Milde gegen Andersdenkende, verbunden mit echter Frömmigkeit, die allenthalben durchscheinende vielseitige Bekanntschaft mit der alten und neuesten Literatur, auch des protestant. Deutschlands, und die Gewandtheit der Darstellung würden die innigste Ehrfurcht für den Bildungsstand der kathol. Geistlichkeit in Oestreich in uns erwecken, wenn recht viele Amtsgenossen Hrn. P. auch hierin ähnlich zu werden suchten. Die Reisereminiscenzen, z. B. auch über Sachsen (Böttiger und Reinhard in Dr., Dolz u. A. in L.) sind zu fragmentarisch. Der Druck an sich ist gut, entstellt aber fast auf jeder Seite von argen, sinnentstellenden Fehlern.

[1204] **Wichtige Aufklärungen über Kaspar Hausers** Geschichte, durch den Grafen Stanhope dem Polizeirath Merker mitgetheilt. Aus den Merkerischen Beiträgen mit dessen Zustimmung entnommen. **Berlin, Krause. 1834. 45 S. 8. (.. Gr.)**

[1205] **Leben Kaspar Hausers,** oder Beschreibung seines Wandels von seinem Beginnen bis zu seinem Grabe, verfasst von *G. T. Sinner.* **Regensburg, (Pustet.) 1834. 16 S. 8. (5 Gr.)**

[1206] **Geheimnissvolle Geschichte des Caspar Hauser.** Seine Erziehung, Verfolgung und Ermordung. Nach den besten und authent. Quellen bearbeitet und zusammengetragen u. s. w. von *J. M. Frey,* **Dr. Mit 2 Steintaf. Berlin, Müller. 1834. 28 S. gr. 8. (6 Gr.)**

[1207] **Ausführlicher Lebens-Abriss des berühmten** Findlings Caspar Hauser, während seiner Gefangenschaft und seines Aufenthalts in Nürnberg, nebst einer Abhandl. üb. seinen Tod. Abgedr. aus den Acten des k. b. Magistrats in Nürnberg. **Ellwangen, Schönbrod. 1834. 16 S. gr. 8. (1½ Gr.)**

[1208] **Trauerrede bei der am 20. Dec. 1833 erfolgten** Beerdigung des am 14. dess. Mon. meuchlings ermordeten Kaspar Hauser, gehalten u. auf mehrseit. Verlangen herausg. von

H. Fuhrmann, kön. III. Pfarrer bei St. Gumbert in Ansbach Ellwangen, Schönbrod. 1834. 15 S. 8. (1½ Gr.)

Die vom Hrn. Polizeirath Merker schon 1830 ausgesprochene Ansicht, K. Hauser sei nicht unwahrscheinlich ein Betrüger, wird in der erstgenannten Schrift, welche aus dess. Beiträgen zur Erleichterung des Gelingens der prakt. Polizei besonders abgedruckt wurde, durch neue Gründe unterstützt, und verdient allerdings der Beachtung Unbefangener ganz vorzüglich empfohlen zu werden. Selbst Lord Stanhope, Hausers mehrjähriger Wohlthäter, konnte seine Zweifel an der Wahrheit der Aussagen desselben und dem richtigen Gange der deshalb eingeleiteten Untersuchungen nicht unterdrücken und es sind für dieselbe Behauptung neuerdings 3 Schriften im Druck erschienen, welche wir, obschon sie unsers Wissens nicht in den allgemeinen Buchhandel gekommen, doch nennen wollen: 1. Auszug eines Briefes des Lord Stanhope an den kön. baier. Gensd. Lieut. Hickel, dat. München 10. Febr. 1834. Als Manuscript gedruckt. Carlsruhe, (Hasper) 1834. 26 S. 8. 2. Auszug eines Briefes des Grafen Stanhope an den Hrn. Schull. Mayer in Ansbach, dat. 27. März 1834. Als Mscpt gedruckt. Ebendas. 17 S. 8. 3. Ueber K. H.'s Leben, von ihm selbst geschrieben, dem Gr. Stanhope mitgetheilt von dem Hrn. Präs. v. Feuerbach. Getreu nach der Urschrift abgedruckt; als Mscpt gedr. Ebendas. 20 S. 8. Vgl. krit. Blätt. der Hamb. Börsenhalle 1834. Mai No. 202. Jen. allg. Lit. Zeit. 1834. Jun. No. 101—106, wo 21 Monographieen und Aufsätze über K. H. zusammengestellt sind, und der Rec. sich ebenfalls für diese Ansicht bestimmt entscheidet. — Die entgegengesetzte vertheidigen die unter No. 1205—08 genannten Schriften, die insgesammt nur das längst Bekannte wiederholen und zur Entscheidung der nicht unwichtigen Frage über H. nichts beitragen können. Hr. S., ehemals cand. theol., jetzt Hausknecht und Auslaufer in Regensburg, erzählt einiges anderweit Unbekannte, jedoch ohne Werth. In der Schrift No. 1206 wird K. H. in seiner ersten Erscheinung in Nürnberg und auf einem zweiten Blatte in den Händen des Meuchelmörders bildlich dargestellt und nebenbei das Allergewöhnlichste mitgetheilt. Gleich unwichtig ist die Broschüre No. 1207, eine andere, „die wichtigsten Momente aus K. H.'s Leben, dessen Ermordung und die letzten Worte vor seinem Dahinscheiden", Ansbach, 1834. 16 S. 8., ist nicht in den Buchhandel gekommen, und eine dritte: „einige Beiträge zur Gesch. K. H.'s von Jos. Heinr. Garnier", 1834, wurde von der baier. Regierung mit Beschlag belegt. Die ausser diesen im Laufe d. J. über K. H. erschienenen Schriften von Fuhrmann, woraus die Trauerrede No. 1208 abgedruckt ist, und Heidenreich „über dess. Leichenöffnung u. s. w.", sind bereits im Repertor. Bd. 1. No. 585 u. 86, die

Schriften (von Marheinecke?) „das Leben im Leichentuche“ und von Scoper unter No. 726 und 612 angezeigt worden. 32.

[1209] **Launen des Schicksals** oder Scenen aus dem Leben und der theatralischen Laufbahn des Schauspielers *Anton Hasenhut*. Nach seinen schriftlichen Mittheilungen bearbeitet von *F. J. Hadatsch*. Mit Hasenhuts Bildnisse in Steindruck u. 1 Kupfertaf. Wien, Tendler. 1834. XIV u. 320 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Hasenhut, der sonst berühmte Komiker, und der Bearbeiter seiner Materialien versündigen sich in diesen Blättern jeden Augenblick an der Grammatik, an der Stilistik und radebrechen fremde Wörter aufs abscheulichste. Da gibt es pas clisser st. pas glisser, da wird ein concertiren in conserdiren verwandelt, da „brockt“ Einer seine ganze Erbschaft „in die Theater-Suppe,“ und dort sinkt die Sonne herab, „um sich auf das feuchte Kissen der Nacht zu legen,“ und so auf jeder Seite! Davon aber abgesehen sollte Jeder das Buch lesen, der zum Theater gehen will, um die Launen des Schicksals kennen zu lernen, denen selbst leicht der beste Künstler preisgegeben ist. Hasenhut ist Jahre lang der beliebteste Komiker in ganz Oesterreich gewesen, hat oft jährlich 5—6000 Guld. eingenommen, und lebt jetzt, 67 Jahr alt, fast von Almosen. Die ungeschmückte Art, wie er seine (jämmerliche) Erziehung, seine Lebensschicksale erzählt, geben dieser Selbstbiographie nicht unbedeutenden psychologischen Werth. Aber ausserdem sind sehr gute Notizen zur Geschichte des Theaters, zur Charakteristik vieler Künstler, darin. So z. B. von Brockmann, der seine theatralische Laufbahn als Zettelträger und indem er mit der Trommel die Stücke verkündete, begann. Schon Hasenhuts Vater war ein tüchtiger Komiker und Tänzer, und erzog alle seine vielen Kinder für die Bühne, wenn man das Aufwachsen derselben und die Abrichtung zum Spielen und Tanzen Erziehung nennen kann. Alle aber sind theils gestorben, theils in das tiefste Elend gesunken. 5.

[1210] **Nachruf an Oken und Begrüssung der Hochschule Zürichs**, von *Schultheiss*. Zürich, Gessner'sche Buchh. 1834. 16 S. gr. 8. (3 Gr.)

[1211] **Getreue Schilderung des Abenteurers und Sektirers Proli**, früher in Offenbach wohnhaft, welcher sich nebst seinen ihn begleitenden Anhängern dermalen in Pensylvanien befindet u. s. w. Aus Originalbriefen aus Pittsburg in Nordamerika. Frankfurt a. M., (Körner.) 1834. 56 S. 8. (6 Gr.)

Jugendschriften.

[1212] **Das Buch der Geschichten.** Eine Sammlung Erzählungen, historischen Charakterzügen, Begebenheiten, M chen, Sagen und Legenden. Der Jugend zur Unterhaltung Belehrung bearbeitet und herausgeg. von Dr. *F. C. Claudi* Vf. der Bildungsschrift „Welt und Ton" etc. Wien, Tend (1834.) 157 S. 12. (16 Gr.)

Dieses dünne Büchlein in kleinem Format wird wohl schv lich die grösseren und lehrreicheren Unterhaltungsschriften für Jugend verdrängen. Die Geschichten sind meist unbedeutend zum Theil, wie die zweite von der Löwentreue, schlecht erl den. Die Darstellung ist ganz gewöhnlich; die 6 Kupfer i aber für ein solches Buch sehr schön zu nennen.

[1213] **Deutsche Anthologie** oder Sammlung auserlese Gedichte zur Bildung des Geistes und Herzens der Jugend. E ausgegeben von *E. F. Zehender.* Mit einer kurzen V lehre von *Chr. H. Hugendubel.* Bern, Dalp. 1834. I XXIV, VIII u. 495 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Der deutschen Anthologieen und Chrestomathieen zum Le und Declamiren mit oder ohne symbolischen Titel gibt es so vi dass n[illegible] das mit jeder Generation sich erneuernde Bedürfniss Jugend das Erscheinen immer neuer rechtfertigen zu können sche Die vorliegende Sammlung nun zeichnet sich zunächst durch e sehr gefällige Ausstattung und einen in der That sehr billi Preis aus; nächstdem durch eine Auswahl von Gedichten, sie dem jugendlichen Alter wirklich angemessen sind, und ist da zu empfehlen. Fabeln (von Lichtwer, Gleim, Gellert, Willam Pfeffel u. s. w.) beginnen; dann folgen Parabeln (Krummach treffliche Sammlung konnte nicht benutzt werden, weil nur (dichte mitgetheilt sind), poetische Erzählungen, poetische Beschi bungen und Schilderungen, Legenden (nicht mystisirend), Rom zen und Balladen (die bekannten Schillerschen, Arion von Sch gel, Columbus von C. Brachmann sind auch hier zu finden), Id len, scherzhafte Erzählungen (enthalten nichts Anstössiges), E gramme, Lieder, Oden und Hymnen, Elegieen und einen Anh von Gedichten unbestimmten Charakters. Die „kurze Verslehi gibt freilich fast nur eine nothdürftige Nomenclatur über die te nischen Ausdrücke, macht aber doch mit dem Mechanismus Versbaues vorläufig bekannt und nur die den einzelnen Abschi ten vorgesetzten Definitionen der Dichtungsarten sind überflüss

vorzüglich wenn sie nicht besser sind, als etwa diese: die poetische Erzählung ist der poetische Vortrag eines kurzen und interessanten Auftritts im menschlichen Leben. Im Uebrigen wünscht Ref., dass diese Sammlung in die Hände recht vieler Kinder kommen möge. 92.

[1214] **Darstellungen aus der griechischen und römischen Geschichte.** Zur Nacheiferung für die reifere Jugend. Von *C. Austerlitz.* Mit 1 Kupfer. Leipzig, Wigand's Verlags-Exped. 1834. VII u. 103 S. 8. (9 Gr.)

Das Büchlein erzählt nicht etwa die alte Geschichte, sondern besingt Einzelnes daraus: z. B. an Miltiades bei Marathon, den sterbenden Sokrates, Phocions Ende, Brutus bei der Leiche der Lucretia u. s. w. Diesen Gedichten (20) folgt dann allemal eine historische Beilage, welche das Factum, auf welches sich das Gedicht bezieht, erzählt. Die Gedichte sind meist kurz und nicht ohne Energie; die Beilagen zu verfertigen kann nicht viele Mühe gemacht haben. Was aber das beigegebene Kupfer betrifft, so muss bemerkt werden, dass es ein an einem Tische schreibendes Mädchen in mittelalterlicher Tracht vorstellt, hinter welcher ein auf einige an der Wand hängende Bilder zeigender Engel steht. Wenigstens trägt die Figur einen Lilienstengel. Da nun in der griechischen und römischen Geschichte keine Engel auftreten, so steht zu vermuthen, dass dieses vielleicht ursprünglich zu irgend einem romantischen Werke gehörige Kupfer als Aushängeschild im eigentlichen Sinne, hierher verpflanzt worden. Vielleicht soll aber das schreibende Mädchen die auf dem Titel bemerkte „reifere Jugend" bedeuten, und der Engel ist der Vf., der sie auf die Vorbilder der Alten hinweist, und indem sie schreibt, „eifert sie eben nach," was, da sie ein Frauenzimmer ist, nicht gerade sehr erfreulich sein dürfte.

[1215] **Jessy Allan, eine Erzählung für die Jugend.** Von Miss *Grace Kennedy.* 2. Aufl. Berlin, Stuhrsche Buchh. 1834. VI u. 93 S. 8. (6 Gr.)

[1216] **Vorschriften.** Von der lithogr. Anstalt v. Chr. Espagne in Münster. Coesfeld, Liter. Commissions-Comtor. 1834. 10 Bll. qu. 12. (n. 2 Gr.)

Handelswissenschaft.

[1217] **Neues System der practischen Handelswissenschaften aus dem arithmetischen u. merkantilischen Standpunkte**

betrachtet und dargestellt. — Ein Lehrbuch für Handelsschulen, Lehrer der Handelswissenschaften und zum gründlichen Selbstunterricht für junge Kaufleute, von M. *Joh. Wilh. Quarch*, Lehrer an d. öffentl. Handels-Lehranstalt zu Leipzig. 1. Abth. Leipzig, Lauffer. 1834. VIII u. 138 S. gr. 8. (2 Thlr. f. 3. Abth.)

Der Vf. sagt in seiner Vorrede, dass er weniger erschöpfend als mehr anregend, nicht nach tiefer Gründlichkeit und grosser Vollständigkeit strebend, selbst Gefühl und Phantasie nicht ohne alle Anklänge gelassen habe, dass er reichlich belohnt sei, wenn nach Durchlesung des Werks eine grössere Liebe im Kaufmann zum kaufmännischen Beruf, davon ein edlerer Begriff und das Bestreben erwacht, auf der wissenschaftlichen Bahn seines Faches muthig fortzuschreiten. Und diesen Zweck wird der Vf. gewiss erreichen. Ein junger, sonst gut vorgebildeter Kaufmann sieht hier in einem engen Rahmen so Manches zusammengestellt, was der leider oft nur zu praktische Sinn nicht erreicht. Aber eine vollständige und gediegene Kenntniss der Theorie seines Berufs kann er hier nicht erlangen, was schon aus dem Inhaltsverzeichnisse hervorgeht. Diese 1. Abth. umfasst auf 138 Seiten ausser der Einleitung, sechs Abhandlungen über die Tauschmittel und deren Stellvertreter, über die Münz-, Maass- und Gewichtssysteme, über den Credit, über den örtlichen Verkehr im Allgemeinen und von den Mitteln, solchen zu erleichtern und zu befördern, von dem Transporte und von den Mitteln, solchen zu befördern und zu schützen, endlich über Gewinn und Verlust, von den Unfällen und Streitigkeiten im Handel. Die 2. Abth. soll das Wesen der schriftlichen Aufsätze und Ausfertigungen; die 3. den höhern Handel, die höhere Wechsel- und Waarenrechnung umfassen. Im Allgemeinen ist es eine neue und angemessene Idee, jedes dieser Fächer merkantilisch und arithmetisch zu behandeln, nur verliert sich der Vf. oft gar zu sehr in das Rechenbuch und verschwendet Raum für Beispiele, die beim Leser zu wenig voraussetzen, während diess im sogenannten merkantilischen Theile gar oft ganz umgekehrt der Fall ist. — Da das Druckfehlerverzeichniss am Ende des ganzen Buchs folgen soll, so unterlassen wir deren Aufzählung. 17.

[1218] Der wohlunterrichtete Contorist und Kaufmann, oder theoretisch-practische Anleitung zu regelrechter Anfertigung der höhern Contorarbeiten, Abschliessungen von Handelsverträgen aller Art u. s. w., nebst einer vollständigen Gewichts- und Masskunde. Ein nützliches Handbuch für Kaufleute, Banquiers und jeden gebildeten Geschäftsmann. Nach den neuesten und zuverlässigsten Quellen herausgegeben. Von *M. Heinemann*,

Verfasser des Kaufmanns als Banquier (!). Berlin, Schüppel. 1834. VI u. 354 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Das hier mit seinem ganzen marktschreierischen Titel angeführte Werk ist weiter nichts als ein schamloses Plagiat. Um sich davon zu überzeugen, vergleiche man mit demselben, in Betreff der Verträge, den zweiten Theil von Schiebe's Contorwissenschaft, wodurch eine nähere Erörterung hier gänzlich überflüssig wird. Was den Anhang betrifft, der die Gewichts- und Maasskunde enthält, welche ganz unpassend den Verträgen angereiht ist und 253 Seiten füllt, so ist auch dieser keiner Beachtung werth, da für solche Gegenstände, Chelius, Crüger, Löhmann, Liebhold, Nelkenbrecher, als brauchbar anerkannt und zuverlässiger sind als das Machwerk des Abschreibers und Compilators Moses Heinemann, über dessen Fabrikate der gebildete Theil des kaufmännischen Publicums bereits den Stab mit Recht gebrochen hat. 74.

Schöne Künste.

[1219] Kunststudien. Von *Joh. Bapt. Rousseau*, Doct. d. Phil., Kurf. Hess. Hofrath etc. München, Fleischmann. 1834. VI u. 416 S. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Kunststudien können entweder Studien zu künftig auszuführenden Kunstwerken oder Studien über die Kunst bedeuten. Die letztere Bedeutung findet bei dieser Sammlung verschiedener Aufsätze statt, welche, wie die Vorrede sagt, zunächst öffentliche Anlässe einzeln hervorgerufen haben. Die einzelnen Abhandlungen haben zur Ueberschrift: 1. Ueber Wesen und Form der didaktischen Poesie mit Beziehung auf Schillers Glocke, S. 1—27; der Zweck einer gelegentlichen Vorlesung ist in derselben erreicht; mehr schwerlich. 2. Paganini zu Frankfurt a. M.; der Vf. versichert, seinen Enthusiasmus für P. noch nicht bereut zu haben. 3. Ueber die Gedichte König Ludwigs von Baiern, S. 58—107 (mehr Relation als Critik). 4. Schillers Mädchen aus der Fremde. Eine (allegorische) Deutung, S. 107—121. 5. Ueber den Begriff einer dramatischen Nationalpoesie, S. 121—194 (historische Andeutungen über die Entwickelung der dramatischen Poesie bei verschiedenen Völkern, ohne philosophische Begriffsbestimmung). 6. Das neue Schauspielhaus zu Aachen, S. 194—204. 7. Welches ist das älteste deutsche Nationaldrama (der Sängerkrieg auf Wartburg)? 8. Ueber satirische Poesie, S. 218—233 (wieder mehr geschichtlich). 9. Zur Würdigung H. Heine's, (S. 233—260 (die lyrische Originalität desselben hervorhebend). 10. An-

deutungen zur Beurtheilung einiger (70) der bekanntesten Operetten, Singspiele u. Oratorien, vorzüglich in literatur scher Hinsicht, S. 260—416; wie man sieht, der längst satz. Den philosophischen Gehalt des Buches kann Ref. ni sehr bedeutend erklären, indessen dürfte es sich wohl zu türe für Freunde und Freundinnen der Kunst eignen. Die S ist plan, lichtvoll und lebendig; nur selten lässt sich der V so schwülstige Anhäufung von Bildern zu Schulden komme S. 242, wo es von H. Heine heisst: „er — wühlte sich Abgründe seines Daseins; hier baute sich seine Muse ihr last, im Reiche der Nacht und des Traumes wurde sie hei hier blitzten die Krystalle seiner Thränen, rieselten die steine seiner Wehmuth, graute der Basalt seines Schmerzes, sten die Flammen seiner Verzweiflung und höhnten die G seiner Ironie und Thränen, Wehmuth, Schmerz, Verzweiflu Ironie schliffen sich zu Diamanten der Lieder am Prüfung seines guten Herzens." Der Vf. hätte S. 181 den alten] stein nicht so tadeln sollen.

[1220] **Geschichte der europäisch-abendländischen, unsrer heutigen Musik.** Darstellung ihres Ursprunges, V thums und ihrer stufenweisen Entwickelung; von dem erste hundert des Christenthums bis auf unsere Zeit. Für jeden] der Tonkunst von *R. G. Kiesewetter*, k. k. Hofrath XX Notentaf. in Steindruck. Leipzig, Breitkopf u. H 1834. VIII u. 116 S. 4. (2 Thlr.)

Durch den Namen des Vfs., wie durch den Titel des wird jeder Sachvertraute zu bedeutenden Ansprüchen sich f rechtigt halten; wir freuen uns, versichern zu können, d sich nicht getäuscht, in Manchem seine Erwartungen über finden wird. Wir erhalten hier in der That etwas Ausgeze tes in Betracht der Wissenschaft des Stoffes sowohl, als de so anziehenden, und bei aller Gründlichkeit von gelehrtem Sc freien Auffassung und Darstellung, wodurch das Buch den M gelehrten eben so wichtig, als dem praktischen Musiker un Musikfreunde, wenn Beide nicht blos geigen und pfeifen v interessant wird. Freilich konnten bei einem Werke von so sigem, ja im Verhältniss zu dem behandelten Stoffe geringer fange, musikalische Theorie und Theorieen, Biographieen Literatur nur in soweit berücksichtigt werden, als zur Ent lung der Fortschritte der Musik als Kunst und Wissenschaft wendig war, und hinreicht, um Musikern und Musikfreunde klare Uebersicht dessen zu gewähren, was sie in den bereits handenen grössern Werken theils nicht suchen, theils nich friedigend, „in jenen niedlichen Büchelchen aber, die unter

vielversprechenden Titel: Geschichte (Histoire, History) der Musik, erschienen und übersetzt worden sind," leicht gar nicht finden dürften. Gleichwohl führt das Werk mit Recht den Namen einer Geschichte der Musik, trotz des Vfs. bescheidenem Zweifel. Denn obgleich er bei der Behandlung des Unbezweifelten und Erwiesenen sich mit gedrängter, doch möglichst klarer Aufstellung der Resultate begnügt, so sind doch einestheils diese keineswegs blosse chronologische Berichte und Erörterungen, vielmehr mit sicherer Hand in wenig Zügen ausgeführte Charakteristiken einzelner Personen und Werke, wie ganzer Epochen; anderntheils geht er da, wo er Lücken auszufüllen, oder bisher Angenommenes zu widerlegen hat, mit so behutsamer und umsichtiger Kritik zu Werke, die Quellen und Ueberreste aus jenen Zeiten theils nachweisend, theils die vorzüglich schlagenden, oder weniger zugänglichen, oder neu aufgefundenen mittheilend, dass die Bezeichnung eines geschichtlichen Umrisses hier zu wenig aussagen würde. In Betreff des zu Grunde zu legenden Planes schien dem Vf. die einfachste und natürlichste Eintheilung die nach Epochen zu sein, von denen jede von einem der auf die Kunstbildung und den Geschmack ihrer Zeit einflussreichsten Männer benannt werden sollte. Ohne Rücksicht auf die Dauer dieser Epochen sollten die dieselben charakterisirenden Ergebnisse von Wichtigkeit dargestellt, der Standpunct der Kunst in jeder Epoche und in den verschiedenen Ländern bestimmt, und so die stufenweise Entwickelung der Tonkunst, gleichsam in einem Cyklus von Vignetten, mit wenigen aber kräftigen Zügen anschaulich gemacht werden. Eine Anordnung, die nicht zweckmässiger gewählt, nicht glücklicher ausgeführt werden konnte. Nachdem der Vf. in der Einleitung den Ursprung und die Schicksale des christlichen Kirchengesanges während der ersten 9 Jahrhunderte erzählt und die Meinung, wir glauben mit Recht, bekämpft hat, als habe sich die heutige Musik aus der altgriechischen herausgebildet, beginnt er mit Hucbald die eigentliche Geschichte der Musik als Kunst, und führt sie durch 17 Epochen, deren letzte durch Beethoven und Rossini repräsentirt wird, herab bis auf unsere Zeit. Eine vorzüglich dankenswerthe Gabe, worauf auch der Vf. mit Recht nicht wenig Gewicht legt, sind die im Facsimile mit der Entzifferung im Anhang beigefügten Proben des Contrapunctes aus einer Zeit, über welche der Vf. hier zuerst einiges Licht verbreitet, aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

O. Lorenz.

[1221] **Das Moduliren**, oder leicht fassliche Anweisung, durch einen einzigen Accord schnell und natürlich in die nahen und entferntesten Tonarten auszuweichen. Für Pianoforte- und Orgelspieler entworfen und mit Notenbeispielen erläutert von

Wilh. Schneider. Leipzig, Friese. 1834. 31 S. 8. (6 Gr.)

[1222] **Theoretisch-practischer Leitfaden,** ohne Kenntniss des Contrapunctes phantasiren, oder präludiren zu können. (?) Als Anleitung z. d. öffentl. Vorles. in der Harmonielehre u. dem Orgelspiele bei St. Anna, von *Jos. Drechsler,* Professor und Capellmstr. Wien, Tendler. 1834. (V u.) 76 S. gr. 8. (20 Gr.)

No. 1221. behandelt die Vieldeutigkeit des Accordes der verminderten Septime in einer Anzahl von Regeln, oder vielmehr Gebrauchsanweisungen für einzelne Fälle, die sich eben so leicht, bei dem gänzlichen Mangel eines leitenden Fadens, vermehren, als bei einer systematischen Behandlung auf bedeutend wenigere hätten reduciren lassen. Andre, auf die Verwandtschaft der Accorde und Tonarten begründete Arten der Modulation zu behandeln, überlässt der Vf. Andern. Der Antheil, den die Theorie an No. 1222. hat, ist nicht hoch anzuschlagen. Die bei Weitem den meisten Raum einnehmenden, erläuternden und Uebungsbeispiele sind, wenn auch manche Fortschreitung sich nur nothdürftig durch eine Stimmendurchkreuzung entschuldigen lässt, doch immer zweckdienlich und anschaulich, und wenn man eine fehlerfreie, gut abwechselnde, fliessende Reihe von Accorden und Ausweichungen eine Phantasie oder ein Präludium nennen will, so erfüllt das Büchelchen seinen Zweck. Dass beide Werkchen häufig gefühlten und geäusserten Bedürfnissen entgegenkommen, ist leider wahr. Ob es aber verdienstlich sei, solchen Bedürfnissen auf solche Weise abzuhelfen, und der Oberflächlichkeit und Halbheit durch derlei Eselsbrücken so recht den Weg zu ebnen, sei hier unentschieden. O. Lorenz.

[1223] **Vollständige Anweisung zum Stossfechten nach Kreusslers Grundsätzen** von *Heinr. Riemann,* Lehrer a. d. Gelehrten-Schule zu Friedland in Meklenburg. Leipzig, Engelmann. 1834. XII u. 106 S. 8. (9 Gr.)

Vorliegendes Werkchen ist wieder eine höchst erfreuliche Erscheinung in der Literatur der Fechtkunst, denn ausser „Eiselens Abriss des teutschen Stossfechtens" (Berlin, 1826), sind seit einer Reihe von Jahren nur immer Lehrbücher über das französische Stossfechten erschienen, so dass es fast den Anschein gewann, als wollte auch hier das Fremde das bessere Heimische verdrängen. Unser Vf. nun gibt uns hier ein deutlich und gründlich verfasstes Lehrbuch, worin er sich bemüht, das Wesen und die Vorzüge des deutschen Stossfechtens (als dessen Prototyp die Kreuss-

...che Schule anzusehen ist) in das gehörige Licht zu stellen, ... ihm dadurch die verdiente Anerkennung zu verschaffen. Förderlicher noch würde es diesem Zwecke gewesen sein, wenn der ...bei No. 5. der Einleitung sich weiter darüber verbreitet hätte, ...die Unterscheidungen der deutschen und französischen Schule ...zufällige oder willkührliche Abweichungen seien, sondern ...diese Verschiedenheit nothwendig und tief in der Verschiedenheit der Nationalität beider Völker begründet und aus derselben zu erklären sei. Nur bei Zweierlei kann Referent nicht mit ... Vf. übereinstimmen, nämlich: 1. dass die Cavaden bloss ...a flüchtige Stösse anwendbar und 2. dass die Zweikämpfe ...Stoss weniger gefährlich als die auf Hieb seien, was offen...gegen die Erfahrung streitet. Auch vermissen wir sehr un...die bei Fechtbüchern so instructiven Abbildungen. Schliess...müssen wir noch einen sinnentstellenden Druckfehler verbes... S. 88, Z. 3 v. u. muss es nie statt wie heissen.

117.

[1224] Die Zauberkunst aller Zeiten und Nationen, ...lich des ägyptischen Alterthums und des neunzehnten Jahr...hunderts. Enthaltend die enthüllten Geheimnisse der ägyptischen ...ager, der Orakel etc., nach *Philadelphia*, *Bosco*, *Peto* ...(*Pettorelli*), *Comte* u. a. von *C. F. Leischner*. 3., ...verb. Aufl. Mit 4 Steintaf. Ilmenau, Voigt. 1834. ...IV u. 298 S. 12. (18 Gr.)

Da hier nicht weniger wie 280 arithmetische, physikalische, ...ische, mathematische Kunststücke, zur Taschenspielerei gehö... gelehrt werden, nachdem über die sogenannten geheimen Wis...schaften doch so viel Historisch-Merkwürdiges vorangeschickt ... 1—53), und aus der Physik, aus der Chemie (S. 54—80), ...viel mitgetheilt ist, um viele Experimente und Taschenspie...leien gehörig durchschauen zu können, so darf die 3. Aufl. ...er kleinen Schrift als Beweis gelten, wie sie ihren Zweck, zur ...hrung und Unterhaltung beizutragen, nicht verfehlt hat. Die ...bildungen sind recht nett. 5.

[1225] Bilder der Wunderkunst und des Aberglaubens. ... Berücksichtigung der sogenannten Zauberbücher von Albertus ..., Dr. Faust, Paracelsus u. s. w. Herausgeg. von Dr. *Karl Gräbner*. Mit 20 bunten und schwarzen bildl. Darstellungen. Weimar, Gräbner. 1834. VIII u. 266 S. 8. (1 Thlr.)

Die „bildlichen Darstellungen" von Planeten, Sigillen, Ta...lismanen u. s. f., sind das Beste in dieser Schrift, bei deren Ab...fassung der Vf. sich dessen, was er wollte, wohl nicht recht klar ...bewusst war, denn in drei „Abtheilungen" und einigen angehäng-

ten „Fragmenten" gibt er zwar eine grosse Menge Dinge aus dem Reiche des Aberglaubens, aber Alles so kurz und unbestimmt, dass, wer von der Sache nichts weiss, durchaus keine richtige Vorstellung davon erhält. Hierzu kommt noch ein äusserst vernachlässigter Stil, z. B. S. 7 ist die Geschichte von Faust mit 6 Zeilen abgemacht und sein Leben „mag idealisch aufgefasst aber geschichtlich unbekannt sein." Die Bulle des Papstes Innocenz VIII. brachte nach S. 19 „die Hexenprocesse in Gang, weil sie darin erst recht begründet und verbreitet wurden." Die Erzählung vom Tode des Königs August von Polen, der einem General v. Grumbkow im Augenblicke des Sterbens angeblich erschien, beweist nichts, „da alle Nebenumstände des kranken Grumbkow fehlen" (S. 140). Solcher Beispiele liessen sich viele ausheben. S. 2 ist die Völkerschaft der Abiponen zu einem Zauberer Abipone verwandelt und als „Verehrer der Magie" finden wir noch ausser ihm hier angegeben: „den Angekok in Grönland, den Schaman in Sibirien, den tibetanischen Geisterbeschwörer, den Wogulitze in Canada, Mexico, die Jongleurs u. s. w." Was mag der Vf. sich hierbei gedacht haben und welchen Begriff erhält wohl derjenige, der von allen diesen Subjecten noch nichts weiss? 5.

[1226] Gesang-Lehre, theoretisch und praktisch für Gymnasien, Seminarien u. Bürgerschulen entworfen von Dr. *C. Loewe*, Musikdirector zu Stettin. 3., unveränderte Ausg. Stettin, Verf. (Berlin, Logier.) 1834. IV u. 112 S. quer 4. (16 Gr.)

[1227] Uebungsblätter für Planzeichner mit erläuterndem Text, von *H. F. Exner*. 1. Abth. 1. Heft. Mit 10 Steintaf. Berlin, Gropius. 1834. 15 S. quer 8. (n. 12 Gr.)

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1228] Gedichte von *August von Platen*. 2. verm. Aufl. Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1834. 444 S. 8. (2 Thlr. 20 Gr.)

Wie bedeutend diese neue Ausgabe, deren äussere Ausstattung rühmlichst zu erwähnen ist, vermehrt sei, zeigt schon die Vergleichung der Seitenzahl mit der der ersten Ausgabe von 1818 die nur 305 Seiten hatte. Ein grosser Theil der neu hinzugekommenen Gedichte ist schon aus dem Musenalmanach und den

gendblatte bekannt; einige aus der frühern Ausgabe, nament-
von den Gaselen und Sonetten sind in dieser weggelassen
den. Die Sammlung ist in drei Bücher getheilt. I. Balladen
Romanzen und Jugendbilder — Gelegenheitsgedichte; II. Ga-
— Sonnette; III. Oden — Hymnen — Eklogen und Idyl-
— Epigramme. Dann folgen einige Anmerkungen. Es ist
kannt und wird auch, obgleich der Dichter oft über Nichtaner-
kennung sich beschwert, anerkannt, dass wir ihm manches vor-
treffliche Gedicht verdanken; auch in dieser Ausgabe finden wir
manche solche Gedichte: wir nennen die Ballade, der letzte Gon-
r und das Klaglied Kaiser Otto des III., ohne damit sagen
wollen, dass nicht auch unter den übrigen Gedichten, den Gase-
und Sonnetten, auch unter den Oden sich einige befänden,
denen wahre Poesie uns anspräche. Sogern und so sehr wir
uns an diesen Gedichten erfreuen, so können wir doch deshalb
verbergen, dass uns in vielen andern weder die Kunst, die der Dich-
in der Form zeigt, noch die Klarheit der Gedanken für die
Gunst der Muse, welche dem Dichter jene Vollendung der Form
verliehen hat, für die Trockenheit, den Mangel an unmittelbarem
lebendigen Gefühl, kurz dafür entschädigen konnte, dass ihnen das
, was eben mit urkräftigem Behagen die Herzen aller Hörer
. Leid thut es uns, den Hochmuth und die Eitelkeit rügen
müssen, deren Spuren sich zwar in einigen frühern Gedichten
Gr. v. Pl. schon zeigten, die sich aber in mehreren neuern
Gedichten desselben auf die grellste und bedauerlichste Weise
aussprechen. Wir glauben, dass diese Eigenschaften weder dem
befangenen heitern Wirken des Dichters förderlich sein, noch
sie seinen Werken das, wonach er strebt, Anerkennung,
weniger Liebe verschaffen dürften. Wir wenigstens können
weder mit der pomphaften Weise, womit der Gr. v. Pl. über
seinen Dichterwerth spricht, noch mit der Art befreunden, womit
darüber eifert, dass man ihn in Deutschland nicht genug zu
würdigen wisse, am wenigsten mit dem Hass, womit er die Un-
glücklichen, die nicht Alles, was er gemacht, herrlich finden, na-
mentlich die, die ihn recensirten, in den Epigrammen, und dar-
über hinaus bis in die Anmerkungen verfolgt. Da ist nichts mehr
von dem alten scharfen Spott, der übermüthigen Keckheit zu fin-
, die in der verhängnissvollen Gabel walteten, und an welchen
man sich laben konnte; nur die reizbarste Empfindlichkeit und ein ge-
suchtes Vornehmthun, hinter dem sich Aerger und Bitterkeit müh-
sam verstecken. Dass dabei die Poesie unmöglich bestehen kann,
ist natürlich; wir wünschen daher nichts eifriger, und zwar eben
des poetischen Talentes wegen, das der Gr. v. Pl. wirklich besitzt,
dass das, was wir offen gerügt haben, nur die vorübergehende
Wirkung vorübergehender Stimmung sein und der Gr. v. Pl. sich

von dieser ja recht bald befreien möge; aber wir gestehen, dass wir wenig Hoffnung dazu haben. 108.

[1229] Sämmtliche Dichtungen von *J. H. v. Wessenberg*. 1. Bd. Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1834. VI u. 261 S. 8. (n. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Julius. Pilgerfahrt eines Jünglings. Gedicht in acht Gesängen von *J. H. v. Wessenberg*. 2., verm. u. verb. Ausg.

Die Dichtungen des Hrn. v. W. haben sich bereits so viele Freunde erworben und sind zu allgemein bekannt, dass wir, ohne eine Beurtheilung zu geben, dem Zwecke des Repertor. zu genügen glauben, wenn wir den Lesern desselben das Erscheinen dieses ersten Bandes der Gesammtausgabe jener Dichtungen anzeigen. Das Aeussere der Ausg. ist gut und anständig, nur sollte der Druck etwas schärfer sein.

[1230] Deutsche Lieder von *Karl v. Holtei*. Schleusingen, Glaser. 1834. X u. 220 S. 8. (18 Gr.)

Meist Gelegenheitsgedichte, von denen manche ihre Wirkung für den Moment, da eben die Gelegenheit da war, nicht verfehlt haben mögen; die aber schwerlich tiefer und anhaltend wirken können, da ihnen das meist fehlt, was das Gelegenheitsgedicht erst zum wahren Gedicht macht und ihm die Dauer sichert, die tiefere poetische Auffassung der Idee, die in dem einzelnen Falle zur Entstehung kam. Gedichte, die diese nicht haben, oder Gelegenheiten ihre Entstehung verdanken, die an und für sich schon unpoetisch waren, bleiben am besten auf den ursprünglichen fliegenden Blättern; gesammelt können sie auf eine allgemeine Theilnahme wenigstens keinen Anspruch machen. Ausser diesen, aber mit ihnen grösstentheils verwandt, finden sich noch einige preussische und andere, namentlich auch die aus Holteis Singspielen schon bekannten Gedichte. Nur wenige, am ehesten noch die letztern, würden wir Lieder nennen, wenn auch Melodieen dazu entweder besonders gemacht, oder angepasst sind, auch der Verf. selbst verlangt, man solle sie singen. Sie zwingen eben nicht zum Gesang, das Gefühl, das sich plötzlich und leicht im Liede ausspricht, so kräftig, dass es die Melodie wie von selbst zu erzeugen scheint, finden wir nicht in ihnen. Oft ist auch der Gegenstand nicht gerade fürs Lied geeignet, wie denn höchstens Zeitungspachter — Redacteure — oder sehr eifrige — Leser das Lied vom Entstehen der Haude-Spenerschen Zeitung (S. 32) mit Gefühl singen werden; auch die vielen Gedichte, mit welchen Hr. Holtei mehr oder weniger berühmte Leute begrüsst, können für

den Vf. und auch die Begrüssten Interesse haben, sind aber schwerlich Lieder zu nennen. 108.

[1231] **Dramatische Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande, auf das Jahr 1834.** Von *Heinr. Meyer.* 1. Bdchn. Wismar, Schmidt u. von Cossel'sche Buchh. 1834. IV u. 363 S. 12. (1 Thlr. 16 Gr.)

Kurze, leichte, französische Waare, der es zunächst nicht zur Empfehlung gereicht, dass sie „auf dem (obscuren) Theater in der Steinstrasse (zu Hamburg) eine Reihe von Vorstellungen erlebt haben." Eben so wenig sieht man ein, warum diese kleinen Stücke „auf das Jahr 1834" berechnet sein sollen. Nicht minder ist die kurze französische Waare schon von Andern vertrödelt worden, denn wie könnte, was einigermassen in der Art gut ist, von Th. Hell, Kurländer, Bothe, Lebrün, Stawinsky u. s. w. übersehen werden, die alle „auf fremden Fluren zu erndten" pflegen. Sonst aber ist das Aeussere hübsch und die Bearbeitung der vier kleinen Stücke: Eine Stunde im Vorzimmer (fein komisch), der Mann von vier Frauen (etwas frivol), das Carneval zu Schöpsendorf (sehr derb und gemein) und Philipp (sentimental) so gut, wie die von den obengenannten Uebersetzern gegebene. 5.

[1232] **Frauenbilder** oder Charakteristik der vorzüglichsten Frauen in Shakspeare's Dramen von Mrs. *Jameson.* Deutsch von Dr. *Ad. Wagner.* Leipzig, Barth. 1834. XIV u. 532 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Wenn auch das Original: „Characteristics of women, moral, poetical and historical. By Mrs. Jameson" in England, nicht in kurzer Zeit zwei Auflagen erlebt hätte, so würde doch schon der Name des Uebersetzers für die Gediegenheit desselben bürgen. Die Einleitung der Vfin, ein geistreich geschriebener Dialog, entwickelt die Motiven des Buches, welche viel weniger ästhetisch, als, wie sie der Uebersetzer mit Recht nennt, pragmatisch, teleologisch und didaktisch sind, „um die sittliche Schönheit der shakspearschen Frauen hervorzuheben und der eingerissenen Verzerruug der Weiblichkeit diese Bilder als Damm und Widerspiel entgegenzustellen." Die Vfin theilt die dargestellten Charaktere in geistreiche (Portia, Isabella, Beatrice, Rosalinde), leidenschaftliche und phantastische (Julia, Helena, Perdita, Viola, Ophelia und Miranda), seelenvolle (Hermione, Desdemona, Imogea, Cordelia) und geschichtliche (Cleopatra, Volumnia, Lady Macbeth u. s. w.) ab. Die Entwickelung und Darstellung ist so zart, treffend und fein, schmiegt sich den leisesten Verschmelzungen und Uebergängen so nachgiebig an und weiss bei alledem den Lebensnerv jedes Charakters

mit so sicherer Hand zu verfolgen, dass über weibliche Charaktere vielleicht nur eine Frau so schreiben konnte. Solche Bücher sich einzuverleiben, ist jedenfalls ein Gewinn für die deutsche Literatur; und wir sind dem Uebersetzer dankbar für den Genuss, welchen er uns verschafft hat.

[1233] Lessing. Eine Novelle von *A. Freiherrn v. Sternberg*. Stuttgart, Cotta. 1834. 270 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Novellen von *A. Freiherrn v. Sternberg*. 3. Th. u. s. w.

[1. u. 2. Th. Ebendas. 1832, 33. 2 Thlr. 20 Gr.]

Ref. gesteht, als er den Titel dieses Buches sah, sich in aller Schnelligkeit gefragt zu haben, welche Situation in Lessings Leben sich wohl für eine Novelle eignen möchte, um daran den Charakter dieses Mannes als Menschen, Dichters, Gelehrten u. s. w. zu entwickeln. Er fand keine und las daher die Novelle selbst; indessen liegt auch ihr so wenig Realität zu Grunde, dass gewissermaassen jeder beliebige Name an ihrer Stirne stehen könnte, wenn man davon absieht, dass Miss Sara Sampson in Berlin gegeben wird, vom siebenjährigen Kriege und dem grossen Friedrich, dem Theater und der Schauspielkunst, den Gegensätzen französischer Freigeisterei und pietistischer Kopf- und Zopfhängerei die Rede ist und Lessing auf dem letzten Bogen auf Veranlassung einer mündlichen Erzählung Gellerts den Plan zu Nathan dem Weisen concipirt. Wer Lessing nicht anderwärts kennt, lernt diesen bestimmten, scharfen, klaren Geist, aus diesem Buche nicht kennen; ein gewöhnliches Verhältniss der Bekanntschaft mit zwei Comtessen, welches zu einigen mühseligen Verwickelungen Anlass gibt, ist nicht das Vehikel, um Lessings Stellung seinem Volke gegenüber zu entwickeln. Indessen, Tieck hat ein „Dichterleben" geschrieben und warum soll sich nicht auch auf Lessing eine Novelle machen lassen? 38.

[1234] *J. C. Lavaters* sämmtliche Werke. 1. Bd. 1. Heft. Augsburg, Kranzfelder'sche Buchh. 1834. S. 1—96. gr. 8. (6 Gr.)

Weder eine Vorrede, noch ein Prospectus, noch eine Bemerkung des Herausgebers, dessen Existenz sich nur aus einigen beiläufigen Anmerkungen schliessen lässt, geben einen Aufschluss über den Zweck, den Plan und den Umfang dieser neuen Ausgabe der Lavaterschen Werke. Auch liegt nur das 1. Heft des 1. Bds. vor und Ref. kann daher nur im Allgemeinen bemerken, dass es das 1. Buch der „Messiade oder der evangelischen Ge-

" L.'s enthält. Druck und Papier sind anständig, und Ref. vielleicht auf diese Ausgabe dann zurückkommen, wenn meh- Hefte vorliegen und sich über das Ganze ein bestimmteres wird fällen lassen.

[1235] Fresko Bilder aus dem Leben des genialen [...]iel Hippeltanz, Director einer herumstreichenden Komö- [...]-Bande von dem reisenden Cosmopoliten *Anselmus Ra-* [...]. Mit einem Titelkupfer, die reisenden Komödianten dar- [...]. München, Fleischmann. 1834. 54 S. 8. (6 Gr.)

Wenn diesem Gedichte in Knittelversen nicht etwa locale Be- [...]gen zu Grunde liegen, durch welche einiger Witz in das- hineinkommen könnte, so ist es ein sehr gewöhnliches Pro- welches die Bedrängnisse einer Schauspielertruppe und die wie sie die Aufführung des Hamlet bewerkstelligt, auf eine darstellt, wie sie, nachdem Hogarth, Lichtenberg u. A. [...] Süjet ihren Witz entladen haben, keinen Menschen son- interessiren kann. Das Beiwort „genial" auf dem Titel [...] mit Recht auf den Director Hippeltanz und nicht auf [...]fasser.

[...36] Bilder aus dem Leben eines genialen Dichters [...] Zeit. Romantisch bearbeitet von *Isidor.* Mag- [...]g, Rubach. 1834. IV u. 284 S. 8. (1 Thlr.)

Der geniale Dichter ist Byron; die Bilder zeigen ihn in sei- [...]mannichfaltigen Verhältnissen zum schönen Geschlecht, von [...]ersten Liebe bis zur letzten, und den daraus hervorgegange- Abenteuern. Der letzte und kürzeste Abschnitt, Byrons Thä- [...]t und Tod in Griechenland, ist der einzige, welcher ihn von andern Seite schildert. Hatte der Vf. die Absicht, seinen [...] dem jetzt lebenden Damenpublicum als einen der liebens- [...]igsten, grossherzigsten und geistreichsten Männer vorzustel- , so halten wir diese für erreicht, und das Büchelchen wird [...]l bei den Leserinnen Beifall finden, die Byron noch nicht [...], als auch besonders bei solchen, die manche seiner Dich- [...] gelesen haben und gern wissen möchten, wie viel daran sei. Glaubt aber der Vf., dass diese Bilder das Verständ- von Byrons poetischem Genius eröffnen, so ist zu erinnern, diess freilich in Erfüllung geht, nur nicht so, wie er es meint. die schwächste Seite von Byrons Dichtungen, dass, indem überall den Helden selbst spielt, sein zerrissenes, an Al- verzweifelndes Gemüth immer wiederkehrt, findet zwar ihre [...]rung in seinem wirklichen Charakter, bringt aber die Werke nicht auf die Nachwelt. Wahrscheinlich aber war des Vfs.

Zweck der zuerst angedeutete, den wir für eben so unschuldig als wohlberechnet und befriedigend ausgeführt erklären. 120.

[1237] Korallen von *Franz Freiherrn Gaudy*. Glogau, Flemming. 1834. 187 S. 8. (1 Thlr.)

Unter diesem im Gegensatze zu Perlen anspruchslosen Titel gibt der Vf. eine Gedichtsammlung, von welcher Ref. namentlich die 3. Schnur mit vielem Vergnügen gelesen hat. Die hier aneinandergereiheten verschiedenartigen Gedichte sind zum Theil von einem fröhlichen Humor eingegeben (vgl. „die Constitution" S. 131), zum Theil aber auch der Ausdruck eines schmerzlichen Ernstes, meist aber so wohl gelungen, dass „der Professor mit der Loupe an diesen Blumen des Waldes und der Flur" (vgl. S. 109) wenig zu tadeln haben würde. Die erste Schnur: „der Liebe Loos" verliert sich bisweilen in eine überschwengliche Lyrik, und der zu Grunde liegende Gedanke tritt nicht selten in das Allerheiligste der Unverständlichkeit zurück. Die zweite Schnur: „Paulina" endlich hat einen episch-lyrischen Charakter und besingt die tragische Liebe einer Polin zu einem Russen, welcher durch ihren Bruder als Gefangener das Leben verliert. 38.

[1238] Die Poeten. . Novelle von *Heinr. Laube*. (2 Bde.) Leipzig, Wigand'sche Verlags-Expedit. 1834. VI u. 173, VI u. 192 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Obgleich der Begriff der Novelle von den Novellisten unserer Zeit so ausgeweitet worden ist, dass alles Mögliche in ihm Raum hat, so dürfte doch dieser Name bei dem vorl. Buche kaum anwendbar sein, weil die ihm zum Grunde liegenden Facta zu locker aneinander hängen und zu fast gar keinem äussern Abschluss sich abrunden. Desto bestimmter lässt sich der in dem Buche waltende Geist charakterisiren. In einer Reihe von Briefen spricht nämlich eine Gesellschaft „Poeten" ausser ihren Lebenserfahrungen ihre Ansichten gegenseitig aus. Der allgemeine Charakter derselben ist jene frivole Libertinage, durch welche man sich rühmt, nach Vorgang der Herren Heine und Börne das alte Europa verjüngen zu können. Da Europa eine Jungfrau sein soll so ist es wahrhaftig kein Wunder, wenn sie über dergleichen Verjüngungscuren erröthet. Das politische Element herrscht zwar in diesem Buche nicht vor, nur nebenbei werden einige Haupt- und Grundsätze der revolutionären Staatskunst nachdrücklich eingeschärft; dagegen ist ein sittlicher Sanscülottismus zur Schau gestellt, der, wenn er auf eine Gesinnung schliessen liesse, nur als die äusserste sittliche Gesinnungslosigkeit aufgefasst werden könnte Das Buch beschäftigt sich meist damit, „die leuchtenden Strahlen des Demokratismus" auf das Gebiet der Liebe fallen zu lassen

so herrscht denn in ihm eine Gemeinschaft, oder vielmehr Wechsel der Weiber, welches zuletzt trotz aller sinnlichen in den Schilderungen und trotz der Feinheit, mit welcher Gemeine in die flatternden Draperieen der Poesie und Phan- gehüllt ist, wahrhaft widerlich wird, namentlich zu Ende, z. B. der eine der figurirenden Kraftthelden, Hippolyt (eine Art kratisirter Don Juan), von dem Todtenbette eines Mädchens, der Gram um ihn getödtet hat, flugs einer andern Dame nt, die ihm schon 10 Körbe gegeben hat. Den verschie- Modificationen des socialen Demokratismus, durch welche ptthelden (Constantin, Hippolyt, Valerius u. s. w.) nicht Talent individualisirt sind, nachzugehen, ist hier nicht thun- das Ideal eines solchen poetischen Demokraten soll jedenfalls sein, der auch in der That achtungswerth wäre, wenn der Art, wie er sich gibt, überall eine ziemliche Portion gefälligkeit hervorguckte. Uebrigens ist das Buch geistreich, energisch geschrieben; es herrscht in ihm eine Feinheit, gkeit und Regsamkeit der Darstellung, die ihm die Ehre ffen wird, unmittelbar nach Heine und Börne genannt zu ; und eben desshalb, weil das in ihm liegende Gift so ver- , dass man es fast für einen stärkenden Trank halten hat ihm Ref. etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt, als sich verdient. 38.

[1239] Reisenovellen von *Heinr. Laube.* 2 Bde. zig, Wigand. 1834. VI u. 447, VI u. 550 S. 8. Thlr.)

Wenn man das vorl. Buch aus dem rechten Gesichtspuncte theilen will, so muss man vor allen Dingen den Titel selbst Auge fassen und dessen, was dieser sagt, eingedenk bleiben. ist, wenngleich wir eine Reise mit dem Vf. machen, dasselbe keine Reisebeschreibung, wie dergleichen Beschreibungen, oder weniger objectiv, zu sein pflegen; sondern es enthält be einzelne Novellen, die, um diesen Ausdruck zu wählen, dem ethnographischen Elemente beruhen und, wie das Ganze im Charakter der romantischen Poesie gehalten ist, auf ro- tisch-poetische Art in den übrigen Inhalt der, ganz aus dem ctiven Standpuncte des Vfs. die von demselben gemachten erzählt, verwebt sind. In freier, poetisch-humoristischer, atyrisch-witziger, aber im Allgemeinen fast ganz ausschliess- subjectiv gehaltener Darstellung schildert uns vorl. Buch die des Vfs., welche er 1831 von Breslau über Magdeburg, schweig, Halberstadt und Halle nach Leipzig, und von da, nach daselbst gemachten längeren Ruhepuncte, im J. 1833 durch und über Salzburg und Tirol nach Oberitalien (Gardasee,

Verona, Vicenza, Venedig), sodann über Triest, Grätz und Wien unternommen hat. Nach jenem subjectiven Gesichtspuncte muss man nun auch Das beurtheilen, was der Vf. über die von ihm durchreisten Länder und Städte, über die einzelnen Nationen und den Volkscharakter derselben, so wie über die Eindrücke, die er auf seiner Reise vielfach empfunden, sagt; und man wird, auch wenn dadurch die Kenntniss jener Länder und Städte nicht, wie durch eine eigentliche Reisebeschreibung, in hohem Grade vermehrt werden kann, doch von der gewandten Darstellung sich angezogen finden. Und das wird selbst dann der Fall sein, wenn, wie Ref. es von sich nicht verschweigen mag, eine gewisse Frivolität, eine gewisse sinnliche Genussbegier den Genuss des Lesers selbst nicht selten unangenehm unterbrechen, und ihn daran erinnern, dass Wilh. Heinse vor ungefähr 50 Jahren auch in Italien war und dann seinen „Ardinghello" schrieb. Aber man kann das mit kritischer Strenge aussprechen und sogar, aus dem Standpuncte des Verstandes, rügend bemerken, dass eine, alle Schranken der moralischen und gesellschaftlichen, auch der politischen Ordnung überspringende Frivolität etwas Gefährliches habe, und doch gleichwohl diesen „Reisenovellen" das Verdienst eines geistreichen und poetisch-humoristischen Buches nicht ableugnen.

37.

[1240] Novellen und Erzählungen von *Franz Stromeyer*. 1. Lief. Frankfurt a. M., Meidinger. (Leipz. Fr. Fleischer.) 1834. IV u. 335 S. 12. (18 Gr.)

Der Vf., der vielleicht in Folge politischer Verhältnisse sich jetzt in der Schweiz aufhält, wenigstens vergleicht er sich mit dem unglücklichen exilirten Nasso (sic), bittet seinen Freund Karl, wenn er das Buch sieht, und die Achseln zucken will, solches nicht äusserlich sichtbar, sondern nur innerlich unsichtbar zu verrichten. „Oder, fährt er fort, unterlass es lieber gänzlich, nehme dein Nannchen am Arme, lasse dich im Winterstübchen nieder und lies." Da nun diese Vorrede im Novbr. vorigen Jahres geschrieben, so wird wohl Karl das Buch schon gelesen haben; Ref. hat es auch gethan, ohne sich sonderlich zu erbauen. Der Vf. scheint noch nicht die rechte Routine zu haben; was würde ein Anderer aus der Zeit vom Jahre 1814 bis jetzt gemacht haben? während hier in der ersten Erzählung „der Pole" (S. 1—232), die grossen Ereignisse nur flüchtig berührt werden, um Clopin, der anfangs ganz untröstlich ist, dass er nicht bei Waterloo gestorben, und dem Polen Heinrich Mala, der den Vernichtungskampf seines Vaterlands mitgekämpft hat, in Brüssel zu verheirathen und mit allen Lieben und Theuren zusammenzuschachteln, — ein Gedanke, der gewiss sehr menschenfreundlich ist. Die zweite Er-

: „der Wanderer“ (S. 235—335), setzt mit guter Laune
ht aber bald ins Gewöhnliche über. — Die Ausstattung
igend. 109.

l1] Ervin von Steinbach. Novelle von *G. C.* ». Mainz, Kupferberg. 1834. 212 S. 8. (18 Gr.)

ir dieses höchst dünnleibige Werk sind nach dem am Ende
benen Verzeichnisse, 13 verschiedene historische und Ku-
ke über Strassburg und den Münster benutzt worden, wor-
och nicht ein besonderer Fleiss des Vfs., sondern vielmehr
sich seine Sache leicht gemacht, zu folgern ist. Eine
- und Entsagungsgeschichte kriecht wie eine dürftige Schling-
zwischen den gewaltigen Massen der freilich zusammen-
ten Ereignisse des durch den thatkräftigen Bischof und die
gen zwischen den Zünften und den Patriciern erregten Le-
nd den Gedanken eines Goethe und Anderer über den Mün-
les hier zwischen Ervin Steinbach und seine Gesellen ver-
rden, hindurch. Bisweilen jedoch schmeckt auch ein Ra-
m Anderer Schmaus nicht übel. 109.

l2] Widerhold, ein historisch-romantisches Gemälde aus
en des dreissigjährigen Krieges in Würtemberg. Von
Freih. von Oefele, Verf. der Olga u. s. w. **2 Bde.
art, Weise. 1834. VIII u. 390, 318 S. 8. (2 Thlr.
r.)**

Viderhold, ein tapfrer würtembergischer Anführer im 30jähr.
, ist allerdings ein würdiger Gegenstand eines historischen
les, indem er, obwohl in viel kleinerem Maassstabe, ein
ild Wallensteins abgibt. Durch die schmachvollen Ereig-
welche Würtemberg aus den Händen des für den minoren-
rzog Eberhard regierenden Administrators in Oesterreichs
brachten, sieht sich Widerhold, den man an die Spitze
Heerhaufens gestellt, aber keineswegs zum Theilnehmer an
rräthereien, die jeden Widerstand aufhoben, zu machen
hatte, gleich anfangs genöthigt, selbstständig aber ver-
, für seinen rechtmässigen Herrscher zu kämpfen, von der
acht gedrängt, sich in die Festung Hohentwiel zu werfen,
rt, allen Aufforderungen der Gegner, auch den erschliche-
erhards selbst, trotzend, sich mit Schweden und Frankreich
binden. So dem Anscheine nach Rebell, hält er sich mit
schlossensten Tapferkeit auf Hohentwiel, bis die endlich zu
rds Gunsten entschiedenen Verhältnisse und der eingetre-
iede ihm erlauben, die uneroberte Festung seinem Herrn
ugeben. Sein standhafter Muth, sein entschlossenes Vor-
n zu den äussersten, selbst strafbaren Maassregeln, ma-

chen ihn Wallenstein ähnlich; aber die Absicht, die sein Handeln leitet, indem von dem einzigen noch unerobertem Puncte Würtembergs die Rettung des Herzogs und des ganzen Landes ausgeht, zeigen seine reine Gesinnung gegen jenen. So weit nun diess Alles in den vorlieg. 2 Bänden geschildert ist, gibt es eine (wie sich die Vorrede ausdrückt) auf streng geschichtlichem Hintergrunde ruhende und befriedigende Erzählung. Der romantische Bestandtheil aber, der Widerholds Handeln mit zwei sehr verschiedenen Hebeln verknüpft, dem Aufstande des Landvolks und geheimen Verbindungen in Würtemberg einerseits, und andrerseits mit einer frühern Geliebten in Italien und deren Tochter, so wie mit einem Freunde, dessen Sohn unerkannt Widerholds Pflegesohn geworden: dieser ist nicht so behandelt, dass man dadurch für den Aufenthalt in der Darstellung des Hauptcharakters entschädigt würde. Die lebendigsten Motive in dem letztern sind Pflichtgefühl und Soldatenehre, daher weder äussere Hemmungen und Begünstigungen, noch andere Triebfedern in ihm selbst, in der Darstellung als wesentlich erscheinen. Eben so bildet die Liebe Eberhards zur Tochter des Rheingrafen eine ganz untergeordnete Episode, und die politischen Personen, Lämmermann, Clavier u. A., dehnen die Erzählung noch mehr aus, die, auf den Hauptcharakter beschränkt, einen willkommenen Beitrag zu den Denkmalen deutscher Treue gegeben haben würde. 120.

[1243] **Der Grandmusketier.** Eine Erzählung aus der Zeit des merkwürdigen Campements bei Mühlberg 1730, von *Friedr. v. Sydow.* Leipzig, Gebr. Reichenbach. 1834. IV u. 270 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Die Geschichte hätte freilich auch zu jeder andern Zeit passiren können, indessen wäre dann die schöne Staffage, das Lustlager bei Mühlberg unter dem prächtigen August, verloren gegangen. Der Vf. aber hat auch Vorkehrung getroffen, dass man S. 158 — 182 die bei dieser Gelegenheit vorgekommenen Ereignisse, namentlich auch die Geschichte von dem 14 Ellen langen Kuchen, den der Landbaumeister mit einem 3 Ellen langen Messer anschneiden musste, im ziemlichen Zusammenhange lesen kann, ohne sich um den Roman zu bekümmern, der im ältern Stile gehalten ist. Zwei Liebende nämlich, Max und Anna, werden vielfach gequält und geängstigt, und zwar, da sie in einer Residenz wohnen, von einem zudringlichen Kammerjunker, der, wie es sich später ausweiset, eigentlich der Bruder Maxens ist. Das ältere Personal schäkert nach seiner Art, wenn nicht die Noth zu gross ist; endlich verwandelt sich Alles in Freude (der Kammerjunker bricht den Hals) und Max muss ohne Zweifel Aennchen bekommen haben, da er am Ende schon einen Sohn, August Mo-

aus der Taufe heben lässt. Für die blosse Unterhaltung bie- das Buch mehr Stoff dar, als manches andere der Art. 109.

1244] Die Windsbraut. Letzte Novelle von *Alexan- Bronikowski.* Leipzig, Goedsche's Verlags.-Exped. IV u. 264 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Sammlung neuerer Schriften von *Bronikowski.* Bd.

Des verstorbenen Bronikowski Manier ist bekannt genug, so wir nichts über diese sogenannte Novelle, die in der Zeit letzten deutschen Karolingers, Ludwigs des Kindes, spielt, und ner Manier nicht abweicht, zu sagen brauchen. Ausserdem wir den Herausgeber oder den Verleger, der in dem Vor- Schönheiten dieser Novelle zeigt, nicht gern Lügen stra- so weniger, als wir wenigstens mit einem Theile des Re- seiner gründlich lobenden Beurtheilung, „dass diese Novelle Leihbibliotheken zu empfehlen sei," übereinstimmen und dem andern Theil, „dass sie nicht unwürdig sei auf dem einer Dame zu liegen," da ja die Damen so unendlich den sind, gar nicht unbedingt widersprechen können. 108.

1245] Wiener Gesellschafter zur Erheiterung für Ge- , unter Mitwirkung u. s. w. Herausg. von *And. macher.* 1. Bd. 6. Heft. Wien, Tendler. 1834. u. 136 S. 8. (12 Gr.)

[1. Bd. 1—5. Heft. Ebendas. 1833. à 12 Gr.]

Zweiundvierzig Herren sind auf dem Titel, wenn wir recht haben, als zur Erheiterung der wiener Gebildeten mitwir- , aufgeführt. Aufsätze und Erzählungen in Prosa und Ge- machen den Inhalt dieses Heftes aus; sie sind, wie uns t, nur mittelmässig. Eine Geschichte jedoch nehmen wir an der wir uns sehr ergötzt haben; es ist diess die letzte; stiges östreichisches Mährchen: „Hans Fiarcht Mi Nid", von macher, in österreichischer Mund- und Sinnesart, bis auf es Ungehörige vortrefflich und ganz in dem Ton, den so mährchenhafter Schwank fodert, erzählt.

1246] Maja. Bibliothek neuer Originalnovellen. 6. Bd. tgart, Hallberger'sche Buchh. 1834. 280 S. 8. Thlr. 6 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Die Wege der Vorsehung. Glanz und Glück, *Charl. v. Glümer* u. s. w.

[Vgl. Repertor. 1. Bd. No. 458, 459, 968.]

In den zwei Erzählungen, die dieser Band enthält, sind die Motive, die Charaktere u. s. w., die sich in den meisten Erzählungen von Schriftstellerinnen finden, wieder benutzt, so dass man, nachdem man sie gelesen, nicht weiss, ob man etwas Neues gelesen, oder etwas Altes. Zu einer solchen Erzählung gehören in der Regel zwei Ideale, ein männliches und ein weibliches, die sich lieben, doch schadet es nichts, wenn die Liebe anfangs nur von einer Seite kommt. Auf jeden Fall kommt ein plötzliches Hinderniss, welches, wo möglich, aus einem oder mehrern bösen Menschen, z. B. argen Stiefmüttern, verführerischen Coquetten, siegreichen jungen Grafen besteht, oder auch Hartnäckigkeit der Aeltern, oder sonst ein unbegreiflich Schicksal sein kann. Dieses Hinderniss darf nicht sogleich aus dem Wege geräumt werden, sondern es muss so lange wirken, bis mindestens das eine Ideal zu der unerlässlichen Resignation gebracht wird. Nun ist das Schwierigste überwunden, und es steht der Vff. frei, entweder die Geschichte tragisch enden zu lassen, wo bald das eine Ideal verdorben wird, das andere sich zu Tode härmt, oder sonst stirbt, bald auch beide sterben, oder ihr einen heitern Schluss zu geben, wo jedenfalls die Ideale sich heirathen, die Heiterkeit selbst aber entweder rein heiter (nur nicht komisch, weil es gemein) oder rührend heiter sein kann, in welchem letztern Falle das vorhergegangene Malheur sehr stark und etwas nachwirkend sein muss. Das Uebrige in der Geschichte ist Nebensache, doch schadet etwas Unwahrscheinlichkeit nicht, wenn sie dazu dient, die Grösse der Ideale recht ins Licht zu setzen; bei den Charakteren ist Allgemeinheit eher zu loben, als zu tadeln, da solche viel leichter sich behandeln lassen, als sehr individuelle. Wenn die Erzählung eine gute Lehre enthält, z. B. Guten ergehe es zuletzt doch gut, so ist diess um so besser, denn dann hat sie, wie man sagt, eine Tendenz. 108.

[1247] Herz und Welt, von Dr. *Sengebusch*. (2. Lief.) Wismar, Schmidt u. v. Cossel. 1834. 192 S. 8. (n. 16 Gr.)

Die 1. Lief. hat Ref. im 1. Bde. des Repert. unter No. 58 angezeigt. Die vorliegende zweite, enthält, wie jene mancherlei und zwar: 1. zwei Tafellieder der Vernunftgläubigen und der Unvernunftgläubigen. Das letztere soll satyrisch sein. 2. Die Fortsetzung des in der 1. Lief. angefangenen langweiligen Schauspiels „Schein und Wahrheit“ (S. 17—96). 3. Ein Gedicht: „Wanderer und Pachterin von Goethe.“ Da der Vf. sich in dem Vorwor dazu wirklich allen Ernstes mit Luca Giordano zu vergleichen scheint, der das seltene Talent hatte, den Stil jedes Meisters so nachzuahmen, dass er seine Werke für fremde verkaufen konnte

so liegt darin in der That viel unnöthiges Selbstvertrauen. 5. Einen versificirten Dialog zwischen dem Vf. und seinem Dämon, welchen ersterer aus seinem Tagebuche abgeschrieben hat. Dass der 22—28. Tag ausgefallen ist, ist kein Verlust. 5. Verschiedene andere Gedichte, von welchen dem Ref. keines sonderlich gefallen hat.

[1248] **Die Liebe der Engel. Eine mythische Dichtung von *Thomas Moore*.** Aus d. Engl. übers. von ***J. Bapt. Rousseau.*** München, Fleischmann. 1834. 80 S. 8. (9 Gr.)

Der Uebersetzer spricht selbst in der „Nachschrift“, wo auch die Vorrede Moore's übersetzt ist, über den Charakter der Moore'schen Dichtung, so wie über die Art seiner Uebersetzung. Er hebt die Zartheit M.'s hervor, er hätte wohl auch etwas von Weichlichkeit erwähnen können, und mit mehr Recht, als dass er ihm „üppige Malereien von Frauenreizen und Naturschönheiten“ zuschreibt, wo uns das Prädicat keineswegs bezeichnend gewählt scheint. In seiner Uebersetzung habe er, da die frühern Uebersetzungen von Haugwitz und von Balduin (1829) freier gewesen, besonders nach Treue gestrebt, und sich streng an das Original gehalten. Diess ist zwar anzuerkennen, aber auch nicht zu leugnen, dass durch dieses Streben bisweilen Härten, auch Prosaismen, von denen das Original frei ist, herbeigeführt worden sind. Der Uebersetzer hat nicht mehr Verse herausbringen wollen, als das Original hat, diess scheint uns aber bei einem solchen Gedichte eine unnöthige Abmühung, namentlich wenn sich die Spuren von Beengung danach erkennen lassen, und sich der Uebersetzer durch Veränderung des Metrum, „in sofern, als er den reinen Jambus willkürlich mit Daktylen unterwebt hat“, hat helfen müssen.

[1249] **Luther und Faust in Vignetten zu deutschen Dichtern. Ein literarisches Fibelbuch von *Le Petit*.** Leipzig, Hartmann. 1834. VIII u. 88 S. 8. (12 Gr.)

Der Titel klingt sehr preciös, bezieht sich aber nur auf die beiden dem Buche (S. I—VIII) vorausgeschickten Gedichte. Dr. M. Luther und die Bibel, und: Dr. Faustus und das Buch; die beide zusammen nicht viel bedeuten. Dann folgt das eigentliche Fibelbuch, d. h., ein alphabetisch geordnetes Verzeichniss von circa 180 deutschen Schriftstellern älterer und neuerer Zeit, welches in so fern satyrisch sein soll, als dem Namen jedes Schriftstellers theils eine kurze Biographie in stachlicher Prosa, theils ein Epigramm beigegeben ist. So z. B. heisst bei Achim von Arnim: „der erste Stifter der deutsch-romantischen Schule, ein Freund

der Apocalypse und des trunkenen Swedenborg u. s. w." Die Verse sind meistentheils ohne sonderlichen Witz, selbst bei geringen Ansprüchen, Einiges natürlich ausgenommen. Wer eine allgemeine Uebersicht über das literarische Treiben der Nationalschriftsteller hat, findet hier manche Bemerkung, die ihn an Dieses und Jenes erinnern kann.

[1250] **Doktamedikus.** — Dit Bohk enthöllt allerhand Gedichte von lustigem um ihrnsthaftem Inhollt, de ik so in mienen Musen-Stunnen — 'k wull seggen: Musse-Stunnen — verfarigt hew. *Alb. Reinhold*, Theol. Cand. Wismar, Schmidt u. v. Cossel. 1834. XVI u. 68 S. 8. (9 Gr.)

Diese kleine Sammlung plattdeutscher Gedichte, die wahrscheinlich fortgesetzt werden soll, verdankt ihre Erscheinung im Publicum vielleicht nur der ausreichenden Zahl von Subscribenten. Eine glückliche Naivetät, die aber schon an sich in jedem Volksdialekte liegt, ist dem Vf. nicht abzusprechen und da er mit einer treuherzigen Anspruchslosigkeit zu seinen Lesern spricht, so wollen wir diesen das Vergnügen an diesen Gedichten nicht verkümmern.

[1251] **Liebhaber und Nebenbuhler in Einer Person.** Lustspiel in 4 Aufzügen von *F. W. Ziegler*. Neue Aufl. Wien, Wallishauser. 1834. 87 S. gr. 8. (8 Gr.)

[1252] **Die Mohrin.** Schauspiel in 4 Aufzügen, von *F. W. Ziegler*. Neue Aufl. Wien, Wallishauser. 1834. 96 S. gr. 8. (8 Gr.)

[1253] **Hass allen Weibern!** Lustspiel in 1 Acte. Frei nach dem Französischen des Bouilly in Alexandrinern bearbeitet von *J. F. Castelli*. Neue Aufl. Wien, Wallishauser. 1834. 48 S. gr. 8. (6 Gr.)

[1254] **Erzählungen aus dem Orient.** Von *Fedor* Grafen *v. Karaczay*. Neue wohlf. Ausgabe. Wien (Wallishauser.) 1834. (IV u.) 120 S. 8. (6 Gr.)

Unterscheidet sich von der frühern Ausgabe (Wien 1823) nur durch einen neuen Titel und den wohlfeilern Preis.

[1255] **Peter Jwanowitsch.** Russisches Charaktergemälde als Fortsetzung des „Iwan Wyschighin" oder der russ. Gilblas, von *Th. Bulgarin*. Uebergetragen von *F. Nork*. 2. u. 3. Bd

...zig, Hartmann. 1834. IV u. 176, IV u. 131 S. (3 Thlr. f. 3 Bde.)

[Vgl. Repert. Bd. 1. No. 207.]

[1256] *E. L. Bulwer's* Werke. Aus dem Engl. 17, 18, 21, 22. Zwickau, Gebr. Schumann. 1834. ..., 216, VI u. 218, 214 S. 8. (à 6 Gr.)

Th. 17 u. 18 auch unt. d. Tit.: Paul Clifford. Ein Roman ... Verf. des Pelham u. s. w. Aus d. Engl. von Dr. *Geo. Nik.* ...*mann*. In 4 Thln. Th. 1. 2.

Th. 21 u. 22. auch unt. d. Tit.: Die Pilger am Rhein, vom ... des Pelham u. s. w. Aus d. Engl. von Dr. *Geo. Nik. Bär*... In 2 Thln. Th. 1. 2.

[Vgl. Repertor. Bd. 1. No. 361.]

...sländische Sprachen und Literatur.

[1257] Englisches Lesebuch, enthaltend eine zweckmäs... zur Beförderung der Fortschritte (!) besonders dienliche Samm... von Lese- und Uebersetzungsstücken, aus den besten neuern ...chen Prosaisten und Dichtern gezogen, nach stufenweiser ...wierigkeit geordnet und mit Worterklärungen versehen von *M. Melford*, akadem. Lehrer der engl. franz. italien. u. ... Sprache zu Göttingen. Mit einem Vorw. von *K. F. L.* ...*gner*, Prof. in Marburg. Braunschweig, Vieweg. 1834. ...7 S. gr. 8. (.. Gr.)

Das, was der Titel verspricht, in Bezug auf fortschreitende ...wierigkeit, ist treulich gehalten. Das Buch zerfällt in 5 Theile, ... der erste 6 promiscuous Lessons, die aus kleinen, für den ...lichen Umgang nöthigen Sätzen bestehen, 8 kleine sehr gut ...wählte Erzählungen und einige Dutzend select sentences um...fasst. Der 2. Theil enthält zwei Scenen aus Comödieen von ... Edgeworth und 38 verschiedene Briefe von Lady Montague, ...esterfield, Chatham und Byron; der 3. Theil Beanties von 6 ...r gewähltesten Schriftsteller; der 4. Theil 13 historische Aus...ge und der 5. Theil 35 poetische Producte meist neuester Li...ratur. Die ganze Auswahl verräth grosse Belesenheit und viel ...dagogischen Tact, daher das Buch in jeder Beziehung, inner... und äusserlich, zu empfehlen ist. 17.

[1258] Neues kleines englisch-deutsches und deutsch-

englisches Reise- und Schulwörterbuch, nach den besten Meistern mit der Aussprache. Mit besonderer Rücksicht auf das Reisebedürfniss — zunächst für Auswanderer und den Selbstunterricht. Bern, Dalp. 1834. 311 S. 12. (16 Gr.)

Auch u. d. Titel: New english-german and german-english Pocket-Dictionary abstracted from the Dictionary of Walker, Johnson, Adelung and others.

Der englisch-deutsche Theil umfasst etwa 3500 Wörter, die nach Angabe des Titels zunächst für Reisende bestimmt sein sollen. Bei der geringen Quantität wäre wohl eine strengere Auswahl zu wünschen gewesen, da Wörter wie aristocratical, champion, debilitate, over-civility, pollute etc., wie sie uns gerade aufstossen, gegen viele nothwendige, die man vermisst, zu vertauschen wären. Besonders auffallend war es uns, so wenig Seeausdrücke zu finden, während doch in der Vorrede gerade auf diesen Zweig besonders Gewicht gelegt wird. Dasselbe gilt für den etwas schwächern deutsch-englischen Theil. Nichtsdestoweniger ist das Buch wegen der mit deutschen Sylben bezeichneten Aussprache, und des Anhangs über die Eigennamen sehr brauchbar und wegen des guten Drucks auch äusserlich angenehm.

[1259] Collection portative d'oeuvres choisies de la Littérature française. Publiée par l'Abbé *Mozin*, auteur de deux Dictionnaires et de quantité d'autres ouvrages etc. et par *Charl. Courtin*, prof. des sciences commerciales et des langues franç. et allem., ancien maître à l'institut des Demoiselles etc. III. Série. 82. et 83. Livr. Stuttgart, Redaction de la collection. 1834. 235 S. 8. (à livr. 3 Gr.)

Auch u. d. T.: Le diable boiteux à Paris ou le livre cent-et-un.

Vorl. Heftchen einer schon bekannten Sammlung enthalten, wie auch der Specialtitel derselben angibt, Einiges aus dem eben so bekannten livre cent-et-un; z. B. histoire d'un pavé, de la blague Parisienne, Montmartre avant et dépuis le déluge, la mort de Carême, l'Hôtel de Ville u. s. w. Im Uebrigen ist nichts weiter darüber zu erinnern, als dass das Papier ziemlich grau, der Druck nicht gerade sehr sorgfältig, dafür aber auch der Preis wohlfeil ist.

[1260] Musterstücke der französischen Sprache, in Prosa und Versen, vorzüglich aus den neuesten Schriftstellern und mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfniss der höhern Schul-

...en, gesammelt von *L. Roquette*, Collab. an der Katha-...schule. 2. Theil. Lübeck, Rohden'sche Buchh. 1834. ... S. 8. (18 Gr.)

[Theil 1. Ebend. 1833. 18 Gr.]

Der Vf. gab im ersten Bande gewählte Stücke aus den äl-... Schriftstellern und lässt hier eine Sammlung von 28 verschie-... Probestücken aus der neuesten Literatur folgen. Von die-... sind 12 in Prosa; sie sind von Chateaubriand, Cochelet, ...ssez, Janin, Raimond, Bouilly, Depping, Girardin, Simondi ...smondi, Bérand, Ancillon und Coquerel. Darauf folgen 3 ...en von Piccard, Bonjour und Soumet, zwei Fragmente aus ... Hugo's Hernani und endlich 12 kleine poetische Proben. ...Auswahl ist verständig und kann ohne Bedenken der Jugend ...e Hände gegeben werden. — Das Papier ist aber auffallend ...

17.

...1261] Nouvelle grammaire française, sur un plan ...-méthodique etc. Par M. *Noël* et M. *Chapsal.* ...it. revue et considérabl. augm. en faveur des Alle-...s par M. *Taillefer*, prof. de la langue franç. à Leipzig. ...ig, Zirges. 1834. (VIII u.) 236 S. 8. (12 Gr.)

Zeitschriften.

Historische.

[1262] Zeitschrift für Archivkunde, Diplomatik und ...chichte. Herausgegeben von *L. J. Hoefer*, kön. Geh. ...iv-Rath und Geh. Staats- und Cabinets-Archivar zu Berlin, ... *H. A. Erhard* und *Fr. L. B. von Medem*, kön. ...hivaren d. Provinzialarchive zu Münster u. Stettin. 1. Bds. ... Heft. Hamburg, Fr. Perthes. 1834. S. 183—372. (1 Thlr.)

Das erste Heft dieser Zeitschrift, ebendas. 1833., enthielt ...er einem Vorworte über den Zweck und Umfang dieser Zeit-...ift besonders zwei sehr gehaltvolle Abhandlungen: „Zur Ar-...wissenschaft" von v. Medem und „über die Dagobert'sche ...ungsurkunde des Petersklosters zu Erfurt" von Erhard (mit ...m Abdruck der Urkunde nach dem angebl. Originale in dem k. ...hiv zu Magdeburg). Hieran reiht sich eine ausführliche Nach-...t über das Rathhausarchiv zu Stralsund von Dr. A. Branden-...g; ein Abdruck des calendarium merseburgense nebst Erläu-...gen vom Direct. Dr. Hesse in Rudolstadt, und eine Urkun-...ammlung nach Originalen der Archive zu Magdeburg (3),

Merseburg (13) und Berlin (1) aus den Jahren 974—1066; die letzte vom Papst Clemens IV., Aufruf zum Kreuzzuge, ist 1265 datirt. — Das 2. hier näher zu betrachtende Heft enthält dagegen nur Aufsätze der Herausgeber selbst, und beginnt mit dem ersten Theile einer sehr ausführlichen, und dessenungeachtet den Stoff hin und wieder nicht ganz erschöpfenden Abhandlung: „Ideen zur wissenschaftlichen Begründung und Gestaltung des Archivwesens," von Erhard (S. 183—247.). Der Vf. spricht hier in 3 Abschnitten über Begriff und Inhalt, über äussere Stellung und über Organisation des Archivs. — Einen ähnlichen Gegenstand behandelt die Abhandlung des Hrn. Geh. AR. Hoefer: „über Archive u. Registraturen" (S. 248—258.), welche durch wahrhaft gediegenen Inhalt und gedrängte Kürze wesentlich vor der erstern sich auszeichnet. — Die folgende Abhandlung: „das Einlager, ein alter teutscher Rechtsgebrauch, aus Urkunden erläutert" von Dr. Erhard (S. 259—316.) ist besonders um deswillen wichtig, weil jede Behauptung durch Urkunden belegt und Vieles berichtigt und ergänzt wird, was bereits früher über diesen Gegenstand, z. B. von Jac. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer S. 620. gesagt worden ist. Gr. behauptet a. a. O., dass sich der Schuldner (denn nur bei einer Schuld komme es vor) zum Einlager verpflichtet, und dass dieser Gebrauch im 15. Jahrh. abgenommen habe. Dagegen erhellt aus den hier gegebenen Urkunden, dass nicht nur bei einer Schuld diese Verpflichtung gebräuchlich war, sondern auch bei Käufen, Verpfändungen, Heiraths-, ja sogar Staatsverträgen, Zusicherung eines freien Geleites etc. Letzteres z. B. bei der projectirten Aussöhnung des Landgrafen von Hessen mit dem Kaiser nach der Mühlberger Schlacht etc. (der Vf. zählt überhaupt 13 verschied. Fälle auf); ferner wird nachgewiesen, dass sich in der Regel die Bürgen, nicht die Schuldner, zum Einlager verpflichteten, und dass der Gebrauch des Einlagers im 15. Jahrh. die grösste Ausdehnung erhielt und im 16. und 17. noch fortdauerte. Vgl. die Urkunden XII—XVIII; Polizeiordnung von 1548. Art. VII. §. 9.; Reichsabschied von 1577. Tit. XVII. §. 10. etc. — Unter der Aufschrift „zur Rechtskunde des Mittelalters" folgt ein Aufsatz von v. Medem: über das Verfahren, dessen man sich im Mittelalter zu Verhinderung einer unrechtmässigen Aufführung eines Gebäudes bediente; er behandelt die Fragen, wo und wie lange sich dieser Rechtsgebrauch erhielt. Bisher war (Grimm Rechtsalterth. S. 181.) der Gebrauch der „mutatio novi operis per iactum lapilli" in Frankreich und dem westl. Deutschland nachgewiesen; hier zeigt der Vf. aus mehreren Documenten, vom J. 1299 bis 1604, wie dieser Rechtsgebrauch auch in Pommern bekannt und üblich gewesen. — Hieran reiht sich ein gleich trefflicher Aufsatz desselben Vfs. über „die Bann- und Verwünschungsformeln" in Urkunden, worin er zu bestimmen sucht,

welchen Werth jene Bannformeln gehabt, und was überhaupt davon zu halten sei; besonders gegen Gerken, Lehrsyst. einer allg. Dipl. Th. I. S. 290 ff. Beigegeben sind 2 solcher Formeln aus d. J. 877 u. 1074. — Den Beschluss machen: „historische Denkmäler" (S. 338—351) u. eine „Urkundensammlung" (S. 352 —372.), beide vom Geh. AR. Hoefer; vorausgehen einige Nachr. ü. die getroffene u. noch zu treffende Auswahl unter den mitgetheilten und noch mitzutheilenden Stücken. Die hier gegebenen Documente sind: „Güterverzeichniss der Kirche des heiligen Kastor zu Karden," Diöces Trier, aus dem 12. Jahrh. (S. 341 ff.), „Steuerrolle der Stadt Trier" von 1247 (S. 346.) und „Nachricht über die Gründung etc. des Stifts Fulda aus der Mitte des 12. Jahrhts. (S. 347 ff.). Die Urkundensammlung (9) enthält sehr alte schätzbare und wichtige Urkunden aus den Jahren 905 —964 und erwähnt Ref. besondes die letzte, Otto I. Schenkung des Honigzehntens in der Provinz Nizizi (provintia sclavorum, Nizizi nominata) an das Johanniskloster zu Magdeburg, vom 12. Apr. 964, wegen ihrer Wichtigkeit für die Geographie. 9.

[1263] Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens. Herausgegeben von Dr. *Paul Wigand.* 6. Bds. 4. Heft. Lemgo, Meyer'sche Hof-Buchh. 1834. VI u. S. 325—428. 8. (n. 12 Gr.)

[1. u. 2. Bd. Hamm, Schulz. 1825—28, jetzt nur n. 2 Thlr. 3—6. Bd. 1—3. Heft. Lemgo, Meyer'sche Hof-Buchh. 1831—33. n. 7 Thlr. 12 Gr.]

Bedingt durch die amtlichen Verhältnisse des Herausgebers, der seit dem Erscheinen des 3. Heftes nach Wetzlar versetzt worden ist — (wodurch die Fortsetzung seiner, bereits 1819 begonnenen Geschichte von Corvey unmöglich wird), ist das vorliegende Heft etwas spät erschienen, und hat auch die Hoffnung derer, die sich dafür an dem Inhalte zu entschädigen gedachten, zum Theil unerfüllt gelassen. Ausser einer Abhandlung: „über den limes Tiberii und das vallum Westphalorum" von Dr. Leverkus, die besonders als Ergänzung und Berichtigung dessen, was Cluver Germ. ant. III, 9 berichtet und was Mannert und Wilhelm zu berichtigen nicht für gut befunden, angesehen werden soll, enthält dieses Heft meist Rechtsalterthümer, wie S. 339: „münstersche Rechtsalterthümer"; S. 364 „das Reichskammergericht und die Femgerichte Westphalens", — oder blosse Quellenschriften von weniger allgemeinem Interesse; S. 385 „das älteste Corvey'sche Lehnsregister" nebst einigen Bemerkungen über das einst so reiche Archiv zu Corvey (jetzt in Münster, Minden und Berlin) und S. 406 Urkunden (blos eine) des Klosters Kemnade, beide vom Vf. selbst mitgetheilt. Den Beschluss macht, S. 406—16,

„Literatur des Femgerichtes“ und, S. 421—28, das Verzeichnis sämmtlicher im 6. Bande mitgetheilten Urkunden. — Als Beilag folgt das 4. Heft der „Jahrbücher der Vereine für Geschichte un Alterthumskunde“, Jahrg. 1833 (IV u. S. 97—128), dem hie ein Aufruf an alle „Directionen, Vorstände und thätige Mitglie der der vielen Geschichtsvereine Deutschlands“ um thätige Unter stützung und Mittheilung über das Wirken und Streben derselbe vorausgeht. Daran knüpft sich, in einzelnen Abschnitten, der Be richt dessen, was in Westphalen, im Rheinland, in Pommern, Ba den, Hannover und Braunschweig während des Jahres 1833, durc die daselbst bestehenden Vereine gewirkt worden. — Zum Schlus steht der Nekrolog des J. Brial, des letzten Gliedes der Congre gation von St. Maur. —

[1264] **Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen.** Herausgeg. im Namen des Thür. Sächs. Vereins u. s. w. von dem Secretair dess. **Dr. *K. Ed. Foerstemann.* 1. Bd. 1. u. 2. Heft. Mit 2 Steintaf. u. 1 Kupf. Halle, (Anton.) 1834. LX, 106 u. 116 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)**

Der Herausgeber, welcher im Beginn des J. 1833 dem Prof. Rosenkranz im Secretariat des Vereins folgte, legt hier die ersten Früchte seines Wirkens für denselben dem wissenschaftlichen Publicum vor. Das 1. Heft gibt zuvörderst in dem Jahresber. für 1833 (S. IV—LX) eine genügende Uebersicht der Thätigkeit des Vereins im Laufe des gen. Jahres, der Erweiterung seiner Sammlungen u. s. w. Darauf folgt: II. Verzeichniss der im Regierungsbezirke Merseburg gelegenen wüsten Marken, untergegangenen Dörfer u. s. w., aus den auf Befehl der Regierung an den Verein gelangten amtlichen Berichten zusammengestellt, vom Dr. Foerstemann. — Eine sehr dankenswerthe Gabe. — III. Ueber Bruchstück eines kleinen Bronzegefässes mit Fabrikstempel u. s. w., von Wiggert. — Das Gefäss führt den Stempel SOCRA — tes. Der Vermuthungen des Vfs. sind mancherlei, deren Beurtheilung dem Leser überlassen bleiben muss. Die S. 83 angezogene Stelle des Plinius ist zu ergänzen in H. N. XXXV, 11. u. XXXVI, 5.; die Stellen bei Pausan. I, 22, 8., IX, 25, 3. und 35, 1. 2. — schein der Vf. gar nicht gekannt zu haben. Ein hierzu gehöriges Kupfe soll mit dem 3. Hefte folgen. — Den Beschluss machen die Beurtheil. von Niemann, Geschichte der Grafen von Mannsfeld (S 90—105) und eine Bemerkung über die goldene Bulle K. Friedrichs II. von 1232 in dem städt. Archive zu Halle, als Verbesserung des von Wideburg (Hall. Anz. 1756 No. 12) besorgte

ackes. — Das 2. Heft beginnt mit einem Berichte von Lep-
, über die im Dorfe Görschen bei Naumburg aufgefundenen
teaten u. s. w. Das Verzeichniss dieser aus bischöfl. Naumb.
Pegauer Brakteaten bestehenden Auffindung, von Knauth ge-
, wird mitgetheilt und es sind 2 lith. Tafeln beigegeben.
Fund war grösser, wurde aber zerstreut. — II. „Ueber das
mal des Königs Rudolph von Schwaben", von Dethier mit 1
. Das Denkmal wird in das J. 1080 oder 81 gesetzt. —
„Ueber einen Taufstein im Dome zu Merseburg und die sil-
Pathenschüssel zu Weimar", von Wiggert; enthält die Be-
ung und Mittheilung der Aufschriften des früher in der Kirche
markt befindlichen Taufsteins und der Pathenschüssel Kaiser
ich I. — IV. 13 Briefe und Bedenken Melanchthons, vom
Foerstemann. — V. „Die alten Statuten der Stadt Halle",
1462; von dems. — dabei ist auf die zu Ende des 15. Jahrh.
enen Reverse und Thalgerichte keine Rücksicht genommen.
I. „Ueber Alterthümer aus dem Boden des vormal. Klosters
," von Wiggert — gibt Nachricht von den daselbst gesche-
Nachgrabungen und gemachten Auffindungen. Dem letzten
e: VII. „Hindeutungen auf den Unterschied zwischen den
Gefässen des heidnischen Deutschlands und des christl.
lters u. s. w.", von dems. fehlen die nöthigen Nachwei-
zur genauern Begründung der aufgestellten Behauptungen.
9.

[1265] **Neues Lausitzisches Magazin.** Unter Mitwirkung
Oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften herausgegeben
Chr. Ado. Pescheck, Diac. zu Zittau u. s. w. Jahrg.
34. (4 Hfte.) Heft 1. S. 1—160. Görlitz, (Schmidt.)
8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Diese unter verschiedenen Titeln jedoch nur mit geringen
rbrechungen seit 1732 erscheinende Lausitzer literarische
chrift, glaubt Ref. ihrer Richtung nach am geeignetsten den
rischen beizählen zu dürfen. Unter ihrem jetzigen Heraus-
r (seit 1832) hat sie wesentlich gewonnen und die vor uns
nden Jahrgänge bezeugen, wie sehr er sich es angelegen
lasse, den gesteigerten Anforderungen unserer Zeit zu genü-
und durch Mittheilung gründlich gearbeiteter Abhandlungen die-
Provinzialzeitschrift auch die Beachtung der Gebildeten in ei-
weitern Kreise zu verschaffen. Und wir hoffen, dass ihm
mehr u. mehr gelingen und somit die wohlverdiente Anerkennung
den aufgewandten Fleiss und so manche Aufopferung zukom-
werde. Das vorliegende Heft enthält zuerst eine vom Past.
in der OLaus. Akad. d. Wiss. gehaltene Vorlesung „das

Bild unseres Worbs" (gest. am 12. Nov. 1833) woran eine Abh von P. Scheltz „Worbs Verdienste als Historiker" sich anr Der Vf. beurkundet hier eine so genaue Kenntniss der schl schen und laus. Geschichte und ihrer reichen Literatur, dass die Sammlung der kleinen zerstreuten histor. Aufsätze des ewigten W. gerade von ihm ausgeführt zu sehen wünsch Wichtig ist die folgende Abhandl. von Schiffner „über die L Grenzurkunde vom J. 1213" (S. 42—69), deren Fortsetzung entgegensehen. Sie zeugt von Neuem von den gründlichen storischen und topographischen Kenntnissen ihres Vfs und ist die Gesch. Böhmens und der Lausitzen von entschiedenem V the. Ausserdem sind „Beiträge zur Gesch. des Oybins" von Br (S. 34—42), „merkw. Verhandlungen d. Laus. Stände im J. 14 (S. 70—86), „alte Familien in Görlitz" (S. 91—93), „Nachr ten von bisher unbekannten gelehrten Lausitzern vom J. 136 1409" (S. 93—96) vom Herausgeber und eine Mittheilung „ Oberlaus. Volkslieder" (S. 97—103) in diesem Hefte enthal Hierauf folgt eine Revision d. neuesten Laus. Literatur, mit wel Ref. sich in keinerlei Weise einverstanden erklären kann. gebe ein möglichst vollständiges Verzeichniss der in der La und über dieselbe erschienenen Schriften; Recensionen aber philolog., mathemat. u. a. Schriften gehören nicht hierher. Di Abth. enthält vorzugsweise Personalnachrichten über Lausitzer, lausitzer Miscellen machen den Beschluss. 4

[1266] Bericht über das bisherige Bestehen und W ken des historischen Vereins des Obermainkreises zu B berg, vorgelesen in der Sitzung vom 19. Febr. 18 Bamberg, (Dresch.) 1834. 73 S. 8. (n. 6 Gr.)

Dieser auf Kosten des hist. Vereins gedruckte Bericht fasst: 1. Vorbemerkungen als Einleitung. 2. Entstehung des Ver. z. Bg. 3. Verfassung und Verwaltung. 4. Bisherige stungen. 5. Dessen Sammlung an Büchern und Landkarten, we theils gekauft, theils geschenkt wurden, mit Nennung der G 6. Urkunden, Abschriften, Handschriften. 7. Kupferstiche, S drücke, Holzschnitte, Zeichnungen. 8. Münzen, Siegelabdr 9. Alte Waffen, Gefässe, Geräthschaften, Zierathen etc. in E Kupfer, Holz etc. 10. Forschungen und eigentlich literari Leistungen. 11. Ausgrabungen. 12. Mündliche Verhandlun schriftliche Ausarbeitungen, besondere literarische Unternehn gen. 13. Schlussbemerkungen, Verzeichniss der gegenwärt Mitglieder. — Was die Leistungen des Vereins betrifft, so m ten wir die Ausgrabungen nicht an die Spitze stellen. Denn man in Erwägung zieht, dass in allen Theilen Deutschlands

...chen Gegenstände aus den Gräbern hervorkommen; so möchte ... einleuchten, dass viele Hypothesen der HH. Erläuterer schon ...gen in sich zerfallen müssen. 101.

Modezeitungen.

[1267] Journal des dames et des modes. XXXVI. ...e. Tom. LXXII. Francfort s. M., (Herrmann.) 8. (n. 9 Thlr. 8 Gr.)

[1268] Allgemeine Moden-Zeitung. Herausgeg. von *J. A. Bergk.* Jahrg. 1834. Leipzig, Industrie-...ptoir. 52 Nrn. (104 Bog.) gr. 4. Mit 64—104 ...t. u. Holzstichen (n. 6 Thlr.) — Mit 116—136 ... (n. 8 Thlr.)

[Erscheint bereits seit 1799.]

[1269] Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Thea-... und Mode. Nebst allgem. Notizenblatt. Herausgeg. ...*Joh. Schickh.* (19.) Jahrg. 1834. Mit ca. 52—...um. Kupfertaf. Wien, (Gerold.) 156 Nrn. (à ...g.) u. 52 Nrn. Notizenbl. (à ¼ Bog.) gr. 8. (n. ... Thlr. 16 Gr. sächs. — ohne Kpfr. n. 10 Thlr. ...r. sächs.)

[...18. Jahrg. 1816—33. Ebendas. à n. 16 Thlr. 16 Gr. sächs. — ohne Kpfr. à n. 10 Thlr. 6 Gr. sächs.]

[1270] Petit courrier des dames. Journal des modes. — ...iser Modenzeitung für deutsche Frauen. (Mit fran... u. deutschem Text.) 9. Jahrg. 1834. Mit ca. 104 ...n. Steintaf. Aachen, (Kohnen.) 52 Nrn. (Bog.) gr. 8. ... 6 Thlr.)

[1—8. Jahrg. 1826—33. Ebendas. à. n. 6 Thlr.]

[1271] Neue Pariser Modeblätter, herausgeg. von ...*alie Schoppe*, geb. *Weise.* 8. Jahrg. 1834. Mit ... color. Modekupfern. Hamburg, (Herold.) 52 Nrn. ... ¼ Bog.) gr. 8. (n. 4 Thlr. 16 Gr.)

[1. Jahrg. Juli — December u. 2—7. Jahrg. Ebendas. 1827—33. à n. 4 Thlr. 16 Gr.]

[1272] Schnellpost für Moden und Literatur, Magazin für die elegante Welt. 3. Jahrg. 1834. Mit 104 Modekpfr. u. ca. 300 Abbildungen. Leipzig, Allgem. Niederl. Buchhandl. 52 Nrn. (104 Bog.) 4. (n. 6 Thlr.)

[1. Jahrg. 1832. Juli—Dec, n. 3 Thlr., ohne Kpfr. n. 1½ Thlr. — 2. Jahrg. 1833, n. 6 Thlr., ohne Kpfr. n. 3 Thlr. beide herausg. von Dr. *O. L. B. Wolff*, u. *L. v. Alvensleben*. Ebendas.]

[1273] Berliner Modenspiegel in- und ausländischer Originale. Eine Zeitschrift für die elegante Welt. Redacteur *Alex. Cosmar*. 3. Jahrg. 1834. Nebst Correspondenzblatt. Mit 108 Modenkupf. Berlin, Verlags-Exped. d. berl. Modenspiegels. ca. 70 Bog gr. 4. (n. 5. Thlr.)

[1. u. 2. Jahrg. Ebendas. 1832, 33. à n. 5 Thlr.]

[1274] Le Voleur. Gazette des journaux français. 2e. Année 18$\frac{33}{34}$. Avec Gravures des modes et Vignettes. Leipzig, Allgem. Niederl. Buchh. 25 Nrn. (à 2 Bog.) gr. 4. (n. 6 Thlr.)

[1e. Année 1832, 33. Ebendas. n. 6 Thlr.]

[1275] Pariser Journal für Mannskleidermacher. 5. Jahrg. 1834. Mit ca. 50 illum. Steintaf. Aachen, (Kohnen.) 24 Nrn. (à ½ Bog.) gr. 8. (n. 4 Thlr.)

[1—4. Jahrg. 1830—33. Ebendas. à n. 4 Thlr.]

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1276] **Biblischer Commentar** über sämmtl. Schriften des Neuen Testaments zunächst für Prediger und Studirende. Von *Herm. Olshausen*, Prof. d. Theol. a. d. Univ. zu Königsberg. 2. Bd. Das Evangelium des Johannes, die Leidensgeschichte und die Apostelgeschichte enthaltend. 2., verbess. Aufl. Königsberg, Unzer. 1834. XII u. 862 S. gr. 8. (3 Thlr.)

[1. Bd. 2. Aufl. Ebendas. 1833. 3 Thlr.]

Dass von dem vorstehenden Werke kurz nach seinem Erscheinen eine zweite Aufl. nöthig geworden, kann nicht anders als höchst erfreulich sein, und legt ebensowohl für ein allgemeiner gefühltes Bedürfniss eines dem jetzigen Stande der Wissenschaft und des neuerwachten religiösen Lebens entsprechenden Commentars über das ganze Neue Test., als auch für die zweckmässige und brauchbare Art, in welcher der verdiente Vf. diesem Bedürfnisse abzuhelfen unternommen hat, ein sehr beachtenswerthes Zeugniss ab. Allerdings haben wir sehr schätzbare Bearbeitungen einzelner Theile des N. T. in der letztverflossenen Zeit erhalten, aber so wie nicht allen neutest. Schriften gleiche Aufmerksamkeit zu Theil geworden ist, so sind auch die wenigsten Theologen im Stande, die weitläufigen und eben desshalb auch kostspieligen Commentare über die einzelnen Bücher sich zu verschaffen und zu studiren. Schon dadurch erklärt sich zum Theil der grosse Absatz eines Werkes, wie das vorliegende, welches in wenigern Bänden das ganze N. T. umfassen will und mit Uebergehung vieles Unnöthigen oder Mindernöthigen das Wesentliche enthält, was das richtige Verständniss der Schrift vermittelt und fördert. Noch weniger aber kann die gute Aufnahme, welche die beiden ersten Bände dieses Commentars gefunden haben, befremden, wenn man sich mit dem in ihm herrschenden Geiste und Tone näher bekannt macht und die Zweckmässigkeit desselben nach Plan und Aus-

führung erkannt hat. Selbst diejenigen, welche keinesweg
demselben Standpunct sich befinden, von welchem aus der V
Erklärung des N. T. unternommen hat, und darum noch we
in der Auffassung der einzelnen Stellen allenthalben mit ihm
verstanden sein können, werden sich doch durch das Lesen
nes Commentars wohlthätig angesprochen und heilsam ang
fühlen, indem der in demselben herrschende Geist eines leb
gen und innigen Glaubens an das Wort göttlicher Offenba
allenthalben mit dem Geiste einer gründlichen, alles Vorhai
prüfenden und selbständigen Forschung Hand in Hand geht,
der in ihm herrschende Ton bei aller Lebendigkeit und W
doch von jeder leidenschaftlichen Polemik sich fern hält, und
mehr in der ruhigen Abwägung der Gründe und Gegengründ
ein echt wissenschaftlicher erscheint. Ueber die Bestimmung
nes Commentars für Prediger und Studirende erklärt sich de
in der Vorrede zur Vermeidung aller Missverständnisse dahin,
seiner Absicht gemäss der Prediger, der seinen exeget. C
auf der Universität gemacht habe, bei seinen fortgesetzten St
denselben als Anleitung zur umfassenden Wiederholung benu
der Studirende dagegen denselben zu seiner Vorbereitung für
Vorlesung gebrauchen solle. Könnte nun auch trotz dieser nä
und von dem Vf. mit einigen Bemerkungen erläuterten Erklä
immer noch einiges Bedenken darüber obwalten, ob diese dop
Bestimmung ohne einen Nachtheil für den einen oder den an
Theil habe vereinigt werden können, so ist doch Ref. auf
Lebendigste davon überzeugt, dass beide Theile nicht ohne g
sen Gewinn den Commentar gebrauchen werden, da er vorzü
darauf angelegt ist, den Leser in die Einheit des Geistes,
alle Schriften des N. T. durchdringt, einzuführen und ihm
Auffassung des wahren Zusammenhanges des Ganzen und s
Theile behülflich zu werden. Diesem Zwecke entspricht die
führung auf eine sehr belehrende und anregende Weise. Je
breiteter aber der Commentar des Vfs. ist, um so mehr kann
Ref. voraussetzen, dass die Einrichtung desselben den me
Lesern schon hinlänglich bekannt ist, und um so eher sich
nähern Angabe dessen enthalten, was sie in diesem 2. Bande
den, da der Titel schon seinen Inhalt vollständig besagt.
das bemerkt er noch, dass der Einl. in die Apost. Geschicht
nige chronologische Tabellen nach den Ansichten der berüh
sten Ausleger und nach des Vfs. eigner Berechnung, und
Ganzen 2 Register, ein griechisches und ein deutsches,
beide bis jetzt erschienene Bände beigegeben sind. In wie
jedoch diese 2. Aufl. des 2. Bds. eine verbesserte heisse, ver
er nicht zu beurtheilen, da ihm die 1. Aufl. nicht zur Hand
um eine Vergleichung anstellen zu können, und der Vf. in
Vorrede nichts weiter darüber bemerkt, als dass er die neue A

icke'schen Werks über den Johannes zu spät erhalten habe, bei der Durchsicht des Evangeliums noch benutzen zu. Ref. schliesst diese kurze Anzeige, die ihm nicht in das e einzugehen verstattete, mit dem Wunsche, dass dieser tar seinen Zweck, ein lebendigeres und tieferes Studium belwortes zu fördern, recht vollständig erreichen möge, und rehrte Vf. uns bald mit der Fortsetzung seines trefflichen beschenken könne. 45.

277] **Erklärung des Briefes Pauli an die Epheser,** Conr. *Steph. Matthias*, ausserord. Prof. der Theol. k. Univ. zu Greifswald. **Mit besonderer Berücksichti-der neuesten Commentare. Greifswald, Koch. 1834. I u. 187 S. gr. 8. (1 Thlr. 3 Gr.)**

Nachdem der Vf. im vorigen Jahre den neuerdings mehrfach iteten Brief an die Galater herausgegeben hat, beschenkt er m auch mit einer Erklärung des Briefes an die Epheser, r allerdings seit längerer Zeit keinen Bearbeiter gefunden bis vor Kurzem ziemlich zu einer und derselben Zeit Holz- und Rückert auftraten, deren Commentare aber dem Vf. ch begonnenem Drucke zur Hand kamen, so dass er in sten Capiteln weniger Gebrauch von ihnen hat machen kön-wornach denn die Bemerkung auf dem Titel etwas zu re-ren ist. In der Vorrede, in welcher er sich über die Rich-n auslässt, welche die Exegese seit dem 18. Jahrh. genom-hat, unterscheidet er drei Arten der Auslegung, welche er tionale oder naturalistisch-rationale, die supernaturalistisch-le und die indifferente oder neutrale nennt. Was er sich diesen Namen denke und worein er den wesentlichen Cha-dieser Auslegungsarten setze, lehrt unter andern die Stelle orrede S. XIII.: „Die erste Auslegungsweise und die eben lderte (die supernaturalistisch-cordiale) verhalten sich zu ein-wie das rein subjective Denken zu dem objectiven stande in scharfem gegenseitigen Widerspruche; denn die gibt, um dem Verstande zu genügen, den Inhalt auf, die e aber, um doch den Inhalt im Glauben festzuhalten, ver-lt an allem Wissen. Daneben ist nun in der letzten Zeit eine dritte zum Vorschein gekommen, welche weder mit sub-r Freisinnigkeit, noch mit gläubiger Herzlichkeit, sondern jectiver Gleichgültigkeit zu agiren verspricht." Er hält es s Beste, die in diesen drei Arten der Auslegung geschiede-lemente oder Seiten zu vereinigten Momenten der Ausle-zu machen, und demgemäss die heil. Schrift zuerst sprach-u erschliessen, sodann geschichtlich zu erörtern, endlich gisch zu begreifen. Man sieht, der Vf. meint am Ende, wenn

er sich auch etwas ungewöhnlich und sonderbar ausdrückt, doch die Auslegung, welche eingestandner Maassen allein auf den men einer wahren und richtigen Anspruch machen kann. Die einer solchen Auslegung hat er nun unverkennbar mit allem ste und Fleisse zu verwirklichen gestrebt. In der vorausgeh Einleitung nimmt er die Echtheit des Briefes gegen die von Wette angeregten Zweifel auf genügende Weise in Schutz, erklärt sich für die Annahme, dass der Brief ein an mehrere asiatische Gemeinden gerichtetes oder sogen. Circularschreiben vertheidigt ferner die gewöhnliche Annahme, dass der Brief Apostel aus der ersten röm. Gefangenschaft geschrieben sei, gen Schott mit beachtenswerthen Gründen, setzt seine Abfa in die J. 61—63 noch vor der Abfassung des Br. an die K ser, und spricht sich endlich noch kurz über den Zweck und halt dess. aus. Die Einl. enthält demnach gerade nichts E thümliches, kann aber als zweckmässig und ausreichend bet tet werden. Eben so enthält auch der Commentar, der eine weiterung gehaltener Vorlesungen über diesen Brief ist, Ueberflüssiges und Ungehöriges, indem es dem Vf. nicht zu thun war, zu jeder Stelle Alles beizubringen, was über sie sagt worden ist, sondern vielmehr in den Ideengang und die stellungsweise des Apostels nach Maassgabe des Zusammen und der aus den übrigen Briefen erkennbaren Ansichten dess einzuführen. Zu diesem Zwecke schickt er nun kurze Ueber ten des Inhaltes der einzelnen Abschnitte voraus, und verfolgt die Rede des Apostels Vers für Vers, so dass er in fortschr der Entwickelung und mit Berücksichtigung aller krit. und gr mat. Schwierigkeiten, so wie der abweichendsten Erklärungen Koppe, Flatt, Holzhausen und Rückert (andere und überhaup tere Ausleger führt er wenigstens nicht namentlich auf) eine sammenhängende Darstellung dessen gibt, was der Apostel s wollte oder doch nach des Vfs. Ansicht sagt. In dieser Entwi lung des Zusammenhangs und in dieser Nachweisung der p Ideen zeigt der Vf. eben so viel Scharfsinn, als exegetischen T welcher von einer tüchtigen philologischen Bildung, die nur w ger zur Schau gestellt wird, und einer lebendigen Erfassung christlichen Wahrheit getragen wird. Die Sprache des Com tars ist zwar etwas philosophisch gehalten und erinnert an neueste philosophische Schule, kann aber doch keineswegs d oder unbestimmt genannt werden. Demnach sieht sich Re dem angenehmen Falle, diesen Commentar als eine Bereiche der exeget. Literatur und als ein sehr brauchbares, vielseitig regendes Hülfsmittel zu einem gründlichern Verständnisse des B fes unbedenklich empfehlen zu können.

[1278] Der Lehrgehalt des Römer-Briefes entwic

C. F. Heinr. Jäger, Cand. der Theol. Tübingen, u.) 1834. VIII u. 71 S. gr. 8. (9 Gr.)

Machte auch sogleich der Anfang dieser Abhandlung einen unangenehmen Eindruck auf den Ref., so überwand er sich , sie aufmerksam bis zu Ende zu lesen, ist aber dadurch esto mehr zu der Ueberzeugung gelangt, dass sie eine nach k und Ausführung verfehlte, und der Vf. auf seinem einsei- Standpuncte zur Zeit noch nicht befähigt sei, mit Glück auf Felde der bibl. Theologie zu arbeiten. Dieses Urtheil aus- chen thut dem Ref. aufrichtig leid, da er gar nicht verkennt, der Vf. mit Fleiss gearbeitet, vielen Scharfsinn entwickelt hier und da auch wirklich das Wahre getroffen habe, glaubt dass die Leser es nicht zu hart finden werden, wenn er sie der Tendenz und dem Geiste der vorl. Schrift etwas näher t macht. Der Vf. will mit dieser speciellen Abhandlung den Römerbrief eine ähnliche Bearbeitung aller paul. Briefe en, indem er als einen Fehler bei den bisherigen Versu- den Lehrbegriff der neutestamentl. Schriften zu entwickeln, sieht, dass zu Scheidendes noch nicht gehörig geschieden An der bisherigen Betrachtungsweise hat er zweierlei auszu- , erstens dass es mit dem Bestreben der Trennung selbst dlich gemeint war, indem man immer darauf ausging, die der Schriftsteller unter sich so viel wie möglich zu erhal- weitens, dass man noch nicht genug getrennt hat, weil man die einzelnen Schriftsteller, aber nicht die einzelnen Schrif- derselben trennte und für sich betrachtete. Indem er nun aber Sucht, Alles in Einheit zu bringen, zu meiden bestrebt ist, lt er in das entgegengesetzte Extrem, Widerspruch zu fin- , wo sich keiner findet, so wenig wir auch zweifeln wollen, es ihm ein Ernst mit der Versicherung sei, durchaus nichts n zu wollen, als was der Apostel selbst gesagt hat. Aber dazu erforderliche Unbefangenheit vermissen wir durchaus in vorliegenden Untersuchungen, welche zu dem trostlosen Re- te führen, dass der Apostel in lauter Widersprüchen sich be- e, dass namentlich der Widerspruch zwischen der absoluten tvollkommenheit Gottes und der Freiheit des Menschen sich h den ganzen Brief hindurchziehe. Da es der Zweck des nicht mit sich bringt, diesen von ihm gerügten Widerspruch sen, so erfahren wir freilich nicht, ob und wie er dieses soph. Problem zu lösen sich getraue, aber mit dem Still- eigen darüber verträgt sich doch am wenigsten die unehrer- ge Art, in welcher er sich an vielen Stellen über die Be- führung des Apostels äussert. So heisst es z. B. S. 24: musste bei seinem empirischen Verfahren in solche Wider- che mit sich gerathen und wir haben in dieser Ausführung

nur die Frucht der unkritischen Aufnahme von empirisch sich darbietenden Bestimmungen." S. 27: „Sobald er diesen Satz bestimmter zu erfassen versucht und ihm seine positive Erfüllung gibt, so platzen überall die Widersprüche hervor, von denen er berstet." Er spricht S. 51 von der naiven Art des Ap., zu beweisen, die wir schon zum zweitenmale bei ihm fänden, und lässt sich S. 70 als in der Summa also über ihn aus: „Fragen wir, was den Paulus in solche Widersprüche verwickelt, so erscheint als der natürlichste Grund die Art und Weise, wie er sein Bestreben, Allen Alles zu werden, ausführt. Denn sehen wir, wie ihm ein Widerspruch hereinkommt, so ist es in der Regel der Einwurf eines Gegners oder ein mögliches Missverständniss. Beides nun weist er nicht auf allgemein gültigem Wege, sondern nur auf eine nach der individuellen ihm gerade gegenüberstehenden Meinung sich richtende Weise, also nur durch Beweise ad hominem zurück und lässt sich hierbei verleiten, der gegenüberstehenden Meinung zu viel zuzugeben, indem er ihren Standpunct häufig hiermit anerkennt. Es ist dieses die Weise kindischer (! Vertheidigung, welche nach allen Mücken schlägt, von denen doch bekannt ist, dass sie nur um so unverschämter werden, je mehr man sie durch Vertreibung beachtet und nur in immer grösserer Anzahl uns beschwerlich fallen." Nun fürwahr, wenn dem also ist, so verlohnt es sich nicht der Mühe, mit dem Apostel und seinen Briefen sich weiter zu befassen. Zugleich geht aber auch aus solchen Aeusserungen des Vfs. hervor, dass er nicht geeignet war, den Lehrinhalt des Römerbriefs richtig aufzufassen und dass es ihm nothwendig begegnen musste, seinen vorgefassten Ansichten zufolge, einzelne Ausdrücke und ganze Stellen in einem Sinne zu nehmen, der ihn in Widerspruch mit dem Apostel führte, während der Apostel selbst mit sich nicht im Widerspruch ist.

45.

[1279] **Probe einer Uebersetzung und fortgehende Erklärung der hebräischen kleinen Propheten, von A. *Möbius*. (Der Prophet Micha (Cap. I.). Lemgo, Meyer'sche Hofbuchh. 1834. 23 S. gr. 8. (4 Gr.)**

Vorliegende Probe, welche das erste Capitel des Propheten umfasst, scheint ein Werk zu versprechen, das, ohne Neues geben zu wollen, den gehäuften Stoff den Bedürfnissen und Mitteln der Studirenden entsprechend verarbeitet. Ist diess der Zweck des Vfs., den wir, da er sich hierüber und über die von ihm befolgten Grundsätze nicht erklärt, nur errathen können, so müssen wir das Unternehmen für ein sehr nützliches erklären und eine baldige Ausführung wünschen. Da hierbei die Wohlfeilheit ein Haupterforderniss sein würde, so dürfte öfters mehr Kürze i

rack und überhaupt eine grössere Sparsamkeit des Druckes athen. sein; jedenfalls aber erwarten wir einen deutlicheren t des Hebräischen.

280] Geschichte der christlichen Religion und Kir- Von *Joh. Nep. Locherer*, Dr. u. o. ö. Lehrer der l. in der kathol.-theolog. Facultät an der grossh. hess. Lan- iversität Giessen. 9. Thl. Ravensburg, Gebr. Dorn. l. XII u. 492 S. gr. 8. (1 Thlr. 21 Gr.)

luch u. d. T.: Geschichte der christl. Religion u. s. w. von ul dem Grossen bis auf Mart. Luther. 2. Thl.

[1—8. Thl. Ebendas. 1824—33. 19 Thlr.]

Mit Vergnügen hat Ref. den vor Kurzem erschienenen 9. dieses reichhaltigen Werkes Behufs einer Anzeige im Reper- desen. Redlicher Fleiss, tiefe Forschung, Klarheit in der llung sind anerkannte Vorzüge des thätigen Vfs., obgleich er noch nicht in allen Stücken das Ideal eines Historiogra- welches Bodin. Method. histor. c. 4 in den Worten auf- : „quis dubitat, quin historicus vir gravis, integer, severus, gens, disertus et quasi communis ac privatae vitae, omnium- rum magnarum scientia esse debeat" erreicht, denn zuwei- rmisst man doch ein ganz freimüthiges Urtheil, was viel- darin seinen Grund haben mag, dass der Kirchenhistoriker als jeder andere Schriftsteller der Gefahr ausgesetzt ist, der a Partei als Abtrünniger, der Gegenpartei als Eiferer zu inen. Ueber den Plan des vorl. Werks ist schon in den gen und Rec. der frühern Theile gesprochen worden; wir änken uns daher blos auf den Inhalt dieses Bandes. Er st das 4—10. Hauptstück der 4. Periode, von Kaiser Carl bis auf Papst Gregorius VII. Im 4. Hauptstück nun ver- sich der Vf. S. 3—34 über die Geschichte der Lehrart alb dieser Zeitperiode, wo namentlich die Unwissenheit der ei und der traurige Zustand der Exegese, welche einen drei-, enfachen Sinn in der Bibel suchte und fand, höchst treffend ldert wird. Mit den Geistlichen jener Zeit war es leider so ekommen, dass die Bischöfe, welche oft selbst Ignoranten , bei ihren Visitationen die Pfarrer darüber zu befragen hat- b sie die Messgebete in dem Canon wohl verständen und die la und das Evangelium gut lesen könnten, und dass der Leo IV. auf der Synode zu Rom im J. 853 eine unter II. erlassene Verordnung erneuern musste, der zufolge „auf andpfarreien Lehrer bestellt werden sollten, welche den chen die heil. Schrift auslegen und sie im Lesen und Ver- i der kirchl. Gebete gehörig unterweisen könnten." Das uptst. enthält die Geschichte der Glaubenslehre (S. 35—70).

Von Fortschritten in der ächten Ausbildung der theol. Doctrinen konnte der Vf. auch hier Nichts berichten, allein die zu Anfange dieser Periode in Spanien erhobene adoptianische Streitigkeit und die späteren über die Prädestinations- und Abendmahlslehre nöthigten doch die Gelehrten jener Zeit, sich mit den Philosophemen der Dialektik, welche Rabanus Maurus für die Kunst aller Künste, für die Wissenschaft aller Wissenschaften erklärte, durch das Studium des Aristoteles etwas bekannter zu machen, woraus denn der Scholasticismus entstand, welcher gleichsam die Dornhecke war, um den Samen früherer Jahrhunderte wenigstens aufzubewahren. Das 6. Hauptst. (S. 71—106) führt den Leser unter die Ketzer und in das Land der Ketzereien, deren Anzahl jedoch in dieser Periode nicht so gross war, wie in früheren Jahrhunderten, aus dem einfachen Grunde, weil es an denkenden Köpfen fehlte. Auch scheint der Vf. selbst nicht gern auf diesem unheimlichen Boden der KGesch. verweilt zu haben, denn er ist fast zu kurz in diesem Capitel. Das 7. Hauptst. gibt die Geschichte der Schismatiker und der erheblichern theol. Streitigkeiten (S. 107—249). Mit grossem Vergnügen las Ref. das Urtheil des Vfs. über den Prädestinationsstreit, wo er unter Anderm S. 162 sagt: „An dem ganzen unseligen Streit über die controverse Lehre von der Präd., in der wir niemals ins Klare kommen werden, haben Eigensinn, Verfolgungssucht, Rechthaberei, dialektische Wortfängerei und das Spiel unedler Leidenschaften einen ungemein grossen Antheil.“ Im 8. Hauptst. (S. 250—326) findet der Leser eine mit Fleiss gearbeitete Geschichte der Moral und der Sitten der Christen in dieser Periode. Dass es mit der Moral schlecht aussah — denn sie war ohne System — mit der Moralität aber noch schlechter, lässt sich leicht begreifen, wenn man §. 7 von der Habsucht und Jagdlust, von dem Kriegssinn und Luxus, von der Rangsucht und Unzucht, von dem Concubinat (obgleich noch im 11. Jahrh. viele Beispiele von Priesterehen vorkommen) der Clerisei, die doch als Vorbild für die Laien gelten sollte, besonders in Italien (!?) gelesen hat. Im 9. Hauptst. ist die Geschichte der kirchl. Gebräuche, Feste und Kirchenzucht enthalten (S. 327—403) und im 10. die Geschichte des Mönchswesens, welche der Vf. im Verhältniss zu den übrigen Hauptst. fast zu ausführlich behandelt hat. — Wir schliessen diese Anzeige mit dem Wunsche, dass dieses in vielfacher Hinsicht verdienstliche Werk demselben Sinne und Geiste nach fortgesetzt und bald vollendet werden möge.

102.

[1281] Zur Homiletik. Ueber die gewöhnlichen Mängel der Predigten als blosser Kanzelvorträge und über die eigentl. Requisite der Predigt als geistlicher Rede. Von Dr. *Rud*

Müller. Breslau, Korn d. ält. 1834. 60 S. gr. 8. (8 Gr.)

Ueber dieses Schriftchen eines jungen schweizerischen Theologen wäre viel zu sagen, wenn wir uns hier in eine eigentliche Kritik einlassen könnten, ja selbst die Mittheilung des Wesentlichen seines Inhalts würde einen zu grossen Raum einnehmen. Wir müssen daher auf Beides verzichten, und wollen nur im Allgemeinen berichten, dass der Vf., dessen Bildungsgang es mit sich brachte, der Philosophie näher zu treten, als bei dem theol. Studium sonst gewöhnlich zu geschehen pflegt, der aber doch auch den Ruhm, ein Theologe und zwar im eigentlichen Sinne des Worts zu sein und nicht blos aus wissenschaftlicher Speculation, sondern auch aus einiger praktischen Erfahrung zu sprechen, in Anspruch nimmt, mit der gangbaren Homiletik oder doch der herrschenden homiletischen Methode gänzlich unzufrieden sei, und sich mit jugendlichem Feuereifer zu einem radicalen Reformator derselben aufwerfe. Von solchem Standpuncte aus entwickelt er denn nun seine, wie er glaubt, ihm eigenthümlichen und allein gültigen Ansichten über die Predigt und das Predigen im Allgemeinen, über den Begriff der Predigt nach Grund, Inhalt und Form, über die daherigen Hauptmängel der gewöhnlichen Predigten im Besondern, über die Auffassung des Textes, über das Thema, über das Exordium, über die Eintheilung, über den Schluss, und theilt zuletzt zwei Predigtentwürfe mit, als praktische Beispiele der Art, in welcher etwa seine homiletische Grundansicht in Praxi anzuwenden sein möchte. Wir wollen den talentvollen Vf. desshalb, weil er kein geistliches Amt zur Zeit verwaltet hat, keineswegs für unbefähigt erklären, über den fraglichen Gegenstand seine Stimme abzugeben, aber einiges Bedenkens wird man sich doch nicht erwehren können, wenn man vernimmt, dass jene beiden Predigten die einzigen sind, welche er zur Zeit ausgearbeitet hat, und dass er die eine nicht einmal wirklich gehalten habe. Aber auch von diesen beiden Predigtentwürfen, mit welchen wir uns auf keine Weise befreunden können, völlig abgesehen, will es uns überhaupt bedünken, als ob auf sein Schriftchen im Allgemeinen der Spruch anwendbar sei, dass das Gute und Wahre in ihm nicht neu, das Neue nicht immer wahr und richtig sei. Damit haben wir zugleich ausgesprochen, dass wirklich viel Gutes und Beherzigungswerthes in seiner Abhandlung enthalten sei, daneben aber auch manches Einseitige, Schroffe, Problematische oder völlig Unhaltbare vorkomme, jedenfalls aber ein nicht geringer Grad von Scharfsinn und Begeisterung sich zu Tage lege, wesshalb diese Abhandlung als eine solche bezeichnet werden kann, welche allerdings gelesen und erwogen zu werden verdient. Freilich wäre zu wünschen, dass die Darstellung etwas fliessen-

der und gerundeter wäre, und dass sich der Vf. nicht in den Falle befunden hätte, den scharfen und bittern Ton, in welchem er oft spricht, mit dem Widrigen innerer und äusserer Art, da seinen Geist befangen und gebeugt habe, entschuldigen zu müssen. Zur Charakterisirung dieser seiner Sprache theilen wir di Stelle S. 49 mit, in welcher er sich über die Beurtheilung seine Ansicht also vernehmen lässt: „Hierüber stellen wir, obwohl wi auf den Grund unserer ganzen bisherigen Entwickelung hin a die objective Wahrheit und Richtigkeit unserer Forderung glauben zu dürfen denken, das Urtheil einer echt und streng wissenschaftlichen Kritik anheim, jedoch auch nur dieser allein: — denn dass wir um die Falsetstimme eines verneinenden und aburtelnden Kritikasters aus diesem oder jenem sogen. „Sprechsaale" de sich selbst beräuchernden und lobhudelnden Repräsentanten de Subjectivität in ihrem Widerspruche mit der Objectivität uns sich kümmern werden, sei von vorne herein gleich bemerkt." 45.

[1282] Ueber den Mysticismus. Mit Bezug auf eine Schrif des Hrn. Dr. Freudentheil über denselbigen Gegenstand. Von ***Ludw. Helmuth***, emerit. Pastor in Braunschweig. Braunschweig, J. H. Meyer. 1834. 82 S. gr. 12. (6 Gr.)

Veranlassung zu diesem Schriftchen gab eine Broschüre de als Redner in der hannöverschen Ständeversammlung bekannten Dr. Freudentheil „Ueber den Mysticismus. Lüneburg, Herold und Wahlstab, 1833. 37 S. 8." Nach einer kurzen Einleitung, in welcher der Vf. das gefährliche Treiben unserer Mystiker darzuthun sucht, hat er es zuerst mit einem Rec. jener Schrift in No 178 der krit. Blätter der Börsenhalle zu thun, dem er bei manchem Guten, das er anerkennt, doch vieles Schiefe nachweist Dann wendet er sich gegen den Dr. Freudentheil selbst, um darzuthun, wie dieser, ob er ihn schon als freisinnigen Mann rühmt doch dadurch mit sich selbst in Widerstreit gerathe, dass er di Mystiker als verwerflich von den Supranaturalisten trenne, un sie doch wieder mit diesen vermische, wobei er noch bemerklic macht, dass demselben, dem Juristen, ein gründliches Urtheil nicht zukomme, und noch weniger zustehe, ein Wehe über Rationalisten und Naturalisten auszurufen. Von S. 55 ff. entwickelt de Vf. seine eigenen Ansichten über den Mysticismus. Ihm ist Mysticismus (S. 59) „die religiöse Richtung des Gemüths, welche aufgeregt durch das Gefühl der Abhängigkeit von einer höhern Macht, und geahnet durch das in der Vernunft vorhandene Idea einer übersinnlichen Weltordnung, sich in dem sehnsüchtigen Streben äussert, diese Ideale mit der Wirklichkeit in Harmonie zu bringen." Wird nun diese Stimme des Gemüthes aus der ursprünglichen Anlage der geistigen Natur des Menschen hergelei-

so ist es rationaler Mysticismus; ist es aber ein vom Phan-
glauben angeregtes und geleitetes Gefühl, das für eine „durch
liche Eingebung in seinem Innern bewirkte Erleuchtung“ aus-
ben und angesehen wird, so ist es irrationaler Mysticismus,
zu Schwärmerei und Fanatismus fortreissen kann. Diesen
theilt der Vf. in sinnlichen, abergläubischen, phantastischen,
wärmerischen, dogmatischen Mysticismus. Das Büchlein ist
t gewandt geschrieben und anständig im Aeussern ausgestattet,
S. 43 Brettschneider und S. 38 Clemens statt Clemen, sind
Druckfehler.

[1283] **Die Frühe.** Ein Sammelblatt der wichtigsten Schrif-
und Begebnisse in der Neuen Kirche des HErrn, welche in
Offenbarung benannt ist Neues Jerusalem. Herausgeg. von
w. Hofaker. Jahrg. 1834. 2. Lief. Innhalt (sic): die
dlehre der Neuen Kirche. 1. Abth. Tübingen, zu Gutten-
. (IV u.) 180 S. gr. 8.

Indem wir bei der Anzeige dieses Buches auf Bd. 1. S. 289,
ders No. 395 und ebenso auf S. 468 No. 637 verweisen,
wir nichts zu bemerken, als dass dieses zweite Heft der
schon einmal unter dem an der letzteren Stelle aufgeführ-
Titel: Grundlehre der Neuen Kirche des HErrn u. s. w. aus-
ben worden ist, woraus also wenigstens so viel erhellt, dass
Neue Kirche nicht versäumt, ihre „wichtigsten Schriften und
gebnisse“ dem Publicum unter allen möglichen Gestalten vor-
führen.

[1284] Biblische Dichtungen. Von *J. P. Lange.*
ng. Pfarrer in Duisburg. 2. Bdchn. Elberfeld, Becker,
834. 174 S. 8. (18 Gr.)

[1. Bdchn. Ebendas. 1832. 18 Gr.]

Ref. ist immer der Ansicht gewesen, dass die hohe Poesie
r Bibel, wie sie sich im Hiob, den Psalmen, bei Jesaias, Je-
mias u. a. ausspricht, in ihrer eigenen Form am erhabensten
kt, und hat daher biblische Dichtungen in der Regel für wenig
hr halten können, als für modernisirende Verwässerungen. Der
hbare Vf. dieser Sammlung scheint so etwas gefühlt zu haben
d er hatte in dem ersten Bändchen dieser Sammlung, welches
i seinem Erscheinen kein zweites erwarten liess, mit richtigem
kte alle Nachbildungen ausgeschlossen und sich mit vielem Er-
ge an den historischen Stoff der biblischen Geschichte gehalten.
s vorlieg. 2. Bändchen führt uns nun in das Gebiet der reli-
sen Lyrik ein. Hierher gehören die Gedichte auf die Geburt
u (S. 3—27); die Lieder (S. 85—119) und die Grablieder

(S. 165—172). Die „Contraste aus dem Evangelium des Matthäus" (S. 119—165) wenden einzelne Stellen dieses Evangelisten scharf und treffend an. „Die Himmelfahrt" endlich (S. 27—85) ist eine Art religiöses Epos in 7 Gesängen mit vorherrschend lyrischem Charakter. Gewiss werden diejenigen, welche den Vf. aus dem ersten Bändchen kennen, dieses zweite nicht ungelesen lassen, indem die Zartheit und Innigkeit der Empfindung sich hier mit der Kraft der religiösen Ueberzeugung auf eine seltene Weise vereinigt. 106.

[1285] * *Michael Wirth's* nachgelassene Schriften. 2. Bdchn. Auch u. d. T.: Freundschaft im Geiste der heil. Schrift. Von *Joh. Mich. Wirth*, Prof. an d. kön. Lyceum zu Dillingen; nebst einer Zugabe: Züge aus dem Leben des Verstorbenen. Nördlingen, Beck. 1834. 138 S. gr. 12. (6 Gr.)

[1. Bdchn. Vergl. Repert. Bd. 1. No. 4.]

Das erste Bändchen dieser nachgel. Schriften enthält das Büchlein Ruth. In diesem zweiten werden nach einigen Bemerkungen über den hohen Werth der Freundschaft als Musterbilder einer solchen, aus der heil. Schrift uns folgende Gemälde vorgeführt: I. David und Jonathan; II. u. III. Jesus, Martha, Maria, Lazarus; IV. Jesus und Johannes der Evangelist. Ist auch das Gegebene weder tief noch neu, so spricht sich doch ein milder, freundlicher Geist darin aus, der das Köstliche der Freundschaft zu schätzen weiss. Beigegeben sind einige Worte des Wandsbecker Boten und zwei alte Lieder über die Freundschaft. S. 59 beginnen die Züge aus dem Leben des Vfs. Sie zeigen uns in ihm einen gründlich gebildeten und warm begeisterten Lehrer, der aber gar manchen Angriffen der ultramontanen Partei seiner Kirche ausgesetzt gewesen ist. Er starb den 17. Jul. 1832, nachdem er früh noch eine Vorlesung gehalten hatte, aus der hier Einiges mitgetheilt wird. Die Ansicht seiner Kirche tritt nirgends hervor.

[1286] Reden und Predigt bei der Einweihung des evangel. Bethhauses in Eferding am 20. Sonnt. nach Trin. den 20. Oct. 1833, als am jährl. Kirchweihfeste u. s. w. Zum Besten des zu erbauenden Pastorats. Linz. (Leipzig, Fr. Fleischer.) 1834. 64 S. gr. 8. (. . Gr.)

Nach einem kurzen Vorworte enthält diese Sammlung eine Beichtrede von Sääf, Past. in Scharten, die Einweihungsrede des Superint. der evangel. Gemeinden in Oestreich ob der Enns, Steller, das Einweihungsgebet von Koch, Past. in Wallern, die Festpredigt vom Ortspfarrer Kotschy, die Communionrede von Koch

lässlich eine Nachricht und Rechnung über den Bethausbau, lchem die fremder Hülfe bedürftige Gemeinde nicht vergeb- af die Theilnahme ihrer Glaubensgenossen gehofft hatte. auch bei dem dringend nothwendigen Bau des Pastorats ei- Unterstützung ihr werden und vorliegende Schrift in recht Hände kommen!

287] **Wir aber predigen den gekreuzigten Christum.** t beim akadem. Gottesdienste zum Schluss des Winterhalb- am 9. März 1834, gehalten von Dr. *C. Imm. Nitzsch.* 'erlangen der Studirenden in Druck gegeben. Bonn, Mar- 1834. 15 S. gr. 8. (3 Gr.)

288] **Gott unser Herr und Trost** im flüchtigen Erden- und unser väterlicher Führer nach dem Himmel. Homilie Ps. 39, 5—9 am Vorabende des J. 1833 in der Trinitatis- zu Mannheim gehalten von Dr. *W. Schwarz*, evang. t. Stadtpfarrer. Mannheim, Schwan u. Götz'sche Hof- l. 1834. 16 S. gr. 8. (.. Gr.)

[. theolog. Literaturbl. zur Allgem. Kirchenzeit. 1834. No. 73. S. 591 f.]

289] *** Des ehrwürdigen Thomas von Kempis An- übungen und vier Bücher von der Nachfolge Chri-** Uebers. u. herausgeg. von *Mich. Hauber*, erzbisch. Rathe u. s. w. 4. Aufl. (Mit 1 Steintaf.) München, t. 1834. 10, 59 u. 274 S. 12. (7 Gr.)

290] *** Das heil. Mess-Opfer der christkatholischen** nach den dabei vorgehenden Andachtsübungen des Prie- n metrischer Erklärung mit erbauenden Betrachtungen u. s. w. *Caroline Gruber*. 2., verb. u. verm. Aufl. (Mit intaf.) München, Jaquet. 1834. 42 S. 12. (1½ Gr.)

291] *** Der schönste Katechismus, das Gebet des Herrn** ütenstück zum schönsten Gebetbuch von dems. Verfasser *Seb. Wittmann*, Weltpriester u. Caplan in Augsburg. ıen, Jaquet. 1834. VIII u. 95 S. gr. 12. (6 Gr.)

Jurisprudenz.

92] **De abolitionibus criminum ex sententia juris** ri. Lib. sing., quem scrips. *Aemil. Herrmannus*,

jur. utr. D., jus in acad. Lips. privat. doc. Lipsiae, Hinrichsche Buchh. 1834. (VIII u.) 81 S. gr. 8. (8 Gr.)

Die vorliegende Schrift gibt einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte des römischen Strafrechts, und fördert wesentlich eine Lehre, in welcher noch bis in die neueste Zeit mannigfache Irrthümer herrschten. Sie entwickelt mit rühmenswerther Genauigkeit und tüchtiger Kenntniss und Behandlung der Quellen die Grundsätze des älteren und neueren röm. Rechts über Abolition, und sucht namentlich in ihrem Resultate zu zeigen, wie die röm. Abolition nicht bloss in Manchem von der Abolition der jetzigen Zeit abweichend, sondern durchaus etwas Anderes gewesen. Dieses Letztere zu zeigen, ist auch dem Vf. gelungen. Jedoch lässt sich leicht nachweisen, wie unsre Abolition mit der römischen wenigstens sehr verwandt ist, und wie es sehr natürlich war, den Namen des römischen Institutes auf sie zu übertragen. — Die Schrift zerfällt in IV Capp. Cap. I. entwickelt Begriff und Natur der röm. Abolition. Hier sucht der Vf. zu zeigen, dass die röm. Abolition immer eine Gnadensache gewesen sei, welche Niemand von Rechtswegen habe fordern können (eine Behauptung, welcher Ref. in Betreff der abolitio ex lege und privata nicht ganz beistimmen möchte, so wenig als einer ähnlichen Behauptung Burchardi's in Beziehung auf die privatrechtlichen in integrum restitutiones). Die Gnadenacte, welche in Criminalsachen bei den Römern vorkommen, seien doppelter Art gewesen: 1. indulgentia criminum im eigentlichen Sinne, d. h. bleibende Tilgung des Verbrechens durch gänzliche Niederschlagung des Processes, oder Erlass der erkannten Strafe. Diese Gnadenacte gehören nicht hierher. Der Vf. geht aber doch mit Recht etwas näher auf die röm. Bezeichnungen der einzelnen hierher gehörigen Fälle ein (S. 16 ff.). 2. Niederschlagung einer begonnenen Accusation, jedoch so, „dass Andre (in einem Falle sogar der frühere Ankläger) sie wieder aufnehmen konnten.“ Dieses sei die röm. Abolitio gewesen, und gerade das Letztere, das Wiederaufnehmenkönnen der Accusation, habe zu ihrem Wesen gehört. (Diess zeigt der Vf. sehr gut; die Definition aber, die er S. 5 von Abolitio gibt, ist hiernach zu weit; denn sie deutet dieses Wesentliche nicht an.) Diese Abolitio sei entweder vertheilt worden a) auf Ansuchen des Anklägers, um ihn von der Verbindlichkeit, eine begonnene Anklage fortzusetzen, zu befreien, privata abolitio, auch abolitio im e. S.; oder b) zu Gunsten des Angeklagten; α) wegen eines in der Person des Anklägers eingetretenen Hindernisses, z. B. dessen Tod; abolitio ex lege (der Vf. leitet sie S. 12, 13 aus der lex Julia de vi her); β) wegen eines für den Staat erfreulichen oder festlichen Ereignisses, und zwar nicht zu Gunsten eines Einzelnen, sondern ganzer Classen von Angeklagten; pu-

blica abolitio oder (S. 14 f.) generalis abolitio, auch im w. S. indulgentia reorum oder criminum. Niemals aber hätten die Römer unter abolitio auch den Fall begriffen, den wir unter Ab. begreifen, die bleibende Niederschlagung eines Processes zu Gunsten eines oder mehrerer Inculpaten; noch sei bei den Römern je der Fall, den Schweppe specialis ab. nenne (d. h. „singulas accusationes salvo crimine, quod alius deferre potuit, in singulorum reorum favorem abolitione finitas fuisse") vorgekommen. In den folgenden Capp. entwickelt der Vf. die Grundsätze genauer, welche bei den angeführten 3 Hauptquellen der Abolition von ihrer Entstehung an bis Justinian galten, und zwar Cap. II. de privata abolitione (S. 18—55; hier wird auch, des unzertrennlichen Zusammenhanges wegen, auf die Strafen der Calumnie eingegangen, und die Lehre von der tergiversatio und dem SC. Turpilianum entwickelt); Cap. III. de publica abolitione (S. 59—77; S. 57 u. 58 fehlen); Cap. IV. de abolitione, quae ex lege fit (S. 78—81). Zwar finden sich in diesen Ausführungen, auf welche genauer einzugehen der dem Ref. zugemessene Raum verbietet, manche Puncte, bei welchen der Vf. wohl etwas zu rasch in historischen Hypothesen und in Auslegung und Behandlung der Quellen verfuhr. So wird, um nur Eines anzuführen, bei wiederholter Prüfung der Vf. wohl selbst zugeben, dass die emendatio ex ingenio, durch welche er S. 48 die l. 14. §. 2. de bonis libertor. in Einklang zu bringen sucht mit l. 1. §. 10. ad SC. Turp., und nach welcher er in der ersteren Stelle lesen will: „in Turpilianum non incideret, alterum facile impetretur," die ganze Stelle noch unerklärbarer macht, und dass ohne alle Emendation jeder scheinbare Widerspruch verschwindet, sobald man die Worte cur non etc. nicht auf Das bezieht, was der minor, sondern auf Das, was der major factus unterliess, eine Auslegung, für welche auch durchaus die vom Vf. nicht abgedruckte folgende Periode Certe etc. spricht. Allein im Ganzen werden gewiss Diejenigen, welche die Schrift lesen, der Ansicht des Ref. beistimmen, nach welcher die Schrift zu der in einem der frühern Hefte des Repert. aufgestellten Behauptung, dass echt classische Bildung fortwährend ihren Sitz in Leipzig behaupte, einen neuen Beleg liefert, und die Arbeit des Vfs. den Bestrebungen der neueren Zeit, die Geschichte des Criminalrechts eben so aufzuhellen, wie diess bei der Geschichte des Civilrechts geschehen ist, auf eine sehr tüchtige Weise sich anreiht. 91.

[1293] Ueber die rückwirkende Kraft neuer Strafgesetze. Vom Dr. *H. A. Zachariä*, ausserord. Beisitzer d. Spruchcoll. zu Göttingen. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1834. 86 S. 8. (9 Gr.)

Unsre, an gesetzgeberischen Versuchen so reiche Zeit musst ganz besonders auch auf die Frage über das Verhältniss neue Gesetze zu solchen Handlungen und Ereignissen, welche vor Erlassung des Gesetzes vorfielen, führen, und so finden wir dies Frage vom Anfange unsers Jahrhunderts an in einer grossen Reih von Schriften behandelt. Doch gehen diese Untersuchungen meis nur auf das Verhältniss neuer Privatrechtsgesetze ein, und wo si etwa die Strafgesetze berühren, thun sie diess mehr nur nebenbei und auch in unsern Systemen des Strafrechts wird die Frage theils gar nicht herausgehoben, theils nur in einzelnen Beziehungen beantwortet. So war es daher gewiss verdienstlich, dass Abegg neuerlich im Archive des Criminalrechts die Frage in spezieller Beziehung auf das Strafrecht einer sehr ausführlichen Erörterung unterwarf, und das Gleiche thut nun der Vf. der vorliegenden Schrift. Die Schrift enthält zuerst eine Entwickelung des Gegenstandes nach allgemeinen Principien, ohne Rücksicht auf eine positive Gesetzgebung (S. 1—67) und zeigt dann (S. 67—86) kurz was hierüber das römische und canonische Recht, die peinl. GO. das preuss. Landrecht und die österreichische, baiersche und hannöversche Gesetzgebung bestimmten. Die Ausführung des Vfs berührt alle wichtigeren Fragen, welche über den bearbeiteten Gegenstand entstehen können, und ist klar und gut geschrieben Auch wird man in den meisten Puncten, wenn auch nicht immer den Gründen, doch den Resultaten der Schrift beistimmen können Jedoch ist, besonders nachdem Abeggs Abhandlung vorangegangen war, dem Gegenstande eine wesentliche neue Seite nicht abgewonnen worden. Auch ging der Vf. in manchen Puncten für eine Monographie zu wenig auf entgegengesetzte Ansichten ein namentlich bei der, in der neuesten Zeit mehrfach besprochenen Frage über die Anwendung neuer Criminalprocessgesetze. 91.

Medicin.

[1294] Encyklopädie der gesammten medicinischen u. chirurgischen Praxis, mit Einschluss der Geburtshülfe und der Augenheilkunde. Nach den besten Quellen und nach eigner Erfahrung im Verein mit mehreren praktischen Aerzten und Wundärzten bearbeitet und herausgegeben von *Geo. Fr. Most* D. der Phil., Med. u. Chirurgie, akad. u. Privatdoc., prakt. Arzte Wundarzte und Geburtshelfer zu Rostock etc. In 2 Bänden (od. 8 Heften). 6—8 Heft. Leipzig, Brockhaus. 1834 S. 193—772. gr. 8. (à 20 Gr.)

[1—5. Heft. Ebendas. 1833. à 20 Gr.]

Die praktische Medicin ist so reich an Mitteln und Methoden, dass es selbst bei unermüdetem Fleisse unmöglich, am we-

aber dem beschäftigten Praktiker vergönnt ist, diese alle
Quellen kennen zu lernen. Encyklopädische Bearbeitun-
d daher zum Bedürfniss geworden; und wie gross dieses
isse, geht daraus hervor, dass, trotz der schon vorhande-
ssen Menge derselben, noch immer neue erforderlich wer-
- Die Hauptrequisite eines encyklopädischen Wörterbuchs
uns Genauigkeit und Vollständigkeit, und es gereicht uns
m besondern Vergnügen, dass uns in dieser Beziehung
vorliegenden Werke wenig oder nichts zu wünschen übrig
Ob wir schon sehr bemüht waren, irgend welche Artikel
gen zu finden, so wissen wir doch, ausser Unvermögen
tentia, und Unfruchtbarkeit s. Sterilitas, keinen anzuführen.
loben ist, dass dem Werke, zur schnellern Uebersicht,
ein Sach- als auch Namenregister beigegeben wurde.
chluss erhalten wir noch einen Nachtrag zu dem Artikel:
orientalis. Der Druck ist correct und deutlich, das Pa-
ttelmässig. 27.

95] **Encyclopädisches Wörterbuch der practischen** **n,** mit Inbegriff der allgem. Pathologie, Therapie und pa-
atomie, so wie der durch Clima, Geschlecht und Lebens-
ngten Affectionen u. s. w., von **Dr. *Jam. Copland.***
Engl. übertragen und mit Zusätzen versehen von **Dr. *M.***
1. Bd. (in 4 Heften) 2—4. Heft. Berlin, Mittler.
(XII) S. 161—537 u. 80 S. gr. 8. (2 Thlr.)

rz nach dem Erscheinen des 1. Heftes haben wir im Re-
Bd. 1. No. 487 über diese neue medicin. Encyclopädie be-
, und werden unserm Plane getreu, da wir damals uns
n Inhalt und die Ausführung bereits im Allgemeinen aus-
hen haben, am Schlusse dieses Werkes noch einmal in ei-
sführlicheren Anzeige auf dasselbe zurückkommen. Dieser
and reicht bis Bullae; angehängt ist eine Sammlung von
rmeln, auf welche bei der Behandlung der einzelnen Krank-
verwiesen wird.

96] **Sammlung auserlesener Abhandlungen über Kin-** **rankheiten.** Aus den besten medicinisch-chirurgischen
riften u. andern Werken der neuern Zeit zusammengestellt
rz. ***Jos. v. Metzler,*** der Medicin u. Chirurgie Dr.,
tsarzte im k. k. 1. Art.-Reg. u. prakt. Arzte in Prag.
chn. Prag, Haase Söhne. 1834. 160 S. gr. 8.
r.)

[1. u. 2. Bdchn. Ebendas. 1833. 1 Thlr. 8 Gr.]

gering auch an und für sich betrachtet die Mühe und das

Verdienst eines Sammlers ist, der literarische Erzeugnisse anderer Vf., so wie sie ihm vorliegen, von Neuem abdrucken lässt, so wird doch nicht selten dem Publicum dadurch ein wesentlicher Dienst geleistet. Diess findet denn auch hier statt, da der Vf. in den Materialien im Allgemeinen eine passende Auswahl getroffen und Abhandlungen in seine Sammlung aufgenommen hat, welche ihrer Gediegenheit wegen einem jeden Arzte nicht oft genug anempfohlen werden können, ja welche zum Theil in ihrer Art selbst für classisch anzusehen sind. Das vorliegende Bändchen enthält nämlich folgende Abhandlungen: 1. Allgemeine Diagnostik der Kinderkrankheiten. Von Dr. Sam. Gli. Vogel (aus dessen Allgemeinen medicinisch-diagnostischen Untersuchungen zur Erweiterung und Vervollkommnung seines Kranken-Examens. 2. Th. 1831. 5. Cap. S. 89—134 u. Nachträge S. 307—314). 2. Ueber das Zahnen der Kinder. Von Dr. Chr. Fr. Buchheim, Stadtphysicus zu Bautzen (aus den Allgem. med. Annalen 1822. 9. Hft. S. 1154—1174). 3. Ueber die Ohrenentzündung der Kinder. Von Dr. Schwarz in Fulda (aus v. Siebold's Journal f. Geburtshülfe. 5. Bd. 1. Heft. 1825. S. 160—173). 4. Vier Fälle seltenen Krankseins des Rachens bei Kindern. Beobachtet und aufgezählt von Dr. Ruppius in Gotha (aus den Allgem. med. Annalen 1822. Heft 9. S. 1281—1294). 5. Beobachtungen über die Entzündung des Herzbeutels bei Kindern. Von Theod. Guibert (aus dem Répert. génér. d'anat. et de physiol. pathol. redigé par Brechet. Tom. VI. 1828. p. 128—134, in: Neue Samml. auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. XIII. Bd. 3. St. 1830. S. 443—458). 6. Ueber die gallertartige Erweichung des Magens. Von Dr. Karl Nagel (aus den neuen breslauer Sammlungen aus dem Gebiete der Heilkunde. 1. Bd. 1829. S. 37—75) u. 7. Ueber Mesenteritis scrofulöser Kinder. Vom Landphysicus Dr. Toël zu Aurich (aus Horn's Archiv für medic. Erfahrung. 1824. November u. December S. 466—474). 78.

[1297] Dr. *Aug. Joh. Zechel*, von den Convulsionen der Kinder und dem Kinnbackenkrampfe der Neugebornen. Aus dem Latein. übersetzt und mit Anmerkk. begleitet von Dr. *Joh. Fr. Otto*, Stadtphysikus u. prakt. Arzte zu Annaberg. Leipzig, Hartmann. 1834. IV u. 117 S. gr. 8. (12 Gr.)

Reine Compilation ohne eigene besondere Beobachtungen oder originelle Ansichten, die ohne des Herausgebers praktische Bemerkungen und Zusätze recht gut ungedruckt bleiben konnte. Letztere sind nicht blos Erläuterungen, sondern häufig Berichtigungen oder nothwendige Ergänzungen, wo der Vf. nicht klar und logisch geschrieben hatte, ja, im therapeutischen Theile bekömmt die Schrift das Ansehen einer Schülerarbeit, die der Leh-

mit rother Dinte corrigirt hat. Häufig finden sich Wiederho-
gen, oft sind die Convulsionen als selbstständige Krankheitsform
handelt, wo sie doch nur als Symptome eines deutlich ausge-
ten, allgemeinen Krankheitszustandes auftreten; desshalb ist
s unrichtig, was die Complicationen, den Ausgang und Ue-
ng in andere Krankheiten betrifft. Die therapeutischen Vor-
iften sind unvollkommen, zuweilen mangelhaft, zuweilen über-
n mit unpassenden, obsoleten Mitteln. So fehlen z. B. bei der
der Convulsionen mit entzündlichem Charakter: kühlende Kly-
, warme Breiumschläge und Calomel; Einreibungen von Ol.
is werden promiscue mit kühlenden, eröffnenden Klystieren
astrischer Complication, Brechweinsteinpflaster zur Erregung
llen Erbrechens anempfohlen. Die 1761 einmal von Eng-
ern vorgeschlagene Cardamine pratensis kann doch wohl
ein „neuerdings gerühmtes Mittel" genannt werden! — Der
k ist nicht fehlerfrei, das Papier schlecht. 57.

1298] Allgemeine Grundsätze die Augenheilkunde be-
nd, nebst einer Geschichte der rheumatischen An-
entzündung von *Julius Sichel*, Dr. d. Med. u. Chirurg.,
Ärzte u. Wundarzte in Paris. (A. d. Franz.) übersetzt
herausgegeben v. *P. J. Philipp*. Berlin, Hirsch-
1834. X u. 38 S. 8. (6 Gr.)

So gering auch der Umfang dieses Schriftchens ist, und so
deutend es daher dem erscheinen möchte, der blos in dicken
hern viel Gutes sucht, so anziehend und belehrend sind doch
hier niedergelegten Aphorismen aus der Augenheilkunde, die
Vf. nur als Vorläufer einer grössern Arbeit, worin er seine
n und Beobachtungen in der Ophthalmologie, die er in einer
stenden Praxis machte oder die sich ihm dabei aufdrangen,
chtet wissen will. Der Vf. stellt namentlich S. 3 den nicht
unwahren Satz auf: die Medicin würde dem grössten Theil
Vorwürfe, deren Gegenstand sie ist, entgehen, wenn sie nur
Phänomene und Zeichen basirt wäre. Die anatomischen Cha-
re lassen sich am Lebenden nur an äusseren Organen studi-
, folglich müsse das ganze Studium der Medicin ausgehen von
Studium der „Hautkrankheiten" und der „Augenkrankheiten."
Augenkrankheiten eignen sich aber besonders deshalb dazu,
s weil das Auge selbst ein äusseres Organ ist, an dem man
r auch leicht von Aussen die krankhaften Veränderungen ent-
en kann, da es durchsichtig ist, theils weil in ihm alle Lei-
des Körpers, höchstens die dynamischen ausgenommen, vor-
men. Dieser Satz wird in den übrigen Paragraphen weiter
geführt, und auf diese Aphorismen die Beschreibung der rheu-
schen Augenentzündung mit ihren mannichfachen Complicatio-

nen basirt mit einer Genauigkeit und Klarheit, die nichts zu wünschen übrig lässt. 2.

[1299] **Lehre von den Augenkrankheiten.** Zum Gebrauch für praktische Aerzte und Wundärzte, wie auch zur Benutzung als Leitfaden beim klinischen Unterrichte abgefasst von *Ant. Rosas*, der Med. u. Chir. Dr., o. ö. Prof. d. Augenheilkunde an d. k. k. Univ. zu Wien. Wien, Wallishausser. 1834. XIV u. 599 S. gr. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)

Schon bei Bearbeitung seines grössern Werkes hatte der rühmlichst bekannte Vf. die Idee gefasst, das Wissenswürdigste aus der Augenheilkunde für Aerzte und Wundärzte gedrängt systematisch zu bearbeiten. Die Ausführung derselben beschleunigte der von Seiten der höchsten Behörde an den Vf. erlassene Auftrag, auch für angehende Civil- und Landwundärzte Vorlesungen über Augenkrankheiten zu halten, und so entstand vorliegendes, zugleich als Leitfaden bei Vorlesungen dienende Werk, aus welchem der Vf., zu möglichster Verminderung der Kosten und des Umfangs, Alles entfernt hat, was nicht als unumgänglich nothwendig und ausserhalb des Bereichs der Pathologie und Therapie der Augenkrankheiten liegend erschien. Es sind deshalb erläuternde Kupfertafeln gar nicht, histor. und liter. Notizen nur sparsam beigefügt. Ref. fand sich von der Lectüre dieses Werkes sehr angesprochen. Es herrscht durch das Ganze eine wohlthuende Deutlichkeit und Bestimmtheit, eine, wo es nöthig, doch mit Ausführlichkeit verbundene Kürze, und logische Behandlung des reichhaltigen Stoffes. Mit genauer Diagnose der einzelnen Krankheiten sind stets auf rationelle Principe gegründete, einfache und zweckmässige Curvorschriften verbunden, die Operationen kurz, aber fasslich beschrieben. Da der Vf. bei der von ihm befolgten Eintheilung von der Methode früherer ophthalmologischer Schriftsteller abgegangen ist, welche die Krankheiten der einzelnen Theile des Auges im Zusammenhange behandeln, mithin mehr eine anatomische als pathologische Basis annehmen, so konnte er nicht vermeiden, dass manche verwandte Krankheitszustände, weit von einander getrennt, aufgeführt, andere, der Vollständigkeit wegen, später noch einmal wenigstens erwähnt werden mussten (Hordeolum, Chalazion, Entzündung, Vereiterung und Verschwärung der verschiedenen Theile des Auges, Trübung der Hornhaut, Krankheiten der Thränenorgane u. s. w.). Es lässt sich bei dem beschränkten Raume dieser Anzeigen der Inhalt des Werkes unmöglich nur einigermassen vollständig aufführen; Ref. begnügt sich, durch eine kurze Uebersicht seinen Lesern Gelegenheit zu geben, über den Weg, den der Vf. eingeschlagen, selbst urtheilen zu können. Pathologie und Therapie der Augenkrank-

heiten: I. Classe: die dynamischen Augenkrankh.; I. Ordn. Krankh. der Erregung des Auges. I. Abth. Nervenkrankheiten (Neuroses). 1. Gefühlskrankheiten. A. Augenneurosen des Gemeingefühles. B. des Sehgefühls (Odyopia, Dysopsia, Paropsia). 2. Bewegungskrankheiten. A. Augenkrampf. B. Augenlähmung. II. Abtheil. Gefässkrankheiten. I. Augenentzündung. A. Phlegmone. B. Die unreine, unechte oder specifische. Wir finden hier den Begriff der Ophth. catarrhalis wohl etwas zu weit ausgedehnt, indem als Abarten derselben ausser den gonorrhoischen, ägyptischen und epidemisch contagiösen, auch die Augenentzündung der Neugebornen aufgeführt wird. Bei dieser Erweiterung des Begriffs konnte es denn nicht fehlen, dass auch eine Menge Ursachen aufgezählt werden mussten, die wohl an und für sich eine Entzündung der Bindehaut, aber keine catarrhalische im engern Sinne des Wortes bedingen können. Dasselbe wiederholt sich theilweise bei der rheumatischen Augenentzündung. — S. 238 ist der Ausdruck „erhöhte Venosität der Augenlider" nicht passend gewählt. II. Der Augenscharbock. II. Ordn. Bildungskrankh. des Auges (Plastopathiae). I. Abth. Hypertrophiae. I. H. genuinae. A. Wassergeschwülste, Hydromata. B. Lymphgeschwülste, Lymphonei oculi. C. Fettgeschwülste. D—G. Fleisch-, Blut-, Nerven- und Knochengeschwülste. II. Pseudohypertrophia. A. Balggeschwülste. B. Speckgeschwülste. C. Warzen. D. Polypen. E. Schwämme. F. Scirrhus u. Krebs des Auges. II. Abth. Atrophia. I. A. simplices. II. Ophthalmophthisis. — II. Classe. Organische Fehler des Auges. I. Mischungsfehler. I. Abth. Trübungen des Auges. A. Der Hornhaut, B. des humor agneus, C. des Krystallkörpers. Beim Hornhautschnitte bedient sich der Vf. theils des Beer'schen Staarmessers, theils seines eigenen zweischneidigen Keratonis, des letztern namentlich, wenn der Schnitt von der äussern Hälfte des Hornhautrandes ausgeführt wird. In 21 Fällen hat derselbe auf diese Weise jedesmal glücklich operirt. Bei der Keratonyxis empfiehlt R. eine sichelförmige Nadel, die von der Langenbeck'schen darin abweicht, dass sie an ihrem concaven Rande geschliffen und an der Spitze zweischneidig ist, zur Depression durch die sclerotica, nach Scarpas Methode, als der vorzüglichsten, eine verfeinerte, krumme, Schmidt'sche Nadel. Der Langenbeck'schen Depression durch die Cornea wird der letzte Platz unter den Staaroperationen angewiesen. — D. Trübung des Glaskörpers. II. Abth. Entfärbungen des Auges. — II. Ordn. Formfehler des Auges. I. Abth. Fehlerhafter Zusammenhang der Augengebilde. A. Verwachsungen. Zu künstlicher Pupillenbildung übt R. in allen passenden Fällen die Langenbeck'sche Iridodialyse und versucht jedesmal wo möglich die Iridectomedialyse zuerst, weil er stets günstigere Resultate von dieser Operationsmethode erhielt. — B. Geschwächter oder aufgehobener Zusammenhang. II. Abth. Fehler-

hafter Umfang der Gebilde des Auges. III. Abth. Fehlerhafte Lage derselben. 57.

[1300] **Tractatus de fungo medullari oculi; conscripsit *Car. Gust. Lincke.* Additae sunt tabb. 5 lith. coloratae. Lipsiae, (Fest'sche Verlagsbuchh.) 1834. VIII u. 166 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)**

Ursprünglich ist diese Abhandlung als Inauguraldissertation erschienen und nur eine weitere Ausarbeitung derselben. Sie ist zwar rein compilatorisch, doch eben desshalb brauchbar, da man hier die Meinungen und Beobachtungen der berühmtesten Ophthalmologen aller Zeiten über diese noch unheilbare Krankheit zusammengestellt findet auf eine Art, die eine fassliche Uebersicht gewährt. Das Ganze zerfällt in mehrere Abschnitte, deren erster die Literargeschichte; der zweite die Symptomatologie dieser Krankheit, in Stadien abgetheilt; der dritte die Unterscheidungskennzeichen dieses Uebels von andern das Auge betreffenden; der vierte die Ergebnisse der anatomischen Untersuchung solcher Augen und ihrer einzelnen Gebilde in den verschiedenen Zeiträumen der Krankheit; der fünfte den Fungus medullaris der Iris und des Ciliarkörpers; der sechste den Fungus medullaris der Conjunctiva; der siebente dieselbe Krankheit am Sehnerven; der achte am Gasserschen Knoten des fünften Paares; der neunte den der Augenhöhle selbst; der zehnte den Sitz, die Entstehungsweise und das eigentliche Wesen der Krankheit; der eilfte seine Ursachen, der zwölfte die Prognose und der dreizehnte die Behandlungsart desselben abhandelt. Die 5 beigegebenen Tafeln Abbildungen stellen die Krankheit in ihren verschiednen Stadien dar und sind theils Originale, vom Vf. selbst beobachteter Fälle, theils Copieen gelungener Abbildungen anderer Schriftsteller, z. B. Panizza, Saunders, Wardrop, Kravers u. A. So ausgestattet erscheint diese Arbeit wie eine kleine Bibliothek aller bekannten Fälle, Beobachtungen und Erfahrungen dieser Krankheit, und ist daher den praktischen Ophthalmologen wohl zur Beachtung zu empfehlen. 2.

[1301] **Systematisches Handbuch der gerichtlichen Arzneikunde;** zum Gebrauch für Aerzte, Wundärzte, Rechtsgelehrte und zum Leitfaden bei öffentlichen Vorlesungen. Von ***Joh. Jos. Bernt,*** Dr. der Heilkunde, k. k. ord. Prof. der Staatsarzneikunde zu Wien u. s. w. 4., verm. u. verbess. Aufl. Wien, Wallishausser. 1834. XIV u. 465 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Obgleich vorlieg. Compendium hauptsächlich zum Leitfaden bei den Vorlesungen des Vfs., und zunächst für gerichtliche Aerzte der österreichischen Monarchie bestimmt ist, so geschieht doch

ladurch der Brauchbarkeit desselben als Handbuch für Praktiker, auch ausserhalb der Grenzen gedachten Staats, kein Eintrag, da bei aller Kürze im Ausdruck Klarheit und Vollständigkeit nicht vermisst wird, und der Raum, den die Hindeutungen auf österreichische Gesetze einnehmen, auf eine Weise, z. B. durch sparsame Benutzung von Beispielen und Citaten, wieder gewonnen wird. Des Vfs. zuerst im Jahre 1813 herausgegebenes, 1817 u. 28 von Neuem aufgelegtes Werk erscheint jetzt in einer neuen und verbesserten Gestalt, ohne dass der Preis und der Umfang desselben eine Vermehrung erlitten hätte. Im 2. Hauptstücke wird jetzt das Capitel der nicht tödtlichen Verletzungen und Vergiftungen, getrennt von den tödtlichen, ausführlich und für sich, — mit besonderer Liebe und Gründlichkeit aber im dritten die Lehre von den zweifelhaften Todesarten der Neugebornen, mit Beziehung auf die vom Vf. aufgestellte, verbesserte und erweiterte Prüfungsmethode abgehandelt. Dafür sind die Anweisungen zu gerichtlichen Sectionen, sowie Vorschriften für ärztl. Gutachten weggelassen, indem sich jene schon in den amtlichen Instructionen für die betreffenden Personen, diese sich in des Vfs. Anleitung zu Abfassung gerichtl. Fundscheine u. s. w., Wien, Gerold 1821, ausführlicher bearbeitet finden. Die in der 3. Auflage aus Versehen weggelassene Anweisung zu chemischer Ausmittelung der Gifte ist wieder aufgenommen worden. — Nach einer 46 Seiten langen Einleitung beginnt das I. Hauptstück mit der Untersuchung an gesunden Menschen. 1. Abschn. Das Alter und die Lebensdauer. 2. Abschn. Körperliche Missstaltungen. 3. Abschn. Zeugungsvermögen. 4. Abschn. Schwangerschaft und Geburt. Als Zeichen einer vorausgegangenen Geburt findet sich Erschlaffung der ligamentorum sacro-ischiadicorum und succotuberosorum mit aufgeführt, womit sich Ref. nicht recht vereinigen kann. Die Entstehung der Maale wird S. 123 auf eine unwahrscheinliche Weise erklärt. 5. Abschn. Die Abstammung einer menschlichen Frucht. Reife Früchte sollen nach B. nie in unzerrissenen Eihäuten geboren werden können (S. 130). — Das Vorkommen überreifer Früchte gibt der Vf. zu, ist aber gegen Ueberfruchtung. II. Hauptstück. Untersuchungen an kranken Menschen. 1. Absch. Zweifelhafte Krankheiten (S. 161). Eintheilung der Geisteskrankheiten nach ihrem Ursprunge in psychische und physische; erstere zerfallen in logische und moralische Geistesgebrechen, die beide noch in den Wirkungskreis menschlicher Freiheit gehören. Bei der Geisteskrankheit physischen Ursprungs ist die Freiheit der Seele (die an sich selbst nie erkrankt), ihr gesammtes Vermögen gesetzmässig zu gebrauchen, durch krankhafte Thätigkeit der die Objecte der Erkenntniss darstellenden Organe beschränkt. — 1. Krankheiten des Verstandes: a) Unvermögen im Erkennen = Blödsinn; b) abweichende, übermässige Thätigkeit des Verstandes

= Narrheit. 2. Krankheiten des Gemüths zeichnen sich
a) durch vorherrschende Affecte, beschränkte und einseitige
lensbestimmung = Melancholie; b) durch vorherrschende erhe
und aufbrausende Affecte, zu lebhafte und kräftige Willensä
rung = Manie. 2. Absch. Strafbare Beschädigungen des
pers und Störungen der Gesundheit. A) Verletzungen. Be
urtheilung derselben wird einer gewissen gesetzlichen Class
tion gefolgt, welcher die verschiedenen Grade der Bestrafun
sprechen. 1. Leichte Verletzungen; a) ohne Merkmale und
gen; b) mit Merkmalen, vorübergehendem Schmerz und St
der Gesundheit; 2. Schwere Verletzungen; a) mit Verm
tung oder fortdauernder Störung der Gesundheit; b) mit Le
gefahr. Beide entweder α) wegen Menge und Beschaffenhe
Verletzungen, oder β) wegen besonderer Körperbeschaffenhe
Verletzten. Auf diese Art wird der Arzt nicht in die Verl
heit gebracht, über die Tödtlichkeit der Wunden ein unsic
und durch den entgegengesetzten Ausgang das ärztliche An
schmälerndes Urtheil auszusprechen. B) Vergiftungen. Zu
narcot. Giften zählt der Vf. Bromen Gavilia und Lathyrus c
zu den narcot. scharfen: Chariophyllum silvestre bulbosum,
gallis arvensis, Solanum Melongena! Ueberhaupt sind die
unvollständig aufgezählt, wichtige weggelassen (Oxalsäure, W
und Käsegift, die irrespirabeln Gasarten), und unverdächtige
geführt. Hier hätten wohl auch die durch fehlerhafte ärz
Behandlung herbeigeführten Unglücksfälle erwähnt werden s
III. Hauptstück. Untersuchungen an todten Menschen. 1. Ab
Todte Neugeborne. — Sehr ausführlich behandelt, so dass
hinsichtlich der Unterabtheilungen auf das Werk verweisen
Wegen Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Lungenprobe emp
B[illegible] complicirtes Verfahren, Docimasia biomantica: a) D
spirationis; b) D. circuitus sanguinis; c) D. digestionis et e
mentorum. — S. 312 spricht sich der Vf. dafür aus, das
Thiere den Nabelstrang nach langem Kauen abbeissen. 2. Ab
Todte erwachsene Personen; A) natürliche Todesarten; B
waltsame Todesarten. Die Kennzeichen der letztern sind oft
kurz und oberflächlich angegeben, so z. B. S. 338 die des
des durch Ertrinken, auf 13 Zeilen. S. 390 ist der Aus
Verbrühung unpassend für Verbrennung durch Phosphor, Sch
pulver, glühende Körper u. s. w. gebraucht. I. Zufällig ge
same Todesarten. II. Selbstmord. Dieser ist nach österr.
setzen kein Verbrechen, sondern blos schweres Polizeiverg
III. Beraubung des Lebens eines Andern; A) tödtliche Verle
gen; B) tödtliche Vergiftungen; C) besondere zweifelhafte
desfälle. 5

[1302] Dr. S. *A. Tissot* von der Onanie. Nach

...sten Original-Ausgabe frei bearbeitet und mit verschied. An...ungen versehen von Dr. *S. G. Crusius.* 3., sehr ver... Aufl. Leipzig, Fr. Fleischer. 1834. XII u. 228 S. 18 Gr.)

Auch u. d. T.: Wie kann man das verlorne oder vermin... männliche Vermögen wieder erhalten und stärken? Ein ... und Hülfsbüchlein u. s. w. von Dr. S. *G. Crusius.* 2. Haupt...l. Dr. *S. A. Tissot* von der Onanie enthalt. u. s. w.

Classische Alterthumskunde.

1303] C. Valerii Catulli Veronensis Carmina anno...e perpetua illustravit *Frid. Guil. Doering.* Altonae, ...erich. 1834. (X), S. 176 u. Indices hominum proprio... et verborum S. 177—255 gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Diese zweite Ausgabe ist von der ersten von 1788 erschie...-in ihrer ganzen Anlage wesentlich verschieden. 1. Hat ...lehrte Herausg. die ganze Variantensammlung der 1. Ausg. ...ssen, „quia in iis formae exhibeantur tam informes, ut ri...s moveant, quam ad vitium aliquod retegendum ducant." ...weiset die Leser, welche dieses Bedürfniss haben, an die ...e Ausgabe (Gött. 1823), gibt jedoch sein Urtheil, wel...r selbstständig erhält, in dem Commentar über verderbte ...zweifelhafte Stellen, und theilt solche Varianten mit, aus wel...eine Textesverbesserung abgeleitet werden zu können scheint, ...hat er seine eigenen Verbesserungen angezeigt. 2. Der Index ...um Catulli, welcher allerdings nach Silligs Notitia littera...icht mehr den alten Werth hatte, die vita Catulli von Vulpi ...die von diesem herrührende Diatribe de metris Catulli sind ...lls weggeblieben, dafür ein Auszug aus der Abhandlung des ...staten (1820 u. 21) sowohl nach der Vorrede, als auch über das ...LXIII. S. 91 gegeben worden. Ebenso hat er die Zugaben der ...Ausgabe vor dem Index; als das Galliambische Gedicht des Mu...in Bacchum (eine Nachahmung des 63. Catullischen), die grie...en Uebersetzungen einiger Catull. Gedichte von Scaliger u. A. ...wiederholt, und endlich ist auch mit den Varianten natürlich der ...x in Annotationes et varietatem lectionis weggefallen. 3. Die ...der Gedichte ist wie in der ersten und in der Silligschen ...gabe dieselbe (116) geblieben, auch ist kein Zusatz hinzuge...men, so erwünscht als mantissa das fragmentum Catulli ex ...arum carmine fatidico in poemate de Thetidis ac Pelei nuptiis Verse, Iam veniet tempus etc. aus dem Codex Herculanensis dazu die Fortsetzung, noch 20 Vv. Nam velut, ardenti etc.

aus dem cod. Jenensis, gewesen sein würde, da auch Sillig weder diese Verse, noch eine Kritik derselben selbst nicht in dem Excursus zu diesem Gedichte beigegeben hat. 4. Die Textesrecension ist ziemlich dieselbe geblieben, und hat daher von der Silligschen wenig oder vielmehr nichts aufgenommen. In den ersten 10 Gedichten findet man nur folgende Abweichungen: IV, 3. natantis Dör. Ausg. I. u. II., volantis Sillig. — VI, 14. Ni Dör. Ausg. I. u. II., Nec Sill. — VIII, 14. 59. nullam — noctem Dör. Ausg. I. u. II., nulla — nocte Sill. — IX, 2. Antistans Dör. Ausg. I. u. II., Antistas Sill. — X, 27. Mane, inquii puellae Dör. Ausg. I. u. II., Mane, me, i. p. Sill. — Die Bemerkung Dörings, dass von mane sowie von cave, vale etc. die Endsilbe kurz gebraucht werde, scheint mehr die Silligsche Lesart zu sichern, in welcher wir freilich das Komma nach Mane des Sinnes wegen wegwünschten. Ref. hebt noch aus der Mitte 6 Gedichte (56—62) aus, um die Ansicht zu befestigen: LVI, 7. Pro telo Dör. Ausg. I. u. II., Protelo Sill. — LXI, 20. Nubit Dör. Ausg. I. u. II., Nubet Sill. — LXI, 54 sq. novus — maritus Dör. Ausg. I. u. II., novos — maritos Sill. — LXI, 186. bonae — viris Dör. Ausg. I. u. II., unis — bonae Sill. — LXII, 35. eosdem Dör. Ausg. I. u. II., Eous Sill. Den bei Sillig unmittelbar darauf in Klammern folgenden Vers: Hymen o H. etc. hat Döring in beiden Ausgaben weggelassen. — LXII, 59. At Dör. Ausg. I. u. II., Et Sill. — 5. Auch in der Orthographie ist der Herausg. sich gleich geblieben. Ob er gleich das quoi und quoius mit Recht beibehalten hat, so schreibt er doch nicht quom mit Sillig nach Quinctilian, sondern regelmässig quum, und im ersten Gedichte hat er auch das cum behalten, wie nach Quinctilian's Ueberlieferung damals nicht geschrieben worden sein mag; iucundus hat er auch nicht gegen das Silligsche iocundus aufgegeben, und den Accus. des Plur. der 3. Declin. in es behalten, wofür Sill. durchaus is hat, eine Form, welche in einem Buche, wie dem des Catull, das nicht in die Hände der Schüler gehört, als die diplomatisch richtige den Vorzug verdient. In der Assimilation ist er ungleich. Auf dem Titel steht annotatio, Carm. II, 3. adpetenti, LXI, 29. inrigat. Dass die Indices eine andere Schreibart befolgen, z. B. irrigare, appetere, saeculum, parvulus st. des seclum, parvolus im Texte, verdient kaum der Erwähnung und ist natürlich, da dem gelehrten Grossvater der rüstige Enkel, der Gymnasiast Regel, dieses lästige Geschäft abnahm. Zum Beweise, dass wir unsere Aufmerksamkeit dem würdigen Herausgeber widmen wollten, bemerken wir hier noch aus dem 10. Gedicht V. 30. die nach Quinctilian richtige Form Gaius in dieser 2. Ausg., wofür die erste, so wie Sillig, Caius bietet. — 6. Der Commentar ist völlig umgearbeitet und in Materie und Form des Vfs. ganz werth. Nicht sowohl durch Vermehrung des in der ersten Ausgabe gege-

benen Materials, als durch Sichtung, zweckmässigere Anordnung und geschmackvollere Benutzung desselben, durch grössere Deutlichkeit und Präcision der Sprache zeichnet sich dieser Theil des Buchs auf das Beste aus. Daher bilden die beiden Ausgaben, die Silligsche und die Döringsche, in wechselseitiger Ergänzung ein den Bedürfnissen der Leser dieses Dichters entsprechendes Ganzes. — 7. Die Indices sind recht fleissig gearbeitet und übertreffen an Vollständigkeit die der ersten Ausgabe sehr, die bekanntlich auch von Sillig nicht sehr erweitert worden waren. Ja Ref., welcher einen ganz vollständigen Index im MS. selbst angefertigt hat, glaubt versichern zu können, dass jeder Name und jedes Wort aus allen Stellen, wo es nur immer vorkommt, aufgeführt worden ist. — 8. Papier und Druck des Textes und der Anmerkungen fallen sehr gut ins Auge; nur die Indices sind zu eng (72 Zeilen auf einer Octavspaltseite) und mit zu kleiner Schrift gedruckt. Auch ist im Ganzen die Correctheit zu rühmen. Aus dem Index kann Ref. nur einen Druckfehler anführen unter Celtiberia, wo statt 38, 18. zu schreiben ist 37, 18.

Nobbe.

[1304] Q. Horatius Flaccus. Recognovit *Augustus Meinecke.* Editio stereotypa. Berlin, Reimer. 1834. 221 S. gr. 12. (10 Gr.)

Diese Ausgabe schliesst sich an die bei dem Verleger früher erschienenen stereotypirten Ausgaben von Classikern (Livius, Thucyd., Herodot., von Imm. Bekker, Xenophon's grössere Schriften von L. Dindorf) an, und ist auf gutem Papier gut gedruckt. Eine Vorrede oder Anmerkungen hat der Herausgeber, dessen Name dafür bürgt, dass wir eine mit Einsicht und Bedacht behandelte Recognition des Textes erhalten, nicht beigegeben. In Einzelnes einzugehen verbietet der Plan des Repertor., doch wollen wir wenigstens die Stellen, welche der Herausg. als verdächtig bezeichnet hat, angeben; sie sind: Od. III. 11, v. 17—20: Cerberus — trilingui; ibid. 17, v. 2—5: quando — originem; IV. 4, v. 17—22: quibus — sed; ibid. 8, v. 17. non incendia Carthaginis impiae, in Klammern; dann zwei Verse vor ejus qui domita ausgefallen. Tab. I. 10. die bekannten Verse zu Anfang Lucili u. s. w., in Klammern. Ep. II. 2, 199 hinter pauperies immunda, statt des Wortes domus Lücke. Die Ueberschriften der einzelnen Oden u. s. w. sind herausgeworfen, was uns, wenn gleich nicht unbegründet, doch für eine Ausgabe, die wie diese doch namentlich auch für Schulen bestimmt ist, nicht passend scheint.

[1305] Phäder's Aesopische Fabeln im Versmaasse des Originals übersetzt von *Friedrich Heinzelmann*, Leh-

rer am Salzwedelschen Gymn. Salzwedel, Schuster. 1834. VI u. 100 S. 8. (12 Gr.)

Diese Uebersetzung, nach dem Orelli'schen Text, auch die 32 Fabeln, die das 6. Buch ausmachen und die des Appendix enthaltend, ist mit unverkennbarem Fleiss gearbeitet. Der Uebersetzer hat gröstmöglichste Treue erstrebt, daher auch den Wechsel des Rhythmus nachzubilden versucht, worüber er sich in der Vorrede erklärt; doch hat er nicht überall eine gewisse Trockenheit und Schwerfälligkeit vermieden, von der im Original nichts zu finden ist. — Bemerkungen zu Rechtfertigung der *Wahl* der Lesearten, bei den Fabeln des 6. Buchs auch zu Erklärung der dunklern Stellen sind beigefügt. — Die Nachlässigkeit, dass der Dichter einmal Phäder, dann wieder Phädrus (S. 21, S. 87) genannt wird, wollen wir wenigstens bemerken. — Druck und Papier erinnern an ordinäre Drucke des vorigen Jahrhunderts.

39.

[1306] **Lateinische Sprachlehre für Bürgerschulen** und den Elementar-Unterricht überhaupt, mit beigefügten Uebungs-Aufgaben. Von *F. Hoffmann*, Pred. u. Rektor zu Wriezen. 1. Kursus, enth. die Formenlehre. Berlin, Kecht. 1834. IV u. 101 S. 8. (6 Gr.)

Der Vf. wollte lateinischen Elementarschülern, besonders in Bürgerschulen, ein Lehr- und Uebungsbuch liefern, worin denselben nicht nur grammat. Regeln u. Paradigmata, sondern zugleich Stoff zur Anwendung und Einübung derselben dargeboten werde. Daher ist hier nur das Nothwendigste aus der Grammatik für die Anfänger in kurzen Sätzen und Regeln, welche im Ganzen das Lob der Deutlichkeit verdienen, mitgetheilt und jedem Abschnitte eine Anzahl Aufgaben zum Uebersetzen theils aus dem Deutschen ins Lateinische, theils umgekehrt, beigefügt. Und Letzteres soll dieses Buch namentlich vor allen andern Lehrbüchern der latein. Sprache auszeichnen. Wir verkennen keineswegs die gut gemeinte Absicht des Vfs., halten aber grade diesen praktischen Theil und die dadurch entstandene Ausdehnung der Formenlehre für völlig unnöthig, da ja stets irgend ein latein. Lesebuch, wie Ellendt u. A., immer sogleich mit der Grammatik in Verbindung gesetzt wird und gesetzt werden muss. Auch sehen wir den Grund nicht ein, aus welchem der Vf. nur diejenigen Redetheile aufnahm, welche veränderliche Formen haben, die Adv., Conjunct. u. Interjectionen wegliess und dagegen die Präpositionen, wahrscheinlich weil er das Mangelhafte selbst fühlte, S. 100 ff. in einem Anhange noch nachtrug. Ebenso missbilligen wir es, dass die Hauptregeln, wie S. 7 u. 25, in metrische Form eingekleidet sind, mag man sich

uch auf Zumpt und Schulz berufen, da ein solches Verfahren zeit- und geisttödtend zugleich ist und bleibt. Endlich müssen wir dem Vf., wenn er den latein. Sprachunterricht zu einem allgemein geistigen Bildungsmittel auf den Bürgerschulen erheben will, auf das Bestimmteste widersprechen. Die Bürgerschule hat die Aufgaben, welche ihr obliegen und deren jetzt nicht wenige sind, entweder vollständig zu lösen oder wenigstens zu einem bestimmten Ziele zu bringen; diess kann aber begreiflicher Weise von den alten Sprachen nicht gelten, die desshalb von ihr gänzlich ausgeschlossen bleiben müssen, wenn sie nicht ihren wahren Zweck verfehlen will. — Der Druck ist gut, das Papier aber schmuzig grau.

[1307] Beispiele zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Lateinische, gesammelt und nach Zumpt's kleiner Grammatik geordnet von *Heinr. Hottenrott*, Lehrer am Gymnas. in Emmerich. 2. Thl. Für die Quinta eines Gymnasiums. Emmerich. (Wesel, Bagel.) 1834. IV u. 172 S. u. (Verzeichniss der Vocabeln) 58 S. gr. 8. (14 Gr.)

[1. Thl. Düsseldorf, Schreiner. 1833. 14 Gr.]

Die grammatischen Regeln der latein. Sprache können in den unteren Classen nicht sicherer und besser als durch häufige und wiederholte Beispiele eingeübt werden und solche Bücher, die einen reichen und passenden Stoff zu dergleichen Uebungen darbieten, halten wir desshalb für eben so nothwendig und nützlich, als die Schulgrammatiken selbst, die in der neuesten Zeit fast auf verschwenderische Weise gespendet worden sind. Namentlich haben wir es seit Jahren von Nutzen gefunden, wenn zur Abwechselung bald aus dem Latein. ins Deutsche, bald umgekehrt übersetzt und beiderlei Uebung in Einer Lection wo möglich verbunden wird, wodurch man den Vortheil gewinnt, dass der Schüler schon frühzeitig recht lebhaft und nachdrücklich auf die Abweichungen beider Sprachen aufmerksam gemacht wird. Der oben genannte Vf. that daher sehr wohl daran, dass er dieses Verfahren in seinem Buche befolgte. Er hat nun das ganze reichhaltige Material desselben nach Zumpt's kleiner Grammatik in 33 Abschnitte getheilt, die zusammen wieder in 150 Paragraphen zerfallen, worin die regelmässigen und unregelmässigen Declinationen und Conjugationen §. 1—91, die Adverbia §. 91—97, instar, causa, gratia etc., §. 97 und 98 das Gerundium und die Coniug. periphrast., §. 99 u. 100 die Conjunctionen, §. 101 u. 102 die Fragewörter, §. 103 u. 104 der Accusat. c. Inf. §. 105 u. 106 die Participia, §. 107 u. 108 der Ablat. absol., §. 109 u. 110 die Städtenamen, §. 111 u. 112 Verbindung des Subj.

mit dem Prädicat, §. 115 u. 116 die Casus, §. 117—145 der Conjunctiv nach Conjunctionen, §. 149 u. 150 nebst gemischten Beispielen behandelt sind. Einiges hiervon gehörte freilich mehr für die höhere Classe, doch wird der geschickte Lehrer nach dem jedesmaligen Standpunct der Schule hier leicht die gehörige Auswahl treffen. Jedem Paragraph sind zur Nachhülfe kurze Bemerkungen untergesetzt, worin theils die Construction angegeben ist, theils einzelne Redensarten, soweit es nothwendig schien, erläutert werden. So kann dieses Uebungsbuch gewiss mit Nutzen angewendet werden; doch würde unserer Ueberzeugung nach dieser Nutzen noch ausgedehnter sein, wenn der Vf. sich nicht an die Regeln und Abschnitte Einer Grammatik streng gehalten, sondern die ganze Sammlung mehr als etwas Selbständiges geliefert hätte. Denn abgesehen davon, dass Zumpt's kleine Grammatik bei weitem nicht in allen Schulen Eingang gefunden hat, so entsteht eben dann, wenn die Regeln jedem Paragraph vorausgestellt sind, der grosse Nachtheil, dass der Schüler mechanisch fortübersetzt und, auf jenen sicheren Wegweiser sich verlassend, nicht bei jedem Satze nachzudenken braucht, unter welche Regel wohl der gegebene Fall gehöre. Diesen grossen Vorzug hat Ellendt's Latein. Lesebuch, welches wir in dieser Hinsicht als Muster betrachten. — Die Ausstattung des Buches ist zu loben. 42.

Mathematische Wissenschaften.

[1308] Sammlung von Beispielen, Formeln und Tabellen aus der Arithmetik, Buchstabenrechnung und Algebra, zum Gebrauch der Schulen und zum Selbststudium, so wie auch (besonders) für Geometer, Baumeister und Mechaniker. Systematisch geordnet und eingerichtet von *Joseph Pursh,* Lehrer der Mathematik an der Handwerksschule zu Bern. Nebst 1 Kupfert. Bern, Dalp. 1834. XVI u. 295 S. 8. (1 Thlr.)

Auch u. d. T.: Sammlung von Beispielen, Formeln und Tabellen aus der Elementar-Mathematik, zum Gebrauch der Schulen und zum Selbststudium, so wie auch (besonders) für Geometer, Baumeister und Mechaniker. 1. Bd., die arithmetischen Wissenschaften enthaltend u. s. w.

Diese Sammlung unterscheidet sich nicht wesentlich von der Sammlung von Meyer Hirsch und Salomon. Der 1. Thl. (Aufgaben über die Zahlenrechnung) gibt concrete Beispiele zur Uebung in dem Numeriren und den vier Species in ganzen und gebrochenen benannten Zahlen, wodurch der Schüler zugleich Anleitung erhält, den Ansatz zu bilden. Die Zahl der Beispiele ist jedoch etwas gering; z. B. von der Addition der Decimalbrüche eins, von

er Subtraction, Multiplication und Division derselben zwei. Auch öchten manche Gegenstände, auf die sich die Aufgaben bezieen, dem Schüler nicht bekannt sein, z. B. synodische (nicht nodische) und siderische Umlaufszeit; siderisches und tropisches ihr u. s. w. Den Beschluss dieses Theils machen zwei Tabellen it Maassvergleichungen; eine Münztabelle hätte Ref. ebenfalls rwartet. Der 2. Thl. (Buchstabenrechnung) enthält ausser den ei Meyer Hirsch vorkommenden, auch Aufgaben über die directe nd indirecte Regeldetri, Regula multiplex, die einfache und zuammengesetzte Gesellschaftsrechnung und die Vermischungsrechnung. Der Vf. lässt die Progressionen den Gleichungen vorausgehen, obgleich jene die Kenntniss dieser voraussetzen. Diesem Theile ist eine Tabelle der Quadrate und Cuben, Quadrat- und Cubikwurzeln der Zahlen von 1—1000 hinzugefügt, eine Tafel, lie dem Ref. unnöthig erschien, da sie leicht aus der angehängten Logarithmentafel berechnet werden kann. Der 3. Thl. (Gleichungen) ist nicht so vollständig, als der entsprechende Theil bei Meyer Hirsch, theils in Rücksicht der Anzahl der Aufgaben, theils in Rücksicht der Anzahl der Gegenstände, denn es fehlen Beispiele über die unbestimmte Analytik des ersten und zweiten Grades, über Gleichungen des dritten Grades, über Wahrscheinlichkeitsrechnung. Die Tafel der Logarithmen der Zahlen 1—1000 ist ziemlich correct, übrigens sind zu allen Formeln und Aufgaben die Auflösungen hinzugefügt. Papier und Druck sind vorzüglich.

84.

[1309] **Die Kunst des Feldmessens**, oder leichtfassliche Anleitung, ohne Kenntniss der Geometrie, blos mit Hülfe der vier Species der Rechnenkunst den Quadratinhalt von Feld-, Wiesen-, Teich- und Holzfluren auszumessen, den Cubikinhalt von Bäumen, Kugeln, Fässern und andern Körpern zu bestimmen, so wie die Länge nahestehender Bäume anzugeben. Nebst einer Anleitung zum Suchen der Quadrat- und Cubikwurzeln, den nöthigen Tabellen und dreissig und einigen Figuren. Ein Handbuch zum Selbstunterrichte für praktische Oekonomen, so wie als Leitfaden für Volksschulen bearbeitet von *Fr. Ant. Lossius.* Mit 38 Abbild. Leipzig, Hartmann. 1834. VI u. 87 S. 8. (9 Gr.)

Da der Inhalt des Werkchens schon durch den Titel hinlänglich angezeigt ist, so wird es nur noch nöthig sein, den Gang des Vfs. zu prüfen, was bei populären Büchern ein Hauptmoment ist. Mit Recht lehrt der Vf. gleich Anfangs Schritte und Messkette als Messungsmittel kennen, darin hat er aber gefehlt, dass er den Gebrauch der Messkette erst später erläutert, nachdem er schon gelehrt hat, wie die verschiedenen Flächen ausgemessen werden; denn bevor man Flächen ausmessen lernt, muss man die

verschiedenen Arten kennen, wie gerade Linien ausgemessen werden. Eben so ist es zu billigen, dass der Vf. die Längenmaasseinheiten aufführt, nur hätte er auch zeigen sollen, dass z. B. der Quadratfuss 144 Quadratzoll hat, während der Längenfuss 12 Längenzolle enthält; dass der Vf. unterlassen hat, eine Formenlehre der Flächenmessung vorauszuschicken, hat sich durch eine Verwirrung gerächt, die dadurch in den Vortrag gekommen ist, und die das Verständniss ungemein erschwert. Eben diess bewirken auch mehrere sehr unbestimmte Ausdrücke; so z. B. nennt der Vf. die Höhe eines Vierecks bald seine Breite, bald eine Linie quer durch (!). Die Ordnung des zweiten Theils (die cubische Ausmessung enthaltend) ist besser. Merkwürdig ist die Regel, die der Vf. zur Ausmessung eines abgestutzten Kegels gibt, wenn der Halbmesser der Grundfläche (r), des Abschnitts (r') und die Höhe des abgestutzten Kegels (h) gegeben sind; es sind nämlich folgende: $\frac{(r + r')\, \pi h^2 + (r' - r)^2\, \pi}{4}$. Unglücklicher Weise hat der Vf. gerade ein Beispiel genommen, wo diese Regel ein richtiges Resultat gibt ($h = 12$); die bekannte Formel dafür $\frac{(r + r')^2\, \pi h - rr'\pi h}{3}$ ist nicht schwieriger in Worten auszudrücken; offenbar sind für beliebige r und r' beide Formeln nur gleich, wenn $h = 12$ ist. Die Erklärung der technischen Ausdrücke musste vorausgeschickt werden. Die 10 angehängten Tabellen (nebst Erklärung) betreffen die Reduction der Längenmaasse in die Maasse des darauf zu bauenden Getreides und umgekehrt, so wie die Quadratzahlen von 1—300 und die Kubikzahlen 1—100. 84.

[1310] **Lehrbuch der Schifffahrtskunde.** In einer systematisch-geordneten Sammlung zweckmässig gewählter praktischer Beispiele und Aufgaben aus der Navigation, nebst den nöthigen Hülfstafeln. Zum Gebrauch für Lehrer in Schifffahrtsschulen, so wie für junge Seefahrende, die sich zum Steuermanns-Examen vorbereiten wollen. Von *Joh. Düring*, Navigationslehrer zu Wyk auf der Insel Föhr. Mit 2 Karten in Steindr. 2. Aufl. Hamburg (Leipzig, Magaz. f. Indust.) 1834. VI u. 80 S. (VII u.) 80 S. 4. (ausschliessl. 21 Bogen Tafeln) (2 Thlr. 20 Gr.)

Der Titel Lehrbuch ist nicht ganz zweckmässig gewählt; denn die in diesem Werke gegebenen Lehren sind so kurz und undeutlich, der Gebrauch von nicht erklärten Kunstausdrücken so zahlreich, dass schwerlich Jemand hieraus die Schiffahrtskunde erlernen wird. Eine Beispielsammlung ist es aber allerdings, bei

r Ref. nur die im Titel gerühmte Systematik vermisste. Der ebrauch der Logarithmen, so wie die Anwendung der ebenen und härischen Trigonometrie sind dem Schiffer unentbehrlich, mit Recht ginnt daher der Vf. damit. In den Aufgaben über die Planhifffahrt scheint es, als habe er eine Anwendung der Trigonoetrie auf die Schifffahrtskunde geben wollen, denn er behandelt sechs Fällen die Aufgaben, wenn von den vier Stücken: gegelte Distanz, Kurs, veränderte Breite und Abweichung, zwei geeben sind, die andern durch Rechnung zu finden; auch wird ezeigt, wie diese Aufgaben durch Strich- und Gradtafeln aufgelöst werden können; wie aber die nöthigen zwei Stücke zu bestimmen, welches die Instrumente sind, deren man sich dabei bedient, las lässt der Vf. eben sowohl unerwähnt, wie späterhin Art und Weise der Beobachtung der Himmelskörper. Hierauf folgen Beispiele über das Kurskoppeln der Planschifffahrt, Ost- und Westsegeln, Mercator-Seglung (8 Fälle), Kurs-Koppelung nach Mercator-Seglung, Kreuz-Peilungen und Berechnung der Wirkung der Meeresströme auf das Schiff. Dem Verzeichnisse der Seecharten sind Beispiele zum Gebrauch der Mercator- und Plan-Charten beigefügt. Auf die Reduction der Zeit, auf die verschiedenen Meridiane und die Berechnung der Zeit des Hochwassers folgt die Bestimmung der Breite eines Ortes zur See, theils durch Meridian-Sonnenhöhen, theils durch Sonnenhöhen ausser dem Meridiane, die Berechnung der Amplitudo und des Azimuths eines Himmelskörpers und die Bestimmung der wahren Zeit aus der bekannten Breite der Station, der Declination und der beobachteten Höhe eines Gestirns; die Prüfungsaufgaben und die Anleitung zur Führung eines richtigen Seejournals nebst dem Auszuge aus dem Journale einer Reise von England nach Madeira gehören erst nach den Beispielen über Längenbestimmung einer Station durch Chronometer und Monddistanzen. Man wird aus diesem Inhalte erkennen, wie unzusammenhängend die für den Schiffer wichtigste Aufgabe, von der so oft die Erhaltung des Schiffes abhängig, die Ortsbestimmung, behandelt ist. Den Beschluss macht eine Erklärung von 25 dem Werke hinzugefügten Tafeln. 84.

[1311] Die Lehre vom Situationszeichnen nach rein practischen Ansichten, bearbeitet von *Carl Grossmann*, Oberfeuerwerker. Ein Handbuch für Alle, welche ohne bedeutende mathematische Kenntnisse das Situationszeichnen doch gründlich erlernen wollen. Mit 5 Figurentafeln, 17 Vorlegeblättern, zum Erlernen der Signaturen und Bergstriche, 1 illuminirten und 2 schwarzen vollständig ausgeführten Plänen. **Breslau, Hentze. 1834. 40 S. 4. (3 Thlr. 12 Gr.)**

Dieses für Feldmesser, Lithographen, Oekonomen, Commis-

sarien etc. bestimmte Werk spricht zunächst in der Einleitung über die Richtigkeit der Lehmann'schen Methode und über den Nutzen des Situationszeichnens für den Oekonomen, Geographen und Soldaten. I. Die Erläuterung der Lehmann'schen Methode der Bezeichnung schiefer Flächen erklärt die Theorie derselben kurz und deutlich. II. Ueber das Zeichnen selbst und Erklärung der dabei nöthigen Handgriffe (enthält manche schöne beachtenswerthe Bemerkung); nur vermissen wir bei der Angabe der hierzu gebräuchlichen Federn die Erwähnung der stählernen und derer, welche man sich aus 3 feinen englischen Nähnadeln selbst verfertigen kann. Ferner erklärt der Vf. die Müfflingsche Manier und spricht unter andern zu Gunsten dieser letztern (S. 10) mit folgenden Worten: „Bei ihr finden alle die mathematischen Sätze Anwendung wie bei jener (der Lehmann'schen) und ausserdem ist sie besonders für den militairischen Aufnehmer von grossem Vortheil, denn auf Taf. IV. ist gezeigt, wie bei dieser Manier jeder Grad seine eigene und gut erkennbare Bezeichnung hat; man also beim Aufnehmen auf dem Felde die gefundenen Abdachungen der schiefen Flächen nicht, wie es bei der Lehmann'schen Manier geschehen muss, durch Zahlen anzugeben nöthig hat, wodurch sehr leicht Irrungen herbeigeführt werden können, sondern jeden Grad der Abdachung durch das ihm zugehörige Zeichen gleich, sei es auch noch so flüchtig, angeben kann, was bei der Lehmann'schen Manier auf diese Art wohl nicht sobald erreicht werden möchte.“ III. Vom Zeichnen modellirter und natürlicher Berge etc. IV. Von Bezeichnung der Gewässer. V. Von Bezeichnung der Strassen und Wege etc. VI. Von Bezeichnung der Bedeckungen. VII. Vom Illuminiren der Pläne. VIII. Vom Zeichnen ökonomischer Pläne. IX. Vom Beschreiben der Pläne und Karten, nebst einem Schriftmesser und einer Schriftabelle für die topographischen Arbeiten des kgl. preuss. Generalstabes. X. Das Copiren der Pläne und Karten. XI. Vom Legen der Profile und im Anhange XII. über das Verkleinern, Vergrössern und Zusammentragen geographischer Karten enthält ziemlich dasselbe, was in andern Werken, wie z. B. bei Lehmann, Horrer, Dr. Netto, Wölfens etc. angegeben ist. Das Ganze ist überhaupt so zusammengestellt, dass es für Niemand, der nur einige Vorkenntnisse hat, unverständlich sein kann. Im Betreff der Uebungsblätter ist zu bemerken, dass sie besser lithographirt sein könnten, und dass die Forstbezeichnungen (z. B. die Angabe der Bezeichnungen für die Gehaue u. s. w.) gänzlich fehlen, welche doch wohl mit hierher gehören möchten. 6.

[1312] Ueber die Oerter sphärischer Dreiecke. On the places of spherical triangles by *Charles Rümker.*

Hamburg, (Perthes u. Besser.) 1834. 8 S. gr. 4. (12 Gr.)

Naturwissenschaften.

[1313] Anleitung zum Selbststudium der Botanik. Mit vielen Abbildungen (in Holzstich). Leipzig, Exped. des National-Magazins. 1834. X u. 133 S. 8. (n. 8 Gr.)

Durch dieses Schriftchen ist zu den vielen andern, die Kindern und ganz Unerfahrenen Belehrungen über Gegenstände der Gewächskunde geben sollen, aber durch breite und trockene Terminologie niemals ihren Zweck erreichen können, ein neues gekommen. Solchen Schülern müssen dergleichen Gegenstände ganz anders gelehrt werden, wenn sie nicht Lust und Liebe verlieren sollen. Laut der Vorrede ist es eine mit Zusätzen vermehrte Uebertragung der „Elements of Botany“ welche in London zum Gebrauch für Schulen erschienen ist. Auf 74 Seiten werden die einzelnen Theile und Organe der Gewächse terminologisch abgehandelt und dabei eine solche Menge entbehrlicher und verwirrender Benennungen aufgetischt, dass selbst ein mit der Wissenschaft Vertrauter sich nur mühsam wird etwas zulangen können, noch dazu, da die Erklärungen kurz und unzureichend sind. Dagegen behandeln nur wenige Seiten den innern Bau der Pflanzen höchst nothdürftig. Dann wird das Linné'sche System erklärt und endlich die natürliche Methode Lindley's aufgestellt. Es ist nicht zu begreifen, warum nicht ein anderes in Deutschland angenommenes nat. System gewählt worden ist, da jenes noch wenig Eingang gefunden hat. Den Schluss macht ein ganz unbrauchbares alphabetisches Verzeichniss einiger Pflanzen und Früchte, nebst den bot. Namen und der Classification in den beiden aufgestellten Systemen. Die dem Texte eingedruckten Holzschnitte sind gut und deutlich. Auch Druck und Papier sind lobenswerth.

[1314] Lexikon der annuellen Garten-Zierpflanzen mit genauer und umfassender Angabe des Vaterlandes, der Gestalt, der Blüthenfarbe und Blüthenzeit, des Standortes und der Kultur einjähriger, sich vorzüglich empfehlender Gartenzierpflanzen und der zur Einfassung von Wegen, Rabatten und Blumenstücken besonders geeigneten perennirenden Zierpflanzen. — Nach den besten blumistischen Werken bearbeitet und auf mehr als zwanzigjährige Erfahrungen begründet von *J. K. v. Train*, k. b. quitt. Hauptmann. Ilmenau, Voigt. 1834. VI u. 258 S. 8. (1 Thlr.)

Dem alphabetischen Verzeichnisse der meisten einjährigen Pflanzen oder sogen. Sommergewächse geht ein 26 Seiten füllender Aufsatz über Cultur dieser Pflanzen voraus, der neben vielem Bekannten einiges Neue und Gute enthält. In das Verzeichniss selbst sind viele Gewächse aufgenommen, die sich nicht als Zierpflanzen empfehlen dürften, z. B. die Arten des Geschlechts Fedia u. a. Die angegebenen Kennzeichen sind ganz unzureichend und können einem anfangenden Blumisten demnach gar nichts helfen, da er weder die besprochene Pflanze dadurch erkennen lernen, noch im Stande sein wird, die sich am meisten zur Zierde eignenden auszuwählen. Druck und Papier sind nur leidlich; auch finden sich nicht selten Druckfehler, besonders in den lateinischen Benennungen.

[1315] **Hepaticologia Germanica** oder Beschreibung der deutschen Lebermoose. Im erweiterten Umfange nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft, nebst Erörterung der Standörter und ihrer Entdecker, kritisch und mit erläuternden Anmerkungen bearbeitet von **Dr. *J. W. P. Hübener*. Mannheim, Schwan u. Götz'sche Hofbuchh. 1834. (X) LXIV u. 314 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)**

Durch dieses Buch erhalten nicht nur die Anfänger der Botanik, für die der Vf. dasselbe bestimmt hat, sondern auch Naturforscher in diesem Theile der Wissenschaft eine nicht zu entbehrende, vortreffliche Monographie einer höchst interessanten Gewächsfamilie. Der Vf. hat nicht nur alles Vorhandene benutzt, sondern auch Vieles gesichtet und Neues geliefert. In einer schönen Sprache findet man selbst die schwierigen Gegenstände über die so verschiedenen Geschlechts- und Fortpflanzungsorgane dieser Familie abgehandelt und es wird Niemand dieses Werk, das von den geregeltsten Kenntnissen, von dem ausdauerndsten Fleisse und von der wärmsten Liebe zum Gegenstande seines Vfs. zeugt, unbefriedigt und ohne Gewinn für eigene Kenntnisse aus der Hand legen; ja Ref. behauptet, dass durch dasselbe dem so sehr vernachlässigten Studium der kryptogamischen Gewächse viele Verehrer gewonnen werden. Druck und Papier sind vorzüglich gut, und so erscheint Gediegenes in dem ihm gebührenden Gewande.

97.

[1316] **Hymenopterorum Ichneumonibus affinium Monographiae, genera europaea et species illustrantes. Scripsit *Christ. Godofr. Nees ab Esenbeck*, Dr. et Prof. Bonnensis. Vol. I. Stuttgartiae, Cotta'sche Buchhandl. 1834. XII u. 312 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)**

Der Vf. beginnt mit diesem ersten Bande dem entomologi-

Publicum die Resultate seiner zwanzigjährigen Untersuchur-
er eine Gattung der Insecten darzulegen, deren Systematik
turgeschichte bis auf die neuesten Zeiten nur mangelhaft
Da nur diejenigen Insecten hier beschrieben werden, die in
ossen Werke von Grafenhorst nicht enthalten sind, so die-
de einander zur Ergänzung, und beide machen gewisser-
ı ein Ganzes aus, enthaltend Alles, was zur Kenntniss der
schen Gattungen und Arten dieser Thierklasse gehört. Die
wie die Gattungskennzeichen sind mit grösster Genauigkeit
st, so dass sich die Thiere leicht danach bestimmen las-
Es werden in diesem ersten Bande drei Familien beschrie-
e Braconoidei, die Alysioidei und die Evaniales. Erstere
n die Genera: Stephanus Jur., Coelinius (neu), Aphidius
Spathius (neu), Perilitus (neu), Hybrizon Fallén, Agathis
eiophron (neu), Microdus (neu), Bracon Fabr. Ichneutes
Hormius (neu), Microgaster Latr. Blacus (neu). Zu den
leis gehören folgende genera: Rogas (neu), Cardiochilus
Helcon (neu), Eubadizon (neu), Alysia Latr., Chelonus
galphus (neu). Die dritte Horde, die Evaniales, haben
nige Genera, nämlich: Aulacus Jur., Foenus Fabr. u. Eva-
ır. Doch nicht blos mit neuen Generibus, auch mit ei-
r bedeutenden Zahl neuer Species ist das Werk ausgestat-
dass mehr als die Hälfte der beschriebenen von N. von E.
eobachtet worden sind. Zu wünschen wäre übrigens ge-
dass dem Werke einige Abbildungen, wenigstens die Gat-
nzeichen vorstellend, beigegeben worden wären, so wie es
auch sehr erwünscht wäre, wenn auf die Art, wie Hahn
nzen und Spinnen bearbeitet, nach und nach eine Icono-
dieser kleinen Geschöpfe erschiene. 2.

17] Hülfsbuch für Schmetterlingssammler. Von
reitschke. Mit 4 ausgemalten Kupfertaf. Wien,
ıausser. 1834. 412 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 16 Gr.)

ı gelungenes, seinem Zwecke entsprechendes Werk des
tvollen Entomologen, der das Ochsenheimersche grosse
rtsetzte und nach zehnjährigem, beharrlichem Fleisse glück-
Ende führte. Von ausgezeichneten Bearbeitern irgend ei-
les der Wissenschaft hat man nicht oft eine gute und fass-
leitung für Anfänger zu erwarten, weil sich jene nicht so
bzustimmen im Stande sind, als es für diese oft so nö-
Desto erfreulicher muss das Erscheinen dieses Hülfsbuchs
ı der Vf. seine Aufgabe mit Glück gelöst hat. Das Buch
ie systematische Aufstellung, Naturgeschichte, Jagd, künst-
icht und Aufbewahrung der Schmetterlinge, ein beschrei-
Verzeichniss der meisten deutschen und kürzere Erwäh-

nung der fremden Arten. Sehr weise wurde eine Eintheilung der Schmetterlinge angenommen, die sich an Linné, und wie der Vf. sehr wahr bemerkt, damit an alle dauerhafte Systeme anschliesst. Ref. darf sich bei seinem Urtheile über dieses Buch kurz fassen und es durch den Wunsch empfehlen, dass es die verdiente Anerkennung und viele Leser finden möge. Die zur Erläuterung gewählten Darstellungen sind gut in der Ausführung und zeugen für die Bekanntschaft des Vfs. mit den Bedürfnissen der Anfänger. Druck und Papier sind gleichfalls lobenswerth.

[1318] Grundriss der Zoologie, von *Aug. Goldfuss*, Dr. d. Ph. u. Med., ord. öff. Prof. d. Zoologie u. Mineral. etc. an d. Univ. Bonn. 2., verm. u. verb. Aufl. Nürnberg, Schrag. 1834. X u 673 S. 8. (3 Thlr.)

Vorliegender Grundriss der Zoologie bildet den 4. Th. 3. Bds. des von Buchner herausgegebenen Vollständigen Inbegriffes der Pharmacie in ihren Grundlehren und praktischen Theilen, und ist eine zwar verbesserte, aber abgekürzte Auflage seines im Jahre 1820 erschienenen zoologischen Handbuches. Der Vf. beginnt mit der Charakteristik der untersten Ordnungen der Thierwelt, und geht, so aufsteigend, bis zu den vollkommensten, den Säugthieren und den Menschen, fort. Es kann hauptsächlich zu akademischen Vorlesungen benutzt werden; nur wäre zu wünschen gewesen, dass die Literatur nicht blos auf das Allgemeine, sondern auch auf die einzelnen Unterabtheilungen mit grösserer Sorgfalt sich verbreitet hätte, da viele der wichtigsten Werke hier vermisst werden. Ferner wäre es gewiss nicht am unrechten Orte gewesen, die Synonymik wenigstens der Generum mit aufzuführen, da ohnedem ein Handbuch nur wenig brauchbar zum Gebrauch derer seyn kann, die, grössere Sammlungen besuchend, sich nach diesen orientiren wollen. Denn nicht immer ist jedes Cabinet nach diesem oder jenem bestimmten Systeme geordnet, die Genera und Species haben andere Namen und nur unter Leitung eines erfahrenen Lehrers ist es solchergestalt möglich, ein solches Werk mit Nutzen zu handhaben. 2.

[1319] Anleitung zur Kenntniss sämmtlicher in der Pharmacopoea borussica angeführten officinellen Gewächse nach natürlichen Familien. Von *K. Sigism. Kunth*, Dr. d. Phil., ord. Prof. d. Botanik an der Universität zu Berlin, Ritter u. s. w. Berlin, Duncker u. Humblot. 1834. VII u. 496 S. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Wenn nicht zu leugnen, dass wir über pharmaceutische Botanik eine ziemliche Anzahl ganz vorzüglicher Werke besitzen, von

wir nur die von Dulk, Nees von Esenbeck und Eber-
Geiger, so wie Hayne nennen wollen, so ist doch eben
g in Abrede zu stellen, dass diese Werke wegen des durch
lständigkeit oder reiche Ausstattung bedingten Preises nur
nigen angekauft werden können. Damit nun aber auch
derbegüterten Pharmaceuten verstattet sei, ein ausreichendes
ber sämmtliche, noch allgemein gebräuchliche, officinelle
se nicht zu entbehren, entschloss sich der Vf. zur Heraus-
s vorliegenden. Er ordnete die Gewächse nach Familien,
t, namentlich Bezugs der genauern Kenntniss der Fructi-
theile, viele eigenthümliche Beobachtungen und Berichti-
Die Schrift gewinnt übrigens auch dadurch noch an Ge-
zigkeit, dass sie über mehrere in manchen Ländern Deutsch-
och gebräuchliche, Arzneigewächse, welche die preussische
kopöe nicht enthält, Aufschluss ertheilt. 27.

20] Dr. *J. C. H. Roloff's*, ehem. kön. Regierungs-
dicinalrathes in Magdeburg u. s. w. Anleitung zur Prü-
er Arzneikörper bei Apothekenvisitationen für Phy-
Aerzte und Apotheker. 4., völlig umgearb., verm.
less. Aufl. Herausgegeben vom Prof. Dr. *Lindes*,
r des pharmac. Instit. in Berlin. Magdeburg, Creutz-
uchh. 1834. (VII u.) XX u. 72 S. 4. (18 Gr.)

rselbe Grund, welcher ehemals Roloff zur Bearbeitung
Inleitung bewog, nämlich das Ungenügende der bis damals
üfung der Arzneikörper bei Apothekenvisitationen erschie-
chriften, derselbe bestimmte auch Lindes, eine neue Aus-
s Roloff'schen Werkes zu besorgen, welches er, da es bei
ner ehemaligen Brauchbarkeit dem gegenwärtigen Stand-
ler analytischen Chemie nicht mehr völlig entspricht, zeit-
verbesserte und vermehrte. Im Uebrigen hat der Heraus-
lem Werke sein eigenthümliches Gepräge bewahrt, und
gründliche Waarenkenntniss bei einem Revisor unbedingt
esetzt werden kann und muss, die Kennzeichen der Dro-
zugeben, gleich Roloff unterlassen. Von den Prüfungs-
n sind nur solche aufgeführt worden, welche sich prak-
währt haben, und für eine und die nämliche Beimischung
ehrere, sondern nur eine, und zwar die sicherste Probe
en. Die gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen
s bei den Visitationen zu beobachtende Verfahren sind in
leitung enthalten. 27.

21] Die Reagentienlehre für die Pflanzenanalyse,
lofr. Dr. *du Menil*, königl. Grossbrit. Hannöv. Ober-

Bergcommissair u. s. w. Celle, Schulze. 1834. XVIII. u. S. 8. (1 Thlr.)

Sehr richtig bemerkt der Vf., dass es jetzt unmöglich irgend etwas Vollkommenes über diesen Gegenstand zu schre da noch gar nicht genug Materialien vorhanden sind. W schrieb er also überhaupt das Buch? oder was bewog ihn, selbe eigentlich als Anhang für ein zu vollendendes Handbuc Pflanzenanalyse bestimmt, für sich herauszugeben und da weniger brauchbar zu machen? Einen allgemeinen Theil, der d jetzt Vermisste, jedoch auch noch gar nicht zu Leistende für die I zenanalyse enthält, ohne den aber eine Reagentien l e h r e nicht de ist, vermisst man ganz; hingegen ist das ganze Buch erfüllt mit dings sehr sorgfältig gesammelten Angaben über die Wirkun Reagentien, die nach einer wenig systematischen Reihenfolge g net, aber unter sich in keinen Zusammenhang gebracht, durch E rung der Wirkungen nicht erläutert, und, aus Misskennun eigentlichen Begriffs von reagens mit vielen quantitativen, technischen und andern fremdartigen Bemerkungen vermischt Dabei vermisst man oft die in der von so vielen unberu Händen bearbeiteten Pflanzenchemie sehr nöthige Kritik. blosse Zusammenstellung also, keine Lehre hat uns der Vf. gel Aber auch als Repertorium ist das Buch, wegen des sehr gelhaften Registers, nicht durchgängig brauchbar. Der zweit schnitt, über die Anwendung der Reagentien, enthält nur w unvollkommene Andeutungen. Dem Ganzen sieht man an, es, zum Anhang bestimmt, als selbstständiges Werk aus Sphäre herausgerissen ist. Orthographien, wie gummy, s in wissenschaftlichen Werken wohl nicht vorkommen. Die minologie des Buches ist nur zu consequent durchgeführt. Untersalpetersäure (rauchende Salpeters.) kennen die deut Chemiker nicht. — Druck und Papier sind schlecht, an D fehlern, oft sehr sinnentstellenden, kein Mangel.

[1322] **Versuche und Beobachtungen im Gebiet Physik. Angestellt von *M. Fr. Wild*,** grossh. bad. Hofrathe u. s. w. Nebst des Verfassers Biographie, herausg *Gust. Becherer.* **Mit 2 Steintaf. München, Ja 1834. XVI u. 168 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)**

Ein herausgerissenes Stück aus einem Tagebuche, oh fang und Ende, meist verunglückte Versuche, viel Spiele gelegentliche Bemerkungen ohne alles Interesse für die W schaft enthaltend. Der neueste Versuch ist von 1798, dah wenige Interessante längst bekannt. Der Herausgeber hätt her wohl den Wunsch des Vfs., diess Tagebuch herauszu

esser ausgeführt, wenn er alles Unbedeutende weggelassen und ur das wenige wahrhaft Verdienstliche zusammengestellt hätte; iess wäre ein besserer Weg gewesen, des Vfs. Andenken zu erewigen. Das hat aber der Herausg., dessen Talente als Biograph nd Dichter wir nach dem Vorliegenden nicht rühmen können, icht gewollt. Nur für nähere Freunde des verstorbenen Vfs. ann das Buch daher Interesse haben. Die äussere Ausstattung st sehr gut. 94.

[1323] **Vorlesungen über die Naturlehre für Frauenzimmer, von *Fr. Kries*, Professor am Gymnasium zu Gotha. 2. Bd. Mit 2 Steintaf. Leipzig, Dyk'sche Buchh. 1834. VI u. 489 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)**

[1. Bd. Ebendas. 1832. 2 Thlr. 12 Gr.]

Der Vf., ein durch Gründlichkeit in der Behandlung des Gegenstandes und durch Klarheit der Darstellung längst bekannter Mathematiker und Physiker, hat, wie wir glauben, bereits durch den 1. Band dieser Vorlesungen die nicht ganz leichte Aufgabe, einem gebildeten weiblichen Publicum die vornehmsten Lehren der Physik deutlich und angenehm zugleich vorzutragen, grösstentheils glücklich gelöst. — Die Anzahl der Vorlesungen des zweiten Bandes beträgt 45, von denen die ersten 40 den 3. Abschnitt des ganzen Werkes bilden, und sich über die eigentliche physische Beschaffenheit des Erdkörpers ziemlich ausführlich verbreiten, wesshalb man sich denn auch billig wundern muss, warum in der ersten Vorlesung von den künstlichen Erdkugeln und Landkarten, so wie von deren Entwerfungsart die Rede ist, was eigentlich schon im ersten Abschnitte hätte vorkommen sollen. Auch sehen wir nicht gut ein, warum der Vf. den übrigen 5 Vorlesungen, welche vom Schalle handeln, die Ueberschrift „Einschaltung" gegeben hat, da dieser am Ende des Werkes vorkommende Gegenstand seinem Inhalte und seiner Behandlungsweise nach nirgends zwischen frühere Abschnitte oder Vorlesungen wirklich zum Einschalten geeignet sein dürfte. Die lithographirten Abbildungen gereichen durch ihre zweckmässige, das Aufsuchen sehr erleichternde Anordnung, so wie durch ihre nette Ausführung dem Ganzen zu einer sehr angenehmen Zierde. Und so erfüllt unsers Bedünkens dieses interessante Werk, dessen Ausführung von dem lobenswerthen Fleisse des Vfs. zeugt, im Ganzen genommen den Zweck, zu welchem es bestimmt ist, vollkommen, wesshalb wir uns denn auch bewogen fühlen, für ernstere Unterhaltung und Belehrung empfänglichen Frauen das eben so interessante als auf Geist und Gemüth wohlthätig einwirkende Studium der Natur und ihrer grossartigen Thätigkeit mit Hülfe des vorliegenden Werkes ganz besonders zu empfehlen. 115.

[1324] Monographie des Hundes, oder: Beschreibung seiner Zucht, Wartung und Pflege sämmtlicher Racen, deren Krankheiten und der Gebrauchsmittel dagegen, so wie Bekanntmachung des ursprünglichen Vaterlandes und Gebrauchs jeder Race u. s. w. Gesammelt und herausgeg. von *Theod. Götz.* Mit 39 treu gezeichn. Abbildungen nebst dem Grundriss eines Hunde-Zwingers u. s. w. Gotha, Hennings u. Hopf. 1834, VI u. 114 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Staatswissenschaften.

[1325] Geschichte der Englischen Civilliste. Verfasst von Dr. *Const. Höfler.* Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1834. VI u. 55 S. gr. 8. (8 Gr.)

Trotz der Meisterwerke, die über die englische Geschichte vorhanden und, wie es bei diesem Gegenstande nicht leicht anders zu erwarten war, mit politischem Geiste geschrieben sind, fehlt doch noch viel daran, dass die so eigenthümliche Entwickelung der Staatsverfassung Britanniens auch nur in Bezug auf die dürren Facta gründlich und erschöpfend behandelt wäre. Aber dann erst wird man die wichtigere Aufgabe lösen können: den Fortgang der leitenden Grundideen zu verfolgen. Dankenswerth ist es daher, wenn durch gründliche Monographieen vorgearbeitet wird. Der Vf. hatte, bei Gelegenheit seines wissenschaftlichen Aufenthalts in Göttingen, von der münchner Akademie den Auftrag erhalten, die dort vorhandenen Quellen zur Zusammenstellung der Nachrichten über die englische Civilliste zu benutzen. Die Auftraggeber, die wahrscheinlich den bekannten, dem baierischen Landtage von 1834 vorzulegenden Antrag im Sinne hatten, werden mit der Erfüllung ihres Auftrages zufrieden sein. Doch hätten wir ein etwas deutlicheres Hinweisen auf den wechselnden Geist des Institutes gewünscht. Im Druck scheinen sich einige Incorrectheiten in den Zahlen eingeschlichen zu haben, z. B. in der nicht stimmenden Rechnung auf S. 42. 11.

[1326] Ueber Verarmung, Armen-Gesetze, Armen-Anstalten, und insbesondere über Armen-Colonieen, mit vorzüglicher Rücksicht auf Preussen, vom Freiherrn *von Lüttwitz*, kön. preuss. Regierungs-Präsidenten a. D. (Mit 4 Steintaf.) Breslau, W. G. Korn. 1834. (VI u.) 98 S. gr. 8. (18 Gr.)

Kein Gegenstand ist wichtiger für unsere Zeit, als der das

Thema der vorliegenden Schrift bildet. Er wird noch viele Federn beschäftigen, viele Gesetze und Verordnungen hervorrufen, und wenn nicht die rechte Lösung gefunden wird, so kann er noch einmal sich selbst seine Erledigung auf furchtbare Weise erzwingen. Manches gute Scherflein, in langjährigen Diensterfahrungen und auf Reisen gesammelt, bietet der Vf. des hier zu besprechenden Werkes zur Begründung einer tüchtigen Armenpflege dar. Er ist zu wenig theoretischer Kopf, als dass nicht einige Unklarheit der Idee und ein Mangel an leitenden, folgerichtig ausgeprägten Grundsätzen sich bemerken liesse. Aber sorgfältige statistische Angaben und interessante Beobachtungen theilt er in Menge mit, indem er eine lehrreiche Aufzählung der einzelnen Classen wohlthätiger Anstalten liefert und darin den Theoretikern manchen Beleg zu ihren Annahmen, manche Erfahrung bietet, aus der sie Grundsätze abstrahiren können. Besonders beachtungswerth ist seine auf eigene Anschauung begründete Schilderung und Empfehlung zweckmässiger Armencolonieen. Warmer Eifer für Menschenwohl hat die Schrift dictirt und spricht sich überall in ihr aus.

[1327] **Promemoria für den deutschen Minister-Kongress in Wien.** Die Herstellung und Erhaltung der Ruhe von Deutschland betreffend. Von *Jos. Achert*, Grossh. badischem Hofgerichts-Advocat und Prokurator zu Freiburg im Breisgau. Freiburg im Breisgau, Wagner. 1834. 28 S. 4. (12 Gr.)

Die Renegaten sollen stets am erbittertsten gegen ihre früheren Glaubensgenossen sein. Der Vf. dieses Promemorias, der, wie er auch an einzelnen Stellen anzudeuten scheint, sich früher für einen excentrischen Liberalen ausgab, liefert ein Zeugniss für die Wahrheit jener Behauptung. Er gefällt sich in ekelhafter Servilität und gehässiger persönlicher Anfeindung der Koryphäen seiner frühern Bundesgenossen, zu der sich ein auffälliges Streben, sich geltend zu machen, gesellt. Die Presse will er nach homöopathischen Grundsätzen durch Regierungsjournale kurirt wissen. Bei den Universitäten schlägt er Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit und einige Controlmaassregeln vor. Die Völker seien durch unbedingte Handelsfreiheit zu beschwichtigen. Dass er die Schrift, wie er selbst sagt, in wenig Stunden geschrieben, sieht man leicht. Dafür wird der Congress auch nur wenig Gewicht auf sie gelegt haben.

[1328] **Staatsrechtliche und politische Prüfung des Vorschlags einer totalen Reform des deutschen Universitätswesens;** nebst einer Apologie der k l e i n e r n Universitäten, und Protestation gegen ihre Verlegung in die Residenzstädte. Von Dr. K.

Herm. Scheidler, Professor in Jena. (Aus der Minerva besonders abgedruckt.) Jena, Bran'sche Buchh. 1834. 207 S. 8. (n. 12 Gr.)

Von manchen andern, die Universitätsfrage betreffenden Schriften unterscheidet sich die vorliegende zunächst dadurch, dass sie weniger die politischen Vorwürfe beleuchtet, obwohl sie auch hierin die Universitäten kräftigst vertheidigt, als die psychologischen Momente und den Einfluss auf Volksbildung und Volksleben ins Auge fasst. Zugleich ist die Behandlungsweise eine sehr eigenthümliche; es spricht sich eine frische, kräftige Individualität aus, die kein abhängiges Kind der Zeit ist; wir fühlen uns in eine frühere Periode zurückversetzt, wo die Ausbildung des inneren Menschen als eine ernstere Sache galt und nur von den Vorschritten des Geistes das Heil gehofft ward. Der Vf. gehört mehr dem ersten und theilweise dem zweiten Decennium dieses Jahrhunderts an, als dem dritten und vierten. Eine eigene Lebhaftigkeit des Denkens ist bemerklich; tausend Einfälle, Erinnerungen, Charakterzüge stossen dem Vf. auf und werden augenblicklich geistvoll benutzt; die Behauptungen des Textes mit zahllosen, grösstentheils glücklich angewandten Kernsprüchen unserer Classiker belegt, so dass die Lectüre dieses Werkes wahrhaft ergötzlich wird. Besonders gelungen ist aber die Vertheidigung der kleinen Universitäten.

[1329] Einige Zweifel und Bemerkungen gegen einige Ansichten über die teutschen Universitäten, deren Verfall und Reform, von Dr. *V. A. Huber*, Professor zu Rostock. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1834. VI u. 100 S. 8. (16 Gr.)

Was in dieser geistreichen Schrift über den Hauptgegenstand derselben bemerkt wird, ist nicht das Bemerkenswertheste an ihr. Der Vf. nimmt die Universitäten allerdings gegen viele Vorwürfe kräftig in Schutz. Er meint, die Verirrungen einzelner Studirenden seien nicht den Instituten zur Last zu legen. Er zeigt im Einzelnen, dass Alles, ja das Aeusserste, was man anwenden könnte, sich nicht als ausreichend bewähren würde. Aber er warnt aus tieferen Gründen gegen das Antasten der Universitäten. Er erkennt als den einzigen Weg zur Rettung die lebensvolle Entwickelung selbstständiger Organisationen in den untergeordneten Kreisen des Lebens, geschützt durch eine freiwirkende Staatsgewalt, die wenigstens durch kein mit entscheidender Kraft in ihr Wirken eingreifendes Element gehindert werde. Das Mittelalter habe seine Grösse in jenen selbstständigen Organisationen gefunden, sein Unheil in dem Mangel einer Versöhnung mit dem Wohle

..zen. In unserer Zeit sei die Lösung der Aufgabe mög- Aber er zweifelt, wie wir, dass sie erfolgen wird, da beide .. sich in rastlosem Nivelliren in die Hände arbeiten. Sehr ..gens werth ist, was in der Anmerkung zu S. 99 ff. über das ..sen gesagt ist. Es ist uns merkwürdig, dass von den ..densten Seiten aus sich warnende Schriften gegen das .. büreaukratischer Allgewalt erheben, das einem offenen ..de zujagt und sich nur auf das Zerstören und Organisiren, ..ber auf das Entstehenlassen versteht, das allein bleibende .. verspricht. Mit Recht bemerkt der Vf., dass auch die ..ik nur in demselben Geiste fortfahren würde. Die Aussich- .. trübe. Der redliche Mann, der die Sache nicht ändern .. muss sich beruhigen, wenn er gewarnt hat. 11.

..330] Ueber Errichtung einer katholisch-theologischen ..ät in der Universität Leipzig. Als Fortsetzung des Ent- .. zur Wiedergeburt der genannten Univ. verfasst vom Prof. .. Leipzig, Kollmann. 1834. 26 S. gr. 8. (n. 4 Gr.)

..31] Beweis der Unschädlichkeit, ja Nützlichkeit der ..nnschaften und ähnlicher Studenten-Verbindungen für die ..gen. Zur Beherzigung der Minister-Conferenz zu Wien .. deutschen Bundestags. Leipzig, E. Kleins liter. Com- .. 1834. IV u. 40 S. 8. (6 Gr.)

..332] Handbuch für Landräthe, für Local-, Polizei- Communal-Behörden und Beamte. Von *Ludw. Phil. Richthofen,* kön. pr. Landrath. 2., verm. Aufl. Bres- Korn. 1834. XII u. 264 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

..333] Bericht des Eisenbahn-Comité zu Leipzig an ..ublicum. 1. u. 2. Heft. (Leipzig, Fr. Fleischer. 1834.) .. gr. 4. (n. 12 Gr. für 6 Hefte.)

Der erste Bericht enthält die offic. Nachricht von der Con- ..ung des Comité; der zweite betrifft die bestehenden und muth- ..ichen Transporte auf der Route von Dresden nach Leipzig.

Geschichte.

334] Lucius Cornelius Sulla genannt der Glückliche, ..rdner des römischen Freystaates dargestellt von Dr. .. *Zachariä.* 1. Abth. Heidelberg, Osswald. 1834. .. 196 S. 8. (2 Thlr. 20 Gr. für 2 Abtheil.)

Die gegenwärtige Abtheilung dieses Werkes, das nicht blos für Gelehrte, sondern überhaupt für gebildete Leser bestimmt ist, enthält die eigentliche Biographie; die ausführlichere untersuchende Darstellung der Gesetze und Einrichtungen des Sulla soll in der 2. Abth., welche bald erscheinen wird, folgen. Wir gestehen, dass wir eine solche Trennung nicht billigen, enthalten uns jedoch, da wir das Verhältniss beider Abtheilungen zu einander doch nicht genau kennen, eines weitern Urtheils. — Die Abschnitte der Schrift, die, wie sowohl der Titel als auch die Vorrede ausdrücklich erklärt, nicht die Grösse des Sulla als Feldherr zu würdigen, sondern seine Beziehung zur Geschichte des röm. Staates zu untersuchen und darzulegen beabsichtigt, sind durch Ueberschriften charakterisirt, welche wir hier angeben wollen; den Anfang macht der Abschnitt über „Abstammung, Erziehung, Jugendleben des Sulla“ (1—13); daran schliesst sich: „von dem Stande der Parteien in dem römischen Freistaate, zu der Zeit da Sulla's öffentliches Leben begann“ (13—62); worin auch die geschichtliche Entstehung und Entwickelung dieser Parteien, für die ältere Zeit vorzüglich nach Niebuhr, berücksichtigt wird. In Einzelnes einzugehn ist zwar hier nicht der Ort, doch bemerken wir, dass der Vf. bei der Darstellung des Gegensatzes von Rom und den Bundesgenossen, wohl der Municipien und Colonieen hätte Erwähnung thun sollen. Es folgen die Abschnitte über den „Krieg gegen Jugurtha und gegen die Cimbern und Teutonen“ (63—83); dann „der Zeitraum bis zum Ausbruch des Kriegs mit den Bundesgenossen und dieser Krieg selbst“ (84—94); „Sullas Consulat; Unruhen in Rom; der Krieg gegen Mithridates; der Bürgerkrieg bis zu Sullas Dictatur“ (94—138); „Sulla Dictator“ (— 155); „Sulla legt die Dictatur nieder, sein Tod“ (— 164). Die folgenden Abschnitte: „Sulla's Körperbeschaffenheit und Familienverhältnisse; Geistesgaben; Charakter;“ wären wohl, wenigstens der zweite, passender in die Biographie eingearbeitet worden; der letzte Abschnitt stellt Vergleichungen zwischen S. und Marius, Tiber, Napoleon an. — Durch die ganze Schrift hindurch zeigt sich die Absicht des Vf., die Handlungen des Sulla aus den Umständen und aus seinem Geist und Charakter genügend zu erklären; bisweilen hat er sich, wie uns scheint, von Parteilichkeit für Sulla nicht frei gehalten; auch wünschten wir manchmal mehr Gedrängtheit des Stils, und namentlich im Anfang des Buchs weniger allgemeine Aussprüche. Dass der Vf. dem Appian mehr Glauben geschenkt hat, und ihm mehr gefolgt ist als dem Plutarch, kann nur gebilligt werden. — Druck und Papier sind gut, aber dass die Buchhandlung von S. 192—196 (NB. unter fortlaufenden Seitenzahlen) „empfehlungswerthe Schriften neuern Verlags“ angezeigt, finden wir höchst unpassend. 39.

[1335] Geschichte der Deutschen bis auf die neuesten Tage, von *Wolfgang Menzel.* 2., durchaus umgearb. Ausg. in einem Bande. (1 Heft.) Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1834. S. 1—88. 4. (n. 16 Gr.)

Dieses in einer neuen Gestalt erscheinende Werk, welches den Namen eines Mannes an der Stirn trägt, der in Deutschland mit Achtung genannt wird, wird zahlreiche Leser gewinnen und sie verdienen. Menzels Darstellung der Geschichte in diesem Werke ist einfach, klar und ruhig, in einer Art von Begeisterung für Deutschland, sein Volk und dessen Thaten gehalten, welche Ref. billiget, denn sie thut der Wahrheit keinen Eintrag. Das erschienene Heft enthält drei Bücher: Ursprung und Sitten der alten Deutschen, der Kampf mit den Römern, die Völkerwanderung. Das 1. Buch zeigt die meisten schwachen Seiten des sonst rühmlichen Vfs. Er verliert sich besonders in den Capiteln von dem Ursprunge und der Götterlehre der alten Deutschen, in ein Gebiet, in welchem nur durch eine scharfe Forschung Klarheit zu gewinnen ist, und der Vf. hat sie nicht gewonnen. Er stellt kein bestimmtes Resultat über den Ursprung der Deutschen auf, er vermischt die Götterlehre der eigentlichen Deutschen mit dem Mythen- und Sagenkreise der scandinavischen Deutschen, die wohl von einander gesondert werden müssen. Es erscheint überhaupt keine genaue Abmarkung des Rein-Deutschen von dem Scandinavisch-Deutschen. Aber nachdem der Vf. hinweg ist über dieses schwierige Feld, bewegt er sich munter und kräftig auf dem geschichtlichen Gebiete. Nur hätte Ref. gewünscht, dass in dem Buche: „der Kampf gegen die Römer," die Verhältnisse Roms zu den Galliern und besonders die Verhältnisse und die Stellung der gallischen Völkerschaften zu den germanischen genauer bezeichnet und hervorgehoben würden; denn ohne dieses ist keine volle Klarheit für diese Zeit zu gewinnen. 18.

[1336] Geschichte der österreichischen Länder, Völker, Staaten u. Regenten von *A. J. Gross-Hoffinger* gen. *Hans Normann.* 1. Bd. Das alte Oesterreich unter den Römern. — Nebst 1 Charte vom alten Oesterreich (Illi[y]rici magni et Germaniae magnae partes). Meissen, Goedsche. 1834. XL u. 362 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Es ist ein erfreuliches Zeichen, dass aus der Fluth von Lexicis und Magazinen, mit welchen unsere Literatur jetzt überschwemmt wird, auch grosse und ausführliche Werke auftauchen, die eine gründliche Behandlung specieller Gegenstände zum Zweck haben.

Zeugen dieser erfreulichen Erscheinung sind die Früchte, die im letzten Decennium namentlich auf dem Boden der Geschichte und Geographie erwachsen sind. Eine solche Frucht historischer Forschung bietet der Vf. des vorlieg. Werkes dar. Obgleich aus Oestreich ausgewandert, hat er doch eine solche Liebe für dieses sein Vaterland, dass er nicht Fleiss und Mühe scheut, um dem Publicum eine recht gründliche Beschreibung der östreichischen Völker, Staaten und Regenten vorzulegen. Wie er diess erreichen will, gibt er in der ziemlich langen Prognose (S. I—XXXVII) zu erkennen. Er sagt zu Anfang derselben: „Mit einem sehr gemischten Gefühle von Begeisterung, Erhabenheit, Gottesverehrung, Misstrauen, Geringschätzung und Hohn (!) betrete ich die geheiligten Hallen der Geschichte und die heiligsten Hallen darin, der vaterländischen,“ — und erklärt dann (VII), er wolle keinen andern Ruhm, als den „redlicher Offenheit, treuherzigen Wiedergebens der Bilder, wie er sie geschaut, der Wahrheiten, wie er sie erkannt, der Empfindungen, wie sie in ihm aus seinem Gegenstande entsprungen. Aus seinem Werke soll man nichts lernen, als Selbstdenken, Selbstforschen; denn es gäbe unter den Millionen unserer Erde, namentlich in seinem Vaterlande (!), leider noch viel zu Wenige, die den Muth hätten, selbst zu denken. Nach der Darlegung seines „Glaubens“ schreitet er (IX) zur Geisteswürdigung der geschichtlichen Zeiträume. Er redet zuerst von der Urgeschichte seines Vaterlandes, deren Terminus die Griechen in dem Namen Hyperboräer setzten, — geht dann (XVI) über in die lichteren Räume, wo „wir schon das Vaterland unterscheiden können,“ und meint, Oestreichs Geschichte sei eine dreifache, sie zerfalle in die Geschichte seiner Länder, Staaten und Regenten. Doch sind diese Theile keineswegs in der Erzählung getrennt. Der fernere Plan des Vfs. ist, darzustellen (XXI—XXXVII), wie die Römer das „Naturrecht der überwiegenden Geistesgewalt“ gegen die norisch-pannonischen Völker übten, wie diese dabei viele Bedrückungen erlitten, aber auch das Christenthum empfangen haben, wie Rom zerfiel und die norisch-pannonischen Völker einen gewaltigen Rückschritt machten, wie Rugier, Gothen und Hunnen das Land durchzogen, wie sich im 8. Jahrhundert das Uebergewicht des deutschen Einflusses kund gab, wie im 9. Jahrh. Oestreich mit den Magyaren in eine dauerhafte aber unfreundliche Berührung kam, wie die verschiedenen Völker, die nun Oestreich bewohnten, einen Vereinigungspunct im Christenthum fanden, wie die Päpste zu herrschen suchten und das Faustrecht in Oestreich wüthete, wie unterdess Ungarn von den Mongolen verwüstet, von den Kreuzzügen ausgeplündert wurde, und wie endlich (1400—1800) mit dem Aufblühen des Handels, der Gewerbe, der Kunst und Wissenschaft eine neue Aera anhob, deren Mittag wir noch nicht erreicht haben. — Nach diesem Plane liefert nun der Vf.

im vorlieg. 1. Bde. eine Beschreibung des alten Oestreichs von Christ. — 337 (S. 1—324). Er beschreibt hier I. die östreichischen Länder in der ältesten Zeit; II. Die Geschichte der Unterjochung Illyriens; III. die Geschichte des römischen Illyricum in 6 Zeiträumen bis 41, 180, 235, 270, 311, 337 n. Chr. Von S. 64 an gibt er eine ausführliche Geschichte der „römischen Kaiser, die freilich oft zu ausführlich ist, obgleich der Vf. sich bemüht haben mag, der Geschichte Illyriens nichts Fremdartiges beizumischen. — Die Behandlung dieses Stoffes verdient zwar Anerkennung, ist aber auch keineswegs tadelfrei und Ref. könnte diess mit zahlreichen Beispielen belegen, wenn es die Bestimmung dieser Blätter erlaubte. Lobenswerth ist der reichhaltige Pragmatismus des Werkes, die Freisinnigkeit des Vfs., sein scharfsinniges Urtheil, z. B. über die Illyrier (60), über die Römer (226, 223 ff.), und die Lebendigkeit der Darstellung. Dagegen geht der Vf. in der Freisinnigkeit (um des mildern Ausdruckes sich zu bedienen) zu weit, wenn er z. B. über Oestreich das oben angeführte Urtheil fällt, oder wenn er vom Christenthum sagt (XXXVI): „die vergötterte (!) Lehre des Christenthums beurkundete ihren menschlichen Ursprung in der Unzulänglichkeit (!!) und Deutsamkeit seiner Grundsätze, in Irrthum und Fanatismus (vgl. S. 165)!! Ueberhaupt scheint der Vf. seiner Sucht zu glänzen oft die Wahrheit aufgeopfert zu haben; so wenn er S. II. sagt: „Wahrlich! es ist kein dankbares, herzwärmendes Geschäft, die philosophische Betrachtung des Menschenlebens, der Geschichte," oder S. XVIII: „der Pole hasst jede selbständige Wirksamkeit und gefällt sich im Gehorchen und unterwürfiger Schmiegsamkeit;" oder S. XXVII: das ganze (A. u. N.?) Testament ist ein herrlicher Mythos" (vgl. S. 27); S. 132, wo in der Schilderung der Ursachen der ersten Christenverfolgungen, Falsches und Halbwahres mit den richtigsten Behauptungen bunt untereinander gemischt ist. Manche Angaben sind offenbar falsch, wie die Quellen, aus denen sie geschöpft sind; so hat z. B. Absyrtus, der Bruder der Medea, diese und den Jason nicht verfolgt (S. 2), sondern er ist von der Medea mitgenommen und geschlachtet worden, um die Verfolgung des Vaters zu hemmen; so ist Constantin nicht 324 von dem heil. Sylvester (S. 313), sondern kurz vor seinem Tode 337 von Eusebius, Bisch. von Nicomedien, getauft worden (cf. Eusebius de vita Const. IV. c. 61, 62) u. s. w. Auch möchte Ref. fragen, woher die sichern Angaben, dass Jason Aemona an der Sau (S. 2) und Cadmus in Illyrien ein Königreich gegründet habe? — Die Darstellung ist an sich ansprechend, doch thut der Vf. des Guten zu viel, da er anhaltend gesucht und prunkend redet. Von dem Glanz seiner Rede zeuge folgende Stelle (S. XX): „Die Philosophie geht durch die Zeiträume der Jahrhunderte hindurch mit leisem Tritt und beharrlicher Forschung, wie ein weiser Priester durch

die Tempel Aegyptens. Die Mysterien des Heiligthums sind ihm verschlossen; aber manches Bild von Sais, manche geheimnissvolle Hieroglyphe bleibt ihm unantastbar und unleserlich. Die Ahnung schleicht neben dem Forscher und der Glaube verschliesst die Räume der Finsterniss. Wir öffnen die Thore und treten ein in die heiligen Hallen. Zwei Jahrtausende haben hier ausgeathmet, und ihre Werke sind das Mausoleum der Zeit." — Die Orthographie weicht ebenfalls von der gewöhnlichen ab und ist dabei höchst inconsequent: Illyrien wird im ganzen Buche, ausser im Anhang, geschrieben Illirien; Tirann (241), Tyrann (321), — Märtirer (196, 279), Martyrer (198, 291), Märtyrthum (136), Martyrthum (272, 230) u. s. w. Auch werden von dem Vf. die gewöhnlichen grammatischen Regeln nicht beobachtet; so heisst es (57) „die Cimbern übersetzten die Donau" (269), „Constantin umgürtet — sein Schwert," (116) „— als dass er zumuthen hätte sollen" etc. — Als Zugaben sind noch zu bemerken ein Archiv, enthaltend die Antoninische Reisetafel, die Peutingerische Tafel, die notitia utriusque Imperii, die römischen Denkmale in Siebenbürgen, die geographischen Verhältnisse Noricums während der ganzen Römerzeit und die uralten Verbindungsstrassen, welche in dem Itinerarium und auf der Peutingerschen Tafel nicht angezeigt sind, — und eine lithographirte Charte vom alten Oestreich.

118.

[1337] Codex diplomaticus Steinfordiensis, oder Urkundensammlung zur Geschichte der Herrschaft Steinford. 1. Abth. Von *Jos. Niesert*, Pfar. zu Velen. Coesfeld (Riese'sche Buchh.) 1834. XIV u. 472 S. (u. XXIV Reg.) 8. (n. 1 Thlr. 16 Gr.)

A. u. d. T.: Münstersche Urkundensammlung von u. s. w. 5. Bd. 1. Abtheil.

[1–4. Bd. Ebendas. 1826—32. n. 6 Thlr. 9 Gr.]

Die ersten 4 Bände dieser Urkundensammlung sind dem gelehrten Publicum bereits hinlänglich bekannt, so dass hier über den Standpunct, den dieselbe vermöge ihres Inhaltes unter den gleichnamigen Werken einnimmt, etwas zu sagen als überflüssig erscheinen dürfte. — Die im vorlieg. Bande gegebenen Urkunden wurden von dem Freih. von Raet von Bögelskamp, rühmlichst bekannt durch seine Werke über Westphalen, Münster u. s. w., gesammelt und haben hier von diesem und dem jetzigen Herausgeber mehrere erläuternde Anmerkungen erhalten. Die 1. Abth. des 5. Bandes enthält nun die Urkunden zur Herrschaft Steinford, deren 1. Theil (der zweite soll im 6. Bande folgen) 127 umfasst, meist aus der gen. Quelle. Die Art der Bearbeitung ist der aus den früheren Bänden bekannten gleich und die bei dem Copiren

Urkunden beobachtete Genauigkeit vorzüglich lobenswerth. Die [...]erkungen des Hrn. von Raet sind durchgängig mit „v. R." [...]ichnet. Auch die äussere Ausstattung des Werkes hat im [...]ntlichen sich nicht verändert und ist gut, nur wäre eine ge[...]re Correctur zu wünschen. — Die 2. Abth. des 5. Bandes [...] „Ottenstein" und „Achaus" umfassen, der 6. Bd. „Stein[...]" 2. Abth. — und der 7. „Gemen". — Beide sollen noch [...] Laufe dieses Jahres erscheinen und das Werk vollenden, wozu [...] dem thätigen Herausgeber Kraft und Ausdauer wünschen.

[1338] Geschichtliche Gemälde aus dem Rheinkreise [...]rns. 2. Heft: das Dürkheimer Thal. — Entworfen [...] *Johann Geo. Lehmann*, protest. Pfarrer zu Weissen[...] am Berg. Heidelberg, (Reichard.) 1834. (IV u.) [...]S. 8. (n. 1 Thlr.)

Der Vf. stellt bei Bearbeitung dieser „geschichtlichen Ge[...]" die einzelnen Bilder der geographischen Lage nach, eins [...]s andere reihend, auf. Das erste Glied dieser Kette ist [...]heim selbst, der Mittelpunct, von welchem aus die malerische [...] beginnt, und dessen Geschichte S. 1—80 ausführlich erzählt [...] — Wie fast überall, so sehen wir auch hier die früheste [...] in eine Fabelwelt gehüllt, die selbst den trojanischen Krieg [...]ahe genug hält, um die Entstehung Dürkheims daraus abzu[...]. Die erste sichere Nachricht von „Thüringeheim" fällt in [...] J. 946; von dieser Zeit an gibt der Vf. die Schicksale die[...] Stadt, wie sie unter rheinisch-fränkischen Herzögen, den [...]n von Limburg, und während des Kampfes der letztern mit [...] Grafen von Leiningen, jedweder Bedrückung ausgesetzt war, [...]ch aber unter fortwährenden Streitigkeiten und mehrfacher Ein[...]erung zu der ersehnten polit. Selbständigkeit gelangte. Seit [...] franz. Herrschaft (1797) Hauptstadt eines Cantons, u. s. w., [...]lt ihr Wohlstand, der jetzt, besonders durch Weinbau geför[...], in voller Blüthe steht, neuen Aufschwung. S. 81 ff. werden [...] Kirchen, die wohlthätigen und Bildungs-Anstalten u. s. w. [...]rieben, und somit die historische Beleuchtung der Stadt Dürk[...] beendigt. S. 122 hebt die Wanderung durch die Umgebun[...] mit der Saline Philippshalle, dem ehemal. Benedict. Nonnen[...]er Schönfeld an; Pfeffingen und die Grafschaft gleiches Na[...] folgen. Von da besteigen wir mit dem Vf. den Michaels[...], betrachten die Mich. Capelle, sonst der Universität Heidel[...] zuständig und den seit 1442 jährlich daselbst gehaltenen [...]kt (Wurstmarkt), dann die Heiden- oder Ringmauer, bekannt [...] den in der neuesten Zeit derselben abgestatteten Besuch, [...] Cooper's gleichnamige Schrift, auf dem Castanienberge, und [...] dem heil. Laurentius gewidmete, im 12. Jahrh. gegründete

Kloster Seebach. Von da auf dem Wege nach Grethen, stossen wir auf die aus den Zeiten der Uneinigkeit zwischen Pfalz und Leiningen herstammenden Namen „Murmelnichtviel,“ „Kehrdichannichts“ nnd „Schaudichnichtum.“ — Hinter dem Orte Grethen betritt man die Trümmer der Abtei Limburg, deren Beschreibung der Vf. sehr ausführlich (S. 165 ff.) gibt und die noch jetzt von der ehemal. Grösse der 1030 erbauten Abtei zeugen. Von S. 177 folgt die Geschichte der einzelnen Aebte, wobei auf das von einem naumburger Mönche verfasste Verzeichniss der limbg. Aebte — Bernhard, Antiqq. Wetter. P. Sp. p. 19 — verbessernd Rücksicht genommen wird. Unter Abt Macharius wurde Limburg 1504 von Graf Emich VIII. zerstört und die Abtei, nach vergeblicher Beschwerde beim Kaiser, 1508 nach Wachenheim verlegt. Abt Wernher begann den Neubau 1514, die Kirche ward 1554 vollendet; mit 1574 verfielen jedoch die Gebäude wieder und Limburg schien für immer untergegangen, als im 30jährigen Kriege die bursfelder Congregation einen Abt dahin setzte, der bis 1648 die Einkünfte zog. Im westphäl. Frieden kam Limburg wieder an Pfalz. Hieran reiht sich (S. 238) die Geschichte und Beschreibung der Burg Hartenburg, welche im ersten Jahrzehent des 13. Jahrhunderts erbaut wurde und die nächste Veranlassung zu langjährigem Hader zwischen Limburg und Leiningen gab, seit 1794 aber völlig zerstört ist, die Burgen Frankenstein (S. 272 ff.) und Diemerstein (S. 279 ff.), beide aus dem 12. Jahrh. — Im Allgemeinen verdient noch die klare und wohlgeregelte Darstellung hervorgehoben zu werden, welche diese Schrift auszeichnet; der Vf. versteht, weit entfernt von dem Romanhaften, doch die für viele Leser trocken erscheinenden Daten auf eine gewandte Weise in die Erzählung einzuweben. Die durchgängige Angabe der Quellen ist sehr zweckmässig, obschon es wünschenswerth gewesen wäre, dass der Vf. die ungedruckten Stücke derselben, wie Urkunden etc., wenigstens die wichtigeren, auszugsweise mitgetheilt, oder den Aufbewahrungsort angedeutet hätte. Eigenthümlichkeiten in der Schreibart, wie Grav u. e. a. hätten vermieden werden können. — Und somit wünschen wir dem interessanten, lehrreichen und gut ausgestatteten Werke einen zahlreichen Gönnerkreis. 9.

[1339] **Der siebenjährige Krieg** in seinen geschichtlichen, politischen und allgemeineren militairischen Beziehungen dargestellt von *P. F. Stuhr*, Prof. an der königl. Universität zu Berlin. Lemgo, Meyer'sche Hof-Buchh. 1834. VIII u. 239 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Nicht eine eigentliche Geschichte des siebenjährigen Krieges, so erwünscht auch eine neue Bearbeitung ders. in unserer Zeit

sein müsste, wollte der Vf. nach seiner eignen Erklärung geben, sondern vielmehr nur die allgemeineren Hauptbeziehungen dieses denkwürdigen Krieges schärfer, als bisher es geschehen, hervorheben und so einen Beitrag zur gründlicheren Charakteristik desselben liefern, um dadurch vorerst die ziemlich verbreiteten und irrigen Ansichten über den „husarenhaften Geist, der nach der Darstellung von Archenholz in dem Gange der Begebenheiten jenes Kriegs gewaltet haben müsste," zu berichtigen. Als Abschnitte gelten dem Vf. die einzelnen Feldzüge der Kriegsjahre. Das Hauptresultat seiner Mittheilungen besteht aber darin, dass der Krieg zu Lande nur Oestreich wirklich Ernst gewesen sei, um Schlesien wieder zu gewinnen und die katholische Religion und das Bestehende überhaupt zu schützen und zu verbreiten, welche letztere Absicht auch nebenbei Frankreich gehabt habe, obschon dessen Hauptzweck eigentlich die Beschäftigung Englands gewesen sei und die Eroberung von Austauschländereien für an England verlorene Colonieen im letzten Friedensschlusse. Frankreich, wie Russland und Schweden, sei nur durch seltsame Verkettung der Umstände zum Kriege gegen Preussen gezogen worden. Die russischen Generale betrieben nach geheimen Instructionen die Kriegführung nur schläfrig und oft auf andere Art ganz unerklärlich; auch Ludwig XV. führte neben der officiellen seines Kriegsministers eine geheime, von jener oft ganz abweichende, ja entgegengesetze Correspondenz mit den Anführern seiner Heere in Deutschland. Kaunitz allein blieb eisenfest in seinen Bestrebungen. Nur so sei es erklärlich, wie Friedrich, bei aller Tapferkeit, von den Verbundenen nicht völlig erdrückt worden. Ihm sei sogar aus Petersburg und Paris manche geheime Belehrung zugekommen. — So gibt der Vf. zwar eine andre als die gemeinhin angenommene Ansicht von jenem Kriege und die in manchen Puncten gewiss richtige; ob jedoch in allen, das müssen weitere ausführlichere Erörterungen an den Tag bringen. Schlüsslich deutet der Vf. auf einige die spätere Theilung Polens bedingende Ursachen und dahin zielende Vorbereitungen aus jener Zeit hin. Das Werk verdient jedenfalls eine sorgfältige Beachtung des Historikers. 113.

[1340] Friedrich Wilhelm I. König von Preussen, von Dr. *Fr. Förster*, kgl. pr. Hofrathe, Ritter u. s. w. 1. Bd. Potsdam, Riegel. 1834. XVI u. 412 S. Angehängt ist: Urkundenbuch zu der Lebensgeschichte Friedrich Wilhelms I. u. s. w. 1. Bd. 92 S. gr. 8. (3 Thlr. 20 Gr. für 2 Bde.)

Der Anfang dieses Werkes ist ein höchst schätzbarer Beitrag für die Kenntnis der Sitten- und Cultur-Geschichte der letzten Zeit des 17. Jahrh. und der ersten Hälfte des achtzehnten. Für

die Kenntniss der Sitten besonders, in so weit das Werk tiefe Blicke thut in das Leben der fürstlichen Geschlechter und der höhern Stände in Deutschland damaliger Zeit. Je weitläuftiger der Vf. ist, und er ist es oft in einem hohen Grade, desto lebendiger tritt jene Zeit vor die Augen, in welcher alles Deutsche durch jene Sucht nach dem Französischen bei den höhern Ständen unterzugehen drohte. Sie hörten nur das Deutsch der gemeinen Klasse, sprachen und schrieben es, wenn sie einmal zu ihrem Schmerze genöthiget wurden, deutsch zu sein; der jammervollste Pedantismus und eine erbärmliche Feigheit war fast allgemein sichtbar. Der Vf. erzählt Züge von dieser Zeit, bei denen es unmöglich ist, sich des Lachens zu enthalten. Besonders ergötzlich ist die Schilderung des Privat- und Hoflebens des Königs, der mit seiner kräftigen Naivetät und derben Deutschheit jenem Franzosenthum kräftig entgegentrat. Ref. hat sein Zwergfell erschüttert bei dem Lesen der Schilderung des Tabakscollegiums und der freilich etwas plumpen Posse mit Gundling. In die höheren Regionen des Staatslebens ist der Vf. in diesem 1. Theile noch nicht gestiegen. Mit Urkunden ist er jedoch fast überreichlich ausgestattet, von denen viele nur ein geringes Interesse haben. 18.

[1341] Der bisherige Kampf der französischen Republicaner gegen Louis Philipp, König der Franzosen. Von *Johann Sporschil.* Leipzig, Wigand'sche Verlags-Exped. 1834. 188 S. 8. (1 Thlr.)

Je grösser das Interesse ist, welches die Dinge, die der Vf. schildert oder berührt, in unserer Zeit haben, desto grössere Aufmerksamkeit glaubt auch Ref. diesem kleinen Werkchen widmen zu müssen. Der Vf. hat in demselben zuerst die Begebenheiten erzählt und sodann Reflexionen angestellt über den Gang der jetzigen französischen Regierung, ihre Art und Weise. Diese Reflexionen finden sich theils in einer Art Einleitung, theils zerstreut unter der Schilderung der Begebenheiten. Ref. erkennt es nun zwar an, dass der Vf., wie es jeder Vernünftige thun muss, die jetzt in Frankreich vorhandene republikanische oder vielmehr sogen. republikanische Partei als wilde und wüste Fanatiker betrachtet, deren Mehrzahl ohne Kenntniss der Menschen, der Staaten und der Verhältnisse ins Blaue hinein zu revolutioniren gedenkt. Dazu muss Ref. sogleich aber hinzufügen, dass der Vf. weder die jetzige franz. Regierung richtig beurtheilt, noch den wahren Stand der Dinge in Frankreich kennt. Seine Kenntniss desselben scheinet allein aus der jetzigen Sprache der republikanischen und der heftigern Oppositionsblätter geflossen zu sein oder er hat die Schilderung derselben als die allein richtige anerkannt. Ref. sagt absichtlich „aus der jetzigen Sprache des National und anderer Blät-

ter": denn sie redeten 1830 und 1831 ganz anders als jetzt; da war Vieles herrlich und verfassungsmässig, was sie jetzt unbedingt verdammen. Dem gemäss betrachtet der Vf. Maassregeln, welche die Regierung ergreifen musste, nicht sowohl um sich, als um Frankreich von einer Rotte, die theils aus fanatisirten Narren, theils aus für die Emeute eigens bezahltem Pöbel, theils aber auch aus Leuten besteht, die durch den Pöbel emporkommen wollen, zu schützen, als Eingriffe in die Verfassung, z. B. die Erklärung des Belagerungsstandes von Paris, das Associationsgesetz, das Gesetz gegen die öffentlichen Ausrufer. Wird in England die Suspension der Habeas-corpus-Acte etwa als der Anfang der Tyrannei betrachtet? Soll die französische Regierung eine Faction, welche offenbar das ganze Leben zerstören will, sich ganz ruhig organisiren, ihre Verführungen weiter verzweigen, die Kraft zum Aufstand gewinnen lassen, eine Faction dulden, welche von der Vernichtung der bürgerlichen Aristokratie spricht, oder soll sie den dringendsten Anforderungen an neun Zehntheile der französischen Bevölkerung nicht entsprechen und diese Maassregeln nicht ergreifen; soll sie aufhören, eine verfassungsmässige, eine constitutionelle Regierung zu sein und zu thun, was bis auf diesen Tag die Majorität der Kammern immer gewollt, nur damit jene Faction das Vergnügen habe, ihren Begriff von Freiheit geltend zu sehen, den sie nur aufstellt, um die republikanische Revolution, den allgemeinen Feuerbrand, organisiren zu können? Es hat noch nie ein Land gegeben, welches so viele Freiheit geniesst wie Frankreich jetzt, und vergebens frägt man die Republikaner, wo denn die Charte verletzt worden ist? Es ist auch eine Lüge, wenn die Republikaner behaupten, es gäbe nur zwei Millionen Eigenthümer in Frankreich, wenn sie dem gemäss schreien, die unermessliche Majorität der Franzosen befände sich ohne politische Rechte, denn schon die Kataster von 1826 weisen 10,814,779 Eigenthümer nach, was, die Familie nur zu 4 Personen gerechnet, bei einer Bevölkerung von 33 Millionen, 24 Millionen gibt, also fünf Sechstheile der ganzen Masse. Und diese Eigenthümer sind es, welche die bürgerliche Aristokratie genannt werden, auf deren Mord, Plünderung und Sturz die neuen Jacobiner ihre Herrschaft gründen wollen, was ihnen jedoch, da eben die Majorität der Wähler sich ganz für die Regierung entschieden, schwerlich gelingen wird.

[1342] Geschichte der Revolutionen des spanischen Amerika's von 1808 bis 1823. 2. Th. von 1814 bis 1823. Vom königl. preuss. Obristen *von Schepeler*. 2. Bd. Aachen, Mayer. 1834. XIV u. 491 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Geschichte der spanischen Monarchie v 1820 bis 1823. 4. Th., worin die Geschichte der Revolutionen i span. Amerika's u. s. w.

[1—3. Thl. Ebendas. 1829—33. 8 Thlr. 4 Gr.]

Dieses Werk, dessen 1. Bd. im J. 1833 erschienen ist, v dient allerdings einige Aufmerksamkeit. Der Vf. ist ein Ma welcher vermöge seiner früheren Verhältnisse und Stellung gen Bekanntschaft mit Spanien besitzt. Es verdient aber auch di Aufmerksamkeit wegen mancher eigenthümlichen Ansicht über Entstehen der süd-amerikanischen Revolutionen. Sie sind d Vf. das Werk einer kleinen Faction unter den Creolen, wel mit dunkelen Begriffen und einer halben Bildung aus Europa ka angesteckt von neuthümlichen Revolutionsideen. Erst durch Ereignisse, die in dem alten Spanien mit dem Jahre 1808 e traten, gewann sie festen Fuss, breitete sich aus durch List, Kül heit und Verwegenheit, gewann Stärke hier durch die nordame kanischen Freiheitsfreunde, dort durch die Britten. Sie erhi aber nur höchst allmälig ein nationales Ansehn, zumal seitd die Cortes von Cadix in Süd-Amerika reformiren wollen, de es wollten viele, selbst aus dem Klerus nicht reformirt sein u stellten sich zu den sogenannten Liberalen. Für diese und äh liche Ansichten des Vfs. sprechen nicht allein seine Anführung sondern allerdings auch oftmals der Gang der Ereignisse. I Gegenstand, welchen er behandelt, ist von der höchsten Wicht keit. Ref. hält die Freiwerdung des südlichen Amerika's, in w chem der jetzt noch dem Namen nach waltende Republikanism bald dem gemässigten Monarchismus Platz machen wird, für wichtigste Ereigniss der neuern Zeit. Eine neue und zwar ei seinem Wesen nach europäische Staatenwelt bildet sich jense des grossen Oceanes. Es wäre schön gewesen, wenn über d sen Stoff ein Mann gearbeitet hätte, der, was für die Geschic wichtig, was für sie unwichtig, zu unterscheiden verstanden. U ser Vf. scheint dieses nicht verstanden zu haben. Den bei w tem grössten Theil dieses 2. Bds. nehmen die Erzählungen kri gerischer Vorgänge hinweg, die oft so undedeutend sind, dass nur als Raub- und Ritterzüge angesehen werden können. Denn werden sie mit grösster Breite und noch dazu in einem Stile, schwer und verworren, ja zuweilen selbst undeutsch ist, bericht Zuerst spricht er in 3 Capp. über den Fortgang des Bürgerkr ges in Mexico, Peru, Chile und Buenos-Ayres. Dann folgt Geschichte der Rückkehr Ferdinand VII. nach Spanien und sei ersten Maassregeln, wobei interessante Briefe zwischen Ferdina und dem Kaiser Alexander mitgetheilt werden. Daran reihet si wieder ein Capitel über den Fortgang des Krieges in Mexico l 1819, ein anderes über den Kampf in Venezuela und Neu-Gr nada bis 1820 und das Schluss-Capitel über Kriegsbegebenhe

und politische Ereignisse in Buenos-Ayres, Peru, Chile bis
0. 18.

1343] Lehrbuch der Staatengeschichte des Alterthums
der neuern Zeiten, für obere Classen der Gymnasien,
Chr. *Fr. Ferd. Haacke,* Director d. Gymnas. zu Sten-
1. Thl. Alte Geschichte mit geograph. Einleitungen
synchronist. Tabellen. 5., umgearb. u. sehr verm.
Stendal, Franzen u. Grosse. 1834. VIII u. 349 S.
18 Gr.)

1344] Leben Napoleon Bonaparte's, Kaisers der Fran-
Von *Walter Scott.* Uebers. und mit Anmerkk.
von Dr. *Schneider.* 24. u. 25. Bdchn. Mit
Gotha, Hennings u. Hopf. 1834. 101 u. 89 S.
(à 4 Gr.)

Auch u. d. T.: *Walter Scott's* sämmtliche Werke. Voll-
ge Ausgabe der pros. u. poet. Schriften. Neu übers. und
und krit. erläutert von *Meyer.* Wohlfeile u. elegante Ca-
Ausg. mit 100 Kupf. 41. u. 42. Bdchn.

345] Urkunden zu *Joh. Casp. Zellweger's* Ge-
te des appenzellischen Volkes. 2. Bds. 2. Abth. ent-
die Urkunden von 1482 bis 1514. No. CCCCXCV
DCLXVII. Trogen. Zuberbühler. (Leipzig, Fr. Flei-
.) 1834. (XVI u.) 515 S. gr. 8. (n. 3 Thlr. 20
2. Bd. 1. u. 2. Abth.)

Bd. 1831. n. 8 Thlr. 16 Gr. und 2. Bd. 1. Abth. 1833. Ebendas.]

eutsche Sprache und schöne Literatur.

1346] Leitfaden zur Geschichte der deütschen (sic)
atur, von *F. A. Pischon,* Archidiak. und Pred. an d.
kirche u. Prof. am königl. Cadettencorps (?) in Berlin.
verm. Ausg. Berlin, Duncker u. Humblot. 1834.
141 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

Die erste Ausgabe dieses Leitfadens, welchen der Vf. zu-
für den Gebrauch seines eigenen Unterrichts in Ermange-
eines hinlänglich kurzen Lehrbuchs ausarbeitete, erschien

im J. 1830, und es kann darüber die Kannegiessersche Recens. in den N. Jahrbb. für Philol. und Pädag. Bd. IX. Heft 10 verglichen werden. Der Vf. theilt den zu behandelnden Stoff in 7 Perioden; 1. von X—1150; 2. von 1150—1300; 3. von 1300—1500; 4. von 1500—1620; 5. von 1620—1720 (40); 6. von 1720—1780; 7. von da bis auf unsere Zeit. Das Buch hält den Charakter eines Leitfadens durchgängig fest, und wird bei der Kürze und relativen Reichhaltigkeit der Angaben (nur die Literatur hätte Ref. etwas ausführlicher und genauer behandelt gewünscht) in den Händen eines geschickten Lehrers jedenfalls sehr nützlich sein. Der Angabe der Lebensverhältnisse der Schriftsteller ist in der Regel mehr Platz eingeräumt, als der Charakteristik derselben, was in sofern nicht zu tadeln ist, als diese mehr oder weniger einer individuellen Auffassung unterliegt. Die Unterabtheilungen der einzelnen Perioden sind übersichtlich geordnet, obwohl sich hier über manches Einzelne rechten liesse. Eine grössere Vollständigkeit in der Aufzählung der Werke würde den Umfang nur wenig vermehrt haben. — Die Grundsätze über die Schreibart des sz, ss, eü und aü, nach welchen der Vf. erlaütern, aüssere, deütsch, neü u. s. w. schreibt, und welche er in dem 1. Theile seiner allg. Geschichte (Gesch. des Alterthums, Berlin 1833) auseinandergesetzt zu haben versichert, bekennt Ref. wenigstens nicht errathen zu können. 92.

[1347] Deutschen Mundes Laute. Von *J. G. K(ohl)*. Königsberg, Unzer. 1834. (VI u.) 86 S. gr. 8. (12 Gr.)

Wenn der ungenannte Vf. die „einleitenden Aphorismen" mit dem Wunsche eröffnet: „man möchte sich nur ein Thema wünschen, das klein genug wäre zur Bearbeitung und Erschöpfung," so muss Ref. ihm das Zeugniss geben, dass er einen kleinen Theil eines grossen, und namentlich in unserer Zeit mannigfaltig angebauten Gebietes mit Liebe und nicht ohne Glück behandelt hat. Er versucht nämlich an 16 Lauten der deutschen Zunge gewisse Grundbegriffe nachzuweisen, welche einer grössern oder kleineren Wortfamilie gemeinschaftlich sind, z. B. der Laut Gl: Grundbegriff des Gleitens; Familienglieder sind gleichsam die Worte: Glanz, Gluth, glatt, Glas, glotzen u. s. w. Der Laut Fr: in froh, frisch, Frühling, Freude, Freiheit, Friede, Frau u. s. w. Der Laut Zw, Grundbegriff der Trennung, in Zweiheit, Zweig, Zweifel u. s. w. Auf vergleichende Sprachforschung, namentlich verwandter Stämme, ist wenig Rücksicht genommen, daher der Vf. auch nicht in ein übertreibendes Etymologisiren verfällt. Soll aber das hier Mitgetheilte nur Proben einer grösseren Sammlung darbieten, so dürfte doch eine philologisch gelehrte Behandlung wünschenswerth sein.

[1348] Commentar zum zweiten Theile des Goethe'schen Faust, von Dr. *C. Loewe*. Mit 2 Charten vom alten Griechenland und von der alten Welt, und mit einer genealogisch-mythologischen Tabelle. Berlin, Logier. 1834. 109 S. 8. (16 Gr.)

S. 1—4 hat die Ueberschrift: „Allgemeines", und der Vf. sagt darin, dass, obgleich man an der Möglichkeit, den Faust fortzusetzen, gezweifelt habe, doch die Wiederaufnahme des Fadens einem Goethe um so weniger schwierig habe sein können, als Faust doch eigentlich ein dramatisirtes Mährchen und im ersten Theile ohnehin unbestimmt gelassen sei, was eigentlich aus ihm werde. Indessen wolle er, ohne das moralische Princip des Dichters weiter zu verfolgen, hier nur ein unmittelbares Verständniss des Werkes herbeiführen, so dass jeder Gebildete zum Verstehen desselben nicht erst eine Menge Bücher über die verschiedenartigsten Materien nachzuschlagen brauche. Jeder Gebildete heisst nun heut zu Tage jeder, der lesen kann und somit auch Alles lesen will; und lediglich für diese Classe von Lesern scheint dieser Commentar zu gehören, da er nichts enthält, als eine der Folge der Seitenzahlen nachgehende Erläuterung der mythologischen, historischen, geographischen u. a. Worte, welche in diesem Werke vorkommen. Ein wahres opus suprarogationis! Oder meint der Vf. wirklich, dass Leute, welche so ungelehrt sind, dass sie über Worte, wie: Lethe, Horen, Ghibellinen, Grazien, Vampyr, Parzen, Furien, Pan, Plutus u. s. w. erst noch eine Erläuterung, wie sie aus jedem mythologischen Lexicon mit leichter Mühe entlehnt werden kann, bedürfen, den 2. Theil des Faust zu studiren Veranlassung haben werden? Und wozu für ganz Ungelehrte die eingeklammerten griechischen und gar hebräischen Originalbezeichnungen? um so mehr, wenn sie zum Theil durch Druckfehler entstellt sind? wie z. B. S. 21 μυσταγογος u. a. m. Oder wird es viel zum Verständniss beitragen, wenn der Leser, nachdem er erfahren, dass Peneus ein Fluss in Thessalien ist, ihn nun auch auf dem kleinen Kärtchen suchen kann? — Indessen der Vf. rechnet ja alle diese Dinge zum unmittelbaren Verständnisse! 92.

[1349] Gedichte von *Adalbert von Chamisso*. 2. Aufl. Mit 7 Kupfern. Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1834. VIII u. 542 S. gr. 12. (3 Thlr.)

Vornämlich durch Aufnahme derjenigen Gedichte Ch's., die wir bereits aus dem Leipziger Musenalmanach kennen, ist diese neue Ausgabe gegen die erste (1831) beinahe um ein Drittheil vermehrt. Die Verlagshandlung hat für ein schönes Aeussere Sor-

ge getragen, Papier und Druck sind vortrefflich, das Titelkupfer, Chamisso's Portrait, nach Reinick von Barth sehr schön gestochen; die Bilder von Speckter haben jedoch unsere Erwartung nicht erfüllt, nur eins, das zu dem Gedicht „der Bettler und sein Hund", könnten wir loben. Die Gedichte sind unter sechs Hauptüberschriften: „der Dichter"; „Lieder und lyrisch-epische Gedichte"; „Sonette und Terzinen"; „Gelegenheitsgedichte"; „in dramatischer Form"; „Uebersetzungen" vertheilt. Einer ausführlichen Anzeige bedarf es hier um so weniger, als die Sammlung, so viel wir sehen, nur sehr wenige noch nicht bekannt gemachte Gedichte enthält, und sich die Weise des Dichters überhaupt nicht geändert hat. Ueber diese aber ist schon oft und genügender, als wir es hier in der Kürze thun könnten, gesprochen worden. Dass Chamisso wahrhaft dichterischen Sinn und dichterische Kraft besitzt, davon geben viele seiner Gedichte gültiges Zeugniss, und es bedarf von unserer Seite weder erst der Anerkennung noch der Charakterisirung der Eigenthümlichkeit des Dichters; dass er sich aber vor Abwegen nicht immer hütet, bisweilen an einen prosaischen Stoff Verse verschwendet (wir führen als Beispiele nur die drei in Gedichte verwandelten Anekdoten an, die S. 181 bis 190 stehen, Hans Jürgen und sein Kind, böser Markt, der rechte Barbier), dass er sich durch den Ernst, mit welchem er die socialen Verhältnisse in ihren Widerstreit unter einander und gegen die Natur betrachtet, oft dazu bewegen lässt, das Wahrgenommene, es mag noch so grell und widerlich, und aller poetischen Auffassung und Behandlung unfähig sein, doch im Gedicht auszusprechen, und dass er dann sogar oft in eine blosse Manier verfällt, diess sprechen wir zwar unserer Ueberzeugung gemäss offen aus, ohne uns jedoch einzubilden, etwas Neues gesagt zu haben, und ohne uns dadurch daran hindern zu lassen, das Buch den Freunden deutscher Dichtkunst angelegentlich zu empfehlen. 108.

[1350] Gedichte von *Franz Fitzinger*. Leipzig, Hartmann. 1834. 152 S. 8. (15 Gr.)

Wenn nur die singen wollten, denen Gesang gegeben ist, so würde es im deutschen Dichterwald recht anmuthig sein, wenn auch etwas weniger laut. Da aber so Viele singen, die eigentlich entweder ganz schlicht und bürgerlich hinreden, oder schweigen und horchen sollten, so verschlägt es in der That nichts, wenn sich noch einer mehr dazu findet. So wollen wir diesem neuen Dichter denn weiter nichts nachsagen, als dass es uns scheine, er habe weder eine Spur von Eigenthümlichkeit noch besonderes Geschick zu geistreichem Anschliessen an einen Andern. Er hat verschiedene Töne angeschlagen, aber wir können nicht anders sagen als, es fehlt ihm gänzlich an Stimme.

[1351] Nachklänge. Lieder von *F. Brunold*, *E. Ferrand*, *W. Jäger*, *L. Kossarsky*, *A. Rebenstein.* Berlin, Stuhr'sche Buchh. 1834. VIII u. 112 S. gr. 12. (12 Gr.)

Auf dem Blatte hinter dem Titel werden diese Lieder näher bezeichnet, als: „Minnehof-Lieder für Bertha"; die Parenthese eben da „(Manuscript für Freunde)" ist blosse Redensart, an denen es überhaupt in dem ganzen zierlich gedruckten Büchlein nicht fehlt. Es soll dasselbe „nichts als eine anspruchslose Huldigung sein, welche fünf Freunde der Liebenswürdigkeit einer jungen Dame bringen, der sie im Leben ferne stehen, so nahe sie ihr oft in den Liedern zu stehen scheinen; daher entzieht es sich einer strengen Kritik". Wir gehorchen, und gratuliren allen zartsinnigen Damen zu dieser Rückkehr der schönen Zeit der Troubadours, der Chevalerie, der Liebe par distance u. s. w., nur möchten wir im Interesse der Damen eine gleichere Vertheilung der Sänger auf die resp. Liebenswürdigkeiten beantragen. 108.

[1352] Die göttliche Komödie des Dante Alighieri übersetzt und erläutert von *Karl Streckfuss.* 2., verb. Ausg. in einem Bande. Halle, Schwetschke u. Sohn. 1834. 596 S. (in 2 Spalten pagin.) gr. 8. (n. 2 Thlr. 16 Gr.)

So verschieden auch die Urtheile waren, welche diese Uebersetzung bei ihrem ersten Erscheinen (ebendas. 1824—26. 3 Thle. 8.) erfahren musste, so scheint doch diese zweite Ausgabe derselben hinlänglich zu beweisen, dass dem Verdienste des Uebersetzers im Ganzen die gebührende Anerkennung geworden ist. Was das Verhältniss derselben zur ersten betrifft, so ist im Aeussern bei einer compendiöseren Einrichtung des Druckes theils die Uebersicht erleichtert, theils der Preis bedeutend ermässigt worden. Was aber das Innere betrifft, so muss, wo es nicht möglich ist, Einzelnheiten aufzuführen, die einfache Versicherung genügen, dass das Werk als ein durchaus umgearbeitetes zu betrachten ist. Selten kommt ein Vers vor, welcher nicht irgend wie umgestaltet worden wäre. Wer nun die Schwierigkeiten kennt, welche in diesem Gebiete, bei dieser Strenge der Form, bei einem Dichter wie Dante zu überwinden waren, wird den unermüdlichen Fleiss des Vfs, seine Liebe zur Sache nicht minder bewundern, als den feinen Tact und die sorgfältige Genauigkeit, mit welcher er ein getreues Abbild seines Urbildes zu geben bemüht ist. Auch die Anmerkungen, welche in der neuen Ausgabe zur Bequemlichkeit des Lesers gleich dem Texte untergedruckt sind, haben sehr bedeutende Erweiterungen und Zusätze erhalten. Wenn es also auch wahr sein sollte, dass wir Deutsche viel zu viele

schlechte Uebersetzungen schlechter Bücher haben, um die guten guter recht zu schätzen, so steht doch zu erwarten, dass dieser Spruch sich bei diesem Meisterstücke nicht bestätigen wird.

92.

[1353] Heinrich der vierte, König von Frankreich u. Navarra. Geschichtliches Original-Trauerspiel in 4 Aufzügen von *B. Kaim*. Leipzig, Drobisch. 1834. X u. 91 S. 8. (20 Gr.)

Heinrich der vierte war als König von Frankreich ein sehr braver und edelmüthiger Mann, hatte eine bösartige Frau, die hiess Maria von Medicis; dabei eine sehr schöne Geliebte Namens Gabrielle, mit welcher er sein Leben genoss; desgleichen eine andere, die Henriette von Balsac, die er abdankte; ferner einen guten Minister, der hiess Sully; endlich aber auch Feinde, besonders am spanischen Hofe, die ihn mit Hülfe seiner eigenen Gemahlin durch einen Jesuiten Ravaillac todtstechen liessen. — Diese Facta in dieser und keiner andern Form möchten etwa den Eindruck bezeichnen, welchen dieses geschichtliche Original-Trauerspiel bei dem geneigten Leser hinterlassen dürfte; der ungeneigte wird sich gar nicht die Mühe geben, bis zu Ende zu lesen. Es ist übrigens in Prosa geschrieben. Die stilistische Behandlung kann man aus folgenden Stellen entnehmen: S. 9: „die Schranken überschritten ist Grossmuth Frevel", Ebendas.: „was macht dich so beredet (st. beredt)." S. 11: „Gestählt in rauher Schule, mein Arm zum Schwerdt gewöhnt, wollte die Königin durch mich zeigen, dass auch der Prinz für seine Brüder fechten kann." Hoffentlich erräth man, was das heissen soll. Nachdem übrigens der König erstochen ist, kommt Gabrielle de facto von Sinnen, singt noch einen sentimentalen Vers, und stirbt nicht sans, sondern avec phrase.

38.

[1354] Die Liebe nach der Hochzeit oder: Edmund u. Bertha. Eine Erzählung nach zwölf aufgegebenen Worten, von *Arminia*. Leipzig, Kollmann. 1834. (II u.) 150 S. 8. (1 Thlr.)

Einzelne Worte willkürlich auszuwählen, um den kindlichen Scharfsinn eine wo möglich selbsterfundene Geschichte daran auffädeln zu lassen, ist eine Uebung, die in Schulen, namentlich beim Privatunterrichte, bisweilen ihr Gutes hat. Dasmal verdankt Deutschland dieser Operation, vermöge deren eine beliebige Quantität Leder über einen biegsamen Leisten geschlagen wird, vorlieg. Roman. Der Titel besagt, dass Zwei sich heirathen, ohne sich zu lieben, aber nachher in Flammen der zärtlichsten Leiden-

schaft entbrennen. Das Neue bei der Sache ist aber, dass sie sich heirathen, ohne die Ehe zu consummiren und, obgleich die Liebe beiderseits vollkommen indicirt ist, durch Selbstquälerei (welche aber hier, weil die Erzählung von einer Dame herrührt, als edelmüthigster Edelmuth und zarteste Zartheit paradirt) und andere tragische Geschichten auf lange Zeit von dem ersehnten Ziele zurückgeschleudert werden. Zuletzt nimmt Alles, d. h. die Geschichte sowohl, als das Buch, den erwünschten Ausgang.

[1355] **Des Puritaners Grab.** Historisch-romantisches Gemälde aus den Zeiten Carls II. Nach dem Englischen bearbeitet vom Uebersetzer der Romane: de l'Orme u. s. w. **3 Bde. Leipzig, Kollmann. 1834. 268, 261, 246 S. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)**

Wenn wir nicht wüssten, dass fast jeder Roman, und nun gar ein historisch-romant. Gemälde, vollends wenn es aus dem Englischen übersetzt ist, seine festen Leser in nicht unbedeutender Zahl hätte, so würden wir diesem nicht viel Erfolg versprechen. Er ist nämlich eine in presbyterianischem Ton bis auf die unvermeidliche Breite nicht übel verfasste Familiengeschichte, deren ganzes Genre ziemlich aus der Mode gekommen ist. Indess aus dem oben angeführten Grunde wird er seine Leser finden; diese, die den Enten gleich unermüdlich verschlingen, werden finden, dass das Buch für seinen Flächeninhalt zu wenig Action, zu viel erbauliche und moralische Reden enthalte, und sie werden, von dem richtigen Grundsatz, dass Alles, folglich auch Erbauung, Veredlung und Unterhaltung, seine besondere Zeit haben müsse, geleitet, sich darüber kritisch aufhalten, aber nichtsdestoweniger, da sie mit lobenswerther Geduld jederzeit bis zur letzten Seite noch auf das hoffen, was da kommen soll, nicht ermüden und den dritten Band mit gleicher Gewissenhaftigkeit bis zu Ende lesen.

108.

[1356] **Der Hochmuthsteufel.** Eine komische Erzählung von *Jos. Vin. Massaloup*, Verf. der Zigeuner, Belagerung von Malaga u. s. w. **Magdeburg, Bühler. 1834. 248 S. gr. 12. (21 Gr.)**

Drei Handwerksburschen, die sich verpflichtet haben, sich nie von einander zu trennen, eröffnen die Scene. Bald aber bleibt der Eine in einem Städtchen zurück, dessen eben vacante Baderstelle er, obgleich eigentlich Leinweber, durch Begünstigung des Syndikus erhält. Lectüre alter und neuer Leihbibliothekswerke hat ihm den Kopf mit einer bunten Mischung von Ritterwesen und Demagogenumtrieben erfüllt, dass es leicht gelingt, ihn in

eine Mystification zu locken. Dabei macht sich auch der Bürgermeister des Städtchens lächerlich, der gern einen Demagogen fangen möchte, statt dessen aber einen Liebhaber seiner Tochter findet, dem er sie auch zur Frau gibt. Der Bader wird von seiner Thorheit, überall geheime Verbindungen zu wittern und daran Theil nehmen zu wollen, durch die ausgestandene Angst geheilt und ebenfalls glücklicher Ehemann, so dass ihn die später als Directoren eines Puppentheaters nach dem Städtchen kommenden Wandergenossen bereits als Vater wiedersehen. Was dabei komisch sein soll, Sprache und Sitten der Handwerksburschen, Beflissenheit und Missgriffe kleinstädtischer Behörden und die Einbildungen eines gutmüthigen, vom Glücke übrigens begünstigten Tropfes, sind zu abgenutzte Motive, um ihnen, auch geschickter in einander verwebt als hier geschehen, Glück bei der jetzt durch sehr Pikantes verwöhnten Lesewelt zu versprechen. 120.

[1357] Rosalie. Eine Sammlung von Briefen. Herausgeg. von *W. Elias.* Berlin, Reimer. 1834. IV u. 236 S. gr. 12. (1 Thlr.)

Diese Briefe könnten recht gut ihrer innern Wahrheit nach einmal geschrieben worden sein; aber sie bilden kein Kunstwerk und ihr Inhalt ist kein Gegenstand der Kunst, sondern vielmehr der ernsthaften Betrachtung für Eltern, Vormünder, Erzieher u. s. w. Wir lesen hier die Herzensergiessungen eines angehenden Studirenden der Medicin, der sich, ehe er noch die Universität betritt, bereits verlobt hat. Von dieser Verbindung, von den Gefühlen dabei, von seinen Vorsätzen u. s. w., sind die ersten Briefe erfüllt, deren Ton einem jungen Manne in einer solchen Lage wohl ansteht. Aber bald findet er, dass er nicht für die Medicin passe und sie nicht für ihn, und da poetische Versuche von Freunden gelobt werden, entschliesst er sich, dieser neuentdeckten Qualification Folge zu geben. Bekanntschaft mit der Schwester eines Freundes nährt seine Dichterader, von welcher auch hin und wieder Proben erscheinen, und zugleich wird er inne, dass er mit seiner Verlobung noch hätte warten sollen, da die neue Freundin so viele Vorzüge vor der frühern hat, dass er diese auch fast ganz vergisst. Er wird kränklich, man weiss nicht wovon, er muss sich von seinen Anstrengungen erholen, man hört nicht von welchen; er findet auch, dass er einen Beruf haben müsse, das macht ihn unglücklich. Unterdess heirathet aber die neue Geliebte einen Andern; da erinnert er sich, dass Rosalie, seine Verlobte, (die dem Buche den Titel gibt, nirgends aber selbst auftritt) doch wieder viel besser sei, und eilt zu ihr, findet sie aber gestorben und stirbt ihr aus Kummer über ihren Verlust und sein überall widerwärtiges Geschick nach. — Vergebens sucht man in diesen

ganzen Briefen nach einem gesunden Gefühl, nach kräftigem Willen, nach thätigem Bestreben; „schlaffe Passivität“ ist der Hauptcharakter dieses charakterlosen Helden. — Leute solcher Art finden sich allerdings unter Studenten sowohl als in andern Branchen, aber sie können nur ein psychologisches und moralisches Interesse erwecken, das sich dann nicht in Befriedigung mit einer solchen Schilderung, wie vorliegende, sondern in ernsten Schutzmaassregeln gegen Ansteckung äussern mag. 120.

[1358] **Stimme aus dem Kerker an den König Ludwig von Baiern.** Eine von Dr. *Coremans* aus dem Gefängnisse an diesen Fürsten gerichtete Zuschrift nebst Vorwort, Anmerkungen u. s. w. Zürich, Gessner'sche Buchh. 1834. 19 S. gr. 8. (4 Gr.)

[1359] **Kerkerblumen.** Von Dr. *Vict. Amad. Coremans.* Zürich, Gessners'sche Buchh. 1834. IV u. 238 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Der Vf., früher als Herausgeber der „freien Presse“ bekannt, später aus politischen Gründen seiner Freiheit beraubt und theils in dem Schlosse Cadolzburg bei Nürnberg, theils in Nürnberg selbst gefangen gehalten, übergibt hier in No. 1358 dem Publicum ein Promemoria an den König, welches er aus dem Kerker zu Nürnberg an ihn geschickt hat und von welchem er selbst glaubt, dass es ihm nicht zu Gesicht gekommen sein dürfte. No. 1359 aber enthält eine ziemliche Anzahl abgerissener, meist nur wenige Seiten langer Aufsätze, welche zum grössten Theile während der Gefangenschaft entstanden sind. Abgesehen von denen, welche eine ganz individuelle Stimmung zur Veranlassung haben, beschäftigen sie sich meistentheils mit politischen Fragen und Gegenständen. Dass der Vf. wenigstens an der Grenze des Radicalismus steht, ist nicht zu verkennen; und allerdings hat er eine hinreichende Versatilität und Energie des Geistes, Reichthum an Bildern, Wendungen, Vergleichungen, Beispielen, dass er selbst sich wohl für befähigt halten kann, auf das Volk zu wirken. Vorzüglich scheint ihn die belgische Revolution beschäftigt zu haben, wenigstens feiert er den Geburtstag seiner Frau, den 27. Aug., doppelt, weil sich an diesem Tage die belgische Sache in Brüssel entschieden habe, und kommt auch sonst darauf zurück. Nächstdem ist ihm nichts so verhasst, als die Vermittelung politischer Extreme, und es fehlt wenig, so wird der Mässigung und den Gemässigten alles Unheil aufgebürdet (S. 197 ff.). Da es bei der grossen Anzahl von Aufsätzen, deren Verzeichniss zwei Seiten füllt, unmöglich ist, in das Einzelne einzugehen, so überlässt Ref. das Buch theils seinem

Schicksale, theils andern Urtheilen. Viele Liberale werden nicht verfehlen, sich daraus Motti und Aphorismen zu excerpiren.

[1360] **Persische Fabeln für Alt und Jung.** Aus dem Englischen des H. G. Keene übertragen von *Joh. Sporschil.* Mit 18 Holzschnitten von M. D. Sears. **Leipzig, Exped. des National-Magazins. 1834. VIII u. 64 S. 8. (n. 4 Gr.)**

Wenn diese 32 Fabeln auch wirklich alle einen persischen Ursprung hätten, so dürfte diess doch, trotz der Versicherung des Vorworts, den Kennern der orientalischen Literatur nicht so unmittelbar einleuchten, weil der Bearbeiter, um sie unsern Begriffen anzupassen, sich allerdings grosse Freiheiten damit genommen hat. Ref. fürchtet, dass dadurch der eigenthümliche Charakter des orientalischen Apologen ziemlich ganz verloren gegangen ist. Uebrigens können sie Kindern unbedenklich in die Hände gegeben werden. Die Holzschnitte sind dem Texte eingesetzt und halten denen, welche man jetzt überall in den Pfennigmagazinen und in den Bilderconversationslexicis sieht, die Waage.

[1361] **Der Kerker von Edinburg.** Romantische Oper in 3 Aufzügen, nach dem Französ. des Scribe und Placard frei bearbeitet für die deutsche Bühne von *J. D. Anton.* Musik von *Carafa.* **Mainz, Schott's Söhne. 1834. 83 S. gr. 8. (12 Gr.)**

[1362] **Die Fürstin von Grenada oder der Zauberblick.** Grosse Zauberoper mit Tanz, Pantomime und Tableaux, in 5 Aufzügen. Musik von *J. C. Lobe.* **Mainz, Schott's Söhne. 1834. 42 S. gr. 8 (8 Gr.)**

[1363] **Die Engelsburg.** Roman aus dem 15. Jahrh. von *J. P. G. Viennet,* Mitgl. der franz. Akademie. Aus d. Franz. 2. u. 3. Bd. **Braunschweig, Horneyer. 1834. 231, 197 S. 8.**

[Bd. 1. Ebendas. 1834. vgl. Repertor. Bd. 2. No. 1095.]

[1364] **Werkstatt-Erzählungen.** Neue Folge der Erzählungen Daniels des Steinschneiders. Von *Mich. Masson* (Michel Raymond). Aus dem Franz. übertragen von *L. Kruse.* **2. Bd. Das Unvermeidliche. Leipzig, Kollmann. 1834. 334 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)**

[1. Bd. Ebendas. 1834. Vgl. Repertor. Bd. 1. No. 728.]

[1365] **Noth- und Hülfsbüchlein für gesellige Kreise**

Eine Auswahl der besten Tisch- und Trink-, Wein- und Punsch-, Kriegs- und Soldaten-, Liebes- und Freundschafts-Lieder; nebst einem Anhange u. s. w. Herausgegeben von einem Vereine lustiger Freunde. Stettin, Morin. 1834. VIII u. 134 S. 12. (8 Gr.)

Schul- u. Erziehungswesen.

[1366] **Abriss der Methodologie des akademischen Studiums. Zunächst als Grundlage für seine Vorlesungen verfasst von Dr. *J. Leutbecher*. Erlangen, Palm u. Enke. 1834. XVI u. 158 S. gr. 8. (18 Gr.)**

Zunächst als Leitfaden für seine Vorlesungen über Methodologie des akad. Studiums, dann aber auch, um vielleicht im weitern Kreise das Gemüth des Jünglings mit einer nachhaltigen Begeisterung für die Wissenschaft zu erfüllen und auf diese Weise der leidigen Artolatrie entgegenzuwirken, hat der Vf. diesen Abriss ausgearbeitet. Er zerfällt ausser der Einleitung (§. 1—40) in zwei Theile, einen theoretischen und einen praktischen. Jener betrachtet theils das Wesen der Wissenschaft (§. 40—118), theils das der Universität (§. 189); dieser handelt vom akademischen Studium, und zwar dem öffentlichen sowohl als häuslichen und vom akad. Leben in seinen verschiedenen Richtungen. Was das Einzelne anlangt, so bekennt Ref. offen, dass z. B. der Abschn. vom Wesen der Wissenschaft, welcher von Gott und seiner Offenbarung in den Wesenheitengesellungen (Ideen) ausgeht, zu denen sich dann die Begriffe und Erkenntnisse wie unvollkommene Bilder verhalten, ihm sehr wenig geeignet scheint, den Anfänger zum klaren Selbstbewusstsein über den Organismus des menschlichen Wissens und die zu einem erspriesslichen Studio zweckdienlichen Mittel zu bringen; das Wesen der Universität als eines gesellschaftlichen Vereins für die Gesammtheit der Wissenschaft ist auch mit Rücksicht auf die historische Ausbildung dieser Anstalten genügender behandelt, obwohl die häufigen Vorschläge des Vfs. in Beziehung auf die Umgestaltung derselben für junge Leute, welche die akademische Laufbahn eben betreten — denn andere hören doch kaum ein Collegium über Methodologie — im Ganzen überflüssig zu sein scheinen. Die Rathschläge über Benutzung der Vorlesungen, Zeiteintheilung, Privatübungen u. s. w. werden aber, mit Gewandtheit und Kenntniss erläutert, gewiss für viele sehr nützlich sein. Ueberhaupt kommt bei einem Lehrbuche — und ein solches ist dieser Abriss — namentlich über einen Gegenstand, dessen bestimmte wissenschaftliche Begrenzung noch nicht vollkommen gefunden ist, zu viel auf den Geist und die Be-

handlungsart des Lehrers an, als dass nicht jedes Urtheil mehr oder weniger gewagt erschiene. Die literarischen Nachweisungen sind zwar dankenswerth, könnten aber hie und da etwas genauer sein. So sind z. B. die Vornamen der Verfasser und das Format der Bücher fast nie angegeben. Darauf kommt, wo gerade kein bibliographischer Zweck verfolgt wird, zwar nicht viel an, bisweilen aber doch etwas. 29.

[1367] Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner. Von *Aug. Herm. Niemeyer*. 1. Thl. 9. Ausg. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1834. XII u. 572 S. gr. 8. (n. 6 Thlr. f. 3 Bde.)

Es ist jedenfalls erfreulich, dass diese neue Ausgabe eines Buches, welches, seitdem es aus des hochverdienten Vfs. pädagogischem Handbuche (zuerst 1799) durch eine allmählige Erweiterung des Planes entstanden war, in Deutschland als das Organ der durch Locke, Rousseau u. A. angeregten und durch die philosophische Bildung des Zeitalters herbeigeführten Umbildung und Verjüngung der Pädagogik betrachtet werden konnte, die trotz vielfältiger Anfechtungen und Verunglimpfungen sich immer noch gleichbleibende Theilnahme an demselben und, was noch mehr werth ist, an den in demselben ausgesprochenen Grundsätzen beurkundet. Der Charakter des Buchs ist zu allgemein bekannt, als dass es nur im Mindesten nöthig wäre, hier auf das Einzelne einzugehen; auch hat der Tod des Vfs. wesentliche Veränderungen und Umarbeitungen abgeschnitten; daher genügt die Anzeige, dass der Herausgeber, Dr. H. A. Niemeyer, der sich in der Vorrede vollkommen zu den Grundsätzen seines verew. Vaters bekennt, aus Pietät ebensowohl, als aus Ueberzeugung nur sehr wenig zu verändern sich veranlasst gefunden, und überall nur diejenigen Zusätze hinzugefügt hat, welche bei der Vielseitigkeit des Planes durch die Fortschritte der Pädagogik nöthig waren. Deren sind nun hier nicht sehr viele; im 2. und 3. Theile wird der Umfang derselben bedeutender werden. Ref. schliesst mit dem Wunsche des Herausgeb., dass die Wiederherausgabe des Werkes das Interesse an dem Geschäfte der Erziehung immer wieder von neuem beleben möge. 106.

[1368] Ueber die Ansichten in Betreff der Mathematik als Unterrichtszweig auf Gymnasien, welche in der zu Halle am 30. Mai 1833 abgehaltenen Conferenz der Gymnasialdirectoren der Provinz Sachsen laut geworden sind, von ***P. Spiller***, Oberlehrer in der Mathem. und Phys. (Mit Actenstücken.) **Glogau, Flemming. 1834. 52 S. 8. (6 Gr.)**

In der auf dem Titel angegebenen Conferenz hatten sich, ab-
hen von den Uebertreibungen, welche bei den mathematischen
en auf den preussischen Gelehrtenschulen hie und da vorge-
en sein mögen, laut dem hier S. 9—14 mitgetheilten Pro-
xtracte einige Stimmen ohne sonderliche Sachkenntniss sehr
ünstig gegen diese Wissenschaft ausgesprochen, und der Vf.
immt hier mit Recht die Vertheidigung dieses Unterrichtsge-
ndes. Indessen hätten so ungehörige Aeusserungen, wie
it, dass die Mathematik einen nachtheiligen Einfluss auf die
keit der Schüler habe, wahrhaftig nicht so weitläuftig wi-
t werden sollen, wie S. 27—31 durch Berufung auf eine
e Autoritäten geschehen ist. Ueber das Maass und die Art
Unterrichts selbst kommt der Vf. zu keinem ganz bestimmten
tate; die Nachweisungen, wie sich die Sache auf verschie-
 preuss. Schulen verhalte (S. 23 u. 41), sind trotz ihrer
 nicht uninteressant. Die Frage, in wiefern der Lehrer der
matik Einfluss auf die Versetzung haben solle, ist freilich
eher zu beantworten, als bis man über den Werth der Ma-
tik selbst einverstanden ist. — Die übrigen Actenstücke
einige Circularia und Verordnungen der königl. Provinzial-
l-Collegien zu Breslau und Magdeburg. Aus einem dersel-
ht wenigstens so viel hervor, dass das preuss. Ministerium
geneigt ist, auf solche Unklarheiten, wie sie aus dem Munde
der anwesenden Herren Rectoren S. 9 u. 10 zu lesen sind,
iches Gewicht zu legen; daher es auch hoffentlich in Preus-
ernerhin bei den Forderungen des Abiturientenedictes d. d.
Juni und 12. Oct. 1812 sein Bewenden haben wird.

[1369] **Empfehlung der Peter Schmidschen Methode,**
 wissenschaftliche Behandlung der Aufgaben versucht von
G. G. Röller, Oberlehrer am evang. Gymnas. zu Glogau.
au, Flemming. 1834. 80 S. 8. (12 Gr.)

Diese Broschüre enthält theils Bemerkungen über die Schmid-
 Zeichnenmethode, theils Vorschläge für die Einrichtung des
enunterrichts auf Gymnasien. Schon bei der Anzeige der
pective von Schmid (vergl. Repert. Bd. 1. No. 981 S. 700),
erte Ref. den Wunsch, dass der Vf. jenes Werks mehr auf
Geometrie Rücksicht genommen haben möchte. Hr. Dr. Röller
diesen Mangel zu ersetzen gesucht. Sehr erfreulich war dem
 die Ansicht des Vfs., auch diesen Unterricht als Geistesbil-
mittel zu benutzen. Wir können einem Gymnasium Glück
chen, welches Lehrer besitzt, die von diesem Geiste beseelt
 Zum Ende gibt der Vf. noch einige Bemerkungen über
ke's methodische Anleitung für den Unterricht im Zeichnen.

[1370] Kindergeschichten und Nichtgeschichten. Von *J. G. K(ohl)*. Königsberg, Unzer. 1834. VIII u. 124 S. 8. (10 Gr.)

„Nichtgeschichten" hat der Vf. diese 12, zum Theil kunstlos dramatisirten Erzählungen wahrscheinlich desshalb genannt, weil sie meist an den Ton des scherzhaften Mährchens streifen. Dass die meisten derselben keine eigentliche Tendenz haben, will Ref. nicht tadeln, denn ein freies harmloses Spiel der Phantasie regt die Kinderwelt erfreulich an, und an moralisirenden Kinderschriften haben wir ohnediess keinen Mangel. Von verständigen Erziehern zur rechten Zeit angewendet, wird das Büchlein Nutzen bringen und den kleinen Lesern angenehm sein.

[1371] Gesangbuch zum Schul- und häuslichen Gebrauch für die Jugend, insbesondere in Hamburg. Herausgeg. von *Nic. Jo. Guill. Evers*, Archidiak. an der Jakobi-Kirche. 3. Aufl. Hamburg, Perthes u. Besser. 1834. XLII u. 371 S. 8. (21 Gr.)

[1372] Erstes Lesebuch nach der Lautlehre des Seminar-Directors *Hientzsch* und unter Leitung desselben ausgearbeitet von *K. Bretschneider*, *K. Elsner*, *G. Gnerlich*, *K. Herrfurth*, *G. Klose*, *D. Linke*, *K. Neugebauer*, *E. Pötschel*, Elementarlehrer(n) in Breslau. Breslau, Aderholz. 1834. 126 S. 8. (3 Gr.)

[1373] 13. Wandtafeln, vorzugsweise zu dem „Ersten Lehrbuche nach der Lautlehre des Seminar-Direktors Hientzsch" und unter Leitung dess. ausgearb. von *K. Bretschneider* u. s. w. Breslau, Aderholz. 1834. 13 Bog. fol. (10 Gr.)

[1374] Tabellarischer Lectionen- und Studien-Plan zur Volksschule. 2. Thl. Lectionen- und Studienplan zu einem einjähr. theoretisch pract. Lehr-Cursus. Für Lehrer an Landschulen entworfen von *J. Fr. Thd. Zimmermann*, Pastor in Eimke. Celle, Schulze. 1834. $3\frac{1}{2}$ Bog. fol. (n. 4 Gr.)

[1375] Spaziergänge zu verschiedenen Völkern der Erde, kurzgefasste Beschreibung ihrer Länder und Schilderung ihrer Sitten und Gebräuche in unterh. Gesprächen für die Jugend. 1. Abth. Das britische Reich. 4. Heft. Südschottland und Mittelschottland, Reise nach Liverpool. Mit 1 illum. Abbild. 5. Heft. Nordschottland. Inseln. Aufenthalt in Liverpool.

1 illum. Abbild. Hanau, Edler. 1834. 128 u. 127 S. 8. (à 6 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 1. No. 53, 717.]

376] Jugendspiegel. Eine Reihe kleiner Erzählungen. ...m Verfasser der lehrreichen Erzählungen für die Jugend. ...hr verbess. u. verm. Aufl. Mit 1 Titelkupf. Lands... Krüll'sche Univ.-Buchh. 1834. (IV u.) 94 S. 8. ...r.)

377] Teutsches Lesebuch für die Jugend, zur er... Bildung der Sprache und des Geschmacks. Her... ...g. von Dr. *Heinr. Aug. Erhard.* 3., verbess. Aufl. ...t, Otto. 1834. XXIV u. 408 S. 8. (12 Gr.)

Auch u. d. T.: Handbuch der teutschen Sprache, in ausge... ...n Stücken teutscher Prosaiker und Dichter aus allen Jahr... ...rten, gesammelt und herausgeg. von u. s. w. 1. Cursus. Zur ...ung. 3., verb. Aufl.

1378] Erster Jahresbericht über das Blinden-Institut ...aunschweig, von der Entstehung desselben im J. 1829 bis Dec. 1833, von Dr. *W. Lachmann* II. Zum Besten Blinden-Institutes. Braunschweig, J. H. Meyer. 1834. S. gr. 8. (6 Gr.)

Schöne Künste.

[1379] Cethegus sive de eloquentia secundum naturam, ...tatem, ambitum, tractationem, viam rationemque, qua se sen... explicuit apud Graecos atque Romanos, adumbrata a *Car. ...oph. Schmidt*, Ph. Dr. Lipsiae, (Serig.) 1834. XVI 166 S. gr. 8. (16 Gr.)

Nachdem in der neuesten Zeit zufolge des constitutionellen ...s auch in mehreren Staaten Deutschlands die öffentliche Be... ...amkeit mehr in Aufnahme gekommen ist und für die Zu... ein noch grösseres Bedürfniss werden dürfte, scheint gerade die Frage von doppelter Wichtigkeit zu sein, wie die beiden ...n Nationen der Vorwelt, die uns auch hier zum Muster Vorbild dienen können, in derselben zu der bewunderswer... Höhe allmälig gelangten, auf welche wir Demosthenes, Ci... und andere Meister erblicken. Eine solche Untersuchung ...also, wenn wir von dem rein wissenschaftlichen Werthe ab...

sehen, für uns noch eine besondere praktische Seite. Und diese ist in der angezeigten Schrift theils vielfach mit berührt, theils aber auch besonders hervorgehoben. Der Vf., welcher hier uns die erste Frucht seiner gelehrten Beschäftigungen übergibt, hatte durchaus nicht den Zweck, eine vollständige Theorie der Beredtsamkeit, wie sie sich bei den Griechen und Römern entwickelte und ausbildete, zu geben (denn S. 131—153 ist nur gelegentlich Einiges über die hauptsächlichsten Tropen und Figuren beigebracht), sondern er wollte vielmehr auseinandersetzen, auf welchem Wege jene Völker diesen ausgezeichneten Ruhm in derselben erlangten und längere Zeit zu behaupten wussten. Er sucht daher zu zeigen, dass diese Blüthe nicht durch das einseitige Studium rhetorischer Regeln, sondern durch eifrige und nützliche Betreibung der übrigen Wissenschaften überhaupt und vorzüglich der Physik und Philosophie, die uns die Natur und den inneren Menschen aufschliessen, herbeigeführt und durch die Staatseinrichtungen begünstigt und lange erhalten worden sei. Und wir gestehen, dass der Vf. diese Aufgabe nicht ohne Glück gelöst hat, dass er mit Liebe und Wärme, ja nicht selten mit wahrem Enthusiasmus seinen Gegenstand auffasste und behandelte. Aber eben dieser an sich lobenswerthe impetus hat auf der andern Seite einen nachtheiligen Einfluss auf den inneren Zusammenhang, den wir oft vermissen, geäussert, indem man recht deutlich sieht, dass dem Vf. während der Ausarbeitung immer neue Bemerkungen sich aufdrängten, er selbst aber das Ganze nochmals umzuarbeiten sich nicht entschliessen wollte oder konnte. Eben darin scheint auch die Ursache zu liegen, dass der Ausdruck oft an einer auffallenden Abundanz leidet und noch häufiger ein poetisches Gewand annimmt, dass uns zu langgesponnene Perioden hinwieder unangenehm stören, und dass endlich mehrere Stellen der Alten mehr dem Sinne nach oder auch unrichtig angeführt werden, wenn gleich der Vf., was wir aber doch nicht billigen können, grösstentheils aus dem Gedächtnisse citirt haben mag. Uebrigens ist das ganze Buch vom Titel an, der auch in anderer Hinsicht verfehlt ist, bis zu Ende durch die heillosesten Druckfehler entstellt, die besonders S. 159—166, wo die Stellen aus den alten Schriftstellern nachgewiesen und abgedruckt sind, unverschämt hervortreten. Dort lesen wir z. B. S. 161 b. *Ἀνδριτίωνος* st. *Ἀνδροτ.* und gleich darauf *Ἀπολλογία.* S. 160 a und 162 b erkennt man die Worte Plato's kaum wieder. S. 125 findet sich tactylus und S. 156 Z. 8 v. u. sogar ne st. ut. Blos ein geringer Theil ist angezeigt und die Entschuldigung von Seiten des Vfs. ist nicht genügend. — Druck und Papier sind ohne Tadel. 42.

[1380] **Moderne Kunstchronik.** Briefe zweier Freunde in Rom und in der Tartarei über das moderne Kunstleben und Trei-

a; oder die Rumfordische Suppe, gekocht und geschrieben von os. *Ant. Koch* in Rom. Carlsruhe, Velten. 1834. 112 . 8. (n. 12 Gr.)

Die „erbauliche Einleitung" zu diesem bitteren Buche lässt ich über den Inhalt desselben selbst so vernehmen: „Die Correpondenz zweier Freunde (welche beide in Rom Gelegenheit hatm, an dem modernen Kunsttreiben hinlänglichen Ekel zu finden, o dass der eine in die Tartarei auswandert) bildet den Inhalt nserer Kunstchronik; allein ihre Herzensergiessungen sind nicht wie die eines kunstliebenden Klosterbruders, sondern gleichen vielnehr den Geständnissen zweier kunstlebenssatten Freunde. Der urückgebliebene, zu Rost gewordene Römer erzählt dem in die artarischen Wildnisse entflohenen Freunde tragikomische Novellen von dem durchgreifenden Einflusse des ästhetischen Fusels. Der Andere sendet ihm dagegen Kräuter und Pflänzchen, in Urin und Brennnesselsaft gebadet, um die hochmüthigen Frösche, die Bewohner der faulsten Sümpfe zum Schweigen zu bringen." Und ferner S. 3: „Dieses kleine Werkchen ist eine ungeschmeichelte und unlackirte Chronik der erbärmlichsten Erbärmlichkeit, zu Papier gebracht von einer nicht mit Praxis begabten Feder, aber zum Zeitvertreib oder auch Zeitverderb für gebildete Stände und zur Warnung für Künstler, welche sich über das gemeine Handwerk, den Bettelstab der Kunst, oder über den Schofel, die Lakaienschaft, niederträchtige Schmarotzerei und Kopfnicker(ei) erheben möchten, anstatt das süssliche, zärtliche, zart äugelnde, gemüthlich ästhetische Gewimmer hervorzukitzeln" u. s. w. Ref. hat mit Fleiss einige Stellen ausgehoben, weil sie am besten die Gesinnung, mit welcher, den Zweck, zu welchem, den Ton, in welchem das Buch geschrieben ist, charakterisiren. Vieles darin ist wohl übertrieben, und da die ästhetisirende Periode wenigstens in Deutschland einer politisirenden Platz gemacht hat, kommt das vom Mai 1831 aus Rom datirte Buch vielleicht zu spät; da aber die hier in sehr energischen Zügen geschilderte Krankheit unter Reichen und Sammlern, Kunstkennern, Mäcenaten u. s. w. doch wohl noch hie und da grassiren mag, so kann es immer noch als Antidoton gute Dienste leisten, und namentlich was der Tartare aus Irkutzk von S. 27—56 über „die Kunsthecker oder Mäcenaten, die Kunstakademieen, die Kunstschreiberei, Kunstliteratur genannt, die Kunstantiquare, die Kunst-Industrie, die Bildergallerieen und die überkluge Kennerschaft" sagt, wird Vielen eine um so bitterere Pille sein, je mehr Wahrheit darin liegt. Dass der Vf. übrigens blos gegen den Missbranch und die Verzerrung eifert, braucht kaum ausdrücklich erwähnt zu werden. 92.

[1381] Ueber das Leben und die Werke des G. Pier-

luigi da Palestrina, nach den Memorie storico-critiche des *G. Baini* verfasst und mit historisch-kritischen Zusätzen begleitet von *F. S. Kandler*. Nachgelassenes Werk, herausgegeben von *R. G. Kiesewetter*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1834. XXIV u. 244 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Eine deutsche Bearbeitung des Bainischen Werkes war um so wünschenswerther, als, abgesehen von dem Werthe und der Wichtigkeit desselben, das zu Rom 1828 in 2 starken Quartbänden erschienene Original bei einer nicht starken Auflage, deren Exemplare grösstentheils in die öffentlichen und einige Privatbibliotheken übergingen, bereits vergriffen und nicht Jedem leicht zugänglich ist. Schon eine treue, vollständige Uebersetzung würde daher dankenswerth gewesen sein; wir erhalten aber hier eine Bearbeitung, über welche, so wie über das Werk selbst, Bearbeiter und Herausg. im Wesentlichen Folgendes sagen: „Die Stellung des Vfs. als Directors und Sängers der päpstlichen Kapelle gestatteten ihm die Benutzung von Quellen über den zu behandelnden Gegenstand, die jedem Andern unzugänglich, und selbst seinen als Schriftsteller aufgetretenen Vorgängern in der Kapelle unbekannt geblieben waren. Die vorzüglichsten sind: das Diario dieser Kapelle, die Decrete und Censualbücher der Vaticankirche und der beiden andern Hauptkirchen, ferner die Bullen, so weit sie die päpstlichen Sänger betreffen, so wie mehrere andere wichtige Urkunden, theils in der Vaticanbibliothek, theils im Privatbesitz.“ So wie nun aber die Geschichte eines grossen Mannes, der auf seine Zeit entscheidend einwirkte, auch die Geschichte seiner Zeit, an welcher er sich heranbildete, und der vorangegangenen, an welcher sich wiederum seine Zeit heranbildete, umfassen muss, so findet man auch hier „einen Schatz der wichtigsten, grösstentheils völlig neuen, geschichtlichen und literarischen Notizen.“ Dabei ist jedoch nicht in Abrede zu stellen, dass einestheils bei dem verschwenderischen Aufwand von Gelehrsamkeit, dem Ueberflusse an Citaten und der Einflechtung manches nicht wesentlich zur Geschichte Gehörigen, der Freund eigentlich musikalischer Literatur einen grossen Theil des Inhalts sehr wohl entbehren kann, anderntheils bedurfte es bei der emphatischen Sprache, den oft ungebührlich begeisterten Ausdrücken, und so manchen nicht genug begründeten Behauptungen und Folgerungen um so mehr einer Berichtigung, oder der Andeutung eines Zweifels, als Baini oft genug in der Folge als Gewährsmann citirt, und noch öfter seine Meinungen ohne Citat als unbezweifelte Thatsachen nachgebetet werden dürften. So erhalten wir denn das Werk in folgender Gestalt und Anordnung: 1. Die eigentliche Biographie Pierluigis, Kritik und Geschichte seiner gedruckten und im Manuscript hinterlassenen Werke in 15 Abschnitten, wobei

e nicht Wesentliche ganz ausgeschieden, das an sich Wichtige nd Interessante, die fortlaufende Geschichte aber zu sehr Auffallende in den Anhang verwiesen ist. 2. Geschichtliche Darstellung des Musikstandes seit dem 10. Jahrh. bis auf Pierluigi - dessen verschiedene Stile. Ein wegen der zahlreichen, zum Theil ganz neuen Aufschlüsse, literarischen und historischen Nachweisungen vorzüglich wichtiger Theil des Werks, wenn auch die Eintheilung des pierluigischen Stiles in 10 verschiedene Stile zwar scharfsinnig, doch unfruchtbar genannt werden muss. 3. Verzeichniss aller Werke des P. 4. Chronologische Reihenfolge der Kapellmeister an den 3 Hauptkirchen Roms bis auf unsere Zeit. . Alphabetisch geordnete Verzeichnisse über berühmte Musiker, r Leben und ihre Werke, vorzüglich zur Ergänzung und Berichtigung des Gerberschen Tonkünstlerlexikons. In den zahlreichen Noten geben Bearbeiter und Herausgeber theils Erläuterungen und Nachweisungen, namentlich deutschen Lesern leicht zugänglicher Quellen, theils Berichtigungen und Ermässigungen des n Original Behaupteten, ersterer (Kdl.) den übertriebenen oder n einseitigen Aussprüchen des enthusiastischen Italieners nicht selten schroff entgegentretend, letzterer (Ksw.) vermittelnd und das Gleichgewicht herstellend. O. Lorenz.

[1382] Die Lithographie, oder Beschreibung aller Mittel auf Stein zu zeichnen, von *F. Tudot*, Zeichner und Lithograph. Nach der 2., verbess. und vermehrt. Ausg. aus dem Französ. übersetzt von *C. F. D.* Stuttgart, Metzler'sche Buchh. 1834. XII u. 168 S. 8. (18 Gr.)

An Schriften, welche das theoretisch-praktische Verfahren der Lithographie darstellen, leiden wir zwar keinen Mangel, da sich die Gebr. Senefelder in ihren Lehrbüchern, G. Engelmann in seinem Handbuche u. A. hinreichend darüber ausgesprochen haben. Täglich schreitet jedoch die Kunst vorwärts, stets werden neue Entdeckungen und Verbesserungen gemacht, die, so geringfügig sie auch häufig dem Theoretiker erscheinen, doch in der Anwendung von grossem Nutzen sind. Besonders zeichnet sich in der neuesten Zeit Frankreich vortheilhaft darin aus, weshalb dort die Lithographie, unterstützt durch das gemeinsame Wirken trefflicher Künstler, einen bedeutenden Grad der Vollkommenheit erreicht hat. Zu den Männern, welche sich um diesen Kunstzweig besondere Verdienste erwarben, gehört auch der Vf. des vorlieg. Werkchens. Ein mehrjähriges, sorgfältiges Studium der Lithographie liess ihn manche vortheilbringende Entdeckungen machen, die er sammelte und hier den Kunstgenossen zur weitern Benutzung mittheilt. Auch der Geübteste wird darin Manches finden, was für ihn neu ist, und Ref. empfiehlt daher dieses Schriftchen

Jedem, dem daran liegt, die neuesten Fortschritte des Steindruck kennen zu lernen. An der Uebersetzung ist wenig auszusetzen doch sei bemerkt, dass A. Senefelder nicht 1832, wie es in der Vorrede fälschlich heisst, sondern am 26. Febr. 1834 gestorben ist. Druck und Papier sind tadelfrei. 122.

[1383] Dr. *G. C. Grosheim*, Versuch einer ästhetischen Darstellung mehrerer Werke dramatischer Tonmeister älterer und neuerer Zeit. Mainz, Schott's Söhne. 1834. VIII u. 193 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Die Aufgabe, welche sich der Vf. gestellt hat, ist unstreitig eine der schwierigsten, wenn sie wirklich dem Worte „ästhetisch" entsprechend, von ihrer speculativen Seite behandelt wurde. Was hier vor Allem einschlägt: das Verhältniss der reinen (Instrumental-) Musik zu der blos dienenden (Vocalmusik); und ob erstere wie letztere für sich eine ästhetische Idee zum Inhalt haben oder eine solche in dem Hörer hervorrufen könne, ob ferner der Ton selbst als Darstellungsmittel allgemein verständlich sei, um daraus allgemeingültig die Angemessenheit der Darstellung zu beurtheilen. Diese Fragen zu erörtern würde weit über die Grenzen einer Anzeige hinausführen, aber ihre Erwähnung war nöthig, um die Gründe unserer Ansicht, dass das vorliegende Werk keine ästhetische Darstellung, sondern ein, allerdings sehr wohlgelungener, Commentar sei, wenigstens anzudeuten. Eine aufmerksame Betrachtung des vom Vf. Gegebenen zeigt sehr bald, dass, wie sehr er auch mit Gefühl und kunstgerecht ausgebildetem Gehör in seinen Gegenstand eingedrungen, doch nur der Text, also das Wort ihm der Führer durch das Labyrinth möglicher Tonverhältnisse sei, und dass, wo er die Schönheit einer Composition zu zergliedern scheint, wo er von ihrer Angemessenheit an die durch den Text ausgedrückten Empfindungen und Zustände spricht, er doch einestheils nur den Ausdruck eines subjectiven Wohlgefallens gibt, welches freilich Jeder, der die erläuternden Werke kennt, seinerseits auch empfindet, anderntheils aber eben Leser voraussetzt, die diese Werke nicht blos hörten, sondern auch (womit noch keineswegs eine Kennerschaft par excellence gemeint ist) verstanden. In der Beschränkung aber, welcher hierdurch der eigentliche Zweck des Vfs. unterliegt, ist seine Mühe reichlich belohnt. Eine höchst verständige Auswahl der Opern, worin sich der Vf. als Kenner classischer Musik aus sehr verschiedenen Zeiten und Richtungen beurkundet; kurze, aber zum Verständniss der Handlung hinreichende Einleitungen für jede einzelne, Verfolgen der Charaktere, Hervorheben der entscheidenden Situationen, und Nachweisen der Absichten, Motive und Erfolge der Componisten dabei: dieses sind die Vorzüge des Buchs, das jeder für solche

...erungen Empfängliche und Befähigte mit Vergnügen lesen ..., und dem wir eine baldige Fortsetzung wünschen. 120.

[1384] Die Fingersprache. Eine kurze und deutliche ...eisung zur Erlernung derselben. Mit 51 Abbildun- (auf 1 Steintaf.) Crefeld, Schüller. (1834) 12 S. 8. ...Gr.)

Land- und Hauswirthschaft.

[1385] Ueber die Verbindung der Landwirthschaft mit ...orstwirthschaft und die Mittel, wodurch diese herzustellen ... Andeutungen für Staats-, Land- und Forstwirthe von *F. W. L. Fintelmann*, Lehrer der Forstwissenschaft ... k. Acad. des Landbaues zu Mögelin. Berlin, Duncker u. ...blot. 1834. X u. 120 S. gr. 8. (18 Gr.)

Eine sehr beachtenswerthe Schrift, welche, wenn sie auch ...en besprochenen Gegenstand nicht ganz erschöpft, doch eine ...nigung der beiden Feinde, des Land- und Forstwirthes, ver-... Wir glauben sie jedem Cameralisten (im weitesten Sinne ...Worts) wegen der darin enthaltenen reichhaltigen staats-, ... und forstwirthschaftlichen Bemerkungen empfehlen zu dür-... Sie wird, nachdem der Vf. in der Vorrede über den Zweck ..., namentlich aber über den absoluten Werth des Waldes ge-...hen hat, in 2 Abschnitte getheilt: I. Was wir unter Ver-...ng der Landwirthschaft mit der Forstwirthschaft zu verste-...haben (S. 1—33), und II. von den Mitteln, wodurch die ...dung der Landwirthschaft mit der Forstwirthschaft herzu-... ist (S. 33—120). Auf diese Weise behandelt der Vf. zu-... die drei Arten von Cultur, Getreide- und Holzsaat in Verbin-..., Hochwald und Baumfeld, und zieht es nach der richtigern ...cht der grössten Sachkenner vor, Holzsaat der mehrjährigen ...tzung des Bodens zu landwirthschaftlichen Fruchterzeugnissen ... zu lassen, indem er die Nachtheile der übrigen Culturarten ... die Vortheile dieser darstellt, und hierauf die Vereinigung ...r beiden Gewerbe begründet. — Ueberhaupt befolgt der Vf. ... den sehr richtigen Grundsatz: „Der Wald muss da bis auf ...geringste Spur vernichtet werden, wo der Boden als Acker, ...e oder bei irgend einer andern Benutzung eine höhere Rente ...hrt, als der Wald.“ — Im 2. Abschn. findet er die Mittel ...ieser Verbindung 1. in solchen, welche rein in Bezug auf ...beste Bewirthschaftung der Aecker, und 2. in solchen, welche ...Bezug auf die beste Bewirthschaftung der Wälder ergriffen ...den, und zwar in Berücksichtigung der letzteren 1. in der

zweckmässigen Bildung der Forstmänner (wobei schöne, wenn auch schwerlich ausführbare Ansichten zur Gründung von Forstinstituten, zur Abhaltung von Forstcandidaten-Examen u. s. w. entwickelt werden); 2. der Anstellung tauglicher Subjecte zur Verwaltung der (öffentlichen und Privat-) Forsten; 3. in der hieraus hervorgehenden zweckmässigen Organisation und Bewirthschaftung der Wälder; 4. in Befreiung derselben von den der willkürlichen, bessern Bewirthschaftung derselben nachtheiligen Servituten; 5. in der Beschränkung der Wälder auf den ihnen absolut gebührenden Boden und 6. in einem (wenigstens theilweis zu realisirenden) Verkaufe der Staatsforsten und Entsagung der Vormundschaft über Privatwaldungen von Seiten der Staatsverwaltung. Die Vermehrung des Nationalreichthums durch Dismembration der Staatsforsten, sowie die geringeren Verwaltungskosten und der grössere Ertrag der Privatforsten werden sodann sorgfältig nachgewiesen. So mag diese Schrift nach des Vfs. eigener Angabe, als Grundlage zu einem ausführlicheren Werke, dem wir mit Verlangen entgegensehen, vorläufig dienen. Sachverständige werden es nicht, ohne etwas Brauchbares gelernt zu haben und unbefriedigt aus der Hand legen. — Die Darstellung ist gut und auch die äussere Ausstattung lobenswerth. 112.

[1386] **Gemeinfassliche Belehrung über den Maikäfer,** als Larve und als Käfer, seine Verwüstungen und die Mittel gegen dieselben; ein Beitrag zu der landwirthschaftlichen Fauna. — Für den Bürger und den Landmann nach fremden und eignen Beobachtungen zusammengestellt von Prof. Dr. *Plieninger*, wissenschaftl. Secretär der Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins in Würtemberg. — Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1834. 84 S. 8. (8 Gr.)

Der Vf. dieses gelungenen Schriftchens ward von der königl. Regierung des Jaxtkreises veranlasst, eine für den Landmann fassliche Abhandlung über diesen Gegenstand abzufassen, die zur allgemeinen Belehrung in den Sonn- und Werktagsschulen vertheilt werden sollte, besonders weil im Jahre 1833 die Engerlinge (Larven der Maikäfer) in mehrern Gegenden beträchtliche Verwüstungen auf den Getreidefeldern angerichtet hatten. Das in einer allgemeinfasslichen Sprache geschriebene Büchelchen behandelt die Naturgeschichte und Lebensweise des Maikäfers vom Eie an durch seine Verwandlungszustände bis zum ausgebildeten Käfer ausführlich und vortrefflich, beschreibt die Verwüstungen, die dieses Thier anrichtet, die Veranstaltungen der Natur zur Verminderung desselben und lehrt endlich die besten Mittel kennen, welche der Mensch zu seiner Verminderung und Vertilgung anwenden kann. Es ist dieses Buch einem jeden Oekonomen und Landmann sehr

zu empfehlen, da es Alles enthält, was zu wissen nöthig und nützlich ist. 97.

[1387] Ausführliche Belehrung über den Anbau des Buchweizens oder Haidekornes, einer Frucht, welche auf dem dürftigsten Boden gedeihet u. s. w. Herausgeg. von *Conr. Benj. Schädelbach*, Pfarrer in Unterkoskau bei Schleiz. Schleiz, Richel'sche Hofbuchh. 1834. IV u. 28 S. gr. 8. (6 Gr.)

[1388] Abhandlung über die natürliche Beschaffenheit der Weine, ihre Behandlung und Pflege, ihre Geburtsorte, Krankheiten und deren Heilung, so wie über Wein-Verfälschungen, herausgeg. von *G. L. Lesser*, vereid. Wein-Mackler u. s. w. in Berlin. Berlin, Stuhr'sche Buchh. 1834. IV u. 175 S. 8. (16 Gr.)

[1389] Aufmunterung zur Seidenzucht in Deutschland, besonders im Grossherzogth. Baden. Eine Schrift, worin die Behandlung dieses vortheilh. Erwerbszweiges nicht nur nach ital. und französ. Art gelehrt wird u. s. w. Nebst 1 Bogen Abbildungen und 1 Probeblatt. Von *L. Hout*, Grossherz. bad. Amtmann in Mannheim u. s. w. 2. Aufl. Mannheim, Schwan u. Götz. 1834. 95 S. gr. 8. (10 Gr.)

[1390] Handbuch der Gemüss- und Obstgärtnerei, besonders für jene, welche die Erzeugnisse dieser Kunst in jeder Jahreszeit liefern wollen. Nach dem Manuel du jardinier des primeurs par MM. Noisette et Boitard und nach eig. Erfahrungen herausgeg. vom Amtmann *L. Hout*. Mit 3 lithogr. Tafeln. Mannheim, Schwan u. Götz. 1834. XX u. 279 S. gr. 12. (18 Gr.)

[1391] Aufrichtiger hundertjähriger Haus-Kalender von 1834 bis 1934 hinsichtlich der Ostertabelle, Sonnen- und Mondfinsternisse, mit Bestimmung der eintretenden Witterung u. s. w. Nebst Anweisung über die Verrichtungen gut eingerichteter Haushaltung, so wie auch Auswahl des Besten für eine kleine Hausapotheke u. s. w. Leipzig, (Drobisch.) 1834. 96 S. 8. (4 Gr.)

[1392] Das ökonomische Hausmütterchen in der Küche und im Keller; oder Anweisung zur Erhaltung, Aufbewahrung und Einmachung der Speisen, für Hausfrauen und Wirth-

schafterinnen zusammengestellt von Dr. *Lenz*. Leipzig, Drobisch. 1834. VI u. 54 S. 8. (6 Gr.)

[1393] Der Damenfreund oder kleines Hand- u. Hülfsbuch für das schöne Geschlecht. Eine Sammlung von 72 auserles. und bewährten Recepten für die Toilette und die Haushaltung. Magdeburg, Rubach. 1834. 90 S. 12. (9 Gr.)

Technologie.

[1394] Beiträge zur Urgeschichte einiger Erfindungen. Von *J. G. Kohl.* (Mit 10 Steintaf.) Königsberg, (Unzer). 1834. (VIII u.) 108 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Der Zweck des Vfs. ist, die Entstehungs- und Fortbildungsgeschichte einiger täglich gebrauchten Werkzeuge und Vorrichtungen zu erzählen. Er handelt daher nach einer kurzen Einleitung in 9 Capiteln von dem Wagen, dem Stuhl, dem Ohrring, der Kaffeekanne, der menschl. Hand, dem Einpacken, dem Schiff, dem Wägen, dem Messer. Er spricht von allen diesen Dingen ziemlich ausführlich und in der Regel gut; wozu man seine Schrift aber gebrauchen soll, ist nicht recht abzusehen, da Jeder dasselbe bei einigem Nachdenken sich selbst sagen kann. Allenfalls zur Unterhaltung oder als Hülfsmittel bei Denkübungen in den Schulen angewandt, liesse sich einiger Nutzen von diesem Werke ziehen. Die Schreibart des Vfs. ist anziehend und gewandt, Papier und Druck gut, die angehängten Steintafeln nett ausgeführt und für das allmählige Fortschreiten der einzelnen Werkzeuge zu grösserer Vollkommenheit recht anschaulich.

[1395] Musterblätter zu Verzierungen für Gewerbtreibende. 1. Heft: enthält 41 Orig.-Borduren und 10 Orig.-Rosetten und Eckstücke im goth. Geschmack u. s. w. Besonders für Baukünstler, Bildhauer, Eisengiesser, Gürtler u. s. w. Erfunden u. gezeichnet von Dr. *Fr. Aug. W. Netto*, kön. Zeichenlehrer u. Reg. Conducteur. 6 (auf Stein gez.) Foliobll. Leipzig, Wigand'sche Verlags-Exp. 1834. (20 Gr.)

[1396] Der Bau- und Möbel-Schreiner oder Ebenist. Ein Handbuch für das Schreiner-Gewerke und für Bauliebhaber, insbesondere für den geschmackausbildenden und technischen Theil in der polytechn. Anstalt zu Nürnberg bearb. von *C. Hei-*

stoff. 3. Heft. Nürnberg, Riegel u. Wiessner. 1834. Bl. Text u. 12 Kpfrtaf. querfol. (1 Thlr.)

[1. u. 2. Heft. Ebendas. 1832, 33. 2 Thlr.]

[1397] Der vollkommene Conditor, oder gründliche Anweisung zur Zubereitung aller Arten Bonbons, Stangenzucker, Conserven u. s. w., ingleichen erprobte Vorschriften und Recepte zu allen Gattungen der Kunstbäckerei, als zu Torten u. s. w., ferner zu den beliebtesten Arten künstlicher Getränke und Chokoladen u. s. w. von *Joh. Chr. Eupel*, Conditor in Gotha. 4., unveränd. Aufl. Ilmenau, Voigt. 1834. IV u. 258 S. 8. Thlr.)

Auch u. d. T.: Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke. Mit Berücksichtigung der neuesten Erfindungen. Herausgeg. von einer Gesellschaft von Künstlern, Technologen und Professionisten. Mit vielen Abbild. 1. Bd. u. s. w.

[1398] Das Ganze der Schnell-Essigfabrication, oder auf Erfahrung gegründete Anleitung zur rationellen Kenntniss und Übung der Kunst, binnen wenigen Stunden den schönsten Weinessig und aus diesem verschied. Arten feiner Tafel-Essige billig darzustellen; nebst Zeichnung und Beschreibung eines sehr zweckmäss. Essig-Apparats u. s. w. Von *J. G. Stechbardt*, Verf. d. Destillirkunst u. s. w. Mit 1 Steintaf. Berlin, Nicolai'sche Buchh. 1834. VI u. 81 S. 8. (12 Gr.)

[1399] Vollständige Anleitung zur Fabrikation des Natrons oder der Soda, nach den neuesten Verbesserungen. Ein vortheilhafter Gewerbszweig für Fabrikanten chemischer Waaren, Seifensieder u. s. w. Nebst Angabe der besten Bereitungsarten des Glaubersalzes, der Salzsäure, der Bariterde und des Kali. Von *J. C. Fr. Leuchs*. Mit 1 Kupfert. Nürnberg, Leuchs u. Comp. 1834. VIII u. 111 S. gr. 8. (20 Gr.)

[1400] Der Platinschwamm, oder deutlicher Unterricht wie man den zu der Döbereiner'schen Platina-Zündmaschine nöthigen Zündstoff schnell und sicher verfertigen kann, nebst Anweisung zur Füllung und Behandlung der Maschine selbst. Von *Theod. Körner*, Droguist in Schleiz. Schleiz, Richel'sche Hofbuchh. 1834. 15 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

[1401] Vollständiges Handbuch des Riemers und Sattlers. Enthalt. eine ausführl. Beschreibung aller vorkommenden Riemer- und Sattlerarbeiten, als der Reitzeuge, Kutschen- und

Wagengeschirre u. s. w. Nach dem Franzôs. des Lebrun und vielen and. Hülfsmitteln bearb. von *Jac. C. Ciliax*. Mit 308 Figg. auf 13 Steintaf. Ilmenau, Voigt. 1834. XIV u. 302 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Auch u. d. T.: Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke. Mit Berücksichtigung der neuesten Erfindungen u. s. w. 64. Bd.

[Vgl. Repert. Bd. 1. No. 164.]

Zeitschriften.

a) Für allgemeine Unterhaltung, Volks- und Staatsleben.

[1402] Das Vaterland. Blätter für teutsches Volks- und Staatsleben. Redactoren: Prof. *Fr. Bülau* und Prof. *Jul. Weiske*. 4. Jahrg. 1834. Leipzig, Barth. 104 Nrn. (Bogen) gr. 4. (n. 4 Thlr.)

[1. u. 2. Jahrg, Leipzig, Fest. 1831, 32 à n. 4 Thlr. — 3. Jahrg. Lpz. Barth. 1833. n. 4 Thlr.]

[1403] Constitutionelle Staats-Bürgerzeitung und Inse Rügen. Zur Verständigung über Gegenstände des gesell schaftl. Lebens u. s. w. Redacteur: *Ferd. Philippi*. (2. Jahrg. 1834. Dresden, (Arnold'sche Buchh.) Circa 26 Nrn. (à ½ Bg.) kl. fol. (n. 5 Thlr.)

[1. Jahrg. Ebendas. 1833. n. 5 Thlr. — ist eine Fortsetzung der „al gem. deutschen Bürgerzeitung".]

[1404] Der Eremit. Blätter für öffentliches Leben un Wirken. Herausg. Dr. *Fr. Gleich*. 9. Jahrg. 1834 Altenburg, Expedition. 156 Nrn. (à ½ Bog.) gr. 4. (n 6 Thlr.)

[Der Eremit in Deutschland. Herausg. v. (*D. L.*) *Panse*. Leipzig, Indu strie-Compt. 1826. gr. 8. 3 Thlr. — 2. Jahrg. herausg. von Dr. *F Gleich*. Ebendas. 1827 erschien nur Jul. bis Dec. gr. 4. 8 Thlr. - 3. Jahrg. unt. d. Tit.: (Der Eremit,) Freimüthige Uebersicht d. Journa listik des Inn- und Auslandes. Ebendas. 1828. n. 6 Thlr. — 4—8. Jahr mit kleinen Titelveränderungen. Altenburg, Expedition. 1829—183 à n. 6 Thlr.]

[1405] Der teutsche Patriot. Ein Volksblatt. Redac teur: Dr. *K. Back*. 4. Jahrg. 1834. Eisenberg, Schö ne'sche Buchh. 52 Nrn. (Bog.) 4. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

[1—3. Jahrg. Ebendas. 1831—33. à n. 1 Thlr. 12 Gr.]

406] Der Patriot. Mittheilungen aus und für Deutsch-Gegenwart über Staat, Kirche, Schule, Haus, ge-ichen Verkehr, Eisenbahnen und Dampffahrt. Redi-von *Ed. Beneke*. 1. Jahrg. 1834. 1. Quart. Leip-Hartmann. 36 Nrn. (Bog.) gr. 4. (n. 1 Thlr.)

407] Archiv von Merkwürdigkeiten aus dem Reiche Natur und dem Gebiete der Künste und Wissenschaf-2. Bd. Mit 24 Steintaf. Braunschweig, (Leipzig, zin f. Indust.) 12 Lief. (Bog.) gr. 4. (1 Thlr. 12 Gr.)

[1. Bd. Ebendas. 1832, 33. 1 Thlr. 12 Gr.]

408] Kosmorama, oder Gemälde des Schönsten und würdigsten aus der Natur, Kunst und Menschenleben, nden mit Erzählungen, Novellen und humoristischen itzen im prosaischen und poetischen Gewande. 2. gang. 1. u. 2. Heft. Mit 10 Steintaf. Quedlinburg, wald. 1834. 8 Bog. gr. 4. (à 6 Gr.)

409] Blätter für Kunst, Industrie und Handel. Für l. Wien, Sollinger. 156 Nrn. (à $\frac{1}{2}$ Bog.) gr. 4. uartal n. 1 Thlr. 16 Gr.)

410] Weissensee'r allg. Unterhaltungsblatt. 9. Jahrg. l. Mit der Beilage: Volksblatt f. Thüringen. 11. g. Redig. von *Fr. Bässler*. Weissensee, (Leipzig, e.) 52 Nrn. (Bog.) gr. 4. (2 Thlr.)

411] Vollmond. Ein gemeinnütziges Volksblatt für Bürger u. Landmann zur Erbauung, Unterhaltung, rung, Erheiterung u. Nachricht. Jahrg. 1834. 12 . Mit 1 Kupfertaf. Mohrungen, Schulbuchh. à Heft 3 Bog. 8. (n. 1 Thlr.)

412] Palmblätter. Wochenschrift für Leser aller de. Herausgeg. von *G. P. W. Stolz*, früher durch *Jos. Ant. Fischer*, k. Schulinspector. München, Jaquet. l. 8. wöchentlich $\frac{1}{2}$ Bog. (1 Thlr. 16 Gr.)

413] Der Westphälische Volksfreund. Eine Wochen-

schrift, herausgeg. von den Predigern *Stoy* und *Nage* Bielefeld, Velhagen. 1834. (1. Jahrg.) 4. (2 Thlr. 16 Gr

Lobend erwähnt Preuss. Staatszeit. 1834. No. 72. S. 290

(Fortsetzung folgt.)

b) Für die Jugend.

[1414] Deutsche Jugendzeitung. Thaler-Magazin zı Belehrung für die Jugend und Unterhaltung für Erwacl sene. Herausgeber *J. C. Schneemann.* 3. Jahrg. 183 Dresden, (Arnold'sche Buchh.) 12 Hefte. (à 1 Bog. 2 Steintaf.) gr. 4. (n. 1 Thlr. — illum. n. 2 Thlr.)

[1. u. 2. Jahrg Ebendas. à n. 1 Thlr. — illum. à n. 2 Thlr.]

[1415] Berliner Kinder-Wochenblatt. Redacteur *Ge Gropius.* III. Jahrg. 1834. Mit 52 lithogr. Abbil Berlin, Gropius. 52 Nrn. (à ½ Bog.) gr. 4. (n. 3 Thl — illum. n. 6 Thlr.)

[I. u. II. Jahrg. Ebendas. 1832, 33. à n. 3 Thlr. — illum. n. 6 Thl

[1416] Quelle nützlicher Beschäftigungen zum Vergnü gen der Jugend. Herausgeg. von *C. W. Döring.* Jahrg. 1834. Mit 52 Steintaf. Kandern, Ober-Rhein sches-Comptoir. 52 Nrn. (à ¼ Bog.) 4. (mit schw. Stein taf. n. 3 Thlr. 8 Gr. — illum. n. 6 Thlr. 8 Gr.)

[Erscheint zugleich in französischer, englischer u. russischer Sprache.

[1417] Bilder-Magazin in Miniatur für die deutsc Jugend. 1834. Mit vielen Holzschnitten. Leipzig, Indu strie-Comptoir. 26 Lief. (à ½ Bog.) gr. 8. (n. 16 Gr.)

[1418] Iduna. Eine Zeitschrift für die Jugend beiderl Geschlechts, belehrenden, erheiternden und geistbelebende Inhalts. Herausgeg. von *Amalie Schoppe*, geb. Weis 4. Jahrg. 1834. 52 Nrn. (à ½ Bog.) Mit 1 Kupf. Al tona, (Aue.) gr. 8. (n. 1 Thlr. 16 Gr.)

[1—3. Jahrg. Ebendas. 1831—33. à n. 1 Thlr. 16 Gr.]

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1419] **Allgemeines Lexicon der Religions- und christl. Kirchengeschichte für alle Confessionen.** Enthaltend die Lehren, Sitten, Gebräuche und Einrichtungen der heidnischen, jüdischen, christlichen und muhamed. Religion, aus der ältesten, mittlern und neueren Zeit, den verschied. Parteien in denselben, deren heil. Personen, Mönchs- und Nonnenorden, Bekenntnissschriften und geweihten Stätten, insbesondre der griechisch- und römisch-catholischen und protest. Kirche. Nach den Quellen bearbeitet von Dr. *Ch. Gho. Neudecker*. 1. Bd. (A—E.) Weimar, Voigt. 1834. XIV u. 688 S. gr. 8. (3 Thlr. Gr.)

Bei der entschiedenen Vorliebe unserer Zeit für die encyklopädische Bearbeitung einzelner Wissenschaften war es zu erwarten, dass schreiblustige Autoren und speculirende Verleger auch den theologischen Disciplinen ihre Aufmerksamkeit zuwenden würden. So sind denn in kurzer Frist die Anfänge zweier Werke ans Licht getreten, von denen das eine (Frankf. a. M., bei ..., erscheinende) das ganze weite Gebiet der kathol. und protest. Theologie umfasst, während das andere, oben verzeichnete, die Darstellung der Religions- und Kirchengeschichte zur besondern Aufgabe gestellt hat. Die Anzeige des ersteren möge so lange ausgesetzt bleiben, bis es uns möglich gewesen sein wird, aus einer grösseren Anzahl von Heften die Vorzüge oder Mängel in Plan und Ausführung genauer zu erkennen, als diess die bis jetzt erschienenen Fragmente verstatten würden; dagegen glauben wir unsern Bericht über das zweite nicht länger verzögern zu dürfen. Wir haben dasselbe, gestehen wir es offen, nicht ohne ein unangenehmes Gefühl zur Hand genommen, weil uns die lange, höchst unlogische Inhaltsanzeige auf dem Titel an den Marktschreierton einer wohlbekannten Bücherfabrik erinnerte, und auch die unmittelbar folgende Verheissung einer Bearbeitung aus den

Quellen konnte uns nicht beruhigen, da schon der erste Anblick erkennen liess, dass der Vf. die Quellen, welche ihm geflossen, nur sehr selten allegire, dass also seinem Buche gerade das charakteristische Merkmal fehle, durch welches es sich von einer einfachen Compilation unterscheiden könnte. In der That glauben wir uns keiner Ungerechtigkeit schuldig zu machen, wenn wir dasselbe eben als eine solche bezeichnen. Der einzige Werth, den diese haben kann, besteht in der möglichst treuen Benutzung des in Monographieen und anderwärts zerstreuten Materials, und gern erkennen wir es an, dass der Vf. manche Artikel und unter diesen insbesondere die dogmengeschichtlichen (vgl. z. B. die Artikel Abendmahl, Abendmahlsstreit) und jene die Geschichte der geistlichen Orden betreffenden, mit lobenswerther Sorgfalt bearbeitet habe. Dagegen verrathen leider andere einen totalen Mangel gründlicher Kenntniss des zu behandelnden Gegenstandes und der einschlagenden Literatur (deren Anführung überhaupt überall schmerzlich vermisst wird), wie denn namentlich die zahlreichen, welche das canonische Recht und seine Geschichte behandeln. Es ist unsere Pflicht, dieses allerdings harte Urtheil durch Beispiele zu belegen, und deshalb nennen wir zuerst die Artikel Apostolische Väter, in welchem über die Constitutionen und Canonen der Apostel die irrigsten Ansichten vorgetragen sind, und „Donatio Constantini", nach welchem die falsche Schenkungsurkunde zu Ende des 8. oder zu Anfange des 9. Jahrh. geschrieben sein soll, eine Angabe, welche mit den Resultaten der neuern Untersuchungen (vgl. Biener de coll. can. eccl. Graecae S. 72) in directem Widerspruche steht. Ferner den Art. Canones (vielleicht den dürftigsten des ganzen Buches), in welchem die Rechtssammlungen der alten Kirche in corpora, acta und breviationes canonum und decretales getheilt, und planlos und ohne allen innern Grund nur die Schlüsse der Synoden von Nicaea, Antiochien (332, nicht 341) Laodicäa, Constantinopel (381 und 692), Valence (855), Worms (868, 1047, 1139, 1179, 1215), Tribur (895), Rom (983), Seligenstadt (1022), Tours und Vienne (1060), Geronne (Gironne, 1068), Rouen (1072), Piacenza (1095), Toulouse (1229), Arles (1261), Cöln (1280), Costnitz und Trient als die merkwürdigsten genannt sind, während so unzählige, zum Theil viel bedeutendere Zeichen des regsten Lebens in der kirchlichen Gesetzgebung, und selbst Schlüsse ökumenischer Synoden fehlen. Dahin rechnen wir den Artikel Cardinäle, welcher die frühere Bedeutung des Wortes unklar genug auffasst, und (als eclatanteste Beispiele) den Art. Decretalen (das Decretum Gratians ist nach ihm auch eine Decretalensammlung!), in welchem von Allem, was von den Ballerini für die älteren, von Theiner für die neueren Sammlungen (die vorgregorischen des Bernhard v. Pavia, Johannes Vallensis u. s. w. kennt der Vf. gar nicht!), von Bickell für

Extravaganten geleistet wurde, auch nicht eine Spur sich vor-
det, und den Art. Ehe, welcher flüchtig abgefasst wie keiner,
gends in die Gesetzgebung der Kirche über Ehehindernisse,
schliessung und Ehescheidung klare Ansicht gestattet. Der
ck des Repert. verbietet uns die Aufführung mehrerer Belege,
h halten wir uns schon durch die gegebenen berechtigt, dem
zu rathen, dass er fernerweit nicht alle die so leicht zu er-
nden Hülfsmittel ignorire, durch deren Benutzung sein Buch
ähnlichen, geradeau unbrauchbaren Artikeln bewahrt werden
Ausserdem erlauben wir uns, ihn wohlmeinend auf drei Män-
seines Products aufmerksam zu machen; einmal auf die grosse
ichheit in der Bearbeitung der einzelnen Artikel, wie sie
in den Artikeln Augustin und Chrysostomus vorliegt, von
n der erste ziemlich ausführlich ist, während der zweite nicht
der Schriften des genannten Kirchenvaters angibt; dann auf
grosse Inconsequenz in den chronologischen Bestimmungen (so
B. als Jahr der Synode von Laodicäa im Art. Canon das
0, im Art. Chorbischof d. J. 365 genannt, und die Zeit
Synode von Sardica ist allein in dem ziemlich verworrenen
ischof zweimal verschieden angegeben); und zuletzt auf die
e Auseinanderreissung verwandter Gegenstände, von welcher
der Art. Dominus ac redemptor Zeugniss gibt, der auf je-
Fall bei dem Art. Jesuiten seinen Platz finden musste. Wird
Vf. sie zu beseitigen suchen, wird er sich in den ihm frem-
Gebieten heimischer machen, bevor er die Fortsetzung lie-
; dann wird sein Werk allerdings mit Nutzen gebraucht wer-
können, wenn wir auch es nicht dazu empfehlen möchten,
es (wie die Vorrede will) für den, nach unserer Ansicht
haus verwerflichen Unterricht der protest. Jugend in den Volks-
len über alleinseligmachenden Glauben, Jesuitismus und pro-
tischen Pietismus, Material gebe, oder gegen die Bemühun-
für die Emancipation der Juden wirke. Die letztere hält der
dafern sie eine unbedingte, für staatsgefährlich, und doch
r in dem Art. Eid über den Judeneid sich ganz anders aus-
rochen, als die Emancipationsgegner zu thun pflegen! Ein-
fehlende Artikel wird der Vf. nach einem in der Vorrede
benen Versprechen in einem Nachtrage liefern, für welchen
u. a. die Artikel Acta Sanctorum, Censuren, Censurwesen,
a Romana, Concordate, Denunciatio evangel., Disciplin, De-
tionshauptschluss, Domcapitel (für welche der dürftige Artikel
tel doch nicht genügen kann), Domherren, Domschulen, Do-
aren zur Berücksichtigung empfehlen. — Druck und Papier
iedigen auch billige Ansprüche auf Eleganz nicht, und der
ist der incorrecteste, welcher uns seit lange vorgekommen, so
sich das zwei Seiten lange Satzfehlerverzeichniss leicht um
Doppelte vermehren liesse. . . . . . 69.

[1420] **De pseudodoctoribus Colossensibus commentatio exegetico-historica. Scripsit Dr. *G. F. H. Rheinwald*,** theol. Prof. publ. ord. in univ. regia Frid. Wilh. Rhenana etc. **Veronae Rhenanae, Marcus. 1834. 18 S. 4. (4 Gr.)**

Von jeher haben vorzüglich die Irrlehrer, welche Paulus im Briefe an die Colosser bestreitet, den Scharfsinn der Interpreten und der Geschichtsforscher des apostol. Zeitalters beschäftigt. Hr. Prof. Rh. verweilt nun in der gen. Abhandl. bei der Prüfung der unter den Neueren vorzüglich in Aufnahme gekommenen, zuerst von J. G. Eichhorn vorgetragenen Hypothese, dass jene Irrlehrer nur Juden gewesen seien, welche unter den Christen zu Colossä Proselyten zu machen gesucht hätten, und widerlegt mit vielem exegetischen und historischen Scharfsinne, aber nicht in einer durchaus correcten und fliessenden Latinität die Gründe, welche Junker und Bähr (in ihren Commentaren üb. den Br. an d. Col.), vorzüglich aber Schneckenburger (Ueber das Alter der jüd. Proselytentaufe. Nebst einer Beilage über die Irrlehrer zu Colossä. Berlin 1828) für jene von ihnen mehr oder weniger modificirte Hypothese vorgebracht haben. Der Vf. selbst hält es S. 17 für das Beste, nach dem Vorgange mehrerer älterer Interpreten, mit Storr und Flatt (in ihren Opusculis) an Essäer zu denken, welche, nachdem sie zum Christenthume übergetreten wären, ihre frühern Dogmen und Grundsätze noch festzuhalten und auch bei Andern geltend zu machen gesucht hätten. Diese Annahme, glaubt er, werde nicht wenig durch das Resultat der neuesten gründlichen historischen Forschungen Baur's und Credner's unterstützt, dass die Ebioniten aus den Essäern hervorgegangen seien. Nonne igitur, folgert er, Ebionitismi sublimioris quasi stamina et prima molimina, ideoque Essaeorum christianam ecclesiam ingredientium prima vestigia in tentaminibus doctorum Coloss. occurrere statuamus? Unter den Essäern versteht er nämlich hier nicht eine gewisse Secte, welche in einzelnen Gegenden Judäas nach einer bestimmten Regel abgesondert lebte, sondern „theosophicos Judaismi orientalis, platonicae sapientiae rivulis irrigati, amatores." Zugleich meint er damit den Weg bezeichnet zu haben, auf welchem sich aller Streit über die falschen Lehrer in der ältesten christlichen Kirche lösen lasse. Ref. ist mit dem Hrn. Vf. der Meinung, dass der Gegenstand noch einer genauern Untersuchung bedürfe. Da aber Paulus selbst die Irrlehrer zu Colossä nicht genauer bezeichnet hat, und anderweite zuverlässige Nachrichten über sie sich schwerlich finden werden, so dürfte über die Beschaffenheit und die Verhältnisse derselben etwas unbezweifelt Gewisses und Vollständiges sich kaum jemals ausmitteln lassen. 103.

[1421] **Versuch einer geordneten Entwickelung der**

hre von Jesu Christo als dem Erlöser aus der heil. hrift, mit besonderem Bezug auf seinen Tod, von *E.* ...., evang. Prediger u. Katecheten (wo?). Berlin, Nicolai'-Buchh. 1834. XII u. 124 S. gr. 8. (16. Gr.)

Damit die Leser des Repert. sehen, wie der Vf. seinen Stoff ..et habe, geben wir sogleich eine gedrängte Inhaltsanzeige .. Schrift. Nach einer Einleitung über Erlösung handelt der .. 1. Thle. von Jesu Christo als Lehrer, im 2. Thle. von Christo als Versöhner, und zwar wird gezeigt: A) was uns ..s durch die Versöhnung erlangt hat? (1. Er rettet Lei.. und Sünder; 2. er befreit uns vom Gesetz; 3. er erwirkt Sündenvergebung.) B) Wodurch diese Versöhnung geschieht? Christi Menschwerdung, 2. Christi Vorbild und 3. sein Tod ..n hier in Betrachtung, und ausführlicher handelt der Vf. Tode Christi überhaupt, vom Opfertode und Blute Christi und .. Auferstehung des Herrn.) Der 3. Theil des Schrift.. spricht von Jesu Christo als Herrscher. (1. Christus ist .. der Heiligung und Beseligung; 2. der Auferstehung und ..igen Lebens; 3. er ist ewiger Regierer seiner Kirche.) ..ff. ist also der in der Dogmatik gewöhnlichen Eintheilung .. prophetische, hohenpriesterliche und königl. Amt Christi ge.. ; jedoch hat er von dem ersten und dritten Puncte nur so viel ..racht, als dem Hauptzwecke seiner Schrift entsprach. Um ..mmarisches Urtheil über diese Schrift zu geben, so legt sie dem Ernste der theolog. Gesinnung und dem fleissigen Bi..dium des Vfs. ein gutes Zeugniss ab. Obgleich nun aber .. mit dem Hrn. Dr. A. Neander (welcher das Buch mit einem ..orte begleitet hat) das Streben des Vfs. nach unbefangener ..ickelung des Inhaltes der christlichen Glaubens- und Sitten.. .. aus der alleinigen Quelle des in der heiligen Schrift ent..nen göttlichen Worts als das rechte anerkennen muss, so kann ..mit doch eben so wenig als N. seine Uebereinstimmung mit .. in dieser Schrift aufgestellten Sätzen, noch namentlich die An..nnung der, einigen derselben in der gewählten Form des Aus..ks zu Grunde liegenden, eigenthümlichen philosophischen Rich.. .. als einer mit dem Evangelio vereinbaren, noch der daraus ..hnten Form als einer angemessenen für den darin dargelegten ..lt der evangelischen Lehre durchgängig bezeugen. Der Vf. .. die Lehre von Jesu Christo dem Erlöser mehr exegetisch-..isch aus der heiligen Schrift selbst, als aus dem kirchlich-dog..ischen System und nach Marheineke'schen Ansichten und Aus..ücken entwickeln und darstellen sollen. 103.

[1422] Der Flagellantismus und die Jesuitenbeichte. ..torisch-psychologische Geschichte der Geisselungsinstitute, Klo-

sterzüchtigungen und Beichtstuhlverirrungen aller Zeiten. Nach dem Ital. des *Giovani Frusta*. Stuttgart, Scheible's Verlags-Exped. 1834. VIII u. 316 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

In 32 Abschnitten, deren Theilungsprincip nicht immer erkennbar ist, stellt der anonyme Vf. des anzuzeig. Werkes den Flagellantismus in seinen verschiedenartigsten Aeusserungen und genauesten Details dar. Er gibt bei weitem mehr, als der Titel erwarten lässt. Denn er beschreibt nicht nur den Flagellantismus bei den Geisslergesellschaften, Jesuiten, Mönchs- und Nonnenorden aller Art, — wobei er am ausführlichsten ist und namentlich höchst interessante Specialia über die mit der Jesuitenbeichte verbundene disciplina gynopygica mittheilt; — sondern er stellt auch die Geisselung dar, wie sie bei den heidnischen, jüdischen und muhamedanischen Völkern, in alter und neuer Zeit, sich vorfindet, wie sie von jenen und von den Christen als pädagogisches Correctionsmittel, als Strafe des Ehebruchs, bei Sklaven und Leibeignen, bei Polizei- und Criminalvergehen und beim Militär angewendet wurde. Nicht nur bei der Erzählung selbst, sondern auch in einer besondern Schlussbetrachtung fügt er beachtenswerthe psychologische Andeutungen bei, und seine Bemerkungen würden noch tiefer in die Sache eindringen, wenn diese nicht „für zarte Ohren zu kitzlicher Natur" wäre und mehr medicinische Kenntnisse erforderte, als der Vf. sich zutraut. Doch zeigt er nach, wie der Flagellantismus aus physisch-sinnlichen und mystischen Elementen zusammengesetzt ist und auf einer Stimmung der Phantasie beruht, die mehr als irgend etwas Anderes die genaue Verwandtschaft von Schwärmerei und Andächtelei, Grausamkeit und Wollust darthut. — Wenn nun auch eine bessere Anordnung und Vertheilung des Stoffes zu wünschen gewesen wäre, so ist doch die Darstellung desselben so gründlich, fliessend und das unvermeidliche Obscöne so decent als möglich schildernd, dass das Werk mit Interesse und Belehrung von jedem Geschichtsforscher wird gelesen werden. Ermüdend sind nur die an einigen Orten zu sehr gehäuften Beispiele unsinniger Schwärmerei. Dass jedoch auch den historischen Angaben und Urtheilen des Vfs. nicht in allen Stücken Glauben beizumessen ist, dazu mögen u. a. die Angaben als Beleg dienen: „dass büssende Jansenisten im 15. (?) Jahrh. nach Portroyal gezogen wären" (S. 162) und „dass Katharina II., abgesehen von ihren Geisselungen, eine in jeder Beziehung vortreffliche Fürstin gewesen wäre" (S. 286). — Druck und Papier sind gut, Druckfehler mangeln zwar nicht ganz, doch stören sie weniger, als die eigenthümliche Orthographie des Vfs., nach welcher er spucken, Eckel, Novitzen, Hemder und ähnl. schreibt. 118.

[1423] **Siona. Taschenbuch für Gebildete. 4. Jahrg.** ...halend: Religiöse Gedichte. Mit Original-Beiträgen von F. ...ger, J. J. Hannusch, J. L. Huber, J. Langer, M. Neumayer, Pfeffer, P. Renn, L. Schlecht, Joh. G. Seidl, And. Schumacher, Straube, A. v. Tschabuschnigg, Joh. N. Vogl, Hermann Wal- Zeno u. s. w., nebst einer Sammlung religiöser Gesänge aus Werken der vorzüglichsten deutschen Classiker. (Mit 5 ...st. u. 1 Titelvign.) Wien, Pfautsch. (1834.) XVI ...02 S. 8. (n. 2 Thlr. 6 Gr.)

Diese Sammlung zeichnet sich durch einen grossen Reich- an erhebenden, tiefes religiöses Gefühl athmenden Gedichten auf dem Titel genannten Vff. nicht minder, als durch eine verständig geordnete Auswahl aus den Gesängen Klopstocks, ... Grafen Stollberg, Kosegarten's, Tiedge's; J. G. Jacobi's, ...isson's, Witschel's u. A. aus. Es ist nicht leicht, neben ih- ...anzutreten; es ist eben so schwierig, in der gleichmässig ...-poetischen Behandlung des wenn auch mannigfaltigen, doch ...enen Stoffes selbst empfängliche Leser nicht zu ermüden; Ref. hat mit unveränderter Theilnahme die Sammlung durch- ..., und, ohne einen grossen Unterschied in der poetischen ...gung der einzelnen Dichter zu verkennen, nur äusserst ...es dem Werthe des Ganzen ungleich gefunden. In einfacher ...heit bereitet die Zueignung das Gemüth auf die zu erwartenden ...drücke vor, die fast keine Seite desselben ungetroffen lassen. ...an Waldow's Gedichte zeichnen sich hierin besonders aus, ...elen andern ist mehr eine gemeinsame Richtung zur Andacht ...sprochen, andere wiederum sind poetische Umschreibungen, ... des Vaterunsers u. s. w. Die wohlgelungenen Stahlstiche: ...betende Kind nach Holmes, Christus am Oelberge nach C. ...e, die heilige Anna, Christus der Erretter nach H. Richter, Engelsharfe nach F. Weigl sind eine Zierde des Buches.

120.

[1424] Dr. *C. F. A. Steinkopfs*, Past. an der deutsch- ...r. Kirche in der Savoy in London, **Predigten über die ...angelien aller Sonn-, Fest- und Feiertage.** Nebst einem ...ang, enth. Predigten über die zehn Gebote, das Vaterunser, Taufe, das Abendmahl, mehrere Buss- und Bettagstexte und ...elte Festtagspredigten. Mit dem Bildnisse des Vfs. Stutt- ...t, Steinkopf. 1834. VIII u. 1342 S. gr. 8. (2 Thlr. ... Gr.)

Der ausführliche Titel sagt, was in dieser voluminösen Pre- ...gtsammlung zu finden sei. Ref., um den Geist dieser Predigten ...rz zu charakterisiren, muss sie mehr streng symbolische als

ächt evangelische Predigten nennen. Zwar benutzt der Vf. allemal seinen Text und die Bibel überhaupt, aber nach einer von der Dogmatik des 16. Jahrhunderts gebundenen Exegese, welche z. B. in den Worten Gen. 1, 26: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei," die kirchl. Trinitätslehre, und Jes. 53, 5. 6. die anselmsche Satisfactionstheorie bestätigt findet. Auf ein längeres oder kürzeres Gebet, von denen manche wegen ihrer Einfachheit und Herzlichkeit den Ref. erbaut haben, folgt der Abdruck des Textes, und darauf, zuweilen unmittelbar, die Angabe des Themas mit den Theilen, wobei sehr oft den Forderungen der Logik nicht genügt ist, z. B. S. 13: Wie soll sich ein Christ auf die letzte Zukunft seines Herrn vorbereiten? 1. spreche ich von der letzten Zukunft unsers Herrn selbst; 2. will ich zeigen, wie sich ein Christ darauf vorbereiten soll. Die Sprache des Vfs. bewegt sich in der mittlern und niedern Stilart, hat etwas Fliessendes und Natürliches; Manches aber ist für die Kanzel nicht edel genug ausgedrückt. Hr. Dr. St., welcher es mit der religiös-sittlichen Bildung der deutsch-luther. Savoy-Gemeinde zu London gewiss sehr ernstlich meint, aber in der Vorr. selbst gesteht, dass er nicht selten durch den Andrang der verschiedenartigsten Geschäfte in der Ausarbeitung seiner Vorträge gestört worden sei, hätte unstreitig besser gethan, das deutsche Publicum nur mit einer Auswahl der nach Inhalt und Form vorzüglichsten Predigten zu beschenken. 103.

[1425] Betrachtungen über die lehrreichen und trostvollen Wahrheiten des Christenthums bei der letzten Trennung von den Unsrigen. Von Dr. *R. Eylert*, evangel. Bischof und kön. Hofprediger zu Potsdam. 4., verb. u. verm. Aufl. Magdeburg, Heinrichshofen. 1834. XXIII u. 484 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Es kann sich hier nicht um die Beurtheilung einer Schrift handeln, welche nun bereits seit länger als dreissig Jahren in unserer ascetischen Literatur eine ehrenvolle Stelle behauptet hat; es reicht vollkommen hin, auf diese neue Auflage aufmerksam zu machen, welche nicht nur durch schönen, gefälligen Druck und treffliches Papier die früheren weit hinter sich zurücklässt, sondern auch durch drei neue Betrachtungen (Unsere Trennungen im Lichte des gestirnten Himmels; das heilige Abendmahl, ein Mahl des Trostes für Trauernde; der Christ, ein Fremdling und Gast), wahrhaft bereichert ist. Man fühlt sich dem ehrwürdigen Vf. dankbar verpflichtet, dass er in dem Grundtone dieser vor so langen Jahren entstandenen Kanzelvorträge nichts Wesentliches geändert hat; man gewinnt dadurch das belehrende Vergnügen, neben gleichsam jugendlichen Betrachtungen, welche in feurigem

…e der Rede hinwogen, den gereiften Ernst sprechen zu hö-
… von dem häufig das Bekannte: quot verba, tot pondera gilt.
… Anhang von Liedern verschiedener älterer und neuerer Dich-
… S. 404 ff.) über die auf dem Titel näher bezeichneten Wahr-
… des Christenthums, hätte aus neuerer und neuester Zeit
…fältig vermehrt werden können, wovon den Vf. gewiss nur
…thige Raumersparung mag abgehalten haben. Vielleicht ist
… Auflage noch nicht die letzte, denn sie wird sich schnell
… allen Seiten hin verbreiten, da man wohl sagen kann: wer
… nicht in seiner Commode ein Tüchlein, gefeuchtet mit Thrä-
… derer willen, die ihm durch des Todes Hand entrissen
…? 89.

…426] Glaube, Hoffnung, Liebe, die sichersten Führe-… auf unserer Pilgerfahrt zum Ziele der seligen Vollendung. …Andachtsbuch in Liedern für Freunde und Verehrer des evan-… Christenthums. Von dem Herausgeber der Schrift: „Vorse-… und Menschen-Schicksale.“ Mit einer Vorrede von *Alb.* …pp, Oberhelfer in Kirchheim. 2 Thle. Mit 1 Abbild. …art, Hallberger'sche Verlagsh. 1834. XVIII, 255 …5 S. 16. (1 Thlr.)

Der geist- und gemüthreiche Vorredner dieser christlichen …logie geht von der Bemerkung aus, dass der christliche … des deutschen Dichtergartens einen Reichthum darbiete, wie keine andere Nation aufzuweisen habe, und macht sodann dar-… aufmerksam, dass, nachdem in früherer Zeit vorzugsweise … Kirchenlied bearbeitet worden sei, die christliche Poesie neuer-… mehr auf dem Felde vielseitigerer Anschauung und Reflexion … ergehe, und ist der Meinung, dass eine Zusammenstellung …er christlichen Gedichte, die meistens auf dem Boden des ge-…wärtigen Jahrh. gewachsen seien, vielseitig anregend und die …ung fördernd sein dürften. Ref. stimmt dem Letztern voll-…men bei und möchte auf eine Liedersammlung, wie die vor-…nde, anwenden, was einst Luther auf die Frage: warum die …schen in ihren Anlagen und Leistungen einander so ungleich …n? zur Antwort gab: dass nämlich eben ein Messer besser …eide, als das andere. So darf man sich auch nicht von allen …dern dieser Sammlung gleiche Wirkung versprechen. Aber … darf nur die geachteten Namen eines Bahnmaier, Bürde, Dö-…g, Garve, Gittermann, Harms, Heilmann, Hohlfeldt, Knapp, …he, Krummacher, Mosengeil, Neuffer, v. Wessenberg, Wür-…t u. A. m. im Inhaltsverzeichnisse lesen, um die Präsumtion …er aus diesem Büchlein zu schöpfenden reellen Erbauung und …istesnahrung zu haben, wenn man auch manche einzelne Wen-…g und Durchführung für weniger ansprechend halten sollte. —

Der Preis ist für eine aus mehr als 200, zum Theil längeren Gesängen bestehenden Sammlung, bei gefälliger Ausstattung, billig zu nennen und wird der Verbreitung förderlich sein. Nur sollte der Druck correcter sein; denn gleich das Inhaltsverzeichniss enthält auch in den Namen der Dichter unverzeihliche Druckfehler. 89.

[1427] Geistliche Blüthen aus *Heinrich Suso*. „Dass wort sie sollen lassen stan." Bonn, Marcus. 1834. XVI u. 120 S. gr. 12. (6 Gr.)

Der Sammler und Binder dieses Sträusschens für seelenzärtliche Nasen, „G. Ch. H. St. in Bonn" unterzeichnet, bekennt sich in der Vorrede offen als Mystiker, rühmt seine Ansicht als alleinchristlich und alleinseligmachend, schimpft tüchtig auf die Gegner und insonders auf den Dr. Matthäi wegen seiner Schrift: „der Mysticismus nach seinem Begriff, Ursprung u. s. w." Das Büchlein selbst enthält, wie schon der Titel besagt, Auszüge aus dem alten Mystiker Suso, der, wie der Herausgeber sagt, dem Hrn. Dr. (Matthäi nämlich) und seinem Schwerte entgangen und noch am Leben sei. Wer derartige Erbauung liebt, wird sein „minnigliches Sehnen" nach Herzenslust stillen können.

[1428] Die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Sacrament des heil. Abendmahls. Hamburg, Fr. Perthes. 1834. 62 S. 8. (8 Gr.)

Ein neuer Versuch, die strengste lutherische Kirchenlehre von der realen Gegenwart Christi im Abendmahle, als in der Vernunft gegeben und gegründet, durch Beweise der neuesten überschwänglichen Zeitphilosophie darzustellen.

[1429] Blätter aus dem Tagebuch eines Hallischen Pietisten, Gedichte, Briefe und Miscellen. Zur Lehre und Warnung für Pietisten und Nicht-Pietisten herausgegeben von dem Vf. „der Kritischen Glossen zum Hallischen Missionsbericht." Leipzig, Lehnhold. 1834. IV u. 38 S. gr. 8. (4 Gr.)

[1430] Raritäten aus der Schatzkammer der katholischen Kirche, vorzüglich des Papstthums. Mitgetheilt von *A. F. Philander*. Leipzig, Lehnhold. 1834. VI u. 54 S. gr. 8. (6 Gr.)

No. 1429 enthält angeblich Mittheilungen aus dem Nachlasse eines armen, von den pietist. Dunkelmännern in Halle an sich gezogenen Studenten, der nachher an den Folgen der ärmli-

Lebensweise und des zu anhaltenden Sitzens gestorben ist. Inhalt soll den gedrückten geistigen Zustand eines gläubigen ... kund geben. — No. 1430 ist, wie schon der Titel ..., gegen den Papismus gerichtet. — Beide Schriften müs... als höchst unbedeutend bezeichnen.

[1431] Was wollen denn eigentlich die Mystiker? Ein ...räch zwischen Gevatter Hans und Kunz. Hildburg..., Kesselring'sche Hofbuchh. 1834. 16 S. 8. (1½ Gr.)

[1432] Sex recitationes. I. De dignitate religionis univer... De spiritu doctrinae ac religionis Jesu. III. De necessi... ...cra et ecclesiam reformandi. IV. Considerationes de refor... ...s sacrorum et ecclesiae. V. Historica Augustanae confes... adumbratio. VI. De principiis et spiritu protestantismi ac ...ismi. Edit. sec. Lipsiae, G. Wigand. 1834. 138. S. ...2 Gr.)

...oss neuer Titel.

[1433] Gebetbuch für fromme and christliche Bürger ...Landleute, von M. *J. S. Grobe*, k. b. Oberpf. und ...schulen-Insp. in Tann. 2. Bdchn. Hildburghausen, ...ring'sche Hofbuchh. 1834. IV u. 156 S. 8. (8 Gr.)

[1. Bdchn. Ebendas. 1832. 8 Gr.]

[1434] Die Kirche gedeiht, wenn in ihr Rath und ... von Gott kommt. Eine Gastpredigt, gehalten zu Nörd... von *K. Fuchs*, der Theol. Dr., Consistorialr. u. Haupt... zu Ansbach. Mit einem Rückblick auf Nördlingens frühere ...ältnisse, besonders auf die Schlacht vom J. 1634. Nördlin... Beck. 1834. 31 S. 8. (3 Gr.)

Jurisprudenz.

[1435] Versuche im Gebiete des Civilrechts. Von Dr. *...h. Sell*, Privatdoc. der Rechte zu Giessen. 2. Theil. ...sen, Ricker. 1834. X u. 320 S. (1 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Die Lehre von den unmöglichen Bedingun..., aus den Quellen des röm. Rechts entwickelt u. s. w.

[1. Thl. Ebend. 1833. 1 Thlr.]

Dieser zweite Theil der „Versuche," deren erster im J. 1833 ...hienen ist (vgl. Schunck Jahrbb. der gesammten deutschen ju-

ristischen Literatur Bd. 21. S. 117—143), enthält nur eine Abhandlung, „die Lehre von den unmöglichen Bedingungen" u. s. w. und hat zum Zweck, diese Lehre zum ersten Male im Geiste der neueren Doctrin systematisch zu bearbeiten, bei welchem Bestreben der Vf. sich zunächst auf die Quellen selbst gestützt hat. Die Abhandlung zerfällt in drei Abtheilungen, von denen die erste (von S. 1—96) die allgemeinen Bestimmungen; die zweite (S. 97—197) die Anwendung derselben auf negotia inter vivos (Verträge); und die dritte (S. 198—320) deren Anwendung auf negotia mortis causa und die besonderen, von der allgemeinen Regel abweichenden Bestimmungen bei dieser letzteren Art von Rechtsgeschäften enthält. Jede dieser Abtheilungen ist dann wieder in Capitel und Unterabschnitte getrennt. Der Gang und das Resultat der Untersuchung lässt sich in folgende Hauptpuncte zusammenfassen: A. Erste Abtheilung. 1) In den Gesetzen werden 3 Arten der unmöglichen Bedingungen unterschieden, die physisch, juristisch und moralisch unmöglichen (die jurist. und moral. unerlaubten) [§. 2, 3. u. §. 26. S. 125 ff.], von denen die erste jedoch nicht als eine Bedingung im eigentlichen Sinne des Wortes gelten kann (§. 5.), die beiden letzteren Arten dagegen in den Gesetzen hinsichtlich ihrer Wirkungen, nach völlig gleichen Grundsätzen behandelt werden. 2) Der gesetzliche Grund für die Wirkungen der unmöglichen Bedingungen im Allgemeinen liegt in dem Willen des Disponirenden und dieser Grund ist sowohl bei den Rechtsgeschäften als auf den Todesfall einer und derselbe, trotz dem, dass die Wirkungen beider Arten von Rechtsgeschäften ganz verschieden sind, was sich bei den negotiis mortis causa nur aus den gesetzlichen savos testamentorum erklären lässt (§. 6—8). Diese so abweichenden gesetzlichen Bestimmungen über die Wirkungen unmöglicher Bedingungen bei negotiis inter vivos und mortis causa laufen aber in unsern Quellen so consequent nebeneinander hin, dass die Gesetzesstellen, welche Vorschriften für die Rechtsgeschäfte auf den Todesfall enthalten (deren bei Weitem die meisten sind), auch auf Rechtsgeschäfte unter Lebenden angewendet werden können, und umgekehrt (§. 14.), so wie auch die allgemeine Regel aufgestellt werden kann, dass Alles, was ein unmögliches Ereigniss bei unbedingten Rechtsgeschäften wirkte, auch ein als Bedingung gesetztes wirken muss (§. 13.). 3) Der Begriff der Unmöglichkeit, nach der Zeit des Eintritts derselben nach der gänzlichen und theilweisen, absoluten und relativen Unmöglichkeit u. s. w., wird genauer erörtert (§. 9—12). — B. 2. Abtheil. 4) Physisch und moralisch unmögliche Bedingungen im eigentlichen Sinne machen jedesmal den ganzen Vertrag ungültig (§. 15—17.). Bei obligationes quasi ex contractu kann der Fall der Beifügung einer unmöglichen Bedingung nicht vorkommen (§. 18.), bei einseitigen Versprechungen dagegen wird die un-

gliche Bedingung für nicht beigefügt gehalten, mit Ausnahme dotis pollicitatio (§. 19.). 5) Die Wirkungen der juristisch moralisch unmöglichen Bedingungen (zu welchen letzteren auch unschicklichen und lächerlichen gerechnet werden) sind durch dieselben (§. 29.), wiewohl nur durch eine formelle Unterdung der juristisch möglichen Bedingungen und deren Arten 20—25) von den moralisch unmöglichen (§. 26 ff.) eine gende Uebersicht gegeben werden kann. 6) Die einzelnen inmnten Arten moralisch unmöglicher Bedingungen werden den ben entsprechend mit Rücksicht auf das Verhältniss des Men- zur Gottheit (§. 27, 28, 31) zu den Menschen und zwar ndern Personen (§. 32 u. 33.), so wie in Beziehung auf den ndelnden selbst (§. 34.) näher betrachtet und in dieser letztern icht einzelne interessante Arten, namentlich mit Rücksicht auf Freiheit bei der Wahl, Eingehung und Auflösung der Ehe führt (§. 35—50). — C. 3. Abth. 7) Bei den Rechtsgeten unter Lebenden wird die allgemeine Regel, nach welcher unmögliche conditio pro non scripta gilt (welche bisher in allen Fällen angenommen und angedeutet worden, in welchen Verträgen die unmögliche Bedingung das ganze Rechtsgeschäft ig macht) bei relativ unmöglichen Bedingungen (§. 52—55), ndlich in Beziehung auf die nach Errichtung des Testaments immer unmöglich gewordenen Bedingungen (§. 55.) genauer wickelt; sodann werden 8) einige Bedingungen, die conditio s jurandi (§. 56.) und die Resolutbedingungen bei Erbeinsetgen (§. 57.), welche allein bei Rechtsgeschäften auf den Tofall zu den unmöglichen Bedingungen zu rechnen sind, genauer achtet und 9) die unmöglichen Bedingungen näher erläutert, lche, gegen die allgemeinen Regeln, das ganze negotium morcausa ungültig machen, weil entweder der Wille des Testas (welcher ja den durchgehenden Grund für die Bestimmung Wirkungen bei unmöglichen Bedingungen ausgemacht §. 6—8) die Vernichtung der ganzen Disposition gerichtet ist (§. 58 u.), oder die unmögliche Bedingung so enge mit dem Hauptgeäfte zusammenhängt, dass beide nicht von einander getrennt rden können (§. 60—67). Aus dieser Uebersicht ist zu entnehn, dass die Abhandlung sich über einen interessanten Theil des ilrechts verbreitet. Ref., genöthigt sich auf diese Uebersicht beschränken, kann hinzufügen, dass der Vf. dem wissenschaftlen Publicum ein Erzeugniss gründlicher Studien vorgelegt hat. r 1. Theil hat schon von vielen Seiten Anerkennung und Beitung gewonnen, z. B. in der neusten umgearb. Auflage von ibauts System des Pand. Rechts. Der 2. Theil wird vorausitlich ein noch dankbareres Publicum finden. Möge der Vf., r sich sichtbar mit Liebe der Cultur des Civilrechts gewidmet

hat, fortfahren, dieses Rechtsgebiet zu bebauen. Er wird alsdann eine ehrenvolle Stelle in der Reihe der Civilisten sich erwerben.

123.

[1436] **Dissertatio inauguralis.** De duorum praecipuorum jurisprudentiae apud veteres systematum tam indole, quam origine libellus quem publice examini subimittit *Fr. Guil. Unger*, jur. doct. Hannoveranus. Hannover, (Hahn'sche Hofbuchh.) 1834. 33 S. gr. 4. (n. 8 Gr.)

Es scheint besonders seit Auffindung des echten Gajus eine theoretische Lieblingsfrage geworden zu sein, die Principien zu erforschen, welche die römischen Juristen, namentlich aber auch die justinianeischen Compilatoren bei der Stellung der verschiedenen Lehren leiteten. Ausser den von dem Vf. angeführten Arbeiten gehört hieher, wenn auch nur theilweise, ein in den frühern Heften der rheinischen Jahrbücher befindlicher Aufsatz von Puchta über die alten und neuen Systeme. Gehen wir auf das vom Vf. Geleistete über, so können wir hier, da ohnehin derartige Untersuchungen keinen Auszug gestatten, nur bemerken, dass Cap. I. das System wie es sich in den Worten des Gajus findet: „omne jus quo utimur vel ad personas pertinet vel ad res vel ad actiones," in seiner Trichotomie nach Kant und Schelling philosophisch gerechtfertigt (credo Gajum — — haec quasi sub velo in mente posita habuisse, quod mihi vel sola vox pertinet videtur significare), sodann aber in seiner Entwickelung bei Gajus weiter verfolgt, die Abweichung davon in den justinianeischen Institutionen zum Theil den veränderten Verhältnissen zugeschrieben wird. Cap. II. Ueber die Ordnung der Pandecten, dass diese die des Edicts gewesen, das Edict aber, wie der Vf. wahrscheinlich zu machen sucht, in genauem Zusammenhange mit den XII Tafeln gestanden habe, wonach denn S. 26 eine synoptische Tafel über die innere und äussere Anordnung des Zwölftafelgesetzes, des Edicts, der Commentare zum Edict, Paulus sent. rec., des theodos. und justin. Codex, der Bücher und der 7 Theile der Pandecten zusammengestellt wird, die, (wenn man dem Vf. die Voraussetzung S. 21 zugibt: qui in hac re aliquid perficere studet, ut firmum habeat fundamentum, hunc iis credere oportet, quae viri doctissimi Gothofredus, Dirksen, de Weyhe de hac re statuerunt,) unzweifelhaft erscheinen mag. Schliesslich glaubt der Vf. S. 33 die Eintheilung des Digestum in vetus, infortiatum und novum schon mit den Theilen des Edictum perpetuum in Verbindung bringen zu können. Die Sprache ist zwar rein und verständlich, keineswegs aber classisch zu nennen, namentlich geht ihr der eigenthümliche Ausdruck der juristischen Classiker gänzlich ab, hie und da finden sich auch Druckfehler.

12.

[1437] **Die Lehre vom Beweise im deutschen Strafprozesse nach der Fortbildung durch Gerichtsgebrauch und deutsche Gesetzbücher in Vergleichung mit den Ansichten des engl. u. französ. Strafverfahrens, von Dr. C. J. A. Mittermaier, Geheimenrathe und Prof. in Heidelberg. Darmstadt, Heyer's Verlagsh. 1834. VIII u. 504 S. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)**

Der berühmte Herr Vf. gibt in diesem von seiner früheren Schrift über den Beweis (1809) verschiedenen Werke einen schätzenswerthen Beitrag zur Aufklärung der Ideen über den wichtigsten Theil der Strafprocesslehre, der um so zeitgemässer ist, je verschiedenere Wege von Gesetzgebern und Gelehrten in Bestimmung der höchsten Principien desselben jetzt beschritten werden. In der I. Abth. wird von dem Beweise in Strafsachen überhaupt und von dem Verhältnisse desselben nach der Verschiedenheit gehandelt, ob Urtheilsfällung durch rechtsgelehrte Richter oder Geschworne eingeführt ist. Einer allgemeinen Einleitung über die Wichtigkeit des Gegenstandes der Untersuchung (§. 1.), in welcher wichtige Fingerzeige für den Gesetzgeber vorkommen, welcher mit der Rücksicht auf das Interesse der bürgerlichen Gesellschaft die auf den Schutz der individuellen Freiheit zu verbinden hat, folgt (§. 2.) eine geschichtliche Entwickelung der Ansichten über den Beweis. Während im röm. Rechte nach der Ansicht des Vfs., welcher jedoch Ref. nicht ganz beistimmen kann, mehr das Streben nach materieller Wahrheit vorherrschte, war im altgerm. Processe die formelle Wahrheit das vorwaltende Princip, welchem aber schon der Einfluss des canon. Rechts, mehr aber noch der Schwarzenbergs entgegenwirkte. In den neuern Strafprocessordnungen legt sich neben dem Streben nach materieller Wahrheit auch die Ueberzeugung zu Tage, dass die richterliche Willkür bei Aufsuchung derselben durch bestimmte Beweisregeln gebunden werden müsse. Nach Beurtheilung des Einflusses der zwei Grundformen des Anklage- und Untersuchungsprocesses auf die Beweislehre und Aufstellung der verschiedenen für den Beweis im Civil- und Criminalprocesse geltenden Gesichtspuncte (§. 4, 5), wird auf den Beweis im Strafprozesse insbesondere und die Entwickelung der Vorbegriffe von Wahrheit, Gewissheit und Ueberzeugung (§. 6, 7.) übergegangen. Die wichtige Frage, von deren Lösung die Statthaftigkeit oder Verwerfung der gesetzl. Beweistheorieen abhängt, ob die Wahrheit eine objective oder bloss subjective sei, wird dahin entschieden, dass es zwar Erscheinungen gebe, die einen nothwendigen Eindruck auf alle Menschen machen und die Ueberzeugung von der Wahrheit einer Thatsache gleichsam aufdringen, dass jedoch, wo eine Person über die Wahrheit zu urtheilen hat, es zugleich die Individualität dieser Person ist, welche die Ueberzeugung begründet, und dass deshalb bei

gleichförmiger Ueberzeugung Mehrerer nach Verschiedenheit der Subjecte die Gründe ganz verschieden sein können, aus welchen eine bestimmte Erscheinung bei Allen dieselbe Ueberzeugung wirkt. Nach Verschiedenheit der vom Gesetzgeber festgehaltenen Ansicht unterscheidet sich denn auch ein doppelter Charakter der Gesetzgebungen in Bezug auf Erforschung der Wahrheit, indem sie dieselbe entweder für ein nach bestimmten Regeln, vorzunehmendes wissenschaftliches Geschäft oder für eine dem unbefangenen Manne instinctartig einwohnende, weniger aus bestimmten Regeln als aus dem Totaleindruck der Beweismittel hervorgehende Kraft ansehen, und demnach entweder den Geschwornengerichten oder den rechtsgelehrten Richtern mit gesetzl. Beweistheorie den Vorzug geben. Auf eine Prüfung der verschiedenen Gesetzgebungen (§. 9, 11, 12.) folgt eine Abwägung des Verhältnisses der Geschwornengerichte zu gesetzlichen Beweisregeln (§. 13.), und eine Prüfung und Verwerfung der Systeme, die einen Mischungsversuch machen, und rechtsgelehrte Richter ohne gesetzliche Beweistheorie nur nach ihrer innersten Ueberzeugung richten lassen wollen. Bei der Untersuchung der Quellen, aus denen Gewissheit abgeleitet werden kann (§. 15.), wird behauptet, dass diese nicht nur solche seien, die sich auf unmittelbare oder mittelbare sinnliche Evidenz gründen, sondern dass eben so auch die durch den Verstand angestellte, auf gewisse Schlüsse gebaute Prüfung des Ergebnisses unserer Sinnenwahrnehmung Zutrauen verdienen; ein Satz, der für die ferneren Untersuchungen und namentlich für die Rechtfertigung der spätern Behauptung (§. 57.) höchst wichtig ist, dass auch Indicienbeweis volle Gewissheit zu geben und die Auflegung der ordentl. Strafe zu rechtfertigen im Stande sei. Von der II. bis IV. Abth. wird von den einzelnen Beweismitteln gehandelt, zu welchen der Vf. richterlichen Augenschein, Aussagen der Sachverständigen, Geständniss, Zeugen und Urkunden rechnet. Bei der Darstellung derselben ist jedesmal die Verschiedenheit des einzelnen Beweismittels nach Civil- und Criminalprocess scharf hervorgehoben. Vorzüglich bemerkenswerth sind die Ansichten über den eigentlichen Wirkungskreis der Sachverständigen dem richterl. Ermessen gegenüber (§. 30.), die Berichtigung der Lehre vom qualific. Geständniss (§. 36.), die Bemerkungen über die Statthaftigkeit des Princips, durch Bezeichnung vieler Personen, als untüchtiger oder verdächtiger Zeugen, die richterliche Willkühr einzuengen (§. 39.), und über die heutige Anwendbarkeit der Bestimmungen des röm. Rechts über testes inhabiles (§. 41.). Auf Anführen von Gegengründen gegen einzelne Behauptungen, wie S. 255, dass nach röm. Recht der Vergleich über ein Verbrechen nur bei Privatdelicten ein Geständniss enthalte, oder S. 379 ff., dass der Urkundenbeweis nur als Modification des Beweises durch ein anderes Beweismittel anzusehen sei, kann sich leider Ref. nicht ein-

— Abth. VII. wird von dem Beweis durch Zusammen-
von Nebenumständen gehandelt und die Ansicht gerecht-
dass auch dieses vollen Beweis zu liefern im Stande sei.
ner Untersuchung über den zusammengesetzten Beweis
VIII.) wird Abth. IX. mit der Lehre vom unvollständigen
beschlossen, in der der Vf. alle Wirkungen als unstatt-
wirft, die unsere neueren Gesetzgeber bei nicht vollkom-
Gewissheit der Anschuldigungsthatsachen eintreten lassen
absolutio ab instantia, Eid, ausserordentliche Strafe. —
ck ist sehr incorrect; er ist nicht bloss durch viele Druck-
sondern sogar durch Auslassungen ganzer Worte entstellt,
. S. 314 Z. 27, S. 451 Z. 12. 33.

38] **Analyse und Erläuterungen des preussischen**
über das Rechtsmittel der Revision und Nichtigkeitsbe-
e vom 14. Dec. 1833. Von Dr. *Gust. Alex. Bielitz.*
g, Lehnholdt. 1834. IV u. 66 S. gr. 8. (8 Gr.)

ir haben bereits Repert. Bd. I. No. 781. (S. 562) ein ähn-
Werk des OLGRaths Crelinger angezeigt; diese neue Be-
g zeugt am besten von der Wichtigkeit und Bedeutung des
n Gesetzes, wie denn der Name des durch mehrere Schrif-
nlichst bekannten Vfs. für ihre Güte bürgt. Eine nähere
chung beider Leistungen ist hier nicht am Orte; wir be-
nur, dass die vorliegende strenger an den Text sich zu
scheint, als die auch hie und da verwandte Materien oder
s Recht berührende Crelingersche, dass aber Beide gleich-
sich bloss auf das rein practische Bedürfniss beschränken.

39] **Entwurf einer vollständigen Executions- und**
tations-Ordnung nach Preussischem Rechte, durch Zusam-
ung der Vorschriften der Gerichts-Ordnung und späterer
und Rescripte, besonders der Verordnungen vom 4. März
Von *D. H. Jobst*, Königl. Justizrath u. s. w. Stet-
Nicolaische Buchh. 1834. IV u. 84 S. gr. 8.
r.)

eber die im Titel genannten Verordnungen haben wir be-
ter No. 1147 (Bd. II. S. 101 f.) gesprochen; was das Werk
elangt, so überhebt uns der längere Titel, den Inhalt nä-
berichten. Wir bemerken daher nur, dass alle diejenigen
aus der frühern Gesetzgebung, welche nunmehr ihre Gel-
erloren haben, weggelassen worden sind, ein Verfahren,
enn es sich auch vom practischen Standpuncte aus rechtfer-
sst, doch denen unangenehm sein dürfte, die das etwa
veränderten Druck hervorzuhebende Frühere mit dem Neu-

sten vergleichen und das Verhältniss historisch auffassen wollen. Druck und Papier genügen. 12.

[1440] Die bischöfliche Würde in Preussens evangelischer Kirche. Ein Beitrag zur Geschichte des evangel. Kirchenrechts von *Alfr. Nicolovius*, Dr. d. R. Königsberg, Unzer. 1834. IV u. 332 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Herr Dr. Nicolovius hat sich durch die Herausgabe des gegenwärtig zur Anzeige zu bringenden Buches den gerechtesten Anspruch auf den Dank aller Freunde der Geschichte der evangelischen Kirche und ihres Rechts erworben. Wollte man gegen dieses Urtheil einwenden, dass ja die in der ersten Zeit der Kirchenverbesserung ohnehin im Widerspruche mit den Ansichten der Reformatoren beibehaltene bischöfliche Würde nur eine vorübergehende und desshalb einflusslose Erscheinung geblieben sei, und dass es auch bei der durch Friedrich I. und den jetzt regierenden König erfolgten Wiederherstellung nur der Einführung einer ausgezeichneten Belohnung ausgezeichneter Verdienste, nicht einer Aenderung in der Kirchenverfassung gegolten habe, so glauben wir dagegen mit vollem Rechte bemerken zu müssen, dass in Preussen die bischöfliche Würde, wie sie sich in Pomesanien und Samland erhalten hat, von so hoher Bedeutung gewesen sei, dass sich fast Alles an sie knüpfe, was für die neue Gestaltung der Kirchenverfassung geschehen ist. Aus diesem Grunde ist es denn auch dem Vf. gelungen, für die Geschichte der Entwickelung der preuss. Kirchenverfassung einen Beitrag zu liefern, der um so schätzbarer ist, je mehr er überall den grossen Fleiss und die Ausdauer des Vfs beurkundend, auf zahlreiche, bisher meist noch ungedruckte Urkunden zurückgeht. (Sie sind aus dem königl. Archiv zu Königsberg, aus der dort. Wallenrod'schen und der Stadtbibliothek entlehnt, und nehmen einen Raum von 236 Seiten ein.) Aber auch für die Geschichte des protest. Kirchenrechts im Allgemeinen (namentlich für das Eherecht) gewährt er eine Menge der schätzbarsten Materialien, so dass seiner fernerhin kein Bearbeiter weder des gemeinen noch der besondern preussischen Rechte wird entbehren können. Druck und Papier sind tadellos, und der Preis ist bei dem compressen Druck der Beilagen sehr niedrig. 69.

[1441] Von der Erbauung, Erhaltung und Herstellung der kirchlichen Gebäude. Nach dem gemeinen und besondern österreichischen Kirchenrechte zusammengestellt von *Joseph Helfert*, Dr. d. R., Prof. des Kirchen- u. Civilrechts zu Prag u. s. w. 2., verm. u. verbess. Aufl. Prag, (Haase Söhne) 1834. X u. 261 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Bekanntlich ist die Frage über die Verbindlichkeit zu Erhal-
g und Reparatur der Kirchengebäude eine so bestrittene, dass
h sie fast überall und in unzähligen Fällen geld- und zeit-
ende Processe veranlasst werden. Desshalb ist die vorliegende
te Ausgabe des im Jahre 1823 erschienenen bekannten Bu-
des um das gemeine und östreich. Kirchenrecht höchst ver-
m Helfert (wir erinnern nur an seine Werke über die
te der Akatholiken in Oesterreich und über die Rechte
Pflichten der Bischöfe und Pfarrer und ihrer Gehülfen!), eine
t dankenswerthe Erscheinung. Fast keine Seite ist ohne die
gsten Verbesserungen geblieben, und überall sind die in der
ltigen Landesgesetzgebung fliessenden Quellen getreu be-
t worden, so dass die neue Auflage, im Verhältniss zu der
, um mehr als zwei Drittheile stärker geworden ist. Zu-
h ist nun auch dem billigen Verlangen nach einer gründli-
Darstellung der diessfalsigen Grundsätze des gemeinen Rechts
t genügt, und somit einem Mangel abgeholfen worden, der
in der neuesten Bearbeitung der betreffenden Lehre von
Marie-Eglise, (Die Pflicht der baulichen Unterhaltung und
erbauung der Cultusgebäude nach bair. Gesetzen. 1832)
deutlich zu Tage tritt. Druck und Papier sind vortrefflich.

69.

442] Vertheidigung der Mitglieder der Specialcom-
on des Stadtrathes von Bern. Bern, Rätzer. 1834.
. 174 S. 8. (.. Gr.)

[Vgl. Jen. Lit. Zeit. 1834. No. 127. S. 49—56.]

443] Mahl- und Schlachtsteuer-Regulativ für die
Magdeburg, Burg, Halberstadt, Quedlinburg, Aschersleben,
edel und Stendal. Quedlinburg, Basse. 1834. 30 S.
4 Gr.)

Medicin.

444] Apollonii Citiensis, Stephani, Palladii, Theo-
, Meletii, Damascii, Joannis, aliorum Scholia in
ocratem et Galenum, e codd. mss. Vindob. Monac. Flo-
Mediolan. Escorial. etc. primum graece edidit *Frid. Rein-
l. Dietz*, Med. et chir. D., medic. pract. in acad. Pruss.
t. prof. extr. Vol. I. Regimontii Prussor., Gebr.
träger. 1834. XXI u. 361 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Der durch mehrere Schriften von der vortheilhaftesten Seite

bekannte Herausgeber, von dem das sachkundige Publicum nicht allein die Fortsetzung der mit dem Galen angefangenen Collectio medicorum graecorum, sondern auch eine kritische Ausgabe des Hippokrates zu erwarten hat, hatte sich zwar vorgenommen, die erstere mit dem Oribasius, dessen Werke, einige wenige, von Matthäi u. Ang. Mai herausgegebene Bruchstücke ausgenommen, griechisch noch nicht erschienen waren, zu eröffnen. Da er aber die Bitte des um eine neue Ausgabe der griechischen Aerzte hoch verdienten Verlegers, den leider der Tod zu frühzeitig hinweggerafft hat, mit dieser Ausgabe nur noch ein Jahr zu warten, wo er seine Gesundheit wieder erhalten zu haben hoffe, nicht abschlagen mochte, so benutzte er diese Zeit, um eine kritische Ausgabe von griechischen Commentaren und Scholien über verschiedene Bücher des Hippokrates und Galens durch den Druck bekannt zu machen. Wir sind ihm dafür vielen Dank schuldig. Denn theils waren sie vollständig noch nicht griechisch erschienen, wie diess mit dem Apollonius aus Kittium der Fall ist, theils waren ihre Ausgaben so selten, dass lange Zeit dazu gehörte, um sie vollständig beisammen zu haben. Im vorlieg. Bande sind nur die drei Commentare des Apollonius über des Hippokrates Buch von den Gelenken (S. 1—50), und des Stephanus Scholien über des Hippokrates Prognostikon (S. 51—232) und desselben Erklärungen über Galen's erstes Buch an den Glaukon (S. 233—344) enthalten, der zweite Band wird uns die übrigen auf dem Titel genannten Erklärer bekannt machen. Endlich sind noch von S. 345 bis zum Ende des Gadaldinus explanationes in Stephani commentarios in Galeni libr. ther. ad Glauc. hinzugefügt worden. — Die Vorrede enthält liter. Nachrichten theils vom Apollonius aus Kittium und Stephanus aus Athen, theils von den zu Rathe gezogenen Handschriften. S. VII, wo Hr. D. des Refer. Meinung über eine Stelle des Erotian durch Anführung einer Stelle aus des Apollonius aus Kittium Commentar widerlegen wollte, scheinen die angeführten Worte der Vermuthung des Ref., dass Erotian, indem er behauptete, Apollonius aus Memphis habe eben so, wie Apollonius aus Kittium, *περὶ ἄρϑρων* geschrieben, sich geirrt haben möge, indem ausser Erotian sonst Niemand dem Memphiten ein solches chirurgisches Buch zugeschrieben hat, nicht im geringsten entgegen zu sein. — Der Hr. Herausg. hält den Apollonius für einen Zeitgenossen des Zopyrus, dessen Schüler er mit einem gewissen Posidonius in Alexandria gewesen sei, folglich gehöre er dem ersten Jahrh. nach Chr. G. an. Er habe seine Commentare irgend einem Ptolemäus dedicirt. Apollonius ist ein Gegner des Bakchius, und der Anhänger des Herophilus, besonders aber des Hegetor's, welchen Fabriz in seinem Verzeichnisse der alten Aerzte ganz mit Stillschweigen übergangen hat. — Hierauf verbreitet sich Hr. D. über die beiden pariser Handschriften

von des Nicetas Sammlung griech. Wundärzte. Die erstere schenkte der Cardinal Nic. Rodulphus an den König von Frankreich, Franz I. Dem Apollonius sind saubere Abbildungen der beschriebenen chirurgischen Operationen beigefügt. Aus einem vorgesetzten Epigramm des Joh. Lascaris scheint zu erhellen, dass Santorin aus Rhodus entweder diese Abbildungen gezeichnet, oder die vom Apollonius beschriebenen Maschinen verfertigt habe. Der zweite Codex ist auf Papier von einem andern pergamentnen durch einen gewissen Rodulph Balsamon abgeschrieben; die am Ende der Handschrift beigefügten Zeichnungen sind roh. — In der Bibliothek der medicinischen Schule zu Paris befindet sich ein an die Chartierische Ausgabe des Hippokrates und Galens angebundenes Mscr. Bosquillon's, welches die von Cocchi nicht herausgegebenen Bücher des Nicetas enthält. Die dazu gehörigen Abbildungen von chirurgischen Instrumenten und den Methoden, Verrenkungen der Glieder wieder einzurichten, konnte Hr. D., aller Nachforschungen ungeachtet, nicht auffinden. Dieser Codex nützte dem Herausg. eben so wenig, als der von ihm bei Thom. Phillips in London eingesehene. — Den Schluss des über Apollonius in der Vorrede Gesagten macht eine genauere Erörterung der Geschichte des vom Cardinal Rodulphus dem Könige Franz I. geschenkten Manuscripts vom Nicetas. — Beim Stephanus erinnert Hr. D., dass er aus Athen gebürtig und von dem alexandrinischen, dessen chemische Schriften wir nächstens in der von dem Hrn. D. besorgten Ausgabe einer Sammlung von griech. Chemikern zu lesen bekommen werden, verschieden sei. Aus einigen, im Commentar über das Prognostikon des Hippokr. vorkommenden Wörtern glaubt Hr. D. folgern zu können, dass der Vf. dieses Commentars dem 11. Jahrh. angehöre. Dass Stephanus ausser dem Galen auch noch neuere Erklärer zu Rathe gezogen habe, scheint auch daraus hervorzugehen, dass S. 118 ὁ νέος ἐξηγητὴς angeführt wird. Die Existenz der vom Fabriz u. A. angeführten Aldina, Ven. 1536. 8., leugnet Hr. D. S. XVII Not. 2. gänzlich. Am Schlusse der Vorrede entschuldigt er sich desshalb, dass er den Scholien keine lat. Uebersetzung beigefügt habe, damit, weil Diejenigen, welche den Hippokrates nicht in seiner Ursprache zu lesen im Stande sind, auch aus diesen Commentaren gewiss keine Aufklärung zu hoffen haben dürften. — Um bei unserer Anzeige die uns angewiesenen Grenzen nicht zu überschreiten, fügt Ref. nur noch Weniges hinzu. Posidonius kann schon nach S. 2 dem Verzeichnisse p r a k t i s c h e r Aerzte einverleibt werden, und wir dürfen nicht erst desshalb uns auf die unter Galens Werken befindliche Schrift von der Melancholie (Vol. XIX. p. 710 ed. Lips.) berufen, wo dieses Posidonius ärztliche Behandlung dieser Krankheit beschrieben wird. — S. 3, Z. 2. εἰ μὲν οὖν πυκνὰ ἐκπίπτει, ἱκανοὶ ὡς ἐπὶ πολὺ αὐτοὶ ἑαυτοῖς εἰσιν ἐμβάλλειν. Viel-

leicht wäre besser zu lesen: οἷς μὲν οὖν. S. 3, Z. 11. von unt. ἄλλος δέ τις. In meinem von del Furia erhaltenen Apographo steht ἄλλος τε τις. S. 4, Z. 3. ὑπερβάλλοντα. Mein Apographum hat ὑποβάλλοντα. S. 26, Z. 5. v. u. hat Hr. D. die verdorbene Stelle: ἐν δέ τῷ πρὸ τούτου περί τε ἀγκῶνος καὶ καρποῦ καὶ σπονδύλων κύφεως παραπλησίως διὰ τῶν ὑποδειγμάτων ὅν ἐκτέθηταί μετὸν τρόπον. τοῦτον δὲ τόν καταρτισμὸν ποιεῖσθαι, so verbessert: ὑποδειγμάτων ἐκτέθειταί μοι, ὃν τρόπον τούτων δεῖ τὸν καταρτισμὸν ποιεῖσθαι. Del Furia hat in meinem Apographo die letzten Worte so verbessert: δ. τ. ὑποδειγμάτων εἰ ἐντεθεῖται, μεθ' ὧν τρόπων τούτων δεῖ τ. κ. π. S. 27, Z. 11. Das ὑπέργραψα, welches Hr. D. mit Recht in ὑπέγραψα umgeändert hat, hat del Furia auf die nämliche Weise verbessert.

Kühn sen.

[1445] Aufsätze und Abhandlungen aus dem Gebiete der Medicin, Chirurgie und Staatsarzneikunde, von Dr. *Joh. Nep. Rust*, Ritter des k. pr. rothen Adler-Ordens 2. Classe mit Eichenlaub, Leibarzte, Geh. Ober-Medicinal- u. vortrag. Rathe im Minist., Präsidenten u. s. w. 1. Bd. Mit 3 Steintaf. Berlin, Theod. Enslin. 1834. XVI u. 475 S. gr. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

Vorliegende Sammlung ist Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Preussen dedicirt, und enthält theils schon gedruckte, theils noch ungedruckte Abhandlungen verschiedenen Inhalts. Der Grund, welcher den Vf. bestimmte, trotz seiner vielfachen und dringenden Dienst- und Berufsgeschäfte eine Sichtung dieser Aufsätze noch selbst zu übernehmen, war ein doppelter. Einmal eine entschiedene Abneigung, welche er gegen alle derartige von fremder Hand veranstaltete Sammlungen und Opera posthuma fühlt; anderntheils glaubte er es aber dem ärztlichen Publicum schuldig zu sein, ihm sein ärztliches Vermächtniss zu überliefern. — Die Schrift hat eine rein praktische Tendenz und enthält, gleich weit entfernt von literärischem Prunk, wie von glänzendem Wortschwalle und gelehrten Theorieen und Hypothesen, alles Dasjenige, was dem Vf. als eigenthümlich zuerkannt werden muss und überhaupt die Resultate seiner langen (34jährigen) und geläuterten Erfahrung. — Der Titel des ersten Aufsatzes verspricht zwar nur eine Schilderung von Rust's Verfahren im wiener Krankenhause, allein die Krankheiten sind wissenschaftlich geordnet und der Leser erhält überhaupt viel mehr, als dieser schlichte Titel zu verheissen scheint. In der ersten Abtheilung: Primärdynamische Abweichungen von der normalen Organisation, werden I. die Krankheiten mit vorwaltender Anomalie der vegetativen Thätigkeit abgehandelt. Diese zerfallen in 1. Entzündungen;

2. Eiterungen; 3. Missbildungen; 4. Afterbildungen; 5. Producte anomaler Absonderungen; 6. Desorganisationen oder Entartungen des Parenchyms; 7. Chronische Hautausschläge; 8. Cachexieen; 9. Brandige Zustände. Zum Schluss spricht der Vf. 1. über Magnetismus und das magnetische Treiben in Wien; 2. über den Einfluss der Diät und des diätetischen Regimens auf Kranke; 3. über den klinischen Unterricht. — Wenn uns auch weder, auf das Einzelne einzugehen, verstattet ist, noch wir dieses Werk einer allgemeinen Lobeserhebung für bedürftig erachten, so erlauben wir uns wenigstens dieses Eine anzuführen, dass Rust bei und mit seiner reichen Erfahrung, dieser in jeder Beziehung als ausgezeichnet anerkannte Arzt, eine so bescheidene Sprache führt, dass sich dadurch unsere Achtung für den Vf. nur noch mehr steigert. 27.

[1446] Handbuch der medicinischen Klinik, von Dr. *Mor. Ernst Ado. Naumann*, ord. Professor der Med. zu Bonn. 4. Bd. 1. Abth. Berlin, Rücker. 1834. XII u. 834 S. gr. 8. (4 Thlr. 4 Gr.)

[1—3. Bd. Ebendas. 1829—32. 16 Thlr. 20 Gr.]

Wie der Vf. in seinem Handbuche der medicinischen Klinik durch eine, alle älteren und neueren Forschungen berücksichtigende Bearbeitung der speciellen Therapie den Bedürfnissen des praktischen Arztes zu genügen und durch historische Nachweisungen die, oft viele Schwierigkeiten in dem Verständniss darbietenden, Erfahrungen älterer Aerzte nutzbar zu machen sucht, diess ist aus den früher erschienenen Bänden dieses grossen Werkes dem ärztlichen Publicum hinreichend bekannt, und wir können uns daher begnügen, durch eine kurze Uebersicht des Inhaltes auf das Erscheinen dieses Bandes aufmerksam zu machen. Die erste Abtheilung desselben umfasst die Abschnitte XXVI—XXVIII. Im ersten derselben ist von den Affectionen der Schleimhaut des oberen, zuführenden Theils des Darmcanals die Rede, wobei die acute und chronische Entzündung im Allgemeinen, Entzündung und Verhärtung der Lippen, Entzündung des Zahnfleisches, der Mandeln, des weichen Gaumens, des Schlundes, der Speiseröhre, Rachenpolypen, die verschiedenen Arten der Dysphagie, die Diphtheritis, endlich die Spaltung der Lippen und des weichen Gaumens, und in einem besondern Anhange die Krankheiten der Speicheldrüsen, der Zunge, die Schwämmchen, Mundfäule und Wasserkrebs, sowie endlich das krankhafte Zahnen und die Krankheiten der Zähne abgehandelt werden. Hinsichtlich der Entzündung des Magens, von welcher im Abschnitt XXVII. die Rede ist, hat der Vf. Ungewöhnliches geleistet, indem er besonders die chronischen Formen dieses Uebels und ihren Zusammenhang mit organischen Lei-

den einer nähern Betrachtung unterwarf, und mehrere, zur Erkennung solcher Krankheitsformen höchst nothwendige, aber gar leicht zu übersehende Symptome gehörig würdigte. Auch fand hier natürlicher Weise die Verhärtung und Erweichung der Magenhäute ihren Platz. Abschnitt XXVIII. beschäftigt sich mit der Entzündung der dünnen Gedärme, worauf in einem besondern Anhang vom Ileus gehandelt wird. Die zweite Abtheilung dieses Bandes, welche die erste Reihe der Abdominalkrankheiten völlig abschliessen wird, soll, wie der Vf. hoffen lässt, noch im Laufe dieses Jahres erscheinen. 73.

[1447] Ueber die Anlegung und Einrichtung von Irren-Heilanstalten, mit ausführlicher Darstellung der Irren-Heilanstalt zu Siegburg, von Dr. *Maximilian Jacobi*. Mit 15 Steintaf. Berlin, Reimer. 1834. XIV u. 472 S. gr. 8. (3 Thlr. 16 Gr.)

Die Schrift ist dem königl. Preuss. Staats-Minister von Altenstein gewidmet. Sie zerfällt in zwei Hauptabschnitte. In dem ersten werden die Ideen entwickelt, welche bei der Gründung der siegburger Anstalt obwalteten, diese aber zugleich dadurch noch anschaulicher gemacht, dass der Vf. einen Plan vorlegt, nach welchem eine solche Anstalt, auf einem dazu ausgewählten Terrain, neu zu erbauen und einzurichten sein würde. In dem zweiten Abschnitte folgt sodann eine ausführliche Beschreibung der siegburger Anstalt selbst, welche, da zu ihrer Gründung schon vorhandene Localitäten benutzt wurden, rücksichtlich dieser, wesentliche Einschränkungen der leitenden Grundsätze erfahren musste. Was über andere ähnliche Anstalten gesagt wird, diess wird nur des Vergleichs halber angeführt, und der Leser soll es als eine gelegentliche Zugabe betrachten. Das angezeigte Werk liefert einen klaren Beweis, wie sehr der Vf. zu der Stellung, welche er nun 15 Jahre inne hat, wahrhaft berufen war. Die Steindrücke sind vorzüglich gelungen. 27.

[1448] Grundriss der allgemeinen Augenheilkunde, von Dr. *August Andreae*, königl. Reg. u. Medicinalrathe, Dir. der med. Oberexam.-Commiss., Mitgl. d. Directoriums der med. chir. Lehranstalt zu Magdeburg. Mit 3 Steindrucktaf. Magdeburg, Creutz'sche Buchh. 1834. IV u. 123 S. 8. (18 Gr.)

Der Vf. fand sich durch seinen Beruf als Lehrer der Augenheilkunde veranlasst, die Art und Weise, wie er diese Disciplin möglichst einfach, klar und bestimmt, mit Uebergehung aller theoretischen Deductionen und noch nicht hinlänglich geprüfter

neuer Ansichten und Erfindungen, vorzutragen pflegt, in einer Gelegenheitsschrift (die unter dem Titel: „Einleitung in die Augenheilkunde." Programm der med. chir. Lehranstalt zu Magdeburg zur Feier des 50jähr. Amts-Jubiläums des wirklichen Geh. Staatsministers Herrn W. A. von Klewitz am 9. Mai 1833, erschienen ist), darzulegen. Der Beifall, welcher derselben ward, bestimmte den Vf., sie unter obigem Titel einem grösseren Publicum mitzutheilen, welches dieses Unternehmen gewiss nicht anders als höchst dankend anerkennen wird. Denn Ref. ist überzeugt, dass sich auf keinem andern Wege so vieles für den Augenarzt wesentlich Brauchbares zusammenstellen lässt, als der Vf. in diesem Grundriss in sehr fasslicher Ordnung beigebracht hat. Wenn nun ein solcher Vortrag der Augenheilkunde für medicinische Lehranstalten, wo beschränkendere Rücksichten eintreten, als sich auf Universitäten geltend machen dürfen, einen besonderen Werth hat, so wird aus demselben auch für praktische Aerzte im Allgemeinen, die, ohne sich vorzugsweise mit der Augenheilkunde, namentlich mit dem operativen Theil derselben, zu befassen, doch Augenkranke behandeln sollen und müssen, eine grosse Erleichterung des Studiums dieses Theils der Heilkunde erwachsen, welches durch die neueren ophthalmiatrischen Lehrbücher, deren Vff. immer, nicht ohne Vernachlässigung des Allgemeinen, im Speciellen sich sehr zu verbreiten lieben, eben nicht befördert wird. Die ganze Schrift ist in 7 Abschnitte getheilt, worinnen 1) die Eigenthümlichkeit der Augenheilkunde als Wissenschaft und Kunst, 2) Geschichte und Literatur, 3) Lebensordnung für gesunde, schwache und kranke Augen, Wahl und Gebrauch der Augengläser, 4) die Untersuchung kranker Augen, 5) die Form der örtlichen, besonders pharmaceutischen Augenmittel, 6) die bewährtesten und gebräuchlichsten örtlichen Augenmittel, 7) die Augenoperationen im Allgemeinen abgehandelt, und endlich die nothwendigsten Instrumente durch Abbildungen versinnlicht werden. Unsere Leser ersehen hieraus, dass das Buch sich mit der Pathologie der Augenleiden nicht befasst, was wir zu bemerken desshalb nicht unterlassen dürfen, weil man unter Augenheilkunde nicht bloss die Therapeutik der Augenkrankheiten zu verstehen gewohnt ist. Papier und Druck ist so schön, dass man für den Verleger eines Buchs, worinnen die Regel gegeben ist, man solle nicht nach Büchern mit sehr scharfen Lettern auf blendend weissem Papiere trachten, einen Vorwurf daraus ableiten könnte. 73.

[1449] **Taschenwörterbuch für praktische Augenärzte,** nach den vielfältigsten klinischen Erfahrungen der berühmtesten Augenärzte und den besten Schriftstellern älterer und neuerer Zeit,

bearbeitet von *E. Altschuhl*, Doctor der Heilkunde. 2. Bdchn. K—Z. Wien, Mayer u. Comp. 1834. 361 S. 8.

[1. Bdchn. Ebendas. 1833. Beide kosten ungetrennt 2 Thlr.]

Dieses Taschenwörterbuch ist seinem wesentlichen Inhalte nach eine Sammlung von Recepten und schliesst sich daher an die Repertorien von Heilformeln und dergleichen Werke an, die in neuerer Zeit eine, leider sehr beifällige Aufnahme bei dem ärztlichen Publicum gefunden haben. Doch ist die Einrichtung dieses Buches in so fern von ähnlichen Büchern abweichend, als die Formeln nach den Krankheiten, in denen sie angewendet werden können, geordnet, und diese in alphabetischer Reihe zusammengestellt sind. Dem Namen der Krankheit folgt eine kurze Darstellung des Krankheitsbildes und der dagegen einzuschlagenden Heilmethoden; worauf die Reihe der grösstentheils von berühmten Augenärzten empfohlenen Recepte beginnt, denen öfters kurze Bemerkungen über ihre specielle Anwendung beigefügt sind. So ist z. B. die Hornhautentzündung in 3 Abschnitten, nämlich 1) ihre einfache Form, 2) die Keratodermatitis rheumatica, 3) die K. scrophulosa, auf 29 Seiten abgehandelt worden, wobei ohngefähr 50 Recepte Platz gefunden haben, unter denen auch die zur Bekämpfung der scrophulösen Dyskrasie anzuwendenden, innern Heilmittel, das Pollinische und Zittmannsche Decoct und ähnliche nicht vermisst werden. Ref. weiss zwar den Nutzen, den gute Mustersammlungen von Recepten, besonders für den angehenden Augenarzt haben, recht sehr zu schätzen, glaubt aber dieses Taschenwörterbuch besonders solchen Aerzten empfehlen zu können, welche aus minder zu billigenden Gründen dergleichen Erleichterungsmittel in der Praxis bedürfen. 73.

[1450] Instrumentorum ad corneae sectionem in Catarrhactae extractione perficiendam inventorum descriptio historica. Auct. *Henr. Lachmann.* Cum tabb. aen. III. Brunovici, J. H. Meyer. 1834. XVI u. 117 S. 8. (16 Gr.)

Diese historische Zusammenstellung der Geräthschaften, die bei der Staaroperation durch Ausziehung von jeher in Gebrauch gekommen, gewährt in sofern ein besonderes Interesse, als noch in keinem Werke über Augenheilkunde Vollständigkeit in dieser Hinsicht stattfand, da Jeder gewöhnlich nur das aufnahm, was ihm nach seinem individuellen Ermessen als das Brauchbarste erschien. Das Werk zerfällt in mehrere Abschnitte, die bestimmte Zeitperioden umfassen. Der erste geht von den frühesten Spuren dieser Operationsmethode bis zur Zeit Daviels, der als wahrer Erfinder eines geläuterten Operativverfahrens für Ausziehung des Staares gelten muss, und thut dar, dass bereits mehrere arabi-

sche Aerzte, wie Haly, Avenzoar u. A., nur auf eine rohe Art, diese Operation machten. Ausserdem finden die Bemühungen eines Freitag, Hovius, Heister, Mery um dieselbe hinreichende Würdigung. Der zweite Zeitraum beginnt mit Daviel und endigt mit Richter, umfasst daher die Zeit von 1747—1770. Der dritte Zeitraum geht von Richter bis auf die neuesten Zeiten. Die Abbildungen sind zwar nicht die feinsten, indess erfüllen sie ihren Zweck vollkommen. 2.

[1451] Geschichtliche Darstellung der Kranken- und Versorgungsanstalten zu München, mit medicinisch-administrativen Bemerkungen aus dem Gebiete der Nosokomialpflege von *Anselm Martin,* der Phil. u. ges. Heilkunde Dr., prakt. Arzte in München, Armenarzte u. s. w. **München, Franz. 1834. XI u. 296 S. gr. 12.** Auf der Rückseite des Umschlags Abbildung des allgemeinen Krankenhauses. **(1 Thlr. 12 Gr.)**

Ein sehr werthvoller Beitrag zur Geschichte der Hospitäler und Kliniken überhaupt, der als Muster einer Monographie dienen kann, wie wir leider noch zu wenige besitzen, um zu einer umfassenden Bearbeitung des wichtigsten Gegenstandes fortschreiten zu können. Die wesentlichen Punkte, welche dabei zu betrachten sind, Krankenpflege, Unterricht für angehende Aerzte, und Administration hat der Vf. gleichmässig berücksichtigt. Bei jeder einzelnen der 22 Kranken- und Versorgungsanstalten Münchens, von denen mehrere zugleich dem klinischen Unterrichte in der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe dienen, ist die Geschichte ihrer Entstehung und ihrer Veränderungen vorausgeschickt, ihre Fonds und deren Verwendung angegeben, die dermalen bestehenden Einrichtungen und Gesetze über ärztliche und diätetische Pflege der Kranken, die Erfolge, wie sie sich in Kranken- und Todtenlisten herausstellen, genau geschildert, Fehler und Missbräuche werden einfach bemerklich gemacht, ohne je gegen Personen oder Verhältnisse die Sprache des Anstandes zu verletzen. Aus Allem ergibt sich, dass München, sowohl Stadt als Universität, sehr reichlich bedacht ist, und namentlich zeichnet sich das allgemeine Krankenhaus in baulicher, ökonomischer und ärztlicher Hinsicht grossartig aus. Es scheinen aber gerade dort feste Verwaltungsgrundsätze eben sowohl, als die nöthige Stetigkeit in deren Ausführung zu fehlen; besonders geräth man im Unterbringen und Absondern der Kranken eine Zeit lang von einem Extrem aufs andere; eben so herrscht ein häufiger Wechsel bei den verschiedenen klinischen Anstalten in Vertheilung der Schüler und des Unterrichts. — Der Hr. Vf. kann sich des Dankes aller Freunde dieses bis jetzt so sehr unvollständig beschriebenen und auch wohl

noch mancher Verbesserung fähigen Zweiges der Medicinalpolizei und des medicinischen Unterrichts versichert halten. 60.

[1452] Zeitgemässe Worte für Studirende, auf ihre Gesundheit aufmerksam zu sein. Deutschlands edlen Jünglingen gewidmet von *D. C. R.* Grimma, Gebhardt. 1834. 68 S. 8. (9 Gr.)

Der Vf. beachtet zu wenig oder beinahe gar nicht Unmässigkeit, Ausschweifungen und Müssiggang, die wohl als Schädlichkeiten auch unter studirenden Jünglingen nicht nur die Seelen-, sondern auch die Körpergesundheit untergraben; dagegen hat er eine so übertriebene Furcht, dass der grosse Fleiss die Blüthe der Nation aufreiben könne, dass der Hauptinhalt des Schriftchens nur in Warnungen gegen den Fleiss und Schilderung seiner traurigen Folgen besteht. Letztere ist grösstentheils die von Zimmermann gegebene Darstellung der Hypochondrie, zu der er allerdings selbst das schwer erreichbare Ideal abgegeben hatte; der Vf. hat aber dabei vergessen, aus welchem Boden, den wahrlich nicht allein übertriebener Fleiss nährt, die Hypochondrie erwächst, und wie diese sich selten eher als an der Grenzscheide des Jünglings- und Mannesalters entwickelt. Die übrigen diätetischen Regeln fallen bei der vorgefassten Ansicht von der Wurzel alles Uebels zu dürftig aus, um dem Büchelchen einen wirklichen Werth zu geben. Es findet aber vielleicht viel Billigung. 60.

[1453] Sammlung auserlesener Recepte der neuesten Zeit. Nebst den neuesten Erfahrungen des Inlandes und Auslandes in der gesammten medicinischen, chirurgischen und geburtshülflichen Praxis. Unter Mitwirkung vom Prof. ***J. B. Friedrich*** zu Weissenburg herausgegeben von **Dr. *Karl Wenzel*,** kön. bair. Physikus zu Morheim. **3. Bdchn. Erlangen, Palm u. Enke. 1834. VIII u. 206 S. 8. (18 Gr.)**

Ueber das 2. Bändchen ist Bd. 1. No. 10 des Repertoriums berichtet worden. Die Einrichtung ist dieselbe geblieben, nur dass Hr. Prof. Friedrich übernommen hat, das, was die ausländische Literatur für den angegebenen Zweck bietet, zu bearbeiten. Es ist nicht zu verkennen, dass der Beifall, welchen diese Sammlung findet (wenn das Erscheinen eines 3. Bändchens zu solcher Annahme berechtigt), den Herausgeber veranlasst, ihr immer mehr wissenschaftliches Interesse zu geben durch Eingehen auf pathogolisch-therapeutische Erläuterungen, ohne welche Recepte nur ganz untergeordneten Werth haben. Ein beigefügtes Register erleichtert den Gebrauch noch mehr. 60.

[1454] **Kleine Frescogemälde aus den Arcaden der Heilkunst, von Dr. *L. Griesselich*,** Grossherz. Bad. Regimentsarzte, Mitgl. versch. wissenschaftl. Gesellschaften des In- u. Auslandes. **1. Wand. (Heft.) Carlsruhe, Velten. 1834. XII u. 205 S. gr. 8. (1 Thlr.)**

Ref. hat die meisten Abschnitte dieser Sammlung mit Vergnügen gelesen, weil sich in ihnen genaue Kenntniss der Homöopathie mit Entschiedenheit für dieselbe und eben so ruhiger als gewandter Darstellung verbindet. Der erste Rang in dieser Hinsicht ist der Abhandlung über die Psoratheorie einzuräumen, obwohl mit der Bemerkung, dass die Beschuldigung einer zurücktreibenden Behandlung der Scabies keineswegs in der Allgemeinheit, wie sie Autenrieth, Hahnemann und mit beiden der Vf. aufstellen, gelten kann, und zwar so wenig wie die Annahme einer so allgemeinen Verbreitung der Krankheit selbst. Für Süddeutschland wird letztere allerdings auch neuerdings durch Riecke's Mittheilungen aus Würtemberg bestätigt. Ferner ist es auffällig, wie der Vf. bei den eben erwähnten Vorzügen eine Vorrede schreiben konnte, der es eben so sehr an Zusammenhang, überhaupt an einem leitenden Gedanken gebricht, wie an Witz, welchen die Apostrophe an die Wahrheit ostentirt, ohne ihn auch mit Persönlichkeiten zu erzwingen. Nicht ohne Glück polemisirt er, die Competenz einer Ständeversammlung über wissenschaftliche Angelegenheiten einmal zugegeben, gegen den Commissionsbericht in der ersten badischen Kammer über die bekannte Motion; mit Ueberlegenheit aber weist er das auf die Spitze gestellte Princip der Homöopathie, wodurch man diese zu einer Isopathik hinauftreiben will, zurück. Dagegen hat auch in den kleinern aphoristischen Aufsätzen die Ader des Witzes nicht recht fliessen wollen. Das Aeussere ist sehr anständig, die Lithographieen des Umschlags nach Holbein mag sich jeder Leser auslegen nach Belieben, wie auch die Worte Molière's auf demselben einer sehr mannichfaltigen Deutung fähig sind. 90.

[1455] **Die Syphilis, pathologisch-diagnostisch und therapeutisch dargestellt von *H. F. Bonorden*,** Dr. d. Med. u. Chir., Regiments-Arzte des k. preuss. 15. Inf.-Reg., prakt. Arzte zu Minden u. s. w. **Berlin, Theod. Enslin. 1834. XVI u. 409 S. gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)**

Die Schrift ist dem Dr. v. Wiebel, Leibarzte Sr. Majestät des Königs von Preussen u. s. w., gewidmet. Die grosse Verworrenheit, welche noch immer in der Pathologie und Therapie der syphilitischen Krankheiten herrscht, bewog den Vf., diesen seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Das Resultat aber, wel-

ches sich ihm hierüber, seit einer Reihe von Jahren, am Krankenbette ergeben, bestimmte ihn, in der Absicht und mit dem Wunsche, Etwas zur Vervollkommnung der Pathologie und Therapie der Syphilis beizutragen, diese Schrift erscheinen zu lassen. Er theilt sie in 2 Bücher und handelt in dem ersten über allgemeine, in dem zweiten über specielle Pathologie und Therapie der Syphilis. Das 1. Buch zerfällt in 3 Capp., und es werden in ihnen 1. der Name, Begriff und das Wesen u. s. w., 2. die Aetiologie und 3. die Behandlung im Allgemeinen erörtert. In dem 2. Buche werden unter 10 Capp. 1. Syphilitische Blennorhoea und deren Sequelen; 2. primäre venerische Geschwüre; 3. Excrescenzen; 4. Bubo venereus; 5. Exanthemata (deren nur 4 aufgeführt sind); 6. Iritis syphilitica; 7. secundäre Geschwüre der Schleimhäute; 8. syphilitische Knochenkrankheiten; 9. Lues; 10. Syphilis neonatorum besprochen. — Wir nehmen keinen Anstand, das Werk allen denen zu empfehlen, welche etwas ziemlich Vollständiges über den betreffenden Gegenstand zu lesen wünschen. Zu bedauern ist, dass der Vf. häufig über Puncte, welche noch durchaus nicht entschieden sind, eine zu bestimmte Sprache führt, und hin und wieder Behauptungen aufstellt, welche den Erfahrungen anderer Praktiker ganz zuwiderlaufen. S. 255 heisst es z. B.: „Am wirksamsten und zweckmässigsten unter allen Aetzmitteln sind das Kali causticum und das Kalomel (?). Das nachtheiligste Mittel ist der Lapis infernalis u. s. w.“ Rust gibt dem Höllenstein im Durchschnitt vor allen andern den Vorzug. 27.

[1456] *Chambon de Montaux* von den Krankheiten unverheiratheter Frauenzimmer. 2., gänzl. umgearb. und mit den neuesten Erfahrungen bereicherte Ausg. Nürnberg, Schneider u. Weigel. 1834. VIII u. 232 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Eine gutgerathene Umarbeitung eines alten und beliebten Handbuchs durch die gewandte Feder eines Praktikers, der die neuere Literatur und eigene, im Auslande gesammelte Erfahrungen zweckmässig benutzt hat. Das Buch ist mehr für Aerzte als Laien bestimmt, doch so abgefasst, dass es letzteren nur nützen, nicht schaden kann. Die Anordnung der Capitel könnte logischer sein. 57.

[1457] Vertheidigung der Staatswissenschaften gegen Eingriffe der Mediciner bei der Sache der Homöopathie, von einem homöopathisch Geheilten. Herausgeg. und bevorwortet von Dr. *Fr. Rummel.* Für Staatsmänner, Rechtsgelehrte und Freunde der Staatswissenschaften. Magdeburg, Bühler. 1834. IV u. 122 S. gr. 8. (18 Gr.)

hier von Eingriffen der Mediciner in ein fremdes Ge-
chen wird, so kann diess nur die Staatsverwaltung sein,
lung der Staatswissenschaften durch Gesetze und deren
g. Die Wissenschaften selbst wissen nichts von solchen
weil eine Erörterung durch Gründe, sei es auf heimi-
fremdem Gebiete, überall erlaubt sein muss. Sodann
'itel alle möglichen Vermuthungen zu, welches denn
ırlichen Eingriffe seien, die, dem Eifer nach zu urthei-
en die Homöopathiker dem Staatsrechte und den Staats-
ften widmen, beide in ihren Grundfesten zu erschüttern
's handelt sich aber wiederum nur um das bis zum
verfochtene und bestrittene Selbstdispensiren, welches,
ıuf übertriebene Weise angegriffen worden (von Baltz),
falls übertriebene Ansprüche auf Beachtung einer me-
Fraction von Seiten des Staats, nicht zu vertheidigen
Selbstdispensiren ist aber allerdings nicht das einzige
ser Broschüre, vielmehr kann, wer ähnliche noch nicht
ben sollte, hier abermals erfahren, welche angesehene
le Bekenner die Homöopathie zählt, welche Regierun-
tändeversammlungen die Grundsätze der Staatsverwal-
ıstigen, deren die Homöopathie bedarf, wo sie ihrem
ftlichen und praktischen Werthe allein noch nicht ver-
können scheint u. s. w. 90.

| Der homöopathische Arzt als Hausfreund; oder
le und deutliche Anweisung, wie er sich bei allen Krank-
en, sowohl Erwachsener als Kinder, nach homöopath.
n zu benehmen habe. Aus eigner Erfahrung und nach
ım der besten Schriftsteller für alle diejenigen zusam-
t, welche nützliche Belehrung wünschen, oder sich vor-
n Falles nicht sogleich ärztlichen Rathes erfreuen kön-
t einer Uebersicht der wichtigsten diätet. Vorschriften
le und Kranke. Von Dr. *L. B. Weickart.* Leip-
helsen. 1834. VIII u. 263 S. gr. 8. (1 Thlr.)

stehen nicht an, dieses Buch für das Machwerk entwe-
verkappten Allöopathikers oder eines unächten Homöo-
zu erklären. Die Homöopathie behandelt nicht Krank-
ndern Symptomengruppen, und sucht für letztere nicht
littel, die auf gut Glück nach einander angewendet wer-
ırn eins, das dem wahrgenommenen Complex krankhaf-
iuungen genau entspricht. Die Ausflüchte, mittels der
Allöopathie den Laien geläufig gewordenen) Krank-
ıungen das Zurechtfinden zu erleichtern, ist hier nicht
die Homöopathie diese verwirft, da es ferner nicht auf
littel, auch wenn sie in homöopathischer Gabe ange-

wendet werden, sondern jedesmal nur auf das eine helfende ankommt, da endlich Laien, die zu homöopathischer Behandlung Zutrauen haben, sich gewiss auch die Mühe geben werden, aus den bereits vorhandenen hierzu brauchbaren Werken die Methode, eine Gruppe von krankhaften Erscheinungen als Gesammtheit aufzufassen und das ähnliche Erscheinungen erregende Mittel aufzusuchen, sich aneignen werden. Ein solches Hinneigen aber zu den Grundsätzen der Allöopathie, wie hier durch die alte Eintheilung der Krankheiten und Darbieten mehrerlei Mittel der homöopathische Hausfreund sich erlaubt, muss das Prädicat, welches er sich beilegt, nothwendig verdächtigen. 90.

[1459] Briefe über Homöopathie, von Dr. *Attomyr*. 2. Heft. Juli bis Ende December 1833. Leipzig, Köhler. 1834. VIII u. 216 S. gr. 12. (1 Thlr.)

[1. Heft. Leipzig, Kollmann. Jan. — Juni 1833. 20 Gr.]

Burschikose Herzensergiessungen über homöopathische, halbhomöopathische und allöopathische Aerzte von einem Vf., der offenbar glaubt, sich nichts zu vergeben zu haben, wenn er Nichtbeachtung von Seiten der Glaubensgenossen wie der Gegner durch Anfälle vergilt, die sich nur durch geheimes Vertrauen auf fernere Nichtbeachtung erklären lassen. Andere dieser Briefe beschäftigen sich mit der Ausbreitung der Homöopathie in den östreichischen Staaten; den Schluss macht der Abdruck einer Petition östreichischer Unterthanen an den Kaiser, zu Gunsten der Homöopathie. 90.

Badeschriften.

[1460] Balneographisches statistisch-historisches Hand- und Wörterbuch, oder die Heilquellen und Gesundbrunnen Deutschlands, der Schweiz, Ungarns, Kroatiens, Slavoniens und Siebenbürgens, Frankreichs, der Niederlande und die Seebäder an den Küsten der Nord- und Ostsee; ihre Lage, Besitzer, Einrichtungen, Eigenthümlichkeiten, Wirkungen, Lebensart, Vergnügungsörter, Theuerung oder Wohlfeilheit, ihre neueste Literatur und neuesten Analysen. Von ***L. Freih. von Zedlitz*. Leipzig, Gebr. Reichenbach. 1834. 556 S. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)**

Mit dem ausführlichen Titel, aus welchem man folgern könnte, dass alle Heilquellen der genannten Länder in dem Werke besprochen würden, steht das Inhaltsverzeichniss in Widerspruch, laut dessen nur die vorzüglichsten Heilbäder und Gesundbrunnen Frankreichs u. s. w. aufgeführt werden sollen. Der Vf. war indess hier zu bescheiden, denn, obschon nicht alle, so werden doch, namentlich was Frankreich betrifft, nicht allein die vorzüg-

lichsten Bäder dieses Landes, sondern auch unbedeutendere herausgehoben, so dass das Werk in der That von diesem, sowie von den übrigen angegebenen Ländern, einen ziemlich vollständigen Ueberblick sämmtlicher Gesundbrunnen liefert, und der Laie dadurch in den Stand gesetzt wird, sich eine für ihn genügende Auskunft zu verschaffen. Unter E hätte vielleicht noch Enghien (eine kleine Stadt im Departement de Seine et Oise, 4 Lieues von Paris), das sich durch eine sehr schöne Anstalt auszeichnen soll, angegeben, und sodann Druckfehler, wie S. 491 Grévulx (Greoulx) und S. 494 Luxville (Luxeil) u. s. w. vermieden werden können. S. 407 unter Bartfeld ist Kamera Hura in Kamenga Hura zu berichtigen, denn Kamera H. würde auf Slavakisch Kammerberg heissen, der in Rede stehende Berg heisst aber der Steinberg oder auch nur der Stein. In einem Anhange wird über die verschiedenen Arten von künstlichen Bädern, ihren Gebrauch und ihre Wirkungen, in alphabetischer Ordnung, gesprochen. Luftbäder hätten hier eben so sehr erwähnt zu werden verdient, als z. B. Lichtbäder, natürlicher wäre es aber gewesen, in diesem Abschnitte Licht-, Fluss-, Meer- u. s. w. Bäder ganz unberührt zu lassen. Von S. 540 an finden sich Adressen der vorzüglichsten Gasthöfe Deutschlands. In Leipzig sind die Stadt Hamburg und das Hôtel de Prusse übergangen worden, und doch mehreren der angeführten Wirthshäuser vorzuziehen. 27.

[1461] **Der ärztliche Wegweiser nach den vorzüglichsten Heilquellen und Gesundbrunnen des österreich. Kaiserstaats.** Monographische Skizzen für Aerzte, Heilbedürftige u. Freunde der Vaterlandskunde. Von *Leop. Fleckles*, Dr. der Heilk., Mitgl. d. med. Fac. in Wien u. prakt. Arzte in Carlsbad. Wien, Sollinger. 1834. XVI u. 391 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

„Austria, gross durch Regenten, berühmt durch talentvolle Staatsmänner, ausgezeichnet durch Künstler und Gelehrte in allen Zweigen und Fächern des menschlichen Wissens, gesegnet mit Producten aus allen Reichen der Natur, ist auch reich an heilkräftigen Gesundbrunnen, die zu den vorzüglichsten Europas gerechnet werden.“ Der Vf. vorlieg. Taschenbuchs hat von 67 Orten, in verschiedenen Provinzen des Kaiserstaats gelegen, die daselbst befindlichen Heilquellen in alphabet. Ordnung aufgeführt, bei jeder die Geschichte ihrer Auffindung, ihre Oertlichkeit, die chemischen Zergliederungen ihres Wassers und endlich ihre medicinischen Wirkungen, und die von jeder Mineralquelle handelnden Schriften angeführt. Wo es nur immer anging, hat der Vf. Stellen aus Dichtern angeführt, um dadurch der Abhandlung mehr Reiz zu geben. — Vergleichen wir das vorlieg. Buch mit dem

classischen Werke von E. Osann, welcher Thl. 2 auf 326 S.
von den Mineralquellen des österr. Staates gehandelt hat,
Anzahl bei weitem grösser ist, als sie der Vf. angegeben ha
ist keine Frage, welchem von Beiden rücksichtlich der Grün
keit und Vollständigkeit der Preis zuerkannt werden müsse.
soll jedoch Hrn. Fl. nicht zum Vorwurfe gereichen und den W
seiner Schrift herabsetzen. Die Pläne, welche Beide bei A
beitung ihrer Werke vor Augen hatten, waren ganz versch
Denn wenn Hr. O. die möglichste Vollständigkeit zu err
suchte, wollte Hr. Fl. bloss skizzirte Gemälde der vorzügli
Heilquellen des östr. Staats, zur leichtern Uebersicht in alph
Ordnung gereiht, der Lesewelt übergeben. — Die Einl. e
allgemeine Betrachtungen über Brunnen- und Badecuren, und
sichtsmassregeln bei dem Gebrauche derselben; prüfende B
auf die vorzüglichsten Ursachen ihres häufigen Misslingens.
her gehört die Gewohnheit vieler Badegäste, das ihnen von
Hausärzte empfohlene Mineralwasser nach Willkühr, ohne
Badearzt desshalb zu Rathe zu ziehen, zu trinken. Der V
legt die nachtheiligen Folgen dieser üblen Gewohnheit mit d
seiner Erfahrung entnommenen Fällen. S. 10 warnt er v
Classe Menschen, welche er medicinische Sensalen nennen
und die er so bezeichnet: sie gehören zur Classe der gesunde
gebildeten und Vergnügungen suchenden Brunnengäste; sie
men mehrere Jahre hindurch zum Brunnen, sind Freunde v
zardspielen, verkosten alle Wässer, denken sich erhaben üb
hippokratische (nicht hyppokr.) Weisheit, sind geschworne F
der Aerzte, glauben, dass Brunnendiät eine Chimäre sei; s
lauben am Morgen so viel zu trinken, als man wolle, ohne R
sicht, ob der Darmcanal es erlaube, oder der Charakter der K
heit es erfordere; sie verordnen ein reichliches Mittagsmahl,
diesem ein Schläfchen und zur Abwechselung eine Unterh
am Spieltische. — Die Eintheilung der Brunnencuren nac
feland und Osann werden näher beleuchtet. Ueber die be
zu einer Brunnen- und Badecur, desgleichen über die pa
Tageszeit zum Trinken eines Mineralwassers, über Brun
und ähnliche Gegenstände sind zwar kurze, aber zu beherzi
Vorschriften ertheilt worden. — Hierauf folgen monograp
Skizzen der vorzüglichsten Heilquellen der östr. Monarchie.
den Mineralquellen zu Andersdorf in Mähren wird der Anfa
macht. Bei Baden ist auch die 1811 entworfene Badeor
welche nur in wenigen Monographieen von Baden angetr
wird, befindlich. — Der polnische Edelmann, dessen glüc
Heilung von einer arthritischen Lähmung aller Glieder das
felder Mineralwasser in Aufnahme brachte, heisst bei O. Lis
bei Fl., welcher auch das lat., über seine glückliche Herst
ausgestellte und in Bartfeld aufbewahrte Zeugniss hat abdr

n, Lisice-Lisicki. Im J. 1816 wurden 55,860 Flaschen von m Wasser verführt. — Bei der Steinmannschen Analyse der er Mineralquellen treffen die Zahlen der Bestandtheile bei m und dem Vf. nicht zusammen. Der Grund hätte angegewerden sollen. — Mit dem Gasteiner Mineralwasser, dessen ste Untersuchung Hünefeld, nicht Hünnefeld, geliefert hat, sind dem Prof. Stahl in München mehrere physikalische Versuche, nders über sein ausgezeichnetes Lichtbrechungsvermögen, desben von Kollen und Baumgartner über die Einwirkung dieses sers auf die Magnetnadel, über die innigste Verbindung des hwefelten Wasserstoffgases mit dem Wasser und über sein res Leitungsvermögen der Elektricität, als gemeines Wasangestellt worden. Welke Blumen erhalten, in dieses Wasgesteckt, die lebendige Frische ihrer Farben und den Balsam Wohlgerüche wieder. Statt einer Aufzählung der vielen kheitsformen, gegen welche das Gasteiner Bad sich hülfreich sen hat, hat der Vf. zwei Badeberichte von den J. 1828 u. itgetheilt. Es ist bei diesem Bade auch noch die neueste reibung desselben von Burk. Eble (Wien. 1832) benutzt, in r genaue Nachrichten von der Filial-Badeanstalt zu Hofn gegeben sind. — Die Beschreibung des Johannesbrunnen yermark, welche bei O. nur 10 Zeilen füllt, und gar keine e enthält, liefert deren zwei von Jacquin und Vest, und n ist der Vergleichung halber Westrumb's Zergliederung des Selterwassers beigegeben. — Bei dem Soolenbade zu Ischl ie Gewinnungsart und die Beschaffenheit der zum Baden verdeten Salzsoole genau beschrieben. Als Zusatz zur Soole in ickelten hartnäckigen chronischen Leiden wird die daselbst liche kalte Schwefelquelle angewendet. Auch der Soolenmm und der über der Siedpfanne befindliche Dunst wird zum wecke verwendet, und die grosse Wirksamkeit des letztern anhlen. Der Soolenschlamm enthält, ausser den in der Soole lichen Bestandtheilen, Kieselerde, salzsaure und schwefele Thonerde und Eisenoxyd. Die Gegenanzeigen des Gebrauchs s so äusserst kräftigen Soolenbades, deren Kenntniss doch Arzte so nöthig ist, hat der Vf. mit Stillschweigen übergan. — Von Karlsbad, wo er Brunnenarzt ist, lässt sich ern, dass er eigene Beobachtungen mittheilen werde. Umständist die Entdeckung des Schlossbrunnens beschrieben, und wie t anders zu erwarten war, genau von dem Gebrauche der Karlsr Mineralwässer gehandelt. Endlich ist auch das geselligen in Karlsbad mit reichlich angebrachten Stellen aus Gedichgeschildert. Die Literatur, welche bei O. 5 Seiten einnimmt, uf 10 Schriften beschränkt, welche aber dem wissbegierigen r Alles darbieten werden, was ihn interessiren kann. — Den ralquellen zu Ofen, welche der Vf. auch aus eigener Ansicht

kennt, hat derselbe 19 Seiten gewidmet. — Bei Teplitz wird bemerkt, dass, so wie ehedem jedes Haus dieses Curortes seinen Schutzpatron gehabt habe, jetzt die ganze Stadt einen in der Person Friedrich Wilhelms III, K. v. Pr. verehre. „Denn die Summen, welche von ihm und durch ihn, seit er Teplitz alljährlich besucht, der Stadt zugeflossen sind, sind ungeheuer." — Aus dem Angeführten erhellt, dass der Vf. den Dank aller derer verdient, welche sich zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit irgend eines namhaften Mineralwassers der östreichischen Staaten bedienen wollen. Kühn sen.

[1462] Die Seebade-Anstalten auf der Insel Norderney in ihrem gegenwärtigen Zustande. Von Dr. *J. L. Bluhm*, kön. Hofmedicus und Badearzte zu Norderney. **Mit 1 lithogr. Ansicht u. 1 Grundrisse. Bremen, Kaiser. 1834. (VI u.) 66 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Der Vf., welcher schon 1824 eine Abhandlung über das Seebad zu Norderney herausgab, schickt in vorlieg. Schrift, zu welcher ihn die Verbesserungen und Vergrösserungen des jetzigen Zustandes der dortigen Badeanstalten veranlassten, eine kurze Geschichte des Seebades Norderney voraus, spricht sodann über die Bestandtheile des Seewassers an den Badestellen zu Norderney, so wie von dem Nutzen, dem Gebrauche und den übrigen mitwirkenden Einflüssen im Allgemeinen und endlich über den Erfolg dieser Seebäder in besondern Krankheiten. Die Zahl der Badegäste hat sich alljährlich sehr vermehrt, so dass die Zahl derselben, welche 1822 4553 betrug, im Jahre 1828 auf 8029 stieg, und 1833 bis zu 14,238 anwuchs. Ausser salzs. Natrum und Bittererde, schwefels. Natrum und Mineral-Alkali, sowie Extractivstoff hat man neuerlich auch Jod und Crom in diesem Seewasser aufgefunden. In einem Anhange finden sich die Reglements und Taxen, welche für diese Badeanstalt gelten, angegeben. 27.

[1463] Der erfahrene Badearzt. Eine gründliche Anleitung über den zweckmässigen Gebrauch der Bäder in ihren mannigfachen Formen zur Erhaltung der Gesundheit, Jugend und Schönheit; nebst einem diätetischen Reisereglement für Brunnen- und Badefreunde. Nach den neuesten und besten Quellen bearbeitet von **Dr. *Ado. Richter*. Wien, Tendler. 1834. IV u. 112 S. 8. (16 Gr.)**

Dieses Buch gehört, wie schon aus dem Titel ersichtlich ist, zu den populären Schriften. Solcher Anweisungen zu dem Gebrauche von Bädern gibt es schon sehr viele, und zwar weit bessere, als der vorliegende „erfahrene Badearzt". In wiefern nun

derselbe weder hinsichtlich der Vollständigkeit, noch hinsichtlich der logischen Ordnung zu den vorzüglichern Schriften gezählt werden kann, ist wegen Mangel des Raums an diesem Orte nicht zu beweisen. Auf die Richtigkeit der gegebenen Vorschriften scheint man sich eher verlassen zu können, da die drei wichtigsten Capitel und mit ihnen die grössere Hälfte des Ganzen durch Hufelands, Marcards und Kathlars Bemerkungen über die Bäder ausgefüllt sind. Was also der Leser in diesem Buche erwarten darf, wird aus dieser obgleich kurzen Anzeige hinreichend ersichtlich sein. 73.

Veterinärkunde.

[1464] **Geschichte der Seuchen**, welche in dem Herzogthume Nassau seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts unter den Hausthieren geherrscht haben, bearbeitet von Dr. *J. B. Franque*, herz. nass. Med. Rath u. s. w. Mit 10 Tabellen. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1834. VIII u. 244 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Wenn gleich die Erforschung der ursächlichen Momente der Seuchen unsrer Hausthiere als höchst nöthig anerkannt wird, so zeigt doch die Hausthierseuchenlehre grade in ihrem ätiologischen Theile noch die meisten und grössten Lücken, wesshalb wir auch jeden Beitrag, dieselben auszufüllen, dankbar aufnehmen müssen. Wir sagen aber nicht zu viel, wenn wir behaupten, dass das genannte schätzbare Werkchen eine solche fühlbare Lücke ausfüllt, indem in demselben nicht nur gesagt ist, wie die Aetiologie der Hausthierseuchenlehre vervollkommnet werden könne, sondern auch selbst in der That mit einem rühmlichen und nachahmungswürdigen Beispiele vorausgegangen wird. Mit einer gewissenhaften Genauigkeit und Gründlichkeit hat der Vf. die ihm zu Gebote gestandenen Materialien benutzt und verarbeitet, wovon die beigefügten sehr instructiven Tabellen die besten Zeugen sind. Wenn gleich diese Schrift nur durch Localumstände veranlasst, und von dem bescheidnen Vf. mehr zu einem besonderen Localzwecke bestimmt worden ist, so müssen wir doch aus voller Ueberzeugung bekennen, dass dieselbe gewiss von Jedem, der sich für Thierarzneikunde interessirt, nicht ohne Belehrung gelesen wird, indem sie, abgesehen von ihrem historischen Nutzen, viel Licht über die abgehandelten, und auch an anderen Orten nicht minder häufig als im Nassauischen vorkommenden Krankheiten verbreitet und zugleich die Prophylaxis und Therapeutik der letzteren vorzüglich genau erörtert sind. Nur in Betreff der Auswahl der abzuhandelnden Krankheiten hat sich Vf. geirrt, da er Krank-

heiten zu seuchenartigen zählt, die es nicht sind, wie Rehe, Blutharnen und zum Theil die Hydrophobie. Indess übersehen wir diess um so lieber, da auch diese Krankheiten sehr belehrend abgehandelt sind, und gern stimmen wir ihm bei, wenn er bei der Hydroph. ein vorzügliches Gewicht auf eine eigne Luft- und Witterungsconstitution als veranlassende Ursache legt, was auch schon ein anderer würdiger Schriftsteller, Prof. Dr. Prinz, gethan hat.

[1465] **Die vollständige Hufbeschlagkunst,** oder Anweisung, jede Gattung von Arbeitsthieren zu beschlagen, ihre Hufkrankheiten zu verhüten, und dieselben zweckmässig zu behandeln und zu heilen. Ein für Thierärzte, Stallmeister u. s. w. sehr nützliches Werk. Von *W. Jauze*, vormal. Prof. d. Chirurg. u. d. Hufbeschlags bei d. Landwirthschafts- und Thierarzneischule zu Mailand u. s. w. Aus d. Franz. übers. u. herausg. von *J. G. Müller*, Thierarzt u. Lehrer der Hufbeschlagkunst u. Vorsteher der Schmieden in der kgl. Thierarzneisch. zu Berlin. 2 Thle. Mit 110 lithogr. Tafeln. Berlin, (Mittler.) 1834. XXII u. 554 S. gr. 8. (3 Thlr. 8 Gr.)

Dieses sehr voluminöse Werk, ursprünglich ein französisches Product, oder vielmehr Educt, kann hier nur in so fern beurtheilt werden, als es auf deutschen Boden verpflanzt worden ist. Wie gern wir auch mit dem Uebers. übereinstimmen, dass der Umtausch der Ideen und die Benutzung der Erfahrungen Anderer überhaupt zur wissenschaftlichen Ausbildung nöthig sind, so wenig können wir uns doch mit ihm in gleichem Maasse überzeugt halten, dass dieses Werk vorzüglich auch für den Deutschen belehrend sein werde, da es nämlich nichts enthält, was nicht dem Deutschen durch Werke von seinen Landsleuten oder durch Uebersetzungen älterer französ. etc. Werke (die der Vf. des vorlieg. nur abgeschrieben hat) bekannt wäre. Die Uebersetzung selbst ist oft ganz französisch - deutsch; oft sind auch nicht die passenden Ausdrücke gewählt, so wird z. B. S. 41 das Beschläge ein Arznei- statt Heilmittel genannt. Gerathener wäre es jedenfalls gewesen, wenn der Uebersetzer überhaupt das Werk zum Gebrauche für Deutsche umgeformt und verbessert, die den Franzosen eigne Weitschweifigkeit ausgemerzt und dafür deutlichere Begriffe und Darstellungen der Gegenstände u. s. w. gegeben hätte. So vermisst man eine wirkliche Definition der Kunst, wovon das ganze Werk handelt, während über die geistigen Anlagen des Menschen ein Langes und Breites gesprochen wird und die unbedeutendsten Kleinigkeiten mit übertriebener Weitschweifigkeit abgehandelt werden. Der erste und zweite Theil konnten füglich in einen und zwar ziemlich kleinen umgeschmolzen werden, denn mathematischer Löschwisch-, Löschspiess- und Kohlenschippenbe-

schreibungen u. s. w. bedürfen wir nicht mehr. — Beim historischen Abschnitte hätten wir vom Uebers. einige Berichtigungen erwartet, wenigstens in Bezug auf die deutsche Literatur. Der dritte, der eigentlich nützliche Theil, ist lobenswerth und die dem Werke beigefügten Tafeln, welche sehr reichhaltig an guten Abbildungen von Hufeisen für kranke Hüfe sind, verdienen allen Beifall.

[1466] Der Hufschmied, oder die Pferde auf richtige Art zu beschlagen. Herausgeg. von *Ghe. Rienecker*, (Mit 1 Steintaf.) Leipzig, (Herman u. Langbein.) 1834. (IV u.) 32 S. 8. (6 Gr.)

[1467] Belehrung über die Natur und Behandlung der Schaf-Raude. Verfasst von dem k. Würtemberg. Medicinal-Collegium. Mit einem Vorwort über die Ursachen der Verbreitung dieser Krankheit u. s. w. Nebst einer Verfügung des k. Minist. d. Innern vom 27. März 1834. Stuttgart, Steinkopf. 1834. 16 S. gr. 8. (2 Gr.)

Classische Alterthumskunde.

[1468] *Godofredi Hermanni* Opuscula. Vol. V. Lipsiae, Ern. Fleischer. 1834. IV u. 364 S. gr. 8. (2 Thlr.)

[Vol. I—IV. Ebendas. 1827—31. à 2 Thlr.]

Wir begnügen uns, von dem fünften Bande dieses von den zahlreichen Verehrern des grossen Kritikers mit Jubel willkommen geheissenen Werkes, der seinen Vorgängern an Reichhaltigkeit nichts nachgibt, auch einige Anecdota enthält, bloss eine Inhaltsanzeige zu geben: I. De Aeschyli Lycurgia dissertatio (zuerst herausg. im J. 1831) S. 1—30. II. Epistola ad Franciscum Spitznerum (aus Jahns Archiv I. 1.) S. 31—51. III. De interpolationibus Homeri dissertatio (vom J. 1832) S. 52—77. IV. Scholae Theocriteae (aus der Allg. Schulz. v. 1832. Nov. No. 132—34.) S. 78—117. V. De Pauli epistolae ad Galatas tribus primis capitibus dissertatio (v. J. 1832) S. 118—135. VI. De Aeschyli Myrmidonibus, Nereidibus, Phrygibus dissertatio (v. J. 1833) S. 136—163. VII. De epigrammatis quibusdam Graecis dissertatio (v. J. 1833) S. 164—181. VIII. De fragmentis poetarum in scholiis Vaticanis ad Euripidis Troades et Rhesum dissertatio (v. J. 1833) S. 182—206. IX. De vetere Graecorum pictura parietum coniecturae (v. J. 1834) S. 207—229. X. De Bachmanni editione Lycophronis (aus der Leipz. Lit. Zeit. 1831. März. No. 52—54) S. 230—253. XI. Adnotationes ad Jo. Henr. Neukirchii librum

de fabula togata Romanorum editum Lipsiae a 1833 (aus d. Leipz. Lit. Zeit. 1833. Nov. No. 276—279) S. 254—288. XII. Excerpta ex censura Henr. Raspii commentationis de Eupolidis δήμοις ac πόλεσιν (aus der Allg. Schulz. 1833. Jan. No. 10) S. 289—299. XIII. Quid sit ὑποβολή et ὑποβλήδην S. 300—311. XIV. Oratio in creatione aa. ll. magistrorum et philosophiae doctorum a. 1833 post obitum Chr. Beckii S. 312—321. XV. Indicendis exsequiis Henr. Guil. Brandesii (1834), S. 322—336. XVI. In nuptiis Friderici Augusti, ducis Saxoniae socii imperii, et Mariae Bavarae d. 24. April a. 1833. Academia Lipsiensis S. 337—340. XVII. Latinae interpretationis Aeschyli Specimina; 1. initium Agamemnonis, 2. Eumenidum prologus et primae scenae S. 341—354. XVIII. Graece versa ex Schilleri Wallensteinio S. 355—361. XIX. Carolo Godofredo Sibelis, rectori gymnasii Budissini, exactum quintum lustrum muneris scholastici celebranti (v. J. 1829) S. 362. XX. Bohuslai Hassensteinii L. B. de Lobkowitz epigramma in thermas Caroli IV. S. 363 f. 96.

[1469] Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten, von *Eduard Müller*, Dr. ph. 1. Bd. Breslau, Max u. Comp. 1834. X u. 285 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Nach einigen einleitenden Bemerkungen über das künstlerische und philosophische Bewusstsein der alten Künstler beginnt Hr. M. seine Geschichte I. (S. 7—27) mit den Keimen der Theorie, d. i. mit den ältesten uns bekannten Aeusserungen über Wesen, Zweck, Gesetze und Wirkungen der Kunst im Allgemeinen, wobei die Mythologie als die gefährlichste Klippe klug umgangen ist. Obenan steht Homer; bei seinen Andeutungen göttlicher Inspiration ist nicht an eigene Bewusstlosigkeit zu denken; ebenso bei ähnlichen Aeusserungen des Hesiod, Pindar u. A. Durchdringen der Kunst mit klarem Bewusstsein erst bei Sophokles. Eine auf mathematischer Basis ruhende Theorie der Musik gründete schon Pythagoras; auch Demokrit schrieb über Theorie der Künste, doch kommt sein angeblicher Wahnsinn mehr auf Rechnung seiner Schreibart. Unklar die Sophisten, klarer Sokrates. II. (S. 27—129.) Platon. Eindringender und bedeutender waren Platon's Untersuchungen; er zog die Grundlinien zu einer Theorie der Kunst. Um die scheinbaren Widersprüche in seinen Ansichten über die schönen Künste zu lösen, wird zuerst vom platonischen Standpuncte aus die Kunst betrachtet, wie sie ist, in ihrem Verhältnisse zur Wissenschaft und zur höhern Lebenskunst (von dem Nachahmenden in der Kunst; Platon's Geringschätzung der nachahmenden Künste; Phantasie, dichterischer Wahnsinn; Platon's Ansichten darüber nachgewiesen besonders an Phädrus und Ion, welcher letztere Dialog für einen ergänzenden, Missverständnisse beseiti-

den Nachtrag zum Phädrus erklärt wird (S. 50), und reducirt
: eine Accommodation an den Volksglauben), dann die Kunst,
sie sein sollte, als Mittel zu ethisch-politischen Zwecken (Pla-
ischer Begriff vom Schönen, Stufenfolge der Abbilder des Schö-
zur Beantwortung der Frage, in wiefern in den nachahmen-
Künsten sich Schönheit zeige; muss diese auch dahin ent-
ieden werden, dass jene nur wenig Anspruch auf Schönheit
en, so sind sie doch als Mittel zur Bildung des Sinnes für
Schönheit zu benutzen. Poesie im Zusammenhange mit Mu-
. Nachahmende Poesie im weitern und im engern Sinne;
tere, nämlich die, welche nicht ihrem wahren Wesen, sondern
dem Scheine nach Dinge, und zwar unwürdige, darstellt, ist
dem Staate zu verbannen, erstere von Staatswegen gewissen
rmen zu unterwerfen; Tragödie und Komödie; lyrische Poesie
Verbindung mit Musik; Harmonie und Rhythmus; Geringschä-
ng der Instrumentalmusik; nur zwei Tonsysteme der Aufnahme
rth, das dorische und das phrygische; Charakter der Nachah-
ng in der Musik; auch sie ist einer höheren Leitung und Be-
sichtigung zu unterwerfen; Orchestik in Verbindung mit Musik
d Gymnastik; bildende Künste durchaus nur Formen bildend,
e Einfluss auf geistige und sittliche Bildung). III. (S. 129—
4) Sokratiker und Platoniker; Antisthenes, die Cyrenaiker, Sim-
as, Kriton, Simon, Polemon, Krantor. IV. (S. 134 — 206)
istophanes. In seinen Ansichten Einheit des Sittlichen und
sthetischen; Zweck der Poesie ist Verklärung des Lebens und
Natur. Im Ganzen aber bei ihm weniger allgemeine An-
hten als geistreiche Andeutungen über die Bestimmung der
schiedenen Dichtungsarten; über die Tragödie besonders bei
Kritik des Aeschylus und Euripides in den Fröschen; Aristoph.
entschiedener Feind der leichtfertigen Sophistik des Euripides
vohl als seines gänzlichen Verkennens der Würde und Tendenz
Tragödie; seine Ansichten über den künstlerischen Organis-
s der Tragödie; Chor und poetische Diction; die unmittelbare
ktische Einwirkung der Tragödie. Nächst Aeschylus und Eu-
ides kritisirt Aristophanes auch andere Dichter, ausführlich Aga-
n, in einzelnen Andeutungen Phrynichus, Thespis, Sophokles,
rcinus und Söhne, Theognis, Philokles, Morsimus, Melan-
s. Es folgen Arist. Forderungen an die Komödie; ihre Ten-
z ist ernst und ethisch, sie muss stets neue und sinnreiche
en, nichts Altes und Abgedroschenes bringen, und darf nie in
mpes, gemeines Possenspiel ausarten. Endlich seine Ansicht
r den Dithyrambus und über die Musik. V. (S. 206—215)
übrigen Dichter der alten und mittlern Komödie. Obgleich
diesen nur wenige Ueberreste vorhanden sind, wissen wir
ch, dass die Tragödie, namentlich die des Euripides, Gegen-
nd ihrer Kritik und Spottlust war; so besonders Strattis und

Eubulus, auch Eupolis, Alexis, Antiphanes, Anaxandrides, Axionicus. VI. (S. 215—221) Von den Rednern der ältesten Zeit ist fast nur aus Isokrates Einiges für die Theorie der Kunst zu entnehmen; einige Andeutungen bei Lykurg. Am Schlusse (S. 222—285) begründende Anmerkungen. — Wir sind dem Vf. mit gespanntem Interesse bis ans Ende gefolgt und erwarten die Fortsetzung dieser verdienstlichen Schrift um so ungeduldiger, je tiefer es unsere Ueberzeugung ist, dass nur so, d. h. auf historischem Wege und frei von allem luftigen Umherschwindeln im Unendlichen, von wollüstigem Umherwühlen in halbklaren und halbwahren Begriffen, von hochtrabendem, kastenhaftem Raisonnement, also aus reiner, klarer, unbefangener Anschauung der alten Welt heraus, die Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten construirt werden dürfe. Herr M. möge daher nicht gar zu sehr bedauern, dass er nicht alle gelehrten Arbeiten über die von ihm behandelten Gegenstände benutzen konnte; er hat so sein eigenes Urtheil vor Befangenheit bewahrt und selbst an der Quelle geschöpft. 96.

[1470] Andeutungen über das Princip der Vermittelung im homerischen Götter- und Helden-Dualismus. Von *Christian Heinecke*, Oberlehrer am gräfl. Stollberg-Werningerödischen Lyceum zu Werningerode. **Quedlinburg, Basse. 1834. VI u. 143 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)**

Der Vf. gibt S. 2 als Hauptzweck dieser Schrift an: Entwickelung der künstlerischen Seite der homerischen Epopöen, Nachweisung eines nothwendigen Zusammenhanges zwischen dem Wesen der Homerischen Poesie und der inneren Bedeutsamkeit aller Athenäenfeste (in Bezug auf die angebliche Einführung der homerischen Rhapsodieen an den grossen Panathenäen durch Pisistratus), Erforschung der religiösen und staatlichen Beziehungen der Mythen und Heldensagen Homers, wovon sowohl die Ansicht über Geist und Tendenz der hom. Poesie überhaupt, als auch im Besonderen die Bündigkeit des Für und Wider abhange, das man theils über das Alter, theils über die poetische Einheit jener Gedichte aussprechen könne. Herr H. gelangt nach einigen kecken Sprüngen, die ihm nachzuthun uns unmöglich ist, zu dem Resultate, dass die homer. Gedichte nicht als Werk eines natürlichen Talentes, sondern als wirkliche Kunstepopöen eines gebildeten Zeitalters zu betrachten seien, die Heroenlehre aber als eine vom systematischen Denken über Religionsangelegenheiten ausgegangene, durch die herrschende historische Ausdrucksart religiöser Ideen nahe gelegte Deutung und nähere geschichtliche Bestimmung einer Hauptpartie von Namen aufzufassen sei. Grundidee ist die Stellung des gegenseitigen Verhältnisses von Erde, Mond und

Sonne; darauf, wie auf These, Antithese und Synthese, auf den Gegensatz von Licht und Finsterniss und dessen Ausgleichung durch eine vermittelnde Potenz (Mond) will der Vf. sämmtliche Namen und Attribute der Götter und Heroen, sämmtliche Namen der Staaten, Länder, Städte u. s. w. als auf ihren Urtypus zurückführen (vgl. cap. V.); diese sich als die älteste und zugleich als Anknüpfungspunct der religiösen Weltbetrachtung ergebende sinnliche Vorstellung ist ihm das metaphorische Ausdrucksschema aller intellectuellen und moralischen Begriffe. Diess der Inhalt des I. Cap.: Kunst der homer. Poesie und dualistische Grundlage ihrer Mythologie (S. 1—24). Cap. II. Hieroglyphische Bedeutsamsamkeit des mythisch-historischen Stoffes der homerischen Poesie (S. 25—59), nachgewiesen 1) an der vermittelnden Wirksamkeit der Athene zwischen Here und Zeus und des Achilleus zwischen Agamemnon und Priamus (Here = Erde, Athene = Mond, Zeus-Apollo = Sonne; die ganze Iliade ist die Entwickelung der Hieroglyphe des Aufgangs der Sonne mit dem Monde zur Zeit des Neumonds!); 2) an dem Rüstungswechsel zwischen Diomedes und Glaukos; 3) an der analytischen Form des orphischen und pythagoräischen Lehrvortrags. Cap. III. Mythus der Athene (S. 59—90), 1) nach seinem physikalischen Fundamente (Zusammenkunft des Mondes mit der Sonne und Irren des ersteren, Vermittelung des Himmlischen und Irdischen); 2) als Mittelpunct des homerischen Götter- und Heldendualismus und als Norm für Inhalt und Form der homerischen Poesie; 3) als Erklärungsgrund der Verkettung der homerischen Poesie mit der Sage vom trojanischen Kriege und ihrer Bestimmung für die Athenäenfeier. Cap. IV. Ausbildung der homer. Poesie zur Zeit des Pisistratus und dessen Verdienst um dieselbe (S. 90—120). Die homerischen Poeme waren heilige Bücher von dunklem Ursprung, die als uralte Ueberlieferungen zur geschichtlichen Sanction der Heroenlehre dienten, und neben den Erweiterungen der Cykliker als altes, bedeutsames Institut besondere Achtung und Beaufsichtigung des Staates genossen; der unkundige Theil des Volkes aber fasste den Namen Homer rein persönlich auf. Die homer. Poesie ward in Folge des Heroenthums zur Staatspoesie ausgebildet, wesshalb Verdienste um sie sich leicht an Reformen berühmter Staatsgesetzgeber knüpften; der Mythus selbst war für die Regierungsweisheit Mittel, die höhere Wahrheit durch einen allgemein anerkannten historischen Haltpunct zu sichern und durch Anschaulichkeit zu einem bleibenden Gesetze für die Sicherung der Gemeinschaftlichkeit des Glaubens zu erheben. So Lykurg (mit Bezugnahme auf des Vfs. Schrift „Homer u. Lykurg," Leipz. 1833, 8.), so Solon und Pisistratus. Solon bereitete die Reform des letztern vor durch die Bestimmung, dass in der Recitation der homer. Gedichte eine chronologische Aufeinanderfolge beobachtet werden sollte,

Pisistratus erst verband die Einzelgesänge zu einem einheitlichen Kunstganzen durch richtige Einsicht in Natur und Bedeutung des troischen Mythenkreises, er liess die Gesänge von geschickten Rhapsoden in stetiger Folge recitiren, sie so niederschreiben und erhob sie zum literarischen Gemeingut. Endresultat ist: die homer. Gesänge können nach ihrer Erhabenheit und Vollkommenheit in Idee und Ausführung nicht Eines Menschen Werk sein, sie sind Erzeugniss des Volks; der Geist der Einheit in Beziehung auf das Ganze des Dualismus, der in ihnen herrscht, macht es unwahrscheinlich, dass sie vor Pisistratus nur in einzelnen Gesängen existirt haben sollten; es muss demnach ein Zeitalter der Kunst vorausgesetzt, die Zeit der hellenischen Cultur weiter hinausgerückt werden. Cap. V. Bemerkungen über Wurzelforschung der griech. Sprache, in Beziehung auf die über das Wesen des homerischen Mythus aufgestellten Ansichten (S. 120—143). Hier wird ein etymologisches System aufgestellt, wonach sämmtliche Götter- und Heroennamen sich auf den Begriff des von Unten nach Oben sich Gestaltenden und die Grundmodificationen desselben auf die Differenzen der Kraft und der Kunst reduciren, natürlich stets mit Beziehung auf das *πρῶτον ψεῦδος*, den lunarischen Dualismus. Als Beispiele werden die Etymologieen von *Ἡρακλῆς, Ποσειδῶν, Ἀθήνη, Ἀπόλλων, Ὅμηρος* gegeben. Wer Appetit nach diesen seltenen Früchten hat, mag sie an Ort und Stelle brechen. Ref. weiss selbst nicht, wie er mit gesunden Sinnen durch diese sinnverwirrenden, phantastischen Nebelgestalten sich hat hindurch winden können. So sehr er auch das Geniale in der Durchführung der einmal gefassten Hypothese anerkennt, muss er doch dergleichen mystisch-cabbalistische Hirngespinnste, in welche der gesunde Menschenverstand gewaltsam hineingezogen wird, um als Krüppel wieder herausgestossen zu werden, für wahre Verirrungen eines überreizten Geistes halten. Wie mag wohl Hr. H. den Homer auf seiner Schule vortragen?! 96.

[1471] ΕΥΡΙΠΙΔΟΥ ΤΑ ΣΩΖΟΜΕΝΑ. Euripides Werke, Urschrift, Uebersetzung in den Euripideischen Versmaassen und Anmerkungen von D. *Joh. Minckwitz.* 1. Theil. Die Phoinikerinnen. Leipzig, Voss. 1834. VIII u. 155 S. gr. 8. (12 Gr.)

Herr M. hat sich keine geringe Aufgabe gestellt; er will durch diese Uebersetzung des Euripides, wovon der erste Theil vorliegt, deutlich den Beweis führen, dass die deutsche Sprache alle Schwierigkeiten, die ihr die Kunst der kunstvollsten griechischen Versarten entgegenstellt, auf eine glänzende Weise besiegen könne. Diese Zuversicht erhöht die Anforderungen der Kritik, zumal wenn man bedenkt, dass schon ganz andere Leute vergeb-

lich diese Klippe zu umschiffen gesucht haben. Die sonstigen Ansichten des Hrn. M. über Uebersetzungskunst, welche derselbe im ersten Theile seiner Uebersetzung des Sophokles (in der stuttgarter Sammlung) entwickelt hat, sind uns unbekannt, aber so weit sich dieselben aus vorliegender Uebersetzung und aus der Tendenz des Ganzen abstrahiren lassen, weichen sie in sofern von den unsrigen ab, als wir ein durchgängiges, sclavisches Anschliessen an die Versmaasse und Worte des Originals für unzweckmässig halten in einer Uebertragung, wie die vorliegende, „in welcher das Deutsche nicht fremdartig klingen, sondern im edelsten Tone sich aussprechen soll, ohne die griechische Farbe verloren zu haben." Wir sind noch immer der Ueberzeugung, die wir schon bei einer andern Gelegenheit in diesen Blättern ausgesprochen haben, dass, so lange der dem deutschen Ohre widerstrebende Trimeter nicht verlassen und mit den echt deutschen fünffüssigen Jamben vertauscht wird, man stets unangenehm daran erinnert werden wird, dass es eine Uebersetzung ist, die man liest. Wir finden diese unsere Ansicht hier abermals bestätigt, und können eben desshalb, obgleich wir Herrn M. unter allen bisherigen Uebersetzern des Euripides gern den ersten Preis zuerkennen, doch seine Uebertragung keineswegs für unübertrefflich halten. Dass im Einzelnen minder Gelungenes und Unpoetisches mit unterläuft, wollen wir nicht rügen; aber gänzlich Undeutsches, wie z. B. Vs. 1407 f.:

> Anwandte, sich besinnend jetzt, der Thessaler
> Kunstgriff Eteokles, den er dort im Land gesehn.

(was so viel sein soll als: Eteokles wandte, sich jetzt besinnend, den Kunstgriff der Thessaler an), konnte und musste von einem Uebersetzer vermieden werden, der unter Anderm auch durch ein nicht fremdartig klingendes Deutsch die seinige von der gewöhnlichen Classe der Uebertragungen unterscheidet. Herr M. hat aber auch ein fremdartig aussehendes Deutsch; er schreibt Not, nötig, raten, Haubt u. dgl. m. Strenger möchten wir mit ihm über die ganz überflüssige Zugabe des griechischen Textes rechten. Wer den Euripides in der Uebersetzung liest, braucht entweder den Urtext nicht, oder besitzt ihn, und umgekehrt, wer den Urtext liest, braucht entweder die Uebersetzung nicht, oder soll sie nicht brauchen (der Schüler nämlich, was auch immer Hr. M. in der Vorrede dagegen sagt, indem er an die Trefflichkeit seiner Uebersetzung appellirt). Zudem ist der Text selbst ohne alle eigenthümliche Vorzüge, wiewohl wir es billigen müssen, dass er aus Dindorfs poet. scen. entlehnt ist. Die untergesetzten Anmerkungen sind unbedeutend und unzweckmässig desshalb, weil sie ohne den weiteren kritischen Apparat zum Euripides ganz unbrauchbar sind. 96.

[1472] **Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache; wissenschaftlich und mit Rücksicht auf den Schulgebrauch ausgearbeitet von** ***Raphael Kühner***, Dr. der Phil. u. Conr. a. d. Gymnasialkl. d. Lyceums zu Hannover. 1. Theil. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1834. XII u. 476 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Es ist schwer über ein Werk, wie das vorliegende, welches offenbar die Frucht eines langen, fleissigen Studiums ist, ein richtiges Urtheil zu fällen, ohne dabei tief ins Einzelne einzugehen, nicht rathsam aber und fast unmöglich, wenn es, wie gleichfalls das vorliegende (es enthält nur die Formenlehre; die Syntax soll wo möglich noch im Laufe dieses Jahres nachfolgen), nur ein Theil des Ganzen ist, also erst, wenn es im Zusammenhange mit dem Folgenden betrachtet wird, in das richtige Licht gestellt werden kann. Nichts desto weniger glauben wir versichern zu können, dass Herr K. in diesem ersten Theile die Anforderungen, welche er selbst an die Erforschung der griechischen Sprache stellt, „ein gründliches, umsichtiges und umfassendes Studium, eine stets rege und angestrengte Aufmerksamkeit, eine lebendige Auffassung gleichartiger und verschiedenartiger, analoger und widersprechender Elemente, eine gewisse Leichtigkeit und Geschmeidigkeit, sich in die Denk- und Sinnesweise eines fremden, höchst eigenthümlichen Volks zu versetzen, Feinheit und Schärfe der Beurtheilung in der Scheidung verschiedener Mundarten der Sprache verschiedener Zeitalter derselben und verschiedener Gattungen der Literatur," in nicht geringem Maasse befriedigt habe. Freilich war es jetzt nach so vielen gediegenen Forschungen auf dem Gebiete der griechischen Sprache nichts so Unmögliches, eine tüchtige Formenlehre zu schreiben. Obgleich nun aber Herr K. mit allen diesen Forschungen sich ganz vertraut gemacht hat, und daher auch Männer wie Hartung, Reimnitz, Schmidt, Struve, Göttling, Spitzner, Sommer u. A. m., des verdienten Lobes würdigt, so ist er doch nirgend so abhängig von ihnen, dass er sein eigenes Urtheil hätte gefangen geben sollen. Als besonderes Verdienst glauben wir hervorheben zu müssen, dass der Vf. auch auf gleichartige Erscheinungen in andern Sprachen Rücksicht genommen, der vergleichenden Grammatik (nach Bopp) einen bedeutenderen Platz unter den Hülfsmitteln zur Erforschung der griechischen Sprache angewiesen hat. Es kann und wird diess, mit Umsicht und Mässigung gebraucht, gewiss zu bedeutenden und überraschenden Resultaten führen. Einzelnes erwartet Begründung und Rechtfertigung im zweiten Theile. Und so zweifeln wir nicht, dass diese Grammatik einen rühmlichen Platz neben der Matthiäschen behaupten wird, die nicht viel mehr als ihr Alter vor dieser voraushaben dürfte. 96.

[1473] Γραμματικὴ λατινική. Διὰ τὴν Ἑλληνικὴν Νεολαίαν φιλοπονηθεῖσα καὶ ἐκδοθεῖσα ὑπὸ Α. Π. Ι. (Ἀναςάσιος Παλλατίδης, Ἰατρός.) Ἐν Βιέννῃ. (Wien, Volke.) 1834. νδ' u. 396 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 12 Gr.)

Wenn Friedr. Thiersch in seinem Buche: „De l'état actuel de la Grèce“ Th. 2. S. 138, da, wo er sich über die innere Einrichtung der in Griechenland zu gründenden Elementar- und griechischen Schulen ausspricht, sagt: „Die Sprache der Römer hat in Griechenland nur eine untergeordnete Wichtigkeit, indem sie nur für Diejenigen nothwendig ist, die die neuern Sprachen gründlich erlernen oder Theologie, Jurisprudenz, Medicin u. s. w. studiren wollen, und da auch diese nur die römischen Schriftsteller zu verstehen, nicht auch in der Sprache derselben zu schreiben brauchen;“ so ist der Vf. der vorlieg., für die griech. Jugend in neugriech. Sprache ausgearbeiteten latein. Grammatik anderer Meinung. Denn er hält vielmehr, mit Korais, die latein. Sprache für unentbehrlich zur genaueren und nöthigen Kenntniss des Griechischen, sowohl des Hellenischen, als des Neugriechischen; er erklärt sie, weil so manche allgemeine und besondere Hülfsmittel der Bildung in lateinischer Sprache geschrieben seien, aber auch nicht minder um ihrer selbst und um der classsischen Werke der Römer willen, für nothwendig auch für die Neugriechen. Die Gründe, welche er dafür, und gegen die Hindernisse anführt, die er sich in Ansehung der Einführung des Lateinischen in die Schulen Griechenlands allerdings nicht verhehlt, setzt der Vf. S. κη' ff. mit enthusiastischem Eifer für seinen Gegenstand auseinander, und man kann ihm hierin, besonders wenn er die Rücksicht geltend macht: dass die lat. Sprache der Schlüssel zu den Sprachen mehrerer gebildeter Nationen Europa's sei (S. λγ', λδ'), um so weniger Unrecht geben, als bei den Handelsverbindungen Griechenlands z. B. mit Frankreich, Italien u. s. w., also bei der Rücksicht auf die diessfalsigen materiellen Interessen des Landes und Volkes, es zweckmässig sein dürfte, schon um jenes untergeordneten Interesses willen das Studium der latein. Sprache in die Schulen Griechenlands einzuführen. Die vorlieg. Grammatik selbst ist für diejenigen Griechen, zugleich zu deren Selbststudium berechnet, welche bereits die griech. Grammatik, und überhaupt griech. Bildung sich angeeignet haben; daher der Vf. das, für Solche Bekannte hier weggelassen, dagegen das mehr und unmittelbar auf die lateinische Sprache selbst Bezügliche, der hellenischen aber Fremdartige um so sorgfältiger berücksichtigt hat. Die Regeln der Grammatik sind durch Beispiele erläutert, und der Vf. hat bei der Auswahl derselben das Allgemeinnützliche, z. B. in ethischer Hinsicht, besonders vor Augen gehabt. Uebrigens behandelt er, ausser der Quantität und Betonung, worüber er so-

gleich zu Anfange spricht, so wie ausser der Formenlehre auch die Syntax und die lat. Versification. Welche Grammatiken er bei seiner Arbeit vorzüglich benutzt habe, sagt er nicht; aber offenbar ist er mit selbständig-philosophischem Geiste zu Werke gegangen. Dass diese Grammatik bereits den Weg nach Griechenland selbst gefunden habe, lehrt eine am Schlusse mitgetheilte Notiz; und dass, wenn einmal erst die Nothwendigkeit der Berücksichtigung der lat. Sprache für Griechenland allgemeiner anerkannt worden, es auch nicht an Wörterbüchern, Chrestomathieen u. dgl. fehlen dürfe, oder auch nicht fehlen werde, spricht der Vf. offen aus. An und für sich betrachtet ist diese Grammatik ein erfreulicher Beweis für den unter den Griechen zu Gunsten der Bildung des Volkes sich lebendig regenden Geist, der zugleich ahnen lässt, wie schnell sich dasselbe in intellectueller Hinsicht heben werde, wenn man es darin nur einigermaassen unterstützt.

[1474] Des M. Aurelius Olympius Nemesianus vier Idyllen. M. Aurelii Olympii Nemesiani Eclogae quatuor. Metrisch übersetzt von *R. Müller*. Mit gegenüberstehendem Text. Neue wohlfeile Ausg. Zeitz, Webel. 1834. 95 S. 8. (8 Gr.)

Wir wissen nicht, ob der Uebersetzer Gründe dafür hat, den Nemesianus für den Dichter der vier Eklogen zu halten, die wohl mit mehr Recht (bes. nach Wernsdorfs Gründen poet. lat. min. II. p. 15) dem F. Calpurnius Siculus zugeschrieben, und demnach als die letzten unter den Eklogen dieses Dichters aufgeführt werden. Die Uebersetzung ist wohl gelungen, leicht, wirklich deutsch und dem Original angemessen, bis auf wenige etwas unbehülfliche Stellen. Der Text scheint nach der Bärmann'schen Ausgabe abgedruckt, und danach die Uebersetzung gemacht zu sein. Der Uebers. hätte aber wohl die Wernsd. Ausgabe berücksichtigen sollen, er würde aus ihr für II, 6. III, 6. IV, 18 u. 68, unserer Ansicht nach bessere Lesarten haben schöpfen können. 39.

Philosophie.

[1475] Hegel. Sendschreiben an den Hofrath und Professor der Philosophie Herrn Dr. *Carl Friedr. Bachmann* in Jena von **Dr. *Karl Rosenkranz*,** Prof. der Philosophie in Königsberg. **Königsberg, Unzer. 1834. (II u.) 140 S. gr. 8. (16 Gr.)**

Diese Schrift hat, wie auch der Titel anzeigt, die Veranlassung ihrer Herausgabe in der Bachmannschen „über Hegels System und die Nothwendigkeit einer nochmaligen Umgestaltung der

ophie" (Leipzig 1833) und bewegt sich daher ganz auf dem
;e der philosophischen Polemik. Der Vf. sagt gleich in der
e an seinen Gegner, so misslich auch (aus verschiedenen
en) das Unternehmen sei, seiner Kritik wieder eine Kritik
;enzusetzen, so „halte er doch eine Erwiderung jener Schrift
m Gegner selbst in moralischer Hinsicht für nothwendig, da-
ieser zur Einsicht in sein oberflächliches Verfahren, und zur
— wenn es möglich sei — wenigstens über seinen Leicht-
comme; ausserdem verlange das Publicum eine Auskunft über
iche" (S. 1). Bei einer solchen Anzeige nun, wie sie im
;e dieser Blätter liegt, ist, wo die Relation durch den In-
weier Bücher und der Beziehungen beider auf einander be-
wird, Einzelnes auszuheben unthunlich, weil es sich hier
ne Sache handelt, welche nur im Ganzen übersehen und
eilt werden kann. Der Vf. sagt S. 2 selbst, dass er das
nilieu des Anstandes je zuweilen verletzen und nicht sine
studio schreiben werde, und bittet in dieser Beziehung so-
seinen Gegner, als das Anstand liebende Publicum um Ver-
g; diese clausula salvatoria war in so fern nöthig, als der
iasmus für das Hegel'sche System und der Widerwille ge-
ie Art, wie es in der Bachmann'schen Schrift bekämpft wor-
i, den Vf. nicht selten zu einer so bittern Ironie, einem so
itenden Spotte, einer so wenig verhohlenen Verachtung auf-
dass die Schrift, als blosse Streitschrift betrachtet, eine
mbedeutende Stelle einzunehmen scheint. Damit ist nicht
, dass die Polemik nicht auch einen wissenschaftlichen Cha-
habe; vielmehr folgt der Vf. den Vorwürfen seines Geg-
Schritt vor Schritt und handelt, wie das Bachmann'sche Buch,
36 von der Philosophie im Allgemeinen; S. 36—71 von
ethode des (H'schen) Systems und von der Logik; von da
93 von der Naturphilosophie; S. 94—130 von der Philo-
des Geistes: und es dürfte nicht leicht ein Vorwurf und
von dem Gegner ausgesprochen worden sein, welcher nicht
eine aus dem Gesichtspuncte des Hegel'schen Systemes selbst
oder weniger genügende Abfertigung oder wenigstens Erör-
erhalten hätte. Wenn auch der Fanatismus gegen das
System wenigstens im Allgemeinen nicht so gross ist, als
. S. 3 sagt, so ist es doch nicht die rechte Art es zu be-
ı, wenn man, wie bisher meistens, entweder gehässige Fol-
;en aus demselben zieht, oder die im Zusammenhange des
ıs selbst nothwendigen Sätze desshalb verwirft, weil sie dem
e, der Empfindung, dem religiösen Bedürfnisse u. s. w. nicht
n. Auch eine halbe Polemik führt nicht zum Zwecke;
heint die vorl. Schrift von neuem zu bestätigen. Dass aber
anze, d. h. eine gegen die Voraussetzungen des Systems
ete möglich sei, wird die Hegel'sche Schule so lange leug-

nen, als sie fortführt zu behaupten, es gebe ausser dem Systeme selbst keinen Maassstab, an dem es gemessen werden könne, weil Alles, was dazu dienen könne, im Systeme selbst als Moment enthalten sei. — Der „Schluss“ der Schrift (S. 130—136) vertheidigt die Schule H's gegen Bachmanns Vorwürfe, und der Anhang S. 137—140 theilt einige Stellen aus des Vfs. Anzeige von Hegels sämmtl. Werken (Berl. Jahrb. 1832. Novemberheft.) mit. Zu der Stelle: „endlich — was noch kein deutscher Philosoph erlebte — sammelt sich der Spott über die H'sche Schule sogar zur Concentration in einer Komödie und diese muss zum Zeugniss des grossen Interesse für die Philosophie nach einem Jahre schon wieder von Neuem aufgelegt werden“ muss Ref. zur Steuer der Wahrheit bemerken, dass die 2. Aufl. von Gruppe's Winden lediglich darin bestand, dass, wahrscheinlich um die vorhandenen Exemplare flott zu machen, das Büchlein einen neuen Umschlag bekam und ein Bogen mit einigen Veränderungen umgedruckt und neu eingeheftet wurde; wie sich jeder, der die sogen. zwei Auflagen mit einander vergleichen will, leicht überzeugen kann. Auf dergleichen Dinge sollte man bei dem dermaligen Zustande des literarischen Treibens in Deutschland nicht provociren. 29.

[1476] Deontologie oder die Wissenschaft der Moral. Aus dem Manuscript von *Jeremy Bentham* geordnet und herausgegeben von *John Bowring*. Aus dem Engl. übertragen. 1. Bd. Leipzig, Allgem. Niederl. Buchh. 1834. X u. 470 S. 8. (3 Thlr. 12 Gr. f. 2 Bde.)

Obwohl Bentham durch seine Arbeiten über Gesetzgebung und Politik, namentlich durch seine Traités de législation civile et pénale (herausgeg. von Dumont, Paris 1802. 3 Bde.), so wie durch seine Théorie des peines et des récompenses (London 1801. 2 Bde.) einen europäischen Ruf erlangt hat, so scheint doch dieses aus seinem Nachlasse herausgegebene Werk eine Aufmerksamkeit von Seiten der Philosophen nicht erwarten zu dürfen. Zwar ist man namentlich in Deutschland, obwohl auf ganz anderem Wege, als hier geschieht, zu der Einsicht gekommen, dass die Auffassung der Sittenlehre als einer blosen Pflichtenlehre eine wissenschaftliche Einseitigkeit sei; keinesweges aber dürfte es etwas Neues sein, wenn die „dicke Finsterniss, welche dadurch verbreitet wird, dass man immer nur von Pflichten spricht, hier endlich vollständig durch das Licht der Nützlichkeit zertheilt werden soll.“ Der Grundsatz des hier vorgetragenen „Utilitarianismus“ ist: dass die Geltung jeder Handlung sich nach dem Verhältnisse ihrer Kraft, die allgemeine Glückseligkeit zu vermehren und zu vermindern, bestimmt (S. 26) und „der Talisman der Anmassung, Bequemlichkeit und Unwissenheit liege in einem Worte, in einer autoritäti-

schen Unwahrheit, welche hier zu häufigen Malen aufgedeckt werden werde, nämlich in dem Worte: sollen" (S. 37). Die Bemühung, das höchste Gut im sittlichen Sinne des Wortes zu finden, wird also S. 48 für „Unsinn" erklärt und S. 49 gesagt: „Während Xenophon Geschichte schrieb und Euklid in der Geometrie Unterricht ertheilte, schwatzten Sokrates und Plato Unsinn unter dem Vorwande, dass sie Weisheit und Moral lehrten. Allein ihre Moral bestand in leeren Worten — ihre Weisheit in der Ableugnung von Dingen, die Jedermann aus Erfahrung kannte, und in der Behauptung anderer Dinge, welchen Jedermanns Erfahrung widersprach." Nachdem diese Grundsätze Cap. I—VI. S. 1—116 entwickelt sind, folgen Cap. VII. die „Gutheissungen," d. h. die Antriebe zu Handlungen, welche die letztere sittlich rechtfertigen. Sie sind die physische, die gesellschaftliche oder sympathetische, die moralische oder öffentliche, die gesetzliche und politische und die religiöse (S. 116—167). Die S. 162 ff. dafür gegebenen Beispiele sind sehr trivial. Als Ursachen der Immoralität werden Cap. VIII. aufgeführt: falsche Grundsätze der Moral (Ascetismus und Sentimentalismus), unrichtige Anwendung der Religion, Vorzug des eigenen Interesses vor dem gesellschaftlichen und Vorzug geringerer gegenwärtiger Vergnügungen vor grösseren zukünftigen. Nach einer (schlechten) „Analyse verworrener Phraseologie nach der deontologischen Probe" (Cap. IX.) und der Entwickelung der beiden Haupttugenden (der Klugheit der Selbstachtung in Berücksichtigung des eigenen und der objectiven Klugheit in Berücksichtigung des fremden Interesses, Cap. X—XII. S. 186—239) beschäftigt sich der übrige Theil des Buches bis S. 405 mit der weiteren Betrachtung der Verzweigungen dieser beiden Hauptstämme. S. 405—470 hat der Herausgeber eine „Geschichte des höchsten Glückseligkeitsprincips" hinzugefügt. Auf andere Denker, als etwa die Engländer und Franzosen (Locke, Paley, Hartley, Helvetius und endlich Bentham selbst) ist dabei schlechterdings keine Rücksicht genommen; wozu auch auf den Unsinn eines Plato, Marc Aurel, Spinoza, Kant, Fichte u. A. eingehen? — Ref. gesteht, dass die Schriften des Helvetius ihm vielmehr Proben des Scharfsinns und einer feinen Combination empirischer Beobachtungen in diesem Gebiete zu enthalten scheinen, als diese Schrift Bentham's. Gegen die Ansicht selbst zu streiten, ist ziemlich überflüssig. Die Uebersetzung ist gut und scheint sich den besonders in den Kunstausdrücken bemerklichen Idiosyncrasieen des Originals anzuschliessen. 29.

[1477] Unterricht in zweckmässiger Selbstbehandlung bei beginnenden Seelenkrankheiten. Von Dr. *Joh. Chr. Aug. Heinroth,* k. s. Hofr., Prof. d. psych. Heilk. zu Leipzig

u. s. w. Leipzig, Vogel. 1834. VI u. 442 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Der Hr. Vf. bemerkt in dem Vorworte, dass er während seiner praktischen Thätigkeit am Georgenhause zu Leipzig häufig von Personen, welche sich entweder in bereits beginnenden seelenkranken Zuständen befanden oder in dieselben zu verfallen fürchteten, um Rath und Hülfe angegangen worden sei. Die Erfahrung aber, „dass ohne eine völlige Umgestaltung des inneren und äussern Lebens, eine sichere und dauerhafte Beseitigung jener Zustände und der damit verknüpften Gefahr nicht möglich sei," ist die Veranlassung zur Herausgabe dieses Buches gewesen. Es zerfällt dasselbe nach einer Einleitung (S. 1—46), welche das gesunde Leben in allen seinen Beziehungen betrachtet, in 4 Abschnitte, von welchen der erste (S. 49—140) die krankhaften Zustände der Seele selbst entwickelt. Er zerfällt in 6 Capitel. 1. Vorbegriffe; 2. Wesen, Arten und Grade der Seelenkrankheiten (S. 66—83). (Der Hr. Vf. behält seine alte Eintheilung in „Krankheiten des Gemüthes, Wahnsinn und Melancholie; Kr. des Vorstellungslebens, excentrische oder laute und concentrische oder stille Verrücktheit, nebst den Nebenarten des Wahnwitzes, der Narrheit und des Aberwitzes; und Kr. des Thatlebens, Tollheit oder Manie und Starrwillen" bei.) 3. Bildung, Verlauf und Ausgänge der Seelenkrankh. (nach den angegebenen Rubriken S. 83—101.); 4. Zeichen ihres Herannahens; 5. Schwierigkeiten und Hindernisse bei der Heilung beginnender Seelenkrankh. (S. 116—129); a. innere: Mangel an Kenntniss des innern Zustandes und des Heilverfahrens, Mangel an Kraft und Entschluss, Druck der Gewohnheit, Verzweiflung; b. äussere: Mangel an Freiheit und Musse, Freunden, Druck der Verhältnisse u. s. w.; 6. günstige Aussichten über den möglichen Erfolg der Selbstbehandlung (gibt einige Beispiele glücklicher Heilungen). Die wesentlichen Hauptstücke der Selbstbehandlung nun sind: Selbsterkenntniss, Umgestaltung des innern Lebens und Umgestaltung des äusseren Lebens. Jeder derselben ist in einem eigenen Abschnitte sehr ausführlich behandelt, und zwar die Selbsterkenntniss S. 143—210 in 5 Capiteln; die Umgestaltung des innern Lebens S. 218—330 in 6 Capp., die des äussern S. 333—440 in 6 Capp. — Was sich in diesem Werke wirklich auf die Störungen des Seelenlebens und deren Behandlung bezieht, findet man auch schon in den früheren Werken des Hrn. Vfs. über psychische Heilkunde; namentlich in dem Lehrbuche der Störungen des Seelenlebens oder der Seelenstörungen und ihrer Behandlung (2 Thle. Leipzig. 1828), dem Lehrbuche der Seelengesundheitskunde (2 Thle. Leipzig. 1823—28) und der Anweisung für angehende Irrenärzte zu richtiger Behandlung ihrer Kranken (Ebendas. 1825). Nur ist die Darstel-

ung hier noch planer, verständlicher und populärer als dort, und es ist hier auf Manches, namentlich in Beziehung auf das äussere Leben, aufmerksam gemacht worden, was sich eigentlich von selbst versteht, aber doch nicht immer ausgeübt und befolgt wird. — Im Allgemeinen scheint es aber immer eine missliche Sache zu sein, denjenigen, welche bei sich Manie, Aberwitz, Narrheit, stille oder laute Verrücktheit, Melancholie oder Starrwillen im Anzuge fühlen, die Lectüre eines doch ziemlich starken Buches anzurathen; Gesunde aber dürften wohl kaum ein Werk studiren, von dessen Inhalt sie erst bei beginnender Geisteszerrüttung Gebrauch machen können. Der Hr. Vf. deutet auf diesen Uebelstand am Schlusse des Vorwortes selbst durch den Wunsch hin, dass sein Werk bald überflüssig werden möchte.

[1478] **Ueber die Unsterblichkeit der menschlichen Seele.** Ein Sendschreiben an Herrn Prälat Hüffell in Karlsruhe. Von *Karl Christ. v. Langsdorf*, Grossherz. bad. Geh. Hofr. u. erstem ord. Lehrer der Mathem. zu Heidelberg. Heidelberg, Groos. 1834. 59 S. gr. 8. (6 Gr.)

Der Beifall, welchen der Vf. den Hüffell'schen Briefen über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele (1. u. 2. Aufl. Karlsruhe 1832. Januar und Septemb.) zu geben sich bewogen fand, veranlasste ihn zu diesem Sendschreiben, seiner letzten literarischen Arbeit, deren Abdruck er wahrscheinlich nicht erlebt hat († 10. Jan. 1834. vergl. liter. Miscell. zu Bd. II. S. 14.). Der Hauptzweck desselben ist, darzuthun, dass, so unerschütterlich auch der Vf. selbst von der Unsterblichkeit überzeugt ist, die Hüffell'schen Argumentationen keineswegs immer zum Ziele treffen; worin dem Vf. beizustimmen ist. Nebenbei wird auch auf andere neueste Schriften über diesen Gegenstand gelegentliche Rücksicht genommen. — S. 59 wird unter der Ueberschrift: literarische Notiz auf Röhr's „Grund- und Glaubens-Sätze der evangelisch-protestantischen Kirche" (2. Aufl. 1834) noch besonders aufmerksam gemacht. „Eins ist Noth," schliesst der Vf., „und dieses Eine lehrt auch Dr. Röhr in obiger Schrift; ohne sie gelesen zu haben, enthaltet euch jedes Urtheils über meine Schriften." Der Vf. ist also den theologischen Ueberzeugungen, welche er in den letzten Jahren mannigfaltig ausgesprochen hat, bis an das Ende treu geblieben. 106.

Mathematische Wissenschaften.

[1479] Anfangsgründe der Geometrie. Von *J. C. Lückenhoff*, Prof. am Gymnasium zu Münster. 2. Theil.

Enthaltend die Stereometrie, sphärische Trigonometrie und Kegelschnitte. Mit 4 Kupfertaf. Münster, Theissing'sche Buchh. 1834. 129 S. 8. (10 Gr.)

[1. Th. Ebendas. 1833. 16 Gr.]

Die Stereometrie handelt erstlich von der Lage der geraden Linien gegen Ebnen und der Ebnen gegeneinander, worin ganz der gewöhnliche Gang befolgt wird, mit Ausnahme der Erklärung des Flächenwinkels, welcher als die Neigung zweier sich schneidenden Ebnen betrachtet wird; worauf der Vf. zeigt, dass er durch den ebnen Winkel gemessen wird, den zwei jede in einer der beiden Ebnen liegende, auf der Durchschnittslinie senkrechte Geraden bilden, indem er sich auf einen nicht bewiesenen Satz bezieht, dass eine Grösse, die mit einer andern zugleich wächst und verschwindet, dieselbe misst. Der 2. Abschn. der Stereometrie, von den körperlichen Winkeln, lehrt die Grössenverhältnisse der den körperlichen Winkel bildenden ebnen und die Congruenz zweier körperlichen Winkel bei gleicher Grösse und Lage der ebnen Winkel kennen. Der 3. Abschn. (über die Körper) ist den verschiednen Gestalten der eckigen und runden Körper, so wie einigen Eigenschaften derselben gewidmet, deren Oberflächen der 4. und deren Cubikinhalt der 5. Abschnitt kennen lehrt, wo die runden Körper als Polyeder von unendlich vielen Ecken betrachtet werden. Eine Anmerkung hierzu lehrt endlich noch, wie man den Cubikinhalt ganz unregelmässiger Körper durch Wiegen im Wasser finden kann. Die sphärische Trigonometrie lehrt erstlich die Eigenschaften der sphärischen Dreiecke kennen in Beziehung auf die Grössenverhältnisse der Seiten und auf die Polardreiecke; gibt 2) Formeln für die Auflösung der sphärischen Dreiecke, nämlich:

$$\sin. a = \frac{\sin. b. \sin. A}{\sin. B} \text{ und } \cos. a = \cos. b \cos. c + \sin. b \sin. c \cos. A;$$

welche beide Formeln der Vf. durch Construction ableitet; hierauf wird 3) zu der Anwendung dieser Formeln auf die Auflösung der rechtwinklich-sphärischen Dreiecke in sechs Fällen übergegangen. Die Anwendung jener Formeln auf die Auflösung der schiefwinklichen Dreiecke wird in fünf Fällen in dem 5. Abschn. gezeigt, wo auch die logarithmischen Formen dafür gegeben werden. Den Beschluss dieser Abtheilung macht ein numerisches Beispiel. Die letzte Abtheilung über die Kegelschnitte lehrt in wenig Worten die Bestimmung eines Punctes durch Coordinaten kennen, wendet diess auf den Kreis an, und geht dann auf Parabel, Ellipse und Hyperbel über; die behandelten Gegenstände sind Construction dieser Curven durch einen ununterbrochenen Zug, Entwickelung, Discussion und Transformation der Gleichung, Verzeichnung der Tangente, Bestimmung der Normale, Subnormale und Subtangente; die Quadratur der Parabel und Ellipse

die Asymptoten der Hyperbel, Vergleichung dieser drei Cur- den Beschluss machen Beiträge zur Trigonometrie, enthal- goniometrische Formeln, Bestimmung des Flächeninhalts ei- ebnen Dreiecks aus den Seiten, Reduction der sphärisch-tri- metrischen Formeln für den logarithmischen Gebrauch, und eine Chordentafel für den Halbmesser gleich 1000. — die Geometrie als Bildungsmittel des Geistes benutzt wird, da ses Lehrbuch nicht zu empfehlen, da es nicht heuristisch und die Gegenstände grösstentheils zu kurz behandelt, daher Vf. bisweilen das Unendlichkleine anwendet, das, wenigstens r Elementargeometrie, ganz vermieden werden muss. In Trigonometrie nimmt der Vf. auf die Dreiecke mit überstum- Winkel, welche vorzüglich in der Astronomie sehr häufig mmen, gar keine Rücksicht. Die Ableitung zweier sphärisch- metrischen Formeln durch Construction ist bei weitem nicht fach, als wenn bloss eine Formel (cos. a = cos. b cos. c + sin. c. cos. A) durch Construction gefunden wird und aus die- dann die übrigen hergeleitet werden. Unter den trigonome- en Formeln findet man zwar die Nepperschen Analogieen, aber die vortrefflichen Gaussischen Formeln. 84.

1480] **Mathematische Denkübungen** oder Fragen in sy- tischer Ordnung über das Gesammtgebiet der Mathematik als den des Lehrers und Selbstprüfung des Schülers, in einer zwangloser Hefte zusammengestellt und mit der Geschichte Mathematik, so wie mit freigewählter geordneter Sammlung Aufgaben und Formeln versehen von *Maxim. Alexan. eih. v. Dürsch*, dermal. königl. baiersch. Kriegs-Ingenieur Cl., Oberstlieut. u. s. w. 1. Heft. Mit 6 lithogr. Bildnissen berühmtesten Mathematiker. Nürnberg, Riegel u. Wiess- t. 1834. (X u.) 328 S. gr. 8. (1 Thlr. 21 Gr.)

Dieses Werk zerfällt in drei Theile, einen geschichtlichen, retischen und practischen. Der geschichtliche enthält Biogra- en der vorzüglichsten Mathematiker alter und neuer Zeit in nologischer Ordnung; der theoretische gibt Materialien zur ntwortung der die Einleitung in die mathematischen Wissen- aften betreffenden Fragen, bestehend in Definitionen, in der theilung der mathematischen Wissenschaften, Erklärung der schiedenen Sätze (Axiome, Postulate, Lehrsätze etc.), der ichen und in der Aufführung der allgemeinen mathematischen ieme, worüber am Ende Fragen aufgestellt werden, so wie r die Erklärungen des folgenden Abschnitts des theoretischen eils, der eine Arithmetik der ganzen und gebrochenen Zahlen- l Buchstabengrössen nebst den dazu gehörigen Erklärungen, iomen und Ableitungen der Regeln enthält, worin auch die

Kettenbrüche eine Stelle gefunden haben. Ueber diese im theoretischen Theile enthaltenen Rechnungsregeln gibt der Vf. practische Beispiele, welche theils aus den Naturwissenschaften, theils aus dem gewöhnlichen Leben genommen sind; das Resultat ist jedem Beispiele hinzugefügt. — Soll die Geschichte einer Wissenschaft für den vorgesetzten Zweck, die Förderung der Geisteskräfte, nützlich werden, so muss der Grad der geistigen Bildung jedes Zeitalters, der in den einzelnen Individuen sich ausspricht, die Hindernisse, die sich den Forschern darboten, die Wege, die von ihnen betreten wurden, um die Wahrheit zu ergründen, dargestellt werden, kurz es muss das Bild des Individual-Lebens in der Wissenschaft deutlich hervortreten; vorzügliche Berücksichtigung verdienen dann die Zeiten, in denen sich eine besondere wissenschaftliche Regsamkeit zeigte, wie es z. B. in unsrer Zeit der Fall ist. Von diesem Bilde ist aber freilich der Vf. noch weit entfernt geblieben; er zählt kaum mehr als die Entdeckungen auf, die von den einzelnen Individuen gemacht worden sind, und mit der neuern Zeit hat sich der Vf. gar nicht befasst, denn von ihr findet man nur ein unvollständiges Verzeichniss mathematischer Schriftsteller, in welchem Namen fehlen, wie: Abel, Cauchy, Fourier, Enke, Hansen, Jacobi, Poisson u. s. w. In Beziehung auf die Einleitung in die Mathematik macht Ref. den Vf. darauf aufmerksam, nicht in die Philosophie überzuschweifen. Dass der Vf. in der Arithmetik alle Regeln aus den Gründen abgeleitet hat, ist ganz seinem Zwecke gemäss; die Lehre von den entgegengesetzten Grössen wird aber am besten auf den besondern Fall der Subtraction gegründet, wenn der Subtrahendus grösser ist als der Minuendus, dann hat man keine Beispiele zur Begründung nöthig, wie es der Vf. gethan hat. Die Orthographie fremder Wörter scheint dem Vf. schwer zu fallen, denn man findet: Phylosophie, Misterien, Ellypse, Subortination, Concoide. 84.

[1481] **Der Führer in das Reich der Wissenschaften und Künste. 1. Bd.** Enthaltend Mechanik, Hydraulik, Hydrostatik, Pneumatik, Akustik, Pyronomik, Optik, Electricität, Galvanismus, Magnetismus. 1. Abth. Mechanik. Von *J. Sporschil.* Leipzig, Verlag der Exped. d. National-Magazins. 1834. VIII u. 152 S. 12. (9 Gr.)

Auch u. d. T.: Anleitung zum Selbststudium der Mechanik. Nach dem Book of Science u. s. w.

Die Einleitung enthält geometrische Erklärungen und einen Ueberblick über die gesammte Physik; ohne die gewöhnliche Eintheilung der Mechanik in Statik und Dynamik zu befolgen, beginnt der Vf. mit einigen allgemeinen Eigenschaften der Körper (Beweglichkeit, Trägheit, Elasticität, Gleichheit der Wirkung und

wirkung), lehrt die verschiedenen Arten der Bewegung förmige und ungleichförmige, geradlinigte und krummlinigte ung) kennen, und geht dann auf die Zusammensetzung und ung der Kräfte über, wozu er Beispiele aus dem gewöhn- Leben gibt; hierauf folgt die ungleichförmige Bewegung und e besondere Art derselben, die durch die Schwerkraft her- achte Bewegung, deren Gesetze erklärt werden. Die Lehre wegung eines Körpers auf vorgeschriebenem Wege enthält vegung auf der schiefen Ebne, auf einer krummen Linie, rzüglich auf einem Kreise, wodurch der Vf. zugleich auf ntrifugalkraft geführt wird; auch hiervon finden sich Bei- so wie von der Lehre vom Pendel und dem Schwerpuncte, letztere den Beschluss des theoretischen Theils macht. aschinenlehre behandelt sowohl die einfachen Maschinen , Seil und geneigte Ebne nebst ihren Modificationen), als ie zusammengesetzten; unter den letztern befindet sich auch mpensationspendel und die Münzpresse; auf Bemerkungen ie Reibung und die Stärke der Materialien folgt eine Auf- ; der verschiednen krafterzeugenden Ursachen (Elasticität, , Elektricität, Magnetismus, Muskelkraft der Menschen und , deren Tragungsvermögen angegeben ist), welche Ursa- er Vf. bewegende Kräfte nennt, eine Benennung, die man llich dem Producte der Kraft in die Masse gibt. — Ob- einzelne Gegenstände nicht übel behandelt sind, so ist doch nze nur oberflächlich; und zwar 1) wegen der schlechten ungen; 2) wegen der Unordnung und 3) wegen der oft nterlassenen, oft mangelhaften Reduction auf die letzten , die man zwar nicht bei allen, aber doch bei sehr vielen tänden selbst in einem populären Werke erwarten kann. klärung der trigonometrischen Linien, zu deren Anwendung sich nicht erhebt, ist ganz unnütz, und die Eintheilung eiecke und Vierecke mangelhaft; anstatt Parallolepipedum ιράλληλος und ἐπίπεδον) schreibt der Vf. Parallelobiped; So- d Figuren sind ihm identisch; die Richtung eines sich be- en Körpers soll eine gerade oder krumme Linie sein u. s. w. ten Ordnung thut der Vf. Eintrag, indem er oft Gegen- erwähnt, die erst später erklärt werden, wie es z. B. mit sticität, Geschwindigkeit, Rolle geschehen ist; die Reibung or den Maschinen behandelt werden sollen, da sie deren mkeit modificirt. Was endlich die Deductionen betrifft, so Ableitung des Parallelogramms der Kräfte und der Bewe- uf schiefer Ebne nur oberflächlich; die Lehre vom Hebel, des an der Welle u. a. konnte leicht auf ihre Gründe zu- ührt werden. 84.

82] **Handbibliothek der reinen, höhern und niedern**

Mathematik. Zum Gebrauch auf Gymnas. und Universitäten und für den Selbstunterricht bearb. von *F. A. Hegenberg*, k. pr. Conducteur. Neue, wohlf. Ausg. Arithmetik 1. Bdchn. Baltimore, Scheld u. C. (Dresden, Walther'sche Hofbuchh.) 1834. (VI u.) 113 S. 8. (4 Gr.)

Auch u. d. T.: Lehrbuch der Zahlen-Arithmetik, Buchstaben-Rechenkunst und Algebra. Zum Gebrauch beim eigenen u. fremden Unterricht von *F. A. H.* Zahlen-Arithmetik.

[1483] Algebraisches Kopfrechnen, oder Meier-Hirsch's algebraische Aufgaben für die Gleichungen des ersten Grades mit einer und mit mehr. unbenannten Zahlen durch in Worte gefasste Schlüsse aufgelöst, für Lehrer an Elementarschulen und für Schüler höh. Bildungsanst. von *A. J. Friedemann*, Lehrer am kön. Schullehrerseminar Karalene. 1. Bdchn. Aufgaben mit einer unbek. Zahl. Königsberg, Unzer. 1834. VII u. 96 S. gr. 8. (12 Gr.)

Staatswissenschaften.

[1484] Universitäten und Hochschulen im auf Intelligenz sich gründenden Staate. Eine wissenschaftliche Abhandlung von *G. O. Marbach*, akad. Docenten z. Leipzig. Leipzig, Hinrichssche Buchh. 1834. VIII u. 98 S. gr. 8. (12 Gr.)

Der Vf. hat in dieser Abhandlung zu zeigen gesucht, dass unsere heutigen Universitäten, wenn sie dem doppelten Zwecke entsprechen sollen, sowohl zu Staatsämtern vorzubereiten, als auch die Wissenschaft um ihrer selbst willen zu lehren und zu pflegen, keinem derselben wegen ihrer Unvereinbarkeit mit einander entsprechen können; und dass es demnach, unter Trennung beider Zwecke, theils der Errichtung von Hochschulen, für Vorbereitung zu Staatsämtern, theils wahrer Universitäten, einzig und allein für Pflege der Wissenschaft um ihrer selbst willen, bedürfe. Er führt diese beiden Sätze, mit Rücksicht auf die Vergangenheit und Gegenwart der Universitäten, im Allgemeinen und Einzelnen (in dieser Hinsicht mit Bezug auf Lehr- und Lernfreiheit, auf studentische Freiheit, akademische Gerichtsbarkeit und das Recht Würden zu ertheilen) S. 39—80 aus, und man kann ihm in Dem, was er dafür anführt, wohl auch nur durchgängig beistimmen. Ueber die Hochschulen, zu jenem alleinigen praktischen Zwecke, spricht er dann S. 80 ff.,

nfalls in das Einzelne und Innere derselben eingehend; und
e er sich, zur Pflege der Wissenschaft um der Wissenschaft
len, die Universitäten denkt, setzt er S. 87 ff. auseinander,
m er dabei zugleich die Vortheile angibt, die, nach seiner
icht, der Wissenschaft und dem Staate aus der Gründung sol-
r wahren Universitäten erwachsen. Diese Vortheile können
igens von Niemandem geleugnet werden, dem die Wissenschaft
ihrer selbst willen Etwas, oder vielmehr Alles gilt; und die
ssenschaft eben sollen ja jene Universitäten wieder zu Ehren
gen; ausserdem aber würde es heissen: „ars non habet oso-
, nisi ignorantem!" — Was dagegen die allgemeinen Be-
htungen über Staat und Wissenschaft anlangt, womit der Vf.,
das Terrain für seine eigentliche Untersuchung zu gewinnen,
1 ff. beginnt, so hätten wir sie, besonders auch um des S. 16
geb. Zweckes willen, im Allgemeinen verständlicher gewünscht;
h meinen wir, dass sich gegen Einzelnes (z. B. gegen das,
über Staaten mit Volksrepräsentation S. 19 gesagt ist) Man-
s anführen liesse, wenn es — nicht eben Meinung wäre, von
r, nach S. V., der Vf. hier Nichts wissen zu wollen scheint.
n so vermögen wir das, was er S. 25 über Preussen in po-
scher Hinsicht sagt, vgl. S. VI, doch nur für einseitig und im
zelnen nicht ganz richtig zu erklären; aber wir halten es nur
eine falsche Ansicht und Meinung, „keineswegs aus der Ein-
t des Geistes, wie er nicht der einzelne (also der allgemeine)
" (S. V.) hervorgegangen. Im Ganzen, namentlich was seine
sicht von dem auf Intelligenz (Philosophie) gegründeten Staat
langt, sind wir mit diesen einleitenden Betrachtungen des Vfs.
verstanden, wenngleich wir die absolut-monarchische Form
s eine absolute Nothwendigkeit für einen solchen Staat durchaus
cht anerkennen können. 37.

[1485] Hat Deutschland eine Revolution zu fürchten? on *Agricola.* Heidelberg, Groos. 1834. 26 S. gr. 8. Gr.)

Mit Geschick entwickelt der Vf. dieses anziehenden Schrift-
ens die Gründe, aus denen keineswegs eine solche Gefahr ei-
r deutschen Revolution zu drohen scheint, die ausserordentli-
e Maassregeln rechtfertigen könnte. Die Universitäten arbei-
n, nach ihm, der Revolution entgegen, statt sie zu fördern.
it den letzten Jahren scheiden sich die rein speculativen, oder
nn man will, revolutionären Bestandtheile aus den staatswissen-
haftlichen Doctrinen mehr und mehr aus. Auch die begünstigenden
dingungen der Revolutionen fehlen, wie gezeigt wird, in Deutsch-
nd. Aber die Möglichkeit ist gegeben und die Gefahr mit ih-
n Gründen wird so treffend bezeichnet, dass wir dem Schrift-

chen eine recht ernste Beherzigung bei unsern Staatsmännern aufrichtig wünschen müssen. 11.

[1486] Die Baseler Theilungssache. Nach den Acten dargestellt. 1. u. 2. Abtheilung. Aarau, Sauerländer. 1834. S. 1—435. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr. f. 3 Abthlgn.)

Allerdings ist die Theilung des baseler Staatsguts und der Besitzthümer, die man für Staatsgut zu erklären beliebte, sowohl an sich als in Bezug auf das dabei beobachtete Verfahren ein höchst merkwürdiges Ereigniss. Selten wohl mag es vorgekommen sein, dass aus der Theilung eines Staats ein förmliches Rechtsverfahren über deren Umfang und Wesen floss, und eigenthümlich ist Form und Charakter des hier entscheidenden Schiedsgerichts. Auch hat die Frage entschiedenes Parteiinteresse. In dieser Sammlung werden nun die sämmtlichen Actenstücke gewissenhaft mitgetheilt, oder doch in treuer Darstellung überliefert. Wir erhalten sowohl die Verträge der beiden Parteien, als auch die Entscheidungen des Schiedsgerichts mit ausführlichen Motiven. Die Sammlung selbst ist wohl von dem Obmann veranlasst worden und mag zu dessen Rechtfertigung dienen sollen. Mit einem richtigen Takte, den wir manchen Regierungen wünschen möchten, hat dieser talentvolle Mann Alles vermieden, was der Darstellung den Schein der Parteilichkeit geben könnte. Kein Wort der Vertheidigung, überall ungeschmückte, würdevolle Mittheilung des Actenmässigen. Nichts kann mehr zu Gunsten einer Behörde bestechen, als wenn sie die Gründe ihres Verfahrens so ruhig und mit Allem, was dafür und dawider gesagt worden, der öffentlichen Beurtheilung vorlegt. Sind wir nun freilich dadurch nicht bewogen worden, unsere Ueberzeugung aufzugeben, dass wenigstens in Bezug auf die Universität der Ausspruch des Obmanns im höchsten Grade ungerecht war, und glauben wir überhaupt, dass Parteisinn sein Urtheil gelenkt hat, so würde es doch Raum und Tendenz d. Bl. überschreiten, wollten wir unsere Ansicht ausführlicher begründen. Die Sache verdient eine sehr ernste Prüfung und durch vorliegende Sammlung ist einer solchen Prüfung hinreichend vorgearbeitet. 11.

[1487] Verhandlungen über die Theilungsfrage in Betreff der Universität Basel vor der eidgenössischen Theilungscommission, als bestelltem Schiedsgerichte. Nach den Acten herausgegeben und mit Anmerk. begleitet. I. Heft. Aarau, Beck. 1834. VIII u. 169 S. 8. (.. Gr.)

[Hall. allgem. Liter. Zeit. 1834. N. 79. 80.]

Länder- und Völkerkunde.

[1488] **Anfangsgründe der Erd-, Völker- und Staatenkunde,** ein Leitfaden für Schüler von Gymnasien, Militair- und höheren Bürgerschulen. Für einen stufenweisen Unterrichtsgang berechnet und entworfen von *Albr. von Roon.* 3 Abthlgen. Berlin, Reimer. 1834. 1. Lehrstufe VIII u. 98 S. 2. Lehrst. Physikalische Geogr. 96 S. 3. Lehrst. Völker- und Staatenkunde 80 S. gr. 8. (zus. 14 Gr.)

Die allgemeine Einrichtung des Werkes kann man schon aus diesen Abtheilungen oder Lehrstufen ersehen. In der Vorr. äussert der als tüchtiger Geograph bekannte Vf., dass seine früherhin erschienenen „Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde", da sie für die Militairbildungsanstalt, an der er selbst unterrichtete, bestimmt waren, bei versuchter Einführung in andere Lehranstalten weniger passend sich gezeigt hätten; dass er darum auf mehrere Anregungen gegenwärtiges Werk bearbeitet habe. In der ersten Lehrstufe, „topische Geogr.", finden sich vorläufige Erläuterungen aus der math. und phys. Geographie, über Land und Meer, Oceanographie, Orographie, Hydrographie und die einzelnen Welttheile. Die zweite Lehrstufe, „physikal. Geographie", gibt weitere Erläuterungen aus der math. und phys. Geogr., orohydrographische Umrisse der 5 Welttheile und klimatische Umrisse der Erde. Die dritte Lehrstufe, „Völker- und Staatenkunde", enthält ethnographisch-statistische Umrisse sämmtlicher Welttheile; die Colonieen sind gleich mit bei dem Mutterlande angeführt. — Die neuesten Ergebnisse sind überall aufgenommen, Unrichtiges bei der Masse von Daten, wie wir uns nach mehrfacher Vergleichung einzelner Notizen überzeugt haben, sorgfältig vermieden, das Ganze in einer geistreichen und sprachgewandten Kürze dargestellt; Druck, Papier und Preis nur lobenswerth. Wir können daher allen Lehrern der Geographie, dieses Handbuch als eines der brauchbarsten für den Unterricht empfehlen; dürfen aber freilich nicht unerwähnt lassen, dass nur ein tüchtiger und in der Geographie bewanderter Lehrer seiner sich mit Nutzen bedienen werde; ein mechanisch seinen Beruf betreibender Mann wird nicht viel damit anzufangen verstehen.

[1489] **Reise um die Erde,** ausgeführt auf dem kön. preuss. Seehandlungsschiffe Prinzess Louise, commandirt von Capt. *W. Wendt*, in den Jahren 1830, 1831 und 1832, von Dr. *F. J. F. Meyen.* 1. Thl. Historischer Bericht. (Mit 1 Abbild.

1 illum. Charte u. Tabell. Berlin, Sander'sche Buchh. 1834. VIII u. 493 S. 4. (5 Thlr. 12 Gr.)

Schon zwei Mal hatte die k. preuss. Flagge die Erde umsegelt, als der Vf. des vorlieg. Werkes bei der dritten Expedition, welche die k. Seehandlung nach Südamerika und China unternehmen liess, als Arzt und Naturforscher angestellt wurde. War der Zweck der ganzen Reise gleichwohl mehr ein merkantilischer als wissenschaftlicher, so ist es dem thätigen und vielfach gebildeten Vf. doch gelungen, eine solche Masse der vielseitigsten Beobachtungen anzustellen, dass man bei Durchlesung des 1. Theiles — des historischen Reiseberichts — (so weit dieser schon jetzt erschienen) das Ganze für das Werk mehrerer Gelehrten zu halten versucht ist. Er theilt nicht nur von dem Augenblicke seines Eintrittes in den atlantischen Ocean Notizen über die Handelsstrassen in diesem Meere (S. 30), sondern meteorologische Beobachtungen (S. 46) und Ansichten über die Ursachen der Windstille und des Wechsels der Passate (S. 58), so wie über die Temperatur der Aequinoctialzone mit. Nach einem kurzen Blicke auf die Verschiedenheit der Menschenstämme in Rio de Janeiro, auf das innere Leben und Treiben dieser Stadt, schildert er die Excursion nach dem Gipfel des Corcovado, gibt eine Uebersicht von dem Baue der Farrenstämme, und nachdem man Rio verlassen und das Cap Horn umschifft, von der Ueppigkeit der Pflanzenwelt, von der Abnahme der Wärme in der Luft und im Wasser, je nach dem Verhältnisse zur Breite auf beiden Küsten von Südamerika (S. 145). Weitläuftiger wird über Valparaiso, Santjago und das Küstenland von Chile berichtet. Meisterhaft ist das Gemälde des Vulkan's von Maipu, dessen Säulen-Trachyte und ungewöhnliches Leuchten (S. 347—358). Von Valparaiso, welche Stadt der Mittelpunct war, von wo aus im Halbkreise radienförmige Ausflüge gemacht wurden, ging die Reise über Copiapo, Ramadilla, Tierra Amarilla, Nantoco, La Punta und endlich wieder über Copiapo zurück nach Arica, Tacna, dem See Titicaca und auf die höchsten Abhänge des Plateau's von Tacora zum Nevado (Schneeberg), Chipicani, bei mehreren Indianer-Dörfern, welche trotz der spanischen Vicekönige und der jetzigen Republik ihre alte Verfassung beibehalten haben, und bei der Missionsanstalt San-Francisco de Auguac vorbei nach Puno, wo sich die Reisegesellschaft längere Zeit aufhielt. Mit der Schilderung dieser Stadt von (nach Pentland) 5000, nach General Miller 9000 Einwohnern und des gleichnamigen grossen Sees, der das Becken von Chuquito füllt, und dessen ursprünglichen Namen „Titicaca" nur noch wenige Leute dieser Gegend kennen, der nach Capitain Juan Ladrillero 580 Faden tief und 20 Mal so gross als der Genfersee sein soll, schliesst sich der erste Theil dieses Reisewerks, dessen Fort-

etzung wir um so begieriger entgegensehen, als wir noch über so manche, früher weniger bekannte Länder unseres Erdballs belehrende Aufschlüsse zu hoffen haben. Es ist nur zu wünschen, dass der gel. Hr. Vf. von dem Gesehenen mehr übersichtliche Rundgemälde als vereinzelte, wenn auch noch so interessante Details in der Form eines Tagebuches geben möge. Der Stil ist bei aller Wichtigkeit des Inhaltes doch hie und da etwas nachlässig; Druck und Papier wie die meisten Erzeugnisse deutscher Presse, das lithographirte Titelbild (der Feuerberg Maipu) schlecht, die Karte aber gut ausgeführt. 15.

[1490] **Meine Reise durch Schlesien,** Galizien, Podolien nach Odessa, der Krimm, Konstantinopel und zurück über Moskau, Petersburg, durch Finnland und die Insel Rügen im Sommer 1832, von *Aug. v. Behr.* **1. Thl. Leipzig, Hartmann. 1834. VIII u. 295 S. 8. (2 Thlr. 12 Gr. für 2 Thle.)**

Der Vf., ein herzogl. anhalt-köthenscher Beamter, reiste im genannten Jahre mit seinem Sohne nach dem südlichen Russland, um dort die herzoglichen Schäfereien zu revidiren. In diesem ersten Theile erzählt er seinen Zug von seinem Vaterlande bis Bujukdere, wobei er am weitläufigsten seiner Reise in der Krimm gedenkt. Das Werk liest sich recht angenehm und ist fliessend geschrieben. Auf Erweiterung der Wissenschaft macht der Vf. selbst keinen Anspruch. Am meisten hat ihm die Krimm und die Umgegend Konstantinopels gefallen (die Stadt selbst wird er erst im 2. Thle. schildern); am übelsten kommen die russischen Postanstalten, nebst den polnischen und russischen Gasthäusern weg. Der Stil ist gut, nur hätte der Vf. die häufig und unnöthiger Weise gebrauchten fremden Wörter und Ausdrücke mit deutschen vertauschen sollen. Das Aeussere ist preiswürdig.

[1491] **Herbstreise von München nach Venedig. In Briefen von** ***Joseph v. Hefner.*** **München, Jaquet. 1834. 131 S. gr. 8. (10 Gr.)**

Etwas Neues findet man in dieser Reisebeschreibung gerade nicht; da aber die Reise von München nach Venedig, und auf einem etwas andern Wege wieder zurück durch Gegenden führt, die seltener besucht werden, so ist deren Schilderung doch nicht ohne Interesse und lässt sich ziemlich angenehm lesen. Am ausführlichsten sind Verona, Padua und Venedig behandelt.

Geschichte.

[1492] **Drei Berichte des General-Kapitains von Neu-Spanien** ***Don Fernando Cortes*** **an Kaiser Karl V. Aus**

d. Span. übers., mit einem Vorworte und erläut. Anmerkungen von Dr. *C. W. Koppe,* kön. pr. geh. Regierungs-Rathe. Mit 1 Karte u. 1 Fragment des in Hieroglyphen abgefassten Alt-Mexikan. Tribut-Registers. Berlin, Theod. Enslin. 1834. XXXI u. 512 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Da eine Beurtheilung dieser interessanten Berichte hier nicht geeignet erscheint, so begnügt sich Ref. mit Darstellung des Inhalts vorliegender Schrift. Der Uebers. gibt in dem Vorworte eine Skizze des Lebens des Cortes, von dessen Geburt 1485 an bis zum 26. Juli 1519, nach Herrera und Gomarra. Ein erster Bericht des Cortes an seinen Landesherrn, den Kaiser, vom 16. Juli 1519, ist zwar glücklich nach Spanien gekommen, daselbst aber von einer dem kühnen Helden feindseligen Hofpartei entweder dem Kaiser unterschlagen, oder doch der Kenntniss des Publicums entzogen worden. Die drei hier folgenden Berichte wurden zuletzt vom Erzbischofe Don Fr. Ant. Lorenzana in Mejico im J. 1770 kl. fol. herausgegeben, und aus diesem Texte die gegenwärtige Uebers. veranstaltet. Der erste dieser Berichte (vom 30. Oct. 1520) erzählt die Begebenheiten von dem Aufbruche aus Cempoal, in der Nähe des nachherigen Veracruz, an bis zu dem Zeitpuncte, wo Cortes erfährt, dass Moctezuma's (Montezuma's) Bruder an dessen Stelle in Tenochtitlan (Mejico) zur Herrschaft gelangt sei. Der zweite (vom 15. Mai 1522) schildert die Vorfälle von da an, wo der erste Bericht schliesst, bis zur Einführung des Systems der Encomiendas. Der dritte (vom 15. Oct. 1524) reicht vom Ende des zweiten bis zu den Anstalten und Ausrüstungen zur Entdeckung einer Durchfahrt in den grossen Ocean. Dass Cortes oft die Sachen für sich und sein Verfahren günstig darstelle, ist zwar natürlich, allein für den Historiker ist diese Sammlung immer eine äusserst schätzbare Quelle. Die Uebersetzung, die dem Original in der sprachlichen Darstellung möglichst nachgebildet werden sollte, ist um dieser Nachahmung willen nicht ganz fliessend, das Aeussere dagegen gut und die beigegebene Charte und Hieroglyphentafel schön ausgeführt.

[1493] Beiträge zu der deutschen, besonders thüringschen Geschichte des Mittelalters. Herausgeg. von *Ludw. Fr. Hesse.* 1. Bds. 1. Abth. Hamburg, Fr. Perthes. 1834. IV, 39 u. 103 S. 8. (n. 20 Gr.)

Auch u. d. Tit.: August von Wersebe über die Vertheilung Thüringens zwischen den alten Sachsen und Franken, 1. Hälfte. u. s. w.

Der bereits im Jahre 1831 verstorbene Vf. dieser Abhandlung übergab dieselbe dem jetzigen Herausgeber zum unverän-

n Abdruck für die schon seit längerer Zeit beabsichtigten **träge", deren 1.** Abth. nur die eine Hälfte (S. 39) mit des **eigenen** Anmerkungen und Erläuterungen (S. **103**) **enthält.** **Die** 2. **Abth.** wird die andere Hälfte, mit Hinzufügung der ab**enden** Meinungen des Herausgebers enthalten, und der ersten **folgen.** Für den 2. Band der Beiträge sind Untersuchungen die älteste Gesch. von Merseburg, Orlamünde, Rabenwalde **. bestimmt.** — Im Allgemeinen finden sich in der vorlieg. **dlung** dieselben Ansichten und Meinungen, was einzelne **omente betrifft, wieder, welche der Vf. früher schon in der** **oder der andern** seiner zahlreichen Schriften **ausgesprochen** **und über diese** glaubt **Ref.** daher weggehen **zu** können. **Er** **t zuerst** das Nöthige über Lage, Grenzen und Namen des **s (nach** Adelung), über dessen Beherrscher, z. B. Basums, **Childerich und Basina,** und weitläuftiger wird (S. 3 ff.) der **nfried (Hermenfried)** und seine Niederlage am **Runiberge** **i Scheidungen behandelt.** Ueber die Legende des Megin- (S. 6 vgl. not. 25—28) ist der Vf. bemüht, gegen Scheidt **sicht** aufzustellen, dass sie nicht von Eginhart geschrieben, **n nur Stellen** aus dessen Werken, namentlich dem nicht **s gekommenen** B. de gestis Saxonum, wie es Adam von **n citirt,** enthalte. Wahrscheinlichkeit bekommt diese An**dadurch,** dass die gen. Legende auch Stellen aus der vita **M.,** namentlich das ganze 7. Cap. enthält. Mit gleicher **lichkeit,** die überhaupt an der ganzen Abhandlung, beson**in Bezug** auf die beigegebenen Anmerkungen, unverkennbar **behandelt** der Vf. die Meinungen über die Bestimmung des **Sachsen** für den an dem Kriege der Franken gegen Her**fried** gehabten Antheil zugekommenen Ländergebietes, die **ksale** Thüringens unter den Carolingern, die Entstehung der **nverfassung,** Hersfeld, Merseburg, Memleben u. s. w. und **st mit dem** Zeitalter K. Heinrichs II. Den grössten Theil **Schrift** nehmen die bereits erwähnten Anmerkungen ein, die **Commentar** zu der Abhandlung selbst betrachtet, nicht nur **ge zu den** dort vorkommenden Behauptungen und neu aufge**n Ansichten** enthalten, sondern auch sehr schätzenswerthe **ge zur** Erklärung der Annalisten liefern, so dass sie nicht **Grund** für den hauptsächlichsten Theil des Werkes gehalten **n.** Auf Einzelheiten einzugehen, verbietet der Raum; doch **rkt Ref.** noch so viel, dass sich der Hr. Herausgeber in der **g.** Abtheilung der Mittheilung seiner abweichenden Ansich**gänzlich** enthalten, dagegen aber Ende der 2. Abth. eine be**re** Aufstellung derselben, hinsichtlich der ganzen Abhandlung **hl,** als in Bezug auf deren einzelne Theile zu geben ver**chen hat.** Vielleicht erhalten wir dann Gelegenheit zu einer **ielleren Beurtheilung.** 9.

[1494] **Aeltere Geschichte der Pfarrei Hof, von *Theod. Dorfmüller*, Pfarrer und Subrector zu Weiden. Hof, Grau. 1834. (II u.) 205 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Der erste Abschnitt dieses Buches (S. 1—43) ist überschrieben: „Ursprung, Pfarrlehen, Pfarrherren." Im 12. Jahrh. fasste das Christenthum in dem von den Sorben bewohnten Regnitzlande festen Fuss, und um diese Zeit entstand jedenfalls die Kirche zu St. Laurenz auf dem Clausenberge. Als Pfarrei zu Regnitzhof erscheint sie urkundlich zuerst 1214, und stand unter dem Hochstift Bamberg. Sie war eine kaiserliche Pfarrei, doch erzählt der Vf. mehrere Streitigkeiten über dieselbe zwischen dem Kaiser, dem Hochstift Bamberg und den Voigten von Weida, oder ihren Afterlehnsherren, den Herzögen von Meran. Die Oberherrlichkeit wechselte mit der des Regnitzlandes zur Zeit der Reichsunruhen im 14. Jahrh. sehr oft; es entstanden Streitigkeiten aller Art, selbst Bann und Interdict musste sie erfahren (1322). 1335 kam die Pfarrei durch Schenkung an das Kloster Waldsassen, die Voigte erhoben desshalb Beschwerde und der Streit erschöpfte das Kloster so sehr, dass es, selbst nachdem das Interdict vom Papst und dem Bischof zu Bamberg des Voigtes Lande getroffen, auch ein neuer Pfarrherr von Avignon erschienen war, das Pfarrlehen nebst den Schenkungsurkunden zurückgab. 1430 zerstörten die Hussiten Hof; 2 Jahre darauf werden die neuen Kirchen geweiht und mit ihnen kehren neue Streitigkeiten über die Pfaffensteuer u. a. wieder. Den letzten Punct dieses Abschnittes (S. 40—43) bildet ein neuer Besetzungsstreit, die Ernennung des Prinzen Albrecht, nachher. Hochmeisters des deutschen Ordens und Herz. in Preussen, zum Pfarrherrn in Hof, im 19. Jahre, dessen Stelle, als er in den deutschen Orden überging, sein 14jähr. Bruder Heinrich einnahm, aber eben so wenig wie Albrecht jemals eintrat. — Der 2. Abschn. (S. 44—62) handelt über „Umfang, Rechte und Einkommen der Pfarrei." Gegen 20 Pfarreien gehörten zu dem Sprengel von Hof, und einige 60 Dörfer gaben den „Pfaffenscheffel" dahin, so dass der Vf. die Einkünfte auf 9000 fl. anschlagen zu müssen glaubt. — Der 3. Abschn. (S. 63—89) gibt Nachweisungen über „Kirchen, Capellen, Gotteshaus, Gottesdienst, Messpfründen, Brüderschaften, Schule, Jahrtage." Die Hauptkirche zu St. Laurenz ward frühzeitig von der Kapelle zu St. Michaelis verdrängt, und kam nie zu ihrem früheren Ansehen zurück. Kapellen bestanden noch zu St. Nicolaus, Hieronymus, St. Elisabeth u. m. a. Die einzelnen Pfründen und Brüderschaften erwähnt der Vf. von S. 78 ff., der Schule wird bloss beiläufig gedacht (S. 89). — Der 4. Abschn. (S. 90—105) stellt die „Umgestaltung durch die Reformation" dar. Der Vf. lässt sich hier nicht auf die Geschichte der Reformation ein,

schildert nur den „Untergang der alten Pfarrei." Zur Zeit Visitation (1528) war Friedrich, Bruder Mkgr. Georgs, Pfarrer zu Hof, eifriger Anhänger des röm. Stuhles; Georg, ein eifer Protestant, vermochte seinen Bruder dahin, die Pfarrei gen Empfang der Probstei Wülzburg zurückzugeben und setzte Pfarrverweser nach Hof (1531). St. Michael ward Hauptkirche, St. Laurenz stand verödet und brannte 1549 gänzlich ab. ... gedenkt der Vf. noch des Schicksals der Pfründen (S. ...) und der Regulirung der Einkünfte, die sich auf 449 fl. ... 5388 fl.) belaufen. — Die Darstellung ist klar und der ... bemüht, seine Angaben durch urkundliche Beweise allenthalben zu belegen. Die allgemeinen Quellen, wie das Pfarrbuch aus 15. und 16. Jahrh., das Landbuch von 1502, das Pfründbuch von 1542, die der Vf. im Mspt. aus dem bamberger Archiv ..., sind besonders zu nennen und vom Vf. gut benutzt worden.

9.

[1495] Memoiren des expatriirten *Barons von Vegesack*, zum Verständniss des gegen ihn im Jahre 1832 vor dem Criminalgericht zu Stockholm geführten Processes, wegen angeblichen Hochverraths. Von ihm selbst herausgegeben. Leipzig, ...mann. 1834. 168 S. 8. (18 Gr.)

Memoiren von Personen, die irgendwie in politischer Beziehung bekannt geworden, finden, echt oder nicht, was wir von den vorliegenden dahingestellt sein lassen, ihre Leser. Der Process der schwedischen Freiherren v. Düben und v. Vegesack ist oft genug in den Zeitungen erwähnt worden, um Diejenigen, die nähere Aufschlüsse darüber suchen, für diese Mittheilungen zu gewinnen, die sich aber zu einer Selbstbiographie des Vfs. von seinem Eintritt in schwedische Militairdienste im J. 1805 an, ausdehnen und nicht viel mehr über den Hauptpunct, das Verhältniss zum Prinzen von Wasa, enthalten, als schon in gut unterrichteten Zeitungen stand. Auch scheint man einen Hochverrath eher ... verhüten als bestrafen zu wollen, was freilich die Behandlung des Vfs. nicht rechtfertigt. Es gibt für Memoirenleser wenigstens einmal Abwechselung, etwas von schwedischen statt von französischen oder deutschen oder sonstigen Umtrieben zu erfahren.

120.

[1496] Freimüthige Bemerkungen über einige der wichtigsten Zeichen der Zeit auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens. Leipzig, Fest'sche Verlagsbuchh. 1834. XII u. ... S. 8. (9 Gr.)

Ziehen wir aus einigen Stellen dieser Schrift einen richtigen

Schluss auf die Persönlichkeit ihres Vfs., so halten wir ihn für einen gebildeten Landedelmann, der früher in Militärdiensten gestanden haben mag; eine Verbindung von Lebensstellungen, die häufig die Bildung einer sehr achtbaren Individualität vermittelt. In der That zeigt sich auch unser Vf. als ein unterrichteter und für Menschenwohl begeisterter Mann, der an den grossen Fragen der Zeit einen innigen Antheil nimmt und sie im Ganzen von der richtigen Seite ansieht. Ein gewisses Vorherrschen des Gefühls und einige Unbestimmtheit der Begriffe sind aber allerdings die Folge des Mangels einer systematischen Vorbildung. So ist auch die Sprache nicht natürlich und einfach, sondern gesucht und zuweilen dunkel. Uebrigens zieht diese Schrift die vielfachsten Gegenstände in ihren Bereich und alle, auf die Zeitlage einwirkenden Seiten des Staats und der Kirche werden auf eine achtungswerthe Weise besprochen. 11.

[1497] Considérations philosophiques et morales sur les évènemens malheureux du siècle. A la France de 1833 et aux autres Empires. Par *S. L. Borre*, Lecteur au Collége grand-ducal de Giessen. Offenbach. (Giessen, Ricker.) 1834. 86 S. 8. (n. 12 Gr.)

Die Franzosen lesen auch wohl karlistische Herzensergiessungen, wenn sie in der pikanten und geistvollen Manier sich darstellen, die die heutige französische Tagesliteratur bezeichnet. Aber vorliegende Schrift ist so durch und durch ordinär und langweilig, dass wir uns kaum denken können, dass sie auch nur für einen Franzosen lesbar ist; es müsste denn irgend ein ganz abgestorbener Greis sein, der mit dem Vf. alle Naturereignisse der Zeit für Strafen Gottes ansieht, und sich noch dunkel aus der Zeit von 1789 erinnert, dass damals das Volk über etwas hohe Salz- und Tabakpreise, sonst aber über nichts geklagt habe. Als Exercitium für die Schüler des Vfs. ist die Schrift zu gebrauchen. Unschädlich ist sie. 11.

[1498] *Die Zierde der Fürsten im siebenzehnten Jahrhunderte; oder: Die Tugenden Ferdinands II., röm. Kaisers. Allen zur Erbauung neu erzählt von *Th. Nelk.* Mit Ferdinands II. Port. Landshut, Krüll'sche Univ.-Buchh. 1834. 88 S. 8. (5 Gr.)

Die Quelle des Vfs. ist eine Schrift des Jesuiten Lamormaini, Beichtvaters des Kaisers, de virtutibus Ferd. imp., deren deutsche Uebersetzung im 10. Bande der „Gesammelten Schriften unserer Zeiten zur Vertheidigung der Rel. und Wahrheit, von J. B. B. Merz, 1791" enthalten ist. Wenn auch nicht geleugnet werden

kann, dass Ferdinand II. von Protestanten oft zu hart beurtheilt worden ist, so hat sich dieses Urtheil doch in unseren Zeiten zum Theil noch fester begründet und eine unbedingte Lobpreisung, wie sie hier in 18 Capp. ausgesprochen wird, kann nicht gebilligt werden; selbst nicht im Betracht des Patriotismus und der Liebe zu der Religionspartei, der man selbst angehört. Sie macht den Leser theils unwillig, theils erregt sie geradehin Lachen.

[1499] **Dem Andenken Sr. Hochsel. Durchl. Alexius Friedrich Christian,** ältest-regier. Herzogs zu Anhalt-Bernburg, gest. zu Ballenstedt am 24. März 1834. (Mit dem lithogr. Brustbilde des Herzogs.) Quedlinburg, Basse. 1834. 12 S. gr. 4. (6 Gr.)

[1500] **Reise Seiner kön. Hoheit des Kronprinzen von Preussen durch Rheinland-Westphalen im Herbst 1833.** Aus öffentl. und Privat-Mittheilungen redigirt von *C. Simons,* k. Lieutenant u. s. w. Iserlohn, Langewiesche. 1834. XVI u. 237 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Schul- u. Erziehungswesen.

[1501] **Betrachtungen über Volks-, Gewerb- und Industrie-Schulen, so wie über den Volksunterricht überhaupt.** Von *Joh. C. Leuchs,* Mitgl. mehr. gel. Gesellsch. Nürnberg, Leuchs u. C. 1834. 78 S. 8. (6 Gr.)

Herr L., bekannt durch mehrere polytechnische u. a. Schriften, geht in dieser Schrift von der Erziehung durch das Leben und durch die Schule aus; er unterscheidet die Glieder des Volkes nach den äussern Verhältnissen in arme, wohlhabende und reiche. Die erste Erziehung weiset er den Kindern der beiden ersten Classen mit Recht in den Familien, den Kindern unbemittelter Eltern aber in Kleinkinder-Verwahranstalten an. Den Unterricht in Volksschulen beschränkt er auf Kinder von 6—12 Jahren, und für deren weitere Fortbildung bestimmt er die Bürger- oder (?) Industrieschulen, da der Unterricht der Volksschulen ungenügend und der in den lateinischen Schulen zu wenig fürs praktische Leben berechnet sei. Der Unterricht in des Vfs. Industrieschulen soll nicht nur die allgemeine geistige und sittliche Bildung des Menschen fortsetzen, sondern auch in den letzten Classen auf die speciellen, zur Betreibung der künftigen Gewerbe nöthigen Kenntnisse Rücksicht nehmen; der ganz specielle Unterricht soll den Sonntagsschulen (?) oder einzelnen Vorlesungen

(?) oder besondern, für einige Gewerbszweige zu errichtenden Schulen überlassen bleiben; dabei soll die allgemeine Vorbildung sowohl durch die Primärschulen, als die in der ersten Classe der Industrieschule allen Kindern gleich ertheilt, aber bei der weitern Fortbildung ein Unterschied zwischen den Kindern gemacht werden, die zu früher praktischer Thätigkeit, besonders im Fache der Handarbeiten bestimmt sind, und zwischen denen, die längere Zeit dem Unterrichte widmen können. Durch eine Abtheilung der höhern Classen, in der alte Sprachen gelehrt werden, können die niedern Classen der lateinischen Schulen entbehrlich gemacht und so die Industrie- oder (?) Bürgerschulen, die Pflanzstätte werden, aus der die ganze (gesammte) Jugend des Staats unterrichtet hervortritt, um entweder einen weitern Unterricht 1. in den eigentlichen lateinischen Schulen, und nach diesen auf der Universität, oder 2. in den polytechnischen und nach diesen in der, auf gleicher Stufe mit der Universität stehenden höhern polytechnischen Schule, oder 3. in den besondern Schulen für Landwirthschaft, Forstwissenschaft, Bergbau, Bau- und bildende Kunst, Schifffahrt, Kriegskunst, Handel zu erhalten, oder in ein Gewerbe überzutreten und hier die weitere praktische Ausbildung allein, oder mit Hülfe des Privatstudiums und einzelner Vorlesungen u. s. w. zu erlangen. Eine beigelegte Tabelle macht die von dem Vf. getroffene Anordnung des gesammten Unterrichts anschaulich. In der Schrift selbst stellt er auch die Unterrichtsgegenstände auf, sowohl in den verschiedenen Classen der Industrieschulen und in den Sonntagsschulen, als auch in den Mädchen-Industrieschulen, die er mit höheren Töchterschulen als gleichbedeutend nimmt. Da wir in eine nähere Prüfung der Ansichten der Vorschläge des Vfs. hier nicht eingehen können, so beschränken wir uns nur auf die Bemerkung, dass Dasjenige, was in dieser Schrift ziemlich allgemein als wahr und richtig anerkannt werden dürfte, schon oft und zum Theil weniger oberflächlich gesagt worden ist; das Uebrige aber, dass z. B. die Volksschulen ihre Schüler nur bis mit dem 12. Jahre behalten und dann einer Bürgerschule, die gegen den Sprachgebrauch, mit Industrieschule gleichbedeutend genommen wird, übergeben sollen, dürfte schwerlich die Beistimmung erfahrner Pädagogen und mit Besonnenheit prüfender Schulmänner erhalten. 13.

[1502] **Kurzer Inbegriff aller nothwendigen und nützlichen Kenntnisse**, ein Lehr- und Lesebuch für Schüler in Stadt-, Land- und auch Sonntags-Schulen und zur Nachlese für Bürger und Landleute, zur Beförderung der Realwissenschaften und einer vernünftigen Religionskenntniss von *Fried. Augustin Phil. Gutbier*, Superint. in Ohrdruff. **2. Thl.** welcher die Lehre vom Menschen, deutsche Sprachlehre, Welt- und Men-

ngeschichte, Arithmetik, Geometrie und Mechanik enthält. 1 Steintaf. Leipzig, Wienbrack. 1834. 244 S. gr. 8. Gr.)

Bei der Anzeige des 1. Theils (Repert. Bd. 1. No. 714) ist Kürze, als eine Eigenschaft, deren sich der Vf. bei seinem age befleissigt, bemerklich gemacht worden. Sie ist auch sem Theile, dessen Inhalt der Titel angibt, nicht zu ver- n, und oft ist ihm diese Darstellung recht gut gelungen; en aber scheint doch die Deutlichkeit zu leiden, wie S. 107 r bekannten Erzählung, in welcher Pyrrhus Elephant und der Fabricius ihre Rollen spielen. Kleine Unrichtigkeiten laufen n Geschichtserzählungen auch mit unter, wie S. 111 der Be- von dem Untergange des vandalischen Schiffes, auf welchem die aus dem Tempel zu Jerusalem von Titus geplünderten hümer befanden. (Belisar führte ja diese Gefässe bei dem, Eroberung des vandalischen Reichs gehaltenen Triumphe f, Procop de bello Vandal. L. III., und der Kaiser Justinian kte sie der Kirche Christi zu Jerusalem). Gegen die S. 76 an- nen Titulaturen lässt sich auch Manches, besonders gegen den edeln" Herrn Cantor erinnern. Das Ganze ist übrigens mit n Fleisse gearbeitet. 54.

[1503] Grosser Lehrsaal für die reifende Jugend. auserwählte Sammlung zur gediegenen Belehrung und nütz- n Unterhaltung. Herausgegeben von einem Lehrer-Vereine. Bde. Berlin, Hayn. 1834. (II u.) 451, (II u.) 323, u.) 356 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Der grossen Zahl von Jugend-Unterhaltungsschriften reiht h die vorliegende Sammlung nicht unrühmlich an. Der erste d enthält „Land- und Seereisen," unter denen der jüngste such des wackern Capt. Ross, eine nordwestliche Durchfahrt finden, den ersten Platz einnimmt. Unter den übrigen sind che alte Bekannte, z. B. Stanislaus Lescynszky's Reiseaben- r, Schiffbruch der Medusa, Will. Bligh's kühne Fahrt u. m. a. mmen 18 Nummern. Der 2. Band enthält „Lebensbeschrei- gen berühmter Männer," zusammen 18 Biographieen, unter chen wir die von Wicliffe und Tycho de Brahe besonders aus- chnen möchten. Joachim Mürat's Leben hätte wohl wegbleiben nen, da es höchstens nur militairisches Interesse hat; denn Mensch und Fürst war er unbedeutend. Der 3. Band endlich lt eine Reihe von „Kriegsbildern und geschichtlichen Gemälden" f, freilich mehr zusammengewürfelt, als nach einem bestimmten ne geordnet. Zur Rechtfertigung dieser Behauptung mögen Ueberschriften dienen, wie wir sie im Inhaltsverzeichnisse des

Werkes angegeben finden: 1) der schwedische Kronenkrieg (?); 2) Schweizerschlachten; 3) Bilder der Unruhen in Spanien, Frankreich und Baiern. Schlacht bei Hochstädt — womit Scenen aus dem span. Erbfolgekriege gemeint sind; 4) feindliche Bewegung in Aegypten (?); 5) Roms Fall; 6) Züge zur (sic) röm. Geschichte; 7) Geschichte der Kreuzzüge und 8) die Belagerung von Danzig im J. 1813. — Die Sprache ist fast durchgängig rein, jedoch nach den Quellen, aus welchen die Vff. schöpften, verschieden. Druck und Papier sind lobenswerth.

[1504] Ueber den Religions-Unterricht in Volks-Schulen. Winke für denkende Lehrer. Von *J. W. Dannemann*, Pred. in Eystrup bei Hoya. Hannover, Helwing'sche Hofbuchh. 1834. 64 S. gr. 8. (6 Gr.)

Der Vf. vorlieg. Schrift resignirt selbst darauf, dass er mit seinen Ansichten und Vorschlägen bei allen seinen Lesern Beifall finden werde, und Ref. gesteht, dass er sich zu denen rechnet, die nicht in Allem mit ihm übereinstimmen können, und dass er, wenn es der Ort erlaubte, hier gern viel opponiren möchte. Ref. huldigt nämlich dem Grundsatze, dass der Weg zum Herzen durch den Verstand geht, und dass darum auch beim Religionsunterrichte in Volksschulen vornehmlich auf diesen gewirkt werden müsse, aber immer in der Absicht, einen festen Glauben und reinen, lebendigen Tugendsinn zu begründen; der Vf. hingegen, der mit Schleiermacher die Religion für das Gefühl absoluter Abhängigkeit von Gott erklärt, will, dass in Volksschulen zuerst und vorzugsweise auf das Gemüth der Kinder gewirkt werde, dass diese „durch Glauben zum Glauben" (!) kommen sollen. Nichtsdestoweniger hat Ref. diese Schrift zum Theil mit grossem Wohlgefallen und mit Belehrung gelesen und glaubt, sie allen Volksschullehrern und namentlich auch den Freunden des Rationalismus und der katechetischen Methode empfehlen zu können, da sie über die Verirrungen jenes und über die Mängel dieses viel Treffendes und Beherzigenswerthes sagt. Die Hauptfragen, die in derselben beantwortet werden, sind: wie soll gelehrt werden? was soll gelehrt werden? und wer eignet sich zum Volksschullehrer? — Druck und Papier sind gut, doch leidet jener an vielen orthographischen und grammat. Fehlern, auch steht häufig ein Ausrufungszeichen statt Fragezeichens. 118.

[1505] Schulbibel; ein Auszug aus der heil. Schrift alten und neuen Test., nach Luthers deutscher Uebers., herausg. von *Gfr. Alb. Gemmerli*, Pf. zu Elpersdorf bei Ansbach. Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1834. XVI u. 1183 S. 8. (n. 20 Gr.)

Ein Bibelauszug zum Schulgebrauch, der sich von „Engel's Geist der Bibel" dadurch vornehmlich unterscheidet, dass die bibl. Bücher in ihrer Ordnung bleiben, und die Capitel und Verse beigedruckt sind, damit man die Bibelstellen auch einzeln aufsuchen könne. Weggelassen sind alle für die Jugend weniger geeignete oder anstössige Bücher und Stellen; namentlich die Bücher Ruth, Esther, Hoheslied, Judith, Baruch, die aus Esther und Daniel der Septuag. genommenen Stücke mit Ausnahme des Gebetes Manasse, auch der 2. u. 3. Brief Johannis und die Offenbarung sind ganz ausgefallen. Bei den Büchern Samuelis, der Kön. und Chron. ist gegenseitig auf die Parallelstellen verwiesen; dasselbe findet bei den Evangelien statt. Luthers Worte sind bis auf kleine Abänderungen veralteter Ausdrücke beibehalten; Uebersetzungsfehler hat der Herausgeber mit Ausnahme einiger im B. Hiob nicht verbessert. In den Evangg. befolgt er eine schon früher von ihm verfochtene Annahme, dass zwischen Christi Taufe und Tode nur 13—14 Monate inne lägen, dass Christi Wirksamkeit auf die Jünger also nur 8—9 Monate gedauert habe. — Der Druck ist gut, das Papier für den geringen Preis zu loben (das Werk hat an Stärke etwa die Hälfte der vollständigen Bibel); Ref. zieht jedoch zum Schulgebrauch „Engels Geist der Bibel" vor.

[1506] *Katechesen für die Elementarschüler, nach dem Leitfaden des Katechismus der Erzdiöcese Bamberg. Von *K. Kinle*, Dechant, Distr.-Schul-Insp. und Pfarr. zu Bühl. I. Thl. Nürnberg, Schrag. 1834. XII u. 516 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Sokratische Katechesen, wie wir sie von Katecheten der protestantischen Kirche, Dinter, Dolz, Döring, Gräffe, Kotzer, Kunowsky, Marcus, Plato (dem Vater und dem Sohne), Wohlers u. A., theils in ganzen Sammlungen, theils einzeln, haben, darf man hier nicht suchen. Das katechetische Verfahren unsers Vfs. besteht darin, dass er zuerst die aus dem Katechismus zu der zu haltenden Katechese bestimmten Fragen und Antworten von den Schülern memoriren lässt, dann im populären akroamatischen Vortrage die nöthig scheinenden Erläuterungen mit Vernunftgründen, biblischen Sprüchen, biblischen und andern Erzählungen unterstützt, hinzufügt und das Vorgetragene, das auf dem obern Theile jeder Seite stehet, in darunter gesetzten, grossentheils Disjunctiv-, Affirmativ- und Negativfragen abfragt, z. B. S. 513 bei der Pflicht: sei arbeitsam und fleissig: „Wie lautet das Sprüchwort: Ein müssiges Leben —? Da die Einwohner von Sodoma wenig arbeiteten, sind sie tugendhaft geblieben? Da der König David einmal müssig war, ist ihm da Gutes oder Böses eingefallen? Wie verhält es sich mit einem stillstehenden Wasser; bleibt es rein? Was entsteht

darin? Und wenn der Mensch müssig geht, bleibt sein Herz rein? Werden ihm da mehr gute oder böse Gedanken einfallen?" u. s. w. Dieser 1. Theil enthält eine Vorbereitung zum christ-katholischen Unterrichte für die erste Classe der Kinder in 16 Lehren, die von dem Menschen beginnt und mit dem Begriffe Religion endet. Dann folgt nach einer Einleitung in 2 Abtheilungen der Unterricht in der Glaubens- und Sitten- oder Tugendlehre für die 2. und 3. Classe. Die Sittenlehre in diesem Theile umfasst nur die Pflichten gegen Gott und gegen sich selbst. Wenn auch der Vf. S. 159 ff. seiner Stellung gemäss die katholische Kirche als die einzige heilige, apostolische und allgemeine aus den bekannten Gründen seinen Schülern darstellt, so geschieht diess doch ohne gehässige Seitenblicke auf andere Kirchen. Ueberhaupt ist in dem in dieser Schrift vorwaltenden Geiste die praktische Tendenz nicht zu verkennen. 54.

[1507] Christlicher Katechismus für die evangelisch-protestantische Kirche des Grossherzogthums Baden. Ein Versuch von *Wilh. Fr. Rinck*, zur Verbesserung des im J. 1830 provisorisch erschienenen und eingeführten. Freiburg im Br., Wagner. 1834. 39 S. gr. 8. (4 Gr.)

Wieder ein Katechismus, deren jetzt eine wahre Fluth erscheint. Jeder beinahe, dem Das und Jenes am alten Lehrbuche nicht gefällt, gibt ein neues, in ein Paar Puncten anders abgefasstes heraus. So ist es nicht bloss in Betreff der Katechismen, sondern auch mit den Lehrbüchern aller andern Schulwissenschaften der Fall, die alljährlich den Markt überschwemmen. Neben ihnen kann auch das vorliegende Werkchen seinen Platz finden und wird Nutzen stiften, wenn es nur der Lehrer mit Nutzen zu gebrauchen weiss.

[1508] Die Zwecke des Lesens und die zur Erreichung dieser Zwecke nöthige Beschaffenheit des Lesestoffes für Volksschulen, nach den vom Inspector M. Wagner im methodologischen Lehrkursus 1832 zu Brühl gegebenen Andeutungen, nachgewiesen von *Mathias Junker*, Elementarlehrer. Mit Anmerkungen und einem Vorworte vom Insp. M. *Wagner*. Essen, Baedeker. 1834. IV u. 106 S. 8. (9 Gr.)

Nach dem Wunsche der Hrn. Regierungs-Commissarien trug Hr. Insp. Wagner in einem Lehrcurse seine Ansichten über die Zwecke vor, welche durch das Lesen in der Schule erreicht werden könnten, und Hr. Junker erbot sich, das Vorgetragene weiter in Ueberlegung zu nehmen und auszuarbeiten. So entstand dieses, der Beachtung nicht unwerthe Büchlein, welches in drei Abschnitte

erfüllt. I. Ueber den Antheil, welchen das Lesen an der Bildung des Menschen hat, an der Ausbildung seiner Seelenkräfte an sich 1. des Erkenntnissvermögens als Mittel zur Bildung; a. der Sinne; b. des Gedächtnisses; c. der Einbildungskraft und Phantasie; d. des Verstandes, e. der Vernunft; 2. des Gefühls und 3. des Willensvermögens; II. an der Vorbereitung und Tüchtigkeit für das bürgerliche Leben; III. Der Lesestoff für die Elementarschulen nach Inhalt und Form. Die vom Hrn. Insp. W. beigefügten Anmerkungen bestätigen grossentheils die von Hrn. J. genommenen Ansichten und weichen nur selten von denselben ab. Früher war Hr. W. gleicher Ansicht mit Hrn. Prorect. Paul, dass nämlich das Kind schon bei dem Lesenlernen auf den Inhalt des Gelesenen Rücksicht nehmen solle; allein seit einiger Zeit ist er der entgegengesetzten Ansicht des Hrn. Junker zugethan, weil er die Bemerkung machte, dass fertige Leserinnen einer Classe jedes Lesestück in ihrem Lesebuche wörtlich auswendig wussten, in einem fremden Lesebuche aber nicht so fertig lasen. Nun liess er ganz unverständliche Lautverbindungen an die Tafel schreiben, liess so ihre ganze Aufmerksamkeit auf Laut und Lautverbindung richten und in einigen Monaten konnten sie im eigentlichen Sinne lesen. Ref. kann dem Hrn. Insp. Wagner die seit mehreren Jahrzehnten in einigen Schulen gemachte Erfahrung entgegenstellen, der zufolge Kinder, die nach einer zweckmässigen Methode das Lesen so lernten, dass auch bei dem ersten Lesen schon der Inhalt berücksichtiget ward, in jedem ihnen vorgelegten Buche fertig lesen konnten, ja dass diesen Kindern selbst das Lesenlernen angenehm und leichter wurde, wenn sie sich die Frage beantworten konnten: verstehest du auch, was du liesest? 54.

[1509] Die Volksschule. Ein Lehrbuch gemeinnütziger Kenntnisse für Bürger- und Landschulen. Von *Joh. Fr. Theod. Zimmermann*, Past. in Eimke. 2. Thl. Enthaltend: Welt-, Erd-, Geschichts- und Vaterlandskunde, nebst einer Zugabe vom C(K)alender. Celle, Schulze. 1834. VIII u. 229 S. 8. (6 Gr.)

Unser Urtheil über die Brauchbarkeit dieser Schrift im Allgemeinen haben wir schon bei der Anzeige des 1. Theils (Repert. Bd. 1. No. 345) abgegeben. Es leidet auch seine Anwendung auf den 2. vor uns liegenden Theil, in welchem sich aber noch, ungeachtet der von dem Vf. benutzten guten Hülfsmittel, kleine Mängel und Unrichtigkeiten nachweisen lassen dürften. 13.

[1510] Handbuch der Geographie für Töchterschulen und die Gebildeten des weiblichen Geschlechts. Von *Fr. Nösselt*, Prof. in Breslau. 1. u. 2. Thl. 2., sehr verb. u.

verm. Ausg. Königsberg, Gebr. Bornträger. 1834. XIV, 357 u. 457 S. gr. 8. (f. 3 Thle. 4 Thlr. 20 Gr.)

Mit nicht geringerm Beifall, als des verdienstvollen Vfs. Lehrbücher der Geschichte und Mythologie gefunden haben, sind die von ihm mit vielem Fleisse ausgearbeiteten geographischen Schriften aufgenommen worden. Mag man auch hie und da, namentlich bei den in die Physik einschlagenden Materien, eine etwas concentrirtere Darstellung wünschen: so ist sich Hr. Prof. N. doch des Eigenthümlichen einer Erdbeschreibung für den weiblichen Unterricht wohl bewusst gewesen und hat, indem er den in der Vorrede ausgesprochenen methodischen Grundsätzen treu geblieben ist, seine Aufgabe mit Glück gelöst. Die Lehrer der Geographie in Mädchenschulen werden dem Vf. Dank wissen, theils für das Weglassen des Ausgeschiedenen aus der reinen und politisch-statistischen Geographie, theils für die Auswahl des hier reichlich gebotenen und fasslich dargestellten, sehr interessanten Stoffes aus der Chorographie und Topographie. Durch die Anschaulichkeit, mit welcher unser Vf. erzählt und schildert, bringt er Herder's Wunsch, die Geographie solle ein Bildersaal werden, in Erfüllung. Selbst der an sich trocknere Theil derselben, die mathematische Geographie, ist nicht nur mit Rücksicht auf die neuesten Entdeckungen bearbeitet, sondern auch durch Vergleichungen versinnlicht und in ein so anmuthiges Gewand gekleidet worden, dass selbst der kältere männliche Leser die derselben gewidmeten Blätter nicht ohne Rührung und Gewinn für die religiöse Denkart lesen kann. Vorliegendes Werk ist um so schätzbarer, als das einzige in seiner Art, da es sich von dem Lehrbuche Leist's, dessen Werth auch der Vf. anerkennt, durch Ausführlichkeit unterscheidet. Die Freunde der pädagogischen Literatur werden daher mit Verlangen der Beendigung dieser 2. Ausgabe eines so schätzbaren Werkes entgegensehen. 63.

[1511] **Schnepfenthals funfzigjähriges Stiftungsjubiläum** zur treueren Erhaltung seines Andenkens beschrieben und allen Gönnern und Mitgliedern der Anstalt hochachtungsvoll gewidmet **von Dr. *Wilh. Gli. Salzmann.* Mit 3 lithograph. Beilagen. Schnepfenthal, Buchh. des Erziehungsinstit. 1834. 31 S. 4. (12 Gr.)**

[1512] **Der psychologische Grund des deutschen Sprach-**Elementar-Unterrichts und seine erste Beziehung auf die Schrift-Sprache. Eine Vorlesung u. s. w. von ***Alan Ammann.*** **(Mit 1 Steintaf.) Stuttgart, Steinkopf. 1834. 24 S. gr. 8. (8 Gr.)**

[1513] Lesebuch für Kinder zur Erwerbung der Fergkeit im Lesen, von *Ernst Thierbach*, fürstl. Schw.-ud. CRathe u. Superint. zu Frankenhausen. 4. Aufl. Sonershausen, Eupel. 1834. 136 S. 8. (4 Gr.)

[1514] Lesebuch für die zweite Stufe der Leseschüler, ebst einem kurzen Leitfaden für den ersten Religionsunterricht. Von *Chr. Trgo. Otto*, Dir. am Schull.-Seminar zu Friedichstadt Dresden. 3., verbess. Aufl. Dresden, Arnold. 1834. IV u.) 84 S. gr. 8. (3 Gr.)

[1515] Neue Wandfibel zum Gebrauch bei jeder Mehode. Hannover, Helwing'sche Hofbuchh. 1834. 24 S. 8. (½ Gr.)

[1516] Einige Worte gegen das Lautiren, nebst einer kurzen Charakteristik der gebräuchl. Landfibeln und einigen Hindeutungen auf die Erfordernisse eines zweckmässig eingerichteten ABC Buches von einem Hannöverschen Lehrer. Hannover, Helwing. 1834. 30 S. gr. 8. (4 Gr.)

[1517] Sammlung von Briefen, Erzählungen und Lehraufsätzen, nebst einem Anhang Gedichte, zum Gebrauch für Töchterschulen herausgegeben von *Fr. Bauerheim*. Stuttgart, Scheible's Buchh. 1834. 328 S. 8. (18 Gr.)

Vergebens suchte der Vf., als Lehrer an einer Töchterschule, eine Sammlung von Musterbriefen und andern Aufsätzen, nach welchen die Schülerinnen ihren Stil bilden könnten, wenn die Aufsätze „in der Schule analysirt und synthesirt werden." Er entschloss sich daher zur Herausgabe der vorlieg. Sammlung. Die Briefe, in welchen sich auch einige von Herder, Goethe und Ernst Wagner befinden, sind unter 10 Abtheilungen gebracht. Nicht alle dürften zur Nachbildung für Mädchen geeignet sein, weil sie nicht aus dem Kreise des Lebens derselben genommen sind. Unter den Erzählungen von Engel, Gessner, Herder, Jacobs, Meiners, Jean Paul, Schiller, Schlez u. A., scheint die treffliche Erzählung von Zschokke: die Freiheitsschlacht bei Sempach, nicht zur Nachbildung für Mädchen geschrieben zu sein. Ueberaus lehrreich sind die Lehraufsätze von Ehrenberg, Garve, Zimmermann, Spicker u. A., aber für den angegebenen Zweck zu schwer, wenn anders nicht 15—18jährige Mädchen die Schülerinnen sind. Unter den aufgenommenen Gedichten wird sich leichter eine Auswahl zur prosaischen Bearbeitung auch für 13—14jährige Schülerinnen treffen lassen. 13.

[1518] 800 Aufgaben zum Kopfrechnen, welche aus den vier Grundrechnungen in gleich- und ungleich-benannten Zahlen und in Brüchen zusammengesetzt sind u. s. w. Von *J. C. F. Baumgarten*, Rector d. Volks-Töchterschule in Magdeburg. Magdeburg, Heinrichshofen. 1834. VI, 140 u. 42 S. 8. (18 Gr.)

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1519] Die Romanzen und Balladen der neueren deutschen Dichter. In sechs Büchern. Herausgeg. von *Fr. Rassmann.* Quedlinburg, Basse. 1834. VIII. u. 460 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Obgleich die deutsche Literatur noch nicht so tief gesunken ist, als es die griechische war, als man in Byzanz die Anthologie zusammenzustellen anfing und immer wieder überarbeitete und vermehrte, so ist doch das gehäufte Erscheinen immer neuer Gedichtsammlungen für Alt und Jung gerade kein erfreuliches Zeichen. Die vorliegende, welche ihren Inhalt selbst angibt, besteht aus ungefähr 200 Gedichten von verschiedenen Verfassern; dass Uhland, Chamisso, Stolberg, Conz, Aug. W. und Fr. von Schlegel, Collin, Bürger, Grüneisen, Just. Kerner, Gust. Schwab, Goethe endlich und Schiller nicht fehlen, versteht sich von selbst; ausserdem sind die dii minorum gentium nicht vergessen; bei alledem aber hätte der Artikel die auf dem Titel wegbleiben sollen, da er die Erwartung einer gewissen Vollständigkeit erregt. Das Buch ist übrigens auf weissem Papiere gut gedruckt und hat, wie das nicht wundern darf, einen mit Arabesken verzierten Umschlag.

[1520] Die feindlichen Brüder, oder Homöopathie und Allopathie. Possenspiel in drei Aufzügen von Dr. *Ernst Raupach.* Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1834. 116 S. 8. (16 Gr.)

Der Bruderhass eines Apothekers, Namens Benedictus Stix, und eines homöopathischen Arztes, Namens Zacharias Stix, und die Intriguen des wohlbekannten Till, der ihnen Beiden die Ueberzeugung ihrer gegenseitigen wirklichen Verrücktheit beibringt, geben den Stoff dieses Lustspiels und zugleich Gelegenheit zu einigen komischen Situationen. Dass dabei eine Heirath zwischen des Doc-

ors Tochter und des Apothekers Sohne zu Stande kommt, versteht sich gewissermassen von selbst. Gut gespielt, ist das Stück vielleicht nicht ohne Wirkung; ob es aber, in sofern es als Satyre auf wissenschaftliche Einseitigkeit oder vielmehr auf die unwissenschaftlichen Interessen, die sich unter der Firma der Wissenschaftlichkeit auf einem bestimmten Gebiete geltend machen, betrachtet werden kann, nicht zu spät komme, ist eine andere Frage. Wenigstens verlegt es der Vf. in das Jahr 1812.

[1521] Weimarische Blätter von *Friedrich Peucer*. Leipzig, Hartmann. 1834. XII u. 628 S. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Wir erhalten hier die Früchte der Weihe- und Mussestunden des durch sein „Classisches Theater der Franzosen" u. a. Schr. bereits rühmlich bekannten Vfs., der in Weimar die geachtete bürgerliche Stellung gewann, welche ihm einen eben so nahen, oft vertraulichen, als vielseitig anregenden Umgang mit jenem auserwählten Kreise verschaffte, wo Goethe auf alle Andern einwirkte. Auch unser Vf. empfand diesen Einfluss, aber bei selbständiger Bildung verliert er sich keineswegs in einen blossen Widerhall fremder Gedanken und Empfindungen. Die in 4 Abtheilungen: „Rhythmisches, Dramatisches, Altclassisches und Vermischtes in Prosa" dargebotenen Gaben sind von der grössten Mannichfaltigkeit, und keine der Formen, in welche der Vf. entweder die eigene poetische Anschauung, oder die Blüthe anderer Literaturen übertrug, ist misslungen. Letzteres gilt besonders von der Uebersetzung der oft verdeutschten und nachgeahmten Lieder Anakreons, die durchgängig einen und denselben Ton der Leichtigkeit behält, ohne doch die feine (im Sinne der Alten) epigrammatische Spitze, in welche manche dieser Lieder ausgehen, abzustumpfen. Auch andere Classiker der Alten liefern hier Proben. Unter dem Rhythmischen zeichnen sich viele Gelegenheitsgedichte, deren in Weimar häufige Veranlassungen auch durch beigegebene Anmerkungen erläutert werden, besonders die zur Feier der Geburtstage Goethe's, dann aber die Abtheilung „Laterna magica" aus, die, ganz ihrer Benennung entsprechend, ein buntes Bild des bewegten socialen Lebens, seiner Gruppirungen und Persönlichkeiten an dem Leser vorüberführt. Auch die dramatischen Dichtungen sind grösstentheils durch locale „Anregungen" entstanden und mögen diesen entsprechend gefunden werden. Endlich enthält der prosaische Theil ausser Uebersetzungen und Bearbeitungen einzelner Stücke aus Herodot, Legenden u. s. w., auch einigen öffentlichen Vorträgen, mehrere früher in der Zeitung für die elegante Welt erschienene Erläuterungen antiker Zustände und Sittengemälde, besonders in Bezug auf das Verhältniss der Frauen,

in welchen das mit Eleganz umhüllte Verständniss des Alterthums, dem alten Lehrer Böttiger abgelauscht erscheint, und deren Wiederaufnahme dieser Sammlung auch bei dem schönen Geschlechte wohlwollende Leserinnen verschaffen wird, wie sie überhaupt sehr verschiedenen Ansprüchen zu genügen vermag. 120.

[1522] **Abälard und Heloise, oder der Schriftsteller und der Mensch.** Eine Reihe humoristisch-philosophischer Aphorismen. Von *Ludw. Feuerbach.* Ansbach, Brügel. 1834. VI u. 117 S. 8. (16 Gr.)

Ein berühmter Mann sagte einmal: er werde (aus Furcht vor dem schlechten Humor) nie ein Buch lesen, welches sich selbst als witzig und humoristisch ankündige. Das vorl. thut es auf dem Titel und sagt in der Vorrede, der Humor solle hier der Philosophie dienen. Dennoch ist es werth, gelesen zu werden. Aeusseren Zusammenhang soll man in demselben nicht suchen; dagegen wird dem aufmerksamen Leser der innere nicht entgehen. Es ist eigentlich eine in abgebrochenen und oft durch Nebensprüngen unterbrochenen Sätzen ausgeführte Parallele über die ideale und reale Ansicht, welche man vom Leben überhaupt, und somit auch von jeglichem, was auf dem Gebiete des Lebens vorkommt, fassen und befolgen kann. Literatur, gelehrtes Thun und Treiben, Schriftstellerei sind nur das Vehikel der Entwickelung. Nur das schwächt die Wirkung des Humors, dass der Vf. (nicht zu verwechseln mit dem Vf. des Vaticanischen Apollo, Prof. Anselm F., und vielleicht eben so wenig mit dem Vf. d. Gesch. der neuern Philosophie, Dr. Ludwig Andreas F.) es zu sehr merken lässt, dass er humoristisch sein will. Der gemachte Humor ist eben der falsche. 92.

[1523] **Die Hellenen.** Darstellungen für die gebildete Lesewelt. 1. Abth. Ansichten der Schriften über Gott, Vorsehung und Gottesverehrung, über Leben, Tod und Unvergänglichkeit des Menschen; über bürgerliches und häusliches Leben, Liebe, Freundschaft und Pflichten der Eltern, Kinder und Ehegatten; über Tugend, Laster und Mittel der Besserung, in sieben Büchern. Quedlinburg, Beckersche Buchh. 1834. X u. 127 S. 8. (10 Gr.)

Das elegant gedruckte Büchlein, welches der Anlage nach ziemlich viel Abtheilungen enthalten kann, ist ganz einfach eine Zusammenstellung verschiedener Gedanken verschiedener griechischer Autoren über die auf dem Titel genannten Gegenstände, so dass eine weitere Angabe des Inhalts durch jenen erspart wird. Die Schriftsteller, aus welchen die Aphorismen im Ganzen relativ genügend übersetzt sind, sind vorzugsweise Plutarch in den mo-

ral. Abhandlungen und Stobaeus in den Eclogen; ausserdem Plato, Xenophon, Epictet, Marc Aurel, die Gnomiker und Tragiker. Der Vorrede muss man Recht geben, wenn sie behauptet, das sittliche Gefühl werde auch nicht durch die geringste Anstössigkeit verletzt; und so wird das Buch, wenn auch der Geist griechischer Sitte und Weisheit sich in ihm nur höchst unvollständig darstellt, doch eine geistig anregende Lectüre verschaffen können.

[1524] Die Belagerung des Castells von Gozzo, oder der letzte Assassine. Von dem Verfasser des Scipio Cicala. In 2 Bänden. Leipzig, Brockhaus. 1834. 449 u. 399 S. 8. (4 Thlr.)

Wenn man ein Werk, welchem sein Vf. einen solchen Vorläufer gegeben hat, wie den allgemein bekannten und anerkannten Scipio Cicala, dadurch ehrt, dass man höhere Ansprüche an dasselbe macht, als an die Unzahl schlechter Romane, welche mit dem Tage kommen und vergessen werden, so braucht doch das vorliegende im Allgemeinen eine strenge Kritik nicht zu fürchten. Der Stoff ist aus der Belagerung des Castells Rabatto auf der Insel Gozzo durch Sinan-Pascha entnommen, und die Geschichte spielt somit in der Mitte des 16. Jahrhunderts, zu einer Zeit, wo der Malteserorden durch innere Verderbniss seinem Untergange unaufhaltsam entgegengeht. Durch die einfachsten Motiven weiss der Vf. das ganze Personale seines Romans in dem Schlosse selbst zu versammeln, und eben so ungezwungen, ja nothwendig entwickeln sich aus den grösstentheils scharf und bestimmt gezeichneten Individualitäten die vielfachen Intriguen, deren Veranlassung, Gegenstand und Hemmniss ein junger Maler ist, der sich mit seiner Frau und zwei Kindern auch in das Castell geflüchtet hat und dem indolenten Befehlshaber, eigennützigen Kornmäklern und niederträchtigen Mönchen gegenüber, die Rolle des überall thätigen, aber überall gehemmten und zuletzt auf das Aeusserste getriebenen Retters zu übernehmen durch die Vortrefflichkeit seiner Natur eben so, als durch den Drang der Umstände gezwungen ist. Das Interesse der ganzen Erzählung concentrirt sich also so ausschliesslich in seinem und der Seinigen Schicksale, dass „der letzte Assassine", der geheimnissvolle Rabal-Zebug, nur eine, obwohl in den Zusammenhang der Verhältnisse wesentlich eingreifende Nebenrolle spielt, und mehr als Vehikel der Entwickelung, denn als mithandelnde Person erscheint. Die Darstellung ist charakteristich und geistreich, der Wechsel der Scenen wohl vorbereitet, aber doch bedeutend und überraschend, kleine Episoden mit Geschick und Glück behandelt, und nur eins möchte Ref., abgesehen von der etwas gewaltsamen Katastrophe, tadeln, nämlich, dass

die Steigerung der Wirkung gegen das Ende hin fehlt, indem gerade hier, wo ein gewaltsameres Drängen der Begebenheiten, ein rascherer Ablauf des Geschehens psychologisches Bedürfniss wird, eine Gemächlichkeit der Darstellung, eine Breite der Episoden, eine Ausführlichkeit in allem dem, was den Fortschritt hemmt, eintritt, dass man sich vergebens bemüht, die Anschauung des Ganzen in eine pyramidalische Spitze zusammenzudrängen. Dennoch kann der Vf. des Beifalls gewiss sein. Die äussere Ausstattung ist sehr anständig.

[1525] **Die Belagerung von Antwerpen, oder Liebe, Krieg und Narrheit. Roman von *Raban*. Aus dem Franz. 2 Bde. Quedlinburg, Basse. 1834. VIII, 178 u. 172 S. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)**

Die Gloire der Franzosen flatterte in den Monaten, wo dieser Roman geschrieben sein mag, noch um die Trümmer von Antwerpen, und der Vf. hat ihr „Liebe, Krieg und Narrheit" zugesellt, um seinem Buch Leser zu verschaffen. Der Deutsche lässt die Gloire flattern wo sie will, übersetzt aber dergleichen Dinge möglichst schnell. Aber wie könnten wir es über das Herz bringen, eine aus Etourderie und Verzweiflung gemischte Liebesgeschichte, die vor und auf den Mauern einer bombardirten Citadelle spielt, unübersetzt zu lassen? — Die Vorrede des Franzosen ist witzig, der Anfang des Buches komisch, der Ausgang tragisch. Preiswürdig ist es aber bestimmt nicht; wenigstens findet es Ref. im Verhältnisse zu seinem Umfange und Werthe allzu theuer. 38.

[1526] **Der jüdische Gil-Blas.** Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von einem Unbefangenen. **Leipzig, Friese. 1834. XIII u. 176 S. 8. (21 Gr.)**

Diejenigen Leser, welche hier etwas besonders Lustiges erwarten — wie denn überhaupt unsere Schriftsteller kaum anders als caricaturmässig oder in hypersentimentaler Weise die jüdischen Verhältnisse behandeln — werden sich sehr täuschen, denn der Titel, entlehnt von dem Romane des Le Sage, welcher bekanntlich eine blosse Umarbeitung eines desshalb noch mehr vergessenen spanischen Originals ist, ist wirklich bloss da, um ein grösseres Publicum zu gewinnen, welchem die mehrfachen Nachahmungen des Le Sage gefallen haben. Das Buch enthält eine Darstellung der jüdischen Verhältnisse wie sie wirklich sind, und wenn auch vielleicht im Anfange noch etwas von der Unbefangenheit des Romans vorhanden, so tritt doch gegen Ende die im Motto des Titels („Dulden ist das Erbtheil unseres Stammes") liegende Tendenz so sehr hervor, dass das Ganze blosse eine in dialogischer Form unter

höchst zufällig auftretende Personen vertheilte Abhandlung wird. Ob übrigens, wie am Ende angedeutet wird, das Buch eine Autobiographie sei, wollen wir nicht untersuchen; die meisten Ereignisse sind von der Art, wie sie Jedermann erleben kann, und manche der auftretenden Personen mögen denen, die die Prager Judenschaft kennen, als Portraits erscheinen, wie denn im Uebrigen die verschiedenen jüdischen Gebräuche, welche im Text und in den Noten besprochen werden, nicht ohne Interesse sind. Zu wünschen wäre nur gewesen, dass der Unbefangene weniger unaufmerksam gewesen wäre; manche Bemerkungen kehren drei bis vier Mal wieder. 109.

[1527] Fürstenliebe. Novelle aus der neuern Geschichte Schwabens, von *Wilh. Zimmermann.* Cornelia Borovquist oder die Inquisition. 2 Bde. Stuttgart, Balz'sche Buchh. 1834. 190 u. 188 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Die erste Novelle soll vermuthlich das Hauptstück sein, und unter ihrem Schutze die zweite, welche in einer Uebersetzung aus dem Spanischen von P. von Aichen bestehen soll, mit einführen. Vielleicht ist auch jede der, mit besondern Seitenzahlen versehenen Erzählungen einzeln zu haben. In der ersten wird an dem Beispiel eines edlen Mädchens, die sich dem liederlichen Fürsten als Concubine hingibt, aber durch ihren Einfluss dem Lande vielfache Erleichterung verschafft, veranschaulicht, dass vor dem Auge dessen, der den Weltgang lenkt, eine andere Moral gilt, als in manchen Sittenbüchern steht, die von Menschenhänden gemacht sind; nur freilich Schade, dass es dem Vf. an Geist fehlt, diesen Satz weiter, als bis zur Darstellung spatzenhafter Lüsternheit durchzuführen. Die zweite Novelle in Briefform ist ein gedehntes und gleichgültiges Ding, ohne Zweifel deutsches Original, von den Grausamkeiten der Inquisition, die, um den Lüsten eines Erzbischofs zu genügen, ein unschuldiges Mädchen vernichtet. — Das Aeussere ist, wie es bei bessern Werken nicht zu sein pflegt. 109.

[1528] Celeste nach *Drouineau*, von *Fanny Tarnow.* 2 Thle. Leipzig, Kollmann. 1834. 350 u. 334 S. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

Die Hauptsache in diesem Romane ist das beliebte Experiment, dass ein junger sehr liederlicher, aber sehr interessanter, sehr hochherziger Mann durch die Liebe zu einem reinen Mädchen, das gleich durch den Namen als himmlisch bezeichnet ist, veredelt wird. Wenn man die Sachen, die in so einem Buche erzählt werden, nackt und derb, etwa in Rabelais'scher Sprache, erzählen wollte, so würde eine Dame sich vor zaghafter Scham

gar nicht zu lassen wissen, aber die tugendhafte Sentimentalität, der pretentiös-anständige Ton, die dick aufgestrichenen moralischen Phrasen helfen Alles überwinden. Uns sind solche Weichlichkeiten zuwider. Dass sich aber eine Dame mit der Bearbeitung dieses Romans, der übrigens Scenen aus dem high life enthält, und in dem auch Lord Byron ziemlich unnöthigerweise vorkommt, befasst hat, darüber müssen wir uns doch wundern. Wir sollten meinen, wenigstens die Widerlichkeit des Verhältnisses (im zweiten Bande), wo der ruchlose Bruder die tugendhafte Schwester heirathet, es natürlich nicht zum Schlimmsten kommt, aber aus lauter Ausopferungsseligkeit eine Ehe, die Nichtehe ist, fortbesteht, hätte sie abschrecken sollen. — In wiefern übrigens das Buch Uebersetzung oder Bearbeitung sei, können wir nicht beurtheilen. — An amusanten Druckfehlern, z. B. der Dictator Scylla, die Thermophilen und die koptischen Einfälle des Doctors ist kein Mangel. 108.

[1529] Sammlung neuer Schriften, von *Alexander Bronikowski*. 24—27. Bd. Leipzig, Goedsche's Verl.-Exped. 1834. 288, 312, 210 u. 148 S. 8. (4 Thlr. 20 Gr.)

[1—23. Bd. Ebendas. 1829—33. 35 Thlr. 12 Gr.]

24—26. Bd. auch u. d. T.: Novellen von u. s. w. 3 Bde. Inhalt: 1. Bd. Der Schreibfehler, eine mährchenh. Histor. Monsieur le Marquis. — 2. Bd. Der Kynast. — 3. Bd. Die beiden Antonien.

27. Bd. auch u. d. T.: die Briten in der deutschen Hauptstadt. Erzählung von u. s. w.

[Vgl. Repert. 2. Bd. No. 1244.]

[1530] Die Feuertaufe. Erzählung von *Eduard Duller*. 2 Thle. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1834. 264 u. 324 S. 8. (3 Thlr.)

Wir nehmen diese beiden Erzählungen, ungeachtet sie auch nicht die mindeste Verwandtschaft untereinander haben, nur desshalb zusammen, weil wir sie ganz kurz anzeigen, nicht beurtheilen wollen; die Erzählung von Bronikowski (die Briten), die übrigens diessmal keine historische ist, schon desshalb nicht, weil der Vf. unlängst verstorben und die Manier desselben hinlänglich bekannt ist; die Erzählung von Duller aber beurtheilen wir desshalb nicht, weil wir doch, bei der nöthigen Kürze, nur einen Auszug von dem geben könnten, was schon von Vielen über ihn gesagt worden ist, dass wir offenbare Spuren von Talent in ihm finden,

gewöhnliche Romaneneffecte dabei, und viel wüstes tolles, dass wir bedauern, dass er seine Kräfte so in der ordi- Romanschreiberei verzehre. Die vorliegende Erzählung hat ntlich mit den Hexenprocessen im Anfange des 17. Jahrh. n, der Pater Friedrich Spee, der Dichter und der Bekäm- jenes Wahnsinns spielen eine Hauptrolle in ihr. 108.

[1531] **Der bayerische Hiesel, als Wildschütze, Räu- uptmann und landesverrufener Erzbösewicht. Von *Fr. Bruckbräu.* Mit 25 Holzschnittbildern. München, et. 1834. 264 S. 8. (16 Gr.)**

Der Titel sagt genug; das Buch enthält die Geschichte eines zu Dillingen hingerichteten Wildschützen, der sich durch heit und Glück u. s. w. gewaltiges Renommé erworben. Die chichte ist mit etwas romantischer Zuthat, namentlich abge- ackten Spukerscheinungen, ungeschickt aufgestutzt, und jedem nitte in der Regel eine platte Moral beigefügt, die den we- Lesern, die sie nicht überschlagen, weder schaden noch wird.

[1532] **Prinz Rosa-Stramin von Dr. *Ed. Helmer.* 1. Cassel, (Luckhardt'sche Hofbuchh.) 1834. 262 S. (15 Gr.)**

Das Büchlein, dessen Titel etwas sonderbar gewählt ist, hat Ref. einen sehr freundlichen Eindruck gemacht. Es ist zwar h und durch subjectiv, und enthält lediglich eine Reihe zufäl- r Empfindungen, Reflexionen, Erinnerungen und Beobachtun- ; es ist ein Spiegel, in welchem man nichts sieht als die In- idualität des Vfs. selbst; aber die Selbstdarstellung ist so kind- naiv, so harm- und anspruchslos, dass man sich von ihr willkürlich gefesselt fühlt. Die dem Texte hie und da einge- nten Gedichte sind bisweilen wahrhaft schön; das grössere Lied . 88—94) erinnert zu sehr an Bürgers hohes Lied von der igen. Wie viel Bände noch folgen werden, ist nicht voraus bestimmen, so wenig als man sagen kann, wie viel Bände ne noch nöthig gehabt haben würde, um den Tristram Shandy vollenden.

[1533] **Caragoli. 3. Thl.** Terra ferma, Padua, Vicen- , Verona, Brescia, Mailand, Comer See und Reiseerinnerungen. t dem Bildniss des Verfassers. **Berlin, Hande u. Spener- e Buchh. 1834. XX u. 239 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)**

[1. u. 2. Thl. Ebendas. 1832. 3 Thlr.]

Ein opus posthumum des durch einen Sturz vom Pferde 1832

in Breslau verunglückten Hauptmanns Otto von Pirch, in Geist und Form sich an die früher erschienenen Bände anschliessend. Aufzeichnungen über das in Oberitalien Gesehene und Erlebte, flüchtig und zufällig, aber nicht ohne Geist und voll Leben, namentlich bei der Beschreibung der Carnevalsfreuden in Mailand, eröffnen den Band; an sie schliessen sich Erinnerungen aus einem Aufenthalte im Grossherzogthume Posen, namentlich in Beziehung auf das socielle Leben und Treiben der höhern ächtpolnischen Stände an. Tieferes und Bedeutenderes darf man freilich nicht suchen, aber in dem Ganzen spiegelt sich eine so heitere und gefällige Persönlichkeit ab, dass man sich recht gern fesseln lässt, und die Beigabe von der Hand eines Freundes über die äussern Lebensumstände des Vfs., der am 1. Mai 1799 in Baireuth geboren wurde und als Knabe einer besondern Zuneigung Jean Pauls sich erfreute, nur als dankenswerth betrachten kann. Der Kunstwerth des beigegebenen Portraits ist nicht bedeutend. 109.

[1534] Aus *Dante Alighieri's* göttlicher Komödie. Von den göttlichen Dingen in menschlicher Sprache zu einem fröhlichen Ausgange. Naumburg. (Zeitz, Webel.) 1834. (VIII u.) 80 S. gr. 8. (8 Gr.)

Das Vorwort spricht in einem geheimnissvollen Tone von der vielsinnigen Bedeutung der göttlichen Komödie des D. und, mit Hindeutung auf die Gunst, welche eine erlauchte Person diesem Dichter geschenkt, von einem Kreise von Freunden, die in Naumburg ihn lesen und bewundern. Das Buch selbst ist ein Auszug aus dem Gedichte, welcher den Inhalt der einzelnen Gesänge in stetiger Reihe ins Kurze zusammendrängt und hie und da eine literarische Nachweisung hinzufügt. Wer sich also mit dem Inhalte des Gedichts schnell bekannt machen will, ohne es selbst zu lesen, dem kann dieses Schriftchen empfohlen werden, obwohl in dieser Beziehung es auch an anderweitigen Hülfsmitteln nicht gerade fehlt. 106.

[1535] Das Buch vom guten geselligen Tone. Praktische Anweisung im höheren Leben durch Feinsitte, im Umgang mit der grossen Welt durch Klugheit und Gewandtheit sein Glück zu machen; mit Anführung der in gebildeten Kreisen herrschenden Sitten und Gebräuche, zu beobachtenden Regeln des Anstandes und der Lebensart; und einem Anhange von Redeformen in verschiedenen geselligen Verhältnissen und Proben zur Gesprächs-Einleitung. Herausgeg. von *J. S. Ebersberg.* Wien, Wallishausser. 1834. XIV u. 185 S. 8. (16 Gr.)

Das Buch zerfällt in 3 Abtheilungen. 1. Vom geselligen

..., dem Umgang und der Feinsitte im höheren Leben (S. ...85); 2. von der Bildung des Körpers, des mündlichen Aus...es, des äussern Anstandes (S. 85—119); 3. werden Pro...zur (?) Gesprächs-Einleitung, Redeformen in verschiedenen ...lligen Verhältnissen und Anlässen (sic) gegeben (S. 119—...). Ein solches Werk durchzulesen, ist, wenn man nicht ein ...rtölpel ist oder ein Petitmaitre werden will, allemal sehr lang...g; daher bemerkt Ref. nur im Allgemeinen, dass Alles ... ordentlich per partes durchgegangen und namentlich die ...len an gekrönte Häupter, Minister, Präsidenten, Cavaliere, ...thäter, Vorgesetzte, Fremde, Bekannte u. s. w., desgleichen ... die Formulare zu (mündlichen) Glückwünschen, Beileidsbe...ngen, Einladungen, Bitten, Danksagungen, Empfehlungen, ...hiedscomplimenten sehr erbaulich zu lesen, aber gewiss sehr ...r auswendig zu lernen sind. Ref. räth auch keinem Men...n, das zu thun, weil man es sonst dem Vogel gar zu leicht an ... Federn ansehen könnte, dass er eigentlich gar nicht in die ... Welt gehört. Ausserdem gibt das Buch manchen nicht ganz ...achtenden Wink.

[1536] **Fremdwörterbuch**, enthaltend die Verdeutschung und ...rung der im gewöhnl. Leben, in der Kunst- und Gerichts...he vorkommenden fremden, so wie die Erklärung der in der ...htssprache vorkomm. deutschen Ausdrücke. 2., verm. u. ...ess. Aufl. Breslau, Aderholz. 1834. 117. S. gr. 8. ... Gr.)

[1537] **Ludovico.** Lyrisches Drama in 2 Aufzügen. Nach ... Französ. des Saint Georges zur beibehaltenen Musik von ...rold und Halevy für die deutsche Bühne bearb. von dem Freih. ... *Lichtenstein.* Mainz, Schott's Söhne. 1834. 80 ... gr. 8. (12 Gr.)

[1538] **Blumenlese aus 101 deutschen Dichtern neue...r und neuester Zeit.** Zum Declamiren für die reifere Jugend ...u. w., so wie zum Privatgebrauche für alle Freunde deutscher ...chtkunst und Dichter. Herausgeg. von Einem der 101. Iser...n, Langewiesche. 1834. VIII u. 363 S. 8. (1 Thlr.)

[1539] **Denk- und Kernsprüche in Erinnerungsblätter.** ...r alle Verhältnisse des Lebens aus den Meisterwerken aller ...rachen und Zeiten gesammelt von *Jul. Eduard.* Wien, ...llinger. 1834. (IV u.) 62 S. 16. (6 Gr.)

[1540] **Hundert Trink-Sprüche,** zur Erhöhung des Ver-

gnügens und der Festlichkeit bei Hochzeiten, Kindtaufen und andern fröhlichen Versammlungen, allen heitern Menschen gewidmet. Quedlinburg, Becker'sche Buchh. 1834. (VIII u.) 55 S. 16. (4 Gr.)

[1541] Der Gelegenheitsdichter für Lehrer, Kinder und Kinderfreunde. Eine Sammlung von Neujahrs-, Geburts- und Namenstags-, Hochzeits-, Jubel- und Abschiedsgedichten u. s. w. Herausgeg. von *Carl Holbeck.* 2. Lief. Quedlinburg, Basse. 1834. VIII u. 226 S. 8. (12 Gr.)

[1. Lief. Ebendas. 1830. 10 Gr.]

[1542] Schillers Lied von der Glocke. Schillers song of the bell. Translated into engl. verse by *A.* Berlin, Asher. 1834. 31 S. 8. (.. Gr.)

[1543] Jarl Oskar von der Storrkliffe, oder das blutige Nachtgesicht. Histor. Sittengemälde aus Nordens Vergangenheit von *Fr. Stahmann.* 2 Thle. Quedlinburg, Basse. 1834. 189 u. 174 S. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

[1544] Lucrezia Borgia, oder: des Papstes Tochter. Italienisches Sittengemälde aus dem Anfange des 16. Jahrh. von *Ludw. Scoper.* 2 Bde. Nordhausen, Fürst. 1834. 200 u. 182 S. 8. (2 Thlr.)

[1545] Die Räuberhöhle auf Monte Viso. Eine Räubergeschichte aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhund. von *Th. Graeber.* 2 Bde. Nordhausen, Fürst. 1834. 240 u. 247 S. 8. (2 Thlr. 3 Gr.)

[1546] Historisch-romantische Bilder der Vorzeit. Von *Ludw. Scoper.* 3 Bde. Nordhausen, Fürst. 1834. 184, 172 u. 192 S. 8. (3 Thlr.)

1. Bd. auch u. d. Tit.: Gerlach von Walhausen der furchtbare Waffenschmied. Schreckensscenen aus dem J. 1324. Von *Ludw. Scoper.* Mit 1 lithogr. Abbild.

2. Bd. auch u. d. Tit.: Keitel Fuchs oder die Schrecken der Volksherrschaft. Schaudergemälde aus dem J. 1324 u. s. w.

3. Bd. auch u. d. Tit.: Die Bluthunde. Schreckensscenen aus den Jahren 1324 bis 1326 u. s. w.

[1547] Das lustige Schneider-Büchlein, oder merkwür-

lige Geschichten und Grossthaten des uralten, weltberühmten Völkleins der Dünnfüssler auch Schneiderleins u. s. w. Beschrieben in 100 anmuthigen Capiteln von *Cyriacus Bock* d. jüng. Nebst einem Anhang von Schneiderliedern. (Mit 1 Holzschnitt.) München, Jaquet. 1834. 80 S. 8. (6 Gr.)

[1548] Zoltan der Kühne, Herzög von Ungarn, oder Tyrannei und Heldengrösse in der Schlacht an der Donau im J. 907. Von *Carl Rössler*. Mit 1 Titelkupf. (Steintaf.) Leipzig, O. Wigand. 1834. 138 S. 8. (18 Gr.)

[1549] Die sieben Todsünden, von *Michel Raymond*. Uebers. von Dr. *O. L. B. Wolff*. 2. Thl. Leipzig, Allgem. Niederl. Buchh. 1834. 508 S. 8.

[1. Thl. Ebend. 1834. Vgl. Repert. Bd. 1. No. 369.]

Ausländische Sprachen und Literatur.

[1550] Kunst, italienisch binnen drei Monaten ohne Lehrer und mit Entbehrung jedes andern Lehrbuches gründlich schreiben und sprechen zu lernen. Nebst einem alphabetischen Verzeichniss der gebräuchlichsten Wörter und Redensarten. Von *A. V. de Gravisi*. Güns, Reichard. (Leipzig, Volckmar.) 1834. IV u. 84 S. gr. 8. (9 Gr.)

Der Titel und die Vorrede dieses Werkchens versprechen zu viel; denn Jeder, welcher das Sprachstudium nur einigermassen kennt, wird die Unmöglichkeit einsehen, sich durch dieses kurze Lehrbuch ohne Lehrer und mit Entbehrung jeder andern Hülfe binnen höchstens drei Monaten in den Stand zu setzen, italienisch gründlich zu schreiben und zu sprechen. Indessen kann diese wohlfeile Grammatik unter der Leitung eines erfahrnen Lehrers und bei einer andern angemessenen Lectüre mit Nutzen gebraucht werden, um das Nothwendigste der italienischen Grammatik zu lernen. Sie enthält von S. 5—42 die Aussprache und Erklärung der sämmtlichen Redetheile, und von S. 43—84 ein kurzgefasstes Wörterbuch in alphabetischer Ordnung. — Das Papier ist gut, der Druck scharf und im Ganzen correct. 66.

[1551] Florilegio di Novelle piacevoli ed istruttive, che a norma d'ottimo stile propono agli Amatori dell' italico idioma il Prof. di lingua e letterat. ital. e franc. *Gius. Dottor Vale-*

riani, Giureconsulto e Filologo. Nuova edizione. Norimberga, Stein. 1834. VIII u. 215 S. 8. (9 Gr.)

Eine sehr gut getroffene Auswahl, freilich nicht für Anfänger. Die darin enthaltenen Aufsätze mannichfaltigen Inhaltes sind, so weit sie Ref. kennt, lauter Originale, jedoch ist die erste Erzählung eine, aber sehr gut gerathene Uebersetzung der Novelle von Cervantes: El zeloso Extremeño; auch sollen die beiden ital. Sonnette (S. 193) Elias Schlegel zum Verfasser haben. — Das Papier ist mittelmässig, der Druck scharf, aber nicht ganz correct; die erheblichsten Fehler sind indessen auf der letzten Seite angezeigt. 66.

[1552] Theoretisch-praktische Anleitung zur Erlernung der italienischen Sprache, in einer neuen und fasslicheren Darstellung der auf ihre richtigen und einfachsten Grundsätze zurückgeführten Regeln. Von *A. J. Edl. v. Fornasari-Vesce*, k. k. Prof. der ital. Sprache, Literatur u. des Stils an der Univ. u. s. w. in Wien. 7., verm. u. verb. Orig.-Ausg. Wien, Volke. 1834. VI u. 487 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

[1553] Kleine französische Sprachlehre für Anfänger, namentlich solche, mit welchen der Lehrer späterhin die von dem Vf. mehrmals revidirte Hirzelsche Grammatik zu durchgehen gedenkt. Von *Conr. von Orell*, Prof. in Zürich. 2., verb. u. verm. Aufl. Aarau, Sauerländer. 1834. 260 S. gr. 12. (7 Gr.)

[1554] Beilage zu *E. J. Hauschild's* französischer Grammatik. Zur Rechtfertigung, Bereicherung und theilweisen Berichtigung seiner Grammatik beigegeben vom Verfasser. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1834. 31 S. gr. 8. (2 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. I. No. 736.]

[1555] Uebungen über die vorzüglichsten Regeln der französ. Sprache übersetzt nach der letzten Ausg. von *Noël* und *Chapsal*, als Fortsetzung und zur Anwendung des Werkes, Abrégé de la gramm. franç. von *Gérard*, Bacc., Prof. an der k. Offiz. Bildungs-Anstalt in Würtemberg. Ludwigsburg, Imle und Krauss. 1834. VI u. 242 S. 12. (18 Gr.)

[1556] Sechs Fabeln zur schnellen Erlernung des Geschlechtes der französ. Hauptwörter, zum Privat- u. Schulgebrauch bearbeitet von *H. A. P.* Dresden, Wagner. 1834. (IV u.) 38 S. gr. 8. (6 Gr.)

[1557] The complete Works of *E. L. Bulwer*. Vol. III. XIII u. 293 S. Vol. IV. (XXIV u.) 696 S. Leipzig, Fred. Fleischer. 1834. 8. (n. 2 Thlr.)

Auch u. d. Titeln: Vol. III. The pilgrims of the Rhine. By the author etc. Vol. IV. The disowned. By *Edw. Lytton Bulwer.*

[Bd. I. II. Ebendas. 1834. vgl. Repertor. Bd. 1. No. 976.]

Schöne Künste.

[1558] Zwölf Blätter Entwürfe zu Schul- u. Pfarr-Häusern, nach der Sonnen-Baulehre. Zur nähern Ausarbeitung für die Schüler der Kön. Bauwerkschule in München, herausgegeben durch den Vorstand derselben, Dr. *J. M. C. G. Vorherr*. Mit 12 Steintaf. München, Fleischmann'sche Buchhandl. 1834. Fol. (n. 18 Gr.)

Die Idee, die Hr. Vorh. mehrmals aufgestellt hat, die Wohnungen gegen die Sonne anzulegen, wendet er hier auf Schul- und Pfarr-Gebäude an. Das Ganze besteht nun aus Entwürfen zu den genannten Gebäuden, zehn Schulhäusern und zwei Pfarrwohnungen, und bei einem Plane sind beide Arten von Gebäuden unter einem Dache und in einem Gebäude vereint. Sie sind mit keinen Beschreibungen versehen als mit wenigen Bemerkungen über die innere Einrichtung der Gebäude, nebst der Angabe der Himmelsgegenden, wonach die vordere Seite stets gegen Süd gerichtet ist. — Die Häuser sind gut und zweckmässig angelegt, von bequemer innerer Eintheilung, und ihre äussern Ansichten von angenehmen Formen, einfach, dem Charakter dieser Gebäude angemessen und ohne Schmuck. Wenn die Häuser so isolirt stehen, wie hier angenommen und wie es auf Landgütern statt finden kann, und vorausgesetzt, dass kein anderes hohes Haus gegenüber liegt, so lässt sich eine solche Anlage, die Hauptseite gegen Mittag zu richten, wohl befolgen, in Städten aber, wo die Häuser gedrängt zusammenstehen, die Gassen nach verschiedenen Himmelsgegenden gewendet und beide Seiten der Gassen mit Häusern besetzt sind, lässt sich eine solche Anlage nicht gut denken, und wir erinnern uns auch nicht, ob die Herren Vorherr und Dr. Faust, die Gründer des Sonnenbausystems, die hierbei vorfallenden Schwierigkeiten zu überwinden Vorschläge gethan.

[1559] Decorationen innerer Räume. Entworfen und gezeichnet von *Andr. Romberg*, Architekt in München. 1. u. 2. Heft. Mit 12 Steintaf. Leipzig, Fr. Fleischer. 1834. (IV) S. Text quer fol. (2 Thlr. 8 Gr.)

Die Absicht des Vfs. ist, eine Zeichnungslehre für Decorirung innerer Räume zu geben, die Architekten mit den reinen Formen der griechischen Architektur bekannt zu machen, und ihnen die Anwendung derselben auf ihre Arbeiten zu zeigen. Wir finden hier die Ausschmückung verschiedener Säle und Zimmer, die Einrichtung derselben im Ganzen, und einzelne Theile, die dabei gebraucht werden können, als Gesimse, Friese, Thüren und Verzierung über dieselben, Sopha's, Stühle, Tische, Betten, Spiegel, Candelaber, Pfeilerverzierungen, Statüen, Vasen und was nur dem Innern als Zierde dienen kann. Alles ist im guten Geschmack angegeben, nur oft zu reich, und manche der Hausgeräthe sind zu gekünstelt. — Es fällt auf, dass die so sehr verschiedenen Räume alle von einer Grösse angegeben sind, ein Schlafzimmer, ein Vestibul, ein Badezimmer haben dieselbe Ausbreitung, als ein Tanzsaal und ein Gartensaal. Durch Beifügung eines Maassstabes wäre diese Täuschung zu beseitigen gewesen, wodurch das richtige Verhältniss jedes Behältnisses hätte dargestellt werden können. Es sollen von diesen Entwürfen im Jahre vier Hefte herauskommen.

[1560] Grabdenkmäler im deutschen (gothischen) Stil, für Architekten, Bildhauer, Ornamentisten, Modelleure u. s. w. Von *A. Bothe,* Architekt und Ingenieur. **Mit 4 Grabdenkmälern in Steindruck. München, Fleischmann. 1834. (II) S. Text. fol. (12 Gr.)**

Ein Aufsatz über den deutschen Baustil eröffnet das Ganze, doch ist derselbe sehr kurz und oberflächlich ausgefallen. Es sind vier Entwürfe zu Grabdenkmälern gegeben, aus den bekannten Formen der deutschen Kunst zusammengesetzt. Doch hat keiner etwas Ausgezeichnetes, und manchen Theilen fehlt das Charakteristische der deutschen Kunst, wie den Säulen des ersten und zweiten Entwurfes, deren Schäfte, dem Alten treu, aus Büscheln von dünnen, schwachen Säulen, zusammen und in eins vereint, bestehen sollten. Die leeren, kahlen Pfeiler des dritten Entwurfes sollten mit Feldern besetzt sein, um dem Alten nachzukommen. Und so haben auch die Spitzbogen nicht die beste Form. Am vierten Entwurfe, ein gewöhnliches Kreuz, ist es nur die Verzierung, die es dem alten deutschen Stile nahe bringt, das Uebrige hat weder etwas Hervorgehobenes, noch angenehm in die Augen Fallendes. 81.

[1561] Mittheilungen aus dem Gebiete der bildenden Künste, insbesondere der Malerei. Angehenden Freunden derselben, vorzüglich den Sammlern von Gemälden und Kupferstichen

gewidmet von einem Dilettanten. Trier, Troschel. 1834. 83 S. 8. (8 Gr.)

Den Geist und die Kenntniss, welche der Dilettant in diesem Buche ausstellt, beurtheilt man aus folgenden Versen, welche als Motto über die Abtheilung: „Malerkunst“ stehen:

„Nur Schönes wähle der Künstler für Sinn und Gemüth,
Schreckendes darf er zuweilen, allein nichts Scheussliches bilden.
Angelo! hat dich vielleicht der Zeichner Tuka verfehlt?
Breughel! verdienst du ein Künstler zu heissen?“

Ferner schreibt der Dilettant Plat-fond statt Plafond (S. 72), Camöe st. Kamee (S. 74). Die grammatische Richtigkeit des Stils charakterisirt der Anfang des Vorworts: „Als Beamter — angestellt gelang es dem Sohne“ u. s. w. Das heisst doch Dilettantismus in aller Art! — Die Namen der Maler, Kupferstecher, Bildhauer u. s. w., deren sehr viele in dem Buche vorkommen, sind allemal mit lateinischen Lettern gedruckt, und das mit Recht, da die ganze Weisheit der Dilettanten gewöhnlich in der Nomenclatur besteht. 38.

[1562] Gesanglehre. Ein Leitfaden zum Gebrauche in den beiden obersten Classen der Stadtschulen und in den beiden untersten Gymnasial-Classen, sowie für solche, welche sich zur Aufnahme in Schullehrer-Seminare vorbereiten wollen. Von *C. Jul. Ad. Hoffmann.* Breslau, Aderholz. VIII u. 72 S. 4. (12 Gr.)

Nimmt man die etwas anspruchvolle Benennung „Gesanglehre“ nicht so streng und Rücksicht auf die Modification, die der Titel dazu giebt, so muss man anerkennen, dass der Vf. in Betreff des rein Musikalischen, wie des Pädagogischen seine Aufgabe genügend gelöst und einen in diesen beiden Rücksichten recht brauchbaren Leitfaden geliefert habe. In 3 Abschn. sind die Lehren vom Tonmaasse (Tonhöhe, Intervall u. s. w.), vom Zeitmaasse und vom Vortrage deutlich abgehandelt. Vorzüglich ist die Ausführung der beiden ersten Abschnitte zu rühmen. Die Art und Ordnung, wie die Grundsätze nach und aus einander entwickelt, oder die Schüler zu ihrer Auffindung und Anwendung angeleitet werden, die hin und wieder eingestreuten Fragen und Andeutungen für den Lehrer, die rhythmische Mehrdeutigkeit der anfänglich als Stimm- und Treffübungen benutzten Beispiele, aus denen später der Schüler, durch Anpassen verschiedener Taktarten und rhythmischer Figuren, mancherlei Melodieen selbst zu bilden angewiesen wird, wodurch schon eine über das mechanische Notenlesen hinausgehende Selbstthätigkeit vorbereitet, mindestens

jenes ängstliche Anklammern an die Texteswerte beseiti
diess Alles bewährt den Vf. als erfahrenen, denkenden D
die Brauchbarkeit seines Buches. Weniger befriedigend i
die Behandlung dessen zu nennen, was die Bildung des
als solchen betrifft, nämlich die Lehre vom Ansatz, Tone
u. s. w., kurz von der physischen Ausbildung der Stimme
lich darf dabei die Grenze zwischen Chor- und Solo-,
Bravourgesang nicht aus den Augen gelassen werden; allei
mögliche Veredlung des Tones durch zweckmässigen
der Sprach- und Stimmorgane ist für den Solo- wie für d
sänger erste Bedingung. Vor Allem muss dem Schüler
schiedenheit des Sprech- und Singtons, so wie die versc
Stimmregister und die dabei obwaltende verschiedene T
der Stimmorgane, namentlich der Zunge, zum Bewusstsein
die Vocale, einzeln und in Verbindung mit einander und mi
nanten, müssen fleissig geübt werden, und es darf die
lich in der Höhe nöthig werdende, Abweichung einzelne
von ihrer eigenthümlichen Farbe nicht dem Zufall und
quemlichkeit überlassen bleiben. Erst wenn so richtiger
und Tonbildung bis zu gewissem Grade gesichert sind,
Uebungen im Treffen und im rhythmischen Gesang vorg
werden. Dabei muss, neben der Aufmerksamkeit auf di
gung und Bildung des Tones, gleich anfangs auch ein
ches Augenmerk auf das Athemholen gerichtet werden. I
les ist nun hier keineswegs übergangen, auch in den U
nicht unberücksichtigt geblieben; allein theils sind die Be
gen darüber zu zerstreut und ermangeln des nöthigen Nac
theils sind diese Gegenstände, wie z. B. im 3. Abschn.:
dung des Tons, zu vag und unbefriedigend behandelt.
übrigens recht gut ausgeführten Lehre vom Athemhole
sich wohl gegen einige Anordnungen auf einzelne Fälle e
stellung machen, und die Regel, dass nie nach einem
Takttheile Athem zu holen sei, würde zweckmässiger se
werden, dass das Athemholen vor einem schweren zu v
sei. Das ist gar nicht einerlei, z. B. in Fällen, wo
leichte auf einen schweren Takttheil kommen, wo nac
leichten Takttheil Athem genommen werden kann und c
Diess für die zu hoffende Benutzung des zu empfehlender
chens, welcher jedoch die Verbesserung einiger nicht unb
der Druckfehler, vorzüglich in den Notenbeispielen, vor
muss. O. Lo

[1563] Der physikalische und musikalische Ton
welcher durch den Pendel, dem Auge sichtbar, die absol
brationen der Töne, der Hauptgattungen von Combinati
so wie die schärfste Genauigkeit gleichschwebender und n

lischer Accorde beweist, erfunden und ausgeführt von *Heinr. Scheibler.* Nebst 3 (6) Steindrucktaf. Essen, Baedeker. 1834. VIII u. 80 S. gr. 8. (16 Gr.)

Ueber die Temperaturen stritten sich seit langen Jahren die Tongelehrten und Akustiker und die hitzigen Federkriege, die Marpurg gegen Kirnberger im vorigen Jahrhundert lieferte, zu denen sich denn auch Andere, z. B. Baron von Wiese, gesellten, sind noch nicht vergessen. Doch trotz allen Streitigkeiten konnte doch keiner dieser scharfsinnigen Männer ein System, welches haltbar wäre, festsetzen. Unserer Zeit sollte es überlassen bleiben, hierin ein System zu begründen und auszubilden, und vorlieg. Schrift zeigt nach unserm Dafürhalten nicht nur den Weg, sondern hat ihn schon geebnet. Man muss daher dem Vf. für die Mittheilung dieser höchst wichtigen Erfindung sehr dankbar sein, die bis auf Einzelnes recht fasslich und bündig dargestellt wird. Durch diese Erfindung ist nun nicht mehr das Ohr als Richter über die reine Temperatur gestellt, sondern das Auge hat so viel Theil daran erhalten (durch die Anwendung eines Pendels), dass ein Schwerhöriger nun rein und sicher stimmen kann. Wir wünschen aufrichtig eine allgemeine Einführung dieser Stimmungsart und fordern den würdigen Vf. auf, sich auch fernerhin den akustischen Arbeiten zu unterziehen, wo wohl manche neue Ansicht, z. B. über Compensationspfeifen und Berechnung ihrer Schwingungen, sich ihm darlegen dürfte. 5.

[1564] Die einfachste Weise, die Noten zu lehren. Eltern, Erziehern und Musiklehrern gewidmet von *J. F. Lehmann.* Berlin, Trautwein. 1834. 8 S. 16. (4 Gr.)

[1565] Vollständige Anweisung zur Restauration der Gemälde in Oel-, Wachs, Tempera-, Wasser-, Miniatur- und Pastellfarben. Nebst Belehrungen über die Bereitung der vorzüglichsten Firnisse für Gemälde, Basreliefs und Gypsstatuen, getrockneten Insekten und Pflanzen, Kupferstiche und Landcharten, so wie über das Reinigen, Bleichen u. s. w. der Kupferstiche, Steinabdrücke und Holzschnitte. Für Kunstliebhaber, Maler u. s. w. Von *Fr. Welsch,* Portraitmaler. Quedlinburg, Basse. 1834. VIII u. 111 S. 8. (20 Gr.)

Land- und Hauswirthschaft.

[1566] Grangé's neuerfundener Pflug und seine grossen Vortheile für die Landwirthschaft. Nebst Beschreibung des

Valcourt'schen Doppelpfluges. Nach dem Franz. bearb. Mit 1 Taf. Abbildd. Quedlinburg, Basse. 1834. 15 S. 8. (8 Gr.)

[1567] Kleines Handbuch für Pferdekäufer. Oder gründliche Anweisung, die Fehler, Schönheiten und das Alter eines Pferdes sicher und sogleich ausfindig zu machen und die Rosstäuschkünste zu entdecken u. s. w. Von *Ant. Engelhart.* Mit 1 Abbild. Quedlinburg, Basse. 1834. VIII u. 74 S. 8. (12 Gr.)

[1568] Die Dreifelder-, mecklenburgische Schlag- und Wechselwirthschaft, ihren hauptsächlichen Grundsätzen nach dargestellt von *A. F. Stuhr.* Quedlinburg, Basse. 1834. IV u. 71 S. 8. (16 Gr.)

[1569] Allgemeines Kochbuch oder Anleitung zur geschmackvollsten Zubereitung von Speisen, Backwerk u. s. w. von *Jos. Willet*, Haushofmeister Sr. Hoh. des Markgr. Wilhelm v. Baden. Karlsruhe, Marx'sche Buchh. 1834. XXIV u. 286 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

[1570] Ideen über die Abschätzung des Ackers, der Wiesen und der Hütung oder Weide, Behufs des Verkaufs, der Verpachtung und Gemeinheitstheilung. Von *A. F. Stuhr.* Quedlinburg, Basse. 1834. 85 S. 8. (16 Gr.)

[1571] Mittel, das Anlaufen und Gefrieren der Fensterscheiben für immer vollkommen zu verhindern. Berlin, Gropius. 1834. 16 S. 8. (n. 4 Gr.)

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[572] *Kritische Untersuchungen über die biblische Chronik. Ein Beitrag zur Einleitung in das alte Testament von *F. C. Movers*, Pfarrer zu Berkum bei Bonn. Bonn, Habicht. 1834. X u. 342 S. gr. 8. (1 Thlr. ...)

Diese Schrift ist ein echt wissenschaftliches Werk, welches durch vorsichtige und unparteiische Untersuchungen die richtige Kritik der biblischen Chronik wesentliche Fortschritte thun lässt. Nachdem der Vf. in einem Vorwort milder, aber richtiger als seine Vorgänger, den Geist und die Tendenz der Chronik angedeutet, aus dem Geiste der nachexilischen Zeit erklärt und von den im Exil verfassten BB. Samuelis und der Könige unterschieden hat, behandelt er zunächst das Alter der Chronik. Er beginnt S. 10 mit der richtigen Behauptung, dass jene vier ersten Verse des Buchs Esra, welche zugleich in der Chronik die letzten sind, in Esra ihre ursprüngliche Stelle haben, wornach das B. Esra jünger als die Chronik wäre, bemerkt aber sogleich, dass diese Verse eben so wenig den Schluss der Chr. gebildet haben können, kurz, dass die Chronik mit dem Buch Esra, wenigstens mit dem ersten ältern Theile desselben ursprünglich Ein Werk gebildet habe, was er aus der Einerleiheit des Geistes, der Erzählungs- und Compilationsmanier, des Stils und der Sprache noch wahrscheinlicher macht. Dieses Werk nun sei wegen B. I. 9, 18. und 3, 19—24. gegen 400 vor Chr. geschrieben, wozu er bei Widerlegung der Gründe für eine spätere Abfassungszeit noch bemerkt, dass im ältesten jüdischen Canon das B. Esra unmittelbar auf die Chr. gefolgt sei, so wie auch dass bei Benutzung der BB. Sam. und der Kön. eine Anzahl Buchstabenverwechselungen in der Chr. sich finden, welche nur bei einem in althebr. Schrift geschriebenen vorliegenden Texte möglich waren. (Letzteres ist dem Ref. sehr unsicher, sämmtliche Beispiele sind ohne Zweifel aus der

Schrift der jüdischen Inschriften und Papyrus, die man in Aegypten findet, und die grösstentheils in das 2. Jahrh. vor uns. Zeitr. gehören, zu erklären.) — S. 50—95 handelt von der Textbeschaffenheit der Chr. Hier zeigt der Vf. in sorgfältiger und reicher Beispielsammlung, dass der Text der Chr., aber auch zugleich der Text der BB. Sam. u. d. Kön. durch Sorglosigkeit der Abschreiber vielfach verunstaltet ist, am meisten natürlich in Namen und Zahlen. Die Abweichungen in den Zahlen, in so weit sie aus Versehen entstanden sind, führen mit Bestimmtheit bald auf Buchstabenzahlen, bald auf Ziffern, bald auf ausgeschriebene Zahlen. Von Buchstabenverwechslung in Eigennamen werden S. 65—69 mehr als 100 Beispiele aufgeführt. Hierauf werden auch andere Textgebrechen und ihre Entstehung behandelt, wobei vorzüglich gezeigt wird, dass die Chronik nicht selten gegenwärtig gerade die richtige Lesart hat. — Der 3. Hauptabschnitt (S. 95 ff.) handelt von den Quellen der Chr. Hier zeigt der Vf. evident, dass der Chronist bei seiner keineswegs immer aufmerksamen Compilation ausser aus den BB. Sam. u. d. Kön. noch aus andern uns unbekannten Quellen wirklich geschöpft, nicht seine Alleinnachrichten und Citate erdichtet hat, indem die Richtigkeit einer Anzahl der Chronik eigenthümlicher Nachrichten sich aus Andeutungen anderer BB. des A. T. und aus innern historischen Gründen nachweisen lässt, was S. 109—156 geschieht, worauf auch die Genealogieen in Schutz genommen werden. — Der nächste Abschnitt über die „unbekannten Quellen" der Chr. u. ihr Verhältniss zu früheren historischen Schriften ist mit offenbarer Vorliebe behandelt; der Vf. trägt hier ein speciell bestimmtes Resultat vor, welches man freilich nur als Hypothese betrachten wird, aber als eine Hypothese, die fast Alles leicht erklärt, und der Wahrheit näher kommt, als die früheren Ansichten über diesen Punct. Er beginnt mit der bekannten Bemerkung, dass die scheinbar auf Monographieen deutenden Citate des Chronisten sich nur auf gewisse einzelne Abschnitte grosser Bücher beziehen, und zwar ein Theil derselben auf unsere BB. Sam. u. d. Kön., die übrigen aber auf ein anderes Geschichtswerk: eine Erklärung (Midrasch) des Sepher Melachim, eines wahrscheinlich vorexilischen (?) Werkes, welches wohl aus denselben Quellen wie die BB. der Kön., hauptsächlich den Reichsannalen, geflossen war. Der nachexilische Bearbeiter dieses Sepher Melachim habe, dem Geschmack seiner Zeit gemäss, demselben eine mehr didaktische Tendenz gegeben, indem er religiöse und moralische Betrachtungen, meist in die Form von Reden und Gebeten eingekleidet, ferner kirchliche Nachrichten, die er auch wohl selbst weiter ausführte und traditionelle Zugaben, z. B. II. 7, 1—3. I. 26, 31., in die Geschichte einwebte, während er specielle und getreue Nachrichten abkürzte. Von den erweiternden, ausschmückenden und raisonni-

renden Zusätzen, die der Chronist bei der Compilation aus diesem Werke selbst machte, sind S. 196 mehrere mit Bestimmtheit hervorgehoben. — S. 198—225 wird das Verfahren, nach welchem der Chronist die BB. Sam. u. d. Kön. bei seiner Compilation bearbeitete, in drei Hauptrubriken: Aenderungen, Auslassungen und Interpolationen mit zweckmässigen Unterabtheilungen vollständig geordnet dargestellt. Zuletzt wird der Chronist von Fehlern, die man ihm ohne Grund aufgebürdet hat, freigesprochen, wobei viele und starke Fehler Grambergs aufgedeckt werden, dessen kühner Satz, dass der Chronist für die Reichsgeschichte Juda's keine andere Quelle als die BB. Sam. u. d. Kön. gekannt, folglich alle seine Alleinnachrichten erdichtet seien, vollständig geworfen ist. Der Erweis der Richtigkeit der den Gottesdienst betreff. Nachrichten konnte nicht ganz gelingen, da Hr. M. die Echtheit eines guten Theils des Pentateuchs, z. B. das Gesetz über die Einheit des Ortes der Gottesverehrung als in der Wüste gegeben, voraussetzt. — Bei der Polemik des Vfs. wünscht man eine zuweilen gesuchte Bitterkeit gegen seine Gegner, vorzüglich Gramberg weg; sonst ist diese Schrift von einseitigen Ansichten der Kirche frei. 4.

[1573] Geschichtliche Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religions-Philosophie. Verfasst von *Aug. Ferd. Dähne*, Phil. Dr. der Theol. Lic. u. Privatdoc. zu Halle u. s. w. In 2 Abtheil. 1. Abth. Halle, Buchh. d. Waisenh. 1834. XX u. 497 S. gr. 8. (.. Thlr. .. Gr.)

Der Hr. Vf. gibt, nach einigen schon früheren Schriften, in der vorlieg. grössern die erste Hälfte des ersten Theils von einem auf drei Theile berechneten Werke, wovon der erste den jüdischen, der zweite den heidnisch-neuplatonischen, der dritte den christlichen Alexandrinismus enthalten soll. Eine umfassende, aber eben in dieser Umfassung ungemein glückliche Idee. Der über diese neue Erscheinung erfreute Ref. macht es dem Vf. zur Pflicht, nicht der vollständigen Durchführung sich zu entziehen. Da die 2. Abth. so eben erst gedruckt wird, so ist nur eine kürzere Anzeige hier statthaft, um die Aufmerksamkeit des gelehrten theolog. oder philosoph. Publicums auf das für exegetische, noch mehr für historische Religionswissenschaft wichtige Werk hinzuleiten. — Ein nicht sowohl theologisches als historisches Bedenken gegen den Plan des Hrn. Vfs. möge dieser als ein unmassgebliches aufnehmen. Den Schlussstein soll der christliche Alexandrinismus bilden, die erste christliche Religionsphilosophie, welche auf alle nachfolgende Jahrhunderte theologisch und philosophisch, religiös und kirchlich, wissenschaftlich und populär fortgewirkt hat. Nun sind zwar die Quellen desselben der Plotinismus und noch mehr

der Philonismus (um die vornehmsten zu nennen), nicht das Urchristenthum. Aber er selbst ist dann doch eine Combination des jüdischen und heidnischen Alexandrinismus mit dem ursprünglichen Christenthum. Es fragt sich demnach, ob nicht dennoch die Frage vom Zusammenhang des letztern mit dem jüdischen Alexandrinismus zu den Vorfragen wesentlich gehöre. Ref. selbst zweifelt gar sehr am Success des Beginnens von Gfrörer (kritische Geschichte des Urchristenthums), jenes nur erst projectirten Versuchs, die Religion des N. T. aus alexandrinischen Judenquellen zu deduciren. Denn die Selbständigkeit der Erzeugung des Christenthums im Geiste Christi folgt zwar nicht aus der Thatsache, dass an keinen Namen ausser ihn die Welterleuchtung sich geknüpft hat. Diess könnte auch darin allein seinen Grund haben, dass es Christo gelang, die neuen Strahlen seiner Zeit so zu temperiren, dass das Licht des Göttlichen dem Geistesauge der Schwachen wie der Starken möglich zu ertragen und weiterleitend werden konnte; also in der glücklichen Auswahl und Form. Aber es folgt auch nicht die Unselbständigkeit aus dem Vor- oder Nebendasein verwandter Institutionen. Dennoch meint Ref., dass erst abgewartet werden müsse, in wieweit Hr. Gfr. beweisen werde, er sei in die geheime Werkstätte geistiger Erzeugung eingedrungen. Er hält es für schwer, den Faden des durchaus religionstiftenden Gewebes jener Zeit unzerrissen festzuhalten, wenn von der Betrachtung des neujüdischen, neuheidnischen und heidenchristlichen Religionssystems der Palästinismus Christi, seiner Entstehung nach, ausgeschlossen bleiben soll. Der Vf. steht unvergleichbar über seinem stuttgarter Planverwandten in nicht bloss umfassender und tiefer, auch in durchdringender Erforschung. Er hat für Quellenforscher geschrieben, ohne je die vergebliche oder verderbliche Absicht durchscheinen zu lassen, dass er das eigene Eingehen in die Quellen unnöthig machen wolle dadurch, dass er so, wie es von ihm geschieht, in dieselben einführt. Ref. kennt nichts Ehrenvolleres für einen Schriftsteller, hält übrigens die vorlieg. Einleitung in das Studium Philo's für entschieden durchgebildeter, als die von Hrn. Gfrörer. Die 1. Abtheil. enthält nur die zwei ersten Bücher. Das erste Buch: eine Uebersicht der (bürgerlichen und) wissenschaftlichen Umgebung, in welcher die alexandrinische Religionsphilosophie der Juden sich entwickelt, nebst Charakter und Gang dieser Entwickelung. (Vermisst wurde in der Literatur das dahin gehörende Werk von Flathe.) Das zweite Buch: den Singular und den Plural jener Philosophie auf ihrer höchsten theoretischen und praktischen Entwickelungsstufe, Philo und die Therapeuten nebst Essäern. Bei weitem den grössten Raum füllt der Lehrbegriff von Philo, weil diesen die Despotengewalt der bald erhaltenden, bald vertilgenden Zeit zum Repräsentanten der jüdisch-alexandrinischen Richtung erhoben hat. Die Ergänzung des ge-

sammten jüdischen Alexandriuism in allen seinen noch übrigen Schattirungen aus anderweiten Quellen, namentlich den 70 Uebersetzern, wird in der 2. Abth. folgen; und diese zum Theil unchronologische Anordnung ist völlig sachgemäss, wenigstens zweckgemäss. Erst der spätere Fortgang vorlieg. Werkes also muss den Inductionsbeweis führen, ob dem heidnischen und christlichen Alexandrinismus ein vollständigerer jüdischer vorlag, als unserer alle drei Alexandrinismen fortwährend auf einander beziehenden Forschung. Die Frage wird verneinend oder bejahend sich lösen, je nachdem der heidnische und christliche seine vollständige oder unvollständige Erklärung in dem uns noch übrigen jüdischen findet. Hiermit wird jedoch immer nur erst der Umfang des den Heiden oder Christen jener Zeit bekannter oder annehmlicher Gewordenen aus dem jüdischen Alexandrinismus bestimmt sein, noch nicht dessen Umfang in sich selbst. — Was das Einzelne betrifft, so sind im 2. Cap. des 1. Buchs die Erklärungsgründe aufgestellt für das Entstehen der jüdischen Gnosis. Zwei Ausstellungen erschienen dem Leser hier zulässig. Zuerst gegen die Nichtbeachtung des im jüdischen Volke schon von früher Bedrängniss an entwickelten Nationalcharakters, der Fertigkeit nämlich, zwei für so viele Nationen unvereinbare Dinge zu vereinigen, Abschliessung gegen Fremdes und Anschliessung des Fremden an das Eigene, eine Operation mehr des Witzes und der Einbildungskraft als des Scharfsinns und Verstandes. Witz war es, was Philo aufbot, um Moses, und zwar oft recht lebendig und wahr, von Plato vorläufig träumen zu lassen. Zweitens gegen die nicht so genaue Unterscheidung der Zeiten, wie die Ankündigung eines Entwickelungsganges sie fordert. Für die spätere Zeit der Juden mag das (hellenische) Philosophiren auch inneres Bedürfniss geworden sein. Aber solches erzeugte sich erst durch längere Kenntniss und Uebung des Fremden, setzt also für diese einen äussern Antrieb als ersten und vornehmsten Anlass voraus. Das äusserlich begründete Bedürfniss der Achtung bei den herrschenden Griechen versetzte die exotische Judenpflanze in das Treibhaus der Ptolemäer. Der Entwickelungsgang war wohl ganz einfach dieser: Die Achtung der Griechen musste gewonnen, die des Juden vor sich selbst und vor seinem Gesetz erhalten werden. Beides schien erreicht, wenn die Religionsverschiedenheit beider Nationen als eine bloss historische, graduirte und formale dargestellt wurde. Die Interpretationskunst (deren Charakteristik und Deduction beim Vf. sehr treffend ist) ward das Vehikel. Zuletzt fühlte der Jude in diesem Gedankenkreise sich heimisch und ward ihm solcher zum Bedürfniss. — Im 2. Buche ist Philo's Lehrbegriff eingetheilt in seine speculativen Ansichten, ethischen Grundsätze und volksthümlichen Aussichten; eine Abtheilung ungefähr wie Glaube, Liebe und Hoffnung, oder wie Theo- und Kosmologie, Anthro-

pologie und Ethnologie; eine innerlich begründete Dreitheilung und Aufeinanderfolge, wider die sich nichts einwenden lässt. Den Schluss bildet der Reflex im Leben der Therapeuten und Essener. Die oben im Allgemeinen ausgezeichnete Durchdringlichkeit und Uebersichtlichkeit der in der That charakterisirenden Darstellung, die sich nur etwas mehr vor subjectivirender Reflexion zu verwahren hat, ist eben vorzüglich aus der Darstellung Philos abgenommen, in welcher sie am gelungensten bei der Erörterung über Philos göttliche Mittelkräfte (Logoslehre) hervortritt. — — Der Periodenbau ist oft zu ausgedehnt und verwickelnd. Die typographische Ausstattung des Werkes gut. 83.

[1574] **Die heilige Schrift des N. Test.** in der, mit den nöthigen Berichtigungen versehenen deutschen Uebersetzung Dr. M. Luthers; zur Beförderung gründlicher und segensreicher Lesung der heil. Schrift in christlichen Familien mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von *Jul. Werner Grashof*, evang. Divisions-Pred. zu Köln. **1. Thl.**, die Evang. des Matth. Marc. und Lucas enthaltend. Crefeld, Funcke. 1834. XVI u. 393 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Der Hr. Vf. hat sich schon durch die zur Probe herausgegebenen Briefe des Jak., Petr., Joh. u. Judas als populären Schrifterklärer vortheilhaft bekannt gemacht. Er gedenkt nun in 4 Bden., von welchen der 1. vorliegt, die Erklärung des N. T. zu beendigen. Er beabsichtigt einzig und allein Erleichterung des Verständnisses der h. Schrift für Nichttheologen oder auch vielbeschäftigte Religionslehrer; alle sogen. erbaulichen Betrachtungen und die praktische Anwendung des Bibelwortes auf das Leben des Lesers hat er absichtlich von seinem Plane ausgeschlossen, in der Ueberzeugung, dass jeder Leser das richtig Verstandene auch auf seine Lage und Stimmung werde anzuwenden wissen. Ref. kann diese Ueberzeugung nur von der Classe selbstdenkender Leser hegen, tadelt aber den Vf. keineswegs, dass er sich ausschliesslich den Zweck der Bibelerklärung setzte. Zur Erreichung dieses Zwecks hat Hr. G. zuvörderst den Text aus der Ursprache aufs Neue übersetzt, oder vielmehr die deutsche Uebersetzung Luthers durchgängig auf eine umsichtige und unbefangene Weise mit den nöthigen Berichtigungen versehn, was sehr zu loben ist. Was die den Sinn des Einzelnen und den Zusammenhang ganzer Abschnitte erläuternden Bemerkungen betrifft, so hat Ref. die Versicherung des Vfs. (Vorr. VIII) bestätigt gefunden, dass derselbe sich bestrebt habe, den Sinn, welchen Christus und die heiligen Schriftsteller mit ihren Worten verbanden, getreu wiederzugeben, nicht aber den Sinn, welchen irgend ein dogmatisches oder ethisches System von vorn herein in den Worten der Schrift finden

, und, wenn es ihn nicht findet, hineinträgt. Er hat überall gläubigem Sinne das Bibelwort betrachtet, die zahlreichen exe-. Verarbeiten mit gewissenhafter Prüfung benutzt und einen ...baren Beitrag dazu gegeben, dass mit der Zeit, wie er ...st wünscht, aus den Leistungen Vieler ein erklärendes Bibel-...k sich gestalte, das den Anfoderungen und Bedürfnissen der ...lichen Leser möglichst vollkommen entspreche. Was den ...ng der Erklärungen anlangt, so dürfte man eher sagen, dass Vf. bisweilen zu wenig, als zu viel gegeben habe. Mit Recht er hier viel Gewicht auf die Parallelstellen, deren Angabe er als müssige Citate übersehen wissen will. Hinsichtlich der ...ern Einrichtung des Buchs bemerkt Ref., dass Hr. G., um Text nicht zu unterbrechen, die Erklärungen unter densel- verwiesen hat; für Bemerkungen, welche grössern Raum ein-...en, oder welche nicht unmittelbar die Sinnerklärung einzel- Worte und Verse bezwecken, ist eine zweite Art von Zu-... mit kleinerer Schrift gegeben. Vorausgeschickt ist ein ... der Zeitfolge geordnetes Inhaltsverzeichniss der 3 ersten ...gelien; dann folgt eine Einleitung in die Evangelien, welche ...ders den Begriff der Inspiration der h. Schrift nach Twe-... (Vorlesungen über die Dogmatik Thl. 1. §. 26.) bestimmt erklärt. Als Anhang ist beigegeben: 1. Eine Uebersicht die Geschichte des jüd. Volks, von 167 v. Chr. bis 70 n. 2. Die Charakteristik der drei relig. Secten der Pharis., ...ucäer und Essäer, welche A. Neander in seiner Gesch. der ...l. Rel. und Kirche Thl. 1. geliefert hat. Ref. wünscht die-... Bibelwerke, das sich auch durch deutlichen, correcten Druck ...pfehlt, viele Leser. 103.

[1575] Gallerie homiletischer Geistesproducte sächs. ...ediger über die im Jahre 18$\frac{33}{34}$ ausgeschriebenen Lehr-...te, herausgeg. von *Leb. Siegm. Jaspis*, Dr. d. Theol. Archidiac. an d. Kreuzkirche in Dresden. 1. Heft. Vom 1. Ad-...t bis mit d. Feste der Ersch. Dresden, Arnold'sche Buchh. 34. V u. 98 S. gr. 8. (12 Gr.)

Diese Schrift, welche aus 6 Heften bestehen wird, soll eine ...ell übersichtliche Gallerie homilet. Geistesproducte enthalten, als vergleichende Homiletik denkenden Predigern und jungen ...eologen im In- und Auslande nützlich sein und Gelegenheit ge-... könne, sich im höhern Sinne zur Kanzelberedtsamkeit auszu-...len, die Vielseitigkeit des menschlichen Geistes zu bewundern, ... rühmlichen Fleiss, die trefflichen Talente ihrer Berufsgenos-... zu erkennen, und sich in höherer Kritik zu üben oder darauf ...zubereiten. Wenn nun auch nicht alle hier mitgetheilten Pre-...entwürfe (nur die Antrittspredigt des Waisenhauspred. Steinert

in Dresden, am 2. Weihnachtstage, ist unverkürzt mitgetheilt) durch geschickte, erschöpfende Behandlung des Textes, durch Einheit, Allgemeinheit und Interesse der Hauptsätze, durch natürliche, einfache und behältliche Partition, durch lichtvolle, reiche und angemessene Ausführung des Ganzen sich auszeichnen, wie der Herr Herausg. meint, so kann doch Ref. nicht leugnen, dass die meisten diesem Ideale nahe gekommen sind. Die Vff. derselben sind die Herren: Oberhofpr. Dr. v. Ammon, Oberpf. Voigtländer in Königsbrück, Diac. M. Adam in Mittweida, P. Noth in Ottendorf, M. Hildebrandt in Zwickau, Sup. Dr. Tischer in Pirna, P. Gehe in Tharand, Dr. Jaspis, Hofpr. Dr. Käuffer in Dresden, P. Koch in Drehbach, P. Kelle in Grossweitschen, M. Jaspis, Katechet in Leipzig, P. Treibmann in Klingenthal, Hofpr. Dr. Francke in Dresden, P. Martini in Weinböhla, P. Ritter in Rötha, P. Gelpke in Wermsdorf, P. Oehme in Waldkirchen, P. Klotz in Kleinwolmsdorf, Diac. M. Leonhardi in Dresden, Waisenhauspr. Steinert das., M. Grimm in Markneukirchen, Sup. Dr. Facilides in Rochlitz, Sup. Dr. Lommatzsch in Annaberg, Diac. Kirsch in Königsbrück, P. Colditz in Dorfchemnitz, P. Liebe in Schönfeld bei Hayn, P. Rühle zu Rothschönberg. Mögen die übrigen 5 Hefte bald nachfolgen; sie werden gewiss nach der hier begonnenen Weise ihren Zweck vielfach erreichen, nur mögen sie von Druckfehlern gereinigter sein! Zu weitläuftig würde es sein, die vielen Fehler in diesem 1. Hefte nachzuweisen. 102.

[1576] Predigten von *J. F. J. Greineisen*, drittem Diaconus an der Kirche zu St. Jacob in Hamburg. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1834. VIII u. 128 S. gr. 8. (16 Gr.)

Der Vf., wie sich mit Wahrscheinlichkeit vermuthen lässt, ein noch junger Prediger, legt hier, ermuntert durch den Beifall, welchen seine Vorträge bei seinen Zuhörern fanden, einige seiner Predigten, welche er für die gelungensten hielt, dem grössern Publicum zur Beurtheilung vor. Es sind deren der Zahl nach 10, welche sich, abgesehen von einer gewissen Flüchtigkeit, mit welcher fast alle gearbeitet sind, durch Licht und Wärme, durch eine gebildete, fliessende Sprache und die vernünftig-christliche Auffassungsweise der Religionslehren vor manchen homiletischen Erzeugnissen unserer Tage vortheilhaft auszeichnen. — Die darin behandelten Hauptsätze, welche theils aus den gewöhnlichen Perikopen, theils aus freien Texten abgeleitet werden, sind folgende: 1. Wodurch beweisen wir, dass wahre Ehrfurcht gegen Jesum uns erfüllt? (Am 4. Adv. Sonnt. üb. das Ev.) 2. Von den Weissagungen der Propheten auf Christum. (Am Feste Mariä Reinigung üb. die Epistel.) 3. Gedanken an die vorigen Tage.

(Am 18. Octbr. 1831, kurz nach dem Ausbruche der Cholera in Hamburg.) 4. Der Jünger Jesu als Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft. (Ueber Phil. 2, 3. 4.) 5. Was wir von unsern Todten wissen. (Am Charfreit. über Joh. 14, 4.) u. s. w. Gewöhnlich behandelt der Vf. seinen Text etwas kurz und kümmert sich, nachdem das Thema aus demselben abgeleitet worden, im Ganzen wenig oder gar nicht um ihn; obgleich es die 9. Predigt zeigt, dass er denselben mit Geist und Gewandtheit zu behandeln verstehe. Hier nämlich spricht er von den Anforderungen einer ernsten und vielbewegten Zeit, und zeigt aus Luc. 14, 16—24., dass dieselben darin bestehen: 1. das von Gott uns dargebotene und bereitete Heil nicht zu verschmähen; 2. uns zu hüten vor den Täuschungen der Selbstsucht und Sinnlichkeit; 3. uns über den oft nur langsamen Fortgang der guten Sache nicht zu ängstigen; 4. an unserm Theile für die Förderung des Bessern unermüdet thätig zu sein. Inzwischen sind die meisten Dispositionen zu willkürlich und oberflächlich. So handelt z. B. die 7. Pred. über 1 Cor. 1, 10. von der Verschiedenheit der Meinungen im Reiche Gottes. Dieselbe erscheint 1. als etwas Unvermeidliches; 2. als etwas, das gar nicht für ein Uebel zu halten ist, wenn sie 3. nur nicht zu Spaltungen führt. Schon der Hauptsatz musste hier bestimmter ausgedrückt und in dieser Allgemeinheit hingestellt, sorgfältiger und mehrseitiger beleuchtet werden. — Wahrscheinlich gehört der Vf. zu Denjenigen, welchen das Ausarbeiten einer Predigt ein leichtes, angenehmes Geschäft ist, und die es mit den Regeln der Homiletik weniger genau nehmen, weil ihnen ihr Bewusstsein und der Beifall ihrer Zuhörer sagt, dass sie Besseres leisten, als mancher Andere. Möge der Vf., dem Talente zum Prediger durchaus nicht fehlen, bei wiederholter Veröffentlichung seiner homiletischen Arbeiten, das Angedeutete berücksichtigen und zugleich den Verleger veranlassen, für correctern Druck zu sorgen.

[1577] Das Leben im Glauben. Vierzehn Predigten über die Geschichte Abrahams, nebst einer Predigt am Jahresschlusse. Von *Joh. Fr. Bachmann*, zweitem Prediger an der Luisenkirche in Berlin. Berlin, Bethge. 1834. XII u. 260 S. gr. 8. (20 Gr.)

Den Patriarchen Abraham nach dem Entwickelungsgange, den sein inneres Leben genommen hat, darzustellen, ist die Hauptaufgabe dieser Predigten. Sie sollen demnach eine Art Charakteristik dieses merkwürdigen Mannes liefern und haben als ein Cyclus von 14 Predigten, eine zwar interessante, aber auch schwierige Aufgabe. Wie der Vf. diese Aufgabe löset, davon mögen sich die Leser des Repert., so gut als möglich, aus dem innern

Bau der ersten Predigten überzeugen: I. Pred. über 1. Mos. 12, 1—4. „Abrahams Berufung oder das Leben im Glauben nach seinem göttlichen Gehalt." Dieser wird nachgewiesen: 1) Aus der Quelle des Glaubenslebens. A. Es ist von Natur nicht in uns; B. es ist Gottes Gabe, und entsteht in uns a) wenn der Herr zu uns redet, und b) wir seinem Worte glauben. 2) Aus dem Wesen desselben. A. Es ist Gemeinschaft mit Gott, und diese B. a) in der Erkenntniss des heil. Willens, und b) in der Zuversicht auf die gnädige Verheissung Gottes. 3) Aus der Wirkung desselben. A. Diese ist Gehorsam gegen Gottes Wort, indem nämlich B. a) wir selbst dem Worte Gottes gehorsam werden, und b. auch Andere demselben gehorsam machen. — II. Pred. üb. 1. Mos. 12, 5—20. „Abrahams Wanderleben, oder das Leben des Glaubens in seiner irdischen Gestalt." 1) Als ein Leben A. ohne eigentliches Besitzthum, B. aber voll gewisser Hoffnung. 2) Als ein Leben A. voll irdischer Thätigkeit, B. aber dabei stets voll himmlischen Sinnes. 3) Als ein Leben A. voll mannigfacher Anfechtung, B. aber allewege auch voll göttlicher Bewahrung. — Um nicht zu weitläuftig zu werden, müssen wir in Mittheilung der Hauptsätze und ihrer Theile abbrechen, können aber versichern, dass der Vf., wie diess in der 2. Predigt der Fall ist, mit Geist und Gewandtheit die Hauptmomente des Textes hevorzuheben und unter einen Gesichtspunct zu bringen weiss. Freilich wird er oft beengt, indem er nur das Glaubensleben Abrahams schildern will, und daher auf viele andere und wichtige Lebensverhältnisse des Erzvaters nicht Rücksicht nehmen kann. Uebrigens sind diese Predigten im Geiste des strengsten Supernaturalismus abgefasst, welcher mit grösster Unbefangenheit von Erscheinungen Gottes in menschlicher Gestalt spricht, als wäre vom Besuche eines vertrauten Freundes die Rede, und der, wie diess mehrfach hervortritt, in den Plagen des Lebens nur Strafgerichte Gottes erblickt. Daneben leiden diese Predigten oft an einer wahrhaft ermüdenden Breite, wodurch das Interesse wieder schwindet, welches die, wenn auch nicht immer streng logischen, doch oft geistreichen Dispositionen erregten. Allein der herzliche, gemüthliche Ton, der in ihnen waltet, der väterliche, oft strenge, aber immer theilnehmend gutmüthige Ernst, der aus ihnen spricht, sichert ihnen eine günstige Aufnahme bei Vielen ihrer Leser. 98.

[1578] Christliche Hauspostille, oder Predigten über vorzüglich wichtige Abschnitte der Bibel, zum Vorlesen in Filialkirchen und zur häuslichen Erbauung. Von M. *J. S. Grobe,* K. B. Distriktsschulen-Inspector u. Oberpf. zu Tann. Hildburg-



hausen, Kesselring'sche Hofbuchh. 1834. IV u. 120 S. 4. (1 Thlr. 16 Gr.)

Der Vf., welcher schon im J. 1824 eine christliche Hauspostille über die Sonn- und Festtagsevangelien und im J. 1830 eine dergleichen über die Episteln herausgegeben hat, lässt hier Predigten über selbstgewählte Texte unter demselben Titel erscheinen. Welche Aufnahme die beiden ersten Postillen im Publicum gefunden haben, ist Ref. unbekannt, doch wie sich aus der Vorrede zum vorlieg. Bande ergibt, kann dieselbe nicht ungünstig gewesen seih. In der That haben auch die hier anzuzeigenden Predigten, wenn man an sie den Maasstab der Kunst nicht legt, manches Ansprechende. Sie sind nämlich höchst schlicht und einfach, ihre Sprache ist selbst dem Ungebildeten verständlich, ihr Grundton biblisch und populär, die Bibelerklärung in ihnen nüchtern und gesund, ihre Tendenz praktisch. Doch Predigten nach den Forderungen der Homiletik sind es nicht. Nach einer meist ausführlichen, zuweilen breiten Erklärung des Textes hebt der Vf. einige in demselben enthaltene Wahrheiten hervor und erörtert sie kurz. Die Predigt ist bald zu Ende. Wir finden einzelne, die wenig mehr als 2 Quartseiten einnehmen. Unter einen allgemeinen Hauptsatz sind die Predigttheile gewöhnlich nicht gestellt, oder hängen mit demselben nur locker zusammen. — Bei den oben erwähnten Eigenschaften würden sich diese Predigten am besten für den schlichten Landmann zur häuslichen Erbauung eignen, besonders auch ihrer Kürze wegen.

[1579] Geistliche Unterredungen mit einem zum Tode verurtheilten Verbrecher, als Probe seelsorgerischen Verfahrens, vornehmlich im Bezug auf Bekämpfung des Bestimmungsglaubens, mit vorgestellter Biographie des Delinquenten und einer homilet. Zugabe, herausgeg. von *H. Fr. Trinkler*, Pf. und Adjunct zu Steinsdorf. Ranis. (Schleiz, Richel'sche Hofbuchh.) 1834. VIII u. 112 S. 8. (n. 8 Gr.)

Je seltener Schriften dieser Art sind, desto mehr Dank verdient der Vf. für diese Gabe, auf die wir Jugenderzieher, Seelsorger, Psychologen u. A., als auf eine interessante Lectüre hinweisen. Es theilt dieses Schriftchen zuvörderst die Biographie des Delinquenten mit. Der Sohn eines Nachrichters, wurde er von seinem Vater zu diesem Geschäft, alles Widerstrebens ungeachtet, gezwungen und da er seinen Widerwillen bei dem Begräbnisse einer gerichteten Mörderin nicht überwinden kann, mit Schnaps betäubt. Dieses verderbliche Getränk wird ihm nachmals Mittel, seine bessern Gefühle zu unterdrücken, — es führt ihn von Verbrechen zu Verbrechen; — er wird zwiefacher Mörder. Die hier-

auf folgenden Abschnitte schildern das Benehmen des Verbrechers im Gefängnisse und in den Verhören und das Verfahren des Geistlichen bei seiner Vorbereitung zum Tode, und geben den Hauptinhalt der Unterredung, welche jener Geistliche (der Vf. vorl. Schrift) mit dem Delinquenten hatte. Als Seelsorger zeigt derselbe hierbei Besonnenheit und Tact. Nicht das Gewissen des Verbrechers durch Berufung auf Gottes Gnade einzuschläfern und zu beschwichtigen oder durch Hinweisung auf Gottes Strafgerichte den schon Niedergebeugten ganz zu Boden zu schmettern, ist sein Streben, sondern er führt ihn allmählig und auf sanfte, liebevolle Weise zur Erkenntniss seiner Schuld und zur Reue, wobei er aber mit dem Fatalismus des Missethäters viel zu kämpfen hat. Beachtenswerth ist der Eindruck, welchen die letzte Abendmahlsfeier auf den Unglücklichen machte; das Gespräch auf dem Wege zum Schaffot liefert zwar wenig Ausbeute, verdient aber aus psycholog. Ursachen Berücksichtigung. Den Beschluss macht eine Predigt, welche der Vf. bald nach der Hinrichtung jenes Verbrechers über das Thema hielt: „Was seid ihr hinausgegangen, zu sehen?“ eine Predigt, die durch ihr praktisches Interesse sich sehr empfiehlt. Möge dieses Schriftchen auch in die Hände des Volks kommen. Es ist in einfacher verständlicher Sprache abgefasst und wohl im Stande, vor dem frühzeitigen und unmässigen Genuss geistiger Getränke, vor Vernachlässigung des Schulbesuchs, vor Zwang zum künftigen Berufe und ähnl. ernstlich zu warnen. 98.

[1580] **Zwölf Predigten, gehalten von einigen Candidaten E. E. Hamb. Minist., Lehrern an den hamburgischen Sonntagsschulen. Herausgeg. zum Besten der Sonntagsschulen und der Rettungs-Anstalt für sittlich verwahrlosete Kinder in Hamburg. Mit einem Vorwort von *L. C. G. Strauch*, Hauptpastor zu St. Nicolai und Scholarchen in Hamburg. Altona, Hammerich. 1834. IV u. 195 S. 8. (21 Gr.)**

Die homiletische Literatur würde nichts verloren haben, wenn diese Predigten ungedruckt geblieben wären; denn sie gehören jener mystischen Richtung an, auf welche der Name des Herausgebers, durch seine Kämpfe mit dem verstorbenen Gurlitt auf eine traurige Weise bekannt, hinweiset und bestätigen nur zu sehr, was über die mystische Tendenz der hamburgischen Sonntagsschule in öffentlichen Blättern bekannt geworden ist. Wer recht crasse Dogmatik in zum Theil ungelenker Sprache lesen will, der kann allerdings bei diesen Predigten seine Rechnung finden und wenn auch vielleicht einer oder der andere unter dem hier auftretenden candidatlichen Decemvirate auf etwas vernünftigerem Wege wäre, so fehlt es doch auch noch zu sehr an der Reife und Klarheit, welche zur Veröffentlichung von Kanzelvorträgen berechtigt.

Ref. hofft daher, die Herren Candidaten werden es ihm Dank wissen, wenn er ihre Namen in diese Anzeige nicht überträgt und fürchtet, dass diese Predigtsammlung späterhin als Beleg für den Verfall und Ungeschmack der Kanzelberedsamkeit in unseren Tagen mit Recht werde aufgestellt werden. Wie gegründet diese Befürchtung sei, dafür möge vorzugsweise die zweite Predigt in dieser Sammlung zeugen. Sie rührt von einem Candidat Brauer her und ist in der That das Non plus ultra einer unvernünftigen und geschmacklosen Kanzel-Saalbaderei. Sie bespricht das Thema: „Sind wir über die Offenbarung Christi an unsere Herzen fröhlich?" nach der köstlichen Eintheilung: 1. das verstehen wir nicht; 2. das versteht sich von selbst. Man müsste aber fast die ganze Predigt abschreiben, wenn man alles Verfehlte, Spielende, Triviale, Unsinnige etc. in ihr herausheben wollte. Merkwürdig ist aber vorzüglich das Zwiegespräch mit dem Satan (S. 34): „Bist du da, Satan? Gehe nur um mich her, wie ein brüllender Löwe. Meinst du, du verschlingest mich? Zum Verschlingen gehören zwei, du und ich. Ob ich mich aber verschlingen lasse? Ob mich der wohl von dir verschlingen lässt, der mich wie ein (einen) Brand aus dem Feuer gerissen hat? Denk' nicht daran etc.!" — Ref. erinnert sich dabei an das, was Thiess in seiner Lebensgeschichte von dem ehemaligen Prediger Würtzer in Hamburg erzählt, indem dieser häufig mit den Worten auf die Kanzel gekommen sei: „Wer da? — Der Teufel! — Ihr Christen, heraus da! Tretet mit mir ins Gewehr und betet ein gläubiges Vaterunser!"

89.

[1581] * Geschicht-Predigten. Zur Weckung des Bussgeistes für die heilige Fastenzeit. Von *Alois Buchberger.* 3. Lief. Landshut, Thomann. 1834. VI u. 125 S. 8. (9 Gr.)

[1. u. 2. Lief. Ebendas. 1832, 33. à 9 Gr.]

Dem Ideale, welches sich Ref. von Geschichtspredigten, d. h. solchen, in welchen auch ausserbiblische geschichtliche Gegenstände auf eine passende Weise von der Kanzel herab besprochen werden, aufstellt, entsprechen die vorliegenden Predigten allerdings nicht. Doch sind sie so gut gemeint, wenden das geschichtliche Materiale so nachdrücklich und vielseitig auf das Praktische an, sind in der Sprache so ziemlich gut gehalten, dass Ref. sich die Fortsetzung derselben recht wohl erklären kann. Auch die Erzählung des Geschichtlichen erhebt sich über den gewöhnlichen Legendenton. Dieses Bändchen enthält folgende Vorträge: 1. Die heilige Büsserin Thais von Aegypten. 2. Der bekehrte Matthäus, ein Nachfolger Christi. 3. Der verlorene und wiedergefundene Jüngling. 4. Die heilige Büsserin Eudoxia von Heliopolis. 5. Der

ungläubige und gläubige Thomas. 6. Die selige Büsserin Angelika von Foligni. — Dass jedoch hier nur Katholiken ungestörte Erbauung finden können, liegt in der Natur der Sache. Es wäre aber zu wünschen, dass in dem Geiste dieser Vorträge allenthalben in der katholischen Welt gepredigt würde. 89.

[1582] **Die epistolischen Perikopen in extemporirbaren Entwürfen.** Ein Handbuch für Alle Prediger. Durchaus neu und praktisch bearbeitet von Dr. *Joh. Jak. Kromm*, Grossherz. Hess. Pfarrer zu Schwickartshausen, Kreis Nidda. 2. Bd., die epistol. Perikopen vom Sonntage Cantate bis zum 27. Sonnt. n. Trinitatis und ein vollständiges Verzeichniss der Themata beider Bände enthaltend. Leipzig, Schwickert. 1834. VI u. 690 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

[1. Bd. Ebendas. 1833. 1 Thlr. 21 Gr.]

Den ausführlicheren Bearbeitungen der Episteln zum Kanzelzwecke, deren die neuere Zeit mehrere gebracht und angekündigt hat, reiht sich auch die vorliegende auf eine gar nicht unwürdige Weise an, besonders wenn man sie, was sie augenscheinlich ist, als die Frucht eigener, langjähriger Amtsführung betrachtet. Nur hätte sich der Vf. vor dem zweideutigen Titelzusatze „extemporirbar" hüten sollen, da es gewiss seine Absicht nicht ist, dass sich Andere, das eigene Meditiren scheuend und sich ersparend, seine Ideen und seine Worte sollen in den Mund legen lassen. Aus blosser Condescendenz gegen den Buchhändler aber ein solches Aushängeschild anzubringen, heisst seine eigenen Arbeiten herabsetzen. Denn Ref. hält die über die Episteln hier dargebotenen Materialien für gar sehr geeignet, fruchtbare Ideen über sie zu verbreiten und steht gar nicht an, zu diesem Zwecke sie besonders angehenden Predigern zu empfehlen. Denn man merkt es Arbeiten dieser Art an Ton und Farbe gar bald an, ob sie bloss auf der Studirstube entstanden seien, oder auch den Weg auf die Kanzel mitgemacht haben. In der Regel sind die Dispositionen des Vf. einfach und ungekünstelt; auch bindet er sich in dieser Hinsicht nicht zu ängstlich an einen Leisten. Nur selten sind in die Ausführung heterogene Dinge herbeigezogen. Besonders muss man es billigen und loben, dass nicht selten die eigenen Worte des epistolischen Abschnittes als Hauptsatz aufgestellt und in der Regel recht praktisch erläutert werden. Die Sprache ist allerdings bisweilen etwas süsslich und es wird hier und da zu viel gemalt. Dagegen sind die Einleitungsgebete grösstentheils recht wacker ausgearbeitet. Ref. glaubt durch diese kurze Charakteristik dem Vf. die Gerechtigkeit erwiesen zu haben, die seinem Fleisse gebührt, und kann nur wünschen, dass auf rechte

Art von dieser Materialiensammlung fleissiger Gebrauch möge gemacht werden. 89.

[1583] Sechs Einführungsreden verfasst und gehalten von *Christ. Friedr. Hasert*, Superint. u. Oberpfarrer zu Buttstädt. Mit einer Vorrede von Dr. *H. A. Schott*, Geh. Kirchenrathe u. ord. Prof. d. Theol. zu Jena. Leipzig, Lehnhold. 1834. (IV u.) 54 S. gr. 8. (6 Gr.)

Um anzudeuten, welche Stellung diese Reden im Fache der homilet. Literatur einzunehmen verdienen, und ihren Werth überhaupt zu bezeichnen, dürfen wir nur das Urtheil unsern Lesern mittheilen, das ein eben so kunstverständiger, als wahrheitsliebender Mann, Hr. Dr. Schott in Jena, über sie gefällt hat. Dieser sagt in der ihnen vorausgeschickten Vorrede: „Bei dem grossen Reichthume der homiletischen Literatur unsers Zeitalters lässt sich doch nicht verkennen, dass zweckmässige Sammlungen von Musterarbeiten in gewissen Zweigen der speciellen Casualhomiletik, welche besonders angehenden Geistlichen zur Nahrung des Geistes und zur Bildung des homiletischen Tacts dienen können, nichts weniger als überflüssig erscheinen. Als einen höchst schätzenswerthen Beitrag zur Abhülfe dieses Bedürfnisses kann Endesunterzeichneter die vorliegende Sammlung von Einführungsreden des verewigten Hrn. Superint. Hasert mit vollem Rechte empfehlen. Ausgezeichnet durch den in ihnen waltenden echt christlich-religiösen Geist, durch eine sehr gebildete, lebendige Sprache, durch eine umsichtsvolle, in einer langen Reihe von Jahren unter mannichfaltigen Amtserfahrungen ausgebildete Beachtung der Zeitbedürfnisse sowohl, als der besondern temporellen und localen Verhältnisse einzelner Gemeinden und Individuen werden sie gewiss jedem Geistlichen, der in ähnlichen Amtsverhältnissen öffentlich zu reden hat, höchst willkommen sein, und ihm die wichtige Aufgabe dieses speciellen Berufs verdeutlichen." u. s. w. Ref. stimmt aus voller Ueberzeugung diesem Urtheile des würdigen Hrn. Vorredners bei, und hält es daher für überflüssig, zur Empfehlung dieser Reden noch etwas hinzuzufügen.

[1584] Betstunden, in Betrachtungen über alttestamentliche Abschnitte. Durch *Joh. Wilh. Fr. Lambert*, K. B. Freih. v. Wöllwarth. Pfarrer in Ippesheim. 4. Thl. Hildburghausen, Kesselring'sche Hofbuchh. 1834. IX u. 227 S. 8. (20 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Skizzen, in relig. Betrachtungen aus den alttestamentl. Schriften. Für Betstunden und Kinderlehren, so wie zur häusl. Erbauung u. s. w.

[1—3. Theil. Ebendas. 1821—28. 2 Thlr. 10 Gr.]

Je lauter in unsern Tagen das Bedürfniss und Verlangen sich ausspricht, die kirchlichen Betstunden zweckmässiger als bisher einzurichten, desto willkommener müssen Schriften sein, welche Materialien zu Betstunden-Betrachtungen liefern. Als solche zweckmässige und reichhaltige Materialien erkennen wir auch die vorliegenden Skizzen. Sie verbreiten sich über grössere und kleinere Abschnitte des A. T., sie erklärend und aufs Leben anwendend, sind reich an Stoff, mehr anregend als ausführend, und haben somit eine religiös-praktische Tendenz. Besonders gelungen sind die Betrachtungen bei geschichtlichen Texten, weniger ansprechend die Erläuterungen und Excurse zu einzelnen Sprüchen; letztere nähern sich zu sehr der Predigtweise. Wir führen hiermit einige leitende Hauptgedanken an: Belehrungen aus der Geschichte des verlorenen Paradieses; 1 Mos. 2, 8. Nadab und Abihu, ein Warnungsbild, das Heilige nicht leichtsinnig zu behandeln; 3 Mos. 10, 1. Das Scheinglück des Schlechten darf den Bessern nicht irre machen (worin?); Ps. 37. Fromme Morgengedanken, wenn es zur Arbeit geht; Psalm 121 u. s. w.

[1585] **Andeutungen zu Vorträgen über die in Württemberg neu eingeführten Evangg. an Sonn-, Fest- und Feiertagen von *C. Fr. Dietzsch*,** Decan u. Stiftsprediger in Oehringen. **1. Bd. 3. Hft. 2. Bd. 1. Hft. Stuttgart, Löflund. 1834. IV u. 364—537 S. u. S. 1—212. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)**

Das 3. Heft gibt Andeutungen zu den Sonn- und Festtagen von Quasimodogen. bis zum Pfingstmontage; das folgende setzt diese bis zum 10. Sonnt. nach Trinit. fort. Ueber den Plan und die Ausführung verweisen wir unsere geehrten Leser auf das, was oben Bd. 1. No. 768. S. 552 f. gesagt wurde.

[1586] ***Weckstimmen heiliger Seelen zu einem gottseligen Leben.** Mit Morgen-, Mess-, Beicht-, Communion-, Abend- und vielen and. auserlesenen Gebeten, Anmuthungen und geistlichen Gesängen; sammt einer Betrachtung über das Fegfeuer, und einem Kreuzwege. Herausgeg. von *J. Rauchenbichler*, Beichtvater der ehrw. Frauen Ursul. zu Landshut in Bayern. Mit **1 Titelkupf. Landshut, Krüll'sche Univ. Buchh. 1834. VI u. 477 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)**

Gutes und Schlechtes; in Poesie und Prosa, von mancherlei Inhalt, wie der Titel beurkundet. Die Vff. der einzelnen Betrachtungen sind bald genannt, bald nicht; in jenem Falle sind es stets berühmte Asketen der kathol. Kirche aus früheren Zeiten. Dass aber neben gar manchen wahrhaft erbaulichen, rührenden und so-

gar erhabenen Gedichten auch elende Reimerei, verwässerte Gedanken guter Schriftsteller (so S. 49: „lebe so, wie du auf deinem Todbette einst wünschen wirst, gelebt zu haben"), sinnlose und abgeschmackte Gebete und Erbauungen oder Erweckungen sich finden, gibt ein wenig erfreuliches Bild von der Geschmacksbildung kathol. Erbauungsschriftsteller. Damit soll aber nicht in Abrede gestellt werden, dass auch protest. Seits von den Tractätleinschreibern nach Kräften demselben Ziele mit vollen Segeln zugesteuert werde; ja in manchem Betrachte haben diese auch die elendesten und geschmacklosesten Machwerke der Katholiken schon glücklich übersegelt. Das Titelk. ist unbedeutend.

[1587] *Sämmtliche Werke von *Joh. Ladislav Pyrker.* 3. Bd. Neue durchaus verb. u. verm. Ausgabe. Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1834. (VI u.) 282 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Perlen der heiligen Vorzeit von *J. L. P.* u. s. w. Mit 1 Titelvignette.

[1. u. 2. Bd. Ebendas. 1832, 33. à 1 Thlr. 20 Gr.]

Die Gedichte des berühmten Sängers sind bekannt genug und wir können Jeden, dem sie noch fremd sein sollten, zu dem Lesen derselben einladen; er wird, wenn er für heilige Dichtkunst Sinn hat, des Genusses viel finden. Der 1. Theil dieser neuen Ausgabe sämmtlicher Werke enthält die Tunisias, der 2. den Rudolf von Habsburg, in diesem dritten findet sich: Abraham, Moses in 3 Gesängen, Samuel, Helias in 3 Gesängen, Elisa in zwei, die Makkabäer in 4 Abtheilungen. Jeder Gesang und jede Abtheilung trägt eine auf den Hauptinhalt bezügliche Ueberschrift an der Spitze. Eines Urtheils, das nur lobend ausfallen könnte, bedarf diese neue Ausgabe nicht, da der Werth dieser Dichtungen anerkannt ist. Auch äusserlich erscheinen sie in einem anständigen Gewande; nur das Gesicht des Engels auf der Titelvignette von I. Hyrtl ist missrathen.

[1588] *Die Bischofsweihe in der katholischen Kirche. Von *M. A. Nickel*, Pfarrer am hohen Dom u. Lehrer der Theol. im bisch. Seminar zu Mainz. Mainz, Kunze. 1834. (IV u.) 107 S. 12. (6 Gr.)

Der erste Theil des durch die Consecration des jetzigen Bischofs von Mainz veranlassten Schriftchens ist eine Uebersetzung der im Pontificale Rom. für die Bischofsweihe gegebenen Vorschriften. Der zweite enthält eine Erläuterung der Weihungsceremonieen, welche nicht aus den Quellen, namentlich den Ritualbüchern, dem Ordo Rom. u. s. w. geschöpft, sondern aus den be-

kannten Schriften von Martene, Binterim u. s. w. compilirt, also ohne wissenschaftlichen Werth ist. Den Geist des Ganzen charakterisirt die Behauptung (S. 105), die Liturgie der kathol. Kirche sei eine aus dem Heiligthume des Christenthums selber hervorgegangene sichtbare Gestalt. Hat der Vf. die zahlreichen Spuren heidnischer und jüdischer Gebräuche vergessen, welche die katholische Kirche ererbt hat, und sagt nicht das Evangelium: Orantes nolite multum loqui, sicut ethnici? 7.

[1589] **Wie das dreihundertjährige Jubelfest der Einführung der Reformation in die Stadt Hannover daselbst gefeiert worden. Eine Erinnerungsschrift, herausgeg. von *Herm. Wilh. Boedeker*, Past. Secund. der Marktgemeine. Mit 4 Steindr. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1834. VIII u. 216 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)**

Wie Hr. B. durch eine besondere Schrift („Reformation der Altstadt Hannover im Jahre 1533." Hannover, Hahn. 1833.) das dreihundertjährige Jubelfest der d. 14. September 1533 in Hannover eingeführten Reformation vorbereitet hatte, so lässt er nun eine Beschreibung dieser Feierlichkeit nachfolgen. Der Zweck derselben ist, den Zeitgenossen eine Erinnerung an jene schöne Jubelfeier zu geben, der nächsten Generation einen Beweis des evangelischen Sinnes ihrer Vorfahren und der dritten Generation ein Musterbild für die Feier des vierten Jubelfestes. Darum gibt der Vf., nach einigen Ergänzungen zu seinem Buche über die Einführung der Reformation in Hannover, eine Beschreibung der Vorbereitung, Feier und Nachfeier des Jubelfestes und theilt 11 Jubelpredigten, 2 Vorlesungen und eine lateinische Rede des Dir. Grotefend mit. Der Raum gestattet nicht, diese Predigten und Reden hier einer genauern Beurtheilung zu unterwerfen; doch glaubt Ref., sie nicht nur überhaupt als einen Beitrag zur vergleichenden Homiletik, sondern insbesondere auch als erfreuliche Früchte des reineren und vernünftigern Christenthums, welche die Reformation in Hannover getrieben hat, empfehlen zu können. Ein echt biblischer Geist weht in den Predigten, die Verdienste der Reformatoren und ersten Verbreiter der Reformation in Hannover werden gehörig gewürdigt und dem lebenden Geschlecht wird manch wirksames Beispiel und offenes, ernstes Wort vorgehalten. Grotefends Rede ist, wie man sie von einem so bewährten Schulmanne und Gelehrten erwarten kann. — Druck und Papier werden sich dereinst vor den Nachkommen nicht zu schämen brauchen. 118.

[1590] **Das Wissenswürdigste aus der Reformationsgeschichte nebst einem Auszug aus der augsburg. Confession.**

m Unterricht und zur Selbstbelehrung u. s. w. von einem würt. ndgeistlichen. Stuttgart, Steinkopf. (1834.) 48 S. 12. 3 Gr.)

[1591] M. *H. Rosenmüller's* Mitgabe für das ganze en beim Ausgange aus der Schule und Eintritt in das bürgerl. en am Tage der Confirmation der Jugend geheiligt. 7. Aufl. rchgesehen, berichtigt und vermehrt von *Chr. Niemeyer*, Pf. in leben b. Halberstadt. Leipzig, Baumgärtnersche Buchh. 34. X u. 266 S. 8. (16 Gr.)

[1592] Geschichtliches Spruchbuch zur Wiederholung biblischen Geschichte für christl. Schulen, auch zum richtigen iftverständniss und zur Belehrung für erwachsene Christen. usgeg. von *Wilh. Stern*, Prof. am evang. Schull. Semi- in Karlsruhe. Karlsruhe, Groos. 1834. (IV u.) S. gr. 8. (12 Gr.)

[1593] *Des heil. *Thaszius Zäzil. Zyprianus* Bi- s und Märtyrers Büchlein vom Gebete des Herrn. Deutsche übers. von einem kathol. Geistlichen. 2. . Mit 1 Kupf. Bonn, Habicht. 1834. XXX u. S. 12. (8 Gr.)

[1594] **Abraham a St. Clara*, weil. k. k. Hofpred. Wien, sämmtl. Werke. 1. Bdchen. Passau, Winkler. 34. XII u. 112 S. 8. (4 Gr.)

Auch u. d. T.: Judas der Erzschelm. Von u. s. w.

[1595] *Das Gebeth des Kindes. Ein Andachtsbuch die Jugend, von Dr. *Wilh. Smets*, Oberpf. in Mün- eifel. (Mit 1 Kupftaf.) Bonn, Habicht. (1834.) III u. 196 S. 18. (8 Gr.)

[1596] *Vollständiges Gebeth- u. Erbauungsbuch für ol. Christen. Von *C. H. Seibt*, weil. k. k. Rath, der philos. Studien u. Prof. in Prag. Neueste, verbess., mit Gebethen und Abbildungen d. Landespatrone verm. Auflage. usgegeben von *J. H Hauser*, Pf. in Perutz. Mit Anhang sämmtlichen beim öffentl. Gottesdienst eingef. Kirchengesänge, ethe und Litaneyen. (Mit 9 Kupf.) Wien, Haas'sche chh. 1834. (IX u.) 528 S. 12. (1 Thlr. 6 Gr.)

[1597] * Geheiliget werde dein Name! Ein kathol.

Gebeth- u. Andachtsbuch von *J. B. Silbert.* 3., sehr verm. Auflage mit 5 Stahlstichen und 1 Vign. Wien, C. Haas. 1834. (IV u.) 393 S. 12. (1 Thlr.)

[1598] *Jesus der gute Hirt. Ein Gebethbüchlein für die kathol. Jugend. Wien, Mayer u. Comp. 1834. (VIII u.) 132 S. 18. (6 Gr.)

[1599] *Römisch-katholisches Gesangbuch. Herausgeg. von *Chrysanth Jos. Bierbaum*, Pf. zu Hersel bei Bonn. Wohlfeilere Ausg. Köln, Dü Mont-Schauberg. 1834. X u. 252 S. 12. (6 Gr.)

[1600] *Kurze Belehrung über die nothwendigsten Wahrheiten des Heiles. Herausgeg. von Dr. *H. J. Vogelsang*, öff. Lehrer d. kath. Theol. zu Bonn. Köln, Dü Mont-Schauberg. 1834. IV u. 128 S. 8. (n. 4 Gr.)

[1601] Ueber den Umgang mit Leidenden. Seitenstück zu Ad. Freih. v. Knigge's über den Umgang mit Menschen. Von *Ernst von Krosigk.* Mit 1 Titelkupf. nach Raphael. 2. Ausg. Berlin, Sander'sche Buchh. 1834. IV u. 457 S. 8. (1 Thlr.)

Blos neuer Titel. Die erste Ausgabe erschien Berlin, Flittner. 1826. 1 Thlr. 12 Gr.

[1602] *Der christliche Besuch am Krankenbette, oder „selig sind die Friedfertigen" u. s. w. Ein lehrreiches, mit herzerhebenden Beispielen und und christl. Ermahnungen ausgestattetes Lehrbüchlein auf dem Krankenlager für Bürger, Landleute und Feiertagsschüler, von Pat. *Anselm Ringelberger*, ehemal. Klostergeistlichen. Augsburg, v. Jenisch u. Stage'sche Buchh. 1834. 82 S. 8. (6 Gr.)

[1603] *Ein Wort über die Ekstase. Veranlasst durch die Schrift: „Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Chr. Nach Betrachtungen der gottsel. A. K. Emmerich," Sulzbach 1833, und eine über dies. ergang. Recension. Von Dr. *Joh. Heinr. Pabst.* Köln a. Rh., Dü Mont-Schauberg. 1834. 30 S. gr. 8. (4 Gr.)

Gegen eine Recension der auf dem Titel genannten Schrift in den berl. Jahrbb. für wissenschaftl. Kritik 1834, No. 19, 20, welche Hrn. Prof. H. Steffens zum Verf. hat, gerichtet.

Jurisprudenz.

[1604] Ueber akademische Lehr- und Lernweise [mi]t vorzüglicher Rücksicht auf die Rechtswissenschaft. [Vo]n Dr. *C. F. L. Frhrn. v. Löw*, ord. Prof. des Rechts [zu] Zürich. Heidelberg, Mohr. 1834. 48 S. gr. 8. (8 Gr.)

Diese Schrift erregt nicht bloss wegen der grossen Wichtig[keit] des Gegenstandes, welchen sie behandelt, ein besonderes [Inte]resse, sondern sie wird auch dadurch sehr anziehend, dass [über]all in ihr ein glühender Eifer des schon durch andere Werke [rühm]lichst bekannten Vfs. für seine Sache hervortritt, und alle [Vor]schläge und Bemerkungen, welche sie enthält, sich als das [Erge]bniss einer besonnenen und unbefangenen Berücksichtigung der [Ver]hältnisse darstellen. Freilich wird man nicht eben viel von [Bede]utung gesagt finden, was nicht schon Andere vor dem Vf. [gesa]gt hätten; doch das liegt zum Theil in der Natur der Sache, [und] macht das Erscheinen der Schrift nicht überflüssig, da auch [die] wiederholte Besprechung dessen, was Noth thut, gewiss [nicht] ohne Nutzen ist. Nur hätte Ref. gewünscht, dass der Vf. [jed]en Punct weiter ausgeführt und weniger oberflächlich behan[delt] hätte, als es schon bei dem geringen Umfang, welchen er [de]r Schrift gegeben hat, möglich war. Nach einer Einl. (S. [1]–8.) wird gehandelt: I. Von den Vorlesungen. A. Im Allge[mei]nen; 1. vom Quellenstudium; 2. Von der Richtung auf das [Pra]ktische; 3. von der Selbstthätigkeit der Studirenden während [de]r Vorlesungen; S. 8—29. (Ref. macht namentlich auf die Be[mer]kungen aufmerksam, in welchen der Vf. den freien Vortrag, [die] Interpretation von Stellen in den Vorlesungen und die Vorle[sun]g von theoret. Fragen zur Beantwortung und von Rechtsfällen [zu]r Entscheidung empfiehlt.) — B. Von Mängeln einzelner Vor[les]ungen. S. 29—37. (Hier ist besonders auszuzeichnen die Em[pfe]hlung der Legalordnung bei den Pandectenvorlesungen, womit [abe]r Ref. nicht einverstanden sein kann, ingleichen der Vorschlag, [be]sondere Institutionen-Vorlesungen, verbunden mit der Geschichte, [fü]r das deutsche Recht einzuführen.) — C. Von der Ordnung, [in] welcher die Vorlesungen zu hören sind. S. 37—42. (Der Vf. [er]klärt sich mit Recht für das Hören der Encyklopädie vor allen [an]deren Vorlesungen, der geschichtl. vor den dogmatischen und [de]r über das öffentliche Recht vor denen über das Privatrecht; [da]s Naturrecht will er in der Mitte des Studiums gehört wissen. — II. Vom Privatfleiss der Studirenden. S. 42—46. Auf S. [4]7 f. folgen noch Anmerkungen, welche unter Anderem auch [da]s Versprechen des Vfs. enthalten, dass er in wenigen Monaten [ei]ne Sammlung von etwa tausend Rechtsfällen aus dem Gebiete

des deutschen Privatrechts herausgeben werde, welche gewiss sehr willkommen sein wird.

[1605] Ergänzungen zu Dr. Christ. Fried. von Glück's ausführlicher Erläuterung der Pandecten von Dr. *E. F. v. Reinhardt*, K. Würt. Obertribunalrathe u. Ritter. 1. Bd. 2. Abth. Stuttgart, Steinkopf. 1834. S. 331—756. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

[1. Bd. 1. Abth. Ebendas. 1833. 1 Thlr. 8 Gr.]

Die erste Abtheilung erschien im vorigen Jahre, und enthielt auf 330 S. Ergänzungen zum ersten und zweiten Band des von Glück'schen Pandecten-Commentars, während die vorliegende 2. Abth. sich bis zu S. 98. des 5. Bdes des genannten Werks erstreckt. — Es scheint in neuerer Zeit immer mehr Mode zu werden, Nachträge und Ergänzungen zu fremden Werken zu schreiben, und Ref. kann es an und für sich nicht tadeln, dass der Vf. dieser Mode in Bezug auf ein so sehr verbreitetes und viel gebrauchtes Werk gefolgt ist. Auch sind die Ergänzungen, welche der Vf. gibt, im Allgemeinen gut und brauchbar, und Ref. hat zwar öfters unbedeutende, aber seltner offenbar falsche Zusätze gefunden. Desto mehr muss aber Ref. die Anordnung des Buchs missbilligen, und er würde, wenn er nicht das alte: quilibet praesumitur bonus etc. berücksichtigen zu müssen glaubte, sich zu der Behauptung für vollkommen berechtigt halten, der Vf. habe sein Buch gerade so, wie er es in die Welt geschickt, in der Absicht eingerichtet, um dem Verleger so viel Bogen wie möglich zu liefern. Denn erstlich hat es der Vf. in der Redseligkeit und Weitschweifigkeit, auch über bekannte Dinge, zu einer seltenen Höhe gebracht. Sodann liebt er, so oft als möglich abzusetzen und neue Zeilen zu bilden, so dass er z. B. mit jedem Citat eine neue Zeile anfängt, und sogar S. 356. aus dem Citat: „Livius Histor. Libri. L. II. (sic) cap. 42 et 43." zwei Zeilen zu bilden verstanden hat. Endlich hat er sich in der wörtlichen Mittheilung von Quellenbelegen bis zur Ungebühr gehen lassen, indem er selten eine Stelle citirt, ohne auch die Worte derselben in extenso mitzutheilen, und zuweilen bei Citaten aus den Institutionen nicht bloss die Worte dieser abdrucken lässt, sondern auch die entsprechenden des Gajus und des Theophilus in der Paraphrase, natürlich nebst der Reitzschen Uebersetzung. Wäre diess nun bloss an solchen Stellen geschehen, wo die wörtliche Mittheilung von Stellen oder die Vergleichung zwischen den Worten Justinians, des Gajus und des Theophilus zum Verständniss der Bemerkungen des Vfs. nothwendig war, so würde sich nichts Gegründetes dawider einwenden lassen. Allein der Vf. hat diese Grenze keineswegs festgehalten, oft ganze Seiten

ohne besondern Grund mit den Worten der Quellen angefüllt, und so seinem Buche eine Stärke gegeben, welche sich unbeschadet des Gehaltes und der Verständlichkeit recht gut auf zwei Drittel reduciren liesse. Er sucht sein Verfahren in der Vorr. dadurch zu rechtfertigen, dass er die Beförderung des Quellenstudiums und die Bequemlichkeit der Leser im Auge gehabt zu haben versichert. Aber Ref. fragt: für wen hat der Vf. geschrieben? und wo sollen wir mit dickleibigen Büchern hin, wenn jeder Schriftsteller eine so zarte Sorgfalt für die Bequemlichkeit seiner Leser hat? 76.

[1606] Die Stellung der römischen Aequitas in der Theorie des Civilrechts, mit Rücksicht auf die zeitgemässe Frage der Codification. Von Dr. *C. A. Albrecht.* Dresden, Arnold'sche Buchh. 1834. VIII u. 90 S. gr. 8. (12 Gr.)

Man würde sich täuschen, wenn man in dieser Schrift eine umfassende Entwickelung der eben so interessanten, als schwierigen Lehre von der Aequitas im Sinne der Römer suchen wollte. Der Vf. hat sich vielmehr, wie zum Theil schon der Titel andeutet, die Vorrede aber deutlicher ausspricht, die Aufgabe gestellt, den wahren Begriff der Aequitas nachzuweisen, und zu zeigen, welche hohe Bedeutung dieselbe auch heut zu Tage noch im praktischen Leben habe und immer behalten werde. Wenn nun Ref. auch gern gesteht, dass dem Vf. die Lösung dieser Aufgabe nicht ganz misslungen sei, so mag er doch nicht verschweigen, dass er oft ein tieferes Eingehen in die Sache und eine erschöpfende Behandlung derselben vermisst habe, und dass er namentlich die Art, wie der Vf. seinen Gegenstand dargestellt hat, nicht billigen könne. Denn es fehlt nicht selten die gehörige Schärfe und Ordnung in der Darstellung, und am wenigsten hat sich Ref. mit der geringen Selbstständigkeit derselben befreunden können. Der Vf. lässt gar zu häufig nicht bloss in den Anmerkungen, sondern in dem Texte selbst Andere für sich reden, Ref. aber vermag nicht einzusehen, wozu diese stete Beziehung auf Auctoritäten in Fällen dienen soll, in welchen es auf Gründe ankommt; eben so wenig kann er begreifen, wie der Vf. hat glauben können, sein Verfahren dadurch zu entschuldigen, dass er in der Vorr. sagt, seine Schrift trage zum grössten Theil die Natur einer Beweisschrift an sich. Denn Auctoritäten sind doch keine Beweise! Da nun aber der Vf. den angegebenen Weg einschlug, so muss man sich wundern, dass von ihm manche den Gegenstand seiner Schrift betreffende Bemerkungen Anderer nicht berücksichtigt worden sind, z. B. die eines unserer geistreichsten Juristen, Mühlenbruch's, in der Einl. zur Rechtl. Beurtheilung des Städel'schen Beerbungsfalles. — Da Ref. bei dem ihm angewie-

senen Raum nicht im Stande ist, auf eine vollständige Beleuchtung des Buchs einzugehen, so begnügt er sich, einige Bemerkungen über einzelne unrichtige Angaben des Vfs. beizufügen. S. 33. steht die Bemerkung: „die Römer begriffen unter jus civile od. jus proprium Das, was im röm. Staate dem Staatszwecke und den Verhältnissen der Staatsbürger angemessen, als gegebenes Recht auf einem Vertrage zwischen den Regierenden und den Regierten beruhte," und in der Anm. 74. wird noch hinzugefügt: „diesen Begriff würde man nach den heutigen Ansichten von Verträgen zwischen Fürsten und Volk am besten durch constitutionelles Recht bezeichnen können." Welche Verwirrung der Begriffe liegt diesen Sätzen zu Grunde!! — Nach S. 41 bezog sich der Streit zwischen den beiden Schulen der Juristen auf die Principien der aequitas und des strictum jus. Der Vf. kannte hier Dirksen's Abhandlung über die Schulen oder das Resultat derselben nicht. — S. 75. wirft er die Frage auf, ob dem subsidiarisch zur Anwendung kommenden röm. Recht Gesetzeskraft oder nur das Ansehen einer jeden anderen wissenschaftlichen Auctorität beizulegen sei? Er entscheidet sich für das letztere, und zwar, weil das röm. niemals in Deutschland publicirt, sondern nur durch Gewohnheit recipirt sei. Also hat es doch jeden Falls das Ansehen eines Gewohnheitsrechts für uns, und nicht bloss das einer wissenschaftl. Auctorität. — S. 77. bemerkt der Vf., dass in Sachsen erst in der A. G. O. von 1605 des gemeinen Rechts ausdrücklich Erwähnung geschehen sei; bekanntlich hat aber schon die älteste O. H. G. O. von 1488 auf das gemeine Recht ausdrücklich hingewiesen. 76.

[1607] Beiträge zur Kenntniss der Quellen des canonischen Rechts von *Aemilius Ludwig Richter*, Doc. d. Rechte zu Leipzig. 1. Beitrag. Leipzig, Kaysersche Buchh. 1834. 77 S. gr. 8. (12 Gr.)

In dem vorliegenden Schriftchen eröffnet der Vf. eine Reihe von Abhandlungen, in welchen er einzelne, bei seinen canonischrechtlichen Studien, und insbesondere bei der Beschäftigung mit seiner Herausgabe des canonischen Rechtsbuchs gewonnene Resultate der öffentlichen Prüfung vorzulegen gedenkt. Der erste der jetzt dargebotenen kurzen Aufsätze behandelt das bisher ganz unbemerkt gebliebene Verwandtschaftsverhältniss zwischen Algerus de misericordia et justitia (in Martene Thes. T. V.) und dem Decretum Gratians, durch dessen Nachweisung zugleich die Berichtigung einiger Capitel des letztern (z. B. C. I. q. 1. c. 11. 47.) möglich geworden ist. Der zweite liefert durch kritische Bemerkungen zu einer Anzahl (32) falsch inscribirter Canonen des Decrets Nachträge zu den bekannten Werken von Ant. Augustinus,

Baluze und Berardi, welche vielleicht den Besitzern älterer Ausgaben selbst mit Einschluss jener von Le Pelletier und J. H. Böhmer, nicht ohne Interesse sein werden. Im dritten endlich ist die älteste der systematisch geordneten Canonensammlungen des Abendlandes, die collectio Anselmo dedicata, welche in neuerer Zeit, namentlich durch die grosse Menge römisch rechtlichen Materials, welches sie bietet, berühmt geworden ist, einer genaueren Untersuchung unterzogen worden, in deren Folge die höchst eigenthümliche Construction der Sammlung zuerst, und zwar abweichend von Theiner's Ansichten (über Ivo's vermeintl. Decret, Maynz, 1832.) nachgewiesen und der neuerdings erst entdeckte Rapport zwischen ihr, Burchard von Worms und Gratian durch Zusammenstellung der entsprechenden Capitel genauer dargelegt werden konnte. Eine, für die Geschichte der Burchard'schen Sammlung und des Gratian zugleich nicht ganz bedeutungslose Zugabe bildet die vergleichende Uebersicht über die in beide aus Regino übergegangenen Stellen. — Einer Entschuldigung glaubt übrigens der Vf. für das Erscheinen seines Schriftchens nicht zu bedürfen. So unbedeutend es auch im Vergleich zu dem ist, was durch Bickell, Theiner, Walter u. a. in dieser Beziehung geleistet worden, immer wird es als, wenn auch schwacher, Versuch zu Aufhellung der über der Geschichte der canonischen Rechtsquellen schwebenden Dunkels die Rechtfertigung seiner Existenz in sich tragen. Richter.

[1608] De primatu Romani Pontificis ejusque juribus. Scripsit *Augustinus de Roskovány*, dioecesis Agriensis presb. et archivar., AA. LL., Phil. et Theol. Doctor. Augustae Vindel., Kollmann. 1834. X u. 316 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Bekanntlich pflegen die neueren Canonisten, namentlich seit Febronius (von Hontheim) die in dem päpstlichen Primat enthaltenen Rechte in wesentliche und zufällige einzutheilen. In sofern sie behaupten, dass die letzteren durch die pseudoisidorischen Decretalen an den päpstlichen Stuhl gekommen seien, machen sie sich ohne Zweifel eines Verstosses gegen die Geschichte schuldig, da es klar ist, einmal, dass der Zweck der Decretalen durchaus nur ein localer, auf das Frankenreich berechneter ist, und dann, dass viele der sogen. zufälligen Rechte in der That längst vorher von einzelnen römischen Bischöfen ausgeübt worden sind. Dagegen lässt sich die Richtigkeit jener Eintheilung im Allgemeinen nicht ableugnen, wenn man nicht überhaupt, wie freilich die neueren idealisirenden Canonisten und Theologen zu thun pflegen, die deutlichsten Zeugnisse der Geschichte in Abrede stellen will. Offenbar gehört zu ihnen auch der Vf. des vorlieg. Buches, nach

dessen Ansicht die erwähnte Classification desshalb vollkommen irrig ist, weil gerade diess in der Bedeutung des Primats, als des von Gott gesetzten Einheitspunctes der Kirche, liege, überall da einzugreifen, wo diess die Erhaltung der Einheit fordere. Sicher hat durch die weitläuftige Ausführung dieses Satzes, durch die umständliche Wiederholung alles dessen, was über die einzelnen jener erworbenen Rechte von Zaccaria u. A. früher schon gesagt worden, die Wissenschaft nicht gewonnen, da eine unbefangene Prüfung der Geschichte durch den einseitigen Standpunct des Vfs. schon im Voraus ausgeschlossen sein musste. Und dennoch war uns sein Werk ein erfreuliches Zeichen, da es uns beurkundete, dass alle die Zeichen eines regen wissenschaftlichen Lebens, welche gerade in dieser Beziehung in Deutschland zu Tage getreten sind, bis in das entfernte Vaterland des Vfs. sich Bahn gebrochen haben. Auch nicht eines, bis herab auf das geringste, ist dem Vf. unbekannt geblieben, wie diess die höchst reichhaltige Literatur in den zahlreichen Anmerkungen lehrt, und darin, aber auch nur darin besteht der Werth seines Werkes. Druck und Papier sind vortrefflich, der Correctur aber (das zwei Seiten lange Satzfehlerverzeichniss ist bei weitem nicht vollständig) kann ein gleiches Lob durchaus nicht ertheilt werden. 7.

[1609] Das Bergrecht des österreichischen Kaiserreichs. Systematisch dargestellt und erläutert von Dr. *Joseph Tausch*, k. k. Appellationsrath. 2., umgearb. u. verm. Aufl. Wien, von Mösle's sel. Wittwe. 1834. XV u. 472 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

In keinem deutschen Staate ist in neuerer Zeit für die Bergrechtswissenschaft so viel gethan worden, als in Oestreich. Wir erinnern desshalb nur an G. F. Schmidt's Bergrecht im Königreiche Böhmen, II. Bd. 1833, so wie namentlich an die so höchst wichtige und verdienstvolle Sammlung der Berggesetze der östreichischen Monarchie von F. A. Schmidt. Die zweite umgearbeitete Ausgabe des anerkannt werthvollen Werkes, welches vor uns liegt, ist ein neuer Beweis dafür. Da sich vielleicht an keiner Lehre die Existenz eines gemeinen deutschen Rechts, von dem das Bergrecht ein Theil ist, so gut nachweisen lässt als an dieser, so wird dieses Werk auch für Bergbau treibende Staaten ausser Oestreich von Wichtigkeit, namentlich verdienen aber auch die neuern Bestimmungen Oestreichs über die Grubenfeldmaasse allgemeine Beachtung. Obgleich der Vf. sich auch auf das historische Bergrecht einlässt, so besteht doch der Hauptwerth seiner Schrift im Praktischen. Ueberhaupt wird eine gründlichere Erforschung der ältern Bergrechtsverhältnisse nur durch eine gediegene Kenntniss des deutschen Rechts überhaupt möglich; leider fehlt

diese aber so häufig denen, welche sich mit dem Studium des Bergrechts beschäftigen. Zu loben ist es, dass der Vf. die alte unrichtige und vor Allem zu Wiederholungen veranlassende Eintheilung des Bergrechts in Bergstaats- und Privatrecht verworfen hat. Uebrigens schreibt auch er mit so Vielen fälschlich Eigenlöhner statt Eigenlehner. 95.

[1610] **Das Wesentliche des Wechselrechts in Deutschland.** Nach den bestehenden Gesetzen und Usancen der vorzüglichsten deutschen Handelsplätze und andern authentischen Quellen. **Nürnberg, Schrag. 1834. XX u. 168 S. gr. 8. (18 Gr.)**

Was der Vf. in der Vorrede verspricht, hat er treulich erfüllt. Ueberall bewährt er sich als ein tüchtig gebildeter Geschäftsmann, der das Wesen des Wechselrechts nicht nur aus Schriften, sondern auch aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat. Er ist in seinem Fache zu Hause; daher wurde es ihm auch leicht, in einer klaren einfachen Sprache zu schreiben. So verdient denn diese Schrift allen den Geschäftsleuten, welche mit dem Wechselgeschäft zu thun haben, angelegentlichst empfohlen zu werden. Der Vf. macht selbst auf wissenschaftliche Bedeutsamkeit seines Buches keine Ansprüche; wenn wir dem auch, von der juristischen Seite betrachtet, nicht widersprechen wollen, so gewinnt doch das Wechselrecht, von der praktischen Seite aufgefasst, unleugbar durch Schriften wie diese. Auch die Anordnung des Ganzen ist zweckmässig, doch hätte z. B. die Lehre von der Wechselfähigkeit in einem der ersten Abschnitte ihren Platz finden sollen. 95.

[1611] **System des Preussischen Erbrechts mit vergleichender Hinweisung auf das Römische und gemeine Erbrecht; nebst einem Anhange den Erbschafts-Stempel betreffend von *C. Crelinger*, OLGRathe. Breslau, Aderholz. 1834. XIV u. 308 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)**

Das preussische Landrecht war, so viel Ref. weiss, die erste deutsche Gesetzgebung, wodurch der nur aus dem innersten Wesen des römischen Rechts hervorgegangene Grundsatz: Nemo pro parte testatus etc. aufgehoben wurde, ohne dass jedoch die dadurch gewissermassen nothwendig gemachte vollkommene Umgestaltung des gesammten Erbrechts so durchgeführt, und das übrige römische Recht so bei Seite geschoben wurde, wie es später erst durch den Code Napoleon geschehen ist. Auch in andern deutschen Ländern, namentlich neuerdings (1829) in Sachsen ist dieser Grundsatz weggefallen, und es wird hier die Collision zwischen dem neuen Principe und den übrigen Verord-

nungen des röm. Rechts um so stärker hervortreten, als das letztere nicht bloss doctrinelle, sondern noch gesetzliche Autorität hat. Schon insofern dürfte das vorl. Werk des thätigen Vfs. auch die Aufmerksamkeit der nicht preussischen Juristen auf sich ziehen, die sich ohne die Mühe, die sehr vereinzelten Grundsätze aus dem A. L. R. zusammensuchen zu müssen, einen Gesammtüberblick über das auf den römischen Stamm gepfropfte moderne Erbrecht verschaffen möchten. Es lag diess zwar nicht im Plane des Vfs., der zunächst nur beabsichtigt, den Anfänger auf der Laufbahn des vaterländischen Rechts einen Leitfaden in die Hände zu geben und sie mit kurzer Hindeutung auf die Sätze des römischen Rechts auf den Geist der vaterländischen Gesetzgebung aufmerksam zu machen, aber gerade diese Kürze und Berücksichtigung des gemeinen Rechts wird dem Ausländern am willkommensten sein. Die äussere Anordnung des Stoffs betreffend, so zerfällt das Buch in drei Hauptabschnitte mit mehrern Unterabtheilungen, deren erster von der Erbschaft überhaupt (S. 1—24), der zweite von der Erbfolge (S. 25—194), der dritte vom Verhältnisse der Miterben (S. 195—246) handelt, wobei wir allerdings bei dem Zwecke, den der Vf. verfolgte, damit übereinstimmen, dass im zweiten Abschnitte zuerst die Intestat-, dann die testamentarische und zuletzt die vertragsmässige Erbfolge, also nach der Ordnung, wie sie sich gegenseitig erklären, nicht aber nach der, wie sie sich meistentheils ausschliessen, als welches die umgekehrte sein würde, vorgetragen worden sind, wogegen wir eine Trennung der Lehren von der Delation und Acquisition der Erbschaft gewünscht hätten. Die Lehnsfolge, wie die verschied. Provinzialgesetze, welche letztere oft von sehr problematischer Gültigkeit sind, haben, wie billig, keine Berücksichtigung gefunden. Den Anhang von S. 247—294. macht eine Uebersicht der gesetzl. Vorschriften, den Erbschafts-Stempel betr., ein Zusatz, der, wenn er auch bloss für Praktiker nothwendig scheint, vom Vf. dadurch gerechtfertigt wird, dass viele Sätze des materiellen Rechts durch die diessfallsigen Verordnungen anschaulicher gemacht werden. Den übrigen Theil des Buchs nimmt das Register ein. An die hie und da mitgetheilten Erkenntnisse liesse sich manche interessante Erörterung knüpfen, ebenso an vielen Orten eine Ausstellung an der Darstellung des gem. Rechts machen (über das beneficium deliberandi widersprechen sich S. 16 u. 18, die Transmissionsfälle S. 24 sind nicht vollständig); doch müssen wir es hier übergehen. Das Papier ist gut, aber das 2 Seiten lange Verzeichniss der Druckfehler enthält diese bei Weitem noch nicht vollständig. 12.

[1612] **Sammlung der Gesetze,** wodurch die Vorschriften der preuss. Allgem. Prozess-Ordnung in Beziehung auf den

Mandats-, summarischen und Bagatell-Prozess, die in den Prozessen stattfindenden Rechtsmittel, die Exekution in Civilsachen und den Subhastations- und Kaufgelder-Liquidations-Prozess abgeändert worden. Mit ergänz. u. erläut. Zusätzen. Geordnet u. herausgeg. von *M. F. Essellen*, Hofgerichts-Deposital-Rendanten. Arnsberg, (Ritter.) 1834. IV u. 76 S. 4. (n. 12 Gr.)

Es ist über die im Titel benannten, höchst wichtigen Gesetze bereits bei Gelegenheit der einzeln erschienenen, mit Erläuterungen versehenen Ausgaben, und zwar über das erste Rep. Bd. 1. No. 234, über das zweite von Crelinger Bd. 1. No. 781 und von Bielitz bearbeitet Bd. 2. No. 1438, über das dritte u. vierte Bd. 2. No. 1147, 48 zu berichten gewesen; die hier vorliegende Zusammenstellung hat, mit Abrechnung der hier und da beigegebenen Nachweisungen und kurzen Bemerkungen, weiter kein grösseres Verdienst, als dergleichen Sammlungen überhaupt zu haben pflegen. Warum übrigens die unter sich in keinem innern Zusammenhange stehenden Gesetze nach ihren einzelnen §§ unter fortlaufende Nummern gebracht worden sind, können wir nicht einsehen; es entsteht sogar der Uebelstand, dass man die Citate nach dieser Eintheilung in andern Abdrücken der Gesetze mit grösserer Mühe nachsuchen muss.

[1613] Die Verordnungen über die Exekution in Civilsachen und über den Subhastations- und Kaufgelder-Liquidations-Prozess vom 4. März 1834. In ihrem Zusammenhange mit den Vorschriften der Gerichtsordnung dargestellt und mit erläut. Anmerk. begleitet von *C. Crelinger*, OLGRathe. 2. Heft. Der Subhastations- und Kaufgelder-Liquidations-Prozess. Breslau, Aderholz. 1834. 116 S. gr. 8.

[1. Heft. Rep. Bd. 2. No. 1147. S. 101.]

Der Vf. fährt fort in der bei seinen frühern Arbeiten näher bezeichneten Art und Weise, die erscheinenden prozessualischen Gesetze zu commentiren, ein Unternehmen, das, aus dem unverkennbaren Eifer, womit er die Sache betreibt, zu schliessen, gewiss auch von Seiten des juristischen Publicums gebührende Anmerkungen gefunden hat. Freilich rechtfertigt sich auch die Schnelligkeit der Erscheinung aus äussern Gründen, denn auch andere Verleger haben ihre Aufmerksamkeit auf derartige Unternehmungen gerichtet, und es wäre zu bedauern, wenn diese Concurrenz den vorliegenden Arbeiten, die bis jetzt die umfangreichsten und vollständigsten sind, irgend einigen Eintrag thun sollte. Auf Einzelnes einzugehen, kann Ref. sich nicht erlauben; er bemerkt nur noch, dass S. 37 zum §. 10., die Cabinets-

ordre vom 5. Mai 1832, (G. S. 1832. S. 143.), wenn auch nur in historischer Hinsicht, zu erwähnen gewesen wäre.

[1614] Die Ministerial-Erläuterungen zur Verordnung vom 1. Juni 1833 und Instruction vom 24. Juli 1833 über den Mandats-, summarischen und Bagatell-Prozess; mit Genehmigung des Hrn. Justiz-Minister Mühler Exc. actenmässig dargestellt durch *A. Wenzel*, OLGRath und LGDirector. Breslau, Max u. Comp. 91 S. 8. (10 Gr.)

Die Entwickelung des preussischen Rechts hat einen von der in den übrigen Ländern Deutschlands, wenigstens in denen, wo das gemeine Recht gilt, ganz verschiedenen Charakter. Während hier nämlich durch Gerichtsbrauch und doctrinelle Forschungen das Vorhandene weiter fortgebildet und durch jeden Act einer solchen Thätigkeit auch immer wieder die neue Gesetzgebung vorbereitet wird, die nun bestätigend, ergänzend oder auch die vorhandenen Controversen entscheidend auftritt, stellte das A. L. R. gleich an der Spitze (Einl. §. 6) den Grundsatz hin: „Auf Meinungen der Rechtsgelehrten oder ältere Aussprüche der Richter soll bei künftigen Entscheidungen keine Rücksicht genommen werden“; ein Grundsatz, der, wenn er auch nicht alle wissenschaftliche Auffassung des Rechts tödtete, doch wenigstens, da mit dem Landrechte die fortwährende Gestaltung immer neuer und noch nicht berücksichtigter Rechtsverhältnisse nicht ausgeschlossen werden konnte, jene Ueberzahl von Verordnungen und Erläuterungsrescripten bedingte, welche von den höchsten Behörden auf eignen Antrieb oder auf vorgängige Anfrage erlassen wurden. So ist zwar immer eine gewisse Uniformität, aber eben desshalb auch eine Art Starrheit bemerkbar, und es wird sich wenigstens hie und da auch ein Misstrauen der Unterbehörden mit sich selbst und eine Art Auctoritätsglauben hervorthun. Diese Bemerkungen drangen sich von selbst bei dem Anblicke des vorliegenden Werkes auf, welches, so kurz es ist, gewissermassen als ein Beitrag zu der Frage über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Codification gelten kann. Kaum nämlich ist ein Jahr seit dem Erscheinen der auf dem Titel erschienenen Gesetze, die allerdings viele dem preussischen Prozesse bisher unbekannte Momente enthalten, verflossen, und schon sind, ausser der Cabinetsordre vom 17. October 1833, mehrere Ministerialverordnungen nothwendig gewesen, um Missverständnissen oder den Anfragen der Behörden zu begegnen, deren Anzahl sich jetzt, da die Sammlung nur die bis Mitte März d. J. erschienenen umfasst, sich vermuthlich noch gesteigert hat. Die Arbeit des Vfs., dem die diessfallsigen Privatacten des Justizministers mitgetheilt worden, ist nun die gewesen, unter gewisse allgemeine Gesichtspuncte, die als Text aufgestellt sind, die in den

Noten enthaltenen Rescripte zu ordnen und die §§. des Gesetzes, welche eine Erläuterung erhalten haben, in kurzer Uebersicht aufzuführen. Mehr liess sich nicht thun, aber immer wird das Buch für preussische Praktiker ganz unentbehrlich und für die, welche den 1833 in demselben Verlage erschienenen Commentar des Vfs. (dessen Verhältniss zu einem ähnlichen Rep. Bd. I. No. 234 angezeigten wir nicht anzugeben vermögen) besitzen, eine dankenswerthe Zugabe sein.

Medicin.

[1615] Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medicin. Als Erläuterungen zu dem Lehrbuche der gerichtlichen Medicin von *Ado. Henke*, k. b. Hofr., o. ö. Lehrer d. Ther., Klin. u. Staatsarzneik., Dir. u. s. w. an der Univ. Erlangen. 5. Bd. Leipzig, Brockhaus. 1834. XX u. 319 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

[1—4. Bd. 2. Aufl. Ebendas. 1822—30. 6 Thlr. 12 Gr.]

Mit jedem Jahre vermehrt sich die Zahl der medic. Journale, und immer schwerer wird es, namentlich für den ärztlichen Praktiker, wohnt er noch überdiess von den Hauptplätzen des literarischen Verkehrs entfernt, mit diesem Theile der Literatur Schritt zu halten. Bei solchem Ueberflusse war es natürlich, dass sich gar bald der Wunsch nach einer gedrängten Uebersicht der bessern und wichtigern Abhandlungen bemerkbar machen musste, und der Beifall, den Unternehmungen dieser Art, wie das Summarium, die Meissner'schen Forschungen u. a. fanden, spricht wohl am besten dafür, wie allgemein gefühlt dieses Bedürfniss war. Eine ähnliche, dankenswerthe Arbeit, doch weit über blosse Compilation erhaben, liegt im gegenwärtigen 5. Bande der allbekannten Henke'schen Abhandlungen vor. In demselben unterwirft nämlich der würdige Vf. vier hochwichtige Gegenstände der gerichtl. Medicin einer genauen Revision, indem er Alles, was in einem Zeitraume von 14 Jahren (der letzte Band der Abhandlungen erschien im Jahre 1820) über dieselben in Journalen und besondern Werken geschrieben worden, zusammenstellt und bei jedem der gedachten Puncte sein Endurtheil abgibt. Die erste derselben verbreitet sich über die Folgen, welche die im Anfange dieses Jahrh. eingetretene Reform in der strafrechtl. Lehre vom Thatbestande für die bisher üblichen Grundsätze in der gerichtl. Medicin bei Angabe und Beurtheilung der Tödtlichkeit der Verletzungen und die verschiedenen, bisher gebräuchlichen Grade der letztern nach sich ziehen musste; über das Unpassende der, z. B. im Preussi-

schen, in solchen Fällen von den Gerichtsärzten gesetzlich zu beantwortenden Fragen; über die grössere Zweckmässigkeit der seit 1813 in Baiern geltenden Vorschriften, welche, wie dem Vf. bekannt ist, in den Entwürfen zu neuen Strafgesetzbüchern für Sachsen, Würtemberg, Hannover (vielleicht auch Preussen), unverändert aufgenommen worden sind; über den Einfluss der wirksam gewordenen Zwischenursachen auf das Lethalitätsverhältniss von Verletzungen, denen der Tod gefolgt ist; über den nothwendigen Wegfall der Lethalitas per se; widerlegt die Einwürfe von Kausch, Mende und Koch gegen die Bestimmungen des baier. Criminalcodex, und schliesst mit einer Aufzählung von 29 kurzen Sätzen, welche die wichtigsten Normen enthalten, die in Folge der neuen strafrechtl. Theorie von der Tödtung in der gerichtl. Medicin unserer Zeit Anerkennung und Befolgung theils schon gewonnen, theils noch zu erwarten haben. In der 2. Abh. werden die Bemühungen neuerer Gerichtsärzte zu Aufstellung sicherer Kennzeichen über das Lebend- oder Todtgeborensein todtgefundener Neugebornen gewürdigt. H. verwirft die Berndtsche combinirte Prüfungsmethode als ein unzureichendes Auskunftsmittel, indem dasselbe keine Gewissheit, sondern nur grössere Wahrscheinlichkeit gewähren kann, und sich noch überdiess in der Ausführung sehr unpassend erweiset. Eben so ungünstig spricht er sich über die Leberprobe aus. Die 3. Abh. enthält eine Aufzählung einzelner, mehr oder weniger bekannter Fälle von Mania transitoria nebst einer Anleitung, wie sich der gerichtliche Arzt am klügsten bei Begutachtung solcher Fälle zu verhalten habe. Die 4. Abh. beschäftigt sich mit der sogen. Mania sine delirio, in Bezug auf Psychologie, gerichtliche Medicin und Rechtspflege. Bekanntlich statuirt dieselbe unser Vf. durchaus nicht, eben so wenig die Möglichkeit eines einseitigen Erkrankens des Willensvermögens, bei völliger Integrität der übrigen Geistesfunctionen, namentlich des Vorstellungsvermögens. Nach Widerlegung der von Groos in Heidelberg für diese Lehre und die aus derselben abzuleitenden Folgerungen auf die Criminalgesetzgebung verfassten und namentlich gegen Henke gerichteten Abhandlungen, geht der Letztere eine Reihe hierher bezogener Fälle von angeblicher Mania sine delirio kritisch durch, und zeigt, dass entweder plötzlich entstandene, kurz dauernde Anfälle einer aussetzenden Manie mit langen Intervallen, oder verborgene, fixe Ideen, wirkliche Zornwuth (excandescentia furibunda), oder krankhafte, instinctartige Triebe zu Tödtung, Selbstmord und Gewaltthätigkeit vorhanden waren, mit denen immer eine Störung des somatischen Befindens sowohl, als der Vorstellungs- und Empfindungsthätigkeit verbunden zu sein pflegt. Von diesem Gesichtspuncte ausgehend, findet auch der Vf. die besondern Bestimmungen neuerer Gesetzbücher für dergleichen Fälle überflüssig, und warnt vor solchen Missgriffen bei Abfas-

sung der neuen sächs. und hannöverschen Criminalgesetze, in deren Entwürfen er dergleichen gefunden zu haben scheint. 57.

[1616] Einleitende Vorlesungen über die Kriegsheilkunde, gehalten an der Universität zu Edinburgh von *Geo. Ballingall,* Med. Dr. kön. Prof. der Kriegsheilk., Mitgl. des kön. Colleg. d. Wundärzte etc. Aus dem Engl. Lemgo, Meyersche Hofbuchh. 1834. XII u. 138 S. 8. (16 Gr.)

Der Uebersetzer dieses Schriftchens, Herr Dr. Westrumb, versichert, kurz nach dem Erscheinen dess. von mehreren Seiten aufgefordert worden zu sein, eine Uebersetzung davon zu veranstalten. Wir lassen diese Behauptung, so wie die Versicherung, dass alle kritische Blätter in dem Werthe dieses Buches übereinstimmten, dahin gestellt sein. Nach unserm unvorgreiflichen Urtheile aber würde das deutsche Publicum keinen grossen Nachtheil davon gehabt haben, wenn die Schrift unübersetzt geblieben wäre. Wir besitzen ausser den Uebersetzungen der von Ballingall sehr gerühmten Schriften von J. Hunter, Hamilton, Don. Monro, J. Pringle u. A. auch aus den neuesten Zeiten Originalwerke, mit welchen sich die vorlieg. engl. nicht messen kann. Ref. nennt bloss Josephi's Grundriss der Militär-Staatsarzneikunde (Berl. 1829. 8.), welcher mit ungemeiner Gründlichkeit diesen Gegenstand behandelt hat. — Die 1. Vorl. enthält ein Verzeichniss derjenigen Männer, welche die Kriegsarzneiwissenschaft vorzüglich bearbeitet und ihre Erfahrungen in Schriften bekannt gemacht haben. Es sind unter seinen Landsleuten ausser den vorhin namhaft gemachten, Gouthrie, Hennen, Thomson, Cooper und Chevalier, unter den Franzosen Petit, Ledron, Ravaton, Percy und Larrey, unter den Deutschen Heister, Theden, Mursinna, Richter und Schmucker. In der 2. Vorl. handelt der Vf. unter andern auch von den Eigenheiten in der physischen Beschaffenheit derer, welche zu Soldaten ausgehoben werden. Er ist gegen die Jugend bei den Rekruten, und glaubt, dass Individuen von 40—45 Jahren sich am besten zu Soldaten schicken. Die allzugrosse Jugend hält er für eine Hauptursache der grossen Sterblichkeit unter neu angeworbenen Soldaten. Für wollene Hemden ist er sehr stark eingenommen. — Die 3. Vorl. beschäftigt sich mit den dem Soldaten sowohl im Feldlager, als im Quartierstande nothwendigen Bequemlichkeiten und der Fürsorge für äusserste Reinigkeit der Luft. Sonderbar nimmt sich der Rath des Vfs. aus, den Soldaten, welche des Nachts auf Schneefeldern zu lagern genöthigt sind, Oel auszutheilen, damit sie sich das Gesicht und die Ohren damit einreiben können. — In der 4. Vorl. wird die Einrichtung der Militärhospitäler abgehandelt. Bloss das Allgemeine, und zugleich ein πάρεργον, nämlich die Geschichte der äl-

testen Krankenhäuser für Invaliden. Nützlicher für den I ist das von Josephi hierüber Gesagte. — Endlich wird in Vorl. der Transport der Verwundeten und Kranken, und d schiedene Art und Weise, dabei zu verfahren, auseinander Auch hier kommt Einiges vor, wovon ein Militärarzt in Welttheile keinen Gebrauch zu machen im Stande ist, z. Transportiren der Verwundeten und Kranken auf dem der Kameele. Sehr empfohlen wird der Milling'sche Reg wagen für nicht mit complicirten Beinbrüchen behaftete V dete, auf welchen wohl 10—12 Mann mit ihren Montirungs auf ein Mal transportirt werden können. Diesem Wagen jedoch jetzt der von dem gewesenen Thierarzte Cherry au ham erfundene den Rang abzulaufen, indem derselbe von dazu ernannten Prüfungscommission so sehr für seinen Zw eignet befunden wurde, dass dem Erfinder desshalb die Preismedaille zuerkannt worden ist. Der Vf. liefert eine Beschreibung und Beurtheilung dieses Wagens. — Am S wird noch die Bildung eines Hospitalcorps zum Fortschaff Verwundeten vom Schlachtfelde und zu ihrer Pflege in der lazarethen, welche schon oft als dringend nothwendig ge worden ist, von neuem in Anregung gebracht. Der Vf. dass die Erfüllung dieses Wunsches bei den englischen und Flotten nahe sei. Der früher angeführte Prof. der Rostock, Josephi, hat a. a. O. S. 257 diejenigen Persone geben, welche von jenem Corps zur Aufrechthaltung der C und um zugleich Hülfe leisten zu können, zu jedem Trans Kranken und Verwundeten detaschirt werden müssen.

Dr. Kühn

[1617] Gründe gegen die allgem. Kuhpockeni für Eltern, Aerzte und Regierungen von Dr. *K.* S ber. 2., verm. Aufl. Eschwege, (Cassel, Kr 1834. IV u. 91 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

[1618] Antiantihydriasis oder Widerlegung des stösslich seyn sollenden Beweises, dass das kalte Wasser Krankheiten — durchaus kein Heilmittel ist u. s. w. Von *Nasse.* Allen Feinden der Wasserkuren dringend empfohlen von *Zockek.* Leipzig, Hartleben's Verlags-Expe 1834. 15 S. gr. 8. (3 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. 1. No. 11. S. 9 f.]

[1619] Das Ganze der Heilkunst mit kaltem W oder deutliche Anweisung die meisten und gefährlichsten Kr ten der Menschen auf die sicherste Weise durch den G

des kalten Wassers schnell und gründlich zu heilen; nebst einem Anhange u. s. w. Für Gebildete aller Stände dargestellt von Dr. *Fabricius*. 2., verb. u. verm. Auflage. Leipzig, Geibel. 1834. VI u. 338 S. 8. (18 Gr.)

[1. Ausg. Ebendas. 1834. Vgl. Repert. Bd. 1. No. 422.]

[1620] Vincenz Priessnitz oder Aufruf an alle Staatsregierungen Deutschlands zur Errichtung von Wasserheilanstalten. Vom Prof. *Oertel* in Ansbach. Leipzig, Franke. 1834. 46 S. 8. (6 Gr.)

[1621] Pater Bernhard, ein Kapuziner als weltberühmter Eiswasser-Doktor. Neu dargestellt vom Prof. *Oertel* in Ansbach. Leipzig, Franke. 1834. 50 S. 8. (8 Gr.)

Anatomie und Physiologie.

[1622] Lehrbuch der vergleichenden Zootomie. Mit stäter Hinsicht auf Physiologie ausgearbeitet und durch 20 Kupfertafeln (in gr. 4.) erläutert von *C. Gust. Carus*, Dr. d. Philos. u. Med., Hof- u. Med.-Rath, Ritter u. s. w. 2., durchgäng. verbess., umgearb., verm. und mit durchaus neuen Tafeln verseh. Aufl. 2 Thle. Leipzig, E. Fleischer. 1834. (die Kpf. mit L S. Text.) XXXII u. S. 1—414, VI u. S. (415)—836. gr. 8. (6 Thlr. 16 Gr.)

Die vor bereits 18 Jahren erschienene erste Bearbeitung dieses Lehrbuches, die wohl ohne Zweifel das Meiste beigetragen hat, dass die Liebe für diese anziehende Wissenschaft in Vielen erweckt wurde, konnte nach dem jetzigen Standpuncte derselben nicht mehr als genügend erscheinen, da in einem so langen Zeitraume und bei der rastlosen Thätigkeit der einzelnen Forscher, sich das ganze Gebäude anders gestalten musste, ja Vieles, was zu jener Zeit noch als ausgemachte Wahrheit von Keinem bestritten dastand, jetzt als mangelhaft oder gar falsch erkannt ist. Eine neue, durchaus umgearbeitete Auflage dieses Werkes war daher ein schon längst gefühltes Bedürfniss, da es bis jetzt das einzige war, was als Lehrbuch bei Vorlesungen oder beim angehenden Studium benutzt werden konnte. Dieses wohl erkennend, hat daher der verdienstvolle Vf. Alles aufgeboten, um der vorliegenden neuen Bearbeitung den Grad der Vollkommenheit zu geben, den man jetzt wohl an ein brauchbares Werk dieser Art zu

machen berechtigt ist. Dass der Vf. diese Aufgabe vollständig gelöst hat, wird Jeder zugeben müssen, der eine Parallele zwischen dieser und der früheren Ausgabe zieht. Auch die Kupfertafeln, die in der ersten Auflage etwas roh waren, haben theils in der Ausführung, theils in der Zahl der Abbildungen wesentliche Verbesserungen erfahren. Näher in das Detail des Werkes einzugehen, scheint nicht hier am passenden Orte. Möge aber auch diese Auflage das Ihrige beitragen, in jüngeren Aerzten mehr, als leider bis jetzt noch der Fall zu sein scheint, Liebe für die Wissenschaft, die selbst so fruchtbringend für den praktischen Arzt werden kann, zu erwecken und auch sie anzuspornen, das Ihrige durch eigne Forschungen zur Vervollkomnung derselben beizutragen.

[1623] **Handbuch der vergleichenden Anatomie der Haussäugethiere. Von Dr. *L. F. Gurlt,*** Prof. an d. kön. Thierarzneischule in Berlin. **2. Bd. 2. Aufl. Berlin, Logier. 1834. XII u. 523 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)**

[1. Bd. 2. Aufl. Ebendas. 1833. 1 Thlr. 20 Gr.]

Dieses Werk eines rühmlich bekannten Vfs. bedarf unserer Empfehlung nicht, denn schon die Nothwendigkeit, eine 2. Auflage zu veranstalten, zeigt, in einer so wenig beachteten Wissenschaft wie die vergleichende Anatomie, die Gediegenheit der Leistung. Für die, welche von obigem Werke noch gar nichts wissen, bemerken wir, dass es nicht bloss für den Naturforscher von strengerer Bildung, sondern, vielleicht vorzugsweise, für den Veterinärarzt, Oekonomen, Pferdeliebhaber u. s. w. berechnet ist. Es wird nämlich bei der Beschreibung der Organe nicht Vorkenntniss der menschl. Anatomie vorausgesetzt, sondern sie werden vollständig beschrieben, so dass für Jeden ein anschauliches Bild entsteht. Wenn sich nicht leugnen lässt, dass für Anatomen vom Fache das Buch, eben durch diese Umständlichkeit, bisweilen langweilig wird, so werden sie doch durch mancherlei Specialitäten entschädigt, die nur ein Mann von so reichen Erfahrungen, als Herr G., mittheilen konnte. Von grösster Wichtigkeit würden die gegebenen Grössenbestimmungen der Embryonen in den verschiedenen Schwangerschaftsepochen sein, wenn der Hr. Vf. die Versicherung hinzugefügt hätte, dass in der Grösse der Embryonen eine feste, durch Racenverschiedenheiten nicht modificirte Norm Statt fände. Den Inhalt dieses Bandes anlangend, so findet sich darin die Beschreibung der Verdauungswerkzeuge, der Geschlechts- und Harnwerkzeuge, des Gehirns, der Nerven und der Sinnesorgane. — Das Papier ist mittelmässig, der Druck nicht sonderlich correct. 88.

[1624] Partium elementarium organorum, quae sunt homine atque animalibus, mensiones micrometricae. Commentationem scripsit *Rud. Wagner.* Lipsiae, (Voss.) 1834. 16 S. 4. (6 Gr.)

Eine Zusammenstellung der Resultate über die Durchmesser Blutkörner und der feinsten oder Primitivtheilchen verschiedenen Gewebe, die theils der Vf. selbst, theils Andere erhalten haben. Die Tabelle über den Durchmesser der Blutkügelchen ist dieselbe, die er schon in seiner Schrift: Zur vergleichenden Physiologie des Blutes, Leipzig 1833. gr. 8. S. 31 ff. gegeben hat. Die Primitivfasern des Zellgewebes haben nach ihm beim Menschen —1/1000 par. Linien Durchmesser; die Muskelfasern 1/1000—1/800, die Querstreifen derselben stehen von einander ab 1/1000—1/800 Lin.; die Nervenfasern, d. h. die Hüllen 1/300—1/200 par. Lin. Dabei bemerkt Hr. W., dass Joh. Müller wohl schwerlich diese Primitivnervenfasern gesehen haben könne, wenn er sie beim Menschen zu 1/800 angibt, während er selbst dieselben nur 1/200 fand. 2.

[1625] Handbuch der Physiologie von *F. Magendie.* Nach der 3., verm. und verbess. Ausgabe aus d. Französ. übersetzt mit Anmerkungen und Zusätzen von **Dr. *C. F. Heusinger.* 1. Bds. 1. Hälfte. Mit 3 Kupf. Eisenach, Bärecke. 1834. 220 S. 8. (3 Thlr. für 2 Bde.)**

Diess ist die zweite deutsche Bearbeitung der dritten Ausgabe des Magendie'schen Handbuches (die andere von Elsässer s. Repert. Bd. 1. Nρ. 790 S. 368) von einem Manne aufs neue unternommen, der schon durch die Uebersetzung früherer Ausgaben mit dem Originale vertraut geworden war. Das, was an der angef. Stelle des Repert. von der andern Uebersetzung gesagt worden, gilt auch von dieser. Nur ist hierbei zu erwähnen, dass die Anmerkungen, die Heusinger der seinigen beigibt, wohl Beachtung verdienen, und desshalb möchte sie auch mehr als jene zu empfehlen sein. Besonders schätzbar ist eine auf Autopsie gegründete fassliche Darstellung des gesammten Hirnbaues, die in einer freilich etwas langen Note gegeben wurde. 2.

[1626] Die Anatomie in einer Nuss, von Dr. *C. Blum-*... Nürnberg, Schneider u. Weigel. 1834. VI u. 55 S. ... (14 Gr.)

Archaeologie.

[1627] Universal-Lexicon der alten Zeit und ihrer Literatur, oder Encyclopädie aller das gesammte Alterthum der drei ältern Continente umfassenden Realien, mit Einschluss des wichtigsten Archäologisch-Linguistischen und Grammatischen der zum Studium der Literatur der ältesten Nationen erforderlichen Sprachen. Nach dem neuesten Standpuncte der Forschungen bearbeitet für Schule und Universität. 1. Band. 1. Lieferung. (A—Abez.) Leipzig, Reimann. 1834. VIII u. 104 S. gr. 8. (12 Gr.)

Dieses Lexicon soll ein Hülfsbuch für Studirende auf Schule und Universität werden; wir fürchten aber, dass es, wenn es in der Art, wie diese erste Lieferung, weiter bearbeitet wird, ein sehr unbrauchbares Buch und wohl kaum vollendet werden wird. Es ist zu weitläufig, zu planlos, und zu wenig genau und kritisch angelegt und bis jetzt bearbeitet. Dass der Vf. (denn nach der Vorrede, die übrigens eine Menge unannehmbarer Phrasen üb. die jetzige hohe Bildung und über den Werth der Alterthumskunde enthält, scheint in der That bloss ein Einzelner das Ganze zu machen) das Werk nur als eine Zusammenstellung aus neuern Schriften bezeichnet (s. Vorr. VI u. VII.) und nicht mit eigner Quellenbenutzung prahlt, zeugt von lobenswerther Bescheidenheit. Aber auch das zweckmässige und gründliche Compiliren ist eine Kunst, die nicht so leicht ist, und in dieser Kunst finden wir den Herausg. oder Vf. des gegenwärtigen Lexic. nicht geübt. Das Buch soll die sogen. Realien, nicht nur des classischen, sondern auch des oriental. und nordischen Alterthums, enthalten. Schon diese Ausdehnung müssen wir verwerfen, einmal weil so Dinge zusammenkommen, die nicht zusammen gehören, und sodann, weil es uns höchst unwahrscheinlich ist, dass Einer in allen jenen Fächern zugleich die nöthige Kenntniss besitze, ohne welche an gründliche und prüfende Benutzung der neuern Forschungen nicht zu denken ist. Es soll aber auch zugleich die Geschichte und das Hauptsächlichste aus der Grammatik der alten Sprachen (hier finden wir die nordischen nicht aufgeführt) enthalten. Wir würden uns auch dagegen erklären, schon desshalb, weil „das grammatische Lehrgebäude", wie der Vf. sich ausdrückt, durch solche alphabetische Zersplitterung aufhört, ein Gebäude zu sein. Aber die Weise, wie der Herausg. damit verfahren ist, zeigt, wie wenig er selbst seinen Plan überdacht hat. Er entschuldigt sich in der Vorrede wegen vielleicht zu grosser Kürze in diesen Artikeln, und der Artikel A („Naturlaut" und „artikulirter Laut"),

in welchen denn alles Mögliche über Verwandlung des A durch Dialekt oder grammat. Formation, über Quantität u. s. w., aber doch, wie uns scheint, mit nur sehr geringer Berücksichtigung der orient. Spr., zusammengestellt ist, füllt nicht weniger als 52 Seiten, denen sich noch 8 Seiten über a als Schriftzeichen, in Abkürzungen u. s. w. anfügen. Wir würden zu sehr über den Plan des Repert. selbst hinausgehen, wenn wir auch an den übrigen Artikeln einzeln zeigen wollten, dass der Herausg. an eine planmässige Auswahl gar nicht gedacht, sondern soviel er hatte, zusammengestellt hat. Wir geben ihm aber selbst zu bedenken, dass er, wenn er sein Buch für Studirende bestimmt, nothwendigerweise Auswahl des Wichtigen treffen muss, schon, aber nicht bloss desshalb, weil ohne dieselbe das Buch so gross und theuer werden muss, dass es nur sehr Wenige sich anschaffen können. Fährt er in dieser Ausdehnung fort, so kann das Ganze nicht füglich unter 40 Bänden von der Stärke des Hederich'schen Reallex., mit dem wir es verglichen, enthalten. Von der innern Unzweckmässigkeit eines solchen Lex., das ohne Auswahl zusammengetragen ist, für Studirende, wollen wir nicht sprechen. — Wir haben oben gerügt, dass das Buch nicht gründlich und genau genug gearbeitet ist, und müssen desshalb wenigstens einige Einzelnheiten erwähnen. Der Vf. kündigt sein Werk an als nach dem neuesten Standpunct der Forschungen bearbeitet wie verträgt sich damit die Art seiner Etymologieen, wo einmal das Sanscrit als Ursprache erwähnt wird, bald darauf aber die crassesten „Ableitungen" lateinischer Worte aus dem Griechischen (p. 50., wo auch „fugā von φυγή die Quantität aus dem Griech. beibehalten"), aus dem Hebräischen (p. 20) gegeben werden? Was sollen denn die Erklärungen Etruskischer Worte, die O. Müller gewiss dankbar benutzen wird? — Ferner, woher hat der Vf. die „Römischen Inschriften aus den Zeiten der Könige;" (s. p. 57.)? — Citate wie p. 83. „Ulpian. III. s. v. Stellionatus" zeugen von Unkenntniss, und können eben so wenig, wie z. B. p. 56. die Behauptung: die Römer hätten sich besonders zu Bezeichnung der Agnomina der Notae bedient, entschuldigt werden; p. 57. die tribus Arnensis st. Arniensis; ebendas. acre flando in der bekannten Abkürzung; p. 74. usuceptio u. a. wollen wir als Druckfehler ansehen. —

[1628] Unser Alphabet, ein Abbild des Thierkreises mit der Constellation der sieben Planeten ☽ ☿ ♀ ☉ ♂ ♃ ♄ am 7. Sept. des J. 3446 v. Chr., angeblich zu Ende der Sündfluth, wahrscheinlich nach eigenen Beobachtungen Noah's. Erste Grundlage zu einer wahren Chronologie und Culturgeschichte aller Völker. Mit 1 lithogr. Taf. Leipzig, Barth. 1834. VI u. 48 S. gr. 4. (18 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Beiträge zur Kenntniss der Literatur, Kunst, Mythologie und Geschichte des alten Aegypten von *Gust. Seyffarth*, Mag. d. fr. K., Doct. d. Phil., a. Prof. d. Archäol. a. d. Univ. Leipzig u. s. w. 6. Heft.

Der wunderliche Titel dieser kleinen Schrift, sagt der Vf., wird Zweifel und Widerspruch erregen; allein man weiss, dass selbst die Behauptung, die Erde drehe sich um die Sonne, nicht umgekehrt, Bestätigung gefunden hat. Da sich die hier ausgesprochenen Behauptungen auf Rechnungen gründen, die nicht umgestossen werden können, so wird sich wenig dagegen einwenden lassen. — Nach alten Ueberlieferungen bei den Phöniciern (Euseb. P. E. I. X. S. Jahrbb. der Philol. 1834. II. Suppl. 4. Heft S. 595), bei den Griechen, Chinesen, Arabern und andern Völkern ist das Alphabet ein Abbild (μίμησις) des Thierkreises mit seinen Planeten, und die Erfindung des Mannes, der bei der allgemeinen Ueberschwemmung der Erde sich gerettet hat. Obgleich jener Mann nach Josephus, nach dem Coran, nach den Aegyptern, Indern, Persern, Chinesen u. A. die Astronomie erfunden und eine Schrift abgefasst haben soll, so hielt man doch diese Nachrichten bisher für unglaublich. Sie bestätigen sich, wenn man das allgemeine Alphabet selbst betrachtet. Das alte semitische Alphabet ist wesentlich nicht verschieden vom griechischen, lateinischen, nordischen, persischen und selbst, wie neuerdings nachgewiesen worden ist, vom ägyptischen, japanischen und chinesischen. Die Vocalbuchstaben α = א, ε = ה, η = ח, ει = ח, ι = י, ο = ע, υ = u = ף entsprachen bei den Alten den Planeten ☽, ♀, ☉, ☿, ♂, ♃ und ♄. Bezieht man nun den ersten Buchstaben auf das erste Zeichen des Thierkreises, so erhält man folgende Constellation: ☽ zu Anfange der Zwillinge, ♀ zu Anfange des Löwen, ☉ zu Ende der Jungfrau, ☿ zu Anfange der Wage, ♂ zu Ende des Scorpion, ♃ zu Ende des Wassermanns, ♄ zu Anfange der Zwillinge. Dieser Planetenstand kann nach bekannten astronomischen Gesetzen in 215,000 Jahren nur an einem Tage vorgekommen sein und lässt sich durch unsere Tafeln genau berechnen, wonach er auf den 7. Sept. 3446 v. Chr. fällt. Diess ist der Tag, der Monat und, unbedeutende Differenzen abgerechnet, das Jahr, wo die Erde gemäss den Hebräern, Aegyptern, Griechen, Phöniciern, Chaldäern, Persern, Juden, Chinesen u. A. nach 9 Monaten wieder aus dem Wasser hervorging. Uebersetzt man das Alphabet, indem man die beiden Buchstaben jedes Zeichens zusammen nimmt und die älteste Sprache, die hebräisch-chaldäische, zu Grunde legt; so erhält man folgende Worte: Genitura (constellatio) Terrae fuit haec, dum recessit omneitas aquarum, post finem vastationis mundi. — Die einzelnen Abschnitte der Schrift sind folgende. Einleitung: die Anordnung des

Alphabetes kann nicht zufällig sein. S. 4: Ob das Alphabet dem Thierkreise entspreche und welchen Sternen? S. 10: Welchen Planeten die Vocalbuchstaben entsprechen? S. 11: Warum zwei Vocale ausgelassen wurden? S. 13: Wann jene Constellation statt gefunden? S. 16: Was sich am 7. Sept. 3446 ereignet? S. 19: Ob der Fluth im Alphabete gedacht werde? S. 21: Ob dieselbe allgemein gewesen? S. 24: Wer ist der Urheber des Alphabets? Da im Alterthume Niemand im Stande gewesen, frühere Planetenstände durch Rechnung später zu bestimmen; so ist das Alphabet eine sichere Grundlage für die ganze Geschichte und Chronologie, Culturgeschichte, Mythologie und Religionsgeschichte, Palaeographie. Wir haben jetzt ein mathematisch genaues chronologisches Fachwerk für die gesammte Geschichte, wie es Niemand erwarten konnte. Bis zur nächsten Wiederkehr jenes Tages sind 176 Generationen; 5280 Jahre, 1,928,480 Tage verflossen. Der erste Tag unserer Geschichte war demnach ein Sonntag, wie auch die Alten behaupten. Unsere Geschichte ist 400 Jahre älter, als man angenommen, wie schon die LXX und die astronomischen Inschriften der Aegypter gelehrt haben. Im hebräischen Texte sind einige Ziffern verschrieben. Der Auszug der Israeliten, der Hyksos nach Manetho und nach den Monumenten fällt genau auf den Monat Abib des Jahres 1867 v. Chr. — Unsere Geschichte hat nicht mit Uncultur begonnen, sondern unsere heutigen Wilden sind erst nach und nach in rohen Naturzustand verfallen. — Alle Mythologieen und Religionen der alten Völker haben nicht einen fetischen, sondern monotheistischen Ursprung gehabt. Dasselbe Princip, worauf das alte Alphabet beruht, liegt allen Mythologieen zu Grunde, nämlich das naturphilosophische, nicht das moralische, metaphysische, physische u. s. w., wie man bisher glaubte. Alle Erscheinungen in der Natur wurden ursprünglich nach dem Vorbilde der 7 Planeten in 7 Classen getheilt, unter denen man eben so viele göttliche Eigenschaften verehrte, wie schon die ägyptischen Denkmäler gelehrt haben. — Die Schrift ist so alt, als unsere Geschichte und alle Literatur, selbst der ägyptischen und chinesischen liegt dasselbe Alphabet zu Grunde. Die Buchstaben sind nicht aus Hieroglyphen, sondern diese aus dem Alphabet entstanden, wodurch der literarische Nachlass Aegyptens wirklich der Grammatik anheimfällt. So bestätigen sich eine Menge von archäologischen Sätzen (S. 40), die Vielen als unsichere Hypothesen erschienen. Es ist sehr merkwürdig, dass die Natur des Alphabetes erst nach 176 Generationen, weit entfernt vom wunderbaren Schauplatze der Arche, an den Tag kommen musste; dass dieselben Buchstaben, wodurch man den Anfang unserer Geschichte auf die verschiedenste Weise bestimmt hat, zur mathemat. Grundlage aller Chronologie dienen sollten; so wie, dass

am 7. Sept. 3447 v. Chr. der Halleysche Comet auf der Erde sichtbar war, wie schon Halley, Whiston und neuerdings Hr. Arago in Paris vermuthet haben. Seine Umlaufszeit würde demnach im Mittel 27,960 Tage betragen.

[1629] Paläographie, als Mittel für die Sprachforschung, zunächst am Sanskrit nachgewiesen von Dr. *Rich. Lepsius*, corresp. Mitgliede des Archäolog. Instituts zu Rom. Berlin, (Oehmigke.) 1834. 101 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Der bereits rühmlich durch die Dissertation de tabulis Eugubinis bekannte Vf. geht in dieser Schrift das Dêwanâgari, das den Paläographen unwillkürlich zu Untersuchungen über seine allmählige Fortbildung, Entstehung und Urgestalt reizt, die es errathen zu lassen scheint, nach seiner allgemeinen Einrichtung, vorzüglich der Vocalisation, mit grosser Genauigkeit und vielem Scharfsinne durch. Er geht bei diesen Untersuchungen von dem richtigen Grundsatze aus, dass Schrift überhaupt ein in der Zeit entwickelter — nicht etwa durch eine glückliche Entdeckung gefundener — organischer Körper ist, der den sinnlichen Organismus einzelner Sprachen des hohen Alterthums, d. i. den Gegensatz der wesentlichen und unwesentlichen Elemente ältester Sprachen, mit so hoher Genauigkeit wiedergebe, dass man durch aufmerksame Betrachtung und Erklärung der individuellen Einrichtung der Schrift die Sprachgeschichte bis in eine gewisse Periode hinauf verfolgen könne, zu welcher die Sprachformen selbst uns schon nicht mehr zu leiten vermögen. Den Anfang macht die Behauptung, das Dêwan. sei ursprünglich von der Rechten zur Linken geschrieben worden, welche vorausgeschickt wird, um einiges Auffallende aus der Schrift wegzuräumen und zugleich einen Unterschied zwischen neueren (nach der Linken gekehrten) und älteren Buchstaben zu begründen. Obgleich Ref., welcher den semitischen Ursprung der indischen Schriften behauptet, der den Vorstellungen des Vfs. aber völlig fremd ist, jene Richtung der Schrift bei den ältesten Indiern nicht unwahrscheinlich finden kann, muss er doch den vom Vf. dafür angeführten Beweisen und Spuren ihre Kraft absprechen, indem er diese auf ganz andere, rein graphische Weise erklärt. Hier werde nur der Hauptgrund beleuchtet, der nach der Linken geöffnete „Buchstabenrahmen“, so nennt nämlich der Vf. den oberen horizontalen Strich, sammt dem perpendikulären an der rechten Seite, welche man beide an den meisten Buchstaben findet. Soll dieser „Rahmen“ für die ursprüngliche Richtung etwas beweisen, so müsste er sehr alt sein, sein oberer Theil ist aber nichts, als ein durch die Zeile fortlaufender Verbindungsstrich, dergleichen nach allgemeiner paläographischer Analogie erst dann entsteht, wenn eine Schrift durch häufigen Ge-

rauch in Cursiv übergeht; der perpendikuläre Theil ist in der That sehr alt, sollte indessen anfänglich wohl das A ausdrücken, welche Bedeutung aber bei späterer Fortsetzung der Vocalisation und Schriftbildung aus bestimmten Gründen wieder aufgegeben worden ist. Der Vf. greift nun zunächst (S. 11) die Ursprünglichkeit der Buchstaben an, welche sich nach der Linken wenden und keinen Seitenstrich haben, zunächst das h, und sucht, wie durchgängig, das in der Paläographie sich Darbietende durch die Philologie zu unterstützen; wobei er freilich über die Sprachwurzeln selbst hinausgehen muss. Er kommt hierauf (S. 14) auf jenen Rahmen zurück, gibt sogar einen Zweck desselben an, und betrachtet das Fulcrum mehrerer langen Vocale als eine Steigerung dieses Zwecks, indem durch die Verdoppelung des perpendicularen Theiles des Rahmens eine grössere Abtrennung des vorhergehenden Consonanten und somit ein langer Vocal angedeutet sei, der aber erst durch ein darunter gesetztes Zeichen bestimmt werde. Ref. erklärt sich die Fulcra des î, ī, ô und an bloss kalligraphisch so, dass sie ursprünglich die Fortsetzung des zarten Strichs der Superfixe waren, welche bis zwischen die Consonanten herabhing, dann aber der Symmetrie wegen ganz herabgezogen und als Grundstriche dargestellt wurden. Hierauf erklärt der Vf. S. 16 das linguale, gutturale, palatine und dentale n für entstanden aus dem charakteristischen Theil der Anfangszeichen der Vocale ê, u, a und i, mit Anuswâra; es hat daher nach ihm ursprünglich gar kein Consonant n existirt. S. 18—37 wird die Organisation der eigentlichen Vocalzeichen behandelt. Richtig setzt der Vf. voraus, dass suffigirte und superfigirte Zeichen jünger als die in der Zeile stehenden Buchstaben sind, und behauptet sogar, dass die jetzt in der Zeile stehenden Anfangszeichen der Vocale erst aus den suffigirten und superfigirten Zeichen derselben gebildet worden sind, folglich die eigentliche Zeilenschrift bloss aus Consonanten bestanden hat, woraus eine dem Vf. keineswegs entgangene grosse Gleichheit mit der hebr. unvocalisirten Schrift entsteht. Es ist bekannt, wie grosse Schwierigkeiten die Erklärung dieses Grades der Vocallosigkeit der alten semit. Schrift gemacht hat; alle diese, und noch grössere treten bei den indischen Schriften ein. Die Art, wie der Vf. sie zu lösen sucht, hat grosse Aehnlichkeit mit dem, was Hupfeld in der Recension der Ewald'schen Grammatik zur Erklärung der Beschaffenheit des alten semit. Alphabets auseinandergesetzt hat, ohne dass der Vf. es zu kennen scheint. Da indess die semit. Sprachen Eigenthümlichkeiten haben, welche jenen Consonantismus der Schrift begünstigten, reicht diese Art der Lösung dem Vf. nicht hin, der bei seiner tiefen Vergleichung des Wesentlichen der Einrichtung der Schrift mit dem der Sprache fühlen musste, dass der Consonantismus des Dêwan. in Contrast trete mit dem Vocalismus der san-

scritischen Sprachwurzeln. Er hilft sich auf eine Weise, welche fast verräth, dass es hier keine Hülfe gibt; er postulirt für die Sprachwurzeln den Consonantismus und geht so, zu Gunsten der Schrift, weit über die Pronominalstämme und Verbalwurzeln, deren mehrere aus blossen Vocalen bestehen, in das Alterthum zurück. Es wird hier eine vom Vf. stillschweigend gemachte Voraussetzung recht sichtbar, dass die indische Buchstabenschrift bei den Indern selbst in sehr hohem Alterthume unabhängig entsprungen sei, ein Satz, für welchen Ref. weder einen innern noch einen äussern Grund findet. Betrachtet man nämlich bei den Semiten 1. die Namen und ältesten paläologisch erreichbaren Gestalten der Buchstaben, 2. den Consonantismus der Wurzeln, 3. das aus Vergleichung der Dialekte erhellende ehemalige Vorherrschen des kurzen A in fast allen Urformationen der Sprache (wozu man nur nicht physiologische Gründe, noch das A der äthiopischen Schrift ziehen muss, weil jene zu allgemeine Folgerungen zulassen, diese aber, wie Ref. urtheilt, unter Benutzung und nach dem Vorbilde indischer Schriften gebildet werden); so zeigt sich, 1. dass bei den Ursemiten, zu welchen ihrer Sprache wegen auch die Aegypter gerechnet werden müssen, einst wirklich der Uebergang von Bild (Sylbenbilderschrift) zu Buchstabe geschehen ist, 2. durch welche Umstände hier eine consonantische Buchstabenschrift entstand. Erwägt man nun die sehr grossen Schwierigkeiten, welche die Entstehung jeder Art von Buchstabenschrift hat, so wird man schon misstrauisch gegen die Annahme, sie sei bei benachbarten Volksstämmen unabhängig geschehen; findet man noch dazu jene consonant. Schrift bei den Indern, zu deren Sprachwurzelvocalismus sie nicht passt — Inder würden selbständig zunächst auf eine Sylbenschrift mit offenen Sylben, oder auch auf eine eigentliche Buchstabenschrift gekommen sein — so wird der semitische Ursprung des Dêwan. wahrscheinlich. Hieraus entspringt aber eine ganz andere Ansicht über einen grossen Theil der in dieser Schrift behandelten Gegenstände und neuen Sätze. — Aus Mangel an Raum können wir die übrigen grösstentheils gut begründeten Sätze, deren Neuheit und Kühnheit zu interessanten Untersuchungen anregt, wesshalb diese Schrift Jedem unentbehrlich wird, der sich mit Untersuchungen über das Sanskrit beschäftigt, nur ganz kurz andeuten: r suffix. und superfix., wie auch Anuswâra sind eigentlich Vocale, so dass die letzteren mit dem vorhergehenden Vocal diphthongiren; die Consonanten r, l und die vier n sind überhaupt erst aus den entsprechenden Vocalen entsprungen, folglich nicht ursprünglich (??); nie geht ein Consonant in einen Vocal über (?); die Reihe u, o, au ist schwerer und jünger als i, ê, ai; alle (?) jetzt anscheinend consonantisch auslaufenden Stämme sind ursprünglich zweilautig oder zweisylbig; Guna ist blosse Steigerung, nicht Vorsetzung eines a vor

den Vocal; die Vocale o und ê sind ursprünglich nicht durch Zusammenziehung von a mit u und i entstanden. Man kann bei Prüfung dieser Sätze ruhig von den paläographischen Bemerkungen absehen, mit welchen sie von dem Vf. in Verbindung gesetzt werden. E. F. F. Beer.

[1630] **Abbildung und Beschreibung des nach Paris geschafften Obelisk von Luxor. Von *Champollion-Figeac*.** Nach den Zeichnungen und handschriftlichen Bemerkungen Champollion's des Jüng. Aus d. Franz. **Mit 2 Tafeln Abbild. Quedlinburg, Basse. 1834. VI u. 42 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Bisher waren nur 21 ägyptische Obelisken in Europa vorhanden, nämlich 11 in Rom, 2 in Benevento, 1 in Florenz, 1 in Veletri, 1 in Catanea, 1 in Arles, 1 in Constantinopel, 1 in München und 2 in London. Von diesen sind mehrere ohne Inschriften, wie der vor der Peterskirche in Rom; andere sind nur noch Fragmente, wie die zu Benevento; oder unbedeutend wegen ihrer Kleinheit, wie die im brittischen Museum; viele gehören der spätern Zeit, der Aera der römischen Kaiser an. Nur zwei erregten besondere Aufmerksamkeit, der Obelisk vor dem Lateran, der höchste und grösste aus Moses Zeit (1860 v. Ch.), und der auf Piazza del popolo, fast eben so gross, von Ramses I. (1690 v. Ch.). Die Herbeischaffung eines 22. Obelisken, an Grösse, Schönheit, Alter und Reichhaltigkeit der Inschriften dem zuletzt genannten gleich, verdiente daher allerdings eine Monographie. Voran gehen einige Bemerkungen über Theben und die Denkmäler von Luxor (§. 1), über die Obelisken im Allgemeinen (§. 2), über die beiden Obelisken von Luxor (§. 3), über die Beförderung des einen Obelisken nach Paris (§. 4), welcher vom Pascha in Aegypten geschenkt wurde und wahrscheinlich auf dem Platze Louis XV. errichtet werden wird. Der andere Obelisk soll in Marseille auf Kosten der Stadt aufgestellt werden. Hierauf folgt (S. 20 §. 5) die Beschreibung des erstern, grossentheils nach Champollion d. j. Seine ganze Höhe beträgt 70 F. 3 Z. 5 L. und sein Gewicht gegen 5000 Centner. Die 12 Zeilen Inschriften, auf jeder Seite 3 von oben nach unten geschrieben, enthalten 1600 Hieroglyphen. Champollion erklärt die beiden auf dem Obelisken verzeichneten Könige für Brüder (S. 34) und zwar für Ramses II. und Ramses III. oder Sesostris, aus der XVIII. Dyn., die seit 1580 und seit 1565 regiert hätten. Hierbei ist jedoch Ch. mit Manetho und mit sich selbst im vollkommnen Widerspruche. Nach Manetho, wie Ch. früher (Lettres à Blacas) bemerkt hat, sind Ramses II., III., IV. und V. vielmehr Vater, Sohn, Enkel und Urenkel. Warum Ramses III. jener Sesostris sein soll, den Manetho in die XII. Dyn. setzt, ist nirgends gesagt. Dem Ram-

ses II. oder Armais wird hier eine Regierungszeit von 15, früher von 4 Jahren zugeschrieben und zwar erst seit 1565, nicht 1580, wie oben. Die neuern Entdeckungen in Bezug auf die allgemeine Chronologie nach astronomischen Beobachtungen und die Könige der XVIII. Dyn. scheinen Hrn. Ch. nicht bekannt gewesen zu sein. Der ältere auf dem Obelisken verzeichnete König ist Ramses IV., Memnon, dessen Geburt nach seinem Sarkophage zu Paris selbst, ins Jahr 1693 v. Chr. fällt, und der seit 1691 über 66 Jahre regierte. Sein Nachfolger ist Ramses V., der letzte König aus der XVIII. Dyn. nach Manetho und auf der Tafel von Abydos, dessen Namen auf den Seiten des Obelisken stehen. S. 47 folgt die Uebersetzung der ganzen hieroglyph. Inschriften, wobei nach Ch. bekanntem Systeme wiederum die einzelnen Hieroglyphen für Begriffe genommen werden, obgleich die Inschrift von Rosette lehrt, dass mehrere Hieroglyphen ein Wort ausdrücken. — Die deutsche Uebersetzung verdient häufig Tadel. So versteht man nicht S. 9: „Obgleich die Seite No. 2 bedeckt war, so war doch der dritte Theil der Inschriften eben so unbekannt.“ Es soll heissen: Gleichwie u. s. w., so war auch u. s. w. „Das Umstürzen des Denkmals“, soll Umlegen (abattage) des Denkmals bedeuten. „Dass eine vollständige Zeichnung des ganzen Würfels entworfen ist“, d'en (l'obélisque) reproduire une figure complète, le dé compris. S. 22: „das Pyramidion übertrifft an Grösse (surmonte) den Schaft“, statt: das Pyramidion steht auf dem Schafte. „Feigenholz“ (Sycomore) ist keineswegs der Sycomorus der Alten. S. 26 sind von den Worten en bas-relief en creux die beiden letzten nicht übersetzt, weil sie der Uebersetzer nicht verstand. „Die Hieroglyphen sind nur oben bearbeitet“ (piqués à la pointe). „Käfermuschel“ (?) = plat du scarabée. S. 28 „Binde“ (mitre) statt Mütze. S. 30 „Scepter am Schakalhaupte, statt Scepter mit Schakalshaupt. S. 33 „Bas-Relief der Windungen“ (Widmungen, des offrandes) statt: Darbringungs-Bas-Relief. Diese Beispiele beweisen abermals, dass man fremde Bücher nicht übersetzen sollte, ohne gehörige Sprachkenntniss und, wenn diess der Fall, nicht ohne gehörige Sachkenntniss. Die Tafeln stehen den Französischen an Reinheit und Genauigkeit nach. So findet man Tab. II. No. 4. einen Hund statt des Löwen. 77.

Classische Alterthumskunde.

[1631] **Die Sage von Odysseus nach Homer. In Reimen bearbeitet von Dr. *Eduard Eyth.* 1. Bdchn. 1—8. Buch. Mit 4 Abbildungen. Karlsruhe, Braun. 1834. XII u. 204. S. 8. (n. 16 Gr.)**

Dr. Eyth hat den Glauben, den wir indess nicht theilen, „dass sich kaum noch eine geduldige Seele finde, die sich entschliesse, den Vossischen Homer, nicht durchzulesen, aber doch — anzufangen," und die Absicht, dem gebildeten Publicum den Homer zugänglich zu machen, eine Absicht, die seiner Meinung nach nur durch eine freiere Bearbeitung zu erreichen sei. Wir hegen allerdings die Ueberzeugung, dass eine solche freiere Bearbeitung mehr oder minder die Eigenthümlichkeit des Originals verwische, dass namentlich bei den Alten Treue und Nachbildung der Form nothwendig sei, und dass die, welche nicht Kraft und geistige Bildung genug besitzen, durch Studium in eine wahre Uebersetzung, der wir übrigens den Vossischen Maassstab nicht unbedingt anlegen wollen, einzudringen, entweder ganz vom Lesen der Alten und Fremden abstehen, oder sich bloss mit einer ungefähren Kenntniss desselben begnügen mögen. Mehr als eine solche wird auch die gegenwärtige Bearbeitung nicht gewähren, wenn wir gleich von derselben loben können, dass sie im Einzelnen nicht allzuviel verwischt, nicht allzuviel hinzugesetzt und verändert hat, dass sie überhaupt mit gutem Sinne gemacht ist, und auch nicht in Abrede stellen wollen, dass Mancher sich an der Sage vom Odysseus in dieser Bearbeitung des Homer recht wohl erfreuen wird. Nur soll er nicht meinen, danach den wahren Homer zu kennen; schon jene einzelnen Abweichungen verändern nothwendigerweise das wahre Bild, und die gereimten Jamben geben vollends ein ganz anderes. Einzelheiten, die gänzlich verfehlt sind, worunter die Bearbeitung von VIII. 165. „τὸν δ᾽ ἄρ᾽ ὑπόδρα ἰδὼν προςέφη πολύμητις Ὀδυσσεύς· — ξεῖν᾽, οὐ καλὸν ἔειπες, ἀτασθάλῳ ἀνδρὶ ἔοικας." „Mit schiefem Blick rief ihm Odysseus zu: O falsch und weit gefehlt! — und du? — und du? — du magst ein Narre sein! — —" können zeigen, welchen Fährlichkeiten ein Bearbeiter mitunter unterworfen ist, können uns aber nicht bewegen, das Lob, das wir der vorliegenden Arbeit auch nach unserer Ansicht gaben, zurückzunehmen.

[1632] **Isocratis Evagoras.** In usum scholarum edidit et commentariis illustravit *Gust. Ed. Benseler*, Phil. Dr., aa. ll. mag., gymn. Friberg. adj. **Lipsiae, Kollmann. 1834. XII u. 115 S. 8. (12 Gr.)**

Als Hr. B., der fleissige und gelehrte Herausgeber des Areopagiticus, mit einem seiner Schüler den Evagoras des Isokrates las, stellte sich ihm das Bedürfniss einer Ausgabe desselben heraus, welche den Schüler in so weit zur Unterrichtsstunde vorzubereiten im Stande wäre, dass er das Allgemeine gefasst, und über Einzelnes schneller hinweggegangen werden könne. Er be-

friedigt diess Bedürfniss durch vorliegende Ausgabe, der wir unsern Beifall nicht versagen können, indem darin sowohl das historische, als das sprachliche Element gleichmässig und auf eine der Capacität des Schülers angemessene Weise behandelt ist; nur zuweilen scheint es, als habe den Herausgeber seine Belesenheit, namentlich in den Reden des Isokrates selbst, verführt, Dinge mit Massen von Beispielen zu belegen, die, wenn auch nicht sich von selbst verstehn, doch mit einem einzigen Beispiele abgefertigt werden konnten. Neue handschriftliche Hülfsmittel sind nicht benutzt, was auch bei dem vorhandenen kritischen Apparat, namentlich für die Schule, unnöthig war. Dagegen hat Herr B. einen grossen Theil der älteren Ausgaben, die ed. princ. 1493, Ald. 1513, Hagen. 1533, Guarin. 1565, Wolf. 1570, und die neueren sorgfältig verglichen, welche sämmtlich in der Explicatio notarum S. IX—XII nach Gebühr gewürdigt werden. Jedenfalls steht vorliegende Ausgabe weit über der zuletzt erschienenen von Leloup, Mogunt. 1828. 96.

[1633] De Demade oratore Atheniensi. Scripsit Dr. *H. Lhardy*. Berlin, Nauck'sche Buchh. 1834. 92 S. gr. 8. (12 Gr.)

Nach einer allgemeinen Einl., worin die Ursachen des Verfalls von Griechenland mit etwas zu dunklen Farben gemalt, dargestellt und die literarischen Hülfsmittel angegeben sind, kommt Hr. L. S. 14 zur Lebensbeschreibung des Demades. Zuerst wird die Aussprache des Namens Demādes wohl mit etwas zu grosser Zuversicht bestimmt; die Dichterstellen sind dabei ganz vernachlässigt. Die S. 15 folgende immense 25. Anmerkung enthält viel Ueberflüssiges; es war ja gar nicht des Suidas Absicht, zwei verschiedene Männer Namens Demades hinzustellen, sondern, wie er es auch bei Demosthenes thut, über den er drei Artikel mittheilt, so stellt er auch hier die verschiedenen Nachrichten neben einander, statt sie zu einem einzigen Artikel zu verarbeiten. Auch über den Namen Demeas, Demades Vater, konnte sich der Vf. weit kürzer fassen. Ueberhaupt ist Weitschweifigkeit ein Fehler, an dem die ganze Abhandlung durchaus leidet, und der sich unter Anderm auch in dem Ausschreiben ganzer grosser Stellen aus Schriftstellern zeigt, die gewiss zum grössten Theil in den Händen der Leser sind. Es folgen darauf Demades Lebensschicksale zusammenhangslos an einander gereiht, der Darstellung des Suidas nicht unähnlich, nur weiter ausgeführt. Dabei fehlt es nicht an halbwahren und falschen Behauptungen. So ist z. B. Das, was S. 30 ff. über Demades zwölfjähriges Staatsamt gesagt wird, welches das Staatsschatzmeisteramt gewesen sein soll, nicht im Stande, Böckh's hier bestrittene Ansicht auch nur im Entfernte-

sten wankend zu machen, und gibt keinen vortheilhaften Begriff von des Vfs. Kenntniss des griech. Alterthums. An eine Betrachtung der Sitten und der Beredsamkeit des D. schliessen sich S. 57 bis zu Ende dessen ἀποφϑέγματα, 33 an der Zahl, mit einem ziemlich weitläuftigen Commentar und, was heut zu Tage nicht mehr vorkommen sollte, mit lat. Uebersetzung der griech. Stellen versehen. Für einen Missgriff aber müssen wir namentlich halten, dass nicht vielmehr das grössere Fragment des Demades statt dieses Flickwerks abgedruckt ist. Hr. L. entschuldigt sich zwar am Schlusse, er habe diese löbliche Absicht aufgeben müssen, ne praeter modum crescat libellus, wolle aber jenes Fragment nebst Untersuchungen über dessen Aechtheit nachliefern, wenn billige Richter beifällig über vorlieg. Abhandlung geurtheilt hätten. Allein der Raum dazu konnte schon hier gewonnen werden, wenn der Vf. haushälterischer damit umgegangen wäre, er musste gewonnen werden, wenn der Vf. mehr nach einem bestimmten Plane gearbeitet hätte. Wenn uns also auch das ganze Unternehmen als verfehlt erscheint, indem es von D. weder als Mensch, noch als Staatsmann und Redner ein deutliches und treues Bild gibt — eine Erklärung, welche wir der Wahrheit schuldig sind — so ist es doch keineswegs unsere Absicht, den Vf. zu entmuthigen, der, wie es scheint (denn eine Vorrede ist nicht vorhanden) mit dieser Abhandlung zum ersten Male vor das Publicum tritt. Um so eher hätten wir dem Büchlein eine anständige Ausstattung gewünscht.

[1634] *Jani Ottonis Sluiteri* lectiones Andocideae. Interjectae sunt L. C. Valckenarii ineditae et Jo. Luzacii in Andocidem animadversiones: item nonnulla ex codicibus mss. excerpta. Iterum cum annotationibus edidit *Car. Schiller*, Phil. Dr. Lipsiae, Berger. 1834. XXVI u. 190 S. gr. 8. (1 Thlr.)

So wenig auch im Allgemeinen Ref. sich mit der immer weiter um sich greifenden Sitte, früher erschienene und aus dem Buchhandel verschwundene Werke wieder abdrucken zu lassen, befreunden kann, so glaubt er doch, im vorliegenden Abdrucke ein erfreuliches Zeichen der Zeit zu erkennen. Es war unstreitig eine glückliche Idee, ein Buch wie Sluiteri lectt. And. wieder ins Leben zu rufen, das bei aller seiner Verworrenheit und allen seinen Irrthümern doch eine Masse gelehrter Untersuchungen und zum weitern Forschen anregender Bemerkungen enthält, zum Verständniss und zur richtigen Beurtheilung des A. aber, für den namentlich A. G. Becker durch seine reich ausgestattete Uebersetzung ein neues Interesse rege gemacht hat, unentbehrlich ist. Herr Sch. sah wohl ein, dass nach Verlauf von gerade 30 Jahren seit

dem ersten Erscheinen des Buchs mit einem blossen Abdruck so gut als nichts gethan sei; er setzte sich also den Zweck, die Irrthümer des Vfs. zu verbessern, und seine anderweitigen Bemerkungen zu den vielen in dieser Schrift angezogenen Stellen aus alten Schriftstellern mitzutheilen. Wir haben an der Ausführung nur auszusetzen, dass das Bessern und Nachtragen eben nur gelegentlich und ohne consequentes Festhalten eines bestimmten Planes geschehen ist, wozu freilich die Beschaffenheit der Schrift selbst die nächste Veranlassung gab. Zudem sagt Hr. Sch. in der Vorrede selbst: alia prorsus intacta putavi praetermittenda, non quod probarem, sed quod meliora pro tempore afferre nescirem. Den Stamm der Zusätze bilden Wyttenbachs Kritik (in der Bibl. crit. Vol. 3. P. 3. S. 75—117, die wohl etwas näher hätte beleuchtet werden sollen), Hinweisungen auf Beckers Andokides und kritische Behandlung der aus den Rednern angezogenen Stellen, welche nach Beckers Handschriftenvergleichung allerdings mancher Reform bedurften. Des Herausgebers eigene Bemerkungen sind ausschliesslich kritisch; sie zeugen von Urtheil und Geschmack, obwohl sie nicht immer überzeugen; das Uebrige besteht aus Verweisungen auf zahlreiche antiquarische, historische und grammatische Schriften, die einen sehr vortheilhaften Begriff von Hrn. Sch's. Belesenheit geben und nicht Gemeines von der versprochenen Textesausgabe erwarten lassen. Zwei Indices, scriptorum und rerum ac verborum, erleichtern den Gebrauch, der aber im Einzelnen durch unbequeme Citate (besonders bei den Rednern, wo zwar die Bekker'schen Paragraphen willkommen sind, aber die Pagina des Stephanus, bei Demosthenes ausgenommen, nicht wohl fehlen durfte) erschwert wird. Die typographische Ausstattung ist anständig.

[1635] Caii Julii Caesaris commentariorum de bello Gallico interpretatio Graeca Maximi quae fertur Planudis, post God. Jungermanum, Jo. Davisium, N. E. Lemaireum denuo, separatim autem nunc primum edidit et brevi annotatione critica instruxit *Ant. Baumstark*, Phil. Dr. aa. ll. mag. prof. Frib. **Friburgi, Gebr. Groos. 1834. XXVI u. 187 S. gr. 8. (1 Thlr.)**

Wir erhalten hier die griechische Uebersetzung von Cäsars Comment. de bello gallico, zuerst aus einem Codex des Petavius herausgegeben von Jungermann in seiner Ausg. des Cäsar, Frcf. 1606 und 1669, dann von Davisius, Cantabr. 1706 (nicht 1796) und 1727, endlich von Lemaire, Paris. 1822, in einem vielfach verbesserten Abdrucke mit kurzen untergesetzten Noten, welche die im Texte vorgenommenen Aenderungen rechtfertigen. Wir billigen diese Kürze eben so, als wir die gelehrte Verschwendung,

der sich Hess im vorigen Jahre bei einem ähnlichen Unternehmen so sehr hingegeben hat, missbilligen. Aber in dem können wir Hrn. B.' nicht beistimmen, was derselbe über den Nutzen des Buches sagt. Die Uebersetzung, sei, von wem sie wolle (man schwankt zwischen Theod. Gaza und Max. Planudes; für Letztern stimmt die Aehnlichkeit dieser mit andern seiner Uebersetzungen, und eine Bemerkung von Lemaire, dass vorlieg. Uebersetzung sich in einer pariser Handschrift befinde, welche 200 Jahre älter sei als Gaza), sie stammt aus sehr später Zeit, wo selbst griechische Gelehrte weder ein reines Griechisch schrieben, noch gründliche Kenntniss von der lat. Sprache hatten, noch beim Uebersetzen es mit dem Einzelnen sehr genau nahmen; man lese nur die Vergleichung des lat. und griech. Textes des ersten Buches im freiberger Programm des Jahres 1815 von Flade (hier S. XVIII—XXVI wiederholt), wo sämmtliche nicht unbedeutende Abweichungen zusammengestellt sind. Es ergibt sich daraus, dass für die Kritik des lat. Textes durchaus nichts gewonnen werden kann, zumal da der Uebersetzer sich einer nur mittelmässigen Handschrift bedient zu haben scheint, obgleich die Abweichungen grösstentheils wohl auf seine eigene Rechnung kommen mögen. Wenn ferner Hr. B. den Nutzen hervorhebt, der aus fleissiger und verbundener Lectüre beider Texte für die Kenntniss beider Sprachen hervorgehen soll, so glaubt Ref. auch diesen sehr gering anschlagen zu müssen, theils weil der Text des Cäsar nicht eben schwer verständlich ist, theils weil es nicht rathsam ist, die griechische Uebersetzung dem Schüler ohne specielle Anleitung zu deren Gebrauch und stete Hinweisung auf die Abweichungen derselben vom classischen Ausdruck in die Hände zu geben. Endlich können wir die Vermuthung nicht unterdrücken, dass weniger der Werth dieser Uebersetzung an sich Hrn. B. zur Herausgabe derselben bewogen haben möge, als vielmehr die Absicht (die er S. VII ff. selbst andeutet), dem Lehrer die Anleitung zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Griechische zu erleichtern. Jedoch Ref. gesteht, dass er von dergleichen Erleichterungen für beide Theile, für Lehrer und Schüler, nur faule und taube Früchte erwartet. Der Lehrer kann und (denn die Versuchung ist gross) wird es sich nun bequem machen, und wieviel mehr der Schüler, der am liebsten auf solchen verbotenen Brücken, selbst auf die Gefahr hin, gepfändet zu werden, sich zum Baume der Erkenntniss schleicht. Wird nun auch der Billige, indem er an die Gelüste und Schliche seiner eigenen Jugend denkt, diesen Fehltritt als gemeinsame Schwäche des jugendlichen Alters entschuldigen, so muss er es doch missbilligen, wenn, wie hier, dieser Schwäche aller Vorschub geleistet wird. Von Rechtswegen sollte jetzt Cäsars Buch de bello gallico von der Liste der Schriften gestrichen werden, welche zu Uebungen im Uebersetzen aus dem Lat. ins Griech. bestimmt sind. Eine passende Zugabe ist

S. XII—XVII C. F. Weberi notitia litteraria de Maximo Pla
aus dessen Ausgabe von Planudes griechischer Uebersetzung
Gedichte des Boëthius (Darmst. 1833) abgedruckt. Die äu
Ausstattung ist tadellos. 96

[1636] Des Cajus Cornelius Tacitus sämmtliche W
ke, übersetzt von Dr. *Wilh. Bötticher,* Prof. am Fr
Wilh. Gymn. zu Berlin. 3. Bd. Der Historien erstes bis d
Buch. 4. Bd. Die beiden letzten Bücher der Historien un
kleineren Schriften. Berlin, Th. Enslin. 1834. 336 u.
S. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

Der erste und zweite Band dieser neuesten Uebersetzung
Tacitus erschienen 1831 und 32; mit den vorliegenden zwei
den ist sie beendet. Wir glauben, dass wir mit der kurzen
zeige des Erscheinens derselben, als einer Fortsetzung, dem P
des Repert. genügen.

[1637] Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem D
schen ins Lateinische und aus d. Latein. ins Deutsche in
Stufenfolge. Von *Frz. Xav. Hoegg,* Oberl. am k. Fr.
Gymnas. in Köln. 1. Thl. für die Sexta eines Gymnas.
verb. Aufl. Köln a. Rh., Dü Mont-Schauberg. 18
VIII u. 181 S. gr. 8. (10 Gr.)

Naturwissenschaften.

[1638] Lehrbuch der Geologie. Ein Versuch, die fr
Veränderungen der Erdoberfläche durch noch wirksame Urs
zu erklären. Von *Carl Lyell.* Aus d. Engl. übers. von
Carl Hartmann. 3. Bd. 2. Heft. Mit 13 schw. u
illum. Steintaf. Quedlinburg, Basse. 1834. 140 u. 6
gr. 8. (2 Thlr.)

Was wir schon oben Bd. 1. No. 578 von der ersten Ab
lung sagten, gilt im Allgemeinen auch von dieser zweiten.
17. bis 22. Cap. handeln die eoconische Periode ab und besch
sen die tertiären Formationen, denjenigen Theil des Buchs,
das ganze Uebrige offenbar zu Liebe geschrieben, und der
am besten gelungen ist. Gleichsam als Zugabe nur sind in C
23—26 noch die secundären und primären Formationen oberfl
lich, aber doch genug berührt, damit man Ursache habe,
auf den Supplementband zu freuen, den uns der Uebers. versp
wenn in der nächsten Auflage des Originals der Vf. diese C

er ausführen wird. Das Buch schliesst mit einer tabellarischen
rsicht und einer, bis auf manche englische Provinzialbenennun-
völlig überflüssigen alphabet. Erklärung geologischer Kunstaus-
ke. Zwei, von Herrn Deshayes in Paris bearbeitete tabellarische
ge geben höchst werthvolle und interessante Nachweisungen
das Vorkommen der fossilen Testaceen in den verschiedenen
den. Karten, Profile, Durchschnitte sind gut. Die Ueber-
g ist sich gleich geblieben. Hoffentlich folgt nun auch bald
weite, noch rückständige Band. 94.

639] Versuche über das Verhalten der Auflösungen
scher Stoffe zu Reagentien bei verschiedenen Graden der
nnung, so wie über die Grenzen der Wahrnehmung chemi-
Reactionen. Eine gekrönte Preisschrift von *E. A. Buch*.
Nürnberg, Schrag. 1834. 67 S. 4. (18 Gr.)

In dieser, schon wegen der vielen Versuche verdienstlichen
t, sind in den oben angegebenen Beziehungen alle häufiger
menden anorganischen Substanzen und einige wenige or-
he Säuren und Basen geprüft. Gegen die Art, die Versu-
zustellen, lässt sich nichts erinnern; die Anordnung des
s ist hier unwesentlich und die Richtigkeit des Versuchs kann
r Versuch prüfen. Interessant sind die Resultate dieser Ar-
durch die oft bedeutenden Abweichungen von den Angaben
s und Casseigne's über die Grenze der Reactionen. Leider
n aber auch alle diese Versuche an dem Uebelstande der zu
en Sprünge in der gradweisen Verdünnung, der sich aller-
schwer heben lässt.

640] Lehrbuch der medizinischen Chemie zum Ge-
che bei Vorlesungen, für praktische Aerzte und Apo-
r entworfen von *Karl Fromherz*. 2. Bds. 1. Lief.
iologische Chemie. Freiburg, Gebr. Groos. 1834.
—264. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[1. Bd. (4 Lief.) Ebend. 1830–32. 4 Thlr. 12 Gr.]

Obgleich uns nur dieser Theil des Werkes vorliegt, so bil-
och gerade dieser ein hinlänglich abgeschlossenes Ganze, um
rtheil zu erlauben. Die Anordnung ist folgende: der 1. Ab-
t behandelt die unmittelbaren organischen Stoffe des mensch-
Körpers nach ihrer Eintheilung in saure und neutrale.
2. Absch. erörtert die Zusammensetzung und Function der
e, und zwar zuerst der der Ernährung (im weitesten Sinn,
ation, Circulation, Se- und Excretion mit eingeschlossen)
hörigen, dann die Organe der Empfindung, hierauf der Be-
ng und endlich der Zeugung. Der thierischen Wärme ist

ein Anhang eingeräumt. Ref. versichert, dass vorlieg. Buch
hinreichend vollständig ist, auch in der Anordnung an keinen
lern leidet, die nicht auch an andern berühmten Lehrbüch
desselben Gegenstandes bemerkt werden könnten; aber auch
eine neue Thatsache, nicht eine neue der Sache abgewo
Seite, nicht ein Versuch, selbst etwas zur Lösung der hier
kommenden noch unbeantworteten Fragen beizutragen, ist
aufgestossen, überall nur das schon zehnmal, und wahrlich
weilen auch gründlicher und vollständiger Gesagte. Als Ref.
Titel und des Vfs. Namen darauf erblickte, hoffte er einen
tern Beitrag zur Förderung des kaum angefangen zu nenne
Gebäudes der physiologischen Chemie zu finden; er fand sich
täuscht. Bloss die Zahl der vorhandenen Bücher um eins zu
mehren, kann doch aber schwerlich ein gültiger Grund sein, w
man ein Buch schreibt.

[1641] Das Eisenoxydhydrat, ein Gegengift der a
gen Säure. Von *R. W. Bunsen*, Dr. der Phil. u. Pri
an der Univ. zu Göttingen, und *A. A. Berthold*, Dr. d.
Göttingen, Dieterich'sche Buchh. 1834. VI u. 10
gr. 8. (12 Gr.)

Nachdem die Vff. zuerst die bisherigen Antidote des Ar
beleuchtet und zweitens dargethan haben, dass frisch gefällte
senoxydhydrat in eine wässrige Lösung von arseniger Säure
than, diese völlig absorbire und ein basisches Salz mit ihr
zeigen sie durch Versuche, dass das Antidot für sich, so
auch das fertige arsenigs. Eisenoxyd völlig unschädlich ist.
auf erörtern sie die wahre Wirkungsart des Arsenik auf den
rischen Organismus, ebenfalls durch Versuche an Thieren,
schlagen endlich, nachdem sie durch überzeugende, sehr gut
gestellte Versuche an lebenden Thieren dargethan haben,
diese durch das Eisenoxydhydrat wirklich von Arsenikvergift
geheilt worden, dieses Gegengift auch für den Menschen vor
zwar sowohl gegen die acute, als chronische Arsenikvergift
Die Sache selbst lässt demnach schwerlich noch grosse Zw
zu, wenn es auch nicht erfreulich ist, dass diess die anfangs
bescheidenen Herren Vff. am Ende zu sehr und zu laut fü
Doch glaubt Ref., dass die Garantie für den Erfolg des M
noch vollständiger sein würde, wenn die Vff. in den Darm
tentis und Ausleerungen aller Versuchsthiere das wirklich g
dete arsenigsaure Eisenoxyd nachgewiesen hätten; nur bei ei
Versuche haben sie die Contenta des Darmes näher untersucht
auch da nur die Existenz des Arsens, nicht aber jenes Sa
nachgewiesen. Dem sei aber wie ihm wolle, die Schrift i
und muss in der Toxicologie Epoche machen; die Vff. mö

nur vorsehen, dass ihnen nicht andere Leute, wie das wohl gehen pflegt, die Priorität der Entdeckung streitig machen; ist gar zu lockend, als Entdecker des lange vergebens ersehn- Gegengiftes gepriesen zu werden.

[1642] Beiträge zur Naturgeschichte der Rankenfüsser ripedia). Von *Herm. Burmeister*, Dr. d. Med. und , Privatdoc. an d. Univ. zu Berlin u. s. w. Mit 2 Kupfer- Berlin, Reimer. 1834. VIII u. 60 S. 4. (1 Thlr. Gr.)

Diese gute Arbeit, welche die Beobachtungen und Untersu- gen des Vfs. über die Classe Cirrhipoda Aut., oder wie sie lbe richtiger Cirripedien oder Rankenfüsser nennt, enthält, 3 Abschnitte getheilt. Der 1. Abschn. gibt historische Vor- rkungen, welche den Leser auf dem Schauplatze heimisch en sollen. Der 2. Abschn.: „Beobachtungen über die Ent- elung der Lepaden und den Bau der Rankenfüsser überhaupt," reibt und erläutert durch gute in Kupfer gestochene Abbil- en 5 Entwickelungsperioden und die Periode der Reife gröss- eils von Lepas anserifera L. (Anatisa vitrea Lam.); ferner Beobachtungen und anatomische Untersuchungen über den der Coronula diadema Lam. und Otion Cuvieri beigegeben, über den Bau der Rankenfüsser überhaupt zu unterrichten. Untersuchungen sind mit Gründlichkeit und Scharfsinn ange- t und die Beschreibungen ungeschminkt und leicht fasslich. 3. Abschn., welcher die Betrachtungen über die natürliche vandtschaft der Cirripedien enthält, zeigt, dass die Aehnlich- der Rankenfüsser mit den Mollusken in Nichts, als in dem andensein von Muschelschalen besteht, die bei beiden Classen dazu aus sehr verschiedenen Organen entwickelt werden. — weit grössere Verwandtschaft, die sich auf die Aehnlichkeit Gleichheit der Organisation der Thiere bezieht, zeigen die ipedien mit den Crustaceen. Nur das Geschlechtssystem ist eiden Classen von einander verschieden. Seinen Untersuchun- zufolge stellt der Vf. die Cirripedien in die Classe der Cru- en und gibt am Ende des dritten Abschnitts S. 54 f. eine ersicht der Eintheilung dieser Classe, nach welcher 25 Fami- in 3 Ordnungen untergebracht worden sind. Dieses Werk- wird Zoologen unentbehrlich sein und ihnen in den meisten ken vollkommen genügen. Druck und Papier sind schön. 97.

[1643] Naturgeschichte der Insekten, besonders in Hin- t ihrer ersten Zustände als Larven und Puppen. Von *Fr. Bouché*, Mitgl. der Gesellschaft naturforsch. Freunde Berlin u. s. w. 1. Lieferung. Mit 10 Kupfertaf. Berlin,

Nicolai'sche Buchh. 1834. V u. 216 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

In der Einleitung stellt der Vf. das System der Insecten des Dr. Burmeister dar und beginnt sodann eine genaue und gute Beschreibung der Familie der schildlausartigen Thiere, Coccus L., die er Aspidiotus, Schildträger nennt, und zwar in allen ihren Verwandlungsstufen. Seite 23 f. wird die Larve und Nymphe von einer neuen Art; Ceratopogon lateralis Bouché und andern Zweiflüglern beschrieben; als neue Arten sind ausserdem noch aufgeführt Anthomyia trimaculata, geniculata, querceti und abdominalis; Ephydra salinaria; Phora Sphigicides und Ph. Heracelellae Bouché. S. 103 ff. enthalten gute Beiträge zur Kenntniss der Schmetterlinge und ihres Larven- und Puppenzustandes. Als neue Art hat der Vf. aufgestellt und beschrieben Ornix Emberizaepenella. Auf S. 135 f. werden gleiche Beiträge in Bezug auf Aderflügler (Hymenopteren) geliefert; neu sind aufgeführt: Ichneumon bituberculatus; Cryptus Emphytorum; Bracon Cis; Microgaster Cajae, Liparidis, Pieridis, Parasitellae, Ardeaepenellae, Blancardellae, Vinulae, Gastropachae, Euphorbiae, Stellatarum, Evonymellae, picipes, femoralis, scapularis, tuberculatus, Anthomyiarum, Ocellatae, fossulatus; Aphidius obscurator, Xanthostoma, Rubi; Cynips Hieracii; Figites Anthomyiarum; Pteromalus cyanocephalus; Diplolepis Microgastri, curculionoides, albitarsis, Aphidis, Braconidis; Eulophus Blancardellae, Upupaenellae, Euvonymellae, Cecidomyiarum; Ceraphron Syrphii; Diapria Cecidomyiarum; Teleas ovulorum. S. 179 ff. handelt der Vf. auf gleiche Weise von den Käfern. In einer Nachlese, welche S. 206 beginnt, ist noch neu aufgeführt: Sarcophaga Evonymellae, Anthomyia rumicis und Eulophus Hylotomarum, welche zu den Zweiflüglern gehören. — Aus dem vorstehenden Neuen kann schon sehr leicht die Reichhaltigkeit des Buchs erkannt werden; allein diess ist nur der geringste Theil des ausgezeichneten Inhalts, denn es sind z. B., ohne des Uebrigen zu gedenken, eine grosse Anzahl von Larven der Käfer, die im Allgemeinen noch so wenig bekannt sind, genau beschrieben und ihre Lebensweisen dargestellt. Da nun überhaupt in den neuern Zeiten weniger für die unvollendeten Zustände der Insecten gethan worden ist, als dafür, die Arten ausgebildeter Thiere zu erkennen, so wird vorliegendes Werk eine um so erfreulichere Erscheinung sein, und es ist zu wünschen, dass durch eine freudige und freundliche Aufnahme des Gelieferten der Vf. in den Stand gesetzt werde, sein Versprechen zu erfüllen, bald eine zweite Lieferung folgen zu lassen. Die Darstellungen auf den 10 Kupfertafeln sind sauber und äusserst deutlich; Druck und Papier gleichfalls gut. 97.

[1644] Nachrichten von der Pferdezucht der Araber und den arabischen Pferden. Nebst einem Anhange über die Pferdezucht in Persien, Turkomanien und der Berberei. Gesammelt u. bearb. von *K. W. Ammon*, k. b. 1. Hofgestütmeister zu Rohrenfeld bei Neuburg an d. Donau. Mit 1 illum. Charte von Arabien. Nürnberg, (Riegel u. Wiessner.) 1834. XVI u. 408 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Nachdem der Vf. in der Vorr. von dem Nutzen eines solchen Werkes, von seiner Befähigung dazu und von der Schwierigkeit desselben gesprochen, und in der Einleitung die Wichtigkeit desselben auseinandergesetzt hat: so handelt er in 24 Capp. von der Frage, ob Arabien das ursprüngliche Vaterland der Pferde sei (welche er gänzlich verneint), von der Zahl, Zucht, Verschiedenheit, den Geschlechtern und Familien, der Grösse und Gestalt, dem Haare, den Farben, Ab- und Brandzeichen, Eigenschaften, der Paarung, Auferziehung und den Geschlechtsregistern der Pferde in Arabien, von dem Pferdehandel, der Behandlung, Pferdekenntniss, Reitkunst, Pferdearzneikunde und dem Hufbeschlage der Araber und gibt im Anhange, was der Titel schon besagt. Das Buch ist in Druck und Papier schön und dürfte Pferdeliebhabern und Züchtern sehr interessant sein.

[1645] Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den kön. preuss. Staaten. 20. Lief. (X. Bd. 1. Heft.) Mit 1 illum. u. 1 schw. Kupfertaf. Berlin, (Nicolai'sche Buchh.) 1834. 169 S. gr. 4. (n. 2 Thlr.)

[1—4. Lief. Berlin, Rücker. 1824—26. 9 Thlr. 16 Gr. — 5—19. Lief. Ebendas. (Nicolai'sche Buchh.) 1827—33. n. 29 Thlr. 8 Gr.]

Enthält 28 Abhandlungen und Auszüge, und zwar von letztern aus den Verhandlungen des Vereins 6, welche alle Gärtnern oder Cultivateurs interessant und nützlich sein werden. Das erste Kupfer gehört zur 26. Abhandlung: „Cultur und Beschreibung des Rhodochiton volubile Zuccarini, einer neuen Zierpflanze aus Mexico," und ist sauber gestochen und colorirt; das zweite stellt einfache Zeichen, die leicht in Nummerhölzer statt der Ziffern zu schneiden sind, dar. Diese Lieferung entspricht den frühern sowohl hinsichtlich des guten Inhalts als auch der äussern Ausstattung ganz.

[1646] Der angehende Botaniker, oder kurze leicht fassliche Anleitung, die Pflanzen ohne Beihülfe eines Lehrers kennen und bestimmen zu lernen. Eine gedrängte Uebersicht der botan. Grundsätze der Terminologie, der Pflanzen-Anatomie und Physiologie u. der künstl. u. natürlichen Systeme von Linné, Jussieu

u. Reichenbach u. s. w. Von *Joh. Aug. Fr. Schmidt*, Diak. in Ilmenau u. s. w. 2., verbess. u. verm. Aufl. Mit 36 lithogr. Taf. (u. Linnés Portr.) Ilmenau, Voigt. 1834. XII u. 573 S. 12. (1 Thlr. 8 Gr.)

[1647] Die Wartung und Pflege der Singvögel, oder Unterricht über Fütterung, Behandlung, Heilung der Krankheiten und Aufziehung der Canarienvögel, Nachtigallen, Lerchen etc. Nordhausen, Fürst. 1834. (VI u.) 70 S. 8. (8 Gr.)

[1648] Das Geheimniss der Farben, oder einfache Erklärung der Ursache der Verschiedenheit der Farben und der darauf Bezug habenden Naturerscheinungen von *J. W. Schmitz*. 2., ganz umgearb. Aufl. (Mit mehr. illum. Figg.) Leipzig, Fest'sche Buchh. 1834. 1 Bog. fol. (12 Gr.)

Staatswissenschaften.

[1649] Theorie und Politik der Besteuerung. Ein Handbuch für Staatsgelehrte, Volksvertreter und Geschäftsmänner. Von Dr. *Karl Murhard*. Göttingen, Dieterich. 1834. XX u. 683 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Die Gebrüder Murhard haben im Ganzen eine eigene Art, Bücher zu componiren. Sie nehmen über den Gegenstand, den sie behandeln, die hauptsächlichsten Aussprüche der tüchtigsten Autoritäten zusammen, ordnen diese auf eine zweckmässige und übersichtliche Art, lassen sie pro und contra disputiren und fügen ihr eignes Urtheil, in der Regel ohne weitere Beweisführung, hinzu, oder überlassen es auch wohl dem Leser ganz, das Facit zu ziehen. So haben denn auch an diesem Buche eine Menge Männer gearbeitet, die nicht auf dem Titel genannt sind. Aber gleichwohl nützen sie hier vielleicht weit mehr, als sie in ihren eigenen Werken zum Theil genutzt haben. Denn der Herausgeber hat auch hier seine Kunst bewährt, zuvörderst eine gute, systematische Anordnung zum Grunde zu legen, die schlagendsten und gediegensten Stellen auszuwählen, die Meinung der Autoren geschickt aufzuhellen, oder in fasslicher, populärer Weise vorzutragen, sich selber aber im Durchschnitte für die richtigste Entscheidung zu erklären, oder die Wagschale auf die beste Seite zu lenken. — Der Vf. trägt in diesem Buche denjenigen Theil der Finanzwissenschaft vor, der sich auf die Besteuerung des Volks bezieht. Er steht also von allen übrigen Einnahmequellen des Staats vollkommen ab. In der That werden die vorschreitenden

Staatsgesellschaften ihr Einkommen wahrscheinlich künftig ausschliesslich aus Abgaben erwarten und diess immer noch als die unschuldigste Beziehungsweise erkennen. Der Vf. geht die bisherigen Steuergattungen durch. Er findet die Grundsteuer, die Häusersteuer, die Patent- und Gewerbssteuern verwerflich, die Capitaliensteuer unmöglich, erkennt in einer, das subjective reine Einkommen umfassenden directen Steuer das Heil, lässt aber die Ausführbarkeit einer solchen selbst als höchst zweifelhaft erscheinen, und das Resultat bleibt zuletzt: der Versuch einer directen Einkommensteuer und die Ergänzung des Fehlenden auf indirectem Wege. Wir denken, jene directe Einkommensteuer wird sich immer an sichtbare Objecte, an die Quellen des Einkommens halten müssen. Bei den Gebrauchssteuern hätten wir gewünscht, dass der Vf. auch die Stempelsteuer und die Gerichtssporteln näher beleuchtet hätte. Im Allgemeinen findet man in diesem Buche eine von vieler Belesenheit und richtigem Urtheile zeugende Zusammenstellung des Besten, was über die einzelnen Steuergattungen, sowie über die Besteuerung überhaupt gesagt worden ist, folglich etwas sehr Brauchbares. Den Schluss macht eine Beleuchtung der Steuersysteme, wie sie sich bei den Anhängern des Mercantilsystems, bei den Physiokraten, bei Adam Smith und bei Graf Soden darstellten. — Das Buch ist zeitgemäss; es verdient viele Leser und wird sie finden; sein Verdienst wird verdoppelt, wenn es zur weiteren Benutzung der in ihm angezogenen Werke anregt.

11.

[1650] Der Liberalismus auf dem merkwürdigen Landtage zu Darmstadt 1833. Freimüthig geschildert für Alle, denen es um Wahrheit und um Kenntniss des jetzigen deutschen Ständewesens zu thun ist. **Giessen, Heyer, Vater. 1834. VI u. 144 S. gr. 8. (10 Gr.)**

Da der Vf. dieses Werkes, als welcher sich Oberstudienrath Schacht zu Darmstadt gemeldet hat, wohl voraussehen konnte, dass er auf dem diessjährigen Landtage nicht wieder gewählt werden würde, so hat er die Angriffe gegen die ihm verhasste Majorität der Kammer, die er wohl sonst auf der Rednerbühne angestellt haben würde, in einer ausführlichen Druckschrift versucht. Bereits ist diese von achtbaren Männern für ein Pasquill erklärt, dagegen von Herrn Dürand in Frankfurt hochgepriesen worden. Sie ist das Erstere nicht und verdient das Letztere nicht. Sie ist eine mittelmässige Parteischrift, weder durch Geist, noch Kenntniss, noch Gesinnung ausgezeichnet, wohl aber durch eine gewisse Gewandtheit bemerklich, die über Alles ein den Gegnern des Vfs. ungünstiges Licht zu verbreiten und den Lesern durch die ruhige Annahme: als verstehe sich das Alles von selbst, zu im-

poniren weiss. Durch den Schleier scheinbarer Mässigung blickt nur zu deutlich die innere Erbitterung des Vfs. und das gehässige Streben, seine Gegner der unlautersten Absichten und der verdammenswerthesten Mittel zu bezüchtigen. Der Vf. sagt sich von dem Liberalismus los, weil dieser ausgeartet sei. Nach dieser Schrift sollte man glauben, er habe nie auch nur die Idee des Liberalismus gekannt.

[1651] Unter welchen Bedingungen ist das Gedeihen von landständischen Verfassungen im Deutschen Bunde zu erwarten? 2., unveränderte Ausg. Heidelberg, (Osswald's Univers.-Buchh.) 1834. 99 S. 8. (9 Gr.)

Die Partei des berliner politischen Wochenblattes spricht sich hier unumwunden aus. Es ist diess keine Partei des Absolutismus, sondern die des Patrimonialwesens. Vieles, was in diesem Schriftchen gesagt ist, werden auch die Liberalen unterschreiben, schwerlich aber sich mit allen Vorschlägen vereinigen. Die Tendenz geht zunächst gegen den Absolutismus der Gesetzgebung, gegen den die alten Stände ein besserer Schutz gewesen seien, und gegen die Beamtenaristokratie, die Fürsten und Völker gleichmässig getäuscht habe. Vieles in den neuen Verfassungen findet der Vf. vorzüglicher als in den alten; Anderes wünscht er geändert, aber auf dem Wege des Rechts. Als letzteren bezeichnet er jedoch einen Beschluss des Bundestages, den die Stände, nach seiner Ansicht, er enthalte was er wolle, anerkennen müssten und über dessen Ausführung allein sie sich mit der Regierung zu vereinigen hätten. 11.

[1652] Das Sonst und Jetzt des Adels, geschichtl. dargestellt, nebst einem Vorschlage wegen Umgestaltung des Adelsinstituts, für Sachsen von einem Sachsen. Baireuth, Grau. 1834. 32 S. 8. (n. 4 Gr.)

Das Sonst des Adels wird hier geschichtlich dargestellt, wie es in jedem Compendium geschieht; das Jetzt ist nur flüchtig und oberflächlich erwähnt; der Vorschlag läuft auf Herstellung eines Verdienst- und eines Erbadels hinaus, welcher letztere sich nur nach dem Rechte der Erstgeburt fortpflanzen soll. Doch die Zeit hat keinen Sinn mehr für Nobilitirungen, Orden, Titel und Rangclassen.

[1653] Politische Betrachtungen über die Stiftung einer Hochschule zu Zürich und den Bildungszustand der Schweiz überhaupt. Von Dr. *Jos. Schauberg*, Privatdoc. d. Rechte. Zürich, Orell, Füssli u. Comp. 1834. 120 S. gr. 8. (16 Gr.)

Die guten Schweizer sind schlimm daran. Von den Antirevolutionären werden sie als unruhige Schwindelköpfe, Helfershelfer der Propaganda und Radicale verschrieen, angefeindet und gedrückt. Ihre Freunde aber sagen ihnen, wie der Vf. vorliegender Schrift thut, aus lauter Liebe die grössten Grobheiten ins Gesicht. Nach Hrn. Schauberg ist die Schweiz im vorigen Jahrhunderte hinter Deutschland unendlich in der Cultur zurückgeblieben. (Wir möchten wohl wissen, welches deutsche Land mit gleicher Volkszahl so viel bedeutende Männer hervorgebracht, wie die Schweiz.) Auch in unsern Zeiten macht er es der Schweiz zum grössten Vorwurf, dass sie nicht 1813 an dem Kriege gegen Napoleon mit Antheil genommen, dass sie den Griechen und Polen nicht zu Hülfe geeilt sei, und dass ihre Jünglinge nicht wie die deutschen Jünglinge sängen: Was ist des Schweizers Vaterland. Hieraus wird man ohngefähr den Geist des Buches beurtheilen können. Doch finden sich noch viele schöne Abhandlungen über Griechenland und Rom, über das Herrliche demokratischer Staatsformen, über Staatsverfassung und Volkserziehung, Ausfälle auf die deutschen Zwingherren und zahlreiche Lesefrüchte darin. Von dem wahren Wesen, den Bedingungen und Grundlagen des Staats scheint der Vf. nicht den fernen Schatten eines Begriffs zu haben, ist aber desto entschiedener in seinem Urtheile darüber. 11.

[1654] Recht, Glaube und Wahrheit, oder auch ein Wort für die Emancipation der Juden. Von *L. Lischka.* Frankfurt a. M., Körner. 1834. 26 S. 8. (3 Gr.)

Eine etwas heftige Herzensergiessung, wie sie einem Juden, der über die seinem Volke von den Christen widerfahrene Behandlung nachdenkt, wohl natürlich sein mag. Der Vf. scheint sich freilich zu wenig auf den Standpunct der Christen versetzen zu können. Auch spricht sich in der Schrift nicht der Geistesreichthum aus, der mehrere ihrer politischen Schriftsteller unserer Tage auszeichnet, aber auch nicht ihre tiefe, unversöhnliche Feindschaft. Sie ist von Zorn, aber von einem ehrlichen Zorn, nicht von Hass dictirt.

[1655] Das Wesen u. Unwesen aller in Deutschland einheimischen und eingebürgerten Versicherungs-Gesellschaften. Eine Schrift mit berücksichtigungswerthen Vorschlägen für Regierungen u. s. w. von *H. C. Ohlytz.* 1. Heft. Frankfurt a. M., Wilmans. 1834. 28 S. gr. 8. (4 Gr.)

[1656] Gallerie sämmtlicher Abgeordneten (sic) in Darmstadt, oder kurze Biographieen und Charakteristiken derselben. Mit einer Einl. über Gesch. u. Verhältnisse der ver-

sammelten Abgeordneten-Kammer in Darmstadt. Hanau, König. 1834. 50 S. gr. 8. (6 gr.)

[1657] Braunschweigisches Adress-Buch für das Jahr 1834. 22. Ausgabe. (2 Abtheilungen.) Braunschweig, J. H. Meyer. 1834. 144, 208 u. 55 S. 8. (n. 20 Gr.)

[Die 1. Abtheilung, das Adressbuch des Herzogthums Braunschweig auch einzeln 8 Gr.]

Länder- und Völkerkunde.

[1658] Wanderungen durch Sicilien und die Levante. 1. Thl. Sicilien. Malta. Mit 1 Musikbeilage. Berlin, Nicolai'sche Buchh. 1834. VIII u. 458 S. gr. 12. (2 Thlr.)

Mit dem grössten Interesse ist Ref. dem Vf. dieses ausgezeichneten Werkes, welcher sich nicht genannt und unter der aus 33 schönen Distichen bestehenden Zuschrift nur mit dem Buchstaben „G" unterzeichnet hat, auf seiner Reise durch Sicilien und Malta gefolgt, und freut sich auf den 2. Theil, welcher Mittheilungen über die Levante enthalten wird. Anfangs vermisste er ungern eine etwas lebendigere Darstellung; denn man sollte meinen, in den Orange- und Olivenwäldern und neben den uralten Ruinen der dorischen Kunst auf Trinakriens blühendem Eiland und Maltas Felsenkastell müsste das Gemüth mächtig erregt und unwillkürlich zur Poesie begeistert werden; allein bald vergisst man das über der allumfassenden Vorbereitung, mit welcher der Reisende auf diesem fremden Boden erschien, über dem tiefen Ernst, mit welchem er Alles beschaute und durchforschte, was er Denkwürdiges vorfand, und über der Kunst, mit welcher er an jedem classischen Orte die Geschichte der alten und der neuen Zeit in gedrängter Kürze wiederholte. Sein Stil ist rein und klar, obschon einige ungewöhnliche Redensarten, wie z. B. „die Pacht", „sich empfinden", „der Hausflur" vor dem Richterstuhle der deutschen Grammatik nicht zu rechtfertigen sind. — Nach einer viertägigen Ueberfahrt von Neapel kam der Vf. im Mai 1822 in Gesellschaft zweier Freunde, mit welchen er sich für diese Reise verbunden hatte, in dem Hafen von Palermo an und fand das vorgefasste Bild von dieser Stadt bestätigt, denn schon die üppig fruchtbare Ebene (la conca d'oro, die Goldmuschel), in welcher die Stadt liegt, machte einen herrlichen Eindruck auf die Ankommenden. Mit grösster Genauigkeit ist alles Merkwürdige in und um der Stadt, wohin namentlich die für jeden Deut-

schen interessanten Gräber mit den Särgen der 5 durch Verwandtschaft verbund. Fürsten aus dem Geschlechte der Hohenstaufen (vgl. S. 6—12) gehören, vom Vf. aufgezeichnet und mit mancher wichtigen Bemerkung in Bezug auf Geschichte und Kunst verwebt. Nachdem die Reisenden von Palermo aus das Städtchen Monreale (gewöhnlich Morreale) besucht und die Kathedrale, in welcher die Vorgänger der Hohenstaufen in Sicilien, die letzten Fürsten aus dem normannischen Königstamme, ruhen, durchforscht hatten, wanderten sie auf Maulthieren durch Alcamo, von wo aus sie den schönen dorischen Tempel bei Segeste, welchen einst flüchtige Trojaner gründeten, besuchten, durch die hier beginnende, 21 Miglien sich erstreckende Hochebene Chiana de Morti (Ebene der Todten), durch Trapani, bekannt durch seine Salinen und Korallenfischerei, durch Marsala (Mars-Allah, Hafen Gottes), das alte Lilybaeum mit seinen geschichtl. Erinnerungen an Pyrrhus und Himilkon, durch Mazzara und Girgenti (Agrigentum), wo sie sorgfältig die nahen Tempelruinen der Juno-Lucina, Concordia, des Hercules, Jupiter-Ol. u. v. a. untersuchten. Die Oelquelle, welche ältere und neuere Reisende in der Nähe von G. erwähnen, fand Hr. G. nicht auf, und hörte, wie Herr von Riedesel, der den Herzog von Serradiferro bat, die Quelle ihm zu zeigen, sich täuschen liess, indem der Herzog auf eine einsame Quelle am Fusse des Colle di Vulcano Abends Oel schütten und dann am Morgen dem Reisenden sie zeigen liess; so erzählte man dem Vf. die Geschichte in Girgenti. Von hier wendeten sich die Reisenden nordöstlich nach dem Innern der Insel und zogen durch das fruchtbare, aber einförmige Weizenland, dessen Segen die im tiefsten Elende schmachtenden Landbauer an die kön. Kornkammer für einen geringen Preis liefern müssen. Gegen Castrogiovanni hin wurden die Fruchtfelder seltener, denn hier beginnt schon das hohe steile Gebirge. Die Reisenden richteten ihre Schritte von da südwärts an dem im höchsten Alterthum durch einen grauenhaften Vorgang berühmten See, Lago Pergusa, vorüber durch eine unbewohnte, wenig betretene Gegend, der sturmverschlagenen Gefährten Odysseus gedenkend, nach Piazza, Calatagirone und Palazzuolo, in dessen Nähe der Bar. Judica neuerlich eine Menge Katakomben, die der Stadt Acrae einst zugehört haben mögen, entdeckt hatte. Um das merkwürdige Val d'Ispica mit seinen Troglodytenwohnungen zu schauen, wendeten sich die Reisenden südwestlich nach Modica, Spaccafurno, von wo aus sie das Capo Passaro (Promontorium Pachynum) besuchten und dann gerade nordwärts nach Noto. Unter Regen gelangten sie nach vielen Umwegen nach Syracus, wo bald Cicero's Ausspruch in Erfüllung ging: in Syracus könne kein Tag vergehen, ohne dass die Sonne scheine (in Verrem II, 5, 10.). Hier verweilten sie längere Zeit, um die vielen und bedeutenden Denkmäler aus alter und neuer Zeit gehörig zu be-

trachten. Dann zogen sie nordwärts, an der Meeresfestung Agosta vorüber, nach Leontini, welches sich eine der ältesten Städte von Sicilien zu sein rühmt, nach Catania und von da hinauf auf den Aetna. Nachdem sie auch die Cyklopenfelsen besucht hatten, wendeten sie sich nach Taormina und Messina, von wo aus sie eine Seefahrt nach dem jenseitigen Kalabrien machten, Reggio besuchten, die Scylla und Charybdis erforschten und die ägeischen Inseln durchwanderten. Von Messina aus schifften die Reisenden nach Malta und landeten am 11. Juli in dem Hafen von Città Valetta. Die Mittheilungen über Malta umfassen S. 348—408, worunter namentlich ein Ueberblick der Gesch. der Insel Malta (S. 391 ff.) aus den Quellen der dort. Bibliothek geschöpft, höchst erfreulich ist. Am 5. Septbr. reisten sie ab nach Alexandrien, um die Levante zu durchwandern; darüber wird uns der 2. Theil Nachricht geben. Eine kurze, aber treffende Schilderung des Charakters der Sicilianer findet sich S. 58—62, vergl. mit S. 129. Das Reisen in Sicilien fand Hr. G. leichter, als er sich gedacht hatte, und die Gefahr, von Wegelagerern angefallen, ausgeplündert und ermordet zu werden, keineswegs so gross, als die feigen Neapolitaner dieselbe zu schildern pflegen. S. 69 wird die Ermordung des Prof. Schweigger aus Königsberg erzählt, und die grösste Schuld seiner eigenen Unvorsichtigkeit zugeschrieben. Angehängt ist (S. 413—452) ein alphab. Verzeichniss aller Schriftsteller, welche über die sicilische Geschichte und Literatur Aufschluss geben können; eben so über Malta (S. 453—458), was sehr dankbar anzuerkennen ist. Die Musikbeilage einiger Nationallieder ist weniger bedeutend. Druck und Papier sind gut. 103.

[1659] Italien wie es wirklich ist. Bericht über eine merkwürdige Reise in den hesperischen Gefilden, als Warnungsstimme für alle, welche sich dahin sehnen. Von *Gustav Nicolai.* Leipzig, Wigand'sche Verlags-Exped. 1834. 314 u. 344 S. 8. (3 Thlr.)

Indem Ref. im Begriffe steht, über das vorl. Buch zu berichten, liegt es ihm ob, vorzugsweise die Art und Weise hervorzuheben, wie der Vf. seinen, schon auf dem Titel auf eine merkwürdige, zur Neugier aufregende Art angekündigten Zweck zu erreichen bemüht gewesen sei. Abgesehen davon, dass allerdings Enthusiasten die Reize und Schätze Italiens übertrieben haben mögen; zugegeben ferner, dass nicht jede Reise, aber eben so gut eine Reise in jedes andere Land, als nach Italien, unter solchen, in jeder Hinsicht günstigen und glücklichen Umständen gemacht wird, als man es, zumal bei einiger Begeisterung, im Voraus erwartet, gewünscht und gehofft haben mag; eingestanden sodann, dass, was Italien anlangt, wo viel Licht

ist, auch viel Schatten sei, und dass gar Manches von Demjenigen, was der Vf. gegen die vermeintlichen Vorzüge einer Reise in Italien sagt, vollkommen gegründet ist (z. B. Passunwesen, Bettelei und Prellerei, Unreinlichkeit u. a.); so bleibt es demungeachtet eine unleugbare Wahrheit, dass man, wenn man wahr schildern und ein unbefangenes Urtheil aufstellen will, nicht die Schattenseiten hervorsuchen und nicht absichtlich ins Schwarze malen dürfe, oder dass es sonst heissen müsse: „Man fühlt die Absicht, und man ist verstimmt." Das Erstere ist hier offenbar der Fall, wie diess ja der Vf. bereits auf dem Titel seines Buches als Absicht offen ausspricht, und Ref. muss, ohne für Italien, so weit er es selbst kennt, nur im Mindesten blind eingenommen zu sein, gleichwohl von sich bekennen, dass ihn die Lectüre des ersten Theiles dieses Buches nicht nur verstimmt, sondern theilweise wahrhaft angeekelt hat. Inwiefern daran mehr der Vf. mit seiner Absicht, oder die Wahrheit seiner Schilderungen Antheil habe, das zu untersuchen, überlässt Ref. Denen selbst, die die Geduld haben, wenigstens ebenfalls den ersten Theil zu lesen. Ohne hier weiter in das Einzelne eingehen zu können u. zu wollen, bemerkt er nur gegen den Vf. und seine Absicht, dass, wenn er am Ende des 2. Theils (S. 344) sagt: „dass Deutschland in Beziehung auf Cultur, intellectuelle Bildung und wahre Civilisation mit allen andern Ländern, die der Vf. gesehen, unbesorgt in die Schranken treten dürfte," diesen Vorzug wenigstens noch Niemand für Italien geltend gemacht habe, und dass dessen Vorzüge auch nur in der schöneren Natur, den Kunstschätzen und den classischen Erinnerungen des Landes liegen; ferner dass der Vf. wohl gethan hätte, vor seiner Reise Wilh. Müllers Bemerkungen über ital. Reisen im Brockhausischen Conv. Lex. (7. Aufl. Bd. 5. S. 649 ff.) zu lesen und zu beherzigen; endlich dass er an Moltke's „Reise durch Oberitalien" (Hamburg, 1833) lernen könne, wie man Italien wahrhaft geniesse und richtig auffasse, ohne es jedoch durch die Brille eines blendenden Enthusiasmus anzusehen, aber freilich auch ohne es mit trüb gewordenen Gläsern absichtlichen Unmuths zu betrachten.

[1660] **Briefe aus Amerika von neuester Zeit,** besonders für Auswanderungslustige. Aus der Brieftasche eines dorthin gewanderten Deutschen. Herausgeg. von *Friedr. Lange.* Ilmenau, Voigt. 1834. IV u. 235 S. gr. 8. (1 Thlr.)

In 37 Briefen vom Nov. 1832 bis zum März 1834 schildert der Vf. seine Reise von Bremen nach Baltimore, und von da ab theils in die Staaten Delaware, Neu-Jersey, Pennsylvanien, Virginien, Carolina, Kentucky, Georgien, Tenessee u. s. w., theils nach Canada. Neues gibt er gerade nicht; doch sind seine Be-

schreibungen des Bodens und der Fruchtbarkeit desselben für den Einwanderer gewiss von Nutzen. Er zieht die Ansiedelungen in Canada, in Niedercanada selbst, der in den vereinigten Staaten für deutsche Auswanderer vor; schliesst aber mit dem Spruche: bleibe im Lande und nähre dich redlich. So erscheint der Vf. meist als ein unparteiischer Berichterstatter und seine Reiseerzählung liest sich grossentheils angenehm. Irrig aber ist er S. 78, wo er sich verwundert, dass die Baumstümpfe in Amerika nicht ausschlügen, was sie doch in Deutschland thäten; denn auch hier schlagen die von Nadelholz nie, und die von Laubholz nur dann aus, wenn der Stamm noch nicht eine gewisse Stärke erreicht hatte. — Der Druck ist gut, das Papier mittelmässig.

[1661] *Aloys Schreiber's*, Grossherz. bad. Hofr. u. Historiogr., Auszug aus seinem Handbuche für Reisende am Rhein von Schaffhausen bis Holland u. s. w. 4. Aufl. Enthalt.: die Reise von Mainz bis Düsseldorf und in die Bäder des Taunus u. s. w. Nebst einem Anhange: I. die Mainreise von Mainz nach Frankfurt, Hanau und Aschaffenburg. II. Nomenclatur für Schnellreisende. III. Einige Notizen für Reisende am Rhein. IV. Ueber Weinproduction und Handel. Mit 1 Karte. 2., verm. u. verb. Aufl. Heidelberg, Engelmann. 1834. XVI u. 315 S. 8. (2 Thlr.)

Auch u. d. T.: Taschenbuch für Reisende am Rhein von Mainz bis Düsseldorf, nach den Bädern des Taunus und ins Nahethal. Von u. s. w.

Ein Werk, dessen Brauchbarkeit unter Reisenden die allgemeinste Anerkennung gefunden hat, wofür namentlich die jetzt nöthig gewordene neue Auflage Zeugniss ablegt. Was Jemand, der jene Gegenden bereisen will, billigerweise von einem schriftlichen Wegweiser nur verlangen kann, wird er in diesem Buche gewiss finden. Zur besondern Empfehlung dienen dieser Schrift noch ihre bequeme Einrichtung und gute Ausstattung; nur Schade, dass so mancher Fehler den Druck entstellt.

Geschichte.

[1662] Lucius Cornelius Sulla, genannt der Glückliche, als Ordner des römischen Freistaates dargestellt von Dr. *K. S. Zachariä.* 2. Abth. Heidelberg, Osswald. 1834. 176 S. 8.

Die erste Abtheilung dieses Werkes, die wir unter No. 1334 des Repertor. anzeigten, enthielt die Erzählung des Lebens des

Sulla, die zweite enthält die Untersuchung über Sulla's Ordnungen. Wir werden uns auch bei ihr auf Angabe des Inhaltes beschränken, da eine Beurtheilung uns weit über die uns vorgesteckten Grenzen führen müsste. Die Einleitung (S. 34) handelt von der Zeit, in welche die Gesetze des S. zu setzen sind, theilt sie nach den Gegenständen in drei Classen, verbreitet sich über den Plan, den S. bei seiner Gesetzgebung befolgte, sucht den innern Zusammenhang in derselben nachzuweisen, auch die Frage zu beantworten, warum ungeachtet der Verbesserungen, die der Verfassung des röm. Freistaats durch Sulla zu Theil geworden, derselbe doch nur so kurze Zeit noch bestanden habe. In einem Anhange (S, 44) wird hinsichtlich des Grundes der Ordnung, in welcher die Titel 4—15 des XLVIII. Buches der Pandecten auf einander folgen, die Vermuthung aufgestellt, dass dabei die Zeitfolge der Criminalgesetze des Sulla befolgt worden sei. Der 1. Abschn. handelt von den Verfassungsgesetzen Sulla's, und zwar in sechs Hauptstücken: 1. Ordnungen Sulla's, welche das Bürgerrecht betrafen (S. 45—90), womit eine Untersuchung über die röm. Volksversammlungen verbunden ist. Der Vermuthung des Vfs. über die oft besprochene Veränderung der servianischen Centurieneintheilung, können wir namentlich in ihrem Hauptpuncte (worin sich der Vf. nahe an Francke de tribuum etc. ratione p. 22. 101 anschliesst), dass die 5 Classen die Oberabtheilung, und nach ihnen die Tribus eingetheilt gewesen, so dass die Tr. der ersten Classe die Reichsten enthalten und sofort, allerdings gar keinen Glauben schenken. II. Ordnungen S's., welche das Tribunat betrafen (S. 90—93); III. Ordn. S's., welche den Senat betrafen (S. 93—98); IV. Ordn. S's., welche die Magistratur und das Priesterthum betrafen (S. 98—104); V. Ordn. S's., welche die Gerichtsverfassung (und zwar der Civilgerichte) und VI. welche die Verwaltung der Provinzen betrafen (S. 104—116). — Der 2. Abschn., überschrieben: „die das Criminalrecht und die Verfassung der Criminalgerichte betreffenden Gesetze S's." zerfällt in zwei Hauptstücke. I. Von den Gesetzen S's. über Verbrechen und Strafen (S. 116—139); II. von den Gesetzen S's. über die Verfassung der Criminalgerichte. In beiden ist zugleich eine Uebersicht der Geschichte dieser Gegenstände von den XII Tafeln an gegeben. — Der 3. Abschn. (S. 169—175) enthält das Wenige, was sich von den Ordnungen S's., welche die Verbesserung der öffentlichen Sitten bezweckten, sagen lässt. 39.

[1663] Veranlassung und Geschichte des Krieges in der Mark Brandenburg im J. 1675. Nach Archivalien u. s. w. bearbeitet von *H. von Gansauge*, kön. pr. Rittmeister. Mit 1 Operationskarte, nebst Plänen des Gefechtes bei

Rathenow u. der Schlacht bei Fehrbellin. Berlin, Reimer. 1834. IV u. 104 S. gr. 8. (22 Gr.)

Der Vf. behandelt im 1. Abschn. dieser Monographie (S. 1—22) „die Staatsverhältnisse beim Beginn des Jahres 1675", besonders den Zustand Preussens seit dem Frieden von Oliva, die Verdienste Churf. Friedrich Wilhelms um dasselbe; dann die Verbindung Schwedens mit Frankreich, den Stand beider Reiche, den französischen Feldzug in Holland und schliesst mit der Rückkehr des Churf. aus dem Haag und dessen Aufbruch von Schweinfurth am 26. Mai. Der 2. Abschn. (S. 23—25) enthält die Beschreibung desjenigen Theiles der Mark, in welchem dieser Feldzug geführt wurde, der Gegend zwischen der Havel, dem Rhin und der Dosse. Der 3. (S. 26—80) gibt den Feldzug selbst. Zunächst Einiges über die Stärke des schwedischen Heeres (nach einer Handschrift der berlin. Bibliothek, ms. boruss. 356 fol.) und dessen Vorrücken von Prenzlau aus, im Febr. 1675. Die erste Waffenthat war die Einnahme von Schloss Löcknitz am 16. Mai; das Commando der schwed. Armee ging auf kurze Zeit auf Waldemar Wrangel über, da der Feldmarschall Carl Gust. Wrangel und General Mardefeld Krankheitshalber dasselbe niedergelegt hatten. Ende Mai übernahm es jedoch der Feldmarschall Wrangel von Neuem. Der Churfürst beendigte den Feldzug durch die Schlacht bei Fehrbellin am 18. Juni. — Die Darstellung ist durchaus klar; überall hat der Vf. seine Quellen genannt und gut benutzt, auch hin und wieder unbekannt gebliebene Aufsätze u. s. w. ganz oder auszugsweise mitgetheilt, überhaupt seinen Plan zweckmässig durchgeführt und so eine schätzbare Monographie geliefert. Angehängt sind 6 Beilagen, von denen besonders die erste (S. 83—90) „über die Quellen u. s. w." erwähnt zu werden verdient. Die übrigen enthalten specielle Nachrichten über einzelne Momente des Feldzuges. 9.

[1664] Die Schweiz und ihre Revolutionen, von *Jos. Andres*. 1. Heft. Basel, Schweighäuser. 1834. XLIII u. 209 S. 8. (20 Gr.)

Auch u. d. T.: Die Zeiten der dreizehn Orte, von u. s. w.

So sehr wir es bedauern, dass es dem Vf. nicht beliebt hat, sich in einer Vorrede über Plan und Tendenz seines Werkes auszusprechen, so gestehen wir doch, dass der Gegenstand, den er uns dafür in der Einleitung bietet, in seiner geistvollen Behandlung wenigstens in anderer Hinsicht entschädigt. Hier nämlich gibt der Vf. in kurzen, scharf gezeichneten Umrissen den Bildungsgang an, den die Föderativverfassung in Griechenland, der Lombardei, der Hansa und den Niederlanden genommen; nicht

ohne die Lehren hervorzuheben, die er für die Schweiz bedeutend erachtet. Und in der That, die Geschichte dieser Föderationen muss auch lehrreicher sein für ein Geschöpf europäischer Verhältnisse, als die amerikanische Bundesrepublik, die wohl desswegen hauptsächlich der Normalstaat unserer neuen Reformers ist, weil sie, um das Wesen derselben zu beurtheilen, keine andere Quelle zu bedürfen glauben, als ihre Orakel: die Zeitungen. Auf diese Einleitung folgt ein trefflicher, in ächt politischem Geiste gefasster Ueberblick der Schweizergeschichte — mehr den Geist als die Facta im Auge haltend — von den ältesten Zeiten bis auf die Tage, wo Frankreichs Einfluss sich geltend machte. Besonders machen wir auf die Bemerkungen aufmerksam, die der Vf. über den Einfluss der Reformation auf die innere politische Lage der Schweiz mittheilt, und in denen er die Kirchenverbesserung gegen manche, ihr in dieser Beziehung gemachten Vorwürfe vertheidigt. Als Beilagen folgen: eine an Theophrast erinnernde Schilderung der Diplomaten und eine Beschreibung der genfer Unruhen von 1777, die der Vf. beide nicht auf seine Schultern nimmt, obwohl die Darstellung wenigstens von ihm zu sein scheint. Wir halten dieses, auch durch eine meisterhafte stilistische Form sich auszeichnende Werk für das glänzendste Product, das die schweizer Literatur in der neuesten Zeit in diesem Fache geliefert. Mit Freude erkennen wir einen Geist, der sich an den Alten gebildet hat. 11.

[1665] Vie politique de Charles-Maurice, prince de Talleyrand, par *Alex. Sallé.* Berlin, Schlesinger. 1834. 280 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Topographie.

[1666] **Original-Ansichten der vornehmsten Städte in Deutschland,** ihre wichtigsten Dome, Kirchen und sonstigen Baudenkmäler alter und neuer Zeit, herausgeg. von *Ludwig Lange,* Architekt und Zeichner, und *Ernst Rauch,* Kupferstecher. Mit einer artist.-topograph. Beschreibung begleitet von Dr. *Gag. Lange.* 3. u. 4. Heft. Mit 4 Kupfert. (9 Darstellungen enthalt.) Darmstadt, Lange. 1834. (8) S. Text. gr. 4. (à n. 8 Gr.)

[1. u. 2. Heft. Ebendas. 1832, 33. à n. 8 Gr.]

[1667] **Berlin und seine Umgebungen im 19. Jahrhundert.** Eine Sammlung in Stahl gestochener Ansichten, nebst

topograph.-histor. Erläuterungen vom Bibliothekar *S. H. Spiker.* No. 7. u. 8. Mit 4 Kupfert. od. 8 Ansichten. Berlin, Gropius. (1834.) S. 39—56. gr. 4. (à n. 12 Gr.)

[No. 1—6. Ebendas. 1833. à n. 12 Gr.]

[1668] **Paris et ses environs.** — Paris und seine Umgebungen nach Original-Zeichnungen von *A. Pégin*, in Stahl gestochen von berühmten Künstlern Englands. Mit erklärendem Text in deutscher Sprache. 5—16. Heft. Enthaltend 24 Kupfertaf. oder 48 Ansichten. Berlin, Asher. (1834.) (48) S. gr. 4. (à 5 Gr.)

[1—4. Heft. Ebendas. 1833. à 5 Gr.]

[1669] **Ansichten und Topographie von London und dessen Umgebungen.** Nach Original-Zeichnungen der vorzügl. Künstler, und mit ausführl. Erläuterungen u. histor. Notizen von *C. F. Partington*, Esq. Frei übers. von Dr. *J. M. Jost.* 3. u. 4. Heft. Mit 4 Kupfert. od. 20 Ansichten. Berlin, List. 1834. S. 9—16. gr. 4. (à n. 6 Gr.)

[1. u. 2. Heft. Ebendas. 1833. à n. 6 Gr.]

Seit Merians Zeiten ist wohl in Deutschland die Topographie verbunden mit bildlichen Darstellungen nicht kräftiger angebaut worden als gerade jetzt. Wie aber würde sich dieser Veteran jenes Faches über die Fortschritte der Kupferstecherkunst wundern, wenn er seine, freilich oft sehr geschmacklosen Radirungen mit den Blättern vergleichen könnte, welche wir in obigen hier näher zu besprechenden Sammlungen finden. — No. 1666 hat sich zur Aufgabe gemacht, die vorzüglichsten Ansichten deutscher Städte und deren Merkwürdigkeiten nach Originalzeichnungen zu liefern, und wir müssen gestehen, dass die Ausführung der bis jetzt erschienenen Hefte unsere Erwartung nicht nur vollkommen befriedigt, sondern sogar übertroffen hat. Nachdem bereits Ansichten der Städte Frankfurt a. M. und Würzburg gegeben wurden, beschäftigen sich die Hefte 3 u. 4 nur mit dem alterthümlichen Nürnberg. Sowohl die Gesammtansichten der Stadt, so wie der einzeln dargestellten merkwürdigen Bauten, die manches geschichtliche Interesse wecken und meistens an die Blüthezeit deutscher Baukunst erinnern, sind sämmtlich von L. Lange trefflich gezeichnet und von L. Schnell, H. Hügel, Ernst und Carl Rauch mit vieler Sorgfalt und mit einer solchen in die kleinsten Theile eingehenden Genauigkeit in Stahl ausgeführt, wie wir sie kaum in den gepriesensten englischen Stichen der Art wiederfinden. Unter den vier Blättern der vorlieg. Hefte hat uns die Darstellung der schönen St. Lorenzkirche, deren Erbauung sich

in das 12. Jahrhundert verliert, ganz vorzüglich angesprochen. Der beigefügte, erläuternde Text ist mit Sachkenntniss geschrieben, und daher eine dankenswerthe Zugabe. — In No. 1667 erblicken wir einen Theil der vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten von Preussens Hauptstadt. Die Zeichnungen hierzu sind von Klose und Hinze, der Stich von den geschickten Künstlern Finden, Frommel und Barber besorgt. Von der artistischen Ausführung gilt Dasselbe, was wir an der vorstehenden Sammlung rühmten. Die diese Hefte begleitende höchst anziehende Beschreibung, verbunden mit mancherlei interessanten Anmerkungen, erhöht den Werth der Darstellungen. Das Ganze wird, so viel uns bekannt ist, aus ungefähr 20 Heften bestehen. — Paris mit seiner grossen Masse von Denkmälern älterer und neuester Zeit, stellt sich uns in No. 1668 dar. Nicht unwahrscheinlich gehörten die nach Pégin's Zeichnungen von Taylor, Lewis, Robert's, Fenner, Sears, Westley u. A. gestochenen Platten früher einem mit englischem oder französ. Texte erschienenen Werke über Paris an, und wurden nur durch deutschen Speculationsgeist hieher verpflanzt. Sind sie im Ganzen auch nicht mit der grossen Genauigkeit gearbeitet, welche die vorhergehenden Stiche so vortheilhaft auszeichnet, so werden sie bei ihrer Wohlfeilheit unter dem jetzigen schaulustigen Publicum gewiss auch ihre Liebhaber nicht entbehren, ungeachtet die beiliegende Erklärung etwas flüchtiger Natur ist. Das 28. Heft soll diese Sammlung beschliessen. — Von Paris wenden wir uns nach London, wovon No. 1669 das Sehenswertheste enthält. Die Darstellungen von Shepherd und West gezeichnet und v. J. Schury gestochen, scheinen, wie aus dem Titel hervorgeht, ebenfalls anfangs nicht für Deutschland bestimmt gewesen zu sein, da Manches abgebildet ist, was zu wenig allgemeines Interesse hat, freilich aber ein Bildchen liefert. In künstlerischer Hinsicht stehen sie hinter den Ansichten von Paris und erinnern sehr an elegante englische Fabrikarbeit. Die beigefügten Erläuterungen sind den Blättern entsprechend. Wieviel Hefte geliefert werden sollen, ist unbekannt. 122.

[1670] Breslau wie es ist — und trinkt. Heller-Beiträge zur europäischen Staatenkunde von *Gust. Roland.* 2., verm. Aufl. Breslau, Verlags-Comtoir. 1834. 71 S. 8. (2 Gr.)

[1671] Breslau wie es reitet oder das grosse Menschenrennen zum Pferderennen am 30. u. 31. Mai 1834. Humoristische Reitbilder von *Gust. Roland.* Breslau, Verlags-Comtoir. 1834. 15 S. 8. (2 Gr.)

[1672] **Hamburg wie es ist und — trinkt. Scenen aus dem Hamburger Volksleben. Von *Pet. Klooksnuut.* 2. Heft. (Mit 1 Steintaf.) Hamburg, Berendsohn. 1834. 72 S. 8. (6 Gr.)**

[1. Heft von *Joh. Putjenkieker.* Ebend. 1834. Vgl. Repertor. Bd. 1. No. 505.]

Schul- u. Erziehungswesen.

[1673] **Der Weg durchs Schulamt zum Kirchenamte. Empfohlen Allen, die für Schule und Kirche sorgen und wirken, von *Sacharja Philopatris.* Abgedruckt aus dem „Vaterlande". Leipzig, Barth. 1834. 48 S. 8. (6 Gr.)**

Diese kleine Schrift ist aus einer schönen Ideenwelt zu uns gekommen. Die Ideen, welche sie empfiehlt, lassen sich kurz ungefähr so zusammenfassen. Der Unterricht in den Landschulen, wie er jetzt gegeben wird, ist noch sehr perfectibel. Die in den Seminarien und sonst für diese Schulen gebildeten Lehrer leisten nicht so viel, als (die für dieselben nicht gebildeten) Theologen leisten könnten. Jetzt gibt es so viele Candidaten des Predigtamtes, dass sie lange Zeit bis zu ihrer Anstellung in demselben warten müssen. Dieses Interim können sie in der Schule hinbringen. Der Vf. sucht ausserdem zu beweisen, dass dieses weder der Kirche schaden könne, noch der Schule. — Die Idee wird nun auch wohl ausführbar sein, wenn die Schulamtscandidaten mit den Seminarien und den bisherigen Schulmeistern früher absterben, als die Predigtamtscandidaten, und wenn die Theologen von den mit den Schulämtern verbundenen Nebengeschäften dispensirt werden, sie bei der Schule und Oekonomie u. s. w. noch Zeit genug behalten für theologische Studien und Uebungen, wenn sie in diesen auch zurückgekommen, alle in das Predigtamt befördert werden und nicht in den Schulämtern hängen bleiben, wenn endlich die Landleute mehr Kenntnisse zu erhalten suchen, die Landprediger sich der Willfährigkeit der jungen schulmeisternden Theologen zu erfreuen haben, und wenn künftig nach Einführung des neuen Militärgesetzes und bei der Aussicht auf den Weg durch die Schule zum Predigtamte sich überhaupt noch bis zum Ueberfluss Theologen finden werden. 116.

[1674] **M. Antonii Mureti Institutio puerilis ad M. Antonium fratris f. et in eam Antonii Constantini Adnotationes — in usum scholarum separatim edidit *Car.***

Henr. Frotscher. Lipsiae, Serig. 1834. 16 S. 8. (2 Gr.)

Die Institutio puerilis, welche aus 106 dactylischen Hexametern besteht, im Jan. 1578 nach Art der catonischen Disticha verfasst, ist eine moralische Diätetik für die Jugend des Gelehrtenstandes, oder Gymnasiasten der mittlern Classen ihrem Inhalte nach bestimmt. Die Anmerkungen des pseudonymen Constantinus, in welchem Jedermann den Muret selbst wieder erkennt, sind zum Theil erst für höhere Classen und selbst Lehrer geniessbar. Der Herausgeber aber, welchem man diesen Sonderabdruck aus seiner grössern Ausgabe verdankt, hat diese Anmerkungen durch Untersetzung anderer noch brauchbarer und nützlicher gemacht, in welchen er die Latinität jenes Constantinus recensirt, wie iuxta S. 4, blandidicus S. 5, Versehen, wie in dem Namen des Sophokles S. 5 berichtiget, Citate der wörtlich dort vorkommenden Stellen aus Classikern angibt, und in denselben neuere Varianten nachweiset.

[1675] Katechismus der christlichen Religionslehre. Ein Hülfsbuch für Schullehrer, denen daran liegt, schriftgemässes Christenthum in ihren Schulen vorzutragen und von den positiven Lehren desselben selbst eine feste Ueberzeugung zu gewinnen, auch als Leitfaden beim Confirmandenunterricht zu gebrauchen (;) von *Chr. Ferd. Zöllich*, Superint. u. Consistorialass. zu Rossla am Harz. Sondershausen, (Eupel.) 1834. LVIII u. 316 S. 8. (16 Gr.)

Hr. Z., der (S. XXXVIII) früher die Ueberzeugung der sogenannten Rationalisten theilte, von welcher er jedoch seit einer beträchtlichen Reihe von Jahren zurückgekommen ist, äussert sich nun (S. XXXVII) über den Rationalism. also: „Man kann sagen, der R. des Zeitalters habe die Mitglieder der Kirche Jesu in Hinsicht auf ihre religiöse Habe aus freien Gutsbesitzern in Frohnbauern, aus Edelleuten in Knechte, aus reichen Capitalisten in arme Tagelöhner verwandelt, indem er ihnen das reiche Erbe des positiven Christenthums (Col. 1, 12.) auf das dürftige Pflichttheil der natürl. Religion herabgesetzt hat.“ Durch diesen Kat. will nun der Vf. den Schullehrern Winke geben, wie sie, neben dem Bestreben, die Wahrheiten der natürl. Rel. zu einer gründlichen und lebendigen Erkenntniss erheben, auch für die positiven Wahrheiten des Christenthums das Nachdenken der Kinder in Anspruch nehmen sollen. Darum ist er bemüht gewesen (S. LI), „die einzelnen Dogmen der christl. Glaubenslehre in einer Form darzustellen, in welcher sie nicht nur als schriftmässig erwiesen werden durch die beigefügten Bibelsprüche, sondern auch in Harmonie

stehen mit den Bestimmungen des symbol. Lehrbegriffs der Kirche. Daneben gibt er in den beigefügten Anmerkungen die rationalen Gründe an, durch welche sie als objectiv wahr gerechtfertiget — und wie sie gegen die Angriffe nicht offenbarungsgläubiger Skeptiker sicher gestellt werden können.“ Jedenfalls scheint ihm eine mehr rationale Behandlung des Religionsunterrichts auch in Volksschulen ein immer dringendes Bedürfniss zu werden (S. LIII). „Ein Lehrb. der Rel. müsse daher mit etwas Philosophie gewürzt und so abgefasst sein, dass es Jedem, der nach demselben unterrichtet wird, auch in spätern Jahren noch interessant und instructiv bleibe (S. LIV).“ Nach einer aus 14 Fragen und Antworten bestehenden Einleitung, welche die Begriffe: Religion, Offenbarung u. s. w. erläutert, handelt der 1. Thl. von der christl. Glaubenslehre nach Anleit. der 3 Art. d. chr. Gl., im 1. Cap. in 4 Abschn. von der Schöpfung; im 2. von der Erlösung; im 3. von der Heiligung. Der 2. Th. behandelt die christl. Sittenlehre. Nur Einiges von dem besondern Inhalte dieses Buchs. S. 24. „Nach der Lehre der Offenbarung steht der einige wahre Gott mit dem menschl. Geschlechte in einer persönlichen und zwar dreifach verschiedenen, dreifach wirksamen und wohlthätigen Verbindung, von welcher die blosse Vernunft uns nichts sagt. — Es wird im folgenden Cap. der Glaubenslehre gezeigt werden, dass wir Gott, als den (dem) „höchsten Gesetzgeber der Menschen,“ einen unmittelbar wirksamen Antheil an der Erlösung und Heiligung der Sünder gar nicht zuschreiben dürfen, wenn wir folgerecht denken und den Begriff der Unveränderlichkeit Gottes nicht aufgeben wollen. Nur unter der Voraussetzung eines Personalunterschiedes in dem Wesen der Gottheit wird eine wirksame Theilnahme Gottes an dem Erlösungswerk denkbar und möglich.“ — S. 43. „Da in der Geschichte der Offenbarung verschiedentlich des Erscheinens und Wiederverschwindens von Engeln und ihrer sichtbaren Wirksamkeit auf Erden gedacht wird; so muss es zu den Naturvorzügen dieser höhern Geister gehören, dass sie zum Behuf dieser Wirksamkeit sich nach Willkür mit einem sinnlich wahrnehmbaren Körper bekleiden können, oder richtiger gesprochen, dass sie mit einem körperlichen Organismus begabt sind, welcher nach Willkür des ihn bewohnenden Geistes sichtbar und unsichtbar werden kann.“ — Wird man bei solchen unhaltbaren Hypothesen nicht unwillkürlich an jene Scholastik erinnert, von welcher die Frage aufgeworfen ward, wie viel Engel auf einer Nadelspitze tanzen könnten? — Bei einer gründlichern Exegese, welche die grammatische, historische, logische Interpretation gehörigen Orts anzuwenden versteht, und bei gehöriger Sichtung der Bestimmungen des kirchl. Lehrbegriffs von den richtig verstandenen Lehren der Bibel würde Manches in dieser Schrift, de-

ren Vf. nicht ohne Scharfsinn ist, anders dargestellt worden sein, als es hier zu finden ist. 54.

[1676] Deutsches Lesebuch für Schulen. 2. Cursus, für das reifere Jugendalter. Mustersammlung aus den deutschen Dichtern und Schriftstellern enthaltend Materialien zur Belebung des Gefühls für das Gute und Schöne, zur Beförderung des ausdrucksvollen Lesens und guten Styles, der Kenntniss der besten deutschen Dichter und des Verstehens ihrer Werke; nebst einem kurzen Abriss des Wichtigsten der Poetik und biographischen Notizen. Von *Carl Oltrogge.* **Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1834. XV u. 504 S. gr. 8. (20 Gr.)**

[1. Curs. Ebendas. 1833. 16 Gr.]

Der erste Cursus, welchen der Vf. zunächst für die in seiner Schule befindlichen kleineren Mädchen bestimmt hatte, hat Beifall gefunden und wird laut der Vorrede demnächst unter dem allgemeineren Titel „Lesebuch für Schulen" in einer 2. Aufl. erscheinen. Daher hat auch dieser 2. Cursus gleich Anfangs eine allgemeinere Tendenz erhalten und die darin dargebotene Beispielsammlung soll dazu dienen, theils Musterstücke für eigene Arbeiten, theils Anleitung zu näherer Bekanntschaft mit den deutschen Classikern zu geben. Der sehr gut und verständig gewählte Inhalt zerfällt in einen prosaischen und poetischen Theil; der erstere in erzählende Prosa (Erzählungen, Märchen, Darstellungen aus der Weltgeschichte); beschreibende Prosa (Lehrbeschreibungen, Schilderungen oder Schönbeschreibungen [warum nicht hier Proben aus Goethe?] und Charakteristiken), Abhandlungen, Briefe (hier hätte sich der Hrsg. weniger an Briefsteller, als an Briefsammlungen halten sollen); der zweite hat als Unterabtheilungen die epische Dichtung (A. episch-didaktische Gattung [Fabeln, Parabeln], B. rein epische Gattung [dichterische Erzählungen, Balladen u. Romanzen, Legenden, Bruchstücke aus dem ernsthaften, romantischen und komischen Epos], C. dichterische Schilderungen, D. Idyllen als gemischte Gattung). Dann folgt die Lyrik; dann die didaktische Dichtungsart; Proben des dramatischen Dialogs finden sich nicht und können hier auch füglich entbehrt werden. Die Namen der Schriftsteller zu nennen, aus welchen das Einzelne entlehnt ist, scheint nicht nöthig; es sind die immer wiederkehrenden, jedoch ist nicht zu verkennen, dass der Hrsg. das minder Bekanntere vor dem schon zehnmal Dagewesenen und Abgedroschenen (z. B. Schillers Balladen) besonders berücksichtigt zu haben scheint. Der Anhang über die Poetik und die biographischen Notizen über die deutschen Autoren hätten dem mündlichen Unterrichte überlassen bleiben können.

[1677] Odo's und Rosa's Blumenkranz. Darstellungen für das gebildetere Kindesalter sowohl der Knaben als der Mädchen von *Carl Blumauer*, Verf. der kleinen Enkel und der Stella. Mit (6) Kupf. Leipzig, Fischer u. Fuchs. (1834.) XII u. 223 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Laut der Einleitung hat der Vater diesen Blumenkranz seinen Kindern zum Abschreiben gegeben, da sie zu ihm kamen und klagten, dass sie zu Cölestinens Geburtstag keine wirklichen Blumen „kriegen" könnten. Cölestinens Eltern lagen ihr dann an, diese „wohlgefälligen Darstellungen" drucken zu lassen. Die letzteren haben also die Existenz dieses Buches zu verantworten. Ref. kann ihm nicht viel Gutes nachrühmen; das „Märchenhafte" (S. 3—55) ist sentimental, das „Geschichtliche" (S. 55—71) unbedeutend; über ihre Spiele (S. 108—128) brauchen Kinder keine gedruckte Anweisung; dessgleichen sind Räthsel und Charaden, deren Auflösung am Ende des Buchs steht, überflüssig; das Parabolische endlich (S. 81—97) und Lyrische (S. 133—148) ist anderwärts besser zu haben. Die sogen. Kupfer sind ganz ordinäre Bilder.

[1678] Choral-Melodieenbuch, in Noten für das hannöversche, lüneburgische, hildesheimische und braunschweigische Gesangbuch zum Gebrauch in Kirchen und Schulen geordnet nach den gewöhnlichen Tonleitern und mit einer kurzen Anweisung zum Notengesang versehen, von *J. H. C. Molck*, Conrect. in Peina. Hannover, (Hahn'sche Hofbuchh.) 1834. XVIII u. 32 S. 8. (6 Gr.)

Die auf dem Titel erwähnte Anweisung zum Notengesang beträgt nur 6 Seiten. S. 1—32 enthält 189 einstimmige und 9 vierstimmige Melodieen. Der Herausgeb. hat dabei das Büttner'sche Choralbuch zu Grunde gelegt und das Kalbe'sche mit benutzt. Eingeschlichene und zur Gewohnheit gewordene Abweichungen im Gange der Melodieen hat er beibehalten, weil es besser sei, hierin etwas nachzugeben, als Veranlassung zur Störung der Andacht zu geben. Das Büchlein passt namentlich für Landschulen.

[1679] Grundriss der Naturgeschichte für Gewerbschulen, von Dr. *K. Fr. Dobel*, Stadtpf. u. k. Schulinsp. zu Kempten. Augsburg, v. Jenisch u. Stage'sche Buchh. 1834. XXXII u. 266 S. gr. 8. (18 Gr.)

In der Vorrede sagt der Vf., sein Werk sei ein Grundriss und für Gewerbschulen bestimmt; diese beide Bestimmungen soll-

en die Beurtheilung leiten. Sein Princip: er wolle die Schüler nit dem, was bei den Gewerben in Anwendung kommt, bekannt nachen, ohne jedoch dabei das allgemein Wissenswürdige zu vernachlässigen, hat aber seinem Werke gleich eine falsche Anlage gegeben. Wo sind die Grenzen des allgemein Wissenswürdigen? Diese zieht ein Jeder nach seiner Ansicht enger oder weiter. Darum würde der Vf. besser gethan haben, wenn er alles bei Gewerben nicht Angewandte ausgeschieden hätte, denn so lässt sich das Buch zu allem naturgeschichtlichen Unterrichte anwenden. Was soll die ganze Affenfamilie da? von der der Vf. einige Arten nennt, die ihm merkwürdig erscheinen; Andere werden wieder andere Arten interessant finden. Sonst ist das Buch gut und in den Händen eines kenntnissreichen Lehrers brauchbar (denn einen solchen setzt es bei seiner nur skizzirten Darstellung voraus); sehr zu loben ist, dass der Vf. auch die in neuester Zeit empfohlenen Naturproducte mit berücksichtigt.

[1680] **Bibelstellen und Liederverse über die vorzüglichsten Lehren der christlichen Religion zum Auswendiglernen für Kinder, erklärt durch kurze Katechisationen und Umschreibungen von *J. C. F. Baumgarten*, Rector der Volkstöchterschule in Magdeburg. 3. Thl., verschied. in den ersten beiden Theilen nicht enthalt. Religionslehren umfassend. Leipzig, Lauffer. 1834. IV u. 116 S. gr. 8. (12 Gr.)**

[1. u. 2. Thl. 2. Aufl. Ebendas. 1829. 1 Thlr.]

[1681] **Sechs arithmetische Wandtafeln mit zwei Zoll hohen Ziffern. Enthaltend: 2500 Aufgaben und deren Auflösungen über die 4 Rechnungsarten ganzer und gebroch. Zahlen. Ein nöthiges Hülfsmittel für Deutschlands Stadt- u. Volksschulen von *J. G. C. Wörle*, Elementarlehrer in Ulm. (Mit 5 Taf. in fol.) Stuttgart, Löflund. 1834. 32 S. Lex. 8. (12 Gr.)**

[1682] **Grundriss eines stufenweise zu erweiternden Unterrichts in der Erdbeschreibung, vorzüglich für die Elementar-Classen in den k. pr. Cadetten-Instituten entworfen von *Chr. Fr. Wohlers*, weil. Prof. im berl. Cadettencorps. 3. Aufl. Berlin, Nauck'sche Buchh. 1834. 95 S. 8. (6 Gr.)**

[1683] **Die Werkstätten der Künstler u. Handwerker oder kleiner Schauplatz des bürgerl. Gewerbfleisses. Ein Lese- und Bilderbuch für lernbegier. Knaben von *Gust. Lehrreich*.**

Mit 6 illum. Bildern. Ilmenau, Voigt. 1834. VIII u. 178 S. 12. (16 Gr.)

[1684] Elementarbuch der unentbehrlichsten Kenntnisse für die Anfangsklassen der Stadt- u. Landschulen. Von *M. Desaga.* 5. Bdchn. Heidelberg, Osswald's Univ. Buchh. 1834. (VI u.) 106 S. gr. 8. (3½ Gr.)

Auch u. d. Tit.: Kleine Naturgeschichte und Gewerbskunde für die Elementarklassen der Stadt- und Landschulen. Herausgegeben von *M. Desaga*, Lehrer in Heidelberg. Der kleinen Naturlehre und Naturgesch. 3. Bdchen. 4., verb. u. verm. Aufl.

[1685] Elementarbuch zum mechanisch richtigen Lesenlernen. Herausgeg. von *Joh. Hardt*, Schullehrer in Loope. Köln a. Rh., Dü Mont-Schauberg. 1834. 35 S. 8. (n. 2 Gr.)

[1686] Deutsches Lesebuch. Eine Auswahl zweckmässiger Lesestücke zur Uebung im richtigen und schönen mündlichen Ausdruck u. zum Unterricht in der deutschen Sprache. 1. Thl. 4., sorgfältig durchges. u. verm. Aufl. Zunächst für die unteren Classen der Bremer Vorschule. Bremen, Heyse. 1834. XII u. 676 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

[1687] Jugendbibliothek deutscher Classiker. Gesammelt, angeordnet u. mit Erläuterungen versehen von *Fr. Conr. Brückner*, Oberl. an d. latein. Schule zu Neustadt an der Haardt. 2 Bde. 2. Aufl. Neustadt a. d. Haardt, Christmann. 1834. XX u. 412, V u. 432 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[1688] Robert von Guteneck oder der wahre Edelmann. Ein Familiengemälde für Alle, vorzüglich für die liebe Jugend neu dargestellt von *Andr. Glashauer*, Pf. in Gern. 2., verm. u. verb. Aufl. Landshut, Krüll'sche Univ. Buchh. 1834. 102 S. 12. (3 Gr.)

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1689] Kleines Wörterbuch der deutschen Sprache für die Aussprache, Rechtschreibung, Beugung und Ableitung,

nebst der Erklärung aller grammatischen Benennungen und der Verdeutschung vieler fremder Wörter. Von *Joh. Cp. Adelung*, ehem. kurf. s. Hofr. u. Oberbibl. in Dresden. **6.**, nicht bloss verm. u. bericht. sondern ganz umgearb. u. als ein völlig neues Werk erscheinende Ausg., verfasst von *K. Benj. Schade*, Dr. d. Phil. u. Schlosspred. zu Sorau in d. Niederl. Leipzig, Weygand'sche Buchh. 1834. XVI u. 724 S. 8. (1 Thlr.)

Bloss, weil die Verlagsh. glaubt, der Name Adelung werde diesem Werke zur Empfehlung gereichen, trägt es noch den Namen desselben, ungeachtet es Hrn. Schade's eigenthümliche Arbeit ist. Besonders zum Besten der Ausländer, welche sich dieses Buchs bedienen wollen, sind zur Bezeichnung der richtigen Aussprache viele Wörter mit Tonzeichen versehen; auch ist angedeutet, nach welcher von den 8 (7) Adelung'schen Declinat. (durch deren Annahme den Ausländern die Erlernung der d. Spr. mehr als durch Annahme zweier Decl. erleichtert werde, S. XI), das in Rede stehende Wort gebeugt wird; und darum ist auch die Hauptbedeutung der Wörter in der franz. Sprache angegeben. Die abgeleiteten W. stehen unter dem Wurzelworte; daher man z. B. Vernunftmässigkeit unter dem Worte Nehmen zu suchen hat. Ueber die Etymologie, welche innerhalb der von der Verlagshandlung bestimmten Grenzen berücksichtigt ward, stellt Hr. Sch. sehr richtige Grundsätze auf, welche auch in der Schrift selbst befolgt sind. Nur dürfte schwer zu begreifen sein, wie S. 232 Haus von dem lat. casa u. S. 709 Zinn aus dem lat. stannum entstanden sein könne. Hinsichtlich der übrigen Ableitungen nur einige Bemerkungen. Hr. Sch. schreibt abgefäumt, und leitet das W. von Faum [Schaum] her. Viele schreiben aber abgefeimt (wahrscheinlich von Faemt [Gericht] oder Fehm [Fluch]; daher auch Feimstätte. — Richtiger, als die hier angegebene Abkunft des Ferkel's von porculus, scheint die von dem, in Urkunden des Mittelalters vorkommenden Farch (Mittelschwein) zu sein. — Kutsche wird von dem Franz. le coche hergeleitet; allein nach Cornides (Ungar. Gesch. 1. Bd.) ist die Erfindung und der Name der Kutschen, von dem Orte ihrer Verfertigung, Kottse entlehnt, ungerisch. S. 336 f. „Liederlich, welches von Luder abstammt und daher lüderlich gesprochen und geschrieben werden sollte, heisst eigentlich dem Luder ähnlich, abscheulich, unfläthig." — Allein Luder, Loder, heisst auch das Spiel; und lotter erklärt Hr. Sch. selbst, S. 345 richtig durch locker, schlaff. Aus diesen Bedeutungen lässt sich das W. lüderlich ungezwungen erklären; wenn man nicht in: „liederlich leben" das lat. musice d. i. dissolute vivere finden will. Unter Mund, la bouche, stehet auch Vormund; allein dieses Wort kommt von dem altd. Man, men, mund her,

welches Mann, Vorsteher, Beschützer bedeutet, wie in Siegmund u. s. w. — Dass Hr. Sch. das Veilchen von Viola ableitet, mag Ref. nicht tadeln, obgleich Kaindl (Die Wurzeln der deutsch. Spr. III. S. 174) den Stamm des (noch zu Anfange des 18. Jahrh. [vgl. Omeis Anl. z. d. Spr.]) gewöhnlichen Veil in Fahl findet, und die Verwandlung in Viole erst später durch Dichter geschehen lässt. Auch missbilligt Rec. nicht, dass unter Viel stehet: „davon Vielfrass," obgleich nach einer andern Meinung der Name eines im nördlichen Europa und in Sibirien lebenden, ein schwarzes Pelzwerk gebenden Thieres, Fiälfrass, in Vielfrass verformt worden sein soll. Mehrere Wörter, von welchen sich noch eine andere, als die vom Vf. angenommene Etymologie nachweisen liesse, wie: Baldrian, Hagestolz, Salbadern, Semmel, Weichselzopf u. s. w., müssen wir des beschränkten Raumes wegen übergehen. Vermisst hat Rec. noch bei einigen andern Wörtern, als bei Mund, die Angabe einer 2. Bedeutung. So stehet bei Schilling nur: 1. Schläge auf den Hintern; aber dieses Wort bezeichnet bekanntlich auch eine Münze. Bei Statist stehet „s. Staatskundiger;" aber Statisten spielen auch auf dem Theater, wiewohl nur stumme Rollen. Nicht ungern würde man noch von manchen hier vorkommenden Wörtern, wie Kabale u. a. den Ursprung, und von andern, wie Mystik, Naiv u. s. w., die Angabe ihrer Bedeutung lesen, und eben so gern die Aufnahme der jetzt so häufig vorkommenden: Budjet, Cholera, Comité, Grippe, Tunnel u. a. gesehen haben. — Hinsichtlich der Orthographie scheint der Vf., so streng er auch auf manche Schreibweise, z. B. auf die Vermeidung des k in den aus dem Latein. aufgenommenen Wörtern dringt, doch nicht immer consequent verfahren zu sein; denn er schreibt doch Krone und Zentner; verlangt dagegen Africa, America; er schreibt richtig: Katechet, katechisiren; aber er will Catechismus und Catechisation geschrieben haben, weil diese Wörter die latein. Endigung haben; er schreibt Artikel, aber articuliren; Propst, aber Pröbste. Der von dem Vf., welcher sich schon durch andre, ins Gebiet der Sprachwissenschaft einschlagende Schriften nicht unvortheilhaft bekannt gemacht hat, auf diese Schrift verwendete Fleiss ist nicht zu verkennen, und die Schrift selbst verdient Empfehlung. In dem langen Verzeichnisse der Druckfehler sind noch unangezeigt geblieben S. 272: Kavawane, S. 365 mehrerere u. a. Bei Borsdörfer Apfel stehet: „s. der Porsdörfer Apf." Diesen sucht man aber vergebens. 13.

[1690] *Friedr. v. Schiller's* auserlesene Briefe in (aus —?) den Jahren 1781—1805. Herausgeg. von Dr. *Heinr. Döring*. Zeitz, Webel. 1834. VI u. 426 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Es ist in der That eine glückliche Idee zu nennen, aus Schillers Correspondenz, von der Zeit an, da sein äusseres und inneres Leben zugleich ein allgemeineres Interesse in Anspruch zu nehmen beginnt, bis zu seinem Tode, dasjenige auszuwählen und in eine für sich bestehende Sammlung aufzunehmen, was auf sein äusseres und inneres Leben, auf seinen Charakter als Mensch und Dichter (besonders auch zu besserer Einsicht in seine Gedichte selbst), ein entscheidendes Licht wirft. Dieser Idee verdankt die vorlieg. Auswahl ihre Entstehung. Alles Unbedeutende und jenem Zwecke nicht Entsprechende ist daraus nothwendig weggeblieben, da es in der Hauptsache nur darauf ankommen konnte, durch sie, da sie natürlich in chronologischer Ordnung fortschreitet, sein Leben, so wie den Gang seiner Bildung und die Richtung seines Geistes in den verschiedenen Perioden seines Lebens kennen zu lehren. Der mitgetheilten Briefe sind 405; kurze Anmerkungen geben hier und da das nöthige Licht zum Verständnisse der Briefe; über die Quellen selbst, woraus diese Briefe entlehnt worden, sind im Einzelnen nicht angegeben, was vielleicht aus manchem Grunde zweckmässig gewesen wäre. 37.

[1691] Lyra und Harfe. Liederproben von *Georg Keil.* Leipzig, Fr. Fleischer. 1834. XII u. 272 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Der Vf., der seine Liebe zur Dichtkunst schon durch mehrere Arbeiten, namentlich über die spanische Literatur beurkundet hat, bietet hier dem Publicum eine Auswahl seiner eigenen Gedichte dar. Ein gebildeter Geist, ein leicht erregtes Gemüth und eine sichere Herrschaft über die Sprache vereinigen sich, dem Leser mannigfaltige Bilder vorzuführen. Ein grosser Theil der Sammlung ist der Lyrik gewidmet (S. 1—139), dann folgen (S. 139—210) Romanzen und Balladen, unter denen vorzüglich die komischen Inhalts besonders gelungen zu nennen sind (vergl. S. 149 „der geprellte Teufel", S. 166 „Katzenassemblée" u. a. m.). Die Epigramme, Gnomen und Sprüche (S. 215—241) enthalten gute Gedanken, feine Bemerkungen, graziöse Wendungen; die vermischten Gedichte endlich (S. 245—272) bestehen aus Gelegenheitsgedichten, Legenden, Trioletten, Anacreontischen Liedern u. s. w.

[1692] Das Weib, oder: Thron und Hütte. Drama in 5 Acten. Nach dem Englischen des *James Sheridan Knowles* für das deutsche Theater bearbeitet von *Wilh. Gerhard.* Leipzig, Baumgärtner's Buchh. 1834. VI u. 114 S. gr. 8. (18 Gr.)

[1693] Die Verliebten. Schauspiel in drei Aufzügen. Aschaffenburg, Pergay. 1834. 63 S. 8. (8 Gr.)

Wir zeigen diese beiden Stücke zugleich an, weil sie nicht ganz in die grosse Classe der ordinären Bühnenstücke gehören. Das erste, ein ausländisches Product, welches in England im April 1833 schon die 5. Auflage erlebt hat, erinnert freilich ganz unwillkürlich an Shakspeare's Othello (nur mit dem Unterschiede, dass dort die erregte Eifersucht den tragischen Ausgang herbeiführt, hier der Glaube an die sittliche Reinheit der von den Netzen der Verleumdung umstrickten Gattin siegt) und verliert allerdings in der Vergleichung der Art, wie der überlegene Genius dasselbe sittliche Verhältniss behandelt; indessen ist wenigstens Handlung darin und einige auf den Effect berechnete Charaktere und Scenen werden bei angemessener Darstellung ihre Wirkung nicht verfehlen. In wie weit der Uebersetzer sich Abänderungen erlaubt hat, kann Ref., dem das Original nicht vorliegt, nicht entscheiden. — Das zweite zeichnet sich trotz seines geringen Umfanges durch eine gewisse poetische Freiheit, die sich in der breiten Anlage der Fabel doch nicht verwickelt, und durch eine sehr sorgfältig ausgearbeitete Form aus. Es ist ganz in ottave rime geschrieben, und obwohl eine gewisse Monotonie davon unzertrennlich war, so wird doch wenigstens die Lebhaftigkeit des Dialogs dadurch nicht gerade gestört. Ob die Fabel dramatisch vollkommen gerechtfertigt werden könne, gehört nicht hierher; sie spielt in Venedig ums Jahr 1500; bemerkt muss aber werden, dass sie keineswegs, wie etwa der Titel vermuthen lassen könnte, von dem gewöhnlichen Schnitte, dass im Gegentheile etwas von originaler Erfindung und Behandlung in ihr ist — heut zu Tage ein seltener Fall! — Für die Bühne dürfte sich endlich das Stück nicht eignen, wohl aber eine erfreuliche Lectüre gewähren.

[1694] Dramatisches Sträusschen für das Jahr 1834. Von *G. F. Castelli.* 19. Jahrg. Wien, Wallishausser. 244 S. 8. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Drei Blumen nur enthält das Sträusschen: „der General," Lustspiel in 3 Aufzügen; „der eilige Zauderer," und „die Schwäbin." Das erste ist ein kleines Intriguenstück; ein geiziger Stiefbruder lässt sich durch vorgespiegelte Titel und Reichthümer verleiten, dem Bruder, der um 24 Stunden zu spät kam, die Erbschaft des Onkels in Anspruch nehmen zu können, die Hälfte heraus zu geben. „Der Zauderer", ist ein gut versificirtes einactiges Charakterstück; der Held will

— Alles thun und ist bei Allem träge,
Indem er Bahn sich bricht, steht er sich selbst im Wege.

Er überlegt, redet, will und verliert so stets sein Ziel, nament-

lich auch die hübsche ihm beschiedene junge Wittwe. „Die Schwäbin" endlich ist wieder ein kleines, einfaches Intriguenstück in 1 Act. Sie spielt sich als naives Schwabenmädchen so ins Herz eines alten Onkels hinein, dass er ihr die mit dem Neffen heimlich eingegangene Ehe nach Theateronkelart, halb polternd, halb lachend, verzeiht. Einige Provinzialismen haben uns bei Castelli gewundert. Er lässt (S. 11) um Jemanden fragen; eine seiner Personen hat (S. 45) „den Onkel allein geerbt;" (Druckfehler?). S. 55 wird einem Diener gesagt: „Nimm er das!" und S. 82 hat einer gar „einen sonderbaren Aufzug auf einen Militär." 5.

[1656] Hernani oder Castilianische Ehre, romantisches Drama in fünf Aufzügen, von *Victor Hugo.* Nach dem Franz., mit besonderer Hinsicht auf deutsche Bühnen von *Fr. Peucer.* Leipzig, Hartmann. 1834. XII u. 164 S. 8. (12 Gr.)

Unter den Schauspielen der romantischen franz. Schule behauptet diess vorzüglichen, wo nicht den ersten Rang. Die Charaktere sind gut gewählt und meist festgehalten, die Situationen ergreifend, ohne, so frappant sie oft sind, an Unwahrscheinlichkeit zu leiden, und die Handlung, dem Alltagsleben entrückt, zeigt nur von der vorsichtigen Wahl des Stoffes. Hernani, der Held, erscheint als Räuberhauptmann, als Bandit, der Karl, den König von Spanien, auf jedem Schritte nachfolgt, wo er ihn als Mann von Ehre tödten kann, denn Karls Vater liess seinen Vater enthaupten und alle Güter desselben einziehen; Karl selbst will ihm seine Geliebte rauben. Aber die deutschen Fürsten wählen Karl zum Kaiser und in dem Augenblicke, wo Hernani den Mordstahl im Namen vieler Verschwornen zu ziehen hofft, ist er gefangen in Karls Händen, der jetzt erst erfährt, wer er ist, und ihm Güter, Ehre, Geliebte wiedergibt. So würde das Stück als Schauspiel haben schliessen können. Allein eine Episode macht es zum Trauerspiel. Die Geliebte, Donna Sol de Silva, ist die Nichte des alten Ray Gomez, Herzogs von Mendoza, und soll diesem ihre Hand geben, und der Alte entdeckt ihre Neigung in dem Augenblicke, wo er sie zum Traualtare führen will, wo er dem geächteten Hernani Schutz im Schlosse verlieh, als Karl dessen Auslieferung verlangte. Nur gemeinschaftlicher Hass bewog ihn, seine Rache an dem Jüngling zu verschieben, bis Karl getödtet sei, und er nahm ihm das Ehrenwort ab, sich zum Tode zu stellen, sobald er seine Ehre rächen wolle. Die Hochzeitnacht ist der Augenblick, den er dazu wählte. Er lässt die Wahl zwischen Gift oder Dolch. Hernani nimmt das Erstere, dem Ehrenworte Genüge zu thun. Die Geliebte theilt den Trank und wir haben ein Trauerspiel, das, wäre nicht die Blüthe desselben in Deutschland vorüber, überall Furore machen müsste, bis jetzt aber nur auf we-

nigen Bühnen so angesprochen hat, wie in Paris. Das Orig
ist in Versen, die Bearbeitung in Prosa, wie V. Hugo spät
in Maria Tudor etc. selbst geschrieben hat. 5.

[1696] Don Gutierre. Trauerspiel in fünf Aufzüg
Nach Calderons: „Arzt seiner Ehre," von *Carl A*
West. Wien, Wallishauser. 1834. 147 S. gr.
(21 Gr.)

Der deutsche Charakter ist vom spanischen zu sehr v
schieden, als dass er diesem Calderonschen Trauerspiele Gesch
abgewinnen könnte. Nirgends hat es sehr angesprochen.
sahen die Hauptrollen von Rott und Dem. Miedke geben und
liess kalt. Don Gutierre lässt einem Wundarzte die Wahl, s
zu sterben oder seiner Gemahlin die Adern zu öffnen, weil
diese in Verdacht hat, dass sie dem Bruder des Königs von
stilien liebe oder doch vor der Vermählung ihn geliebt h
Er sollte in seinen Busen greifen, da er selbst eine Dame
hohem Range, was man sagt, treulos verliess.

> Er gab sein Wort nur, um es einst zu brechen!

Aber mit kaltem Blute überlegt er, wie er seine Ehre r
will, denn:

> — — — den Schein verurtheilt
> Die Welt schon und der Schein ist gegen sie.
> Du bist gefährlich krank, o Ehre!
> Nicht eine Stunde Leben ist in dir.
> An einem Faden hängt's, an einem Nichts.
> Ich will dich heilen, Ehre, ich, dein Arzt.
> Mit Vorsicht soll's geschehn, und Mässigung, u. s. w.

Und so wird endlich die Arme getödtet, sie, nach seiner S
derung:

> — — — so ehrbar, keusch und streng,
> Als jener Römerinnen Eine war;
> Lucretia war nicht reiner, Porcia nicht.
> Vom Scheine, vom Verdacht nur ist die Rede.

Der Wundarzt aber muss bei der Sterbenden bleiben,

> Bis all ihr Blut der kleinen Wunde
> Entströmt ist und ihr Geist verhaucht.

Der Deutsche ist geduldig. Er übersetzt den spanischen Ca
balismus, liest ihn und lässt sich ihn auch wohl vorspielen.
5.

[1697] Das Novellenbuch, oder Hundert Novellen n
alten italienischen, spanischen, französischen, lateinischen, e
lischen und deutschen bearbeitet von *Eduard von Bülo*
Mit einem Vorworte von *L. Tieck*. 1. Thl. Leipzig, Broc
haus. 1834. L u. 520 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Es ist die Absicht des Bearbeiters, in dieser Sammlung ei

ständige Auswahl des Guten und Bessern der alten italieni-
en und spanischen Novellistik zu geben, womit aber auch Mit-
ungen aus den übrigen abendländischen Literaturen verbunden
den. Er will ferner mit Schonung und Beibehaltung der Volks-
lichkeit und Eigenthümlichkeit der Verfasser das Störende,
schickliche, Breite und Ungeschickte der alten Novellen in ei-
solchen Art abtrennen, dass zugleich eine annehmliche Un-
altung entstehe. Die ganze Sammlung ist auf 100 Novellen
, da der vorlieg. Band 25 enthält, wahrscheinlich auf 4 Bände
echnet. Was nun zuerst die Auswahl betrifft, so ist sehr zu
, dass Bocaccio und Cervantes ganz ausgeschlossen bleiben;
gen legt die Einleitung des Herausgebers (S. XXI — L)
dem gewissenhaften Fleisse, mit welchem er unter dem
te der alten Novellen sich nach dem Besten umgesehen und
den Grundsätzen, nach welchen er gewählt hat, Zeugniss
Der Vf. kennt sein Gebiet, und die literarischen Bemerkun-
dieser Einleitung sind selbst für den Literaturhistoriker nicht
Wichtigkeit. Beispielsweise führen wir an, dass „Lucrezia
Euryalus" (S. 311—357) nach dem Latein. des Papstes
II. (Aeneas Sylvius), „der Alchemist" (S. 175—191) und
ändig geträumt" (S. 111—124) nach Grazzini, „der grüne
" (S. 191—220) nach einer französ. Uebersetzung einer
ischen Novelle des Don Alonso de Castillo Solorzano, „die
te Weissagung" (S. 142—161) nach Lope de Vega, „der
twirth von Maderno (S. 161—175) nach Vincenz Rota, „der
e Zelter" nach dem Lai du Palefroi vair des Hugues-le-
, „Ippolito und Gangenova" nach Scipione Bargagli u. s. w.
hlt sind. Die nach Edme Retif de la Bretonne († 1806) er-
ten hätten wegen ihrer Neuheit wegbleiben können; in den
igen spricht sich die reiche Poesie der Romantik auf eine
ve und erfreuliche Weise aus und dem grössten Theile nach
die Wahl des Herausgebers zu billigen. — Was zweitens die
rbeitung betrifft, so kann Ref., dem die überhaupt sehr selte-
Originale nicht vorliegen, nur bemerken, dass der Herausg.
e Grundsätze mit Glück angewendet zu haben scheint. Ein
ebuch für weibliche Pensionsanstalten ist diese Sammlung aber
dem nicht, was auch gar nicht nöthig ist. — Tiecks Vor-
t gibt den Gesichtspunct für das Ganze mit behaglicher Sicher-
an und wird auch hier Viele durch die Classicität der Dar-
ung fesseln. Jedenfalls ist es besser, dergleichen alte treu-
ige und witzige Geschichten zu lesen, als die Plattitüden, Sen-
talitäten und pikanten Frivolitäten unserer Tage. 38.

[1698] **Die Rebellion von Hochstraaten.** Erzählung aus
Zeiten des niederländischen Befreiungskrieges von *M. C. v.*

Olschen. Breslau, Verlags-Comtoir. 1834. 16
8. (18 Gr.)

Vermuthlich ein erster Versuch, wenigstens spricht die
sigung des Vfs., der sich bei dem aus Schillers Geschichts
zu entnehmenden reichen Stoffe doch nur mit einem Bän
begnügte, und die Vorsicht des Verlegers, der mit dem g
Papiere die Kosten schonte, dafür. Dabei kann es dem V
zum Lobe gereichen, dass er nicht im Mindesten originell
vielmehr sich mit den Leuten, die sich Ihr nennen, den I
den, die sich helfen, den Feinden, die sich andonnern, v
nen und meistentheils nur prügeln, in dem ausgefahrnen
hielt. Die figurirende Liebhaberin wird S. 64 von betrun
Matrosen in die Scene gezerrt, natürlicher Weise aber von
nachmaligen Ehemanne salvo honore gerettet, eine Sache
wenn sie im Leben so oft vorkäme wie im Romane, eine g
che Reform der polizeilichen Anstalten nothwendig machen
1

[1699] Der polnische Phocion. Historischer R
von *Jul. Krebs.* Breslau, Verlags-Comtoir. 1
235 S. 8. (1 Thlr.)

Wem es daran liegt, die letzten Kämpfe Kosziusko's fü
Vaterland und die Schicksale des erst neuerlich genugsam g
digten Eduard Sulkowski bis zu seiner bei dem Aufstan
Cairo erfolgten Ermordung mit den zur Verfertigung einer
rischen Erzählung gehörigen Ingredienzien und den hie
etwas zu wortreichen Auslassungen der Helden, auch eine
spräche zwischen Igelström und Seume zu lesen, der ma
Buch in die Hand nehmen. Der Vf. hat sich, ohne die
des Gewöhnlichen zu überschreiten, wenigstens Mühe ge
wie es denn doch auch gar zu traurig wäre, wenn das ge
Sujet nicht irgend eine Art Erhebung hervorgebracht hätte.
Anmerkungen enthalten einige nicht uninteressante Züge, d
den Gedichtchen am Ende aber hätten füglich wegbleiben. k

[1700] Novellen von *Ludw. Storch.* 4 Bde.
Dintenseppchen. — Die Blutsverwandten. 2. Bd. Die Versch
der Pazzi. — Das Mädchen von Hereford — J und Y. 3. B
Brandbrief. — Der Ritter vom silbernen Schild. — Des
Königs Traum. 4. Bd. Lebensversicherungen. — Der Di
— Reinhardsbrunn.) Frankfurt a. M., Sauerländer.
278, 280, 252, 262 S. 8. (5 Thlr. 8 Gr.)

Es würde die grösste und hingebendste Aufopferung

...Unterhaltungs- und noch dazu Lieblings-Schriftstellers ... dem Publicum so kurzweg 11 Stück Novellen in 4 Bänden ...schenken, ohne dieselben erst in die Treibhäuser des deutschen ..., Almanache und Journale untergebracht zu haben. Hoffentlich ist das Letztere schon geschehen, wenigstens erinnert ... Ref. in einem frühern Almanache die 1. Erzählung des 1. ... mit dem Zusatze, der hier weggefallen ist, „nach einer ... Begebenheit," gelesen zu haben, und auch „die Lebensverirrungen" im 4. Bande sind ihm bekannt vorgekommen. Wie ... auch sei, so kann doch hier weder der Inhalt der einzelnen ...lungen näher angegeben, noch über das Talent des Vfs. oder ... Manier genauer berichtet werden. Bekannt ist es, dass ...ch, in seinen kleinen Schriften, wenn ihm auch eine tiefere ...logische Entwickelung und das Bedeutsame des wirklichen ... abgehen, doch bei der vollkommenen Herrschaft über die ...che, oft mit sehr wenigen Mitteln, selbst bei einer höhern ... von Lesern, Effect und Interesse zu erregen versteht. ...hardsbrunn," ist Ref. am unbedeutendsten vorgekommen. Die ...re Ausstattung ist anständig.

[1701] Moderne Lebenswirren. Briefe und Zeitabenteuer ... Salzschreibers. Herausgegeben von Dr. *Theod. Mundt.* ...zig, Gebr. Reichenbach. 1834. 268 S. 8. (1 Thlr. ...r.)

Ref. gesteht, dass er das Buch mit einem gewissen Vorur... in die Hand nahm; er kannte den Vf. schon aus mehre... nicht ohne Geist geschriebenen Aufsätzen im Fache der, wenn ... Ausdruck erlaubt ist, belletrisirenden Politik und Philosophie, ... fürchtete nach dem Titel ihn hier auf dem Gebiete jener fri... Negativität zu finden, auf welches sich, ausser den vielen ...schnäbeln, die jeden Ton und nun eben jetzt das leidige po...che Lied nachzwitschern, doch einige unserer bessern Köpfe ...rrhaben. Ganz frei hat sich auch der Vf. wenigstens in der ...ter nicht gehalten; der Salzschreiber Seeliger berichtet an Es...alice in jener halb liederlichen, halb pathetischen Art, die wir ... Heine her gewohnt sind, theils seine eignen, theils die viel ...htigern und bedeutendern Ideen des Herrn v. Zodiakus, mit ... er in dem Städtchen Kleinweltwinkel Bekanntschaft macht, ... unter dem, schon wegen der begleitenden Grossmutter, Jeder Teufel Mephistopheles erkennen wird, während die ihm die...le Magd Fulgenzia für die Repräsentantin des Ideellen wird ...en müssen. Freilich ist diese Satansmaske schon etwas ver...cht, doch aber von dem Vf. angemessen benutzt worden, um ... einem höhern Standpuncte, dem der Ironie aus, die Ideen, ... jetzt die Völker bewegen, die Ansprüche der Liberalen und

Aristokraten, das junge constitutionelle Leben in Deutschland, die Hegel'sche Philosophie, ja selbst einige jener vieldeutigen literarischen Personalitäten, wie Tieck, Steffens und Rumohr, näher zu besprechen und zu beleuchten. Das Buch, so rasch es hingeworfen scheint, ist geistvoll und anregend; ein versöhnendes Moment kann man in den „Lebenswirren" nicht verlangen, eben so wenig aber auch ein Resultat für die Ueberzeugung daraus gewinnen. 109.

[1702] Kaspar Hauser oder der Findling. Romantisch dargestellt von ***. Stuttgart, Balz'sche Buchh. 1834. 345 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Eine sehr abgeschmackt erfundene Geschichte, deren Inhalt wir keineswegs genau anzugeben gesonnen sind. Nur so viel wollen wir verrathen, dass hier K. H. zu einem Prinzen gemacht, und ziemlich deutlich dahin gedeutet wird, wohin er nach des Vfs. Einbildung gehört. Des Vfs. reiche Phantasie hat die Geschichte Hausers, die an sich viel zu dürftig und arm ist, reichlich ausgeschmückt; sie hat einen Fürsten erschaffen, der als unentschlossener grauer Lüstling figurirt, dazu einen heuchlerischen Kammerdiener und einen frechen entsetzlichen Kammerjunker, beides wahre Bestien; hierzu kommen mehrere Mädchen und nun lassen sich die feinen Sachen schon denken. Wir wollen nur noch für die etwaigen Liebhaber solcher Teufeleien angeben, dass zwar auch Tugend in dem Buche vorkommt, aber natürlich viel mehr Laster, das bis zu Mord und Blutschande geht. Die Acteurs werden theils wahnsinnig, theils vom Schlage gerührt, theils erschossen und erstochen, einige tugendhafte bleiben übrig und werden belohnt. Der Hauptcoup ist, dass Fra Diavolo als ein wahrer Schutzheiliger schlechter Romanschreiber, eine mystische, tugend-, aber nichts destoweniger grauenhafte Rolle spielt, und überall, wo der Verstand des Autors an Fortführung oder Entwickelung der Geschichte verzweifeln könnte, hülfreiche Hand bietet. — Wir bedauern, dass der Vf. seinen Namen nicht genannt hat; er hat wirklich Anlage, classisch zu werden. 108.

[1703] Die graue Nonne an Clemence's Grab, von *Charlotte von Glümer, geb. Spohr.* Nordhausen, Fürst. 1834. 225 S. 8. (18 Gr.)

Fr. v. Glümer legt sich, wie es scheint, auf die Tachygraphie; schon No. 3 dieses Jahr! Eine sehr zarte, gefühlvolle Liebesgeschichte mit viel Edelmuth, Resignation und Tugend, im Ganzen nach dem früher von uns gegebenen Recept, aus der Zeit des Hugenottenkriegs. Dass die Charakterzeichnung durch die

Historie nicht sehr genirt wird, versteht sich von selbst, ebenso, dass sich Bemerkungen über das weibliche Gemüth, insbesondere über das weibliche Zartgefühl finden. — Hervorheben wollen wir hier nur die ganz besondere Vorliebe der Verf. dafür, ihre Helden nicht bloss durch allerlei Unglück zu prüfen, sondern auch körperlich zu misshandeln, ohne dass sie doch sonderlich davon afficirt werden. Schon in einer frühern Geschichte konnten wir der zähen Lebenskraft einer Heldin unsere Bewunderung nicht versagen, die, von einem hohen steilen Felsen herabgestürzt, nicht etwa den Hals brach, sondern sich nur das Hüftbein verrenkte; das ist aber gar nichts gegen die Wunder der gegenwärtigen Geschichte. Hier wird in der Bartholomäusnacht, wo die Leute wahrlich nicht tändelten, der Held hintereinander 1) schwer verwundet, 2) aus den Fenster gestürzt, 3) auf dem Pflaster von Strasse zu Strasse geschleppt, 4) in die Seine geworfen und von der Fluth weggeführt. Man sollte denken, er müsse todt sein; aber nichts weniger als diess. Ein gutmüthiger Bauer zieht den Bewusstlosen heraus, und pflegt ihn; der Heldensohn trocknet, und ist gesund; er macht sich auf die Füsse; eine Demoiselle, die ihn selbst liebte, jetzt aber als Nonne an Resignation und Edelmuth Vergnügen findet, gibt ihm seine verlorne Braut und ein gut Stück Geld. Der Held mit dem zähen Leben macht Hochzeit, und die Geschichte ist aus. 108.

[1704] Novellen von *Karl Gutzkow.* 2 Bde. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1834. 6 XXII u. 234. 256 S. 8. (3 Thlr.)

Der Vf. erzählt in der Vorr., wie er sich vorgenommen habe, sich fünf Jahre lang der Novellenschreiberei zu ergeben; es ist ihm selbst diess nicht viel weniger, als wenn er sich für diese Zeit dem Teufel ergeben hätte. Von den Novellen, die hier als erste Frucht jenes Entschlusses erscheinen, können wir namentlich die erste des ersten Bandes: Der Kaiserbrief, die erste des zweiten Bandes: Chevalier Clement, und die letzte desselben: der Prinz von Madagaskar als unterhaltend empfehlen. Dass wir hier eben so wenig von der ordinären Unterhaltung der Leute, die sich auf jede Weise die Langeweile zu vertreiben, oder eigentlich zu fristen suchen, sprechen, als wir den Vf. zu den für solche Leute geeigneten Männern rechnen, versteht sich von selbst; die Kleinigkeiten über Berlin: „die Sterbecassirer“ und „die Singekränzchen,“ sind uns nicht bloss zu klein, sondern auch zu trocken, nicht genug natürlich, munter und keck vorgekommen. Auch die „Geständnisse einer alten Perücke,“ entstanden aus kritischem Degout an einem Abschnitt in v. Rumohrs deutschen Denkwürdigkeiten, scheinen uns nicht viel weniger langweilig als die-

ser, woran indess vielleicht eben „die Perücke" und keiner beider Autoren Schuld ist. 108.

[1705] Peter Simpel, ein humoristischer Roman vom Capitain *Marryat.* Aus dem Englischen von *C. Richard.* 3 Bde. Aachen, Mayer. 1834. 366, 387 u. 350 S. 8. (4 Thlr.)

Seestücke haben sich seit einiger Zeit die besondere Gunst des Publicums erworben und sind schon äusserlich dadurch empfohlen, dass sie fast nur als Uebersetzungen geboten werden, während unsere Originalschriftsteller nicht füglich das Trockne verlassen können. Ob das vorlieg. Werk den Damen sonderlich gefallen werde, wissen wir nicht; diese lieben das Heroische und Sentimentale, für welches Letztere höchstens im dritten Bande etwas gesorgt wird; aber den Männern, nicht bloss den Herren Lesern, können wir das Buch aus voller Ueberzeugung empfehlen. Es ist ein frisches und kräftiges Gemälde des Seelebens mit seinen Freuden und Leiden, in jener Behaglichkeit der Laune und kernigen Komik dargestellt, die nur jenseits des Canals zu Hause ist und an die besten Muster, Fielding und Smollet, erinnert. Die Geschichte selbst betrifft einen jungen Menschen, der den Seedienst als Midshipman antritt und nach manchen Leiden mit seinem Freunde O'Brien eine gesicherte Existenz gewinnt. Die Scenerie geben theils das Treiben auf dem Schiffe selbst und der wechselnde Aufenthalt, theils die Zeit des englisch-französischen Krieges ab. Vielen der erzählten Begebenheiten liegt gewiss ein wirkliches Factum zu Grunde, weil sie schwerlich von einem Andern, als einem Augenzeugen, auf diese Weise hätten geschildert werden können. Auch die Charakterzeichnung ist mit sicherer Hand entworfen, und wird Dem nicht übertrieben erscheinen, der bedenkt, dass die gesonderte Stellung eines höheren Seemanns in dem abgeschlossenen Raume des Schiffs den Charakter viel schroffer entwickeln lässt, als auf dem Lande, wo Jeder wenigstens von seines Gleichen gemodelt wird. Ref. macht hier besonders auf den Capitain Kearney im 2. Bande, den nachgeahmten Münchhausen, aufmerksam, dessen Geschichten freilich noch dadurch gewinnen, dass sie meist sofort durch ähnliche des Schiffleutnants Phillot noch überboten werden. Vielleicht ist eigentlich nur der Titel zu tadeln, weil die Geschichte nichts weniger als humoristisch, sondern rein komisch ist, was vielleicht dem Uebersetzer bisweilen zur Last gefallen ist, obgleich derselbe im Uebrigen vortheilhaft bekannt ist. Einiges geht freilich für Den, der mit den seemännischen Kunstausdrücken nicht bekannt ist, verloren. 109.

[1706] Sämmtliche Dichtungen von *J. H. v. Wes-*

senberg. 2. Bd. Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1834. XII u. 346 S. 8. (à. 12 Gr.)

[1. Bd. Ebendas. 1834. Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 1229.]

[1707] Epigramme von Dr. *Ludw. Pape*, Pastor. Hamburg, Schuberth u. Niemeyer. 1834. 30 S. kl. 8. (6 Gr.)

[1708] Erotische Lieder und Epigramme von *Rob. Bürkner.* Breslau, Verlags-Comtoir. 1834. 62 S. 8. (9 Gr.)

[1709] Der Sänger am Rhein oder neuestes Taschenliederbuch für frœhliche Vereine. Eine Auswahl der vorzügl. am Rheine und in ganz Deutschland beliebtesten Gesellschaftslieder. 2., verb u. verm. Aufl. Mannheim, Löffler. 1834. 144 S. 16. (n. 6 Gr.)

[1710] Das Käthchen von Heilbronn. Grosses romant. Ritterschauspiel in 5 Aufzügen. Nebst einem Vorspiele in 1 Aufzuge, genannt: Das heimliche Gericht. Von *H. v. Kleist.* Für die Bühne bearbeitet von *Holbein.* (2. Aufl.) Pesth, Hartleben. 1834. 88 S. gr. 8. (18 Gr.)

[1711] Dänemarks erster Souverain, National-Schauspiel in 5 Aufzügen von *Köbner.* Mit einem Prolog zur Feier d. Regierungs-Jubil. Kön. Friedrichs VI. im März 1833. Altona, (Hamburg, Schuberth u. Niemeyer.) 1834. 105 S. 8. (12 Gr.)

[1712] Sammlung vorzüglicher Stammbuch-Verse und Aufsätze. Herausgeg. von *H. M.* Neuhaldensleben, Eyraud. 1834. 55 S. 8. (4 Gr.)

[1713] Neue Blumensprache oder Flora's Blumenbett. Enthaltend die Symbolik und Sprache der Blumen, ihre Gesch. u. mytholog. Ursprung u. s. w. Aus d. Fr. übers. u. herausgeg. von *C. Vetter.* Mit 1 illum. Titelk. Würzburg, Etlinger'sche Verlags. Buchh. 1834. (VI u.) 194 S. 8. (16 Gr.)

[1714] Poetischer Rathgeber für Kinder und Erwachsene, welche geliebten Verwandten, Gönnern und Freunden bei der Feier d. neuen Jahres, des Weihnachtsfestes, am Sylvesterbende, an Geburtstagen u. s. w. ihre Theilnahme zu erkennen

geben wollen. Von *Fr. Aug. Leschke*, Oberl. an d. Bürgersch. zu Zittau. Bautzen, Weller. 1834. VIII u. 160 S. 8. (15 Gr.)

[1715] *Geistes-Funken von *F. L. Z. Werner*, Grossh. Hessendarmst. Hofrathe u. s. w. Herausgeg. von *Isid. Regiomontanus.* 2., unveränd. Aufl. Mit W's Portrait. Würzburg, Etlinger'sche Verlagsbuchh. 1834. (IV u.) 204 S. gr. 8. (16 Gr.)

[1716] Erich Stenbock und seine Freunde. Eine Schwedische Geschichte aus der letzten Hälfte des 16. Jahrh. herausgeg. von Dr. *K. Venturini.* 2. Ausgabe. 2 Thle. Leipzig, Lauffer. 1834. 238 u. 190 S. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

[1717] Jean Cavalier oder Ludwig XIV, im Kampfe mit seinen protest. Unterthanen in Languedoc. Eine Geschichte aus den ersten Jahren des 18. Jahrh. von Dr. *K. Venturini.* 2. Ausg. 2 Thle. Leipzig, Lauffer. 1834. IV u. 263, 269 S. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

[1718] Die Braut. Ein hist. romant. Gemälde des genues. Küstenlandes und der Sitten und Gewohnheiten seiner Bewohner in den neuesten Zeiten. Aus dem Ital. übers. von *C. G. Hennig.* Neue Ausg. 3 Thle. Leipzig, Lauffer. 1834. 212, 196 u. 197 S. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Vorstehende drei Erzählungen haben bloss neue Titelblätter und auf dem Umschlage den gemeinschaftlichen Titel: „Bibliothek historischer Romane. 1—7. Bd.," erhalten.

[1719] Erzählungen und Charaktergemälde berühmter Menschen aus allen 5 Welttheilen. Freiburg im Br., Wagner. 1834. VIII u. 244 S. 8. (16 Gr.)

[1720] Taschenbuch zur Erheiterung für Freunde des Scherzes. Schwarm Berliner, Wiener und Hamburger Spassvögel von jeder Farbe und Geschlecht. Aufgejagt von *Superbe Kurzweil*, Mag. der freien Künste. (Mit 1 color. Kupf.) 2 Bdchen. Hamburg, Schuberth u. Niemeyer. (1834.) 142 u. 142 S. 18. (à 9 Gr.)

2. Bdchen. unter demselben Tit.: Neue Sammlung u. s. w.

[1721] Der Pfaffenkrieg und der Pascher. Zwei Erzählungen von *Ed. Philipp.* Breslau, Verlags-Comtoir. 1834. 54 S. 8. (6 Gr.)

[1722] Des Pfarrers Tochter in Taubenhayn. Volkssage nach Bürgers Ballade dargestellt von Dr. *Ew. Dietrich.* 2. Aufl. Meissen, Klinkicht u. Sohn. 1834. 216 S. 8. (1 Thlr.)

[1723] Helene. Ein Roman von *Marie Edgeworth.* Aus dem Engl. von *C. Richard.* 1. Bd. Aachen, Mayer. 1834. 318 S. 8. (4 Thlr. für 3 Bde.)

[1724] Der Brauer-König. Historischer Roman des vierzehnten Jahrh. Aus d. Franz. des Vicomte d'Arlincourt. 1. Bd. Berlin, Bethge. 1834. 196 S. 8. (1 Thlr. 20 Gr. für 2 Bde.)

[1725] Melania. Goldener Rath einer Mutter an ihre Tochter bei ihrem ersten Eintritte in die Welt. Aus d. Franz. Augsburg, Kollmann'sche Buchh. 1834. VIII u. 176 S. 8. (20 Gr.)

[1726] Neuer Briefsteller für Liebende beiderlei Geschlechts. Ein Dolmetscher fühlender Herzen. 2., sehr verm. u. verbess. Aufl. Ilmenau, Voigt. 1834. XIV u. 274 S. 8. (18 Gr.)

[1727] Denk-, Lese- u. Schreib-Uebungen für Erheiterung und Belehrung im häusl. Kreise. Enthaltend eine Sammlung von Räthseln, Logogryphen u. Charaden von *Andr. Glashauer*, Pf. in Gern. Landshut, Krüll'sche Univ.-Buchh. 1834. (IV u.) 60 S. 12. (3 Gr.)

[1728] Werkstatt-Erzählungen. Neue Folge der Erzählungen Daniels des Steinschneiders. Von *Mich. Masson* (Mich. Raymond). Aus dem Französ. übertragen von *L. Kruse.* 3. Thl. I. Alles um einen Namen. II. Die beiden Könige. Leipzig, Kollmann. 1834. 276 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

[1. u. 2. Th. vgl. Repertor. Bd. 1. No. 728. Bd. 2. No. 1364.]

Ausländische Sprachen und Literatur.

[1729] **Frisische Sprachlehre**, bearbeitet nach dem nämlichen Plane, wie die Isländische und Angelsächsische von *R. Rask*, Prof. d. Literärgesch. und Unterbibliothekar. Aus dem Dänischen übers. und mit einem Vorwort über die Wichtigkeit des Sprachenstudiums für eine gründliche Forschung im Gebiet der Rechts- und Staatswissenschaften begleitet von Dr. *F. G. Buss*, Prof. der Rechts- und Staatswissensch. an d. Hochsch. zu Freiburg. Freiburg im Breisg., Wagner. 1834. XXVII u. 124 S. 8. (18 Gr.)

Das Original hat den Titel: Frisisk sproglärе udarbejdet efter samme Plan som den islandske og angelsaksiske. (Kjobenhavn, Beekens 1825.) Zu der deutschen Bearbeitung desselben fand sich der Vf., da kein Sprachforscher sich derselben unterziehen zu wollen schien, dadurch veranlasst, dass die Ueberbleibsel der alten frisischen Sprache ausschliesslich aus Rechtsdenkmälern bestehen. Der in dieser Beziehung vorausgeschickte Prologus, welcher in Betracht der persönlichen Verhältnisse des Bearbeiters ein galeatus geworden ist, rechtfertigt bei Billigdenkenden die Arbeit wohl vollkommen. Was die Grammatik selbst betrifft, so ist vorauszusetzen, dass sie den Sprachforschern schon bekannt ist; Manchen dürfte sie aber doch auf diese Weise zugänglicher geworden sein. Rask, „der für vergleichende Sprachforschung viel zu früh Verblichene," hatte hier fast keinen Vorgänger; des Rectors G. Japix Friesche Rymlerie (Franeker 1684) war geschrieben, ehe ein einziges altfrisisches Sprachdocument richtig edirt war; u. was Jac. Grimm in der deutschen Grammatik (2. Aufl. 1822) gegeben hatte, fand Rask bisweilen Gelegenheit zu berichtigen; Wiarda's altfris. Wörterbuch (1786. 8.) war daher trotz dem, dass es manche neue Formen hat, sammt den Ausgaben des A-saga-Buchs (von Wiarda, Berlin 1805. Vergl. Jenäisch. Litztg. 1817. II, 244), des Emsiger Landrechts (nur unvollständig in Spangenbergs Beitr. zur Kunde der deutschen Rechtsalterth. u. s. w. Hannover 1824. S. 108—118.), des Brokmännerbriefs (Willküren der Brokmänner. Berl. 1820.), u. a. m. die Quelle, aus welchen er das Gebäude der altfrisischen Sprache, deren Dauer S. II. von 900—1300 (1350) gesetzt wird, construiren musste. Die Grammatik selbst zerfällt in die Buchstabenlehre S. 25—39, die Formenlehre (nach den einzelnen Sprachtheilen) S. 39—88; die Wortbildungslehre (od. von der Erzeu-

gung der Worte) S. 88—100; u. die Wortfügungslehre S. 100—116. Als Anhang ist S. 116—124 eine kurze Verslehre beigefügt. Die bisweilen etwas gezwungenen Kunstausdrücke des Vfs. hat der Bearbeiter, wo es die Deutlichkeit zu fordern schien, mit andern vertauscht.

[1730] Neugriechisches Uebungsbuch für Anfänger zum Schul- und Privatgebrauch. Von Dr. *Max. Fuchs*, königl. Oberlehrer bei St. Stephan (in Augsburg). Augsburg, v. Jenisch u. Stage'sche Buchh. 1834. VI u. 97 S. gr. 8. (8 Gr.)

Unter Berücksichtigung der in einer doppelten, theils deutschen, theils neugriechischen (jedoch nicht ganz grammatisch-richtigen), Vorrede angeführten Umstände, kann dieses neugriechische Uebungsbuch (theils zum Uebersetzen aus dem Neugriechischen und Deutschen, theils zum Lesen, als eine Art von Chrestomathie) auch Andern, als den unmittelbaren Schülern des Vfs., welche derselbe zunächst hierbei vor Augen hatte, empfohlen werden, wie wenig es auch auf die Länge selbst dem Zwecke genügen kann, dem es dienen soll. Dass die beigefügten Worterklärungen mehr in das Innere der neugriech. Sprache eingehen und dabei namentlich schärfer auf die altgriech. Sprache zurückgehen möchten, wäre zu wünschen gewesen, ohne, dass dadurch der Eigenthümlichkeit des neuen Idioms hätte zu nahe getreten werden können und sollen. 37.

[1731] Grammaire pratique et complète; à l'usage des Français qui veulent apprendre l'Allemand, et des Allemands qui veulent apprendre le Français; par *Gérard*, Bachelier-en-lettres et en droit, ancien membre de l'Univ. de France, prof. à l'Ecole Milit. du roy. de Wurtemberg, et par plusieurs autres Grammairiens. Méthode. (1. Livr.) Louisbourg, Imle et Krauss. 1834. IV u. 92 S. gr. 8. (8 Gr.)

Man darf hier nicht eine gewöhnliche Grammatik suchen; die Bekanntschaft mit der Aussprache und einige Fertigkeit im Verstehen und Sprechen beider Sprachen wird schon vorausgesetzt. Die Absicht dieser mannichfaltigen nützlichen Uebungsstücke geht nur darauf, die Art, wie sich der Franzose und der Deutsche in gleichen Fällen auszudrücken pflegt, in Beispielen über verschiedene Regeln zu zeigen. Die Einrichtung mag sich gleich aus dem Anfange ergeben. „Il m'a fait dire de venir le trouver. Er liess mir sagen, ich solle ihn besuchen. Règle. Pour exprimer un ordre, un souhait etc. les Allemands se servent souvent du verbe sollen, devoir, et mettent le verbe suivant

à l'infinitif; tandis que le verbe français est, suivant les circonstances, à l'infinitif ou au subjonctif." Nun folgen zwei französische kurze Erzählungen als Thême, in denen die Regel öfter zur Anwendung kommt. Wir finden (so weit unsere Uebersicht reicht) Alles recht zweckmässig, auch da, wo selbst deutsche Gelehrte in ihrer Sprache Fehler machen, oder Gallicismen sich erlauben. Z. B. S. 12: Je vais vous raconter une histoire; voyons si elle vous plaira. Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen; wir wollen sehen, ob sie Ihnen gefallen wird." Unsere Modeschriftsteller würden hier schreiben: Sehen wir, ob u. s. w. S. 9. Je dormais déjà profondement, ich schlief schon stark u. s. w. Hier sagt man gewöhnlich, ich schlief schon fest, oder lag schon in tiefem Schlafe. — Die Grammatik des Prof. Gérard wird in 12 bis 15 Lieferungen, jede zu 6 Bogen erscheinen und da das Manuscript vollendet ist, und bereits im Druck sich befindet, in 1¼ Jahren im Besitz der Abnehmer sein. Papier und Druck verdienen Lob, und Druckfehler sind uns nicht aufgestossen. 114.

[1732] **The English Interpreter.** Dolmetscher der englischen Sprache, oder prakt. Anweisung, sich auf die kürzeste und leichteste Art die zur Conversation und zum Geschäftsleben nöthigen Kenntnisse in der engl. Sprache, mit besonderer Berücksichtigung auf (sic) ihre Aussprache zu verschaffen. Auf mehrjährige Erfahrung gegründet. Herausgeg. von *A. Neumann*, Privatlehrer der engl. Sprache am kön. Friedr.-Gymn. zu Breslau. Breslau, Schletter. 1834. (V u.) 160 S. 8. (12 Gr.)

Immerfort wird fleissig für die leichtere Erlernung der englischen Sprache gesorgt, und den Freunden derselben möchte die Wahl unter der Menge von Hülfsmitteln hierzu fast schwer werden. Auch der Vf. des vorlieg. Werkes hat sich hierin schon verdient gemacht, und will von neuem durch vorlieg. Schrift nützlich werden. Wir erhalten hier viererlei: 1. eine kurzgefasste, doch ziemlich vollständige Sprachlehre; 2. Vocabulary, ein alphabetisch, nach gewissen Fächern sowohl der Redetheile als der Gegenstände, geordnetes Wörterverzeichniss, deutsch und englisch; 3. Phraseology, d. h. englische Sprichwörter und Redensarten, verdeutscht; und 4. zwanzig kurze, unterhaltende Gespräche, englisch und deutsch, aus dem gewöhnlichen häuslichen und öffentlichen Leben geschöpft. Die Aussprache sucht der Vf. durch deutsche Laute anzugeben; nur wäre zu wünschen, dass er bei den allgemeinen Regeln überall wenigstens ein Wort zum Beleg beigesetzt hätte. Warum das dunkle e oft durch ö ausgedrückt wird, sieht man nicht ein, wie in hundred, hondörd. Ueber den Gebrauch der grossen Anfangsbuchstaben ist beizufügen, dass sie bei Adjectiven,

die von Eigennamen herkommen und zu ihnen gehören, z. B. the Black Sea, so wie bei dem Pronomen I und der Interjection O, stattfinden. In der Rede: I have a letter still to write before, „ich habe noch zuvor einen Brief zu schreiben", möchte still wohl ganz entbehrlich sein, da es weniger diess noch, als immermerfort, fernerhin zu bedeuten scheint. In dem Vocabulary finden wir S. 80 die Ueberschrift „Elemente" nicht passend. Die sonst gute Uebersetzung ist verfehlt. S. 141 vom Schreiben: „Werfen Sie fort die, welche in Ihrem Dintenfasse ist," statt: „Giessen Sie die Dinte aus Ihrem Dintenfasse weg." Für zu proben sagen wir probieren oder versuchen. Schade ist es, dass man öfter auf Druckfehler stösst, z. B. honey-comp st. honeycomb, loosness f. looseness, hemorrhoidial f. hemorrhoidal; Haven f. Heaven; pot f. port oder harbour; to thron f. throw off; lastet f. latest; cortage f. cottage; mineed f. minced. Uebrigens bezweifeln wir den Nutzen dieses Buches nicht, welches auch gefällig gedruckt ist. 114.

[1733] Repertoir du théâtre français à Berlin. No. 117—127. Berlin, Schlesinger. 1834. 11 Bdchn. gr. 8. (n. 5 Thlr. 2 Gr.)

Auch einzeln: No. 117. Les malheurs d'un amant heureux, ou le nouvel homme à bonnes fortunes. Comédie-vaudev. en deux actes par M. *Scribe.* 70 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

No. 118. Les deux ménages, comédie en 3 actes et en prose, par MM. *Picard, Wafflard* et *Fulgence.* 49 S. gr. 8. (6 Gr.)

No. 119. L'art de payer ses dettes, com.-vaudeville en un acte, par MM. *Mélesville* et *Varner.* 45 S. gr. 8. (n. 6 Gr.)

No. 120. Iphigénie, tragédie en cinq actes, par *Jean Racine.* 58 S. gr. 8. (n. 6 Gr.)

No. 121. Bertrand et Raton ou l'art de conspirer, comédie en cinq actes et en prose par M. *Eug. Scribe.* 125 S. gr. 8. (12 Gr.)

No. 122. Marie Tudor, drame en trois journées, par *Vict. Hugo.* 95 S. gr. 8. (12 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. 1. No. 543.]

No. 123. L'art de se faire aimer de son mari, coméd.-vaudev. en 3 actes par MM. *Xavier, Devilleneuve* et *Dupaty.* 63 S. gr. 8. (8 Gr.)

No. 124. Angèle, drame en cinq actes, par *Alex. Dumas.* 108 S. gr. 8. (12 Gr.)

No. 125. Le Savant, coméd.-vaudev. en deux actes par MM. *Scribe* et *Monvel.* 63 S. gr. 8. (8 Gr.)

No. 126. Le Sauveur. Comédie en trois actes mêlée de couplets; par MM. *Léon Halevy* et *Lhérie.* 69 S. gr. 8. (8 Gr.)

No. 127. Une mère, drame in cinq actes par M. *Bayard.* 63 S. gr. 8. (8 Gr.)

[1734] **Englische Orthoepie,** oder leichtfassliche und sichere Anweisung das Englische bald und richtig sprechen und lesen zu lernen. Von *G. van der Berg.* 1. Th., enthalt.: Anweisung zur Aussprache nebst leichten Gesprächen u. s. w. 3., verb. u. verm. Ausg. Hamburg, Schuberth u. Niemeyer. 1834. XVI u. 104 S. 8. (n. 8 Gr.)

Auch unter d. Tit.: Le petit Anglais. Collection de phrases familières avec la prononciation d'après *Walker* à l'usage des français et des allemands. Par etc. 1. Part.

[1735] **The citizen of the world,** or letters from a chinese philosopher, residing in London, to his friends in the east, by *O. Goldsmith.* A new edition. 2 Voll. Leipsick, Fischer u. Fuchs. 1834. (XIV u.) 392, (VI u.) 354 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Schöne Künste.

[1736] **Entwürfe und Ergänzungen antiker Gebäude,** von *Friedr. Weinbrenner,* (weil.) Grossh. bad. Ob.-Baudir. 2. Heft. Mit 7 Steinzeichnungen. Carlsruhe, Marx'sche Buchh. 1834. (IV u.) 19 S. fol. (n. 2 Thlr.)

[1. Heft. Ebendas. 1823. n. 3 Thlr.]

Es ist eine eigene Sache um die Ergänzungen antiker Gebäude, besonders solcher, von denen keine Ueberbleibsel sich erhalten haben, und die wir nur aus den Beschreibungen alter Schriftsteller kennen. Bestrebten sich diese, die Bauwerke so viel als möglich deutlich darzustellen, so können doch leicht denen, die hier Aufklärung suchen, Schwierigkeiten entgegen kommen, theils über die Einrichtung oder die Lage einzelner Theile, theils über die Verbindung des Ganzen, bald durch den Ausdruck des Schriftstellers verursacht, bald durch die Stellung seiner Worte, wozu noch die verschiedenen Lesarten beitragen, welche oft die alten Codices haben. Und so lassen solche Beschreibungen oft verschiedene Darstellungen zu, und fast Jeder, der eine solche Beschreibung unternimmt, bildet sich eine Idee, die von andern abweicht und um so mangelhafter wird, wenn dem Darsteller die Kenntniss architektonischer Construction entgeht, was gewöhnlich bei den Philologen statt findet. — Hier nun tritt ein

tüchtiger Architekt auf, Weinbrenner, der Ergänzungen antiker Gebäude gibt, und mit vieler Sorgfalt die Sache behandelt. Doch auch hier kommt in Betracht, was wir schon bemerkten, dass die Beschreibungen der Gebäude, von alten Schriftstellern aufgestellt, auf verschiedene Art ausgelegt und erklärt werden können. W's. Ansichten werden Andere vielleicht nicht ganz beipflichten. Der erste Entwurf betrifft das berühmte Grabmal des Mausolus. Die Stelle des Plinius, H. N. XXXI, 4., wo er von diesem Gebäude spricht, wird besonders dadurch ungewiss, dass er zwar die Grössen der Süd- und Nordseite, und den ganzen Umfang des Werkes in Zahlen angibt, dabei aber bemerkt, dass es in den Fronten kürzer wäre, als in jenen beiden Seiten. Da nun, nach verschiedenen Berechnungen, die angegebene Zahl des Umfanges nicht herauskommen kann, so nimmt W. an, dass in der Stelle des Plinius ein Fehler eingeschlichen sei, und es heissen müsste: in den Seiten ist es länger. Hiernach bestimmt W. die Form und Anlage des Gebäudes, ein längliches Viereck nach dem von Plinius angegebenen Maasse des Umfangs und der von ihm bestimmten Säulenanzahl, bedeckt mit einer Pyramide. Nicht gefallen kann die Form der Pyramide, deren Seiten ein wenig schief liegender aufsteigen könnten. Ob in dem Innern des Denkmals ein Labyrinth vorhanden, wie W. annimmt, möchte nicht für gewiss anzunehmen sein. Ueberdiess erschwert zwar dieses Labyrinth den Zugang zum Grabe, aber es hindert ihn nicht, da die angegebenen verschiedenen Windungen, man mag rechts oder links den Weg verfolgen, doch leicht zum Grabe führen. — Das abenteuerliche Grabmal des Porsenna gibt der 2. Entwurf, ebenfalls nach Plinius, H. N. XXXVI. 13. Die Erzählung von demselben scheint ein Märchen zu sein, aus ältern Zeiten bis auf Varro fortgepflanzt, der in seinen Schriften davon sprach, und von dem es Plinius entlehnte. Das Räthsel der Ausführung löset W. gut und sinnreich. Nicht ganz so glücklich ist er bei der Darstellung des Vogelhauses des Varro, De R. R. Lib. III. c. 5. §. 9—17. ed. Schn., dem Gegenstande des dritten Entwurfs. Schon Mehrere haben Beschreibungen und Abbildungen dieses Vogelhauses gegeben, Castel, Segner, Gesner, Griffon, Hirt in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Stieglitz in der Archäologie der Baukunst, Jeder nach seiner Idee. Schneider, den W. nicht gekannt zu haben scheint, in der Ausgabe der scriptt. Rei Rust. mit den dazu gehörigen Commentarien zum Varro, gibt gewiss die beste Anweisung, um eine deutliche Vorstellung dieses Vogelhauses zu erhalten. W. weicht in der Form des Ganzen von Varro's Beschreibung ab, welcher sagt, es habe die Gestalt einer Schreibetafel mit einem Kopfe gehabt, deformatus ad tabulae literariae speciem cum capitulo, also eine länglich viereckige Form, oben mit einem runden Ansatze, capitulum, wobei W.

31 *

zwar die länglich viereckige Form beibehält, den obern runden Ansatz aber, der eine Rotunda enthielt, davon trennt, der doch, nach Varro's Angabe, unmittelbar mit jenem verbunden gedacht werden muss. Auch vermisst man bei ihm die theatergleichen Stufen innerhalb der Rotunda, und es sind nur zwei Stufen angelegt. Die kleinen Consolen an den Säulen, Sitze für die Vögel, sind weggelassen. Das Falere, das Tafellager in der Rotunda, ist zu klein, um für die Entenställe Platz zu haben, die unter ihm angelegt waren, und in dem vordern länglich viereckigen Bau sind die Gebüsche nicht zwischen den äussern Säulen angelegt, wie Varro sagt, sondern hinter ihnen. Manches hiervon möchte zwar als Kleinigkeit erscheinen, allein es wird doch Alles gefordert, um der Darstellung und Beschreibung V's. ganz zu entsprechen. Eine besondere Erklärung des in den Steinzeichnungen abgebildeten Vogelhauses fügt W. nicht bei, dafür aber spricht er ausführlich über die in dem runden Gebäude angelegte Wasseruhr und legt ihre Mechanik dar. 81.

[1737] **Das Erechtheion zu Athen,** nebst mehreren noch nicht bekannt gemachten Bruchstücken der Baukunst dieser Stadt und des übrigen Griechenlands. Nach dem Werke des *H. W. Inwood*, mit Verbesserungen und vielen Zusätzen herausgegeben durch *Al. Ferd. von Quast.* 1. Heft. Mit 6 Steintaf. Berlin, Gropius. 1834. 1 S. Text. Roy.-Folio (1 Thlr.)

Wir erhalten durch kein Vorwort oder eine andere Anzeige Nachricht über den Zweck dieser Blätter. Wie zu vermuthen, sind sie hauptsächlich dem Architekten bestimmt, um ihm schöne Muster zu Verzierungen vorzulegen. Und nur diese findet er hier, keine ganzen Gebäude, und wenn die Meisten davon auch schon mehrmals vorkommen, so können sie dem Architekten doch angenehm sein, weil sie bestimmt und deutlich gezeichnet, mehrere auch in bedeutender Grösse dargestellt sind. 81.

[1738] **Leonardo da Vinci von Hugo Grafen von Gallenberg.** Mit Leonardo's Bildniss und 4 Steintafeln. Leipzig, Fr. Fleischer. 1834. XII u. 268 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Eine sehr schätzenswerthe, mit grosser Liebe zur Sache u. fleissiger Genauigkeit gearbeitete Monographie über den grossen und vielseitigen Künstler. Dass der Vf. den (gerade hier ziemlich flüchtig erzählenden) Vasari, Lanzi, Fiorillo, Venturi und theilweise deren Erläuterer zu Rathe gezogen hat, lag in der Natur des Gegenstandes; von vorzüglichem Einflusse sind aber ausser eigenen Studien die Erklärungen gewesen, welche Amoretti als Bibliothekar der ambrosian. Bibliothek zu Mailand, zu den von C. Gius. Gerli gestochenen u. herausgegeb. Zeichnungen des L. da

Vinci (Milano 1784 fol.), zu geben Gelegenheit hatte. Das Buch selbst zerfällt nach einer Einleitung (S. 1—35), von welcher zu wünschen wäre, dass sie den geschichtlichen Ueberblick des XV. Jahrhunderts durch schärfere Beziehung auf den Zustand der Künste beschränkt hätte, in 12 Capitel, von welchen das 1—7. das Leben des Leonardo selbst darstellen und die sorgfältigsten Nachrichten von der Entstehung u. Ausführung seiner Arbeiten eben so wohl, als von seinen äusseren Verhältnissen geben (das 4. z. B. ist ganz dem berühmten Abendmahle im Dominicanerkloster delle Grazie zu Mailand gewidmet); das 8—12. sich mit seinen schriftlichen Arbeiten u. übrigen Erfindungen beschäftigen. Vorzüglich interessant sind Cap. 9 die Auszüge aus Leonardo's mathematischen, astronomischen u. physikalischen Studien; Cap. 10 d. Aufzählung seiner Erfindungen (Compass, Hygrometer, Schwimm- und Flugmaschine, Schiffe mit Flügeln u. Rädern, Bratmaschine, Oelpresse u. s. w.); Cap. 11 das Verzeichniss seiner Werke mit Angabe des Ortes, wo sie sich befanden; Cap. 12 endlich die Darstellung seines durchdachten Bewässerungssystems, dessen Ausführung für die Lombardei von der grössten Wichtigkeit war! Als Anhang sind einige Originaldocumente mitgetheilt (Brief Leonardo's an Ludw. Sforza Moro u. a., Br. des Valentin Borgia an L., L.'s Testament u. s. w.). Das beigefügte Portrait des L. ist ausdrucksvoll u. schön gestochen; die Steindrucktafeln geben theils Proben seiner Studien über Proportion, namentlich des menschlichen Körpers nach Handzeichnungen; und stellen die eigenthümliche Schreibart des L. (von der Rechten zur Linken mit umgekehrter Schrift) dar, theils enthalten sie Figuren zu seinen mathematischen Untersuchungen. 92.

Land- und Hauswirthschaft.

[1739] **Familienbuch**, oder gemeinnützige Darstellung alles dessen, was ein Hausvater, eine Hausmutter u. jedes Glied einer Familie zu wissen und zu beobachten hat, um in allen Zweigen der Haus- und Landwirthschaft, bei den mancherlei Berufsgeschäften, bei der physischen u. geistigen Erziehung der Kinder, in Krankheit und Gefahren, kurz in allen Fällen u. Verhältnissen des bürgerl. u. häusl. Lebens, Belehrung, Rath, Aufschluss u. Trost zu finden. Ein treuer Wegweiser und ein Noth- u. Hülfsbuch für Alle, denen das allseitige Glück ihres Lebens theuer ist. Verfasst von *Sam. Klein*, evang. Pfarrer. Leipzig, Georg Wigand, 1834. XII u. 692 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu? war des Ref. erster Gedanke beim Erblicken des Titels; und noch neugieri-

ger machte ihn der Umstand, dass der Vf. evang. Pfarrer zu Felka oder Fölk, einer der Zipserstädte in Ungarn, ist. Allein das Buch enthält des Nützlichen und Brauchbaren sehr viel, u. wird gewiss in seinem Kreise mannichfachen Segen stiften. Es soll nach der Vorrede „ein Lesebuch sein, welches auf eine leichte, zugleich das Gefühl erregende Art das Familienleben, vorzüglich aus dem Standpuncte der Erfahrung, darstellt," und ist in 10 Cap. getheilt, die je nach ihrer Wichtigkeit oder dem Umfange des Inhaltes eine verschiedene Länge haben. Die grösste Reichhaltigkeit und das meiste Interesse besitzen das 3. Cap. Familienbildung, handelnd von häuslicher und öffentlicher Erziehung nach richtigen Grundsätzen; 4. Familienthätigkeit, enthält eine Encyklopädie der gesammten Oekonomie; (der Abschnitt üb. die Bienenzucht ist von des Vfs. Amtsnachbar, J. C. Bexheft, bearbeitet); 6. Verhalten theilnehmender Fam. in Hinsicht auf vielfache Gefahren und Unfälle des Lebens, ist eine populäre Arzneikunde in einer etwas sonderbaren Eintheilung der Krankheiten; 10. Familienfrömmigkeit als Weihe des ganzen Familienlebens. Dass im ökonom. und noch mehr im medic. Theile des Werkes manches minder Haltbare vorkomme, wenn schon das Werk als Lehr- und Lesebuch für Bürger und Landleute sonst alles Lob verdient, darf eben so wenig befremden, als dass es dem prunkenden Titel gemäss, „in allen Fällen und Verhältnissen des bürgerlichen und häuslichen Lebens Belehrung, Rath, Aufschluss und Trost" schwerlich darbieten werde. Ungarn erscheint auch hier, was Bildung anbelangt, nicht überall in dem erfreulichsten Lichte; bezeichnend ist für die Behandlung der Hintersassen durch ihre Grundherren die Stelle S. 514, wo von „pressen und tüchtig prügeln" die Rede ist. — Druck und Papier lobenswerth.

[1740] **Ueber Gastwirthschaft.** Bemerkungen und Vorschläge nebst einer Anweisung zur gastwirthschaftl. Buchführung von *Ed. Schmahl*, Gastwirth zum Hôtel de Prusse in Halberstadt. Quedlinburg, Ernst'sche Buchh. 1834. XII u. 109 S. 8. (10 Gr.)

Es muss in der That eine sehr günstige Meinung für Hrn. S. und dessen eigene Gastwirthschaft erregen, wenn wir hier einfach und anspruchlos, aber mit Erfahrung und Sachkenntniss ihn von der rechten Einrichtung unserer Gasthäuser sprechen hören, die, wie er selbst eingestehen muss, allerdings häufig noch Vieles zu wünschen übrig lässt. Eine sorgfältige Beachtung der in dieser vorlieg. Schrift gegebenen Anweisungen und Winke ist daher sehr wünschenswerth und Reisende und Gastwirthe werden dabei gewinnen, wenn die Musterwirthschaft, die Hr. S. aufstellt,

unter Berücksichtigung der örtlichen und Zeitverhältnisse viele Nachahmer findet.

[1741] Bericht an die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien des *Joh. v. Dercsényi* über eine im J. 183⅔ durch Ital., Frankreich, Spanien, England, Belgien und Deutschland unternommene Reise. (Mit 1 Steintaf.) (Pesth, Wigand. 1834.) 24 S. gr. 8. (6 Gr.)

[1742] Programm zur Eröffnung der landwirthschaftlichen u. Gewerbsschule zu Aschaffenburg am 27. Dec. 1833. Aschaffenburg, Pergay. 1834. 14 S. gr. 4. (3 Gr.)

[1743] Der Anbau des Flachses und die Zurichtung desselben zum Handelsgut. Im katechet. Vortrage besonders für den bayer. Landwirth bearb. von *Fr. Frhrn. v. Löffelholz-Colberg.* Mit 1 Taf. Nürnberg, Riegel u. Wiessner. 1834. 51 S. 8. (8 Gr.)

[1744] Die Dampfbierbräuerey oder die Kunst mittelst Dampf Bier zu brauen ohne zu malzen; mit einem Feuerbedarf von nur 2 Stunden zu einem Gebräude und von nur 5 Stunden zu dessen Vollendung, von *Ad. Kasperowski.* (Mit 16 Taf.) Lemberg, Kuhn u. Millikowski. 1834. (X u.) 279 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 16 Gr.)

[1745] Neuestes allgemeines deutsches Kochbuch oder Küchen-Taschenbuch. Eine Sammlung geprüfter von einer erfahrenen Hausfrau hinterlassener Recepte. Herausgeg. von ihrem Sohne. Leipzig, Michelsen. 1834. XX u. 395 S. 8. (1 Thlr.)

[1746] Die Kunst alle Sorten feine Branntweine und Liqueure richtig und mit den geringsten Kosten, ohne Destillation, auf kaltem Wege, zu verfertigen u. s. w. Zum Gebrauch für Branntweinbrenner u. s. w. Herausgeg. von *B. S. Ch. Ehrhard,* prakt. Liqueuristen. Nordhausen, Fürst. 1834. (VIII u.) 132 S. 8. (14 Gr.)

Encyklopädieen.

[1747] Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. (Conversations-Lexikon.) In 12 Bänden. 4. Bd. F—Gz. 8. Originalauflage. Leipzig, Brockhaus. 1834. 1050 S. gr. 8. (Weiss Druckpap. n. 1 Thlr. 8 Gr. — Schreibpap. n. 2 Thlr. — Extrafein Velinpap. n. 3 Thlr.)

[1—3. Bd. Ebendas. 1833, zu gleichen Preisen.]

[1748] Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. 25—29. Heft (oder 4. Bd. Bog. 17—56). Schweden—Weber (Michael). Leipzig, Brockhaus. 1834. gr. 8. (Weiss Druckpap. à 6 Gr. — Schreibpap. à 8 Gr. — Velinpap. à 15 Gr.)

[1—24. Heft Ebendas. 1832, 33, zu gleichen Preisen.]

[1749] Encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, bearbeitet von mehreren Gelehrten, herausgegeben von *C. H. A. Pierer*, herzogl. sächsischem Major a. D. 21. Band. Sicilia—Stadlerland. Altenburg, Literatur-Comptoir. 1834. 726 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. — Schreibpap. n. 2 Thlr. 16 Gr.)

[1—20. Bd. Ebendas. 1822—33, à n. 2 Thlr. — Schreibpap. à n. 2 Thlr. 16 Gr.]

[1750] Neuestes Conversationslexikon für alle Stände. Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten bearbeitet. 10. u. 11. Heft. H—Juste milieu. Leipzig, Brüggemann'sche Verl. Exped. 1834. S. 401—564**, 1—128. schmal gr. 4. (à n. 10 Gr. — Velinpap. à n. 14 Gr.)

[1—9. Heft Ebendas. 1832, 33, zu gleichen Preisen.]

[1751] Allgemeines deutsches Conversations-Lexicon für die Gebildeten eines jeden Standes, mit den gleichbedeutenden Benennungen der Artikel in der lateinischen, französischen, englischen und italienischen Sprache, nebst der deutschen Aussprache der Fremdwörter, in X Bänden (à 4 Hefte). Herausgeg. von einem Vereine Gelehrter. 2. Bd. u. 3. Bd. 1. Heft. Begl—Crassus. Leipzig, Gebr. Reichenbach. 1834

834 S. u. S. 1—208. gr. 8. (à Heft 9 Gr. — Schreibpap. à 12 Gr. — Velinpap. à 20 Gr.)

[1. Bd. Ebendas. 1833, zu gleichen Preisen.]

[1752] Pfennig-Encyclopädie oder neues elegantestes Conversationslexikon für Gebildete aus allen Ständen. Herausgegeben im Verein mit einer Gesellschaft von Gelehrten von Dr. *O. L. B. Wolff*, Professor an der Universität zu Jena. 1—6. Lief. A—Budé. Mit 12 Stahlstichen. Leipzig, Kollmann. 1834. S. 1—288. schmal gr. 4. (à n. 8 Gr.)

[1753] Neuestes und wohlfeilstes Conversations-Lexikon oder Universal-Handbuch für jeden Stand und jedes Alter. 1. Lief. A bis Asorath. Leipzig, Meser'sche Verlags-Expedition. 1834. S. 1—96. gr. 8. (n. 4 Gr.)

[1754] Das Hauslexikon. Vollständiges Handbuch praktischer Lebenskenntnisse für alle Stände. 1—3. Heft. A—Bau. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 1834. S. 1—432. gr. 8. (à n. 6 Gr.)

[1755] Conservations-Lexikon für alle Stände. Eine Encyklopädie der vorzüglichsten Lehren, Vorschriften und Mittel zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit der Menschen und der nutzbaren Thiere, sowie zur Conservirung aller für die Bedürfnisse, die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Menschen bestimmten Einrichtungen, Produkte und Waaren. Von mehreren Gelehrten ausgearbeitet. In alphabetischer Ordnung. 1. Lief. A—Ertrinken. Stuttgart, Scheible's Verlags-Exped. 1834. S. 1—128. gr. 8. (8 Gr.)

[1756] Militair-Conversationslexikon, bearbeitet von mehreren deutschen Officieren. Redigirt und herausgeg. von *Hanns Eggert Willibald von der Lühe*, Königl. Sächs. Officier a. D. III. Bd. 1—3 Heft. F—Halle. Leipzig, Otto Wigand. 1834. S. 1—608. gr. 8. (à n. 12 Gr. — Feine Ausg. à n. 16 Gr.)

[1. u. 2. Bd. Ebendas, 1833. n. 4 Thlr. — Feine Ausg. n. 5 Thlr. 8 Gr.]

[1757] Damen(-) Conversations(-) Lexikon. Herausgegeben im Verein mit einer Gesellschaft von Gelehrten

und Schriftstellerinnen von *C. Herlosssohn.* 1. Band. 1. u. 2 Heft. A—Arabeske. Leipzig, (Volckmar.) 1834. S. 1—256. 8. (à n. 6 Gr.)

[1758] Allgemeine deutsche Pfennig-Encyclopädie oder: Neuestes Bilder-Conversations-Lexicon. Eine deutsche Real-Encyclopädie für alle Stände. Bearbeitet von einer Gesellschaft vaterländischer Gelehrten. (Probe-Heft.) Mit dem lithograph. Bildnisse des Columbus. Berlin, Lewent's Verlags-Buchh. 1834. Aus Bd. IV. S. 345—392. Clementi—Colonien. 8.

[Soll mit sauber ausgeführten Porträts in wöchentlichen Lieferungen zu 2 Gr. ausgegeben werden.]

Eine Anzeige vorstehender Werke unter einen gemeinsamen Ueberblick zusammenzufassen, glaubt sich Ref. erlauben zu dürfen, einmal, weil die Masse des herandringenden Stoffes zwar sehr gross ist, die Mannigfaltigkeit desselben aber zu seinem Umfange keineswegs in einem solchen Verhältnisse steht, dass jede einzelne Erscheinung der hier angeführten encyklopädischen Literatur für eine eigenthümliche gelten und als solche eine Beurtheilung ansprechen dürfte; dann aber, weil dem Standpuncte, auf welchen Ref. die Leser zu führen beabsichtigt, der Vorwurf partieller Berücksichtigung und kleinlicher Silbenstecherei mit Grund nicht wird gemacht werden können. Das Für und Wider über den Werth und die Nothwendigkeit encyklopädischer Werke setzt Ref. als bekannt und in gewisser Hinsicht entschieden voraus; er vermeidet ferner die Frage nach den Quellen der verschiedenen dem Publicum hier dargebotenen Gaben, eine Frage, bei deren Beantwortung die Complimente, die man sonst deutschem Fleisse und deutscher Gründlichkeit zu machen pflegt, wohl nicht allenthalben angebracht sein möchten; er unterlässt endlich das Eingehen in Einzelnheiten, die, wo sie lobenswerth sind, eben so natürlich von einem wohl überlegten und streng durchgeführten Plane des Unternehmens abhängen, als sie im Gegentheil entweder in ihrer Isolirtheit dem Werthe des Ganzen keinen Abbruch thun, oder, wo sie sich häufen, bloss auf das πρωτον ψευδος der ersten Anlage zurückweisen. Diese Anlage aber, den Plan, nach welchem Umfang und Inhalt und dessen Anordnung bei den einzelnen Werken berechnet und ausgeführt werden, ferner die Angemessenheit dieses Plans an ein wirkliches, oder nur angebliches, oder auch verkanntes Bedürfniss des Publicums wollen wir betrachten. Die Zusammenstellung der Werke nach ihrer allgemeinen oder speciellern Tendenz, welche allein den Eintheilungsgrund ab-

gab, fällt von selbst in die Augen; die Numerirung erspart das Wiederholen der Titel.

No. 1747. weist durch seine 8. Auflage eigentlich Lob und Tadel einer Kritik ab; hier handelt es sich aber auch nicht um die Gesammtbetrachtung des Werks, sondern um Vergleichung dieser neuen Auflage mit den frühern. Dem genauen Kenner der letztern werden die darin vorkommenden Veränderungen und Verbesserungen nicht entgehen; Veränderungen, insofern die 7. Aufl., kurz vor der wichtigen Epoche von 1830 geschlossen, nach kaum drei Jahren an unzähligen Stellen bereits einem Plusquamperfectum glich, das jetzt zwar nicht übergangen werden durfte, aber doch der Gegenwart den Vordergrund einräumen musste; Verbesserungen, in so fern Namen und Zahlen bei einer Realencyklopädie eine so wichtige Rolle spielen, dass sie fortgesetzte Aufmerksamkeit erheischen; ja, dürften wir uns eine solche Digression erlauben, welche vortreffliche Gelegenheit gäbe das C. L., an seinen aufeinander folgenden Ausgaben zu zeigen, dass es nur veränderte Namen und Zahlen sind, was man für Veränderungen des Wesens der Dinge ausgeben möchte! Verbesserungen ferner hinsichtlich der Anordnung, Zusammenstellung, Trennung von Artikeln, Hinzufügung neuer gründlicherer Bearbeitung schon vorhandener, besonderer Berücksichtigung der Literatur. Wenn übrigens bei dieser neuen Auflage in den meisten Fächern mehr oder weniger Gutes geleistet wurde, so stellt eins derselben, die gesammten Staatswissenschaften, in seiner Bearbeitung einen Kanon auf, wie man tiefsinnige Speculation, umfassende Kenntniss, reiche und lange Erfahrung in eine überaus natürliche und zu dem schwächsten Fassungsvermögen sich herablassende Darstellung verschmelzen könne. An Beispielen davon fehlt es auch in der uns zunächst vorliegenden achten Lieferung nicht, die übrigens ausser mancher andern Bereicherung eine hervorstechende an dem Artikel Griechenland gewonnen hat und zu einem die Verbindlichkeit der Verlagshandlung sehr übersteigenden Volumen angewachsen ist; welches Alles Diejenigen, denen das Werk nicht rasch genug erscheint, berücksichtigen mögen.

No. 1748. entstand zu einer Zeit, wo unerwartete heftige Bewegungen im öffentlichen Leben mit einer Menge ähnlicher, theils von jenen abhängiger, theils anderweitig längst vorbereiteter, in Wissenschaft und Kunst zusammentrafen, und so einen Umschwung in der speculativen, wie in der praktischen Seite des europäischen Culturzustandes hervorbrachten, der durch seine Gleichzeitigkeit (ganz gegen bisherige Erfahrung, die immer das Eine aus dem Andern hervorgehend erkennen liess) eben sowohl als durch sein tiefes Eingreifen in das Bestehende überraschte. Ein getreues Bild dieser Zeit zu geben, wie es sich von den neu in

ihr hervorgegangenen Zuständen und Ansichten, von den Kämpfen derselben mit früher vorhandenen, und von den Personen, die sich dabei mehr oder weniger bemerklich gemacht, abnehmen liess; ein solches Bild aus der Fluth zerstreuter Materialien zu sammeln, und durch die Art ihrer Auswahl und Benutzung nicht nur die Kenntniss, sondern auch die Beurtheilung jener Zustände und Personen zu erleichtern, war der Zweck dieses Werks, das von aller Anregung durch ähnliche Unternehmungen oder blosser Nachahmung derselben so entfernt ist, dass wir es nicht einmal als Supplementband zu dem frühern C. L., wie es sich auf dem Titel nennt, sondern als ein selbständiges, mit dem eben erwähnten wohl die Anordnung, aber keineswegs die Bearbeitung des Stoffes gemeinsam habendes anerkennen mögen. Auch das Publicum scheint so entschieden zu haben, da sich genug Leser fanden, die, den Inhalt des Hauptwerks nach individuellem Bedürfniss lieber an den Quellen selbst suchend, doch gern zu diesem spätern griffen, um der Unsicherheit und Mühe eines solchen Suchens bei ihrer Gesammtbetrachtung der neuesten Zeit zu entgehen. Dass in den biographischen Artikeln sich Unrichtigkeiten vorfinden, dass Personen, die der Eine oder der Andere hier suchen mag, fehlen, wollen wir eher entschuldigen, als dass hin und wieder einige ganz ephemere oder in sehr beschränkten Kreisen gefeierte Celebritäten hier eine Beachtung fanden, die vielleicht die einzige ist, deren sie sich rühmen dürfen. Eben so wenig möchte zu tadeln sein, dass bei den abhandelnden Artikeln über wissenschaftliche Gegenstände, über Entwickelungsperioden des öffentlichen Lebens etc. neben Mittheilung reiner Thatsachen auch die subjective Anschauungsweise der Vf. sich geltend macht, da eine solche das eigne Auffassen und Urtheilen nicht ausschliesst und die Darstellung geistiger Regsamkeit nicht mit der Indifferenz eines Chronikenschreibers auszuführen ist.

Ueber No. 1749. haben wir wenig zu sagen. Wenn ein Werk von solchem Umfange sich so regelmässig seinem Schlusse entgegenführt, wie dieses, so spricht das für die Tüchtigkeit des Herausg. und für die günstige Aufnahme, die sich auf ein gleich richtig erkanntes, als vollständig befriedigtes Bedürfniss gründet. „Ein Narr fragt mehr als zehn Kluge beantworten können," sagt ein alter Spruch, den viele encyklopädische Unternehmungen mit gutem Fug gegen den Vorwurf der Unvollständigkeit für sich anziehen dürfen, viele auch ungebührlich zum Bedecken ihrer Blössen gebrauchen. Narren und Kluge finden auf die Fragen, die sie dem Pierer'schen Werke vorlegen mögen, ihren Bescheid; es ist hier Hülfe bereitet für die literarische Unmündigkeit sowohl als für den Unmuth, in den auch der Kenntnissreichste einmal durch ein Wort geräth, das ihn an die Grenze seines Wissens erinnert.

No. 1750. neben das vorige zu stellen, veranlasst uns nicht eine innere, sondern eine äussere Aehnlichkeit; compresser Druck in Petit und gespaltene Columnen. Es fehlt hier allerdings auch nicht an innerer Aehnlichkeit mit andern Werken; wir wollen aber annehmen, dass sie eine unwillkürliche, keine beabsichtigte sei, eine Annahme, von der wir wünschen, dass sie im Verlaufe des Werks sich immer mehr bestätige. Eigenthümliche Anlage lässt sich hier nicht nachweisen; ein fast überall sichtbares Schwanken zwischen blosser Erklärung und längerer Erörterung der Gegenstände beweist, dass man über die einzuschlagende Richtung ungewiss war und mehrere, aber sehr verschieden construirte Muster vor Augen hatte. Da inzwischen eine Anhäufung belehrender Thatsachen, gleichviel woher sie entnommen, wiefern sie begründet, wie zweckmässig oder nicht sie ausgewählt, in welchem Maasse und gegenseitigem Verhältniss sie dargeboten sein mögen, in unseren Tagen begierig gesucht wird, so ist dadurch der Beifall, den dieses Werk nach mehrfachen Versicherungen erhalten, erklärt.

No. 1751. ist ein Versuch, den unverändert adoptirten Plan eines schon vorhandenen Werks durch Genauigkeit und Vollständigkeit der Ausführung, wie sie bis jetzt noch nicht vorhanden gewesen sei, zu heben. Ein solches Auftreten wäre geeignet, eine tiefer eingehende Kritik hervorzurufen, welche, nicht begnügt zu finden, dass das Vorliegende den guten Willen beweiset, das Versprochene zu halten, ihre Untersuchung auch auf die Schwierigkeit richten würde, die Bahn des Wettlaufs zuerst zu brechen, und bei ihrem Urtheil die Leichtigkeit, eine schon betretene zu verfolgen, nicht unberücksichtigt lassen dürfte. Alles diess aber bleibt billigerweise bis zum Schlusse des X. Bandes ausgesetzt, und wir bemerken bloss, dass, was bis jetzt erschienen, den Ansprüchen, die man von dem ältern Werke auf das neuere zwar übertragen, aber nur nicht steigern möchte, in der zum Theil schon auf dem Titel angekündigten Weise genügt.

No. 1752. gibt ausser dem Text auch noch Stahlstiche, und Ref. muss bekennen, dass ihn die Betrachtung beider sehr ungewiss gelassen hat, welcher Theil des Werks, der artistische oder der literarische, die Hauptsache sein solle. Denn zu blosser Unterstützung des einen durch den andern ist ihr Verhältniss zu einander zu disparat. Es ist ein blosser Zufall, wenn unter hundert Lesern einer die Auswahl aus den mehreren tausend Artikeln, die auf einen Stahlstich kommen, billigt, da viele Andere ein Interesse haben können, Anderes, was der Text beibringt, bildlich anzuschauen. Betrachten wir jedoch beide Theile unabhängig von einander, so müssen wir das Wenige, was der artistische bietet, für weit gelungener, wenn auch nicht bis zu dem

Grade, wie auf der Ankündigung verlautet, erklären, als den literarischen, dessen Reichhaltigkeit an Artikeln bei weitem nicht genug durch Fülle und Genauigkeit der einzelnen unterstützt wird, um das Werk sehr über die Stufe literarischen Werths zu erheben, auf die ein blosses Onomasticon Anspruch zu machen hat.

No. 1753. charakterisirt sich durch seinen Titel so hinlänglich, dass Ref., gerade durch diesen zur Billigkeit gestimmt, nur hinzuzufügen hat: es sei ein Auszug, aber keine Quintessenz.

No. 1754. Unter den vielen und an Werthe so sehr verschiedenen encyklopädischen Unternehmungen jetziger Zeit verdient die vorliegende ganz besonders ausgezeichnet zu werden. Wenn die frühere Literatur dieser Gattung das Wissen überhaupt zu bereichern suchte, wenn die Werke, die das leisteten, nach und nach an Umfang und Gehalt eine Stufe erreichten, die allein erst eine Menge von Nachahmungen möglich machte, und deren Ueberschreiten zugleich ein Aufgeben des Plans, nach welchem sie entstanden, gewesen wäre; so war hiermit eine Richtung dieser Literatur als abgeschlossen zu betrachten. Eine ganz neue ist hier eingeschlagen. Das Wissen, auf welches sich das Thun gründen muss, das dieses erklärt, erleichtert, verbessert, das, was unmittelbar nützlich ist, nicht die Blüthen, sondern die Früchte der Wissenschaften und Künste, nicht was die Neigung für individuelle Fortbildung, sondern die dürre Nothwendigkeit der Erhaltung des gemeinsamen Verkehrs, oder auch der Wunsch nach Verschönerung des realen Lebens wissenswerth machen; wird hier dargeboten. Es würde einen grossen Raum erfordern, auch nur die Zweige menschlichen Wissens, von denen jeder seinen Beitrag für das Werk liefert, anzugeben; noch weniger aber wollen wir der umsichtigen, auf die umfassendste Kenntniss des praktischen Bedürfnisses gegründeten Leitung des Ganzen ein Lob spenden, das durch jede Seite des Werkes, die man auf gut Glück aufschlagen mag, überflüssig wird. Indess gerade aus dem Standpuncte der Redaction erlaubt sich Ref. einige Bemerkungen. Artikel wie „Aesthetik", ein 3 Seiten langes Verzeichniss von Literatur, nicht einmal eine Nominalerklärung vorausschickend, sind in einem „Handbuch der praktischen Lebenskenntnisse", wenigstens in solcher Gestalt, wohl ganz müssig. Wenn der Artikel „Abziehen" das Schärfen der Messer mit einer Genauigkeit beschreibt, die sich bis auf die Haltung und Führung der Hand, Anfeuchtung und Spannung der Streichriemen erstreckt, so meinen wir, hier wie bei ähnlichen Gelegenheiten, sei die Grenze überschritten, wo die Belehrung aufhören und das Selbsthandanlegen beginnen muss, eine Grenze, die freilich nicht immer leicht zu finden, dennoch aber stets zu berücksichtigen sein wird, um den Platz für wirksame Belehrung nicht mit unfruchtbarer zu füllen. Wenn die

juridischen Artikel für manche Fälle eine Menge gewiss nützlicher Cautelen angeben, so entsteht doch dabei das Bedenken, ob, wer ihnen allein vertraut, nicht durch das Fehlen einiger sehr speciellen (z. B. bei Gegenständen des Wechselrechts), die man gerade aus diesem Grunde wegliess, in Verlegenheit gerathen könnte. Solche und ähnliche Ausstellungen verschwinden jedoch vor der ungeheuern Masse wahrhaft nutzbarer und ergiebiger Belehrung, die man hier findet.

No. 1755. nähert sich seinem Zwecke und Inhalte nach dem vorigen, beschränkt sich aber, dem Titel entsprechend, auf solche Artikel, welche Sicherstellung gegen Schädlichkeiten, die im Allgemeinen oder auf besondern Berufsarten drohen, bequemere Gestaltung häuslicher Einrichtungen, Erhöhung der Industrie in Bezug auf Annehmlichkeiten und Genüsse des Lebens u. s. w. betreffen. Hier ist besonders zu loben, dass die Anzahl der Artikel im Verhältnisse zu dem Wissenswerthen aus den angegebenen Kreisen zwar gering, die Ausführung der einzelnen einmal vorhandenen aber keineswegs ungenügend ist. Ungleichheiten in der Bearbeitung finden sich allerdings; mangelhaft sind auch gerade wichtige Artikel, z. B. „Arsenikvergiftung"; dennoch ist das Werk im Ganzen als ein guter Rathgeber fürs Haus zu betrachten.

No. 1756. bietet einem Stande, von dem in neuerer Zeit ungemein viel Kenntnisse verlangt werden, ohne ihm die zu deren ruhiger, stätiger Erwerbung nöthige Musse zu gestatten, eine Aushülfe, die mit der Anordnung allgemeiner encyklopädischer Werke die Berücksichtigung des speciellen Bedürfnisses verbindet. Mit letzterem nicht so vertraut, um ein competentes Urtheil über den Grad seiner Befriedigung abgeben zu können, bemerkt Ref., dass in den ihm zugänglicheren Fächern, Biographie und Kriegsgeschichte, die zugleich die vorherrschenden im Werke sind, eine so erschöpfende Ausführlichkeit statt findet, wie sie nur von einer Encyklopädie verlangt werden kann, und auffallende Verstösse so selten vorkommen, dass sich daraus ein vortheilhafter Schluss auf das Uebrige wohl machen lässt.

No. 1757. verdankt seine Entstehung einem gewiss beifallswerthen Gedanken, den aber der Herausgeber, dem vorliegenden ersten Hefte nach zu urtheilen, so wenig festgehalten hat, dass er sich wohl auf dem Titel, keineswegs aber in der das Ganze durchdringenden Leitung wiederfindet. Solche Artikel, welche allgemein vorauszusetzende, oder anderweitig zu erwerbende Kenntnisse betreffen, aufzunehmen, lag gewiss ausser dem Kreise eines Damenconversationslexikons; den wirklich aufgenommenen eine Seite abzugewinnen, welche ihnen eine bestimmte Beziehung und ein besonderes Interesse für das weibliche Geschlecht verleiht, scheint grösstentheils ausser dem Vermögen der Vff. gelegen zu

haben; aber nur eine solche Bearbeitung vergütet die Ue
schung der Leserinnen, hier Gegenstände aufgeführt zu
die sie zum wenigsten aus mehr als einem Conversationsle
das sie doch auch nachschlagen, schon kennen. Dass Biog
ausgezeichneter Frauen die Grundlage des Werkes bildet, v
sich von selbst und rechtfertigt fast allein den Titel dess
da es in seinen übrigen Bestandtheilen nichts weniger als n

No. 1758. erhielt Ref. eben, als er sich am Schlusse
Betrachtung glaubte. Einem Probehefte, noch dazu von vat
dischen Gelehrten und muthmasslich gratis ausgehangen,
es gestattet sein, sein Heil ohne eine vorgreifende Bemerku
versuchen; und Ref., von patriotischen wie von collegialen
nungen durchdrungen, wünscht ihm eine glückliche Reise
alle Gaue des Vaterlandes.

[1759] **Bilder-Conversations-Lexicon für das deu Volk.** Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenn und zur Unterhaltung. In alphabetischer Ordnung. Mit chen Darstellungen und Landkarten. **1. Bdes. 2. Liefe Ameisen—Armbrüste. S. 65—120. Leipzig, Brock 1834. 4. (6 Gr.)**

[Vgl. Repert. Bd. 1. No. 996.]

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1760] Geschichte der teutschen Reformation. Von Dr. *Phil. Marheineke.* 4. Thl. Berlin, Duncker u. Humblot. 1834. VI u. 522 S. 8. (2 Thlr.)

[1—3. Thl. Zweite Aufl. Ebendas. 1831. 4 Thlr. 12 Gr.]

Endlich hat der Hr. Vf., dem allgemeinen Wunsche aller Freunde der Reformationsgeschichte gemäss, seine seit Jahren unterbrochene Arbeit wieder vorgenommen und in diesem 4. Bde. die Erzählung der Ereignisse vom Convente zu Hagenau an bis zum augsburger Religionsfrieden geliefert, damit aber zugleich das ganze Werk beschlossen, indem, wie er in der Vorrede sich ausspricht, über diesen Frieden hinaus der weitere Verlauf der Reformation so sehr mit der Politik verwickelt sei, dass es weder möglich erscheine, beide zu sondern, noch erfreulich, jene auf ein ganz fremdes Gebiet versetzt zu sehen. Die Art und Weise, wie der geachtete Hr. Vf. den gegebenen Stoff zu behandeln pflegt, ist aus den frühern Bänden bekannt, und es genügt hier vollkommen die Versicherung, dass weder im Plane noch in der Ausführung eine Abweichung von den früher befolgten Grundsätzen sichtbar sei. Denn was zuvörderst den Plan anlangt, so erkennt man leicht, dass noch auf denselben Zweck hingearbeitet werde, den der Vf. gleich Anfangs im Auge hatte, dass nämlich der Leser ersehen solle, theils: „was es mit dem Vorwurfe der Kirchentrennung auf sich habe, die durch die Reformation soll gestiftet und herrschend gemacht worden sein" (Thl. 1. S. IX); theils: „wie es zugegangen, dass der reinere Glaube nicht überall in ganz Deutschland herrschend wurde" (Thl. 1. S. XI). In Bezug auf Ersteres wird in diesem Bande aufgeführt, wie bereitwillig, wenn auch nicht unterwürfig, die Protestanten jedem Erbieten zu einer Religionseinigung entgegengekommen (Religionsgespräche zu Hagenau S. 43—53, zu Worms S. 63—65, zu Regensburg S. 379 u. a. m. Melanthons Reformationsgutachten S. 285 ff., Majors Erklärung

zu Regensburg S. 401 ff.), besonders bei den Verhandlungen über das regensburger Interim (S. 73), wie sie nur durch wiederholte Erfahrungen in ihrem Vertrauen auf der Kirche und des Kaisers guten Willen irre gemacht worden, und wie endlich beim Religionsfrieden lediglich die katholischen Stände durch ihr hartnäckiges Festhalten am reservatum ecclesiasticum Urheber der Kirchenspaltung geworden seien (S. 517). Hinsichtlich des 2. Hauptpunctes ist theils eine fortlaufende Berücksichtigung der Reactionsversuche von Seiten des Kaisers und der päpstlichen Partei im Reiche sichtbar (zu welcher Classe wie fast alle Vorschläge zur Vereinigung, so insbesondere das regensburger und augsburger Interim, nebst der Begünstigung der Jesuiten und dem schmalkaldischen Kriege gerechnet werden müssen), theils eine eben so durchgängige Darlegung der Politik, welche die evangel. Stände beobachteten. Es wird zuvörderst hier erwiesen, wie bei den bedeutenden Fortschritten der Reformation (S. 218—57, 318 ff.) und der Beschäftigung des Kaisers mit auswärtigen Angelegenheiten (S. 134 u. a. a. St.) ein inneres Kraftgefühl des schmalkaldischen Bundes sich entwickeln und in kühnen Handlungen aussprechen konnte [Naumburger Bischofssache (S. 167—81); Verhalten auf dem Reichstage zu Speier (S. 182 ff.); Verfahren gegen Heinrich von Braunschweig (S. 187 ff. und 356—61); feierliche Recusation aller Jurisdiction des Reichskammergerichts in Sachen der Evangelischen (S. 189)]. Dagegen zeigt sich nicht gar lange nachher innere Spaltung und Schwäche (S. 361 ff.), herbeigeführt durch die Häupter. Der Landgraf, durch seine Doppelehe in unangenehme Erörterungen verwickelt (S. 17 ff.) und sogar zu einem Separatvertrag mit dem Kaiser bewogen (S. 214), konnte überhaupt nicht mehr so unbefangen und rücksichtslos handeln wie früher (S. 42, 250), und der Kurfürst, voll überspannten Gottvertrauens (S. 192 u. a. a. St.), abhängig von seinen Theologen (S. 251 u. a.), dogmatischen Vorurtheilen (S. 315) und persönlichen Rücksichten [Abneigung gegen Bucer (S. 364 u. a.) und Moritz von Sachsen (S. 197 ff., 361 f.)], auch aus physischen Gründen zu kräftigem Auftreten wenig geneigt (S. 377), befolgte in den Verhandlungen mit England und Frankreich (S. 362 ff.) und in denen über den Schweizerbund (S. 367) mehr die Politik eines dogmatischen Rigoristen, als die eines ehrlichen Mannes. So ist leicht zu sehen, wie es kommen konnte, dass man die Reformation des Kurfürsten von Cöln ohne Unterstützung liess (S. 236—41, 315 f.) und durch Verabsäumung der günstigsten Zeitpuncte im Frieden (S. 190 f.) und Kriege (S. 421 ff.) die Katastrophe herbeiführte, deren nachtheilige Folgen die durch des Kurfürsten Moritz kühnen Zug errungenen Vortheile nicht ganz aufzuwiegen vermocht haben (wie der Vf. S. 522 zu verstehen gibt). Bei steter Rücksicht auf jene zweifache Bestimmung

des Werks begreift man ferner ohne Mühe, wesshalb manchen Partieen eine verhältnissmässig zu gross erscheinende Aufmerksamkeit gewidmet ist (z. B. den Verhandlungen über die Doppelehe des Landgrafen (S. 17—24), dem Reichstage zu Regensburg (S. 65—134), andern Stücken dagegen, insbesondere der Periode vom schmalkaldischen Kriege an, nur kürzere, der dogmatischen Streitigkeiten jener funfzehn Jahre endlich gar keine Erwähnung gethan wird. Was die Ausführung anlangt, so ist der Vf. dem frühern Verfahren treu geblieben, die Helden seiner Geschichte grossentheils selbst reden zu lassen, und dasjenige, was er hinzugethan hat, der Sprache jener Zeit möglichst anzupassen; daher wir den alten treuherzigen Chronikenstil hier wiederfinden, und, nach des Vfs. Absicht (Thl. 1. S. XXXI), „eine eben so sichere und zuverlässige, als ungetrübte Anschauung des grossen Werkes der Kirchenverbesserung und der Begebenheiten und Sitten jener Zeit" erhalten, wie diess z. B. bei den Erzählungen von Mel. schneller Genesung auf Luthers Gebet (S. 15 f.), von Luthers letzten Jahren und Tagen (S. 325—355), des Landgrafen verrätherischer Gefangennehmung (S. 433—39), Behandlung (S. 487—93) und Rückkehr (S. 506) der Fall ist. Auch an „speciellen, aber um so mehr charakteristischen Zügen, welche nicht selten auf das Allgemeine ein überraschendes Licht werfen" (Thl. 1. S. XXXII) ist kein Mangel. Was an Urkunden, Actenstücken und geschichtlichen Arbeiten neuerlich zu den alten Schätzen hinzugekommen, ist dabei gewissenhaft benutzt, namentlich von Rommels Biographie Philipps d. Grossmüth. und Das, was Bretschneider aus den Sammlungen für das corpus Reformatorum in Illgens Zeitschr. für die hist. Theol. II, S. 284 ff. mitgetheilt hat. — Ein unbedeutendes Versehen findet sich S. 222, wo die Angabe des Ortes (Strassburg) fehlt. Der Druck ist fehlerfrei und gut. 25.

[1761] *Erklärung der heil. Schriften des a. u. n. Bundes von *Leopold Schmid*. 1. Abth. der alte Bund. 1. Theil, die fünf Bücher Mosis, auch Pentateuch genannt. 1. Bd., das erste Buch Mosis, genannt Genesis. Münster, Theissingsche Buchh. 1834. XXVI u. 233 S. gr. 8. (20 Gr.)

Auch u. d. T.: Erklärung des ersten Buches des Pentateuchs, oder: Hauptschlüssel zum Verstande der heil. Schrift von u. s. w.

Mit vorlieg. Bande beginnt die Herausgabe eines neuen Commentars über die ganze Bibel, der sehr weitschweifig werden dürfte, wenn er auf gleiche Weise fortgesetzt werden sollte. Auf 233 S. sind nur die drei ersten Capp. der Genesis erläutert. Nach der Vorr. will der Vf. die heil. Schrift mit genauer Berücksichtigung des Philologischen und Historischen, auch mit dem nö-

thigen frommen Gemüthe erklären, wobei die reinkatholische Lehre, als die einzig schriftgemässe, das Endresultat sein würde. In 9 bis 10 Bänden, von welchen jährlich einer in 4 Abth. erscheinen wird, soll dieses Werk vollendet sein und dann in 2 besondern Bänden die Einleitung ins A. u. N. T. mit den nöthigen Excursen gegeben werden. — Was den Geist dieses Commentars anlangt, so weit er aus den bis jetzt erschienenen Bogen erforscht werden kann, so wendet der Vf. die zum Theil missverstandene Hegelsche Philosophie auf die Bibelerklärung an, und was man demnach zu finden habe, ergibt sich hieraus von selbst. Nur Beispiels halber führt Ref. einige Stellen an und überlässt das Urtheil dem unbefangenen Leser. Zweite Vorrede S. XI. „Wenn Gott will, so muss Etwas da sein, was dasjenige thut, so Gott will. Dazu schuf nun Gott zuerst die Engel. Die thaten aber nicht alle, wie er wollte. Was die Einen der Engel nicht thun wollten, das sollte der Mensch thun. Dazu schuf ihn Gott und untergab ihm die Natur. Allein auch der that nicht so u. s. w." S. 1. „Indem das (einzige Ur-) Leben ausgehet aus ihm selbst, wird aus ihm, ohne dass dasjenige, aus welchem gegangen wird, anders würde, es selbst gezeugt, d. h. Gott zeugt den Sohn und als den Sohn zeugend ist er der Vater." S. 2. „Der Vater ist es, woraus der Sohn ausgegangen. Es ist ein Bestehen und ein Entstehen. Noch fehlt zur vollendeten Bewegung das Zurück- oder Eingehen. Aus dem Vater, ohne dass er aufhörte Vater zu sein, und aus dem Sohne, ohne dass er aufhörte Sohn zu sein, geht, weil sich bewegen in ihrem Wesen begründeter Zustand ist, die Bewegung beider als ein Drittes hervor. Dieses aus ihnen hervorgehende Dritte ist zugleich das in sie zurückgehende, weil es die Fassung beider ist. Diese Fassung heisst man Geist (das Sein und als Person der Ge-Ist vorzugsweise, Mittelpunct des Seins, nach menschlicher Anschauungsweise, wesshalb Gott vorzugsweise heisst ein Geist), weil sich mit ihm der Kreis des göttlichen Lebens vollendet, in sich selbst abschliesst. Gott ist so sich selbst genug, ewig in sich selbst selig, ewig kreisend, und, weil in sich kreisend, ewig ruhig." S. 73. „Wie die אֶרֶץ, weil der Anlage nach mütterlich (durch den Zusammentritt mit Gott) den Vater zeugt (das ist nämlich Adam), welchem gegenüber sie nach der Zeugung Mutter ist: so geht umgekehrt aus dem die Anlage „Mann zu sein" gebenden Adam durch seine Verbindung mit Gott die Feuer-Mutter, אִשָּׁה, (Weib) hervor, welcher gegenüber er jetzt nach der Geburt Feuer-Vater אִישׁ, (Mann) als nun bestimmtes, befestigtes Feuer ist." Wer mehr Pröbchen haben will, lese selbst nach; er wird zur Genüge finden. Etwas über diese Art Exegese zu äussern, wäre verlorene Mühe! die zur „Wissenschaft des All" gelangten Geister hören doch nicht. Die ganze Spracherklärung besteht fast nur in etymologischen Spiele-

reien, wovon die schon gegebenen; wie, Ge-Ist (soll das Gehen und Sein zugleich bezeichnen) אִשָּׁה und אִישׁ als Feuer-Mutter und Feuer-Vater, schon hinlängliches Zeugniss geben. — Druck und Papior sind gut. 113.

[1762] *Homiletische Vorträge für Sonn- und Festtage. Von *Joh. Eman. Veith*, Weltpriester u. Dompred. an der F. E. Metropolitankirche zum heil. Stephan. **3. u. 4. Bdchn.** Advent bis Pfingsten. **Wien, Sollinger. 1834. (II u.) 338, (II u.) 294 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)**

[1. u. 2. Bändchen. Ebendas. 1830, 31. à 16 Gr.]

Dass die katholischen Geistlichen in Deutschland mit den protestantischen Predigern in der Amtsberedsamkeit wetteifern, haben sie durch rühmliche Proben dargethan; allein die Natur des kathol. Gottesdienstes, welcher die Messe über die Predigt stellt, versagt ihnen leider so manche Antriebe und Aufmunterungen, welche den Predigern der Protestanten, deren Gottesdienst sich vorzüglich auf die Predigt als ein Hauptmittel der religiösen Erbauung bezieht, zu Statten kommen. In dem letztverflossenen Decennium unsers Jahrhunderts, welches einen so gewaltigen Umschwung der Ideen und Lebensverhältnisse hervorrief, hat jedoch auch die kathol. Kirche, namentlich in Deutschland, ein grösseres Gewicht auf die Belehrung durch die Predigt, als auf blosse Gefühlsregung durch Ceremonie gelegt zur Erreichung des grossen Endzwecks aller kirchlichen Versammlungen, nämlich der relig. Erbauung, die ohne klare Einsicht in das Verhältniss, welches zwischen Gott und Menschen besteht, was namentlich die Predigt bewirken soll, als blosse Rührung schnell verfliegt und keinen bleibenden Eindruck auf das Leben der Menschen in Gott macht. Daher ist es gekommen, dass die neuere Zeit von allen Seiten her Stimmen katholischer Prediger vernommen hat, die den einzelnen, aber weit hervorragenden Mustern in ihrer Kirche nachzueifern suchen, und darum keinen unbedeutenden Rang unter den christlichen Homileten jetzt schon einnehmen. In ihre Reihen ist auch der Vf. dieser homiletischen Vorträge eingetreten, obgleich an seiner Redeweise die strenge Homiletik noch Manches zu tadeln hat. Dahin gehört vorzüglich, dass er nicht immer die Gesetze der Logik streng beobachtet; dass er, uneingedenk der Worte Cicero's: „sermone eo uti debemus, qui notus est nobis, ne, ut quidam, graeca verba inculcantes jure optimo irrideamur" (Offic. I. 111), sehr oft fremde Worte in seine deutschen Vorträge mischt, und dass er zuweilen ganz heterogene Dinge hereinzieht und erklärt, wozu ihn wahrscheinlich sein Streben nach Poesie und Neuheit verleitet, wodurch er aber auch den Hauptzweck der Predigt oft verfehlt, nämlich: durch Belehrung

Erbauung zu bewirken. Für diese Behauptungen liessen sich viele Belege anführen, wenn wir nicht fürchten müssten, zu weitläuftig zu werden. Wir wollen daher nur Einiges in dieser Beziehung erwähnen. In der 2. Rede (so müssen wir diese Vorträge nennen, weil sie weder reine Predigten, noch strenge Homilieen sind, wesshalb auch der Titel sehr gut gewählt ist) am Feste der Geburt des Herrn heisst es S. 71: „Das Kindlein Jesus, das Kindlein, das in der Krippe liegt; diess mögen die beiden Aufgaben unserer heutigen Betrachtung sein." Für unsern 2. Tadel dürfen wir nur anführen: „Katastrophe, Logos, die Octave." Und rücksichtlich der letzten Rüge erwähnen wir, was der Vf. in der, übrigens schönen, Neujahrsbetrachtung von der alten Sitte der Nachtwächter in manchen Städten erzählt, die um Mitternacht ins Horn stiessen und das Ende des alten, so wie den Anfang des neuen Jahres verkündigten; ferner S. 111, wo die alte Sage eingewebt wird, dass ein Volk seine Jahre nicht anders zählte und berechnete, als nach den Nägeln, die sie nach Ablauf eines jeden Jahres in das Thor ihres Tempels schlugen, und dgl. m., wodurch der Vf. zuweilen zu poet. Spielereien und homilet. Witzen verleitet wurde, welche die Andacht nicht befördern können. Wie Joseph, als irdischer Engel, ein jungfräulicher (!) Gemahl der Maria sein konnte, begreift Ref. nicht. Woher aber der Vf. weiss, dass die Maria, die Königin der Patriarchen (!), in Bethlehem, ehe sie Obdach fand, „von Haus zu Haus, unter mancher hartherzigen Begegnung, dann die letzten Strassen der Stadt hinaus, an einsamen Gehöften vorüber, in eine Kalkfelsen-Grotte gekommen sei, und dort ohne Angst und Wehe in namenloser Wonne ihr Kind geboren habe," ist unerklärlich, zumal wenn man bedenkt: ultra religionem Christianam sapere, non esse theologi Christiani! Doch hiervon genug. Ref. fand ausserdem viel Lobenswerthes in diesen Vorträgen. Der Stil ist ziemlich rein, und es fehlt ihm nicht an poetischem Schwunge; der Vf. ist reich an Ideen und Bibelkenntniss; seine Bilder sind meist edel und verständlich; seine Ausarbeitung durchdacht und klar, und seine religiöse Ansicht als Katholik nicht dumpf und mystisch. Möge der Vf. sich nicht scheuen, recht fleissig selbst protestant. Musterpredigten, und wäre es auch nur in Bezug auf die Form, zu lesen, und er wird gewiss den Ruhm eines tüchtigen Kanzelredners in seiner Kirche stets behaupten und vermehren! 102.

[1703] ***Homiletische Predigten auf das ganze Kirchenjahr.** Aus d. Lat. des *Ludwig von Granada*, Priester(s) aus dem Predigerorden. Uebersetzt von ***J. P. Silbert*. 1. Bd. Landshut, Krüll'sche Univ.-Buchh. 1834. XII u. 375 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)**

Diese „homiletischen Predigten" (sic!), 15 an der Zahl, bil-
n den 1. Bd. und haben 3 verschied. Sprachen durchwandern
üssen. Ursprünglich in spanischer Sprache gehalten, wurden
vom Vf. in seinen letzten Jahren zur weitern Verbreitung ins
at. und neuerdings von Hrn. Silbert ins Deutsche übersetzt.
ne reiche Fundgrube für jeden Prediger, wodurch die deutsche
rchliche Literatur nicht unbedeutend bereichert worden sei, nennt
der Uebersetzer. Ref. trägt Bedenken, dieses Urtheil zu un-
rschreiben. Er verkennt zwar nicht den fruchtbaren Geist, die
iche Phantasie, die tiefe Menschenkenntniss und die grosse Ge-
undtheit des Vfs. im Ausdrucke, die er in diesen Homilieen an
n Tag gelegt hat; er kann nicht leugnen, dass in manchen
ellen derselben eine ergreifende Beredsamkeit und eine seltene
raft und Freimüthigkeit herrscht, er will daher auch keineswegs
Zweifel ziehen, dass L. v. Gr. als ein Stern erster Grösse
homilet. Himmel der südlichen Halbinsel geglänzt habe; al-
n die Fehler dieser Predigten überwiegen ihre Vorzüge doch
i Weitem. Schon in Rücksicht auf ihre Form bietet sich des
adelnswerthen genug dar. Jede Homilie führt wohl ihren Titel,
tbehrt aber eines leitenden Hauptgedankens und Alles darin ist
in einander gewürfelt, so locker zusammengehalten, dass in
r Anordnung sich auch nicht die mindeste Spur von logischer
dnung wahrnehmen lässt. Eben so wenig kann Ref. mit dem
halte dieser Predigten durchgängig zufrieden sein. Da jagt
e Allegorie, eine mystische Spielerei, eine lächerliche Legende
andere; da werden die crassesten Dinge über den Tod Jesu
d die Barmherzigkeit Gottes gelehrt; da finden sich sehr häufig
unschicklichsten Bilder und Gleichnisse, wodurch die Aufmerk-
nkeit der Zuhörer zerstreut und ihre Phantasie auf eine ge-
rliche Weise beschäftigt wird. Ref. würde ein dickleibiges
ch zusammenbringen, wollte er alles das Absurde und Triviale
nmeln, wovon diese Predigten strotzen. Zum Belege für sein
theil hier nur Einiges. S. 41 heisst es: „Die Heiligen haben
eude an der höchst gerechten Verdammniss der Bösen;" S. 61.
er Erlöser ist in sich selbst das Lamm und der Bock um un-
twillen;" S. 97: Frohlocket mit der allerseligsten Jungfrau, auf
s ihr ersättiget werdet an den Brüsten ihres Trostes"; S. 123:
hristus wollte, da er noch kaum geboren war, dem ewigen
ter die kostbaren Blutstropfen, die bei seiner Beschneidung flos-
, als Erstlinge unserer Erlösung darbringen." Ohe, jam sa-
! — Schade um einen Mann, der von der Natur so reich be-
t und bei seinem nicht ganz unverkennbaren Berufe zum Kan-
redner seine theolog. Bildung in einem Lande und unter Ver-
tnissen erhielt, in denen sein Geist nicht zur Freiheit von Vor-
heil und Wahn gelangen konnte. Ein solches Bedauern muss
n besonders empfinden, wenn man seine 8. Homilie: „von dem

Stern der Weisen und dem Lichte des Glaubens" liest, die höchst ansprechende und ergreifende Stellen enthält. Der Uebers. und Herausgeber hat seine Aufgabe genügend gelöst. Die Uebersetzung ist meist klar und fliessend und lässt nur selten errathen, dass ihr ein latein. Original zum Grunde lag. Der Druckfehler sind nur wenige. 53.

[1764] Predigten für das Christenthum, an die Agrippiner unter den Christen, von *J. J. Bernet*, V. D. M. in St. Gallen. Herausgegeben von einem seiner Freunde. 2 Thle. Mit dem Motto: Matth. 7, 28 u. 29. Berlin, Reimer. 1834. XIV u. 147, VI u. 219 S. 8. (1 Thlr. 10 Gr.)

Diese Predigten sind eine Auswahl der vom Vf. seit 1824—32 in seiner Vaterstadt St. Gallen in wahrer Begeisterung für das Christenthum gehaltenen Vorträge. Er konnte wegen Kränklichkeit bis jetzt eine bestimmte Predigerstelle nicht annehmen. Aus Bescheidenheit mochte er selbst mit der Herausgabe seiner Predigten sich nicht beschäftigen, doch gestattete er diess auf dringende Bitten dem ungen. Freunde. Der etwas ungewöhnlich lautende Titel des Buches soll in der Kürze das Charakteristische der Sammlung andeuten, und es wurde, bei der Wahl dess., an das Wort des K. Agrippa an Paulus gedacht: „du überredest mich schier ein Christ zu werden" (Ap. Gesch. XXVI, 28. 29). Der Herausg. verdient für die Mittheilung dieser geistvollen und ihr Ziel mit Nachdruck verfolgenden Reden Dank. Denn gerade durch Bekanntmachung des Trefflichen wird die Masse flacher und seichter Producte, welche eher Widerwillen als Lust, Predigten zu lesen, befördern, auf die würdigste Weise verdrängt, und dann bedarf gewiss unsre Zeit vorzüglich einer Sammlung gerade solcher Predigten, wie die vorliegenden sind. Es befinden sich wohl allerwärts Agrippiner, d. h. solche, die der christlichen Kirche sich näher befreunden möchten, um ein höheres religiöses Bedürfniss zu befriedigen; aber Viele treten scheu zurück, vor starren, orthodoxen Formen und glauben, ins Christenthum, als ein veraltetes Institut, überhaupt nicht geistig eintreten zu können. Eine grosse Menge Anderer opfert dem Körper den Geist, die Kirche der Religion und einer vermessenen und dürren Speculation das einfache, warme und lichtvolle christlich-rel. Leben. Ref. nun kann nach Lesung dieser Predigten versichern, dass dem Wankenden, dem redlich forschenden Zweifler in denselben oft ein neuer, höherer Standpunct der Betrachtung und ein Licht aufgehen werde, das die Dunkelheiten seiner Zweifel aufhellt, und ihm die vermeinten Gegensätze und Widersprüche zwischen Vernunft und Offenbarung, zwischen Christenthum und Naturreligion in herrlichen Einklang auflöst. Viele werden den innigen Zusammenhang des

wahren Glaubens mit ächter Tugend deutlicher einsehen lernen, und in kräftiger Rede sich zu reiner Sittlichkeit erweckt fühlen. Auch wird das aufmerksame Lesen dieser Predigten denen von entschiedenem Gewinne sein, die von den Bewegungen unserer jetzigen Zeit im bürgerlichen und Staatsleben so ergriffen sind, dass sie ihren anderweitigen menschlichen und christlichen Bedürfnissen kaum mehr Gehör geben und bei ihrem politischen Reformationseifer das wirksamste Mittel der Völkerbeglückung, nämlich die christlich-religiöse Bildung, ganz aus dem Auge verlieren. Was die Form anlangt, wechselt der Vf. in den hier mitgetheilten systematischen, keineswegs zusammenhängenden Vorträgen mit Homilieen und synthetischen Predigten ab. Manchen Themen fehlt es an der nöthigen Begrenzung und Bestimmtheit, und bisweilen lässt sich auch die gegebene Eintheilung des Hauptsatzes als logisch nicht rechtfertigen. So heisst es z. B. 1. Thl. S. 149: „Das Vorbild Christi in der Versuchung": wir reden hierbei 1. von Jesu als einem Versuchten, 2. von dem Inhalte seiner Versuchungen, 3. von seinem Siege über dieselben. Aber nach dem Ausdrucke dieser Theile ist nicht vom Vorbilde Christi die Rede. Nach der Thl. 1 S. 44 im Thema schon gegebenen Partition: Ueber Glauben und Unglauben an Jesu und über dessen unmittelbare innere Folgen, erwartet man nicht, dass bei der Ausführung noch ein Theil über die Glaubwürdigkeit Jesu vorausgeschickt wird. Die Rede des Vfs. ist in manchen Partieen philosophisch - entwickelnder und abhandelnder Natur, in andern wendet sie sich kräftig und überraschend an den Willen der Zuhörer, bisweilen erhebt sie sich zu dichterischem Schwunge, und passende Stellen aus Dichtern, z. B. eine Folge von Hexametern aus Klopstocks Messias, reihen sich ein; überall aber spricht sich eine energische, vom Geiste des Christenthums belebte Individualität aus. Nur hat der Herausg. Unrecht gethan, dass er (im Vorwort zum zweiten Thle.) Alles stehen liess, wie es vom Vf. gesprochen und geschrieben worden war, obgleich dieser ihm zur Bedingung gemacht hatte, er müsse diese Predigten zuerst noch mit scharfer Kritik durchgehen und das Streichen nicht schonen, denn er erinnere sich, dass er sich hie und da fremder, oder sehr derber Ausdrücke bedient habe, welche dem etwaigen guten Eindrucke des Ganzen schaden könnten. Ohne dass die kräftige Individualität des Redners verwischt worden wäre, hätte der Herausg. manche ans Gemeine streifende Aeusserungen tilgen können und sollen, z. B. 1, 87. „Herrliche Worte (Joh. III, 22 ff.)! Riechen sie nun nach Fatalismus oder nach der Prädestinationslehre — es sind Worte" u. s. w.; 1, 156. „Abgedroschne Klagen! Gemeinplätze! wird man mir entgegenrufen." Auch gegen die Gesetze der Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit ist oft gefehlt, und es war Pflicht des Her-

ausgebers, Fremdwörter, wie Interesse, Ideen, Ideal, consequent, organisirt u. v. a.; Wortbildungen, wie antigeistig, Pluralformen, wie Furchten; Provincialismen, wie „vor andern aus“ st. vor andern, vor dem Drucke zu beseitigen. Es ist ein grosser und von einseitiger Bildung zeugender Irrthum, zu glauben, dass sich der heilige Geist des Christenthums nicht in einer richtigen, schönen, classischen Form aussprechen lasse, oder derselben entbehren könne. Ref. wünscht dem Vf. baldige und völlige Genesung, dass er das Publicum bald wieder mit einer homiletischen Gabe erfreuen könne, wobei er jedoch auf die Form und den Stil seiner Predigten mehr Sorgfalt verwenden möge. Die vorliegenden Predigten empfehlen wir vorzüglich denkenden und wissenschaftlich gebildeten Lesern, als eine sehr zeitgemässe, geistreiche und erbauliche Lecture. Druck und Papier sind gut. 103.

[1765] Christliche Betstunden, oder biblisches Erbauungsbuch zum Gebrauche in kirchlichen und häuslichen Andachtsstunden. Bearbeitet von M. *Glo. Eus. Fischer.* Pf. und Superint. in Sangerhausen. 1. Abtheil. (2. Lief.) Neustadt a. d. O., Wagner. 1834. X u. 392 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Ein längst gefühltes Bedürfniss hat der würdige Vf. durch diese Arbeit zu befriedigen angefangen, denn es fehlte allgemein an zweckmässigen Vorlesungen in den Betstunden, die gewiss auch desshalb in der neuern Zeit immer leerer wurden, obgleich einen grossen Theil der Schuld hiervon die kirchliche Richtung unserer Zeitgenossen trägt. Dem Prediger ist nicht immer Zeit genug übrig, um für jede Betstunde etwas Zweckmässiges vorzubereiten, und die vorhandenen Materialien sind theils veraltet, theils unzweckmässig. Der Hr. Vf. ist daher gewiss zu bescheiden, wenn er meint, dass seine Arbeit seinen Amtsbrüdern nicht genügen werde; diess wird nur von Wenigen gelten, die eine andere Ansicht von den Betstunden haben; vielmehr kann Ref. getrost behaupten, dass Er sich den Dank der Meisten verdienen werde, denen auch die Betstunden am Herzen liegen. Die beiden Lieferungen des 1. Abschnitts (das Ganze wird aus 4 Abtheilungen bestehen) enthalten Betrachtungen über den Hauptinhalt der 3 ersten Evangelien; jeder einzelnen Betrachtung ist ein bibl. Abschnitt zum Grunde gelegt und steht in guter deutscher Uebersetzung stets voran. Die Betrachtungen selbst sind nicht in Gebetform gekleidet, was Ref. billigt, da Belehrung ein unerlässliches Erforderniss derselben, anderseits aber mit der Ansprache an Gott den Lehrton zu verbinden, unnatürlich ist. Oft hat der Vf. an die Betrachtung ein kurzes Gebet geknüpft, was Ref. gern überall gefunden hätte, wogegen die längern Liederverse, mit

welchen jede Betrachtung schliesst, eher wegbleiben konnten. Manche Betrachtung ist dem Ref., der schon Gebrauch davon in seinen Betstunden gemacht hat, doch etwas zu kurz und zu populär erschienen; er selbst ist kein Freund von breiter Länge aber Betstunden dürfen auch nicht kurz ausfallen, sonst erscheinen sie gar leicht im Auge des Laien als grosse Kleinigkeiten; er selbst liebt die Popularität, um allgemein verstanden zu werden und nützen zu können; aber zuweilen ist doch ein poetischer Schwung auch in solchen Betrachtungen nothwendig, um die Erbauung zu mehren. Diese Bemerkung soll jedoch keineswegs den Werth des Buches herabsetzen; vielmehr fühlt sich Ref. verpflichtet, dasselbe allen seinen Amtsbrüdern angelegentlich zu empfehlen. Auch der Verleger hat für guten Druck und schönes Papier gesorgt. 102.

[1766] **Das Altarfest des evangelischen Christen.** Antworten auf die Zweifel redlicher Gemüther an dem Sakramente des heil. Nachtmahls, nebst einem Anhange von Selbstbetrachtungen bei dem Genusse desselben. Ein Communionbuch für Freunde eines vernünftigen Gottesdienstes von *A. Francke*, Dr., erstem kön. sächs. Hofpred. augsburg. Bek. 2., neudurchges. Aufl. Dresden, Wagner. 1834. XVI u. 200 S. 8. (18 Gr.)

Schon bei ihrem ersten Erscheinen, vor 7 Jahren, fand diese Schrift eine günstige Aufnahme, so dass diese zweite, wenig veränderte Auflage ders. jetzt nöthig geworden ist. Nun hat dieselbe so manches Eigenthümliche, dass wir uns unmöglich begnügen können, im Allgemeinen sie als wahrhaft empfehlenswerth darzustellen, sondern unsere Leser auf den Inhalt noch besonders hinweisen müssen. Es ist diese Schrift nicht ein Communionbuch, im gewöhnlichen Sinne des Worts, sie soll nicht sowohl bei dem schon gefassten Entschlusse, das Abendmahl zu feiern, die hierzu nöthige Gemüthsstimmung herbeiführen, als vielmehr den Entschluss wecken, das Abendmahl zu begehen und über dasselbe richtige Vorstellungen verbreiten. Desshalb beschäftigt sie sich zuvörderst mit Beantwortung folgender 8 Fragen: Mit welchem Rechte erklärt die Kirche das heil. Abendmahl für eine in der Christenheit fortwährend beizubehaltende Ceremonie? Haben wir zuverlässige Nachrichten über diejenige Handlung Jesu, auf welche die Kirche bei ihrem Gebote, das Sacrament des Altars zu halten, hinweist? Warum führten die Jünger des Herrn, die allein mit Jesu das Mahl begangen haben, dasselbe als einen für alle Christen geltenden Gebrauch ein? Steht die Feier des heil. Abendmahls mit der gesammten Anstalt des Christenthums zu unserm Heile in einem wirklichen Zusammenhange? Ist das heil. Abendmahl ein Sacrament zu nennen? Ist Christus im Abendmahle ge-

genwärtig? Ist die Art, wie das heil. Abendmahl jetzt gefeiert wird, dem Zwecke seiner Feier so angemessen, dass weder Ueberflüssiges noch Falsches dabei stattfindet? Darf der evangelische Christ das heil. Abendmahl anders, als in öffentlicher Kirchenversammlung halten? Alle diese Fragen werden mit grosser Umsicht und Besonnenheit beantwortet und im Allgemeinen das Abendmahl als ein zur Erweckung und Belebung eines christlichen Sinnes und Wandels nöthiger und heilsamer Bekenntnissritus dargestellt. S. 113—200 folgen Selbstbetrachtungen beim Genusse des h. Ab. Auch diese sind keinesweges sogen. Communiongebete, sondern Betrachtungen, welche geeignet sind, das Gemüth dessen zum Genusse des heil. Ab. vorzubereiten, der den Entschluss, dasselbe zu begehen, gefasst hat. Sie zerfallen in 2 Abtheilungen, in Betrachtungen, welche die Feier des Nachtmahls im Allgemeinen betreffen, und in solche, welche diese Feier mit Rücksicht auf gewisse kirchliche Festzeiten ins Auge fassen. Sie berühren und behandeln die wichtigsten Seiten, von welchen die Nachtmahlfeier aufgefasst werden kann, und werden für den denkenden Christen ein Leitfaden zu weiteren Selbstbetrachtungen. Sie sind kurz und bündig, tief und ernst, und gehen öfters in die Gebetsform über. Für gebildete Christen, die bei der Liebe zur Religion zugleich das Bedürfniss in sich fühlen, über die heiligsten Beziehungen ihres Lebens zu denselben sich immer klarer zu werden, wird sich dieses Andachtsbuch vorzüglich eignen. Aber denkende Leser fordert es. Möge es den Beifall immer mehr finden, den es verdient; es kann und wird Segen stiften. — Auch das Aeussere ist empfehlenswerth. 98.

[1767] **Die Worte des ewigen Lebens, zur Erbauung betrachtet mit gebildeten Christen. Von *J. C. Bernigau*,** Prediger im Hannöverschen. Zum Besten der Taubstummen-Anstalt zu Hildesheim. **Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1834. X u. 178 S., 8. (12 Gr.)**

Dieses Erbauungsbuch, dessen Titel der Vf. aus Joh. 5, 39. vergl. 6, 68. erklärt wissen will, enthält dreizehn theils längere, theils kürzere Betrachtungen, welche sich an biblische Stellen anschliessen und zum Theil überarbeitete Predigten sind, wie es der Zuschnitt zu erkennen gibt. Es lässt sich dem Vf. ein recht anerkennenswerthes Talent für populäre Schriftauslegung und ascetische Schriftstellerei nachrühmen; seine Sprache ist kräftig und anregend und hält sich auf eine lobenswerthe Art von der süsselnden und empfindelnden Manier fern, welche jetzt mehr und mehr überhand zu nehmen scheint. Nur hier und da verfällt er in einen zu trocken-demonstrativen Ton, der sich weder für die Predigt noch für das Erbauungsbuch eignet. Auch sind einem für

gemischte Leserkreise bestimmten Erbauungsbuche fremde, unverständliche Ausdrücke (z. B. Ideal, Grazien, Musen, Dämon, Cultur, Heroen, Phönix, Resignation u. dgl. m.) jedenfalls zu vermeilen. Diese kleinen Ausstellungen abgerechnet, darf sich dieses Erbauungsbuch eine günstige Aufnahme versprechen.: — Die einzelnen Betrachtungen sind überschrieben: 1. die Liebe, ein Segen fürs Haus; 2. die heilige Geburtsnacht Jesu; 3. die Schmerzen und Freuden der Rückerinnerung; 4. die Strafen der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes; 5. die Würde des weiblichen Berufs; 6. Abendbetrachtung; 7. Gott segnet auch durch Leiden; 8. Lesefrüchte aus dem Buche der Natur; 9. die Hoffnung ist eine der erfreulichsten Gottesgaben; 10. das Vermächtniss Jesu am Kreuze; 11. die Erndte; 12 u. 13. die Schatten- und Lichtseite des Grabes. — Die Ausstattung ist anständig; der Preis billig. 89.

[1768] **Die Nothwendigkeit den Rationalismus und sein Verhältniss** zur christlichen Offenbarung und zur kirchlichen Glaubensansicht auf das Möglichste zu bestimmen. Dargestellt von ***J. G. Rätze***, Lehrer am Gymn. zu Zittau. **Zittau, Birr u. Nauwerck. 1834. XIV u. 58 S. gr. 8. (6 Gr.)**

[1769] **Die Heiligkeit und die Wunderthaten** als die höchsten und gnügenden Beglaubigungsgründe der Gottheit des Welterlösers. Dargestellt von ***J. G. Rätze*** u. s. w. **Zittau, Birr u. Nauwerck. 1834. VIII u. 30 S. gr. 8. (5 Gr.)**

Der Vf., der die Frage über Rationalismus und Supernaturalismus auch sonst schon ventilirt hat, gehört, wie namentlich die zweite der angef. Schriften beweist, zu derjenigen Section der Rationalisten, welche sich mit dem Inhalte der Offenbarung, wie er in der gemeinsamen Ueberzeugung der Kirche aufgefasst wird, zuletzt sehr gern beruhigen, wenn ihnen nur vorher das Recht der Untersuchung und des Zweifels und der Versicherung gestattet wird, dass jener Inhalt mit dem idealen Inhalte der menschlichen, d. h. ihrer Vernunft nicht nur vollkommen übereinstimme, sondern ihn realisire. — Neues enthalten beide Broschüren nicht; auch kann Ref. die Bestimmtheit der Gedankenentwickelung nicht gerade loben und daher die Lectüre derselben nur denjenigen Theologen empfehlen, welche sich etwa darauf gesetzt hätten, Alles und Jedes zu lesen, was über Rat. und Supren. geschrieben und mithin heut zu Tage auch gedruckt wird. 106.

[1770] **Vademecum für Katholiken**, welche ihre Augen zum Sehen gebrauchen wollen. Mit sonderlichem Fleisse zusammengetragen vom Bruder ***Thomas Ikonoklastes***, einem Vetter des Pater Gerundio von Compaces und Hofprediger Sr. M.

des Kaisers Gargantua. Utopia, im Jahre 1991. (Zürich, Orell, Füssli u. Comp. 1834.) 267 S. 8. (16 Gr.)

Wenn es unbedingt wahr ist, was der heil. Hieronymus irgendwo sagt: „Kann die Wahrheit ohne Aergerniss nicht gesagt werden, so ist es doch gleichwohl besser, ein Aergerniss zu geben, als die Wahrheit nicht zu sagen", so mag man diess auch als eine Schutzrede für das vorlieg. Vademecum anführen, und darnach den Stab über dasselbe zu brechen unterlassen. Indess können wir, für unsere Person, jenes Wort des heil. Mannes so ganz unbedingt nicht gelten lassen, verlangen wenigstens, dass die selbst Aergerniss gebende Wahrheit darum nicht auch unter einer anstössigen Form ausgesprochen werde. Das ist aber in diesem Vademecum der Fall, und nicht nur im Einzelnen, sondern selbst in der ganzen Anlage desselben, so dass man in Versuchung kommt, zu meinen (zumal da auf dem Umschlage des Buches mehrere verpönte und noch im J. 1833 von Rom aus verbotene Schriften gegen die römisch-katholische Kirche „in Erinnerung gebracht werden"), der Vf. oder Verleger habe es damit auf ein Verbot, etwa von Seiten des päpstlichen Stuhles, abgesehen, um dadurch sich selbst oder der angeblich guten Sache zu nützen. Denn allerdings kämpft der Vf. in so fern für die gute Sache, als er gegen Rom — freilich in manchen Beziehungen nur gegen Rom aus längst vergangenen Jahrh. — kämpft; aber die beste Sache kann durch die Waffen, mit denen dafür gekämpft wird, entweiht werden, und man soll auch nur, um seiner selbst willen, auf edle Weise den Gegner bekämpfen. Das ist hier nicht der Fall; oft findet vielmehr gerade das Gegentheil statt. Dass es mit Satire und Ironie geschieht, wie man, schon nach dem Titel, leicht bemerkt (indem manche Ueberschriften der einzelnen Capitel wohl nur absichtlich täuschen sollen), dagegen ist an und für sich nichts zu sagen; aber der Zweck, dem es gilt, wird durch die unversteckteste Wahrheit besser erreicht, und Manches, was hier von Neuem gegen Rom und die röm.-kath. Kirche geltend gemacht wird, sollte in solchem Zusammenhange und so, wie hier geschehen, im 19. Jahrh. nicht aufgestellt werden. Durch solche Schriften wird für den Kampf zwischen kirchlicher Freiheit und Knechtschaft, zwischen Protestantismus und Romanismus nichts genützt; im Gegentheile untergräbt man, indem man auf diesem Wege den kirchlichen Glauben erschüttert, das Bestehende zu sehr, und hat doch nicht zugleich über den bessern Weg aufgeklärt, um dem religiösen Bedürfnisse der Einzelnen und der gesammten Gegenwart zu seiner Befriedigung zu verhelfen. 37.

[1771] Textbuch oder Sammlung auserlesener Schrift-

tellen zu den gewöhnl. Amts- und Casualreden von *J. G. Bornmann*; ehem. Past. zu Prausnitz. 2. Ausg. bearbeitet u. verm. von dessen Sohne *K. G. Bornmann*, Past. zu Wilken. Liegnitz, Kuhlmey. 1834. (IV u.) 290 S. 8. (1 Thlr.)

[1772] Predigten und Reden, welche auf Veranlassung des am 1. Weihnachtstage 1833 zu Darmstadt gefeierten Confessions-Vereinigungs-Festes in der Hauptstadtkirche dort gehalten worden sind. Nebst einigen Nachrichten von der Feier selbst, herausgeg. von Dr. *J. F. H. Schwabe*, grosherz. hess. Prälaten u. s. w. Darmstadt, Leske. 1834. 82 S. 8. (4 Gr.)

[1773] Das Bleiben in dem Herrn mit seinen Früchten. Predigt bei der Synodalfeier in der St. Ulrichs-Kirche zu Halle gehalten, am 18. Jun. 1834 von Dr. *B. A. Marks*. Auf wiederholtes Verlangen gedruckt, zum Besten der St. Ulrichs-Kirche. Halle, Ruff. 1834. 32 S. gr. 8. (3 Gr.)

[Theol. Literaturbl. zur allgem. Kirchenzeit. 1834. No. 94.]

[1774] Ueber den Fleiss im Guten. Eine Predigt am 5. Trinit. Sonntage 1834 gehalten und auf Verlangen in Druck gegeben von Dr. *J. Fr. Wilh. Tischer*, Super. in Pirna. Leipzig, E. Fleischer. 1834. 8 S. 8. (n. 1 Gr.)

[1775] Der Rationalismus und der Mystizismus vom Standpunkte der Politik. Hildburghausen, Kesselring'sche Hofbuchh. 1834. 20 S. 8. (1½ Gr.)

[1776] *Missae defunctorum, juxta usum ecclesiae Romanae, cum ordine et canone extensae. (Cum tab. aen.) Viennae, ex offic. Mechitaristica. 1834. 36 S. fol. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Ein genauer, typographisch höchst ausgezeichneter Abdruck der bekannten Formulare.

[1777] *Katolická missionárnj Knižka, nebo uwedenj ku krestanskému žiwotu. Wydaná od shromážd. neyswetegssjho Wykupitele. 3., opraw. a rozmnož. wydánj. W Praze. (Wien, Mechitaristen-Congregat.-Buchh.) 1834. (IV u.) 196 S. 12. (8 Gr.)

[1778] *Katholisches Missionsbüchlein, oder Anleitung zu einem christlichen Lebenswandel. Herausgegeben von der Ver-

sammlung des allerheiligsten Erlösers. 8. Aufl. (Mit 1 Kupf.) Wien, (Mechitaristen-Congregat.-Buchh.) 1834. (X u.) 458 S. 12. (12 Gr.)

[1779] *Gelobt sey Jesus Christus! Ein vollständiges kathol. Gebeth- und Andachtsbuch. Von *J. P. Silbert.* 2., unveränd. Aufl. (Mit 1 Kupf.) Wien, Mechitaristen-Congregat.-Buchh. 1834. (X u.) 357 S. 8. Mit 1 Kupft. (w. Druckpap. 20 Gr., Velinpap. 1 Thlr.)

[1780] *Leben und Wunderthaten des heil. Severin. Eine Geschichte aus dem 5. christl. Jahrh. für Junge und Alte. Von Dr. *J. Rion.* Aschaffenburg, Pergay. 1834. 50 S. gr. 12. (3 Gr.)

[1781] *Von der heiligen Jungfrau und Martirinn Filomena. Historischer Bericht, neuntägige Andacht und Lied. Wien, Mechitaristen-Congreg.-Buchh. 1834. 44 S. 8. (5 Gr.)

Jurisprudenz.

[1782] Civilrechtliche Erörterungen in einer Reihe einzelner Abhandlungen, von Dr. *Konrad Büchel.* III. Abhandl. Marburg, Garthe. 1834. VII u. 133 S. gr. 8. (16 Gr.)

Auch u. d. T.: Ueber Jura in re und deren Verpfändung, von u. s. w.

[1. u. 2. Abhandl. Ebendas. 1832, 33. 1 Thlr. 6 Gr.]

Mit dieser Abhandlung ist der 1. Bd. der civilrechtlichen Erörterungen des Vfs. geschlossen, dessen erstes, im J. 1832 erschienenes Heft über die Wirkung der Klagenverjährung handelte, während sich das zweite vom Jahre 1833 über die Natur des Pfandrechts verbreitete. Nach seiner in der Vorrede zum 1. Heft ausgesprochenen Absicht will der Vf. eine Reihe von Abhandlungen über einzelne bestrittene Gegenstände des Civilrechts liefern, welche vorzüglich auch für seine Zuhörer bestimmt sein soll, um sie bei Controversen, welche in den Vorlesungen nur kurz behandelt werden können, auf diese ausführlichere Darstellung verweisen zu können. Ref. muss nicht bloss diesem Plane seine volle Zustimmung geben, sondern hält auch die Ausführung desselben

für besonders lobenswerth. Der Vf. ist überall mit der gehörigen Umsicht zu Werke gegangen, seine Forschungen zeichnen sich durch Ruhe und Unbefangenheit aus, und die Gründlichkeit, mit welcher er die Aussprüche der Quellen behandelt, hat ihn da nicht selten etwas Neues finden lassen, wo man wohl Alles für schon erschöpft zu halten geneigt war. Was insbesondere die Abhandlung über die jura in re und deren Verpfändung anlangt, so ging der Vf. von der sehr richtigen Idee aus, dass sich an eine genügende Behandlung der noch immer zweifelhaften Lehre von der Verpfändung jener Rechte nicht eher denken lasse, als bis man über die Natur der Rechte selbst aufs Reine sei. Es handelt daher der erste Hauptheil der Abhandlung von S. 2—71 von der verschiedenen Natur der einzelnen jura in re, auf welchen Theil dann bis S. 127 die Lehre von der Verpfändung dieser Rechte folgt. Ref. will im Folgenden die Resultate dieser Untersuchungen zusammenstellen, muss sich aber freilich hier jeder Bemerkung gegen die Richtigkeit derselben enthalten, da die Begründung seiner abweichenden Ansichten ihn zu weit führen würde; doch glaubt er nicht verschweigen zu dürfen, dass er in den meisten Puncten mit dem Vf. übereinstimmt. Das gemeinschaftliche Merkmal aller s. g. jura in re aliena ist, dass Jemand unmittelbar rücksichtlich einer Sache berechtigt ist. Unter allen diesen Rechten ist nun bloss die servitus ein aus dem intellectuellen Umfange des Eigenthums ausgeschiedenes und ein selbständiges Rechtsobject bildendes jus, wesshalb auch nur bei ihr quasi possessio, quasi dominium und vindicatio juris, so wie Erwerb durch fortgesetzten Besitz vorkommt. Es ist also nicht die körperliche Sache selbst, sondern vielmehr das aus dem Umfange des Eigenthums ausgeschiedene jus unmittelbarer Gegenstand der servitus. Ganz anders ist diess bei allen übrigen jura in re, deren unmittelbares Object die körperliche Sache selbst ist, wesshalb bei ihnen auch von keiner juris, sondern einer corporis possessio oder vindicatio die Rede ist. Das Pfandrecht nun beruht auf einer obligatio rei und gewährt dem Gläubiger bloss das Recht, dass ihm die Sache für seine Forderung so haftet, dass er sich den Besitz derselben mit einer utilis rei vindicatio von jedem dritten Besitzer verschaffen und sie zu seiner Befriedigung veräussern darf; wobei er, da er das fremde Eigenthum veräussert, als Procurator des Verpfänders erscheint, also nur das fremde Veräusserungsrecht ausübt. Emphyteuse und Superficies endlich geben dem Berechtigten die Befugniss, an einer fremden Sache das Eigenthum vollständig und unabhängig auszuüben; eine Ansicht, welche der Vf. recht scharfsinnig zu begründen gesucht hat. Beide Rechte unterscheiden sich wiederum hauptsächlich durch das Object und die durch dasselbe bedingte verschiedene Natur des Besitzes. Was nun die Verpfändung dieser verschiedenen Rechte

und zwar 1. der Servituten anlangt, so befindet sich der Pfandgläubiger, wenn ihm vom Eigenthümer einer Sache eine Servitut pfandweise eingeräumt worden ist, im Falle eines pignus, nur in der quasi possessio der Servitut, oder hat im Falle einer hypotheca nur das Recht, sich in die Ausübung der Servitut mit der actio hypothecaria zu versetzen; die Servitut fängt dagegen dem Rechte nach nicht schon bei dem Pfandgläubiger, sondern erst bei dem Käufer an. Rücksichtlich der Verpfändung einer Servitut von Seiten des Servituten-Berechtigten stimmt der Vf. mit den gewöhnlichen Ansichten überein. Hat 2. ein Pfandgläubiger vermöge seines Rechts eine Afterverpfändung vorgenommen, so besteht nach dem Vf. das subpignus nur in der Verpfändung der verpfändeten Sachen im Umfange des Rechts des Afterverpfänders, keineswegs aber in der Verpfändung des Pfandrechts, so wie auch nicht in der Verpfändung der persönlichen Forderung des Afterverpfänders. Ist endlich 3. eine Emphyteuse oder Superficies verpfändet, so ist das Grundstück oder Gebäude, an welchem jenes oder dieses Recht zusteht, selbst, aber nur der unmittelbaren Eigenthums-Ausübung nach, verpfändet, so dass der Pfandgläubiger auch nur das Recht zu dieser auf den Käufer überträgt. — Von S. 127—133 folgt noch ein Anhang, nachträgliche Bemerkungen zu der Abhandlung über die Wirkung der Klagenverjährung enthaltend. 76.

[1783] **Die Statuliberi des Römischen Rechts** von *Carl Otto von Madai*, Dr. d. Rechte u. Privatdoc. an der Univ. zu Halle. **Halle, Schwetschke u. Sohn. 1834. X u. 206 S. 8. (1 Thlr.)**

Wenn gleich die Lehre, zu welcher der Gegenstand der vorliegenden Schrift gehört, kein unmittelbar praktisches Interesse hat, so darf dieselbe doch von keinem Juristen, welchem es um gründliche Kenntniss des römischen Rechts zu thun ist, unbeachtet gelassen werden. Denn theils gehört ja auch diese Lehre zu dem grossen Ganzen, dessen Auffassung ohne die Bekanntschaft mit den einzelnen Theilen nicht möglich ist, theils gibt gerade sie vielfache Gelegenheit, um die für alle Zeiten lehrreich bleibende Art und Weise kennen zu lernen, wie die römischen Juristen den Rechtsstoff behandelten. Es ist daher gewiss erfreulich, dass in unserer neueren Literatur auch Schriften über eine solche Lehre nicht fehlen, um so mehr, wenn dieselben mit solcher Gründlichkeit gearbeitet sind, wie v. Vangerow's Monographieen über die Latini Juniani, welcher die vorliegende Schrift mit vollem Recht zur Seite gestellt werden kann. Der Vf. gibt in derselben nicht bloss einen durchaus genügenden Beweis seines gründlichen Quellenstudiums, sondern er zeigt auch eine nicht gewöhnliche Ge-

schicklichkeit in der kritischen und dogmat. Behandlung des röm. Rechts. Die Literatur in der Lehre von den Statuliberi ist dürftig, der Vf. musste daher in der Regel sich selbst erst eine Bahn brechen. Seine Schreibart ist deutlich und natürlich; nur hat sie Ref. zuweilen etwas zu weitschweifig gefunden. Die Anordnung der Schrift ist folgende: 1. Cap. Ueber den Begriff des statuliberi (S. 1). A. Hypothesen über die frühere Bedeutung (S. 1—13). Der Vf. entscheidet sich hier für die jetzt gewöhnliche Ansicht, dass zu der Zeit der zwölf Tafeln der Name statuliberi Freie bezeichnete, welche in mancipio standen. Ref. hat sich sehr gewundert, dass dem Vf. hier das, was von Schilling in den Bemerkungen über röm. Rechtsgeschichte S. 31 ff. gegen diese Hypothese gesagt worden ist, völlig unbekannt geblieben ist. §. 2. B. Bedeutung der statuliberi im späteren Rechte (S. 13—22). §. 3. Verwandte Rechtsverhältnisse (S. 23—34). — 2. Cap. Erörterung der bei der Statulibertät vorkommenden Bedingungen. §. 4. Uebersicht (S. 35 f.). 1. Abschn. A. Conditio in dando. §. 5. Gegenstand der Leistung (S. 36—49). §. 6. Art der Leistung (S. 49—60). §. 7. Person des Empfängers (S. 60—70). §. 8. Zeit der Zahlung (S. 70—75). §. 9. Wirkung der unmöglich gewordenen Zahlung (S. 75—81). In diesem §. stellt der Vf. unter Anderem S. 81 f. Anm. 106 mit vielem Glück die richtige Interpunction in der L. 39. §. 4. D. de statulib. her, indem er so schreibt: Trebatius, si ante testamentum factum Attia decessisset, idem: si postea, eum liberum futurum; womit die Basiliken vollkommen übereinstimmen. 2. Abschn. B. Conditio in faciendo. §. 10. Allgemeine Bedingungen dieser Art (S. 82—90). §. 11. Conditio serviendi et operarum praestandarum (S. 90—95). §. 12. Conditio rationum reddendarum (S. 95—116). 3. Abschn. C. Conditiones mixtae. §. 13. Allgemeine Bedingungen dieser Art (S. 116—122). §. 14. Conditiones, quae vi ipsa insunt manumissioni (S. 123—136). Dieser §. enthält namentlich auch eine recht gründliche Erörterung der L. 13. D. qui et a quib. manumissi, und des sich auf dieselbe beziehenden Basiliken-Scholions. §. 15. Bedingungen in der Person Dritter (S. 136—143). §. 16. Zufällige und unmögliche Bedingungen (S. 143—151). S. 144 ff. gibt der Vf. eine scharfsinnige Erklärung der L. 4. §. 1. D. de statulib., durch welche diese Stelle mit anderen scheinbar widersprechenden in Einklang gebracht wird. — 3. Cap. Rechtsverhältnisse des statuliber und des Erben. 1. Abschn. Rechtliche Lage des statuliber. §. 17. 18. Vor Eintritt der Bedingung (S. 152—178). §. 19. Nach Eintritt der Bedingung (S. 179—188). 2. Abschn. Rechtsverhältnisse der Lage des Erben. §. 20. Als dominus des statuliber (S. 189—200). §. 21. Als Erbe (S. 200—206). — Uebrigens bemerkt Ref. noch, dass der Titel des

Buchs richtiger heissen sollte: Ueber die St. u. s. w., oder: Die Statul. d. R. R. Eine Abhandlung von u. s. w. 76.

[1784] Vorlesungen über sämmtliche Hauptfächer der Staats- und Rechtswissenschaft. Zum Selbststudium für jeden Staatsbürger allgemein verständlich bearbeitet von *Ant. Barth*, rechtskundigem Bürgermeister. **1. Lief. Augsburg, v. Jenisch u. Stage'sche Buchh. 1834. 128 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Eine kurze Bemerkung auf dem Umschlage belehrt uns, dass dieses „deutsche National-Werk" in 20 Lieferungen oder 5 starken Bänden, also in einem äussern Umfange erscheinen soll, welchen bisher, so viel Ref. weiss, noch keins der so zahlreichen populären Darstellungen hat. Um so mehr wäre es daher zu wünschen gewesen, dass der Vf., ausser der auf dem Titel hinlänglich bezeichneten Tendenz, sich noch näher über den Plan des Werks, namentlich aber über die in den einzelnen Theilen dess. zu beobachtende Anordnung und ob, wie ein „National-Werk" vermuthen lässt, das gesammte deutsche Recht, oder nur ein particuläres vorgetragen werden solle, ausgesprochen hätte; allein die Vorrede soll erst mit dem Schlusse des 1. Bandes nachgeliefert werden. Ref. ist daher auch seiner Seits nicht im Stande, einen genauern Bericht über das vorlieg. Heft zu geben, welches einen Theil der jurist. Encyklopädie enthält, und als Einleitung, sowohl der Form und Ausführung nach, nur in dem später Erschienenen seine Rechtfertigung finden kann. Nur so viel sei bemerkt, dass der Vf. S. 11 zu dem öffentlichen Rechte des Staats, Polizei-, Finanz-, Militär-, Kirchen- und Völkerrecht, zum Privatrecht das bürgerliche oder Civilrecht in 6 Unterabtheilungen, das Criminal- und Prozessrecht rechnet, von den mehrern Theilen des sogen. speciellen Privatrechts aber das Wechsel- und Lehnrecht in der 5. Vorlesung besonders hervorhebt, ohne Zweifel also See- und Handelsrecht u. a. später übergehen wird. Was sich dagegen erinnern liesse, muss Ref. übergehen, da das Werk auf eine wissenschaftliche Geltung keinen Anspruch machen wird. Auffallend ist es aber, dass über die Quellen des in Deutschland geltenden positiven Rechts gar nichts, nicht einmal die Eintheilung in fremdes und einheimisches Recht erwähnt wird. In der Mitte der 10. Vorlesung endigt das Heft und wird auch erst später einen Haupttitel erhalten. 12.

[1785] Die Rechts- und Gerichts-Verfassung der Preussischen Rheinprovinz. Ein Leitfaden und Unterrichtsbuch für die Anwohner des Rheins und diejenigen, die mit ihnen in Geschäfts-Verbindung stehen. **Glogau, Heymann. 1834. XII u. 152 S. 8. (16 Gr.)**

Der Verleger rechtfertigt in dem kurzen Vorworte das Erscheinen dieses Werks mit dem gesteigerten Verkehre zwischen Altpreussen und der Rheinprovinz, und will dasselbe theils als selbständiges, theils als Anhang zu dem in seinem Verlage erschienenen Haussecretair, welcher sich ausserdem nicht für die Rheinprovinz eignen würde, betrachtet wissen. Das Buch enthält in 2 Abtheilungen A. Rechts- und B. Gerichtsverfassung, einen Auszug aus der napoleonischen Gesetzgebung über Privat- und Handelsrecht, so wie über das Verfahren in peinlichen und bürgerlichen Rechtssachen, ein Auszug, dessen Dürftigkeit aus der blossen Vergleichung des beiderseitigen Volumens von selbst in die Augen springt. Indessen ist, so weit Ref. das Gegebene mit der Erhardt'schen Uebersetzung des Code verglichen, doch immer das Wichtigste hervorgehoben und fasslich dargestellt worden, wonach also gegen die Arbeit an sich nichts, wohl aber gegen deren Nothwendigkeit und Nützlichkeit Manches zu erinnern wäre.

[1786] **Vollständige Sammlung der Statute des Eidsgenössischen Cantons Zürich,** mit Ausnahme der bereits gedruckten „Saz- u. Ordnungen Eines Frey-Loblichen Stadt-Gerichts von Ao. 1715, u. des Erbrechts der Stadt Zürich von Ao. 1716." In zwanglosen Heften herausg. von Dr. *Jak. Pestalutz*, Zürich. Fürsprach. **1. Bd. 1. u. 2. Heft. Zürich, Schulthess'sche Buchh. 1834. VIII u. 395 S. gr. 8. (2 Thlr. 2 Gr.)**

Der Herausgeber beabsichtiget in vorlieg. Sammlung einen diplomatisch getreuen Abdruck aller Statute zu geben, welche im Canton Zürich von den frühesten Zeiten an und bis zur Staatsveränderung im J. 1798 errichtet worden sind. Manche derselben sind nun allerdings bereits obsolet geworden und können vielleicht kaum zur Erläuterung noch gültiger dienen; allein sie haben alle mehr oder weniger einen historischen Werth und der Herausgeber verdient Dank, dass er sich einer so mühsamen Arbeit mit so grosser Genauigkeit und Sorgfalt unterzogen hat. Dieser erste Band enthält das Erbrecht der Stadt Rheinau vom 8. Jan. 1787, der Stadt Winterthur vom 21. Febr. 1779 und vom J. 1760, das Stadtrecht von Winterthur vom J. 1738 und vom J. 1720, das Grüninger Amtsrecht vom 17. Sept. 1668, das Erbrecht von Flaach und Volken vom 17. Mai 1658, das Weininger Amtsrecht vom 17. Apr. 1637, das Erbrecht der Grafschaft Baden vom 12. Mai 1637 (mit Verweisung auf die bisher. Ausgaben dieses Statuts), Erbrecht der Stadt Winterthur vom 16. März 1630, Uhwieser Amtsrecht vom 24. Mai 1603, Walder Hofrodel vom 7. Febr. 1586, Regensberger Herrschaftsrecht vom 8. Mai 1538, das Knonauer Amtsrecht vom 26. Jul. 1535, das Elgger Herrschaftsrecht vom J. 1535.

[1787] Corpus juris canonici emendatum et notationibus illustratum Gregorii XIII. P. M. iussu editum. Post Justi Henn. Boehmeri curas brevi adnotatione critica instructum ad Exemplar Romanum denuo edidit *Aemil. Lud. Richter.* Opus uno volumine absolutum. Fasc. III. Lipsiae, Kayser'sche Buchh. 1834. S. 449—640. 4. (n. 16 Gr.)

[Fasc. I, II. Ebendas. 1833, 34. Vgl. Repertor. Bd. 1. No. 483.]

[1788] Nachträge zum preuss. Stempel-Gesetz und Stempel-Tarif, enth. die vom 10. Sept. 1832 bis zum 30. Jun. 1834 bekannt gewordenen Erläuterungen und Ergänzungen. Leipzig, Wienbrack. 1834. 44 S. 8. (4 Gr.)

[1789] Die Handelsgesetze für das Königreich Sachsen, seit der constitutionellen Verfassung dess. besonders abgedruckt aus *E. Kinds* Summarium d. Neuesten in d. deutschen u. ausländ. Rechtswiss. Bd. II. Oct. 1833. Leipzig, (Franke.) 1834. 22 S. gr. 8. (6 Gr.)

Medicin.

[1790] Die Leistungen und Fortschritte der Medicin in Deutschland im Jahre 1833. Von *Matthias Joseph Bluff*, der Med. u. Chir. Dr., prakt. Arzte u. Mitgliede mehr. gelehrten Gesellsch. Berlin, Hirschwald. 1834. (V. u.) 476 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Die Leistungen und Fortschritte u. s. w. Von u. s. w. 2. Bd.

Sich über die Zweckmässigkeit des Unternehmens selbst lobend auszusprechen, hält Ref. für überflüssig, doch fühlt er sich verbunden, diess über die Ausführung desselben zu thun. Auch in diesem zweiten Bande (der erste mit den Leistungen des J. 1832, erschien ebendas. 1833. 404 S. 1 Thlr. 16 Gr.) erhält das ärztliche Publicum einen Auszug alles Neuen und Interessanten, was deutsche Aerzte in besondern Werken und Journalen im Laufe des genannten Jahres geliefert haben, jedoch kein Extractum frigide paratum, sondern ein bei dem Feuer eigner Erfahrung mit literarischer Gewandtheit bereitetes, durch treffende, kritische Bemerkungen gewürztes Präparat. Nach einer kurzen Uebersicht des Zustandes der med. Journalistik und Aufzählung der vorzüglichern, im J. 1833 erschienenen medicinischen Schriften, beginnt der Vf. mit der Medicin im Allgemeinen, rügt den übeln

Einfluss lexicographischer Werke auf gründliches Studium der Wissenschaft, führt an, was über ärztliche Unterweisung, Systematik, Geschichte, Topographie und Statistik, Medicinalwesen, Biographie u. s. w. erschienen ist, und geht (S. 33) zur Anatomie und Physiologie über. Dieser folgt S. 63—68 die allgemeine, und S. 68—216 die specielle Pathologie und Therapie als das stärkste Capitel des ganzen Werkes. Mit Recht leitet der Vf. die Reichhaltigkeit desselben von der vorwaltenden Tendenz zum Praktischen der gegenwärtigen Epoche in der Medicin her, und macht darauf aufmerksam, wie wenig zuweilen bei den häufigen Mittheilungen einzelner Fälle die Wichtigkeit einer genauen Beobachtung (das Sehenlernen) berücksichtigt worden sei. Der Streit über die Wirksamkeit der Vaccination, veranlasst durch die häufigen Pockenepidemieen, hat eine grosse Menge Schriften zu Tage gefördert; sie nehmen die S. 134—46 ein; S. 168 und 170 ist dem Vf. begegnet, dass er denselben Aufsatz (Hartwerk über die Harnruhr, aus Horns Archiv, Januar), zweimal kurz nach einander, ein Mal ausführlich und mit kritischen Bemerkungen versehen, das andere Mal nur kurz aufgeführt hat. Ref. kam dadurch auf die Vermuthung, dass das Werk mehrere Väter habe und hält es für ein Redactionsversehen. Auch Ritschers Aufsatz über den Bleizucker in der Pneumonie kommt zweimal zur Sprache, doch ist diess vielleicht absichtlich geschehen, da er sich unter 2 ganz verschiedenen Rubriken vorfindet. Der Cholera, die im vorigen Bande 60 Seiten einnahm, ist auch diessmal ein besonderes Capitel von 30 Seiten gewidmet. Ref. fand hier zuerst, dass in Frankreich von Ch. La Maout, Hahnemanns Cholerainsect wirklich aufgefunden und sogar abgebildet worden ist! S. 249—308 findet man die neuesten Erfahrungen in der Chirurgie zusammengestellt, in den darauf folgenden 12 Seiten die Augen- und Gehörkrankheiten abgehandelt. S. 322—38 Psychologie, S. 339—86 Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten; S. 387—422 Arzneimittellehre und Toxicologie. (Kann man „Liquor conservatrix" sagen, wie S. 406 zu lesen ist? Ref.) Diesem Abschnitt sind zweckmässig die Schriften über Bäder und Gesundbrunnen (S. 415—21) beigefügt; ein kurzes Capitel über Diätetik und populäre Medicin (S. 423—26) bildet den Uebergang zur Homöopathie (S. 427—43), welcher der Vf., obgleich nichts weniger als Freund derselben, doch, wo es nur irgend möglich ist, Gerechtigkeit widerfahren lässt. Ausser Krüger-Hansens „Allopathie und Homöopathie auf der Wage" hat Ref. kein einziges bedeutenderes Werk über diese Heilmethode angeführt gefunden, nichts als Journalaufsätze und kleine Broschüren. — Den Beschluss des Werkes machen die gerichtliche Medicin (S. 444—61) und ein doppeltes Register. — Ref. wünscht dem nützlichen Un-

ternehmen den besten Fortgang; der mässige Preis des Werks wird den Absatz befördern. 57.

[1791] Ueber den Einfluss der Säfte auf die Entstehung der Krankheiten, insbesondere der Kardinal- und Ausschlagsfieber, von Dr. *A. Herr*. Freiburg im Breisgau, Wagner. 1834. VI u. 106 S. 8. (12 Gr.)

Unter allen pathogenetischen Theorieen hat die Humoralpathologie unstreitig immer die meisten Anhänger gezählt, wäre es auch nur, weil die Erklärung der Krankheitserscheinungen durch eine gewisse Verderbniss der Säfte sich auch für den minder scharfsinnigen Heilkünstler, dadurch, dass sie sich am ersten durch sichtbare Beweise rechtfertigen lässt, entsprechend und fasslich erwies, und bei einer grossen Classe von Krankheiten eine auf Alienation der Säfte und Evacuation gewisser Krankheitsproducte gegründete Heilmethode meist glückliche Erfolge zeigte. Wenn wir aber in der neuesten Zeit eine ganz besondere Hinneigung zu den Ansichten einer geläuterten Humoralpathologie bemerkten, so ist dies wohl, nächst dem Erscheinen der Homöopathie und der grössern Aufmerksamkeit, die man jetzt der organischen Chemie schenkt, insbesondere der neuen, grossen Säftekrankheit zuzuschreiben, die Jahre lang das ärztliche Publicum fast ausschliesslich beschäftigte. — Unser Vf. bestrebt sich in vorlieg. Werke, das schon im vorigen Jahre als akad. Gelegenheitsschrift erschien, seine durch 10jähr. Praxis gewonnenen humoralpathologischen Ansichten theoretisch zu begründen. Ihn hatten die Erscheinungen, welche fremde, dem Blute und andern Säften beigemischte Stoffe im Organismus hervorbrachten, zu der Ueberzeugung geführt, dass die Entstehung einer grossen Menge von Krankheiten durch primäre krankhafte Veränderung der Säfte bedingt werden müsse, möge nun diese in ursprünglich gestörter Zusammensetzung der wesentlichen Bestandtheile oder durch Beimischung eines fremden Stoffs begründet sein. Das unveränderte Vorkommen des letzteren im Blute und andern Flüssigkeiten des Organismus ist ausgemacht; der Vf. zählt S. 33—62 alle ihm bekannt gewordenen Fälle dieser Art auf. Sie wirken erwiesen nur durch ihre Aufnahme ins Blut krankmachend, nicht in Folge einer örtlichen Einwirkung auf die festen Theile, und zwar, indem sie die Functionen des Nervensystems stören und die Ernährung hindern. Ihr Einfluss erstreckt sich hauptsächlich auf die Partieen des Nervensystems, welche mit Capillargefässen in genauer Berührung stehen, auf die Centraltheile und die peripherischen Nervenenden. Es wirken daher alle Substanzen viel schneller, wenn sie an solchen Stellen ins Blut gebracht werden, und äussern sich natürlich die Folgen zunächst in dem Theile des

Nervensystems, mit welchem nach den Gesetzen des Kreislaufs zuerst der fremde Stoff in Berührung gebracht worden ist. Manche Substanzen haben eine specifische Wirkung auf gewisse Partieen des Nervensystems, andere wieder eben so auf die Centralorgane, wie auf die peripherischen Nervenenden; doch bestimmt diess oft die Grösse der Gabe. Sympathische Wirkung gewisser Arzneien und Giftstoffe findet nie statt, jedesmal, auch bei der schnellsten Wirkung, wird sich Aufsaugung und Leitung durch die Blutgefässe nachweisen lassen. — Mehrere der genannten wirksamen Stoffe verursachen, ins Blut aufgenommen, gewisse Zufälle, die oft andern Krankheiten so ähnlich sind, dass sie schwer von diesen unterschieden werden können. Sollte nicht demnach manche Krankheit auf dem Wege der Vergiftung gebildet werden? Zwar lässt sich die Gegenwart eines Krankheitsstoffs im Blute nicht durch Reagentien nachweisen, er muss aber vorhanden sein, wenn das Blut eines Kranken in einem Gesunden dieselben Erscheinungen hervorzubringen im Stande ist. (Masern, Rotz, Pustula maligna, Blattern, Lues, Uebertragung der Krankheiten der Mutter aufs Kind.) Die Ansteckung geschieht bei contagiösen Krankheiten meist zur Zeit der Krisen, weil vermuthlich da der giftige Krankheitsstoff in grösserer Quantität ausgeschieden wird; das Verhalten einzelner Ansteckungsstoffe im Conflict mit dem thier. Organismus lässt auf Aufnahme ins Blut schliessen, das Stad. latentis contagii widerspricht einer Uebertragung der Krankheit durch unmittelbare Einwirkung auf die Nerven; bekannt ist die verschiedene Beschaffenheit des Blutes in manchen Krankheiten (febr. flava, nervosa, putrida). — Die Symptome des Fiebers aus primärer Entwickelung des Blutes erklärt der Vf. folgendermassen: Erwiesen ist, dass krankhafte Mischung des Bluts krankmachend aufs Nervensystem einwirkt; den krankmachenden fremden Stoff, mag er nur von aussen eingebracht oder im Organismus durch gestörte Nutrition oder Secretion selbst gebildet sein, sucht das Nervensystem auszustossen, indem es sich bestrebt, die normale Mischung des Blutes wieder herzustellen. Hierin wird es oft durch die Eigenthümlichkeit des fraglichen Stoffs, sich durch ein gewisses Organ zu entleeren, unterstützt. Beim Wechselfieber erfolgt diese Ausscheidung bei jedem Paroxysmus durch Schweiss und Urin, doch nie vollkommen; daher der neue Angriff (Paroxysmus). Die Krankheit hört auf, wenn aller Fieberstoff ausgeleert ist, oder wenn derselbe seine zeugende Kraft verliert oder der Organismus für seine Einwirkung nicht mehr empfänglich ist. Macht ein Fieber keine oder geringe Remissionen, so steigen die Zufälle durch mehrere Tage, erreichen eine grösste Höhe, und nun siegt entweder die Natur (Krisis) oder sie unterliegt. — Die Verschiedenheit der einzelnen Fieberarten lässt sich durch die verschiedene Einwirkung des entmisch-

ten Blutes auf einzelne Partieen des Nervensystems, wie oben bei den Giften, erklären. 57.

[1792] **Medicinische Beobachtungen und Memorabilien aus der Erfahrung des Dr. *Sam. Gli. v. Vogel's*,** Ritters des k. pr. rothen Adlerord. u. des Civ.-Verd.-O. der baier. Krone, grossherz. meckl. schwer. geh. Medicinalr., Leibarztes u. Prof. d. Med. in Rostock u. s. w. Stendal, Franzen u. Grosse. 1834. XIV u. 170 S. gr. 8. (18 Gr.)

Hr. v. Vogel, der Sohn eines in Theorie und Praxis gleich ausgezeichneten Arztes, hat die med. Kunst nicht nur nahe an 60 Jahre praktisch ausgeübt, sondern ist auch 44 Jahre öffentlicher Lehrer derselben gewesen, und hat sich, in der einen wie in der andern Eigenschaft, einen anerkannten Ruf begründet. Es wird und muss daher dem ärztlichen Publicum sehr erfreulich sein, von einem so erfahrnen Veteran, von welchem wir schon so viele andere werthvolle Schriften besitzen, auch eine Reihe medicinischer Beobachtungen zu erhalten. Dieses erste Heft, welchem später noch ein zweites nachfolgen soll, enthält deren 83, und jede derselben ist beachtungswerth. Von Idiosynkrasieen des Geruchs und anderer Organe werden in der 26. Beobachtung folgende Beispiele angeführt: „Ein Herr konnte durch den Geruch nichts unterscheiden, ausser Rhabarber, Ipecacuanha und Erdbeeren. Ein Anderer bekam nach gewöhnlichem Thee immer Blasenkrämpfe, und ein Dritter sogleich Oeffnung, wenn er Acten in die Hand nahm, die sich wahrscheinlich vormals nicht bei ihm insinuirt hatten.“ Sehr merkwürdig ist das Beispiel einer noch jungen, verheiratheten Frau, welche von dem Vf. als das beste Eheweib, als die beste Mutter gegen ihre Kinder, als grosse Menschenfreundin und als überhaupt sehr gebildet geschildert wird, und die sich, in Folge eines ihr unbezwinglichen Triebes zur Selbstbefleckung, aus Verzweiflung das Leben nahm. 27.

[1793] **Die Errichtung einer allgemeinen Deutschen Nationalpharmakopöe** nach ihrem Bedürfniss, ihrer Leichtigkeit und ihren Vortheilen, von Neuem in Anregung gebracht und weiter ausgeführt von **Dr. *Chr. Fr. Harless*,** kön. pr. geheim. Hofrathe und ord. öff. Lehrer der Arzneikunde an d. k. Univ. zu Bonn, Ritter u. s. w. Bonn, (Habicht.) 1834. XVI u. 156 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Der Vf. hat die Schrift allen denjenigen Aerzten gewidmet, welche den in ihr neu entwickelten Vorschlag in den Versammlungen der Aerzte und Naturforscher zu Hamburg und zu Wien durch ihre Stimme kräftig unterstützt haben, sowie denen, welche

noch künftig für die Ausführung einer allgemeinen deutschen Nationalpharmakopöe mit Rath und That zu wirken bemüht sein werden. Schon 1816 forderte der Vf. die Medicinalbehörden und Aerzte Deutschlands zur Gründung und Einführung einer allgemeinen deutschen Nationalpharmakopöe (Bamberg, bei Kunz) auf, und hat seitdem seine, gewiss sehr zu lobende, Idee immer von Neuem, besonders in den Versammlungen der Naturforscher, in Anregung gebracht. In vorliegender Schrift sucht er nachstehende Fragen zu Gunsten seines Vorschlags zu beantworten. 1. Ist die gesetzliche Einführung einer allgemeinen Nationalpharmakopöe für Deutschland nothwendig und gewährt sie wesentliche Vortheile? 2. Ist die Ausführung dieses Unternehmens möglich und unter welchen einleitenden Maassregeln? 3. Ist die Ausführung für alle Länder, welche von deutschen Fürsten beherrscht werden, möglich, statthaft und rathsam, auch wenn sie nicht zu diesem Staatenbunde gehören, und die deutsche nicht die Nationalsprache ist? 4. Nach welchen Principien und Normen soll eine allgem. Nationalpharmakopöe eingerichtet und zur Ausführung gebracht werden? Es wäre unverkennbar sehr wünschenswerth, dass des Vfs. Plan allgemeines Interesse gewänne, damit die Vortheile desselben erwogen würden und man eine baldige Ausführung hoffen dürfte. 27.

[1794] Anleitung zur Uebung angehender Aerzte in Krankheits-Beobachtung und Beurtheilung. Von *Fr. Nasse*, geh. Medicinalrath u. Dir. der medicin. Klinik zu Bonn. Bonn, Habicht. 1834. (IV u.) 142 S. gr. 8. (20 Gr.)

Die zwei Verrichtungen, welche dem Arzte am Krankenbette obliegen, bestehen in Beobachtung und Erforschuug des Kranken, so wie in Feststellung und Ausführung des zur Cur des ermittelten Zustandes erforderlichen Verfahrens. Für die klinische Unterweisung angehender Aerzte ist es passend, diese zwei Aufgaben gesondert darzuthun, und so dem therapeutischen ein propädeutisches Klinikum vorangehen zu lassen. Der Vf. lässt diess in folgende Beschäftigungen zerfallen: 1. in Beobachtung und Untersuchung der objectiven; 2. der subjectiven Krankheitserscheinungen; 3. in das Examen des Kranken über das zur Geschichte seiner Krankheit Gehörende; 4. in die Nachforschung über die Geschichte und den gegenwärtigen Zustand des Kranken aus der Mittheilung von Andern; 5. in die geordnete Aufzeichnung des auf solche Weise Erforschten in einer Krankengeschichte, und 6. in die Fortsetzung der Beobachtung und des Examens, und mittelst beider, der Krankengeschichte bei andauernder Krankheit. Die 7 Capitel, in welche der Vf. seine Abhandlung eintheilt, enthalten aber: 1. Uebungen im Beobachten; 2. Fraguntér-

suchung über den gegenwärtigen Zustand und das diesem Vorausgegangene, und Vereinigung dieser Untersuchung mit der durch Beobachtung; 3. Erweiterung und Beschränkung der Untersuchung nach Verschiedenheit ihrer Aufgabe; 4. semiotische, 5. diagnostische, 6. prognostische Uebungen; 7. Vorschriften zur Anfertigung der Krankengeschichte. — Die Gründe, welche Nasse für eine Anfangs nur propädeutische Klinik aufführt, scheinen einleuchtend. 27.

[1795] **Chirurgische Erfahrungen, besonders über die Wiederherstellung zerstörter Theile des menschlichen Körpers nach neuen Methoden, von Dr. *J. F. Dieffenbach*,** Prof. an d. Univ. und dirig. Arzte der Abth. für chirurg. Kranke in d. Charité u. prakt. Arzte in Berlin. **3. u. 4. Abth. Mit 4 lithograph. Abbild. Berlin, Th. Enslin. 1834. X u. 306 S. gr. 8. (1 Thlr. 21 Gr.)**

[1. u. 2. Abth. Ebendas. 1829, 30. 3 Thlr.]

Mit Vergnügen übernahm Ref. die Anzeige gegenwärtigen 2. Theiles der Erfahrungen des genialen Dieffenbach, deren Fortsetzung von allen Freunden und Verehrern dieses eben so kühnen als glücklichen Operateurs gewiss schon längst sehnlich erwartet worden ist. Die Reichhaltigkeit des Inhalts sowohl, als die gedrängte, bündige Schreibart machen die Lectüre dieses Werks zu einer der angenehmsten und interessantesten. So ungefähr würde ein grosser Feldherr ein Tagebuch über seine militärischen Operationen abfassen! — Die gegenwärtige dritte Abtheilung beginnt mit einer Fortsetzung von No. 1 der 1. u. 2. Abth. des ersten Bandes, „über den Wiederersatz der Nase", und bringt 14 neue Fälle von An-, Ein-, Auf- und Unterpflanzung derselben, von denen mehrere ans Unglaubliche grenzen und nur wenige von einem minder glücklichen Erfolge gekrönt worden sind. Hierauf folgt S. 65 das 2. Cap. „Von der Verwachsung oder Verschliessung des Mundes." D. stellt 3 Arten derselben auf: 1. Verwachsung der innern Oberfläche des Mundes mit den Kiefern; 2. Verwachsung des Mundes und Verwandlung der Mundspalte in ein kleines Loch; 3. Zerstörung der Lippen mit Substanzverlust. Sieben Fälle von der ersten Classe kommen meist bei Kindern vor, wo die Verwachsung in Folge unvernünftiger Behandlung mit Calomel entstanden war. Eine derselben endete als unheilbar mit dem Tode. D. verrichtet die Operation, indem er die Verwachsungen lostrennt, und, wo es möglich ist, gesunde Stücken aus der innern Schleimhaut der Wangen einheilt. Neunzehn andere Fälle vom ganzen oder theilweisen Wiederersatz zerstörter Partieen des Mundes (Verwundung, Krebs, Blutschwamm der Lippen u. s. w.) beschliessen dieses Capitel. — IV. Abth. „Ueber die

Heilung der angebornen oder durch Krankheiten veranlassten Spaltungen des Gaumes durch die Gaumennath." Nach Betrachtung der Schwierigkeiten, welche sich dieser Operation in den Weg stellen und Beschreibung der zu derselben erforderlichen Vorbereitungen und Instrumente (D. verweist wegen der letztern auf eine 5. Kupfertafel, die nicht vorhanden ist, Ref.), gibt der Vf. eine gedrängte Darstellung der Operation selbst. Die durch das Skalpell blutig gemachten Ränder vereinigt er mittelst einer besondern Nadelzange durch 3—4 Ligaturen von dünnem Bleidraht und verhütet die übeln Folgen, welche durch Spannung und entzündliche Anschwellung des Gaumensegels bedingt werden, durch seitliche Einschnitte in dasselbe, deren Schliessung gewöhnlich schnell eine reichliche Granulation bewirkt. Bleiben ja noch grössere Oeffnungen zurück, so werden sie durch eine zweite Operation beseitigt; kleinere verwachsen von selbst nach Bestreichung mit Tinct. cantharid. Es folgen 13 Fälle von Heilung bei angeborner Spaltung, und 12, bei welchen Deformitäten des weichen und harten Gaumens durch Krankheiten gebildet worden waren. Viermal musste D. das Gaumensegel wegen Steatomen der Rachenhöhle durchschneiden (S. 236—46), einmal beobachtete er gänzliche Verwachsung (S. 247), siebenmal zufällige Verwundung desselben (S. 250—55). — Als dankenswerthe Zugabe schliessen sich dem chirurgischen Theile des Werks, jedoch unzertrennlich mit demselben verbunden, physiologische Bemerkungen über das Gaumensegel, dessen Vorkommen bei Geschöpfen auf einer niedern Stufe der Organisation, die Entwickelungsgeschichte des Gaumens beim Fötus, Abweichungen im Baue desselben und die Verlängerung des Zapfens an. Neu und interessant ist des Vfs. Entdeckung, dass Personen mit angeborener Spaltung des weichen Gaumens gewöhnlich schwerhörig sind, nach vollbrachter Heilung durch die Operation aber schnell wieder zum Besitz des Gehörs gelangen. — Druck und Papier sind schön, die Steindrucktafeln reinlich und deutlich gezeichnet. 57.

[1796] Tractatus de fractura colli ossis femoris, cui annexa est observatio rarissima de ossium mollitie. Auct. *Vladislav. Alf. Szerlecki.* Acced. tabb. lith. tres. Friburgi Brisgaviae, Wagner. 1834. 40 S. 4. (n. 15 Gr.)

Diese als Inauguralabhandlung geschriebene Schrift gibt eine gute Zusammenstellung der Hauptresultate, die bis jetzt durch die Beobachtungen von Schenkelhalsbrüchen gewonnen worden sind. Der eigentlichen Beschreibung der Schenkelhalsbrüche wird eine anatomische Beschreibung des Schenkelbeines und des Schenkelgelenkes vorausgeschickt, wobei zwar erwähnt ist, dass der Winkel, den der Schenkelhals mit dem Knochen macht, bei Männern

und Frauen verschieden, bei ersteren nämlich 135, bei letzteren 120° sei, nicht aber darauf aufmerksam gemacht wird, dass gerade diese Verschiedenheit die häufigeren Fälle von Schenkelhalsbrüchen bei Weibern als bei Männern bedinge. (Die Beschreibung des ligam. teres ist nicht ganz naturgetreu.) Hierauf folgt die Beschreibung der Schenkelhalsbrüche, die Arten derselben, ihre Diagnose, Ursachen, Unterschied zwischen Bruch und Verrenkung, die anatomische Beschreibung von Fällen von Schenkelhalsbrüchen und Anführung einiger Präparate aus der freiburger Sammlung; die Prognose und Behandlungsart, wo er hauptsächlich einen von Beck angegebenen Apparat rühmt und denselben auch abbildet. Angehängt ist endlich die Beschreibung und Abbildung eines durch Knochenerweichung ausgezeichneten weiblichen Skelettes, das indess bei Weitem sich noch nicht durch den Grad der mannichfaltigsten Verkrümmungen jedes einzelnen Knochens auszeichnet wie das Skelett einer Frau, das sich auf dem leipziger anatomischen Theater befindet. 2.

[1797] Heil- und Unheilmaximen der Leibwalter. Beleuchtet von *Krüger-Hansen.* Güstrow, Opitz. 1834. VIII u. 231 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 4 Gr.)

Herr Dr. K.-H. macht es sich zum Geschäft, die gebräuchlichen allgemeinen Curmethoden, z. B. die antiphlogistische, die Inunctionscur u. s. w., und ihre zu wenig motivirte Anwendung, so wie Behandlungen einzelner Krankheitsfälle, die er in Journalen aufgezeichnet fand, seiner Kritik zu unterwerfen. Dagegen lässt sich nicht das Geringste einwenden, und Vieles, was hier beigebracht ist, wird die Billigung der Leser finden. Der Widerspruch aber, den er bis jetzt erfahren, und der seine praktische Urtheilsfähigkeit eben so wie die Genauigkeit seiner Angaben in Zweifel gestellt hat, verleitet ihn, von seiner Person und seinen Leistungen so viel Redens zu machen, dass dadurch seine eigne Unbefangenheit nicht minder, als diejenige, welche er dem Leser seiner Schriften anmuthet, verloren gehen muss. In der That sieht man nicht ein, wie Gründe, deren Gültigkeit aus der Zusammenstellung des Thatsächlichen hervorgehen soll, durch Selbstlobhudeleien verstärkt werden können; wohl aber schärfen sie die Prüfung des Beginnens, bei welchem so viel Staub erregt wird. Eine solche ergibt denn, dass der Vf. Kenntniss und Urtheil genug hat, um eine particuläre Kritik mit Glück zu üben, einzelne Verstösse gegen verkannte Gesetze, Bestrebungen und Winke der Natur in einzelnen Fällen nachzuweisen; dass ihm aber zum Reformator der Medicin, ja auch nur zum allseitigen richtigen Auffassen ihres Zustandes und ihrer Bedürfnisse der reine wissenschaftliche Blick, der weder fremde noch eigene Persönlichkeit

trübt, viel zu sehr fehlt, um auch nur, was hier überall als Absicht hervortritt, Aufsehen zu erregen. 60.

[1798] **Homöopathie und Leben.** Oder: die Homöopathie, nach ihrem gegenwärtigen Verhältniss zum Leben, und nach ihrem allseitigen, wohlthätigen Einfluss auf alle Lebensverhältnisse betrachtet. Zur Beherzigung für die Laien in der Homöopathie. Mit einem Vorworte vom **Dr. *G. W. Gross*** in Jüterbogk. **Leipzig, Kollmann. 1834. VIII u. 566 S. 8. (2 Thlr.)**

Ein Buch, worin Alles, was Aerzte und Laien seit Jahren zu Gunsten der Homöopathie gesagt und geschrieben, und was sie den Gegnern als Vertheidigung und Widerlegung entgegengestellt haben, dem Umfange nach ziemlich vollständig wiederholt, dem eigentlichen Sinne und Inhalte nach mehr als erschöpft ist. Angehängt ist eine Literatur der Homöopathie und ein Namensverzeichniss ihrer Bekenner und Verehrer in der alten und neuen Welt. 90.

[1799] **Ueber das Selbstdispensiren der Homöopathiker. Von einem praktischen Juristen. Leipzig, L. Schumann. 1834. 37 S. 8. (6 Gr.)**

Nachdem der Vf. eine flüchtige Uebersicht des Historischen und des dermaligen Standes der Gesetzgebung über das Apothekerwesen vorausgeschickt und dabei besonders bemerklich gemacht hat, dass auch früher und noch jetzt das Selbstdispensiren in gewissen Fällen erlaubt gewesen, bringt er als Gründe für dessen Freigebung an die Homöopathen: 1. dass nicht Zweifel an der Fähigkeit, sondern an dem guten Willen und der Gewissenhaftigkeit der Apotheker ihnen das Dispensiren homöopathischer Medicamente zu entziehen gebiete; 2. dass das homöopathische Heilverfahren in medicinal-polizeilicher Hinsicht so gefahrlos sei, dass es dieserhalb keiner besondern Maassregeln bedürfe. Wenn nun der zweite Grund, so wie mehrere andere nebenbei angeführte, die unzulängliche Kenntniss dessen, worauf es bei der bestehenden Gesetzgebung eigentlich abgesehen ist, und des Handelns und der Hülfsmittel am Krankenbette verräth, also hier nicht weiter beachtet wird, so bleibt es doch unerklärlich, wie ein Jurist die Fähigkeit eines ganzen Standes zu einem bestimmten und ihm vom Gesetze zugewiesenen Geschäft zugeben und dann die Präsumtion, die höchstens gegen Einzelne gültig sein kann, und deren Bestätigung durch die That ohnehin im Gesetze vorgesehen ist, als zureichender Grund für Aenderung oder Aufhebung dieses Gesetzes angesehen wissen will. Die Deduction eines solchen Grundes aus dem natürlichen oder positiven Rechte oder aus Analogieen ist der Vf. schuldig geblieben; so lange daher keine bes-

sern Rechtstitel beigebracht werden, kann man den Juristen in dieser Sache keine Stimme und ihren Gründen kein Gewicht einräumen. 90.

[1800] Dr. John Hancocke, ein englischer Wasserarzt, vom gemeinen Wasser als dem besten Fiebermittel. Neu bearb. u. erläutert vom Prof. *Oertel* in Ansbach. Stuttgart, Scheible's Buchh. 1834. (VIII u.) 69 S. 12. (6 Gr.)

[1801] Dr. Fr. Hoffmann, jener berühmte hallische Arzt, vom Wasser als Universalmedizin. Neu aus dem Lateinischen übers. u. erl. vom Prof. *Oertel* in Ansbach. Nebst einem Hoffmann. Nachlasse. Stuttgart, Scheible's Buchh. 1834. (VIII u.) 98 S. 12. (9 Gr.)

[1802] Lehrbegriff des Wissenswürdigsten der Anatomie und Chirurgie. Ein Leitfaden für prakt. Wundärzte u. s. w. von *Fr. Stahmann*, Amtschirurg zu Nienburg. Neue Ausg. Quedlinburg, Ernst. 1834. XII u. 270 S. 8. (20 Gr.)

Badeschriften.

[1803] Teutschlands vorzüglichste Mineralquellen, nach ihren physischen, chemischen und therapeutischen Eigenschaften tabellarisch entworfen von Dr. *Aug. Ferd. Speyer*. Hanau, König. 1834. in einer Kapsel in 8. (12 Gr.)

Da der Vf. sich in keiner Vorrede über die Absicht erklärt hat, welche er durch Herausgabe dieser Schrift hat erreichen wollen, so beschränkt sich Ref. auf die blosse Angabe dessen, was er in der angeführten Kapsel gefunden hat. Es sind diess vier einzelne Bogen, welche, wie diess aus dem Drucke hervorgeht, an einander geleimt werden sollen, und dann eine Fläche von zwei Ellen in der Höhe und anderthalb Ellen in der Breite bedecken. Man bekömmt auf diese Weise, wenn der so entstandene grosse Bogen an der Wand aufgehangen wird, eine Uebersicht von 57 Mineralquellen Deutschlands. Unter denselben befindet sich manche, welche keineswegs zu den berühmtesten gehört, z. B. Hermannsbad, Godelheim, wo die Anzahl der Curgäste im J. 1829 nicht mehr als 70 betrug, u. a. m. Die tabellarische Einrichtung ist folgende. In 12 Spalten wird die Classe, die Ordnung und die Art aufgeführt, zu welcher die beigebrachten Mineralwässer gehören. Die Hufeland-Osann'sche Eintheilung ist dabei befolgt. Dann wird von der Benennung, der Lage, des

physischen Merkmalen, den chemischen Bestandtheilen, der allgemeinen Wirkung des Mineralwassers auf den menschlichen Organismus, der besondern Anwendungen in Krankheiten, den nachtheiligen Wirkungen des Mineralwassers und der Art und Weise, Gebrauch davon zu machen, kurz gehandelt, endlich werden noch Bemerkungen hinzugefügt, welche unter den vorhergehenden Rubriken keinen Platz finden konnten. — Unter den chemischen Analysen befindet sich nur eine einzige ohne Angabe ihres Vfs., die von Schlangenbad. — Eigenes hat Ref. nicht bemerkt; es ist bloss das, was in den besten und neuesten Monographieen der angeführten Mineralwässer enthalten ist, in möglichster Kürze wiedergegeben. Mit einer ähnlichen Arbeit ging dem Vf. Fr. Kretschmar in seiner tabellarischen Uebersicht der Mineralwasser Deutschlands, Dessau 1817, vor. Dr. Kühn sen.

[1804] Schwalbach u. seine Heilquellen. Von Dr. *H. Fenner v. Fenneberg*, herz. nass. geh. Rath, Ritter u. Badearzt in Schw. (Mit 2 Kupf.) 3., verm. Ausg. Darmstadt, Leske. IV u. 128 S. 12. (14 Gr.)

Physiologie.

[1805] Physiologie der Verdauung, nach Versuchen auf natürlichem und künstlichem Wege. Von Dr. *J. N. Eberle*. Würzburg, Etlinger'sche Verl.-Buchh. 1834. XVIII u. 408 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Obschon der Vf. die Verdauung in ihrem ganzen Umfange betrachtet, so hat er doch dem Chemismus seine vorzugsweise Aufmerksamkeit gewidmet, und die zahlreichen und mühsamen Versuche gelten auch nur diesem. Es werden nicht nur die contenta der ersten Wege, nicht nur die in ihnen vorkommenden Absonderungsstoffe, sondern auch die absondernden Organe selbst der Analyse unterworfen. Als Resultat wird angegeben, dass das Secretionsorgan und sein Secret der Mischung nach gleich sind. Demnach experimentirte der Vf. nicht nur mit den verdauenden Secreten (Magensaft, Galle u. s. w.) unmittelbar, sondern auch mit künstlich geronnenen Verdauungssäften. Letztere erhielt er dadurch, dass er ein secernirendes Organ auswusch, zerrieb, bei 30° R. mit Wasser digerirte und endlich filtrirte. Die Filtrate reagirten nicht nur gegen eine grosse Menge Substanzen vollkommen wie die Secrete selbst, sondern sie hatten auch denselben Einfluss auf Nahrungsmittel, und Herr E. war, wie er meint, im Stande, einen wirklichen Chymus zu bereiten. In der That hat es den An-

schein, als wenn die künstl. Verdauungssäfte wirklich organi
Veränderung der Speisen vermittelt hätten. Sie scheinen Stä
mehl in Zucker und Gummi, Milch sogar in Eiweiss ver
deln zu können. Von Wichtigkeit werden die angestellten V
suche dadurch, dass sie Mittel bieten, über die Wirksamkeit
wisser Stoffe zu urtheilen, welche man bis jetzt schwer oder
nicht erhalten konnte. Da der künstl. Magensaft und die kü
Galle sich ganz so wie die natürlichen Stoffe verhielten, so schli
Hr. E., dass sein künstlicher pankreatischer und enterischer
sich nicht anders verhalten würden. Er belehrt uns daher
die Wirkungsart von Säften, die bis jetzt unbekannt waren,
man sie nur sehr schwierig und nur durch Nebenumstände be
verändert haben konnte. So sehr wir dem Vf. für seine Beoba
tungen verpflichtet sind, so wenig können wir uns mit se
Theorieen befreunden. Die secreta sind nach ihm nicht A
scheidungen aus dem Blute, sondern die aufgelösten Secreti
organe selbst. Magensaft ist durch Essig- und Salzsäure
aus dem Blute komme) zersetzte (!) Schleimhaut. Succus
ricus ist durch die im Blute schwimmenden Salze zersetzte D
schleimhaut u. s. w. Zwar verschleiert der Vf. den Uebel
einer solchen Zersetzung dadurch, dass er sie als Folge der
ganischen Ernährung des Parenchyms darstellt; allein einer
ist er hierin nicht consequent, denn an einem andern Orte
ruft er sich darauf, dass Einspritzung von Salzwasser in
Adern eines Darmstücks Zersetzung der Schleimhaut und Be
tung von Darmsaft nach sich ziehe, andrerseits kann der St
wechsel der Ernährung nicht so reichliche Ausscheidungen
klären, wie die des Speichels, z. B. beim Genuss einer w
schmeckenden Speise. Wenn der Vf. aus der Schleimhaut
Magens auf die bezeichnete Weise Magensaft, und aus
Parenchym der Leber Galle gewann, so ist diess sehr erklär
weil Zellgewebe und absondernde Gefässe jener Theile mit
gensaft und Galle gefüllt waren, welche durch Auswaschen
nicht entfernen liessen. Nach unserer Ansicht beschränkt sich
der Werth dieses Werkes auf die allerdings sehr schätzbaren
mischen Experimente, während die Darstellung der nicht ch
schen Vorgänge des Verdauungsgeschäftes ziemlich unvollstä
und hin und wieder wohl selbst oberflächlich ausgefallen ist.
die Lehre vom Schlucken und vom Einfluss der Nerven.
ganz unstatthaft halten wir die Analogie zwischen Gehirn
Leber, namentlich wenn sie so weit ausgesponnen wird, dass
Ohrenschmalz die Galle des Gehirns genannt wird. Die Hy
these über die erste Bildung der Blutgefässe aus häutigen B
chen, welche sich an einander reihen, dürfte wohl sehr we
für sich haben. Die Ansicht, dass die Blutgefässe in das Par
chym übergehen, und dass die letzte Endigung des Gefässes

renchym sich als dünnhäutiges Bläschen darstelle (S. 258), hät- wir zur Zeit nicht mehr erwartet. In weitere Einzelheiten zugehen, überlassen wir kritischen Journalen, welche das in der Beziehung interessante Werk gewiss empfehlen werden. Das pier ist gut, der Druck incorrect. 88.

[1806] Lehrbuch der Physiologie von *F. Magendie.* dem. Franz. übers. mit Anmerkk. und Zusätzen von Dr. *L. Elsässer*, Privatdoc. der Med. zu Tübingen. 3., verb. verm. Aufl. In 2 Bden. 1. Bd. (2. Heft.) XX u. 161—371. Tübingen, Osiander. 1834. gr. 8.

[1. Bd. 1. Heft. Ebendas. vgl. Repertor. Bd. 1. No. 790.]

Veterinärkunde.

[1807] Abhandlung über den Werth, die Selbstständ- eit und den Umfang der Thierheilkunde, die Lage des Ve- rwesens, so wie die Nothwendigkeit und Art und Weise der sserung desselben. Bearbeitet von *Joh. Mart. Kreutzer*, arzt, u. z. Z. Veterinär-Praktikant im 4. Chevauxlegers-Reg. ig.). Augsburg, v. Jenisch u. Stagesche Buchh. 1834. . 104 S. 8. (10 Gr.)

In diesem lesenswerthen Schriftchen sucht der junge Vf. die rarzneikunde als eine umfassende, nothwendige und achtens- he Wissenschaft darzustellen, rügt freimüthig die bestehenden gel des Veterinärwesens überhaupt und die in Baiern insbeson- und gibt sehr passende Vorschläge zur Verbesserung dersel- Wir können nur wünschen, dass der Vf. nicht vergeblich hrieben habe! Leider herrscht jetzt noch bei Vielen, und was Bedauernswürdigste ist, gerade bei den hohen Medicinalbeam- das schädliche Vorurtheil, dass zwischen der Menschen- und rheilkunde, auch wenn wir beide nur als Wissenschaft in g auf ihren subjectiven Werth betrachten, dieselbe Rangver- edenheit statt findet, die wir zwischen Menschen und Thieren t anerkennen.

[1808] Praktische Beschlaglehre, oder die Lehre der st, die Hufe der Pferde, Maulthiere, Esel, und die Klauen des nviehs durch Eisen am zweckmässigsten vor dem zu starken tzen zu sichern, sie gesund zu erhalten, und die krank und haft gewordenen zu heilen oder durch den Beschlag zu schü- u. s. w. Zunächst für praktische Hufschmiede, sodann auch Thierärzte, Oeconomen, Stallmeister, Cavalleristen u. s. w.

bearb. von Dr. *K. Wilh. Vix*, grossh. hess. Kreisthierarzte, der med. Fac. Assess. u. Lehrer der Thierarzneiwiss. an d. Univ. zu Giessen. Mit 19 Steintaf. Giessen, Ricker. 1834. XIV u. 149 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Die Zahl der Lehrbücher über die Beschlagkunde wächst jetzt so bedeutend an, dass der prakt. Thierarzt mit dem Lesen derselben seine ganzen Mussestunden ausfüllen kann, und immer wird er im nächstfolgenden nur das finden, was er im vorhergehenden schon gelesen hat. — Vorliegendes Werk enthält zwar ebenfalls der Hauptsache nach nur das bekannte Wissenswerthe, jedoch ist dieses passend an einander gereiht und im Allgemeinen gehörig dargestellt bis auf einige nicht zu seltene Stellen, die unklar und für den Nichtkenner, besonders aber für den gewöhnlichen praktischen Hufschmied, gewiss schwer verständlich sind. Das hingegen, was in diesem Werke als mehr neu erscheint, ist aber gerade nach unserer festen Ueberzeugung ganz verwerflich. So können wir die vom Vf. vorgeschlagene Zusammensetzung eines Hufeisens für gesunde Hufe der Pferde durchaus nicht empfehlen, weil durch das zu nahe Beisammenstehen der beiden ersten Zehenlöcher und durch die Abdachung der innern Fläche des Eisens (nach englischer Art) einmal das Eisen sehr geschwächt, das andere Mal eine nachtheilige Hebelkraft auf die Hornwand (bei jedem Auftreten), besonders bei schweren Zugpferden ausgeübt wird. Eben so müssen wir die empfohlene Einfalzung der Nieten gänzlich verwerfen (ausgenommen bei dem Streichen), weil ausser vielen Nachtheilen auch der daraus hervorgeht, dass das Eisen weniger fest liegt. Bei dem Lesen solcher Stellen konnten wir uns der Meinung nicht entwehren, dass der Vf. zu wenig mit dem Beschlagen selbst vertraut sei, denn sonst würde er auch nicht das Ringmesser (S. 80) für so unentbehrlich bei dem gewöhnlichen Beschlagen halten. Indess müssen wir doch bekennen, dass ein Jeder, der sich eine vollkommene Belehrung über die Beschlagkunde verschaffen will, selbige in diesem Werke finden wird.

[1809] Katechetische Anleitung zur Kenntniss und Beurtheilung des Pferdes, im gesunden und kranken Zustande, so wie zur zweckmässigen Behandlung der gewöhnlichsten Pferdekrankheiten. Für jeden Pferdebesitzer und Pferdeliebhaber, besonders aber für Cavallerie- und Fuhrwesens-Unterofficiere und für Eskadrons- und Fuhrwesens-Abtheilungsschmiede bearbeitet von *Joh. Mart. Kreutzer*, Thierarzt u. z. Z. Veterinär-Prakt. im k. b. 4. Chevauxlegers-Reg. (König.) 2. Bd: Pfer-

deheilkunde. Augsburg, v. Jenisch u. Stage. 1834. XII u. 250 S. 8.

Auch u. d. Tit.: Katechismus der Pferdeheilkunde von u. s. w. [I. Bd. Ebendas. 1833. Beide Bde 1 Thlr. 9 Gr.]

Dass ausser den Thierärzten noch vielen Menschen, besonders denen, die entweder selbst Pferde besitzen, oder täglich mit ihnen umgehen müssen, gewisse thierärztliche Kenntnisse nöthig sind, ist wohl unbestreitbar, und nur bedauern muss man, dass noch die meisten jener Leute, oft zu ihrem eigenen grossen Nachtheile, wenige oder gar keine von diesen Kenntnissen besitzen. Eine Hauptursache dieses Uebelstandes aber ist die, dass es bis jetzt an passenden Werken zum Selbstunterrichte für jene Leute gefehlt hat, und die Absicht K's., ein solches Werkchen zu schreiben, kann daher nur gelobt werden. Wir müssen aber auch dem Vf. das Zeugniss geben, dass er sein Werkchen im Allgemeinen diesem besonderen Zwecke entsprechend abgefasst und die einzelnen Gegenstände kurz und leicht fasslich dargestellt und insbesondere einige gewöhnliche Volksvorurtheile, z. B. sympathetische Kuren u. s. w. widerlegt hat. Nur hätten wir gewünscht, dass (S. 17 u. 18) der Begriff von thierischen Giften überhaupt und den Krankheitsgiften insbesondere, fester gestellt und vorzüglich mehr besondere Krankheiten näher betrachtet, dafür aber weniger allgemeine abstracte Abhandlungen über Gegenstände aus der allgemeinen Pathologie, Chirurgie und Therapie (die den gewöhnlichen Laien, für die der Vf. hauptsächlich schrieb, nur eher in seinen Begriffen verwirren, als ihn besonders belehren können) gegeben worden wären. Uebrigens können wir nur wünschen, besonders zum Wohl der Pferdebesitzer, dass diess Werkchen allgemeine Aufnahme finden möge.

Funke.

[1810] Wahrnehmungen an Schafen um über ihr Befinden urtheilen zu können. Von *Hier. Waldinger*, der Med. u. Wundarznei Dr. u. Prof. am k. k. Thierarzney-Instit. 2. Aufl. Wien, Mayer u. C. 1834. XXII u. 241 S. 8. (16 Gr.)

Classische Alterthumskunde.

[1811] Euripidis tragoediae, recensuit et commentariis instruxit *A. J. E. Pflugk.* Vol. II, Sect. 2. continens Alcestin. Gothae, Hennings'sche Buchh. 1834. 115 S. gr. 8. (10 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Bibliotheca Graeca virorum doctorum opera recognita et commentariis instructa curantibus *Frid. Jacobs* et *V. Ch. F. Rost*. A. Poetarum Vol. XII. continens Euripidis tragoediarum Vol. II. ed. *Aug. Jul. Edm. Pflugk*, gymn. Gedan. prof.

Ueber die Tendenz der gothaischen Bibliothek nur noch ein Wort zu sagen, wäre überflüssig. Eben so ist auch Herrn Pf's. Methode bei Bearbeitung des Euripides, wovon Vol. I. Sect. 1—4. Medea, Hecuba, Andromache, Heraclidae enthaltend, 1829—30 (1 Thlr. 16 Gr.); Vol. II. Sect. 1. Helena 1831 (12 Gr.), erschienen sind, als bekannt vorauszusetzen. Wie dort, so ist auch hier der Alcestis ein Prooemium vorausgeschickt, worin über den Stoff der Fabel, über Apollon's Dienstjahr, über Admet und Alcestis mit Sachkenntniss gehandelt wird. Das aber, worüber man hier namentlich Aufschluss erwartet hätte, de ratione qua Euripides poetae officium administrasset, zumal da der Vf. sich mit Bremi darüber nicht einverstanden erklärt, wird S. 13 umgangen und auf Göthe (Werke Th. XXXIII) und Hermann verwiesen. Die Zeit der ersten Aufführung der Alcestis wird vor Olymp. 88, 3. angesetzt, dabei aber Wüstemann's Behauptung, dass sie schon vor der Medea, also vor Ol. 87, 1., aufgeführt worden sei, und Hermanns Ansicht, dass wir das Stück in der nach Ol. 89 veranstalteten Ueberarbeitung besitzen, halb angezweifelt, halb gebilligt. Diesen Charakter, den einer gewissen Unsicherheit, scheint uns auch die Bearbeitung selbst zu tragen, der wir übrigens Fleiss und das Verdienst, das Wichtigste aus den bisher gewonnenen Resultaten mitgetheilt zu haben, keineswegs absprechen wollen, wiewohl sie eigentlich keine der namentlich benutzten Ausgaben, wie die von Hermann, Matthiae und Wüstemann, entbehrlich macht. 96.

[1812] Die Metrik der Griechen und Römer. Ein Handbuch für Schulen und zum Selbststudium von Dr. *Ed. Munk*, Insp. d. Kön. Wilhelmsschule zu Breslau. Glogau, Heymann. 1834. XIV u. 276 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Die günstige Aufnahme, welche des Vfs. 1828 erschienene tabellarische Uebersicht der Metra der Griechen und Römer gefunden hat, veranlasste ihn, vorliegendes nach denselben Grundsätzen bearbeitetes Handbuch der Metrik als Leitfaden beim Unterricht und Selbststudium herauszugeben. Ref. kann über Tendenz und Ausführung nur günstig berichten. Wie lückenhaft und unzusammenhängend bisher auf Schulen die Metrik gelehrt und behandelt worden, werden die meisten unserer Leser aus eigener Erfahrung wissen. Es ist aber an der Zeit, dass diese Wissenschaft, welche auf Ausbildung des Verstandes und des Geschmacks

gleich kräftig wirkt, endlich einmal methodisch getrieben werde. Dass der Vortrag populär und der Fassungskraft der Schüler angemessen sein müsse, versteht sich von selbst, er soll nur propädeutisch sein, vorbereitend für die philosophische Behandlung, welche dem reiferen Alter vorbehalten bleiben muss. Man wird es daher nur billigen können, wenn Hr. M. bei seiner Entwickelung der Lehre von den Rhythmen die durch ihre leichtere Verständlichkeit sich empfehlende Methode von Böckh mit einigen Modificationen zum Grunde legte, ohne jedoch die Zuziehung anderer dahin einschlagender Schriften, namentlich die unseres ersten Metrikers Hermann, auszuschliessen. Es kam ihm vorzüglich darauf an, die wichtigsten Thatsachen in ein consequent durchgeführtes System zu bringen, damit der Schüler die Metrik als ein organisches Ganze fasse und vom Leichteren und Einfacheren zum Schwereren und Zusammengesetzteren ohne Sprung geführt werde. Dabei konnte aber nicht sehr in's Detail eingegangen werden; es ist nur das Wichtigste gegeben, Positives, mit Vermeidung irre führender Hypothesen; von Beispielen sind nur solche aufgestellt, die in kritischer Hinsicht wenig Schwierigkeit haben. Ein Register ist absichtlich nicht gegeben, damit der Schüler gezwungen werde, sich selbst mit dem Buche vertraut zu machen. Doch erhalten wir eine vollständige Uebersicht in der vorausgeschickten Inhalsanzeige, aus welcher wir hier nur die Hauptpuncte herausheben. Einleitung S. 1—4. Begriff, Eintheilung, Nutzen, Geschichte und Literatur der Metrik. I. Theil. S. 4—33. Die Lehre vom Rhythmus. II. Theil. Von der Anwendung, welche die Griechen und Römer von den Gesetzen des Rhythmus in der Poesie gemacht haben. Einleitung: Kurze Uebersicht der Geschichte der Poesie der Griechen und Römer mit besonderer Rücksicht auf die metrische Form. 1. Abschnitt, von den einfachen Rhythmen. Cap. 1. Rhythmen, deren Grundfuss dreizeitig; das doppelte oder trochäisch-jambische Geschlecht. Cap. 2. Rhythmen, deren Grundfuss vierzeitig; das gleiche oder daktylisch-anapästische Geschlecht. Cap. 3. Rhythmen, deren Grundfuss fünfzeitig; das anderthalbige oder päonische Geschlecht. Cap. 4. Rhythmen, deren Grundfuss sechszeitig; das choriambisch-jonische Geschlecht. 2. Abschnitt. Von der Zusammensetzung einfacher Rhythmen zu grösseren rhythmischen Partieen. Cap. 1. Stichische Composition. Cap. 2. Distichische Composition. Cap. 3. Systematische Composition. Cap. 4. Strophische Composition. Cap. 5. Chorische Composition. — Bei der sonstigen Tüchtigkeit des Buchs übersieht man gern das schlechte Papier. 96.

[1813] P. Ovidii Nasonis Metamorphoses. Recensuit et perpetua annotatione illustravit *Detl. Car. Guil. Baum-*

garten-Crusius. Lipsiae, Teubner. 1834. VI u. 646 S. gr. 8. (2 Thlr. 15 Gr.)

Diese neue Ausgabe des Ovidischen Werkes ist keineswegs eine Wiederholung der vor 10 Jahren in ders. Verlagshandlung besorgten Ausgabe, in welcher die Metamorphosen den 2. Theil der sämmtl. Werke des Dichters ausmachen (286 S. Text mit 4 S. krit. Anmerkk.). Sie unterscheidet sich vielmehr von der ältern nicht allein durch die Grösse des Formats, durch den Umfang, durch die Bequemlichkeit der äussern Anordnung, z. B. der Verszahlen am Rande und durch veränderte Orthographie des Textes (z. B. Aspirate st. des frühern Adsp. 1, 3. etc., pater st. Pater nach einem Punct VI, 8 etc., was wir indessen wegen der Störung in der Uebersicht für einen neualtmodischen Rückschritt ansehen; coelo f. caelo, welches Letztere wir jedoch ungeachtet seiner Etymologie für diplomatisch geschickter mit Beier betrachten, und wenigstens nicht unter den Textesdruckfehlern S. VII aufgeführt wünschten), — sondern auch durch die ganze Tendenz und durch die innere Einrichtung, durch zweckmässig ausgewählte kritische und exegetische Bemerkungen und durch grössere Correctheit. Welchem Publicum er die Ausgabe bestimmt habe, darüber spricht sich der Herausgeber zwar in der Vorr. nicht aus, lässt uns aber in den gleichmässig ausgewählten und ausgeführten, dem Text untergesetzten Anmerkungen darüber nicht in Zweifel, dass er sich in Kenntniss der alten Sprachen bereits weiter vorgeschrittene Jünglinge als seine Leser gedacht habe. Hr. Baumgarten-Crusius gibt in der Vorrede an, dass er keine diplomatischen Hülfsmittel gebraucht habe, aber auch meine, bei Wiederherstellung des Urtextes in diesem Werke komme es weniger auf äussere Autoritäten, als auf Scharfsinn an. Ein Urtheil, welches so allgemein ausgesprochen nicht unbedingt zu unterschreiben sein dürfte. Wohl aber können zur krit. Textesberichtigung die bisher benutzten Handschriften mit noch mehr Scharfsinn benutzt und die früher in den Text aufgenommenen willkürlichen und unnöthigen Aenderungen besonders von Heinsius zurückgewiesen werden. Und diess ist es auch, was sich Hr. B. nach Jahns Vorgange in kritischer Hinsicht zur Aufgabe gemacht hat. Daher kommt es, dass er mit Jahn und auch mit Bach an den meisten Stellen stimmt, wo diese schon das Richtige gefunden haben. Er selbst behauptet weiter gegangen zu sein, als Jahn, was Ref. bei einer Vergleichung mehrerer Stellen allerdings gefunden hat. Diess gilt besonders von seiner, das Verständniss des Textes noch mehr erleichternden Interpunction, welche indessen in ihren Principien, vorzüglich in den bald zwischen dem Comma, bald zwischen dem Colon schwankenden Gebrauch des Semicolons noch nicht sicher genug gestellt zu sein scheint. Darin findet man die häufigsten

und wesentlichsten Abweichungen dieser zweiten Ausgabe sowohl von der ersten, als auch von andern Ausgaben, von denen die grössere Heintzische, die Gierig'sche, die Jahn'sche und die Bach'-sche mit derselben von dem Ref. an verschied. Stellen verglichen worden sind. In dem Texte selbst aber ist die Zusammenstimmung ders. unter einander sehr gross. So findet man z. B. I, 1—31 und VI, 1—27, bei aller Verschiedenheit der Interpunction, eine durchgängige Harmonie im Texte, ausser dass Bach VI, 11 Lydias, für Lydas gegen den prosodischen Gebrauch bei Griechen und Römern lieset. Weiterhin, wo Bach wegfällt, der bekanntlich nur bis zum 7. Buche die Metamorphosen im 1. Bde. herausgegeben hat, z. B. VIII, 1—80, hat Hr. B.-C. aus der 1. Ausg. das gerit V. 58 beibehalten, wo die Uebrigen facit lesen. V. 80 fügt er am Ende est hinzu, was in seiner ersten und in den übrigen Ausgaben fehlt. V. 26 hat er nicht mehr auro mit Heinsius, sondern mit Gierig und Jahn aere, und eben so V. 64 Nam statt des frühern Quam. — In den erklärenden Anmerkungen hat er zwar seine Vorgänger benutzt, aber mit Besonnenheit und Umsicht. Vorzüglich dankenswerth ist die Stellung Ovids zwischen Virgil und Statius, von denen der Erstere dem Ovid, dem Andern aber unser Dichter selbst zum Vorbilde gedient hat. Diese von dem Herausgeber selbständig durchgeführte Vergleichung des Dichters mit seinem Vorgänger und mit seinem Nachfolger, trägt zur gehörigen Würdigung dieses Dichterwerkes ungemein viel bei. Zu bedauern ist, dass kein Register hinzugekommen ist. Die Ausstattung ist der Verlagshandlung würdig. 116.

[1814] C. Sallusti Crispi opera quae supersunt. Ad fidem codicum manu scriptorum recensuit, cum selectis Cortii notis suisque commentariis edidit et indicem accuratum adiecit *Frid. Kritzius*, ph. Dr., in reg. gymn. Erfurt. super. ord. praeceptor, bibl. reg. praef. Vol. II. Jugurtham cont. Lipsiae, Lehnhold. 1834. XIV u. 608 S. gr. 8. (2 Thlr.)

[Vol. I. Ebendas. 1828. 1 Thlr.]

Der vorlieg. 2. Theil dieser vortrefflichen Ausgabe des Sallust befriedigt ganz die Erwartungen, welche der im J. 1828 erschienene 1. Theil erregte. Mit einer Bescheidenheit, die, je seltener, um so liebenswürdiger ist, spricht sich Hr. K. in der Vorrede über sein Unternehmen und über den Beifall aus, welchen dasselbe bei gelehrten Kennern gefunden. Es glückte ihm, zum Jugurtha neue handschriftliche Hülfsmittel zu erwerben, welche S. VI ff. ausführlich gewürdigt werden, nämlich erstlich durch den unermüdlichen Beförderer der Wissenschaften, Hrn. GRR. Jo. Schulze, zwei berliner Mss. I. No. 79. in Dezianis, membr. saec. XIV, obgleich nicht zu den besten gehörig, doch mit den besseren

also die Mitte halten zwischen der zwar praktischen, aber unkritischen und nicht wissenschaftlichen Bröderschen und zwischen der zwar wissenschaftlichen, aber für die Praxis gar zu dürftig ausgestatteten Zumptschen kleineren Grammatik. Dass der Vf. seinen Zweck erreicht habe, können wir nach genauer Prüfung versichern. Das Ganze ist nach einem einfachen und vernünftigen Plane geordnet und ausgeführt, die Regeln sind genau zusammenhängend, klar, fasslich und vollständig und durch eine reiche Anzahl von passenden Beispielen erläutert. Einzelne Ausstellungen liessen sich allerdings machen; doch verbietet dies der Raum und der Vf. wird späterhin Manches selbst ändern und verbessern. So liesse sich die Richtigkeit dessen in Zweifel ziehen, was gleich zu Anfange gelehrt wird, dass sich die lat. Sprache zunächst aus dem Sanscrit entwickelt habe, worauf denn weiter unten beim Casus locativus nochmals Rücksicht genommen wird. Diese Behauptung aber bedarf gar sehr noch des Beweises, und es kann unserer Ueberzeugung nach wenigstens in einer Schulgrammatik davon kein Gebrauch gemacht werden. Auch werden bei einer 2. Aufl., die gewiss bald erfolgt, einige störende Druckfehler ausser den angezeigten beseitigt werden, z. B. S. 17, wo bei der griech. Declinat. von Orpheus die Ueberschrift „Plural" zu streichen ist. — Der Druck ist deutlich, das Papier ziemlich grau. 42.

[1817] **Wörterbuch der Lateinischen Sprache**, nach historisch-genetischen Principien, mit steter Berücksichtigung der Grammatik, Synonymik und Alterthumskunde, bearbeitet von **Dr.** ***Wilh. Freund.*** Nebst mehreren Beilagen linguist. und archäolog. Inhalts. **1. Bd. A—C. Leipzig, Hahn'sche Verlagsbuchh. 1834. LXXXVIII u. 1112 S. gr. 8. (3 Thlr. 8 Gr.)**

Seit dem Erscheinen der grössern latein. Wörterbücher von Forcellini, Gesner und Scheller, die hier als mehr oder minder selbständige Werke genannt werden können, ist ein halbes Jahrhundert verflossen, ohne dass man etwas Wesentliches in diesem Fache geleistet hat, während doch z. B. für die griechische Sprache in dieser Hinsicht weit mehr gethan worden. Und es muss diess um so mehr auffallen, da gerade in diesem Zeitraume die philolog. Wissenschaften überhaupt eine totale Reform erhalten haben und die Kritik der latein. Autoren insbesondere sich ganz anders gestaltet hat, vorher unbekannte Schriften ans Licht gezogen und andere Sprachen mit mehr Sorgfalt, Kenntniss und Geschmack behandelt worden sind. Aber der Grund hiervon mag wohl darin liegen, dass man ausser den Schwierigkeiten, womit eine grössere lexikalische Arbeit verbunden ist, eben erst ein gewisses Resultat aller jener Forschungen und Untersuchungen in

Sprachgebiete abzuwarten gedachte und nothwendig abwarten musste; wenn anders etwas möglichst Vollkommenes geleistet werden sollte. Die grösste Anerkennung aber hat Hr. F. dadurch verdient, dass er muthig den ersten Schritt hierin that, und Mühen und Beschwerden, die er nicht scheute, glücklich überwand. Es kann der Zweck gegenwärtiger Anzeige nicht sein, Zweifel über Einzelnes zu erheben, beiläufige Bemerkungen und Nachträge zu geben, oder Ausstellungen über Kleinigkeiten zu machen; vielmehr beeilen wir uns, den Lesern den Plan mitzutheilen, nach welchem das Ganze angeordnet und ausgeführt ist. Darüber hat sich der Vf. in einer trefflichen Vorrede, S. I—XXXIV ausgesprochen. Dieselbe handelt in sechs Capiteln I, §. 1—7 von dem Begriffe und den Elementen der latein. Lexikographie. Der Vf. nimmt ein siebenfaches Element an, ein grammatisches, etymologisches, exegetisches, synonymisches, speciell-historisches oder chronologisches (genaue Angabe der Zeit, welcher ein Wort oder eine Wortform oder eine Wortbedeutung angehöre), rhetorisches (welcher Redegattung ein Wort angehöre, ob der Poesie oder der Prosa, oder der Kunstsprache) und statistisches (welches das häufige oder seltene Vorkommen eines Wortes bestimmt). II, §. 1—6 von dem Umfange des vorl. Wörterbuchs. Es soll ausschliesslich von der latein. Sprache als der Nationalsprache der Römer gehandelt, mithin die Geschichte aller derjenigen Wörter geliefert werden, welche sich in den schriftlichen Ueberresten der Römer von der ältesten Zeit bis zum Untergang des weström. Reiches vorfinden. Durch besondere Kennzeichen bemerkbar gemacht sind hier die Wörter, die 1) aus der griechischen, 2) aus andern Sprachen, der keltischen, gallischen u. s. w. entlehnt sind. III, §. 1. u. 2 von der Darstellung der einzelnen Artikel. Jeder Artikel des lat. Wörterbuchs bildet eine Monographie desjenigen lat. Wortes, dem er gewidmet ist: er hat also die Geschichte des äussern und innern Wesens desselben durch die ganze Dauer seiner Existenz in der lat. Sprache zu verfolgen. Da nun der ganze Inhalt dieser Geschichte in die unter I. aufgeführten 7 Elemente aufgeht, so ist hier nachzuweisen, wie in dem WB. die Geschichte eines jeden einzelnen Artikels diese Elemente berücksichtigt hat. IV, §. 1—4 von der Ordnung der Artikel. Die einzelnen Artikel des lat. WB. stehen zu einander in gar keinem inneren Verhältnisse, und ihre Zusammenstellung ist mithin eine rein-willkührliche. Es ist aber für die leichtere Auffindung der einzelnen Artikel wünschenswerth, dass dieselben nicht planlos zusammengeworfen, sondern nach irgend einem Principe geordnet sind. Unter allen möglichen Principien sind seit langer Zeit besonders drei in Anwendung gekommen: das rein-alphabetische, das alphabetisch-genealogische und das alphabetisch-etymologische, welches letztere Gesner in seinem

Thesaurus befolgte. Da das letztere Princip dem Vf. als einseitig, das mittlere aber als der Lexikographie fremd erschien, so wählte er das erstere, jedoch mit folg. Abweichungen von der bisher gewöhnlichen Aufstellung der Artikel: 1) Dass sämmtliche Nebenformen eines Wortes nicht einzeln abgehandelt, sondern unter der Hauptform zusammengestellt wurden, z. B. balneae, balineum und balineae unter balneum. Es wurde zwar jedes besonders aufgeführt, aber auf die Hauptform bloss verwiesen. 2) Dass die abgeleiteten Adverbia ihren Adjectiven beigegeben wurden, selbst bei Veränderung des Stammvokales, wie bene unter bonus. 3) Dass die in adjectivischer Bedeutung gebrauchten Participia unter der Benennung „Participialadjectiv" und durch Cursivschrift ausgezeichnet am Schlusse ihrer Verba abgehandelt wurden. 4) Dass die von Eigennamen abgeleiteten Adjectiva unter ihren Stammwörtern aufgeführt wurden. V, §. 1 von der im Werke herrschenden Technik. Als Ziel galt hier Deutlichkeit im Einzelnen und bequeme Uebersichtlichkeit des Ganzen, selbst auf Kosten des Raumes. Die Stichwörter sind nach ihrem verschiedenen lexikal. Range durch verschiedene Lettern, die eigentliche deutsche Uebersetzung des lat. Wortes, um sie hervorzuheben, durch schwabacher Schrift ausgezeichnet. Uebrigens sind für Fremdwörter, für besondere Bemerkungen u. s. w. besondere Zeichen gewählt. Die Citate sind sorgfältig und vollständig angegeben, und der locus classicus für die betreffende Angabe durch Anführungsstriche besonders ausgeschieden. VI, §. 1. u. 2 von den Hülfsmitteln. Diese sind zunächst die lat. Autoren selbst von Ennius bis hinter Augustinus. Der Vf. hat bei Benutzung derselben überall die vorhand. kritischen Ausgaben zu Grunde gelegt, sein subjectives Urtheil sich jedoch bewahren zu dürfen geglaubt. Ausserdem wurden die vorhandenen allgemeinen und speciellen lat. Wörterbb., sogar schon Bonnell's Lexicon Quintilianeum benutzt. Der Anhang zur Vorrede, S. XXXVII bis LXXXVIII enthält lexikalische Scholien, und zwar I. über alvear, alveare u. alvearium, II. über Cic. Orat. 47, 158 (über a, ab u. abs), III. über den genit. sing. der Wörter cornu, gelu, genu u. s. w. Zu diesem Anhange erhielt der Vf. einige handschriftliche Mittheilungen von E. Otfr. Müller, Hand, G. F. Grotefend u. A. So haben wir denn, indem wir dem Vf. Schritt für Schritt folgten, den Lesern die gesammte Einrichtung des Werkes vor Augen gestellt, und sprechen zugleich die durch Prüfung und eigenen Gebrauch gewonnene Ueberzeugung aus, dass die vorher angedeuteten richtigen und gesunden Grundsätze in diesem 1. Bde. treu und gewissenhaft befolgt sind. Da es uns in das Einzelne einzugehen nicht verstattet ist, fügen wir bloss den wohlgemeinten Rath hinzu, dass der Vf. in den folg. Bänden bei den Namen der lat. Schriftsteller die Verweisungen auf Bähr's röm. Literaturgesch. u. ähnl. Bücher,

die wir hier für völlig zwecklos halten, weglasse; dagegen bei antiquar. Gegenständen die einzelnen Monographieen, wie es Passow in seinem griech. WB. gethan, kurz aber vollständig mit aufführe. So wird denn dieses Werk bei der studirenden Jugend zur Beförderung gründlicher Sprachkenntniss wesentlich beitragen, der Literatur zur wahren Zierde gereichen! Möge es bei den Gelehrten die freundliche Aufnahme finden, die es verdient! — Der Druck ist scharf und, was wir der besondern Sorgfalt des Hrn. Cand. Meinhard verdanken, musterhaft correct, die übrige Ausstattung entspricht ganz dem innern Werthe. 42.

[1818] **Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische** für mittlere Classen in Gelehrten-Schulen, aus einigen der musterhaftesten neueren Lat. Schriftsteller entlehnt, mit grammat. und sprachl. Anmerkungen und Verweisungen auf die Grammatiken von Ramshorn, Zumpt und A. Grotefend versehen von *Fr. K. Kraft*, Dr. Theol. u. Phil., Dir. u. Prof. des Hamburg. Johanneums u. s. w. Leipzig, Dyk'sche Buchhandlung. 1834. XII u. 276 S. gr. 8. (16 Gr.)

Hr. Kr. hat schon vor zwei Jahren eine Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische mit grammat. u. sprachlichen Anmerkungen zum Gebrauch für die mittleren Classen der Gelehrtenschulen, welche von mehreren Lehrern, wie wir wissen, in ihren Anstalten mit Nutzen eingeführt worden ist, geliefert, und gibt uns in dem vorl. Bande gleichsam eine Fortsetzung des bereits Begonnenen. Die Mater. zerfallen von S. 1—253 in 103 einzelne Abschnitte und sind für einen Zeitraum von 4 Semestern berechnet, wenn nämlich in jeder Woche ein Exercitium gegeben wird. Die Aufgaben selbst sind, was Jeder billigen wird, aus den Schriften von Muretus, Ruhnken, Ernesti und Wyttenbach entnommen; die Uebersetzung derselben ist zwar möglichst treu, dabei aber leicht und fliessend, und Hr. Kr. hat dem Genius der deutschen Sprache, wie es in Büchern der Art so häufig vorkommt, die Gewalt angethan. Schon die Namen jener Männer bürgen dafür, dass der Stoff für den Jüngling nützlich und anziehend zugleich sein muss; nur wünschten wir, dass aus Ruhnkens und Wyttenbachs Briefen, welche No. 36—70 umfassen, eine geringere Anzahl aufgenommen und statt deren lieber historische Gegenstände oder kürzere Biographieen ausgewählt worden wären. Bei der Auswahl ist ein gewisser Stufengang beobachtet, so dass leichtere Abschnitte den Anfang machen und etwas schwierigere für Geübtere folgen. S. 254—257 finden wir nach Zumpts Vorgange biographische und literarische Notizen über die Verf. der Originaltexte angehängt, den Beschluss machen S. 258 bis Ende vollständige Register über die Anmerkungen. Was nun diese

letzteren anlangt, so ist der Zweck derselben schon im Titel hinlänglich angezeigt; sie verbreiten sich über richtige und feine Latinität, Synonyme und Barbarismen und verweisen da, wo es nöthig schien, auf die gangbarsten lateinischen Grammatiken. Wenn wir hierin den Fleiss, den Hr. Kr. verwendete, und die Brauchbarkeit derselben im Ganzen anerkennen, so müssen wir doch im Einzelnen eine lästige Weitschweifigkeit rügen, wie S. 177 in dem über maxime, praecipue, inprimis, potissimum und praesertim Mitgetheilten, wo es trotz der vielen Worte zuletzt doch an einem klaren Unterschiede fehlt. Auch halten wir blosse Fragen, dergleichen sich S. 252, 30 und anderwärts finden, für zwecklos, die hier und da beigestreuten literar. Notizen aber für völlig unnütz. Uebrigens erbietet sich Hr. Kr., den Lehrern auf besonderes Verlangen ein gedrucktes Verzeichniss der benutzten Stellen durch die Verlagshandlung, an die man sich in frankirten Briefen zu wenden habe, mitzutheilen. — Druck und Papier sind vorzüglich schön. 42.

Morgenländische Sprachen.

[1819] *Car. Magni Agrellii,* Theol. Dr. ac Praepositi qui ex ord. stellae Boreae equestri est Supplementa Syntaxeos Syriacae. Praefatus est *Jo. God. Lud. Kosegarten,* Theol. ac Litter. Orient. in Acad. Gryphiswald. Prof. Gryphiswaldiae, Mauritius. 1834. XVI u. 312 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Der Vf. dieses Buchs hat bereits in zwei uns bekannt gewordenen Schriften („Commentat. de varietate generis et numeri in LL. OO. Hebraea, Arabica et Syriaca." P. I, II. Lund 1815. 4. und „Otiola Syriaca." Lund 1816. 4.) Proben seines fleissigen und sorgfältigen Studiums der syrischen Sprache gegeben, und das gegenwärtige Buch gibt einen Beweis einer eifrigen Fortsetzung desselben. Es ist diese Schrift nach des Vfs. Angabe in der Vorrede (datirt Skatelöf prope Wexioniam den 24. Septbr. 1831) ein Auszug aus einem grössern von ihm ausgearbeiteten Werke, Hodegeta Syrus, in welchem er seine durch eine vieljährige Lectüre syrischer Schriften gesammelten Bemerkungen niedergelegt hat. Was der Vf. aus seinen Collectaneen hier mittheilt, enthält nicht nur eine grosse Anzahl von Beispielen und Belegen schon bekannter Regeln, sondern auch viele neue Bemerkungen, die man selbst in den vollständigsten syrischen Sprachlehren, wie die von Michaelis und Hoffmann sind, nicht findet. Der Vf. hat solche durch ein vorgesetztes Kreuz bezeichnet, und es gibt we-

zige Seiten, die ohne dieses Zeichen wären. Die Bemerkungen sind unter vier Hauptstücke geordnet, welche die Ueberschriften Syntaxis Verborum, Synt. Nominum, Synt. Pronominum und Synt. Particularum führen, unter welchen letzteren sich auch die Adverbia befinden. Die Hauptstücke sind in rubricirte Paragraphen eingetheilt, grösstentheils nach der von J. D. Michaelis befolgten Ordnung. Bisweilen ist auch auf die Uebereinstimmung der syrischen Syntax mit der hebräischen Rücksicht genommen, und dabei auf Gesenius Lehrgebäude und Storr's Observatt. ad analog. et syntax. Hebr. verwiesen. Ein Verzeichniss der syrischen Schriften, aus welchen der Vf. seine Bemerkungen gesammelt hat, ist von ihm in der Vorrede gegeben. Es sind ausser Assemani's Biblioth. Orient. die von 1783 bis 1826 in Deutschland herausgekommenen syrischen Chrestomathieen nebst des Barhebräus Chronik. Dass Ephräm's Werke und Steph. Evod. Assemani's Acta Martyrum von dem Vf. nicht benutzt worden sind, ist zu bedauern. Indessen hat der Vf. aus den Hülfsmitteln, die ihm zu Gebote standen, eine reiche Sammlung schätzbarer Bemerkungen geliefert, die mit Dank angenommen und benutzt zu werden verdienen. Einen besondern Werth erhalten sie dadurch, dass sie nicht aus den Bibelübersetzungen, sondern aus syrischen Originalwerken geschöpft sind. Als Beispiele der hier sich findenden neuen Bemerkungen führen wir die Rubriken einiger Paragraphen an. §. 24. Latina Gerundia quomodo exprimantur. §. 25. Lat. Supina quomodo exprimantur. §. 31. Quomodo plura subjecta copulata construantur cum praedicato. §. 34. Persona praedicati convenit personae digniori subjectorum. §. 55. Voces ܟܠ et ܫܪܟܐ reliquum, praemissam sibi habent Dolath, extra Genitivum. Des Hrn. Prof. Kosegarten's Vorrede gibt eine Uebersicht der Gelehrten, die bis auf den Vf. des gegenwärtigen Buchs die syrische Syntax bearbeitet haben, entwickelt das Verdienst des Agrellschen Werks und zeigt, wie die von dem Vf. zuerst gegebene Erläuterung über den Unterschied des im statu absoluto und im statu emphatico stehenden syrischen Adjectivs und die daraus gezogene Regel: prädicata significari adjectivis in statu absoluto positis, epitheta vero adjectivis in statu emphatico positis, mit dem Sprachgebrauch der Araber übereinstimme, die das Prädicat und das Epitheton durch Weglassung oder Hinzusetzung des Artikels vor dem Adjectiv bezeichnen. — Papier und Druck sind vorzüglich; nur sollte der letztere correcter sein. 71.

[1820] **Chrestomathia Arabica, grammatica, historica, in usum scholarum Arabicarum ex codicibus ineditis conscripta a *Geo. Guil. Freytag*, Dr., Prof. litt. Orientall. O. P. Bonnae ad Rhenum, typis Regiis Arabicis in offic. F.**

Baadeni. (Leipzig, Hermann u. Langbein.) 1834. VI u. 182 nebst 2 S. Druckfehlerverz. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Die nächste Veranlassung zur Sammlung dieser Chrestomathie gab dem unermüdet thätigen Herausgeber der Wunsch, etwas zur zweckmässigern Methode und Erleichterung des Unterrichts in den Elementen der arabischen Sprache beizutragen. Eine bedeutende Schwierigkeit für den Anfänger ist es, die Wortformen und die Biegungen der Conjugationen und Declinationen seinem Gedächtnisse so einzuprägen, dass er sie bei vorkommenden Fällen sogleich erkenne. Wählt man, um dazu zu gelangen, das Auswendiglernen der Paradigmen; so ist dieses ein langer, mit Ueberdruss verbundener Weg, wodurch Mancher vom Studium der Sprache abgeschreckt wird. Hr. Fr. hielt es mit Recht für zweckmässig, zur Einübung der Formen eine Anzahl kurzer Sätze zu geben, die nach der Folge der grammatischen Regeln unter Rubriken geordnet sind. Um den Anfängern zuvörderst die Theile der Rede geläufig zu machen, sind in dem ersten Abschnitt solche kurze Sätze aufgestellt, zu deren Verständniss bloss die Kenntniss der gewöhnlichen Declinationen und Pronomina erfordert wird. Es folgen in dem zweiten Abschnitte Beispiele für die regelmässigen Conjugationen, dann für die Tempora des regelmässigen, aus drei Buchstaben bestehenden Zeitworts, und so sind weiter für alle Capitel der Grammatik in 24 Abschnitten zahlreiche Beispiele gegeben, bei welchen der Lehrer zugleich Gelegenheit hat, Belehrungen über die Syntax beizubringen. Nach diesen Vorübungen wird der Schüler in den nun folgenden Lesestücken leichter fortschreiten. Sie sind sämmtlich interessanten Inhalts und ungleich besser geeignet, den, welcher die arabischen Studien beginnt, mit dem Geist der Sprache und des Volks bekannt zu machen, als die Lokman'schen Fabeln, die nicht einmal arabischen Ursprungs sind. Die Reihe eröffnen 38 Erzählungen aus einem kopenhagner Codex des كتاب المختار من نوادر الاخبار d. i. Auswahl merkwürdiger Erzählungen von Schems eddin Ben Achmed el Mokri el Anbari. Hr. Fr. gibt von diesem Werk, welches wir hier zuerst kennen lernen, und von seinem Vf. keine Nachricht. Es enthält kleine Geschichten und Anekdoten, grösstentheils Personen aus den ersten Jahrhunderten des Islams betreffend. Es folgt 2. das erste Capitel des aus Silv. de Sacy's Chrestomathie bekannten Werks des Fakhi eddin el Rasi, Geschichte der Dynastieen. Der hier gegebene Abschnitt handelt von den Grundsätzen, auf welchen eine gute Regierung beruhen muss, von den einem Regenten nöthigen Eigenschaften, von den gegenseitigen Pflichten der Regenten und Unterthanen, u. dergl. Die gegebenen Vorschriften sind mit Stellen des Korans, mit Bei-

spielen aus der Geschichte und Stellen aus Dichtern belegt und erläutert. 3. Ein Abschnitt aus Kemal ed-dins Geschichte von Haleb, aus welcher Hr. Fr. bereits im J. 1819 zu Paris den ersten Theil, und später noch einen Abschnitt herausgegeben hat. Das Stück, welches wir hier lesen, ist ein interessanter Beitrag zu des berühmten Saladins Lebensgeschichte und betrifft grösstentheils seine in Syrien verrichteten Thaten. 4. Aus Achmed el-Mokri's geschichtlichem Werke über die Regierungsform, die Einrichtungen und Sitten der Araber in Spanien. 5. Aus Ebn Khaldun's Einleitung in die Geschichte, welches wichtige Werk durch die von de Sacy und Schulz daraus gegebenen Proben bekannt genug ist. Der gegenwärtige Abschnitt handelt von dem Khalifat, oder der Würde eines Nachfolgers Mohammeds als weltlichen Regenten, von dem Imamat oder dem Oberpriesterthum, von der Lehre der Schiiten über das Oberpriesterthum, über den dem Regenten zu leistenden Eid, über den Titel Emir el-Mumenin, d. i. Fürst der Gläubigen, und über die Aemter, welche Andere bei einem Regenten zu verwalten haben. So sehr zum Dank verpflichtet wir uns Hrn. Fr. für diese schätzbaren Mittheilungen fühlen; so sehr müssen wir doch bedauern, dass es ihm nicht gefallen hat, diese zunächst für Solche, die sich den arabischen Studien zu widmen beginnen, bestimmte Sammlung mit einem Glossar und mit erläuternden Anmerkungen auszustatten. Letztere wird auch mancher schon geübte Lehrer wünschen, da es in manchen der hier gegebenen Stücke, besonders denen aus Fakhr ed-din el Rasi und Ebn Khaldun, an schwierigen Stellen nicht fehlt. Der Herausgeber war zwar, wie er in der Vorrede sagt, Willens, eine kurzgefasste arabische Sprachlehre beizufügen und auf die Regeln derselben zu verweisen. Darauf beziehen sich die in dem Text der ersten Abtheilung befindlichen Zahlen, die aber nun, da Hr. Fr. jenen Plan aufgab, ohne Bedeutung da stehen. „Quod consilium," sind seine Worte, „vehementer probandum ut mutarem, quum rerum mearum tenuitas, qua impensae in tantum opus faciendae impar essem, tum animi mei conditio, qua jam ad alia studia vocarer, impulit." 71.

[1821] Ueber die indianischen Sprachen Amerikas. Aus dem Engl. des Nordamerikaners Hrn. *John Pickering* übersetzt u. mit Anmerkk. begleitet von *Talvj*. Leipzig, Vogel. 1834. VIII u. 79 S. gr. 8. (12 Gr.)

Diese Schrift gibt eine Uebersetzung eines Artikels, welcher als Anhang der Encyclopaedia Americana, der nordamerikanisch-englischen Bearbeitung des leipziger Conversationslexikons beigefügt ist und dem deutschen literar. Publicum willkommen sein wird, da dieses umfangreiche, grossentheils Uebersetzungen aus

dem Deutschen enthaltende Werk nur in Weniger Händen sein dürfte. Einrichtung und Inhalt der vorl. Schrift besteht kürzlich darin: es werden die Sprachen der amerikanischen, vorzüglich der nordamerikanischen Eingebornen nach ihrer allgemeinen, sowohl für die vergleichende Philologie, als für die Sprachphilosophie wichtigen Eigenthümlichkeit zusammengefasst und wissenschaftlich dargestellt, so dass hier eigentlich der Abriss einer allgemeinen Grammatik der indianisch-amerikanischen Sprachen, mit sprachphilosoph. Bemerkungen durchwebt, gegeben wird. Sie ist grösstentheils nach den Forschungen des in diesem Gebiete der Philologie so hoch verdienten Du Ponceau, jedoch mit Benutzung der Schriften von Eliot, Zeisberger, Edwards, Heckewelder u. A. gearbeitet, und so vollständig als es sich auf 37 Seiten (S. 14—51) nur erwarten lässt. S. 1—14 wird von den Eigenthümlichkeiten gehandelt, durch welche sich diese Sprachen von Grönland bis zum Cap Horn von allen andern bekannten unterscheiden. Den Hauptpunct bildet hier die ausserordentliche Fähigkeit der Wortverschmelzung, vermöge deren allerlei verschiedene Worte zusammengesetzt, und zwar so zusammengesetzt werden, dass wesentliche Theile derselben dabei aufgegeben werden, indem oft nur ein allgemeiner Klang des Wortes, dessen Begriff man in einen andern aufnehmen will, diesem an- oder eingefügt wird, z. B. pilape Jüngling, zusammengesetzt aus pilsit keusch, unschuldig, und lénape Mann, welche Methode eine grosse Mannigfaltigkeit und Reichthum an Worten, und zugleich eine sehr detaillirte Begriffsbestimmung möglich macht. Dabei besitzen sie eine überaus grosse Regelmässigkeit in dem, was die Stelle der Flexion und Conjugation vertritt. In letzterer findet Ref. die grösste Aehnlichkeit mit dem Koptischen, sowie die Personen bezeichnenden Consonanten mit den Personalpräfixen und Suffixen des ägyptisch-semitischen Sprachstamms so sehr übereinkommen, dass hier kein blosser Zufall statthaben kann: der Cons. der ersten Person ist n, der der zweiten k (du, dir, dich, dein), der der dritten w (er, ihn, ihm, sein). Die Sprachen Nordamerika's überhaupt scheinen dem Vf. auf drei, höchstens vier Wurzelsprachen zurückgeführt werden zu können: Karalitisch (Spr. der Grönländer und Eskimo's), Irokesisch, Delawarisch oder Lenape, und Floridisch. Von S. 52 an folgen Anmerkungen, welche zum Theil höchst interessante Bemerkungen und Thatsachen nachtragen, besonders Anmerkung 5 (S. 58—72). Sie enthält die Darstellung des Hergangs einer der genialsten aller Erfindungen unserer Zeit, welche im J. 1823 von dem Thiroki Sequojah gemacht worden ist, die Thiroki-Schrift, eine aus 85 Zeichen (die man auf S. 72 dargestellt findet) bestehende Silbenschrift, das Resultat einer mehrjährigen selbständigen Geistesanstrengung ihres Vfs., der gegen den allgemeinen Glauben seiner Landsleute die Ueberzeugung hatte,

dass es auch dem Thiroki möglich sein müsse, „seine Sprache zu malen," und in dieser Ueberzeugung von Bilder- und Zeichenschrift ausgegangen war. — Das Buch ist nicht so sehr für den Philologen, als für den denkenden Leser im Allgemeinen verfasst. 4.

Philosophie.

[1822] Wendepunct der Philosophie im neunzehnten Jahrhundert. Von Dr. *F. Gruppe.* Berlin, Reimer. 1834. X u. 471 S. gr. 8. (2 Thlr. 4 Gr.)

Der Vf., welcher sich in kurzer Zeit durch mehrere Schriften bekannt gemacht hat (Die Winde, 1829; Alboin, König der Longobarden, 1830; Antäus Briefwechsel über speculative Philosophie in ihrem Conflicte mit Wissenschaft u. Sprache, 1831; Ariadne, die tragische Kunst der Griechen u. s. w. 1834. vgl. Repert. Bd. I. S. 365, No. 494), gibt in diesem ziemlich voluminösen Werke eine mit Lebendigkeit vorgetragene und durch vielseitige Sachkenntniss unterstützte Erläuterung und positive Rechtfertigung dessen, was er schon im Antäus mit besonderer Polemik gegen das Hegelsche System behauptet hatte. Der Titel ist nicht so zu verstehen, als wolle etwa der Vf. die allen philosophischen Bestrebungen unserer Zeit gemeinsamen Merkmale zusammenfassen und daraus etwas bestimmen über die Wendung, welche die Philosophie genommen habe oder nehmen werde; sondern er betrachtet sein Werk selbst als die Axe, um welches sich die Philosophie drehen solle. Dieser Anspruch des Vfs. muss natürlich auch die Ansprüche der Kritik steigern. Der Zweck des Buches: ist 1) die Nichtigkeit und gänzliche Leerheit aller speculativen Philosophie aufzudecken (d. h. derjenigen, welche glaubt aus blossen Begriffen Erkenntnisse entwickeln zu können, sei es durch Schlüsse aus Begriffen oder durch Construction nach denselben) (S. 12); 2) die wahre Methode zu lehren und damit das Fundament der Philosophie sicher zu stellen. Der Vf. ist Empirist im strengsten Sinne des Wortes, obwohl er gegen die Empiriker polemisirt. Alle Verirrungen der Speculation kommen daher, dass man, anstatt den wahren Erkenntnissact zu suchen und festzuhalten, das Heil von der Aristotelischen Logik erwartete, die Beziehung des Denkens und der Sprache nicht untersuchte, und die Methode der Naturwissenschaften nicht beachtete. Die Arist. Logik hat zwei Fehler, dass sie den Begriff als das Erste setzte, und nicht das Urtheil, welches als eine Synthesis bisher unverbundener Erscheinungen, als eine Verbindung zwischen vorher isolirten Phänomenen wirklicher Fortschritt der Einsicht, Erkenntnissact ist (S. 31—43), und dann, dass sie die Begriffe

selbst als etwas Fixes, Unveränderliches, Festes betrachtete, da gerade die Beziehbarkeit derselben nach allen Seiten hin, d. h. ihre Veränderlichkeit und Relativität, die Bedingung des Fortschrittes im wirklichen Erkennen sei. Während daher alle Gattungsbegriffe nur auf einer Gemeinsamkeit der Beziehungen beruhen, welche in der Definition für den gerade vorliegenden Zweck fixirt werde, so aber, dass sie sich auch immer wieder ändern könne, sei aus der Vernachlässigung dieses Satzes der ungeheuere und verderbliche Irrthum entstanden, als seien die Gattungen etwas Objectives, und weil die Metaphysik ihre Systeme immer nur auf Nominalwerthe gebaut habe, habe sie auch immer bankerott gemacht. Diese jedenfalls hellen und gesunden Gedanken werden im 3. — 8. Abschn. sehr ausführlich entwickelt und angewandt; namentlich interessant ist der 6. Abschn., in welchem der Satz ausgeführt wird, dass die Redetheile und Flexionen der Sprache nichts sind als Verschmelzungen von Urtheilen, Abbreviaturen, Rechnungshülfen im Denken. Abschn. 7 entwickelt eben so, namentlich in Beziehung auf die Platonischen Ideen, warum die Begriffe jenen Schein der Nothwendigkeit, Selbständigkeit und Unveränderlichkeit bekommen haben. Dagegen ist es falsch, wenn die analytische Logik, als welche nur auf Bejahung und Verneinung ruhe und keine Synthesis, d. h. keinen Fortschritt gestatte, als unrichtig verworfen wird, da ja doch wohl die logische Bejahung und Verneinung nichts ist, als die abstracte Bezeichnung für die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit jener geforderten Begriffsbeziehungen. Ja, der Vf. selbst beruft sich bisweilen auf die Contradictio in adjecto, und dieses Argument kann doch unmöglich etwas gelten, wenn die logische Bejahung und Verneinung als leer und kraftlos angenommen wird. Ueberhaupt zeigt es sich schon hier, dass der angebliche Erkenntnissact des Vfs. nichts ist, als das unwillkürliche Product des psychologischen Mechanismus, wie durch ihn die gemeine Auffassung bedingt ist; und wenn der Vf. S. 103 und 104 sagt, die Schwierigkeiten und Widersprüche, welche z. B. Herbart gerade in dieser Auffassung finde, erinnerten an die befangensten Irrthümer der ersten Begriffsphilosophen, namentlich der Eleaten, so liegt darin zwar etwas sehr Wahres, der Vf. hätte aber nur das Beispiel, welches Herbart (Metaphys. I. S. 46 — 52) für Mindergeübte ausführt, aufmerksam zu lesen gebraucht, um zu sehen, dass in dem hier sogenannten synthetischen Erkenntnissacte selbst etwas enthalten sei, was weder die analytische Logik, noch alle Metaphysik überflüssig macht. Eben so ist S. 381 von „kaum glaublichen Missverständnissen" die Rede, durch welche die psychologischen Untersuchungen Herbarts hervorgerufen worden seien, und S. 447 — 50 erfährt man, dass diesem nichts gefehlt habe, als die Einsicht in den deutlichen Act des Erkennens. Schade, dass der Vf. nicht vor 20 Jahren

hrieben und Herbarten vieles Nachdenken erspart hat! — Der
- 12. Abschn. (S. 156—382) gibt nun eine Geschichte der
riffe: Raum und Zeit und der verschiedenen Erkenntniss-Theo-
t, um daran als an einzelnen Beispielen die Verflechtung spe-
iver Irrthümer nachzuweisen. Das gelingt namentlich bei
m und Zeit sehr gut; und obgleich einzelne Denker ziemlich
flächlich abgehandelt werden, so entwickelt doch der Vf. auf
eigenthümliche Weise, wie diese einfachen Ausdrücke für die
ehungen der Dinge unter einander, insofern sie von uns auf-
sst werden, mit kosmologischen und theologischen Speculatio-
in die genaueste Verbindung und äusserste Verwirrung ka-
. Der 13. und 14. Abschn. (S. 382—433) kritisirt noch
chiedene andere Erscheinungen in der Gesch. der Philosophie,
entlich die metaphorischen Beziehungen der Naturphilosophie,
Inconsequenzen der Empiriker selbst, welche, wie z. B. Locke
h den Satz: each idea is a distinct essence, durch die Unter-
idung zwischen ersten und zweiten Qualitäten u. s. w., immer
er in speculative Irrthümer verfielen; endlich Kants Anschauun-
a priori. Der 15. Abschn. (S. 433—470) endlich ent-
elt die eigne Methode des Vfs., welche er selbst für eine
llgemeinerung der Baconischen erklärt, gegründet „auf die
icht in die Natur des wirklichen Erkenntnissactes und in die
r der wahren Rolle, welche die Sprache im Denken spielt"
9). — Bei dem grossen Erfolge, welchen sich der Vf. von
em Buche zu versprechen scheint, wäre freilich zu wünschen,
der positive aufbauende Theil etwas reichlicher bedacht wor-
sein möchte; und es reicht in der That nicht hin, wenn der
den Einwurf, welchen er sich S. 61 macht, es lasse sich
s für die Beziehungen der Begriffe keine Grenze angeben,
s könne sich Willkür der Uebertragung einschleichen, im 8.
hn. ganz kurz dadurch zurückweist, dass diese Gefahr theils
h das Vorhandensein eines wirklichen Gedankeninhaltes, theils
h die Nachweisung, wie die Begriffe selbst entstanden seien,
wendet werde. Auch über das Verhältniss seiner Ansicht zu
Erkenntniss des Uebersinnlichen, zur Sittenlehre, zur Aesthetik
. w. erklärt sich der Vf. nirgends, und das gehört doch ge-
in ein reformatorisches Werk. Dazu kommt, dass die Dar-
ung bisweilen sehr breit ist und für Leser, wie sie hier vor-
esetzt werden müssen, Manches kürzer und conciser gefasst
len konnte. — Als eine bestimmte und selbständige Opposi-
gegen die Richtung der Speculation, welche seit 40 Jahren
Deutschland die herrschende war, ist das Buch von Interesse;
löge der Fasslichkeit und Klarheit der Ansicht und der histo-
en Analysen kann es jüngern Lesern empfohlen werden; etwas
ntlich Neues und wirklich Reformatorisches scheint es aber
Ref. nicht zu enthalten, und auf keinen Fall scheint die Phi-

losophie dabei sich beruhigen nicht etwa zu dürfen, sondern zu können, wobei sich der Vf. wirklich beruhigt. Wenn sie sich auf das Gegebene beschränkt, so darf sie sich nicht mit ohngefähren Abschätzungen befriedigen lassen, sondern sie muss nach Exactheit streben, und diese fehlt dem Verfasser. 29.

[1823] Die Idee der Persönlichkeit und der individuellen Fortdauer. Von *J. H. Fichte.* Elberfeld, Büschler'sche Verlagsbuchh. 1834. 204 S. 8. (18 Gr.)

Der Versuch, welchen Goeschel im Januarhefte der Berlin. Jahrbb. gemacht hat, die Unsterblichkeit des Individuums aus den Sätzen des Hegelschen Systemes speculativ abzuleiten, veranlasst den Vf. vorl. Schrift, sich über diesen Gegenstand schnell zu erklären, damit nicht, wie bei verwickelten Kriegsoperationen wohl geschehen könne, die Angriffs- und Vertheidigungsfronte ihren Platz vertausche. Was nämlich Goeschel und Andere jetzt als den wahren Inhalt der Hegelschen Philosophie zu verkündigen beginnen, bestehe gerade in dem, was der Vf. seit beinahe 10 Jahren als den höheren, über jenes System hinausführenden Standpunct aufgezeigt habe (S. 2). Neben der Vergangenheit nimmt er aber auch die Zukunft in Anspruch (S. 41) und erklärt die Abneigung der Hegelschen Schule gegen ihn, der sich sehr wohl einen Hegelianer vom Jahre 1832 nennen könne, daraus, dass sie in seiner Philosophie stillschweigend eine Macht erkennen müssten, welche ihre leere Langweiligkeit bedrohe. Eben so gibt er S. 8—12 den Rath, Hegeln in seiner Eigenthümlichkeit und in der unerbittlichen Strenge seiner Begriffsrechnungen rein und unangetastet zu bewahren, und ihm nicht Sätze aufzubürden, die aus den seinigen nicht folgen. — Der Inhalt der Abhandlung selbst zerfällt in 3 Abtheilungen. Die 1. (S. 16—40) prüft die Haltbarkeit dessen, was Goeschel in jenem Aufsatze behauptet hat; das Resultat der Prüfung ist negativ; die 2. (S. 40—122) entwickelt in kurzem Abrisse und mit Voraussetzung und Beziehung auf seine frühern Werke, namentlich auf die „Grundzüge zum Systeme der Philosophie, 1. Abtheil. das Erkennen als Selbsterkennen" (Heidelberg 1833), welchem als der andere Haupttheil die Ontologie folgen soll, die eigene Ansicht des Vfs. Die 3. endlich (S. 123—177) sucht aus der hierdurch gewonnenen speculativen Grundansicht die Idee der Persönlichkeit und der Fortdauer zu erörtern. Weder die Erörterung der Puncte, durch welche sich dieser Hegelianismus von 1832 von dem der Hegelschen Logik und Encyklopädie unterscheidet, noch die Prüfung desselben liegt in dem Zwecke dieser Anzeige; für die speculative Darlegung der individuellen Unsterblichkeit wird auf den Begriff der durch die Menschwerdung Gottes bethätigten Ebenbildlichkeit des persönlichen Indi-

viduums mit Gott, mit andern Worten: auf die Idee der „immanenten Teleologie“ entscheidendes Gewicht gelegt (S. 113—120); das Wie der Unsterblichkeit aber liege ausser dem Gebiete des aprioristischen Beweises, weil dieser als solcher bei dem Abstract-Allgemeinen stehen bleibe; sei mithin eine physiologische und anthropologische Frage, deren Beantwortung sich auf einen Erfahrungsbeweis nach Analogie der Natur gründen müsse. Was nun der Vf. in dieser Beziehung im Zusammenhange mit seinen naturphilosophischen Ansichten über diesen Gegenstand bestimmen zu können glaubt, ist ebenfalls nicht wohl eines kurzen Auszugs fähig. (Vergl. S. 127—177.) Als Anhang folgen von S. 177 an noch (5) „psychologische Briefe,“ welche schon 1831 in einer Zeitschrift (wenn Ref. nicht irrt, im Morgenblatt) erschienen, hier, stellenweis abgekürzt, wiedererscheinen, weil sie manche Seiten der namentlich im 3. Abschn. aufgestellten Theorie in einem neuen Lichte zeigen können. — Da der Vf. selbst einmal gelegentlich ausspricht, dass er seine Philosophie für die „einzig zeitgemässe“ Form derselben halte, so überlässt Ref. das Urtheil über die Anerkennung oder Nichtanerkennung derselben — der Zeit; obwohl er gesteht, dass er seinerseits an die Philosophie wenigstens eine höhere Anforderung macht, als die Befriedigung eines blossen Zeitinteresse, oder auch nur die Anbequemung an eine gerade jetzt geltende Richtung. Freilich ist das Wort „zeitgemäss“ als das wahre Schiboleth unserer Zeit so vieldeutig, dass unter vielen möglichen Erklärungen desselben sich auch eine rechtfertigende würde finden lassen. 106.

[1824] *Julius Schneller's* hinterlassene Werke. Aus Auftrag und zum Besten seiner Familie herausgegeben von *Ernst Münch*. 4. Bd. Ansichten von Philosophie, Geschichte, Politik, Weltlauf, Glauben u. Kirchthum (sic). Stuttgart, Scheible's Verlagsexped. 1834. 340 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: *Julius Schneller's* Ansichten von Philosophie u. s. w. Aus seinen hinterlassenen Manuscripten und kleinen Schriften, gesammelt und herausgeg. v. *Ernst Münch* u. s. w.

Der vorl. Band eröffnet, so viel Ref. weiss, die Gesammtausgabe der Werke eines dem Publicum seinen geschichtlichen Bestrebungen und politischen Ansichten nach schon bekannten Mannes. Ref. glaubt sich daher begnügen zu können, im Allgemeinen den Inhalt dieses Bandes anzugeben. Er enthält 1) eine Rede über den Zusammenhang der Philosophie mit der Weltgeschichte (gehalten bei der Uebernahme der Professur der Philosophie zu Freiburg 1823); 2) Geschichts-Hauptgrundsätze (eine kurze Kritik der verschiedenen Gesichtspuncte, aus welchen das Studium der Geschichte betrachtet und empfohlen zu werden pflegt) S. 19

— 31; 3) „Drama der Menschheit," eine rhapsodische Darstellung der einzelnen Hauptrichtungen, die auf dem Gebiete der Geschichte convergirend und divergirend gewirkt haben, S. 32—68. Als Supplement dazu kann betrachtet werden 4) „Weltlauf," unter welchem das der Geschichte aller Räume und Zeiten gemeinschaftlich zu Grunde Liegende verstanden wird, S. 69—136; 5) Zeitgeist von 1789—1830; 6) Freiheitsrufe der Spanier (namentlich in ihrem Verhältnisse zu Napoleon und Frankreich), S. 182—209; 7) Stimmen der Zeit. Für und Wider (über Servilismus und Liberalismus, S. 210—240); 8) Kritik der neuesten politischen Literatur, S. 241—340. Dieser Abschn. enthält die Recensionen, welche der Vf. zu C. v. Rottecks allgemeinen politischen Annalen unter dem Namen Julius Velox geliefert hat. — Das Talent desselben, scheinbar entlegene historische Erscheinungen durch eine leichte, oft scharfsinnige, bisweilen auch nur gewandte Reflexion mit einander zu verbinden, und durch eine rasche, bewegte Darstellung die Aufmerksamkeit des Lesers zu fesseln, wird diesem Buche jedenfalls Eingang verschaffen.

[1825] **Der Messianismus, die neuen Templer** und einige andere merkwürdige Erscheinungen auf dem Gebiete der Religion und Philosophie in Frankreich, nebst einer Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Philosophie in Italien. Von *Fr. Wilh. Carové*, Dr. philos. und Licenc. en droit. Leipzig, Hinrichssche Buchh. 1834. XVI u. 368 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Schon mehr als einmal hat der Vf. die Aufmerksamkeit des deutschen Publicums auf die religiös-philosophischen Erscheinungen in Frankreich gelenkt (vgl. dessen Religion und Philosophie in Frankr. Göttingen 1827. 2 Bde. 8. und der St. Simonismus und die neuere franz. Philos. Leipzig 1831), und das vorlieg. Werk schliesst sich daher fast unmittelbar an die vorigen an, obgleich der Vf. sich die Darstellung dessen, was hier desshalb, weil die Acten darüber noch nicht abgeschlossen sind, nicht berührt worden ist, im Falle einer günstigen Aufnahme noch vorbehält. Der Gesichtspunct, welcher ihn bei der Auswahl dieser Mittheilungen leitete, war hauptsächlich die Absicht, zu zeigen, wie das Bedürfniss eines tieferen, von dem Zwange der Kirche freien, über die Armuth des Naturalismus und der Irreligiosität hinausgreifenden, aber dennoch wissenschaftlich durchgebildeten Glaubens sich auch in Frankreich kund gebe. „Obgleich nun keine der besprochenen Erscheinungen dem, was man in Deutschland Philosophie nennet, angehört" (S. XIV), so werden die Excerpte und Kritiken des Vfs. doch gewiss denen nicht unangenehm sein, welche, irgendwie verhindert, die Quellen selbst zu studiren, eine Ge-

sammtanschauung der inneren Agitation in Frankreich gewinnen wollen. Die Zahl der bald kürzeren, bald längeren Mittheilungen ist 12. Unter die ersteren gehören: eine kurze Nachricht von Fabre d'Olivet († 1825) histoire philosophique du genre humain; (S. 1—5) von August Comte's (Schüler St. Simons) Système de politique positive (S. 5—13), eine Stelle aus Bozelli essais sur les rapports primitifs qui lient ensemble la philosophie et la morale (S. 13—15), Auszüge aus Damiron, St. Vincent (S. 36—57), endlich die „Zeitstimmen aus und über Frankreich aus den Schriften des Ballanche, de Stendhal, Poupot, de Balzac, Jules Janin, de la Mennais, Lerminier u. a. m. (S. 303—337)." Der Aufsatz: über die St. Simonistische Secte und das in ihr ausgebrochene Schisma sammt Nachschrift (S. 57—121) kann, ohne im Wesentlichen etwas Neues zu enthalten, als Nachtrag zu der früheren Schrift des Vfs. über dieses schnell zerstiebte Meteor betrachtet werden. Interessanter sind die Nachrichten über die neuen Templer in Frankreich (S. 160—177) und Hoëné Wronski's neuen Messianismus (S. 177—248). Jedoch zeigen die äusseren Verhältnisse dieses letzteren eben sowohl, als seine Projecte und Gedanken, welche unter dem Scheine der Systematik die absolutesten Willkürlichkeiten enthalten, zu sehr einen extravaganten Schwärmer, der wohl auch fähig gewesen sein mag, Leichtgläubige zu seinem Vortheile zu missbrauchen, als dass Ref. in die Parallele einstimmen könnte, in welche der Vf. ihn mit jenen grossen Männern stellt, welche den Gedanken einer Philosophie der Geschichte concipirten und auszuführen suchten. Am allermeisten hat den Ref. Carl Nodier's aus der Révue de Paris 1832 (Août p. 81—107) übersetzter Aufsatz: „von der menschlichen Wiedergeburt und von der Wiederauferstehung" interessirt (S. 248—284), die Antwort Balzac's darauf (aus der Revue univers. Nov. 1832) muss aber auch mit gelesen werden. Den Beschluss endlich (S. 337—368) machen zwei aus der Europe litér. (1833. No. 38, 46 u. 58) übersetzte Artikel „über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie in Italien", deren Vf. Graf Terenzio Mamiani della Rovere ist. Dem Ref. hat es jedoch geschienen, als beziehe sich nur das Allerwenigste auf den gegenwärtigen Zustand der Philosophie in Italien, ferner als sei die allgemeine Entwickelung derselben in diesem Lande sehr oberflächlich behandelt, und endlich, als werde der italienischen Philosophie überhaupt eine viel zu grosse Wichtigkeit beigelegt. Dieser Aufsatz hätte füglich weggelassen werden können. 106.

[1826] *Joh. Aug. Starks* Vfs. von Theoduls Gastmahl u. s. w. Triumph der Philosophie im achtzehnten Jahrhundert, oder Geschichte der Verschwörung des Rationalismus gegen Religion und Kirche, Fürsten und Staaten, zum Verständnisse

des revolutionären Zustandes von Europa im neunzehnten Jahrhunderte. Neu bearbeitet von *Simon Buchfelner*, freiresignirtem Priesterhaus-Director in Altenötting und Pfarrvicar. Landshut, Krüll'sche Univers.-Buchh. 1834. VI u. 530 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ref. muss bei der Anzeige dieses Buches gleich anfangs neben der Behauptung, dass der grösste Theil seines Inhalts eine Unverschämtheit ist, die Vermuthung aussprechen, dass der ganzen Existenz desselben ein gleiches Prädicat zukomme. Der als Oberhofprediger zu Darmstadt 1816 verstorbene J. A. Freih. von Stark war bekanntlich des Kryptocatholicismus verdächtig; ob er aber zugleich Vf. eines unter dem Titel: Triumph der Philosophie im achtzehnten Jahrhundert (Germantown 1803. 2 Bde. 8.) erschienenen, 1804 in Augsburg wiedergedruckten Buches war, lässt sich auf die blosse Versicherung des Herausg. in der Vorrede zu diesem Machwerke nicht behaupten. Wahrscheinlich hat also der blinde, aber trotz seiner Blindheit nicht unpfiffige Obscurantismus, hier den Namen eines protestantischen Geistlichen, dessen Ueberzeugung mehr als zweideutig gewesen sein mag, zum Aushängeschilde eines literarischen Decoctes zu machen gesucht, in welchem die Entstellung der Facten, die Verwirrung der Begriffe und die gegenseitige Durchdringung gemissbrauchter Facta und Begriffe ein kostbares Ragout für solche Schmecker bilden, welche die theologischen, politischen und philosophischen Reformen des vorigen Jahrhunderts so wenig verdauen können, dass sie dieselben schlechthin als den Niederschlag einer gährenden Giftmasse ausschreien. Der Zusatz auf dem Titel: „oder Geschichte u. s. w." ist wahrscheinlich aus dem Genie des neuen Bearbeiters geflossen; und Ref. würde sagen: gewiss, wenn es ihm gelungen wäre, jenes vermuthete Original vom J. 1803, welches die allgemeine D. Bibl., die allg. Liter.-Zeitung, und alle bessern Journale jener Zeit auch nicht einmal einer Anzeige würdigten, vergleichen zu können. Die Tendenz des Werkes ist in diesem Zusatze zwar genügend ausgesprochen; jedoch muss Ref. zur näheren Charakteristik noch Einiges ausheben. Zuerst also: Rationalismus ist hier nicht etwa eine besondere Auffassungsweise des Christenthums, sondern ganz gleich mit dem französ. Empirismus, Atheismus, Materialismus, Jacobinismus des vor. Jahrhunderts. Ferner: die historischen Quellen des Herausgeb. sind ausser der chronique scandaleuse der Zeit von 1750—1790 besonders Barruel histoire de Jacobinisme, Fabricius Gesch. der akad. Verschwörung gegen Königthum, Christenthum und Eigenthum (Mainz, 1822) und die Unzahl jener Klatschbroschüren, welche in Deutschland in den achtziger Jahren des vorigen Jahrh. über Illuminatismus u. s. w. erschienen. — Das historische Thema des Buches ist: die franz.

Philosophen, Voltaire an der Spitze, haben (1728 oder 1750, wird unentschieden gelassen) eine förmliche Verschwörung angezettelt gegen das Christenthum (als ihre Parole wird S. 63 u. 64 angegeben der Spruch: Ecrasez l'infame; der geheime Gesellschaftsname war Cacouacs, auch werden Proben ihres Rothwälsches mitgetheilt); mit ihnen vereinigen sich zwei andere Parteien, die Oekonomisten und Rousseauisten, die aber eigentlich auch wieder nicht mit verschworen waren, und die also, wie auch Friedrich II., den die Alten vom Berge ebenfalls nicht ganz in die Karte sehen liessen, nur mit verbundenen Augen mitspielten (S. 84—103). Diese Tripelalliance sucht nun durch alle mögliche Mittel, Bücher, Proselytenmacherei unter Grossen, Ministern, Weibern, Professoren, Hofmeistern und Lehrern auf Stadt- und Landschulen ihr detestables Project ins Werk zu führen; sucht das Uebergewicht in der Akademie zu erhalten, macht die Geistlichkeit verächtlich, vertilgt den Jesuitenorden und empfiehlt die Toleranz, alles pour écraser l'infame. Vorzüglich der Aufhebung des Jesuitenordens wird S. 201—238 eine sehr wehmüthige Standrede gehalten, das Uebrige ist S. 103—201 nachzulesen. Ein geheimer Philosophenklubb bildet sich; Friedrich II. protegirt den Rationalismus in Deutschland; Nicolai unternimmt seine „arglistige, entsetzliche, verruchte" allg. deutsche Bibliothek und arbeitet mit seinen 150 Mitarbeitern gleichfalls an der Vertilgung des Christenthums; Freimaurer endlich und Illuminaten machen das Werk zur Vollendung reif. Wenn man das Alles von S. 238—396 gelesen hat, denkt man nun, der ganze Operationsplan sei auf Deutschland berechnet gewesen; aber siehe! der Rationalismus triumphirt plötzlich in Frankreich und die Revolution stürzt Thron und Altar um, ja! die noch bestehende Propaganda bemüht sich noch heute, diesen Triumph über die ganze Erde zu verbreiten. Hinc intelligite reges! schliesst das Buch. — Es ist hier nicht der Ort, zu beweisen, dass, alle Frivolitäten der franz. Philosophen und alle Gräuel der Revolution, die mit blutigen Zügen auf der Tafel der Geschichte stehen, zugestanden, dennoch die Darstellung, Verknüpfung, Verdrehung und Ausschmückung, die wir hier finden, das geschichtliche Bild so entstellt, dass man nach Wallenstein sagen möchte: „von welcher Zeit ist denn die Rede? Ueber die Beschreibung da vergisst man die ganze Geschichte." Nur wenige Beispiele zur Ergötzlichkeit der Leser. S. 47 steht: Mercier (der berühmte Sittenmaler von Paris) habe gesagt: „Voltaire habe das Meiste zur Aufklärung der Nation und zur Bewirkung ihrer Revolution, auch der von 1830, beigetragen." Mercier starb 25. Apr. 1814! — Nach S. 121—124 soll Fichte auch mit in der Philosophenverschwörung gewesen sein. Etwa in der von 1728 und 1750? — S. 85 Anm. 2: Rousseau habe im Emil T. III. S. 261 den Hofmeistern gerathen, ihre Zöglinge oft

in die H....häuser zu führen, und behauptet, es sei für einen jungen Edelmann vernünftiger, seinen Gegner, der ihn herausgefordert, zu meuchelmorden, als sich zu stellen. — S. 201 von den Jesuiten: Sie würden dem Hasse und der Verfolgung nicht haben entgehen können, und wenn der Orden aus lauter Heiligen bestanden hätte. — S. 289: 1781 seien durch geheime Gesellschaften in 5 Monaten über 11,000 der giftigsten Scarteken wider die Religion erschienen. — S. 316: die Dethronisirung Peters III. sei aus den Mysterienhöhlen der illuminirten Freimaurer hervorgegangen u. s. w. Ex ungue leonem! — Orthographieen endlich, wie: Chyliasmus S. 125, Zaluncus st. Zaleucus S. 1, Kozebue S. 120, Kannt S. 121, Condilhac S. 243, sind dem histor. Werthe des Buches vollkommen angemessen.

[1827] **Der Zusammenhang der Seele mit der Geisterwelt,** populär dargestellt und belegt mit einer Sammlung merkwürdiger Ahnungen und Träume; mit sehr interessanten Beispielen des Fernsehens und des zweiten Gesichts, und mit Erscheinungen des Magnetismus und der Geisterwelt. Von Prof. *W. Stilling*. Ludwigsburg, Imle u. Krauss. 1834. XVIII u. 305 S. 8. (21 Gr.)

Die Einleitung und der Schluss bemüht sich, aus den geheimnissvollen, mystischen, nicht abzuleugnenden, aber auch nicht hinlänglich verbürgten Erscheinungen des Seelenlebens Ueberzeugungsgründe für den „Zusammenhang der Seele mit der Geisterwelt“, namentlich für die Unsterblichkeit abzuleiten. Den Hauptinhalt bilden aber dergleichen-Beispiele selbst, welche hier in ziemlich bunter Auswahl zusammengestellt sind. Erscheinungen, Geisterseherereien, Träume, besonders vorbedeutende, magnetisches Fern-Sehen und Wirken, Todesahnungen, zweites Gesicht (23 Beispiele) u. s. w., erhalten hier ihre Belege. Nur selten sind die Quellen, aus welchen der Vf. geschöpft hat, angegeben; Einiges mag wohl auch Glauben verdienen; Anderes aber ist höchst zweifelhaft, z. B. S. 106 die nach M... in ein modernes Wirthshaus verlegte Geschichte, welche fast wörtlich schon bei Cicero (de divin. I, 25.) zu lesen ist; dann die Erzählung: der Doppelgänger (S. 153), welche Ref. vor einigen Jahren als Erdichtung (wenn er nicht irrt im Morgenblatte) gefunden hat; endlich S. 266 die Vision Carls XI. von Schweden in dem Krönungssaale, für welche sich unsers Wissens immer noch kein authentisches Actenstück hat auftreiben lassen u. a. m. Wer also dieses Buch auch nur als Materialiensammlung benutzen will, wird Vorsicht anwenden müssen.

[1828] **Besuche bei Todten u. Lebenden.** Herausgeg. von Dr. *Joh. Heinr. Gottl. Heusinger*, k. s. Professor.

Leipzig, Hartlebens Verlags-Exped. 1834. VIII u. 242 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Der an sich undeutliche Titel erklärt sich durch die Vorrede, in welcher der Vf. sagt, dass das erhebende Gefühl, welches die Betrachtung der Fortschritte errege, welche Europa in den letzten 50 Jahren gemacht habe, ihn oft veranlasse, bei den ausgezeichneten Erscheinungen dieser Zeit zu verweilen; und dass aus solchen Betrachtungen, an welche sich dann Vergleichungen mit der Gegenwart anschliessen, dieses Buch entstanden sei, welchem er noch einige Fortsetzungen nachfolgen zu lassen gesonnen ist. Der Inhalt desselben besteht aus 4 nicht zusammenhängenden Abhandlungen. Die erste hat die Ueberschrift: Kaspar Hauser, der Menschenfreund. Dieser sehr sonderbar gewählte Zusatz bezieht sich lediglich darauf, dass sich an ihm Manches lernen lasse. Nach einer Apostrophe an den unglücklichen Jüngling sucht daher der Vf. aus den an ihm gemachten Beobachtungen (mit ausschliessender Beziehung auf die Schriften von A. v. Feuerbach und Prof. G. Fr. Daumer) allgemeine Resultate über die geistige Natur des Menschen und den Zusammenhang ihrer allmähligen Entwickelung abzuleiten (S. 1—62). Der zweite Aufsatz gibt S. 63—100 eine Uebersetzung von Rousseau's bekannter Preisschrift über die Frage: ob die Wissenschaften den Sitten geschadet oder genützt haben? Die beigegebenen Bemerkungen S. 101—122 bestreiten die Entscheidung Rousseau's. Der dritte (S. 123—204): Immanuel Kant und dessen Verdienste um die Wissenschaften und durch die Wissenschaften um die Menschheit, soll den Ideengang dieses Denkers kurz, bündig und für Jedermann fasslich darstellen. Der Vf. scheint dem kantischen Systeme sehr zugethan zu sein; ob aber immer wiederholte Darstellungen desselben, besonders wenn dabei auf philosophische Strenge Verzicht gethan wird, von grossem Nutzen sind, lässt sich vielleicht mit Recht bezweifeln. Eben so liessen sich gegen vieles Einzelne, was hier als kantisch angeführt wird, gerechte Bedenklichkeiten erheben. Der vierte Aufsatz enthält Bemerkungen über die Bestimmung des Gelehrten und seine Bildung durch Schule und Universität, welche sich auf die gleichnamige Schrift des Oberconsistorialr. Dr. Fr. W. Tittmann beziehen. — Im Ganzen beweist dieses Buch eine lebendige Theilnahme an den edelsten Angelegenheiten der Menschheit, dürfte aber doch wohl nicht auf allgemeine Aufmerksamkeit Anspruch machen können, da darin, namentlich im 2. u. 3. Aufs., Vieles berührt wird, was anderwärts schon allgemein bekannt ist. 92.

Mathematische Wissenschaften.

[1829] **Principien einer allgemeinen Functionenrechnung.** Nach einer elementaren Methode zur leichtern Behandlung höherer Theile der Mathematik dargestellt von *C. F. Eichhorn*, Dr. phil. Hannover, Helwing'sche Hofbuchh. 1834. XIII u. 246 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Auf dem Titel schon, noch mehr aber in der Vorrede, ist ausgesprochen, nach welcher Methode die allgemeinen Functionen in diesem Werke behandelt worden sind, nämlich nach einer elementaren. Wir sind ganz der Meinung des Vfs., dass, soll die reine Mathematik an Werth für die Praxis gewinnen, man vorzüglich dahin zu streben habe, dass ihre Entwickelung einfach werde, weil durch Angabe elementarer Entwickelungsmethoden die Praxis mehr gewinnt, als durch Anhäufung verwikkelter Auflösungsarten einzelner Aufgaben. Dass dieses bei dem Theil der reinen Mathematik, den der Vf. zum Gegenstande erwählt hat, welcher die abstractesten und schwierigsten Lehrsätze und Aufgaben enthält, durchgängig kaum möglich ist, scheint der Vf. wohl gefühlt zu haben, da er sagt: „Sind Entwickelungen vorhanden, welche keiner elementaren Behandlung sich unterziehen lassen, so mögen sie den tiefern Studien verbleiben; nur was einfach darstellbar ist, soll auch als solches gegeben werden." — Und gleichwohl sagt er weiterhin: „Es soll gezeigt werden, dass selbst die höchsten Theile der Mathematik Gesetze in sich enthalten, welche völlig verwandt sind mit den elementarsten Begriffen und welche daher auch nur elementare Behandlung fordern; es soll ferner bewiesen werden, dass selbst Aufgaben nach Elementargesetzen einfach zu behandeln sind, wofür die höhere Mathematik noch keine allgemeinen Lösungsmittel besitzt." Diess ist aber im ganzen Werke selten gezeigt worden. Vielmehr giebt dasselbe dem Vf. das Zeugniss eines tüchtigen und gewandten Analysten, der, ohne an diejenigen Leser zu denken, welche, dem Titel zufolge, glauben könnten, an diesem Werke den bequemsten und verständlichsten Führer beim Selbststudium der höheren Analysis zu finden, die verschiedenen allgemeinen Functionen ohne logische Aufeinanderfolge in ungemein gedrängter Kürze so abstract behandelt und hierbei so oft wenig gekannte analytische Kunstgriffe und eine Masse verschiedener Bezeichnungsarten, ohne dass man sogleich einsehen kann, wie, anwendet, dass dadurch das ganze Werk einen der Fasslichkeit elementarer Methoden gerade entgegengesetzten, durch die Schwerfälligkeit der Ausdrücke dem Verständnisse hinderlichen Charakter

bekommen hat. Freilich sind die Gegenstände selbst, mit welchen sich der Vf. beschäftigt, daran grossentheils Schuld. Man werfe nur einen Blick auf das Inhaltsverzeichniss, in welchem Lehrsätze und Aufgaben angeführt sind, die ihrer Natur nach unmöglich rein elementarisch behandelt werden können; z. B. §. 46—48. allgemeinere Differenzgleichungen $y = \varphi(x) + \left(a^{\frac{xd}{dx}z} - 1\right) y$; Integration von Exponential-Differentialgleichungen $\frac{{}^z d y}{d z} = \frac{{}^z d}{d x} . e^{\frac{xd}{dx}} . y$; §. 191—203. Transcendente Gleichungen, z. B. $A^{af^n} . B^{bf^{n-1}} \ldots . y = a y$ zu lösen; §. 205—220. Lösungsbedingungen für Gleichungen $\varphi(x+z) = \psi[\varphi(x, z)]$, u. s. w. φ zu bestimmen aus $\varphi(x^z) = z\varphi(x)$; §. 229. ψ zu bestimmen aus $\varphi[(x)\psi(z+n)] = \varphi[(x+n)\psi(z)]$, u. s. w. Wir sind daher der Meinung, dass dieses Werk nicht etwa angehenden Analysten, sondern nur denen verständlich und von Nutzen sein wird, die, durch das Studium der mit grösserer Klarheit und Eleganz verfassten Schriften eines Euler, Legendre, Lacroix, Burg u. A. gehörig vorbereitet, in ihren theoretischen Speculationen weiter aufwärts schreiten wollen. Druck und Papier sind ziemlich gut; dagegen nehmen die Druck- und Rechnungsfehler die Aufmerksamkeit des Lesers noch weit mehr in Anspruch, als dieses, den oben angeführten Gründen zufolge, schon der Fall ist. 115.

[1830] Theorie der Summation der Reihen. Verfasst von *Fr. Tischleder*, Doct. d. Philos. Neustadt an der Haardt, (Christmann.) 1834. VIII u. 128 S. 8. (1 Thlr.)

Dieses kleine Werk verdankt seine Entstehung gewissen mathematischen Untersuchungen des Vfs., bei denen dieser die Summation einer Reihe nöthig hatte, deren allgemeines Glied eine gebrochene rationale Function von seinem Index n war. Der Vf. hat hiebei, namentlich, wo von umgekehrten Operationen die Rede ist, die analytisch-synthetische Methode angewandt, von der er meint, dass sie weit einfacher zum Ziele führe, als die combinatorische Analysis, deren Anwendung auf die Summation der Reihen überhaupt der Vf. für völlig bedeutungslos hält, eine Ansicht, der wir jedoch nicht ganz beistimmen können. Auch wundert uns, dass der Vf. besonders zu erwähnen für zweckmässig gehalten, dass er alle zu derselben Reihe gehörigen Coefficienten mit demselben Buchstaben des Alphabets bezeichnet, und sie dadurch von einander unterschieden habe, dass er einen Index rechts unten angesetzt; da ja von den Vortheilen dieser jetzt

fast durchgängig gebräuchlichen, Bezeichnungsart jeder Mathematiker schon überzeugt ist. — Das Werkchen selbst zerfällt in 7, logisch sehr richtig auf einander folgende, Capitel und in einige Schlussbetrachtungen, in welchen der Reihe nach von der Summation der Reihen, deren allgemeines Glied eine ganze oder gebrochene rationale, irrationale oder transcendente Function von seinem Index n, von der Summation durch Reihen und durch Näherung, so wie von der Summation derjenigen Reihen, bei welchen die successiven Glieder abwechselnde Zeichen haben, die Rede ist. — Druck und Papier sind vortrefflich; nur dass es von Druckfehlern gleichsam wimmelt, so dass das beigefügte Drückfehlerverzeichniss noch zwei - bis dreimal grösser sein könnte. Im ersten Capitel kommt bis S. 18 statt Potenz Poteng und bis S. 20 statt Coefficienten Conffigienten vor. Auch fehlt bisweilen Gleichförmigkeit in der Schreibart; z. B. S. 51 Differentialkoefficienten und Coefficienten; S. 43 steht der ungewöhnliche Ausdruck unpaare Potenzen. Endlich können wir auch die kaufmännische Bezeichnungsart der Zahlenbrüche, z. B. 1/2, 5/8, statt $\frac{1}{2}$, $\frac{5}{8}$, in einem mathematischen Werke, wie das vorliegende ist, durchaus nicht billigen. 115.

[1831] Der Comet von 1759 wiederkehrend im Jahre 1835, wahrscheinlich das von den heiligen drei Königen beobachtete Gestirn. Mit angehängter Uebersicht des Wissenswürdigsten über den Lauf und die Natur der Cometen. **2. Aufl. Zeitz, Webel. 1834. II u. 48 S. 8. (6 Gr.)**

Diese Broschüre enthält eine im J. 1812 über Ev. Matth. II, 1—12 gehaltene und von dem Verleger wieder hervorgesuchte Predigt, welche zu zeigen sucht, dass das in jener Stelle erwähnte Gestirn der Halley'sche Comet gewesen sei; denn ein Comet müsse es gewesen sein, weil weder durch einen Fixstern, noch durch einen Planeten ein bestimmter Ort, ein bestimmtes Haus bezeichnet werden könne (aber eben so wenig kann diess durch einen Cometen geschehen); auch würde ein gewöhnlicher Fixstern oder ein Planet den Weisen nicht aufgefallen sein (von neuerschienenen und wieder verschwundenen Fixsternen scheint der Vf. nichts zu wissen). Um aber zu beweisen, dass jenes Gestirn der Halley'sche Comet gewesen sei, dividirt der Vf. 1759 durch $76\frac{1}{2}$, und da die Division so ziemlich aufgeht, so schliesst der Vf., dass dieser Comet im Jahre 0, d. i. im Geburtsjahre Christi, dagewesen sei. Offenbar macht er hierbei zwei Hypothesen: 1. dass die Umlaufszeit des Cometen $76\frac{1}{2}$ Jahre betrage, die mehr zwischen 75 und 76 Jahre fällt, und für die wegen der häufigen Störungen keine feste Zahl genommen werden kann; und 2. dass unsre Zeitrechnung richtig ist. Lächerlicher als jemals ist jetzt

wo die Cometen aufgehört haben, Wunder zu sein, die Verknüpfung irdischer Ereignisse, selbst wenn sie glückliche sind, an die Erscheinung eines Cometen. Den Beschluss machen zwei Nachträge über den Halley'schen Cometen im Besondern und die Cometen im Allgemeinen. 84.

Naturwissenschaften.

[1832] Naturgeschichte nach allen drei Reichen für Schule und Haus. In Verbindung mit *J. F. Naumann*, Verf. der Naturgeschichte der Vögel Deutschlands und Mitgl. mehr. gel. Ges., bearbeitet von Dr. *Heinrich Graefe*. 1. u. 2. Heft. Eisleben, Reichardt. 1834. XVI u. 160 S. gr. 8. (8 Gr.)

So viel als auch in den neuern Zeiten Werke über Naturgeschichte für ein grösseres Publicum erschienen sind, so ist uns dennoch keines bekannt, das seinem Zwecke, so weit es aus dem Vorliegenden zu erkennen ist, so nahe gekommen wäre, als dieses. Die allgemeine Naturgeschichte von Oken hat einen andern noch allgemeinern Zweck. Aus dem Titel freilich dürfte das eigentliche Ziel der Verff. nicht zu erkennen sein; allein wenn man das Vorwort mit Aufmerksamkeit durchgeht, so wird man leicht erkennen, was die Vff. wollten. Das Buch ist nämlich für die Schule, aber nicht für die Schüler, sondern für die Lehrer bearbeitet. Und Niemand wird leugnen, dass bei der Art und Weise, wie heut zu Tage die Naturgeschichte auf höhern Bürger- und Realschulen, so wie auf Gymnasien gelehrt und betrieben wird, kein grosser Nutzen gestiftet werden kann. Dass aber diese Wissenschaft nicht nur auf das bürgerliche Leben, sondern auch auf die wahre Bildung zu einem Gelehrten, ja selbst zu einem Philologen, einen bedeutenden und günstigen Einfluss äussert und bereits, bei aller Mangelhaftigkeit des Unterrichts, geäussert hat, wird immer mehr und von immer Mehrern erkannt. Es ist demnach zu wünschen, dass Familienväter und Schulmänner dieses Werk so beachten möchten, wie es dasselbe verdient, und wir empfehlen es mit der vollkommensten Ueberzeugung von seiner Brauchbarkeit, da wir selbst ein Jahrzehend mit dem Unterrichte über Naturgeschichte in einer höhern Bildungsanstalt beschäftigt waren und uns vergebens nach einem ähnlichen brauchbaren Buche dieser Art umgesehen haben. Druck und Papier sind bei dem höchst billigen Preise lobenswerth. 97.

[1833] Fauna Insectorum Europae cura *E. F. Germar*. Fasc. XVI et XVII. Mit 50 illum. Kpfrtaf. Halae,

Kümmel. 1834. 58 Blätt. Text qu. gr. 16. (à 1 Thlr. 8 Gr.)

[Fasc. I—XV. Ebendas. 1812—32. 17 Thlr. 16 Gr.]

In jedem dieser beiden Hefte, die ganz in der Art und Weise der früher erschienenen bearbeitet sind, befinden sich die Darstellungen und Beschreibungen von 25 Insecten. Sehr angenehm ist es, dass der Vf., so viel als möglich, die Arten eines Geschlechts zusammenzustellen bemüht ist. So sind in den vorliegenden Heften 16 Arten von Jassus, 5 Arten von Tipula, 4 von Malachius, 3 von Hydroporus, 2 von Zygaena und ausserdem 20 Arten, die 20 verschiedenen Geschlechtern angehören, vorzüglich gut abgebildet. Unter dem Gelieferten ist viel Neues. Dieses bereits hinsichtlich seiner Güte und Brauchbarkeit hinlänglich bekannte und geschätzte Werk bedarf keiner besondern Empfehlung.

[1834] **Das wechselnde Farben-Verhältniss in den** verschiedenen Lebens-Perioden des Blattes nach seinen Erscheinungen und Ursachen, von Dr. *Phil. Ant. Pieper*, Mitgl. mehr. gelehrten Gesellschaften. Nebst 4 lithogr. Taf. Berlin, Theod. Enslin. 1834. XV u. 167 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Durch dieses Werk ist eine Lücke in der Physiologie der Gewächse ausgefüllt, und zwar auf eine sehr gute Weise ausgefüllt worden. Denn wenn Ref. auch nicht Alles unterschreiben möchte, so ward doch von dem Vf. viel Neues und Gutes gegeben. Das Werk zerfällt in 3 Abth. 1. Entstehung der Pflanzenfarbe (Chromato-Genesiologie); 2. Wechsel der Pflanzenfarbe (Chromato-Metamorphologie); 3. Die Lebensthätigkeit der Pflanze im Verhältniss zum Farbenwechsel des Blattes (Chromato-Metamorphologia comparativa). In diesen Abtheilungen werden folgende Grundansichten erläutert. Das Farbenbild (Spectrum) entsteht durch polares Auseinandertreten der Elementartheile des Lichts. R o t h bildet den positiven, V i o l e t t den negativen Pol, G r ü n die Indifferenz. Die Pflanze entsteht und lebt durch polares Auseinandertreten der Wurzel und des Stengels. Die Wurzel bildet den positiven, der Stengel den negativen Pol. Farbenbild und Pflanze entsprechen sich in ihren gleichnamigen Polaritäten. Da die Pflanze sowohl hinsichtlich des Wurzellebens, als auch des Stengellebens einseitig prävaliren kann, ohne dem Totalleben zu schaden: so wird auch nothwendig die entsprechende Farbe vorwalten. Lebt die Pflanze unter günstigen Verhältnissen, prävalirt der Stengel, so muss eine entsprechende Farbe der negativen Seite des Farbenbildes entstehen; die nächste Farbe von Grün nach dieser Seite ist Blau. Blau in Grün aufgenommen, gibt Dunkelgrün. Lebt die Pflanze aber unter ungünstigen Ver-

hältnissen oder nehmen die günstigen ab, wie im Herbste, wo die Wurzelseite das Uebergewicht gewinnt: so müssen die Farben der positi n Seite entstehen. Grün hat nach dieser Seite hin zunächst Gelb. Die ganze Vegetation wird gelb, wie es auch im Herbste die Blätter werden. Die Rippen des Blattes (Wurzeln desselben) wiederholen im Herbste den überwiegend gewordenen Wurzeleinfluss entweder in räumlicher Hinsicht, indem sie ihren Einfluss bloss nach der Fläche hin ausüben, das Parenchym unterliegt diesem zuerst; oder in zeitlicher Hinsicht, in so fern ihr Einfluss auf die obere Blattfläche (mit Stengel-Bedeutung = —) und untere Blattfläche (mit Wurzel-Bedeutung = +) verschieden ist. Der Farbenwechsel beginnt auf der obern Blattfläche; ist später dann auch die untere mit in diesen Wechsel gezogen, so ist das Polaritätsverhältniss beider Flächen, wodurch das Leben des Blattes bestand, aufgehoben und das Blatt fällt ab. Das sich entfaltende Blatt geht durch eine oder mehrere Farbenstufen zur normalen Vegetation, das welkende gleichfalls durch eine oder mehrere Farbenstufen zum Tode über. Daher beginnt das Blattleben mit ähnlichen Farben, als mit denen es endet. Bei dem sich entfaltenden Blatte bekommt das Stengelleben, bei dem welkenden das Wurzelleben das Uebergewicht. Daher der entgegengesetzte Gang; daher ist der Farbenwechsel des welkenden Blattes eine rückschreitende Matamorphose. — Um Physiologen auf dieses mit philosophischem Geiste gearbeitete Werk aufmerksam und auf den Genuss des reichen Inhalts begierig zu machen, erlaubten wir uns, diese Andeutungen zu geben. Auf den vier lithographirten Tafeln ist durch gut gewählte Figuren (Schemata) Vieles erläutert. Die Sprache ist des Gegenstandes würdig und schön. Druck und Papier gleichfalls gut. 97.

[1835] **Handbuch der angewandten Botanik** oder praktische Anleitung zur Kenntniss der medizinisch, technisch und ökonomisch gebräuchl. Gewächse Teutschlands und der Schweiz. Von Dr. *F. C. L. Spenner*, Prof. der Botanik an der Universität zu Freiburg u. s. w. Mit einer analyt. Bestimmungstabelle für alle Gattungen Teutschlands und der Schweiz. **1. Abth. Freiburg im Breisg., Gebr. Groos. 1834. (III u.) 372 S. gr. 8. (3 Thlr.)**

Dem Vorworte zufolge erscheint mit der 2. Abth., welche zu Michaelis 1834 versprochen wird, ausser der Vorrede und Einleitung noch Manches, was erst über die Anlage des Werks, seinen Zweck und Brauchbarkeit Aufschluss geben wird, wesshalb jetzt nur über den Inhalt, wie er in der 1. Abth. vorliegt, Etwas gesagt werden kann. Der Vf. hat die in Deutschland und der Schweiz einheimischen medicinisch, technisch und ökonomisch ge-

bräuchlichen Gewächse nach dem natürlichen Systeme so aufge[
dass er nach allgemeinen Titeln der Classen und Ordnunge[
Familien kurz charakterisirt; dann eine Charakteristik der Ga
gen (genera — Geschlechter) und eine diagnostische Beschrei
der Arten (so muss man wohl sagen) liefert. Der letztern
gen sodann die Synonyma, eine genaue Angabe des Stan
des Gebrauchs und gewöhnliche Bemerkungen. Bei artenre
Geschlechtern sind brauchbare analytishe Uebersichten der .
gegeben. Obwohl Vieles sehr kurz abgehandelt worden ist
ist doch auch Mehreres zureichend erläutert. Die wichtigsten
tischen Gewächse sind gewöhnlich, mindestens dem Namen
angeführt. In der vorlieg. Abth. reicht die Aufführung der
wächse von den niedersten Familien an bis zu den Synanth
Cass. hinauf. Wenn die 2. Abth. das Versprochene gewährt
einen guten Schlüssel zu diesem Werke gegeben haben wird
dürfte es bei seiner Reichhaltigkeit besonders zum Nachsch
geeignet sein; aber es wird dann auch diese die erste Abth
am Umfange weit übertreffen müssen. Druck und Papier
gut.

[1836] Die Orobranchen Deutschlands in tabellari Uebersicht. Ein Beitrag zu den Floren Deutschl Von *E. A. Schlauter*. Quedlinburg, Basse. 1[14 S. gr. 8. (4 Gr.)

Länder- und Völkerkunde.

[1837] Tom Cringle's Schiffstagebuch oder Abent eines Offiziers der englischen Marine, von *Wilson*. Aus Englischen übersetzt von *A. Schäfer*. 1. Bd. He berg, Groos. 1834. 368 S. 8. (1 Thlr.)

„Trelawney's Abentheuer in Indien" haben sich durc
geistvolle Schilderung ausserordentlicher Verhältnisse, welc
Vf. durchlebt hat, einen lebhaften Beifall erworben. Das v
gende (auf drei Bände berechnete) Buch hat auf diesen in
geringerem Maasse Anspruch, da es ein vollständiges Seiten
zu Trelawney, eine Reihe höchst merkwürdiger Erlebnisse
ersten Bande, von der Gefangenschaft des [fingirten?] Helde
ter den Franzosen zu Hamburg, bis auf die auf dem ameri
schen Schmugglerschiffe an der Küste von Jamaika) in zu
höchst launiger und nicht selten blühender Darstellung sch
Einzelne Stufen, z. B. die höchst interessante Scene auf der
firme (S. 210) erinnern wir uns schon in deutschen Zeitsch

lesen zu haben. Die Uebersetzung ist im Allgemeinen lesbar und einzelne dunkle Stellen mögen wohl in dem schwierigen Verständniss der englischen Schiffssprache und in der eigenthümlichen Darstellungsweise des Originals ihre Entschuldigung finden. Die von dem Uebersetzer beigegebenen Noten sind unbedeutend, und die Correctur ist ungenügend, dagegen ist die äussere Ausstattung tadellos und der Preis niedrig. 14.

[1838] Leben und Sitten in Nordamerika, von Oberst *Hamilton*, Verf. des Cyrill Thornton. Aus dem Englischen übersetzt von *Franz Bauer*. 1. Bd. Quedlinburg, Basse. 1834. V u. 324 S. 8. (2 Thlr. 16 Gr. f. 2 Bde.)

Eine nicht ohne Geist geschriebene Schilderung amerikanischer Sitten und Zustände. Von der blinden Vorliebe für Altengland, welche in so manchen neueren Schriften englischer Reisenden zu Tage tritt (wir erinnern an das bekannte Buch der Mrs. Trollope!), hat der Vf. sich frei gehalten, und deshalb hat der gehorsame Sohn Jonathan doch in vielen Puncten vor ihm Gnade gefunden. Doch tritt er der namentlich in Deutschland sehr verbreiteten Ansicht, welche in Amerika das Ideal aller bürgerlichen Verfassung sucht, mit Recht entgegen. Ueber manche in neuerer Zeit lebhaft durchgestrittene Fragen des öffentlichen Lebens in Amerika, den Tarif und die Union, bietet er ein von klarem Nachdenken zeugendes Urtheil, und wer an dem Streit über die Strafsysteme Interesse nimmt, der wird, wenn ihm das neuerlich von Julius nach Teutschland verpflanzte Hauptwerk von Beaumont und Tocqueville zu umfangsreich ist, hier manche zur Verständigung förderliche Mittheilungen finden. Die Uebersetzung liest sich ziemlich fliessend, und jedenfalls besser als die im forcirten Humor geschriebene, aus dem Criminalgefängniss zu Hildesheim datirte Vorrede des deutschen Bearbeiters. Druck und Papier sind vortrefflich.

[1839] Vollständiges Reise-Taschenbuch, oder Wegweiser durch das Königreich Bayern, von *L. Freih. v. Zedtlitz*. Bayreuth, Grau'sche Buchh. 1834. (III u.) 382 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Dieses Taschenbuch ist im gegenwärtigen Jahre das dritte, welches der schreibfertige Vf. vom Stapel laufen lässt; arbeitet er mit gleicher Thätigkeit fort, so ist die beste Hoffnung vorhanden, in einigen Jahren eine Reisetaschenbuch-Bibliothek der sämmtl. deutschen Bundesstaaten von ihm zu erhalten. Wie gewöhnlich bei seinen Arbeiten, so fand der Vf. auch hier nicht für nöthig,

eine Vorrede zu schreiben, man bleibt daher in Zweifel, ob er seine Nachrichten aus Erfahrung schöpfte oder aus andern Schriften zusammentrug. In 11 Abschnitten, die wir zweckmässig finden, wird dem, der Baiern bereisen will, über Alles die nöthige Auskunft ertheilt. Bei den grössern Städten, wohin der Vf. den Fremden begleitet, gibt er gewöhnlich zuerst ihre wichtigsten histor. Momente an, bezeichnet die geograph. Lage so wie ihre statist. und merkantil. Bedeutung, macht auf die interessantesten Sehenswürdigkeiten aufmerksam u. s. w. und verweist zuletzt zur nähern Belehrung auf ihre Literatur. Ein Gleiches beobachtet er bei den kleinern Orten und Nebenorten im Verhältniss ihrer Wichtigkeit. Ref., der die meisten beschriebenen Routen und Städte aus eigener Anschauung kennt, kann versichern, dass hier im Ganzen nichts von Bedeutung übergangen worden ist, nur hin und wieder sind ihm kleine Mängel aufgestossen. So hätte z. B. bei Augsburg (S. 66) wohl der Stadtbibliothek, die manches Interessante enthält, so wie des röm. Antiquariums, begründet von dem geachteten Bibliothekar Beyschlag, gedacht werden können; nicht minder des Perlachthurms, von dem man die schönste Aussicht auf die Stadt und die Umgegend geniesst. Auch konnte bemerkt sein, dass die Zimmer im Bischofshof, wo 1530 die augsburgische Confession geschlossen wurde, sich nicht mehr im ursprünglichen Zustande befinden. Zur Literatur ist beizufügen: Neuestes Taschenbuch von Augsburg. Augsb. 1830, 8. Schunk jurist. Zeitschrift (S. 77) erscheint bereits seit 1832 nicht mehr in Erlangen, sondern in Neustadt a. d. O. Der Verfertiger des kunstreichen Sakramentshäuschens, Ad. Krafft und der des Sebaldusgrabes, Pet. Vischer, die ersten Künstler ihrer Zeit, wären wohl a. a. O. (S. 131) passender zu erwähnen gewesen. Bei Würzburg (S. 161) hätte auf die ehemal. Abtei Oberzell, in der sich jetzt die berühmte König und Bauersche Eisengiesserei und Fabrik von Druckmaschinen, gegenwärtig die einzige Deutschlands, befindet, aufmerksam gemacht werden sollen. Als ein für jeden Fremden nothwendiger Wegweiser konnte bei Muggendorf (S. 345) Hellers Muggendorf und seine Umgebungen oder die fränk. Schweiz. 2. Aufl. Bamberg 1832, 8. angeführt werden u. s. w. Druckfehler, besonders in den Namen, wie S. 470 Bäu st. Bär, Pasch st. Pusch, sollten nicht vorkommen. Uebrigens sind Druck und Papier gut. 122.

[1840] *Reichard's*, weil. Kriegs-Director u. s. w. **Passagier auf der Reise in Deutschland, der Schweiz, nach Venedig, Amsterdam, Paris und St. Petersburg.** Mit besonderer Berücksichtigung der vorzüglichsten Badeörter, der Gebirgsreisen, der Donau- und Rheinfahrt. Ein Reise-Handbuch für

Jedermann. 8. Aufl. Nebst 1 illum. Postkarte. Berlin, Herbig. 1834. X u. 708 S. 8. (3 Thlr. 8 Gr. — Mit 1 Beilage von 4 Kärtchen 3 Thlr. 12 Gr.)

Fast sind seit dem ersten Erscheinen dieses bekannten Reisewerks 30 Jahre verflossen, und immer hat es seine Brauchbarkeit nicht nur zu erhalten, sondern stets zu erhöhen gesucht, so dass wir ihm unbedingt den obersten Rang unter allen Schriften der Art einräumen. Den besten Beweis für das Gesagte liefert gegenwärtige 8. Auflage, in der wieder vielfache Verbesserungen angebracht wurden, wohin insbesondere, um das Zurechtfinden im Werke zu erleichtern, die Anordnung der einzelnen Abschnitte, die beigefügte Nachweisung von mehr als 1500 Reiserouten, welche das Aufsuchen ungemein vereinfacht, und die hinzugekommenen 64 neuen Routen zu rechnen sind. Typographische Einrichtung, Druck und Papier können ähnlichen Werken zum Muster dienen; schade nur, dass man diess nicht auch von der Correctheit sagen kann.

Geschichte.

[1841] Geschichte des deutschen Volkes. Von *Heinr. Luden.* 9. Bd. Gotha, J. Perthes. 1834. VI u. 666 S. gr. 8. (Pr. Pr. Weiss Druckpap. n. 2 Thlr. 4 Gr. — Velinp. n. 3 Thlr. — Gr. Real-Schreib- od. Druckp. n. 5 Thlr.)

[1—8. Bd. Ebendas. 1826—33. Pr. Pr. Weiss Druckp. n. 16 Thlr. 20 Gr. — Velinp. n. 24 Thlr. 12 Gr. — Gr. Real-Schreib- od. Druckp. n. 40 Thlr.]

So oft auch bereits über dieses Werk des genialen Luden bald gründlich und bald ungründlich gesprochen worden, so ist es denn doch nicht möglich, dasselbe mit einer kurzen Anzeige abzuthun und etwa nur anzugeben, dass dieser 9. Theil mit dem Ausbruche des Streites zwischen Heinrich IV. anhebt und mit dem Tode Heinrich V. endet. Ref. erfasst die sich ihm darbietende Gelegenheit, um ein Urtheil über dieses ganze Werk im Allgemeinen darzulegen, weil es ihn seit seinem ersten Erscheinen immer lebhaft beschäftiget hat. Die ersten Theile desselben, die das Zusammentreffen der Römer und der Deutschen und das alte deutsche Leben schildern, sind meisterhaft. Ref. gesteht, dass ihn nichts mehr Wunder genommen, als gegen diese Theile Klagen über Parteilichkeit, ja über angebliche Ungenauigkeit zu hören. Auf jeden Unbefangenen und auf jeden, der eines selbstständigen Urtheils fähig ist, muss dieser Theil der Arbeit einen

Eindruck machen, wie er immer in der Wahrheit ruhet. In den folgenden Theilen, welche die Geschichte bis zum Ende der carolingischen Zeit behandeln, sind einzelne Stücke wahrhaft classische Arbeiten. Ref. zählt darunter besonders Alles, was die Entwickelung des fränkischen Lehnswesens, die Gesetzgebungen und die Stellung der Kirche und der Bischöfe zum Staate betrifft. Das nur möchte er bis dahin an dem Werke besonders aussetzen, dass Luden zuweilen seiner Feder und seinen Gedanken einen allzufreien Lauf gestattet. Die Stellung der Person oder die Lage der Verhältnisse, die eben seiner Betrachtung unterliegen, wird nach allen Richtungen und nach allen Beziehungen hin aufgefasst, so dass die Darstellung sich oft sehr in das Breite verliert und trotz aller Schönheit und Kunst der Rede desto öfterer ermüdet, je weniger man sich verhehlen kann, dass das Geschilderte an sich selbst unbedeutend und unbedeutend für das deutsche Volk gewesen sei. Seitdem nun der Vf. über die fränkisch-deutsche Zeit hinweg zu der rein-deutschen gekommen ist, hat das Werk auf den Ref. nicht mehr den früheren Eindruck gemacht. Es weiss derselbe wohl, dass die Beschaffenheit der Quellen eine andere wird, er weiss, was sie zu geben und was sie nicht zu geben gestatten. Aber über das Leben des deutschen Volkes hätte Ref. weit mehr erwartet, als gegeben worden ist. Die Geschichte ist seitdem eine blosse Kaisergeschichte. Wir müssen erwarten, ob einer der folgenden Theile wieder, wie es wahrscheinlich, uns ein Stück bringt, aus dem wieder ein Genius hervorleuchtet, wie er in der Schilderung der inneren Verhältnisse des Reiches der Franken sichtbar ward. — Jedenfalls wird L's. Gesch. des deutschen Volkes noch genannt und ehrenvoll genannt werden in Deutschland, wenn die Namen derer, die vornehm jetzt über dasselbe absprechen, längst in dem Schoosse verdienter Vergessenheit ruhen werden. — In diesem 9. Theile befindet sich L. so recht auf seinem Felde. Es gilt die Schilderung vielfach verworrener Zustände und Verhältnisse. In der Entwickelung solcher ist er Meister. Jedermann wird finden, dass L. diese Dinge mit weit grösserer Schärfe, Genauigkeit und zum Theil auch grösserer Wahrheit geschildert hat, als seine Vorgänger und der jüngste derselben, der Vf. der Gesch. der fränk. Kaiser. Es herrschet durch das Ganze eine auch anderwärts schon von L. ausgeprägte Idee über die mittleren Jahrhunderte. Die röm. Hierarchie und die damalige Gestalt der Kirche und des Priesterthumes ging mit Nothwendigkeit aus dem ganzen Stande der Verhältnisse hervor; sie waren gut, diese Dinge, für jene Zeit, um die Rohheit derselben zu überwältigen; sie verhinderten, dass nicht Alles auseinander brach. Daher muss denn nun natürlich auch das Walten und Streben Gregors und seiner Schule weniger an sich selbst verkehrt und die Welt verwirrend,

als vielmehr herausgehend aus der Verwirrung der Welt erscheinen. Ref, wollte damit nur die Luden'sche Ansicht, die so Viele mit ihm theilen oder vielmehr von ihm entnommen haben, bezeichnen, sie weder beloben noch verwerfen, weder vertheidigen noch anklagen. 18.

[1842] Geschichte der fränkischen Cistercienser-Abtei Ebrach von *P. Wigand Weigand.* Landshut, Krüll'sche Univ. Buchh. 1834. VIII u. 142 S. gr. 8. (18 Gr.)

Der Vf., Kanzleidirector und Archivar zu Ebrach, hatte die Mussestunden seines Amtes zur Bearbeitung einer Geschichte der Abtei benutzt, welche bei einer sorgfältigen Beachtung der Quellen als Mscpt. bereits von Haas in der Geschichte des Slavenlandes und And. mit Anerkennung genannt wurde. Die Herausgabe verdanken wir Hrn. A. Ruhland, Universitätsbibliothekar in Würzburg, der am Schlusse mehrere Bemerkungen beigefügt und damit nicht wenig zu der Vollständigkeit des Ganzen beigetragen hat. Die Geschichte der Abtei theilt der Vf. in 4 Perioden; die erste beginnt mit der Entstehung des Cistercienserordens, der Gründung der Klöster von Lafeste, Pontyni und Morimonde, von welchem letzteren 12 Mönche im Steigerwald, dem Gebiete der Dynasten von Ebrau zugehörend, 1119 einwanderten. Die Grundherren überliessen den Ankömmlingen das Schloss Ebrach mit einem nicht unbedeutenden Grundbesitze, so dass bald der erste Anfang zu der einstigen Grösse gelegt werden konnte. Durch die Verbindung der von Ebrach mit den Kaisern des hohenstaufischen Hauses gelangte die Abtei bald die besondere Gunst des Kaisers Friedrich I. und seiner Nachfolger; namentlich war es die Kaiserin Gertrud, welche sich oft hier aufhielt. Der erste Abt war Adam (gest. 1161), der Freund des heil. Bernhard, der Prediger des Kreuzes auf dem Reichstage zu Regensburg. Zu den bemerkenswerthesten Männern, welche in der ersten Periode hier lebten und ihre Tage beschlossen, gehört Berno von Ebra (Ebrach), einst Gesandter des Kaisers in Constantinopel und dessen besonderer Günstling (vgl. Otto Fris. de gest. Fr. I., 4.). Auch der durch die auf dem Reichstage zu Worms (1156) gegen ihn verhängte Strafe des Hundetragens berüchtigte Pfalzgraf Hermann beschloss hier sein unruhiges Leben. — Der 2. Zeitraum behandelt die Zeit von 1270 bis 1525, bis zu dem Ausbruche der Bauernunruhen, die aber erst im 3. Abschn. von 1525 bis 1648 abgehandelt werden. Das Kloster wurde von den Bauern belagert, eingenommen, geplündert und theilweis verwüstet. Abt Johann II. flüchtete nach Nürnberg. Den Neubau begann Johann III. aber erst unter Hieronymus († 1615) wurde er vollendet. Kaum waren die alten Wunden geheilt, so brachte der 30jährige Krieg

neue Unglücksfälle herbei; das Kloster verlor seinen Schatz, wurde verwüstet, musste schwedische Besatzung einnehmen und ausserdem noch bedeutende Contribution zahlen. Abt Johann, des Hochverraths beschuldigt, wurde in Schweinfurth zur Haft gebracht, und konnte es, obgleich er 1631 seine Freisprechung erlangte, doch nicht hindern, dass viele der ehemal. Klostergüter an Schweinfurt verloren gingen. Am Schlusse dieser Periode blühte unter Abt Alberich's 28jähr. Verwaltung der frühere Wohlstand von Neuem auf, so dass sein Nachfolger Ludwig sich in den Stand gesetzt sah, den Neubau zu beginnen (1688), welchen Candidus Pfister und Paulus Baumann beendigten. — Der letzte Abt war Eugenius Montag, aus Ebrach geb., bekannt als Schriftsteller, besonders durch sein letztes Werk: „Geschichte der deutschen staatsbürgerl. Freiheit" (Würzburg 1812—1814. 2 Bde. 8.). Er starb 1811, 70 J. alt und liegt in der Kirche der Abtei begraben. — Der Grundbesitz bestand zur Zeit der Aufhebung aus acht Aemtern mit 54 Ortschaften. — Eine schätzbare Beilage ist der vollständige erste Abdruck der Stiftungsurkunde von 1126. S. 119—142 folgen die Anmerkungen des Herausgebers, unter welchen sich auch ein Verzeichniss der Handschriften der ehemal. Klosterbibliothek befindet. Es enthält 118 Handschr. auf Perg. in 108 Nummern, von welchen einige noch in Würzburg vorhanden sind. Die äussere Ausstattung ist gut, nur der Druck sollte correcter sein. 9.

[1843] Geschichte der europäischen Staaten seit dem Frieden von Wien, von *Fr. Buchholz.* 19. Bd. Begebenheiten des Jahres 1830. 1. Abth. Berlin, Theod. Enslin. 1834. 508 S. 16. (n. 2 Thlr.)

Auch unt. d. Tit.: Historisches Taschenbuch. Herausgeg. u. s. w. 16. Jahrg. 1. Abth.

[1—10. Jahrg. 1814—26 herabges. Pr. n. 6 Thlr. 12 Gr. — 11–15. Jahrg. 1828—32 à Bd. n. 2 Thlr. Ebendas.]

Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Von der Wahrheit dieses alten Satzes gibt uns vorlieg. Product des schreibfertigen Hrn. B. einen neuen Beleg. Zuerst sind von demselben sichtbar nicht alle Quellen benutzt, die benutzt werden mussten. Er tritt mit seiner Geschichte des Jahres 1830 erst im Jahre 1834 auf. Andere sind ihm bekanntlich eilenderen Schrittes vorausgegangen. Kaum waren die Ereignisse vorüber, so traten auch dickleibige Erzählungen vor die Augen der allezeit lesefertigen Deutschen. Solchen schnellfüssigen Jüngern der historischen Muse konnte billig kein Vorwurf daraus gemacht werden, wenn sie nur die Zeitungsnachrichten in anderer Form wiedergaben, die Trokkenheit derselben hin und wieder mit salbungsvollen Declamatio-

nen begiessend. Unterdessen wurden in wichtigen, interessanten und allbekannten Werken, besonders über die Ereignisse in Frankreich, neue Aufschlüsse gegeben. Hr. B. konnte und musste diese zu Rathe ziehen; aber er hat es nicht gethan. An der reichen Gnadenquelle der allgem. Zeitung scheint er allein gesogen und dieses Product gross gezogen zu haben. Indessen auch aus dieser Quelle konnte eine entsprechende Darstellung gewonnen werden von dem, dem nur die Kunst darzustellen, die schöne deutsche Sprache zu handhaben, ein gesundes und gerades Urtheil über die Dinge zu bilden, geworden. Alle diese Eigenschaften besitzt Hr. B. nicht. Er vermag weder klar darzustellen, noch ist er mit dem Genius der deutschen Sprache vertraut. Seine langen und schwerfälligen Perioden verlangen Nachsinnen, was er wohl eigentlich gemeint hat. Zuweilen ist auch mit diesem Nachsinnen der Sinn nicht herauszubringen. Fast scheint es, einer der kleinen Teufelchen, die, wie Jedermann aus Hoffmanns Schriften weiss, zu Dutzenden leben, habe nicht selten dem schreibenden Hrn. B. sich tückisch in die Feder gesetzt, um einen vielleicht klaren Gedanken zum Non-Sens zu verwandeln oder doch wenigstens einen komischen Effect zu erzeugen. So wird einmal erzählt, dass man in Paris Unruhen gefürchtet auf Veranlassung der verhafteten Minister. Hier ist die Wirksamkeit des erwähnten Teufelchens ganz unverkennbar! Hr. B. wollte sagen, dass man in Paris Unruhen gefürchtet bei der Verhaftung der Minister, die das Volk getödtet, die neue Regierung dagegen aber erhalten wissen wollte. Nun drehte ihm aber das Teufelchen den Satz herum und es kam gerade das Entgegengesetzte heraus. Ein andermal wird gesagt, dass in England eine „verabscheuungswürdige Bedürftigkeit“ herrsche, dass Louis Philipp sich den Hass der Bourbons „erworben,“ dass der König von England „einen gallichten Anfall“ gehabt habe. Das Teufelchen verführt Hrn. B. zuweilen auch, dass er doch poetisch werden möchte: dann kommt eine Idee vor, die „Erdreich“ gewinnt und die Feindschaft eines englischen Lords gegen einen andern, die „in das Grab der katholischen Frage geht“ und viele andere sehr ergötzliche Dinge. Zu einem Urtheile über den Gang der Ereignisse oder über das Staatsleben versteigt sich Hr. B. selten. Die französische Charte von 1830 ist ihm das Werk eines sein eigenes Wesen verdammenden Liberalismus oder die Schöpfung einer Verkennung des Wesens der Gesellschaft, ohne dass er sich die Mühe gäbe, zu sagen, was diese hochtrabenden Redensarten bedeuten und warum er die neue franz. Verfassung zu einem Nichts stempelt. 18.

[1844] Taschenbuch der neuesten Geschichte, von Dr. *Wolfg. Menzel.* 4. Jahrg. Geschichte des Jahres 1832.

2. Th. Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1834. 444 S. (n. 1 Thlr. 20 Gr.)

[1—4. Jahrg. 1. Thl. Ebendas. 1830—33. n. 9 Thlr. 4 Gr.]

Dieses Bändchen bietet eine reiche Mannigfaltigkeit des haltes dar. Polen und Griechenland, das sinkende Reich Osmanen, die Schweiz, Deutschland, Süd- und Nord-Amer in dem stürmischen Jahre 1832! Welch reiches Bild. Sel Persien, China und Japan hat der Vf. nicht unberücksichtiget lassen und wie gewöhnlich noch eine Reihe interessanter Noti vorgebracht. Das deutsche Publicum kennt längst die W Wolfg. Menzels, seine polit. Ansichten, so wie die Gediegen und Schönheit seiner Darstellung. Ref. hält es daher für üb flüssig, etwas Weiteres zur Empfehlung dieser Zeitgeschic hinzuzufügen.

[1845] Was verdankt Oesterreich der beglücke Regierung seiner Majestät Kaiser Franz des Ers Herausgegeben von *Adolph Bäuerle*, Redacteur der all Theaterzeitung. Mit 3 Kupferstichen. Wien, (Gerold.) 18 XX u. 510 S. gr. 8. (mit Einschluss des 46 Seiten fassenden Subscribentenverzeichnisses.) (n. 5 Thlr. 4 G

[1846] Franz I. Kaiser von Oesterreich und s Zeitalter. Ein Charakterbild aus der Gegenwart von *Her mann Meynert.* Mit dem Portrait des Kaisers nach F. Kr in Stahl gestochen von C. Meyer. Leipzig, Friese. 18 VIII u. 326 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Der als patriotischer Schriftsteller bekannte Bäuerle bietet dem zuerst aufgeführten umfangsreichen Werke in drei Abtheil gen 1. eine Charakterschilderung des Kaisers Franz, 2. Hau momente aus der österreichischen Geschichte während der Re rung des Letztern, u. 3. eine Uebersicht über die während d selben für die Fortbildung der Verfassung des Kaiserstaats u für Beförderung der für Künste und Wissenschaften getroffenen E richtungen. In jeder Beziehung halten wir ein sicher nicht o grosse Mühe zu Stande gekommenes Werk für einen höc schätzbaren Beitrag zur Geschichte und Statistik des Kaiserstaa für einen deutlich sprechenden Beweis, wie lebhaft und allsei die kaiserliche Regierung über das materielle Wohl ihrer Unt thanen wache, und endlich für ein würdiges Monument des Da kes und der Verehrung gegen den mit jedweder Regententuge ausgestatteten Monarchen. Eine Prüfung der namentlich im letzt Abschnitte gegebenen Daten muss füglich den mit der Verfassu

vertrauten einheimischen Gelehrten überlassen bleiben; sie haben aber im Allgemeinen die Präsumtion der Wahrheit um so mehr für sich, als sie nach der Versicherung des Vfs. zum Theil auf amtlichen Mittheilungen beruhen. — Minder günstig können wir über das Werk des Hrn. Meynert urtheilen. In der Anlage dem von Bäuerle ganz ähnlich, nur in offenbar unpassender Eintheilung, gewährt es in der ersten Abtheilung eine übersichtliche Darstellung des Zeitalters Franz I., welche nach einer allgemeinen Einleitung in sieben Abschnitten eine allgemeinere (!) Charakterskizze des Kaisers, (Abschnitt I.) und eine Geschichte seines Zeitalters bis zum zweiten Frieden von Paris darbietet. Die zweite, bei weitem kürzere Abtheilung beschreibt unter der ganz ungeschickten Ueberschrift „Innere Anstalten und Einrichtungen des Kaisers Franz“ die für bürgerliche Verfassung, Kunst und Wissenschaft unter der kaiserl. Regierung getroffenen Massregeln. Sie ist im Ganzen eben so wie die erste aus Bäuerle entlehnt, und desshalb hat der Vf. an ihr keinerlei Verdienst. Die zweite Abtheilung mangelt der nothwendigen besondern Beziehung auf Oesterreich (welche Bäuerle recht gut festgehalten hat) und ist, da sie die nach dem pariser Frieden eingetretenen Verhältnisse zu Italien etc. (ob mit Absicht?) übergeht, unvollständig und ungenügend. — Der Vf. ist enthusiastischer Lobredner der österreichischen Verfassung mit ihrer Censur u. s. w., da er in letzter Zeit in vielfacher Hinsicht auf andere „Ansichten gekommen, je näher ihm der lückenhafte Erfolg gesucht neuer und gleichsam chemisch erkünstelter Staatsformen liege.“ Wir überlassen es ihm, dieses schnöde Urtheil, in welchem er augenscheinlich über die Verfassung seines Vaterlandes den Stab bricht, zu rechtfertigen; aber die Frage vermögen wir nicht zu unterdrükken, in welchem Verhältnisse es zu der wohlbekannten früheren schriftstellerischen Wirksamkeit des Vf. stehe? Dass unter den Tugenden des Kaisers Franz die Bescheidenheit nicht die letzte sei, ist wohlbekannt, und der Vf. hat es S. 16 bestätigt. Wie passt dann zu diesem Urtheil die überall zu Tage tretende Schmeichelei, und namentlich der lächerliche Bombast, welchen der Vf. S. 13 wahrscheinlich aus seinen Herbstblüthen (vergl. über diese Ridler's Oesterr. Archiv 1833. Januar Nr. 3.) selbstgefällig wiederholt? und ist er nicht erröthet, als er auf einer der nächsten Seiten einen bekannten Ausspruch des der Schmeichelei auf das Aeusserste abholden Kaisers niederschrieb? — Druck und Papier beider Werke sind vortrefflich. Von den beiden beigefügten Portraits des Kaisers ist das des Letztern das vorzüglichere. 14.

[1847] **Histoire de la révolution française depuis 1789 jusqu'en 1814. Par *F. A. Mignet.* Nouvelle édit.**

(Mit 1 Stahlstich.) Stuttgart, Scheible's Buchh. 1834. 524 S. 8. (1 Thlr. 9 Gr.)

Biographie.

[1848] **Goethe in amtlichen Verhältnissen.** Aus den Acten, besonders durch Correspondenzen zwischen ihm und dem Grossherzoge *Carl August*, Geh. Rath *v. Voigt* u. A., dargestellt von seinem letzten Amtsgehülfen **Dr. *C. Vogel*,** Grossh. Sachsen-Weim. Eisenach. Hofrath u. s. w. **Jena, Frommann. 1834. VIII u. 423 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 20 Gr.)**

Diese Schrift, zu deren Herausgabe den Dr. Vogel der eigne oft geäusserte Wunsch Göthe's, vielfältige Aufforderungen von Verehrern desselben und die sehr wohl begründete Ueberzeugung bewogen, dass er durch Verhältnisse und Umstände vorzugsweise dazu befähigt sei, bietet gewissermaassen einen Commentar zu der kleinen Schrift des Kanzlers Fr. v. Müller: „Göthe in seiner practischen Wirksamkeit (Weimar 1832)." Sie wird allen denen willkommen sein, denen daran gelegen ist, Göthe's Individualität so vollkommen und vielseitig als möglich kennen zu lernen; wird dazu beitragen, manche falsche Meinung, die über Göthe gerade in amtlicher Hinsicht in Umlauf gekommen, zu berichtigen, und die Ueberzeugung gewähren, dass die Wirksamkeit Göthe's hierinnen trotz einzelner Missgriffe, im Ganzen eine tüchtige und wohlthätig fördernde gewesen. Die Offenheit des Vfs., wie sein Bemühen, Alles mit sichern historischen Documenten, aus denen die Schrift zum grössten Theil besteht, zu belegen, müssen wir mit aufrichtigem Lobe anerkennen; die Liebe zu Göthe, die aus der Art der Darstellung hervorleuchtet, hat der zur Wahrheit keinen Eintrag gethan. Der Inhalt des Buches ist in folgende Abschnitte getheilt: 1. Göthe's Dienstlaufbahn (S. 1—5); 2. G.'s Geschäftsbereich (S. 6—32); 3. G. in Beziehung zu amtlichen Geschäften überhaupt (S. 33—66); 4. G.'s Verwaltung der ihm untergebenen Anstalten (S. 67—153); 5. G. in amtlicher Beziehung zum Grossherzog Carl August (S. 164—254); 6. G. im Verhältniss zu Amtsgenossen (S. 255—320); 7. G. im Verhältniss zu dem Landtage, zum Staatsministerium, zu andern Behörden und zu seinen Untergebenen (S. 321—357); 8. Anhang, enthaltend eine Sammlung interessanter Geschäftsaufsätze Göthe's (S. 358—423). Unter der Menge kürzerer und längerer Briefe und Aufsätze, welche das Buch enthält, machen wir vorzugsweise auf den im 5. Abschnitt enthaltenen amtlichen Briefwechsel zwischen G. und dem Grossherzog (86 Nummern), so wie auf einen gleichen zwischen

G. und dem Geh. Rath v. Voigt (57 Nummern) im 6. Abschn., und auf die 49 Nummern im 8. Abschnitt aufmerksam. 108.

[1849] **Dr. Joh. Glo. Worbs**, Superint. d. k. pr. Oberlausitz u. d. Fürstenth. Sagan, Ritter u. s. w. biographisch dargestellt von *C. Gabr. Nowack*. **Breslau, W. G. Korn. 1834. u. 44 S. 8. (6 Gr.)**

Schon oben S. 178 hatte Ref. bei Anzeige des neuen Lausitzer Mag. 1834. Heft 1. Gelegenheit, auf zwei biographisch-literarische Mittheilungen über Worbs aufmerksam zu machen. Manches Neue über den Verewigten als Mensch und Gelehrten verdanken dessen zahlreiche Verehrer hier der sorgfältigen Zusammenstellung des Hrn. Cand. N., der diese Lebensskizze zuerst in den schles. Provinzialblätt. 1834. Jan. — März mittheilte und einen besondern Abdruck hieraus besorgte. Ein sorgfältig gearbeitetes Verzeichniss der zahlreichen Schriften des Verewigten (S. 37 — 44) macht den Beschluss und erregt von Neuem den dringenden Wunsch, die für die ältere Geschichte des mittleren und nördl. Deutschlands höchst wichtigen Abhandlungen und Aufsätze desselben recht bald in einer correcten Gesammtausgabe vereinigt zu sehen. 41.

[1850] **Aus dem Leben des Freih. Heinr. Ludw. v. Nicolay**, weil. Kais. Russ. Geheimraths u. s. w. von *P. v. Gerschau*, Kais. Russ. Staatsrathe. Herausgegeben von *A. v. Binzer*. **Hamburg, Perthes u. Besser. 1834. IV u. 55 S. 8. (8 Gr.)**

Eine flüchtige Lebensskizze des als deutscher Dichter bekannten von Nicolay, geb. 1737 zu Strassburg, aus einer ursprünglich schwedischen Familie, gest. am 18. Nov. 1820 auf seinem 140 Werst nordwestlich von Petersburg gelegenen Landgute Monrepos. Beigegeben ist ein Verzeichniss sämmtlicher Schriften Nicolay's in ihren verschiedenen Gesammtausgaben.

[1851] **Leben und Wirken des Rabbi Moses ben Maimon**, gewöhnlich Rambam auch Maimonides genannt. Prodrom und Einladung zur Subskription, auf eine, mit erläuternden Anmerkungen begleitete deutsche Uibersetzung des von diesem hochgefeyerten Manne verfassten hermeneutisch - philosophisch - theologischen Werkes *More Nebuchim*. Nebst einem Probebogen von *Peter Beer*. **Prag, Kronberger u. Weber. 1834. IV u. 94 S. 8. (12 Gr.)**

Dieses gut geschriebene Werkchen soll eine deutsche Ueber-

setzung des Werkes „More nebuchim“ ankündigen, die der Vf. schon zum Druck fertig liegen hat. Er erzählt hier die Schicksale des 1131, 1136 oder 1139 nach Chr. zu Cordova geborenen, im 69., 70. oder 72. Lebensjahre verstorbenen Maimonides, berichtet seine wechselvollen Lebensumstände und flicht auch die jüdischen Fabeln über denselben, doch diese als solche bezeichnend, mit ein. Nach Darlegung der Meinungen des Maimonides über mehrere wichtige Materien führt der Vf. die Urtheile des Albertus Magnus, Buhle, Tiedemann, Tennemann über denselben an, gibt ein Verzeichniss der Schriften desselben und schliesst mit einer Probe seiner Uebersetzung des genannten Werkes u. s. w. Dieses bezeichnet der Vf. als ein den jüdischen Finsterlingen und Rabbinern gewöhnlichen Schlages verhasstes und entnimmt daraus die Wichtigkeit einer Uebersetzung desselben. — Das Aeussere ist löblich.

[1852] **Hufeland's Stammbuch**, enthaltend 3200 Fac-Similia, welche im J. 1833 bei Gelegenheit des Hufeland'schen Jubiläums die ihm gratulirenden Prinzen, Staatsmänner, Professoren, Aerzte u. s. w. gezeichnet haben. **Berlin, Hirschwald. 1834. (6 u.) 160 lithogr. Seiten. fol. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)**

Schul- u. Erziehungswesen.

[1853] **Gegen die Emancipation der Volksschule.** Von ***Chr. Tr. Otto***, Seminar- und Schuldirector zu Friedrichstadt-Dresden. **Dresden, Arnold'sche Buchh. 1834. 56 S. 8. (6 Gr.)**

Noch ein Votum in einer Streitsache, deren Parteien schon zu lange die Geduld des Publicums in öffentlichen Blättern, namentlich in der „N. allg. Schulzeitung“ in Anspruch genommen haben, weil beide in der Hitze des leidenschaftlichen Streites die Wahrheit, die so offen und nahe liegende, nicht sehen. Ref. erscheint sie in folgenden einfachen Sätzen beruhend: die Schule steht neben der Kirche, nicht unter ihr, und das Kind wird nur durch jene den Weg zu dieser leicht und sicher finden; der Schulmann steht neben dem Geistlichen, denn beide sind Lehrer, der Eine in der Kirche der Unmündigen, der Andere in der der Erwachsenen, und wahnwitzig müsste der Pfarrer sein, der darum in dem Schullehrer einen Diener und Untergeordneten sehen wollte, und ihn so behandeln könnte, weil dieser eben nur Schullehrer sei; — wo aber die Kirche den Lehrer ihrer Jugend auch durch ein äusseres Band, durch Rechte, Vortheile und Verpflichtungen als Kirchendiener, Küster u. dgl. sich verbunden hat, da

kann und muss sie, und in ihrem Namen der Geistliche, so lange die schuldigen Kirchendienste fordern, als sie selbst ihre Verpflichtungen gegen den, der jene freiwillig übernommen hat, in Bezahlung von Besoldungen oder Ertheilung sonstiger Vortheile gewissenhaft erfüllt. Für Vermeidung der möglichen Collision der Pflichten hat die Gesetzgebung zu sorgen, und sie kann es, ohne darum diese äussere Verbindung der Kirche und der Schule ganz aufzulösen, was ohnehin bei der letzteren nur Nachtheil bringen würde. — Der Vf. der vorl. Schrift ist ähnlicher Ansicht, und sieht in dem lauten Geschrei nach Emancipation der Schule „eine noch unzeitige Frucht des vorhandenen Zeitgeistes, wo es an Extremen nicht fehlt, und wo es den Männern von Rath und That wahrlich nicht leicht gemacht wird, aus der chaotischen Masse das Haltbare und Ordnungfördernde herauszufinden." Nach Aufführung und Widerlegung der für die Emancipation vorgebrachten Gründe, setzt er denselben folgende entgegen: 1. die Schule ist von der Kirche ausgegangen; 2. die Schule hat ihre Bildung von der Kirche erhalten; 3. die Schule soll Vorarbeiterin der Kirche sein, und 4. das Einkommen des Schulmeisters ist häufig von den Kirchenämtern abhängig. — Enthält demnach die kleine Schrift auch nichts Neues, und stellt sie auch keinen bisher unberücksichtigt gebliebenen Gesichtspunct für die Entscheidung der Streitfrage auf, so dürfte sie doch durch die Klarheit der Zusammenstellung des pro und contra, und durch die Ruhe der Sprache, welche in ihr herrscht, zur Vermittelung der Extreme und Herstellung des Friedens mit beitragen, was Ref. von Herzen wünscht. 86.

[1854] Wann ist der Religionsunterricht ein christlicher? und: Was haben die Lehrer und Bildner der Jugend zu thun, um den Bemühungen unsrer Staatsbehörde und der Vertreter unsres Volkes um gründliche Verbesserung des allgemeinen Schulwesens einen segensreichen Erfolg zu sichern? Zwei Schulreden, gehalten am Stiftungs- und Weihefeste des pädagog. Vereines zu Dresden, am 30. Januar 1834, von dem Seminardir. *C. T. Otto* u. Dr. *K. J. Blochmann*, Dir. u. s. w. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1834. 36 S. 8. (n. 4 Gr.)

Diese kleine Schrift ist ein erfreuliches Lebenszeichen des im vorigen Jahre, besonders durch die Bemühungen der auf dem Titel genannten Schulmänner gestifteten „pädagogischen Vereines in Dresden", in Beziehung auf welchen zu bedauern ist, dass sich, neuern Nachrichten zufolge, die katholischen Lehrer, welche bei der Gründung sich angeschlossen hatten, auf Veranlassung einer Verfügung ihrer vorgesetzten kirchlichen Behörde, wieder davon zurückgezogen haben. Auf die, der 1. kurzen Rede zum

Hauptsatz gegebene Frage: Wann ist der Religionsunterricht ein christlicher? antwortet Hr. Seminardir. Otto: „1. Wann die Religionswahrheit aus dem Christenthume erschöpft (sic), 2. durch biblische Bilder belebt, 3. durch christlichen Ernst geweiht und 4. durch christlichen Lehrerwandel beglaubigt wird.“ Die Sprache ist einfach, doch edel und warm. — Der Vf. der zweiten Rede, Hr. Dir. Blochmann, macht in Beantwortung der sich gestellten wichtigen Frage folgende Anforderungen an seine Amts- und Strebegenossen: „1. Alles Ernstes nach höherer Meisterschaft in und für ihre Schulen zu streben; 2. gewissenhaft zu sorgen, dass es ihnen nicht an innerer Würde, nicht an der einflussreichsten Macht fehle, welche das Vertrauen und die Liebe gibt; 3. eingedenk zu sein der Grösse und Herrlichkeit ihres Berufes, und der Heiligkeit ihrer Pflicht; und 4. nach der innern Einheit im Geiste, durch das Band der Liebe, immer eifriger zu streben.“ Ref. hat diese gehaltvolle Rede mit grossem Interesse gelesen, und muss den meisten darin ausgesprochenen Ansichten allgemeinere Verbreitung und Beherzigung in der Lehrerwelt wünschen. 86.

[1855] Materialien zu einer ausführl. u. vollständigen Erklärung des Katechismus der christlichen Lehre, von *K. Fr. Hoffmann*, Direct. Emer. des Kön. Waisenhauses u. Schullehrersem. zu Bunzlau u. s. w., gesammelt, für die 12. Ausg. bearbeitet, und zum Gebrauch für die oberen Religionsclassen in Bürger- u. Elementarschulen, beim Privatunterricht, so wie zur Selbstbelehrung herausgegeben von Demselben. Bunzlau. (Leipzig, Dyk'sche Buchh.) 1834. XVII (IV u.) 487 S. 8. (1 Thlr.)

Die vorl. „Materialien“ sind zunächst den Geistlichen und Volksschullehrern der preuss. Provinz Schlesien bestimmt, wo der auf dem Titel angegebene Katechismus des würdigen und um Schlesiens Schulwesen hochverdienten Vfs. in sehr vielen Schulen, ja fast allgemein eingeführt ist. Sie machen auf nichts Anderes Anspruch, als eben Das nur zu sein, was der Titel besagt, d. h. „zusammengesetzte Bautheile, Behufs der Ausführung eines Baurisses zu einem Hause; ohne Bild: vollständigere Ausführungen und ergänzende Erweiterungen der Sätze, Lehren und Wahrheiten des Christenthums, die im Katechismus, als in einem Entwurfe, in gedrängter Kürze und schwer verständlicher Allgemeinheit und Abgezogenheit aufgestellt, Licht und Wärme von dem durch Gottes Geist durchdrungenen Lehrer erwarten. Sie zerlegen das Allgemeine ins Besondere, versuchen das Unsichtbar-Geistige der Religion der sinnlichen Anschauung näher zu bringen durch Beispiele, Bilder, Vergleichungen, Geschichte

und Erzählung, und so neben der helleren Einsicht auch die ächte Lebenswärme erst dem Lehrer, und durch ihn den Herzen der Kinder einzuhauchen“ (S. d. Vorrede). Und in der That zeigt fast jede Zeile des Buchs von einem tief-religiösen Ernst des Vfs., welcher auch Denen, welche das darin vorgetragene Glaubenssystem für allzustreng, mehr auf das Wort als den Geist der heil. Schrift gegründet ansehen mögen, wie das Ref. von sich allerdings bekennen muss, namentlich in Bezug auf die Lehre von den bösen Engeln, vom Satan, seiner Wesenheit und seinen Werkzeugen, von dem Bundesvolke, und von den wundervollen Wegen Gottes, welche sich allzusehr von der Einfalt des Glaubens entfernen. Das lichte, ewig glanzvolle Bild des Herrn bedarf nicht erst der jedenfalls künstlichen, schwarzen Satansfolie. Uebertriebene Vorstellungen von der Gnade aber, wie sie hier vorkommen, können leicht gefährlich werden und zu dem Wahne verleiten, die Sünde für eine Segnung und einen Weg, ja für den einzigen zur Seligkeit zu halten, was gewiss dem auf werkthätiges Christenthum mit Wärme dringenden Vf. fremd ist. — Druck und Papier sind gut. 86.

[1856] **Biblisches Sachwörterbuch, zum Handgebrauche für Landschullehrer und Seminaristen ausgearbeitet von M. *Ed. Wilh. Löhn*, Pf. zu Naundorf bei Freiberg. Leipzig, Fr. Fleischer. 1834. VI u. 169 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Fragt man nach dem Nutzen einer solchen Schrift, so muss wohl die Antwort bejahend ausfallen, indem ein solches Werk für Landschullehrer, auch wenn sie Dinters Schullehrerbibel besitzen, doch ein Hülfsmittel bleibt, das die einzelnen Gegenstände genauer und unter Berücksichtigung der verschied. Stellen, wo ihrer Erwähnung geschieht, zu beschreiben vermag, als diess bei einem fortlaufenden Commentare der Fall sein dürfte; Bedingungen aber der Brauchbarkeit einer derartigen Schrift sind Vollständigkeit und diejenige Kürze, die bei aller Erschöpfung der Sache das Ueberflüssige ausschliesst. Diesen Bedingungen hat der Vf. meist Genüge geleistet. Einzelne Artikel sind freilich zu kurz behandelt, indem sich der Leser das Gegebene selbst sagen kann, wie z. B. Dreiling, Gad; einige der Erklärung gar nicht bedürfende mit einer solchen versehen, z. B. Blindschleiche, Kelch, (seine Form), Koriander, Marmor. Die geographischen und naturhistorischen Artikel sind überhaupt die weniger vorzüglichen. Inzwischen kann die vorl. Schrift für ihren Zweck empfohlen werden und das anständige Aeussere wird sie hie und da um so leichter einführen. 113.

[1857] **Beispiele des Guten aus dem weiblichen Wir-**

kungskreise. Geschichtliche Darstellungen edler Gesinnungen und Handlungen zur Förderung christl. Tugend und Glückseligkeit, von dem Herausg. der „Beispiele des Guten, mit Vorrede von Dr. *J. L. Ewald.*“ **Stuttgart, Steinkopf. 1834. 388 S. 8. (18 Gr.)**

Von mehreren Seiten her wurde dem Herausg. der Wunsch geäussert, nach dem Muster der bekannten und so allgemein verbreiteten „Beispiele des Guten“ ein Geist und Herz bildendes Lesebuch zunächst für die weibliche Jugend zusammenzustellen, und den Stoff desselben aus dem Bereiche des weiblichen Lebens zu entlehnen. Wohl bekannt mit den Schwierigkeiten einer solchen Arbeit hat der ungenannte Vf. diesen Wunsch zu erfüllen gesucht, und Ref. kann den Versuch nicht misslungen nennen. Nur möchte man hie und da den Anekdotenton mit einem gebildeteren Stil vertauscht sehen. Die Anordnung des Werkes ist einfach und der Inhalt leicht zu übersehen: in 60 Abschn. werden Belege für jede Tugend, welche je ein weibliches Wesen geschmückt hat, angeführt, und häufig mit wohlthuender Wärme zur Nachahmung empfohlen. Kurz, das Büchlein verdient Empfehlung und Verbreitung im Kreise unserer weiblichen Jugend, und würde zweckmässig gar manches moralisirende Lesebuch in unsern Schulen ersetzen können; denn Beispiele lehren besser, als selbst die besten Predigten! — Druck und Papier sind ziemlich gut. 86.

[1858] Deutsches Lesebuch für Schulen. Bearbeitet von ***Karl Kärcher,*** Prof. an d. höhern Töchterschule in Karlsruhe. **1. Abth. Karlsruhe, Groos, 1834. VIII u. 207 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Diese Abtheilung ist jedenfalls für das frühere Kindesalter bestimmt, und kann als Lesebuch wohl benutzt werden. Unter der grossen Anzahl ähnlicher Bücher schliesst sie sich den besseren und brauchbareren an. Sie enthält 1. S. 1—170 unter 194 Nummern Lesestücke über die bekanntesten Thiere, Pflanzen, Verhältnisse und Zustände des menschlichen Lebens; kleine Erzählungen, Fabeln, Gespräche u. s. w. 2. S. 170—206 in 136 Nummern Gedichte aus den geeigneten Classikern, wie sie die Kinder gern auswendig lernen und brauchen können. Papier und Druck sind gut.

[1859] חנוך בנעורים Deutscher Kinderfreund für Israeliten. Nebst einer praktischen Anleitung zum schnellen Erlernen des Hebräischen. Von Dr. *S. Herxheimer,* herzoglich Anhalt-Bernburgischem Landrabbiner. **Berlin, Schröder. 1834. VIII u. 128, 69 S. 8. (8 Gr.)**

[1860] Praktische Anleitung zum schnellen Erlernen des Hebräischen. Von Dr. *S. Herxheimer* u. s. w. Berlin, Schröder. 1834. II u. 69 S. 8. (4 Gr.)

Die zweite dieser Schriften gehört zur ersten, ist aber in ihr noch nicht mit enthalten, sondern zugleich zum besondern Verkauf bestimmt. Die erstere soll dem Mangel eines deutschen Kinderfreundes für die israelitische Jugend abhelfen, der man christliche Kinderfreunde wegen häufiger Anklänge und ganzer Abschnitte, die sich in ihnen auf das Christenthum beziehen, nicht wohl vorlegen kann, ohne Verwirrung von Religionsideen und Indifferentismus herbeizuführen. Sie enthält Lehren, Parabeln und Erzählungen aus den Midraschim, der Geschichte und dem praktischen Leben, welche den Zweck haben, dem Kinde in der Zeit seiner grössten religiösen und sittlichen Empfänglichkeit ausser allgemeiner Religion und Moral ein frommes lebendiges Israelitenthum einzupflanzen. Der Plan ist in 5 Abschnitten: Haus, Schule, Gemeinde, Volk und Vaterland, Religion und Tugend, Israelitenthum und israelitische Geschichte, denen eine deutsche Sprachübung folgt, gut ausgeführt; der Vortrag ist deutlich, einfach und herzlich, nur wünscht man in den Lehren hier und da eine rabbinisch-dogmatische Abgeschlossenheit weg, die nicht zum Fassen und Selbstdenken anregt. — Die andere Schrift ist eine ganz kurze, sehr einfach und praktisch eingerichtete hebr. Grammatik, mit Uebungsstücken zum Uebersetzen aus dem Hebräischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Hebräische, welche den einzelnen Paragraphen angefügt sind; jene aber sind selbstgemachte, wobei die Construction nicht immer gut und leicht althebräisch ist und Wörter einfliessen, die erst dem spätesten Hebraismus eigen sind, wie אֲבָל in der Bedeutung aber (S. 10, 16, 20 u. ö.). Die hebräische Schrift ist gross und deutlich, von Druckfehlern aber keineswegs ganz frei. Den Beschluss macht ein kleines hebräisch-deutsches und deutsch-hebräisches Vocabular, welches zu den Uebungsstücken gehört. 4.

[1861] Geographie für Schulen nach den neuesten Bestimmungen, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. Von M. *E. G. Kies*, Prof. am kön. Lyceum zu Ludwigsburg. 4., nach den neuesten Anforderungen umgearb. u. bericht. Aufl. Ludwigsburg, Nast. 1834. XXVIII u. 343 S. 8. (n. 16 Gr.)

Die auf dem Titel gegebene Versicherung, dass diese neue Ausg. theilweise umgearbeitet und berichtigt erscheine, ist vollkommen gegründet. Und so zweifeln wir nicht, dass sie wie bisher, und mehr noch in dieser verbesserten Gestalt, neben meh-

reren ähnlichen Lehrbüchern ihre Leser finden und m
Belehrung geben werde.

[1862] Welt-Geschichte für den höhern weiblich
u. Privat-Unterricht, von Dr. *Ch. W. Findeklee.*
mittlere Geschichte. Liegnitz, Kuhlmey. 1834.
8. (16 Gr.)

[1. Abth. Ebendas. 1834. Vgl. Repert. Bd. 1. No.

[1863] Oratorische Beiträge. Eine Auswahl
gen, Dialogen und Dramen zum Gebrauch bei den De
Uebungen in Schulen und bei feierl. Redeacten. Qu
Basse. 1834. VIII u. 200 S. 8. (18 Gr.)

[1864] *Die Weinlaube oder der unbekann
thäter. Eine Erzählung für die Jugend und ihre
Von Dr. *J. Rion.* Aschaffenburg, Pergay. 183
gr. 12. (4 Gr.)

[1865] *ABC- Bilder- und Lesebuch für d
liche Jugend, mit 24 ausgemalten Kupfern, I
gen und Geschichten aus d. heil. Schrift. In
Ordnung dargestellt. Wien, Wallishauser. (1834
12. (1 Thlr.)

[1866] Vorlegeblätter zum Unterricht im Sc
ben. Nach den allgem. Grundsätzen der Methodik und
sicht auf das Verhältniss des Schreibunterrichts zu an
gegenständen bearbeitet und herausgeg. von *H. Blos*
Herrmann, *C. Kloss*, *A. Märker*, *G. Pi*
Schütze und *G. Trisch*, Schullehrern in Merseb
einem Vorworte vom Reg. u. Schul-Rath Dr. *Weiss.*
1—3. Heft. Merseburg, Schreiber. (Leipzig,
1834. 83 lithogr. Blätt. qu. 4. (1 Thlr.)

[1867] Vier und zwanzig leichte zweistimmig
Lieder für Knaben- und Mädchen-Stimmen, als Vorb
den früher erschienenen zweistimmigen Schulliedern co
J. Mendel, Organist und Gesanglehrer zu Bern. I.
Bern, Dalp. (1834.) 14 S. qu. 4. (10 Gr.)

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1868] Wörterbuch der deutschen Sprache in Beziehung auf Abstammung und Begriffsbildung. Von *Konr. Schwenck.* Frankfurt a. M., Sauerländer. 1834. IV u. 750 S. (2 Thlr. 16 Gr.)

Hr. Schw., der sich nicht nur durch „Etymologisch-mythologische Andeutungen," sondern auch durch ein „Etymol. Wörterb. der lat. Sprache, in Vergleichung mit der griechischen und deutschen" und durch andre Schriften bekannt gemacht hat, will hier die Ergebnisse deutscher Wortforschung, besonders nach Jac. Grimm, kurz darstellen. Da seine Schrift nicht für die gelehrte Welt bestimmt ist, so sind die griech. Wörter neben dem Abdrucke mit griech. Schrift, mit latein. Lettern gedruckt. „Wo sichere Ableitungen helfen, sind Vermuthungen entweder nicht angestellt oder öfters beigebracht, um solche als gewagt zu bezeichnen" (S. III). Diesem Grundsatze ist der Vf. im Ganzen treu geblieben, obwohl sich hie und da Abweichungen von demselben nachweisen lassen. So lautet S. 33 der Artikel August so: „Name eines Monats, welchen die Römer dem Imperator Augustus zu Ehren benannten: nieders. Aust, schwed. höst, dän. host, wall. awst, bretagn. eawst, holl. voghst, franz. août, die Ernte, nieders. austen, holl. ovysten, schw. aosta, bret. eauste, ernten, weil der August der Erntemonat ist." — Wenn der Monat August dem röm. Imperator dieses Namens zu Ehren so genannt wurde, so sollte man hier nicht die Stammwörter neuerer Sprachen finden, welche ärnten bedeuten; vielmehr sollten die Stämme aus ältern Sprachen, aus welchen der Name Augustus gebildet worden sein könne, nachgewiesen sein. Bei Brod, Brot, eine aus Mehl gebackene Speise, sind ebenfalls ähnlich klingende Wörter aus mehreren Sprachen (isländ. altnord., mittelhd. brot) u. s. w. angeführt, und Hr. Sch. leitet den Namen Brod von braten her. Schon das Wort braten, noch mehr aber das hier nicht angeführte griechische βρωτον, von welchem Schade (klein. Wörterb. s. d. Anz. dess. im Rep. Bd. 2. No. 1689.) wohl nicht unrichtig Brot herleitet, sprechen für Brot, als die richtigere Schreibweise, wenn auch nicht in der Verlängerung dieses Wortes mehr das t, als das d gehört würde. Wahrscheinlicher dagegen, als Hrn. Schade's Ableitungen von Weichbild und Weichselzopf erscheinen, dürften die hier angegebenen sein. So wird auch das Wort Mund sehr richtig zweimal (einmal in der Bedeutung: Beschützer u. s. w., wovon Vormund herkommt) aufgeführt. — Weniger wahrscheinlich dünkt uns die den

Franzosen zugeschriebene Ableitung des Worts Cabale (S. 100) von dem hebr. Cabala, geheimnissvolle Deutung der Buchstaben und Wörter, als eine andere hier nicht angegebene, welche dieses Wort aus den Anfangsbuchstaben der Namen der 5 Engländer entstehen lässt, welche 1670 das sogenannte Cabalministerium bildeten, welches einen geheimen Tractat mit Frankreich zum Umsturze der politischen und kirchlichen Verfassung Englands bezweckte. — Wenn bei Hanswurst (S. 272) nach Angabe ähnlicher Namen (Jean Potage, Jacob Pudding u. A.) die Bemerkung beigefügt ist: „Wahrscheinlich bezeichnet es einen Menschen, welcher so einfältig ist, dass er nur zum Essen taugt;" so ist dem Ref. diese Vermuthung nicht so wahrscheinlich, als eine andere, hier nicht bemerkte, nach welcher mehrere Völker ihren Possenreisser mit dem Namen einer ihrer Lieblingsspeisen benannt haben, um anzudeuten, dass ihnen die durch einen Spassmacher oder Narren bewirkte Aufheiterung eben so lieb und werth sei, als eine ihrer Lieblingsspeisen; denn bei aller Rohheit des Witzes, durch welchen die Narren im Mittelalter belustigten, kann man diese Leute doch wohl nicht für so einfältig halten, dass sie weiter nichts konnten, als essen (das soll doch wohl mit dem unbestimmten Ausdrucke: „nur zum Essen taugen" gemeint sein). — Unrichtig ist S. 323 die Angabe: „Katechet, der, welcher katechisirt wird;" anstatt: „welcher katechisirt". Uebrigens werden diejenigen, welche kein ähnliches Hülfsbuch besitzen, in diesem Buche, das sich durch schönes Papier und guten Druck empfiehlt, die für ihren Bedarf ausreichende Belehrung finden. 13.

[1869] **Die Volkslieder der Deutschen.** Eine vollständige Sammlung der vorzüglichsten deutschen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben und mit den nöthigen Hinweisungen versehen, wo die verschiedenen Lieder aufgefunden werden können, durch *Friedrich Carl Freiherrn von Erlach*, 1. Bds. 1. u. 2. Lief. Mannheim, Hoff. 1834. X u. S. 1—272. gr. 8. (à 10 Gr.)

Die ganze Sammlung soll aus 4 Bänden, jeder nur aus 4 Lief. bestehen. Die Vorrede gibt über den Plan des Herausg. einige, aber etwas confuse und nicht recht vollständige Auskunft; soviel haben wir daraus ersehen, dass er für die Ordnung und Aufeinanderfolge der aufzunehmenden Lieder keine festen und sichern Grundsätze hat; wenigstens können wir mit solchen die Anweisung der plattdeutschen Lieder auf den 2. Bd., wo auch die Kriegslieder des 7jährigen und letzten Kriegs, die Polenlieder u. s. w. stehen sollen, und wieder die der süddeutschen und

Kinderlieder auf den dritten, der zugleich die vorzüglichsten Lieder der ausgezeichnetsten Dichter des 17. Jahrh. enthalten soll, nicht vereinigen. Doch wir wollen uns an die vorl. Lieferungen halten, und unser Urtheil auf sie beschränken. Ihr Inhalt ist folgender: 1. „50 Gedichte bekannter Sänger aus den Jahren 1500—1620.“ 2. 15 Nummern aus Boje's deutschem Museum. 3. 2 N. aus Grimm's altdeutschen Wäldern. 4. 11 N. aus Vulpius Curiositäten. 5. 10 N. aus Herder's Volksliedern. 6. 13 N. aus Elwert's „ungedruckten Resten alten Gesanges.“ 7. 15 N. aus Eschenburg's Denkmälern. 8. 35 N. aus Görres Volks- und Meisterliedern. — Wir glauben, dass man mit gutem Recht an eine Sammlung deutscher Volkslieder vornämlich zwei Forderungen machen könne, von denen die eine ziemlich leicht, die andere aber sehr schwer zu erfüllen ist, die uns aber beide hier sehr mangelhaft erfüllt zu sein scheinen. Erstens verlangen wir, dass uns wirkliche Volkslieder gegeben werden, wozu nur gehört, dass der Herausg. wisse, was ein Volkslied sei, und diese Kenntniss mit richtigem Tact in Anwendung bringe. Der Herausg. dieser Sammlung hat hier gefehlt, theils indem er auch Sachen aufnahm, die nicht einmal Lieder sind, z. B. S. 215 im Abschn. 7. die Priameln, und die, wenn sie, wie zum Theil die Sprüche S. 178, wirklich dem Volke angehören, mindestens in einen Anhang zu verweisen waren, theils indem er Lieder aufnahm, die keine Volkslieder sind. Solche finden sich mit in dem 1. Abschn. Wir wissen recht gut, dass manches Lied eines „bekannten Dichters“ zum Volkslied geworden, aber eben ob diess der Fall sei, darauf kommt es an; so billigen wir die Aufnahme von Luther's „eine feste Burg“; aber desselben „Frau Musika“ gehört nicht hierein, noch viel weniger das Gedicht von Puschmann (S. 68) auf Hans Sachsens Tod, das nicht einmal ein Lied ist, eben so wenig der Meistergesang S. 181 (Abschn. 7). Im 3. Bd., wo Gedichte von Dichtern des 17. Jahrh. aufgenommen werden sollen, werden sich noch mehrere finden, die in eine solche Sammlung nicht gehören. — Unsere zweite Forderung ist, dass bei einer solchen Sammlung mit philologisch-historischem Sinne verfahren werde, d. h. dass man sich bemühe, den möglichst alten Text zu geben, wozu freilich eine ausgebreitete Kenntniss älterer deutschen Schriften und die Möglichkeit, zu ihnen zu gelangen, nöthig ist; dass man die Abänderungen, denen Volkslieder so sehr im Verlaufe der Zeit unterworfen sind, zufüge, die Quellen, die man wirklich benutzt hat, angebe, überall der grössten Treue und Genauigkeit sich befleissige. Wie bei solchen, die nur aus mündlicher Ueberlieferung gesammelt werden können, verfahren werden soll, dazu geben „Meinerts alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens“ (1817), die wir dem Herausgeg. recht sehr zur Betrachtung empfehlen

möchten, die beste Anleitung und das trefflichste Beispiel. Wir haben hier vorzugsweise von den ältern Volksliedern gesprochen, weil in der That die meisten und besten Volkslieder alter Zeit angehören (der Herausg. will freilich den ganzen 4. Bd. mit Volksl. der neuern Zeit füllen, aber wir fürchten da Manches, was wir hier nicht ausführen können), und weil bei diesen jene Pflichten, die dem Herausgeber von Volksl. eben so, wie jedem Herausgeber irgend eines literar. Monuments zukommen, namentlich, aber auch besonders schwer, zu erfüllen sind. Wir können hier freilich nicht durch Vergleichungen beweisen, dass der Herausg. die aufgestellte zweite Forderung nicht in genügendem Maasse erfüllt hat, aber wir glauben, dem Kundigen wird schon das aufgefallen sein, dass er bis jetzt vorzugsweise aus neuern Sammlungen geschöpft hat, denen man zum Theil keineswegs unbedingt vertrauen kann, wenn man weiss, wie lax die Grundsätze hinsichtlich der philolog.-histor. Treue, die man namentlich dem Volksliede schuldig sei, bis auf unsere Zeit meistentheils gewesen. Wenn der Herausgeber sich z. B. auf Grimm verlässt, so wird Niemand etwas dawider haben, aber bei Auctoritäten wie Vulpius Kuriosit., dem deutschen Museum, selbst Herder können wir uns unmöglich befriedigen. Nun hat der Herausg. zwar oft ältere Quellen angeführt; aber theils die Veränderung der Orthographie, die wir nicht billigen, theils manche Spuren von noch anderen Aenderungen, die wir indess dem Herausg. nicht zuschreiben, theils endlich einige Zeichen von Ungenauigkeit und nicht genügender Kenntniss, die wir ihm allerdings anrechnen müssen, haben uns sehr misstrauisch gemacht. Trotz dem, dass unsere Anz. schon vielleicht zu lang geworden, müssen wir doch wenigstens das Letztere durch einige Beispiele belegen. S. 25. f. stehen mehrere Lieder aus Fischart's Geschichtklitterung, als dessen eigene, und die Herausgeber des Wunderhorns werden getadelt, dass sie dieselben als Trinklieder aus den J. 1500—1550 aufführen; wer das Capitel bei Fisch. „die Trunckenzech" liest, wird leicht sehen, dass die dort gegebenen Lieder und Liederanfänge zum grossen Theil wirkliche ältere, von Fisch. zum Theil mit Zusätzen und Aenderungen aufgenommene Volkslieder sind. So kann denn auch der Herausg. zwei in Geo. Forster's „deutschen Liedlein" (2. Th. 1540, also vor Fischart) finden, das eine Nummer XXX. „So trinken wir alle", beim Herausg. steht dieser Anfang mitten in einem Vers S. 27 und ebendaselbst das andere treffliche „wo soll ich mich hinkeren" bei Forster N. L. VII. — S. 61. ist ein Lied von Hans Sachs: der fünfte Psalm, aus dem Journ. die Vorzeit aufgenommen, aber eben dieses Journ. hat zu der Behauptung verführt, „unter den christl. Liedern, die H. S. zur ersten Ausgabe des Luther'schen Gesangbuches von 1524 geliefert, sei dies besonders merkwürdig, zu

dem Luther die Weise gesetzt". Das ist nicht wahr, das Lied steht weder unter den 8 Liedern, die jenes Gesangbüchlein enthält, noch hat Luther eine besondere Weise dazu gesetzt, es ist von Hans Sachs nur nach einer Luther'schen Weise „nun freut euch lieben Christen gemein" gedichtet. — Das schöne Lied „zu Coblenz auf der Brücken" ist S. 176 so unvollkommen als nur möglich abgedruckt, und ungehörig mit: „Stand ich auf einem hohen Berg" in Verbindung gesetzt. S. 249 gibt der Herausg. das Lied „Unter den Linden, an der Haide" nach Görres, citirt Manesse, ohne doch zu erwähnen, dass diess Lied von Walter von der Vogelweide sei, was schon durch Uhlands Schrift über diesen (S. 70) ihm bekannt sein musste. Freilich hätte er seinem Plane gemäss, der Minnelieder ausschliesst, es gar nicht aufnehmen sollen. — Doch wir brechen ab, wünschen, dass der Herausg. bei den folgenden Lieferungen recht genau und gründlich verfahren möge, was um so mehr Pflicht für ihn ist, als jede frühere Sammlung das Erscheinen einer spätern bessern erschwert, können uns aber nicht enthalten, noch den Wunsch auszusprechen, dass Hr. von Meusebach in Berlin doch endlich einmal sich bewogen finden möge, aus seinem reichen Schatze von Volksliedern Mittheilungen zu machen. — 108.

[1870] Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde. 3 Thle. Mit Rahels Bildniss. Berlin, Duncker u. Humblot. 1834. IV u. 588, 620, 598 S. gr. 8. (n. 3 Rthlr.)

Obwohl diese Bände in dem Kreise, welchen sie zunächst berühren, schon hinlänglich bekannt sein mögen, so ist es dem Ref. doch erfreulich, auch das grössere Publicum, wenn auch nur in der Kürze, darauf aufmerksam machen zu können. Welchen inneren Reichthum die Verfasserin dieser Briefe, Frau Rahel Friederike Varnhagen von Ense (vergl. Repert. Bd. I. S. 318) in sich verschloss, kann nunmehr erst beurtheilt werden, nachdem das im vorigen Jahre nur im Stillen ausgetheilte „Buch des Andenkens für Freunde" hier beinahe auf das Dreifache des früheren Umfanges vermehrt vorliegt. Die Aufmerksamkeit, welche diese in ihrer Art fast einzig dastehende weibliche Individualität (selbst im Auslande, vergl. Revue germanique Mai 1834) erregt hat, muss bei näherer Kenntniss derselben immer zunehmen. Die einleitende Darstellung, welche ihr Gatte im 1. Bd. S. 1—50 von Rahels Wesen, der Art seines Bekanntwerdens mit ihr, ihrer Persönlichkeit und ihrem Lebensende gibt, ist dankenswerth, und statt die Namen derjenigen aufzuzählen, an welche diese reichhaltige Briefsammlung gerichtet ist, — eine lange Reihe zum Theil sehr ausgezeichneter Personen, da neue Berührungen auch

immer neue Mittheilungen herbeiführen — entnimmt Ref. nur die allgemeine Charakteristik Rahels aus dem Vorworte des Herausgebers. (S. 13) „Ich kann sagen, — bemerkt er aus der Zeit seines Bekanntwerdens mit ihr — dass ich in ihrer Gegenwart das volle Gefühl hatte, einen ächten Menschen vor Augen zu haben; überall Natur und Geist in frischem Wechselhauche, mitlebender Zusammenhang für die ganze Natur, überall originale und naive Geistes- und Sinnesäusserungen — und dabei in Worten und Handlungen die rascheste, gewandteste, zutreffendste Gegenwart. Dies Alles war durchwärmt von der reinsten Güte, der schönsten, stets regen und thätigen Menschenliebe, der lebhaftesten Theilnahme für fremdes Wohl und Weh. Die Vorzüge menschlicher Erscheinung, die mir bisher einzeln begegnet waren, fand ich hier beisammen, Geist und Witz, Tiefsinn und Wahrheitsliebe, Einbildungskraft und Laune, verbunden zu einer Folge von raschen, leisen, graziösen Lebensbewegungen, welche „ganz dicht an die Sache sich halten, ja diese selber sind, und mit der ganzen Macht ihres tiefsten Gehaltes augenblicklich wirken." Neben allem Grossen und Scharfen quoll aber immerfort weibliche Milde und Anmuth hervor, ohne den starken Ausdruck der gewaltigsten Leidenschaft und des heftigsten Aufwallens zu verhindern. — Ob man sich in dieser Mischung von entgegenstehenden Gaben und streitigen Elementen sogleich zurechtfinden wird, zweifle ich fast u. s. w." Allerdings dürfte das Manchen nicht so gar leicht werden; für dergleichen Myopen existiren aber die weiten, freien Bewegungen solcher reichen Naturen nicht. So viele Leser der Ref. dem Buche nicht um des Buches, sondern um der Leser willen wünscht, so dürfte es doch nirgends nöthiger sein, an das Odi profanum vulgus zu erinnern, als hier. Wer das viel sagende Motto: „Still und bewegt" nicht versteht, soll das Buch ungelesen lassen. — Die äussere Ausstattung ist, wie nicht anders zu erwarten stand, dem Werth des Dargebotenen vollkommen angemessen und der Preis sehr billig zu nennen.

92.

[1871] Genoveva. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Dr. *Ernst Raupach*. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1834. 148 S. 8. (1 Thlr.)

Ob es der Hr. Vf. wohl ernstlich meinte, als er aus der Geschichte der Genoveva ein Trauerspiel machte? oder ob er versuchen wollte, auch den widerstrebenden Legendenstoff mit oft geübter Kunst zu bezwingen? Sollte Letzteres dadurch erreicht werden, dass Genoveva als eine durchaus leichtfertige und kecke Frau auftritt, dann unter den Händen der Mörder mehr um ihr Leben winselt, als auch abgehärtete Ohren vertragen können, und

endlich sehr reu- und demüthig rehabilitirt wird; dass der Geliebte, Golo, von Anfang an als gemeiner Knecht handelnd, schwer begreiflich macht, wodurch er die Neigung auch der leichtsinnigen Genoveva verdiene, bald aber ohne den geringsten Kampf zwischen Leidenschaft und Pflicht, nur von äusserer Nöthigung getrieben, von einer Unthat zur andern fortschreitet, und eine fromme keifende Amme Misbilligung und Busspredigten so gelegentlich anbringt, wie der alte Chor laut zu denken pflegte; so hat der geehrte Vf. durch ganz andere Leistungen auch zu ganz andern Erwartungen berechtigt, die durch die dramatische und moralische Ehrenrettung Genoveva's in der entscheidenden Scene mit Golo eben so wenig als durch des Letztern Monolog, wo den lüsternen Bösewicht eine monotone Sentimentalität beschleicht, befriedigt werden, wie denn auch nicht die schöne gedankenreiche Sprache, die sonst Hrn. Raupach's Dichtungen auszeichnet, hier für Anderes entschädigt. Ref. kommt daher auf seine erste Frage zurück und der Vf. der Erdennacht, der Chawansky u. s. w. bis zu König Enzio herab beantwortet sie durch diese Werke wohl selbst verneinend. 120.

[1872] **Prinz Leo. Eine phantastisch-tragische Hof- u. Staats-Action.** (Von *L. Starkloff.*) Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1834. VI u. 156 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Der Zusatz zu dem Titel könnte leicht verleiten, hier komische oder parodirende Dramatik zu erwarten. Er ist aber im Sinne der ältern deutschen Bühne gemeint, wo es vornehmen Personen und ernsthafter Handlung gilt. Prinz Leo, voll unbenutzter Geistes- und zurückgehaltener Thatkraft, aus Verdruss und Langerweile Wüstling, soll sich mit Prinzessin Aura vermählen. Beide sind einander gleichgültig, der Prinz wegen seiner Liebe zu Sidonie, der Tochter des neapolitanischen Gesandten, die Prinzessin aus angeborner Kälte, die jedoch der Stolz, den Flattergeist zu fesseln und keine Nebenbuhlerin zu dulden, nach und nach zu Liebe und Eifersucht anfacht. Es kommt zu öffentlicher Verlobung; insgeheim aber verabredet der Prinz nicht nur mit Sidonien eine Entführung, sondern es tritt auch der von dem Hofe der Prinzessin mit dem neapolitanischen neu entworfene Plan, sie einem Andern zu vermählen, als anderweite Verwickelung dazwischen, die den Gesandten, der mit diesem Plane zugleich die heimlichen Wünsche seiner Tochter begünstigt, und den Gouverneur und Kammerherrn des Prinzen, in Bewegung gegeneinander setzt; dazu kommen ein Pater Ignazio, der Sidonien aus Rache für eine früher abgewiesene Liebe, und ein Oberst Klamorgan, der den Prinzen wegen seiner entehrten Schwester verfolgt. Zuletzt fällt Sidonie auf Anstiften Aura's und Ignazio's durch einen

Schuss, der Prinz von Klamorgan's Degen durchbohrt, in Augenblicke, wo sie zusammen entfliehen wollten. Der u Vf. hat sich gewiss nicht an diesem Stoffe zuerst versucht, beweist die Leichtigkeit des überall den handelnden Persone gemessenen Dialogs, die ungezwungene Scenerie, und beso die Geschicklichkeit, mit der er jeder der nicht wenigen H personen einen wesentlichen und ihrem Charakter und Verhä entsprechenden Antheil an der Entwickelung gegeben hat. selbst aber ist zu gewaltsam herbeigeführt, und augensche war es dem Vf. mehr um Charakterschilderung und Hervorl einzelner Situationen, z. B. der Verlobungsscene und der zwi dem Gesandten und dem Gouverneur, als um dramatische A dung und natürliche Entwickelung des Ganzen zu thun.

[1873] Tasso's Tod. Trauerspiel in fünf Aufz von *J. D. Hoffmann.* Leipzig, Lauffer. 1834. 11 8. (14 Gr.)

Da nach des Vfs. Dafürhalten eine dramatische Fabel scheinlich nicht eher ein Ende hat, als bis der Held maus ist, so begreift es sich, warum er nicht nur den Faust von G fortgesetzt hat, sondern hier auch einen Appendix an den T auftischt. Der Umschlagstitel heisst nämlich ausdrücklich: Ta Tod von Goethe. Fortgesetzt von u. s. w. Tasso tritt natü wieder auf, denn es ist ja lediglich auf seinen Tod abgese und man muss dem Vf. nachrühmen, dass er ihn keine l Todesqualen ausstehen lässt; nebenbei treten aber auch ganz Personen auf, namentlich eine gewisse Maria, des Schloss walters Bartolomeo Töchterlein; die im ersten Acte noch kindisch ist, im 2. und 3. mit Bewusstsein zum Bewusst kömmt, dass sie in Tasso verliebt sei, und im 5. aus Liebesgra einer Laube einfach stirbt. An Antonio's Stelle ist ein gewi Oratio Becchio getreten; auch ein Jugendfreund Tasso's, Ro kommt zum Vorschein. Uebrigens ist das Stück in fliesse Jamben geschrieben, in welchen dann und wann Goethesche densarten und Wendungen vorkommen. 3(

[1874] Pflanzen-Oratorium, gedichtet von *J. P. van der Smissen.* Kiel, (Universitäts-Buchh.) 18 65 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

Ein höchst geziertes und geschmackloses Product, obv sehr schön gedruckt. Wahrscheinlich nämlich um das Leben Pflanzenwelt zu charakterisiren, werden diesen selbst Verse in Mund und nach S. 62 ff. wahrscheinlich auch Action in Aeste und Blätter gelegt. Nach einem Chore eröffnet sonach „Duett von zwei schamhaften Mimosen" das Oratorium; dann f

Quartett von Convolvulus sepium, tricolor, purpureus und moea coccinea, der Pisang singt Tenor, Eichen und Mahagony s, und auf dergleichen nichts sagenden Spielereien ist die ie Bedeutsamkeit des Gedichtes basirt. Zuletzt versammelt Alles um die Palme, die quasi den Segen spricht oder vieler singt. Rhythmen und Metra gibt's von so verschiedenen ten in dem Oratorio, dass eine componirende Buche oder Eiche ke haben sollte, dieselbe in bestimmten Tactarten wirklich ab-pen zu lassen.

1875] Alma. Ein Roman von *L. Starkloff*. 2 Bde. nburg, Hoffmann u. Campe. 1834. 275, 316 S. 8. Thlr.)

Bei der Eroberung von Algier durch die Franzosen findet st Villaret unter den befreiten Gefangenen den Baron Soltar er, einen Waffengefährten von 1812, der damals gleich ihm ngen, sich später befreit, auf der Heimfahrt aber von einem rer gecapert, in Algier als Sklave lebt. Neben ihm steht Doppelgänger, denn so gross ist die Aehnlichkeit des, wie hernach ergiebt, natürlichen Bruders, dass Beide sich nur h den umgedrehten Zunamen Ratlos, den der uneheliche Bru-angenommen, unterscheiden. Villaret verschafft beiden Brü-Mittel, nach England und von da nach dem Vaterlande zu ngen. Auf einem Felsen bei Dover gerathen Beide in einen it, durch die Härte und Undankbarkeit des legitimen Bruders anlasst, dem der unechte das Leben dreimal gerettet; Soltar t einen Dolch, Ratlos entreisst ihm diesen und ersticht ihn. geht nun als Baron Soltar nach der Heimat, wo er einem er durch sein Wiedererscheinen die grosse Soltarsche Erb-ft, welche jener nach dem Verschwinden des Besitzers in Russ-beinahe schon angetreten, entreisst. Die Verhältnisse und Reichthum des endlich von Allen anerkannten Barons Soltar n ihn unter andern in das Haus des Ministers, dessen Toch-lma ihn fesselt. Trotz des äusseren Glücks bleibt seine Lage imlich. Eine alte Tante, die ihn gleichfalls anerkannt hat, dennoch, wo sie nur mit ihm zusammentrifft, von einer in-artigen Abneigung ergriffen, und diese theilen einer der Prin-ds Nebenbuhler um Alma's Liebe und der Vetter Raimund n des verlornen Vermögens. Mit letztern Beiden kommt es nem Duell, das den tödtlichen Hass der drei Personen ge-einander nur befestigt. Das Gerücht von der nahen Verbin-Alma's mit Soltar führt eine Frau aus niederm Stande zu die sich als Almas Mutter ankündigt, ihn selbst deren Va-ennt, und ihn folglich vor einem Incest bewahren will. Sol-

tar, weitere Entdeckungen fürchtend, streckt die Mutter seiner Geliebten mit einem Schlage zu Boden. Unterdess ist Oberst Villaret nach der Residenz gekommen, um hier, eines ähnlichen verwickelten Erbschaftsfalles wegen, gewisse Umstände zu constatiren, von denen nur vier Personen, unter ihnen der echte Soltar, unterrichtet sind und die sie für immer zu verschweigen eidlich gelobt haben. Diesen Eid, nicht aber die Begebenheiten selbst, kennt auch Ratlos aus Erzählung seines ermordeten Bruders. Der Erbprinz, einer jener vier, fordert Soltar auf, die Begebenheit, deren Mittheilung er im Namen des Herzogs erlaubt, zu erzählen; Ratlos verweigert es hartnäckig, und endlich erklärt der Erbprinz, dass er Jemand kenne, der die Erzählung geben werde; er ruft — und herein tritt der bei Dover erstochene Soltar, den Ratlos damals zu schnell verlassen hatte, um seines Todes gewiss zu sein. Ratlos eilt zu Alma, erzählt ihr ihre und seine wahre Herkunft, sie will ihm in jedes Schicksal auch jetzt noch folgen, und nachdem sie den Geliebten erstochen, stürzt sie sich in den nahen See. — Diess der Umriss eines Nachtstücks, dem es weder an Charakter noch an Colorit fehlt, und das namentlich bei der Katastrophe eine grosse Gewandtheit des Vfs. beweist, das Interesse an sämmtlichen in die Geschichte verflochtenen Personen in einen Brennpunct zu vereinigen. 120.

[1876] Transatlantische Reiseskizzen und Christophorus Bärenhäuter. Vom Verf. des Legitimen u. der Republikaner. 2 Bdchen. Zürich, Orell, Füssli u. Comp. 1834. X u. 192, 176 S. 8. (2 Thlr.)

Was man hie und da, sehr euphemistisch, amerikanische Literatur genannt hat, erweckt für jeden Zuwachs derselben eben kein günstiges Vorurtheil. Der schon diesseit des atlantischen Oceans breit ausgetretene Weg historischer Romane ist jenseit bis jetzt beinahe der einzige gewesen, der zu dem amerikanischen Parnass führt, und die ihn wandeln, haben die selbstgefällige Nüchternheit ihrer Landsleute so befriedigt, dass sie einen andern nicht zu suchen brauchen. Der unbekannte Vf. dieser Skizzen schlägt, ohne den Schein, es zu wollen, einen neuen ein. Ein sehr einfaches Motiv, die Reise eines jungen Hagestolzen, der eine Frau sucht, durch mehrere Provinzen der Vereinigten Staaten, gibt Gelegenheit, die Einrichtungen des Landes, die Sitten seiner Bewohner, die Nuancen, welche Provinzialismus, politische Ansichten, Privatinteressen unter ihnen erzeugen, und einzelne Stände und Charaktere, die sich unter keine bestimmte Classe ordnen lassen, sondern auch in der bunten Mischung der nordamerikanischen Population als eigenthümliche Phänomene gelten:

dieses Alles in leichten, aber treffenden Umrissen zu zeichnen und so unvermerkt dem Leser ein Bild des Ganzen beizubringen, das weder schmeichelt noch verzerrt. Poesie suche man hier nicht; es ist amerikanische Wirklichkeit, wie sie sich in raffinirtestem Egoismus, traditioneller Stutzerhaftigkeit und hausbacknen Nützlichkeitsprincipien, aber auch in dem unverkürzten Walten gleichen Gesetzes für Alle, Ausbildung eines Volksverstandes nach Innen und Gemeinsinns nach Aussen, und dem trotz aller Schätzung nach Capital allenthalben durchdrängenden persönlichen Werthe kund gibt. 120.

[1877] Mirabeau und Sophie. Ein historischer Roman von *O. L. B. Wolff.* 2 Bde. Leipzig, Weber. 1834. VIII u. 323, 308 S. 8. (3 Thlr.)

Der Abschnitt aus Mirabeau's Leben, welchen diese zwei Bände umfassen, sein Verhältniss zu Frau von Monnier, ist an sich ein Roman, den man in seinen Details kaum zu erfinden, geschweige denn als wirklich Vorgegangenes zu betrachten, für möglich halten dürfte. Die Ueberzeugung von Letzterem aber gewinnt sehr bald, wer die Briefsammlung Mirabeau's liest, welche dem vorlieg. Werke sowohl zur Grundlage als zur Zierde dient. Hr. Dr. Wolff ging mit Recht von dem Gesichtspuncte aus, Sophien's Charakter so sorgfältig zu behandeln, dass keine der Triebfedern und Gesinnungen, welche allein ein richtiges Urtheil über dieses seltene Weib begründen können, unbeachtet bliebe, und indem ihm diess gelungen, hat er ein Beispiel von dem höchsten Maasse der Stärke und Schwäche einer bei allen Verirrungen gegen göttliche und menschliche Gesetze rein gebliebenen Seele dargestellt. Mirabeau zu charakterisiren, bedurfte es nur der Mittheilung seiner Briefe, die freilich nur die eine Hälfte dieses dämonischen Wesens erklären, die zwar, welche ihn dem Leser eines Romans näher bringt, als jene spätere, die der Weltgeschichte angehört. Was die Bearbeitung betrifft, so sticht der ruhige Ton der Erzählung, womit der Vf. die Lücken zwischen den Originalbriefen ausfüllt, so sehr gegen die letztern ab, wie grüne Thäler zwischen flammenden Vulkanen; aber das war eben so nöthig, um einen Zusammenhang für den von der Wirklichkeit nicht unterrichteten Leser hervorzubringen, als um ihn nicht von einer krampfhaften Erschütterung in die andere zu stürzen.

120.

[1878] Das Doppelbild oder der verfehlte Schuss. Novelle von *Jul. v. Foris.* Breslau, Verlags-Comptoir. 1834. VI u. 146 S. 8. (18 Gr.)

Es kann bei so gänzlicher Unfähigkeit, die Sprache einigermaassen correct zu handhaben und Bilder und Gedanken nur leidlich zu ordnen, mit welcher unbeachtet gebliebene und zahlreiche Setzersünden durch das ganze Buch wetteifern, unsern Lesern wenig daran liegen, durch weitläufigere Anzeige die Erfindungsgabe eines von tapferen und schwärmerischen Offizieren und deren Liebesglück selbst enthusiasmirten, vermuthlich hier seine Erstlinge darbringenden Dichters näher kennen zu lernen.

[1879] Distel-Blüthen. Bilder aus dem Leben von *Mor. B Schauke.* Breslau, Verlags-Comptoir. 1834. 160 S. 8. (18 Gr.)

Der Vf. hat in der Sphäre, welcher seine Erzählungen angehören: Jugendabenteuer, besonders aus dem akademischen Leben, ohne grobe Verstösse gegen Sittlichkeit und Anstand, die glückliche Abstufung des Tones gehalten, die allein eine heitere Theilnahme auch bei denen zu erwecken fähig ist, welche jene Zeit und ihr Treiben entweder nicht kannten oder überschritten haben. Genaueste Kenntniss des Lebens in grossen Städten und auf Akademieen gibt sich in der Schilderung des Schauplatzes überall kund, und die auf ihm auftreten, sind mit einer Laune gezeichnet, die fast immer überrascht und aus dem Lächeln ins Lachen bringt, eine wahrhaft erquickende Wirkung, die Ref. bei Beschäftigung mit der neuen schönen Literatur seit undenklichen Zeiten nicht verspürt hat. 120.

[1880] Der Schwedenkönig Gustav Adolph. Romantisch-kriegerisches Gemälde von *H. F. Mannstein.* 2 Thle. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1834. IV u. 178, 192 S. 8. (1 Thlr. 21 Gr.)

Der Vf. beabsichtigte weder historische Würdigung noch genaue Biographie, sondern ein Gemälde aus dem 30jährigen Kriege, dessen Hauptfigur natürlich Gustav Adolph ist, und zwar, wie der Vf. angibt, nach schwedischen Quellen gearbeitet, wobei sich jedoch hin und wieder auch die Benutzung Schillers bis auf wörtliche Uebertragung bemerklich macht. Das Buch erreicht seinen Zweck, ohne auf eigenthümlichen Werth in der Schilderung des Königs Anspruch machen zu können.

[1881] Echter (sic) Anstand, guter Ton und feine Sitte als bewährte Wegweiser durch das gesellige Leben oder (zur allgemeinen Verständlichkeit) Neuestes Wiener-Complimentirbuch für Personen beiderlei Geschlechts, die sich in allen Ver-

hältnissen des Umganges mit ihren Nebenmenschen (,) wahrhaft angenehm und liebenswürdig zu benehmen wünschen. Von **Dr.** ***Franz Rittler.*** **Wien, Mayer u. Co. 1834. XII u. 276 S. 8. (12 Gr.)**

Ref. fürchtet, wegen des aufgeklebten Titels, ein verlegenes Opus vor sich zu haben, indessen kann es wohl auch etwas Neues sein, wenn auch nichts Neues drinnen steht. Der Vf. tritt ganz philosophisch auf und spricht von System und Logik; der Titel beweist, dass zugleich Popularität sein Ziel ist, und die Nachschrift sagt: eine solide Theorie muss stets einer guten Praxis vorausgehen. Warum nicht auch eine gute Praxis einer soliden Theorie? Oder was hilft bei Capiteln, wie das 6. u. 7. ist, welche von Tafelarrangement und vom Transchiren und Vorlegen handeln, die leidige Theorie, wenn nicht die Wiener hier ihre Praxis hätten, die gewiss nicht zu verachten ist? Und verhält es sich mit der Lehre vom Handküssen u. s. w. nicht eben so? — Gewiss wäre es etwas werth, wenn alle die unzähligen Denker, welche Complimentir-, Transchir- u. Spielbücher geschrieben haben, die Praxis erst gegeben hätten: welchen reissenden Absatz müssten dann dergleichen Anleitungen finden, während sie jetzt doch nur ein Surrogat für Leute sind, welche die Finessen des gesellschaftlichen Lebens zu schmecken und anzubringen keine Gelegenheit haben!

[1882] Ymbert Gallois, der Schweizer-Jüngling in Paris. Nach d. Franz. des *Victor Hugo* von **Dr.** ***Vict. Amad. Coremans.*** **Bern, Jenni Sohn. 1834. (IV u.) 31 S. 8. (8. Gr.)**

[1883] Sämmtliche Schriften von Johanna Schopenhauer. Wohlfeile Ausg. 2. u. 3. Lief. jede in 6 Bdchen. Leipzig, Brockhaus; Frankfurt a. M., Sauerländer. 1834. 8. (n. 4 Thlr.)

2. Lief. 4. 5. Bdch. Johann van Eyk. 224 u. 253 S. 6. Bdch. Die Jahreszeiten. 382 S. 10—12. Bdch. Sidonia. 344, 349 u. 378 S.

3. Lief. 13. 14. Bdch. Die Tante. 352 u. 382 S. 15. 16. Bdch. Reise durch England und Schottland. 378 u. 384 S. 19. 20. Bdch. Kleinere Erzählungen und Novellen. 278 u. 240 S.

[1. Lief. vgl. Repert. Bd. 1. No. 754.]

[1884] Neues Komplimentirbuch, oder Anweisung in Ge-

sellschaft und den gewöhnlichsten Verhältnissen des Lebens höflich und angemessen zu reden und sich anständig zu betragen, enthalt.: Wünsche, Anreden, Gedichte u. s. w. Nebst einem Anhange. Ein nützliches Hand- und Hülfsbuch für junge und ältere Personen beid. Geschlechts. 8., rechtmäss. Aufl. Quedlinburg, Ernst. 1834. VIII u. 152 S. 8. (10 Gr.)

[1885] Der unerschöpfliche Maitre de Plaisir oder die Kunst, in allen Jahreszeiten im Freien und zu Hause u. s. w. die unterhaltendsten und belustigendsten Partieen anzuordnen. Enthaltend die besten Spiele, Lieder, Declamir- und Kunststücke, Räthsel, Charaden u. s. w. 6., verm. u. sehr verb. Aufl. Ilmenau, Voigt. 1834. XII u. 447 S. 12. (1 Thlr.)

Ausländische Sprachen und Literatur.

[1886] Choix d'articles tirés d'un dictionnaire de la vie sociale par le *Baron Chèvremont*. Carlsruhe, Marx'sche Buchh. 1834. XIV u. 664 S. 8. (1 Rthlr. 10 Gr.)

Der Vf. sagt im Avant-Propos: er wisse Niemand, der in der Kürze nach einem überlegten Plane alles das zusammengestellt habe, was einsichtsvolle und erfahrene Leute aller Jahrhunderte über die socialen Verhältnisse im Ganzen und Einzelnen gedacht und gesagt haben. Zum Zwecke einer solchen Zusammenstellung hat er ein Dictionnaire de la vie sociale ausgearbeitet, von welchem hier Proben mitgetheilt werden. Unter die ausgewählten Artikel (der Zahl nach 42), von denen die wichtigern in Capitel abgetheilt sind, nennen wir: ambition (S. 14 — 24) amitié, amour (S. 38 — 59), amour propre, argent, biens de la fortune, bonheur (S. 75 — 102) chasteté, cocuage, conversation, coquetterie, cour (S. 138 — 161), courtisans (S. 161 — 194), égoisme, époux, favoris, femmes (S. 243 — 290), folie, galanterie (S. 294 — 351), homme, malheur, mariage, méchanceté, ministres (S. 462 — 514), monde (514 — 531), passions, protection, u. a. m. Sie sind alle in einem sehr unterhaltenden Tone geschrieben; Anecdoten, Apophthegmen, Bonmots, in deren Anführung der Vf. eine grosse Belesenheit hat, haben das Uebergewicht über seine eigenen Bemerkungen. Dieser „échantillon" wird Beifall finden; mit der Herausgabe des ganzen Lexicons wird es wohl ohnediess nicht so ernstlich gemeint sein; jedoch

muss Ref. auf den Schluss des Vorworts aufmerksam machen, damit das Buch nicht in unrechte Hände kommt. Er heisst: au reste, s'il y a parfois quelques frivolités dans ce livre, il y a aussi une assez grande quantité de choses utiles. Artikel, wie chasteté, cocuage, femmes, mariage, galanterie u. s. w. sind nicht für jedermann.

[1887] Repertoire du théâtre français à Berlin. No. 128—132. Berlin, Schlesinger. 1834. 5 Bdchn. gr. 8. (n. 1 Thlr. 10 Gr.)

Auch einzeln: No. 128. Le Cid, tragédie en cinq actes, par *P. Corneille*. 1636. 63 S. gr. 8. (n. 6 Gr.)

No. 129. Michel Perrin, comédie-vaudeville en deux actes, par MM. *Melesville* et *Ch. Duveyrier*. 80 S. gr. 8. (n. 10 Gr.)

No. 130. Le Lorgnon. Comédie-vaudeville en un acte, par M. *Scribe*. 48 S. gr. 8. (n. 6 Gr.)

No. 131. La Dugazon, ou le choix d'une maitresse, comédie-vaudeville en un acte, par MM. *Scribe* et *P. Duport*. 48 S. gr. 8. (n. 6 Gr.)

No. 132. Un duel sous le cardinal de Richelieu, drame en trois actes, mêlé de couplets, par MM. *Lockroy* et *Edm. Badon*. 48 S. gr. 8. (6 Gr.)

[1888] Messéniennes et poésies diverses de *Casimir Delavigne*, de l'acad. franç. Nouvelle édit. Stuttgart, Bureau de nouveautés de la littérat. franç. 1834. 227 S. 8. (12 Gr.)

[1889] Mentor der französischen und deutschen Conversation. Enthaltend ein Vocabulaire der am meisten gebrauchten Wörter; acht und zwanzig Gespräche u. s. w. Von *J. Lemaire*, Prof. zu Paris u. s. w. Aschaffenburg, Pergay. 1834. 260 S. 8. (10 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Le Mentor interprète ou recueil de conversations franç. et allemandes etc.

Neuere lateinische Literatur.

[1890] M. Antonii Mureti opera omnia ex Mss. aucta et emendata cum brevi adnotatione Dav. Ruhnkenii. Studiose ab

se recognita emendata aucta selectisque aliorum et suis adnotationibus instructa accurate edidit *C. H. Frotscher*, Philos. Dr. et Prof. etc. accedunt indices copiosissimi. Vol. II. Lipsiae, Serig. 1834. (III u.) 432 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr. Vel. P. 2 Thlr. 12 Gr.)

[Vol. I. vgl. Repert. Bd. 1. No. 978.]

In diesem Bande sind enthalten: 1. Mureti ad Lambinum et Lambini ad Muretum epistolae. 2. Mureti epistolae III libris distinctae. 3. Eiusd. Juvenilia. 4. Poemata varia II libris distincta. 5. G. Hermanni emendationes et C. H. Funkhaenelii adnotationes ad sententias Graecas. 6. Auctarium operum Mureti. 7. Addenda. Auch diese Theile der Muretischen Werke sind mit derselben Genauigkeit behandelt und mit sehr dankenswerthen gelehrten Sprachbemerkungen von dem Herausgeber ausgestattet worden, wie die des 1. Bandes, über welchen wir in dem Repert. Bd. I. No. 978. S. 696 berichtet haben. Hier heben wir besonders hervor, dass zur Verbesserung des Textes von demselben seltenere Ausgaben, wie die Brut. und die pariser von 1579, verglichen und benutzt worden sind. Viele von Ruhnken übersehene Fehler sind, wie man aus den mitgetheilten Varianten leicht erkennt, von ihm berichtiget, unnöthige Wiederholungen des Erstern von dem Letztern (S. 191, XLV. 403, I. 408, XIII. 432, XXXV) vermieden, dagegen ein interessanter Brief Lambins, welcher bei Ruhnken fehlt, von Hrn. Fr. S. 25 mitgetheilt, auch auf die Mittheilungen von Tross (S. 338) Rücksicht genommen worden. Die lateinischen Gedichte sind nach dem Wunsche des Herausgebers vom Prof. Nobbe revidirt und mit Anmerkungen begleitet worden. Die Sententiae Graecae sind in einer sehr verbesserten Form gegeben. Interessant ist die Beigabe von G. Hermann, welche eine Censur der Muretischen Gräcität enthält, so wie auch die Funkhänelschen Bemerkungen. Ferner sind dem Rande dieser neuen Ausgabe, wie in dem 1., so in dem 2. Bande, die Seitenzahlen der Ruhnkenschen beigefügt, die Gedichte und Verse aber sind hier zuerst numerirt, was zur Benutzung bei Beziehungen auf dieselben oder die Bemerkungen willkommen sein muss. Auch in diesem Bande hat der gel. Herausgeber die von Muret aus alten Schriftstellern angedeuteten oder benutzten Stellen mit einer lobenswerthen Sorgfalt nachgewiesen. Endlich ist auch hier der Druck rein und zu wünschen, dass der Verleger fortfahre, von seiner Seite das Unternehmen durchaus würdig fortzusetzen. 116.

Kriegswissenschaften.

[1891] Neues vollständiges Lehrbuch der Ballistik für Mathematik-Studierende und besonders Artillerie-Officiere von *Victor Albr. von Sinner*, Major der bernerischen Artillerie. **1. Thl.**, welcher die Theorie der Bewegung geworfner Körper im luftleeren Raume enthält. Nebst 18 Kupfertaf. Bern, Dalp. 1834. IV u. 136 S. 4. (1 Thlr. 16 Gr.)

Da jeder geworfene Körper von der Stosskraft, Schwerkraft und dem Widerstande der Luft afficirt wird, so gibt der Vf. als Einleitung eine kurze Darstellung dieser Gegenstände, so wie des Parallelogramms der Kräfte; bei der Schwerkraft lehrt er vorzüglich die Fallgesetze kennen, die aus der Voraussetzung abgeleitet werden, dass die Geschwindigkeiten den Zeiten proportional wachsen. Dieser 1. Theil handelt nur von der Bewegung im leeren Raume, wenn also das Projectil nur von der Stoss- und Schwerkraft getrieben wird. Nachdem aus den in der Einleitung gelehrten Gesetzen der Weg des Projectils dargestellt ist, wird der Stoff in 2 Abschnitte zerlegt, je nachdem der Anfangs- und Endpunct des Projectils in einer Horizontallinie liegen oder nicht; es kommen hierbei fünf Grössen vor, nämlich: 1) der Elevationswinkel des Geschützes; 2. die Zeit, welche während der Bewegung des Projectils vergeht; 3. die Horizontalschussweite; 4. die Anfangsgeschwindigkeit des Projectils, und 5. der Fallraum in der ersten Secunde. Diese Grössen stehen durch zwei Gleichungen in Verbindung, es können daher durch Versuche aus den drei ersten Elementen die andern beiden bestimmt werden; wird nun der Elevationswinkel geändert, so kann die Horizontalschussweite und die Bewegungszeit, oder die erste und letzte Grösse aus der gegebenen zweiten bestimmt werden. Der Vf. löst diese Aufgaben durch Trigonometrie, und gibt dann eine ballistische Tafel, mit deren Hülfe der Gebrauch der Logarithmen umgangen werden kann. Allein nicht immer ist es möglich, durch blosse Veränderung des Elevationswinkels eine gegebene Horizontaldistanz zu erreichen, es muss auch die Ladung verändert werden, wobei der Vf. das Gesetz zu Grunde legt, dass bei gleichen Geschützlängen die Ladungen den Anfangsgeschwindigkeiten proportional sind; es wird daher die Aufgabe gelöst, wie man die Grösse der Ladung und die Bewegungszeit bestimmen könne, wenn die Distanz gegeben und der Elevationswinkel derselbe ist, wie bei dem Probeschuss. Endlich lehrt der Vf. noch die Rechnung bei verändertem Elevationswinkel und bei veränderter Ladung. Hieran

schliesst sich eine Untersuchung über die Bahn des Projectils im leeren Raume und einige Folgerungen daraus. Eben so wird auch der zweite Abschnitt behandelt, wenn der Anfangs- und Endpunct nicht in einer Horizontallinie liegen. Nachdem diese Aufgaben analytisch behandelt worden sind, werden sie in derselben Reihenfolge auch durch Construction gelöst, und vier Nachträge beigefügt, welche analytisch und geometrisch zeigen, wie durch einen Schuss zwei und drei Gegenstände geschossen werden, welchen Einfluss die Länge der Geschützröhre und die Veränderung der Schwere auf das Projectil ausübt. — Der Vf. hätte zur Erleichterung des Lernenden viel beigetragen, wenn er die Beweise der nöthigen Sätze der Trigonometrie, der Logarithmen, der Parabel und der Geschützkunde vorausgeschickt, hierauf mit der geometrischen Auflösung begonnen und ihr sogleich die analytische (nicht analitische), als die genauere, beigefügt hätte. Ref. zweifelt nicht, dass dieses Buch denen, welche nur geringe mathematische Kenntnisse besitzen, nützlich sein wird. 84.

[1892] Uebersicht der Befestigungskunst. Als Leitfaden zur Ausarbeitung von Heften und zur Ersparung aller Dictate in Vorträgen. Nach der Befestigungskunst für alle Waffen bearbeitet von *Louis Blesson.* 2. Heft. Grosse Befestigung. Berlin, Schlesinger. 1834. 84 S. (10 Gr.)

[1. Heft Ebendas. 1827. 10 Gr.]

[1893] Erstes Supplement zum Preussischen Taschen-Artilleristen. A. Mathematische Notizen; B. Mass- u. Gewichts-Vergleichung. Zusammengetragen von *C. v. Decker*, k. pr. Oberstlieut. u. Brigadier. Berlin, Mittler. 1834. 56 S. 16. (8 Gr.)

[1894] Militairischer Anekdoten- und Geschichts-Almanach. Zusammengetragen und herausgeg. von *Wilh. Freih. v. Zedlitz-Neukirch*, k. pr. Prem. Lieut. im 31. Landw. Reg. 1. Jahrg. 1834. Gotha, Hennings u. Hopf. 1834. 145 S. gr. 12. (12 Gr.)

[1895] Die Lustfeuerwerkerei für Dilettanten, oder Anleitung wie man mit wenig Kosten alle Arten von Kunst- und Lustfeuern etc. zubereiten kann. Aus d. Franz. von *F. C. A. Büttner.* Mit 11 Steindr. 4., sehr verbess. u. verm. Aufl. Ilmenau, Voigt. 1834. VI u. 70 S. 8. (12 Gr.)

Schöne Künste.

[1896] Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst oder Stenographie, von *Fr. Xav. Gabelsberger*, quiesc. Secret. und geh. Canzellisten im K. b. Staatsminist. des Innern, dann ersten Stenographen der K. b. Ständeversammlung. **München, (Fleischmann; Franz.) 1834. XII u. 142, 406 S. gr. 4. (n. 6 Thlr.)**

Wenn man die bisher bekannt gewordenen, oft sogenannt „vollständigen" Anweisungen zur Erlernung der Stenographie, die deutschen sowohl als französischen und englischen betrachtet, so findet man sie bei nur einiger Prüfung zu kurz abgefasst, daher ungenügend und namentlich zum Selbstunterricht kaum brauchbar. Es sind deshalb eben solche Werke nicht als Förderungsmittel, sondern nur als Hindernisse der Sache zu betrachten, indem sie dieselbe scheinbar als leicht, ohne Schwierigkeiten darstellen, indessen deren bei weiterem Verfolg immer mehr hervortreten und zuletzt das Studium verleiden. Ganz anders tritt uns das vorl. Werk entgegen, dessen Umfang schon eine grosse Ausführlichkeit verräth, das aber Rec. mit kurzem Worte als vortrefflich bezeichnen kann, und als dasjenige, welches gewiss die so lange in Deutschland vernachlässigte Stenographie fördern wird, insofern nicht bei dem Einzelnen die unerlässliche Bedingung eines tiefern Studiums und vielleicht auch der hohe, obgleich an sich durchaus billige Preis dieser Anweisung entgegenstehen. — Eine fernere Vergleichung des Werkes dem Inhalte nach darf sich nicht bloss auf die vorhandenen deutschen Systeme beziehen, sondern muss auch die ausländischen mit berücksichtigen, da der Vf. die Grundsätze und Lehren derselben nicht bloss prüfend gemustert hat, sondern selbst fremde Sprachen berücksichtigt. Jene Systeme trifft insgemein der Vorwurf, dass die Verfasser derselben oft genug die Grammatik und den Genius der Sprache zu wenig oder gar nicht kannten, dass meist einer dem andern auf die Schultern trat, obgleich die angeblichen Verbesserungen bei näherer Prüfung manchmal als Rückschritte sich zeigen, ja dass mancher nach kaum ¼jähriger Uebung ein neues System aufstellen zu können vermeinte. Rec., welcher sich seit dem Jahre 1809, so weit es seine übrigen Arbeiten gestatteten, unausgesetzt mit dem Studium der Stenographie beschäftigte und schon damals, die Mängel der zu jener Zeit vorhandenen Systeme Mosengeil's, Horstig's, Danzer's erkennend, zu seinem Privatgebrauche ein verbessertes entwarf und fortwährend zu vervollkommnen strebte, ward im Ver-

folg dieser Bemühungen, gleich dem Vf., darauf hingeleitet, dass alle Verbesserungsversuche am Vorhandenen, alle Begründungsversuche eines Neuen in der Stenographie scheitern müssen, liegt ihnen nicht Sprachstudium und Schreibmechanik vereint zum Grunde. Der Vf. aber hat sein schönes Gebäude auf dieser Basis errichtet, wie schon der unstreitig sehr passende Name „Redezeichenkunst" verräth, indem er andeutet, wie weit hier zurückgegangen ist auf den Ursprung der Schrift, welche ja nur bildliche Zeichen als Stellvertreter der hörbaren für die Gedanken bietet. Beide müssen daher im innigsten Zusammenhange stehen, und es wird nachgewiesen, dass und inwiefern diess auch der Fall ist, obgleich hundertjähriger Gebrauch der Schriftzeichen diese aufs Mannigfaltigste verändert, ihrer eigentlich bezeichnenden Gestalt beraubt hat. Ist aber jener Zusammenhang einmal anerkannt, so ist es nothwendig, die physiologische Seite der Sprache, den Mechanismus des Sprechens, der Töne aufzufassen, diese verwandtschaftlich zu ordnen und analoge Schriftzeichen für sie aufzustellen. Hier aber ist nun der Schreibmechanismus zu Rathe zu ziehen, um demnächst diejenigen bildlichen Zeichen aufzufinden, welche es möglich machen, dass die Hand mit eben der Schnelligkeit ihr Zeichen hinstellt, als der Mund das hörbare ausspricht. Man muss dem Vf. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er diesen Gegenstand mit tiefem Eindringen in den Geist der Sprache und anziehend entwickelt habe. Es folgt aber hieraus gleich ein Grundsatz des Vfs., den er indessen mit den Franzosen und Engländern gemein hat, nämlich der, zu schreiben, wie man hört. Wenn sich auch hiergegen nicht grundlose Einwendungen machen lassen, so muss man doch auf der andern Seite zugeben, dass es nur auf diese Weise möglich wird, sogar dann eine Rede niederschreiben zu können, wenn sie in einer dem Schreibenden unbekannten Sprache gehalten wird. Und in der That hat der Vf. seine Methode nicht bloss auf die lateinische und französische Sprache zum Theil mit erstreckt, sondern auch als Beispiel einen Satz in lateinischer, italienischer, französischer, spanischer, englischer, dänischer, schwedischer, russischer, griechischer, hebräischer und syrischer Sprache mit seinen Schriftzeichen lesbar dargestellt. In keinem der bisherigen Systeme ist diese Methode des Auffassens eines mündlichen Vortrags so vollständig bearbeitet, ja die meisten sehen sogar sich genöthigt, bei Worten aus fremden Sprachen die Currentschrift zu Hülfe zu nehmen. Eine besondere Eigenthümlichkeit des Gabelsb. Systems sind die Schriftzüge. An den bisherigen der meisten deutschen, französischen und englischen musste man, trotz ihrer Einfachheit, worin sie allerdings unübertroffen, mit Recht tadeln, dass sie theils selbst, theils aber und diess besonders ihre Verbindung zu Wortzügen gar nicht in der Hand

lagen, wodurch denn diese im schnellen Aufzeichnen gehemmt wurde. Die hier angegebenen Züge sind durchaus flüssig, lassen sich aufs Allerleichteste verbinden und gestatten die Laute, welche der Mund gleichzeitig ausspricht, eben so mit einem Zuge bildlich darzustellen. Es lassen sich zwar allerdings Einwendungen gegen diese Züge, gegen ihre Verbindung machen, wie denn ein da und dort sich einschleichender Ring zur Verwechselung mit dem Zeichen für *S* führen konnte, ferner die Schwierigkeit, so äusserst zarte Nüancen, als hier vorkommen, immer ganz bestimmt auszudrücken, die Stellung über oder unter der Linie richtig festzuhalten; indessen würden diess immer nur theoretische Einwürfe sein, welche Rec., mit der Stenographie lang vertraut, nicht machen will, und welche jedenfalls schon dadurch widerlegt werden, dass Gabelsb. System bereits vielfältig in der Praxis sich als durchaus haltbar erprobt hat, Irrungen bei demselben viel weniger möglich sind, als bei andern. Einen besondern Vorzug hat diese Methode auch noch in der sehr bestimmten Vocalbezeichnung und der leichten Verbindung der Vocale mit den Consonanten, anderer zu geschweigen, welche wir, um der Kürze willen, lieber in dem nachstehenden auszugsweisen Inhaltsverzeichnisse durch Sperrschrift auszeichnen wollen. — I. Thl. Einleitung. — Ueber Schrift, als Darstellung der hörbaren Sprache in sichtbaren Zeichen. — Begriff, Namen und wissenschaftliche Begründung der höheren Geschwindschreib- oder Redezeichenkunst. — Entstehung, Geschichte und Literatur d. Redek. (hier hat der Vf. die „Deutsche Kurz- oder Linienschrift, Hamburg 1827“ und die holländische Preisschrift „Verhandelingen over de Stenographie, op de nederlandsche Taal toegepast, door het K. Genootschap Concordia te Brussel bekroond en in het Licht gegeven, Brüssel 1829“ nicht erwähnt). Interessant ist eine Vergleichungstafel sämmtlicher wichtigern deutschen und fremden Systeme. — Gebrauch und Nutzen der Redezeichenkunst. — Widerlegung der Bedenken und Einwürfe gegen die Redezeichenk. — Allgemeine Theorie der Redezeichenk. 1. Von der Schriftkürzung. 2. Von der Schreibkürzung. — II. Thl. I. Schriftkürzung. Alphabet. Zeichen für zusammengesetzte u. fremde Buchstaben, welche manchmal die orthographische Schreibung fordert. Verbindung und Verschmelzung der geschwindschriftlichen Elemente. Practisches Combinationsverzeichniss. II. Schreibkürzung. Vorsilben, Nachsilben, Declination, Conjugation, „Brachylogie,“ sonderheitlich gewählte Sprachkürzung (bei Andern: willkürliche Abbreviaturen), Zahlzeichen, Unterscheidungszeichen. Den Beschluss machen Leseübungen, darunter die (vollständige) Verfassungsurkunde des Königreichs Baiern auf nicht ganz zwei

Quartseiten! III. Anhang zum practischen Theile. Selbstunterricht (sehr gut! der Vf. empfiehlt mit Recht erst Lesen, dann Schreiben). Lesen. Schreiben (beim Redenachschreiben engl. Bleistift auf Pergament). Zuletzt Uebersetzung der gegebenen Uebungsstücke. — Der Stil ist gut, deutlich, selten läuft ein Provincialism unter wenige Druckfehler! Der practische Theil zeigt eine schöne Handschrift. Ausstattung vorzüglich, schöner Druck auf feinem Velin. Dr. Thon.

[1897] Architektonische Pläne, oder Details, Grund- Auf- und Profilrisse zu öffentlichen und Privatgebäuden, so wie zu andern zur Verschönerung, zum Vergnügen oder zum Nutzen bestimmten Bauwerken, für Maurer, Steinmetzen, Zimmerleute, Architekten und Freunde der schönen Baukunst, auch zum Behuf als Vorlegeblätter für Gewerb- und andere Schulen. **I. Heft.** Entworfen und gezeichnet von *Wilh. Mercker*, Architekt. **Mit 6 Kupfertaf. Leipzig, Baumgärtners Buchh. 1834. (IV) S. Text. fol. (n. 16 Gr.)**

Wir besitzen schon sehr viele Vorschriften zur Anlegung der Gebäude; manche beschränken sich auf öffentliche Gebäude, andere haben Wohnhäuser zu ihrem Gegenstande, und einige sind den bauwirthschaftlichen und andern ländlichen Gebäuden gewidmet. Mehrere verbreiten sich über alle diese verschiedene Arten von Bauwerken, und vorzüglich findet man die beiden erstern Arten gemeinschaftlich abgehandelt. Jeder Verfasser stellt die seinigen als Muster auf, und man wird, bei der grossen Anzahl solcher Vorbilder, ungewiss, welche Wahl zu treffen, da hier einfache, dort verzierte angerühmt, und jede als die besten angepriesen werden. Zu allen diesen bereits vorgelegten Planen gesellen sich in dem vor uns liegenden Hefte neue Angaben, die, nach dem Titel, für ein grosses Publicum berechnet sind. Der Vf. hat die Absicht, nicht nur seinen Schülern, sondern auch jedem Lernenden, in reiflich überdachten Plänen ein Erleichterungsmittel bei seinen Arbeiten in die Hand zu geben, und ihn darauf hinzuweisen, wie durch geringe Modificationen oft grosse Schwierigkeiten, z. B. in kleinen und schiefwinkeligen Gebäuden, zu heben sind, und zugleich eine grosse Bequemlichkeit, verbunden mit Schönheit und Festigkeit, hervorgebracht werden kann. — Die innere Einrichtung ist grösstentheils zu loben, so wie auch die Anordnung des Aeussern, in der Stellung der Fenster und Schäfte, im Ganzen gute Verhältnisse hat. Und wenn hierbei die Schönheit nicht vernachlässigt ist, so findet sich dieses desto mehr in Rücksicht des Schmuckes. Hier sehen wir die Aussenseiten mit vieler Stuccaturarbeit überhäuft, Schäfte und die Räume zwischen

den Stockwerken damit besetzt, Zierden, die für Säle und Zimmer gehören, nicht den Aussenseiten angemessen, wobei auch die geschmacklosen, vertieft eingegrabenen Laub- und Blumenzüge nicht vergessen sind. Uebrigens fehlt es auch an der jetzigen Modeverzierung nicht, das bäuersche Werk durch alle Stockwerke angebracht, und bunter, dem Marmor gleichen Stuccmarmor an den Mauern, Zierden, mit denen wir uns nicht aussöhnen können. — Die Tafeln III und IV geben eine Kirche im altdeutschen Stil. Möchte man auch die Gestalt des Ganzen, ein längliches Viereck, dessen lange Seite die Hauptansicht ausmacht, gelten lassen, sind auch viele der Formen der äussern Theile nach deutscher Bauart gebildet, so ist doch nicht weniger byzantinischer Stil eingemischt, am Aeussern durch die Reihe von Bogen unter Simswerken, im Innern durch Säulen von gewöhnlicher Form und übereinander gestellt. Und so widersprechen auch am Aeussern die Andeutung von Stockwerken und die kleinern und im zweiten Geschosse gerad bedeckten, nicht durch die ganze Höhe sich ziehenden Fenster dem Altdeutschen. Ihm zuwider ist auch der mit einem flachen Dache bedeckte Thurm. So sehen wir hier zwar einen Schein des Altdeutschen, aber es mangelt, so wie dieses überhaupt an den in neuern Zeiten in Deutschland errichteten Kirchen im altdeutschen Stile vernachlässigt ist, der reine, wahre Sinn dieses Stils; man vermisst Alles, was zur Erhebung des Gemüths dienen könnte; es fehlt der Geist jener Kunst, und kalt gehen wir vorüber. 81.

[1898] Vorlegeblätter für Zimmerleute, in 37 lithograph. Tafeln mit Erläuterungen. Nach der Originalausgabe der Königl. technischen Deputation für Gewerbe mit deren Bewilligung herausgegeben. Berlin, Schenk u. Gerstäcker. (Leipzig, Voss.) 1834. II u. 24 S. Roy. fol. (n. 4 Thlr. 12 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Grundlage der praktischen Baukunst. 2. Theil, Zimmerkunst, in 37 Musterblättern. Mit erläuterndem Texte u. s. w.

Dem ersten, bereits in diesen Blättern, Bd. 2. No. 1105, angezeigten Theile, welcher die Maurerkunst darlegt, folgt hier der zweite, der Zimmerwerkkunst bestimmt. Wir erhalten dadurch ein Werk, was unstreitig eins der besten Lehrbücher für Maurer, Zimmerleute, ja selbst für Baumeister ist. Ohne in weitläufige theoretische Erörterungen sich einzulassen, greift Alles sogleich in das Praktische ein, und Alles gründet sich auf praktische Erfahrungen. Gedrängt, fasslich und deutlich sind die Erklärungen und Beschreibungen aller hierher gehörigen Gegenstände, unterstützt durch genaue, instruktive Zeichnungen. Und

so kann jeder Werkmann leicht mit dem bekannt gemacht werden, was ihm zu wissen nöthig ist, was auf klare Weise ihm den rechten Weg zeigen wird, den er zu betreten hat, um vollkommen in dem Praktischen seiner Kunst unterrichtet zu werden. — Diese Vorlegeblätter beginnen mit den einzelnen Theilen eines Baues, den verschiedenen Hölzern, die ein Bau bedarf, und deren Zurichtung, ihre mannigfaltige Zusammensetzung und Verbindung, und sie führen auf solche Weise nach und nach zur Vollendung eines Baues, wie Wandverbindungen einzurichten, wie Balkenlagen, Dachverbindungen, Hängewerke verschiedener Art anzugeben, wobei auch die Bohlendächer und Bogendecken nicht vergessen sind. Dann folgen Thurmbedachungen und Glockenstühle, verschiedene Decken, Treppen mancherlei Art. Von da ist zu den Zimmergerüsten übergegangen, zu den Rostwerken, zu den Rammen, Fangdämmen, Schöpfwerken, Feldgestängen, und was bei den Schleusen dem Zimmermanne zu bearbeiten zukommt. Zuletzt wird von dem Baue der hölzernen Brücken (wo jedoch die Brücken mit Hängewerk vermisst werden) und der Gerüste zu steinernen Brückenbogen gehandelt. Da es zu weit führen würde, in das Einzelne einzugehn, so ist diese Darstellung von dem, was man in dem Buche findet, ein Zeugniss von dem Werthe desselben abzulegen, hinlänglich.

[1899] Niederländische Briefe von *Karl Schnaase*. Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1834. XII u. 539 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Ein höchst interessanter, sehr gut geschriebener Bericht über eine in den Sommermonaten des verhängnissvollen Jahres 1830, kurz vor und zuletzt noch während des Aufstandes der südlichen Provinzen unternommene Reise durch Holland und Belgien, welcher ganz besonders die Beachtung der Kunstkenner und Liebhaber in Anspruch nimmt; denn der Vf. zeigt sich darin als einen eben so kenntnissreichen, als geschmackvollen Freund der bildenden Kunst in allen ihren Theilen, vorzüglich aber der Malerei und Architektur, und betrachtet in Flandern die Malerei des funfzehnten Jahrhunderts in van Eyk und seiner Schule, in Brabant die des sechszehnten bis auf Rubens, und endlich in Holland die des siebenzehnten in ihren reichen Schätzen mit kritischem Auge. In architektonischer Hinsicht lernt man in Holland nur Späteres, in Brabant die letzte und reichste, in Flandern eine frühere Periode des gothischen Baues kennen. Vorgothische Monumente aber finden sich auf der ganzen Küstengegend nicht, sondern nur im Innern des Landes. Die Reise selbst geht vom alten Cöln aus per Dampfschiff nach Rotterdam und Delft; geistreiche Bemerkun-

gen über die landschaftlichen und städtischen Eigenthümlichkeiten würzen gleich von vorn herein die Mittheilungen und Schilderungen des Vf. Von Scheveningen aus werden häufige Spaziergänge nach dem Haag gemacht, dessen Kunstschätze und sonstige Merkwürdigkeiten uns der zweite, dritte und fünfte Brief schildert, während der vierte einen Ausflug nach Leyden beschreibt. Treffliche Excurse über das Wesen der landschaftlichen Schönheit und Landschaftsmalerei (im 3. Briefe) und über Genremalerei (im 5. Briefe) sind beigegeben. Der 6. Brief beschäftigt sich (S. 157—181) vorzugsweise mit den Baudenkmälern der genannten Städte, mit Berücksichtigung der gesammten deutschen — oder, wie der Vf. will, gothischen — Baukunst. Die vier folgenden Briefe (S. 181—286) sind Antwerpen gewidmet, und besprechen theils diese interessante Stadt im Allgemeinen, theils ihre Kirchen, besonders den Dom, und ihre Malerschule im Besonderen. In Gent wird ausser den Schätzen der Malerei und Architektur auch die Strafanstalt, die Universität und die Beguinen erwähnt. Im 12. Briefe finden wir den Vf. in Brügge, mit Untersuchungen über die Ursache der hohen Blüthe der Kunst in Flandern beschäftigt. Die Malerschule von Brügge wird mit der von Cöln verglichen und der alte Meister Hemling besprochen. Der 13. u. 14. Br. sind ganz raisonnirenden Inhalts und sprechen über den religiösen Ausdruck der Gemälde und seine Gründe (S. 362—375) und das Verhältniss der Kunst zur Religion in der Geschichte. — Ypern, Courtray und Tournay werden besonders in Bezug auf ihre Baudenkmäler im 15. Br. besprochen. Bei einem Abstecher nach Lille, wobei er das Verschwinden der malerischen Anlagen auf der französiscsen Sprachgrenze zu bemerken glaubt, verbreitet er sich weitläuftig und geistreich über die Kunstanlagen der Völker alter und neuer Zeit. Die beiden letzten Briefe (17 u. 18) bringen mannigfache Notizen über Lille, Brüssel, Valenciennes, Mons, Nivelles, Halle (mit seinem wunderthätigen Marienbilde), Löwen, Namur, Dinant, Lüttich (wo der Vf. die ersten Revolutionsscenen erlebte, ohne sich jedoch in seinen Forschungen stören zu lassen), Maestricht und endlich Aachen, wo er seine Berichte mit einer patriotischen Vergleichung Deutschlands mit seinen Nachbaren schliesst. — Ref. trägt kein Bedenken, die Lesung dieser gehaltvollen „Briefe" allen denen angelegentlichst zu empfehlen, welche neben einem regen Sinn für Natur und Menschenleben, einen Theil ihrer Liebe und Kraft dem Studium der Kunst und ihrer ernst-heiteren Geschichte zuzuwenden gewohnt sind, denn der Vf. hat den wärmsten Dank derselben durch seine herrliche Gabe im reichsten Maasse verdient. —

[1900] Beschreibung der Herzogl. Gemälde-Gallerie

zu Gotha, mit Berücksichtigung des Chinesischen Cabinets, der Sammlung der Abgüsse von Bildwerken, des Münzkabinetts, der Sammlung der Zeichnungen, Miniaturgemälde, Holzschnitte und Kupferstiche, der Bibliothek und noch einer in den Vorzimmern des Naturalienkabinetts befindl. Sammlung. Beim Studium der Gesch. der neueren Kunst als Leitfaden anwendbar. Von *Geo. Rathgeber*, Secret. an der Herz. Biblioth. u. s. w. 1. Lief. Gotha, Müller. 1834. 160 S. gr. 8. (16 Gr.)

Es müsste bald gut mit der Kunstgeschichte in unserm lieben Vaterlande stehen, wenn die vielen, zum Theil so bedeutenden und doch noch so wenig bekannten Sammlungen in den einzelnen grösseren und kleineren deutschen Staaten alle so fleissige Beschreiber fänden, als den Vf. der vorl. mit grösster Sorgsamkeit, gewissenhafter Umsicht, seltener Belesenheit und eisernem Fleisse gearbeiteten Beschreibung der so interessanten Kunstsammlung zu Gotha, um deren Vermehrung sich namentlich die edlen Fürsten Ernst II. und Emil August bleibende Verdienste erworben haben. Die Gemäldegallerie zählt gegenwärtig 811 Nummern, mit deren wichtigsten uns Hr. R. in der vorl. Schrift bekannt zu machen gedenkt. Das 1. Heft enthält folgende Abschnitte: 1. Byzantinische Kunstwerke (S. 4—6), deren die Gallerie nur eins besitzt, wahrscheinlich aus der 13. Sect. 2. Gemälde eines Evangeliariums (S. 6—22). Sie gehören zu dem interessanten Evangelienbuche, welches unter Kaiser Otto II. in den Jahren 972 u. 973 geschrieben und von Herzog Ernst II. für 100 Carolin angekauft wurde. Der Vf. bringt bei dieser Gelegenheit mehrere Notizen über ähnliche Bücher zu Aachen und Wien aus dem 9. Jahrh. bei; die Beschreibung der gothaischen Handschrift selbst ist musterhaft genau, 3. Italienische Schulen (S. 22—59). Bilder ersten Ranges fehlen der Gallerie. Das Vorhandene ist streng chronologisch geordnet, und eine Hinweisung auf Gleichzeitiges in den übrigen Abtheilungen der K. Sammlungen, besonders der Münzen und Reliefs beigefügt. 4. Aelteste niederländische Gemälde (S. 60—72). Unter diesen ist besonders ein Portrait Philipp des Guten v. Burgund von van Eyck zu bemerken. 5. Deutsche Gemälde (S. 74—160 Ende dieses Heftes). Diese classificirt der Vf. wieder a) Aelteste Gemälde, wobei auch einige handschriftl. alte Fechtbücher genauer beschrieben werden, so wie einige auf der Bibliothek befindliche xylographische Merkwürdigkeiten. 2. Albrecht Dürer (S. 111—127). 3. u. 5. Lucas Cranach (S. 127—154), enthält viele schätzbare Ergänzungen zu Heller's bekanntem Werke über diesen Meister. 4. Gemälde einer Handschrift vom J. 1532, wahrscheinlich aus Dürer's Schule. 6. Hans Holbein jun., von welchem zwei Portraits beschrieben

werden. — Möge der fleissige Hr. Vf. alle Freunde der Kunstgeschichte durch eine recht schnelle Fortsetzung seines Werkes erfreuen!

[1901] Der Kirchengesang unserer Zeit, beleuchtet von *C. H. Sämann*, Musikdir. und Lehrer der Tonkunst an der Univers., ordentl. Lehrer am königl. Friedrichscoll. und Organist an d. Altstädt. Parochialk. zu Königsberg in Pr. Königsberg, Unzer. 1834. XI u. 261 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

In drei Abschnitten bespricht der Vf. den musikalischen Theil des protestantischen Ritus, vorzugsweise mit Rücksicht auf die preuss. Agende; nämlich den Choral, die liturgischen Gesänge und die Kirchenmusik. Dass sich dabei viel Stoff zu Klagen und zum Tadel finden musste, ist natürlich; doch sind es nicht jene ewig sich wiederholenden, oft genug übertriebenen, unfruchtbaren Lamentationen über den Verfall der kirchlichen Musik, die wir auch hier wiederfinden, sondern, obwohl erwärmt für die Sache, doch ohne Uebertreibung und leidenschaftlos, untersucht der Vf. die einzelnen Missbräuche und Gebrechen des Kirchengesanges und die Gründe ihrer Entstehung und Fortpflanzung, überall zugleich Mittel und Wege zu ihrer Beseitigung nachweisend. Kann nun auch die eine oder die andere der vorgeschlagenen Maassregeln nicht unbedingt gut geheissen werden, z. B. die S. 157 ff. empfohlne Einführung einer Censur für die Kirchenmusik, so sind sie doch im Ganzen zweckmässig und ausführbar, zum Theil auch vom Vf. und Andern in kleinern Wirkungskreisen bereits ausgeführt und als wirksam erkannt worden. Das zu Ende des . Abschnittes über den Bau der Orgelchöre in akustischer Hinsicht und über die Mitwirkung der Orgel bei Kirchenmusiken Gesagte ist gut und beherzigenswerth, doch wären hier noch einige speciellere Bemerkungen und Anweisungen für das Ausziehen einer Orgelstimme und die Benutzung des Instruments, so wie die Angabe der nothwendigsten und wichtigsten Rücksichten und Vorsichtsmaassregeln beim Neubau, oder bedeutenden Reparaturen und Abänderungen der Orgeln am Platze gewesen. In einem doppelten Anhange gibt der Vf. seine Ansichten über den Choral, in Bezug auf allgemeine von Choralcomponisten und Herausgebern von Choralbüchern zu beobachtende Regeln, zwei Choräle nach älterer und neuerer Bearbeitung als erläuternde Beispiele und die antiphonischen Gesänge, nämlich die Einsetzungsworte mit leichter Clavier- oder Orgelbegleitung und die Intonationen und (vierstimmigen) Responsorien für alle Festtage. Das Buch

ist Kirchenpatronen und Behörden nicht minder zu empfehlen, als Organisten und Cantoren. O. L.

[1902] Anleitung zur französischen Schnell-Oelmalerei u. s. w., so wie einige andere wichtige Notizen über Malerei. Auf pract. Erfahrungen gegründet, gesammelt und herausgeg. von *Fr. Hoffmann*, Architekt. Magdeburg, Bühler. (1834.) 8. verklebt (12 Gr.)

Technologie.

[1903] Vollständige Anweisung zum Zuschneiden und Anfertigen aller Art von Damen-Kleidung nach dem Maasse, für den Selbstunterricht nach einer neuen und leicht fasslichen Methode entworfen und durch viele (34 lithogr.) Figurentafeln anschaulich dargestellt von *Auguste Tausk*. Berlin, Nauck'sche Buchh. 1834. VIII u. 72 S. gr. 8. (n. 2 Rthlr.)

Die Nothwendigkeit und der Luxus haben auch diesem Theile der populären Literatur, vorzüglich in der neuesten Zeit, eine Ausdehnung verschafft, die grösser ist, als man wohl zu glauben geneigt sein dürfte. Wenn aber die vorhandenen Schriften, so zu sagen, mehr die Theorie ihres Gegenstandes behandeln, so wurde dagegen diese nur der Praxis entnommen. Der Vortrag derselben ist nicht durch unverständliche technische oder provinziale Redensarten entstellt, sondern klar und deutlich, so dass jedes Frauenzimmer, die nur über die Anfangsgründe des Nähens hinaus ist, Alles verstehen und die gegebenen Regeln und Erläuterungen mit Nutzen wird anwenden können. Die vielen beigegebenen lithogr. Tafeln sind ihrem Zweck ganz entsprechend und es verdient überhaupt diese Schrift Allen empfohlen zu werden, die sich über diese Kunst näher zu unterrichten wünschen.

[1904] Die Feinwäscherin; eine vollständige Anweisung, Blonden, Flor, Spitzen, Kanten, seid. Zeuge, Tücher und alle feine Wäsche zu reinigen und appretiren, die dazu tauglichen Seifen selbst zu verfertigen u. s. w. von *Henriette Kolditz*. Quedlinburg, Basse. 1834. 26 S. 8. (6 Gr.)

[1905] Färbebuch für deutsche Haushaltungen. Eine prakt. Anweisung, Leinen-, Wollen-, und Baumwollenzeug, so

wie dergl. Garn u. s. w. dauerhaft und wohlfeil zu färben. Nebst Belehrungen, Juwelen, Geschmeide, Tressen u. a. zu reinigen und zu waschen u. s. w. Von *C. Fr. Klaus*, prakt. Färber. Quedlinburg, Basse. 1834. VI u. 26 S. 8. (8 Gr.)

[1906] Färbebuch oder kurze, aber gründliche und vollständige Anleitung zum Färben der Wolle, Seide, Baumwolle und des Leinens. Mit einer Anweis. allerlei Flecke aus Zeugen zu bringen von *J. J. Büsching*. Quedlinburg, Ernst. 1834. VIII u. 168 S. 8. (12 Gr.)

[1907] Vollständiges Handbuch der Zuckerfabrikation nach allen ihren Zweigen oder ausführl. Anweisung zur vortheilhaftesten Herstellung und Raffinationen aller bekannten Zuckerarten, des Rohr-, Runkelrüben-, Ahorn-, Trauben-, Kastanien-, Mais-, Honig-, Obst- u. Stärkezuckers u. s. w. Nach den neuesten französ., englischen und deutschen Werken bearbeitet von Dr. *H. Leng*. Mit 122 Abbild. auf 24 Steintaf. Ilmenau, Voigt. 1834. X u. 408 S. 8. (2 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke u. s. w. 72. Bd.

[1908] Praktische Anleitung auf eine neue, von anderen abweichende Manier einfachen, concentrirten und Doppel-Essig in wenigen Stunden — eben so auch fuselfreien Kartoffel- und andern Branntwein — dann Hefen, Liqueure und Würzen zu bereiten u. s. w. von *Aug. Clauer*, prakt. Essig-Fabrikanten und Branntweinbr. Mit 6 Steinzeichn. Heilbronn, Classische Buchh. 1834. IV u. 68 S. 8. (15 Gr.)

[1909] Das gewerbsame Deutschland. Die englische Schrotgiesser-Kunst in ihrem ganzen Umfange dargestellt nach den neuesten Erfindungen in Behandlung des Metalles u. s. w. Für Schrotzieher, Bleiarbeiter, Schrothändler, Jäger u. s. w. von *J. N. Tuband*. Mit Abbildungen. Heilbronn, Classische Buchh. 1835. XIV u. 80 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

[1910] Vollständiges Handbuch für Juweliere, Gold-, Silber und Schmuckarbeiter. Enthaltend eine ausführliche Beschreibung der phys. u. chem. Charaktere der edlen Metalle, die neuesten französ. Methoden der Feinmachung, Scheidung und

Probirkunst, der Verfertigung und Anwendung der Emaillen, der Mosaik, Vergoldung u. s. w. Mit vielen äusserst nützlichen Tabellen nebst 24 lithogr. Taf. Von *Aug. Bürck.* Ilmenau, Voigt. 1834. XX u. 561 S. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke. 63. Bd.

[1911] Almanach für Metallarbeiter, oder die neuesten und nützlichsten, bis zum J. 1834 im In- und Auslande gemachten, Entdeckungen und Erfindungen in der Kunst die Metalle zu veredeln und in Waaren umzuschaffen. Ein Handbuch für alle in Eisen, Stahl, Gold, Silber, Kupfer u. s. w. arbeitende Fabrikanten und Handwerker etc. Von Dr. *J. H. M. Poppe,* Hofr. u. ord. Prof. d. Technol. in Tübingen. Mit Abbild. (auf 1 Steintaf.) Stuttgart, Neff. 1834. XVI u. 223 S. gr. 12. (18 Gr.)

[1912] Handbuch für Eisen- und Stahlarbeiter. Enthaltend Belehrungen, Eisen und Stahl nach den besten engl. Methoden zu härten und weich zu machen, zu durchbohren und zu löthen; Eisen in Stahl zu verwandeln u. s. w. Von *Th. Gill.* Aus d. Engl. übers. u. mit Anmerk. vermehrt. 2. Aufl. Mit Abbild. (auf 2 Steintaf. in fol.) Quedlinburg, Basse. 1834. IV u. 88 S. 8. (20 Gr.)

[1913] Sammlung von Muster-Bildern verschiedener Zusammenstellungen für Buchbinder-Arbeiten mit besonderer Rücksicht auf Bücher-Einbände. Entworfen und gezeichnet von *C. G. Röser* in Nürnberg. III. Heft. Nürnberg, (Riegel u. Wiessner.) 1834. 4 Steindrucktaf. in gr. fol. (n. 20 Gr.)

[1. u. 2. Heft Ebendas. 1833. n. 1 Thlr. 16 Gr.]

[1914] Katechismus für prakt. Branntweinbrenner, od. der seinen Brenner belehrende Brennherr. In Fragen und Antworten. Ein nöthiges Hülfsbüchlein u. s. w. von *Fr. Wilh. Gutsmuths.* Quedlinburg, Basse. 1834. VI u. 40 S. 8. (8 Gr.)

[1915] Hand- u. Hülfsbuch für Bötticher. Oder gründl. Anweisung zur Verfertigung aller Arten von Fässern und zur Be-

rechnung ihres Inhalts auf das Genaueste, nebst der Angabe, wie man sie nach einem bestimmten Inhalte verfertigt. Von *Ferd. Gerh. Carl Otto.* Mit 19 Steintaf. Quedlinburg, Basse. 1834. IV u. 140 S. 8. (20 Gr.)

[1916] Tabellen zur Inhaltsbestimmung der runden und ovalen Bottiche und Fässer nach dem preuss. Quart zu 64 Cubikzoll berechnet von 1 bis 192 Zoll Durchmesser um ½ Zoll jedesmal steigend, und von 1 bis 70 Zoll Höhe u. s. w., für Steuerbeamte herausgeg. von *K. F. Engelhart.* Mit 1 Taf. Abbild. Quedlinburg, Basse. 1834. 92 S. 8. (12 Gr.)

Die in der letztgenannten Schrift enthaltenen Tabellen stimmen Seite für Seite mit der in dem vorhergehenden „Hand- und Hülfsbuche" überein, und beide Schriften unterscheiden sich daher nur durch die angeblich verschiedenen Verfasser und einige Blätter Text.

[1917] Abbildung und Beschreibung der in neuester Zeit sehr verbesserten und vervollkommneten englischen Drehbänke. Aus dem Engl. übersetzt und mit Zusätzen verm. von *Eman. Klinghorn.* Mit 6 Taf. Abbild. Quedlinburg, Basse. 1834. (IV u.) 66 S. 8. (20 Gr.)

Zeitschriften.

Militairische.

[1918] Oestreichische militairische Zeitschrift. Redacteur: *Joh. Bapt. Schels.* Jahrg. 1834. 1. Bd. à 3 Hefte. Mit Plänen. Wien, (Heubner.) (II u.) 348 S. 8. (n. 8 Thlr. f. 12 Hefte.)

[Jahrg. 1811—13 sind vergriffen und sollen neu gedruckt werden. (1814—1817 erschien diese Zeitschrift nicht.) Jahrgang 1818—33 Ebendas. à n. 8 Thlr.]

[1919] Hannoversches militairisches Journal. 4. Jahrg. 1. Hft. Redact.: *W. Glünder,* Capitain a. D., *C. Jacobi,* Major u. Aide-Gen. Quartiermeister, *F. v. Storren,* Pr.-Lieut. im Garde-Jäger-Bataillone. Mit 1 Schlachtpl. u. 1 Zeichnung (auf Stein). Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1834. 107 S. 8. (16 Gr.)

[1—3. Jahrg. Ebendas. 1831—33. 4 Thlr.]

[1920] Militair-Literatur-Zeitung. 1834, (oder) 15. Bd. In 6 Heften. Redactoren: Oberst-Lieutenant u. Brigadier *C. v. Decker*, Major *v. Maliszewski*, Major *L. Blesson*. Mit Steintaf. Berlin, Mittler. ca. 70 Bog. 4. (n. 4 Thlr.)

[1—14. Bd. Ebendas. 1820—33. à n. 4 Thlr.]

[1912] Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. Jahrg. 1834. In 3 Bden. à 3 Hfte. Redactoren: *C. v. Decker*. *L. Blesson*. Mit Plänen etc. Berlin, Mittler. ca. 72 Bog. 8. (n. 5 Thlr. 8 Gr.)

[Jahrg. 1824 6 Hefte. n. 2 Thlr. 16 Gr. — Jahrg. 1825—33 à 3 Bde. od. 9 Hefte à Jahrg. n. 4 Thlr. Ebendas.]

[1922] Allgemeine Militair-Zeitung. Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militairbeamten. 9. Jahrg. 1834. Darmstadt, Leske. 104 Nrn. (à $\frac{1}{2}$ Bog.) gr. 4. (4 Thlr. 16 Gr.)

[1—8. Jahrg. Ebendas. 1826—33. à 4 Thlr. 16 Gr.]

[1923] Militär-Wochenblatt. Mit Genehmigung Sr. Maj. des Königs. Redigirt vom Königl. Generalstab. 19. Jahrg. 1834. Mit Plänen etc. Berlin, Mittler. 52 Nrn. 4. (n. 3 Thlr. 8 Gr.)

[1—6. Jahrg. 1816—21. à n. 5 Thlr. — 7—18. Jahrg. 1822—33. à n. 3 Thlr. 8 Gr. Ebendas.]

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1924] Commentar zu dem Briefe des Apostels Paulus an die Römer. Von Dr. *Ed. Köllner*, Lic. u. Privatdoc. der Theol. zu Göttingen. Darmstadt, Diehl. 1834. XXX u. 420 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Je reichlicher wir in der neuesten Zeit mit Commentaren über en Brief an die Römer bedacht worden sind, um so natürlicher t die Frage, was denn ein neuer Vorzüglicheres, als seine Vorgänger zu leisten sich anheischig mache, und wie er sich seinem eiste und Gehalte nach zu denselben verhalte? Wir glauben emnach unsere Pflicht gegen die Leser dadurch am besten zu füllen, dass wir sie mit dem Standpuncte bekannt machen, auf elchem der Vf. dieses Commentars steht, und ihnen nach den gnen Erklärungen desselben, (Vorr. S. I—XXVI) das Verhältiss angeben, in welches dieser Commentar zu den zuletzt erschieenen tritt. Der Vf., der davon ausgeht, dass aller christlicher laube als solcher auf dem Inhalte und der Auctorität der heil. chrift beruhe, aber eben so gewiss auch auf dieser und ihrem nsehen als einer wahren göttlichen Offenbarung das wahre Heil nd die religiöse Glückseligkeit der christl. Menschheit, ist keieswegs mit der Art und Weise einverstanden, auf welche früher nd in der neuern Zeit versucht worden ist, das Ansehen der heil. chrift geltend zu machen; er behauptet vielmehr, dass der Standunct der Parteien, der Rationalisten wie der Supernaturalisten welche er lieber als Symbolgläubige bezeichnet), nur zum Schaen des Bibelansehens beigetragen habe. Dem sich regenden Bedürfnisse, einen lebendigern Glauben und dazu vor Allem einen chern Glaubensgrund wieder zu gewinnen, sei nun zwar Dr. Tholuck durch eine neue Art, die Bibel auszulegen, entgegen ekommen, und ihm sei das Verdienst nicht abzustreiten, darauf ieder aufmerksam gemacht zu haben, dass in der Bibel eine ōhere Wahrheit enthalten sei, als eine Zeit lang darin gefunden

wurde, aber für die Aufgabe selbst, die Bibel als göttlichen Ur-
sprungs und ihren Inhalt als jedem Menschen, auch dem Gebil-
deteren, unentbehrlich zu zeigen, habe er wohl nur wenig gewir-
da seine sogen. geistvolle oder tiefere Exegese nur in rein as
Betrachtungen über die einzelnen gerade behandelten Stellen (
wohl oft wirklich geistreich) und in der Beziehung auf das re
giös-ethische Verhältniss des Menschen zu Gott überhaupt best
Und selbst diese Beziehungen seien meist nur vom Standpu
der Symbole aus oder noch häufiger nur in symbolischen term
gegeben, aber es sei kein einziger Lehrsatz, den die Ratio
sten bestreiten, als wahr von ihm nachgewiesen worden. Es
aber ein höheres Verdienst, eine angegriffene Lehre in ihrer W
heit und ewigen Gültigkeit nachzuweisen, als erbaulich da
zu reden. Es komme also vielmehr darauf an, zu zeigen,
unsere heil. Bücher nicht nur göttliche Offenbarung enthalten,
dern die vollendete, vollkommene, aller Zeit und allen Me
genügende. Und der wahre Gehalt der Bibel könne und
die Prüfung der Vernunft bestehen, nur müsse man erke
dass jede Offenbarung in einer bestimmten Form, in der Sp
und Denkweise der Zeit, in welcher sie gegeben wurde, a
ten musste, wenn sie Anklang finden sollte, und dass de
von den Organen der Offenbarung auch blosse Zeitvorstell
zur Stütze und Erläuterung der Wahrheit für ihre Zeit mit
gesprochen werden durften. Die wahre Aufgabe könne also
die sein, zu zeigen, dass, wenn man die Form ablöset, doch
Gehalt als wirkliche, den Menschen allein befriedigende Offe
rung sich bewähre. Dieser Aufgabe sei nun auch vorlieg
Erklärungsversuch gewidmet. Der Vf. verwahrt sich in der V
rede noch gegen einige Missverständnisse, zu welchen das
sagte Anlass geben könnte, und erklärt sich kürzlich über
Methode, die er befolgt habe. Ref. glaubt hiermit den Standp
bezeichnet zu haben, von welchem aus dieser Commentar g
beitet ist, und ohne sich nun auf Erörterungen über die Ric
keit desselben einzulassen, bemerkt er nur, dass der Comm. sc
darum Beachtung verdient, weil er mit steter Beziehung auf
Ansichten von Tholuck, Rückert und Reiche (Bene
und Glöckler scheinen weniger berücksichtiget zu sein),
unverkennbarem Fleisse und grosser Genauigkeit, und mit r
ger Umsicht nach allen Seiten hin gearbeitet ist. Das Str
des Vfs. nach Gründlichkeit und Unbefangenheit spricht sich al
halben aus, und so wird der Leser diesen Commentar nicht
mannigfaltigen Gewinn gebrauchen, auch wenn er mit der Gr
ansicht des Vfs. und den von ihm gewonnenen Resultaten
durchgängig einverstanden sein sollte. Die äussere Einrich
ist die gewöhnliche; voran geht die Einleitung (S. XXVII—LXX
in welcher über die röm. Gemeinde, den Brief selbst, des

Echtheit, Veranlassung, Zweck, über Anlage, Inhalt, dogmat. Werth, Stil und Eigenthümlichkeiten, über Zeit, Ort und Art der Abfassung dess. u. s. w., und endlich über die wichtigsten Auslegungen sehr umfänglich gehandelt wird. Ungern versagen wir uns hier die Mittheilung der Uebersicht, welche der Vf. S. LVIII von der Lehre des Ap. im Briefe nach Abstreifung der Hülle oder zeitlichen Einkleidung gibt, welche manchen Leser, den die Grundansicht des Vfs. in dieser Beziehung mit einigem Bedenken erfüllt haben könnte, wiederum zu beruhigen geeignet sein dürfte. Der Brief selbst wird in gewissen vom Inhalte bestimmten Haupt- und Unterabtheilungen behandelt und so sorgfältig nach den einzelnen Wörtern selbst zergliedert, dass wohl hierin bisweilen etwas zu viel gethan sein dürfte, da Manches entweder als bekannt vorausgesetzt oder wenigstens kürzer gefasst werden konnte. Irrt Ref. nicht, so ist der Comment. aus Vorlesungen entstanden, in welchen Alles recht deutlich gemacht und Nichts in der Erklärung übergangen werden sollte; daher rührt wohl auch der glossenartige Charakter desselben, der inzwischen auch durch kürzere oder längere dogmat. Excurse, wie über die Erwählungslehre des Apostels S. 367, unterbrochen wird. Die Sprache ist fliessend und klar, der Ton in Bestreitung entgegengesetzter Ansichten würdig und bescheiden, nur die Sache, nicht die Person bekämpfend. Und so wie die äussere Ausstattung des Buches Lob verdient, so ist auch die Correctur genau; aufgefallen ist dem Ref. nur die wiederholt vorkommende Irrung im Namen Tzschirner's, der durchgängig Tschirner heisst. 45.

[1925] * Ueber den Pentateuch Moses von *Mich. Wittmann* (zuletzt Bischof von Regensburg). Aus dem Lat. übers. von dem Herausg. der Werke des heil. Kirchenvaters Joh. Klimakus. Landshut, Krüll'sche Buchh. 1834. X u. 260 S. gr. 8. (18 Gr.)

Dass ein im J. 1796 erschienenes Werk nach 40 Jahren dem Publicum in einer Uebersetzung geboten wird, muss Jeden wundern, der die Fortschritte, welche indessen die Wissenschaft gemacht hat, kennt, und kann nur begriffen werden, wenn man das Ansehen ermisst, in welchem der Vf. bei dem Uebersetzer steht. Er drückt sich über denselben unter Anderm so aus: „Wenn Wittmann eine Wahrheit erklärt, so ist Alles neu (auch nach 40 Jahren?) einnehmend, überzeugend, erleuchtend, so dass man wahrlich durch jede Anmerkung mit Kopf und Herz zur Pforte des Himmels hingeführt wird." Wenn nun auch Ref. eine solche Wirkung dieser Lectüre nicht verspürt hat, so kann er doch dem Vf. Geist, grosse Gelehrsamkeit und edlen Sinn, dem Uebersetzer aber die hinreichende Gewandtheit nicht absprechen. Freilich müs-

sen alle Versuche, den Buchstaben des Pentateuchs mit Geschichte, Naturwissenschaften und resp. mit katholischen Dogmen in Einklang zu bringen, vergeblich sein, und eine Kritik, die durch päpstliche Concilien und Kirchenbeschlüsse gehemmt wird, kann zu nichts führen. Jedenfalls ist ein Buch 40 Jahre zu alt, das mit den Worten anhebt: „Im Pentateuche Moses hast du Jesus, als Kind, wie er noch mit sinnlicher Anmuth das Kreuz hält und am Kreuze noch nicht Alles an sich zieht" u. s. w. 67.

[1926] **Die christliche Lehre vom Glauben.** Mit einer Beilage über die sogenannte Erbsünde. Eine biblische Entwickelung von Dr. *Dav. Schulz*, Senior der evangel.-theolog. Facultät u. Consistorialrathe in Breslau. Neue Bearbeitung der Schrift: Was heisst glauben und wer sind die Ungläubigen? **Leipzig, Barth. 1834. XXVI u. 296 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)**

Nach Verlauf eines Zeitraums von vier Jahren ist schon eine neue Auflage dieses bereits vielbesprochenen Buches nothwendig geworden, das sich unter dem neuen zweckmässigeren Titel gewiss einer gleich günstigen Aufnahme erfreuen wird. Ueberall bemerkt man die berichtigende Hand des hochgeehrten Vfs., der theils nach eigenem Urtheil, theils durch fremde Bemerkungen, vorzüglich in den neuen Schriften Bretschneiders und Steudels, aufmerksam gemacht, scharfsinnige Erörterungen seiner Ansichten hinzugefügt und diese durch neue Beweise vertheidigt hat. Wesentliche Veränderungen und Beiträge finden sich bei der Begriffsbestimmung und der Darstellung der neutest. Constructionsweisen von *πίστις* und *πιστεύειν*. Dem Vf. gilt nun als biblischer Begriff des Glaubens: „die den ganzen Menschen durchdringende Kraft des Geistes, vermöge deren er mit unwandelbarer Zuversicht auf Gott, d. i. auf die ewige Wahrheit und das höchste Gut vertrauet, in dieser Zuversicht lebet und webet, Thaten vollbringt, jedem Schicksal getrost, auch dem Tode selbst furchtlos entgegentritt." Dieser „Gottesglaube" fliesst mit dem Glauben an Christum, den Abgeordneten und Stellvertreter Gottes, zusammen, kann aber nur — was der Vf. in dieser Aufl. ausführlicher zu erhärten sucht — mit Aufgeben der kirchlichen Trinitätslehre bestehen, und allein in sofern lässt sich eine Verschiedenheit beider annehmen, als der Bestandtheil des Gottesglaubens dem Vertrauen auf Gott, der des Glaubens an Christum „dem Streben zu Gott, der selbstthätigen Aneignung des Geistes Christi und dem Leben im Glauben" zugeschrieben wird. Eine Unterscheidung, auf welche der Vf. selbst kein grosses Gewicht legt, und bei welcher er sich nicht hinreichend vor dem Vorwurfe verwahrt haben dürfte, den christlichen Glauben seines eigenthümlichen Wesens beraubt zu haben. Die-

ser Anklage ist er jedoch entgangen durch die Erklärung der biblischen Beweisstellen, deren Anzahl hier beträchtlich vermehrt worden ist, um dem bisherigen Unfuge zu steuern, bei dem seine Gegner in einzelnen Sprüchen und abgerissenen Redensarten ein entgegengesetztes Resultat der biblischen Lehre auszuspüren pflegen. Ein neu hinzugekommenes Register erleichtert das Auffinden der aus dem N. T. angeführten Stellen. Möge dieses Buch in seiner veränderten Gestalt fortfahren, ein helleres Licht über den wichtigsten Theil der Dogmatik zu verbreiten, und bei aller Entschiedenheit und allem Nachdruck, womit die einzelnen Behauptungen ausgesprochen werden, doch auch als Muster zu gelten, wie ohne beleidigende und kränkende Ausfälle auf Andere für eine vernünftige Auffassung der christlichen Offenbarung gekämpft werden könne. 52.

[1927] Geschichte der christlichen Dogmen in pragmatischer Entwickelung, von Dr. *C. G. H. Lentz*, Pastor zu Halchter und Linden im Herzogth. Braunschweig. 1. Thl. Helmstedt, Fleckeisen'sche Buchh. 1834. VIII u. 368 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 16 Gr.)

Durch Herausgabe dieses Werkes will der Vf. (laut Vorr.) ein Handbuch liefern, welches gleichweit entfernt von compendiarischer Kürze, als von ausführlichen, die Einzelheiten genau beachtenden Untersuchungen, das Wissenswürdigste aus der Geschichte der christl. Glaubenslehren so darstellt, dass vor den Augen des Lesers der allmählige Bildungs- und Entwickelungsgang der Dogmen sich zu einem zusammenhängenden Ganzen gestalte, wodurch allerdings die Geschichte eben sowohl an Interesse, als an Behältlichkeit gewinnt. — Nachdem er demgemäss in einer Einleitung über Begriff, Werth und Bearbeitung der Dogmengeschichte sich ausgesprochen hat, geht er sofort zur Sache selbst über, ohne zuvor eine allgemeine Uebersicht, ein Gesammtbild der Wissenschaft zu geben, was zu wünschen gewesen wäre. Er lässt die Dogmengeschichte in 8 Perioden zerfallen, deren vier ersten der vorlieg. Band enthält. 1. Von der Stiftung des Christenthums bis zur ersten philosoph. Behandlung seiner Lehre (Anfang des 1. bis Mitte des 2. Jahrh., Periode der gläubigen Annahme). 2. Von der philosophischen Behandlung bis zur ersten Vollendung kirchlich-symbolischer Bestimmung christlicher Lehrsätze (von der Mitte des 2. bis Ende des 4. Jahrh., Periode der Speculation). 3. Von der ersten Vollendung kirchlich-symbolischer Lehrbestimmungen bis zur allgemeinen Geltung der kirchlichen Glaubensregeln (Anfang des 5. bis Ende des 8. Jahrh., Periode der symbolischen Abschliessung). 4. Von der allgemeinen Geltung kirchlicher Glaubensregeln bis zur Ausbildung der

Scholastik (Anfang des 9. bis zu Ende des 11. Jahrh., Pe
der Ergänzung und Wiederaufnahme). — Dem allgemeine
halte nach handelt demnach die 1. Periode von Jesu, seinen
steln und den apostol. Vätern; die 2. enthält die Geschich
Vorstellungen von dem Göttlichen in Christo und von dem
Geiste; die 3. die Geschichte des Augustinismus und der I
von der Person Jesu Christi (Nestorianismus, Eutychian
Monophysiten, Theopaschiten, Aphthartodoketen, Agnoëten,
theleten, Adoptianer); die 4. Per. endlich die Geschich
Dogma vom Ausgange des heil. Geistes, Fortsetzung de
schichte des Augustinismus und Geschichte der Lehre von de
sern Zeichen im heil. Abendmahle. Jede Periode eröffne
kurze Einleitung, und schlüsslich werden die Hauptresultat
einmal zusammengefasst. — So hat der Vf. bei der Ausf
des Einzelnen den bezeichneten Plan in der Regel festge
Ohne dem Gegenstande Zwang anzuthun, bedient er si
chronologischen Methode, und behandelt die Geschichte eines
möglichst umfassend da, wo dasselbe anfängt, eine hist
Bedeutung zu gewinnen. Seines Stoffes ist er meist Herr
Fleiss und gewissenhafte, unbefangene Forschung können
nicht abgesprochen werden. Die Darstellung ist lebendig u
wandt. Die neuere Literatur hat er sorgfältig benutzt und
so viele Ausstellungen im Einzelnen sich auch anführen
seinen Zweck hinlänglich erfüllt. Denn liefert auch dieses
nicht neue Resultate gelehrter Forschungen im Gebiete de
mengeschichte, so wird es doch bei der gewandten Beha
des gegebenen Stoffs Manchen mehr zu dieser Wissensch
ziehen und ihn antreiben, tiefer in dieselbe einzudringen u
gene, sorgfältige Studien einzelner Partieen ders. zu untern

[1928] * Doctoris *Petri Canisii*, Soc. Jes. S
doctrinae christianae, una cum auctoritatibus (praecla
Scripturae testimoniis solidisque SS. Patrum sententiis) q
citantur etc., cont. Tomos quatuor. Secundum edit. Colo
MDLXIX. etc. novissima editio, perfideliter ac diligentissi
acta. Tom. III. De priori Justitiae christianae parte,
fugiendis vitiis sita est, sive de Peccatis. Cum P. Canisii
aeri inc. Augustae Vindelicorum, Kollmann. 1834. (
u. 416 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 16 Gr.)

Da dieser dritte, von den Sünden handelnde Theil der
des Canisius, sagt der ungen. Herausgeber, gegen die
frühern Theile an Bogenzahl sehr nachstehe, so habe er
gend gefunden, eine Biographie des Vfs. beizugeben, und
daher, obschon es ausserdem noch zwei Lebensbeschre
des Canis. gebe, (eine franz. des Doriguy, von Pithou ins

übersetzt, München 1710 und eine neuere deutsche, 3. Auflage, Landshut, 1826) die des Raderus, München 1614, unverändert abgedruckt worden. Sie füllt CLXXXIV Seiten, handelt in 3 Büchern de patria, natali, educatione, de rebus gestis und de pietate et religione Canisii, und ist in sehr mönchischem Geiste geschrieben. Die Einrichtung des Werkes selbst ist so getroffen, dass auf den Text zuerst die biblischen und sodann die Beweisstellen aus den Vätern folgen. Canisius handelt zuerst de peccatis im Allgemeinen und sagt, das peccatum sei ein dreifaches: originale, mortale ac veniale; hierauf de septem peccatis capitalibus; dann de peccatis alienis; de peccatis in spiritum sanctum; de peccatis in caelum clamantibus; de peccatorum expiatione; den Beschluss macht ein alphabetisches Sachregister. Eine ausführliche Darstellung des Inhaltes und eine Beurtheilung eines Werkes zu liefern, dessen erstes Erscheinen in das Jahr 1569 fällt, wäre wohl nicht mehr an der Zeit. Wir erwähnen daher nur noch, dass dieser neue Abdruck in seinem Aeussern sich vortheilhaft auszeichne.

[1929] *Lehrbuch der christlichen Sittenlehre von Dr. *H. J. Vogelsang*, öffentl. Lehrer. d. kathol. Theol. auf (sic) der rhein. Friedrich-Wilh.-Univ. zu Bonn. 1. Bd. enthaltend die Religionswissenschaft. Bonn, Habicht. 1834. IV u. 147 S. gr. 8. (20 Gr.)

Der Vf. betrachtet die christliche Sittenlehre gleichsam als Appendix und Supplement der Dogmatik, weil „die Gegenstände, worüber die theoretische Theologie ihre Lehren ausdehnt, die einzigen sind, gegen welche oder in Ansehung welcher der Mensch Pflichten haben kann, wenn anders überhaupt die Vernunft ihm Pflichten vorschreibt“ (S. 2), die Erkenntnissquelle der Gegenstände und der Gründe unserer Verpflichtungen sei daher theologisch und die Entwickelung einer praktischen Norm für Gesinnung und Handlung aus den theor. Sätzen Gegenstand der prakt. Theologie. Daher seien die moralischen Vorschriften der Bibel nicht unmittelbare Principien der Sittenlehre, sondern können den Menschen, unter Voraussetzung eines Rückblicks auf jene Sätze, nur auffordern und anregen zur Erfüllung seiner bereits erkannten Pflichten (S. 5). Die Sittenlehre zerfalle in Ansehung der Subjecte, gegen welche (d. h. in Ansehung welcher und um welcher willen) Pflichten zu erfüllen sind, in die Religionswissenschaft, d. h. in die Lehre von den pflichtmässigen Gesinnungen gegen Gott (welche auch die Pflichten gegen die Engel einschliesst) und in die theol. Pflichtenlehre gegen den Menschen (wobei sich der Vf. noch Unterabtheilungen vorbehält). Daran schliesst sich dann die Ascetik, als die Lehre, wie der Mensch es anzufangen habe, die Gnaden- und Heilmittel richtig zu benutzen (S. 11). Der

vorlieg. 1. Bd. behandelt nun die Religionswissenschaft in dem angegebenen Sinne, nach den drei sogen. theol. Tugenden, Glaube, Hoffnung, Liebe; von welchen dem ersten die Demuth und Anbetung; der zweiten himmlischer Sinn, Genügsamkeit, Geduld, Zufriedenheit mit Gott, Dankbarkeit; der dritten die Nachahmung Gottes, der Gehorsam gegen Gott, die Gewissenhaftigkeit, Frömmigkeit, Andacht vor Gott und das Gebet in der angegebenen Aufeinanderfolge untergeordnet werden (S. 17—113). Dann folgt die Anweisung zu der äussern Gottesverehrung nach dem Glauben, der Hoffnung, der Liebe und den ausdrücklichen Vorschriften der Offenbarung, welche letztere man am sichersten aus der Praxis der katholischen Kirche erkennen könne. — Da dergleichen Bücher, obwohl der fromme Sinn des Vfs. nicht in Zweifel gezogen werden soll, die Wissenschaft als solche nicht fördern können, so ist nur zu bemerken, dass auch die äussere Form sich in der Breite des Predigtstils bewegt und für ein Lehrbuch wenig eignet. Literatur fehlt ganz; Bibelstellen werden nicht bloss citirt, sondern abgedruckt, weil es nützlich sei, die schon abgeleiteten Vorschriften durch sie noch ausdrücklich einzuschärfen (S. 15). — Uebrigens herrscht nirgends in dem Buche Intoleranz. 106.

[1930] Summarien, oder kurzer Inhalt, Erklärungen und erbauliche Betrachtungen der heil. Schrift des neuen Testaments, zum Gebrauche bei kirchl. Vorlesungen u. s. w. 2. Thl. 1. Abth. Das Evang. Johannis ausser der Leidensgeschichte. Von *Fr. Augustin Ph. Gutbier*, Superintend. u. Consistorialrathe in Ohrdruff. Leipzig, Wienbrack. 1834. 200 S. gr. 8. (16 Gr.)

[1. Thl. 1. u. 2. Abthl. 1831. 18 Gr. — 3—5. Abthl. 1833. 1 Thlr. Ebendas.]

Schon die Fortsetzung dieses Werkchens zeugt von der Brauchbarkeit desselben. Besonders aber muss Ref. diese bis zum 18. Cap. gehenden Summarien über das schwierigere Evangelium Johannis empfehlen, denn sie können in der That wegen ihrer Klarheit und Fruchtbarkeit nicht nur bei kirchlichen Vorlesungen, zur Vorbereitung für Prediger auf freie, erklärende und erbauliche Vorträge über ihre Bibellectionen, sondern auch von Schullehrern zur Erklärung für die reiferen Schulkinder und zur häuslichen Erbauung von jedem fleissigen Bibelleser mit Nutzen gebraucht werden. Zuerst wird, ohne dass sich der Vf. an die willkürliche Capiteleintheilung bindet, in fortlaufender Reihenfolge der Inhalt der jedesmal zusammengehörigen Bibelstellen kurz und genau angegeben; dann folgt eine nüchterne und unbefangene Erklärung dieses Abschnittes, welche in einer umschreibenden Uebersetzung des Originals besteht, wobei die gewöhnliche Verszahl am

Rande bemerkt ist; und endlich werden die aus dem erklärten Abschnitte sich ergebenden Glaubenswahrheiten und sittlichen Vorschriften lichtvoll und mit praktischem Sinne hervorgehoben. Der Druck des Buches ist eng gehalten, das Papier des dem Ref. zugekommenen Exemplars leider sehr grau. 103.

[1931] Homiletisches Magazin über die epistolischen Texte des ganzen Jahres. Von *J. A. Rehhoff*, Archidiaconus zu Tondern. 2. Thl., vom Sonnt. Quasimodogeniti bis zum 27. Sonnt. nach Trinitatis. Hamburg, Fr. Perthes. 1834. 505 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

[1. Thl. Ebendas. 1833. 1 Thlr.]

Ueber Anlage und Zweck dieses Magazins, welches den Pendant zu dem in demselben Verlage erschienenen Magazine über die evangelischen Texte von Vent bildet, vermag Referent nichts anzugeben, da ihm der erste Theil nicht zu Gesicht gekommen ist. Da es aber fast nichts, als entlehnte — theils längere, theils kürzere — Entwürfe über die epistolischen Perikopen aus bereits gedruckten Schriften enthält, so kann die Zusammenstellung eben nicht grosse Mühe gekostet haben. Hoffentlich sind die ohne Unterschrift eines Namens gebliebenen Entwürfe von dem Zusammensteller selbst, der sich aber auch dann noch die Anwendung jenes bekannten Recepts:

Sume vom Fremden recht Viel und adde vom Eignen ein wenig —
Siehe in nuce die Kunst, wie man ein Buch fabricirt.

gefallen lassen mag. Im bunten Gemische findet man hier Altes und Neues, Gutes und Schlechtes, Orthodoxes und Heterodoxes; denn der Herausgeber scheint somit Alles, was ihm sein Büchervorrath oder das zu eigenem Gebrauche angelegte Repertorium darbot, ohne Auswahl aufgenommen zu haben. Ref. kann versichern, dass es ihm ein Leichtes sein würde, aus diesem dickleibigen Cento mehr als 60 Dispositionen auszuheben, welche weder logische noch homiletische Kritik aushalten würden. Es ist schlimm, dass durch solche Buchmacherei auch besseren Homileten häufig Unrecht geschieht, indem von ihnen entlehnte skeletartige Dispositionen fast keinen Werth haben und nicht von ferne den Geist ahnen lassen, der in der Ausführung selbst die hier beinahe todte Masse belebt. — Für den, der inzwischen durch diese Anzeige die Einrichtung dieses Magazins etwas näher kennen lernen will, die Nachricht, dass über jede Epistel der auf dem Titel angezeigten Sonntage 12, 15, oft noch mehrere theils ausführlichere Entwürfe, theils kürzere Dispositionen zusammengestellt sind, und dass Ammon, Beyer, Boeckh, Brandt, Couard, Dietzsch, Fritsche, Goldmann, Harms, Jensen, Kalm, Lenz, Lösch, Meyer, Reinhard, Rautenberg, Schatter, Schmaltz, Seidel, Seltenreich,

Oberherrlichkeit das Schicksals, die über Alles geht (S. 24
verfehlter Ausdruck.

[1933] Sammlung neuer Amtsreden bei Taufen, firmationen und der Abendmahlsfeier, nebst einigen führungsreden; gehalten von *Fr. Aug. Herrmann W* Superint. und Oberdomprediger zu Stendal. Quedlinburg, 1834. VI u. 247 S. 8. (16 Gr.)

Es erweckt keine ungünstige Meinung für diese Sam von Casualreden, dass es die dritte ist, welche ihr Vf. ersc lässt, und dass die zweite im vorigen Jahre neu aufgelegt musste. Auch waltet wirklich in diesen Amtsreden durch ein guter, verständiger Geist; Zeit und Ort und Umständ den glücklich benutzt, und gegen die sprachliche Darstellung den sich nur wenige Ausstellungen machen lassen, vielleich man hier und da mehr Präcision wünschen könnte. Die fl Lectüre dieser Reden wird Geistlichen, welche in ihren I kreisen zu ähnlichen Vorträgen sich veranlasst sehen, einen nen Ideenvorrath zuführen. — Die vorliegende Sammlung e I. Vierzehn Taufreden. Hauptsätze, wie: die Taufe, ein mit Gott, — Segen der Tugend, — die Gewalt der Zeit, Kind, als ein Pilgrim, — der Werth des Glaubens etc. auf recht ansprechende Weise durchgesprochen und erläutert. leicht dürfte nur die letzte dieser Reden, gehalten am 1(1826, einem Tadel unterliegen, indem die Berührung des gangs von Magdeburg in einer solchen Rede etwas zu g erscheint. — II. Zehn Confirmationsreden. Unmittelbar hinter der gelesen verlieren diese Reden vielleicht etwas, da die gemeinschaftliche Form — Anfangsgebet, Anrede an die Gem an die Kinder, Schlussgebet — ermüdet; doch fehlt es ihm der an Gründlichkeit noch an Herzlichkeit; hier und da wär etwas mehr Schwung zu wünschen, um das kindliche Gem einem der wichtigsten Lebensmomente nachhaltiger zu ergrei III. Acht Abendmahlsreden. Auch sie sind in Auswahl der und Themen empfehlenswerth, nur vielleicht hier und da gemein gehalten. Denn wenn irgendwo, so hat der Gei gewiss bei der Vorbereitung zum heiligen Abendmahle ein zu klug angebrachten Individualisirungen, welches wünsches dass er bei dieser Gelegenheit nie bei allgemeinen Ermahn oder wohl hergebrachten Liturgieen stehen bleiben mög IV. Fünf Einführungsreden. Man hat Ursache, dem Hrn. diese Reden besonders dankbar zu sein, da dieser Zwei speciellen Casualhomiletik, — von dem ἐνθρονισμὸς und d γοις ἐνθρονιστικοῖς der Alten vielleicht als Enthronistik zeichnen — noch nicht sonderlich angebaut ist und sich Be

gen, wie sie hier geboten werden, gern gefallen lassen kann. ack und Papier sind gut. 89.

[1934] *Adrian Gretsch, weil. Priester u. Capitular des ts Schotten in Wien, Dr. der Theol. u. s. w. Sonntags-gigten. 5. Thl. Herausg. von *Leop. Scherlich*, Pred. Curaten zu den Schotten in Wien. Wien, Mechitaristen-ngregations-Buchh. 1834. (II u.) 387 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Homiletischer Nachlass des weiland hoch-d. *Ad. Gretsch* u. s. w.

[1—4. Bd. 4. Aufl. Grätz, Ferstl. 1832. 2 Thlr. 20 Gr.]

Der vorl. Band enthält 18 Predigten auf den 6. bis 14. nt. nach Pfingsten, sodass im Durchschnitte auf jeden Sonntag derselben kommen. Die Hauptsätze, welche darin behandelt den, sind meist allgemeinen Inhalts, als: Von dem Mangel christlichen Liebe; von dem Vertrauen auf die Vorsehung es; vom Unglauben; Ergebung in den göttlichen Willen; von Vortheilen der Tugend; von der Welt, die uns Nichts gibt Alles nimmt u. s. w. Einige derselben aber verbreiten sich r speciellere Gegenstände, z. B. Ueber den Untergang Jerusa-s; über das andächtige Hören der heil. Messe; warum Gott unser et zur Zeit des Kriegs nicht erhörte u. s. w. — Fassen wir Architektonische dieser heil. Reden zuvörderst ins Auge, so gibt sich, dass dieselben durchgängig nach keiner nur einiger-ssen streng-logischen Disposition ausgearbeitet sind, nicht nal immer mit dem Texte in genauer Verbindung stehen, in-n dieser oft nur als Motto vorangeht. So handelt die 1. Pred. er Marc. VIII, 1), nach der Inhaltsanzeige, von dem Mangel christlichen Liebe. (In dieser Predigt selbst ist, wie in den rigen, das Thema nicht besonders hervorgehoben worden.) Von rselben sind die beiden Haupttheile: Was kann beklagenswerther n, 1) als einen Gott zu sehen, der bei all seiner Liebenswür-gkeit dennoch in einer stäten Vergessenheit bei allen denjenigen , von welchen er die meiste Liebe verdient; 2) als so viele eelen zu suchen, welche aus Mangel dieser Liebe sowohl ihr itliches als ewiges Glück grösstentheils verhindern? Die 2. Pred. ill nach Marc. VIII, 4 ermuntern, sich der Vorsehung Gottes zu erlassen, denn 1) wir haben alle (?) Gründe, den nöthigen nterhalt aus den Händen der Vorsehung zu erwarten; 2) auch enn uns die Vorsehung den nöthigen Lebensunterhalt entziehen ürde, hätten wir keine Ursache, unzufrieden zu sein. Das Feh-rhafte dieser Art zu disponiren liegt deutlich vor, und dieselben Mängel kehren fast durchgängig in jeder Predigt wieder. Eine usnahme macht nur die 8. Pred., welche in Absicht auf Anord-

nung den Forderungen der Kritik mehr entspricht. Sie hat das Thema: (nach Luc. XVIII, 10) Warum Gott unser Gebet zur Zeit des Kriegs nicht erhörte. 1. Gott wollte unser Gebet nach seinem buchstäblichen Sinne nicht erhören, weil es a) weder zu seiner Ehre, noch b) zu unserm Vortheile gewesen wäre. 2) Wir selbst wollten (?) nicht, dass er es erhören sollte, weil wir nicht so beteten, wie man muss, wenn man erhört sein will. — Weit günstiger müssen wir unser Urtheil über die Ausführung dieser Predigten stellen. Abgesehen davon, dass es ihnen oft an innerm Zusammenhange fehlt, zeugen sie von grosser Gewandtheit ihres Vf.'s, von Menschenkenntniss und einsichtsvoller Benutzung der Zeit- und Ortsverhältnisse. In den meisten ist rhetorischer Schwung, Lebendigkeit und Wärme. Das praktische Element ist in ihnen vorherrschend, und an Stellen, welche wahrhaft ergreifend sind, fehlt es nicht. Wir berufen uns auf die 2. 6. 7. 8. u. 18. Pred., in welchen man dies vorzugsweise bestätigt finden wird. Die Sprache ist angemessen, im Ganzen edel und lebendig, nur dass der Redner in seinem Eifer zuweilen zu Uebertreibungen sich hinreissen lässt, und sich unedler Ausdrücke bedient. Das Letztere ist der Fall, wenn er Jesum einen in die Menschen verliebten Gott nennt, oder den religiösen Zweifler sagen lässt: „Es geht dem Menschen gerade so, wie dem Hunde, dem Pferde" u. s. w. Provinzialismen kommen selten vor. Die äussere Ausstattung ist lobenswerth. 98.

[1935] *Stunden der wahren Andacht zur Belehrung und Erbauung. (Von *J. P. Silbert.* 2. Bds. 2. Abth.) Wien, Mechitaristen-Congregations-Buchh. 1834. 337 S. 8. (16 Gr.)

[1. Bd. (2. Abthl.) u. 2. Bd. (1. Abth.) Ebendas. 1831—33. 2 Thlr.]

Diese von dem Vereine zur Verbreitung guter katholischer Bücher herausgegebenen Stunden der wahren Andacht sollen unfehlbar die auch unter gebildeten Katholiken verbreiteten Aarauer „Stunden der Andacht" verdrängen, ersetzen und dem in ihnen waltenden freiern, nicht strengkirchlich-dogmatischen Geiste entgegenwirken. 33 Abhandlungen füllen das vorlieg. Bändchen, von denen die meisten, ihrem Hauptinhalte nach, sich damit beschäftigen, verschiedene Glaubenslehren der kath. Kirche in ihrer biblischen und philosophischen Begründung nachzuweisen, gegen Angriffe innerer und äusserer Häresie zu vertheidigen und ihre Anwendung im Leben zu empfehlen. Das dogmatische Element ist in ihnen vorherrschend, und selbst Betrachtungen, in welchen man ihrer Ueberschrift nach das Praktische hervorgehoben glaubt, haben in der Regel ein dogmatisches Colorit. Die Exegese (Bibelstellen kommen häufig vor) richtet sich durchgängig nach der Auslegung der

Kirche. — Die einzelnen Betrachtungen selbst sind auf die kirchlichen Fest- und Sonntage berechnet und haben eine Bibelstelle zur Ueberschrift, zu welcher sie mehr oder weniger in Beziehung stehen. Zur Bezeichnung ihres Inhalts führen wir die Ueberschriften einiger Betrachtungen an: 1. Der Heilige Geist ist der Geist des Lebens, der Kirche und jeder gläubigen und gerechten Seele; 2. u. 3. Ueber die heilige Firmung und die Wirkungen des Heiligen Geistes in der Seele; 4. Von der Nachfolge Jesu; 5. Unendlichkeit der göttlichen Liebe Jesu im Sacramente des Altars; 6. 7. Von der oftmaligen heiligen Communion; 17. Ausserhalb der katholischen Kirche kein Heil. u. s. w. Die Sprache ist fliessend und edel, Druck und Papier gut.

[1936] **Was soll ich thun, damit ich selig werde?** Ein Erbauungsbuch für die häusliche und öffentliche Andacht in fünfzehn Betrachtungen. Von Dr. *Heinr. Stephani*, Kirchenrathe u. Dekan. Heilbronn, Classische Buchh. 1834. VIII u. 151 S. 8. (14 Gr.)

Der Vf. hatte schon in der Ankündigung dieses Erbauungsbuches die besondere Bestimmung desselben ausgesprochen, wo er sagt: „Seit 1800 Jahren wird gepredigt, Christus sei gekommen, die Menschen selig zu machen, und doch wissen Millionen Christen sammt vielen Predigern nicht einmal, was das heisse" u. s. w. Worin also die Seligkeit bestehe, wie sich das Streben darnach äussere, was für ein Unterschied zwischen Seligkeit und Glückseligkeit Statt finde, wie uns Gott durch Christum selig machen wolle, welche Hindernisse der Seligkeit es gebe, welchen Werth sie habe, das sind die wichtigsten Fragen, mit deren Beantwortung sich dieses Erbauungsbuch beschäftigt. Dem Vf. ist Seligkeit gleichbedeutend mit Zufriedenheit und als Hauptbestandtheile der Seligkeit, zu welcher uns Gott durch Christum führen will, nennt er die Zufriedenheit mit uns selbst, mit der Welteinrichtung Gottes und den zuversichtlichen Glauben an ein höheres fortdauerndes Leben. Die Hauptfrage: „Was soll ich thun, damit ich selig werde?" wird nicht besonders, sondern nur indirect und negativ durch den ganzen Inhalt der Schrift beantwortet. Dieser bildet ein in seinen Theilen zusammenhängendes Ganze und gewährt um seiner selbst willen, ganz besonders aber der gewandten und überzeugenden Darstellung wegen, ein mehrfaches Interesse. Mit Vergnügen folgt der Verstand der ruhigen Ansprache, das Gemüth aber fühlt sich zu wenig berücksichtigt, es zieht sich dabei zurück und überlässt es dem Verstande, sich zu erbauen. Daher zweifelt Ref. nicht, dass diese Schrift zur Erbauung Einzelner beitragen könne, leugnet diess jedoch im Allgemeinen, weil sie zu sehr didaktischer Natur ist, vorzugsweise

und fast allein den Verstand in Anspruch nimmt, nicht ab ganzen Menschen. Der Erbauungsuchende verlangt in de mehr als nur Belehrung.

[1937] Pastoraltheologie. In Reden an Theolo dierende. Von *Claus Harms*, Archidiaconus in Kiel. 3. Der Pastor. Kiel, Universitäts-Buchh. 1834. XVI S. gr. 8.

Auch u. d. T.: Der Pastor, wie ihn die Pastoralt sein und thun lehrt, hinsichtlich der besondern Seelsorg Schulwesens, des Armenwesens und der mehrern persönlicl hältnisse. Von u. s. w.

[1. Buch 1830. 21 Gr. — 2. u. 3. Buch 1831, 34. ungetrennt. 12 Gr. Ebendas.]

Diese, von Vielen wohl schon längst mit Verlangen tete Schrift vollendet nun ein Ganzes, dessen beide erste den Prediger und Priester besprechend, bereits in den Jahr erschienen und wohlverdiente gute Aufnahme fanden. U willen, welche in der so hoch angeschwollenen Fluth der gischen Literatur von jenen früher erschienenen Bänden et Kenntniss genommen oder erhalten hätten, dürfte es ni zweckmässig sein, zu bemerken, dass es dem Hrn. Arch Harms nicht um die Aufstellung eines vollständigen Syste Pastoraltheologie zu thun war und dass man hier keine re ausgearbeiteten Reden zu suchen habe. In der Vorrede z sten Buche (S. VI—VII) sagt der Vf.: „Die Reden hier si gehaltenen Reden; ich bin kein Professor und auch kein professor, sondern so verhält sich die Sache: Seit ungefä Jahren versammeln sich Montags Abends einige Studire mir, am regelmässigsten im Winter, mit welchen ich liter und vornehmlich pastoral-theologisches Gespräch führe. Di spräch hat sich von Jahr zu Jahr pastoral-theologischer und auch immer begehrter. Da musste ich denn wohl, Wirth dieser Gäste, jedesmal auf etwas halten, das ich ih setzte, und musste als Tafelkönig zugleich auf Anordnu Ordnung bedacht sein. So entstand, was Professoren e nennen, so entstand ein Leitfaden für diese Unterredung daraus habe ich jetzt diese Reden formirt." — Die vor Abtheilung nun geht von dem Begriffe des Pastors aus und das eigentliche Pastorengebiet gehörig ab, begegnet soda gen Einwendungen und geht auf diejenigen über, welche das öffentliche Amt des Geistlichen nicht erreicht werden ferntwohnende, Schwache, Kranke, Gefangene, Unki u. s. w. Alsdann wendet sich die Rede auf die Gemüthsk und Wahnsinnigen und die hinsichtlich ihrer anzuwendende

ttel. Auch diejenigen, welche (in wissenschaftlicher, erbauli-
er und moralischer Hinsicht) durch das öffentliche Amt nicht be-
edigt, und die nicht genug behütet werden, kommen in Be-
acht. Hierauf wird ausführlich die Theilnahme des Pastors an
m Schul- und Armenwesen besprochen. Die 9., 10. und 11.
de handeln von Personen, die der Pastor beaufsichtigt und be-
fragt (Küster, Klingbeutelträger, Todtengräber, Kirchenjura-
n, Schulvorstände, Hebammen), von collegialischen Verhältnissen,
m häuslichen Leben. Die 12. Rede verbreitet sich über das li-
rische Leben des Pastors, über Bewahren des Gelernten, Zu-
nen, Humaniora, wie man das Fortstudiren angreife, Arbeits-
ilung, Unterricht geben, Landwirthschaft treiben u. s. w. Die
te Rede wirft einen Blick auf den Candidatenstand und ver-
ltet sich über Bewerbung um ein geistliches Amt, Amtsverän-
ung und Niederlegung des Amts. — Schon diese gedrängte
ltsübersicht lässt auf das viele Interessante schliessen, was
zur Sprache gebracht wird. Die bekannte Originalität des
verleugnet sich auch in dieser Schrift nicht; er zieht eine
ge von Gegenständen, deren wohl noch in keinem Systeme der
toral-Theologie gedacht worden ist, in den Kreis seiner Be-
htungen und versteht, wie nicht leicht ein Anderer, die Kunst,
wenigen Worten Viel zu sagen und durch eine hingeworfene
eutung auf fruchtbare Erörterungen zu führen. Es würde ge-
nicht unverdienstlich sein, was in dem ganzen Harms'schen
oraltheologischen Werke Neues und Eigenthümliches enthalten
in irgend einem theologischen Journale zur Uebersicht zusam-
zustellen, was zugleich Veranlassung geben würde, Einzelnes,
über man mit dem Vf. nicht sofort übereinstimmen dürfte —
leichen auch in dem vorlieg. Bande Manches vorkommt —
er zu prüfen. Hier kann auf solche Einzelnheiten nicht ein-
ngen werden; doch möchte es unrecht sein, von der so reich
tzten Tafel nicht wenigstens ein Brosamchen dem sich dafür
ressirenden Leser mitzutheilen. Ref. wählt das Wort über das
thschaftführen des Geistlichen, über welches in der letzten Zeit
der Allgem. Kirchenzeitung so Vieles pro und contra verhandelt
den ist. Unser Vf. sagt: „Dass die Landwirthschaft zu ver-
en, wenn der Herr Pastor überall hinten und vorn ist, viel
nklicher sei, als das Unterrichtgeben, leidet wohl keinen Wi-
spruch. Es ist auch hier nicht allein die Zeit anzuschlagen,
auf den Feldern, in den Ställen, auf den Böden und auf den
-, Pferde-, Kram- und Kornmärkten zugebracht wird, das
hte noch das Unerheblichere sein, die Seele, der Sinn wird
leicht von der Landwirthschaft erfüllt. Wie viel ist dessen,
es zu denken und zu bedenken gibt? Knechte und Tagelöh-
, Mägde und Arbeitsfrauen, Schmied und Stellmacher, Sattler
Reifschläger, dann Gross- und Jungvieh, Wetter und Korn-

preise u. s. w. fordern Aufmerksamkeit, machen Sorgen, trüben die Seele, reissen aus seinem Leben den Geist heraus. Ich spreche von einer bedeutenden Landwirthschaft, und es gibt ja Prediger, die sogar zu ihren Amtsländereien noch hinzu andere pachten, kaufen, eine ganze Hufe und mehr als Eine erwerben, und führen selbst die Oberaufsicht. Ich wollte Euch, wenn ich über Euch zu sagen hätte, Ihr Bauern, die Ihr seid! Doch ist auch mit nichten in Abrede zu stellen, es lässt sich eine mässige Wirthschaft treiben so, dass Prediger, Priester und Pastor sich wohl erhalten dabei und weder zwischen Absatz und Sohle, noch in ihrer Seele sich irgend etwas absetzt, was sie entgeistlichte." (S. 206—7.)

89.

[1938] **Anleitung für Theologie Studirende und angehende Prediger in den Herzogth. Schleswig und Holstein mit den landesherrlichen Kirchenverordnungen zur Wahrnehmung ihrer Pflichten bekannt zu werden.** Entworfen von Dr. *Chr. Fr. Callisen*, Mitglied des Oberconsist. für Schleswig, Kirchenprobst, Pastor u. s. w. 2., verm. u. verb. Aufl. Altona, Hammerich. 1834. XX u. 348 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Kurzer Abriss des Wissenswürdigsten aus den den Prediger und sein Amt in den Herzogth. Schl. und Holstein betreff. Verordnungen u. s. w.

Die erste Auflage dieses geschätzten, dem evangel. Prediger der genannten Provinzen unentbehrlichen Handbuchs erschien im J. 1810. Die vorliegende ist sehr bedeutend erweitert und eine sorgfältig gearbeitete Anzeige enthalten die neuen schleswig-holstein-lauenburgischen Provinzialberichte, herausgeg. v. H. Peters. Jahrg. 1834. Heft 2. S. 325—31.

[1939] * **Das römisch-katholische Cölibat-Gesetz in Frankreich und Deutschland.** Von *F. W. Carové*, Dr. Phil. u. Licenc. en droit. Offenbach, Brede. 1834. (II u.) 182 S. gr. 8. (18 Gr.)

Unter den Schriftstellern, welche gegen den unfruchtbaren Cölibat ankämpfen, ist Hr. Dr. Carové der fruchtbarste, wie dieses seine letzten Dinge des Katholicismus, sein aus zwei starken Bänden bestehendes Werk über das Cölibatgesetz des römischkatholischen Klerus und die vorliegende Schrift beweisen. Diese bietet nach einer, namentlich im Eingang in etwas preziösem Stil geschriebenen Einleitung in extenso die in der französ. Kammer über das Recht katholischer Priester zu Eingehung einer Ehe nach dem bürgerlichen Gesetz gepflogenen Verhandlungen, welche bekanntlich durch den Prozess des Dumonteil und zunächst durch

den Antrag des Deputirten Portales, „dass künftig in den Gerichten nur die im Code civil (B. I, Tit. 5) festgesetzten Ehehindernisse zugelassen werden möchten", veranlasst wurden. Für die Beurtheilung der in Frankreich über das Verhältniss zwischen Staat und Kirche gangbaren Ansichten sind sie ohne Zweifel von bedeutendem Interesse, und desshalb erscheint die umständliche Mittheilung allerdings dankenswerth. Ein 2. Abschnitt gewährt eine Beurtheilung von neun das Cölibatgesetz betreffenden, zum Theil höchst unbedeutenden Schriften, unter denen auch eine Recension des schlechten Buchs von Klitsche über die Geschichte der Pristerehelosigkeit im zweiten Heft von Lippert's Annalen des Kirchenrechts und der bekannte Cirkelbrief Gregors XVI. d. d. 14. Sept. 1832 (abgedruckt als ausserordentliche Beilage zur Aschaffenburger kathol. Kirchenzeitung vom 13. Sept. 1833) erscheinen. Den Schluss bildet eine Zuschrift an den Redacteur des (vorlängst zu Grabe gegangenen) „Unparteiischen", welche sich insbesondere mit der Widerlegung einer in dieser Zeitschrift No. 43 enthaltenen Beurtheilung des oben erwähnten Werkes über das Cölibatgesetz beschäftigt. Den Satz, dass das Cölibatgesetz nur ein disciplinarisches sei, hält auch Ref. durch sie nicht für zurückgewiesen, während er im Uebrigen vollkommen des Vfs. Ansicht theilt, dass die Cölibatfrage überhaupt als Lebensfrage für die römisch-katholische Hierarchie betrachtet werden müsse. Druck und Papier sind ohne Tadel. 7.

[1940] *Der vollkommene Christ. Eine in alle Pflichten und Lagen jedes Christen eingehende, gründl. Anleitung zur christl. Vollkommenheit, nebst geistl. Uebungen auf acht Tage, und sechszehn Betrachtungen über das Leiden Christi. Von dem Sel. *Alph. Mar. Liguori.* Deutsch herausgeg. von *Ant. Passy,* Priester der Versammlung des heil. Erlösers. Wien, (Mechitaristen-Congreg.-Buchh.) 1834. VIII u. 562 S. gr. 12. (16 Gr.)

Die Urschrift des Liguori (des Stifters der PP. Liguorianer) führt den Titel: „La vera sposa di GEsù Cristo". und ist ursprünglich für Ordensleute geschrieben. Der deutsche Herausgeber hat das, was nur für Klostergeistliche sich eignete, in einem besondern Werkchen vor einigen Jahren unter dem Titel „Braut Christi" bekannt gemacht; das übrige auch Christen „in der Welt" Dienliche umfasst der vorlieg. Band. Dass er im mönchischen Geiste geschrieben sei, lässt schon der Vf. errathen; und in der That, die gepriesene christliche Vollkommenheit hat einen starken klösterlichen Beigeschmack. Inzwischen verdient diese Schrift von ihrem Standpuncte aus eine rühmliche Erwähnung und dass der Vf. durchgängig der strengen Kirchenlehre huldigt, wohin wir na-

mentlich den die Sittlichkeit so sehr gefährdenden Unterschied zwischen lässlichen und Todsünden, die Vergöttlichung der Maria und der Heiligen u. v. A. rechnen, kann nicht befremden. Das Ganze zerfällt in 21 Hauptstücke. Die angehängten Betrachtungen und geistlichen Uebungen bieten nichts Aussergewöhnliches dar. Papier genüglich, Druck häufig unrein. 113.

[1941] Sollen wir uns ferner eine evangelische Kirche nennen? Beantwortet von *Aug. Wilh. Wolff*, Cand. theol., Lehrer am Pädagog. zu Halle. Halle, Kümmel. 1834. 74 S. gr. 8. (8 Gr.)

Besonderer Abdruck aus dem Journal für Prediger, Jahrg. 1834. Bd. 84. St. 4. Ueber die Streitfrage selbst vgl. Repertor. Bd. 1. S. 165 f.

[1942] Wichtige Fragen über Christum. Von der Wahrhaftigkeit. Zwei Predigten, nebst einem Vorwort, worin von Verpflichtung auf symbol. Bücher und ähnl. die Rede ist. Von *J. G. Wilfarth*, Pastor zu Dabergotz bei Neu-Ruppin. Neustrelitz, Dümmler. 1834. XIII u. 25 S. 8. (4 Gr.)

[1943] Wodurch hat sich die Städteordnung bewährt als eine gute und heilsame Sache? Eine Predigt am 16. Apr. 1834 bei der 25jähr. Jubelfeier der Städteordnung u. s. w. gehalten von Dr. *C. W. Spieker*, Superint., Prof. und Oberpfarrer, Ritter u. s. w. Frankfurt a. d. O., Tempelsche Buchh. 1834. 24 S. 8. (2 Gr.)

[1944] Die Gefühle, von welchen meine Seele erfüllt ist beim Hinblick auf meine 25jährige Wirksamkeit in der Gemeinde. Eine Predigt am 3. Sonnt. nach Trin. 1834 in der Oberkirche zu Frankfurt a. d. O. gehalten von *C. W. Spieker*, Dr. d. Theol. u. Phil., Superint. u. Oberpfarrer, Ritter u. s. w. Frankfurt a. d. O., Tempelsche Buchh. 1834. 31 S. 8. (2 Gr.)

[1945] Glockentöne als Wächterstimmen. Pfingstpredigt über Jes. 52, 8. zur Einweihung der neuen grossen Glocke zu Kötzschenbroda etc., von *J. G. Trautschold*, Pfarrer. Meissen, Klinkicht u. Sohn. 1834. 16 S. 8. (3 Gr.)

[1946] Psalterz królowés małgorzaty pierwszej małżonki Ludwika I. króla polsk. i węgiersk. córki króla czeskiego i cesarza Karola IV. najstarszy dotąd znany stomnik pismiennictwa polskiego.

Wydany staraniem Stan. Hr. na skrzynnie *Dunina-Borkowskiego.* (Mit 1 lith. u. ill. fac-simile der Handschr.) Wiedeen. (Wien, Mechitaristen-Congregat.-Buchh.) 1834. XIV u. 92 S. gr. 4. (1 Thlr. 12 Gr. — Ohne fac-simile 1 Thlr. 4 Gr.)

[1947] * Kurze Darstellung der Merkmale und Kennzeichen der wahren Religion, von P. *Gerdil Barnabit.* Als Einl. zur christkathol. Lehre. Aus dem Ital. übersetzt von P. *B. M. K.* Landshut, Thomann'sche Buchh. 1834. 69 S. gr. 12. (6 Gr.)

[1948] * Gebet- und Erbauungsbuch für kathol. Christen. Von Dr. *Joh. Alo. Schneider,* apostol. Vicar u. weil. Beichtvater Sr. Maj. des Kön. von Sachsen, Bischof u. s. w. 7: Orig.-Aufl. Mit 5 Kupf. Leipzig, Magazin f. Industrie u. Lit. 1834. XX u. 324 S. 8. (18 Gr.)

[1949] * Der bethende Katholik, oder christkatholisches Gebethbuch zu Haus und in der Kirche. Von *Ant. Ferd. Dyckhoff.* 2., verm. Aufl. (Mit 1 Steintaf.) Osnabrück, Rackhorst. 1834. VI u. 323 S. 8. (12 Gr.)

[1950] * Ueber die Meinung, Verehrung und Festfeier von der Empfängniss der seligsten Jungfrau Maria, ein theol. Tractat, zugleich eine Beleuchtung der dogmat. Erörterung über die Würde der seligsten Jungfrau Maria u. s. w. Von Regens u. Prof. *Scheill.* Aus Frz. v. Besnard's Literaturzeit., Jahrgang 1834. Landshut, Thomann'sche Buchh. 1834. 132 S. gr. 8. (12 Gr.)

Jurisprudenz.

[1951] Ueber Ulpians Fragmente. Eine kritische Abhandlung von M. *Gust. Ernst Heimbach,* Privatdocent der Rechte an der Univ. Leipzig. Leipzig, Barth. 1834. 47 S. gr 8. (6 Gr.)

Eine höchst interessante und scharfsinnige Schrift des erst seit wenigen Wochen aus Italien mit reicher Ausbeute heimgekehrten jüngern Bruders des berühmten Herausgebers der Basiliken. Das Werkchen zerfällt in 2 Abschnitte, deren erster den Beweis führt, dass die Vatic. Hdschr. des Ulpian nicht dieselbe

sei, welche Tilius besass und zur ersten Ausgabe benutzte, was bisher ziemlich allgemein nach Hugo's und Savigny's Vorgange angenommen und nur erst neuerlich im Repertorium Bd. 1, S. 351 in Zweifel gezogen wurde. Der zweite Abschn. bestreitet die Ansicht (S. 9 ff.), dass diese Fragmente für einen Theil des liber regularum singularis Ulpiani zu halten wären. Für die erstere Ansicht werden mehrere Stellen aus Lucas herbeigebracht, in welchen dieser Lesarten der Tilius'schen H. anführt, die, wie man jetzt weiss, von der Vatic. H. abweichen; desgleichen wird eine bisher übersehene Stelle aus Merillii observ. II, 37 angeführt. Da jedoch die beiden genannten H. im Wesentlichen einander gleichen und auffallend übereinstimmen, so schliesst der Vf. auf eine Urhandschrift, von welcher beide Msc. mehr oder weniger abweichende Abschriften sind. Was den 2. Abschn. anlangt, so entlehnt der Vf. die Gründe für seine Behauptung 1. aus den Widersprüchen dieser Fragmente mit sich selbst oder andern glaubwürdigen Geschichtsquellen (S. 12 ff.); 2. aus der Sprache der Fragmente, in so fern ihr Ausdruck an einzelnen Stellen bei Bezeichnung von Eigennamen oder technischen Begriffen entweder mit dem sonstigen Gebrauche des wahren Ulpian oder wenigstens mit dem sonst immer in diesen Fragmenten beobachteten in Widerspruch steht (S. 21—24); 3) aus der Anordnung der einzelnen Fragmente der Compilation. Es finden sich nämlich darin Wiederholungen einzelner, fast mit denselben Worten ausgedrückter, aber unter verschiedene Titel gestellter Ausdrücke, die mit der Kürze und Präcision eines liber singularis unvereinbar sind; auch bemerkt man darin abgerissene und am falschen Orte eingetragene Sentenzen, ja sogar Einschiebungen ganzer Titel am falschen Orte, z. B. Tit. XIII—XVIII aus einem Commentare zur lex Julia und Papia Poppaea (S. 36 ff.), die sich durch Annahme blosser Versetzung von Blättern in der Urhandschrift nicht erklären lassen (S. 24—38). Es hält daher der Vf. diese Fragmente für eine Compilation, bei welcher irgend ein Werk eines ältern Juristen zwar zu Grunde gelegt, aber an mancher Stelle theils einzelne Sentenzen, theils ganze Titel eingeschoben wurden (S. 38). Dass nun aber Ulpians liber regularum sing. zu Grunde gelegt worden sei, wie man aus den Zeugnissen der Pandecten und der Collatio legum schliessen dürfte, scheint dem Vf. desshalb unwahrscheinlich, weil die Chronologie der einzelnen im systematischen Zusammenhange des Personen- und Sachenrechts vorkommenden Sentenzen damit nicht übereinstimmt und das für die erwähnten Lehren in unserer Compilation angenommene System von Ulpian in keinem seiner bekannten Werke befolgt worden ist (S. 40). — Wenn nun auch Ref. völlig die Meinung des Vfs. theilt und dem Fleisse und Scharfsinne, welcher in dieser Schrift auf eine glänzende Weise entwickelt wird, unbedingtes Lob ertheilen muss, so

kann er doch nicht verschweigen, dass das für die erste Behauptung (S. 6) angeführte Zeugniss aus Ulpian XXIV, §. 28 nicht statthaft sei, indem die Vatic. Hdschr., was freilich auch in Hugo's neuester Ausgabe selbst im fac simile nicht steht, in der letzten Silbe des Wortes praetorianis ein Züngelchen über dem i hat, das sich über das s hinwegschlängelt, so dass praetoriani sunt zu lesen ist, ganz wie die H. des Tilius hat. Auch wäre einige Berücksichtigung der pr. ed. des Ulpian wünschenswerth gewesen. Im 2. Abschn. ist wohl etwas zu viel Gewicht darauf gelegt, dass an manchen Stellen etwas Veraltetes als noch bestehend dargestellt wird und auf sonstige Widersprüche, da gar häufig dergleichen Darstellungen vorkommen, z. B. bei Gajus, ohne dass desshalb die Identität des Schriftstellers in Zweifel zu ziehen sein dürfte, und Widersprüche auch in dem blossen Ausziehen eines Werkes und den dadurch entstandenen Auslassungen sonst erklärender Stellen ihren Grund haben können. Der Verf. fordert eine gar zu strenge Genauigkeit des Ausdrucks, die er nach genauer Prüfung bei keinem röm. Juristen in dem vorausgesetzten Grade finden möchte. Vortrefflich ist die Ausführung der Anordnung der einzelnen Fragmente des Ulpian, wobei Hr. H. zugleich uns auf eine Versetzung im Gajus aufmerksam macht (S. 34). 59.

[1952] Lehrbuch des Teutschen gemeinen bürgerlichen Prozesses von Dr. *Cp. Martin*, Grossherz. Weimar. Geh. Justiz-Rath und nicht-akad. Mitglied des Grossh. u. Herz. Sächs. u. s. w. Gesammt-Oberappellationsgerichts zu Jena. 11., verb. Ausg. Heidelberg, Winter. XLVIII u. 608 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Diese elfte Auflage eines längst als sehr werthvoll anerkannten Lehrbuchs des Prozesses ist erst vor Kurzem erschienen, obgleich die 10. Aufl., die im Jahre 1827 erschien, schon 1830 vergriffen war. Unvorhergesehene Ereignisse, besonders der Verlust seines ältesten Sohnes, des Prof. Dr. Ado. Martin in Jena, hinderten den Vf., nachdem er die ersten 15 Bogen bearbeitet hatte und diese schon die Presse verlassen hatten, an der Vollendung des Ganzen. — Fast jede Seite zeugt von dem Bestreben desselben, auch dieser neuesten Auflage eine grössere Reife und einen erhöheteren Werth zu geben. Besonders sorgfältig ist die neueste Literatur nachgetragen. Dabei ist es desto auffallender, dass er auch jetzt eines Werkes nicht erwähnt, das doch schon längst Epoche in der Literatur des Civilprozesses macht. Wie schon in früheren Auflagen, so übergeht er auch in der gegenwärtigen das anerkannte Linde'sche Lehrbuch des deutschen gemeinen Civilprozesses, welches bereits 1825 erschien, 2. Aufl. 1827, 3. Aufl. 1831, indem er dasselbe weder §. 33, wo er die

Lehrbücher des bürgerlichen Prozesses aufzählt, noch in dem Buch selbst aufführt. — Schon vor vielen Jahren hat der Vf. angekündigt, dass er einen Commentar über sein Lehrbuch herausgeben wolle, und das Publicum sah bisher mit Verlangen diesem Werk entgegen. Am Schlusse der Vorrede spricht er sich dahin aus, dass die Herausgabe dieses Handbuchs noch immer sein Vorsatz sei, dass er aber hierüber keine Verpflichtung übernehme. Es ist daraus zu ersehen, dass dieses Werk sobald noch nicht in die Hände des Publicums kommen wird. Bedenkt man, dass Martin bereits in einem vorgerückten Alter steht und von seinen Berufspflichten sehr in Anspruch genommen ist, so bleibt es höchst ungewiss, ob es ihm gelingen wird, seinen Vorsatz auszuführen. Daher ist es erfreulich, dass andere Prozessualisten daran denken, ein Handbuch des gemeinen Prozesses zu bearbeiten. Von dem auf mehrere Bände berechneten Linde'schen Handbuch des teutschen gemeinen bürgerl. Prozesses ist bereits 1831 der erste (eigentlich vierte) Band erschienen, und dem Vernehmen nach folgt bald ein weiterer Band. Nach öffentlichen Nachrichten arbeitet v. Bethmann-Hollweg, der verdienstvolle Verfasser mehrerer Schriften über Civilprozess, gleichfalls an einem ausführlichen Werk über gemeinen Civilprozess, dem das rechtswissenschaftliche Publicum mit Verlangen entgegensehen wird. 123.

[1953] **Die Rechtsmittel in Strafsachen und das Verfahren bei deren Anwendung.** Nach den Grundsätzen des Kurhess. Strafprozesses. Dargestellt von einem Mitgliede eines Kurhessischen Strafgerichts. Hanau, König. 1834. X u. 167 S. gr. 8. (1 Thlr.)

In Kurhessen gab es bis zum J. 1821 nur ein remedium ulterioris defensionis, bei dessen Gebrauche noch der Uebelstand eintrat, dass das zweite Urthel von demselben Gerichte, nicht aber (wie diess bei ziemlich gleichen Verhältnissen noch jetzt in Sachsen statt findet) von einer andern Spruchbehörde gefällt wurde. Grosse Veränderungen haben sich aber in Bezug auf den Instanzenzug seit 1821 in Kurhessen zugetragen; sie veranlassen den anonymen Vf. zu einer wissenschaftl. Darstellung der auf die Rechtsmittel in Strafsachen Bezug habenden Gesetze und Verordnungen. Er wünscht durch seine Schrift nicht allein die Vollziehung der betreffenden Vorschriften von Seiten der Gerichte, sondern auch die Anwendung derselben von Seiten derer zu erleichtern, zu deren Gunsten sie gegeben sind. Wenn der Vf., wie es wohl unleugbar ist, unter den letzteren die Inculpaten versteht, so konnte er den diese angehenden Zweck kaum im Auge haben, da seine Schrift ein zu wissenschaftliches Gepräge trägt, um ein Noth- und Hülfsbüchlein für Inculpaten sein zu können. Der

umfasst in seiner Schrift das Verfahren bei allen Strafgerich-
; welche bei Anwendung von Rechtsmitteln in erster oder zwei-
Instanz thätig zu sein haben, und disponirt desshalb seinen
ff dergestalt, dass er im Text die allgemeinen Regeln des Ver-
rens und die bei Rechtsmitteln gegen obergerichtliche Erkennt-
se insbesondere geltenden darstellt, in den Noten aber ausser
egstellen und eignen Ansichten, die Abweichungen erwähnt,
bei Rechtsmitteln gegen Erkenntnisse der Untergerichte vor-
mmen. Im 1. Hauptstück wird von den Rechtsmitteln, die dem
geschuldigten zustehen, nach dem doppelten Gesichtspuncte ge-
delt, je nachdem sie gegen Strafurthel, oder gegen andere
fügungen der Gerichte gegeben sind. Rücksichtlich der erstern
d zwischen ordentlichen und ausserordentlichen unterschieden,
zu jenen die Berufung und das Rechtsmittel der Restitution
gen Contumacial-Erkenntnisse gerechnet, welche nur bei einigen
Competenz gewisser Untergerichte gehörigen Gesetzübertretun-
— grösstentheils Polizeivergehen — vorkommen können, wäh-
d sie bei eigentlichen Vergehen und Verbrechen — Begriffe,
durch den kurhess. Gesetzgeber fest bestimmt sind — wegen
eintretenden gewöhnlichen inquisitorischen Verfahrens ausge-
lossen sind, welches keine Vorladung sub praejudicio zulässt.
ter den ausserordentlichen Rechtsmitteln zählt der Vf. die Nich-
keitsbeschwerde, das Gesuch um Wiederaufnahme der Unter-
hung von Seiten des Verurtheilten, der nachträglich Mittel zum
weis seiner Unschuld aufgefunden hat, und die Restitution ge-
Erkenntnisse auf, welche nach geführter Untersuchung gespro-
en worden sind. Das letztere Rechtsmittel sowohl, als die im
Hptst. angeführten, welche den Staatsbehörden gegen Strafur-
el zustehn, sind nur in sehr singulären Fällen statthaft. — In
Buche des Vfs. spricht sich ausser guter Kenntniss der Ge-
e und tüchtiger Erfahrung ein ehrenhaftes Streben aus, für
Fortschreiten des Rechten etwas beizutragen. Die Ausstellun-
des Ref. betreffen namentlich den Plan, dessen weisere An-
ung Wiederholungen erspart haben würde, die unlogische Ein-
ilung S. 122, wo von der „Prüfung der aufgestellten Beschwerde“
ch zwei Beziehungen gehandelt wird, A. wenn sie gegründet
d B. wenn sie ungegründet ist,“ — und noch einige andere
nzelnheiten, deren Ausführung die Beschränktheit des Raumes
ht gestattet. — Den Schluss des Buches bildet ein epilogus ga-
tus, in welchem auf einige Rathschläge an Recensenten der
hriften unsers Vfs. überhaupt ein harter Angriff auf den göt-
gischen Recensenten einer frühern Schrift desselben folgt. —
33.

[1954] Ueber die Nothwendigkeit des kirchenrechtli-
en Studiums für den evangel. Geistlichen dieser Zeit.

Ein Versuch u. s. w. von *Wilh. Ernst Eberhardt*, Grossh. S. Pfarrer zu Oechsen, Diöces Vacha. **Marburg, Elwert. 1834. 35 S. gr. 8. (4 Gr.)**

Die Klage, dass das Studium des Kirchenrechts von den protestantischen Geistlichen zur Ungebühr vernachlässigt werde, bedarf für Denjenigen keiner Bestätigung, der entweder, wie Ref., dem akademischen Leben nahe steht oder der die zahlreichen Schriften einer aufmerksamen Prüfung gewürdigt hat, in welchen theologische Schriftsteller ihre Ansichten über die der protest. Kirche zu gebende neue Verfassung niedergelegt haben. Desshalb ist das vorlieg. Schriftchen vollkommen zeitgemäss, wenn schon der Vf. weder die Gründe jenes Verfalls des kirchenrechtl. Studiums dargelegt, noch den innern Zusammenhang der Kirchenrechtswissenschaft mit der Theologie so umfassend nachgewiesen hat, wie diess neuerdings von Jacobson in seinen vortrefflichen kirchenrechtlichen Versuchen (Beitr. I. Abth. 3. S. 126 ff.) geschehen ist. Die Behauptung, dass die Rechtsgelehrten durch ihre Bemühungen um das Kirchenrecht anstatt das Heil der Kirche zu fördern, vielmehr die Kirche zu einer gar lenksamen und dienstfertigen Magd des Staats umgebildet, ja das Kirchenrecht durch eine grosse Menge falscher Ansichten entstellt haben sollen (S. 27 f.), wird der Vf. von dem Vorwurf der Einseitigkeit und Ungerechtigkeit selbst durch Beziehung auf Schuderoff nicht zu retten vermögen. Allerdings muss manche Inconsequenz in den Schriften juristischer Kirchenschriftsteller auf Rechnung des Mangels gründlicher theologischer Kenntnisse gebracht werden; damit ist aber nichts Anderes nachgewiesen, als dass der Jurist eine gründliche Kenntniss einzelner theologischer Disciplinen, der Dogmatik, Exegese und Kirchengeschichte, nicht entbehren könne, und am wenigsten würde sich dadurch die in neuerer Zeit von theologischen Schriftstellern oft wiederholte, an einen der Wissenschaft feindlichen Zunftzwang mahnende Behauptung rechtfertigen lassen, dass die Bearbeitung des von den Juristen occupirten (S. 28) Kirchenrechts den Theologen ausschliesslich zurückgegeben werden müsse. Nach der Ansicht des Vfs. soll sich das canonische Recht für eine rein juristische Behandlung eignen, während das in Deutschland geltende gemeine Recht der protest. Kirche als Zweig der theologischen Wissenschaften zu betrachten sei. Offenbar verräth diess eine totale Unbekanntschaft mit den ersten Grundbegriffen, ein gänzliches Verkennen des zwischen beiden Wissenschaften obwaltenden innigen Zusammenhangs, und so ist diese Schrift denn recht geeignet, die Nothwendigkeit eines gründlichen kirchenrechtl. Studiums für den protest. Geistlichen erkennen zu lassen. Wird dieser Forderung allseitig genügt, dann, aber auch nicht eher, wird das Verlangen nach einer Abscheidung des Kirchenrechts von

den juristischen Disciplinen wenigstens vor dem Vorwurfe einer ungebührlichen Anmaassung sichergestellt werden können. 7.

[1955] Praktische Anleitung zur Amtsführung der Schiedsmänner in den Provinzen Preussen, Schlesien, Brandenburg und Sachsen; mit den nöth. Dienstformularen, und einer Erklärung von fremden und deutschen Wörtern, die im Umgange und in der Gerichtssprache am häufigsten vorkommen. Von *J. D. F. Rumpf*, k. pr. Hofrathe. Berlin, Hayn. 1834. VIII u. 150 S. gr. 8. (16 Gr.)

[1956] Was gebieten in einem constitutionellen Staate Recht und Politik hinsichtlich der Behandlung der Fremden? Eine publicistische Diatribe, mit besonderer Anwendung auf Kurhessen. Von *Friedr. Murhard*. Marburg, Garthe. 1834. V u. 12 S. 8. (6 Gr.)

Wurde zuerst Cassel bei Geeh 1831 gedruckt; die jetzige Verlagshandlung hat nur einen Papierstreifen aufgeklebt, der ihren Namen und die Jahreszahl 1834 trägt.

Medicin.

[1957] Lehrbuch der Semiotik, für Vorlesungen bearbeitet von Dr. *Joh. Fr. Herm. Albers*, auss. öff. Prof. d. Medicin an der Univ., ausüb. Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer in Bonn. Leipzig, Cnobloch. 1834. (VI u.) 720 S. gr. 8. (3 Thlr. 8 Gr.)

Die Semiotik gehört leider zu denjenigen Doctrinen, welche im Allgemeinen nicht in der Weise, wie es unverkennbar im Interesse der Heilkunst liegt, von den praktischen Aerzten gewürdigt zu werden pflegt. Das Warum beantwortet sich allerdings leicht von selbst, wenn man erwägt, wie ermüdend die Beschäftigung mit ihr erscheint, sobald die verschiedenen Zeichen der Krankheiten fast nur als ein Aggregat von unzusammenhängenden Gegenständen, die bloss das Gedächtniss beschweren, betrachtet und nicht in eine bestimmte wissenschaftliche Einheit, in einen gewissen Einklang unter einander und mit den nahe verwandten Doctrinen: der allgemeinen und speciellen Pathologie, der Diagnostik und Prognostik, gebracht werden. In der letzten Gestalt hingegen muss sie in den Augen eines jeden denkenden Arztes so wesentlich an Interesse gewinnen, dass das Studium derselben wohl eher zu den unterhaltenderen und angenehmeren zu zählen sein dürfte. In einem solchen wissenschaftlichen Geiste nun, dem-

selben, in welchem ein Gruner, Berends, Sprengel und Grossi als würdige Vorgänger die Semiotik zu bebauen begonnen haben, ist von dem verehrten Hrn. Vf. auf eine rühmliche Weise auch das vorliegende, indess nur der s. g. pathologischen Zeichenlehre gewidmete Werk angelegt und ausgeführt, dadurch aber zur Förderung des Studiums dieses so hochwichtigen Lehrzweiges der praktischen Medicin wesentlich beigetragen worden. — Die Methode, in welcher der gegebene Stoff hier behandelt worden, ist kürzlich folgende: nachdem der Vf. in der Einleitung den Begriff der Semiotik entwickelt, die Quellen derselben angegeben und eine kurze Geschichte nebst Literatur der in Rede stehenden Doctrin geliefert hat, bringt er das ganze hierher gehörige Material in drei grössere Abtheilungen. In der ersten Abtheilung erörtert er das Verhältniss der Zeichen zu einander und ihre Unterscheidungen. In der 2. Abth. betrachtet er die Zeichen in ihrer Beziehung zum allgemeinen Krankheitsverlauf, wo die Würdigung derselben nach den Krankheitsstadien stattfindet, und namentlich die Zeichen der Rohheit, des Wachsthums, der Kochung, Krise, Lyse, der Krankheitsabnahme und der Convalescenz betrachtet werden. In diesem findet sodann die Lehre der Alten von den kritischen Tagen der Krankheit, den Krisen und ihren Bedeutungen eine volle Würdigung. In der 3. Abth. endlich lehrt er die Zeichen an den Körpertheilen auffassen, und sie vom Entstehungsorte selbst in ihrer Beziehung zur Krankheit würdigen. Dieser Theil enthält 1. die Zeichen aus dem gesammten Körper; 2. die Zeichen aus der Oberhaut; 3. die Zeichen am Kopfe; 4. die am Halse; 5. die an der Brust; 6. die am Bauche und 7. die an den Gliedmaassen. Um sodann mehr Einsicht bei der Aufstellung der Zeichen eines Theiles zu gewinnen, sind zuerst die einfachen und dann die zusammengesetzten und die objectiven vor den subjectiven betrachtet. Ein Anhang enthält noch einige Bemerkungen über die Krankheitsursachen als Krankheitszeichen. — Da es ausser dem Zwecke dieser Blätter liegt, dass Ref. in das Specielle der Schrift tiefer eingehe, so erlaubt er sich, sein allgemeines Urtheil dahin auszusprechen, dass er bei genauer Durchgehung derselben im Ganzen sehr befriedigt worden ist; denn der durch seinen Fleiss als Schriftsteller sich rühmlichst auszeichnende Vf. hat Alles, was die ältere und neuere Medicin für den fraglichen Zweck darbot, sorgfältig und mit Kritik benutzt, und seine Arbeit ist besonders auch in sofern wesentlich vervollkommnet worden, als er der mittelbaren Auscultation, jenem im Allgemeinen immer noch zu wenig in Gebrauch gezogenen Hülfsmittel zur genauern Erkennung vieler krankhaften Zustände, die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet hat. Ref. glaubt daher dieses Lehrbuch, das dem gegenwärtigen Standpuncte der medicinischen Wissenschaft vollkommen entspricht, dem Publicum der praktischen

Ärzte sowohl, als besonders auch den Lehrern an ärztlichen Bildungsanstalten als Leitfaden bei ihren Vorträgen über Semiotik, für welchen Zweck der Vf. es ursprünglich bestimmte, nach seiner vollsten Ueberzeugung gar sehr anempfehlen zu können. Nur ist zu bedauern, dass man bei der übrigens löblichen äussern Ausstattung des Werkes auf die Correctheit des Textes so wenig Fleiss und Genauigkeit verwendet hat, da hierdurch doch in einigen Stellen, wenigstens auf den ersten Augenblick, der Sinn unleugbar etwas gestört wird.

[1958] **Specielle Nosologie und Therapie.** Nach dem Systeme eines berühmten deutschen Arztes und Professors. Herausgegeben von Dr. *Carl Ludw. Reinhard.* In 2 Bdn. I. Bd. Die acuten Krankheiten. Würzburg, Etlinger'sche Verlagsbuchh. 1834. XIV u. 487 S. gr. 8. (2 Thlr. Gr.)

Ist es schon im Allgemeinen etwas in mehrfachem Betrachte durchaus Anstössiges, dass ein Schüler die mündlichen Vorträge seines Lehrers, ohne dessen Vorwissen und ausdrückliche Einwilligung, nach seinem eigenen Collegienhefte veröffentlicht, so gilt dies ganz besonders von dem vorlieg. Werke, dessen eigentlicher Vf. (so leicht Ref. auch den Kanzler der Univ. zu Tübingen Dr. J. H. F. v. Autenrieth dafür erkannt hat) nicht einmal genannt worden ist. Die Manier, in der die lebendigen Vorträge gehalten zu werden pflegen, eignet sich in der Regel keinesweges ganz unverändert auch zur schriftlichen Mittheilung, und es erscheint dem Ref. daher als ein grobes Vergehen an dem wahren Vf. einer Arbeit, wenn ein Jünger die Keckheit besitzt, dieselbe so in die Welt zu schicken, wie er sie vom Katheder herab aufgefasst und zu Papiere gebracht hat. Wie wenig aber Hr. Dr. R. der Herausgabe der Autenrieth'schen speciellen Nosologie und Therapie gewachsen gewesen ist, und welche unverzeihliche Nachlässigkeiten er sich durch das ganze Buch hindurch hat zu Schulden kommen lassen, davon zeugt fast jede Seite. Ref. erlaubt sich als Beleg seines Urtheils aus der grossen Masse von orthographischen und andern Sprachfehlern, so wie von Widersprüchen, Absurditäten, Provincialismen u. s. w., mit deren Aufzählung sich vielleicht mehr als ein Bogen füllen liesse, hier nur folgende beispielsweise anzuführen: Myasmen und myasmatisch, Naphta, Amonium, die Hydrops, Corion, Zaena (st. Ozaena), Anchylose (ἡ ἀγκύλωσις!), kein Gangrän, das Tartarus emeticus, ein febris lenta nervosa, das Ignis sacer, Klümbchen, die Acre, Urether, Hemisphären, Hyosciamus, Oleum Riccini, Borbroigmen, die (Noae), Acolectima (st. Aeolecthyma), spannische Pflaster, heisser st. heiser, Limphe, zu todt schwitzen, Facies

hyppocratica, ferner S. 102: der Kampher greift das Nervens an und gleich darauf: er wirkt so wenig aufs Gehirn; S. 109.: gigkeiten kamen, und die, die davon kamen, bekon einen Ausschlag; S. 110: es hilft, wenn alle andern Stricke ehen; S. 143: die Cornea lösst sich nur durch Scleret. ab Ref. ganz unverständlich); S. 144: wenn eine Pocken-Epi um den Weg war, so war es allwege zweckmässig Kinder etwas Hunger leiden zu lassen; S. 151: diese k Pocken kamen zuerst wieder unter das Kuhpocken-Geschäft h S. 167: beim Abziehen eines noch vor dem Tode gesch teten Stück Viehs; S. 169: ausserdem sind oft inner Mittel nothwendig, welche auf die ganze Constitution w Hierher gehört die Aderlässe; S. 208: wegen den Ums den, damit es im Hause nach etwas riecht u. s. w. u. Kurz, das Ganze wimmelt von dergleichen Schnitzern, die gewiss nicht zu den „minder bedeutenden Fehlern" gehören, che, wie der Herausgeber zu Ende des Druckfehlerverzeich meint, der gefällige Leser entschuldigen wird; denn es g der That nur sehr wenige Sätze, in denen die Constructio tig ist und wenigstens nicht falsche Casus gesetzt sind. — nun aber den Gehalt des Werkes selbst anlangt, so kann ganz abgesehen von der unvortheilhaften Einkleidung, in w der Herausg. es dem Publicum Preis gegeben hat, eine nu serst geringe Bereicherung der Heilkunst darin finden. Man dem Ganzen zwar an, dass der Vf. ein vielerfahrner und ni ner Arzt sei; aber die Krankheitsbilder sind dennoch me flüchtig hingeworfen, die Diagnose so wenig scharf herausg und die Mittel so ohne die gehörige Bestimmung der Indica angegeben, dass höchstens der schon geübte Praktiker sich ches daraus zu entnehmen im Stande sein dürfte. — Die logie ist, nach des Vfs. Dafürhalten, bloss eine Sammlun Erfahrungen, der es noch nie gelungen sei eine wissensch Form zu geben. Es lässt sich, behauptet er, und diess nicht ohne Grund, keine Ordnung streng durchführen, wen an die einzelnen Krankheiten kommt, wesshalb man auf da nen derselben nach einem einfachen Principe verzichten m Darum schien ihm eine Eintheilung nach natürlichen Fa nothwendig. Diess sei nämlich bei den Krankheiten noch ger, als bei den organischen Körpern, weil jene keine schlossenen Species bilden. Man müsse die Krankheiten na ihrem Totalhabitus, nicht streng oder nach einzelnen Symp abtheilen zu wollen versuchen. Unter den Hauptmomenten, denen man dieselben ordnen könne, sei das erste der Krank process. Weil aber dieser bei den wenigsten Krankheiten be ist, so sei man genöthigt, auf die äusseren Symptome Rüc zu nehmen. Dieses Moment erleide noch fernere Beschränk

dadurch, dass der Krankheitsprocess nach den verschiedenen Stadien variirt, und dass, wenn auch alle Krankheiten nur Veränderungen der Lebensthätigkeit sind, ihre Producte selbständig werden, was man bei ganzen Epidemieen bemerkt, die anfangs bloss in einer veränderten Luftbeschaffenheit beruhen, am Ende aber ein selbständiges Contagium erzeugen. Bei solchen Krankheiten, wo man den Process erkennen kann, nimmt der Vf. denselben als bezeichnendes Moment. Andere lassen sich durch das ursächliche Moment bezeichnen, z. B. die chronischen und viele acute Contagien. Wo man diess nicht weiss, müsse man natürlich die Krankheiten nach hervorstechenden Symptomen mittheilen. Das letzte Hauptmoment sei der Sitz der Krankheit. Es bildet dem Gesagten zufolge das Wesen der Krankheit, wo es erkennbar ist, den Hauptmittheilungsgrund, dann folgen die Symptome. Die Ursache, wenn sie bekannt ist, gibt Unterabtheilungen, eben so der Krankheitssitz. Bei der Heilung sind zwei Hauptrücksichten zu beobachten: erstens die Ursache, welche namentlich bei chronischen Krankheiten wichtig ist, bei denen man desshalb examiniren muss, bis man die Ursache gefunden hat, und zweitens der Sitz der Krankheit. Die Hauptfamilien sind nach der Gefahr angeordnet. — Diess ist im Allgemeinen der Plan, nach welchem der Hr. Vf. die specielle Nosologie und Therapie durchzuführen sucht. Hätte er selbst die Herausgabe dieses seines Werkes besorgt, so ist Ref. überzeugt, dass dasselbe jedenfalls weit vollendeter, als in seiner gegenwärtigen Gestalt, erschienen sein würde. Druck und Papier sind lobenswerth; der Preis aber unter den bewandten Umständen offenbar zu hoch. 78.

[1959] **Dr. *Luk. Joh. Boër's*(,)** k. k. pens. Leibchirurgs u. öff. Professors u. s. w. **Sieben Bücher über natürliche Geburtshülfe (in einem Bande). Wien, (Volke's Buchh.) 1834. VIII u. 469 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)**

Ueber die grossen Verdienste, welche der berühmte Boër um die Geburtskunde in ihrem ganzen Umfange sich erworben, ist bereits zu bestimmt entschieden, als dass ein Erweis derselben nur im Geringsten noch nöthig wäre. Er hat sichs ernstlich angelegen sein lassen, durch sein Beispiel sowohl als durch die Schrift, die Natur im eigentlichen Sinne des Worts wieder in ihre Rechte einzusetzen und den gewaltsamen und schädlichen Eingriffen, welche man von Seiten der Kunst in die normalen Processe derselben zu thun sich erlaubt, möglichst zu steuern. Boër's Werk „über natürliche Geburtshülfe,“ welches, früher aus 3 Bänden bestehend, zum ersten Male schon 1791 bis 1807, in der zweiten und dritten Ausgabe aber 1811 und 1817 erschien, nimmt daher unbedingt unter den obstetricischen Schriften des ersten Ran-

ges seinen Platz ein, und wird stets für einen jeden Hebarzt, der aus unbefangener Naturbeobachtung gewonnene Resultate höher schätzt als jede, einer festen Basis entbehrende Schulweisheit, eine ergiebige Fundgrube wahrer Belehrung bleiben. — Die vorlieg. (vierte) Ausgabe zeichnet sich vor den früheren, ausser dass mitunter im Stile manche Verbesserungen vorgenommen worden sind, im Wesentlichen auch in sofern aus, als der würdige Vf., der dieselbe noch in dem weit vorgerückten Alter seines Lebens selbst besorgte, die „Aphorismen vermischten Inhalts" noch um einige neue vermehrt und zu der letzten „Jahres-Uebersicht der Ereignisse an der Schule" ein Supplement hinzugefügt hat, in welchem diese Uebersicht bis zu seinem Abgange vom ärztlichen Directorium der grossen Entbindungsanstalt zu Wien (im J. 1822) fortgesetzt worden ist. Im Uebrigen enthält sie aber dieselben Abhandlungen wie die 1817 erschienene Ausgabe, nur mit dem Unterschiede, dass die Reihenfolge nicht ganz die nämliche geblieben ist. — Was die äussere Ausstattung anbetrifft, so verdient die neue Ausgabe ebenfalls, besonders im Vergleich zu der dritten, volle Anerkennung, so wie auch der von 3 Thlr. 12 Gr. auf 2 Thaler herabgesetzte Preis. 78.

[1960] Ueber die Convulsionen im kindlichen Alter, von *Jos. Zangerl*, Dr. der Med., Magister der Geburtshülfe und k. k. Schlossarzte zu Schönbrunn. Wien, Beck's Univ.-Buchh. 1834. VI u. 75 S. gr. 8. (12 Gr.)

Die Schrift ist dem Regierungsrathe, Ritter u. s. w. Dr. von Raimann dedicirt, und wurde dadurch veranlasst, dass, trotz des häufigen Vorkommens der Convulsionen im kindlichen Alter, dieselben doch in den Handbüchern über Kinderkrankheiten nur kurz abgefertigt, und von Vielen, ja selbst älteren Praktikern mit zu weniger Rücksichtnahme auf die Gelegenheitsursachen behandelt werden. Der Vf. spricht vorerst über das Allgemeine der kindlichen Convulsionen, und erörtert sodann die verschiedenen Arten derselben. Er gibt von jeder die diagnostischen Merkmale an, erwägt die verschiedenen ursächlichen Momente, und setzt auseinander, wie dadurch Convulsionen herbeigeführt werden können, und welche Indicationen befolgt werden müssen. Wiewohl auch durch diese Abhandlung das Dunkel, in welches das Wesen der Convulsionen eingehüllt ist, nicht völlig zerstreut wurde, so hat sie doch die Diagnose der verschiedenen einzelnen Formen sehr befördert und ein zweckmässiges Heilverfahren angegeben. Besonders ausführlich und gediegen sind die Convulsionen, welche durch Gehirnentzündung, durch krankhaftes Zahnen, durch Vergiftung, durch gastrische und metastatische Ursachen bedingt wer-

ı, beleuchtet worden. Der Stil, der Druck und das Papier d lobenswerth. 27.

[1961] Abhandlung über die Einimpfung der Kuhcken. Von *A. F. Zöhrer*, Operateur, Magister der Chir. l k. k. Wundarzt in Wien. Wien, Mayer u. Comp. 1834. (Ṽ u.) 74 S. gr. 8. (9 Gr.)

Eine Schrift, die zwar nichts Neues enthält, aber ihrem ecke hinlänglich entspricht. Der Vf. hat in der Einimpfung der hpocken Unterricht zu ertheilen, und beabsichtigte, seinen Schüı ein Buch in die Hand zu geben, worin das Wesentlichste r den genannten Gegenstand enthalten ist. Daher theilt er r den Verlauf der Kuhpocken, ihre Anomalieen, über unechte pocken, die Aetiologie derselben das Nöthige mit, und beeibt dann das Impfgeschäft nach seinen entschiedenen Beziegen selbst. Dass hierbei nicht auf alle Methoden zu impfen ksicht genommen, sondern bloss die eine, durch den Stich zu fen, angeführt worden ist, kann nicht getadelt werden. Endcerörtert der Vf., wie die Blattern, welche bei Vaccinirten vormen, zu beurtheilen sind, und theilt den Inhalt der Landesdnungen mit, welche sich auf diess Impfgeschäft beziehen. rige Deutlichkeit der Gedanken, Bestimmtheit und Genauigkeit gegebenen Vorschriften machen dieses Schriftchen für Jeden, sich über das Impfen unterrichten will, höchst empfehlensth, und selbst der geübte praktische Arzt wird daraus über che scheinbare Kleinigkeiten, die aber zu einem guten Erfolge vom grössten Belange sind, Belehrung und Erinnerungen pfen können. 73.

[1962] Darstellung der Brechruhr-Epidemie in der . Haupt- und Residenzstadt Wien, wie auch auf dem flachen le in Oesterreich unter der Enns in den Jahren 1831 und 2, nebst den dagegen getroff. Sanitäts-polizeylichen Vorkehen. Herausgeg. von *Jos. Joh. Knolz*, der Heilk. Dr., . Regierungsrathe, Sanitätsreferenten u. Protomedicus, emer. Prof. an der Hochschule zu Wien. Wien, Mayer u. p. 1834. X u. 366 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Die Darstellung der epidemischen Verbreitung einer Krankinnerhalb eines so grossen, volkreichen Bezirkes, wie Oesterunter der Enns nebst Wien ist, hat einen so anerkannten entschiedenen Werth, dass wir zur Empfehlung dieses Werkes s hinzuzusetzen brauchen, als dass der Vf., der selbst Ausreferent in Choleraangelegenheiten bei der k. k. n. ö. Lanrung war, und sich daher die hierzu nöthigen Data verschaf-

fen konnte, keinen Fleiss und keine Mühe gespart hat, um für alle Fragen, die man in dieser Hinsicht stellen könnte, genügende Antwort darzubieten. Diess wird sich aus einer kurzen Skizzirung des Inhaltes leicht ergeben. Das Buch zerfällt in 2 Abschnitte, deren erster die Epidemie in den Jahren 1831—32, der zweite die der Sommer- und Herbstmonate des Jahres 1832 in sich begreift. Nachdem nun im 1. Abschn. zuerst eine Topographie von Wien gegeben worden ist, folgt eine Geschichte der Brechruhrepidemie, wozu genaue tabellarische Uebersichten über die täglichen und wöchentlichen Erkrankungen gehören; dann werden ebenfalls in Tabellen die Ergebnisse zusammengestellt, welche die Berechnungen des Verhältnisses der Häuserzahl, des Geschlechtes, des Alters, des Gewerbes, des Ehestandes, der vorausgegangenen Schädlichkeiten u. s. w. zu den Erkrankungen und Todesfällen liefern. Auf ähnliche Weise gibt nun der Vf. die Geschichte der Brechruhrepidemie, wie sie sich auf dem flachen Lande zeigte, berücksichtigt dabei nicht bloss die allgemeinen Verhältnisse, sondern auch, wie sich die Krankheit in den einzelnen Ortschaften verhielt, wenn die Ausbrüche in denselben erfolgten, und theilt dann die Resultate gleicher Berechnungen, wie sie für Wien gemacht worden sind, mit. Hierauf trägt der Vf. von S. 170 bis 220 die Pathologie und Therapie der Cholera vor, und da das in diesem Theile Vorgetragene auf den Beobachtungen wiener Aerzte beruht, so darf man voraussetzen, dass das Ganze eine Schilderung der Eigenthümlichkeiten enthält, welche die Cholera in Wien und der Umgegend zeigte. Endlich werden von S. 221 bis 310 die sanitäts-polizeilichen Massregeln beschrieben, welche die Choleraepidemie veranlasst hat, insofern sie theils das Eindringen der Cholera aus den Nachbarstaaten, theils die Weiterverbreitung derselben innerhalb der Provinz zu verhindern, theils endlich den Nothleidenden und Brodlosen Beschäftigung und Unterstützung zu gewähren beabsichtigten. — Bekanntlich schien vom 17. März 1832 an die Cholera aus Wien gänzlich verschwunden zu sein; doch schon im nächsten Monate kamen einzelne Erkrankungen in der Stadt wieder vor, und bald bekam die Cholera von Neuem das Uebergewicht über alle gleichzeitigen Krankheitsformen. Diese Herrschaft derselben stellt der Vf. im 2. Abschnitt des Buches dar, wobei er im Allgemeinen dieselbe Ordnung, wie in Abschn. 1 befolgt. Mit der Verbreitung der Krankheit in Wien und auf dem flachen Lande beginnend, theilt er sodann die nöthigen pathologisch-therapeutischen Notizen, endlich die von der Sanitätspolizei dabei getroffenen Massregeln mit, wobei der Vergleichung mit dem vorhergehenden Jahre stets die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet worden ist. Und so finden wir uns denn veranlasst, dem Vf. für die grosse Mühe und Sorgfalt, die er zur Ausarbeitung dieses Buches anwendete, unsern Dank

darzubringen, und schliessen hiermit die Anzeige dieses äusserst wichtigen Documents zur Kenntniss der Choleraepidemie. 73.

[1963] Dissertatio inaugur. medica de staphylomate scleroticae — quam in acad. Georgia Augusta etc. publico eruditorum examini submittit *C. Geo. Fr. Mühlenbein*, Brunsvicensis. (Cum tab. lithogr. color.) Gottingae. (Brunsvigae, J. H. Meyer.) 1834. 44 S. gr. 8. (9 Gr.)

[1964] Der Mensch in Bezug auf sein Geschlecht. Oder Aufsätze über Zeugung, Befruchtung, Fruchtbarkeit, Enthaltsamkeit u. and. ähnl. Gegenstände. Aus den neuesten Werken der franz. Aerzte deutsch bearb. von *J. Phil. Bauer*. 3., verb. Aufl. Leipzig, Hartlebens Verlags-Exped. 1834. XII u. 252 S. 8. (21 Gr.)

[1965] Grundzüge der neuen naturgemässen Heilkunde u. Heillehre, gewöhnlich Homöopathie genannt, und deren Vorzüge und genaue Unterscheidungszeichen von der ältern Art, die Krankheiten zu behandeln, gewöhnl. Allopathie genannt u. s. w. Leipzig, Schumann. 1834. 23 S. gr. 8. (2 Gr.)

Badeschriften.

[1966] Ueber Bäder und Brunnenkuren, besonders an den Mineralquellen des Taunusgebirges, namentlich Ems, Schlangenbad, Wiesbaden und Schwalbach. Von Dr. *Heyfelder*, Medicinalrath und Leibarzt in Sigmaringen u. s. w. Stuttgart, Löflund. 1834. VIII u. 136 S. 8. (20 Gr.)

Der Vf., welcher sich dem ärztlichen Publicum durch mehrere Schriften, unter andern auch durch seine Nachrichten über die Heilquellen in den Pyrenäen bekannt gemacht hat, bedauert, dass viele Aerzte ihre Kranken in Bäder schicken, die ihrer Krankheit so wenig angemessen sind, dass sie entweder von den Brunnenärzten wieder fortgeschickt werden müssen, oder, wenn sie, ohne auf den Rath des Brunnenarztes zu hören, von dem ihnen empfohlenen Mineralwasser Gebrauch machen, weit kränker aus dem Bade zurückkehren, als sie in dasselbe gekommen waren. Der Vf., früher ein Bewohner der Rheinlande, hat im verflossenen Sommer sich längere Zeit in Ems, Schlangenbad und Schwalbach aufgehalten, und glaubt daher, das Eigenthümliche ihrer Wirksamkeit besser beurtheilen zu können, als es die in einem beständigen Strudel von Zerstreuung sich befindenden Brunnenärzte zu thun im Stande sind. — In dem 1. Aufsatze über

Brunnenkuren im Allgemeinen spricht sich Hr. H. über die sogen. Vorbereitungskuren, über das Vorurtheil, dass sich bloss der Sommer zu Brunnen- und Badekuren eigne, und über die Dauer einer Brunnenkur aus und rathet, das gebrauchte Mineralwasser mag zur Classe der restaurirend stärkenden oder verbessernden gehören, oder beide Eigenschaften in sich vereinigen, die Brunnenkur mit Vorsicht zu beginnen, mit Ueberlegung fortzusetzen, und nicht zu früh zu beschliessen. Er empfiehlt eine Anwendung der Mineralwasser zu Klystieren, welche zeither nicht die verdiente Aufmerksamkeit gefunden hat, und bestimmt genau die Fälle, wo dieselbe von Nutzen sein kann. Im Allgemeinen unterschreibt er die von dem Hofr. Kreisig gegebenen Regeln für Brunnen- und Badekuren, nur ist er noch strenger in seinen Anforderungen, besonders rücksichtlich der Diät und der Lebensordnung. In den meisten Bädern wird um 1 oder 2 Uhr zu Mittag gespeist: der Vf. wünscht aber, dass dieses erst um 4 Uhr geschehen möchte. Die Frage, ob es rathsam sei, mehrere Mineralwasser nach einander, und selbst neben einander gebrauchen zu lassen, welche von verschiedenen Seiten verschieden beantwortet ist, entscheidet der Vf. dahin, dass der Grundsatz, unbedingt nach dem Gebrauche eines alterirenden Mineralwassers unter allen Umständen auch ein restaurirendes zu verordnen, verwerflich sei: auf der andern Seite aber auch dringende Umstände dazu auffordern können. Die Individualität des Kranken und die Krankheit selbst muss hierüber entscheiden. Eine Krankheit, welche unter allen Umständen den Gebrauch zweier Mineralwasser wünschenswerth macht, ist die Gicht. Eine andere, welche sicherer weicht, wenn die Kranken zunächst Thermalbäder, besonders die der indifferirenden Quellen, und nach diesen Stahlbäder gebrauchen, ist die Bleichsucht. Scrophulöse oder rhachitische Kinder werden mit Erfolg zunächst in Sool- oder Seebädern, und alsdann erst in Stahlbädern gebadet. — Ein 2. Aufsatz handelt von den Mineralquellen des Herzogth. Nassau im Allgemeinen. Man findet in demselben bei einer Grösse von 82,7 Quadratmeilen 124 Mineralquellen jeder Art. Es sind alkalisch-erdige Stahlwasser, alkalisch-salinische Stahlwasser, alkalisch-erdige Mineralwasser, alkalisch-erdige Thermen, Salzquellen von Soden im Eltviller Walde, und endlich Schwefelwasser. Die von Stift gelieferte geognostische Beschreibung des Herzogth. Nassau, und besonders der Stellen, wo die Mineralwasser hervorquellen, verglichen mit den Analysen dieser Mineralwasser, zeigen gegen die zeitherige Meinung, dass die geognostische Beschaffenheit der nächsten Umgebung der Mineralquellen ohne alle Beziehung zu ihrem Gehalte und ihrer Beschaffenheit sei. Aus der geognostischen Beschreibung ergibt sich ferner, dass nicht leicht eine Mineralquelle im Herzogthume Nassau allein erscheint, sondern dass fast ohne Ausnahme hier immer

mehrere in einem deutlich ausgesprochenen Raume zusammen vorkommen. Es werden sechs solche Züge namhaft gemacht. — In den folgenden Blättern von S. 81 an, werden nun die chemischen Analysen der nassauischen Mineralwasser mitgetheilt, wie sie Stift gesammelt hat, und wie wir sie in Osanns Darstellung u. s. w. 2. Thl., finden; von den Krankheiten aber, gegen welche sie empfohlen werden, und von der Gebrauchsweise ist nichts erwähnt. Nur mit Ems, Schlangenbad und Wiesbaden ist eine Ausnahme gemacht, und die therapeutische Wirksamkeit dieser 3 Mineralwasser umständlich erörtert. — Das Aeussere ist, bis auf den blassen Druck mehrerer Seiten, welcher das Lesen unbequem macht, empfehlend. Dr. Kühn sen.

[1967] Historisch-topographische, physikalisch-chemisch- und medicinische Beschreibung der Heilquellen zu Ronneburg und seiner romant. Umgebung. Von *Joh. Heinr. Königsdörfer*, Dr. med. und Brunnenarzte. Mit 1 grossen lithogr. Ansicht des Bades. Ronneburg, Weber. 1834. (XVI u.) 140 S. 8. (12 Gr.)

Im J. 1770 gab der s. goth. Rath und Leibarzt, Dr. Grimm, eine Abhandlung von den Mineralwassern zu Ronneburg heraus, der auch eine Abbildung der Gegend, in welcher dieselben entspringen, beigefügt war. So sehr man zur Zeit ihrer Erscheinung mit derselben zufrieden war, so ist doch in einem Zeitraume von 64 Jahren theils für die Verschönerung des Bades, theils für die richtigere Kenntniss der Bestandtheile des Mineralwassers, und des, auf eine längere Erfahrung gegründeten und desshalb sichereren Gebrauchs so viel gethan worden, dass eine neue Beschreibung dieses Gesundbrunnens nicht als eine überflüssige Arbeit angesehen werden kann. Schon die Vergleichung der der Grimmschen Beschreibung beigegebenen Abbildung von Ronneburg und den zu den Mineralquellen gehörigen Gebäuden mit der, welche der Vf. seiner Schrift beigegeben hat, zeigt die grosse Umwandlung, welche dieser Badeort in den neuern Zeiten erfahren hat. „Die zu Grimms Zeit neu angelegte Promenade schützte weder vor Regen, noch Sonnenschein, die aus der Stadt zu den Brunnen führende Strasse war ein morastiger Weg, die Umgegend noch zum Theil eine Wildniss, kein Badehaus, kein Quartier am Brunnen gewährten Bequemlichkeit. Jetzt dagegen führt eine vortreffliche Kunststrasse, zu beiden Seiten mit hohen Kastanienbäumen bepflanzt, trocken und bedeckt zum Brunnen; die ganze Umgegend hat sich zu der reizendsten englischen Anlage erhoben, schön eingerichtete Bäder und Wohnungen lassen den Kranken weder dem Regen, nach der Zugluft ausgesetzt sein — kurz Alles, was zur Bequemlichkeit und Anmuth erfordert wird, das

gewähren jetzt die Anlagen und Einrichtungen dieses Bade
In 6 Capiteln theilt hierauf der Vf. Nachrichten 1. über di
Ronneburg und ihre mannigfaltigen Schicksale; 2. über
birgsarten, aus welchen die Umgebung von Ronneburg
mit. Nach Döbereiners Untersuchung der geognostischen
nisse des Bodens, woraus die dasigen Heilquellen ents
besteht die Hauptmasse desselben aus rothgelbem und sch
schieferigem Thon, welcher entweder von Eisenoxyd oder
tumen durchdrungen ist, und an verschiedenen Stellen K
Schwefelkies eingesprengt enthält, und an einigen, von de
len mehr oder weniger entfernten Puncten kommt auch gl
ger Eisenstein und Thon in nicht unbedeutenden Massen
3. Cap. wird die Geschichte der ronneburger Mineralquelle
fert. Sie ist aus den Schriften Pillings, aus einem Beric
des Vfs. Vater an die Regierung in Altenburg, und von
Braun, aus den Abhandlungen von Schuster, Köhler und
bäus geschöpft. Im Jahre 1767 nahm sich der Herzog F
zu Gotha des Badeortes an, liess einen Salon erbauen,
menade einrichten, und die Quelle wurde gefasst und un
Im 4. Capitel wird von der Art und Weise, die r. Miner
anzuwenden, geredet. Sie werden innerlich und äusserl
braucht. Im letztern Falle theils warm, theils kalt.
Douche- und Tropfbädern, sind zweckmässige Vorrichtun
Diätetische Vorschriften, deren Befolgung die guten Wi
des Mineralwassers bedingt. — Das 5. Cap. liefert die ch
von dem Hofr. Döbereiner gelieferte Analyse sowohl der
höfer Quelle, als der Urquelle, und endlich die sogen. S
quelle. Das Wasser der ersten Quelle enthält in 130
a) an Gasen 4,880 K. Z. freier Kohlensäure, 3,800 K. Z
gas; b) an fester Materie 0,700 Gr. Kieselerde, 1,100 C
cium, vermengt mit Erdharz und einer unbekannten, wah
lich aciden kohlenstoffhaltigen Materie, 0,120 schwefelsaure
3,036 doppelt kohlensaures Eisenoxydul, 13,019 doppelt
Kalk, 3,408 doppelt kohlens. Magnesia. Das Wasser d
quelle unterscheidet sich von dem vorhergehenden darin,
keine freie, sondern nur gebundene Kohlensäure, eine v
nere Menge kohlens. Eisenoxydul, eine grössere Menge
sauren Kalk, und kein Chlorcalcium enthält. Es wurden
in 200 K. Z. 3,920 K. Z. Stickgas, 1,722 Gr. doppelt
Eisenoxydul, 2,710 doppelt kohlens. Magnesia, 13,440
kohlens. Kalk, 3,577 schwefels. Kalk, 0,450 Kieselerde un
Chlornatrium, vermengt mit Bergtheer und einem Kalksa
welchem die oben erwähnte kohlenstoffhaltige Substanz den
Bestandtheil ausmacht, aufgefunden. Die chemische Bes
heit der dritten Quelle ist der vorigen sehr analog. Die
diesem Wasser enthaltene kohlenstoffhaltige Substanz wur

Reihe mikrochemischer Versuche unterworfen, dadurch die saure Natur derselben ausgemacht, und die sehr merkwürdige Eigenschaft aufgefunden, salpeters. Silberoxyd als eine weisse, dem Chlorsilber ähnliche Materie niederzuschlagen und in hoher Temperatur zu reduciren. Hr. D. möchte diese organische Säure Ronnenquellsäure nennen. Die aus ihr mit Kalk und Natrum gebildeten Salze haben das Eigenthümliche, dass sie in feuchtem Zustande Sauerstoff aus der Luft anziehen, und sich dabei in Salpetersäure und quellsalzs. Salze verwandeln. Hierin unterscheidet sich die Ronnenquellsäure von der durch Berzelius entdeckten Porlaquellsäure. — Endlich sind 15 Krankheiten, von S. 66 bis Ende angeführt, in welchen die ronneb. Mineralwasser sich wirksam bewiesen haben. — Das Aeussere könnte etwas besser, und der Druckfehler wenigere sein.

Dr. Kühn sen.

Veterinärkunde.

[1968] Das Pferd, naturhistorisch und technisch dargestellt für Pferdezüchter, Cavallerie-Officiere, Bereiter und Thierärzte, von *Jos. Hörmann*, o. ö. Prof. der Veterinärkunde an der k. k. Univ. zu Grätz u. s. w. Wien, Volke's Buchh. 1834. XII u. 113 S. gr. 8. (14 Gr.)

Dass in der neuesten Zeit über das Aeussere des Pferdes kein den neueren Fortschritten der Wissenschaft entsprechendes, vollständiges und ausführliches Werk erschienen war, musste man in der That beklagen, um so mehr, da jetzt die Pferdezucht so allgemein betrieben wird. Den Mangel eines solchen Werkes fühlend, sah sich Hr. H. zur Herausgabe der angeführten Schrift veranlasst, in welcher er im 1. Abschn. die Race, den Adel, die Schönheit und Physiognomie, im 2. Abschn. die Haut, Haare, Farbe, Grösse und Altersbestimmung, im 3. Abschn. nach gegebener Eintheilung des Pferdekörpers, die einzelnen Theile und Gegenden desselben, und im 4. Abschn. das Verhältniss, die Stellung und Bewegung des Pferdes im gesunden und kranken Zustande genau betrachtet. Aus dieser Inhaltsanzeige wird schon ersichtlich, dass der Vf. alle einzelnen beim Exterieur des Pferdes zu berücksichtigenden Gegenstände einer Betrachtung gewürdigt hat; Ref. muss aber noch hinzufügen, dass die einzelnen Gegenstände selbst mit einer solchen Klarheit und Gründlichkeit abgehandelt sind, dass gewiss kein Leser dieses Werkes dasselbe ohne Belehrung und Nutzen aus der Hand legen wird, um so mehr, da es in einem leichten, fliessenden Stil, den man bei den thierärztlichen Schriften leider so allgemein vermisst, geschrieben

ist. Ref. kann daher dieses Werk jedem Pferdezüchter, I
ankäufer, Pferdeliebhaber und Thierarzte nicht genug emp
Ref. hätte nichts zu wünschen (was jedoch keineswegs als
gelten soll), als dass der gelehrte Hr. Vf. das Naturhist
(im engeren Sinne des Wortes) des Pferdes ausführlicher
handelt, bei der Beschreibung u. s. w. der einzelnen Th
synonymen Ausdrücke mehr berücksichtigt und sich ferner
gend ein bestimmtes Maassverhältniss durchgängig gehalte
wiewohl Ref. vollkommen auch überzeugt ist, dass die Sc
der Adel u. s. w. eines Pferdes mehr mit dem Gefühle em
als mit dem Maassstabe nachgewiesen wird. — Druck u
pier sind gut.

[1969] **Ueber den Beschlag und die Behandlu sunder und kranker Füsse der Pferde. Von Dr** *Heinr. Andr. Wüstefeld,* Regiments-Pferdearzt bei hann. Garde du Corps. **Göttingen, Vandenhoeck u. Ru 1834. XVIII u. 152 S. 8. (12 Gr.)**

Hr. W. vermeint im genannten Werkchen, die Hufbe
kunde nach „neuen und richtigen Grundsätzen" bearbeitet
diesem zeither dunklen Fache der Thierarzneiwissenschaft
leuchtende und reinglänzende Fackel aufgesteckt zu hab
verspricht sich mit voller Zuversicht die allgemeine und
Anerkennung seines grossen Verdienstes von Seiten der
nem guten Denkvermögen begabten und mit anatomischen,
logischen und pathologischen Kenntnissen ausgerüsteten'
ärzte! Man muss sich in der That wundern, wie der Vf.
ches Vorwort zu schreiben vermochte, da doch jeder nu
Sachverständige leicht finden muss, dass diese Schrift i
anatomischen und physiol. Theile nur das längst Bekan
im praktischen Theile grösstentheils nur blosse Auszüge
stings „Unterricht Pferde zu beschlagen u. s. w. Göttingen
enthält. Der Vf. scheint zwar auf seine vermeintliche ne
deckung: „dass der Huf (Horn), als organischer Theil
durch trocknen Boden, grosse Wärme u. s. w. austrockne
durch erweichende Umschläge, Salben u. s. w. erweich
könne", ein so grosses Gewicht zu legen, dass dadurch
herige Hufsbeschlagskunde in ihren Lehrprincipien erschü
den müsse. Wie aber der Vf. mit gesunden Sinnen ein
Entdeckung hat machen können, vermag Ref. nicht zu b
Hätte der Vf. sich nur die Mühe genommen, jede Wasch
Köchin zu fragen, wie sich ihre Nägel, als Horntheile,
Hufe ganz ähnlich sind, bei ihren gewöhnlichen Verri
verhalten, so würde er erfahren haben, dass die der
ausser dass sie schnell wachsen, weich und nachgiebig,

letzteren aber hart und spröde werden und langsam wachsen. Ein ähnliches Resultat liefert die alltägliche Erfahrung bei den Pferdehüfen. Warum empfiehlt denn der Vf. selbst (S. 32) erweichende Einschläge und Salben zur Vorbereitung harter und spröder Hüfe zum Beschlagen? Warum sind denn im heissen trocknen Sommer die Hüfe hart, spröde und ausgetrocknet? Die Hinterhüfe weicher als die Vorderhüfe? Warum findet man bei Weidepferden sehr weiche und elastische Hüfe? — Ref. schliesst mit der Bitte, dass der Vf. beim nächsten schriftstellerischen Versuche bescheidener und wahrheitsliebender sein möge, als in vorlieg. sonst keineswegs nutzloser Schrift.

[1970] **Bemerkungen über die Rotzkrankheit des Pferdegeschlechts und Beobachtungen über das Pro und Contra ihrer Ansteckbarkeit. 2. Abtheil.** Mit Beiträgen ausgezeichneter Thierärzte und einem Anhange. Von *C. Walch*, kurfürstl. hess. Kreisthierarzte zu Hersfeld u. s. w. Marburg, Elwert. 1834. VI u. 86 S. gr. 8. (8 Gr.)
[1. Abthl. Ebendas. 1831. 7 Gr.]

Der Vf. dieses lesenswerthen Schriftchens beweist sich abermals als einen treuen und umsichtigen Beobachter der Thierkrankheiten, und gibt durch die mitgetheilten Beobachtungen einen nicht unwichtigen Beitrag zur Aufklärung der Natur und des Charakters des Rotzes. Merkwürdig sind insbesondere die ersten Krankheitsgeschichten zweier Pferde, welche nach dem Vf. an einer besondern Form des Rotzes litten, worin Ref. aber nicht beistimmen kann, sondern vielmehr, zufolge der genau mitgetheilten Krankheits- und Sectionserscheinungen, annehmen muss, dass die Krankheit dieser Thiere eine wahre phthisis pulmonalis tuberculosa war, wo die Tuberkeln, da die Thiere zu früh getödtet wurden, sich noch in dem Zustande der Rohheit befanden. Aus den übrigen mitgetheilten Krankheitsgeschichten rotziger Pferde zieht der Vf. folgende Schlüsse: 1. der Rotz ist nur bedingt ansteckend; 2. das Seminium desselben kann oft Monate, ja Jahre lang im Körper versteckt bleiben und die Krankheit bricht dann plötzlich nach einer passenden Veranlassung — gewöhnlich Erkältung — aus und entwickelt sich mit raschen Fortschritten; 3. das Rotzcontagium hat wahrscheinlich das Vermögen, sich Jahre lang unzersetzt und ansteckungsfähig zu erhalten; 4. der Rotz entsteht auf verschiedene Weise: a. durch Ansteckung und zwar aa. durch unmittelbare und bb. durch mittelbare — mittels Verschlucken des Rotzgiftes; b. durch Druse und c. durch reine Selbstentwickelung; 5. der ausgebildete Rotz ist völlig unheilbar — und nur bei dem frisch durch Ansteckung entstandenen können Heilversuche von glücklichem Erfolge sein. In allen diesen Puncten, ausgenommen darin,

dass der Rotz durch jene mittelbare Ansteckung entstehe, stimmt Ref. mit dem Vf. überein und wünscht nur, dass derselbe fortfahren möge, die Wissenschaft auf dem von ihm betretenen Wege zu vervollkommnen. — Druck und Papier sind gut.

[1971] **Hausapotheke zum Gebrauch in Thierkrankheiten,** oder Aufzählung und genaue Beschreibung derjenigen Arzneimittel, welche der Viehbesitzer auf dem Lande aus Vorsicht immer vorräthig haben muss und grossentheils selbst einsammeln kann. Ein unentbehrl. Handbuch für Gutsbesitzer, Pächter, Oekonomen und Landleute. Von *E. W. F. Giese,* kön. Kreis-Thierarzte. Magdeburg, Bühler. 1834. XII u. 88 S. 8. (12 Gr.)

So gerecht auch an sich das gesetzliche Verbot des Selbstdispensirens der Thierärzte scheinen mag, so schädlich ist es doch in der Anwendung, wie diess auch der Vf. vorlieg. Schrift näher bestätigt. Ref. bekennt ebenfalls mit dem Vf., dass es oft für den Landmann zu kostspielig ist, bei der Behandlung seiner kranken Thiere den Thierarzt und die hohen Procente des Apothekers zu bezahlen, und dass derselbe, aus Furcht vor den grossen Curkosten, häufig unterlässt, thierärztliche Hülfe zeitig genug zu suchen, wodurch er sich nicht selten den gänzlichen Verlust des Thieres zuzieht. Der Vf. sucht nun jenes nachtheilige Gesetz auf einem erlaubten Wege zu umgehen, und räth daher jedem Viehbesitzer auf dem Lande, sich die in diesem Werke ganz genau in systematischer Ordnung beschriebenen Arzneimittel einzusammeln und anzuschaffen, damit dann im nöthigen Falle der Thierarzt sich derselben bedienen könne. Allerdings ein guter Rath, den Ref. nur nicht allenthalben für ausführbar und nützlich halten kann, weil besonders arme Viehbesitzer nicht Zeit, Mittel und Orte besitzen, um sich alle jene Mittel einsammeln, anschaffen und aufbewahren zu können; weil ferner manche Mittel leicht verderben und es durchaus nicht nöthig ist, dass der Einzelne eine so vollkommene Hausapotheke besitze, vielmehr es genügt, die für die gewöhnlichsten und dringendsten Fälle nöthigen Mittel vorräthig zu haben. Etwas Anderes ist es, wenn eine ganze Commun oder Communabtheilung zusammentritt, um sich eine solche vollständige thierärztliche Hausapotheke anzulegen, was Ref. beim Verbot des Selbstdispensirens der Thierärzte für sehr empfehlenswerth hält. Ausserdem ist es aber nöthig, dass in jeder solchen Privatapotheke für Mörser, Gewicht u. s. w. gesorgt sei, was der Vf. nicht erwähnt hat, während man doch nicht verlangen kann, dass der Thierarzt wie ein Hofelöhner mit Schiff und Geschirr bei der Praxis herumlaufe. — Für den Viehbesitzer, besonders den armen Landmann, bleibt es aber immer am besten,

wenn dem Thierarzte das Selbstdispensiren gestattet wird. — Vorlieg. Werkchen ist kurz, aber deutlich abgefasst und gewiss auch für jeden Thierarzt nützlich. 64.

Classische Alterthumskunde.

[1972] Anmerkungen zur Ilias (Buch I, II, 1—483.) nebst Excursen über Gegenstände der homerischen Grammatik. Ein Hülfsbuch zum sprachlichen Verständniss des Dichters von *C. Fr. Nägelsbach*, Prof. am k. b. Gymnasium zu Nürnberg. Nürnberg, Stein. 1834. XVI u. 361 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ref. sieht sich nach Durchblätterung dieses Buches genöthigt, die leidige Alternative zu setzen, dass entweder der Vf. das Interesse der Schule nicht richtig erkannt, oder dass die Schule, für welche er schrieb, einen andern Standpunct einnehmen müsse, als die unsrigen, eine Alternative, welche zu entscheiden er sich jedoch nicht berufen fühlt. Zwar spricht Hr. N. in der Vorrede sehr verständig über die Lectüre der Alten auf den Schulen und dringt namentlich darauf, dem Schüler die Gedanken des Schriftstellers stets im Zusammenhange zum Bewusstsein zu bringen, und ihn durch stete Reproduction dieses Zusammenhanges in der lebendigen Bewegung des sich entwickelnden Inhalts fortwährend zu erhalten. Allein es wird diess lediglich dem mündlichen Vortrage des Lehrers überlassen. Im vorlieg. Buche wird nur das Einzelne, ohne welches allerdings das Ganze nicht verstanden werden kann, mit Vorliebe, ja, wie der Vf. selbst gesteht, mit Aengstlichkeit und wie Dinge von grösster Wichtigkeit erörtert; es soll, weil des zu Behaltenden viel, alles Dictiren höchst schädlich, das Nachschreiben unsicher und für Manche zu schwer, manche unumgänglich nothwendige Lehren zu schwierig, manche derselben noch nicht umfassend genug oder noch gar nicht erforscht sind, dem Lehrer zur Unterstützung, und dem fleissigen und lernbegierigen Schüler zur e h r l i c h e n, seine Selbstthätigkeit und sein Nachdenken spornenden Hülfe bei der Präparation und Repetition dienen. Dieser Zweck aber ist wegen der so oft schon gerügten Vereinigung so divergenter Interessen, als die des Lehrers und des Schülers sind, und wiederum die der Schüler selbst in den einzelnen vier Classen, in welchen zu Nürnberg Homer gelesen wird (?), wie es uns scheint, unerreichbar, wird wenigstens durch vorl. Hülfsbuch nicht erreicht. Nicht ehrlich ist die Hülfe, wenn dem Schüler der ersten Classe Dinge erklärt werden, die er längst gefasst haben muss und nun von Rechtswegen selbstthätig reproduciren oder wenigstens selbst finden sollte; unnütz

aber ist sie, wenn der Schüler der letzten Classe Vieles findet, was er, weil es für höhere Fassungskraft berechnet ist, gar nicht oder nicht richtig fassen kann, wodurch er irre geführt wird und Zeit verdirbt. Auf der andern Seite dürfte aber selbst diesem Manches gar nicht geboten werden; auch der Anfänger, wenigstens der, welcher schon seinen Homer liest, muss selbst denken und bis zu einem gewissen Grade sich selbst, seiner Grammatik und seinem Lexikon überlassen werden; nichts reizt und schärft mehr als Selbstgefundenes, Gegebenes macht bequem und gedankenlos. Das einmal Gegebene aber muss rein positiv, scharf und bestimmt sein; nichts schadet dem Schüler mehr als Halbheit und Unbestimmtheit der Begriffe; und auch in dieser Hinsicht dürfte sich Manches am vorl. Commentar aussetzen lassen. Aus anderem höheren Gesichtspuncte sind die 22 beigegebenen Excurse gearbeitet: 1. μήν, μάν, μέν; 2. τοί, ἤτοι; 3. ἄρα; 4. γέ bei pronominibus; 5. ἤπερ; 6. μάλα, λίαν; 7. die Grundformen der hypothetischen Sätze; 8. über εἰ mit κέν und dem Optativ; 9. die Conjunctive nach ὡς, ὥστε, ἠΰτε in Vordergliedern von Gleichnissen; 10. die scheinbar aoristisch gebrauchten Imperfecta; 11. δέ im Nachsatze; 12. Zwischensätze als Hauptsätze; 13. die zu ihrem Ausgangspunct zurückkehrende Periode; 14. Beitrag zur Lehre vom homerischen Asyndeton; 15. das Asyndeton zwischen Participien; 16. Nachtrag zur Lehre von der Tmesis; 17. die nach verbis der Bewegung mit dem Dativ verbundenen Präpositionen; 18. Verba positiva ohne Object; 19. der homerische Artikel; 20. die metonymischen Plurale; 21. das Verbum im Plural bei neutris pluralibus; 22. οἷος in Causalsätzen. Diese Excurse enthalten, bei hin und wieder sichtbarem Mangel an Schärfe, Consequenz und Geschmack (wie z. B. S. 182 der Beweis, dass ἤ das deutsche „je" sei, unter Anderm durch Vergleichung des Wortes ἧπαρ mit iecur geführt wird), manches Brauchbare, und geben einen rühmlichen Beweis von dem Fleisse und dem Forschungsgeiste des Vfs.

[1973] Die Abenteuer des Odysseus, aus Hesiodus erklärt von *Rud. Heinr. Klausen.* Mit 1 lithogr. Karte. Bonn, Marcus. 1834. VIII u. 92 S. gr. 8. (12 Gr.)

Der Vf. dieser Irrfahrten findet, auf Welker'schen Pfaden, doch mit eignem Winde segelnd, den dämonischen Hesiod in seinem vermenschlichenden Homer folgendermaassen wieder: Kyklopen (S. 2—8), Dämonen des Gewitters; Aeolos (S. 8—15), Geist des Windes; Lästrygonen (S. 15—26), Dämonen der Orkane, an der äussersten Weltgrenze, wo die Wohnung des Tages und der Nacht ist; Kirke (S. 26—37), Hekate bei Hesiod; das Todten-

reich (S. 37—45), bei Hesiod das Haus des Hades und der Persephone hinter der Wohnung von Tag und Nacht; Seirenen (S. 45—50), Dämonen der Verwesung; Skylla und Charybdis (S. 50—56), bei Hesiod Kerberos und Charon; Irrfelsen (S. 56—64), bei Hesiod der hütende Drache als Vertheidiger der Hesperidenäpfel; Thrinakia (S. 64—69), Hesiod's Erytheia; Kalypso (S. 69—73), gleich Styx; Leukothea und die Phäaken (S. 73—84), erstere der weisse Schaum der Wogen, letztere nicht Todtenschiffer, wie Welcker aus einer analogen Sage an der Küste von Bretagne abstrahirte, sondern die dunklen Wellengeister der von Dunkel und Gewölk geschwärzten See. Bei Hesiod die Wellenwandlerin Kymopoleia und die Nereiden. Scheria ist im Süden zu denken, in der Nähe des elysischen Gefilds an der Weltgrenze (wie auch auf dem beigegebenen höchst mittelmässig lithographirten Kärtchen zu sehen ist); Lotophagen (S. 84—86), Hesiod's Hesperiden; Odysseus (S. 86—92), Heros des beharrlichen, zweckmässigen Handelns, der seine Proben an den stärksten und berühmtesten Kräften der Natur ablegen muss. „Bei Hesiod, so schliesst der Vf. dieser mit tüchtiger Kenntniss und verführerischer Dialektik gearbeiteten Schrift, tritt überall die dämonische Bedeutung hervor: die Umrisse der Gestalten werden dadurch übermässig, wüst und unheimlich. In der Homerischen Schilderung ist Alles umgebildet in bestimmtere, individuellere und mannichfaltigere Gestalten. Der Dichter erkennt das Dogma an, dass der Heros, der für die Menschheit das ewige Vorbild seiner Handlungsweise und Gemüthsart werden soll, sich in allen jenen dämonischen Gewalten versuchen muss; aber die Weise, wie er dieselben darstellt, ist ein anmuthiges Spiel, und der Grund der Darstellung auch der jammervollsten Bedrängniss ist klar und heiter. Unwidersprechlich (?) ergibt sich aus der angestellten Vergleichung die Gewissheit, dass der Dichter der Odyssee nicht bloss die Vorstellungen, auf denen die Theogonie beruht, sondern sogar die Lieder, in denen dieselben dargestellt waren, und aus welchen durch Abkürzung oder Anordnung die Theogonie erwachsen ist, gekannt hat. Aber der ionische Geist hatte für jene grübelnden Naturträume und die darin erscheinenden Dämonen keine Liebe; er erkannte sie in ihrer Bedeutsamkeit an, bildete sich aber aus jenen Gedanken heraus seine Gestalten so um, wie sie für ihn gerecht waren u. s. w.". 96.

[1974] In Platonis Politiam Quaestionum philologicarum Particula I. Scripsit *Joan. Henr. Neukirch*, Phil. Dr. Lipsiae, Weidmann'sche Buchh. 1834. X u. 51 S. gr. 8. (8 Gr.)

Hr. N., schon rühmlichst bekannt durch eine gründliche Un-

tersuchung de fabula togata, übergibt uns in dem vorlieg., Hrn. Prof. Dr. Hermann gewidmeten Schriftchen, den ersten Versuch seiner gelehrten Beschäftigung mit den Werken Plato's und hat zunächst zu dessen Bücher über den Staat einen in Hinsicht der Kritik sowohl als Erklärung sehr beachtenswerthen Beitrag geliefert. Vor Allem kam viel darauf an, das Alter und den Werth der Handschriften festzustellen, und Hr. N. hat in der Vorrede S. VIII ff. seine Ansicht darüber bündig und bestimmt mitgetheilt. Hier erfahren wir, dass von den 27 Codd., deren einige freilich nur dürftige Bruchstücke des Ganzen enthalten, auch nicht ein einziger von absichtlichen Aenderungen gänzlich frei zu sprechen sei. Die Lesarten der besten und bessern Codd. suchte nun Hr. N. bei Behandlung der einzelnen Stellen fast durchgängig geltend zu machen. Auch finden wir nicht selten die Uebersetzung des Ficinus zu Rathe gezogen. Eitle Sucht, durch eigene Conjecturen zu glänzen, die beim ersten Auftreten so häufig sich zeigt und den neuesten Herausgeber des Gastmahls, Hommel, zu den sonderbarsten Verunstaltungen des Textes verleitete, ist nirgends sichtbar. Doch ist hierbei Hr. N. durchaus nicht den Lesarten des einen oder andern Codex aus einer gewissen Lieblingsneigung oder im blinden Eifer gefolgt; vielmehr finden wir unparteiische Prüfung des Vorhandenen, genaue Berücksichtigung des Zusammenhanges, des Platonischen Sprachgebrauches u. s. w., mit eben so viel Fleiss als Urtheil und Scharfsinn verbunden. Die behandelten Stellen selbst sind folgende: lib. I. p. 332. C. ed. Steph. wo ἀλλὰ τί οἴει, ὦ πρὸς Διός κ. τ. ἑ. gelesen und ἔφη nach οἴει als leeres Einschiebsel der Abschreiber verworfen, dagegen ὦ vor πρὸς nach dem vortrefflichen Cod. Paris. A. und ähnlichen Stellen, wie V. p. 459. A. IV. p. 425. C., als ächt vertheidigt wird. Gelegentlich ist über VIII. p. 557. C. gesprochen. Ferner: lib. I. p. 336. E. 341. D. II. p. 358. D. (beiläufig über III. p. 390. B.) 358. E. 364. C. 368. D. (zugleich uber II. p. 378. B. C. u. IV. p. 429 ff.) III. p. 387. E. 391. A. 399. A—C. 407. A. B. IV. p. 436. D. E. (zugleich über p. 441. D. u. I. p. 339. B.) p. 440. B. C. D. 444. B. V. p. 451. A. 452. D. E. 477. A. VI. p. 493. B. 499. B. 507. E. VII. p. 517. A. 519. A. 532. A. VIII. p. 544. C. 551. C. D. IX. p. 573. B. 578. A. 584. A. X. p. 606. C. D. 612. C. 616. C. In allen diesen Stellen, deren Worte wir hier wegen der Beschränktheit des Raumes nicht genauer anführen und durchgehen können, sah sich Hr. N. öfters genöthigt, von der Textrecension oder Erklärung der früheren Herausgeber, unter denen Bekker, Stallbaum und C. E. Chr. Schneider vorzugsweise genannt zu werden verdienen, abzuweichen. Doch ist diess stets mit der grössten Bescheidenheit und Hochachtung gegen die Verdienste jener Gelehrten geschehen, und es kann auch in dieser Hinsicht Hr. N.

ichem Jünger der Humanität als Muster dienen. — Die Austung ist zu loben. 42.

1975] *ΑΡΙΣΤΟΦΑΝΟΥΣ ΚΩΜΩΙΔΙΑΙ.* Aristonis Comoediae auctoritate libri praeclarissimi saeculi decimi ndatae a *Phil. Invernizio*, iuriscons. Rom. Acc. criticae animersiones scholia graeca indices et virorum doctorum adnotaes. Vol. IX. Pars II. commentarios interpretum complexa ivit *Guil. Dindorfius.* Lipsiae, librar. Weidmann. 34. LXXII u. 641 S. gr. 8. (3 Thlr. 20 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Commentarii in Aristophanis comoedias. Colt digessit auxit *Guil. Dindorfius.* Vol. VII. Pars II. Supplenta commentariorum etc.

Dieser Band beschliesst die Invernizi-Beck-Dindorf'sche Ausa des Aristophanes, wovon T. I u. II den Text enthaltend 14 erschien, T. III. (Comment. I.) 1809 Comment. zum Plu-, T. IV. (II.) 1810 Comm. zu den Wolken, T. V. (III.) 1 Comm. zu den Fröschen und Vögeln, T. VI. (IV.) 1819 nm. zu den Rittern, zum Frieden (bis hierher reicht Beck's eit) und zu den Ekklesiazusen, T. VII. (V.) 1820 Comm. zu Acharnern und Wespen, T. VIII. (VI.) 1821 zu der Lysita und den Thesmophoriazusen, nebst 3 Indd., T. IX. P. I. [, I.), 1822, supplementa commentariorum, T. X. 1822, T. 1823, T. XII. 1826, Scholia, T. XIII. 1826, lat. Ueberung u. Mitchell's prolegomena. Vorliegende zweite Abtheilung IX. (VII.) Bandes enthält: 1. R. Porson's review of Brunck's stophanes p. I—XIII. (aus Maty's review July 1783) 2. rer of Mitchell's Aristophanes S. XIV—LXXII. (aus Edinb. rev. LXVIII.) 3. P. P. Dobraei adversaria (ed. Scholefield, Can. 1833.) S. 1—97. 4. P. P. Dobraei miscellanea in Aristonem, S. 98—107. 5. fragmenta perditarum comoediarum a nckio collecta S. 108—186 (lediglich der Vollständigkeit weaufgenommen). 6. P. P. Dobraei annotationes in fragmenta runckio collecta S. 187—196. 7. R. Personi annotationes in gmenta a Brunckio collecta S. 197—201 (ex Dobraei Aristoph. 241—246) 8. P. P. Dobraei annotationes in scholia graeca 202—219. 9. Scholia codicis Veneti in Pacem S. 220—255. Scholia codicis Veneti in Vespas S. 256—268. 11. Scholia icis Ravennatis in Thesmophoriazusas S. 269—288 (ex ed. id. 1829). 12. Caravellae index S. 289—624. 13. Praefaeditoris Oxoniensis in Carabellae indicem S. 625—628. (Joavella oder Carabella, ein einfältiger Grieche, arbeitete die-Index nach der Kuster'schen Ausgabe, also etwa zu Anfang 18. Jahrhunderts, mit grosser Geduld, aber ohne Kritik aus; der Oxforder Herausgeber hat ihn brauchbar gemacht; den-

noch möchten wir ihn nicht als Muster eines Index gelten lassen.) 14. Indices in Porsoni et Dobraei Aristophanica S. 629—641. Wir begnügen uns mit dieser Inhaltsanzeige, da 40 Jahre wohl hinreichend gewesen sind, dem Urtheil über diese Ausgabe eine sichere Richtung zu geben; da auch der Herausgeber nichts Eigenes dazu gethan, ja sogar die früher versprochene ausführliche Vorrede unterdrückt hat, „quum alia interim alibi exprompserim, alia aptiori loco reservaverim quam huic omnis generis annotationum farragini." Soll diess in dem versprochenen Lexicon Aristophaneum geschehen, oder vielleicht in dem Commentare zu den Scenikern, welcher als zweiter Band zu denselben dem Vernehmen nach von Hrn. D. zu erwarten ist? 96.

[1976] Perikles als Staatsmann während der gefahrvollsten Zeit seines Wirkens. Von Dr. *J. A. Kutzen*, Privatdoc. der Geschichte a. d. Universit. zu Breslau. Grimma, Gebhardt. 1834. XII u. 202 S. gr. 8. (1 Thlr. 3 Gr.)

Nachdem der durch seine Schrift de Pericle Thucydideo schon rühmlich bekannte Vf. im Vorworte die so gewöhnliche und in der Bewunderung des Alterthums begründete Befangenheit bei Beurtheilung und Darstellung der alten Geschichte gerügt und seinen Standpunct als den möglichster Unparteilichkeit bezeichnet, handelt er seinen Gegenstand in folgenden fünf Capiteln ab: I. S. 1—18. Uebersichtliche Darstellung der Macht Athens zwischen dem grossen Perserkriege und dem peloponnesischen Kriege, od. 479—431 vor Chr. (Athen, Themistokles, Seebund, Perikles); II. S. 18—39. Ansicht des Perikles über Athen zur Zeit des peloponnesischen Krieges; III. S. 39—52. Handlungsweise des Perikles zur Zeit des peloponnesischen Krieges; IV. S. 53—103. Beleuchtung und Würdigung der Ansichten und der Handlungsweise des Perikles in Leitung des Staats zur Zeit des peloponnesischen Krieges (der Grundsatz: „Athen, ein mächtig herrschender Staat über Griechen, soll diese wohlverdiente Herrschaft, die Bedingung aller seiner Güter, den Lohn aller seiner Anstrengungen, in unverringerter Höhe erhalten," ist der Mittelpunct der politischen Gedankenwelt des Perikles; daneben Widerwille gegen Sparta, Würdigung der äussern und innern Stärke Athens); V. S. 104—120. Die Macht des Perikles während der letzten Zeit seines Wirkens und die Ursachen davon (seine Beredtsamkeit und Handlungsweise als Staatsmann: Erkenntniss und Festhaltung des Rechten, die Macht des Ausdrucks dafür, Vaterlandsliebe und Erhabenheit über Gewinnsucht). Dazu zwei Beilagen: I. S. 123—184. Ueber Thukydides als Geschichtschreiber in Beziehung auf Perikles, nebst einer Andeutung über das Verhältniss, in welchem die übrigen Berichterstatter des Alterthums in dem vorstehenden

[V]ersuche über Perikles benutzt worden sind. Thukydides ent[wi]ckelt als Staatsmann mit Neigung das Staatsleben und diejeni[ge]n Grundsätze und Leidenschaften einzelner wichtiger Bürger, [du]rch welche diese dem ersteren eine bestimmte Richtung geben [mu]ssen. In dem Abschnitte über Perikles, Buch I. u. II., nirgends [ein]e Spur von absichtlicher Parteinahme. Winke zur Benutzung [de]r Perikleischen Reden bei Thuk. zum historischen Ertrage. Als [Zu]gabe (S. 164—168) die politischen und moralischen Sentenzen, [wel]che in diesen Reden vorkommen. II. S. 169—201. Urtheile [üb]er Perikles von Neueren, und zwar aus der Uebersetzung der [all]gemeinen Welthistorie, aus der allgemeinen Weltgeschichte von [Gu]thrie und Gray, von W. Young, Meiners, Schlözer, Barthelemy, [aus] den atheniensischen Briefen, von Mitford, Joh. v. Müller, Dru[ma]nn, Böckh, Kortüm, Luden, Passow, Tittmann, Heeren, Schlos[ser], Rötscher, Wachler, Wachsmuth, Zinkeisen. — Herr K. hat [in di]eser Schrift alles auf des Perikles letzte Lebensperiode Be[zügli]che, namentlich und mit Recht aus Thukydides, nur mit et[wa]s zu grosser Geringschätzung anderweitiger Nachrichten, zu ei[nem] Bilde zusammengestellt, welchem, wie uns dünkt, Vorder- [und] Hintergrund fehlt. Ein Mann wie Perikles sollte nur in sei[ner] Totalität dargestellt, und kann nur in ihr begriffen werden. [Um] so begieriger sind wir auf die versprochene Schilderung des [gross]en Perikles und seines Zeitalters. 96.

[1977] Lateinische Schulgrammatik von *Seb. Mutzl*, [k]. Studienlehrer u. Subrector an der lat. Schule zu Landshut. [2.] verbess. u. viel verm. Aufl. Landshut, Thomann. 1834. [V]I u. 448 S. gr. 8. (16 Gr.)

Philosophie.

[1978] Des Herrn Geh. Kirchenraths und Professors Dr. *Daub* Darstellung und Beurtheilung der Hypothesen [in] Betreff der Willensfreiheit. Mit Zustimmung des Vfs. aus [desse]n Vorlesungen herausgegeben und mit einigen Zusätzen über [die] Lehre vom Gewissen, von der Todesstrafe u. s. w. begleitet [von] Dr. *J. C. Kröger*, Katecheten am Waisenhause in Ham[bur]g. Altona, Hammerich. 1834. XII u. 232 S. gr. 8. [(1] Thlr. 8 Gr.)

Nicht bloss mit der Zustimmung, sondern auch unter Mitwir[kun]g des Vfs. sind diese im Jahre 1832 gehaltenen Vorlesungen [wenig]stens in so fern dem Drucke übergeben, als derselbe einem [in d]er Vorrede mitgetheilten Briefe an den Herausgeber zufolge

die Handschrift selbst revidirt hat, und sie können also allerdings als ein authentisches Werk betrachtet werden. Der Titel war bestimmter dahin zu fassen, dass das Buch eine Darstellung und Kritik der der Freiheit des Willens widerstreitenden Hypothesen enthalte. Dass der Vf. diesen Gegenstand nicht bloss äusserlich und historisch, sondern der Sache nach behandeln werde, liess sich nicht anders erwarten; und der allgemeine Gang des Werkes besteht darin, dass die „antieleutherischen" Hypothesen in einer nach ihrer sittlichen Bedeutung und ihren philosophischen Gründen fortschreitenden Aufeinanderfolge dargestellt werden. Der Standpunct der Kritik ist dabei durchgehends festgehalten und der kantische Begriff der metaphysischen Freiheit, als der Macht (ἐνεργεια), eine Reihe von Ursachen und Wirkungen unbedingt anzufangen (S. 3, 4), als Leitfaden vorausgesetzt; mit welchem Rechte, gehört nicht hierher. — Alle, diese Freiheit aufhebende, Meinungen werden auf zwei zurückgeführt, je nachdem die aufgeworfene Frage: ist der Wille frei? entweder gar nicht, oder negativ beantwortet wird. Im ersten Falle entsteht der praktische Indifferentismus (S. 10—37), der doppelt, wie er sich in der Theorie und Praxis äussere, betrachtet und dann kritisirt wird. Im andern Falle entsteht der praktische Fatalismus. Dieser ist zunächst zu unterscheiden von dem ästhetischen (z. B. dem der Griechen und Römer, der, wie der Vf. sehr klar zeigt, die Freiheit des Individuums eigentlich unangetastet lässt. S. 38—45). Dagegen zeigt er sich, abgesehen von der Form, in welcher er auf gar keine Begründung Anspruch macht, in verschiedenen Gestalten und Modificationen. Wie nun der Vf. aus den ersten empirischen Anfängen desselben die verschiedenen Uebergänge in den „historischen, psychischen, naturalistischen und supranaturalistischen Fatalismus", welcher letztere sich wieder entweder als Prädestination (wie bei Augustin) oder Verhängnisslehre (wie bei den Türken) modificire, zu entwickeln sucht, ferner wie er aus dem Grunde, dass die psychisch-fatalistische Hypothese sowohl, als die supranaturalistische zugleich doch einen empirischen Charakter haben, ableitet die Nothwendigkeit einer Untersuchung über die Möglichkeit der Erfahrung überhaupt, woraus der „intelligible Fatalismus" entspringe, wie ihn C. Chr. Schmidt in s. Vers. einer Moralphilos. (2. Aufl. 1792. §. 357—395) ausgesprochen habe; endlich, wie die Behauptung ausgeführt wird, dass der letztere, mit welchem Schmidt eigentlich schon das kritische Dogma von der Unerkennbarkeit der Dinge an sich indirect aufgehoben habe, sich selbst, und mithin alle Momente, die zu ihm führten, aufhebe und zu der Frage führe nach einer Nothwendigkeit und einer Freiheit, welche beide keine (endlichen Verstandes-) Kategorieen seien, einer Frage, deren Beantwortung aber überhaupt die Gränzen der Kritik überschreite und daher nur von

Sittenlehre selbst gegeben werden könne; — alles dieses ist dem Werke selbst nachzulesen. Citate und historische Belege let man, wie billig, nicht in dem Buche; da es aber in einem ulären, obwohl gedankenreichen und gedrängten Vortrage gerieben ist, so dürfte es vorzüglich jüngern Lesern zu empfehsein, damit sie sich der Unterschiede zwischen den verschieen Meinungen über denselben Gegenstand genauer als gewöhngeschieht, bewusst werden. Als Anhang hat der Herausgevon S. 165—232 die Erörterungen und Bestimmungen des über den christlichen Begriff der Freiheit, über den Begriff Persönlichkeit und Willensfreiheit, über die Lehre vom Gesen und über die Todesstrafe aus dessen vor 16 Jahren getên Vorlesungen über Moral beigefügt; Zusätze, welche für Kritik bisweilen eine wesentliche Ergänzung enthalten. Wenn r der Vf. überhaupt von dem Satze ausgeht, dass ohne die pothese der Freiheit (denn die metaphysische Freiheit Kants etwas mehr halten zu wollen, dürfte schwerlich statthaft sein) ler ein moralisches Leben noch eine Sittenlehre möglich sei . 7, 9), so würde Ref. bedauern, die entgegengesetzte Behaupg hier nur aussprechen, nicht beweisen zu können, wenn nicht nner, wie Schleiermacher und Herbart, von ganz verschiede- Gesichtspuncten aus, der erstern die Entscheidung über jene ge schon längst für ganz unnöthig erklärt hätte zur Construc- einer Sittenlehre, der letztere aber in der Bejahung derselgeradezu ein Hinderniss fände für die richtige sittliche Beteilung und Bildung. 29.

[1979] Archiv für Psychologie, für Aerzte und Juri-n, herausgegeben von Dr. *J. B. Friedreich* unter Mitkung von Dr. *C. J. A. Mittermaier*, Dr. *Fr. Groos* u. Dr. *I. Chr. Grohmann*. Jahrg. 1834. 1. Hft. Heidelberg, swald's Universitäts-Buchh. 1834. X u. 130 S. gr. 8. Thlr. 12 Gr. für 3 Hefte.)

Auch unt. d. Tit.: Magazin für philosophische, medicinische gerichtliche Seelenkunde. Von Dr. *J. B. Friedreich.* IV. Jahrg. Hft. u. s. w.

[Dieses Magazin schliesst sich an das von demselben Herausg. früher begte an, wovon das 1—7. Heft bei Strecker in Würzburg 1829—31 Thlr. 20 Gr.) und das 8—10. Heft bei Stahel daselbst 1832 u. 33 Thlr. 12 Gr.) erschien. — Heft 8—10. führt auch den Titel: Neues Magazin u. s. w.]

[1980] Die geistige Natur des Menschen. Bruchstücke einer psychischen Anthropologie. Von Dr. *Friedrich Groos*, Grossh. Bad. Hof-Rath und dirigir. Arzt der Irrenan-

anstalt zu Heidelberg. Mannheim, Hoff. 1834. IV u. 186 S. 8. (18 Gr.)

[1981] Die Naturlehre der Seele für Gebildete dargestellt von Dr. *Friedr. Fischer*, Prof. der Philos. zu Basel. 1. Heft. Basel, Schweighausersche Buchh. VI u. 196 S. gr. 8. (18 Gr.)

Ref. glaubt die Anzeige dieser drei Bücher miteinander verbinden zu können, weil sie sich wenigstens im Allgemeinen auf einen und denselben Gegenstand beziehen. Das Friedreich'sche Magazin ist seinen Zwecken und der Art nach, wie es dieselben zu erreichen sucht, bekannt, und die unter dem oben angegebenen Titel erscheinende Fortsetzung desselben soll von nun an nicht mehr Auszüge und Kritiken, sondern durchaus neue Originalaufsätze liefern, mit besonderer Berücksichtigung dessen, was für die praktische Sphäre des Arztes und des Juristen von Wichtigkeit ist. Das vorl. 1. Heft enthält eine lehrreiche Schilderung von Neu-Bethlem in London von Hrn. Medicinalr. Dr. G. H. Bergmann; Bemerkungen einer irre gewesenen Person über ihren eigenen geisteskranken Zustand, von demselben; eine Abhandlung über die praktische Anwendung psychologischer Untersuchungen über die Zurechnungsfähigkeit der Verbrechen, von Dr. C. A. Diez (der Vf., der eine grosse Belesenheit zeigt, stellt als künstliches Unterscheidungsmerkmal der Zurechnungsfähigkeit „die Anwesenheit oder Abwesenheit eigennütziger Motive des Verbrechens“ auf, und sucht dieses allerdings schwankende Princip näher zu bestimmen und auf einzelne Fälle anzuwenden). Den Beschluss macht eine Abhandlung des Herausg. „über die Zurechnung der im Zustande der Trunkenheit und Trunkfälligkeit begangenen Handlungen (mit scharfer Polemik, namentlich gegen die Heinroth'sche Theorie). Uebrigens ist dem Hefte das lithogr. Portrait des Grafen Sellon beigegeben. Die 2. der genannten Schriften gehört gleichsam zu der ersten, indem sie als Antwort auf eine Kritik, welche des Vfs. „kritisches Nachwort über das Wesen der Geistesstörungen“ (Heidelb. 1832), von Dr. Gustav Blumröder im 10. Hefte des Magazins erfahren hatte, wegen ihrer Ausdehnung nicht in das Archiv aufgenommen werden konnte und daher selbständig erscheint. Der Vf. betrachtet sie zugleich als ein Resumé seiner in vielen kleinen Schriften niedergelegten Ansichten über die geistige Natur des Menschen. Sie zerfällt in 4 Abschnitte: 1. Blicke in das Seelenleben mit besonderer Beziehung auf die Theorie von den Geistesstörungen; 2. über die persönliche Fortdauer nach dem Tode; 3. das übersinnliche Ich, das sinnliche Ich und die Sinnenwelt; 4. moralische Freiheit und Nothwendigkeit. Der Vf. ist der platonischen Ansicht von der Verschiedenheit des Geistes (der Vernunft) und der

:le zugethan; das wahre (wirkliche) Ich ist die als Verstand liatisirte Vernunft. Auf das Einzelne einzugehen, verbietet der am. — Die 3. Schrift von Fischer tritt mit dem Anspruche Selbständigkeit der philosophischen Forschung auf, obwohl Darstellung nach der Absicht des Vfs. populär ist. Unter den len Klippen derselben, Oberflächlichkeit und Unverständlichkeit, der Vf. vorgezogen, die Unverständlichkeit der Gründlichkeit rwinden zu wollen. Befangenheit von irgend einem Systeme Schule kann ihm Niemand vorwerfen; im Gegentheil appellirt an ein gebildetes, unbefangenes Publicum, im Gegensatze zu „in eine Wolke von Vorurtheilen gehüllten Kreise der Psylogen“ (S. V, VI). Die Schwierigkeit und Unbestimmtheit der ern Selbstbeobachtung verkennt er nicht (S. 5—11), gründet r dagegen seine Behauptungen desto häufiger auf allgemeine alogieen der Natur, die auch unbestimmt sind. Von den beit Theilen der Psychologie, Naturlehre und Naturgeschichte der le, welche letztere sich auf das Leben, d. h. auf veränderliche cheinungen der Seele, Wachen, Schlafen, Träumen, Somnambunus u. s. w. beziehe, soll hier nur der erste abgehandelt wer (S. 11—13). Die Untersuchung selbst beginnt mit der Frage h dem Begriffe der Seele, für welchen im 1. Cap. (S. 1—47) ch die Erörterung des Unterschiedes zwischen dem Körperlin und Geistigen zunächst negative Merkmale gesucht werden. rper und Geist sind „nur graduell, nicht specifisch verschiedene ge,“ der gemeinschaftliche Begriff beider ist Kraft (!), der Unschied das Mehr oder Weniger der Entwickelung; beide existi zeitlich und räumlich, die Seele ist körperlich ausgedehnte aft, obwohl kein Solidum (S. 24—30), nicht untheilbare, sondern illose, d. h. in jedem Theile stetige Einheit (wie Quecksilber 32); aber im Gegensatze zum Körper individuelle, lebendige, ier entwickelte Kraft. Cap. 2. gibt eine „Uebersicht über die schiedenen geistigen Seiten der menschlichen Natur,“ und hier d die Lebenskraft, obwohl auch ein den organischen Körper, Gegensatze zu dem unorganischen, begeistigendes Wesen (S. —61), von den bewussten und freien Verrichtungen der menschien Natur, als dem eigentlichen Kreise des Seelenlebens gennt; das letztere zerfällt wieder in die Seiten des thierischen d vernünftigen, d. h. Geist und Seele unterscheiden sich bloss n Grade nach (S. 61—75), und es sei sehr wohl möglich, dass ch die bewusstlose und nothwendige Form des vegetativen Lens nur eine Erscheinungsform der Vernunft sei (S. 75). Nachn das 3. Cap. in der Kürze Einiges über die Stufenleiter der esen und die Stellung des Menschen im Universum beigebracht . 76—86), geht das 4. Cap. zur Substantialität der Seele über. er wird a) der Materialismus, der theils materialistisch im enrn Sinne (wie z. B. bei Demokrit), theils mechaisch (wie z. B. im

Système de la nature) sein könne (S. 87—96), widerlegt. Die Wahrheit desselben sei, dass die Abhängigkeit der Seele vom Körper die Abhängigkeit der Seele von sich selber als Lebenskraft sei (S. 96); b) der Idealismus, als der innern Erfahrung widersprechend (S. 97—113); c) der Pantheismus, „welcher bloss dargestellt zu werden brauche, um vor dem Richterstuhle des gesunden Menschenverstandes seine Widerlegung in sich selbst zu finden" (S. 114). Endlich wird d) der Realismus des Allgemeinen (womit der Vf. das Hegel'sche System bezeichnet) dargestellt und als „überschwengliche Vermuthung" (S. 116) nicht gerade verworfen, obgleich der Vf. (S. 131) bei einer andern Gelegenheit ausruft: „wie doch ein Philosoph so leicht Vorstellung und Wirklichkeit, Ideales und Reales verwechselt!" Die eigentliche Bestimmung über die Substantialität der Seele hat Ref. vermisst. Cap. 5. handelt vom Sitze der Seele (S. 130—152). Sie hat keinen besondern Sitz, sondern ist dem Körper nach allen seinen Theilen, besonders im Nervensysteme immanent (omnipraesentia essentialis, S. 133). Cap. 6. handelt von der Mehrheit der Vermögen, in so fern die Thätigkeit derselben nach der Verschiedenheit der Producte betrachtet wird. Es sind daher die Vermögen nicht verschiedene Wesen und Kräfte, was zu behaupten in neuerer Zeit Niemandem eingefallen sei (?), sondern verschiedene Wirkungsweisen. Alle Erscheinungen des Seelenlebens aber seien zurückzuführen auf zwei, denen sich die übrigen unterordnen: Bewusstsein und Wille; das Gleichgewicht beider Gefühl (?); so dass das Erkenntnissvermögen als wollendes Bewusstsein, das Begehrungsverm. bewusstes Wollen, das Gefühlsvermögen Wille und Bewusstsein in gleichförmigerer Mischung sei (S. 163). Die weitere Entwickelung der Untervermögen muss hier übergangen werden. Das 7. Cap. endlich kehrt zur Frage über die Einfachheit der Seele zurück, entnimmt aus einigen Erscheinungen des gestörten Seelenlebens den Beweis für die Trennbarkeit der Seele und schliesst mit der Behauptung, dass das Kind die Intelligenz von der Mutter, den Charakter vom Vater, das Temperament von Beiden erbe (S. 196). Nach diesem kurzen Auszuge mögen nun die, welche sich für Psychologie interessiren, bei sich selbst entscheiden, in wie fern das Buch Gegenstand ihres Studiums werden solle.

[1982] * **Ueber das Verhältniss zwischen Leib und Seele im Menschen,** mit besonderer Beziehung auf sittliche Freiheit und Zurechnung, von *B. Joseph Hilgers.* **Bonn, Habicht. 1834. VI u. 111 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)**

Durch seine amtliche Thätigkeit, als Seelsorger der Irrenanstalt zu Siegburg, wurde der Vf. veranlasst, sich mit den Theo-

rieen der Physiologen und Psychologen über den auf dem Titel bezeichneten Gegenstand bekannt zu machen; die deterministischen Consequenzen aber, welche ihm in den meisten derselben zu liegen scheinen, waren ihm ein Antrieb zu eigenem Nachdenken. Er gibt in der vorl. Schrift gleichsam Rechenschaft von dem Gange desselben. Er prüft zunächst diejenigen Hypothesen, welche einen Monismus des Leibes und der Seele statuiren; und stellt sie unter den Gesichtspunct des materialistischen, welcher die Seele als ein Attribut des leiblichen Organismus betrachtet (S. 1—59), des dogmatischen, nach welchem der Leib eine Erscheinung der Seele sei, wie etwa bei Stahl, den der Vf. erst S. 72 erwähnt (S. 60 u. 61), und des pantheistischen, welcher Leib und Seele für Erscheinungsformen des einen Absoluten erklärt (Schelling, S. 62—67). Alle diese Ansichten scheinen dem Vf. mit der sittlichen Freiheit unverträglich, und er erklärt sich daher (S. 68—71) für einen Dualismus der Menschennatur, vermöge dessen die thierische Seele im Menschen eins sei mit dem Körper, die menschliche aber, d. h. der Geist, wesentlich verschieden von demselben, und sucht dann (S. 71—111) nachzuweisen, dass mit diesem Dualismus, so weit derselbe factisch gegeben sei, eine Willensfreiheit und sittliche Zurechnungsfähigkeit allerdings vereinbar sei. — Die Darstellung ist ruhig und klar; auf empirische Thatsachen legt der Vf. ein vorherrschendes Gewicht, daher er in der Kritik des Materialismus ziemlich vorsichtig zu Werke geht; Neues aber enthält das Buch nicht, worauf auch der Vf. in der bescheidenen Vorrede keine Ansprüche macht. Bemerkt mag übrigens werden, dass die Unterscheidung zwischen πνεῦμα und ψυχή nicht erst bei Flav. Josephus, Athanasius und Gregorius Nyssenus vorkommt (S. 72), sondern bekanntlich aus platonischer Philosophie entlehnt bei philosophirenden Juden, Heiden und Christen (Ketzern und Kirchenvätern) fast allgemein verbreitet war.

29.

[1983] **Die Aesthetik aus dem Gesichtspuncte gebildeter Freunde des Schönen.** Vorlesungen gehalten zu Bremen von Dr. *W. C. Weber*, Prof. u. Direct. der gelehrt. Schule daselbst. 1. Abthl. Darmstadt, Leske. 1834. 360 S. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

Um dem Wunsche des gebildeten Publicums zu entsprechen, sagt der Verleger in einer kurzen Vorbemerkung, übergebe er demselben die 12 ersten dieser zu Anfang des Jahres 1832 gehaltenen Vorlesungen. Ref. zweifelt auch wirklich nicht, dass dasselbe sie mit Theilnahme aufnehmen wird. Da der Vf. selbst nicht auf eine durchgreifende philosophische Untersuchung und Begriffsbestimmung Anspruch macht, sondern vielmehr überall

darauf ausgegangen ist, durch die rednerische Fülle der Darstellung, welche nicht selten selbst zur poetischen Schilderung wird, die Gemüther seiner Zuhörer und Leser zur Anerkennung seiner eigenen Begeisterung zu erregen, so wird er gewiss viele Leser finden, welche hier entweder für den Reichthum ihrer eigenen Empfindungen ein entsprechendes Organ, oder für die Spärlichkeit derselben ein ergänzendes Supplement zu finden sich freuen werden. Es mag daher hier auch nur gesagt, nicht angefochten werden, dass das Schöne „als das an sich eine und untheilbare göttliche Leben" definirt wird, „in so fern es sich an der Erscheinung in und an individuellen Gegenständen kund gibt" (S. 43). Im Einzelnen gibt die erste Vorlesung den Standpunct an, aus welchem der Vf. die Aesthetik zu behandeln gedenkt, und verbindet damit eine kurze Eintheilung der Künste; die 2. entwickelt die Idee des Schönen und die Bedingungen der Empfänglichkeit für dasselbe; die 3., in wiefern der Thier- und Pflanzenwelt Schönheit zukomme, eben so in wie weit die Wahrnehmungen des Geruchs und Geschmackes ästhetischen Urtheilen unterliegen (interessant und witzig); die 4. hat die Begriffe: Kunst, Genie, Classicität und Kritik zum Gegenstande; die 5. bis 8. entwickeln den Begriff der idealen Kunstwahrheit und ihr Verhältniss zur Naturwahrheit, mit individualisirender Anwendung auf Baukunst, bildende Kunst, Musik und Dichtkunst, wobei zugleich eine Menge Nebenfragen mit erörtert werden; die 9. spricht über die Sittlichkeit der Kunst und die Möglichkeit, pädagogischen Schaden zu stiften (mit einer Apologie für Aristophanes, Shakspeare und Goethe); die 10. geht über zur Betrachtung der mit Recht so genannten Auffassungsweisen oder formalen Kunstempfindungen, Ernst, Scherz und Humor; worauf dann in der 11. Vorl. die einzelnen hierher gehörigen Begriffe erläutert und in der 12. die Anwendung in den einzelnen Künsten, namentlich aber in der Dichtkunst erörtert wird. — Die Darstellung zeugt durchweg von dem gebildeten Geschmacke des Vfs., selbst da, wo man mit der Grundansicht nicht übereinstimmen oder ein einzelnes Urtheil nicht billigen kann, und ist in hohem Grade lebendig, geistreich, an einzelnen Stellen fast glänzend. Dass erläuternde Hinweisungen auf geschichtliche Kunsterscheinungen nicht verschmäht, im Gegentheile mit Sorgfalt und Wahl beigebracht werden, lässt sich von selbst erwarten. Die Fortsetzung, welche bald erscheinen soll, wird noch aus 6—8 Vorless. bestehen.

Mathematische Wissenschaften.

[1984] Grundzüge von den höhern numerischen Gleichungen nach ihren analytischen und geometrischen Eigenschaf-

ten. Ein Supplement zu den Lehrbüchern der Algebra und der Differenzialberechnung von *Mor. Wilh. Drobisch*, Prof. d. Mathematik an der Univ. zu Leipzig. Mit 2 Kupfertafeln. Leipzig, Voss. 1834. XXX u. 341 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Fourier's treffliche Arbeit „Analyse des équations déterminées" hat, durch Anwendung der Differentialrechnung und der Geometrie, der Algebra einen neuen Aufschwung gegeben, wodurch bei dem Hrn. Vf. die Idee des vorl. Werkes erweckt wurde; aber weit entfernt, wie es so häufig von Andern geschieht, nur Wort für Wort des Originals wieder zu geben, erzeugte derselbe vielmehr ein eigenthümliches Product, in dessen letzten Abschnitten nur man die Arbeiten Fourier's wieder erkennt. Die Metaphysik der Differentialrechnung setzt freilich der Anwendung dieser Rechnung bei der Lehre der höhern Gleichungen Schwierigkeiten entgegen; auf der andern Seite erfordert die Infinitesimalrechnung bisweilen die Kenntniss der Auflösung der höhern Gleichungen. Sehr empfehlenswerth ist daher die Ansicht des Vfs., bei jeder Disciplin einen niedern und höhern Theil zu unterscheiden. So bilden die Gleichungen eine einfache Form der Functionen, für welche hier die Differentialrechnung entwickelt wird; der Hr. Vf. beweist nämlich, dass bei einem nach den Potenzen von x geordneten Polynom, dessen Coefficienten endliche Werthe haben, für die Veränderliche stets eine angebliche Grösse gefunden werden kann, welche ein Glied grösser macht, als die Summe aller übrigen. Die einfachste Function dieser Art ist die Entwickelung von $\frac{a}{1-x}$, auf welche alle übrigen Polynome mit steigenden und fallenden, ganzen und gebrochenen, positiven und negativen Exponenten reducirt werden. Dieser Beweis ist sehr kunstvoll, und wird Jedem genügen, dem der Beweis desselben Satzes von Cauchy (Analyse algébrique p. 31) vermittelst des Unendlichkleinen Zweifel zurückgelassen hat. Da dieser Satz den Begriff des Unendlichkleinen auf den einer hinlänglichkleinen Grösse reducirt, so gewährt er in seinen Anwendungen eine grosse Klarheit; die Differentialquotienten werden als die Grenzen der Differenzverhältnisse betrachtet, wodurch der Taylorsche Lehrsatz auf eine einfache Art abgeleitet wird; die Lehre von den Grenzen der Taylorschen Reihe, so wie die Anwendung der Differentialquotienten auf die Geometrie sind späterhin von grossem Nutzen. In den Untersuchungen über die Wurzeln der Gleichungen zeichnen sich vorzüglich der analytische Beweis nach Cauchy, und der geometrische nach Gauss von dem Satze aus, dass eine Grösse $\alpha \pm \beta \sqrt{-1}$ in eine Gleichung gesetzt, dieselbe gleich Null

2 Steindrucktaf. Paderborn, Wesener. 1834. (III u.) 403 S. gr. 8. (2 Thlr.)

[1. Bd. Ebendas. 1833. 2 Thlr. 12 Gr.]

Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Chemie, die Darstellung der allgemeinen pharmaceutischen und chemischen Processe und alle einfachen Körper nebst ihren einfachen Verbindungen, die Säuren ausgenommen, enthielt, fällt noch in das Jahr 1833. Die vorliegende Abtheilung enthält die Säuren und die Salze, nach den Säuren geordnet. Die organische Chemie und Atomenlehre ist noch zu erwarten. Abgesehen von den vorzüglich den 1. Band betreffenden Fehlern der Anordnung, ist eine genügende Vollständigkeit, sehr fassliche Darstellung und eine vorzügliche Berücksichtigung der Pharmacie, dem Buche nicht abzusprechen. Neues aber, und vorzüglich das, was der Titel und die Vorrede verspricht, haben wir nicht gefunden. „Grundzüge" kann schon ein Werk, dessen Absicht specielle Berücksichtigung praktischer Anwendungen ist, nicht genannt werden; der Mediciner wird darin vergeblich Winke über chemische Zersetzungen, die er zu vermeiden hat, über chemische Antidote und dergleichen suchen; der Fabrikant wird eine jede genügende Andeutung über Hüttenprocesse und dergl. vermissen, und was endlich die höheren Beziehungen betrifft, die der Vf. anzudeuten verspricht, so hat sie Ref. durchaus nicht aufzuspüren vermocht. Wählte der Vf. den anspruchlosen Titel „Pharmaceutische Chemie", dann hätte er, wenn auch nichts Neues, doch aber etwas Vollständiges und Brauchbares geliefert. Schlüsslich noch die Bemerkung, dass chlorure de potasse nicht chlorigs. Kali, sondern Chlorkalium bedeutet, und dass gun-powder nicht Kanonenpulver, sondern überhaupt Schiesspulver ist, wie gun ein Schiessgewehr im Allgemeinen bezeichnet.

[1989] Neues System der Chemie organischer Körper, auf neue Methoden der Beobachtung gegründet; von *F. V. Raspail.* Aus dem Franz. übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von *Friedr. Wolff*, d. Weltw. Dr. u. Prof. Mit 6 illum. u. 6 schw. Kupfertaf. Stuttgart, Löflund. 1834. XXVIII u. 831 S. gr. 8. (7 Thlr.)

Eine originelle, merkwürdige Erscheinung! Der durch seine vielfachen, theils durch politische Verhältnisse, theils durch Kabale der pariser Kunstgenossen verursachten Leiden bekannte Vf. macht hier das Resultat 7jähriger, unter den ungünstigsten Verhältnissen angestellter, Beobachtungen bekannt. Ungeheucheltes Streben nach Wahrheit, oft aber verdunkelt und irre geführt durch gänzliche Verachtung der Arbeiten Anderer, die theils durch sein Schicksal,

ls durch eine nicht zu verkennende Ueberschätzung des eignen
lents erklärbar ist, leitete ihn bei seiner strengen Revision der
anischen Chemie. Er ging davon aus, dass man, Anatomie
Physiologie zu wenig berücksichtigend, bisher einen ganz
chen Weg in der organischen Chemie verfolgt, und, statt die
ren Grundstoffe zu finden, sich damit begnügt habe, das im
oratorium unter einander Gewirrte mit Selbstgefälligkeit wieder
einander zu wirren; daher der ungeheure Wust von eigen-
nlichen Stoffen und Abänderungen. Der wahre Weg sei viel-
ır, mit dem Mikroskop in der Hand, die wahren Grundstoffe
den ihnen von der Natur in den Geweben angewiesenen Or-
aufzusuchen und in ihren Entwickelungen zu verfolgen. Die
thoden, die der Vf. zu diesem Zweck erdachte, die Art, wie er
dem Objectivträger das Mikroskops selbst durch Reagentien die
genwart bestimmter Stoffe in den Organen darthut, sind gewiss
streich zu nennen. Die beigefügten schönen Kupfertafeln ent-
ten die Hauptresultate der mikroskopischen Beobachtungen. So
angte er zu Resultaten, die hier nur ganz allgemein berührt
den können. Der Unterschied zwischen Thier und Pflanze ist
künstlicher, für die Chemie gar nicht anwendbar, da der Stick-
f nie den Geweben selbst, sondern nur den sie incrustirenden,
zufälligen, ammoniakalischen Salzen zukommt; der Grundtypus
r Organisation ist die Zelle, Kohlenstoff und Wasser einsau-
d und in ihrem Innern zu Substanzen, Organisation vorberei-
te genannt, verarbeitend, die dann, mit erdigen und salzigen
sen sich vereinend, organisirte Substanzen, d. h. neue Zellen
len. Substanzen, die noch auf dem Wege durch den Kreislauf,
noch nicht völlig assimilirt sind, nennt er organisirende. Or-
ische Substanzen sind dagegen solche, die theils zufällig durch
Organisationsprocess selbst, theils durch Zersetzungen gebil-
werden. Auf diese Weise hat er die Zahl der organischen
ndstoffe sehr verringert; die meisten der neuern eigenthümli-
n Stoffe und alle Abänderungen gelten ihm theils für Gemische,
ils für dieselben Stoffe, aber auch für verschiedene Entwicke-
gsstufen. Feste stöchiometrische Verhältnisse sucht man verge-
us in der organischen Chemie, da ja ein jeder Stoff in fortwäh-
der Bildung begriffen ist. Die geniale Grundidee, eine Menge
öner Beobachtungen und treffender Bemerkungen, die gerade
reichen dürften, um unsre organischen Stofffabrikanten zum In-
gehen und nochmaliger Prüfung ihrer Arbeiten zu nöthigen,
d grosse Verdienste des Werkes, und wohl mit Recht kann
n hiezu sein kühnes Auflehnen gegen alle Autoritäten, vorzüg-
diejenigen rechnen, welche, auf den wohlerworbenen Lorbee-
behaglich ruhend, verlangen, dass man jedes Wort, den er-
enen Lippen entflohen, ohne Weiteres als ein Orakel annehmen
le; denn, bemerkt der Uebersetzer in der Vorrede sehr treffend,

es zum allgemeinen Königlichen Kammergericht erhebt, während es doch unsers Wissens ausserhalb Preussens noch keinen Gerichtssprengel hat. 11.

[1994] Der Jude, gezeichnet und gestochen von einem Juden. Marburg, Elwert. 1834. 51 S. 8. (6 Gr.)

Nach dem Titel und einigen Aeusserungen im Anfange dieser Schrift fürchteten wir, sie voll von Schmähungen gegen die Juden zu finden. Die weitere Lectüre bewies uns aber, dass der Vf., wahrscheinlich im Grossherzogthum Hessen wohnhaft, es gut mit seinem Volke meint, so sehr er auch für eine Radicalkur desselben streitet. Er will nämlich vorerst das Judenthum verdrängt wissen, als dessen Stützen er den Talmud und die Rabbiner betrachtet. Mithin bedingt er für die Rabbiner die Bildung auf den Landesgymnasien und Universitäten, so wie die Ueberstehung einer Prüfung vor einer gemischten Commission; die Emancipation der Schulen von ihrem Einflusse und deren Unterordnung unter die christlichen Consistorien; die Verbannung der hebräischen Sprache aus Synagogen und Schulen; die Bildung der Schullehrer auf Seminarien; die zwangsweise Errichtung jüdischer Volksschulen, die mittelst einer Schulsteuer zu unterhalten seien; endlich die Verlegung des Sabbaths auf den Sonntag. Er belegt seine Vorschläge mit Gründen, von denen wir versichern können, dass sie eine sorgfältige Prüfung jedenfalls verdienen. 11.

[1995] Ueber die Staatseinheit des Dänischen Staats, eine staatswissenschaftliche Skizze aus dem Gesichtspuncte des historischen Rechts. Der stillen Jubilarfeier des 14. Apr. 1784 gewidmet vom Syndikus *Klenze* in Uetersen. Altona, Aue. 1834. (XIV u.) 121 S. gr. 8. (15 Gr.)

Eine geistvolle Vertheidigung des historischen Rechts, von der aber die eigentlichen Anhänger desselben wenig Nutzen ziehen werden. Der Vf. erklärt das historische Recht für die jedesmaligen festen Resultate der Geschichte selbst; folglich für etwas Wechselndes. In der ältesten Gauverfassung der germanischen Völker findet er den Typus für diejenige Verfassung der europäischen Staaten, welche das neunzehnte Jahrhundert verwirklichen soll. Auch wir sind der Ueberzeugung und haben sie in Vielem bestätigt gefunden, dass unsere Staatsvervollkommnung im Ganzen und Einzelnen eine Rückkehr zu den Formen der natürlichen Kindheit der Gesellschaft sein wird; zu Formen, die damals ein unverstandenes und seelenloses Product der Verhältnisse waren, jetzt aber mit Bewusstsein ergriffen und durch die Idee geläutert werden. Der Vf. führt seine Theorie an dem Beispiele des dä-

nischen Staats durch. Er führt die Gründe der Bildung Dänemarks und Nordalbingens auf, schildert mit tiefer Gründlichkeit die Entwickelung der innern und äusseren Staatsvereinigung durch das Lehnswesen und die Stände; wie denn die Ständeform die Lehnsform absorbirt und von da aus die Staatsform sich zur absoluten Souverainetät des Landesherrn gestaltet habe. Im directen Widerspruche mit dem historischen Rechte des berliner politischen Wochenblatts erklärt er nicht die Ständeform, sondern den Repräsentativstaat für historisches Recht. Die „repräsentative absolute Monarchie" ist ihm das Endziel der Staatsentwickelung. Dabei umgeht er aber die Frage, ob die Repräsentation nur eine berathende, oder eine entscheidende, oder wenigstens eine verhindernde Stimme haben soll. Er musste freilich das dänische Königsgesetz, dessen Entstehung und Geist er in belehrender Schilderung entwickelt, beachten. 11.

[1996] **Der Preussische Subaltern-Officiant,** oder Sammlung der die Anstellung, Beförderung, Besoldung, Pensionirung und übrigen Verhältnisse der höhern und niedern Subaltern-Beamten betreffenden, bis zum Monat Juli 1834 bekannt gewordenen Vorschriften. Ein Leitfaden von einem Beamten. 2., mit vielen Nachträgen verm. Aufl. Leipzig, Wienbrack. 1834. VI u. 93 S. 8. (8 Gr.)

[1997] **Das Recht der Erstgeburt.** Glogau, Heymann. 1834. 31 S. gr. 8. (6 Gr.)

[1998] **Unparteiische Beurtheilung der Verfassung und Verwaltung der Gothaischen Feuer-Versicherungs-Bank** u. s. w., von *L. H. Fischer.* Heidelberg, Winter. 1834. 84 S. gr. 8. (8 Gr.)

Geschichte.

[1999] **Theophylacti Simocattae historiarum libri octo** recognovit *Immanuel Bekkerus.* XVI u. 352 S. Genesius ex recognitione *Caroli Lachmanni.* 196 S. Bonnae, Weber. 1834. gr. 8. (n. 2 Thlr. 16 Gr.)

Auch u. d. T.: Corpus scriptorum historiae Byzantinae. Editio emendatior et copiosior, consilio B. G. Niebuhrii C. F. instituta, auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae continuata: Theophylactus Simocatta. Genesius.

Hr. Bekker, welcher zur Herstellung der historia Mauricii

Tiberii Imp., wie wir in der in ihrer Art langen Vorrede erfahren, keine neuen handschriftlichen Hülfsmittel, sondern nur die Ausgaben des Jac. Pontanus, Ingolst. 1604, und die des Car. Annib. Fabrot, Paris. 1647, benutzte, hat sich keine andere Aufgabe gestellt, als nur offenbare Fehler der Abschreiber und Drucker zu verbessern und in der latein. Uebersetzung nur da zu ändern, wo der Sinn oder die Latinität es zu verlangen schien. Angehängt ist ein Index grammaticus und ein Index historicus, mit Recht aber sind Pontanus Anmerkungen und Fabrot's Glossarium weggelassen. Etwas mehr Sorgfalt ist dem Genesius durch Hrn. Lachmann zu Theil geworden, welcher nächst der Edit. Venet. 1733 die genaue Collation des Codex Lipsiensis, nach welchem auch jene Ausgabe veranstaltet ist, durch Hrn. E. Wunder erhielt. Mit Hülfe derselben sind die zahlreichen Fehler der Ed. Venet. zum Theil stillschweigend verbessert, zum Theil unter dem Texte angegeben. Die Anmerkungen von Bergler, so wie dessen latein. Uebersetzung, sind aus jener Ausgabe herübergenommen und verbessert gehörigen Orts, erstere am Ende, letztere unter dem Texte, mitgetheilt. Ein Index historicus schliesst das Ganze. Wir wünschen diesem grossartigen Unternehmen des verewigten Niebuhr den erfreulichsten Fortgang und die verdiente Theilnahme des gelehrten Publicums. 96.

[2000] Des Meisters *Godefrit Hagen*, der Zeit Stadtschreibers, Reimchronik der Stadt Cöln aus dem dreizehnten Jahrh. Mit Anmerkungen und Wörterbuch nach der einzigen alten Handschrift zum erstenmale vollständig herausgeg. von *E. von Groote*, Stadtrath. Cöln, Du Mont-Schauberg. 1834. XXII u. 298 S. 4. (1 Thlr. 8 Gr.)

Im 13. Jahrh. versuchten namentlich zwei Erzbischöfe von Cöln, Conrad von Hochstetten und sein Neffe und Nachfolger, Engelbert von Falkenburg, die weltliche Herrschaft und Gewalt über die Stadt Cöln an sich zu bringen; sie befehdeten die Rechte und Freiheiten der Patriciergeschlechter, versuchten die Gemeinde gegen diese zu empören, ja sie selbst unter sich zu entzweien, und nicht ohne Erfolg. Es kam zu harten Kämpfen, aus denen aber 1270, sonderlich durch die Kraft und Tüchtigkeit des Geschlechts der Overstolpen, an dessen Spitze „Matthis Overstulp“, die Stadt siegreich hervorging; Bischof Engelbert ward gefangen und musste die Freiheiten der Stadt in einer Sühne, von Albertus Magnus zu Stande gebracht, erkennen und verbürgen. Diese Sühne aber verlas Meister Godefrit Hagene, der Stadt Schreiber, und derselbe hat die Kämpfe, deren Zeuge er war, in dieser Chronik, deren Herausgabe wir Hrn. v. Groote verdanken, in schlichten Reimen (6289) beschrieben; voraus schickt er eine auf Sage und Legende

ruhende Erzählung von der Aufnahme des Christenthums in Cöln u. s. w. Von Vers 688 folgt die Geschichte der erwähnten Kämpfe Cölns für seine Freiheit in den J. 1250—70, für die bisher vorzüglich nur die 1499 zu Cöln bei Koelhoff gedruckte „Cronica van der hilligen stat van Cöllen", deren Vf. selbst unsere Reimchronik benutzt hat, Quelle war. Der Hr. Herausgeber spricht in der Vorrede, der wir auch die voranstehenden Notizen entlehnt haben, auch über die Handschrift, aus welcher er die Reimchronik herausgegeben; sie ist höchst wahrscheinlich die einzig übrig gebliebene alte, aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (daher auch schon, wenn gleich nicht sehr bedeutende Neuerungen im Idiom); daneben existiren noch mehrere Abschriften aus dem 17. und vorigem Jahrhundert. Jener alten Handschrift angehängt und in die gegenwärtige Ausgabe mit aufgenommen ist „die Wever slaicht" (die Weberschlacht), den Streit der Wollweberzunft (in d. J. 1369—70) gegen die Patricier in 480 Versen schildernd. In Anmerkungen hat der Hr. Herausgeber sowohl die Kritik des Textes, als das Sprachliche und Geschichtliche (namentlich durch Vergleichung der angeführten Chronik von 1499) berücksichtigt. Auch hat er für das Verständniss des Dialekts durch ein Glossar gesorgt. Bei der Theilnahme, deren sich gegenwärtig Geschichte und Literatur des deutschen Mittelalters zu erfreuen haben, glauben wir nicht nöthig zu haben, dieses, auch äusserlich sehr gut ausgestattete und und sehr wohlfeile Buch noch besonders zu empfehlen. 108.

[2001] Hinterlassene Schriften von *Johann Ulrich von Salis-Seewis.* 2 Abthln. Chur, Kellenberger'sche Buchh. 1834. 92, 125 S. gr. 8. (18 Gr.)

Die 1. Abth. dieses Werkes gibt eine „Uebersicht der Geschichte Graubündens" von den ältesten Zeiten bis zum J. 1471. Die einzelnen Abschnitte schildern nach einander: die Bewohner Rhätiens, Rhätien als röm. Provinz (13 v. Ch. bis 406 n. Ch.), wie es durch die Einfälle der Gallier, durch den Zug Hannibals u. a. nach und nach eine grössere Einwohnerzahl erhalten, als röm. Provinz und unter den Kaisern verwaltet, unter Diocletian getheilt — prima, secunda — und endlich unter Honorius vom römischen Reiche getrennt worden. Den steten Wechsel der Oberhoheit zur Zeit der Völkerwanderung bis auf die Herrscher des Merowingischen Hauses (536) erzählt der Schluss des ersten Zeitraums. Der 2. Zeitraum reicht von 536—1250. Er enthält die Zeit der Merowingischen und Carolingischen Herrscher, woran unmittelbar jener Zeitabschnitt sich reiht, wo Rhätien unter dem Comes Curiensis und den schwäbischen Herzögen stand (1080—1250). Nach dem Tode K. Friedrichs ging Rhätien vom He-

henstaufischen Hause an das Reich zurück, und hiermit beginnt der 3. Zeitraum (1250—1390), der die Fehden des hohen Adels und der Geistlichkeit umfasst. — Die zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung entstandenen Bündnisse, z. B. den grauen, schwarzen und Gotteshaus-Bund und deren endliche Vereinigung in einen allgemeinen Verband, beschreibt der vierte und letzte Zeitraum. — Die 2. Abth. enthält: „Nachrichten über das Geschlecht derer von Vatz" (S. 1—82), eines der ältesten Rhätiens, das zu Ende des 14. Jahrh. ausstarb. — Ferner: „Kleine historische Aufsätze", und zwar: „Einiges über die Geschichte der Herrschaft Hohentrims" (S. 83—102) und „Notizen über die Geschichte der Gemeinde Elims und der Herrschaft Belmont". (S. 103—125.) 9.

[2002] **Historische Denkwürdigkeiten.** Darstellungen aus der neuern Zeitgeschichte in Bezug auf merkwürdige Personen und Thatsachen. Nach den neuesten franz. Memoiren und andern Werken dieser Art bearb. von *Karl Geib.* 1. Bd. Mannheim, Hoff. 1834. X u. 390 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Memoiren des Marschalls Ney, Herzogs von Elchingen. (A. d. Französ.) 1. u. 2. Bd. des Origin. bearbeitet u. s. w.

Mit diesem ersten Bande beginnt der Herausgeber ein auf die Bearbeitung auswärtiger (namentlich französischer) Memoiren, die für die Darstellung der neuern Zeitgeschichte und besonders für die franz. Revolution von Wichtigkeit sind, gerichtetes und, bei sorgfältiger Auswahl, gewiss auch zweckmässiges Unternehmen, indem er dabei davon ausgeht, dass dergleichen Memoiren oft zu bändereich sind (oft enthalten sie auch, zu sehr aus dem subjectiven Standpuncte abgefasst, zu viel historisch Unwesentliches), als dass sie die verdiente Beachtung finden können. Er will dabei die in der Urschrift herrschende Darstellungsweise und die persönliche Ansicht des Vfs. immer treu beobachten, eine etwaige Erklärung aber oder Berichtigung jedesmal in einer besondern Anmerkung geben. Uebrigens sollen auch noch zu jedem Bande, als Anhang und unabhängig von dem darin bearbeiteten Werke, Auszüge aus den neuesten franz. Broschüren und andern Aufsätzen kommen, welche irgend einen interessanten Zug aus der Zeit- oder Tagesgeschichte enthalten, historische Miscellen u. s. w. Dieser 1. Bd. enthält nun (S. 1—332) die Bearbeitung der im J. 1833 erschienenen ersten beiden Bände der Memoiren des Marschalls Ney (die bis 1805 gehen), und sodann (S. 334 ff.) einen Brief des Generals Lafayette an den Amtmann zu Plön, einen Herrn von Hennings, d. d. 15. Jan. 1799, welcher interessante Aufschlüsse über die erste Zeit der franz. Revolution mittheilt, und

s den „Mémoires de Tous. Collection de souvenirs contempo-
ins tendant à établir la vérité dans l'histoire" T. I. 1834, ent-
hnt ist, deren Herausgebern er noch bei Lebzeiten des Generals
ngehändigt worden war. 37.

[2003] *Samuel Rozycki's*, Brigadegenerals der polnischen
rmee, Kriegsoperationen während des polnischen Krieges
i J. 1831. Von ihm selbst dargestellt. Aus d. Poln.
m *W. A. Szerlecki*, poln. Officiere. Freiburg, Gebr.
roos. 1834. VI u. 160 S. gr. 12. (n. 12 Gr.)

Dass erst durch Monographieen, in welchen die Thaten der ein-
lnen Heerhaufen, aus welchen das poln. Insurrectionsheer bestand,
schrieben werden, eine genaue, zuverlässige Kenntniss vom Gange
s Revolutionskrieges erlangt werden könne, ist wohl unleugbar,
d auch der Uebersetzer spricht sich in der Vorrede dahin aus. Die
hrift selbst enthält die Erzählung der Expedition nach Kock,
: nach Litthauen und der Operationen in den Wojewodschaften
akau, Sandomir und Kalisch bis zum Uebertritte des rozycki-
ien Corps in das Gebiet des Freistaates Krakau und von da
:h Galizien, und ist „Brünn, den 2. April 1832" unterzeichnet.
marino und Krukowiecki werden schwer beschuldigt und aus
n Ganzen geht die Planlosigkeit des Unternehmens, so wie die
einigkeit der Parteien hervor, wie diess auch schon in allen
ır diese Revolution erschienenen Werken sich dargelegt hat.
gehängt sind 9 officielle Schreiben und einige Bemerkungen,
welchen die Hauptfehler, welche im ganzen Gange des Kriegs
l der Verwaltung gemacht wurden, kurz auseinander gesetzt
:den.

[2004] Geschichte und Beschreibung der in dem k.
er. Retzat-Kreise liegenden Stadt Baiersdorf und der
ine Scharfeneck. Nebst einer Autobiographie des Vfs.
. *J. D. A. Hock.* (Mit 1 Steintaf.) Nürnberg, Rie-
u. Wiessner. 1834. 86 S. 8. (.. Gr.)

In der Vorrede entschuldigt sich der Vf. über die Unvollstän-
keit seiner Geschichte, wegen Mangels an Urkunden, welche
5 Verheerungen zu Grunde gingen. Er setzt die vermuthli-
Entstehung des Städtchens Baiersdorf in die erste Hälfte des
Jahrh., bezeichnet dessen Existenz durch eine Urkunde vom
1062 und führt dann die ihm bekannten wenigen Nachrichten
chronologischer Ordnung bis zum J. 1833 auf 1½ Bogen fort,
rauf noch kurze statistische Notizen folgen. An diese reihen
ı 14 Beilagen und die kurze Autobiographie des Vfs., in wel-
r das vollständige Verzeichniss seiner 54 Schriften, das We-

sentlichste ist. Einen Widerspruch in der Geschichte von Baiersdorf können wir nicht unberührt lassen, indem der Vf. das Schloss Scharfeneck 1553 abbrennen, 1624 einen fränkischen Kreis-Congress darin halten, 1627 aber den Neubau erst beginnen lässt. Beigegeben ist eine Ansicht von Baiersdorf mit der Ruine Sch., nach Schmidt auf Stein gezeichnet von Grünewald. 101.

[2005] Herzog Heinrich der Zweite von Niederschlesien. Urkundlich dargestellt von Dr. *J. G. Kunisch*, Nebst 2 Abbild. des Grabmals Herzog Heinrichs II. in der Vincent-Kirche zu Breslau. Breslau, W. G. Korn. 1834. 12 S. 4. (16 Gr.)

Herzog Heinrich der Zweite von Niederschlesien hatte sich während der Zeit seiner Regierung, von 1214 bis 1241, um sein Land sehr verdient gemacht, durch Kraft und Macht dasselbe zu erhalten gesucht, bis ein furchtbares, weltgeschichtliches Ereigniss in seinem Wirken ihn unterbrach. Es war der Einfall der Mongolen und Tartaren, die aus Asien vorrückten, die Länder überströmten und verwüsteten, und endlich auch bis nach Schlesien vordrangen. Heinrich II. rüstete sich, viele Heere seines Landes und seiner Verbündeten standen unter seinem Befehle. Da kam es am 9. April 1241 zu einer furchtbaren Schlacht. So manche glückliche Angriffe Heinrich und die Seinen auch gegen den Feind unternahmen, so trug dieser doch endlich, durch seine Uebermacht, den Sieg davon. Heinrichs Heer wurde vernichtet, viele Fürsten und Ritter fielen, und auch Heinrich starb den Tod der Helden. Die Schlesier, wobei auch die Söhne Heinrichs waren, hatten sich in die Burg zu Liegnitz geworfen, auf welche die Tartaren anrückten, schnell aber, ohne dass die Ursache bekannt wurde, sich wieder zurückzogen, und Schlesien verliessen. Heinrichs Körper wurde in der von ihm gegründeten Kirche St. Vincent zu Breslau beigesetzt, und auf seinem Grabe um die Mitte des 14. Jahrh. das hier beschriebene Denkmal im Chore errichtet. Manche Beschädigungen, die dasselbe durch die Länge der Zeit erlitten, wurden in neuern Zeiten wieder hergestellt. Es ist ein Sarkophag, worauf das Bild des Herzogs in Lebensgrösse liegend dargestellt ist, mit den Füssen auf einem Tartar ruhend, in ritterlicher Kleidung und mit Farben übermalt. 81.

[2006] Joachim vom Berge und seine Stiftungen. Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte Schlesiens, von *K. Benj. Glo. Keller*, königl. Superint. und Pastor prim. zu Sprottau. Mit 1 Steintaf. (Portr. Joach. v. Berge.) Glogau, Heymann. 1834. III u. 218 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Joachim vom Berge, geb. zu Herrndorf im Fürst. Glogau, 23. März 1526, ward von seiner Mutter frühzeitig für die Wissenschaft vorgebildet und fühlte sich insbesondere zu den theolog. Studien hingezogen. Als Schüler Trozendorfs in Goldberg (seit 1539) lernte er C. Peucer kennen und trat mit diesem in nahe Verbindung. In Wittenberg, wohin er 1544 ging, wurden Luther, Creuziger, Melanthon und Bugenhagen seine Lehrer. Bei des Herzog Moritz Einfalle in die Churlande und dem Brande Wittenbergs ging er in seine Heimat, zog jedoch bald nach Leipzig, um dort seine Studien fortzusetzen. Er wohnte dem augsburger Reichstage bei, und war 1550 wieder in Wittenberg bei Mel. und dessen Schwiegersohn Peucer. Die Pest vertrieb ihn, allein er kehrte zurück (1553), nachdem er die Vorlesungen Schurffs in Frankfurt a. O. gehört. Von Wittenberg aus besuchte er Weimar, ging nach Lüneburg und in den Norden Deutschlands und kehrte, nachdem er die vorzüglichsten Universitäten Deutschlands kennen gelernt, nach Schlesien zurück. Nach kurzem Verweilen trat er eine grössere Reise an und auf dieser finden wir ihn in Leipzig bei Camerarius, in Sondershausen, Dillenburg, Frankfurt a. M., Brüssel und in London am Hofe der Maria. Seit 1557 verweilte er in Paris, Orleans (befreundet mit dem unglücklichen Annas du Bourg, dessen Vorlesungen er besuchte), am Hofe zu Blois, in Bourges bei Frz. Duarew, in Genf bei Calvin, in Zürich, Bern, in Basel bei Languetus, mit dem er in Wittenberg studirt hatte, in Strasburg bei Sturm u. s. w. In Italien, wohin er sich wandte, sah er Padua, Bologna, Venedig, Neapel u. a., und kam über Salzburg und Wien etc. Ende 1558 nach Schlesien zurück. — Schon im folg. Jahre 1559 wurde er Stellvertreter des Landeshauptmanns für das Fürst. Glogau, Cp. v. Lobkowitz, und reiste in Angelegenheiten des Landes nach Wien, wo er 1560 die Stelle eines kais. Reichs-Hof-Raths erhielt. Seit dieser Zeit entwickelte er seine allseitigen Kenntnisse auf die glänzendste Art, blieb aber immer, obgleich er zu den wichtigsten Geschäften und Sendungen gebraucht wurde, der Theologie und den protestant. Lehrbegriffe treu. Seit Maximilians II. Tode zog er sich allmählig aus dem öffentlichen Leben zurück und starb am 5. März 1602 im 75. Jahre seines Alters. Seine bedeutenden Stiftungen, besonders für arme Studirende, finden S. 54—60 eine besondere Darstellung, an welcher, wie an der ganzen Schrift überhaupt, bei lobenswerthem Fleisse, die allzugrosse Weitläufigkeit und Breite einen gerechten Tadel verdient. Unter den 11 Beilagen findet sich das Testament J. v. B. und die Berg'sche Fundation. Ausserdem folgen noch 2 Stammtafeln des Geschlechts vom Berge bis auf die neuste Zeit vom Justizrath Ziekursch in Glogau und das Bildniss des J. v. B. auf Stein gezeichnet.

[2007]. Thaddäus Kosciuszko, nach seinem öffentlichen und häuslichen Leben geschildert von *Karl Falkenstein*, k. sächs. Bibliothekar u. s. w. zu Dresden. 2., umgearb., mit dem Bildniss und Facsimile Kosciuszko's, so wie mit neuen Actenstücken verm. Aufl. Leipzig, Brockhaus. 1834. XVIII u. 376 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Was, nachdem die erste Auflage der vom Hrn. Bibliothekar Falkenstein in Dresden abgefassten Biographie Kosciuszko's (vom J. 1827) bereits vergriffen, diese 2. Aufl. vor jener voraus hat, ist im Allgemeinen schon auf dem Titel angedeutet. Seit der Zeit der ersten Auflage hatten sich die Hülfsmittel zur Geschichte Kosciuszko's allerdings nicht wenig vermehrt, und wir finden denn nun auch, dass zu den 40 früheren Nummern des diessfallsigen Quellenverzeichnisses hier (S. XVII u. XVIII) noch 17 hinzugekommen sind. Besonders hat sie der Vf. bei weiterer Ausführung der Geschichte K.'s für die Zeit nach dem 10. Oct. 1794 benutzt, und namentlich derjenige Theil des Buches, welcher sich mit der näheren oder entfernteren Charakteristik desselben beschäftigt, erscheint in dieser neuen Auflage erweitert. Ueber das eigentliche Leben K.'s, wie es in dieser neuen Auflage behandelt worden, ist nach der ersten, welche so günstig aufgenommen und in mehrere neuere Sprachen übersetzt wurde, noch Etwas zu sagen wohl nicht nöthig, es müsste denn der Wunsch sein, dass der Vf. die ihm dargebotenen Quellen mehr zu einem Ganzen möchte verarbeitet haben, ein Wunsch, der, wie er schon die erste Auflage traf, bei dieser zweiten nur um so lebhafter sich herausstellt.

37.

[2008] Die Schlacht bei Laufen den 12. u. 13. Mai 1534. Mit 10 Beilagen von *L. F. Heyd*, Stadtpfarrer zu Markgröningen. Stuttgart, Löflund. 1834. VIII u. 91 S. 8. (12 Gr.)

Diese durch die Secularfeier der für Würtemberg denkwürdigen Schlacht veranlasste Gelegenheitsschrift verdient alles Lob, und hat bei einer sorgfältigen Zusammenstellung archivalischer Notizen, auch für den Historiker entschiedenen Werth. Die zum Theil bisher ungedruckten Beilagen sind nicht unwichtig.

[2009]. Versuch einer Geschichte der St. Petrikirche zu Freiberg. Denkschrift zum hundertjähr. Jubiläum der Wiederaufbauung ders. Freiberg, Engelhardt. 1834. 31 S. 8. (3 Gr.)

Schul- u. Erziehungswesen.

[2010] *Ueber die moralische Erziehung der höhern Stände. Von *Ignaz Wildner*, Dr. der Rechte und polit. Wissensch. an d. k. k. Univers. zu Wien, und Concepts-Beamten k. k. Hof- u. n. ö. Kammer-Procuratur. Wien. (Mechitaristen-Congregations-Buchh.) 1834. (XVIII u.) 188 S. 8. (1 Thlr.)

Je mehr Ref. den Gesichtspunct billigt, welchen der Vf. in r Vorrede aufstellt, dass eine Erziehungslehre für einen beson-deren Stand die Bedingungen und Umstände zu berücksichtigen be, unter welchen dieser besondere Stand die allgemein menschlichen Zwecke realisiren könne, desto weniger kann er sich mit Art einverstanden erklären, wie der Vf. seine Aufgabe gelöst . Unter den höhern Ständen versteht er schlechthin den del; Zweck des Adels ist „den Herrscherzweck, welcher die enschenzwecke fördern soll, zu unterstützen"; und man könnte s recht wohl gelten lassen (obgleich nicht einzusehen ist, warum cht der Bauer und Kaufmann ebenso gut den Herrscher- sammt enschenzweck fördern soll), wenn nur nicht fünf Sechstheile der chrift sich auf dem Gebiete der aller allgemeinsten Pädagogik rumdrehten. Sie zerfällt in drei Theile: 1. von den moralischen Fähigkeiten des adeligen Zöglings; 2. von der Tauglichkeit des Adelserziehers; 3. von der Bildung der Fähigkeiten des öglings. Die ganze Anweisung beruht ferner auf einer Psychologie, oder, wie der Vf. sagt, auf einem „Systeme von Fähigkeiten, wie es an der k. k. Universität zu Wien gelehrt wird"; i welchem der Vf. „für seine speziellen Zwecke nur in der Lehre von den strebenden Fähigkeiten Einiges geändert hat". Vgl. S. 17 Anm.) Das k. k. System gibt also doch wenigstens ach, ist übrigens sehr reich an allen Sorten von Fähigkeiten, nd Ref. empfiehlt zu etwanigem psychologischen Gebrauche den Kleidungstrieb, Wohnungstrieb, Erwerbungstrieb u. s. w. Die arstellung ist durch die Abtheilung in Hauptstücke, Abschnitte, nterabschnitte, mit I, 1, a, *α* u. s. w. sehr zerstückelt; der Vf. scheint es aber des systemat. Zusammenhanges willen gethan zu haben. Nach allgemeinen Capiteln kommen freilich allemal spe-cielle, die den Adel in die Zucht nehmen; Ref. hat aber, wie esagt, nichts individuell Charakteristisches gefunden; und die bedeutenden Beförderungs- sowohl, als Hemmungsmittel der Erziehung, welche hier in der Natur der Verhältnisse gegeben sind, werden fast nicht berücksichtigt. Bisweilen sind die Vorschriften wirklich spasshaft; so z. B. S. 179, wo es heisst: „man halte

der Adeligen (die sich verheirathen will) recht oft gelungene Skizzen guter Gattinnen vor, so werden diese das Uebrige thun" (nämlich zu dem, was die Gouvernante nicht ausgerichtet hat). — Erzieher also, welchen Kinder höherer Stände anvertraut sind, können das Buch, ohne einen wesentlichen Verlust zu wagen, unbeachtet lassen. 92.

[2011] Ueber religiöse Erziehung, von *Theod. Schwarz*, Dr. d. Theol. und Philos. u. Pastor zu Wiek auf der Insel Rügen. Hamburg, Fr. Perthes. 1834. IV u. 182 S. gr. 8. (18 Gr.)

Es ist nicht ganz leicht, die Meinung des Vf.'s kurz und bündig anzugeben. Für den Zweck der Erziehung überhaupt erklärt er „das Glück eines reinen Herzens", für das Wesen der religiösen Erziehung die „Anleitung der menschlichen Seele, das Nothwendige in dem Zufälligen, das Ewige in dem Zeitlichen, das Göttliche im Menschlichen zu erkennen" (S. 1—10). Dieses Erkennen und das dadurch bedingte Herausarbeiten des Musterbildes an Andern oder Darstellen desselben an sich selbst knüpft er aber unmittelbar an die Bedingung des Glaubens an Christum, als den Typus für das göttliche Individuum, zu welchem jeder einzelne Mensch herangebildet werden soll (S. 93—102). Innerhalb dieser beiden Grenzpuncte bewegt sich der übrige Inhalt der in XIV Abschn. zerfallenden Schrift. Der Vf. (nicht zu verwechseln mit dem grossh. bad. Geh. Kirchenrathe F. G. C. Schwarz) ist Supranaturalist, aber weder ein Buchstäbler, noch ein Zelot; sondern auch, wo er sich stark tadelnd ausspricht, geschieht es mehr in dem Tone eines wohlmeinenden Tadels, als einer gehässigen Entrüstung. Was das Einzelne anlangt, so behandelt der Vf. Abschn. III—VII (S. 20—93) das Verhältniss und den Gegensatz der religiösen Erziehung zur weltlichen überhaupt, zur moralischen, ästhetischen, dogmatischen (d. h. derjenigen, welche nach einem aus dem Buchstaben der Schrift gezogenen Systeme die Seele des Kindes umgestalten will, S. 66) und zur humanistischen. Der Vf. schliesst alle diese Zielpuncte nicht aus, sondern will sie nur in ein gehöriges Verhältniss zur religiösen Mitte des Lebens gesetzt wissen. Ueber ästhetische Erziehung urtheilt er fast glimpflicher, als über die moralische; eine ziemlich ausführliche Erörterung über Goethe (S. 55—65) wirft jedoch diesem abermals Mangel an wahrer Religiosität und sittlichem Ernste vor. Das Letztere durch Berufung auf die Wahlverwandschaften begründen zu wollen, sollte man doch endlich aufhören. Von der Moralität urtheilt aber der Vf., sie sei nicht Zweck, sondern Mittel zur Gottseligkeit, die moralische Ehre sei nicht weniger ein Götzenbild, als die Weltehre (S. 35), und behauptet von seiner Ansicht mit Recht, in ihr erscheine Das als wahre Tugend, was die Morali-

als Negation der Tugend so hart bestritten (S. 44). — Der XIV. Abschn. (S. 93—180) erörtert dann den Zielpunct (vom die Mitte genannt), den Umfang und die Gestalt der religiösen [illegible]hung; in der letztern Beziehung will der Vf., dass die religiöse Bildung das apostolische Glaubensbekenntniss zu Grunde [illegible]; er entwickelt ferner die pädagogische Bedeutung der Sacramente, als des Symbols für die geheimnissvolle Verbindung mit [illegible] Erlöser, und macht einige Bemerkungen über die Gesichtspuncte, unter welchen Geschichte und Naturwissenschaft gelehrt werden sollen. Obgleich Viele mit dem Vf. in vielen Puncten [illegible] übereinstimmen werden (Ref. macht nur aufmerksam auf die [illegible]gogische Bedeutung, welche der Vf. dem Gebete gibt, S. 10—), so ist doch Vieles, was der Vf. über den allgemeinen Geist [illegible] Zeit, seine Ursachen und Wirkungen, über „die Fratzen einer [illegible]sbrauchten Intelligenz" u. s. w. sagt, beherzigenswerth. Die [illegible] ist kein Volksbuch, will es auch nicht sein; die darin [illegible]sprochene Ansicht kann aber gerade durch den Widerspruch, [illegible] sie vielleicht hervorruft, eine anregende Kraft erhalten.

[illegible]2012] Die Verhandlungen über den Entwurf eines [illegible]setzes, die Organisation der Gelehrtenschulen betreffend, [illegible] ersten Kammer der hohen Ständeversammlung des Königr. [illegible]sen. Beleuchtet durch *Fr. Lindemann*, Dir. am Gymnasium Zittau. Zittau, Birr u. Nauwerck. 1834. 56 S. gr. 8. [illegible] Gr.)

Hr. Dir. L., welcher der Meinung ist, dass alle Gymnasien [illegible]sens an bedeutenden Mängeln leiden und daher einer durch[illegible]fenden Reform bedürfen, beklagt sehr, dass die Regierung [illegible] Entwurf ihres Gesetzes durch die Verhandlungen der er[illegible] Kammer zurückzunehmen sich veranlasst gefunden habe. [illegible] nimmt desshalb in dieser Schrift die Regierung in Schutz und [illegible] die Mittel, deren sich die Kammer zur Vereitelung der Ab[illegible]ten der Regierung bedient habe. Wer sollte hier den Eifer [illegible] Mannes für seine Sache verkennen? Er lässt sich aber von [illegible]selben zu Behauptungen hinreissen, welche den Stand der [illegible]sischen Gymnasien unrichtig herabsetzen. Denn im Ganzen [illegible] sich von der Mehrzahl derselben weiter nichts sagen, als [illegible] sie nicht auf preussischen Fuss gestellt sind. Es fragt sich [illegible], was diess für ein Fuss ist? Darüber erhält man durch das [illegible] preussische Maturitätsprüfungsreglement eine Ansicht, welche [illegible]jenigen nicht hold ist, dass die sächs. Gymnasien alle auf den [illegible]ssischen Fuss gesetzt werden sollen. Wenn daher die Stände [illegible] 1. Kammer, von denen mehrere nicht allein einige bedürftige [illegible]gebirgische Gymnasien kennen, dem Verlangen, ihre Gymna[illegible] auf einen so unsichern Fuss setzen zu lassen, mit Beson-

nenheit und Nachdruck widerstrebten, so verdienen sie den Dank der Nation. Es verdient aber auch die Regierung Dank, dass sie mit weiser Mässigung von ihrem Antrage abstrahirte, zu welchem sie durch die Aeusserungen einiger durch die modische Aenderungssucht angesteckter Schulmänner bestimmt worden war, und dass sie demnach die eigenthümliche Nationalbildung der Sachsen scheinbar gegen den Zeitgeist beizubehalten sich entschloss, den Patronen aber wohlerworbene Rechte, von welchen sie sich ungern getrennt haben würden, im Vertrauen auf ihren guten Willen liess. — Hr. L. beschuldigt aber die Mehrzahl der Mitglieder der 1. Kammer, ihre Absichten 1. durch faden Spott, 2. durch wahrheitswidrige Verdrehungen, 3. durch unverdiente Kränkung der Staatsregierung und 4. durch Illiberalität und Inhumanität durchgesetzt zu haben. Eben daher meint er, dass die Staatsregierung die Pflicht habe, auch ohne die Stände zu fragen, thätig einzugreifen, und das Recht habe: 1. sich in unmittelbare Verbindung mit den Rectoren der Gymnasien wegen Verbesserung des Unterrichtsplanes zu setzen und das Nöthige anzuordnen, damit das Fehlende ersetzt und ein gleicher Plan und Gang des Unterrichts auf allen Gymnasien eingeführt und befolgt werde; 2. die Gelehrtenschulen, welche sie aufheben will, nicht zu unterstützen, und umgekehrt; 3. an die 2. Kammer noch die Anträge um Unterstützung und Verbesserung der Gelehrtenschulen zu bringen; 4. den Schulen, welche die nöthige Lehrerzahl, Apparate und Unterrichtsmittel nicht haben, das Recht zu entziehen, Maturitätszeugnisse auszustellen; 5. nur Schulamtscandidaten für anstellungsfähig zu erklären; 6. eine Norm für die Maturität zu stellen, und 7. einen allgemeinen Organisationsplan und ein Maturitätsgesetz nach Berathung mit sachkundigen Männern anzuordnen. Wir möchten daran zweifeln, dass die Staatsregierung zu No. 1, 2, 5, 6 und 7 berechtiget sei. Die unter 6 aufgeführte Norm wird freilich nicht verhindern können, dass die verschiedenen Fähigkeiten der Lehrer und der Schüler und die verschiedenen äussern Verhältnisse nicht in Harmonie mit dem Ideal des Hrn. L. stehende Resultate herbeiführen. Ueber No. 3 schweigen wir. Ueber No. 4 aber bemerken wir, dass der Mangel an Maturität allein der Staatsregierung die Befugniss geben kann ein Gymnasium zu schliessen. 116.

[2013] **Das Wichtigste, welches ein Jüngling zu prüfen hat, ehe er die Universität bezieht.** Deutschlands edlen Jünglingen und deren Eltern und Lehrern gewidmet von Dr. *L. A. Rose*, Subrect. am k. Gymn. in Soest. Grimma, Gebhardt. 1834. XII u. 106 S. gr. 8. (16 Gr.)

Dieses Schriftchen ist aus einem menschenfreundlichen u

...otischen Herzen eines erfahrungsreichen Schulmannes hervorgangen und verdient daher mit gleichem Wohlwollen aufgenom... und dessen Erfahrung beachtet zu werden. Es ist ein Wort ...seiner Zeit, ein Rath, welcher bei dem grossen Andrange der ...end zu den Wissenschaften wohl zu beherzigen ist, um die ...e zu verhüten, welche zu spät kommt. Das Ganze, dem eine ...leitung vorangeht, wird in 12 Abschnitten behandelt. 1. Ueber Beweggründe, zu studiren. 2. Wer ist zum Studiren tauglich? Wer ist ein guter, wer ein mittelmässiger, wer ein schlechter ...pf? 4. Wie kann der Jüngling seine Fähigkeiten prüfen? Soll dem mittelmässigen und schlechten Kopfe das Studiren er...t oder untersagt sein? 6. Ueber das, was ein Jüngling noch ...ser seinen Fähigkeiten zu prüfen und zu beherzigen hat. Ueber die Wahl des Studiums überhaupt; über das Studium ... den Beruf der Theologen, des Arztes u. s. w. 8. Hat der ...gling bei seinen Lehrstunden auf dem Gymnasium auf sein ...wähltes Hauptstudium Rücksicht zu nehmen, oder nicht? 9. Wel... Kenntnisse muss jeder Jüngling besitzen, wenn er die Schule ...assen und sich zur Universität begeben will? 10. Was wird ... den zur Universität übergehenden Schülern im preuss. Staate ...langt? 11. Soll einzig und allein die Geschicklichkeit eines ...glings bestimmen, wann er die Universität beziehen darf, oder ...s auch sein Alter in Betracht gezogen werden? 12. Welche ...ademie ist zu wählen, und ist der Besuch mehrerer Universi...en von Nutzen? — Man sieht, dass der Vf. Jünglinge vor Au...n hat, welche im Begriffe stehen, ihren Gymnasialcursus zu ...liessen. Sind aber die jungen Leute zu einem solchen Grade ... Ausbildung ihres Abstractionsvermögens und zu einer solchen ...higkeit gediehen, ihre Qualification zum Studiren auf diese ...eise zu beurtheilen, so kann man wohl mit Recht annehmen, ...s, wenn sie auch ein geringeres Maass positiver Kenntnisse ...itzen, durch die Entwickelung ihrer geistigen Kräfte bis zu dem ...ade nicht ohne Beruf zum Studiren sind. Hätten nun aber die ...iturienten nach der Regel des Vfs. (welche man bei dem Um...ge der auf der Schule zu absolvirenden Wissenschaften und ... der Höhe der in ihnen zu erlangenden Kenntniss und Fertigkeit ...ht leicht gut heissen kann), das 18. Lebensjahr auf dem Gymn. ...rückgelegt, so würden sie so für einen andern Lebensberuf be...its zu alt geworden sein. Auch erkennen Lehrer viel früher ...e Untauglichkeit der Individuen zum Studiren, und suchen diese ...von abzuleiten. Für Lehrer demnach und Eltern, welche hierin ...n Urtheil haben, dürfte diese Schrift mehr noch zu bestimmen ...wesen sein, wiewohl dann der psychologische Theil höher zu ...ssen gewesen wäre. Zur richtigen Auffassung des Sinnes für ...nglinge würde eine Erläuterung durch Beispiele gewiss nicht ...erflüssig gewesen sein, besonders wo es sich um Prüfung der

Seelenkräfte handelt. Das Urtheil über zweckmässige Zusätze hat der Verleger (S. X) abgeschnitten; sonst würde man neben dem Beurtheilsvermögen von der Perceptivität eine umständlichere Auseinandersetzung wünschen können (S. 24. C.) als sie S. 15 Anm. steht. Eben so vermissen wir die Stotternden und Fallsüchtigen (S. 39). Auch hätte wohl der Vf. Rücksicht auf die Zaghaftigkeit und Bescheidenheit vieler tüchtiger Jünglinge bei ihrer Selbstprüfung nehmen sollen, welche der Wissenschaft und dem Staat so weit eher entzogen werden können, als Untüchtige mit ihrer Dreistigkeit und dem den Dummen eigenen Dünkel. Solche aber pflegen sich mit dem quantum minimum von Kenntnissen zu begnügen, welches der Vf. (S. 91 ff.) besser weggelassen hätte. Auch hätte derselbe an das Ciceronische, prima sequentem honestum est in secundis etc. consistere, sich erinnern sollen (S. 35), da Einer sein Schicksal nicht in der Gewalt hat und daher sehr ein Amt, welchem er sich nicht ganz gewachsen fühlt, um zu leben, anzunehmen versucht wird. Die Schule aber soll das Allgemeine geben, und der Schüler es empfangen. — Papier und Druck sind gut, auch rein, ausser Refle ction st. Reflexion S. 33. 1&.

[2014] Ueber pädagogische Begründung des Landschulwesens überhaupt, und Einrichtung der Dorfschulen, mit vorzüglicher Berücksichtigung der Verhältnisse in der Schweiz. Nebst einem Anhange kritischer Bemerkungen über den Gesetzes-Vorschlag vom 28. Nov. 1833 zur Errichtung des gesammten Schulwesens im Kanton Aargau. Von *Geo. Andr. Hagnauer.* Aarau, (Christen.) 1834. 92 S. 8. (10 Gr.)

Da Hr. H. seine Ansichten über den auf dem Titel angegebenen Gegenstand auf philosophische, nicht immer leicht verständlich ausgedrückte Principien gründet, so lässt sich der vollständige Gang seines pädag. Begründungssystems des Landschulwesens hier nur unvollkommen darstellen. Aus den Lebensverhältnissen, in die der Mensch treten und aus dem Grade der individuellen Bildung, den er dazu nehmen soll, gehen nach der Meinung des Vfs. (S. 9) die verschiedenen äussern Erziehungsobjecte und die jedesmalige Stufe ihrer Vollendung hervor. Er unterscheidet, nach Ref. Dafürhalten zu gesucht und künstlich, sieben Lebensverhältnisse, 1. das zur Welt; 2. zum Ganzen der Menschheit; ein 3. gibt die religiöse Seite des Lebens; ein 4. das bürgerliche; ein 5. das gesellige Privatleben; als 6. zeigen sich die Kunst und für Viele die Wissenschaft, als 7. das reine Privatleben. Die Organisation der Erziehung geht (S. 13) hervor aus der persönlichen und gemeinsamen Seite des Privatlebens. „Die Resultate der individuellen Bildung sind nun auf der intensiven Seite sowohl Eigenschaften als Gewohnheiten, welche

.allgemeinen Lebensverhältnisse als Aufnahmsbedingung in ihrem eis von jedem Einzelnen verlangen. Von Seiten der extensiven twickelung sind es gewisse Kenntnisse und Fertigkeiten." Da-rch nur wird eine Entwickelung der eigenthümlichen Natur des gen Menschen zur Selbständigkeit und Selbstthätigkeit möglich, r der er das volle Gefühl und ein Bewusstsein habe. Die in ser. Rücksicht statt habende Verschiedenheit unter den Menschen eine ursprüngliche, bestimmt durch den Geschlechtsunterschied, eine historische, aus der fortlaufenden, noch nicht vollende-Entwickelung des Menschengeschlechts hervorgehende, näm-n verschiedene Stufen des Bewusstseins, deren der Vf. drei an-mmt: die der vorherrschenden Sinnesthätigkeit, der vorh. Ver-ndigkeit und der vorh. Vernunft. Die verschiedenen Puncte der stthätigkeit stimmen nun zusammen mit diesen drei Stufen des wusstseins. Die untern Stände wird die empirische, die mitt-n die combinatorische und die höhern die speculative charakte-iren und den Standpunct für ihre Entwickelung bezeichnen. ganze Erziehungszeit unterscheidet Hr. H. in drei Perioden: die der Kindheit; die Form dieser Erziehung ist die rein häus-he; 2. die des Knabenalters ist die Zeit der öffentlichen Schulbil-g; 3. die des Jünglingsalters, die Zeit der besondern Bildung die allgemeinen Verhältnisse, bürgerl., kirchliche, Berufsbil-ng u. s. w. „Die Schulerziehung fällt daher bei uns (in der hweiz?) zwischen das 8. und 16. Jahr." Den ersten Grad der dung, die der Primärschule, welcher des Leben im Volke, als ed des Ganzen erheischt, soll ein Jeder erhalten. „Wenn wir er von einem Individuum sicher wüssten, dass es für eine hö-re Bildung bestimmt ist, so würden wir ihm auch also bald e Richtung dahin geben." (S. 20) Hier schlägt nun der Vf. n Ausweg vor, die Primärschulzeit für die einer höhern Bil-ng Bedürfenden näher zusammen zu drängen, und für die noch her Strebenden der wissenschaftlichen Bildung eine erste Rich-ng schon neben der Realbildung zu geben. In der nähern Be-mmung und Rechtfertigung der für beide Geschlechter und für naben und Mädchen besonders geeigneten Lehrgegenstände kön-n wir dem Vf. nicht weiter folgen. Mit Ausnahme einiger, heint die Auswahl im Ganzen zweckmässig. Die Ursachen des rmaligen schlechten Zustandes der Schulen in der Schweiz fin-t der Vf. in der Ueberfüllung derselben, in Mangel an prakti-her Bildung der Lehrer und an übereinstimmenden und in einan-rgreifenden Methoden, in dem unbefriedigten Zustand des Leh-rs, in der unzweckmässigen Einrichtung der Behörden, (Männer ne wirkliche Kenntniss des Schulwesens gehören in keine Schul-hörde. Sehr wahr und beherzigungswerth für manche, zu an-rn Zwecken sehr wohl, aber nur nicht zur Beaufsichtigung der hulen geeignete Gemeindevertreter!) und in der Abneigung der

grössern Masse im Volke gegen die jetzige Einrichtung des Schulwesens. Ueber die angehängten kritischen Bemerkungen ist hier der Ort nicht, wieder kritische Bemerkungen niederzuschreiben. Man wird übrigens in dem Vf. dieser Schrift einen denkenden Mann nicht verkennen, wenn man auch nicht alle seine Ansichten theilen kann. 54.

[2015] Abriss der katechetischen Regeln und Anweisung zu(r) Einübung derselben von *Ernst Thierbach*, Fürstl. Schwarzburg. Cons.-R. u. Superint. zu Frankenhausen. Sondershausen, Eupel. 1834. 244 S. 8. (1 Thlr.)

Hr. Sup. Thierbach, welcher sich schon durch sein Hand- und Lehrbuch der Katechetik, wie durch seine Katechesirkunst um die Beförderung des katechet. Studiums verdient gemacht hat, liefert in diesem Abrisse ein recht empfehlenswerthes Compendium, welches man Dinters vorzüglichsten Regeln der Katechetik mit Recht an die Seite stellen darf. Wer mit den grössern Schriften des Vfs. vertraut ist, wird die in jenen niedergelegten Ideen hier in gedrängter, sehr natürlicher Zusammenstellung wiederfinden. Jedoch ist dieser Abriss kein blosser Auszug aus jenen, da er nicht nur mehr und andere Beispiele enthält, sondern auch manche Materien, z. B. verschiedene Arten von Fragen, ausführlicher abhandelt. Zum Beweise der Aufmerksamkeit, mit welcher der die Thierbach'schen Schriften schätzende Ref. auch die vorl. durchgelesen, erlaubt sich derselbe, auf einige Kleinigkeiten hinzuweisen, welche sich vielleicht bei einer neuen Auflage des Werkchens abändern lassen. Ohne sprachliche Nachlässigkeiten zu rügen, beschränkt sich Ref. auf wenige sachliche Ausstellungen. Zu eng und unbestimmt scheint die S. 19 ausgesprochene Definition: Die Katechetik schreibt die Regeln vor, wie Anfänger (Kinder), überhaupt Unwissende, durch Frage und Antwort so unterrichtet werden sollen, dass der Zweck des Unterrichts erreicht wird. Sehr willkürlich wird S. 74 die zergliedernde Lehrart die katechetische, die entwickelnde die sokratische genannt. Mangel an bestimmter Eintheilung und Unterscheidung wird man auch vermissen, wenn es S. 24 heisst: „Fragt man nach den Grundsätzen und den aus diesen abgeleiteten Regeln, welche bei der katechetischen Lehrart zu befolgen sind; so sind es dieselben, welche jeder Unterrichtsweise zum Grunde liegen und das Verfahren bei derselben vorschreiben. Und insofern als wie (?) der durch sie mitzutheilende Stoff auch auf das Gemüth wirken und den Willen leiten soll u. s. w., so ist es die Pädagogik oder Erziehungslehre, welche dabei in Anwendung kommt." Nach der S. 35 aufgestellten richtigen Erklärung von Doppelfragen (solchen, durch welche zwei ganz von einander verschiedene Antworten verlangt

rden), gehört die beispielsweise angeführte: wer gewährt dir nen Unterhalt, und wer ermahnt dich zu allem Guten? nicht er diese Classe. Unrichtig ist die S. 32 befindliche Angabe, s der Fragepunct in der Frage: Wie zeigt ein Kind in sei- n Reden und Betragen Bescheidenheit? in den Worten von Wie tragen enthalten sei. Durch wie fragt man nicht, wie S. 33 hauptet wird, nach dem Gegenstande. Das S. 33 empfohlene rum? ist veraltet. 63.

[2016] Handbuch des christlichen Religionsunterrichts r Volksschulen des evangelischen Glaubens, insbesondere r Confirmanden, von Dr. *Fr. G. Nagel*, Pastor zu Ga- sleben. Quedlinburg, Ernst'sche Buchh. 1834. XVI u. 14 S. 8. (14 Gr.)

Unter der Menge von Lehrbüchern der christlichen Religion, lche wir besitzen, verdient das anzuzeigende eine rühmliche Er- hnung, sowohl in Betreff der Auswahl des Gegebenen, als in zug auf die Anordnung und Behandlung desselben. Das Ganze fällt in 9 Hauptabschnitte: Ich bin ein Mensch, Christ, evan- ischer Christ; der Glaube ist mein Trost; Gott ist mein Wehr; ristus ist mein Erlöser; der heilige Geist ist meine Stärke; die be ist mein Leben; Sterben ist mein Gewinn. Die Art, wie r Vf. die besonderen Glaubens- und Pflichtenlehren diesen Haupt- ncten unterordnet und mit ihnen in Verbindung setzt, ist natür- h und angemessen. Freilich würde jeder Andere wieder anders hen und unterordnen; doch, wie diess geschehen könnte, zu gen, gehört nicht hierher. Genug, die Anordnung ist im Gan- n zweckmässig. Nur mit Rücksicht auf den Confirmandenun- richt findet Ref. es tadelnswerth, dass die Lehren von der ufe, der Confirmation und dem Abendmahle getrennt, in ver- hiedene Abschnitte verlegt und nicht lieber gegen den Schluss n mit einander verbunden abgehandelt worden sind. Uebrigens ist in Absicht auf Das, was aufgenommen und weggelassen wor- n ist, die richtige Mitte gehalten. Die Darstellungsweise ist nucklos, einfach und verständlich, nur mehr Bestimmtheit in stellung der Begriffe und schärfere Begränzung derselben bleibt ufig zu wünschen übrig. Ja, manche Definition ist selbst un- htig. S. 56 heisst es: „Wer die Lehre Jesu annimmt (?), ll Zuversicht auf Gott und Vorsehung und mit freudiger Hoff- ng auf unsterbliches Leben), heisst gläubig; wer sie nicht an- mmt (?), heisst ungläubig.“ Ebendas.: „Abergläubisch ist, wer türliche Wirkungen übernatürlichen Ursachen zuschreibt,“ wäh- nd hierdurch nicht der Aberglaube überhaupt, sondern nur eine ndere Art desselben bezeichnet wird. Beiläufig gesagt, ist die mancherlei Gattungen des Aberglaubens, z. B. auf den

religiösen und physischen Aberglauben, gar nicht Rücksicht genommen. Lobenswerth ist die stete Verweisung auf die heil. Schrift und die heil. Geschichte. Die Schriftstellen sind vollständig abgedruckt, die zu lernenden besonders bezeichnet, und hier und da passende Liederverse aus dem magdeburger Gesangbuche eingeflochten. Zwar wird zuweilen auf den Inhalt des Lutherschen Katechismus hingewiesen, im Ganzen jedoch zu wenig, da er Volksbuch ist und zu bleiben verdient. Für den Unterricht in der Elementarclasse sind die Abschnitte und Partieen bezeichnet, welche übergangen werden können. 98.

[2017] **Kleines wissenschaftlich-praktisches Lehrbuch der deutschen Sprache.** Zunächst für Land- u. Bürgerschulen u. untere Gymnasial-Classen, so wie zum Selbstunterricht(e) für Jedermann (?). Herausgeg. von Dr. *Werner Reinhold*. Stralsund, Struck'sche Verlagsh. 1834. XVI u. 150 S. 8. (10 Gr.)

Ein so anmaassender, mit kecker, vornehmer Miene absprechender und im einzelnen Ausdrucke unartiger Schriftsteller, als Hr. R., der laut der Vorr. für seinen kranken, jetzt verst. Vater im Seminar zu Woldegk in Meckl.-Strelitz Unterricht ertheilte, sich hier zeigt, ist dem Rec., der bei dem auch von ihm gegebenen Unterrichte in der deutschen Sprachlehre, seit länger als 40 Jahren sich mit der Literatur dieses Fachs bekannt gemacht hat, selten oder gar nicht vorgekommen. „Die Grammatiker" — so lässt sich der auf sein Wissen eingebildete, aber mit den, in Beziehung auf Unterricht in der deutschen Sprachlehre vorhandenen Schriften noch wenig bekannte Vf. (S. I) vernehmen — „stellen sonst Regeln auf und geben keine Gründe an, so, dass der Sprachgebrauch wie ein Despot erscheint und das Lernen (man versteht das deutsche (?!!) Gleichniss!) eine mechanische Flegelei." Und eine solche, mit Flegelei um sich werfende, Schrift konnte der — (keine Censurlücke, sondern zur beliebigen Einschaltung eines passenden Eigenschaftsworts gebliebener Raum) — Verf. wagen, „Sr. Durchl. Herrn Malte, Fürsten und Herrn zu Putbus, königl. preuss. Gener.-Lieut. und Kanzler der Universität Greifswald zu widmen". Fiel ihm denn nicht die Feder aus der Hand, als er im Begriff stand, den Namen eines so hochstehenden Mannes einem Buche vorzusetzen, in welchem von Flegeleien die Rede ist, mit welchen in unsern Tagen kein gebildeter Mensch in einer Dorfschule hervorzutreten sich schämt? Doch unser Hr. Dr. ist keck genug (S. VII) zu wähnen „dass eigentlich alle Sprachlehren, griechische und lateinische, so (wie die seinige) abgefasst werden müssten". Schade, schade, dass die Buttmanne, Roste, Ramshorne, Schulze, Zumpte u. A. nicht so glücklich waren, das ihnen hier aufge-

llte Musterbild vor der Ausarbeitung ihrer Sprachlehren zu er-
:ken! Indessen kommen die berühmten griechischen und latei-
chen Sprachlehrer doch nur mit dem in dieser Aeusserung
;enden guten Rathe weg, zu Hrn. R. in die Schule zu gehen.
:ht so gut lässt er einige ihm, wie es scheint, erst jüngst be-
ınt gewordene Männer durch, welche über deutsche Sprache
ıchrieben haben, unter denen, nach Rec. Dafürhalten, sich solche
inden, zu deren Füssen auch ein Dr. Werner Reinhold sitzen
ınte, um noch von ihnen, wenigstens Artigkeit im Ausdrucke,
lernen; ja mancher 13jährige Schüler dieser Männer würde
weise geben können, dass er, mit dem Allen, was Hr. R. hier
. IX) als ein „neues System" ankündigt, von seinem Lehrer
ıon früher in einer andern fasslichen Darstellung, als sie in
npendiarisch abgefassten Lehrbüchern stattfinden darf und wirk-
h stattfindet, bekannt gemacht worden sei. Ueber Krause er-
ıbt sich der Hr. R. das freche Urtheil (S. VIII): „Der gute
ınn hat sich wahrscheinlich junge Kamtschadalen oder Hotten-
ten als seine Schüler gedacht." — Nur den „alten Adelung
; Hr. R. (S. IX) studirt, und aus Baumgarten hat er sehr
le Beispiele entlehnt, so wie ihm auch Angerstein wichtige
ınste geleistet hat". — Becker, Bernhard, Glückselig, Grimm,
ıtefend, Herling, Löwe u. a. neuere Sprachlehrer, so wie Boye,
:en, Dölecke, Erlenmeyer, Graff, Härtel, Krüger, Scholz,
phani u. s. w. scheint Hr. R. so wenig zu kennen, wie die
ktischen Anleitungen zum Sprachunterrichte von Götzinger,
ıler, Hahn, Härderer, Hoffmann, Krug, Pöhlmann, Riess, Ros-
Scholz u. Wilmsen; Andere, wie Betty, Gleim, Maier, Schlebeck,
ıkler u. s. w. nicht zu gedenken; denn sonst hätte er sein
h wo nicht ungedruckt gelassen, doch dasselbe wenigstens
ıt mit so vollen marktschreierischen Backen, als ein neues Sy-
n (?) angepriesen. Hrn. R.'s Schrift zerfällt in 3 Abschn.:
Formenlehre; II. Syntax- oder Satzlehre; von den Inter-
ctions- oder Unterscheidungszeichen, Anhang zur Sprachlehre:
über den Gebrauch und die Bedeutung einiger Wörter, die oft
ch gebraucht und verwechselt werden; 2) einige falsche Aus-
ıcke; 3. Verzeichniss solcher Wörter; 4. Unterscheidung
ger Zeitw.; 5. falscher Gebrauch einiger Participien; falscher
rauch einer doppelten Verneinung; III. Orthographie (acht
ıptregeln); kurzweilige Sprachbemerkung über die deutsche
htschreibung. Allgemeine Regeln über den Stil. Schluss-
ıerkungen. — Wo ist hier eine Spur von logischer, systema-
ker Anordnung? Und eine so unlogische Zusammenstellung
n Hr. R. dem Lehrer mit der stolzen Aeusserung darbieten:
ein Lieber! (eine Anrede, die sich nur sonst der stolze
ere gegen den Untergebenen erlaubte!) Ich habe mir die
ıste Mühe gegeben; (— das Semicolon steht hier unrichtig

anstatt eines Komma; doch das wird Hr. R. für einen Setzerfehler ausgeben, der es auch sein kann) ein (sollte hier nicht auch ein Komma stehen?) selbst für Kinder fassliches, zeitersparendes und doch „wissenschaftliches System“ (was für einen Begriff von „System“ müssen Sie, Hr. Dr. haben!) der deutschen Sprache aufzubauen“. Doch in einer Nachschrift zur Vorrede bekennt der Vf. selbst die von ihm begangene Sünde, dass er als verba intransitiva mehrere aufgezählt habe, die er jetzt für transitiva halte. Sehr naiv fügt er hinzu (S. X): „Die alte Erfahrung also, dass die Herren klüger sind, wenn sie vom Rathhause kommen, als wenn sie auf das Rathhaus gehen, habe auch ich in Woldegk zu machen Gelegenheit gehabt, und werde sie wahrscheinlich auch noch öfter machen. Doch genug mit dieser Andeutung. Hoffentlich werde ich mich an einem andern Orte hierüber weitläufiger aussprechen können, deutsch (Rec. bittet nur, um des Vfs. willen, diess nicht in deutschen Gleichnissen zu thun, wie das oben angeführte) von der Leber weg, ohne Rückhalt und parisische Schleier“. Und in der 2. Nachschrift verspricht der Vf., bei einer neuen Auflage Vieles zu verbessern und umzuarbeiten. — Nun unser Urtheil über diese Schrift. Ganz unbrauchbar für Anfänger in der Unterrichtskunst ist sie nicht. Sie enthält aber weder in der Materie noch in der Form Etwas, das nicht selbst unsern bessern Landschullehrern schon bekannt wäre. In der Schrift: „Blick auf den Schullehrerverein der Ephorie Leipzig“ hat selbst ein braver Landschullehrer (Hr. Fleischer in Gohlis bei Leipzig) einen Theil der Sprachlehre nach einer ähnlichen, aber längst bekannten Manier durchgeführt. Wenn es der Raum gestattete, so liessen sich manche gegründete Ausstellungen gegen Hrn. R.'s Schrift machen. So sollte (S. 103), wo der Unterschied zwischen: Als, wie, weil, u. s. w. angegeben wird, auch da nicht fehlen. „Er ist so alt, wie ich“ soll falsch sein; es müsse nach so heissen: so alt, als ich; aber er beträgt sich wie ein Kind“ ist nach dem Vf. richtig. Wenn man nun aber so einschaltet; dann müsste es wohl heissen: er beträgt sich so, als ein Kind? An unbestimmten Ausdrücken fehlt es in diesem sogenannten neuen Systeme der deutschen Sprache ebenfalls nicht. Man findet hier die alte bekannte aber nicht unerklärt gebliebene Redeweise (S. 3): „wie Knabe, gehen Affe, Bube, u. s. w.“ Wie wenn nun ein Schulknabe sagte: Hr. D., ich gehe immer auf zwei Füssen; aber der Affe geht auch auf vieren? S. 140 schreibt er: „In diesem lebenbringenden Geiste liegt das Eigenthümliche jener Fertigkeit, welche man im Allgemeinen „Stilistik oder Stil“ nennt.“ (Ist denn Stilistik und Stil einerlei?) Rec. würde über solche Kleinigkeiten kein Wort verloren haben, wenn nicht die grosse Anmasslichkeit des Vfs. nöthig gemacht zu haben schiene, dass er, oder ihm ein wenig auf die Finger geklopft würde. Wir hoffen, dass

diese Zurechtweisung ihres Zweckes nicht verfehlen werde, da der Vf. in der Dedication seinem Lehrer, dem Hrn. Prof. Dr. Schömann, beiläufig dankt — „welcher die oft von Extrem zu Extrem schwärmende jugendliche Hitze zügelte.“ 54.

[2018] **Kleine Fundamentallehre für den Unterricht in der deutschen Sprache.** Nach den besten Schriften der neuesten Zeit, für Bürger und Landschulen bearbeitet von *H. Kaiser*. Quedlinburg, Ernst. 1834. VI u. 102 S. 8. (6 Gr.)

Der Vf. ist wahrscheinlich Schullehrer. Da ist nun recht gut, wenn er die besten Schriften, die seine Lehrgegenstände betreffen, redlich benutzt, aber er braucht desshalb keine so überflüssigen Bücher zu schreiben, wie das vorliegende. Zur Charakteristik desselben nur §. 46: „Die Syntax oder Wortfügung (!) gibt uns einerseits genaue Auskunft über den richtigen Gebrauch der Beugefälle, andererseits aber lehrt sie, wie die Wörter zu Sätzen und Perioden verbunden werden. Hiernach zerfällt sie 1. in Rections- und 2. in die Satzlehre.“ Das ist gerade so, als wenn einer sagte: „die Astronomie gibt theils Auskunft über die Bewegung der Gestirne, theils über das Sonnensystem; sie zerfällt daher: 1. in die Lehre von der Bewegung der Gestirne und 2. in die Lehre vom Sonnensystem.“ — Auf der Dedication sind übrigens einige Druckfehler; der Schullehrer zu Nägelstedt heisst nämlich nicht Kleinsteube, sondern Kleinsteuber, und Herr Vetter ist Rector nicht in Thamsbrief, sondern in Thamsbrück. 92.

[2019] **Kurzer Inbegriff aller nothwendigen und nützlichen Kenntnisse** ein Lehr- u. Lesebuch für Schüler in Stadt-, Land- und Sonntags-Schulen und zur Nachlese für Bürger und Landleute, zur Beförderung der Realwissenschaften und einer vernünft. Religionskenntniss, von *Fr. Augustin Ph. Gutbier*, Superint. u. Cons.-R. in Ohrdruff. 3. Thl., welcher die Mythologie, Religionsgeschichte, bibl. Geschichte nach d. A. T., die Gesch. Jesu u. d. Apostel, d. Leben Luthers, die Religionslehre nach Jesus eignen Aussprüchen, den Inhalt der bibl. Bücher, die Angabe der Bekenntnissschriften der protest. Kirche, den Kirchen-Kalender mit der Zeitrechnung enthält. Mit 1 Steindrucktaf. Leipzig, Wienbrack. 1834. 208 S. 8. (12 Gr.)

[1. u. 2. Th. Ebendas. 1834. Vgl. Repert. Bd. 1. No. 714. Bd. 2. No. 1502.]

Auch in diesem Thl. ist der, auf diese Arbeit verwendete Fleiss des Vfs., so wenig, wie bei den frühern Theilen zu verkennen. Aus Versehen wird eine Anekdote zweimal (S. 31 u. S.

163) erzählt. Bei der ersten Erzählung ist der Provisor der Franziskaner, der Luthern sagte, dass sie ihn verbrennen würden, in Erfurt; bei der 2. Erzähl. aber in Weimar. 13.

[2020] Beschäftigungen für die Jugend aller Stände zur Belehrung und Unterhaltung, insbesondere zur Anregung des Kunst- und Gewerbesinnes. Von einer Gesellschaft Gelehrter und Erzieher. 1. u. 2. Heft. Stuttgart, Balz. 1834. S. 1—178 gr. 8. (à 6 Gr.)

Wieder eine neue Jugendzeitung, die nach dem Anfange viel hoffen lässt. In den vorl. Bändchen werden mancherlei für Knaben oder Mädchen, zum Theil auch für beide geeignete nützliche Unterhaltungen sehr fasslich und gefällig beschrieben. Die Ueberschriften sind in Beziehung auf die Angabe der Gegenstände nicht ganz logisch, z. B. „Werkzeuge und Maschinen, welche zu allerlei kleinen Arbeiten nöthig sind; Leim und Kleister insbesondere", da sich doch alles in diesen Abschnitten Bemerkte leicht hätte unter Rubriken, wie Pappe, Schnitzarbeiten bringen lassen. Das 2. Heft enthält auch einige Beiträge von Pfarrer Hochstetter, Dr. Poppe u. A. und hat vorzugsweise einen didaktischen Charakter. Seinen Zweck, Eltern und Hauslehrern Anleitung zu geben, wie Kinder und Zöglinge auch in den Mussestunden an Betriebsamkeit zu gewöhnen sind, wird daher dieses, sich an ähnliche Schriften von Blasche, GutsMuths und Textor anschliessende Buch wohl erreichen. 63.

[2021] Züge und Hauptbegebenheiten aus der allgemeinen Geschichte, besonders der europäischen Menschheit. Ein Hand- und Lesebuch für alle Stände, vorzüglich für Deutschlands heranwachsende Jugend zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung von *Joh. von Gott Steinle.* Augsburg, v. Jenisch u. Stage'sche Buchh. 1834. IV u. 290 S. 8. (20 Gr.)

Zu den vielen Lesebüchern, welche unsere Zeit der Jugend darbietet, kommt abermals eins hinzu, zu dessen Ausarbeitung sich der Vf. durch die günstige Aufnahme bewogen fühlte, welche sein kleineres Werkchen, „Sammlung der merkwürdigsten Begebenheiten aus der Welt- und Menschengeschichte, mit besonderer Bezugnahme auf Baiern", gefunden hat. Da die Geschichte der Jugend nicht oft genug wiederholt werden kann, so wird auch dieses Schriftchen brauchbar sein. Der Zusatz auf dem Titel: „besonders der europäischen Menschheit", scheint müssig, da die ersten Lesestücke von der Schöpfung der Welt, dem grossen assyrischen Kaiserthume, den Egyptern, Hebräern handeln und also

eignisse erzählen, deren Bekanntschaft sich bei der Jugend rei-
en Alters voraussetzen lässt. Die Beschreibung von Greuel-
ten, z. B. S. 9 f., eignet sich nicht zur Lectüre für die Ju-
id. In einer für diese bestimmten Schrift sollten unverständli-
und unrichtige Ausdrücke vermieden sein, dergleichen sich in
sem Lesebuche häufig vorfinden, z. B. S. 1. Legionen Welten,
llos, mit Wesen höherer Art belebt, die alle ihren grossen
töpfer verkennen; S. 6 öffentliche Moral; S. 8 noch jetzt sind
che vorhanden; S. 11 starb an getrunkenem Ochsenblut; der
lreichen Druckfehler nicht zu erwähnen. 63.

[2022] Der Erdbeerkönig. Ein Kindermährchen für liebe Jugend zur Erdbeerzeit geschrieben von *Seve- Anselmus.* Mit 2 Kupf. Dresden, Grimmersche B. 34. 29 S. 8. (6 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Allgemeine Schul- und Hausbibliothek für deutsche Jugend. I. Abtheil. Unterhaltungsschriften. — Er- lungen u. Mährchen. 1. Bdchn.

Soll eine „allgemeine Schul- und Hausbibliothek für die deut- Jugend" eröffnen, die, nach der Stärke dieses ersten Bänd- is zu urtheilen, in erstaunlich kleinen Theilchen auf die Welt imen dürfte. Dem Märchen können wir es übrigens noch lo- , dass es den rechten Ton ziemlich trifft; namentlich hat sich Vf. von dem gewöhnlichen Fehler der Erzähler für Kinder, st kindisch zu werden, was bei Erwachsenen unendlich albern heint, wohl gehütet.

[2023] Der neue deutsche Kinderfreund, ein Lesebuch Volksschulen. Von Dr. *C. C. G. Zerrenner*, Probst, . Consist.- u. Schulrath u. s. w. zu Magdeburg. 1. Thl. , verbess. Aufl. mit 3 illum. Kupfertaf. Halle, Küm- . 1834. VIII u. 342 S. 8. (6 Gr.)

[2024] Der kleine deutsche Kinderfreund, ein Lese- h für untere Classen von Dr. *C. C. G. Zerrenner*, ost, kön. Consist.- und Schulrath u. s. w. zu Magdeburg. Bdchn. Halle, Kümmel. 1834. VI u. 174, (IV u.) S. 8. (6 Gr.)

[2025] Deutsches Lesebuch. Eine Sammlung von Mu- stücken in Prosa (u. Gedichten) für das mittlere Jugendalter . w., herausgegeben von *G. L. Kriegk.* (2 Thle.) 2., . u. verm. Aufl. Frankfurt a. M., Schmerber. 1834. . u. 274, 375 S. gr. 8. (1 Thlr. 3 Gr.)

Die Zweckmässigkeit dieser Mustersammlung, wovon der 1. Theil die Prosa und der 2. Theil die Poesie umfasst, ist von Sachverständigen längst anerkannt, und wird selbst durch die nöthig gewordene neue Auflage verbürgt. Lobenswerth ist der ausgezeichnet schöne Druck und das weisse Papier.

[2026] Uebungsbuch für den deutschen Sprachunterricht in Volksschulen von *M. Wagner*, Insp. des Seminars in Brühl. 1. Abth. Die wichtigsten Wortarten und ihre Biegung. 3., ganz umgearb. Aufl. Essen, Bädeker. 1834. 106 S. gr. 12. (n. 4 Gr.)

[2027] Methodisches Handbuch zu dem Uebungsbuche für den deutschen Sprachunterricht in Volksschulen, von *M. Wagner*, Insp. u. s. w. 2., ganz umgearb. Aufl. Essen, Bädeker. 1834. XVIII u. 159 S. gr. 12. (10 Gr.)

[2028] Lesefibel, nach der Lautirmethode bearbeitet, besonders für die Schulen der Stadt Osnabrück. Osnabrück, Rackhorst. 1834. 26 S. 8. (n. 2 Gr.)

[2029] Verbessertes ABC- und Lesebuch von *C. Gli. Haumann*. 2 Thle. 2. Aufl. Gotha, Hennings'sche Buchh. 1834. 169 S. 12. (8 Gr.)

[2030] Der Katechismus Lutheri mit leitenden, erklär. und beweisenden biblischen Sprüchen und Versen aus alten und neuen Liedern. Bearb. von *Chr. Gli. Schwarzer*, weil. Superint. zu Grünberg. 5., verb. Aufl. Züllichau, Darnmann'sche Buchh. 1834. VI u. 57 S. 8. (4 Gr.)

[2031] Mythologie der Griechen und Römer. Zur belehrenden Unterhaltung für Töchter aus den gebildeten Ständen. Von Dr. *Ch. W. Findeklee*. 2., verm. u. verb. Aufl. Züllichau, Darnmann'sche Buchh. 1834. IV u. 130 S. 8. (12 Gr.)

[2032] Praktisches Rechenbuch für Stadt- u. Landschulen, besonders in den k. preuss. und angränz. Staaten entworfen von *Joh. Fr. Walther*. Neue gänzl. umgearb. Ausg. von *J. Chr. Jähn*. Mit einer Vorrede von Dr. *E. Nizze*, Dir. des Gymnas. zu Stralsund. Stralsund, Löfflersche Buchh. 1834. IV u. 383 S. 8. (14 Gr.)

[2033] Die bürgerlichen und kaufmännischen Rechngsarten, wissenschaftlich und leicht fasslich dargestellt für h. Bürgerschulen, Gewerbschulen, die unt. Gymnasialclassen u. schäftsleute von *P. Spiller*, Oberlehrer in der Math. u. Physik. logau, Heymann. 1834. IV u. 155 S. gr. 8. (12 Gr.)

[2034] Drey Tausend systematisch geordnete Aufgaben it 3274 Rechnungsfragen zu dem Lehrbuche der Rechnkunst für Schulen, von *C. D. Fort* in Dresden. Mit ereotypen gedruckt. Leipzig, Fort. 1834. (IV u.) 147 8. (6 Gr.)

[2035] Resultate der 3000 systematisch geordneten ufgaben zu dem Lehrbuche der Rechnenkunst für Schun, von *C. D. Fort* in Dresden. Mit Stereot. gedruckt. eipzig, Fort. 1834. 56 S. 8. (2 Gr.)

[2036] Die Rechenschule. Eine vollständ. und gründliche andleitung zum denkenden Rechnen im Kopfe und auf der Ta-l, nebst einer dazu gehör. vollständ. Exempelsammlung in neun onitorenbüchlein sammt Schlüssel verfasst und mit besond. Rückcht auf die wechselseitige Lehreinrichtung in zahlreichen Classen r Volksschulen bearbeitet von *Chr. Reinhard*, Lehrer an r Stadtschule in Chur. Mit einer Vorrede von *Chr. H. Zeller*, Schulinsp. in Beuggen. Chur, Kellenberg. 1834. XXIV 124 S. 8. (14 Gr.)

Die neuen „Monitorbüchlein zu der Rechenschule von *Chr. einhard*" Basel. (Chur, Kellenberg.) 1833. 12., kosten 6 Gr.

[2037] Beschreibung der Bürgerschule in Osnabrück. snabrück, Rackhorst. 1834. 68 S. gr. 8. (6 Gr.)

[2038] Die Ostergeschenke. Ein Schauspiel für die Jund, in einem Aufzuge von *J. K. Wietz*. Leitmeritz, eipzig, Mag. f. Ind. u. Lit.) 1834. 31 S. 12. (3 Gr.)

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[2039] Lieder und Elegieen von *Ludwig Pape*. Celle, hulze'sche Buchh. 1834. XII u. 115 S. 8. (16 Gr.)

Diese Sammlung ist dem „Heldensänger" Baron von Fouq[illegible] gewidmet, woraus jedoch ja kein Schluss auf die Weise der i[illegible] ihr enthaltenen Gedichte zu machen ist. Diese haben nichts Reck[illegible] und Heldenmässiges an sich, sie sind sanft, milde, elegisch, m[illegible] lancholisch, bisweilen sentimental und weichlich. Am nächst[illegible] dürften sie sich an Salis anschliessen, mit einem geringen Zusat[illegible] von Vossisch-Idyllischem, der im Ganzen nur selten so stark v[illegible] schmeckt, wie z. B. S. 100 in dem „Rückblick" gleich im A[illegible] fange: „Als ich mit dir am eichenen Tische sass, — Und in[illegible] irdene Schale das Abendroth — Auf Milch und blaue Heidelb[illegible] ren — Seinen vergoldeten Schimmer streute:" u. s. w.

[2040] Opferflammen auf des Vaterlandes Weihalt[illegible] Von *Benjamin Dietz.* Strassburg, Levrault. 1834. 1[illegible] S. 12. (. . Gr.)

Der grösste Theil dieser Gedichte brennt für das neue Fr[illegible] reich in liberalen Flammen, es ist aber nur kaltes Feuer. [illegible] wollen damit keineswegs des Dichters Gesinnung antasten, [illegible] ihm nur mit der Poesie gegangen, wie dem Adonis es nach [illegible] alten Liede mit der Tugend ging, „Poesis schön indess dah[illegible] blieb." Statt ihrer hat sich Rhetorica in ihrem alten abgetrag[illegible] nen Redefloskelgewande eingestellt, da strotzt die Männer[illegible] von Thaten und Freiheitsdrang, schilt auf Sklavenketten, ver[illegible] tet Goldpaläste und Fürstenthronen und wie das Zeug weiter heis[illegible] Diese Freiheitsredensarten sind aber nachgerade so verbrauch[illegible] dass wir zu hoffen anfangen, auch die natürlichen Liebhaber de[illegible] rhetorischen Poesie werden sie bald zum Ueberdruss haben.

[2041] Gedichte von *Franz v. Elsholtz.* Berlin, Nicolai'sche Buchh. 1834. VIII u. 231 S. 8. (1 Thl. 6 Gr.)

Enthält I. Zueignung, II. Lieder, III. Balladen und Leg[illegible] den, IV. Vermischte Gedichte, V. Huldigungen, Denk- und Se[illegible] deblätter, VI. Räthselspiele, VII. Erläuterungen. Unter II, IV u. [illegible] befinden sich auch einige französische Gedichte. Mit II und [illegible] würden wir uns am wenigsten vertragen; zu dieser Art von Ge[illegible] dichten fehlt es dem Vf. an Kraft, Tiefe und Innigkeit des Ge[illegible] fühls, die auch zu heitern Liedern, wenn sie wahre Lieder sei[illegible] sollen, nöthig ist. Dem Vf. gelingt es am besten, einen scher[illegible] haften oder witzig-galanten Einfall zu Gelegenheitsversen aus[illegible] arbeiten, die auf ihre Weise auch ihr Gutes haben mögen. 108.

[2042] Nordlichter. Eine Sammlung polnischer Dicht[illegible] gen, ins Deutsche übertragen von *Ludw. Nabielak* u. *J.* [illegible]

'erner. Mit (3) Bildern (Lithographieen) von Fellner. Bdchn. Farys. Conrad Wallenrod. Grazyna. Stuttgart, ödhag'sche Buchh. 1834. 158 S. gr. 8. (1 Thlr. Gr.)

Conrad Wallenrod ist schon von Kannegiesser übersetzt wor- und Ref. verweist in Beziehung auf jene Uebersetzung auf Repert. Bd. 1. No. 61 S. 57. Hier erscheint eine andere des- ben Gedichts. Welche von beiden bei gleichem Bestreben, das iginal möglichst treu wiederzugeben, den Vorzug verdiene, über- st Ref., dem das Original nicht vorliegt, anderen Beurtheilun- n. Die vorl. liest sich fast noch fliessender als die Kannegies- sche, ist aber vielleicht etwas freier. Die beiden andern auf n Titel genannten Gedichte haben ebenfalls den Ad. Mickiewicz n Verfasser. Farys ist nach einer arabischen, Grazyna nach einer hauisch-polnischen Sage gedichtet. Die poetische Eigenthümlich- it beider auseinander zu setzen, würde hier zu weit führen; unde der polnischen Literatur werden ohnediess davon Kennt- s nehmen. Die äussere Ausstattung ist sehr elegant, die litho- phischen Darstellungen auf den Effect berechnet, und Ref. n nicht bergen, dass die Kameelgerippe auf dem Bilde zu ys ihm vorkamen wie Gänsegerippe und daher statt eines auerlichen, einen lächerlichen Eindruck machten; dagegen die hographie zu Grazyna an einer gänzlichen Verwirrung der Com- ition leidet.

[2043] Reiseblüthen aus der Oberwelt. Von *Eduard as.* 2 Thle. Grimma, Gebhardt. 1834. XII u. 264, u. 270 S. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

Weit entfernt, bei Beurtheilung dieser Reiseblüthen nur die attenseiten derselben und dieser Gattung unserer Literatur über- pt hervorheben zu wollen, müssen wir uns doch mit allem hdrucke gegen diese Gattung, wie gegen jene Reiseblüthen er- ren. Was dadurch eigentlich gewonnen und gefördert werden , sehen wir nicht ein, wenn es nicht der Vf. selbst ist, den die eine und andere Weise dabei gewinnt, oder zu gewinnen kt. „Schnell ist die Jugend fertig mit dem Wort", — das das Motto, das alle Schriften dieser Art, zu ihrer Charakte- ik an der Stirn tragen sollten; aber — fragen wir noch Ein l — wer gewinnt dabei? Denn wenn alle dergl. Schriften nur, r doch vorzugsweise, aus dem subjectiven Standpuncte abgefasst ; wenn die Darstellung fast nur aus selbstgefälliger Eitelkeit in der That oft ekelerregend ist), aus Frivolität, Spott, echten Witzen, absprechendem Wesen und dergl. sich fort und erzeugt; was nützen solche Schriften, und was sollen, was

können sie nützen? Oder — sollen sie nur unterhalten? Nun! dann suche diese Unterhaltung, wer daran Geschmack findet! Dass auch der Vf. dieser „Reiseblüthen" (viele Disteln, Brennnesseln u. dergl. sind unter diesen Blüthen!) vornehmlich in jener Darstellungsweise sein Heil gesucht hat, und dass namentlich sein liebes Ich eine bedeutende Rolle spielt (daher er uns denn auch Viel — Wahres oder Erdichtetes! — von seinen Liebesverhältnissen zu Frauen und Mädchen erzählt, die er auf der Reise getroffen), charakterisirt auch diese Reiseblüthen. Dahin gehören ferner die hin und wieder angebrachten faden, oft gemeinen Witze (II. 109, 110), die kraftvollen Kernsprüche und Schimpfreden, statt der Urtheile (I. 173, vgl. II. 51 ff., 218 ff.), sein absprechendes Wesen, z. B. namentlich über Dresden (im 2. Theile), besonders aber die häufigen geschlechtlich-anstössigen Frivolitäten (I. 56, 73, 81, 140, 165. II. 10 u. s. w.). Seine Eitelkeit trägt er, auf eine humoristisch sein sollende Art, vorzüglich Thl. I. S. 125 ff. zur Schau; dabei ist es denn auch natürlich, dass er sich uns noch als Dichter (sic!) und als guten Liberalen darstellt, obgleich er, was das Letztere anlangt, sich darauf nicht wenig einbildet, dass er in Prag mit Karl X. — Mitleid hat! Dass der Vf. jung ist und die „Dame seines Herzens" feurig liebt, sieht man aus dem Anfange der „Blüthen", wenn gleich er, nur dieser Dame ausschliesslich treu zu sein, nicht einmal affectirt (z. B. I. 164), was hier in der That um so schlimmer ist, als er sogar das ganze Buch „der Dame seines Herzes in feuriger Liebe" widmet. Dieser konnte es übrigens an und für sich allerdings interessant sein, das, was er „in heiteren und trüben Augenblicken gesehen, gefühlt und gedacht" (I. 6), zum Angedenken an ihren Eduard Boas, von ihm zugesendet zu erhalten (I. 4); aber — was sie nun zu diesem Strausse sagen wird? — Im Uebrigen hat der Vf. eine eigentliche Beschreibung seiner Reise (von Schlesien nach Wien, und von da über Prag, Dresden, Leipzig nach Berlin), nach Thl. I. S. 5 und II. 20, gar nicht geben wollen, und vielmehr es vorgezogen, statt besonders über die gesehenen Länder und Städte, aber nicht bloss über die Theater u. dergl. aufzuklären, mehr von sich, seinen Gefühlen und Träumen, seinen Gedanken und Abenteuern zu dem Publicum zu sprechen. Du aber, Publicum, bedanke dich nun auch dafür bei Herrn Ed. Boas und der Dame seines Herzens! 37.

[2044] Erzählungen von Dr. *Joseph Nürnberger*. 2 Bde. 1. Bdch. Der Geisterseher. Die erste Liebe. Ahnung. Der Astrolog. 2. Bdch. Stillleben. Das Waldschloss. Das braune Kästchen. Die Schwester. Die Räuber. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1834. 227 u. 210 S. 8. (2 Thlr. 4 Gr.)

Der Vf. ist gewiss den meisten unserer Leser theils als Ueber-
zer. der Alten, theils durch mehrere Aufsätze in der Abendzei-
ng, dem Morgenblatte u. a., worin er den Lehrsätzen der stren-
rn Wissenschaften durch gefällige Darstellung ein grösseres
blicum zu verschaffen sucht, bekannt genug, und schon diess
ng zu der Voraussetzung berechtigen, dass man in vorliegenden
ändchen etwas Besseres, als die gewöhnlichen Unterhaltungs-
hriftsteller zu liefern pflegen, suchen darf. Ref. hat sich auch
. Ganzen ziemlich angesprochen gefunden, ob er gleich gestehen
uss, dass er weniger Selbstgedachtes und Eigenes, als Frem-
s, jedoch mit Geschick Verarbeitetes bemerkt hat, wie denn
sonders alle vier Erzählungen des 1. Bändchens eigentlich nur
nwendungen dessen, was in andern Werken über den Zusam-
enhang der unsichtbaren und sichtbaren Welt gesagt worden ist,
uf gewöhnliche Lebensverhältnisse enthalten. „Der Geisterseher"
t übrigens mehr als den Titel, ja fast zu viel mit der Schiller-
hen Erzählung gemein. Auch der 2. Band bietet manches Er-
uliche dar, doch möchten wir hier und da eine gewisse Selbst-
nüglichkeit, die besonders im „Stillleben" hervortritt, und die
rnehmthuerei mit Geheimnissen der Fürsten oder Grafen von **
s. w. vermieden wissen, im Ganzen aber werden die hier ver-
thlich aus Zeitschriften zusammengestellten Erzählungen, denn
nche waren Ref. schon bekannt, einen freundlichen Eindruck
f den Leser zu machen nicht verfehlen. Druck und Papier
d zu loben. 109.

[2045] Novellen und Erzählungen aus dem Gebiete
r Wirklichkeit und der Phantasie, von *Karl Grum-
ch.* Meissen, Klinkicht u. S. 1834. 194 S. 8. (1 Thlr.)

Enthält drei Novellen und ein Märchen! jedem Stück ist ein
otto und noch ausserdem ein Sonett, wenn wir ein Gedicht, dem be-
emlich der zweite quadernario fehlt, so nennen dürfen vorgesetzt.
der ersten und dritten Novelle wird treue Liebe und jungfräuliche
muth durch glückliche Heirath belohnt; in der zweiten, einer
torischen, geht es der treuen Liebe nicht so gut, doch bleibt
„noch im Tode vereint". In dem Märchen, das frei aus dem
anzösischen übersetzt ist, werden zwei Liebende, trotz dem Zau-
er Merlin, durch die Fee Tyeranda glücklich. — Alles zusam-
n unterscheidet sich nur durch eine gewisse Trockenheit des Stils
n den gewöhnlichen, sehr mittelmässigen Arbeiten dieser Art.

[2046] Harry und der Schützling der Korsaren. Von
int Demary. Mannheim, Löffler. 1834. 215 S. 8.
Thlr.)

Nach der Fabel von Hans Sachs soll der Herr Gott, als er

die Vögel mit Farben ankleidete, den Stieglitz vergessen und zuletzt mit den Reste aller übrigen Farben bemalt haben. Einer ähnlichen Operation des Vfs. scheint obenstehendes Buch seine Entstehung zu verdanken; die Farbentöpfe mehrerer Unterhaltungsschriftsteller sind benutzt worden. So ist das Auftreten des Helden in den ersten Capiteln gespensterhaft-hofmännisch, geht aber bald ins Sentimentale Claurens über, auch eine komische Scene nach Langbein, mit einem dürren Schulmeister und dicken Dorfschulzen ausstaffirt, kommt vor, und ein Seeräuber und seine Begegnisse wird nach ausländischen Mustern eingeführt. Die Geschichte verwickelt sich hauptsächlich dadurch, dass gefährlich verwundete Personen doch immer gerettet, von den Interessenten aber einstweilen vermisst und bedauert werden. Mehr wollen und können wir hier darüber nicht angeben. Die Motti's zu den einzelnen Capiteln sind übrigens aus drei lebenden Sprachen, der englischen, deutschen und französischen gewählt. 109.

[2047] Pojata, die Tochter Lezdeiko's, oder die Litthauer im vierzehnten Jahrhundert. Historischer Roman nach dem Poln. des *F. Bernatowicz*, von *P. H. W. Schnaase*. 1. Thl. Leipzig, Hartmann. 1834. 290 S. 8. (3 Thlr. für 4 Bde.)

Ref. vermag nicht anzugeben, da auch jedes Vorwort des Herausgebers fehlt, ob der Zusatz auf dem Titel: „nach dem Polnischen", eine vollständige Ueberarbeitung oder nur eine freiere Uebersetzung bezeichnen soll; unter jeder Gestalt hat aber das Werk ein gewisses eigenthümliches Gepräge behalten, und besonders tritt die Innigkeit, womit der Vf. auf dem Gebiete der noch halbmythischen Geschichte seines Vaterlandes verweilt, überall unverkennbar hervor. Hat übrigens Ref. schon bei einer frühern Uebersetzung eines Romans von Niemcewicz (Repert. Bd. 1. No. 956) auf den reichen Stoff, den die polnische Geschichte für solche Arbeiten darbietet, aufmerksam gemacht, so muss er es hier besonders hervorheben, wie geschickt derselbe benutzt und namentlich das chevalereske Leben und Treiben des polnischen und litthauischen Adels in lebendigen Bildern aufgefasst worden ist. Ueber den Verlauf der Geschichte lässt sich freilich aus dem vorl. Bande nichts urtheilen, wohl aber dürfte schon durch Das, was in dem vorl. dargeboten wird, das lesende Publicum auf die noch folgenden 3 Bände aufmerksam gemacht werden. — Druck und Papier sind anständig. 109.

[2048] Das Haus am Seestrande. Novelle, dem Englischen nacherzählt von *J. R. Lenz*. Hamburg, Herold. 1834. 330 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) (Bloss neuer Titel.)

[2049] Helene. Ein Roman von *Marie Edgeworth*. s d. Engl. von *C. Richard*. 2. Bd. Aachen, Mayer. 34. 322 S. 8.

[1. Bd. Ebendas. 1834. Vgl. Repert. Bd. 2. No. 1723.]

[2050] Der Brauer-König. Historischer Roman des 14. Jahrderts Aus d. Französ. des *Vicomte d'Arlincourt*. 2. Bd. rlin, Bethge. 1834. 212 S. 8.

[1. Bd. Ebendas. 1834. Vgl. Repert. Bd. 2. No. 1724.]

[2051] O'Neill, der Rebell und Arasmanes. Zwei Erdlungen von *E. L. Bulwer*, Parlamentsmitglied u. s. w. Aus n Engl. von *O. von Czarnowski*. Aachen, Mayer. 1834. II u. 226 S. 8. (1 Thlr.)

[2052] Der Dal-Junker. Ein schwedisches Revolutionsnälde aus dem 16. Jahrhundert von *Mor. Reichenbach*. Thl. Leipzig, Kollmann. 1834. 215 S. 8.

[1. u. 2. Bd. Ebendas. 1834. Vgl. Repert. Bd. 2. No. 1089.]

2053] Thalia. Allegorisch-dramatische Spiele. Verfasst von g. *Held*. Ratibor. (Leipzig, Herrmann u. Langbein.) 34. 164 S. 8. (n. 1 Thlr.)

2854] Der Bürger. Ein Schauspiel von *Walther rg*. Marburg, Garthe. 1834. 68 S. gr. 8. (8 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Der Volksaufstand in Braunschweig 1830, matisch von u. s. w.

Erschien bereits Cassel (Geeh) 1831. Die neue Verlagsdlung hat durch einen aufgeklebten Papierstreifen ihren Namen das Jahr 1834 angegeben; auch der zweite Titel auf dem schlage rührt von ihr her.

[2055] Prisen zum Frühstück. Ein Beitrag zu gesellschaften Erheiterungen, von *C. Scherzlieb*. Frankenhausen. öttingen, Kübler.) 1834. 149 S. 8. (n. 6 Gr.)

usländische Sprachen und Literatur.

[2056] Gran Dizionario Grammatico-Pratico Italianodesco, Tedesco-Italiano, composto sui migliori e più re-

centi vocabolarii delle due lingue, ed arricchito di circa 40,000 voci, e termini proprii delle scienze ed arti, e di 60,000 nuovi articoli, dal Dr. *Francesco Valentini*, Romano, regio prof. di lingua e letterat. ital. a Berlino. Vol. II. Italiano-Tedesco. M—Z. Lipsia, Barth. 1834. S. 597—1392. 4.

Auch unter deutschem Titel.

[Vol. I. Ital.-deutsch. A—L. 1831. Vol. I. Deutsch-ital. A—L. 1832. Ebendas. Subscrip. Pr. für das ganze Werk n. 16 Thlr. 16 Gr.]

Wenn Ref. jemals durch die engen Schranken des Repert. sich gehemmt fühlte, so ist es besonders bei dem valentinischen Wörterbuche der Fall, von dem ihm die zweite Hälfte des italienisch-deutschen Theils vorliegt und von dem nun der ital. Theil ganz, und der deutsche halb erschienen ist. Dieses Wörterbuch könnte in irgend jeder Sprache geschrieben sein, es würde schon in allgemeiner Beziehung als lexikographisches Muster aufgestellt zu werden verdienen. Denn wo fände sich eine solche Reichhaltigkeit von Materialien, die einen unermüdlichen Sammler verrathen, mit so logischer Consequenz verarbeitet, die eine ehrfurchterweckende Allseitigkeit in der Kenntniss der Sprache und einen philosophisch aufgeräumten Kopf beurkunden? Bewundern wir auch in andern lexikographischen Werken anderer Idiome eine gleiche Gelehrsamkeit, so vermissen wir nur gar zu oft jene Uebersichtlichkeit, jene geistige und physische Symmetrie, die den Gebrauch leicht, ja oft erst möglich macht. Bei dem ungewöhnlicheren Worte finden wir das gewöhnlichere in Parenthese; die grössere oder mindere Wichtigkeit der Phrasen ist durch grössern und kleinern Druck deutlich gemacht, die veralteten Artikel durch * bezeichnet u. s. w. Sehr willkommen muss Jedem das reichhaltige Wörterbuch der Eigennamen sein, womit das Werk schliesst. Möge das Buch, wenn es vollständig erschienen sein wird, diejenige kritische Würdigung in einem weitern Raume finden, die es in so hohem Grade verdient und die es im Repert. nicht finden kann. — Das Aeussere ist des Innern würdig, der Druck correct und deutlich auf gutem Papier. Zufällig fanden wir S. 1288 conto corale, anstatt canto corale. 17.

[2057] Neues französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch. Von *J. F. Schaffer*. 1. Thl. Französisch-Deutsch. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1834. XX u. 1451 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Auch unt. französ. Titel.

Um den Standpunct anzugeben, auf dem dieses Wörterbuch stehen wird, hat Ref. nur des Vfs. eigene Worte in der Vorrede

zuführen: Es ist bestimmt, die richtige Mitte zu halten zwischen
n Wörterbüchern von grosser Ausdehnung und den Auszügen,
man Taschenwörterbücher nennt. Und als solches können wir
nur loben. Es vereinigt mit einer relativ grossen Vollständig-
t, Klarheit und Consequenz in der Bearbeitung, und verdient
sonders dadurch Berücksichtigung, dass von den mehrdeutigen
örtern die richtige Anwendung in Phrasen gezeigt ist. Fast
chte man sagen, dass in dieser letztern Beziehung hier und da
viel gethan ist, wo die Bedeutung gar keinem Zweifel unter-
gt. Unter daguer (erdolchen) steht il le fit daguer dans son
Unter emploi finden wir: faire un bon emploi des ses biens
l ausserdem faire un bon emploi de son argent. In der Auf-
nme und Weglassung von chemischen, naturhistorischen u. a.
hnol. Wörtern ist der Vf. hier und da willkührlich zu Werke
gangen, doch ist die Wahl freilich oft dabei schwer. — Dass
igens die wichtigsten geographischen, mythologischen und hi-
rischen Eigennamen mitten in den Text aufgenommen, ist be-
m und die Anfügung eines synonymischen Wörterbuchs gewiss
nchem willkommen. Die lexikologischen Tabellen haben aber
hstens nur wissenschaftlichen, nicht auch praktischen Nutzen.
auch Druck und Papier sehr angenehm sind, so ist das Buch
jeder Beziehung eine Erscheinung, die eine gute Aufnahme ver-
nt und gewiss finden wird. 17.

[2058] **Versuch einer Geschichte und Charakteristik
r französischen National-Litteratur** nebst zahlreichen Schrift-
ben. Ein Lehr- und Lesebuch für den öffentlichen und häus-
en Unterricht, so wie für gebildete Leser überhaupt. Von
r. — *r.* **1. Bd.** Die französ. Litteratur vom Anfange
zwölften Jahrhunderts bis gegen das Ende des achtzehnten.
ismar, H. Schmidt und von Cossel'sche Rathsbuchh.
34. XXVIII u. 494 S. gr. 8. (...)

Obgleich an gut gearbeiteten Chrestomathieen über die franz.
eratur neuerer und neuester Zeit in Deutschland gerade kein
ngel ist, indem Ideler und Nolte, Büchner und Hermann, end-
h Kaumann (vergl. Repert. Bd. I. No. 285. S. 214) dafür aus-
chend gesorgt haben, so glaubte doch der Vf. diesen Versuch —
will er das Buch ausdrücklich betrachtet wissen, — über die
nze Geschichte der französ. Literatur wagen zu können und
dabei in Vergleich mit dem Handbuche von Genthe (vergl.
pert. Bd. I. No. 189. S. 141) den bei weitem richtigeren Weg
geschlagen, die Proben im Originaltexte mitzutheilen. Dem
blicum, für welches der Vf. seine Arbeit zusammengestellt hat,
sie zu empfehlen; er dachte sich nämlich als seine Leser studi-
de Jünglinge, Schüler der Gymnasien und höheren Bürgerschu-

len, Lehrer und Lehrerinnen, welche nicht Zeit und Gelegenheit haben, sich einen weitläufigen Apparat anzuschaffen; überhaupt gebildete Liebhaber der französ. Literatur. Den Umfang dieses 1. Bds. gibt der Titel an; den Stoff vertheilt der Vf. in vier Bücher: 1. vom 12. Jahrh. an bis Franz I.; 2. von da bis Ludwig XIV.; 3. das Zeitalter Ludwigs XIV.; 4. das Jahrhundert der Philosophen (1715—89). Jedes dieser Bücher wird in einzelne Capitel getheilt, deren Zahl und Inhalt sich nach den Modificationen richtet, welche die Literatur selbst in den verschiedenen Perioden trafen. Im Ganzen ist die Anordnung zweckmässig und übersichtlich; die Aufeinanderfolge richtet sich meist nach dem Uebergewichte, welches eine besondere Richtung der Literatur zu einer bestimmten Zeit erlangte. Dass der Vf. Wachler und namentlich Bouterweck „stark benutzt" hat, gesteht er selbst. Ueber Einzelnes freilich könnten sich hie und da Ausstellungen machen lassen; so ist Robinet S. 230 schlechtweg mit unter die Atheisten und Materialisten gezählt; und Friedrich II. S. 245 gehört wohl kaum in eine Geschichte der franz. Nationalliteratur. Einen der wirklich bedeutenden Namen hat jedoch Ref. nicht vermisst. Nicht ganz billigen dagegen kann er, dass die „Nachträge und Berichtigungen", welche fast die Hälfte des Buches einnehmen (S. 281—494), nicht gleich in den Text mit aufgenommen worden sind. Sie beziehen sich zwar meist auf das 1. und 2. Buch, und die in ihnen mitgetheilten Proben aus altfranz. Schriftstellern mögen immerhin Vielen zu schwer oder gleichgültig sein; Damen aber z. B. würden sie an den entsprechenden Stellen eben so überschlagen haben, als sie sie am Ende nicht lesen sollen; und der Zusammenhang der Darstellung ist durch diese Anordnung jedenfalls gestört worden. Von S. 281—295 gibt der Vf. eine kurze Literatur der franz. Sprache und Geschichte derselben, welche zwar für den vorliegenden Zweck ausreichend und zweckmässig gewählt ist, aber bei welcher doch die Angabe des Druckortes und der Jahrzahl fast durchgängig vermisst wird. Eine weitere Erörterung der Puncte, über welche der Vf. in der Vorrede das Urtheil der Sachverständigen für die Fortsetzung des Werkes zu vernehmen wünscht, müssen wir andern Blättern überlassen. 38.

[2059] **Lehr- und Uebungsbuch für den ersten Unterricht in der französischen Sprache, als Einleitung in die Grammatik;** methodisch bearbeitet und zunächst für Realschulen bestimmt, von *J. Seyerlen,* Lehrer an der kön. Realanstalt zu Stuttgart. Stuttgart, Löflund. 1834. 252 S. 8. (14 Gr.)

Wenn der Vf. in der Vorrede als Beweggrund zur Herausgabe seines Buches angibt, dass er für seinen Bedarf kein passendes Lehrbuch gefunden habe, so kann diess nur eine Folge

Unkunde in der deutsch-französischen Literatur sein. Der
geht von dem Grundsatze aus, dass zwar der Unterricht so
nlich denselben Weg gehen müsse, als die Natur bei der Ent-
kelung der Muttersprache, dass man dabei aber auf die höhere
fe geistiger Entwickelung Rücksicht nehmen müsse, auf der
Schüler einer fremden Sprache steht. Dieser, an sich rich-
en, Idee haben schon viele seiner Vorgänger gehuldigt. Aber
er Lehrer geht einen etwas verschiedenen Gang, und heut zu
ge will jeder Lehrer sein eigenes Handbuch oder Lehrbuch ge-
ckt sehen. — Dieses neue Product theilt sich in vier Abthei-
gen. Die 1. umfasst die Aussprache in 32 durch Beispiele
länglich belegten Lectionen, das Nothwendigste vom Pluriel der
stantifs und Adjectifs und vom Geschlecht der Adjectifs. —
2. Abth. gibt in 66 Lectionen, fast ganz nach Seidenstücker,
ifflin, Ahn u. s. w., das Wichtigste der Redetheile in kleinen
zösischen Sätzen, wozu die deutschen Wörter untergesetzt sind.
Die 3. Abth. ist ein Lesebuch in 28 Lectionen, ohne Noten
Wörterbuch, meist naturgeschichtlichen Inhalts. — Die 4.
h. enthält auf 30 Seiten Stoff zu Gesprächen, dann auf 28
ten verschiedene unterhaltende Lehrstücke; ferner die Zahlen,
Einmal-Eins, sogenannte Declinationstabellen und avoir, être
l parler. Endlich auf 43 Seiten ein Vocabularium. — Druck
l Papier sind gut. 17.

**[2060] Praktischer Lehrgang zur schnellen und leich-
ı Erlernung der französischen Sprache.** Von Dr. *F.*
in, Director einer Erziehungs- u. Unterrichts-Anstalt in Aachen.
iln, Du Mont-Schauberg. 1834. 110 S. 8. (6 Gr.)

Dieser Lehrgang ist ganz in Seidenstückers Manier angelegt,
schon vielfache Nachahmer gefunden hat. Deutsche und fran-
ische Uebersetzungsstücke wechseln ab und gehen vom Leich-
ten aus. Bis zu Seite 60 sind die Vocabeln für jedes Lese-
ck darüber gesetzt. Dann beginnt ein Lesebuch aus 76
icken bestehend, mit Vocabularium nach den Nummern abge-
ilt. Druck und Papier sind gut.

**[2061] Biographische und kritische Geschichte der eng-
chen Literatur,** von Samuel Johnsons bis zu W. Scotts Tode,
n *Allan Cunningham.* Aus dem Engl. übersetzt von *A.*
aiser. Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1834. X u.
'7 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Vorlieg. Buch trat in England nicht als selbständiges Werk
f, sondern erschien, wie auch die Vorrede besagt, im vorigen
hre im Athenäum. Eine Geschichte der Literatur im strengen

Sinne des Wortes kann man es nicht nennen, sondern nur eine allgemeine Schilderung der vornehmsten literarischen Personalitäten. Der Stoff, d. h. die biographischen Nachrichten über das Leben der einzelnen Schriftsteller, nebst allgemeiner Angabe ihrer Werke und kurzen, bisweilen aber sehr gut gefassten Urtheilen über ihre Eigenthümlichkeit, ist nach den Fächern abgehandelt; die Dichtkunst beginnt, dann folgt der Roman und die Novelle, Geschichte, Biographie, Drama und Kritik. Für den grössern Theil des Publicums dürfte die hier dargebotene Belehrung ausreichen. Die Uebersetzung ist fliessend; nur S. 18 steht „unnatürlicher Pathos". Druck und Papier dienen ebenfalls zur Empfehlung des Buches.

[2062] Cours élémentaire de grammaire française, extrait des grammaires de Girault-Duvivier, Lemare, Rol etc. et des dictionn. de Boiste et de Laveaux, par *H. A. Droz.* Francfort s. le M., (Schmerber.) 1834. IV u. 230 S. gr. 8. (21 Gr.)

[2063] Origo et formatio linguae Ugoricae-Ungaricae, rectius Magiaricae dictae historice, philo- et etymologice ac grammatice deducta. Viennae, typ. congrègat. Mechitar. 1834. 58 S. gr. 8. (16 Gr.)

[2064] Biblioteka kieszonkowa klassykow polskich. Wydana przez *Jana Nep. Bobrowicza.* Tom. 1. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 1834. XXXII u. 276 S. 8. (4 Thlr. f. d. I. Abthl. von 8—10 Bdchn.)

Auch u. d. Tit.: Dziela *Ignacego Krasiokiego.* Z Portretem autora. Tom. 1. u. s. w.

Schöne Künste.

[2065] Beiträge zur Aesthetik der Baukunst, oder die Grundgesetze der plastischen Form, nachgewiesen an den Hauptheilen der griechischen Architektur von *J. H. Wolff*, Professor zu Cassel. Mit 28 Kupfertaf. Darmstadt, Leske. 1834. (VI u.) 155 S. gr. 8. (5 Thlr. 16 Gr.)

Die Bauart der letztern Jahrhunderte des Mittelalters, die deutsche, oder der Spitzbogen-Stil, wurde durch Ueberhäufung der Zierden und durch Willkürlichkeit, welcher sich die Künstler überliessen, ihrem Verfalle entgegengeführt, daher der in Italien

nach dem Antiken gebildete Stil der Baukunst desto leichter ihre Stelle einnehmen konnte, da auch überdiess der Charakter damaliger Zeit sich dem Antiken annäherte, um bei ihm Belehrung und Erhebung zu suchen. Aber bei der Nachahmung derselben wurde man auf Abwege geleitet, solche Werke zum Muster zu wählen, die schon nicht mehr die Reinheit der Kunst der alten Meister an sich trugen, Werke des spätern Alterthums, unter den Römern entstanden. Es ist daher weiter zurückzugehen, um die ältern wichtigern Bauwerke der Griechen, aus den besten Zeiten der Kunst, vor das Auge zu bringen; welche am besten mit dem wahren Geiste der Kunst der Griechen bekannt machen, wie der Grund aller schönen Formen auf Nothwendigkeit beruht, auf welches die Gesetze ihrer Bildung sich stützen. Diess ist es, wovon Hr. Wolf ausgeht, die Nothwendigkeit in der Form des Ganzen wie bei den einzelnen Ornamenten darzuthun und die Gesetzmässigkeit, wonach die Künstler verfuhren, sowohl in Hinsicht der constructionellen als der ästhetischen Motive, nachzuweisen. Zuerst werden die wesentlichen Grundsätze aus der allgemeinen Architektur vorausgeschickt. Alle im Raume aufgestellten Gegenstände folgen dem Gesetze der Schwere, und ihre Herrschaft gibt sich entweder im Gleichgewicht in der Ruhe, oder im Gleichgewicht im Emporstreben zu erkennen, jenes durch die wagerechte Linie, dieses durch die lothrechte ausgedrückt. Diess trifft vorzüglich die Baukunst, die durch horizontale und perpendiculäre Abschnitte schöne und zweckmässige Formen erhält, und wo aus besondern Gründen, durch schräge Linien eine Abweichung statt findet, muss die Beziehung auf jene Abschnitte bestimmt angedeutet werden. Wir erinnern hierbei noch, dass es nicht zu übersehen ist, wie aus der Verbindung der wagerechten und lothrechten Linie der rechte Winkel entsteht, in dem wir das Naturgesetz der Kraft und Gegenwirkung ausgedrückt sehen, und der durch seinen wesentlichen Einfluss auf die Formen der Baukunst bedeutend wird. — Eine zweite Beziehung, welche alle Gestalten in dem Raume mit einander gemein haben, liegt in ihrem Grössenverhältniss, wo eine zum Grunde liegende Einheit angenommen, hauptsächlich zur Gleichheit führt und zur Uebereinstimmung der Höhe mit der Breite. Ein drittes Gesetz ist die Symmetrik, welches die frühern Gesetze unterstützt. Hierzu kommt noch ein allgemeines viertes Gesetz, welches, nicht innerhalb der Grenzen der sichtbaren Gegenstände eingeschlossen, verlangt, dass jede Veränderung allmählig eintrete, dass keine schroffen Uebergänge stattfinden und durch sanfte und vorbereitete Uebergänge das ästhetische Gefühl befriedigt werde. So sind Härten, die durch starke Ausladungen entstehen, zu vermeiden, und durch allmählig übergehende Formen zu mildern. — Gründet sich nun auf allgemeine Naturgesetze die Schönheit der Form, und sind sie in dieselbe übergegangen, so müssen auch die Bedingungen der Schönheit

mit diesen selbst in der lebendigsten Verbindung stehen, und durch organische und nothwendige Gestaltung eines Werkes wie von selbst erfüllt werden. Daher darf in der Architektur keine Form als willkührlich zugesetzte Verzierung erscheinen, sondern eine jede muss auf einem hinlänglichen Motive beruhen, aus den Forderungen der Zweckmässigkeit und den Mitteln der Construction hervorgehend. Besondere Aufmerksamkeit erfordert die Anwendung vegetabilischer Formen, um angenehme Uebergänge zu bewirken und schön geschwungene Linien zu erhalten. Der Vf. stimmt dem Grundsatze nicht unbedingt bei, dass die Werke immer um so einfacher gewesen seien, je älter die Zeit ihrer Entstehung war, daher er die natürlichsten Motiven nicht für die ältesten erkennt, sondern die, welche man in der Periode des reinsten Geschmacks mit glücklicher Wahl auffasste und im Einklange mit den klar empfundenen Formengesetzen anwandte. Sie müssen daher nicht aus einer zufälligen Entstehung, sondern aus dem zur künstlerischen Freiheit emporgedrungenen Sinne der Meister und des ganzen Zeitalters erklärt werden. Und so wird auch der Irrthum verschwinden, dass viele Formen der griechischen Architektur aus dem frühern Holzbaue zu erklären seien. Es ist dem Ref. erfreulich, diese Ansicht, auf welche er, einer der Ersten, aufmerksam machte, durch Hrn. Wolf unterstützt zu finden. Wenn auch in manchen Gegenden Griechenlands hin und wieder der Holzbau angewendet wurde, wovon einige Stellen des Pausanias Andeutung geben, so fand doch dieses nicht überall und allgemein statt, und konnte auf keine Weise auf die Bildung der Formen von Einfluss sein. Richtig bemerkt daher der Vf., dass der Charakter der griechischen, so wie der ägyptischen und deutschen Architektur wesentlich auf dem Steinbaue beruht, welcher allein fähig ist, in dieser Weise die architektonischen Gesetze darzustellen, während die Natur des Holzes keineswegs die Motive zu einer solchen Gestaltung darbietet, wie sie die Steinconstruction gibt. — Alles, was der Vf. bisher dargelegt, wird nun durch die Betrachtung über die Construction der Säulen und ihrer Gebälke bekräftigt und bewiesen. Die künstlerische Behandlhng der Säule lässt es erkennen, wie unstatthaft es sei, eine Nachahmung des Holzbaues anzunehmen; das ästhetische Bedürfniss führte auf diese Gestaltung gerade da am frühesten und am stärksten, wo, wie in Aegypten, schon der Natur des Landes nach, grössere Bauwerke mit freien Säulen nie anders als in Stein ausgeführt werden konnten. Dem Baume konnte daher die Säule nicht nachgeahmt sein, sondern es wirkte hierbei der Charakter der vegetabilischen und belebten Gestalt überhaupt, mit solchen aus der organischen Natur entlehnten Formen, welche sich für die besondern Zwecke der Architektur am meisten zu eignen scheinen. Für die Proportion der Säulen konnte die Pflanze, wegen ihres Emporschiessens, kein Gesetz

das Grössenverhältniss der Theile der Säule aussprechen, es
dieses vielmehr in vollendetern Geschöpfen zu suchen, die ein
eschlosseues Ganzes bilden, was sich nirgend als in der Ge-
t des Menschen findet. Doch wurde der Säule dieses Verhält-
nicht gleich bei ihrer Entstehung gegeben, wo ihr Umfang
ihre Höhe durch die Rücksicht auf Dauer und Festigkeit be-
imt wurde, sondern erst später in der Blüthenzeit der Kunst.
se Darstellung wird nun durch die Betrachtung aller Theile der
ıle und des Gebälkes durchgeführt. — Hierin können wir dem
nicht beipflichten. Seine Autorität ist Vitruv, dessen Erzäh-
g von der Entstehung der Säulenbildung aber mehr als Poesie
heint, als für Wahrheit angenommen werden kann, was gleich-
s die von ihm dargestellte Erfindung des korinthischen Capi-
trifft. Die Bildung der Säulen ging aus dem Charakter der
chischen Stämme hervor, in dem auch der Grund der ver-
edenen Dialekte ihrer Sprache lag. Die ernsten Dorier gaben
n Säulen ein kräftiges, gedrungenes Ansehen, wie unter an-
ı die aus den frühesten Zeiten zu Korinth und Metapont übrig-
iebenen Säulen darlegen; die zartern, mit asiatischer Weich-
ceit durchdrungenen Jonier liessen die Säule schlanker und
lliger emporstreben. Eine solche Gestalt fand nachmals auch
den Doriern Beifall, die, als die jonische Säule in Athen auf-
ommen wurde, nach ihr der dorischen Säule ebenfalls ein ge-
geres Ansehn mittheilten. Noch weniger möchten wir mit
Vf. in den Capitälen ein vegetabilisches System finden. Bei-
, dem dorischen, wie dem jonischen Capitäle, lagen mathemat.
cipe zum Grunde. Bei dem dorischen Capitäl sehen wir das
ırgesetz der Kraft und des Widerstandes angedeutet. Wirken
e Kräfte gegeneinander, so entsteht daraus, wie hier aus dem
cke des Abacus und einem angenommenen Gegendrucke, etwa
Säulenschafte ausgehend, die Widerstandslinie, die auf mitt-
Proportionalgrössen sich gründet, wonach das Profil des Echi-
gebildet ist. Diesen finden wir am schönsten und dem Na-
esetz am treuesten in den bemerkten Säulen, die zu Korinth
Metapont sich erhalten haben. Geht hier Alles aus der Noth-
ligkeit hervor, das Naturgesetz in einfacher Bildung aufstel-
, so zeigt sich bei dem jonischen Capitäl das Product aus der
egung entstanden, was die Volute hervorgehen liess. Eine
utende und sinnvolle Zierde sind daher die Eier am Viertels-
e des jonischen Capitäls, weil des Eies Umriss ebenfalls nach
ern Proportionalgrössen construirt ist, und somit auch auf die
struction der Valute deutet. Das korinthische Capitäl lässt in
er gefässartigen Form die Wechselwirkung sehen, indem ein
il eines Kreissegments auf die entgegengesetzte Seite heraus-
tzt angenommen wird, was das Profil eines Gefässes gibt.
nen wir einen Einfluss der vegetabilischen Natur stattfinden

lassen, so ist es in der Verzierunng, Blätter, Laubzüge, Blumen an den Gliedern des Gebälkes, Akanthusblätter am korinthischen Capitäle. Doch wirkt dieser Einfluss nie auf das Wesentliche ein, wo, nach dem Geiste der griechischen Kunst, keine Willkühr vorherrscht, vielmehr Alles aus der innern Nothwendigkeit hervorgeht. Dr. Stieglitz sen.

[2066] Theoretisch-praktische Anleitung zur Kunst zu bauen, von *J. Rondelet*, Architekt u. s. w. In 5 Bden., mit den 210 Kupfern der Pariser Original-Ausgabe. 2. Bd. Nach der 6. Aufl. aus dem Franz. übersetzt. Mit 62 Kupfertafeln in fol. Darmstadt, Leske. 1834. 411 S. gr. 8. (Subscript. Pr. n. 5 Thlr.)

[1. Bd. Ebendas. 1833. Subscript. Pr. n. 5 Thlr.]

Diess Buch hat einen grossen Ruf und fand vielen Beifall, den es auch in der That durch seine Ausführlichkeit und Genauigkeit verdient. Es ist unstreitig das am weitesten sich verbreitende theoretische Werk über die Kunst, zu bauen, es zieht Alles in seinen Kreis, was hierher gehört, und stellt jeden Gegenstand gründlich und deutlich dar. Vielleicht dass ihm das deutsche Werk von Wolfram hierin gleich kommt, das uns jedoch nicht zur Hand ist, das aber den allgemeinen Anzeigen nach, auf gleiche Weise, sorgfältig in Alles eingeht, was zum Unterricht in der Baukunst dient und dem Architekten zu wissen nöthig ist. Beide Schriften können jedoch sehr gut neben einander bestehen, indem gewiss beiden besondere Vorzüge und Eigenheiten zukommen, und Wolfram mehr für Deutschland und die hier übliche Bauart und Construction dienen, Rondelet hingegen den Bedürfnissen für Frankreich mehr angemessen sein mag. Jedenfalls verdient aber die Uebertragung des Letztern in die deutsche Sprache alle Beachtung, da manchem einheimischen Architekten das Original zu kostbar und nicht zugänglich, oder die franz. Sprache zu wenig bekannt ist, um die Urschrift hinlänglich fassen zu können. — Handelt der 1. Theil von den Materialien, die bei der Errichtung der Bauwerke vorkommen, von den Steinen, dem Mörtel, dem Holze, wobei die asiatischen, afrikanischen und amerikanischen zum Bauen anwendbaren Bäume nicht vergessen sind, und vom Eisen, dem der Uebersetzer, Hr. Archit. Distelbarth, Bemerkungen über das Gusseisen beifügt, so enthält dieser Theil auch die Erfahrungen über die Haltbarkeit der Materialien, über den Einfluss der Wärme und Kälte auf die Baustoffe und über die Mauersalze, die an Gebäuden sich erzeugen. Weiter geht nun der 2. Theil, der von dem Verbande der Baustoffe spricht, was bei antiken Bauwerken sich findet, und was jetzt gebräuchlich. Dann werden wir zur Stereometrie, oder der Lehre vom Durchschnitte fester Körper ge-

:t, wobei auch der Steinschnitt und der Bau der Gewölbe vor-
›gt wird. Hierauf kommen die Treppen an die Reihe, und
Maurerei, oder die Zusammensetzung der Steine zu Mauern,
Häusern, zu Strassen und zu Gewölben, so wie endlich vom
vurf gesprochen wird. Diese Anzeige des Inhalts lässt erken-
, wie reichhaltig das Ganze ist; in das Einzelne einzugehen, ist
• nicht möglich. — Die Einleitung gewährt eine kurze Ueber-
ıt von den Schicksalen der Baukunst und ihrer Ausbildung.
rbei möchte noch Manches zu erinnern sein, und bei aller
›ckmässigen Kürze sollte doch in das Ganze etwas mehr ein-
angen und Das, was gesagt ist, richtiger gefasst sein. So fin-
man die ungegründete Ansicht der Einwirkung des Holzbaues
die frühere Baukunst der Griechen; so findet man die auf-
ende Meinung, dass die griechische Architektur nur in ge-
ser Hinsicht zu einem hohen Grade der Vollkommenheit ge-
gt, und dass die Baukunst in Griechenland, bis zu den Zei-
, wo das Land unter fremde Herrschaft kam, beständig in
Kindheit stehen geblieben sei, erst bei den Römern aber
ehrter Kunstfleiss sich zeige, wovon die unter den Königen
;elegten Baue zum Beweis aufgeführt werden, welche aber, wie
:annt, nichts weniger als Erzeugniss der Römer waren, die da-
ls, als kriegerisches Volk, nur auf Eroberungen ausgingen und
die Kunst keinen Sinn hatten, sondern ihre Bauwerke durch
usker anlegen liessen. Was nachmals am Ende der Republik
l unter den Kaisern hinzukam, war Nachfolge und Nachahmung
Griechen. Und wenn auch unter den Römern die Kunst durch
ı Gewölbbau erweitert wurde, so war diess zwar im Ganzen
e Vervollkommnung, aber die wahre Vollkommenheit in Rück-
ıt des Edlen und der Reinheit der Formen war längst bei den
iechen erreicht, und zur Zeit, als die Römer die griechische
ukunst aufnahmen, schon wieder vernachlässigt und im Verfall.

81.

[2067] Der von Heinrich dem Löwen, Herzoge von chsen und Baiern, erbaute Sankt Blasius Dom zu Braunschweig d seine Merkwürdigkeiten, wie auch die Erbbegräbnisse der rsten des Hauses Braunschweig-Lüneburg, zu Braunschweig d Wolfenbüttel, ausführlich beschrieben von *Fr. Görges*, f- und Domkantor. **3., ganz umgearb. Aufl. Mit 1 Ti-kupf. u. 4 Lithographieen. Braunschweig, Leibrock. 34. (VIII u.) S. 9—112. gr. 8. (n. 16 Gr.)**

Der grosse Held des Mittelalters, Heinrich der Löwe, grün-
te diesen Dom im J. 1172, nachdem er aus Jerusalem zurückge-
hrt, und vollendete ihn im J. 1194. Mit grossen Kostbarkei-
, die Heinrich von seinen Reisen mitbrachte, stattete er den

Dom aus, von welchen aber nichts mehr vorhanden ist. Der Dom hat die Form des Kreuzes. Die Maasse der Grössen aller Theile sind hier genau angegeben, so wie die Beschreibung dieser Theile nicht fehlt; nur ist zu bedauern, dass kein Grundriss des Doms beigefügt ist, um eine leichtere Uebersicht der ganzen Anlage zu erlangen. Seine Bauart ist die byzantinische, doch erhielt er späterhin mehrere Veränderungen und Zusätze nach dem deutschen Stile. Die Dächer der Thürme, die, durch einen Blitzstrahl im J. 1195 entzündet, abbrannten, wurden nicht wieder hergestellt, und nur durch Nothdächer ersetzt, die dem Gebäude kein gutes Ansehen geben. Viele Denkmäler aus verschiedenen Zeitaltern, Bildsäulen und andere Kunstwerke schmücken den Dom, die alle hier beschrieben werden. Das Merkwürdigste ist das Grabmal Heinrichs, das er sich selbst errichten liess, das, nach der Abbildung, ein Sarkophag ist, mit den darauf liegenden Bildern Heinrichs und seiner Gemahlin geschmückt. Auch zeichnet sich ein grosser siebenarmiger Candelaber aus, der vor dem Chore steht, und den Heinrich nach dem in der Bibel beschriebenen Armleuchter der Stiftshütte arbeiten liess, von dem man hier gleichfalls eine Abbildung findet. — Nach dem, was über die Kirche gesagt, folgt die Beschreibung des Erbbegräbnisses des durchlauchtigsten Hauses Braunschweig-Lüneburg, und eine Anzeige des herzogl. Erb-Begräbnisses zu Wolfenbüttel schliesst das Buch. Das Titelkupfer gibt eine perspektivische Ansicht des Doms.

[2068] Denkmäler der alten Kunst von *C. O. Müller* und *C. Oesterley*. IV. Heft. Göttingen, Dieterich'sche Buchh. 1834. S. 27—38. Tafel XLV—LIX. querfol. (n. 20 Gr.)

[I—III. Heft. Ebendas. 1832, 33. n. 2 Thlr. 12 Gr.]

Da wir Bekanntschaft mit den früher erschienenen Heften dieses höchst nützlichen und empfehlungswerthen Werkes voraussetzen zu können glauben, so enthalten wir uns, etwas über Plan und Einrichtung des ganzen Unternehmens zu sagen, und begnügen uns damit, den Inhalt des gegenwärtigen Heftes kurz anzugeben. Tafel XLV u. XLVI geben, als „Fortsetzung der histor. Folge von Bildwerken aus der dritten Periode" (Olymp. 80—111.), Vasengemälde von Volci und Nola (n. 210—213.). — Tafel XLVII—LVI gehören der „vierten Periode der griechischen Kunstgeschichte, der Zeit der Makedonischen Dynastieen" (Ol. 111—158, 3. s. O. Müller's H. d. A. S. 127 ff.) an, und zwar geben I. zwei Tafeln „Sculpturen aus den in dieser Zeit blühenden Kunstschulen von Rhodos, Pergamon, Ephesos" (n. 214—219. Laokoon, farnes. Stier u. a.); dann II. „Sculpturen der in dieser Zeit beliebten Bildung von Städtegöttinnen (von Antiochia) und

rschern (Demetr. Poliork. u. a.) angehörend"; III. Sculpt., Restauration der Kunst in Athen angeh. (d. mediceische Ve-, der Redner im Cost. des Hermes), auf zwei Tafeln (n. 220 125, mit vielen Abbildungen von hieher bezüglichen Münzen); Cameen; V. Münzen der Dynastieen des Antigonos, der Se-iden, Ptolemäer und sicilischer Herrscher, und griech. Städten Völkerschaften angehörig (n. 226—272 auf 4 Tafeln); VI. Ma-i und Mosaik (die berühmte Alexanderschlacht, apulische Va-n. 273—76, auf 2 Tafeln). Tafel LVII—LIX. (n. 277 99) enthalten Abbildungen von Werken der „ältern griech. ist in Italien, besonders bei den Etruskern" („Episode der ch. Kunstgeschichte," s. O. M. H. d. A. S. 149 f.) Vasen Clusium, Reliefs von Velletri, etrusk. Broncestatuen, Cande-r u. a. Metallarbeiten". — Die in dem Text gegebenen Ci-der §§. aus d. H. d. A. haben wir nicht immer genau be-len. 39.

2069] Begleiter zu den landschaftlichen Freskogemäl-unter den Arkaden des königl. Hofgartens in Mün-n, welche auf Befehl Sr. Majestät des Königs Ludwig von ern von Karl Rottmann im Jahre 1830 begonnen und im J. 4 vollendet wurden. Von *G. H.* München, Franz. 1834. S. 8. (10 Gr.)

Um einer äussern Aufforderung zu genügen, hat der unge-nte Vf., dessen anspruchlose Gesinnung die Vorrede auf eine r ehrenwerthe Weise ausspricht, denen, welche die eben voll-eten 28, italienische und sicilianische Landschaften darstel-len Frescogemälde sehen wollen, einen Wegweiser in die ad geben wollen, der ohne alles ästhetische Raisonnement und e die gewöhnliche Phraseologie gedankenloser Entzückung, ach die örtlichen oder geschichtlichen Nachweisungen enthielte, che das Interesse an der Kunstdarstellung zu erhöhen und zu eben geeignet sein könnten. Die Classicität des Bodens, cher die Originale der Bilder hat, bot dazu allerdings reichen ff dar; und da es hier um gelehrte Abhandlungen nicht zu n war, so wird das kleine, gut geschriebene Büchlein seinen eck gewiss nicht verfehlen. Jedem einzelnen, ein besonderes l behandelnden Abschnitte ist ein poetisches Motto, wie es eint aus den Gedichten des Königs von Baiern, vorgesetzt.

[2070] Kleines Handbuch der Gymnastik für die deut-ie Jugend. Oder: Unterricht in den, zur Beförderung der Ge-ndheit, Kraft und Gelenkigkeit des Körpers und zur physischen sbildung überhaupt unentbehrlichen Leibesübungen. Für Aeltern, ieher u. s. w. Nach den neuesten Grundsätzen bearbeitet von

K. L. Heldermann. Mit 9 Steintaf. Quedlinburg, Basse. 1834. X u. 128 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Dieses Werkchen ist ein bloss zusammengedrängter Auszug aus den vorhandenen grössern Werken über die Turnkunst; und da der Hr. Vf. hiermit bloss eine Anweisung zu Leibesübungen für beschränkte Räume und ohne grossen Kostenaufwand liefern will, und desswegen Fechten, Reiten, Tanzen, militärische Uebungen u. s. w. ausgeschlossen hat, so dürfte es für seinen vorgesetzten Zweck nicht ganz unpassend gefunden werden. Nur scheint der Vf. sein Ziel aus den Augen verloren zu haben, als er die so nützlichen, und dabei weder köstspieligen noch viel Raum erfordernden Barrenübungen ebenfalls ausgeschlossen hat. Auch bei den Wendungen (S. 30) hat er sich Abweichungen von den bestehenden Regeln erlaubt, indem er halbe und ganze Wendungen nennt, was bisher und überall nur viertel und halbe Wendungen genannt worden. Eine Note hätte wenigstens das Warum erklären sollen. Zuletzt wollen wir noch einer Unrichtigkeit Erwähnung thun. Hr. H. sagt in der Einleitung: In England sei man zuerst auf den glücklichen Gedanken gekommen, die Gymnastik auch bei dem weiblichen Geschlechte anzuwenden. Dem ist aber nicht so, denn schon Jahn in seinem Deutschen Volksthum verbreitet sich ausführlich über die Nützlichkeit und Nothwendigkeit von Leibesübungen bei dem weiblichen Geschlechte und rathet sie dringend an. Dagegen bleibt England die Ehre, fremde Ideen zuerst verwirklicht zu haben. 117.

[2071] Neue Sammlung ein-, zwei-, drei- und vierstimmiger Schul-Lieder von verschiedenen Componisten. Herausgeg. von *Ludw. Erk,* Musiklehrer am kön. Seminar zu Meurs. Ein Supplement zu den Schulliedern. (Enth. 84 Schullieder.) Essen, Bädeker. 1834. IV u. 92 S. gr. 8. (8 Gr.)

[2072] Sammlung von Jugend-Liedern in Frohsinn u. Ernst. Dreistimmig in Musik gesetzt von *W. Nedelmann.* 1. Heft. Partitur. Essen, Bädeker. 1834. (VI u.) 65 S. (8 Gr.)

Die Stimmen einzeln in 3 Heften, jedes 41 S. stark, kosten 12 Gr.

Handelswissenschaft.

[2073] Handbuch für Kaufleute, oder Uebersicht der wichtigsten Gegenstände des Handels und Manufacturwesens, der Schiff-

und der Bankgeschäfte, mit steter Beziehung auf National-
omie und Finanzen. — Nach dem Engl. des Dictionary,
al, theoretical and historical, of Commerce and commercial
ation, by *J. R. Mac Culloch*, Esq. frei und in alpha-
ıer Ordnung bearbeitet und mit den nöthigen Anmerkungen
usätzen versehen von *C. F. E. Richter*. **1. Bd. 2. Lief.:**
l—Hüttenrauch. Mit 1 Steintaf. Stuttgart, Cotta'sche
h. 1834. VIII u. S. 321—935. gr. 8. 2 Thlr. 16 Gr.
[1. B. 1. Lief. Ebendas. 1833. 1 Thlr. 8 Gr.]

Eine deutsche Bearbeitung des bereits zum zweiten Mal in
nd erschienenen Mac Culloch'schen Handelswörterbuchs, mit
zen und Anmerkungen, musste für Deutschland um so willkom-
sein, als der engl. Verf., aus Unkunde der deutschen Sprache
ɔr dem Ref. persönlich versicherte), über Deutschland fast ganz
viegen hat. Wenn man im Allgemeinen nicht verkennen darf,
viele, und die wichtigsten Artikel mit Fleiss ausgearbeitet
nit höchst schätzenswerthen Auszügen begleitet sind, so ver-
man dennoch oft die erwartete Auskunft über manche dem
ıde fremde Gegenstände, oder man muss sie mühsam in
ɔrn Artikeln aufsuchen, welche eine Menge wichtiger Ein-
iten, die recht füglich in besondern Artikeln hätten aufge-
werden können, umfassen. Am schmerzlichsten fühlt man
in Wechselangelegenheiten. Der deutsche Bearbeiter hat
urch Aufnahme neuer Artikel (als: Aberdeen, Algier, Altona,
a, Aventürier-Kaufleute, Augsburg), Erweiterungen mancher
er (als: Banken, Canal, Hamburg, Kopenhagen u. s. w.)
Weglassung unnöthiger chemischer Analysen bei Waarenarti-
mancherlei Verdienste um das Buch erworben und konnte
h, wenn das Buch nicht ein ganz anderes werden sollte,
mehr thun. Auch die blossen Uebersetzungen zeigen den
von Fach und Beruf. Ob er aber recht gethan, den Arti-
„Buchhandlung" fast ganz wegzulassen, wollen wir dahin-
lt sein lassen. Wenn auch der Mac Culloch'sche Artikel
eben grossen Werth hatte, so hätte sich, bei des Uebersetzers
kenntniss, gewiss leicht ein anderer substituiren lassen. Es
zu hoffen, dass er die in der zweiten Originalausgabe ent-
ıen Vermehrungen und Verbesserungen in dem bereits ange-
ɔn Supplementbande mitgeben werde. — Der Druck und das
r sind vorzüglich. Der Typograph hat die vielen Schwie-
iten beim Tabellenwerk fast beispiellos glücklich besiegt.

Dr. Fr. Feller.

2074] *C. Courtin's* Allgemeiner Schlüssel zur kauf-
nischen Terminologie. 1.—4. Lief. Stuttgart, Schei-
Buchh. 1834. 512 S. gr. 8. (à 12 Gr.)

Die in der frankf. Zeitung enthaltene lobpreisende und vielsprechende Ankündigung dieses Buchs erfüllte gewiss jeden Leser mit grossen Erwartungen. Es gibt der kaufmännischen Terminologieen so viele, und das Publicum ist schon so oft durch trügerische Titel um sein Geld gekommen, dass es mit Recht vorsichtig geworden ist. Leider wird es ihm mit Courtin's sogenannten Schlüssel nicht viel besser gehen. Es ist zwar nicht zu verkennen, dass hier eine grössere Quantität gegeben ist, aber die Art der Bearbeitung besteht, wie in den meisten ähnlichen Büchern, nur in ganz oberflächlichen, oft ungenügenden und unvollständigen Definitionen, die der Sachverständige schon weiss, und an denen der Unkundige nichts lernt. Dazu kommt, dass viele Artikel höchst willkürlich aufgenommen und tausend andere ähnliche weggelassen sind. Wenn z. B. im ersten Hefte Aachener Gulden und Thaler zwei Artikel bilden, so sucht man consequenterweise auch Amsterdamer Gulden und Thaler, Frankfurter Thaler u. s. w. Diese aber alle, so wie die ebenso planlos aufgenommenen Abas, Achteling, Acre, Adarme, Adela u. s. w. gehören nicht in eine kaufmännische Terminologie, noch weniger in einen blossen Schlüssel zur Terminologie. Viele andere Artikel sind ganz unnöthig, wie abbrechen (Geschäftsverbindung), Abfahrt (eines Schiffs), Abkaufen, abschicken, abthun, abwerfen u. v. a. Abnehmen (Waaren) wird nicht bloss im Kleinhandel gebraucht. Abschlagsbrief für Brief mit abschlägiger Antwort ist undeutsch. Branche de commerce, dépréder, dérangement, descente, ducroire, empirance u. v. a. gehören in ein französisches Wörterbuch. Abbreviatur, dediciren, adulteriren, employiren, extradiren, entrepreniren u. v. a. gehören in Fremdwörterbücher für alle Stände. Kurz, der Inconsequenzen, Unvollständigkeiten und Ungenauigkeiten ist kein Ende. Und dieses Buch wird (8 Lieferungen à 12 Gr.) 4 Thlr. sächs. kosten! 17.

[2075] **Neue Sammlung ausgewählter Handlungsbriefe** zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Eine vollständ. Anleitung zum gründl. und leichten Erlernen des französ. kaufmänn. Briefstils bearbeitet u. s. w. von Dr. *G. Gries*, Lehrer an d. Bürger- und Realschule in Hanau. **Hanau, Edler. 1834. IV u. 188 S. 8. (16 Gr.)**

[2076] **Geld- und Münzkunde für Geschäftsleute,** oder Verzeichniss der vorzüglichsten Gold- und Silbermünzen in und ausser Europa, mit der Angabe des Werthes in preuss. Courant, im sächs. Gelde, im 24 Guldenfuss u. in Frd'or, nebst der Angabe der Länder und Städte, wo dieselben eingeführt sind. Von *J. Vierjahn*. **Brandenburg a. d. Havel. (Leipzig, Dyck.) 1834. 18 S. 4. (n. 18 Gr.)**

Land- und Hauswirthschaft.

[2077] Lehrbuch der Landwirthschaft, von *H. W. ...bst*, grossh. hess. Oekonomierathe u. s. w. 2. Bds. 2. Abth. ...rmstadt, Leske. 1834. XII u. 255 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Die landwirthschaftliche Betriebslehre, von ... W.

[1. Bd. Ebendas. 1832. 1 Thlr.]

Der rühmlichst bekannte Vf. gibt uns hier die 2. Abtheil. des ...Bandes seines Lehrbuchs der Landwirthschaft, von welchem ... 1. Abtheil. des 1. Bandes schon 1832 erschien, mit Ueber-...ung des 1. Bandes 2. Abtheil., „den speciellen Pflanzenbau" ... des 2. Bds. 1. Abtheil. „die Viehzucht" enthaltend. Sein ...fahren dürfte, abgesehen davon, dass jede Abtheilung ein für ... bestehendes Ganze bildet, um so mehr Entschuldigung finden, ...er uns in vorlieg. Abtheilung einen Theil der Landwirthschafts-...e aufstellt, der bisher noch keineswegs umfassend genug be-...elt worden ist, die „landwirthschaftliche Betriebslehre". Aus-...end von der Bestimmung, was landw. Betriebslehre sei, gibt ... Vf. I. die allgemeinen Erfordernisse des Betriebs an, und ...cht desshalb ausführlich über die Intelligenz des Unternehmens, ... Arten der Landgüter, das Betriebscapital, die Arbeit, den Preis ... Absatz der Producte. II. Einrichtung (Organisation) der ...thschaft. Er beleuchtet die Verhältnisse, welche auf die Wahl ... Wirthschaftsweise von Einfluss sind, die Eigenschaften der ...ächse, die Verhältnisse des Futterbaues zu den Handelsge-...hsen, die Fruchtfolge u. s. f. III. Führung (Direction) der ...thschaft. Hier spricht er von dem Personale, der Anordnung ... Beaufsichtigung dess., der Behandlung der Arbeiten, der An-...ffung der Bedürfnisse und der Verwerthung, schlüsslich von ... Rechnungsführung. Auf diese Weise eignet sich dieses Werk ...a sowohl zu akademischen Vorträgen, als zur Selbstbeleh-...g, und mit Umsicht und gründlicher Sachkenntniss geschrie-..., zeichnet es sich durch Einfachheit der Darstellung aus. Mit ...langen sehen wir daher der baldigen Vollendung desselben ...egen. 112.

[2078] Ueber die Abfindung der Hutungsberechtigten ...den Forsten. In forst-, land- und staatswirthschaftlicher Be-...ung. Allen Forstbesitzern und Hutungsberechtigten gewidmet ... *A. F. Stuhr*. Quedlinburg, Basse. 1834. IV u. 111 S. (16 Gr.)

Dieses Buch ist um einige Decennien zu spät erschienen und

arbeitet unsern Servitutsablösungen und den Principien der natürlichen Freiheit gerade entgegen. Theilen können wir die Ansichten des Vfs. nicht, welcher, obwohl überzeugt, dass durch Freiheit von Servituten den Grundstücken der grösste Ertrag abgewonnen werden könne, die Waldservituten davon ganz ausscheiden will, als ob im Forst als Grundstück nicht auch durch culturhindernde Servituten der grösstmöglichste Ertrag verhindert werde. Uebrigens widerspricht sich der Vf. sehr oft; z. B.: die Schonung soll nicht Gras (Weide) erzeugen, sondern Holz, (wie kann man denn also das Vieh darin zugleich weiden wollen?); eben so widersprechen ihm die von ihm citirten Gesetze (S. 5 u. a.). Der Vf. beginnt mit geschichtlicher Deduction, die Hütungsberechtigung aus der Zeit des Nomadenlebens herleitend, berechnet den Werth des Ganzen in den verschiedenen Waldarten nach Kuhweiden und verwirft dabei die Stallfütterung, welche seiner Ansicht nach und gegen die der grössten Sachverständigen, nur ein schlechtes Aushülfsmittel für Weide im Freien ist. Nicht minder sucht er die Entstehung schlechter Forsten allein in verhältnissmässiger Verwaltung und dem zu fleissigen Gebrauche der Axt, spricht S. 43 ff. von der Abfindung der Weideberechtigten, S. 57 ff. von der Ausscheidung einzelner Berechtigter; S. 65 von dem Nutzen der Hutaufhebung, Resultat derselben Entstehung besserer Forsten (neuer Widerspruch!); S. 79 ff. von Umwandlung des gegenwärtigen Bestandes in andere Waldarten, in Laubholz und (S. 85 ff.) in Nadelholz. Er verneint ferner die Nützlichkeit der Abfindung der Hutberechtigten, indem die Entschädigung stets zu gering sei und Nachtheil für Forst-, Land- und Staatswirthschaft bringe (für den preuss. Staat ein Schade von 145,900,182 Thlr. Capital (sic!). S. 95 ff. leitet er einige Folgerungssätze aus dem Gesagten und gibt schlüsslich eine Beleuchtung Pfeils über Ablösung von Waldservituten. 112.

[2079] **Das Ganze der Landwirthschaft**, theoretisch u. praktisch dargestellt von einem ökonom. Vereine. Herausgeg. von *F. Kirchhof*, Oekonomie-Commissarius. 3. Heft. Sämmtliche Culturpflanzen des Feldbaues. 4. Heft. Brache und Fruchtfolge in den verschiedenen Wirthschaftssystemen. Leipzig, Wienbrack. 1834. 86 u. 69 S. 8. (18 Gr.)

[1. u. 2. Heft. Ebendas. 1834. Vgl. Repert. Bd. 2. No. 1112.]

[2080] **Der Bauer ist ein Ehrenmann!** Den Schlesw.-Holst. Lauenburgischen Landleuten zugeeignet von einem gebornen Ditmarscher. Zum Besten der Armen. Hamburg, Schuberth u. Niemeyer. 1834. 87 u. 55 S. 8. (9 Gr.)

Der Anhang enthält eine Gesch. der Hohenwestedter Kirche

ı Schule und ein Verzeichniss der Amtleute und Pröbste in der ɔbstei Rendsburg und der Prediger, Diakonen, Organisten und .ster in Hohenwestedt.

Zeitschriften.

Medicinische.

Indem die medicinische Journalistik in das Fachwerk der :eratur, dessen Gesammtüberblick das Repertorium darbietet, n ersten Male eintritt, kann ihr übergrosser Reichthum und e nicht viel geringere Mannichfaltigkeit vielleicht auffallen, wenn ch nicht dem denkenden, mit den Eigenthümlichkeiten seiner issenschaft vertrauten Arzte, doch dem Literator, dessen ency-pädisches Betrachten sich auf alle schriftstellerische Productionen d ihr Verhältniss unter einander erstreckte. Ohne auf die allgem. sachen des Vorherrschens period. Lit. überhaupt einzugehen, mag ch für die Medicin inbesondere nur auf ihre Doppelaufgabe als atur-) Wissenschaft und (Heil-) Kunst hingewiesen werden, welche ıe unendliche Reihe von Beobachtungen und Versuchen, Thatsa-en und Erfahrungen theoretischer und praktischer Art zu würdigen t, die gleichzeitig, in den verschiedensten Abtheilungen des un-ersehbaren Gebiets, in den mannichfaltigsten Gradationen von r ersten unsichern Wahrnehmung und Vermuthung bis zur vol-n Evidenz hervortreten, und deren keine sich alsbald und ohne itere Erörterung weder abweisen, noch auch dem schon vorhan-nen Stoffe systematischer Bearbeitung oder den Hülfsmitteln be-hrten Rufes beigesellen lässt. Sie müssen also veröffentlicht, müssen als Material deponirt werden, bis sie allgemeine An-kennung erlangen, oder durch allgemeine Missbilligung verwor-n werden; sie stehen so lange einzeln, bis sie, eingereiht in die asse analoger Wahrnehmungen, gewisse Lehren bewähren hel-n, oder zur Anregung und Grundlage neuzuentwickelnder dienen. angesehen kann die Menge und Verschiedenartigkeit periodi-her Literatur nur als ein erfreuliches Zeichen der Regsamkeit der Medicin gelten; aber freilich wird Niemand glauben, dass les dieser fliegenden Blätter dem Codex der Wissenschaft ein-verleiben sei. Sie werden verweht, oder sie vermehren den llast literarischen Apparats; oder auch das in ihnen zuerst und chtig hingeworfene Wort wird der Keim neuer Gestaltungen des issens, besserer Regeln für das Handeln. — Welche nun unter n vorliegenden Zeitschriften die ergiebigsten an solchem Reize weiterm Nachdenken sind, welche unter ihnen dem unmittel-re Anweisung suchenden Praktiker die behülflichsten, diess im nzelnen anzugeben würde nur sehr feststehenden Urtheilen un-gründet widersprechen oder sie überflüssig wiederholen heissen; n keine periodische Literatur zählt wohl so viele und fleissige

Leser und folglich so gute Kenner als die medicinische; es würde aber auch eine Sichtung des Inhalts der einzelnen Journale erfordern, welche die uns gesteckten Grenzen weit überschreiten möchte; denn es ist nicht zu leugnen, dass unter der Aegide auch mancher der bestredigirten eine Masse roher Lückenbüsser sich mit durchschleppt. Desswegen, und getreu dem Zwecke des Repertoriums, führen wir die aus frühern Jahren überkommenen bloss dem Titel nach an, ohne aus der gewählten Folge den Schluss auf irgend eine Rangordnung zu gestatten (die auch durch das in diesem Jahre sehr unregelmässige Erscheinen erschwert sein würde), und erlauben uns bloss über die in diesem Jahre neu entstandenen einige Andeutungen.

[2081] **Beiträge zur praktischen Heilkunde** mit vorzüglicher Berücksichtigung der medicinischen Geographie, Topographie und Epidemiologie. Herausgegeben von **Dr. *J. Chr. A. Clarus***, o. ö. Prof. der Klinik, k. s. Hof- und Med.-Rathe, Ritter etc., und **Dr. *J. Radius***, a. ö. Prof. der Med., Arzte am Waisen-, Versorg.- und Correctionshause zu St. Georgen etc. **1. Bd. 4 Hefte. Leipzig, Fr. Fleischer. 1834. ca. 48 Bog. gr. 8. (n. 4 Thlr.)**

Unter dem Titel: „Wöchentliche Beiträge zur medicinischen und chirurgischen Klinik mit vorzüglicher Berücksichtigung epidemischer, endemischer und epizootischer Krankheiten“ Leipzig, Baumgärtner, 3 Bde., 4. begann diese Zeitschrift noch im Dec. 1832 als Fortsetzung der damals mit dem fünften Bande geschlossenen „Allgemeinen Cholerazeitung“, und schloss mit dem dritten Bande, der sich bis ins J. 1834 herüberzog. Von da an erweiterte, neben den äusserlichen Veränderungen in der zum Theil durch das Format bedingten Disposition des Inhalts, der eigenthümliche Plan sich dahin, dass unter fernerer, jedoch nicht vorzugsweiser Berücksichtigung der Epidemiologie die Thätigkeit der gesammten medicinischen Anstalten und Vereine Sachsens hier ihre fortlaufende Schilderung und Würdigung, Originalabhandlungen gewichtigen Inhalts ebenfalls Aufnahme finden, und einzelne besonderes Interesse gewährende Krankheitsgeschichten, Beurtheilungen der Leipziger Inauguralschriften, sowie grösserer Werke, Correspondenzen u. s. w. sich anschliessen sollten. Die vorliegenden zwei Hefte geben von allem dem Proben, die eine vollständige Erfüllung des Versprochenen verbürgen. Dresden mit seinem Klinicum, Poliklinicum und der Thierheilanstalt, sowie die Protokolle der dortigen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde, die meteorologischen Beobachtungen im mathematischen Salon und die Krankheitsconstitution daselbst; Leipzig mit seiner Klinik, dann die Berichte ihres hochverehrten Directors über die Witterungs- und

ankheitsconstitution des J. 1833 mit seinen merkwürdigen Epi-
aieen; Aehnliches von andern Städten in und ausser Sachsen;
ige ausgezeichnete Abhandlungen (Henschel über die allgemeine
ankheitsanlage in der menschlichen Natur; Hohnbaum über
thora; Tischendorf über Blattern und Andere) und kleinere
fsätze werden hier aufgeführt, und man kann diese Zeitschrift
die Kenntniss des sächsischen Medicinalwesens (natürlich nicht
Administration, sondern der wissenschaftlichen und praktischen
te desselben) als Quelle, für die Epidemiologie als Grundlage
l Beispiel einer regelmässigen Bearbeitung, für die periodische
eratur der Medicin überhaupt als eine der gediegensten Be-
cherungen betrachten. Es ist zu erwarten, dass Register, wie
bei den früheren Bänden nicht nur die Uebersicht des Inhalts
r erleichterten, sondern auch unmittelbar manche Resultate an-
aulich machten, auch hier nicht fehlen werden. Das Aeussere
sehr anständig.

[2082] Jahrbücher der in- und ausländischen gesamm-
Medicin, herausgegeben von *Carl Chr. Schmidt*, Dr.
Medicin und Chirurgie, Mitgliede der leipziger naturforsch. und
lic. Gesellschaft. Jahrg. 1834. 1. Bd. mit einer lithogr.
bildung. IV u. 420 S. 2. Bd. 406 S. 3. Bd. Heft 1
2 zus. 272 S. Leipzig, O. Wigand. 1834. gr. 8.
12 Thlr. der Jahrg. z. 4 Bdn. od. 12 Heften.)

Was bei der ersten Ankündigung dieses Unternehmens fast
abenteuerlich erschien, liegt zum grossen Theil verwirklicht
uns: die gesammte Medicin, soweit sie von der beweglichen
eratur der Journale nicht nur Deutschlands, sondern des gebil-
en Europas und von den wichtigern Werken der Gegenwart
räsentirt wird. Wir erinnern uns der Sensation und der sehr
schiedenen Prognostica, die dieser Plan hervorbrachte; aber er
schneller und umfassender durchgeführt worden, als man auch
grosser Vorliebe für denselben hoffen durfte. Was noch fehlt,
d nachgeholt werden, oder als theils unerreichbar, theils un-
hig aufgegeben werden können, ohne dem Werthe des bereits
leisteten Abbruch zu thun. Das wollen wir mit wenigen Be-
rkungen erläutern. Die Nützlichkeit des Unternehmens und
er auch nur allmäligen Annäherung an sein vorgestecktes Ziel
ürfen weder der Erklärung noch des Lobes. Die erste Abth.:
stematisch geordnete Auszüge aus sämmtlichen in- und aus-
dischen Journalen, ist der vollständigste und gelungenste. Hier
n es auf Sprachkenntniss und Kritik an: beide in der ent-
echenden Proportion bei den Mitarbeitern vorauszusetzen und
mit viel in ihr Ermessen zu legen, war der Herausgeber freilich
nöthigt; seine Revision kam aber und wird immer mehr die

rechte Haltung in diesen Abschnitt bringen. Die zweite Abth.: Klinik von Heil-, Entbindungs- und Irrenanstalten, ohne Lücken zu erhalten, scheint die schwerste Aufgabe der Redaction. Ohne sich über die Gründe dieses Bedenkens, die Sachkundige wohl theilen werden, auszulassen, ist Ref. der Meinung, dass, wenn hier nur nicht immer Originalmittheilungen verlangt, wenn zugleich die Schwierigkeiten des dabei unerlässlichen Tabellenwesens beseitigt werden, auch diese Abtheilung immer mehr Reichhaltigkeit gewinnen wird. Bei der dritten: Kritik aller in- und ausländischen medicinischen Werke, würde Ref. statt „aller", wie nicht nur im Prospectus, sondern auch noch in der Vorrede steht, gesagt haben: „der wichtigsten", deren gründliche Beurtheilung, wie sie fast durchgängig in den vorliegenden acht Heften erscheint, leicht den Leser eine Vollständigkeit vergessen lassen wird, die sich auch mit dem Unbedeutendsten befassen müsste. Die vierte und fünfte Abtheilung: Miscellen, Personalnotizen und Bibliographie, geben reiche Auskunft über das hierher Gehörige. Sach- und Namenregister sind beigefügt. Das Aeussere ist so gut, der Preis so billig, dass die Verbreitung dieser Zeitschrift gewiss der Anerkennung, die sie bereits gefunden, angemessen sein wird.

[2083] **Medicinische Denkwürdigkeiten aus der Vergangenheit und Gegenwart,** für praktische Aerzte in monatlichen Lieferungen herausgegeben von **Dr.** ***Alb. Sachs,*** prakt. Arzte in Berlin. **1. Bd. 1. Heft. Berlin, Hirschwald. 1834. X u. 108 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr. f. d. Bd. von 6 Heften.)**

Der Herausgeber beabsichtigt „möglichst schnell und vollständig das Wissenswürdigste sowohl aus der gesammten neuesten als auch aus der gesammten ältern medicinischen Literatur des In- und Auslandes" zu „divulgiren". Also noch eine Ueberbietung der vorher angeführten Zeitschrift, die aber sich mit der Erfüllung der einen Hälfte des Versprochenen, der Erinnerung an Werthvolles aus der ältern Literatur, wovon auch schon Manches in diesem ersten Hefte Platz fand, hinreichendes Verdienst erwerben wird, um nicht mit der andern zu streng beim Wort genommen zu werden.

[2084] **Antihomöopathisches Archiv,** eine Zeitschrift in zwanglosen Heften herausgegeben von **Dr.** ***Friedr. Alex. Simon*** jun., prakt. Arzte in Hamburg. **1. Bd. 1. Heft. Hamburg, Hoffmann und Campe. 1834. 151 S. gr. 8. (1 Thlr.)**

Es wäre ein glücklicher Gedanke, wenn allopathische und homöopathische Aerzte sich vereinigten, sich nie anders als wi-

:haftlich zu bekämpfen. Nicht, weil alsdann eine Entschei-
· zu hoffen wäre, sondern weil die Nöthigung, Gründe gegen
ıde aufzufinden und abzuwägen, allmälig jede Persönlichkeit,
Provociren auf Billigung der Laien, jede leere Behauptung,
eine ähnliche zu überbieten, jede Wiederholung des hundert
Gesagten, jedes Prangen endlich mit Verhältnissen, die gar
s mit dem Werthe der einen oder andern Ansicht zu thun
n, und dergleichen Unwürdigkeiten mehr, aus dem Streite
:ängen müsste. Der Hr. Vf., dessen Befähigung in wissen-
ftlicher Hinsicht wir keineswegs in Zweifel ziehen wollen, be-
sich dennoch, wie aus seinen bisherigen Schriften sowohl
ıuch aus vorliegender zu ersehen, lieber der persönlichen Eigen-
ften, eines bittern Witzes und des nicht Jedem gegebenen
ıes, rücksichtslos nicht nur die von ihm als eine Irrlehre oder
ıehr als ein Non Ens dargestellte Homöopathie anzugreifen,
ern auch die mit ihrer Verbreitung verknüpften persönlichen
ehungen ihrer Anhänger an ein Licht zu ziehen, das zu sehr
t, um zu erleuchten. Die Aussicht, durch solche Polemik einer
die gute erklärten Sache zu dienen, kann Ref. nach Dem, was
Eingangs dieser Anzeige gesagt, nicht theilen, und er bedauert,
ge der hier befindlichen Artikel nicht einmal der Mühe, welche
Herausgeber darauf verwandt, werth zu finden, z. B. die
n'sche Schrift.

2085] Beiträge zur homöopathischen Heilkunst von *Gli. Ludw. Rau*, grossh. hess. Hofr. u. Physicus zu ssen u. s. w. 1. Heft. Giessen, Heyer, Vater. 1834. u. 187 S. gr. 8. (20 Gr.)

Auch u. d. Tit: Ideen zur wissensch. Begründung des Sy-
ts der homöop. Heilkunst, von u. s. w.

Diese Beiträge sind ganz allein aus der Feder des Vfs.,
nichts weniger als ungünstige Erwartungen erregen konnte;
mehr dürfte sich die Homöopathie Glück wünschen, wenn nur
he Männer in ihr und für sie das Wort nähmen. Vorliegen-
Heft zerfällt in vier Abtheilungen: Einleitung. I. Bemerkungen
r die Grundlagen der Pathologie. II. Bemerkungen über die
gnose der Krankheiten. III. Bemerkungen über die Therapie.
die Bemühungen des Vfs., die Homöopathie aus dem sub-
iven Fürwahrhalten ihrer Anhänger zu der objectiven Begrün-
g einer wissenschaftlichen Doctrin zu erheben, geglückt sind,
ss dem Urtheil ihrer Leser anheimgestellt bleiben; bei Ref.
die aufmerksame Lectüre nur Verwunderung hervorgebracht,
es, was darin „wissenschaftliche Begründung“ genannt werden
n, wiewohl mit einem nirgends festen Fuss fassenden Eklekticis-
s, den als Speculation und Hypothese verworfenen Annahmen

so mancher Schule entlehnt zu finden, die durch die Homöopathie insgesammt antiquirt werden sollten.

[2086] **Hygea, Zeitschrift für Heilkunst.** Herausgegeben unter der Redaction des Dr. *Kramer*, Geh. Hofrath und Leibarzt zu Baden; Dr. *Werber*, Prof. zu Freiburg; Dr. *Wich*, Hofr. zu Carlsruhe; Dr. *Arnold*, Privatdoc. zu Heidelberg; Dr. *Griesselich*, Regierungsarzt (es) zu Carlsruhe; von dem homöopathischen Verein im Grossherz. Baden. 1. Jahrg. 1—3. Heft. Carlsruhe, Groos. 1834. IV u. 253 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. f. 6 Hefte.)

Diese Sammlung rein praktischen Inhalts zerfällt in längere Abhandlungen über Epidemieen, einzelne Krankheiten und Heilmittel, und in Mittheilungen einzelner merkwürdiger Krankheitsfälle.

[2087] **Practische Beiträge im Gebiete der Homöopathie.** Herausgegeben von den Mitgliedern des Lausitz-Schles. Vereins homöopathischer Aerzte, durch Dr. *S. T. Thorer*, Mitgl. der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1. Bd. Leipzig, Schumann. 1834. VIII u. 220 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Enthält nächst der Geschichte und den Statuten des homöop. Vereins Justificationen einzelner Mitglieder wegen ihres Uebertritts zur Homöopathie, beurtheilende Feststellung des Verhältnisses zwischen dieser und der Allopathie, auch Vermittlungsversuche, endlich praktische Beiträge. Das Ganze ist offenbar, wenigstens vor der Hand, mehr auf Consolidirung nach Aussen als nach Innen gerichtet.

[2088] **Journal für homöopathische Arzneimittellehre.** Herausgegeben von mehreren homöopathischen Aerzten. 1. Bd. 1. Heft. Leipzig, Schumann. 1834. IV u. 116 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Soll sich besonders mit Prüfung neuer Mittel beschäftigen. Vorliegendes Heft, die Versuche mit der Berberitzenwurzel enthaltend, gibt zuerst einige specielle Schilderungen der Erfolge bei Versuchspersonen, dann folgen die Arzneisymptome einzeln aufgezählt, zusammen 1212.

[2089] **Medicinische Jahrbücher des kais. königl. österreichischen Staates.** Unter Mitwirkung der Herren Professoren des medicinisch-chirurgischen und des thierärztlichen Studiums an der Wiener Universität u. s. w. Herausgegeben von

r. *A. J. Freih. von Stifft* u. s. w. und redigirt von r. *Joh. Nep. Edlen von Raimann* u. s. w. 15. Bd. er Neueste Folge VI. Bd. 1. u. 2. Stück. Mit lithogr. af. Wien, Gerold. 1834. S. 1—335. gr. 8. (4 Thlr. 4 Stücke.)

d. I. 1. 2. Wien, Beck. 1811. 1 Thlr. 16 Gr. — Bd. I. 3, 4. u. II—IV. ien, Kupfer. 1811—18. 11 Thlr. 18 Gr. — Bd. V, VI nebst Sach- u. menregist. u. Neue Folge Bd. I—III. Wien, Gerold. 1819—27. Thlr. 4 Gr. — Neueste Folge. Bd. I. Wien, Wimmer. 1829—31. 4 Thlr. 12 Gr. — Bd. II—V. Wien, Gerold. 1831—33. 16 Thlr.]

[2090] Magazin für die gesammte Heilkunde, mit benderer Rücksicht auf das allgemeine Sanitäts-Wesen im Königl. euss. Staate. Herausgegeben von Dr. *Joh. Nep. Rust.* L Bd. od. Neue Folge 17. Bd. 3 Hefte. Mit Mitherlichs Portr. u. Abbild. Berlin, Reimer. 1834. II u. 563 S. gr. 8. (3 Thlr.)

[1—40. Bd. Ebendas. 1816—33. à 3 Thlr.]

[2091] Journal der Chirurgie und Augenheilkunde, erausgegeben von *C. F. von Gräfe* u. s. w. und *Ph. n Walther* u. s. w. 21. Bd. 4 Hefte. Mit Stein-. Berlin, Reimer. 1834. ca. 44—48 Bog. gr. 8. 4 Thlr.)

u. 2. Bd. Berlin, Duncker u. Humblot u. 3—20. Bd. Berlin, Reimer. 20—33. à n. 4 Thlr. — *Ed. Ad. Gräfe's* Universal-Register zu Bd. 1—10 Ebendas. 1828. n. 1 Thlr.]

[2092] Journal der practischen Heilkunde. Herausgeben von *C. W. Hufeland* u. s. w. und *E. Osann* s. w. 78. u. 79. Bd. Jahrg. 1834. Berlin, Reimer. ca. 96 Bog. 8. (n. 5 Thlr. 16 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Journal der practischen Arzneikunde und undarzneikunst herausgeg. von u. s. w. 71. Bd.

—77 Bd. Ebendas. 1795—1833 inclus. 3 Registerheften (z. 1—60. Bde.) 8 Suppl. (z. d. Jahrg. 1822, 24—30) n. 202 Thlr. 16 Gr. — Jahrg. 09—14 wurden in Verbindung mit *Himly*, 1815—21 mit *Harless* u. 1822—33 mit *Osann* herausgegeben.]

[2093] Bibliothek der practischen Heilkunde. Herausgeben von *C. W. Hufeland* u. s. w. und *E. Osann* s. w. 71. u. 72. Bd. (Neue Bibliothek 51. u. 52. I.) Jahrg. 1834. Berlin, Reimer. ca. 48 Bog. 8. 2 Thlr. 20 Gr.)

[1—31. u. 33—70. Bd. (32. Bd. erschien nicht) inclus. 6 Suppl. Ebendas. 1799—1833. n. 84 Thlr. 10 Gr.]

[2094] Neue Zeitschrift für Geburtskunde. Herausgegeben von Dr. *Dietr. Wilh. Heinr. Busch*, K. Preuss. Med. Rathe u. s w., Dr. *Joseph d'Outrepont*, K. Bair. Kreis-Med. Rathe u. s. w. und Dr. *Ferd. Aug. Ritgen*, Grossh. Hess. Geh. Med. Rathe u. s. w. 1. Bd. 3 Hefte mit 2 Steintaf. Berlin, Rücker. 1834. 160, 160, IV u. 164 S. gr. 8. (3 Thlr. 8 Gr.)

[Es ist diess eine Fortsetzung der „gemeinsamen deutschen Zeitschrift f. Geburtskunde. Herausg. von *Busch, Mende* u. *Ritgen*." I—III. Bd. à 3 Hefte u. IV—VII. Bd. à 4 Hefte. Weimar, Landes-Ind.-Compt. 1826—1832. 38 Thlr. 12 Gr.]

[2095] Dr. *A. Elias von Siebold's* Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- u. Kinderkrankheiten. Herausgegeben von *Ed. Casp. Jac. von Siebold*, der Medic. u. Chir. Dr., Ritter u. s. w. 14. Bd. 1. Stück. Mit 2 Steintaf. Leipzig, Engelmann. 1834. IV u. 216 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

[1—13. Bd. à 3 Stücke, nebst Registern zum 1—12. Bde. Frankfurt a. M., Varrentrapp. 1813—34. 54 Thlr. 20 Gr. — Der 7—13. Bd. hat auch den Tit.: Neues Journal u. s. w. 1—7. Bd. — Die ersten 12 Bände werden jetzt zu n. 17 Thlr. 21 Gr. geliefert.]

[2096] Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Herausgeg. von Dr. *Casper*. Mitredaction: Dr. *Romberg*, Dr. *von Stosch*, Dr. *Thaer*. Jahrg. 1834. Berlin, Hirschwald. 52 Nrn. (zu 1—1½ Bog.) gr. 8. (n. 3 Thlr. 16 Gr.)

[2097] Berliner medicinische Central-Zeitung, vom Neuesten u. Wissenswerthen aus der gesammten Heilkunde des In- u. Auslandes. Redig. von Dr. *J. J. Sachs*. 3. Jahrg. 1834. Berlin, Hirschwald. 52 Nrn. (Bog.) gr. 4. (n. 3 Thlr. 12 Gr.)

[1. u. 2. Jahrg. 1832, 33. Ebendas. à n. 3 Thlr. 12 Gr.]

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 15. April starb zu Rom *Girol. Amati*, Scriptor der Vatican. Bibek und Censor der röm. Academie der Archäologie, ein ausgezeich- : Hellenist und besonders fleissiger Mitarbeiter am giornale arcadico.

Am 31. April zu Ferrara *Filonardi*, Erzbischof das., 71 Jahre alt.

Am 5. Mai zu Freiburg in der Schweiz *Fontaine*, Chorherr, 80 e alt.

Am 11. Mai zu Görz *Joseph Walland*, Erzbischof und Metropolitan Illyrien, 72 Jahre alt.

Am 12. Mai zu München *Alois von Plank*, k. b. Kammer- und Mirialrath, 67 Jahre alt.

Am 20. Mai zu Würzburg *Frz. Gfr. Kirchgessner*, k. bair. Regiesrath.

Am 23. Mai zu Strassburg *Heinr. Lagarmitte*, 1833 Redacteur des nals des Ober- und Niederrheins, ein geachteter und hoffnungsvoller iftsteller, 27 Jahre alt.

Am 24. Mai zu Erlangen Dr. *Geo. Chr. Fr. Seiler*, herz. S. Cob. , 70 Jahre alt.

Am 4. Juni zu Berlin *C. Ado. Riemann*, k. Justiz-Commissionsrath Regierungs-Fiscal, 64 Jahre alt.

Am 5. Juni zu Wittenberg Dr. *Joh. Gfr. Mössler*, k. pr. Justiznissär das., als jurid. Schriftsteller bekannt, 64 Jahre alt.

Universitätsnachrichten.

a) *Leipziger.*

Am 21. Febr. erhielt den Doctorgrad der Medicin und Chirurgie r *Constantin Mimis* aus Constantinopel. Seine Inauguralschrift führt Titel: „De catalepsi adiecta catalepseos simulatae historia.“ Staritz,). 8. und gibt einen nach dem bereits Vorhandenen bearbeiteten Umdieser Krankheit, so wie aus eigener Beobachtung der klinischen itute die Erzählung einer simulirten Fallsucht.

Am 27. Febr. erhielt Hr. *Emil Herrmann* aus Dresden, Bacc. jur., ı Vertheidigung seiner Dissert.: „De abolitionibus criminum ex senia juris rom. Spec. I.“ (Staritz, VIII u. 55 S. 8.) die jurist. Doctorde. Die Schrift ist mit dem später erschienenen Spec. II. in den hhandel gekommen und wird nächstens im Repertorium noch beson- angezeigt werden. Das Einladungsprogramm vom Hrn. Domh. und f. Dr. *C. Klien*: De ratione jurisprudentiae formularia generali atque arum formularum in jure dicundo receptarum usu et abusu hodierno. s V. (Staritz, 23 S. 4.) schliesst sich an die früher, zur Ankündigung ier Gedächtnissreden (P. I u. II. 1829) und bei Gelegenheit der Proonen der Dr. Siebdrat und Stübel (P. III u. IV. 1830) über denselben ;enstand erschienenen an, und behandelt, nach einer allgemeinen Einl., für lossprechende Criminal-Erkenntnisse in der Leipz. Juristen-Facul- (bei welcher laut S. 9 im vergang. Jahre 3192 Sachen, worunter 110 ändische, eingegangen waren und bis auf 71 versprochen wurden) :nommenen Formeln.

Anfangs März erschien das zur jährl. Promotionsfeierlichkeit der Docn der Phil. und Magister d. fr. K. (vgl. liter. Misc. Bd. 1. S. 31 f.) irige, die Lebensbeschreibungen derselben enthaltende Programm. Hr. thur, Prof. Dr. *Hermann* schrieb hierzu: de veterum Graecorum pic- parietum conjecturae (Staritz, 32 S. 4.), wozu ihm zunächst Raoul ette's jüngst erschienene Abhandlung über die Wandgemälde der al-

ten Griechen Veranlassung gegeben hatte. Bekanntlich behauptet dieser nach Böttigers Vorgange, die in den Etrur. Grabmälern vorkommenden Wandmalereien seien bei den alten Griechen in der glänzendsten Periode der zeichnenden Künste nicht gebräuchlich gewesen. Wie wichtig nun bei derartigen Untersuchungen eine sorgfältige Berücksichtigung der Zeugnisse der Alten sei, zeigt Hr. Dr. Hermann auf das Ueberzeugendste, indem er die meisten von R. angeführten Stellen durchgeht, sprachlich und historisch erläutert und wo sie offenbar verdorben sind, durch geistvolle Emendationen glücklich wiederherstellt. Der uns angewiesene Raum gestattet nicht, auf das Einzelne einzugehen; das Resultat dieser gelehrten Abhandlung ist jedoch, dass die von R. ausgesprochene Behauptung vielen Zweifeln unterliege, vielmehr nach anderweiten Zeugnissen der Alten fast unleugbar sei, jene Kunst der Wandmalerei sei den ältern griech. Künstlern bekannt gewesen und von ihnen ausgeübt worden.

Am 1. März hielt Hr. Dr. jur. et ph. *Rob. Schneider*, die nach der Verordnung des Ministeriums des Cultus und öffentl. Unterrichts vom 12. Dec. 1832 zur Erhaltung oder Erwerbung der Rechte eines jurist. Privatdocenten erforderliche Probevorlesung über die Intestat-Erbfolge nach ältern und neuerm röm. Rechte, wozu er durch das bereits im Repert. Bd. 1. n. 649 S. 474 angezeigte Spec. II. Quaestionum de S. Sulpic. Rufo, icto rom. (Melzer, VI u. 32 S. 8.) einlud. Die Vorr. enthält einige wichtige Zusätze zu dem auch in den liter. Misc. Bd. 1. S. 32 erwähnten Spec. I.

Am 8. März hielt eine gleiche Probevorlesung über die verschiedenen Strafrechts-Theorieen Hr. Dr. *Em. Herrmann* aus Dresden. Ueber das Einladungsprogramm hierzu: De abolitt. criminum etc. Spec. II (Staritz, S. 59—88) s. oben.

Am 11. März erhielt die Würde eines Doctors der Medicin u. Chir. Hr. *Jul. Herm. Osang* aus Bärenwalde. Seine Inauguralschrift führt den Titel: „observatio quaedam obstetricia cum commentario“ (Staritz, 26 S. 4.) und enthält die Geschichte einer im geburtshülflichen Institute aufgenommenen plötzlich verstorbenen Wöchnerin, die, nachdem alle Wiederbelebungsversuche vergebens geblieben, durch den Kaiserschnitt von zwei ausgetragenen aber ebenfalls todten Früchten entbunden wurde. Betrachtungen über die Ursache des Todes der Mutter und über die Indicationen und Cautelen des Kaiserschnitts, die in dem vorlieg. Falle als gehörig berücksichtigt dargestellt werden, beschliessen diese Abhandlung.

Unter dem 17. und 19. März wurde den Herren Dr. *Aug. Ludw. Gh. Krehl*, bisher Pfarrer zu St. Afra zu Meissen und Prof. der hebr. Sprache an der Landesschule daselbst, die neugegründete Stelle eines Universitätspredigers und ord. Prof. der prakt. Theologie, und M. *Ant. Westermann*, bisher ausserord. Prof. der Philosophie, die durch Beck's Ableben erledigte ordentl. Professur der griech. und römischen Literatur übertragen. Hr. Dr. Krehl hat seine Stelle als Universitätsprediger bereits angetreten (s. Repert. n. 1016) und Vorlesungen sowie praktische Uebungen im homilet. Seminar begonnen; über seine und Hrn Prof. *Westermanns* Aufnahme in die Reihe der ordentl. Professoren im akad. Senat werden wir nächstens berichten.

Am 21. März wurde zum Doctor der Med. und Chir. ernannt Hr. *F. Aug. Ed. Poppe* aus Dippoldiswalde. Seine Inauguralschrift: „Collectanea quaedam de vermibus in corpore humano viventibus“ (Fischer, VI u. 53 S. 8.) verbreitet sich ausser der Beschreibung der vorzugsweise im Darmcanale lebenden fünf Arten von Eingeweidewürmern und der durch sie erregten Krankheitszustände, wobei nur die Aetiologie der Helminthiasis selbst weniger berücksichtigt ist, auch über seltener und an

ɜwöhnlichen Orten vorkommende Parasiten des menschlichen Körpers. Das hierzu gehörige Programm von dem Procancellarius Hrn. Prof. *l* enthält Quaestt. chirurgg. Partic. XIII. De idiosyncrasia haemor-*ɡ*ica V.

Am 25. März erwarb sich den Doctorgrad der Med. und Chir. Hr. *Ferd. Held*, aus Spora bei Zeitz, durch Vertheidigung seiner Inau-ılschrift: „De graviditate extranterina primaria, acc. observatio gra-atis abdominalis primariae cum descriptione lithopaedii inde exorti." ritz, 28 S. 4.) Nachdem der Vf. die verschied. Arten der Gravidi-ɜxtr. abgehandelt hat, erzählt er einen sehr merkwürdigen, von ihm st beobachteten und behandelten Fall derselben. Eine Frau fällt im Ionate ihrer Schwangerschaft auf dem Eise; die Folgen der Erschüt-ng, Peritonitis und Enteritis, werden glücklich beseitigt, die Kindes-egungen dauern fort. Ein Rückfall der Entzündung wird abermals ilt. Gegen das Ende der Schwangerschaft vermindern sich die Kin-ewegungen und hören endlich ganz auf, es erfolgt keine Geburt, ern nur Ausfluss einer übelriechenden Masse, darauf tritt fluor albus endlich Genesung ein. Die Frucht bleibt zurück, sich allmälig ohne ndere Beschwerde der Mutter zum Lithopaedion umwandelnd. Die lerum eingetretene Menstruation wird durch neue Schwangerschaft rbrochen, die glücklich verläuft und mit der Geburt eines gesunden lebenden Kindes endigt. Die Mutter stirbt während regelmässiger henfunctionen an einer von Erkältung entstandenen Metastase eines ırrhal- und später Frieselfiebers. Bei der Section findet sich die erę Frucht ausserhalb des Uterus ohne eine Spur von Verletzung ɜlben oder der Ovarien. — Das Einladungsprogramm zu der Pro-onsfeierlichkeit ist von dem Procancell. Hrn. Prof. Dr. *Kühn* und ent-: Collectanea de Marcello Sidita I.

Am 30. März verlor die Univ. durch das Ableben des ausserordentl. . der Rechte, Dr. *C. Joh. Alb. Kriegel* einen sehr hoffnungsvollen ɜnten, der durch einige gehaltvolle kleinere Schriften und als Mither-eber des corpus jur. Rom. rühmlich bekannt geworden ist. Vgl. ›z. Zeit. 1834. n. 84.

Am 2. April erhielt die Würde eines Doctors der Med. und Chir. *C. Heinr. Enzmann*, aus Pöhl bei Schwarzenberg, nach Vertheidi-ɡ seiner Inauguralschrift: „Oxygenium et animalium vita plastica," ritz, 36 S. 8.) Als die Frucht selbstständigen Forschens und eigner Umsicht angestellter chemischer und physikalischer Versuche wird Inhalt die Aufmerksamkeit der Physiologen mehr anziehen als aka-ische Probeschriften gewöhnlich vermögen. Der Vf. tritt der bisher ɡbaren, wenn auch vielfach modificirten Theorie Lavoisiers, von dem ɔirations- und dem dadurch vermittelten Wärmeerzeugungsprozess der ɜrn Thiere geradezu entgegen, indem er, nach vorgängiger Verglei-ıg der Reaction organischer und unorganischer Körper gegen den ɜrstoff, sowie der Gährung mit der Vegetation in den höhern Thier-lden, zwischen welchen letztern er grosse Analogieen findet, am usse der Abhandlung seine Theorie der Respiration der Lavoisier-n gegenüberstellt, deren einzelne Sätze sich e diametro widerspre-ı. Von einem so ausgerüsteten Vf. ist eine weitere Ausführung dieses enstandes nicht weniger zu wünschen als zu erwarten.

Am 4. April erhielt den Doctorgrad der Med. und Chir. Hr. *Gust.* *n. Neumann* aus Neu-Oberschaar. Seine Inauguralschrift führt den ɜl: „De haesitantia linguae" (Staritz, 23 S. 4.) und gibt hauptsächlich ıerkungen über Aetiologie und Cur des Stammelns, mit Beziehung auf Leigh'sche und Itard'sche Methode.

Am 15. April erhielt die Würde eines Doctors der Med. und Chir.

Hr. *Herm. Eberh. Fr. Richter* aus Leipzig. Seine Inauguralschrift führt den Titel: „Problema de via analytica ad certitudinem in cognitione medica“ (Dresdae, Teubner, VI u. 40 S. 8.). Nach Betrachtung der Ursachen, die die Medicin nicht zur Gewissheit gelangen lassen, stellt der Vf. seinen darauf abzweckenden Vorschlag auf, der, in einer Erweiterung der Bagliv'schen academia medica bestehend, die Bearbeitung eines alphabetisch-encyklopädischen Codex medicinischer Wahrheit und Gewissheit empfiehlt, über dessen Redaction, kritische Behandlung und Erweiterung, und den aus allem diesen unfehlbar hervorgehenden Nutzen für die Wissenschaft und das Handeln er sich ferner verbreitet, und bereits Beispiele davon an berühmten Praktikern findet.

Am 29. April hielt der Stud. d. R. *C. L. G. v. Burgsdorff* aus Dresden die Schütz-Gersdorfische Gedächtnissrede: „De variis formis et vicissitudinibus, quas ritus nuptiarum ineundarum et apud Romanos et apud posteriores populos subierunt.“ Hr. Domh. und Prof. Dr. *Fr. Ado. Schilling* lud zur Anhörung ders. ein durch das Programm: „De nonnullis causis, cur Icti romani reprehendendi videantur, brevis disputatio“ (Staritz, 12 S. 4.). Sie sind zu tadeln wegen Mangels systematischer Anordnung, nicht gehöriger Schärfe der Definitionen, Unzulänglichkeit mancher Entscheidungsgründe, hie und da ersichtlicher Spitzfindigkeit und verunglückten Etymologisirens.

Am 1. Mai legte der ord. Prof. der theoret. Philosophie, Dr. *Wilh. Traug. Krug*, Ritter des CVOrdens, das Decanat der philos. Facultät und zugleich auf wiederholtes Ansuchen unter Allerhöchster und Höchster Genehmigung die seit 25 Jahren in Leipzig rühmlichst verwaltete ord. Professur nieder. Als prof. honorarius wird er jedoch auch fernerhin Vorlesungen halten und an den Berathungen der philos. Facultät und des akadem. Senats Antheil nehmen. Hr. Prof. *Wachsmuth*, Ritter vom Danebrog, hat das Decanat der philos. Facultät übernommen.

Am 13. Mai erwarb Hr. *Herm. Ludw. Gaudlitz* aus Leipzig, Bacc. jur., die juristische Doctorwürde durch Vertheidigung seiner Inauguralschrift: „Nonnullae meditationes de voluminibus et saccis pecunia impletis“ [Geldpackete und Geldsäcke]. (Hirschfeld, 31 S. 4.) Cap. I. Origo et notio (S. 7 u. 8). Cap. II. De obligatt. inter confectorem et possessorem eorum (S. 8—11). Cap. III. De jure regrediendi, namentlich wenn schon Zeichen der Verfälschung ersichtlich waren (S. 11—22). Cap. IV. De modo procedendi (S. 22—26). Cap. V. Causae ex quibus jus regrediendi cessat, wohin namentlich auch die nach Leipz. Observanz fünfjährige und am richtigsten wohl von Zeit der Fertigung, nicht aber der des Empfangs eines falschen Packets zu berechnende Verjährung gehört (S. 27—31). Als Einladungsprogramm gab Hr. Dr. *C. F. W. Gerstäcker*: Rerum quotidianarum fasciculus (Hirschfeld, 14 S. 4. vgl. über fasc. I. liter. Misc. B. 1. S. 32), worin er Obs. 2, 5. über mehrere höchst wichtige praktische Fragen, die in den Sessionen der Facultät discutirt worden sind, seine von der angenommenen Meinung abweichenden Ansichten mittheilt.

Am 14 Mai erwarb sich die Rechte eines akadem. Docenten Hr. M. *Herm. Gust. Hoelemann* durch Vertheidigung seiner Streitschrift: „de bibliorum Dinteri ingenio exegetico s. interpretationis ep. ad Philipp. Paulinae specimina ac symbolae. Partic. I.“ (Staritz, 34 S. gr. 8.) Nach einer kurzen Einl., in welcher die Absicht, die exegetische Seite der Dinterschen Schullehrerbibel näher zu beleuchten, gerechtfertigt wird, behandelt der Vf. 18 Stellen des Briefes an die Phil., in welchen die Erklärung streitig ist. Die Erklärungen D.'s sind hier mehr referirt als beurtheilt und der Vf. wird, wie er im Epiloge sagt: „graviora opusculi argumenta — quippe interpretationis Dinterianae ingenium clarius cer-

ue ostensura" später bei einer andern Gelegenheit mittheilen. Er
nkt nämlich bald einen Commentar des Br. an die Phil. als 13. Th.
vom Prof. Dr. Theile, seinem Lehrer, begonnenen Commentars über
N. T. zu geben.

Am 15. Mai wurde der Adv. und Gerichtsdir. Hr. *E. Gust. Glöck*
aus Annaberg, jetzt in Rosswein, zur jurist. Doctorwürde promovirt.
s Dissert.: „Selecta e re judiciaria capita" (Staritz, 35 S. 4.) enthält
I. De confessione qualificata s. limitata (S. 6—26), wo der Vf. diesen
iff, nach Aufzählung der vielfachen Meinungen darüber, gänzlich ver-
, und in den Fällen, wo man sonst qualificirtes Geständniss er-
te, nur theilweises annimmt, welches nach seinen einzelnen Bestand-
en vom Richter zusammengestellt, eine bejahende oder verneinende
ort auf die Klage ausmachen müsse. (Ein gleicher Beitrag zu die
ehre vom Facultätsass. Dr. Höpfner in Kinds Summarium u. s. w.
g. 1833 Heft 8 u. 9.) und Cap. II. De exceptione plane non vel non
adimpleti contractus (S. 27—35). Der Vf. hält diese doppelte Einrede
Vesentlichen für gleich und will sie durchgängig als negative Ein-
ng angesehen wissen. Hr. Domh. und Ordin. Dr. *C. Fr. Günther*
n dem hierzu gehörigen Programm die Frage: „Num uxor usuras
s illatae in concursu mariti recte petat" (Staritz, 15 S. 4.) behandelt
nachgewiesen, wie es nicht zu rechtfertigen, dass, während man
Gläubigern im Concurse die Ausübung des ehemännlichen Niess-
chs an den Gütern der Ehefrau zugesteht, dennoch das baare Ein-
gen der letzteren mit Verzugszinsen locirt wird, dass vielmehr auch
Zinsen den Gläubigern zu Gute gehen sollten, wobei es aber der
unbenommen bleibt, auf ihr und ihren Kindern aus dem Niessbrau-
auszusetzende Alimente anzutragen.

Am 17. Mai Morgens entschlief nach einem kurzen Krankenlager
ord. Prof. der Physik M. *Heinr. Wilh. Brandes*, d. Z. Rector mag-
der Universität, einer der ausgezeichnetsten und verdienstvollsten
er derselben (vgl. Liter. Misc. Bd. I. S. 81). Eine Gedächtnissfeier
Verewigten wurde am 1. Juni in der Universitätskirche, verbunden
dem akadem. Gottesdienste, begangen, zu welcher Hr. Comthur,
Dr. *Hermann*, als Programmatarius der Univ. durch das Pro-
im: „exsequias *H. Guil. Brandesii* in summo magistratu academico
functi dom. 1. post fest. Trin. in aede Paullina celebrandas indicit
r suffectus" (Staritz, 20 S. 4.), eingeladen hatte. Das interessante
n des verdienstvollen Gelehrten, seinen edlen Charakter als Mensch,
Leistungen in der Naturlehre und seine Amtsführung als Rector
der Hr. Vf. in wahrhaft classischer Sprache einfach und treu dar,
diese so wie die eingewebten Bemerkungen über akadem. Disciplin
das jetzt vielfach besprochene Wesen der akadem. Studien dürften
r Gelegenheitsschrift auch auswärts Eingang und Beachtung ver-
ffen. — Hr. Prof. Dr. *Krehl* hielt die Gedächtnissrede über Jes.
2. und sprach Worte des Trostes und der Erhebung über den rich-
Wandel im Leben, der zum Lichte und zum Frieden führt.
und nach derselben wurde Mozarts Requiem aufgeführt. — Durch
rweite Wahl des akadem. Senats wurde der zeitige Exrector, der
ntl. Prof. der Therap. Hr. Dr. *W. Andr. Haase*, Rector der Universi-
ınd es erhielt bald darauf diese Wahl die höhere Bestätigung.

Zur Feier des Pfingstfestes lud im Namen des Rector Magn. der zeit.
an der theol. Facultät, Dr. *Chr. Glo. Leb. Grossmann* ein durch das
gramm: „de Judaeorum disciplina arcani part. II." Um den in der
I. vorbereiteten Satz: collegium sodalium Pharisaeorum erat suis
us et legibus et institutis ordinata et publica auctoritate sancita so-
as Judaeorum, quae, quamvis per totum terrarum orbem disseminata,

tamen quodam sacramenti religione obstricta tenebatur ad philosophiam sacram rite colendam u. s. w., zu begründen, sucht der Hr. Vf. S. 3—8 zu beweisen, dass Philo sich meistentheils auf eine von den Rabbinen und Cabbalisten ihm überlieferte Lehre berufe; weist darauf (S. 13) die sehr verschiedenartigen Benennungen nach, durch welche Philo diese seine Vorläufer und Muster bezeichne; geht ferner S. 14—16 zur Gesellschaftsverfassung jenes religiös-philosophischen Vereins über; spricht S. 16 ff. von ihren Vorstehern, S. 19 ff. von der Form der obersten Leitung und fängt S. 20—25 die Gründe zu entwickeln an, aus welchen der Ursprung der Gesellschaft auf Esra zurückzuführen sei. Die von S. 26—44 folgenden, von des Hrn. Vfs. seltener Vertrautheit mit den philonischen Schriften zeugenden Anmerkungen enthalten die Belege und Nachweisungen.

Am 22. Mai erhielt Hr. *Ed. Gaudlitz* aus Leipzig, Bacc. jur., die jurist. Doctorwürde nach Vertheid. s. Dissert.: De juribus et obligationibus sociorum societatis particularis, imprimis mercatoriae, erga extraneos, quae oriuntur ex conventionibus cum his initis durante societate (Hirschfeld, 44 S. 4.). In der Einl. (S. 7—18) wird im Allgem. vom Gesellschaftsvertrage gehandelt, namentlich auch der Begriff der Societé en commandite und der Societé anonyme festgestellt, dann aber (S. 19—44) der oben angegebene Gegenstand nach gemeinem und sächs. Recht, mit Benutzung verschiedener, hierher gehöriger Erkenntnisse des Leipz. Handelsgerichts und Schöppenstuhls auseinandergesetzt. Das Einladungsprogramm vom Hrn. Domh. und Ordin. Dr. *C. Fr. Günther*: „Ad. §. 2 leg. Sax. de incendiariis d. d. 16. Nov. 1741 promulgatae Comment. II." (Hirschfeld, 12 S. 4.) führt als Fortsetzung der Ende 1833 mit der Lehmannschen Inauguraldissert. erschienenen Comm. I. mit Mehrern aus, dass, wenn auch das sächs. Recht, strenger als das gemeine, schon das Aufbrennen des Materials, mit dem die Brandstiftung verübt werden sollte (Brennstoff), für Consummation des Verbrechens ansieht, doch für den Fall, wo nicht Brennstoff angelegt, sondern der Zündstoff unmittelbar an die Sache gebracht worden ist, es bei dem gem. Rechte, wonach Aufbrennen des Gegenstandes, an dem das Verbrechen begangen wird, geblieben sei, daher denn eine Frau, die mit einer auf ein Strohdach gelegten glühenden Kohle dasselbe blos versengt hatte, nur des nächsten Versuchs der Brandstiftung für schuldig erachtet wurde.

b) *Auswärtige.*

Berlin. Den Doctorgrad der Medicin und Chirurgie erhielten seit Beginn dieses Jahres folgende Herren: Den 2. Jan. *Frc. Rud. Suche*, diss. de scirrho pancreatis nonnulla. Berol. (Nietack) 30 S. 8. — 4. Jan. *H. Tho. Marcard*, diss. de encephalomalacia adjectis morbis historiis. Ibid. 29 S. 8. — 6. Jan. *Fr. A. Beilschmidt*, diss. de scarlatinae origine et propagatione. Ibid. 32 S. 8. — 9. Jan. *Fr. Bueren*, diss. de epilepsia. Ibid. 31 S. 8. — 16. Jan. *J. Averweg*, diss. de factura complicata praecipue corporum vertebralium. Ibid. 30 S. 8. — 18. Jan. *Lud. Vogel*, diss. ne kreosoto. Ibid. 35 S. 8. — 20. Jan. *Phil. Jos. Drolshagen*, diss. de vulnerabilitate oculi. Acc. experimenta quaedam de corneae transplantatione. Ibid. 31 S. 8. — 6. Febr. *Jul. Gust. Alberti*, diss. de atresia ani congenita. Ibid. 48 S. 8. — 14. Febr. *Lud. Jul. Meyer*, diss. de cura cataractae secundaria. Ibid. 38 S. 8. — 22. Febr. *Sal. Oppler*, diss. de strychnini nitrici interne adhibiti usu et efficacia. Ibid. 32 S. 8. — 28. Febr. *Leop. Bornitz*, diss., notio naturae secundum principia Hegeliana. Ibid. 45 S. 8. — 3. Mart. *C. Gfr. Sadowski*, diss. de abscessibus metastaticis. Ibid. 28 S. 8. — 6. Mart. *J. C. Aug. Roepke*, diss., quaedam ad constrictionum intestinorum pathologiam. Ibid. 47 S.

— 7. Mart. *Gust. Lud. Kleinau*, diss. de encephalitide. Ibid. 35 S. 8.
8. Mart. *Gust. Brumby*, diss., quaedam ad nomes pathologiam. Ibid.
S. 8. — 10. Mart. *Ed. Nagrodzky*, diss. de nymphomania eiusque cu-
one. Ibid. 31 S. 8. — 17. Mart. *Aug. Beckhaus*, diss. de gastromala-
infantum. Ibid. 49 S. 8. — 20. Mart. *Jos. Beckers*, diss. de caro idio-
ıico adjecta morbi historia. Ibid. 30 S. 8. — 24. Mart. *Ed. Pommer*,
. de sarcocele nonnulla. Ibid. 38 S. 8. — 26. Mart. *Vict. Benj. Wi-
ra*, diss. de phlebitide uteri. Berol., (Trowitzsch et fil.) 27 S. 8. —
Mart. *Geo. Fr. Kahle*, diss. de abscessu frigido. Berol. (Nietack)
S. 8.

Jena. Aus einer Mittheilung eines Herrn de la Nourrais in d. nou-
e revue germanique (vgl. Magazin f. die Liter. des Ausl. 1834. n.
) erfahren wir unter Andern, dass in dem Zeitraume von Ostern 1558
Mich. 1786, also in 228 Jahren, hier 90,689 Studirende inscribirt wur-
und zwar im 16. Jahrhunderte von 1558 bis 1600: 10,851, im 17.
rh. von 1601 bis 1700: 39,402, im 18. Jahrh. von 1701 bis 1786:
436. Die reichsten Jahre in jenem Zeitraume waren 1711, 1712, 1715,
7, 1733 und 1752, die ärmsten aber 1611, 1626, 1636, 1637, 1640
6. Zu Anfang des 18. Jahrh. zählte man einmal 4000 Studirende in
ı; während des siebenjährigen Krieges erhielt sich die Zahl noch auf
bis 1400; in den Jahren 1778 und 1779 sank sie jedoch schon auf
n jetzigen Stand: 500 bis 600.

Nach dem vor Kurzem zur Publicität gekommenen Budget des Mi-
eriums des öffentlichen Unterrichts auf d. Jahr 1833 bestand im Be-
. des gegenwärtigen Jahres das Lehrer- und Beamten-Personal der
Petersburger Universität aus 54 Individuen und 206 Studirenden.
letzteren verliessen dieselbe im abgeschiedenen Jahre 36 mit verschie-
ꞑn gelehrten Graden, 6 ohne diese nach vollendetem Cursus. — Der
rsburgische Lehrbezirk besteht aus 8 Gymnasien und 207 andern
ranstalten. Das gesammte Lehrer- und Beamtenpersonal darin beläuft
auf 417 Individuen und auf 8781 Lernende beider Geschlechter. —
Moskauische Universität besteht aus einem Personal von 113 Lehrern
Beamten und 541 Studirenden, von welchen 144 sie im J. 1833 ver-
en, und zwar 110 nach Empfang verschiedener gelehrter Grade.
wissenschaftlichen Beschäftigungen bestanden in fortgesetzten astro-
ischen, meteorologischen und magnetischen Beobachtungen. Seit Juli
3 geben die Professoren auf Veranlassung des Ministers v. Uwaroff
hrte Memoiren heraus; selbst Studenten waren mit Uebersetzungen
besten ausländischen Autoren ins Russische beschäftigt. — Die Uni-
ität *Charkoff* zählt ein Personal von 52 Lehrern und Beamten, nächst
464 Studirende. Entlassen wurden vergangenes Jahr von der letz-
n 87 mit verschiedenen gelehrten Graden, 50 andere absolvirten sich
ꞑ diese nach beendetem Cursus. Der ganze Charkoffsche Lehrbezirk
t in seinem Umfange nächst der Universität sieben Gymnasien und
andere wissenschaftliche Lehranstalten. Das Lehrer- und Beamten-
onal beläuft sich auf 515 Individuen, die aller Lernenden auf 10,267.
Die Universität *Kasan* zählt 209 Lehrer und Beamte (?) und eine
che Anzahl von Studirenden. Von ihnen verliessen sie verwichenes
r 35 mit verschiedenen gelehrten Graden, 2 nach absolvirtem Cursus.
Universität hatte jüngst in den Profess. Bunge und Scharbe neue Lehrer
'onnen. Einem Beschluss des Minister-Comité zufolge, ist auf dieser
versität und ihrem Gymnasium das Studium der mongolischen Spra-
eingeführt, wofür die Adjuncte Kowalewsky und Popar angestellt
; beide haben jüngst mit dem glänzendsten Erfolge ihre Prüfung in
Akademie der Wissenschaften bestanden. Die wissenschaftlichen
umlungen im Cabinette wurden mit vielen neuen nützlichen Hülfsmit-

teln und Instrumenten completirt. Seit ihrer Gründung beschäftigte sich diese Universität beharrlichst mit meteorologischen Beobachtungen; jetzt setzt sie ihre magnetischen fort, bestimmt die geographische Länge verschiedener Städte, sammelt topographische Beschreibungen des zu ihrem Lehrbezirk gehörenden Gouvernements und beabsichtigt gleichfalls ehestens die Herausgabe einiger wissenschaftlichen Memoiren. Im Lehrbezirke befinden sich jetzt neun Gymnasien und 159 niedere Schulen. Die Gesammtzahl der Lehrer und Beamten beläuft sich auf 501 Individuen, die der Lernenden beider Geschlechter auf 7776. (Nach einer andern Nachricht wurden in der Stadt Kasan im J. 1833 in 11 Schulanstalten 2080 Schüler und 25 (!) Schülerinnen unterrichtet.) — Die Universität *Dorpat* hat in 4 Facultäten 67 Professoren und sonstige Beamte (worunter 25 ord. Professoren, 5 Proff. emer., 5 Proff. adj., 7 Lectores, 3 magistri artium u. s. w.). Von 539 Studirenden verliessen im J. 1833 120 mit verschiedenen gelehrten Graden, 93 andere nach vollendetem Cursus ohne diese die Universität. 49 besuchten im letzten Winter die theolog., 44 die juridischen, 287 die medicinischen und 159 die philosophischen Vorlesungen. 207 Studirende waren aus Liefland, 81 aus Ehstland, 104 aus Curland, 136 aus andern russischen Provinzen und 11 aus dem Auslande. Im dorpater Lehrbezirk bestehen jetzt vier Gymnasien und 270 andere Lehranstalten; das Lehrer- und Beamtenpersonal, mit Ausnahme der in den Privatschulen befindlichen, beläuft sich auf 260 Individuen, die Zahl der Lernenden beider Geschlechter auf 8471. — Die durch den Ukas vom 8. (20.) November 1833 neu creirte Universität *Kiew* (vgl. Bd. I. S. 2, 3, 23, 33) ist in der Organisation begriffen. Zu ihrem Lehrbezirk gehören die Gouvernements: Kiew, Volhynien und Podolien. Er zählt in seinem Umfange sieben Gymnasien, 54 andere Lehranstalten, in welchen 168 Lehrer und Beamte thätig sind. Die Zahl der Lernenden beläuft sich auf 4609. Nächst dem neuesten Bestande dieser sechs Universitäten und der ihnen zugewiesenen Lehrbezirke, erwähnt das Budget noch folgender vier, erst in den letzten Jahren im Umfange des Kaiserreichs organisirter Lehrbezirke und zwar: a) des Weissrussischen, für dessen gegenwärtigen wissenschaftlichen Centralpunct Witepsk statt des früheren Wilna bestimmt ist, woselbst auch der Curator und die aus drei Gliedern bestehende Bezirks-Schul-Commission ihren Sitz haben. Ihm sind die Gouvernements Wilna, Grodno, Minsk und die Provinz Byalistock zugewiesen. Er zählt 9 Gymnasien, 198 Lehranstalten, 423 Lehrer und Beamte und 8766 Lernende beider Geschlechter. b) Des Odessaschen, der jetzt, nachdem ihm neuerlichst noch zwei Gouvernements einverleibt wurden, aus 5 Gymnasien und 68 andern Lehranstalten besteht, an welchen 190 Lehrer und Beamte, 3115 Lernende sich befinden. Das Gymnasium von Kischenew in Bessarabien, erst im vorigen Jahre begründet, ist das jüngste in diesem Lehrbezirke. Die beste Lehranstalt in Odessa war bisher das Richelieusche Lyceum, für welches der zur Organisation der Lehranstalten im Reiche bestehende Comité jetzt ein neues Verwaltungsstatut anfertigt. Dasselbe zählt 44 Lehrer und Beamte, 402 Zöglinge, von denen 67 im vorigen Jahre entlassen wurden, 10 von ihnen mit dem Berechtigungs-Patente, bei ihrem Eintritt in Staatsdienste einen Classenrang erhalten zu können. — c) Des Kaukasischen, erst im Jahre 1828 begründet und unter die unmittelbare Jurisdiction des Oberbefehlshabers der Provinzen Kaukasien und Georgien gestellt. Dem für ihn angefertigten Lehrplane zufolge, soll er in seinem Umfange, nächst dem Gymnasium und dessen adeliger Pension in Tiflis, aus 20 Cantonsschulen bestehen. Von ihnen sind aber erst 12 organisirt. Die Nichteröffnung der 8 übrigen hat bisher theils Mangel am bequemen Local, theils die Nichtauffindung von Lehrern mit genügender Kennt-

niss der Landessprachen verhindert. — d) Des Sibirischen. Seitdem dieser im Jahre 1828 den dortigen Civilgouverneuren zur unmittelbaren Verwaltung übergeben wurde, hofft man auch in diesem, der Hauptstadt so fernen Bezirke bald eine allgemeinere Förderung des Unterrichts.

Ueber das *Universitätswesen in Europa*, namentlich über die Wirkung, welchen die verschiedenen bei Besetzung erledigter akademischer Lehrerstellen in verschiedenen Ländern befolgten Systeme (systems of Patronage) auf den Glanz und das Gedeihen der Universitäten geäussert haben, enthält das Edinburgh Review 1834. n. CXIX S. 196—227 einen gründlich gedachten und gut geschriebenen Aufsatz. Das System einer selbstständigen Curatel (wie in Pisa, Leyden, Göttingen) erhält den Vorzug; die Besetzung der Stellen durch die Krone oder eine Municipalität sei aber bei weitem nicht so verderblich, als das Recht der Universitäten, sich durch freie Wahl selbst zu ergänzen.

Geograph.-statist.-historische Notizen.

Die vor Kurzem erschienene Hauptübersicht der im Militair-Jahre 1832 in den *österreichischen Staaten* (mit Ausschluss von Ungarn, Siebenbürgen und der Militärgrenze, wo keine Conscription existirt) Gestorbenen enthält folgende Angaben: I. In *Oesterreich unter der Enns* starben; 57,365 (8302 mehr als im J. 1831), darunter 669 Protestanten, 111 griechischer Religion und 182 Juden; 10,331 von 60—80, 2102 von 80—100 und 22 von 100 Jahren und darüber; 119 Selbstmörder, 14 Ermordete, 1 Hingerichteter. — II. In *Oesterreich ob der Enns mit Salzburg* starben: 24,174 (3094 mehr als im J. 1831), darunter: 335 Protestanten und 2 griechischer Religion; 6087 von 60—80 Jahren, 1558 von 80—100 und 27 von 100 Jahren und darüber, 21 Selbstmörder, 17 Ermordete, 1 Hingerichteter. III. In *Steyermark* 28,738 (1688 mehr als im J. 1831), darunter 136 Protestanten und 1 Jude; 6185 von 60—80 Jahren, 1250 von 80—100 und 33 von 100 Jahren und darüber; 29 Selbstmörder, 6 Ermordete, 2 Hingerichtete. IV. In *Böhmen* 139,061 (35,584 mehr als im J. 1831), darunter 2483 Protestanten, 14 griechischer Religion, 1612 Juden; 25,290 von 60—80 Jahren, 5832 von 80—100 und 160 von 100 Jahren und darüber; 172 Selbstmörder, 40 Ermordete, 11 Hingerichtete. V. In *Galizien* starben 149,191 (175,838 weniger als im J. 1831), darunter 1217 Protestanten, 7187 griechischer Religion, 6184 Juden; 15,947 von 60—80 Jahren, 2986 von 80—100 und 128 von 100 Jahren und darüber; 242 Selbstmörder, 106 Ermordete, 30 Hingerichtete. Eben so sind auch im Amtsblatt zur Wiener Zeitung vom 23. Apr. d. J. die Zahlen der Gestorbenen in Mähren, Schlesien, Illyrien (Kärnthen, Krain, Küstenland), Lombardei, Venedig, Dalmatien, Tyrol und Vorarlberg angegeben. In diesen 12 Provinzen betrug die Summe der Gestorbenen 722,648 (93,113 weniger als im J. 1831), darunter 9042 Protestanten, 9137 griech. Religion, 9518 Juden; 120,678 von 60—80 Jahren, 24,665 von 80—100 und 527 von 100 Jahren und darüber; 831 Selbstmörder, 466 Ermordete und 53 Hingerichtete. Die Zahl der Gebornen im J. 1832 überstieg die der Gebornen im J. 1831 um 25,907; in Galizien insbesondere um 21,900; dagegen waren in Oesterreich unter der Enns 10,785 weniger und in Mähren 13,290 weniger als im J. 1831 geboren worden.

Vergangenheit, Gegenwart und wahrscheinliche Zukunft Frankreichs. 1. Erwägung. Maltens Weltkunde. 1834. Th. 4. S. 3—22.

Reissend ist das Wachsthum der Staatsschuld in *Frankreich*. Unter Napoleon im J. 1807 betrug sie 1,912,500,000 fr., unter Ludwig XVIII. (Minister Villèle) im J. 1821 3,466,000,000 fr., unter Carl X im J. 1829 4,260,000,000 fr., unter Ludwig Philipp im J. 1831 5,185,438,457 fr.,

im J. 1832 5,418,000,000 fr. und im J. 1833 nahe an 5,900,000,000 fr. (Allgem. Zeit. 1834. n. 154.)

Englands und Frankreichs Handel und die commerziellen Verhältnisse beider Staaten zu einander. Edinb. Rev. 1834. n. CXIX. p. 182—196. Die Data über das Schmugglerwesen, namentlich in Frankreich, erregen Erstaunen. Englischer Bobbinet wird jährlich für 10,000,000 fr. eingepascht. S. 193.

Italiänische Literatur.

Memórie dell' I. R. istituto del regno Lombardo-Veneto. Vol. 4. Milano, 1833. 334 S. 4. (10 lir. ital.) Die 1. Abth. enthält die Geschichte des Instituts; eine Rede auf Alex. Volta und über dessen Leistungen von Prof. *Pietro Configliachi* verdient hier vorzüglich hervorgehoben zu werden. Die 2. Abth. enthält eine interessante Abh. von *Gius. Longhi* über Kupferstecherkunst; *Bass. Carminati* phys. patholog. Ursachen des Selbstmords; *Scip. Breislak* über Bildung und Classification des Felsen; *Barn. Oriani* Anmerkungen über die Elemente der sphäroid. Trigonometrie u. a.

Opuscoli di vario argomento del doct. *Giambatt. Kohen.* Venezia, Merlo 1833. 305 S. 8. Historisch krit. und philol. Untersuchungen über die sieben Weisen Griechenlands, über den Ursprung des menschlichen Wissens, über ein Sonett des Cäsarotti und dann mehrere medicinische und physiologische, kürzere Abhandlungen machen den Inhalt dieser Sammlung aus.

Von *Gius. Maffei* storia della letteratura italiana dall' origine della lingua sino a' nostri giorni erscheint eine zweite bedeutend vermehrte und bis 1832 fortgeführte Ausgabe. Der 1. u. 2. Bd., Milano, società tipogr. 1834. 12., sind bereits ausgegeben worden.

Dello stato delle cognizioni in Italia, discorso del conte *C. Vidua.* Torino, Pomba 1834. 134 S. 8. (2 lir. ital. 50 c.)

Notizie biografiche e letterarie degli scrittori dello stato Estense. Tom. 1. Reggio, Torreggiani e C. 1833, 34. 4. Fasc. 1 und 2 enthalten die Biographieen d. *Luigi Cerretti* aus Modena, geb. 1738, des Grafen *Franc. Cassoli* aus Reggio, geb. 1749, und des P. *Vinc. Cattellani* aus Reggio, geb. 1742.

Das Werk: Luisa Strozzi. Storia del secolo XVI, di *Giov. Rosini.* Pisa, 1833. 4 Voll. (vergl. Liter. Misc. Bd. 1. S. 27) wird sehr ausführlich und beifällig besprochen in d. biblioth. ital. Tom. 73. S. 37—57. 248—60.

Ristretto di storia patria ad uso de' Piacentini dell' avv. *Ant. Domen. Rossi.* Tom. V. Piacenza, del Majno. 1833. 16. Mit diesem 5. Theile ist das Werk beendigt.

Collana degl' illustri storici Italiani dal sec. XIII. al XIX. Venetia, Lampato, 1833, 34. 4. Diese Sammlung soll aus 6 Bänden in 16 oder 17 Lieferungen zu 7 Bogen bestehen. Die 1. Lief. mit 4 lithogr. Abbildungen enthält die Chronik des Dino Compagni und einen Theil der Chron. des Giov. Villani.

Memorie storico-diplomatiche appartenenti alla città ed ai marchesi di Saluzzo, raccolte dell' avv. *Delf. Muletti*, et pubblicate con addizioni e note, Tom. 6. compilato da *C. Muletti.* Saluzzo, Lobetti-Bodoni. 1833. XVIII u. 486 S. 8. Dieser Band beschliesst das Werk und reicht von J. 1504 bis 1564.

Notizie intorno alla famosa opera storica d'Ibnu Khaldun, filosofo africano del sec. XIV. del conte caval. *Jac. Graberg di Hemsö.* Firenze, Pezzati. 1834. 8. Ueber diese interessante Schrift vgl. bibliot. ital. 1834 Tom. 74. S. 98—101.

Dizionario geografico, storico-statistico-commerciale degli stati di S. il re di Sardegna, compilato per cura del prof. *Goffr. Cassalis.* To-o, Maspero, 1833, 34. 8. Das erste Heft (192 S.) reicht bis Alesdria.

Viaggio nella Liguria marittima di *Dan. Bertolotti.* T. I. Torino, ta. 1834. 444 S. 8. Das Ganze wird aus 3 Bänden bestehen und mit Karte 16 lir. ital. 50 c. kosten.

Statistische Mittheilungen über die Bevölkerungs- und Abgabe-Ver-nisse des Königr. Neapel erschienen kürzlich in der Schrift: Saggio tico su la populazione e le pubbliche contribuzioni del regno delle Sicilie al di qua del Faro, del *M. L. R.* Neapel 1834.

Album Vénitien accompagné de douze vues lithographiées par *W. di* et *E. Lassore.* Venise, Hopferer 1834. querfol.

Della condizione economica del regno di Napoli. Lettere dell' avv. *th. de Augustinis.* Napoli, Manzi 1833. 339 S. 8. Ist mehrfachen sicherungen nach nicht mit der nöthigen Unbefangenheit und Unpar-chkeit geschrieben.

Storia naturale di tutte le acque minerali di Toscana ed uso medico e medesime, di *Gius. Giulj*, pub. prof. di storia natur. nell' univ. di a. Tom. I. Firenze, Piatti. 1833. 316 S. 8. Auf dieses von der sherz. Regierung veranlasste Werk macht die bibliot. ital. 1834. Tom. S. 63—68 ganz besonders aufmerksam.

Illustrazione ed analisi delle fonti minerali di Ceneda, Memoria del *Salvat. Mandruzzato.* Venezia, Merlo 1833. 72 S. 8.

Farmacologia, ossia trattato di farmacia teorico e pratico di *Ant. -dano.* Torino, Cassone, Marzorati e Vercellotti. 1833. 621 S. 4. S. iot. ital. 1834. Tom. 74. S. 64—74.

Esposizione della dottrina omiopatica di Sam. Hanhemann accompag-di frammenti ecc. Traduz. di *Gius. Coen.* Venezia, Lampato. 1833, S. 8. Vgl. bibliot. ital. 1834. Tom. 73. S. 276—87.

Storia naturale della potenza umana di *Epif. Fagnani.* 2 Voll. Mor-1833. 8. Vgl. bibliot. ital. 1834. Tom. 73. 138—41.

Opuscoli matematici e fisici di diversi autori. Tom. 2. fasc. 1. Mi-, Giusti. 1834. 4. enthält *Cauchy* über Mechanik des Himmels mit en von *P. Frisiani* und *G. Piola*, und *Bellani's* Abhandlung über den el.

Periclis oratio funebris apud Thucydidem, lib. II, cap. 35—47 cum et perpetuis adnotatt. *Barth. Prierii.* Augustae Taurin., reg. typogr. . 80 S. 8.

M. V. Martialis epigrammata ad codd. mss. optimasque edd. recen-notisque vett. et notis illustrata. 2 Voll. Augustae Taurin., Pomba. . 8. Diese Ausgabe bildet den 101. und 102. Band der collez. dei sici lat. und ist für die Kritik und die Erklärung des Martial ohne sen Werth.

Il museo Worslejano descritto ed illustrato da *E. Q. Visconti*, pub-ato per cura del dott. *Gio. Labus.* Fasc. 6. Milano. 1834. 32 S. mit Kupfert. (6 lir. 40 c., für 6 Hefte 33 lir. 60 c.)

Geo. Ant. Morini variarum inscriptionum specimen, edente, notisque trante *Augustino Fabris*, Patav. Parmae, Bodoni 1833. XVI u. 48 S. 8.

Die italiän. Uebersetzung von *B. G. Niebuhr's* römischer Geschichte, ia, Bizzoni 1832, 33. 2 Voll. 8. wird sehr ausführlich durchgegangen Bossi in der bibliot. ital. 1833. Tom. 69. S. 17 ff. 1834. Tom. 74. —17.

Esame critico della questione intorno alla patria di San Girolamo, IV del padre *Frc. Maria Appendini.* Zara, Battara. 1833. 8. Der setzt den Geburtsort des h. Hieronymus an die Grenze Dalmatiens,

und bezeichnet als diesen das Stridona oder Sidrona des Ptolemaeus (Sdrinaz oder Drinaz).

Epistola di S. Girolamo a Nepoziano intorno la vita dei preti, volgarizzata dall' abate *Gius. Onor. Marzuttini.* Padova, Crescini. 1834. 4. Diese Uebers. des bekannten Briefs des h. Hieronymus an d. Nepotian von dem als gründlichen Kenner der patriot. Literatur bekannten Vf. erschien als Gelegenheitsschrift.

Sancti Nersetis Clajensis Armeniorum catholici opera nunc primum ex armenio in lat. conversa notisque illustrata studio et labore D. *Jos. Cappelletti.* Vol. I. Venetiis, typis Mechitaristarum. 1833. 287 S. gr. 8. (4 lir. 60 c.)

Beati Johannis Ozniensis sermones duo, quos per P. *Joh. Bapt. Ancher* — nunc primum ex armenio in latino translatos etc. Venetiis, in insula S. Lazari. 1833. Der armenische Text ist mit abgedruckt.

Frc. Mauri hispellatis minoritae Franciscíados libri XIII adnotationibus histor. et criticis illustrati a *Raph. Francolini*, canonico ac rector semin. Senogall. Fani, Burotti. 1833. 532 S. 8. Die erste Ausg. dieses Gedichts erschien 1571, und seit 1651 war es nicht wieder gedruckt worden.

Prediche ed orazioni sacre dell abate *Seraf. De-Luca.* Milano, Silvestri 1834. VII u. 348 S. 16. (lir. austr. 3. 45.)

In einzelnen Heften erscheint: Dizionario degli architetti, scultori, pittori, intagliatori in rame, in pietre, coniatori di medaglie, musaicisti, niellatori, intarsiatori di ogni età e d'ogni nazione di *Stef. Ticozzi.* Milano, Ferrario. 1833, 34. 8.

Produzioni di belle arti, anno 1833. Venezia, Hopper. 1833. Vgl. bibliot. ital. 1834. Tom. 72. S. 133—36.

Sulle decadenza delle richezze, e mezzi di rilevarde. Discorso di *Vital. Sabatino.* Napoli, Miranda. 1833, 51 S. 8.

Manuale filosofico-pratico della lingua italiana. Padova, tipogr. della Minerva 1834. 4. Erscheint in 2 Columnen gedruckt in einzelnen Heften zu 6 Bogen; das erste A—Adulazioncella ist ausgegeben.

Sonetti di ogni secolo della nostra letteratura con note pubblicati per cura di *Frc. Ambrosoli.* Milano, Branca e Dupuy. 1834. X u. 275 S. 12. (3 lir. ital.)

Der 100. Th. der „Poeti classici italiani" enthält: poesie varie di *Vinc. Monti.* Milano. 1834. 248 S. 16.

Tommasso Moro, tragedia di *Silvio Pellico* da Saluzzo. Torino, Bocca. 1833. 112 S. 8. Vgl. bibliot. ital. 1834. Tom. 74. S. 29—40.

Poemi di *Gio.* Lord *Byron*, recati in italiano da *Gius. Nicolini*; con alcuni componimenti originali del traduttore. Milano, Crespi e C. 1834. 440 S. 8. (7 lir. austr.)

Principj estetici di *Giov. Zuccala*, prof. ord. di estet., letterat. e filol. lat. nell' univ. di Pavia. Pavia, Fusi e C. 1833. 388 S. 8. (5 lir. austr.) Wird sehr gerühmt in der bibliot. ital. 1834. Tom. 73. S. 221—34.

In Rom erscheint seit dem 8. März eine Art Pfennig-Magazin, Album genannt; jeder Bogen mit zahlreichen Abbildungen. Die 1. Nummer enthält nebst andern Darstellungen das Porträt Canova's, die Trümmer des Parthenon und die Grotte des Posilippo.

Unter den zahlreichen jetzt in Neapel herauskommenden Zeitschriften zeichnet sich die literarische Maus (topo letterario) vorzüglich aus.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 30. Mai starb zu Petersburg *von Kinin*, bis 1826 Staatssecretair
Kaisers, geh. Rath und Senator, 59 Jahre alt.
Am 7. Jun. zu Würzburg Dr. *Frz. Nic. Rösch*, Domcapitular u. ord.
essor der Theol. an der dasigen Universität.
Am 8. Jun. zu Münster Dr. *Theod. Katerkamp*, Domdechant und ord.
an der dortigen theolog. Facultät.
Am 9. Jun. zu Berlin *Joh. Wilh. Schaeffer*, kön. geh. Archivar,
ath u. Ritter des rothen Adlerord. 4. Classe.
An dems. Tage zu Schweinfurt *Geo. Ph. Cp. Weinich*, Prof. und
or des dasigen Gymnasiums, 63 Jahre alt.
Am 10. Jun. zu Heidelberg Dr. *C. Chr. von Langsdorf*, ord. Prof.
Mathematik an der dasigen Universität, 78 Jahre alt.
Am 14. Jun. zu Leyden Dr. *Meinard Simon de Pui*, kön. Leibarzt
dentl. Prof. der Medicin an der dasigen Univ., 80 Jahre alt.
An dems. Tage zu Dresden Dr. *C. Aug. Tittmann*, k. s. Hof- und
zrath und geh. Referendar, Ritter des CVOrdens, durch sein System
Strafrechtswissenschaft und viele and. Schriften rühmlichst bekannt,
ahre alt.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der kais. russ. wirkliche Staatsrath *Adelung*, Director des oriental.
uts des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, hat den St.
n-Orden erster Classe erhalten.
Der bekannte Statistiker u. Geograph, *Adr. v. Balbi* in Padua, ist
kais. österr. Rathe ernannt worden.
Hrn. Prof. Dr. *G. Bischof* in Bonn, ist von der Societät der Wis-
haften zu Haarlem die goldene Ehrenmedaille für die vorzüglichste
ng der Preisfrage: eine Uebersicht und krit. Untersuchung der bis-
en Beobachtungen über die Temperatur-Zunahme nach dem Innern
Erde zu liefern u. s. w., zuerkannt worden.
Die Akademie von San Luca in Rom hat an die Stelle des verstorb.
Wicar, den Director der Münchner Akad. der bildenden Künste,
von Cornelius, zum Mitgliede gewählt.
Herr Pastor *Harms* in Kiel hat von der philosoph. Facultät der
gen Univ. das Doctordiplom „honoris, reverentiae et gratulationis pub-
testificandae caussa" erhalten.
Der Pastor der evangel. Gemeinde zu Saratow, Consistorialrath *Hu-*
ist zum General-Superintendenten und geistl. Vice-Präsidenten des
istoriums zu Moskau ernannt.
Dem ersten Inspector bei der königl. Gemälde-Gallerie zu Dresden,
Friedr. Matthaei, ist der Charakter als Gallerie-Director ertheilt
en.
Herr geh. Hofrath Dr. *Joh. Chr. Stark* zu Jena hat von dem reg.
oge zu S. Meiningen-Hildburghausen das Ritterkreuz des Ernestini-
n Hausordens erhalten.
Der bisher. Privatdocent, Dr. *Herrm. Ulrici* zu Berlin, ist zum aus-
d. Prof. in der philosoph. Facultät der Univ. Halle ernannt worden.
Der Privatdocent an der Univ. Breslau und Lehrer an der medici-
n-chirurg. Lehranstalt daselbst, Dr. *Wentzke*, hat das Prädicat eines
essors erhalten.
Der Oberbibliothekar an der grossen kön. Bibliothek zu Copenhagen,

Erich Chr. Werlauff, Ritter des Dannebrog-Ordens, hat das Ehrenzeichen der Dannebrogsmänner erhalten.

Herr Lieut. u. vac. Postmeister *Werner* zu Dresden, Vf. der Schriften über Gymnastik (Repertor. Bd. 1. No. 595, 596), hat von Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich eine grosse goldene Medaille erhalten.

Schulnachrichten.

A) *Sächsische.*

Budissin. „Ad D. Gregorii Maettigii etc. anniversaria die II. Mart. 1834. rite concelebranda Senatum etc. invitat simulque lustrationem vernam etc. indicit M. *Car. Gfr. Siebelis*, Rector. — Praemissa disputatio: ostendere conatus, in vett. Graecorum Romanorumque doctrina religionis ac morum plurima esse, quae cum christiana consentiant amicissime, neque humanitatis studia per suam naturam vero religionis cultui quidquam detrahere, sed ad eum alendum conservandumque plurimum conferre." (Bud., Monse 35 S., Schulnachr. 7 S. 4. und 1 Lehrstundenplan ½ Bg.) Die Abh. enthält 5 Hauptstücke. 1. Ueber das Dasein von Göttern und insbesondere eines höchsten Gottes; 2. über die göttl. Eigenschaften; 3. über die göttl. Werke; 4. über die Verehrung der Götter und die Frömmigkeit gegen dieselben, und 5. über die gemeinschaftl. Sätze der Sittenlehre. Diese Vergleichung ist bestimmt, zu beweisen, dass das Allgemeinmenschliche, welches das Christenthum in sich begreift, eben so rein in den class. Schriften der alten Welt zu finden sei, diese class. Schriften demnach nicht in Widerspruch mit den neutest. Lehren, sondern in vielfältiger Uebereinstimmung stehen. — Angehängt sind ausser einem Lehrstundenplane Schulnachrichten, nach welchen in diesem Schuljahre 36 Schüler aus allen Classen zu andern Bestimmungen abgegangen sind, 15 aber die Universität bezogen haben, von denen 10 Theol., 5 die Rechte studiren wollen; 10 mit dem ersten sittlichen Censurgrade, 1 mit II a, 4 mit II b; in Ansehung ihrer Kenntnisse 6 mit I b, 4 mit II b und 5 mit III.

B) *Auswärtige.*

Altenburg. „Statuten des Friedrichs-Gymnasiums zu Altenburg," gegeben den 4. Febr. 1834 von dem herzogl. sächs. Consistorium und mit einem Verzeichniss von einem Ungenannten herausgegeben (58 S. 4.). Die Statuten enthalten 6 Abtheilungen in 121 Paragraphen. 1. Allgemeine Bestimmungen, vom Zweck des Gymn., von den Classen und den Lehrern; 2. von dem Unterrichte, der Aufnahme und der Entlassung der Schüler; 3. von der Disciplin; 4. von den Besserungsmitteln, Censuren und Belohnungen; 5. das Singchor und 6. vom Verhältnisse der einzelnen Lehrer zum Lehrercollegium und zum Director. — Die Verfügungen zeigen ein lebhaftes Interesse von oben herab an der Entwickelung des jugendlichen Lebens. Mögen sie recht heilsam sein! Sehr zu beachten ist aber der Erfolg der neuen Versuche theils in dem Lehrplane (in welchem den Hauptlehrgegenständen nur ⅓ der Zeit gewidmet und eine Polymathie unverkennbar ist, eben daher sehr an das non multa, sed multum erinnert), theils in der Disciplin (wo man bei den vielen und strengen Verboten unwillkürlich an das nitimur in vetitum denkt), theils auch in der Stellung der Lehrer, (von denen jeder in allen Classen etwas wirken und gelten soll, welchem aber bei Verschiedenheit der Meinungen in der Lehre zu glauben und im Leben zu folgen sei, der Schüler bei dieser πολυκοιρανίη nicht leicht findet) und in dem Verhältnisse derselben zu einander, nach welchem der Director insofern über ihnen steht, als er ihre Thätigkeit controliren soll, in sofern aber ihnen untergeordnet erscheint, als er nicht allein überstimmt

›rden kann von seinen Collegen, sondern auch überstimmt gegen seine ›ssere Ueberzeugung, wenn er nicht klagbar werden und den Hausеden stören will, den ersten Impuls zur Ausführung der Beschlüsse der ›hrzahl zu geben hat, dabei aber verantwortlich sein soll, ohne die ›weichungen von der vorgeschriebenen Richtung andere, als durch s Mittel der Denuntiation hindern zu können. Auf diese Weise steht fürchten, dass, da durch die Brechung der Directorialmacht ein Gleichwicht der verschiedenen Schulgewalten beabsichtiget wird, jeder Leh-: in seiner Classe und der Director in der ganzen Schule den Schwernct verloren hat, das Ganze in eine schwankende Bewegung kommt, d die Schüler, wenn sie sehen, dass kein Lehrer in dem Director einn Vorgesetzten mehr erkennen will, selbst den Lehrern weniger gerchen, auf der Schule keinen Gehorsam, sondern republicanischen Trotz nen, und die Disciplin auf allen so geordneten Anstalten eben so sinkt, ı die Zucht der Fürstenschulen aus gleichem Grunde schon längst im ›rfall sein soll.

Dessau. „Prolusio, qua ad examen — Gymn. — habendum invi-; *Chr. Fr. Stadelmann,* Dir. etc. Mantissa de nonnullis iisque controrsis hexametri versibus" (22 S. 4.). Der Vf. bestreitet einige metrische ›merkungen Kirchners zum Horaz.

Gera. „Ad solemnia in illustri Rutheneo die II. Jan. a. 1834 — lebranda — invitat M. *Chr. Glo. Herzog,* Prof. Eloq. Inest M. Tullii ceronis Orat. in Crispum Sallustium denuo castigatae et emendatae ›ecimen Obss. Particula VI." (18 S. 4.) Es ist hier ein Abdruck der ›de nach der Kortischen Recension mit den Varianten der Handschrift s Prof. jur. Dr. *Hänel* zu Leipzig, aus welcher der Herausgeber im rigen Jahre die Declamatio Sallustiana gab. Die Lesarten sind mit ›nauigkeit, wie zu erwarten war, und nicht ohne belehrende Bemerngen gegeben.

Hamburg. Johanneum. „Zu der öffentl. Prüfung der fünf Classen r Gelehrten-Schule am 8. u. 9. Apr., und zu den feierl. Redeübungen et ein Dr. *Fr. Kraft,* Dir. u. Prof." (1834. 36 S. m. statist. Ueberhten 2 S.) Den Schulnachrichten geht eine mit vieler Umsicht verste Abhandlung über Maturitätsprüfungen voran. Aus den Schulnachiten ersieht man, dass 21 Scholaren die Universität, 14 aber davon her das akadem. Gymnasium zu Hamburg in diesem Jahre bezogen ›en. Wünschenswerth wäre es in der That, einmal etwas von einem ›hrten, weder der einen noch der andern Anstalt angehörenden und ›er unparteiischen Manne, wie Schmalz, über das wahre Verhältniss ›es sogen. akad. Gymnasiums zur Schule und zur Universität zu le-, zumal da man über die wissenschaftliche Wirksamkeit desselben ›ts Zuverlässiges hört, und in dieser, wie sittlicher Hinsicht, es als 'l der unwissenden und ungehorsamen Scholaren des Johanneums all-›ein bezeichnet zu werden pflegt. — Das Johanneum begreift 3 Abilungen in sich. a) Die Gelehrten-Schule, welche zuletzt 154 Zögl. 5 Classen enthält, unter diesen nur 18 in Prima (durch jene Flucht das akadem. Gymnasium begreiflich!); b) die Realschule mit 65 ›ülern in 3 Classen und c) die Vorschule mit 47 Schülern in 2 Clas-, und dazu 20 Lehrer, worunter 2 Lectoren der franz., 1 für die ;l. und 1 für die engl. und span. Sprache, ein durch die Oertlichkeit ›otenes und für die Realschule unerlässliches Bedürfniss!

Helmstädt. „Variae lectt. et observationes in Taciti Germaniam. ›mm. III. qua edita ad examen III. superiorum classium gymn. Helmdiensis et Scheningensis consociati d. 21. m. Mart. 1834. — celebrann — invitat *Phil. Car. Hess,* Ph. D. Gymn. Prof. et Dir." (31 S. u. ›ulnachr. 1 S.) Die Var. Lectt. sind aus dem Wiener (Sambuci)

Codex des 15. Jahrh., welchen der dasige Privatgelehrte, Hr. Dr. Heinr. Schubart verglichen, und aus 10 Ausgaben zusammengestellt, von denen 5 schon Ernesti und Oberlin, wenn auch nicht so genau, collationirt hatten, 5 aber von Hrn. Hess zuerst verglichen worden sind. — Das Gymnasium zählte im letzten Jahre 295 Schüler (darunter 36 Auswärtige incl. 19 Preussen) in 7 Classen. Zu den Maturitätsprüfungsgegenständen wird, nach einer neuen Einrichtung, auch alte und neue Geographie gezogen.

Rudolstadt. „Einladungsschrift zu der den 18. u. 19. März b. Prüfung von Dr. *Ludw. Hesse*, Dir. des Gymn. u. s. w. Verzeichniss Schwarzburgischer Gelehrter: 4. Stück.“ (1834. 21 S. und Schuln. 1 S. 4.) — Die Abhandlung ist in Lexiconform und bietet mit vielem Fleiss zusammengestellte biographische und literarhistorische Nachrichten — in diesem Stück — von P. Gleitsmann bis Dav. Held, No. 49—61 zusammen 13, unter welchen Geo. Achat. Heher, auch ausser Schwarzburg, als Diplomat im 17. Jahrh. wichtig geworden ist. — Schlüsslich wird der Abgang von 4 Jünglingen auf die Universität gemeldet.

Weimar. „Prolusio de Ciceronis Somnio Scipionis, qua orationes iuvenum valedicentium in Gymn. Guil.-Ernestino die 24. m. Apr. 1834 habendas indicit *A. G. Gernhard*, Ph. D. Magniduc. Sax. Consist. Consiliar. Gymn. Dir.“ etc. (16 S. 4.) Die Schrift vertheidigt gegen Kunhardt, welchen Moser nur zurückgewiesen hatte, die Aechtheit des Cic. Bruchstücks mit Gründen, welche auf Zusammenstimmung der historischen Umstände der Erzählung, auf die Wahrscheinlichkeit der Nachahmung Plato's in der Republik, und auf der Vortrefflichkeit der dem Geiste Ciceros entsprechenden Form beruhen, und zeigen, dass diese Schrift von einem spätern christlichen Schriftsteller weder materiell, noch formell so habe verfasst werden können. — Ein neuer Beweis, dass das Allgemeinmenschliche, welches die heidnischen Classiker bieten, sich in dem Christenthum wiederfinde, von diesem aber nicht vorzugsweise in Anspruch genommen werden könne. — Die beiden letzten Seiten melden den Uebergang von 16 Gymnasiasten zu den akademischen Studien in dem ablaufenden Jahrescursus.

Zeitz. „Jahresbericht über das Schuljahr 1833—1834, womit zu der öffentl. Prüfung der Schüler des Gymnasiums am 17. u. 18. März einladet M. *Gfr. Kiessling*, Prof. u. Rect. Voran steht eine Abhandlung: Entwickelung des Ganges der Handlung in Goethe's Iphigenia, 1. Theil einer Kritik dieses Dramas, vom Subconrector *Rob. Heinr. Hiecke*“ (S. 1—36, zusammen 44 S. 4.). Die Abhandlung ist analytisch und gut gefasst. Als besonders bemerkenswerth heben wir aus den Schulnachrichten die Verfügung hervor, dass Schüler zwar während ihrer Schulstudien ihr Militärdienstjahr ableisten dürfen, aber die in Folge davon wegen unvermeidlicher Störungen behinderte wissenschaftliche Ausbildung bei der Abiturientenprüfung nicht eine entschuldigende Rücksicht finde. — Wie man mit der Lehrfreiheit der Schüler in der Wahl wissenschaftlicher Schulbücher den anbefohlenen Fortgebrauch der Buttmannschen Schulgrammatik vereinigen kann, ist schwer zu begreifen.

Geograph.-statist.-historische Notizen.

Kritische Erörterungen über die englische Republik vor Cromwells Protectorat. Maltens Weltkunde 1834. Th. 4. S. 46—68.

Die Bevölkerung von *England* und *Wales* mit Einschluss der Armee und der Mannschaft der Kriegs- und Handelsmarine gibt Hatchell's „enumeration abstract of the population of Great Britain for 1831“ London, 1834, von 1700—1830 in zehnjährigen Zeiträumen, nach durchschnittli-

.chen Berechnungen folgendermassen an: 1700: 5,134,516 S.; ;7,337 S.; 1720: 5,345,351 S.; 1730: 5,687,993 S.; 1740: S.; 1750: 6,039,684 S.; 1760: 6,479,730 S.; 1770: 7,227,586 7,814,827 S.; 1790: 8,540,738 S.; 1800: 9,187,176 S.; 1810: ; S.; 1820: 11,957,565 S.; 1830: 13,840,751 Seelen. Vergl. 344, n. 141.

ortschritte der gesellschaftlichen Desorganisation. No. III. die :n der Regierung; s. Blackwood's Edinburgh Magaz. No. CCXX. 46. Die gewaltige und erschütternde Veränderung, welche das ; der Regierung zum Volke, besonders seit dem Ausbruche der ıen Revolution erlitten hat, wird mit Beziehung auf die Grund- englischen Verfassung sehr weitläuftig entwickelt; als beson- :ig aber der Umstand hervorgehoben, dass die Städte in Eng- nem ihrer ehemaligen Unterordnung gerade entgegengesetzten Einfluss gelangt sind. — (Die Bevölkerung der Hauptstädte des ıs hat sich laut mitgetheilten Tabellen seit 1801 verdreifacht, .anufacturstädte verdoppelt, während die Bevölkerung des plat- s sich nur um 20—30 Procent vermehrt hat. Während sich J. 1700 die Zahl der Städtebewohner zu der der Landbewoh- zu 2 verhält, hat sich jetzt das Verhältniss umgekehrt und 1. Ebend. S. 532.

hläge über die Einführung einer neuen Armengesetzgebung in Ir- :dinb. Rev. CXIX, S. 227—261.

· *das Wesen und den Einfluss der Corporationen und Stiftungen* *l* vergl. Edinb. Rev. CXVIII, S. 469—496.

en über den Stand der spanischen Armee. Ausland 1834, n. 129.

Landvolk in Savoyen. Ebendas. n. 143.

Monte-Rosa von Jul. M. Schottky. Echo, Zeitschr. f. Liter., Leben in Ital. 1834, n. 57.

· *die in der Fundationsurkunde des Kaisers Ludwig d. Fr. ent-* *nfangsbestimmung des Hamburger Erzbisthums* von *Chr. Kuss.* Schlesw. Holst. Lauenb. Provinzialberichte. 1834. 1. S. 55—81.

Herzogthümer Schleswig und Holstein im Jahre 1833. Ebendas. !.

ans, des Blinden, Reise um die Welt (Madeira, Producte; Sierra :ue Ausdehnung der Colonie, Goldhandel, Holzhandel; Colonie ısel Ascension). Ausland 1834, n. 142—145.

n nach dem Orient, unternommen auf Befehl der französischen ; in den Jahren 1830—1833 von *Fontanier.* Liter. Blätter der 1834, n. 923. 24.

sche Niederlassungen in Indien, von Joh. Olivier. Friedenberg d. neuesten Land- und Seereisen. 1834. Mai S. 67—88. Jun.

r das Leben der Pflanzer und Sklaven in Westindien, nach G. urnal of a West India Proprietor (London, 1834. 8.) s. Edinb. .834, n. CXIX, S. 73 ff.

liches und gesellschaftliches Leben in den westindischen Colonieen. ngen aus den „Domestic manners and social condition of the ɔloured and negro population of the West Indies. By Mrs. Car- 2 vols. Lond. 1833. 8. Ausland 1834, n. 76.

heilungen aus dem Tagebuche eines Pflanzers in Jamaica. Brans 1834. Jun. S. 447—69.

en und Alterthümer auf Ceylon, aus dem Colombo Journal. Eben- 50.

ewige Feuer von Baku. Ebendas. n. 152 ff.

:laff's dritte Reise an den chinesischen Küsten. Magazin f. d. Lit. 1834, n. 69—71.

Die Bewohner von Fohien. Aus dem Canton-register. Ausland 1834, n. 132.

Amerikanische Gesandtschaft in Siam. Ebendas. n. 148.

Handel der Russen und Armenier in und nach Persien, vom Prof. Petri. Ebendas. n. 141—144.

Sir Harford Jones Gesandtschaft nach Persien. Ebendas. n. 161.

Ueber die Nachkommen von Alexander dem Grossen in dem Thale des Oxus, vom Lieut. Burnes. Ebendas. n. 146.

Delhi. Anblick der Stadt, die grosse Strasse, Handel, Zeitungen der Eingebornen, Monumente. Ausland 1834, n. 156 u. 160.

Archäologische Forschungen über Constantineh (Cirta od. Cirtha des alten Numidiens). Liter. Blätt. d. Börsenh. 1834, n. 911.

Der Seefeldzug der Aegyptier gegen die Türken. Ausland 1834, n. 155—58.

Ueber die Lage und die Hoffnungen des türkischen Reiches. Aus der Griech. Allgem. Zeit. 1834, n. 150 ausserord. Beil. n. 213, 14. Vergl. Liter. Misc. Bd. 1. S. 11, 44, 62.

Die Dardanellenschlösser. Maltens Weltkunde 1834. T. 4. S. 231—33.

Jerusalem und der Libanon. Bruchstücke aus Lamartine's Reisen im Morgenlande. Ebendas. S. 156—64.

Die Franzosen in Algier. Nach dem Foreign quart. review. Ausland 1834, n. 145. Vergl. Liter. Miscellen Bd. 1. S. 86, 44.

Letzte Expedition von Richard Lander in Afrika. Vergl. Lit. Blätt. der Börsenh. 1834, n. 922.

Der Isthmus von Panama. Ausland 1834, n. 131.

Die Gauchos (spanischer Abkunft) *in den Pampa's.* Ebendas. n. 1[illegible]

Die Zunahme der Armuth in den vereinigten Staaten. Aus dem Boston Advertiser. Ausland 1834, n. 153. Vergl. Liter. Misc. Bd. 1. S. 75.

Ueber die Caraiben in Centralamerika. Von dem Obersten Don Juan Galindo. Ausland 1834, n. 157.

Dänische Literatur.

C. C. Boisen, Om Kirken og Praestens Forhold til samme, med en Fortale af Biskop R. Moller. Kjobenh., Ditlewsen. 1834. 8.

D. F. Eschricht, Foreloesninger over Physiologien. Kjobenh., Reitzel. 1834. 8.

Haandbog i Pharmacologien. Den pharmaco-dynamiske Deel, udarbeidet efter Vogts Pharmacodynamik af Regimentschirurg *M. Bjørup*. Kiobenh., Reitzel. 1834. 8.

L. C. Müller, Kortfattet hebraisk Grammatik. Kjobenhaven, Wahl. 1834. 8.

P. R. Petersen Haandbog i den danske Militairret gab kurz nach seinem Erscheinen in mehreren deutschen und ausländischen Zeitungen und Journalen zu mancherlei Mittheilungen und Ausstellungen Veranlassung. Des 3. Thles. 1. Bd. (Copenh. 1832, 238 S. 8.) wird jetzt ausführlich von *A. W. Scheel* in d. Maanedsskrift for Litter. 7. Aarg. 3. Heft (Kjobenh. 1834.) S. 191—231 ausführlich besprochen.

C. P. Bokkenheuser, Haandbog for Underofficerer. Kjobenh., Reitzel. 1834. 8.

Die in unsern Tagen so vielfach angeregte Streitfrage über Censur und Pressfreiheit wurde auch in Dänemark in mehreren Abhandlungen und Druckschriften besprochen. Vgl. *Algreen-Ussing* om trykkefriheden i Danmark. Dagen. 1834. no. 41, 44, 46, 47, 50, 54, 57, 60. — Ausführlich behandelt von *N. David* in d. Maanedsskrift for Litter. 7. Aarg. 3. Heft (1834) S. 26—82.

Balth. M. Christensen, Den frie Presse contra Tage Algreen-Ussing g hans Fremstillinger i 2 ladet Dagen af Danmarks Trykkefrihed. Kjøenh., Reitzel. 1834. 8.

Hr. Prof. *Bröndstedt* fordert zur Subscription auf ein dänisch geschriebenes Werk über die berühmten Gruppen aus dem Argonautenzuge auf, welche in die vor 89 Jahren bei Praeneste gefundene jetzt im collegio Romano befindliche Bronce-Vase eingegraben sind. Die Zeichnungen davon sind von Burpis in Rom, die Kupferplatten von de Cougny in Paris.

Französische Literatur.

Mémoires de la société des antiquaires de Normandie. Années 1831, 832 et 1833. Caen, Mancel. 1833, 34. 35½ Bog. 8.

Précis analytique des travaux de l'acad. royale des sciences, belles-lettres et arts de Rouen, pendant l'année 1833. Rouen, Périaux. 1834. 5¼ Bog. mit 1 Steintaf. und 4 Tabellen.

Recueil des traités de commerce et de navigation de la France avec les puissances étrangères, depuis la paix de Westphalie en 1648, suivi d'un recueil des principaux traités de même nature conclus par les puissances étrangères entre elles, depuis la même époque. Par M. le Comte d'*Hauterive* et M. le chev. *F. de Cussy.* Tom. I. Paris, Rey et Gravier. 1834. 66½ Bog. (8 fr.) Das Werk wird vollständig aus 6 bis 8 Bänden bestehen, von welchen jeder in 2 Abtheilungen erscheint.

L'industrie. Description pittoresque de l'industrie française et de l'industrie étrangère, publiée sous la direction de M. *Steph. Flachat.* Paris, Tenré. 1834. 4. Bis Ende Mai waren 5 Lieferungen, jede zu 1 Bogen mit 1 oder 2 Taf. Abbild. erschienen. Diese Lieferungen werden wöchentlich ausgegeben und das Ganze soll nach einer vorläufigen Bestimmung aus ungefähr 100 Bogen mit 200 Abbild. bestehen. Die Lief. kostet 20 c., zur Post 30 c.

In monatlichen Heften erscheint ausserdem noch seit Apr. d. J.: La France industrielle. Exposition permanente des produits des arts et de l'industrie franç. dans les 86 departements. Paris, (Baudouin.) 8. (6 fr. für den Jahrg.)

Ruines de Scarpone, l'antique Serpane et histoire de cette ville, fille de Troie la grande, soeur de Lavinie, de Rems, de Châlons et de Troyes en Champagne, de Verdun et de Toul; l'une des plus anciennes de la Lorraine, et la capitale de l'ancien Scarponais, maintenant dans le départ. de la Meurthe. Suite aux ruines de Ludres. Par *Ch. Leop. Mathieu.* Nancy, (Haener.) 1834. 4 Bog. mit 8 Abbild. 8.

Histoire de France, depuis juillet 1830 jusqu'à la fin de 1834, considérée sous les rapports politique, industriel et littéraire. Par M. *Ch. Lagre.* Tom. 1. Paris, (Boudon.) 1834. 8. Das Werk soll aus 4 Bänden bestehen, die in wöchentlichen Lieferungen zu 2 Bog. (à 20 c) ausgegeben werden. Zwei Lieferungen sind erschienen.

Gleichzeitig erscheint vom 12. Jun. an in wöchentl. Lieferungen zu 2 Bog. in 8. mit 1 Kupf. (à 50 c.) die 7. Ausg. von der: histoire de France depuis le règne de Louis XVI. jusqu'à l'année 1825 par M. abbé *Montgaillard.* Paris, Montardier. Das ganze Werk wird aus 9 Bänden in 90 Lieff. (à 45 fr.) bestehen.

1793 — 1815 — 1832. Episodes des guerres de la Vendée, précédés d'un tableau hist. de cette contrée depuis la révolution de juillet. Par *Cretineau Joly.* Paris, Pillet ainé. 1834. 27¼ Bog. mit 2 Steintaf. 8. (7 fr.)

Discours et faits mémorables du général La Fayette. Paris, Bethune. 1834. Nach dem vorlieg. Prospectus wird diese Sammlung in 2

Ausgaben, 8. und 12., jede zu 3 Bänden in 10 Lieferungen erscheinen. Die Ausgabe in 12. kostet 5 fr., in 8. mit 3 Portr. 10 fr., dieselbe mit 15 Portraits 20 fr.

Etudes de la langue française. Par *G. J. Scherer*. Tom. 1. Lyon. 1834. 12 Bog. 12.

Nach einem im Mai d. J. erschienenen Prospect wird die neue verbess. Ausgabe des dictionnaire de l'académie bogenweise, der Bogen zu 10 c., ausgegeben. Wöchentlich erscheinen 4 Bogen. Das ganze Werk wird in 4. mit 3 Columnen gedruckt, enthält 1600 Seiten, 4800 Columnen, 3,168,000 Zeilen und über 50,000 Worte.

Elémens de la grammaire turke, à l'usage des élèves de l'école royale et spéciale des langues orient. vivantes. Par. P. *Améd. Jaubert*. 2. édit. Paris, Dondey-Dupré. 1834. 25 Bog. 8. (15 fr.)

Von den: choix des morceaux fac-simile d'écrivains contemporains, destinés à enseigner à lire dans toutes les écritures; recueillis et publiés par M. *Eug. Cassin*. Paris, (Decourchant.) 1834. ist die 6. Lief. ausgegeben worden.

Dictionnaire historique des peuples anciens et modernes, leurs moeurs, leurs coutumes, leurs lois, leur gouvernement, les principaux faits de leur histoire etc., ou résumé de l'histoire univ. Par *Laponneraye*. 1. Livr. Paris, Pagnerre. 1834. 1 Bog. 8. Soll in 36 wöchentl. Lieferungen, jede zu 1 Bogen (à 15 c.) erscheinen.

L'art Egyptien, considéré dans toutes ses productions, temples, palais, colonnes, obélisques, colosses, statues, figurines, pierres gravées, peintures et manuscrits, réduits géométriquement; publiés d'après les recherches des voyageurs, les monumens orig. ou des dessins inédits, par *P. E. Tranblay*. Paris, (Didot.) 1833–34. Das Werk wird in 6 Lieff., jede mit 6 Abbild. und Text von 4 zu 4 Monaten ausgegeben. Die 1. Lief. ist erschienen. (20 fr.)

Démonstration du catholicisme, fondée sur les lois constitutives de l'intelligence et sur les propres caractères de la vérité. Par M. l'abbé *L. H. Caron*. Tom. 1. Paris, Bricon. 1834. 37¼ Bog. 8. (6 fr.)

Considérations sur le système philosophique de M. de La Mennais. Par M. l'abbé *H. Lacordaire*. Paris, Derivaux. 1834. 13½ Bog. 8. (3 fr.)

Gehaltreiche Auszüge aus dem Werke: Traité de Diplomatie ou Théorie générale des relations extérieurs des Puissances de l'Europe d'après les plus célèbres autorités. Par un ancien Ministre. Paris 1833. 3 vol. 8. enthält das For. Quart. Review n. XXV. S. 1—35.

L'Italie, la Sicile, les îles Eoliennes, l'île d'Elbe, la Sardaigne, Malte, l'île de Calypso etc. d'après les inspirations, les recherches et les travaux de MM. le vicomte de *Châteaubriand*, *la La Martine* etc. Par M. *Saint-Germain Leduc*. Sites, monumens, scènes et costumes d'après Mme *Haudebourt-Lescot*, recueillis et publiés par *Audot* père. Paris, Audot. 1834. 4. Als Probe sind die beiden ersten Hefte (2½ Bog. mit 4 Kupf. à 40 c.) ausgegeben, und Heft 3 und 4 erscheinen bis Mitte Juni. Vom 1. Juli an soll wöchentlich eine Lieferung zu 8 S. Text und 2 Kupf. folgen. Das Ganze ist auf 7 Bände zu 125 Lieff. berechnet und 13 Lieff. kosten im Abonnement 5 fr. 75 c.

L'Italie pittoresque. 1. Livr. Paris, Coste. 1834. 1 Bog. mit 2 Kupf. (30 c.) Auf 50 Lieff. berechnet.

Euripidis Medea. Secundum editionem Boissonadii. Varietatem lectionis et adnotationem adj. *Lud. de Sinner*. Paris, Hachette. 1834. 6⅔ Bogen 12.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 26. Febr. starb zu St. Petersburg *Alex. Ssergejewitsch Nikolskij*, erl. russ. wirkl. Staatsrath u. s. w., um die vaterländische Literatur aehrfacher Hinsicht sehr verdient, Jahre alt.

Am 8. März zu Regensburg Dr. *G. Mich. Wittmann*, Jubelpriester Bischof das., 74 Jahre alt. Einige seiner Schriften s. im Repertor. 1. n. 764. Bd. 2. n. 1136.

Am 19. März zu Riga *Joh. Dav. Sand*, von 1779—1817 Prof. an das. Domschule, 86 J. alt. S. Recke u. Napiersky Schriftstellerlexi- IV. S. 34.

Am 22. März zu Mitau *C. Wilh. Cruse*, Professor der Geschichte dortigen gymnasium illustre, auch als Schriftsteller wohlbekannt, ahre alt.

Mitte Jun. zu Paris *Jean Mailhe*, Abgeordneter des Departem. der n Garonne zu dem Nationalconvent, Berichterstatter in dem Pro- Ludwigs XVI., 84 Jahre alt.

Am 18. Jun. zu Bonn Dr. *Chr. Ludw. Fr. Schultz*, k. pr. geh. regierungsrath, als Beamter und Staatsmann sehr verdient, als iftsteller durch die Schrift: „Grundlegung zu einer geschichtl. Staats- enschaft der Römer“ 1833, bekannt.

Am 21. Jun. im Haag *de Leeuw*, k. niederl. Staatsrath im ausser- ntl. Dienste, hoch bejahrt.

Am 26. Jun. zu Wien *Freih. v. Wacken*, k. k. Hofrath und Mit- der Haus-, Hof- und Staatscanzlei.

Am 30. Jun. zu Paris *Alex. Et. Choron*, ehemal. Director der da- grossen Oper, Stifter des Conservatoriums für classische Musik, alt.

An demselben Tage zu Neuendorf b. Coblenz *J. G. Lang*, evangel. er das., als Verf. der ersten Rheinreise bekannt, und um seine Va- dt Coblenz in mehrfacher Hinsicht hochverdient, 79 Jahre alt.

Universitätsnachrichten.

Berlin. Die Gesammtzahl der immatriculirten Studirenden im ge- ärtigen Sommer-Semester 1863. Hiervon gehören 578 (123 Aus- r) der theologischen, 594 (worunter 143 Ausländer) der juristischen, worunter 147 Ausländer) der medicinischen, endlich 289 (worunter Ausländer) der philosophischen Facultät an. Ausser diesen imma- irten Studirenden besuchen die Universität noch als zum Hören der ungen berechtigt 54 von andern Universitäten gekommene Studi- , deren Immatriculation noch nicht erfolgt ist, 193 noch nicht triculirte Chirurgen und Pharmaceuten, und 279 Eleven des Fried- Wilhelms-Instituts, der medicinisch-chirurg. Militair-Akad., der Bau- ler Forstakademie, des Bergwesens u. s. w. Folglich nehmen an Vorlesungen im Ganzen Theil 2389 Zuhörer. — Im Winterhalbjahre —34 fanden hier 51 Promotionen statt, und zwar 1 in der juristi- , 44 in der medicinischen und 6 in der philosophischen Facultät. nter waren 2 honoris caussa, 1 in der jurist. und 1 in der philo- Facultät.

Bonn. Hier befinden sich in diesem Sommerhalbjahre 877 Studirende, nter 196 kathol. Theologen (188 Inländer und 8 Ausländer), 110 el. Theologen (81 Inländer und 29 Ausländer), 278 Juristen (240 ler und 38 Ausländer), 154 Mediciner (135 Inländer und 19 Aus-

länder), 116 Philosophen (93 Inländer und 23 Ausländer), endlich 23 nicht Immatriculirte.

Dorpat. Zum Rector der Universität für das Jahr 1834 wurde der ordentl. Prof. der Chirurgie, Staatsrath und Ritter Dr. *Moier* gewählt und Allerhöchsten Orts bestätigt. — Der prakt. Arzt Dr. *Piers Uso Fr. Walter* hat die ordentl. Prof. der Geburtshülfe, der Frauen- und Kinderkrankheiten erhalten, und der Prof. emer., Staatsrath und Ritter Dr. *Jäsche*, ist von Neuem auf 5 Jahre für die von ihm bekleidete ord. Prof. der theoret. und prakt. Philosophie gewählt und bestatigt worden. — Die landwirthschaftl. Lehranstalt zu Altkusthoff bei Dorpat, ökonom. Einrichtung ders., Unterricht. Dorpater Jahrbb. 1834. Hft. 4. S. 369–71.

Freiburg. Nach dem amtlichen Verzeichnisse der Studirenden beträgt die Gesammtzahl derselben in diesem Sommerhalbjahre 434; davon studiren 137 Theologie, 68 Jurisprudenz, 138 Medicin und 91 Philosophie. Ausländer sind davon 70.

Halle. Hier erschien mit dem Osterprogramm d. J. eine „narratio de Michaele Webero primo nuper Halensi theologo" 23 S. 4., welche den Hrn. Prof. Dr. *Chr. Fr. Fritzsche* zum Verf. hat. Eine treffliche Schilderung eines in seinem Amte um die Wissenschaft so verdienten Mannes.

Heidelberg. Zur Erlangung des philosoph. Doctorgrads schrieb *K. Andr. Jac. Lud. Busse* aus Hamburg die Dissertation: „de Pindari odis Olympiorum epinicio. (Reichard.) 32 S. gr. 8.

Helsingfors. An die Stelle des zum Erzbischof in Finnland ernannten Rectors der Univ. u. Prof. Dr. *Melartin* wurde der Prof. der Literärgeschichte, Bibliothekar und Ritter Dr. *Pipping* zum Rector der Univ. gewählt und bestätigt. Bei dem Rectoratswechsel am $\frac{8}{20}$ Dec. vor. J. hielt der neue Erzbischof eine Rede: „de ratione, quae inter scientificam et popularem intercedit religionis doctrinam." — Die Anzahl der Studirenden betrug im Herbsttermin 1832: 425, im Frühlingstermin 1833: 422, im letzten Herbsttermin: 389. Während dieser 3 Termine wurden inscribirt 177, mit Zeugnissen entlassen 154, gestorben waren 19.

Kiel. Die Gesammtzahl der Studirenden, die in den beiden letzten Semestern 300 betrug, beträgt in diesem Sommerhalbjahre 320. Davon studiren 98 Theologie, 13 Theologie und Philologie, 9 Philologie, 125 Jura, 73 Medicin, 9 Pharmacie, 5 philosophische Wissenschaften.

Kiew. Die feierliche Eröffnung der St. Wladimir-Universität (vgl. literar. Misc. Bd. I. S. 33) findet am 15. (27.) Jul. d. J., dem Gedächtnissfeste des heil. Apostel-gleichen Fürsten Wladimir statt. Das Statut derselben in 14 Capp. auszugsweise mitgetheilt in den Dorpater Jahrbb. 1834. Hft. 4. S. 364–69.

Marburg. Zur Erlangung der philos. Doctorwürde vertheidigte am 29. Jan. Hr. *Gfr. Wetzlar* aus Hanau die Abh.: „de aetate, vita scriptisque Luciani Samosatensis." 56 S. 8.

Tübingen. Die Zahl aller hier Studirenden im Sommerhalbjahr 1834 beträgt 746, worunter 101 Ausländer, nämlich I. Theologie Studirende protestant. Confession: 1. Württemberger, a) im k. Seminar 74, b) in der Stadt 71; 2. Ausländer 15. II. Theol. Stud. kathol. Conf. 1. Württemberger: a) im k. Wilhelmsstift 102, b) in der Stadt 18; 2. Ausländer 55. III. Jüdische Theol. Studirende 3. IV. Rechtswissenschaft Stud.: 1. Württemberger 75; 2. Ausländer 7. V. Medicin und höh. Chirurgie Stud.: 1. Württemberger 99; 2. Ausländer 18, höhere Chir. 3, Pharmacie 16, niedere Chir. 43. VI. Philosophie Stud.: 1. Württemberger, a) im k. protestant. Seminar 61, b) im k. Wilhelmsstift 29, c) in der Stadt 13; 2. Ausländer 3. VII. Kameralwissenschaft Stud. Württemberger 41; 2. Ausländer 3. In diesem Semester sind neu an-

kommen 104. Im letzten Winterhalbjahre war die Zahl 756. Vgl. er. Misc. Bd. I. S. 3.

Schulnachrichten.

a. Gelehrtenschulen Sachsens.

Landesschule Meissen: „Memoriam anniservariam dedicatae ante hos CLXXXXI annos scholae reg. Afranae d. III. Iul. CIↃIↃCCCXXXIV. c. indicit Detl. C. G. Baumgarten-Crusius, Rect. et Prof. 1. — ymbolae ad Lexica Graeca ex Aretaeo Cappadoce, scriptore medico. chulnachrichten 1—59. u. Verzeichn. d. Schüler nebst Sommerlehrstunnplan. 9 S. gr. 4. Der gelehrte Vf. bietet hier nach einer litterarhist. orerinnerung üb. Aret. u. dessen Zeitalter, so wie über dessen Gebrauch omerischer Wörter bis S. 15 eine Sammlung in unsern Wörterbüchern cht vorkommender Wörter dieses Schriftstellers mit gelehrter Exegese is dem α und mit Weglassung der medicinisch technischen Ausdrücke . 16—33. Dann eine kurze Uebersicht besonderer Wörter S. 34—39, id schliesst mit einer Zusammenstellung der Familie in ωδης, einer ntersuchung über den Jonismus des Ar. in mehrern Wörtern, und einer inweisung auf die archäologische Ausbeute aus diesem Schriftsteller. 40—42. — Hierauf folgen die Schulnachrichten, 1) die Ordnung der edefeierlichkeit, bei welcher 8 Primaner selbstgefertigte lateinische Ren, lateinische, deutsche und hebräische Gedichte, und ein Secundaner n lateinisches Gedicht, mit welchem er den Preis der Stiftung des Hrn. of. Kreyssig verdient hat, gesprochen; 2) der Jahresbericht, worin r Abgang des Prof. Dr. Krehl (vgl. liter. Misc. Bd. 1. S. 49, Bd. 2. 2.) nach Leipzig gemeldet, und der von dem Rector für das laufende hr ausgearbeitete Schulplan mitgetheilt und gerechtfertiget wird. Jede r 4 Classen hat, wie von jeher, wöchentlich nur 27 Lehrstunden und t Recht, wovon jedoch auch hier nur 10 dem Studium der classischen rachen geblieben sind. Indessen ist jeder 15. Tag ein Studirtag geeben, an welchem die Lectionen ausfallen und unter Aufsicht eines hrers von den Schülern Privatlectüre aller Classiker getrieben wird. ne Einrichtung, welche an freien Schulen nicht nachgeahmt werden nn, und an den sächsischen Fürstenschulen, welche bis hierher vorgsweise als die vorzüglichsten Seminarien deutscher Universitäts- und ymnasiallehrer galten, so lange nicht aufgehoben werden kann, als ündliche Kenntniss der class. Sprachen die Grundlage des Gelehrtenındes und insbesondere des Lehrstandes bleibt. So wenigstens sprach h Klopstock als Greis und Seher in einem Briefe an Heimbach, den ctor in Pforta, zu Anfang unsers Jahrh. aus. Und Klopstock schrieb i der Freiheit der Privatstudien als Fürstenschüler die ersten Gesänge ines Meisterwerkes, des Messias. 2) Aeussere Einrichtung der Anılt. Nach Ministerialverordnung wird das Abendmahl jährlich nicht hr vier-, sondern nur zweimal gefeiert, um demselben durch Selıheit eine höhere Bedeutung zu geben. Die Disciplin wurde durch sgedehntere Freiheit und strenge Handhabung der Strafgesetze gebesrt, und, wenn auch Extravaganzen vorkamen, doch nicht die Strafen s höchsten Grades angewendet. Auch dem Pennalismus wurde kräftig wehrt. Daher blickt man mit Freude und Hoffnung auf das neue giment von Baumgarten-Crusius hin, und wünscht, dass es ihm eben-, wie einst Ilgen in Pforta, gelingen möge, durch Frieden mit seinen llegen und „durch die Kraft moralischer Mittel" der eingerissenen tlichen Verwilderung der Zöglinge zu steuern.

b. *Volksschulwesen.*

Edict das Volksschulwesen im Grosherzogthum Baden betreffend. Allgemeine Schulzeit. 1834, n. 73—75.

Frühere und gegenwärtige Standpuncte des niedern und höhern Volksschulwesens in Baiern mit steter Rücksicht auf die verschiedenen Erziehungssysteme. Allgem. Schulzeit. 1834, n. 64.

Volksschulwesen im Königreiche Hannover. Aus den an die Ständeversammlung gelangten Mittheilungen geht hervor, dass es im ganzen Königreiche überhaupt 3426 Elementarschulstellen gibt, von denen 3085 der evangelischen und 341 der katholischen Confession angehören. Das gesammte Einkommen dieser Schulstellen beträgt anschlagsmässig 351,544 Thlr. ausser Wohnung und Feuerung für die Schulstuben. Bei gleichmässiger Vertheilung würde also das Einkommen von jeder Stelle im Durchschnitt etwa 101 Thlr. jährlich betragen. Die Vertheilung ist aber sehr ungleich, und es ergibt sich, dass zwar 1386 Stellen ein Einkommen von mehr als 100 Thlrn. jährlich haben, dass dagegen die Einnahme von 390 Stellen 76 bis 100 Thlr., von 479 Stellen 51 bis 75 Thlr., von 735 Stellen 26 bis 50 Thlr. und von 436 Stellen unter 26 Thlr. beträgt.

Lombardisch-Venetianisches Königreich. In den 2283 Gemeinden der Provinzen dieses Reichs gab es im J. 1832 (dem zehnten seit der Reorganisation) 57 höhere, 2279 niedere Knaben-, 14 höhere und 1185 niedere Mädchenschulen, 228 Sonntagsschulen, 36 öffentliche Alumnate (20 für Knaben), 77 Privat-Erziehungsanstalten (30 für Knaben), 623 Privat-Elementarschulen (211 für Knaben), im Ganzen also 4500 Erziehungs-Institute. In dems. Jahre zählte man in der Lombardei 2609 öffentliche Lehrer mit 112,127 Zöglingen und 1215 Lehrer mit 54,640 Eleven. 4566 Kinder besuchten die Sonntagsschulen, 1434 Kinder die öffentl. Convicte, 2362 die Privat-Collegien, 13,750 die Privat-Elementarschulen, zusammen 188,879 Kinder beiderlei Geschlechts. Die Provinz Bergamo liefert die meisten, die Provinzen Mantua und Cremona die wenigsten Zöglinge. In der erstern kommt 1 männl. Zögling auf 36 männliche und 1 weiblicher Zögling auf 37 weibl. Individuen, in der Provinz Mailand 1 Zögling auf 63 Personen. Der öffentliche Elementarunterricht kostete hierbei 3,825,000 Lires, wovon der Staat 2,550,000, die Gemeinden 1,275,000 trugen.

Einiges über das Unterrichtswesen in Neapel. Allgem. Schulzeit. 1834. n. 42.

Die in Turin erschienene Schrift des Grafen Vidua über den *Zustand des Unterrichts in Italien* (sullo stato delle cognizioni in Italia) weist die Ursache sehr treffend nach, wesshalb Italien bei seiner schönen Sprache und bei so vielen bedeutenden Talenten dennoch nicht mehr das Primat in der Wissenschaft besitzt.

Zustand der öffentlichen Erziehung in Frankreich. 2. Art. Bisherige Resultate des Gesetzes. Allgem. Zeit. 1834, n. 157. Ausserordentl. Beil. n. 222. — Die Gesammtzahl der 45,119 Schulen bestehen in Gemeindeschulen für Knaben 23,468, Privatschulen für Knaben 10,275 Knaben, Mädchenschulen oder in 8,154 Gemeinden errichtete Institute 11,376. Im J. 1832 gab es 31,422 Knaben- und 10,670 Mädchenschulen. Auch die Zahl der Schüler hat sich vermehrt; im J. 1832 betrug sie 1,935,624; im J. 1833 stieg sie auf 2,386,070. Unentgeltlichen Unterricht erhielten 451,756, nämlich 350,371 Knaben und 101,385 Mädchen, Unterricht auf Kosten der Eltern 1,240,331 Kn. und 603,513 Mädchen. (Ausland 1834,

153. S. 612.) In Betreff der Fortschritte des Primär-Unterrichts seit Jahren ergibt sich Folgendes:

	1831	1832	1833
Gemeinden ohne Schulen	13,998	11,439	9,568
Gemeinden mit Schulen	24,148	26,710	27,618
Gesammtzahl der Schulen	30,796	42,092	45,119

Indessen ist noch immer der vierte Theil der Gemeinden ohne Schua. — Die Ausgaben für den öffentl. Unterricht sind in dem neuesten udget (für 1835) in Frankreich um 3,882,000 Fr. erhöht worden.

In *Algier* befinden sich jetzt zwei christliche Schulen, wovon die ne 80 Knaben, die andere 34 Mädchen zählt; in 26 mohammedanischen chulen werden 315 Kinder unterr.; 17 jüdische Schulen zählen zusamen 430 Schüler. In einer dieser letzteren werden die jungen Juden im ranzös. unterrichtet. Ausser 7 Seminarien, welche 899 Schüler zählen, ll noch eine grosse Schule für den Unterricht im Französischen erricht werden. Die Bevölkerung der Stadt betrug am 1. Jan. 1834 25,000 inwohner, worunter 5226 Europäer (571 englische Unterthanen, meist ıs Malta und Gibraltar, 925 Spanier, 405 Ital. und 3325 Franzosen), ,000 Mauren, 2000 Beduinen und Neger und 6000 Juden.

Am 12. Mai fand in London eine Versammlung der „*brittischen und swärtigen Schulgesellschaft*" statt. Der Vorsitzende, Lord *John Russel*, igte an, dass die Bewilligung des Parlaments zu dem Baue von Schulusern die wohlthätige Folge gehabt habe, Privatsubscriptionen zu demlben Zwecke zu veranlassen, die bereits den ansehnlichen Ertrag von),000 Pfd. Sterl. ergeben hätten. Die Anzahl der Schulen hat sich in ngland im vergang. Jahre um ein Drittheil vermehrt, und beträgt jetzt 145, worin 166,600 Kinder Unterricht erhalten.

Nach einer *Vergleichung des Zustandes des öffentl. Unterrichts in Eupa und in den Vereinstaaten von Nordamerika* mit Bezug auf die Einohnerschaft kommen in Württemberg 1 Schüler auf 6 Einw., Baiern Preussen 1 auf 7, Niederlande 1 auf 9, Schottland 1 auf 10, Oesterich 1 auf 13, England 1 auf 15, Frankreich 1 auf 17, Irland 1 auf 18, ortugal 1 auf 88, Russland 1 auf 367. — New-York und Massachusts 1 auf 3, Maine u. Konektikut 1 auf 4, Neu-England 1 auf 5, Pennlvanien und Neu-Jersey 1 auf 8, Illinois 1 auf 13, Kentucki 1 auf 21.

Ueber den Mangel an frommen Schullehrern in unsern Tagen. Allgem. irchenzeit. 1834, n. 63.

Bestrafung der Schulkinder von Seiten des Lehrers für Vergehungen erselben ausserhalb der Schule. Allgemeine Schulzeit. 1834, n. 43.

Ueber den Einfluss von Gewerbsschulen und über die Bedingungen ihes Gedeihens. Allgem. Schulzeitung 1834, n. 39.

Zur griechischen Literatur.

Im Quart. Review 1834. No. CI. S. 144 werden unter dem Artikel Griechische Lexicographie" Schneider's, Passow's, James Donnegan's riech. Lexica, sammt der neuen pariser Ausgabe des Stephanischen Theaurus beurtheilt. In Beziehung auf den letzteren wird nächst vielen anern scharfen Rügen der Planlosigkeit, des Zuviel und Zuwenig besoners hervorgehoben, dass, wenn die Herausgeber in der Art fortarbeien, wie es in den 3 ersten Heften geschehen ist, das ganze Werk statt er angekündigten 4480 S. in 28 Lieferungen 15,000 SS., mithin 93 Lieerungen enthalten werde, wobei zu hoffen stehe, dass die Vollendung des Verkes ohngefähr anno domini 1900 erfolgen werde. Das 4. Heft scheine war nach gesünderen Grundsätzen gearbeitet; indess werde auch nun-

mehr zwischen den einzelnen Theilen des Werkes eine Ungleichförmigkeit entstehen.

Die Beurtheilung des Werkes: „Calliope ou Traité de la véritable Prononciation de langue Grècque, dédié aux savants Hellénistes de l'Europe. Par *C. Minoide Mynas*, Ex-Professeur de Philos. et de Rhét. en Macédoine" (Paris 1825), im For. Quart. Review 1834, n. XXV. S. 61—73 enthält einen gedrängten und mit literarischen Nachweisungen reichhaltig ausgestatteten Ueberblick der Erasmischen und Reuchlinischen Aussprache des Griechischen. Kritische Zweifel über die äussere Veranlassung, welche den Erasmus zur Aufstellung seines Systems gebracht haben soll, s. ebds. S. 62 ff.

Die *englischen Uebersetzungen des Pindar von Cary* (Pindar in English Verse. By the Rev. *H. Fr. Cary*. London 1833. 12.) u. *Abrah. Moore* (The Odes of Pindar, translated from the Greek with Notes Critical and Explanatory) so wie die *Dissen'sche* Ausgabe desselben Autors in der Bibliotheca Graeca von Jacobs und Rost (Vol. VI.), angezeigt u. beurtheilt im Quarterly Review. n. CI. S. 18—54.

Ein merkwürdiges Document antiquarischer und etymologisirender Hellseherei, welche selbst Vallancey's extravagante Arbeiten über die irischen Alterthümer hinter sich lässt, scheint *Henry O'Brien's* Werk: „the round towers of Ireland; or the Mysteries of Freemasonry, of Sabaism, and of Budhism for the first time unveiled (London 1834. 8.) zu sein, welches bei der Irish Royal Academy im J. 1832 zur grossen Kränkung des Vfs. nur den 2. Preis erhalten hat. Das Edinb. Review. 1834, n. XIX S. 143—154, theilt daraus unter andern die Entdeckung mit, dass das *O* in Osiris das irländische *O* (in O'Connel, O'Brien etc.), dass λογος im Evang. Joh. das irländische *log* od. *logh* (geistige Flamme) und die Endung *os* nur von den unverständigen Griechen angesetzt worden sey u. dgl. m.

Russische Literatur.

Anleitung zur Kenntniss der (russischen) Literaturgeschichte, von *Basil. Plaxin*. St. Petersburg 1833. 252 S. 8. Nordische Biene 1833, n. 266. Dorpater Jahrbb. 1834. Hft. 2. S. 178 f.

Uebersicht der russischen periodischen Schriften im J. 1833. Von Collegienrathe *A. Wostokow*. Dorpater Jahrbb. 1834. Hft. 2. S. 165—75. Hft. 3. S. 269. Es erschienen 45 Journale und Zeitungen in russischer Sprache, nämlich 25 in Petersburg, 11 in Moskau, 3 in Odessa, 2 in Reval, 3 in Kasan, 1 in Jaroslaw. 5 enthalten politische Nachrichten, 13 sind der schönen Literatur und die übrigen 27 verschiedenen Wissenschaften gewidmet; Hr. *W.* führt sie einzeln an und hat eine kurze, sehr dankenswerthe Charakteristik ders. gegeben. 19 erscheinen auf Anlass der administrativen Behörden, und zwar 12 Tagesblätter und 7 Monatsschriften, die übrigen 26 (10 Tagesblätter und 16 Zeitschriften) werden von Privaten theils von gesellschaftlichen Vereinen, theils von einzelnen Personen herausgegeben. Ausser diesen erschienen im Umfange des Kaiserstaats 41 periodische Schriften in fremden Sprachen, und zwar 23 in deutscher, 5 in franz., 4 in lettischer, 3 in polnischer, 2 in englischer, 1 in italienischer, 3 in mehreren Sprachen zugleich. Hiervon kommen auf St. Petersburg allein 15, die Ostseeprovinzen 20. — Das erste periodische Tageblatt in Russland ist die jetzt von der Akad. der Wissenschaften herausgeg. Petersburgische Zeitung. Sie erschien zuerst in Moskau im J. 1703, seit 1711 abwechselnd bald dort, bald in St. Petersburg, und seit 1728 stetig an letzterem Orte.

Russische Journalistik vom Jahre 1834. Dorpater Jahrbb. 1834. ft. 3. S. 267—73. Aus einer andern Quelle Preuss. Staatszeit. 1834, 185.

Ein sehr grossartiges Unternehmen verdient die unter Redaction :s Staatsraths *N. Gretsch* vom Buchh. *Alex. Smirdin* im Druck besorgte ssische Monatsschrift: „Lesebibliothek, Journal für Literatur, Wissenhaften, Künste, Industrie" u. s. w., genannt zu werden. Das 34 Bo- :n starke Januarheft enthält unter vielen andern Aufsätzen, Recensio- :n u. dgl. von *Ssenkowsky* die skandinavischen Sagen, insbesond. von :r Eymunds-Saga (III. S. 1—77). *Polewoi*, Blick auf die Geschichte ısslands vom Tode Johann Kalita's bis zum Tode Johann's III. (S. 78 -100). Das Februarheft (22 Bogen): von *Ssenkowsky*, Uebersetzung der /munds-Sage mit Anmerkk. (III, S. 1—71), von *Ustrialow* Russlands :iegswesen bis auf Peter den Grossen (S. 72—88).

Das Ministerium des öffentl. Unterrichts gibt von Neuem seit Jan. J. unter der Redaction des Hofr. *Sserbinowitsch* in monatl. Heften :aus: „Journal des Ministeriums des öffentl. Unterrichts." 1. Th. ı. Febr. 1834. St. Petersburg, CLX u. 298 S. gr. 8. mit 2 Steintaf. thält: 1. Anordnungen der Regierung; 2. Literatur, Wissenschaften l Künste (im Jan. *Pletnew*, Rede von der Volksthümlichkeit in der eratur; *Pogodin*, Antrittsvorlesung in Moskau über die allgem. Weltchichte; im Febr. *Maximowitsch*, über die phanerogamischen und ptogam. Pflanzen. 1. Art. u. a.); 3. Nachrichten über Lehranstalten Russland; 4. Nachr. über ausländ. Lehranstalten; 5. Gesch. der Aufrung und bürgerl. Civilisation; 6. Neuigkeiten und Miscellen.

Aus den russisch geschriebenen „gelehrten Memoiren der kaiserl. v. zu Moskau" (I. Bd. 1833. Jul.—Sept. 527 S. II. Bd. 1833. Oct. Dec. 584 S. III. Bd. 1834. Jan. Febr. 413 S. gr. 8.) heben wir folde Abhandlungen von allgemeinerem Interesse aus: *Maximowitsch* hi-. Darstellung d. Systeme des Pflanzenreichs. I. S. 23 — 50. Dr. *:hurowsky* von der Entwickelung des Herzens der Vögel und der Anae zwischen ihr und der allgem. Entwickelung dieses Organs in dem zen Thierreiche. I. S. 192—210. Prof. *Einbrodt* von einigen Abweingen der Schlagadern von dem Normalzustande, welche in menschlia Leichnamen bemerkt worden. I. S. 334—368. Prof. *Zwietajew* von ı sittlichen Elemente im römischen Rechte. II. S. 3 — 16. Adj. *Scheew* die schönen Künste im 16. Jahrh. II. 77—133. Prof. *Snegirew* lärung einer latein. Inschrift auf einem alten Basrelief in der Uspenhen Kathedrale in Moskau. II. S. 281—305. Adj. *Schewyrew* Dante seine Zeit. II. S. 306—63, 509—43, III. S. 118—80, 336—73. '. Graf *de Maistre* Versuche zur Erklärung der Wasserhosen und sserwirbel, mitgeth. vom Prof. *Perewostschikow*. III. S. 13—33. Adj. . *Lebedew* vom Jod. III. S. 34—52. Dr. *Stschurowsky* von dem Hinauptsgelenke der höhern Thierclassen. III. S. 25—68. Prof. *Krone-* r Grundzüge der Alterthumswissenschaft. III. S. 308—35 u. m. a.

Die archäographische Expedition der kaiserlichen Akademie der Wischaften zu Petersburg beschäftigt sich seit beinahe 6 Jahren mit der chforschung der Archive und Bibliotheken des Reichs, um Alles zu meln, was sie in russischer und slavonischer Sprache besitzen. Es hr bis jetzt gelungen, fünf grosse Portefeuilles mit Materialien zu meln, die sich auf die Geschichte der russischen Literatur bis zur ierung Peters des Grossen beziehen. Sie sollen späterhin in Ge- : eines bibliologischen Dictionnairs öffentlich bekannt gemacht wer- *P. Strojew* hat im Journal d. Minist. des öff. Unterrichts 1834. 152—88, hieraus eine chronolog. Uebersicht der Materialien der rus-

sischen Geschichte, Literatur und Rechtskunde bis zum Anfange des 18. Jahrh. gegeben.

Elemente der Physik von *Mich. Pawlow*, Prof. an der Univ. Moskwa. Moskwa 1833. 8.

Handbuch der Physik (von *Perewochtschikow*). Moskwa 1833. Die ersten über diese Wissenschaft in russischer Sprache erschienenen ausführlicheren Werke. Das letztere ist bloss eine Compilation der hauptsächlichsten Theorieen, während das erstere ein eigenes auf Originalität Anspruch machendes System aufstellt. *S. E. Lenz* in den Dorpater Jahrbüchern 1834. Hft. 2. S. 144—54.

Ein paar Worte über die medicinische Literatur Russlands von Dr. Sahmen. Dorpater Jahrbb. 1834. Hft. 3. S. 239—45. Eine recht interessante Uebersicht, nach welcher mit Benutzung der Smirdinschen Bücherkataloge in Russland von 1757 bis 1832 in Allem 515 medicinische Werke, und zwar 271 Originalwerke und 244 Uebersetzungen erschienen sind.

Der Prof. der griechischen Sprache an der Universität Moskwa *S. Iwaschkowsky* gab eine „Syntax der griech. Sprache nach Anleitung von Wekherlin." Moskwa 1832. 155 S. 8. heraus. Dessen grosses griech.-russisches Wörterbuch sieht seiner Vollendung entgegen.

Ueber das bereits Bd. I. Liter. Misc. S. 72 genannte Werk: „Beschreibung der Horden und Steppen der Kirgis-Kasaken von *Al. Lewtschin.*" 3 Bde. St. Petersburg 1832. 8., hat Hr. Dr. *C. A. Meyer* eine interessante Mittheilung in den Dorpater Jahrbb. 1834. Hft. 2. S. 126—89, Hft. 3. S. 193—218. gegeben.

Statistische Beschreibung der Provinz Nachitschewan verfasst von *W. G.*, und gedruckt mit allerhöchster Genehmigung. St. Petersburg 1833. 264 S. 8. Mittheilungen hieraus Nord. Biene 1833, n. 279 f. Dorpater Jahrbb. 1834. Hft. 3. S. 256—61.

Fahrt nach dem Eismeere von *Fr. Bieliawsky*. Moskwa 1833. 259 S. 8. Vgl. Nord. Biene 1833, 157, 74, 75. Dorpater Jahrbb. 1834. Hft. 4. S. 338—45.

Montandon Handbuch für Reisende in der Krimm. Mit Karten, Plänen und Kupf. Odessa 1834.

Von dem Weinbau und dem Weinhandel in Russland von *Pet. von Köppen*. St. Petersb. 1832. XVII u. 263 S. mit 4 Tab. 8. Historisch-statistische Mittheilungen hieraus in den Dorpater Jahrbb. 1834. Hft. 4. S. 345—48. Hieran reiht sich eine andere Schrift: Handbuch der Weingärtnerei und des Weinbaues in den südl. Gouvernements Russlands von dem Bar. *Alex. Bode*. St. Petersburg 1833. 166 S. mit 35 Rissen. 8.

Verzeichniss der alten slavonischen Drucke in der Bibliothek des *A. S. Schiriajew*. Mit 2 Facsim. Moskwa 1833. 162 u. 34 S. 12. Vgl. Russ. Telegraph 1833, n. 11. Dorpater Jahrbb. 1834. Hft. 2. S. 176.

Der Prof. und derzeit. Rector der Univ. Charkow, Dr. *Joh. Kroneberg*, gibt unter dem Titel: „Broschüren" eine Sammlung zum Theil recht interessanter Aufsätze und Abhandlungen heraus (I—X. Charkow 1830—33. 8.). I. u. VI. zur Gesch. d. Aesthetik. II. Kritik über Goethe's Faust und Tasso, Bürgers Lenore u. A. III. Der neapolit. Meerbusen. IV. Ausführliche Kritik über Shakspeare's Macbeth. VII. Ritterpoesie der Deutschen. VIII. Marginalien u. Auszüge aus Mungo-Park's, Hornemann's, Langlès Reisen, Heeren's Ideen, Cousin, Böttiger archäolog. Schriften. IX. Revision von 6 Oden des Horaz (I, 1. II, 14. 16. 18. III, 20. 24.); lat. geschriebene symbolae crit. et exegeticae über Horaz u. A. X. Auszug aus Giord. Bruno, della causa, principio et uno.

Uebersicht der vorzüglichsten Erscheinungen der russischen schönen Literatur im J. 1833. Aus einem Aufsatze des Staatsr. *Gretsch* in den Dorpater Jahrbb. 1834. Hft. 3. S. 246—52. Hervorgehoben zu werden

verdienen: von *N. Kukolnik* „Torquato Tasso," eine russische Original-Tragödie; zum Theil auch das histor. Drama „Russland und Bathory" vom-Grafen *Geo. v. Rosen*. Die Gedichte der 1825 im 18. Lebensjahre verstorb. *Elisab. Kulmann* gab die kais. Akademie heraus, auch die des blinden *Iwan Koslow* sind gesammelt worden. *Marlinskij* russische Novellen und Erzählungen sind höchst ausgezeichnet. Der Pseudonymus *Baron Brambeus* (Jos. Skenkowsky, Prof. der oriental. Sprache an der Univ. St. Petersburg) hat sich mit Glück auf diesem Felde der Literatur versucht; „phantastische Reisen" sind von ihm erschinen. Unter den Romanschriftstellern vollendete den Roman; „der letzte Page" mit dem 4. Bde., *H. G. Lashetschnikow* (Nachahmer Walter Scotts). *Kalaschnikow* „die Kamtschadalin" wird wegen der getreuen Schilderung der Gewohnheiten, Sitten und einiger Ereignisse im Kamtschatka gelobt. *Th. Bulgarin's* „Mazeppa" führt in die ältere russische Geschichte zurück und die Schilderungen sind lebendig und treu. Von dem angebl. Kasaken *Lugansky* (Dr. med. Dahl in Orenburg) erschienen die Novellen „der unerwartete Ueberfall" und „die Zigeunerin." Im Fache der Geschichte werden *H. Ustriälow* „Meinungen des Fürsten Kurbski" und *Wl. Strojew* „Untersuchungen über das Gesetzbuch des Zaren Alexei Michailowitsch" vorzugsweise genannt.

Französische Literatur.

Mémoires de l'institut royal de France; académie des inscriptions et belles lettres. Tom. X. Paris, Didot. 1834. 98 Bog. 4. (25 fr.)

Mémoires de la société d'histoire naturelle de Paris. Tom. V. Paris, Boret. 1834. 39 Bog. mit 25 Kupf. 4.

Mémoires de la société royale des sciences, de l'agriculture et des arts de Lille 1833. Lille, (Damel.) 34 Bog. mit 2 Tabell. u. 5 Steintaf. gr. 8.

Auch in Frankreich erstehen mit jedem Monat neue encyklopädische Wörterbücher. Im Monat Juni begannen: Dictionnaire encyclopédique, présentant par ordre de matières l'explication détaillée des mots techniques en usage dans les sciences, les lettres et les arts. Par *C. T. Leclère*; revu par une société de savans. Paris, Chamerot. 1834. 8. Das Werk soll aus 2 Bdn. in 12 Lieferungen (à 1 fr. 20 c.) bestehen; die 1. (A—FRA) ist ausgegeben.

Marie de Médicis. Histoire du règne de Louis XIII., d'après des mss. inédits du cardinal de Richelieu, et d'un benedictin. 1610—1642. Par *Lottin de Laval*. 2 Voll. Paris, Ambr. Dupont. 1834. 49¼ Bog. gr. 8. (15 Fr.)

Histoire du siége de Toulon par le duc de Savoie, écrites sur notes, pièces et documens en 1707. Par *Ch. Landet de La Londe*. Toulon, Canquoin 1834. 10¾ Bog. mit 1 Steintaf. u. 1 Karte. gr. 8.

Collection de costumes, pour servir à l'histoire de la révolution française et de l'empire. Par M. le comte *Horace de Viel-Castel*. Paris, Caillault. 1834. 4. Die erste Lieferung, 5 Blätt. Abbild. und ½ Bogen Text, ist erschienen und kostet 6 fr.

Considérations sur l'état politique et moral de la France, et sur l'avenir de la société. Par *F. Riou*. Paris, Dentu. 1834. 11 Bog. 8. (5 fr.)

Histoire de la ville d'Auxerre. Par M. *Chardon*. Tom. I. Auxerre, Gallot-Fournier 1834. 30 Bog. 8., reicht bis 1597.

Histoire de la ville de Toulouse, depuis la conquète des Romains jusqu'à nos jours. Par *J. B. A. d'Aldeguier*. Tom. 2. Toulouse, Paya. 1834. 30½ Bog. 8. Das ganze Werk wird aus 4 Bänden bestehen.

Histoire des évêques de Nantes, où les faits les plus singuliers de l'histoire de l'église de la ville et du comté de Nantes sont rapportés. Par *Travers*. Imprimée d'après le manuscrit orig. apparten. à la biblioth. publ. de Nantes. Nantes, Forest. 1834. gr. 4. Nach dem vorliegenden Prospectus 3 Bde. in 42 Lief. Jede derselben soll aus 5 Bogen bestehen und 1 fr. kosten.

Von *Ph. Damiron*, essai sur l'histoire de la philosophie en France au 19. siècle, ist die dritte viel vermehrte Ausgabe in 2 Bdn. (Paris, Hachette. 46 Bog. gr. 8.) erschienen.

Von der neuen Ausgabe des Baco: Oeuvres philosoph. de F. Bacon publiées d'après les textes originaux, avec notice, sommaires et éclaircissemens. Par M. *N. Bouillet* ist der 2. Bd. (Paris, Hachette. 38½ Bog. gr. 8. 9 fr.) erschienen. Nur die Einleitung ist französisch geschrieben, die Werke des Baco sind im Originale abgedruckt.

Essai historique et littéraire sur la vie et les écrits de *Jean Geiler de Kaisersberg*. Dissert. présentée à la faculté de théol. de Strasbourg etc. par *Aug. Stoeber*. Strasbourg, (Silbermann.) 5½ Bog. 4.

Oeuvres de Mirabeau, précédées d'une notice sur sa vie et ses ouvrages par M. *Mérilhou*. Paris, Lecointe et Pougin. 1834. 8. Die 1. Lieferung (15 Bog.) ist bis jetzt erschienen.

Instituts de Justinien. Premier examen de droit Romain. Par M. *J. Ortolan*, Dr., Sécret. en chef du parquet de la cour de cassation. Paris, Joubert. 1834. gr. 8. (7 fr. 50 c.)

Résumé et conférence des commentaires du code civil, sur la succession. Par *F. A. Vazeille*. Riom, Thibaud. 1834. 35½ Bog. 8.

De l'abolition des droits des douane, sur les houilles étrangères, en faveur de dix départ. du Nord, et des effets de cette mesure sur l'avenir industriel du reste de la France. Par *Aug. Lamothe*. Clermont, Vaissière. 1834. 4 Bog. 8.

Code criminel de l'empire du Brésil, adopté par les chambres législatives dans la session de 1830; trad. par M. *Vict. Foucher*, et précédé d'observations comparatives avec le code pénal français. Paris, Dupont et Cailleux 1834. 11½ Bog. 8. (4 fr.) Zugleich als 2. Bd. der collection des lois civiles et criminelles des états modernes. — Der Uebersetzer, General-Advocat zu Rennes, schrieb gleichzeitig: „De la lgéislation en matière d'interprétation des lois en France." Paris, Dupont.

Dictionnaire de la santé et des maladies: exposition succincte des verités pratiques relat. à l'homme en santé et à l'homme malade etc. Par le directeur de la gazette de santé, avec plusieurs dessinées par M. *A. Chazal* etc. Paris, (Dezauche.) 1834. 1. Lief. (6 Bog. 12.) enthält lit. A—CE.

De l'anatomie pathologique, considéré dans ses vrais rapports avec la science des maladies. Par *F. Ribes*. Tom. 2. Paris, Rouvier et Lebouvier. 1834. 23 Bog. 8.

Philosophie anatomique, fragmens sur la structure et les usages des glandes mammaires des cétacés. Par *Et. Geo. Saint-Hilaire*. Paris, Deville Cavellin. 1834. 6 Bog. mit 2 Kupf.

Orthopédie. Clinique sur les difformités dans l'espèce humaine. Par *C. A. Maisonable*, accompagnée de mémoires et dissertatt. sur le même sujet, par plusieurs médecins français et étrangers. — Unter diesem Titel kündigt in einem Prospectus die Buchh. von Rouvier et Lebouvier zu Paris dieses Werk in 2 Bdn. gr. 8. mit 30 Abbild. an; die Zeit des Erscheinens ist nicht angegeben.

Flore usuelle. Recueil de plantes employées dans l'économie domestique, les beaux-arts, les arts mécaniques, la médecine, la pharmacie etc. peinte par Mme. *Ernestine Panckoucke* et *P. J. F. Turpin*. Paris,

Panckoucke. 1834. Laut Prospectus soll diese Flora in 200 Lieferungen, jede mit 1 color. Abbildung und Text à 75 c., ausgegeben werden.

Monographie des cétoines et genres voisins, formant dans les familles naturelles de Latreille, la division des scarabées melitophiles. Par M. H. *Gory* et M. A. *Percheron*. Paris, Baillière. 1834. gr. 8. Erscheint in 15 monatlichen Lieferungen, jede zu 1 oder 2 Bogen mit 5 Kupf. à 6 fr. 3 Lieff. sind bereits ausgegeben.

Recherches chimiques et médicales sur la créosote, sa préparation, ses propriétés, son emploi. Par *E. Mignet*. Paris, Just-Rouvier et Lebouvier. 1834. 7 Bog. 8. (2 fr. 50 c.)

Die Schrift des Abbé *de la Mennais*: Paroles d'un croyant wird in Frankreich viel besprochen und hat eine Menge Gegenschriften veranlasst; wir führen hier folgende an: Paroles d'une croyante. Par Mlle. *Aimable Lebot*. Paris, Gaume frères. 1834. 5½ Bog. gr. 8. — Contreparoles d'un croyant. Par *Elzéar Ortolan*. Paris, Gouas. 1834. 6¾ Bog. 8. (2 fr. 50 c.) — Paroles d'un voyant, en réponse aux paroles etc. Par *J. Aug. Chaho*. Paris, Dondey-Dupré. 1834. 11½ Bog. 8. (4 fr. 50 c.) — Paroles d'un mécréant. Antithèse sur l'ordre et le plan de l'oeuvre de M. de la M. Avec conclusion. 2. édit. Paris, Dentu. 1834. 14½ Bog. 8. (4 fr.) — Lequel de nous est le croyant? A M. l'abbé de La Mennais, par *M. J. Huber*. Paris, Cherbulies. 1834. 2 Bog. 8. und bald hernach: à M. l'abbé de La M., auteur des paroles etc. Par *M. J. H.* Ebendas. 1¾ Bog. 8. — A M. l'abbé de la Mennais, par *J. Chopin*, Paris, (Duverger.) 8. 6 Strophen, jede zu 10 Versen. — Histoire secrète du parti de l'apostasie de M. de La M., ou l'on dévoile, par logique d'un fidèle, la perfidie des paroles etc. Par *A. M. Madrolle*. Paris, Baudouin. 1834. 9 Bog. 8. (3 fr.) — Epître de lucifer à l'auteur des paroles. Paris, (Decourchant.) 1834. 8. — Refutation de l'avenir, selon La Mennais et Châteaubriand. Par *J. C. B. Bonnin*. Paris, Havard. 1834. 2 Bog. 8.

Von dem besondern Abdrucke aus dem annuaire de 1832: des comètes en général, et en particulier de celles, qui doivent paraître en 1832 et 1835. Par M. *Arago*. ist bereits die 3. Ausg. erschienen. Paris. Bachelier. 1834. 6½ Bog. 18.

Elémens de musique, d'après une nouvelle méthode de l'écrire, qui en facilité singulèrement l'étude, sans laisser les élèves étrangers à la musique en usage, qu'elle leur donne le moyen de lire, et par conséquent d'exécuter; suivis d'exercices sur l'intonation des notes, et d'un aperçu de la manière d'appliquer ces élémens au piano et à la harpe. Par *L. Chéron*. Paris, Dumartray. 1834. 9¾ Bog. mit 16 Kupf. 4. (5 fr.)

Châteaubriand's bekannte Etudes ou Discours historiques sur la chute de l'Empire Romain (Par. 1830) werden als historisches Werk ziemlich scharf kritisirt im Quart. Rev. S. 297—307.

Die Dlle. *S. Ulliac Tremadeure* ist eine sehr fleissige Schriftstellerin. Fast zu gleicher Zeit erschienen: Les vendanges. Ouvrage amusant et moral. — Adolphe, ou le petit laboureur. — Gustave, ou le petit jardinier fleuriste.

Whitehead Leben, Thaten und Schicksale der merkwürd. engl. Räuber u. s. w. (ins Deutsche übers. von Sporschil, s. Repertor. Bd. 1. S. 332) sind auch ins Französ. übertragen worden; Vies et exploits des voleurs de grands chemins etc. trad. par *Defauconpret*. 2 Voll. Paris, Bellizard. 1834. 51½ Bog. mit 16 Vign. 8. (16 fr.)

Le siége de Toulon, ou les six derniers mois de l'année 1793. Par *E. M. Masse*. 2 Voll. Paris, Delongchamps. 1834. 49 Bog. 8. 15 (fr.)

Scènes de la vie intime. Par l'auteur d'Elisa Riwers etc. 2 Voll. Paris, Canel. 1834. 40 Bog. 8.

Le bonnet rouge. Par *Raban*. 4 Voll. Paris, Roret. 1834. 34½ Bog. 12. (12 fr.)

Le roman d'Arabelle. Par *Jul. de Saint-Félix*. Paris, Canel. 1834. 21 Bog. 8.

Elmora. Par *Fr. E. Leloup de Cheray*. Paris, Nollée. 1834. 11 Bog. 8. (7 fr.)

La pucelle de Belleville. Par *Ch. Paul de Kock*. 2 Voll. Paris, Barba. 1834. 58½ Bog. 8. (15 fr.)

Cabanis, ou la guerre de sept ans. Roman histor. allemand. Par *Wilibald Alexis*. 2 Voll. Paris, Gosselin. 1834. 44 Bog. 8. (15 fr.)

Quand on a vingt ans. Histoire de la rue St. Jacques. Par *Louis Huart*. Paris, Ledoux. 1834. 24 Bog. 8. (7 fr. 50 c.)

Timon-Alceste, ou le misantrope moderne. Roman philos. par *M. Charlemagne*; publié par Jul. Janin. 2 Voll. Paris, Gosselin. 1834. 53 Bog. 8. (15 fr.)

Le pêche et la messe. Roman chronique des guerres de religion pendant le 16. siècle. Par *A. de Tromlitz* et *P. l'Heritier*. 2 Voll. Paris, Roret. 1834. 49 Bg. 8. (15 fr.)

Die romantische Literatur der Franzosen in ihren dramatischen Ausgeburten scharf kritisirt im Quart. Rev. CI, S. 177 ff. (Es werden 6 Stücke von Vict. Hugo u. 6 von Alex. Dumas beurtheilt.)

La Pallantiade. Poëme. Par le baron *de Hermann*. Tom. I. Paris, (Gratiot.) 1834. 16 Bog. mit 1 Kupf. 8. Enthält 12 Gesänge in gereimten Alexandrinern.

Mahmoud, ou le siége d'Ispahan. Tragédie en cinq actes et en vers. Par M. *Normand-Dufié*. Paris, Fournier. 1834. 8¼ Bog. 8.

Poésies légères. Chansons, romances, contes, parodies, stances, épigrammes. Par *H. Blanc du Fugeret*. Paris, Paulin. 1834. 17¾ Bog. 8. (5 fr.)

Oeuvres de *Jean-Paul-Frédéric-Richter*, trad. de l'allemand par *Philarète Chasles*. Titan. Tom. I. II. Paris, Ledoux. 1834. 40½ Bog. 8. (15 fr.) Diese Uebersetzung des Titan macht wenig Glück. Sie gibt das Original sehr verstümmelt und ist voller Willkürlichkeiten und Irrthümer; allein mehrere französ. Blätter erklären überhaupt Jean Pauls Schriften für geschmacklos.

De tout un peu. Tiré des papiers du défunt, et trad. de l'ouvrage allemand Tutti frutti, du prince *Pückler-Muskau* par *J. Cohen*. T. I. II. Paris, Fournier. 1834. 32¾ Bog. 8. Tom. III. u. IV. sind unter der Presse. Vgl. über diese Schrift selbst nouv. revue germ. 1834. fevr. p. 173—83, 186—88.

Schillers dramatische Werke übersetzt von v. Barante unt. d. Tit.: Oeuvres dramatiques de Schiller, trad. de M. *de Barante*, précédées d'une notice biograph. et littér. sur Schiller. Paris, Dufey. erscheinen in 6 Bänden oder 25 halbmonatlichen Lieferungen zu 6 oder 7 Bog. à 1 fr. 25 c. Die 1. u. 2. Lief. (14 Bog.) sind ausgegeben.

Von Silvio Pellico Pflichten des Menschen sind bereits 3 Uebersetzungen erschienen. Die eine von *L. C. Michel*. Lyon, Rivoire. 1834. 8 Bog. 12.; eine zweite von *J. F. Gregoire* und *F. Z. Collombet*. Lyon, Rusand. 1834. 5¼ Bog. 18. — Die dritte Uebersetzung: des devoirs des hommes. Discours à un jeune homme erschien Paris, Bricon. 1834. 4 Bog. 18. (50 c.)

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 20. März starb zu Prag Dr. *Mich. Schuster*, k. k. Rath u. ord. Prof. der Rechte, 67 Jahre alt.

Am 21. Mai zu Bückeburg Dr. theol. *Chr. Ludw. Funk*, Consistorialrath u. Superintendent des Fürstenth. Schaumburg-Lippe, 88 Jahre alt. (Nekrolog von Lorberg in der allgem. Kirchenzeit. 1834. n. 110.)

Am 29. Jun. zu Halle Dr. *Sam. Fr. Günther Wahl*, ordentl. Prof. der oriental. Sprachen.

Am 30. Jun. zu Eutin Fräulein *Anna Charl. Thiesen*, als Schriftstellerin unter dem Namen *Caroline Stille* bekannt, in Folge eines Unfalls auf der Reise von Bremen dahin, 52 Jahre alt.

Am 1. Jul. zu Paris *v. Champigny*, Herzog von *Cadore*, Pair von Frankreich, Minister und Botschafter unter dem Kaiserreiche, und Mitglied der constituirenden Versammlung, 77 Jahre alt.

An dems. Tage zu London *Sir Gilbert Blanc*, seit mehreren Jahren Oberarzt der englischen Flotte, auch als chirurg. Schriftsteller bekannt, 85 Jahre alt.

Am 10. Jul. zu Lübeck *Heinr. Chr. Zietz*, Pastor emer. an der Aegidien-Kirche daselbst, 66 Jahre alt.

Am 11. Jul. zu Cassel *Hassenpflug*, kurf. Regierungspräsident.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Prof. an der Univ. zu Upsala u. erster kön. Leibarzt Dr. *Pehr von Afzelius*, ist zum Commandeur des Wasaordens ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *v. Baer* zu Königsberg ist von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Petersb. zu ihrem ordentl. Mitgliede ernannt worden.

Hr. geh. Kirchenrath und Prof. der Theol. an der Univ. zu Jena, Dr. *L. F. O. Baumgarten-Crusius* hat das Ritterkreuz des grossherzogl. sächs. Hausordens vom weissen Falken erhalten.

Hr. geh. Regierungsrath Prof. *Böckh* zu Berlin ist zum Secretair der philosophisch-historischen Classe der kön. Akademie der Wissenschaften gewählt und Allerhöchsten Orts bestätigt worden.

Hr. Dr. jur. *Eyssen* zu Frankfurt a. M. ist zum zweiten Bibliothekar daselbst ernannt worden.

Der Superintendent zu Saratow Dr. *Fessler* ist nach Aufhebung des dortigen evangel. Consistorii mit Beibehaltung seines Gehalts von 7400 Rub. evangelisch-luther. Kirchenrath in St. Petersburg geworden.

Dem Lehrer an der Bergakademie und Oberhüttenamtsactuarius zu Freiberg *Ernst Joh. Trgo. Lehmann* ist der Charakter als Professor bei der Bergakademie und die Assessur bei dem Oberhüttenamte ertheilt worden.

Hr. Prof. Dr. *J. C. Poggendorf* zu Berlin ist zum ausserord. Prof. der philosoph. Facultät ernannt worden.

Der ausserord. Prof. in der philosoph. Facultät der Univ. zu Breslau Dr. *E. J. Scholz* ist zum ordentl. Prof. in derselben Facultät ernannt worden.

Hr. Dr. *Schubart*, Vf. der „quaestiones genealogg. in antiquit. her. Homecam“ ist Secretair der kurfürstl. Bibliothek zu Cassel geworden.

Hr. *Frz. Xav. Schwäbl*, Domcapitular des Erzb. München-Freysing und Kanzleidirector, bis 1825 Gymnasialprofessor, Prodecan und Pfarrer zu Oberriehbach ist zum Bischof in Regensburg ernannt worden.

Hr. Hofr. *Ludw. Tieck* in Dresden erhielt bei Gelegenheit seines [illegible]. Geburtstages das Ritterkreuz des k. bair. Civilverdienstordens.

Hr. Dr. *Walmstedt*, ord. Prof. der Chemie an der Univ. zu U
hat das Ritterkreuz des Nordsternordens erhalten.

Biographische Notizen.

Dr. *Ferd. Wilh. Becker*, prakt. Arzt und Privatdocent in
gest. am 22. Jun. 1834. Nekrolog in der Berl. Voss. Zeitung n.

C. Ernst v. Berg, General-Superint. u. Präses des Consist
von Livland (geb. zu Zwickau 18. Apr. 1773, gest. zu Dresden
Dec. 1833). Nekrolog. Dorpater Jahrbb. 1834. Hft. 4. S. 373—75

Ein Beitrag zum Leben *Michel Angelo Buonaroti's*. Mitgethei
Dr. Alfr. Reumont. Kunstblatt 1834, n. 41.

Leop. Graf *Cicognara* (vgl. liter. Misc. B. 1. S. 49). Nekr
d. bibliot. Ital. 1834. Tom. 74. S. 153—59.

Giuseppe Compagnoni, geb. zu Lugo im Kirchenstaat d. 3.
1754, gest. zu Mailand d. 29. Dec. 1833. Früher Prof. der Staat
in Pavia, zuletzt Generalsecretair im Staatsrath, als Schriftste
mehreren Fächern ausgezeichnet. Nekrolog in der bibliot. Ital.
Tom. 74. S. 146—53.

C. Aug. Engelhardt. Nekrolog in der Leipz. (polit.) Zeitung
n. 63.

Joh. Chr. Herm. Gittermann. Nekrolog. Intelligbl. der allge
Zeit. 1834, n. 37. vgl. Liter. Misc. Bd. 1. S. 81.

Julius Ludwig Grimm, als Landchartenzeichner augezeichnet,
1806, gest. zu Berlin am 17. Jan. 1834.) Nekrolog von J. Löwe
im Freimüth. 1834, n. 97—99.

Briefe über französische Staatsmänner. *Guizot*. Allgem. Zeit. 1
n. 161—69, ausserord. Beil. 227—39. Blätt. aus d. Gegenwart 1
n. 26 ff. u. a.

(*Chr. Fr.*) *Sam. Hahnemann*. Biographie dess. mit seinem Port
im Gesellschafter 1834, n. 105.

Selbstbiographie des Kaisers *Jahangueir* (Memoirs of the Emp
Jah. written by himself, and translated from a Persian Manucript
Major David Price, of the Bombay Army. 4to. London 1829). Aus
u. Kritik vgl. Quart. Rev. CI. S. 96 ff.

Kellermann (Duc de Valmy) nicht ein Elsasser, sondern aus Wol
buchweiler bei Rothenburg an der Tauber. Allgem. Anz. d. Deut. 18
n. 172.

Richard Lander. Beitrag zur Biographie dess. Ausland 1834,
147 ff. Blätter aus d. Gegenwart 1834, n. 23.

Versuch eines Beweises, dass *Joh. Lassenius* doch Schauspieler
wesen, nebst einigen andern ihn betreffenden Bemerkungen. Von
Schröder in Itzehoe. Peters n. Schlesw. Holst. Lauenb. Provinzial-B
richte 1834. I. S. 168—73. Vgl. Dr. Kuss ebendaselbst 1833. I
S. 554—58.

Leibnitz als Patriot und liberaler Staatsmann. Ein Rückblick
Vergleichung mit der Gegenwart. Freimüth. 1834, n. 130—33.

Isaak Maus, der Naturdichter. Geb. d. 8. Sept. 1748. gest. d.
Dec. 1833. Blätt. f. liter. Unterh. 1834, n. 193.

John Moore's Leben, Charakter u. politische Wirksamkeit nach:
life of Lieutenant-General Sir John Moore. By his brother James C
rick Moore. 2 vols. 8vo. London 1834. s. Edinburgh Rev. CXI
p. 1—30.

Obrist *Willoughby Morgan* († 31. März 1832 zu Prairie du Chi
am obern Missisippi). Ausland 1834, n. 151.

Georg Onslow, der Componist. Unser Planet 1834, n. 124 f.

Erinnerungen aus *H. Pestalozzi's* Charakter und dessen Wirksamkeit in Iferten. Von Jul. Lehmann. Allgem. Schulz. 1834, n. 51, 52 u. Nachtrag hierzu n. 63.

Schleiermacher als akadem. Docent. Morgenblatt 1834, n. 120. — *Schl.* geschildert von A. G. Gentzel. Gesellschafter 1834, n. 30, 31. Vgl. Lit. Misc. Bd. 1. S. 83.

Eulogius Schneider, geb. zu Wipfeld in Franken d. 20. Oct. 1756. Von Xav. Marmier. Nouv. revue german. 1834. Fevr. p. 99—117. Mars p. 195—218.

Eine Meinung über *Caspar Hauser* von Schmidt von Lübeck. Liter. Blätt. d. Börsenh. 1834, n. 893. Vgl. Ebendas. n. 902.

Der Graf Stanhope u. *Caspar Hauser*. Morgenblatt 1834, n. 123, 24.

Christoph Pallästra, griech. Insurrectionschef auf der Insel Candia, seine letzten Stunden und sein Tod. Ausland 1834, n. 201.

Zur Literärgeschichte.

Die Bücher und Manuscripte, welche das *britische Museum* während der letzten 20 Jahre ankaufte, kosteten 25,535 Pfd. Sterl.; die Münzen, Medaillen und Alterthümer 6730 Pfd.; die Gegenstände der Naturgeschichte 9580 Pfd.; die Kupferstiche 793 Pfd.

Das *britische Museum* erhielt im J. 1833 vom Staate 23,220 Pfd. Sterl.; die Gesammtausgabe betrug 19,484 Pfd. Davon kamen allein auf Münzen, Papyrusrollen und Antiken 2250 Pfd. Im Laufe dieses Jahres besuchten 240,495 Personen das Museum, von welchem die gleichfalls schnell wachsende National-Bildergallerie noch ganz getrennt ist. Die Schenkungen für beide Etablissements, das Museum und die Gallerie, können im letzten Jahre auf 10,000 Pfd. geschätzt werden.

Der Censur-Comité der ausländischen Literatur zu Petersburg hatte im Laufe des vergangenen Jahres 604 Bücher durchgesehen, und von ihnen 491 zur Oeffentlichkeit erlaubt. Die Einfuhr der fremden Bücher durch alle Land- und Seegrenzzollämter belief sich im Jahre 1833 auf 280,000 Bände, und übertraf deren Einfuhr von 1832 um ein Drittheil. Die grössere Hälfte ihrer Anzahl gehörte petersburgischen Buchhändlern und Particuliers.

Dorpat. Die Universitätsbibliothek wird in dem officiellen Bericht über den Zustand der Univers. vom 1. Novbr. 1832 bis dahin 1833 zu 57,828 Bdn. angegeben.

Bibliotheken in Kasan. a) *Universitätsbibliothek* im Gesammtbetrage 12,810 Werke in 25,973 Bdn., wozu jedoch noch 79 slawische, hebr., arab., pers. und türk. Handschriften, 179 mogol., mandschuische, tibetan. und chines. handschriftliche und gedruckte Werke u. 63 periodische Schriften gezählt werden müssen. Der jährl. Etat beträgt 3500 Rubel, zur Completirung sind 25,000 Rubel angewiesen. Ueber einige oriental. Hand- und Druckschriften vgl. leipz. Lit. Zeit. 1826. Intelligenzbl. n. 110. 1832, n. 90. — b) *Studentenbibliothek.* 759 zum Gebrauche für Studenten geeignete Hand- und Hülfsbücher. — c) *Gymnasialbibliothek*, 600 Werke in 1300 Bdn. Abgesondert von ihr ist d) *die Schülerbibliothek*, welche ungefähr 200 verschiedene Schulbücher in mehreren Exemplaren besitzt, 4000 Bde. — e) *Bibl. des geistlichen Seminariums*, 2175 Werke in 3725 Bden. Vgl. Frz. v. Erdmann die öffentl. u. Privatbibl. in K. in den Dorpater Jahrbb. 1834. Hft. 1. S. 73—77.

Reval. a) *Die Ehstländische allgemeine öffentl. Bibliothek* mit der Bibliothek der St. Olaikirche (gestiftet 1552) und der Sammlung des ehemal. Superint. Tunzelmann zusammen 6628 Werke in ungefähr 10,000 Bden. b) *Bibliothek der Ritter und Domschule* gegen 4000 Bde. ohne

Mscpte. c) *Predigerbibliothek*, erst 1819 gestiftet, 420 Werke in 640 Bden. Vergl. J. E. Wehrmann in den Dorpater Jahrbüchern u. s. w. 1834. Hft. 1. S. 78—80.

Paris. Dem Minister des öffentlichen Unterrichts waren im J. 1833 120,000 fr. ausgesetzt worden, um die von der kön. Bibliothek entwendeten Medaillen allmählig zu ersetzen. Von dieser Summe sind im vorigen Jahre 93,319 fr. verausgabt worden, so dass der Rest von 26,681 fr. auf das diessjährige Budget übertragen worden ist.

Petersburg. Die kaiserl. öffentl. Bibliothek bestand zu Ende des J. 1833 aus 263,647 Bänden gedruckter Bücher, und 14,642 Manuscripten. Im Laufe dieses Jahres erhielt dieselbe einen Zuwachs von 7,728 Werken der ehemal. Bibliothek zu Pulawy, 499 mit Büchern gefüllten Kisten aus der warschauer Bibliothek, wovon zu Ende des Jahres erst gegen 200 geöffnet waren, u. a.

Die Bibliothek des Serails zu Constantinopel. Liter. Blätt. d. Börsenh. 1834, n. 894, 95.

Eine kostbare Handschrift von Xenophons Cyropädie, welche Karl dem Kühnen gehörte, der sie stets bei sich führte und in dem für ihn unglücklichen Treffen bei Nancy verlor, hat die Königin der Franzosen kürzlich in einer öffentl. Versteigerung an sich gekauft und der brüsseler Bibliothek geschenkt.

Was wäre die Cultur ohne die Buchdruckerkunst? Nach H. Nodier. Morgenblatt 1834, n. 57.

Die Zahl der bis jetzt in der *Cansteinschen Bibelanstalt* seit deren Beginn (Mai 1712) gedruckten deutschen Bibeln in 6 verschiedenen Ausgaben beträgt 2,754,350 Exemplare; die Zahl der Exemplare des neuen Test. mit dem Psalter 1,120,714; von den Psalmen besonders wurden 22,000, von dem Buch Sirach 90,105, von einer bereits vergriffenen böhmischen Bibel 10,350 und endlich von einem N. Test. in böhmischer Sprache 15,250 Exemplare abgedruckt.

Die *Inquisition zu Rom* hat im März d. J. ein Verbot gegen zwei Werke ergehen lassen: „des usurpations sacerdotales, ou le clergé en opposition avec les principes actuels de la société, et du besoin de recommencer le culte catholique à la religion primitive etc. Par l'Abbé Corati" (Paris 1818); und „des dangers du célibat et de la nécessité du mariage des prêtres" (Paris 1831). In diesem Verbote heisst es: gedachte Schriften enthielten Grundsätze der alten Heiden und besonders der Protestanten, die schon oftmals von dem heil. Stuhle verworfen worden; sie seien ferner voll scandalöser Vorschläge und Grundsätze, frevelhaft, für das Ohr beleidigend, verführend, verläumdend, falsch; sie enthielten eine frivole Moral, seien voller Irrthümer, schismatisch und ungläubig. Vor dieser Bekanntmachung kannte man nach Berichten aus Rom jene Schriften nicht, jetzt werden sie eifrigst gesucht.

Stellung der Gelehrten in China. Aus dem spectator of Calcutta. Liter. Blätt. der Börsenh. 1834, n. 905. Ausland 1834, n. 151.

Die medicinische Schule in Abuzabel bei Cairo. Ausland 1834, n. 142.

Liber de imitatione Christi. Dass weder Thomas a Kempis (von Kempen, einem jetzt preuss. Städtchen am linken Rheinufer) noch der heil. Bernhard Verf. dieser weitverbreiteten Erbauungsschrift sei, war seit längerer Zeit entschieden. Die meisten Stimmen hatten sich für den Kanzler Nicolaus Gerson entschieden. Die neuesten Untersuchungen des Präsidenten von Gregory (Paris 1833) haben dagegen mit vieler Gewissheit dargethan, dass der Benedictiner-Abt Joannes Gersen a Canabaco (jetzt Cavaglià) Verf. dieses Buches sei. Hr. v. Gr. fand nämlich im Aug. 1830 bei dem Antiquar Techener in Paris ein Mscpt. des lib. de imit. Chr., das dem 13. Jahrh. anzugehören schien und auf der in-

nern Seite der Decke eine Reihe von Namen aus der Familie de Advocatis (jetzt Avogadro) als die der ehemal. Besitzer dess. nannte. Aus den Papieren dieser Familie, welche Gr. benutzen konnte, geht hervor, dass jene Handschrift bereits im J. 1349 im Besitz derselben war, also nicht von Th. a K. herrühren konnte, der erst 1380 geboren wurde. Ausserdem spricht 1) die volle Gleichheit der Grundsätze mit der regula S. Benedicti für die Annahme, dass das Werk einen Benedictiner zum Vf. habe; 2) das Buch musste anonym erscheinen wegen der Ordensregel: ne quid praesumat monachus habere proprium, wesshalb auch kein Orden so viele anonyme Schriften zählt als der Benedictinerorden; 3) die Unterschrift: „Liber abbatis Johannis Gersen" findet sich dreimal in einer andern Handschrift des Buchs, welche Hr. v. Gregory verglichen hat. — Vgl. Magazin f. d. Lit. des Ausl. 1834, n. 113.

Eine Anzahl merkwürdiger Manuscripte von dem berühmten *Malpigi* ist vor Kurzem von Gaetano Atti in dem Geburtsstädtchen des Autors, entdeckt worden. Hierunter befinden sich unter andern Briefe an Oldenburg, Secr. der k. Societät in London, über Anatomie des Menschen und der Pflanzen. Sie sind sämmtlich für die Univ. Bologna, an welcher M. früher mehrere Jahre Prof. war, sofort angekauft worden und sollen bald öffentlich bekannt gemacht werden.

Zur Culturgeschichte.

Ueber den Zustand der Sclaven bei den Römern s. Quart. Review n. C. S. 399—413, nach William Blair „an Inquiry into the State of Slavery amongst the Romans from the earliest Period till the Etablishment of the Lombards in Italy" (Edinburgh 1833, 12.). Interessant sind die Nachweisungen über die Preise der Sclaven S. 411.

Die griechischen Frauen vor der christlichen Zeitrechnung. Aus der revue de Paris. Liter. Blätt. d. Börsenhalle 1834, n. 918—21.

Ueber Strafgesetzgebung im Allgemeinen, besonders in den Vereinigt. Staaten, England und Frankreich, namentlich aber über die sog. „secondary punishments" (Rich. Whately, Erzb. von Dublin „Thoughts on second. punishm. in a Letter to Earl Grey." London 1833. 8.) vgl. Edinb. Rev. 1834, n. CXVIII. S. 336—362. Das Review spricht sich zum Theil gegen die „Reports from the Select Committee on second. punishm., together with the Minutes of Evidence and an Appendix of Papers" (ordered by the House of Commons to be printed Sept. 1831 and June 1832) für die Beibehaltung der Transportation aus.

Lord Brougham, Lyndhurst und die Localgerichte in England s. Blackwood's Edinburgh Magaz. 1834, n. CCXX. S. 562 ff.

Die Kosten für die Sträflinge in *England* und in *Westindien* betrugen im J. 1832 101,550 Pfd. St., im J. 1834 werden sie dagegen nur 73,652 Pfd. St. betragen. Die Sträflinge in *Neu-Südwales* und in *Van-Diemensland* kosteten im J. 1832 101,550 Pfd., im J. 1834 werden sie dagegen 130,000 Pfd. betragen.

Englische Gerichtsverhandlungen. Ausland 1834, n. 44.

In ganz *Frankreich* wurden im J. 1831 nur 25 Personen hingerichtet, von welchen 23 des Mordes überwiesen waren. In *England* hingegen betrug in demselben Jahre die Zahl der Hingerichteten 52, von welchen nur 12 überwiesene Mörder waren. Folglich starben in Frankreich nur 2, in England aber, bei einer bedeutend geringern Bevölkerung 40 Verbrecher (die Mörder abgerechnet) durch Henkershand.

Die Alchymisten und der Graf von Saint-Germain. Aus den Erinnerungen der Marquise von Crequy. Liter. Blätt. der Börsenh. 1834, n. 914.

Die kön. sächs. Landeslotterie bringt nach dem Budget den Staatscassen jährlich einen Gewinn von 50,000, die kön. preuss. über 600,000 Thlr., und im französischen Budget ist das reine Einkommen von der Lotterie auf 10 Mill. Frcs. angegeben, wonach die Bruttoeinnahme von derselben wahrscheinlich 50 Mill. beträgt. Dagegen hat die kön. franz. Lotterie in den ersten 6 Monaten d. J. nur etwa die Hälfte von denjenigen eingetragen, was sie dem Staate in den Jahren 1832 und 1833 abwarf, nämlich 2,600,000 fr. Bekanntlich soll sie mit dem künftigen Jahre ganz eingehen.

Das Grossherzogthum *S. Weimar und Eisenach* hatte im J. 1833 236,267 Einw. (vgl. oben Bd. 1. S. 25). Die Criminalgerichte hatten 520 Gefangene und 807 Untersuchungen. Tödtungen kamen 17, Kindermorde 6, Morde 1, Selbstmorde 8, Giftmischereien 2, Brandstiftungen 2 vor. Die Todesstrafe wurde einmal vollzogen.

Die Stiergefechte in Spanien. Von *E. Despres.* Aus dem voleur in den lit. Blätt. d. Börsenh. 1834, n. 935.

Allgemeine Uebersicht von dem Zustande der geistigen und sittlichen Civilisation in den Vereinstaaten Nordamerika's. Maltens Weltkunde 1834. Th. 4. S. 68—85.

Natur und Sitten in Westindien nach „Journal of a West-India Proprietor. By the late Matthew G. Lewis" (London, 1833. 1 vol. 8.), und „Domestic manners in the West-Indies. By Mrs. Carmichael" (London, 1833. 2 vols. 8.), vgl. Quart. Review 1834, n. C. S. 374—399. Auffallend ist der Unterschied in Beziehung auf die Sitten zwischen den Jahren 1816 und 1830.

Ueber die Beerdigungen und die den Begräbnissen geweihten Stätten in Indien. Aus dem Asiatic Journals. Liter. Blätt. d. Börsenh. 1834, n. 928, 29.

Merkwürdigkeiten aus der Sittengeschichte der Chinesen. Didaskalia 1834, n. 116—123.

Beschreibung von Canton, den Sitten und Gebräuchen seiner Bewohner. Ausland 1834, n. 187—95.

Die Orientalen in ihrer Häuslichkeit. Liter. Blätt. d. Börsenh. 1834, n. 921.

Religion, Sitten und Gebräuche der Neger von St. Louis und Gorée. Von Baradere, ehemal. apostol. Präfecten am Senegal. Ausland 1834, n. 157, 58.

Sitten der Caffern. Reise in das Land der Caffern, von Steffens Kay. Liter. Blätt. der Börsenh. 1834, n. 935.

Holländische Literatur.

Von den Schriften der holländ. Gesellschaft der freien Künste und Wissenschaften ist der 9. Band erschienen: Werken der Holl. Maatschappij van fraaije Kunsten en Wetensch. Leyden, du Mortier en Z. 1834.

Bibeloefening over de brieven van Paulus aan Timoth., Titus en Filémon, door *H. van Heijningen*, pred. te Meppel. 1. Stuk. Inhoud den 1. Br. aan Timoth. Amsterdam, Brave j. 1834. 8.

Archief voor kerkelijke geschiedenis, inzonderheit van Nederland, verzameld door *N. C. Kist* en *H. J. Roijaards*, hoogleeraren te Leiden en Utrecht. 5. deel. Utrecht, Luchtmans. 1834.

Beredeneerd Nederduitsch Woordenboek, door *H. Martin.* Amsterdam, Molenijzer. 1834. (5 f. 80 c.)

Geschiedenis des vaderlands, door Mr. *W. Bilderdijk*, uitgegeven door Prof. *H. W. Tijdeman.* 5. deel. Amsterdam, Meijer Warnars. 1834. 8.

B. Glasius, geschiedenis der christ. Kerk en Godsdienst in de Nerlanden, voor het vestigen der Hervorming. 1. deel. Leyden, Luchtans. 1834. 8.

Bloemlezing uit nederlandsche Proza-schrijvers van de 16. tot de . eeuw, door *N. G. van Kampen*. 1. St. Haarlem, Erven Bohn. 34. 8.

Korte levensbeschrijvingen van eenige der voornaamste Nederlandne landhelden en heldinnen, door *J. A. Oostkamp*; met platen. Amrdam, van Kesteren. 1834. 8. Von dem hiermit verwandten Werke: Neérlands heldendaden ter zee, een leesboek voor jongelingen, door *Weeda* ist der 2. Theil, Leyden, du Mortier en Z. erschienen.

De Faam, archief voor de in- et uitwendige geschiedenis der Utchtsche Hoogeschool. No. 1. Utrecht, Vermijne. 1834. 8.

De l'autocratie de la presse et de moyens d'organiser son action riodique et commerciale, dans l'intérêt de la stabilité des états et de prospérité des peuples, par *G. L. B.* à la Haye, van Weelden. 1834. 8.

Mémoires sur la guerre de l'île de Java de 1825 à 1830, par *de uers*. Leyde, Luchtmans. 1834.

Von dem grösseren Werke des Prof. *J. F. L. Schröder*, elementa atheseos purae ist die Pars II. s. elementorum arithmeticae purae. Vol. I. trecht, Altheer. 1834. 8. erschienen.

J. van Deen disquis. physiolog. de differentia et nexu inter nervos tae animalis et vitae organicae. Cum tab. lithogr. Lugd. Batav., jfveer. gr. 8.

Ger. Conr. Bern. Suringar epitome therapiae generalis, ad usum scipulorum. Amstelod., Sülpke. 1834. gr. 8.

Geest der homöopathische Genees-leer van Dr. Sam. Hahneman, uit hoogd. vertaald door *J. F. P. Schonfeld*, Med. Dr. Windschoten, lisingh. 1834. 8.

Aus dem Deutschen wurde übersetzt:

Maria, Köningin van Zweden, en Katherina, Hertogin van Finland chiedkundig tooneespel in vijf bedrijven vrij gevolgd naar het hoogtsch van *J. von Weissenthurm* door *G. Roobol*. Amsterdam, Westeren en Z. en van Hulst. 1834. 8.

G. E. W. Dedekind proeve over de werking en invloed der geesten, het hoogduitsch door Mr. W. Bilderdijk. Amsterdam, van Dijk, 4. 8.

W. Hauff uitgelezene verhalen, uit het hoogd. vertaald door *D. nhoff* (Das Porträt des Kaisers u. m. a.) Deventer, de Lange. 1834. 8.

Von „*Jul. Löwenberg* das Meer und die merkwürdigsten Seereisen erer Zeit f. d. Jugend. Berlin, Hasselberg. 1834. (vgl. Repert. Bd. I. 152) ist eine holländ. Uebersetzung bei de Visser im Haag angekünt.

C. Pichler korte verhalen, voorafgegaan van eene levensschets der rijfster, door haar zelve enz. (Uebersicht üb. mein Leben. Stille be, Gott ist die Liebe u. a.) Groningen, Zuidema. 1834. 8.

De Poolsche Jood, geschiedkundige Roman, naar het hoogd. van *Th. Sostmann*, geb. *Blumenhagen*. 1. deel. Amsterdam, van der Vinne. 4. 8.

Bernard en Julia, of de voorbeeldige kinderen; eene geschiedenis naar het hoogd. van *Heinr. Müller*. Gravenhage, Kloots. 1834. 8.

Tafereelen uit den ouden tijd, naar heet hoogd. van *C. Spindler*. arlem, Erven Bohn. 1834. 8.

Friedr. Bartels, de Luikenaar, een historisch romantisch tafereel de jongste omwenteling in België, naar het hoogd. Amsterdam, van Vienne 1834. gr. 8.

Die romantische Oper von *Wohlbrück*: der Vampyr nach Lord Byrons Erzählung, und von Marschner in Musik gesetzt erscheint Amsterdam, Gertner. 1834. 8.

Kasp. Hausers Schicksale und Lebensende nehmen noch immer die Aufmerksamkeit der Holländer in Anspruch; die Schrift von *Feuerbach* erschien in einer 2. Aufl. (vgl. Lit. Misc. Bd. 1. S. 52); neuerdings wurde auch: *H. Fuhrmann* Kasp. H. in den laatsten tijd zijns levens enz. Amsterdam, Frijlink. 1834 8. übersetzt.

Wat leert de heilige Schrift, ten aanzien van het goddelijk regt der vorsten? Proeve van beantwoording, door Dr. *K. G. Bretschneider* uit het hoogduitsch vertaald door *B. T. Gempt*, predikant te Batenburg. Amsterdam, van Dijk. 1834. 8.

Von *Berzelius* Lehrbuch der Chemie wird eine Uebersetzung von *G. J. Mulder*, unter dem Tit.: Leerboek der Scheikunde, Rotterdam, van der Heuvell, angekündigt, die in einzelnen Lieferungen erscheinen soll.

Derselbe *G. J. Mulder* gibt bereits ein „leerboek voor scheikundige werktuigkunde" Rotterdam, Wijt en Z., heraus, wovon zuletzt des 1. Thls. 4. Stück erschienen ist.

Handboek der bijzondere Pathologie en Therapie van Dr. *J. W. H. Conradi*, hoogleeraar te Gottingen, naar de 4de hoogd. uitgabe door *J. B. Stokvis*, Med. Dr. Amsterdam, de Grebber 1834. 8. Die 2. Abth. des 1. Bdes., welche vor Kurzem erschien, umfasst die Lehre von den Ansteckungen.

Aus dem Deutschen: Dr. *F. A. B. Puchelt* het aderenstelsel in deszelfs ziekelijken toestand. Amsterdam, Laarman. 1834. Wurde auf Veranlassung des Prof. M. J. Macquelyn übersetzt.

Dr. *Mises* bewijs dat de maan mit Jodium bestaat; naar de 2. uitgaaf uit het hoogd. Leiden, Cijfveer. 1834. gr. 8.

Englische Literatur.

History of the church in Scotland. By the rev. M. *Russell*, D. D. 2 voll. London, Rivington. 1834. 8.

History of the reformed religion in France. By *Edw. Smedley* M. A. with portraits. London, Rivington. 1834. 8., ist mit dem dritten Bande beendigt.

A general view of Egypt, and the topography of Thebes, made during a residence of more than twelwe years in Egypt and among the ruins of Thebes. By *J. G. Wilkinson*, Esq. London, Murray. 1834. 8.

Account of a mission to Persia by Sir *Harford Jones Brydges*. 2 voll. London. 1834. 8.

Journal of a West-India proprietor kept during a residence in the island of Jamaica. By the late *Matth. Greg. Lewis*. London, Murray 1834. 8.

An historical and statistical account of New-South-Wales, both as a penal settlement and as a british colony. By *John Dunmore Lang*. 2 vols. London, Murray. 1834. Magazin f. d. Liter. des Ausl. 1834, n. 79. Auszüge im Ausland 1834, n. 201—203.

An account of the medicinal employment of Delphinia, illustrated by a number of cases etc. By *A. Turnbull* M. D. and *J. Sutherland* M. D. London, Longman and C. 1834. 8.

(Fortsetzung im nächsten Hefte.)

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 29. März starb zu Lüneburg Dr. *J. F. Becker*, Prof. an der Ritterakademie, 54 Jahre alt.

Am 16. April zu Bremen *Geo. Ludw. Beckmann*, Past. zu St. Rem-, 78 Jahre alt; vgl. Nekrolog von v. Aschen in der allg. Kirchen-n. 119.

Am 24. Mai zu Potsdam *Joh. Glo. Schulze*, pens. kön. Ober-Bau-u. Garten-Director, Ritter des roth. Adlerordens 3. Cl., 80 Jahre alt.

Am 28. Jun. zu Genua der Marchese *Luigi Grimaldi della Pietra*, letzte männl. Sprössling dieser berühmten Patrizierfamilie.

Am 8. Jul. zu Rom *Antonio Frosini*, Cardinal-Diacon seit dem 10. z 1823, ein biederer, sehr geachteter Greis, 84 Jahre alt.

Am 19. Juli zu Marburg *Friedr. Theod. Kühne*, ordentl. Prof. der dländischen Sprachen an das. Universität, 76 Jahre alt.

Am 20. Jul. zu Berlin *Siegm. Wilh. Wohlbrück*, k. pr. Kriegsrath.

Am 31. Jul. zu Wiesbaden Dr. *Chr. Wilh. Snell*, herzogl. nass. rschulrath, 80 Jahre alt.

Am 1. Aug. zu Leipzig M. *Chr. Friedr. Michaelis*, Privatdocent der osophie an das. Universität, 64 Jahre alt.

Am 6. Aug. zu Berlin Freih. *von Valentini*, k. pr. General-Lieute-, General-Inspecteur des Militär-Unterrichts- u. Bildungswesens der ee, Ritter u. s. w., 59 Jahre alt.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der bisher. Privatdocent an der Univ. zu Leipzig, D. *J. G. F. Bill-*, ist zum ausserord. Prof. in der philosoph. Facultät der Univ. zu e ernannt worden.

Hr. Consistorialrath u. Prof. Dr. *Hahn* und Hr. Prof. Lic. *Suckow* Breslau sind zu Directoren des dasigen homiletischen Seminars er-it worden.

Der Prorector und Oberlehrer Dr. *Helmke* zu Stargard ist zum Di-or des Gymnasiums zu Aschersleben ernannt worden.

Hr. Dr. *Friedr. Hesekiel*, Pred. und Diac. an der Moritzkirche zu e und Inspector der dasigen Stadtschulen, ist zum Generalsuperin-ent und Consistorialrath zu Altenburg ernannt worden und hat dieses s Amt bereits Anf. August angetreten.

Der Privatdocent an der Univ. zu Kiel, Dr. *Kierulff*, ist zum ausser-Professor der Rechte ernannt worden.

Der Repetitor beim erzbischöfl. Seminar zu Freiburg im Br., M. *kler*, hat eine ausserord. Professur an der dort. Univ. mit dem Auf-e erhalten, den durch Hrn. v. Reichlin-Meldegg's Abgang erledigten rstuhl der Kirchengeschichte zu besorgen.

Hrn. Dr. *Preuss*, Lehrer am medicin. chirurgischen Friedrich-Wil-s-Institute zu Berlin, ist das Prädicat eines Professors beigelegt den.

Der k. k. Oberstlieutenant *von Prokesch-Osten* geht als kais. österr. andter und bevollmächtigter Minister nach Navplion.

Hr. Prof. Dr. *Rheinwald* zu Bonn wurde von der Ev. Theol. Facultät Tübingen unter dem 20. Mai zum Doctor der Gottesgelahrtheit er-it.

Die philosoph. Facultät der Univ. Tübingen hat dem ehemal. Kam-gerichts-Referendarius *Karl Simrock* zu Bonn die Doctorwürde ertheilt eruditionem egregiis scriptis optime comprobatam."

Der bisher. Lehrer an der latein. Hauptschule des Waisenhauses zu Halle, Hr. Dr. *Aug. Ludw. Steinberg*, ist zum Director des Schullehrerseminars und der damit verbundenen Taubstummenanstalt zu Halberstadt ernannt worden.

Hr. Prof. *Wippel*, Bibliothekar der Kadettenanstalt in Berlin, hat den rothen Adlerorden 4. Classe erhalten.

Geograph.-statist.-historische Notizen.

Erman's Reise um die Erde durch Nordasien und die beiden Oceane in den J. 1828—30. (1. Bd. Berlin, Reimer. 1833) Dorpater Jahrbb. für Liter. 1834. Bd. 2. St. 4. S. 317—37.

Reisen in Bukhara und Beschreibung einer Reise auf dem Indus zu der See nach Lahore. Von dem Lieut. Alex. Burnes. Aus der liter. gazette. Liter. Blätt. der Börsenh. 1834. n. 938, 39.

Reichthum und Bevölkerung von China. Aus den statistical illustrations. Liter. Blätt. d. Börsenh. 1834. n. 937. (Umfang 1,320,000 engl. Quadratmeilen mit 333,500,000 Einw., worunter 13,136 Beamte, 1,263,000 Soldaten, 7552 Officiere u. s. w.)

Das englische Reich in Ostindien. 1. Emporkommen der ostind. Compagnie. Ausland. 1834. n. 168, 69. 2. Die Franzosen in Indien. Die schwarze Höhle zu Calcutta. Hyder Ali's Einfall in das Carnatic. Ebendas. 172—74.

Ausflug in das Gebiet der Lesghier. Von Fontanier. Ausland. 1834. n. 191, 92.

H. v. Brackel zu näherer Kenntniss der Kabuschaner oder Kubetschiner, eines kaukasischen Bergvolkes, wahrscheinlich germanischen Ursprungs. Dorpater Jahrbücher 1834. Heft 2. S. 159—65.

Schreiben des Unterlieut. vom Corps der Flottensteuermänner *Pachtussow* an die Kaufleute Brandt in Archangel u. s. w., seine Expedition zur *Beschreibung der östlichen Küste von Nowaja-Semlja* im J. 1832 betr. Dorpater Jahrbücher 1834. Heft 1. S. 62—70.

Reise von Tobolsk zum Eismeere von Beläwski. Friedenberg Journal 1834. Mai S. 89—96.

Fahrt nach dem Eismeere von Fr. Bielawsky (Mitglied des Medicinalamtes im westlichen Sibirien.). Moskwa 1833. 259 S. 8. Vgl. Nord. Biene 1833. n. 157. 74. 75. Mosk. Telegraph 1833. n. 13. S. 67—101. Dorpater Jahrbb. 1834. H. 4. S. 338—45 u. a.

Kamtschatka. Nach einem im Journal des Ministeriums des Innern enthaltenen Berichte zählte ganz Kamtschatka im J. 1831 nicht mehr als 4451 Einwohner. Es befanden sich darunter 2700 Kamtschadalen und Aleuten, 249 Koriäken, 127 Kurilen, 431 Bauern, 96 Bürger, 107 geistlichen Standes, 28 vom Kaufmannsstande u. s. w.

Briefe aus Sibirien und den russischen Niederlassungen in Amerika. 5. Dorpater Jahrbb. 1834. Heft 2. S. 179—86. 6. Vom Bar. v. Wrangel. Heft 4. S. 356—64.

Der Uebergang über den Kiölen und der Besuch bei den Lappen. Von J. J. Ampère. Freimüth. 1834. n. 148—51.

Eisausfuhr von Boston nach Calcutta. Ausland 1834. n. 197.

Mittheilungen über Nordamerika, nach Hamilton. Bran's Miscellen 1834. Aug. S. 262—94.

Fragmente über die vereinigten Staaten von Nordamerika und Mexiko. 1. Hudsonsfahrt. Ausland 1834. n. 206—208. 2. Philadelphia's Versorgung mit Trinkwasser. Das neue Penitentiary daselbst. n. 211, 12.

San Marino und San Leo. Aus den Briefen eines Reisenden. Sept. 1831. Mit 1 lithogr. Beilage. Ausland 1834. n. 212—16.

Ueber Banken und Papiergeld in den vereinigten Staaten. Bran's ellen 1834. Aug. S. 301—32.

Besuch auf der Moshitoküste. Aus dem american review im Ausland . n. 208.

Die Marrons-Neger. Nach den Verhandlungen vor dem Juis do Crider Insel St. Johann. Ausland 1834. n. 214, 15.

Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Pflanzers auf Jamaika. Bran's rva 1834. 6. Heft S. 447 ff. 7. Heft S. 80—103.

Mombas und die benachbarte Küste von Afrika. Vom Schiffslieut. ry. Ausland 1834. n. 174.

Die sämmtlichen Nachrichten, welche der unglückliche *Lander* auf r zweiten und letzten Expedition nach Afrika gesammelt hatte, sind ı zwei seiner glücklich zurückgekehrten Gefährten, den Marine-Lieut. ı und Hrn. Laird, gerettet.

Die Grotte von Samun in Aegypten. Aus dem Tagebuche der Hrn. ldène und Breuvery. Ausland 1834. n. 192.

Ausflug nach dem Nilthal. Aus the monthly review. Liter. Blätter Börsenh. 1834. n. 941.

Rüppells Reise in Abyssinien. Aus dem moniteur égypt. Lit. Blätt. Börsenh. 1834. n. 936. Ausland 1834. n. 199, 200.

Kays Wanderungen in der Kafferei. Ausland 1834. n. 167—73.

Hrn. *Bekes* Vorlesung in der Sitzung der kön. Societät für Literau London „über die dem Manetho zugeschriebenen historischen ften" machte einiges Aufsehen. Er wollte nämlich in denselben re von alexandrinischen Juden interpolirte Stellen erkennen und s unter Andern den Beweis herleiten, dass das im A. T. vorkoms Land Mizrajim nicht unser heutiges Aegypten, sondern vielmehr and östlich von der Landenge von Suez sei. Dagegen sei unter h nicht, wie bisher angenommen worden, Aethiopien, sondern Aegypelbst zu verstehen.

Das Vorgebirge der guten Hoffnung. Von einem britischen Officier. zin f. d. Lit. des Auslandes 1834. n. 71.

Geschichtliche Beschreibung der Zerstörung des Corps der Janitscharch den Sultan Mahmud im J. 1826. Uebers. aus dem Türk. von Caussin de Perceval. Liter. Blätter d. Börsenh. 1834. n. 987, 88.

Konstantinopels Wasserleitungen. Morgenblatt 1834. n. 184 ff.

Die Geologie der griechischen Inseln. Nach Virlet. Ausland 1834.).

Neu Südwales als Strafort und als Colonie. Die Bevölkerung betrug 8000 Seelen, war bis 1822 auf 24,000 Seelen gewachsen, belief 825 bereits auf 36,366 und gegenwärtig (Ende 1833) auf nahe an), worunter 20,000 Sträflinge sich befinden. Die übrigen sind freie anten, Eingeborne der Colonie oder Sträflinge, deren Strafzeit aben ist. Ausland 1834. n. 207.

Genaue Topographie der Sandwichinseln und eigentliche Rechtschreihrer Benennungen. Maltens Weltkunde 1834. VI. S. 11—94.

Die Tschusan-Inseln. Aus dem Tagebuche der Reise der Sylphe. id 1834. n. 215.

Mehrere Reisen im Norden von Europa, in Spanien und Portugal, an üsten von China u. s. w., s. beurtheilt im Quart. Rev. 1834. n. 481.

Königreich beider Sicilien. Nach den neuesten Berechnungen beläuft ie Zahl der Einwohner des Königr. Neapel auf 5,809,837, die von n auf 1,680,720, also zusammen auf 7,490,557. Die Einkünfte des s betragen 30,804,958 Ducati, ohngefähr 34 Mill. Thaler. Der ninhalt des Königreichs Neapel beträgt 4150 Quadratmeilen, von

welchen 25 auf einen Grad gehen; Sicilien hat einen Flächenraum von 1350 solcher Quadratmeilen. Handel und Schiffahrt sind seit 1825 sehr emporgekommen, und im Verhältniss zur Gesammtbevölkerung ist die Zahl der Armen nicht so beträchtlich, wie in Frankreich und England.

Ausführliche Berechnungen über die Höhe *Mailands* über den Meeresspiegel, Höhe einzelner Thore, Thürme, Brücken u. s. w. Vergleichungen der Barometerhöhe zwischen Venedig und Mailand. s. bibliot. ital. Tom. 74. (Maggio 1834.) S. 215—85.

Italiänische Literatur.

Gothicae versionis epistolarum D. Pauli ad Romanos, ad Corinthios primae, ad Ephesios quae supersunt ex Ambrosianae bibliothecae palimpsestis deprompta cum adnotationibus edidit *Car. Octav. Castillionaeus.* Mediolani, regiis typis. 1834. 64 S. 4. Vgl. F. Rossi in der bibliot. ital. Tom. 74. (Maggio 1834) S. 209—14.

Intorno a' viaggi ed alla predicazione di S. Tommasso apostolo, opuscolo istor. geogr. critico del canon. *Faustino G. Rhò.* Brescia, Simonelli. 1834. ist für die Kirchengeschichte von geringer Bedeutung.

La scienza teologica l'eminente scienza di Gesù Christo, opera dell' abate *Gio. Batt. Vertua* di Soresina. Tom. 1. Part. 1. Lodi, Orcesi 1834. (1 lir. austr.)

Für Literatur-, politische und Kirchengeschichte, wie in mehrfacher anderer Beziehung scheint das angekündigte Werk: bibliografia critica delle antiche reciproche corrispondenze politiche, ecclesiastiche, scientifiche, letterarie, artiche dell' Italia colla Russia, colla Polonia ed altre parti settentrionali, il tutto raccolto ed illust. con brevi cenni biograf. degli autori meno conosciuti, da *Sebast. Ciampi.* Firenze, Allegrini e Mazzoni. 1834. viel zu versprechen, und man muss daher den glücklichen Fortgang desselben eifrigst wünschen.

Die Resultate der von dem Papste nach Paris zur Beobachtung der asiatischen Cholera im J. 1832 gesendeten Commission sind kürzlich in 2 Druckschriften ausführlich mitgetheilt worden; sie erschienen u. d. Tit.: Storia medica del cholera indiano osservato a Parigi da *Agost. Cappello* e da *Ach. Lupi.* Roma, 1833. XVIII u. 536 S. 8. und Risultamenti degli studj fatti a Parigi sul cholera morbus da *Domen. Meli.* Roma, 1833. XV u. 320 S. 8.

Ricerche a stabilire quali possono essere le migliori indicazioni ed il più sicuro metodo curativo pel trattamento delle malattie infiammatorie dell dott. *Luigi Emiliani,* prof. di clinica med. e medic. prat. nella r. univ. di Modena ecc. sind in der 2. Aufl. (Modena, Vincenzi e C. 1833. XLVI u. 152 S. gr. 8. lir. ital. 2. 50) durch ein Schreiben an Dr. Alex. Puglia in Reggio über denselben Gegenstand erweitert worden.

Das bekannte Werk: istituzioni di materia medica di *Dom. Bruschi,* prof. di mat. med. e botan. nella pontif. univ. di Perugia etc., gibt der Prof. Dr. *Giov. Pozzi* mit Anmerkungen erweitert in Mailand heraus. Der 1. Bd. (1834. 396 S. 12. lir. ital. 4. 50) ist erschienen.

Memoria anatom. fisiolog. patologica sulla struttura, le funzioni e le malattie del nervo grande simpatico dell' uomo di *G. F. Lobstein;* trad. dal latino corredata di note e comenti dall Dr. *Domen. Branco.* Con 10 tav. Milano, Molina. 1834. 187 S. 8.

Prodromus bryologiae mediolanensis auctoribus *Jos. Balsamo,* M. D. in lyceis patriis histor. nat. prof. suppl. et *Jos. de Notariis,* M. D. Mediolani, Dumolard e F. 1834. 194 S. gr. 8. (lir. austr. 5. 75.)

Elementa di fisica particulare dell' ab. *Domen. Scinà,* P. Pr. nell r. univ. di Palermo. Tom. 2. Milano, soc. tipograf. de' class. ital. 1833.

372 S. 12. mit mehr. Taf. Das Werk wird aus 4 Bänden bestehen und vollständig 14 lir. it. kosten.

Continuazione degli Atti dell' J. R. Accademia economico-agraria dei Georgofili di Firenze. Vol. XI. Firenze, Pezzati. 1833. Vol. XII. trim. 1. 2. 1834. Die darin enthaltenen, zum Theil interessanten Abhandlungen sind kurz angezeigt in der bibliot. ital. Tom. 74. S. 363—73.

Von „*Dav. Bertolotti* viaggio nella Liguria marittima" ist der 2. Th. (Torino, Botta. 1834. 374 S. 8.) erschienen. Vgl. lit. Misc. S. 11.

Un viaggetto alla città di Milano fatto nel mese di giugno 1832 di *G. S. D. C.* Milano, Manini. 1834. 159 S. 16. Mit 1 Kupf. (lir. 2. 50.)

Storia della Valtellina e della già contee di Bormio e Chiavenna, dell' avvoc. *Gius. Romegialli.* Vol. I. Fasc. 1. Sondrio, della Cagnoletta. 1834. XXVIII u. 80 S. 8. Enthält als Einleitung eine Geschichte des Bodens, seiner Erzeugnisse, Naturgeschichte u. s. w. Das 2. Heft wird mit der Gesch. der ältesten Einwohner beginnen.

Della libera estrazione della seta greggia dal Piemonte, memoria dell avvoc. *Giac. Giovanetti.* Torino, Fodratti. 1834. 8. Vgl. Bibliot. ital. Tom. 74. S. 275—78.

Dizionario-geografico-fisico-storico della Toscana contenente la descrizione di tutti i luoghi del Granducato, Ducato di Lucca, Garfagnana e Lunigiana, compilato da *Eman. Repetti.* Vol. 1. Firenze, Tofani. 1833, 34. 272 S. 8. Enthält die Buchstaben A und B.

Die italien. Uebersetzung des grossen technol. Universallexicons von Lenormand „nuovo dizionario universale tecnologico o di arti e mestieri e della economia industriale e commerciante compilato dai sign. *Lenormand, Payen, Molard min., Laugier, Francoeur, Robiquet, Dufresnoy* ecc. Venezia, Antonelli. 1830—34. 4." wird bald beendigt sein. Die 34. Lief. reicht bis zum Art. Stroviglie. Jede Lief. kostet 2 lir., und eine gleiche Summe jedes Kupferheft, von welchen bis jetzt 28 ausgegeben wurden.

Raccolta e paralello delle fabriche le più classiche di tutti i tempi, d'ogni popolo e di ciascuno stile di *J. N. L. Durand.* Con l'aggiunta di altre 300 e più fabbriche e monumenti d'ogni genere antichi e moderni, e della storia generale dell' architettura di J. G. Legrand. Opera pubblicata per cura dei professori dell J. R. Academia di belle arti. Venezia, Antonelli. 1834. gr. fol. Fasc. 1 u. 2 dieses Prachtwerkes sind erschienen und kosten 9 lir., den ersten 500 Abnehmern aber nur 6 lir. Zwölf solche Lieferungen bilden einen Band.

Die letzte Schrift des bekannten latein. Improvisators *Faust. Gagliuffi* (gest. am 16. Febr. 1834. vgl. lit. Misc. Bd. 1. S. 41.) „specimen de fortuna latinitatis. Acced. poemata varia meditata et extemporalia." Augustae Taur., Favale. 1833. 200 S. 8. ist beurtheilt in d. bibliot. it. Tom. 74. S. 241—49.

Bode's Betrachtungen über das Weltall wurden aus der französ. Uebersetzung (Paris, 1833) ins Italien. übersetzt von *Giac. Amati* „considerazioni generali su la disposizione dell' universo." Milano, Bettoni e C. 1834. 112 S. 8.

Uebersetzt wurden ferner: Tommaso Moro gran cancelliere d'Inghilterra, romanzo storico del secolo XVI. della princip. di Craon; prima vers. ital. di Franc. Cusani. 2 Voll. Milano, Pirotta. 1834. 16.

Bossi's ausführliche und gründliche Beurtheilung von *B. G. Niebuhr's* röm. Geschichte in der ital. Uebersetzung (Pavia, 1832, 33. 2 Voll. 8.) wird mit dem dritten Artikel beendigt in der bibliot. ital. Tom. 74. S. 196—208. (vgl. oben S. 11.) — Ebendas. S. 374—82 steht eine Beurtheilung von H. Hegewisch bei Gelegenheit der französ. Uebersetzung dieser Schrift von C. Solvet. Paris, 1834. 8.

Poesie minori del Petrarca sul testo latino ora corretto, volgarizzate da poeti viventi o da poco defunti, con testo a fronte sind mit dem 3. Bde. (Milano, soc. tipograf. de' class. ital. 1834. 370 S. 12.) beendigt worden.

Ida della Torre, episodio patrio di *Giul. Carcano*. Milano, Ferrario. 1834. 216 S. 8. (3 lir. austr.)

Des principaux produits agricoles de la patrie continentale du royaume de Naples, par *S. Millinet*. Naples, Fibrène. 1834. 116 S. 8.

Saggio politico su la popolazione e le contribuzioni del regno delle due Sicilie al di qua del faro, di *M. L. R.* Napoli, tipogr. Flautina. 1834. 600 S. 8.

In Neapel erscheinen fortwährend eine Menge Zeitschriften und Tagesblätter. Zu den vorzüglichsten gehören die „annali civili", die sich durch die Gediegenheit ihrer Aufsätze und eine schöne Sprache auszeichnen. Der „Progresso" gehört vorzugsweise der schönen Literatur an. Die Zeitschriften „Diogene", „Giano", „Veritiero", „Folletto", „Vesuvio" sind ganz unbedeutend; besser der „topo letterario" und „Omnibus". Für Industrie, Handel und Gewerbe ist „industriale" bestimmt. Für die medicinischen Wissenschaften erscheinen 5 Journale.

Zu den gelesensten Zeitschriften auf Sicilien gehört seit seinem ersten Erscheinen (im J. 1823) das „Giornale di scienze, lettere ed arti per la Sicilia," welches monatlich in Palermo ausgegeben wird und seit Apr. vor. Jahres bedeutend gewonnen hat. Ob ein zweites Journal, das seit Jan. d. J. erscheint, „il vapore, giornale istruttivo e dilettevole, accompagnato dal figurino di moda." Palermo, di Guerra. 8., den nöthigen Absatz finden werde, steht noch dahin.

An die Stelle der medic. Zeitschriften des Gubernialraths u. Prof. Dr. *Brera* zu Venedig, „giornale di medicina pratica," und des Dr. *Seb. Caffi* „gazzetta univ. medico-chirurg. farmaceutica" erscheint seit Anfang d. J. in monatl. Heften zu 12 Bogen in 4. (Venezia, Bazzarini e C.) die „antologia medica" unter der Redaction des Ersteren. Sie enthält Originalabhandlungen, Auszüge und Recensionen, Mittheilungen aus andern Journalen und Miscellen.

Angekündigt ist eine neue Zeitschrift: L'ape italiana delle belle arti, giornale di corrispondenza artistica. Roma. 1834.

Dänische Literatur.

H. Knudsen, Danmark i Middelalderen. En geographisk-statistisk Undersogelse. Kjobenh., Gyldendal. 1834. 8. verdient die Beachtung der Geschichtsforscher. Bis jetzt erschien nur das 1. Heft.

N. M. Petersen Danmarks Sagnhistorie. 1. Heft. Kjob., Schubothe. 1834. 8. (1 Rbd. 32 s.)

Bei Gelegenheit der Anzeige von: Norges Historie, under Kong Harald Haarfager og hans mandlinge Descendenter, samlet og udgivet af *Ch. Magn. Falsen*. 1—4. Deel (bis 1319) Christiania. 1823, 24. 8. — Svea Rikes Häfder, af *Erik Gust. Geijer*. 1. Del. Upsala. 1825. 8. — Svenska Folkets Historia af *Er. Gust. Geijer*. 1. Del. (bis Gustav Wasa) Örebro. 1822. — Berättelser ur Swenska Historien, till Ungdommens Tienst utgifwen af *Andr. Fryxell*. 1—6. Del. (bis Gustav Adolph) Stockholm. 1828—33. 8. — Danmarks Riges Historie af *Gust. Ludw. Baden*. 1—5. Deel. Kjobenh. 1829—32. 8. — theilt Hr. Justizrath und Bibliothekar *Chr. Molbech* in Kopenhagen ebenso wichtige als interessante Untersuchungen über die ältere nordische Geschichte mit in der Maanedskrift for Litt. 1834. 1. Bd. 5. u. 6. Heft. S. 420—93.

Wilhelm Zabern. En Autobiographie, indeholdende hidtilubekjendte Efterretninger fra Christian II. Tod. Bogladerne. 1834. 8. (1 Rbd. 32 s.)

Arnholtz, Gustav Adolphs Deeltagelse i Trediveaars-Krigen. Kjob., Brummer. 1834. (2 Rbd. 16 s.)

Der Oberauditeur *P. N. Petersen* setzt die Sammlung dänischer Medicinalgesetze: „den danske Medicinallovning eller Samling af de Forordninger, Placater, Rescripter, Resolutioner, Reglementer, Instruxer, Fundatser, Collegiatbreve (!) . m. v. som vedkomme Laeger, Apotheker etc. i Danmark" fort. Bei Schubothe in Kop. erschien vor kurzem das 1. Heft des 2. Bds. (2 Rdb. 36 s.)

Henke's Handbuch der gerichtl. Arzneiwissenschaft erschien in einem Auszuge und theilweise umgearbeitet vom Kanzleisecret. *Algreen-Ussing* und dem Districtschirurgen *Ussing* u. d. Tit.: „den legale Medicina, Grundsaetninger og Resultater, naermest til Brug for praktiske Jurister. Kjobenh., Gyldendal. 1834. (1 Rbd. 32 s.)

Vom Cand. *Johansen* wurde *Dzondi* über die Lustseuche: „ny tilforladelig Maade at helbrede Lystsygen" übersetzt. Kjobenh., Beeken. 1834. 8.

Der Regimentschirurg *M. Dierup* gibt ein „Haandbog i Pharmacologien" heraus, von welchem das 1. u. 2. Heft Kjobenh., Reitzel erschienen ist.

D. F. Eschricht, Forelaesninger over Physiologien. 2. Heft. Kjob., Reitzel. 1834. 8.

K. G. v. Groos, Laerebog i den philosophiske Retsvidenskab eller Naturretten. Paa Dansk af Cand. jur. *L. A. Fribert.* Kjobenh., Gyldendal. 1834. (1 Rbd. 32 s.)

Bischof *P. O. Boisen* gab eine Methodenlehre zur Unterweisung des gemeinen Volks: Methodlelaere for Almue-Underviisningen, Kjobenh., Reitzel. 1834. (1 Rbd. 48 s.) heraus.

E. Sartorius, Laeren om Christi Person og Vaerk. Oversat af Pastor *L. B. Leth.* Kjob., Wahl. 1834. 8. (48 s.)

Bidrag til den nestorianske Strids Historie, isaer af et hidtil utrykt syrisk Stykke, ved *Ferd. Fenger*, Lic. i theol. og Sognepraest etc. Kjob. 1833. 115 S. 8.

Vom Justizr. und Bibliothekar *Molbech* erschienen vermischte Schriften: Blandede Smaaskrifter, formemmelig af historisk, kritisk og aesthetisk Indhold. 1. Bd. Kjobenh., Reitzel. 1834. 8. (2 Rbd.)

Grosses Interesse erregt des Procurator *M. Lange* Auswahl von Criminalrechtsfällen u. s. w. „Udvalg af Criminalsager og af maerkelige Forhandlinger derom for Lovkyndige, Retslaeger, Psychologer" etc. von welchen das 2. Heft vor kurzem erschien. Der Herausgeber benutzte die Sammlungen von Dr. v. Feuerbach und Bischoff und Hitzigs Archiv. — Auch Hausers Schicksal fand Theilnahme. Davon zeugt Caspar Hausers del berömte Hittebarks udforlige Levnetsbeskrivelse under sit Fangenskab eg Ophold i Nürnberg. Kjobenh., Beeken. 1834. 8. (24 s.)

Gamle og nye Noveller, af Forfatteren till „en Hverdagshistorie". Udgivne af *J. L. Heiberg.* 1—3. Bd. Kjobenh., Reitzel. 1833, 34. 8. Diese Sammlung alter und neuer Novellen wird ausführlich besprochen in der Maanedsskrift for Litteratur. 1834. V. S. 363—92, wo der Ref. zugleich den Begriff der Novelle in der Einleitung erörtert.

A. F. Bergsøe, den hjertelöse Skjönne, en Novelle. Kjob., Gyldendal. 1834.

Rebellen, en historisk Roman. Kjob., Pustervig. 1834. 8. (2 Rbd. 16 s.)

Goethe, Egmont, en Sörgespil. Kjob., Reitzel. 1834. 8. (32 s.)

Bulwer's Pelham wurde von *P. Saxild* übersetzt. (2 Deele. 3 Rbd.)

Auch *Münchhausens* Reisen, „Reiser, Feldttog og Haendelser" erschienen von Neuem. Bogladerne. 1834. 8. (1 Rbd.)

T. Baden Bidrag til en dansk Ordbog. Kjob. Wahl. 1834. 8. (48 s.)

Zeitschriften:

Die von einer Gesellschaft der ausgezeichnetsten dän. Gelehrten und Staatsbeamten (*O. L. Bang*, *H. N. Clausen*, *N. David*, *G. Forchhammer*, *M. H. Hohlenberg*, *J. W. Hornemann*, *J. N. Madvig*, *Ch. Molbech*, *F. C. Petersen* (jetzt Redactionssecretär), *J. Reinhard*, *J. L. A. Kolderup-Rosenvinge*, *H. C. Örsted*) bei dem Univ.- und Waisenhausbuchhändler Reitzel in Kopenhagen seit dem J. 1829 erscheinende: „Maanedsskrift for Litteratur", ist unstreitig die vorzüglichste und beste literarische Zeitschrift Dänemarks.

Die Zeitschrift des Mag. *L. N. Beisen*, „om Laeren om Djaevelen og Forsagelsen af Djaevelen. Et Forsvarsskrift imod Tillaegsbetragtninger over samme Gjenstand; Maanedsskrift for Litteratur", hat gleichfalls den 6. Jahrg. erlebt.

Von der akademischen Zeitschrift: Akademiske Tidender, eller Samling af Efterretninger vedkommende Kjobenhavns Universitet, Soröe Akademie og de laerde Skoler etc. Udgivne af Cancellist *Selmer*. Kjobenh., Gyldendal. 8. erschien bis jetzt I. Bds. 1—4. Heft und II. Bds. 1. Heft (6 Rbd.)

Juridisk Tidsskrift. Udgivet af Profess. *Kolderup-Rosenvinge*, *P. Bang* og Justitsraad *Holm*. Kjob., Seidelin. Erschien vor Kurzem des 22. Bds. 1. u. 2. Heft.

Für dänische Gesetzgebung und Rechtswissenschaft gibt der Canzlei-Secretair *Algreen-Ussing* die Zeitschrift: „Bibliothek for dansk Lovkyndighed" (Kjob., Gyldendal) heraus.

J. N. Høst's Archiv für Gesetz und Recht in Dän.: „Archiv for Lov og Ret in Danmark", hat den besten Fortgang. Des 4. Bds. 1—3. Heft erschienen im J. 1834. Des Herausgebers Versuch einer Darstellung der dänischen Pressgesetzgebung: „Forsog til en Fremstilling af den gjaeldende danske Trykkefrihedslovgivning" wurde aus dem 2. Heft auch einzeln abgedruckt. (Kjob., Steen) Vgl. liter. Misc. S. 18.

Von des Assessor *Hansen* „Archiv for danske og norske Criminalhistorier, eller: maerkvaerdige Domfaeldtes Levnet, Forbrydelser og Straf" erschien das 2. Heft.

Für Volksschulwesen hat mit 1834 eine neue Zeitschrift begonnen: „Tidsskrift for Almueskolevaesenet", herausgeg. vom Katechet *Borch*, Schullehrer *C. Brohm* und Institutsdirector *S. Sørensen*. Kjob., Reitzel. 8. 1. Heft. (48 s.)

Für Landwirthschaft gibt der Secretair *J. C. Hald* die „Tidsskrift for Landoeconomie" (Kjobenh. Schubothe. 3. Bds. 2. Heft à 64 s.) heraus; für Seewesen erscheint das „Archiv for Söevaesenet" (Kjob., Bogladerne. 1834. 6. Bds. 3. Heft à 1 Rbd.)

Der Buchdrucker *Möller* in Kopenhagen gibt eine Wochenschrift in 8. heraus u. d. Tit.: „Raketten med **". — Von *O. G. F. Bagge* erscheint wöchentlich in einer Nummer in 8. „Samleren". — Die Wahrheitsfackeln „Sandhedsfaklen", herausg. vom Kriegsass. *H. J. Hald*, erscheinen wöchentlich 1½ Bogen stark.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 27. Mai starb zu Paris *Jos. Heinr. Flacon-Rochelle,* Advocat bei dem kön. Staatsrath und dem Cassationshofe, 53 Jahre alt. Seine Schriften s. Feuilleton de la librairie 1834. n. 28. S. 5 f.

Am 19. Jul. zu Frankfurt a. M. Dr. *Joh. Js. Hofmann*, Senator u. Appellationsgerichtsrath, 83 Jahre alt.

Am 27. Jul. in der Wojewodschaft Augustowo *Simon Wiszniewski*, ehemal. Senator Kastellan des Königreichs Polen und Präsident des Appellationsgerichts, 78 Jahre alt.

Am 31. Jul. zu Rom *Agost. Tofanelli* aus Lucca, als Geschichtsmaler wohl bekannt.

Anf. Aug. zu Madrid Don *Diego Clemencin*, k. Bibliothekar und Secretair der Proceres-Kammer, einer der bedeutendsten Gelehrten Spaniens, an der Cholera.

Am 5. Aug. im Haag *Gysbert Carl Graf von Hogendorp*, als Staats- und Geschäftsmann, als Rechtsgelehrter und als Schriftsteller gleich ausgezeichnet, 72 Jahre alt.

Am 7. Aug. zu Würzburg Dr. *Geyer*, kön. b. Regierungsrath und Professor der Staatswissenschaften an dasiger Universität.

Am 8. Aug. zu München Dr. *Frz. Jos. Hofmann*, kön. b. Oberappellationsgerichtsrath, 50 Jahre alt.

Am 9. Aug. zu London *Nelson Weippert*, als Pianist bekannt.

Am 17. Aug. zu Annaberg Dr. *C. H. Gfr. Lommatzsch*, Superintendent das. und Ritter des k. s. Civilverdienstordens, 62 Jahre alt, durch seine Schrift über Fr. Myconius und homilet. Arbeiten bekannt.

Am 19. Aug. zu Mainz Dr. *Human*, seit 10 Wochen consecrirter Bischof der mainzer Diöcese.

An dems. Tage zu Potsdam *Offelsmeyer*, kön. Feldprobst der Armee und Consistorialrath, Ritter des eis. Kreuzes und des roth. Adlerordens 2. Cl., 74 Jahre alt.

Am 20. Aug. zu Berlin Dr. *Joh. Phil. Marquett*, pens. kön. Generalarzt, Ritter des eisernen Kreuzes.

Am 22. Aug. zu Speyer Dr. *Heimberger*, kön. baier. Regierungsdirector, 65 Jahre alt.

Universitätsnachrichten.

Bern. Die Wahlen der Professoren für die neue Universität gehen rasch vorwärts. Der Regierungsrath hatte nämlich schon vor einigen Monaten zu Professoren an die Hochschule ernannt: Prof. *Lutz* für die exeget. Theologie; Prof. *Schneckenburger* für die Kirchengeschichte u. s. w.; Prof. *Schnell* für das vaterländ. Recht; Prof. *Wilh. Snell* für das römische und Criminalrecht; Prof. *Kortüm* für die Geschichte; Prof. *Trechsel* für die Mathematik. In der Sitzung vom 10. Aug. wurden anderweit ernannt als Professor der prakt. Theologie, der Pfarrer *Zygro* aus Thun, bekannt durch die Schrift: „theologisch-kirchliches Bedenken"; für prakt. Theologie u. französ. Sprache *Aug. Schafter* von Münster, Pfarrer an d. französ. Kirche in Bern; als ausserord. Prof. der systematischen Theologie *Ernst Fr. Gelpke*, Privatdocent in Bonn; als ausserord. Prof. der Exegese und Kirchengeschichte *Hundeshagen*, Privatdocent zu Giessen; als ausserord. Prof. der Staatswissenschaften *Ludw. Snell* von Küssnacht, gegenwärtig Prof. in Zürich; als ausserord. Prof. für das gerichtliche Verfahren, Polizeirecht und Staatsverfahren Dr. *Siebenpfeiffer* aus Rheinbaiern; als ausserord. Prof. der Statistik und Cameralistik *Herzog*

von Münster im Canton Lucern (jetzt a. Prof. in Jena); als ordentl. Prof. der Philosophie Dr. *Troxler* ebendaher; letzteren mit 2800, die übrigen mit 1600 Schweizerfranken Gehalt.

Bonn. Der Prof. theol. ord. *Fr. H. Rheinwald* hielt am 3. Mai seine Antrittsrede, worin er das jetzt vielfach besprochene Synodalwesen und die Gründe für die Wiederherstellung und Einführung der Synoden, mit steter Berücksichtigung der Principien der evangel. Kirche und der Bedürfnisse der Gegenwart einer sorgfältigen Prüfung unterwarf. Durch die im Repert. n. 1420 angezeigte Commentatio exeget. histor. de pseudodoctoribus Colossensibus hatte er zu dieser Feierlichkeit eingeladen.

Breslau. Nach dem kürzlich erschienenen amtlichen Verzeichnisse der Behörden, Lehrer u. s. w. an hiesiger Universität, befinden sich im Sommersemester 1834 auf derselben 215 evangel. Theologen, 214 kathol. Theologen, 238 Juristen, 102 Mediciner, 106 Philosophen, Philologen, Cameralisten u. s. w., zusammen 875. Ausser diesen immatriculirten Studirenden nehmen an den Vorlesungen 75 Eleven der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt und 3 Pharmaceuten Theil, so dass die Gesammtzahl 953 beträgt.

Freiburg. Die auf Hrn. Prof. Dr. *Zell* als Prorector der Universität für das Studienjahr 1834—35 gefallene Wahl hat die landesherrliche Bestätigung erhalten, und der abgehende Prorector, Hofr. u. Prof. Dr. *Beck*, ist zum geheimen Hofrath ernannt worden.

Genua. Das Curatorium der Universität besteht in diesem Jahre aus folgenden Herren: Cav. *Luigi Provana di Collegno*, erstem Präsidenten; March. *Marcello Durazzo*, ausserord. Staatsrath u. Präsid.; March. *Paolo Gir. Torriglia*, cav.; Conte *Onofr. Scassi*, cav. und prof. emer.; Rev. canon. prevosto *Lor. Batt. Biale*; March. *Tommaso Balbi*. — Die theolog. Facultät hat vier Nominalprofessuren der Scholastik und Dogmatik, der allgemeinen Theologie und Dogmatik, der heil. Schrift und hebr. Sprache und der Moraltheologie. Die erstgenannte Professur ist jetzt dem Canonicus *Luigi Wannenes* übertragen. Die jurist. Facultät hat 6 Nominalprofessuren: Avv. *Matt. Bruzzo* für die Pandecten, cav. et avv. *Gius. Bontà* für die Decretalen, avv. *Angelo Severoni* für die Pandecten, avv. *Cesare Parodi* für Handelsrecht, avv. *Marco Comparetti* für Civilrecht und eine erledigte Prof. für canon. Recht. Die medicin. Facultät zählt 9 Nominalprofessuren: für innere Klinik und Nosologie, cav. *G. A. Mongiardini*, für Botanik und Naturgeschichte cav. *Domen. Viviani*, für Arzneimittellehre und gerichtl. Medicin *Gius. Garibaldi*, für allgem. Pathologie und Heilkunde *Girol. Botto*, für Anatomie und Physiologie *Giac. Mazzini*, für spec. Pathologie und Therapie *Luigi Grossi*, für innere Klinik und syphilit. Krankheiten *Girol. Calvi*, für allgem. und gerichtl. Chirurgie *Bartol. Gherardi*, für Geburtshülfe und prakt. Chirurgie *Gius. Molfino*. In der philosoph. Facultät für Mechanik *Girol. Badaro*, vom Orden der heil. Therese, für Chemie *Gius. Mojon*, für Arithmetik und Geometrie rev. *Paolo Sconnio*, für latein. Beredsamkeit und griech. Sprache cav. *G. B. Spotorno*, für Differential- und Integralrechnung *Franc. Sav. Botto*, und ausserdem noch die Professuren für ital. Beredsamkeit und für Logik und Metaphysik. — Als professori giubilati werden genannt: rev. *Ambr. Multedo*, cav., Prof. der Mathematik; *Stef. Degregorj*, Prof. des canon. Rechts; Conte e cav. *Onofr. Scassi*, Prof. der Klinik; *Luigi Deferrari*, Prof. der allgem. technischen Chemie; *Bened. Mojon*, Prof. der Anat. und Physiologie; rev. *Onor. Remondini*, Prof. der Theol. und scholast. Dogmatik; rev. *G. B. de Albertis*, Prof. der h. Schrift und der hebr. Sprache. — Als Hülfslehrer und Professoren (dottori e proff. supplimentarj) sind angestellt in der theol. Facult.: rev. prevosto *Franc. Agnino*; in der jurist. Fac. rev. *Bartol. Maschio*

ir canon. Recht und die Decretalen, und N. für Civilrecht; in der me-icin. Fac. *M. Tavella* für Medicin überhaupt, *Giov. Pedemonte* für hirurgie, *Vinc. Picasto* für medicin. Klinik; in der philos. Fac. med. 'erdin. *Elice* für alte Philos. und Mathematik. — Universitäts-Secretär: *ommasso Assalino.* — Bibliothekare: can. *Luigi Cogorno*, bibl. onor., vv. D. *Faust. Gagliuffi*, prof. giub. (gest. am 16. Febr. 1834. Vgl. lit. lisc. Bd. 1. S. 41.), rev. *Ant. Cervetto*, Assistent.

Göttingen. Die Zahl der in diesem Sommerhalbjahre auf hiesi-er Universität Studirenden beläuft sich auf 860 (24 mehr als im vori-en Halbjahre. Vgl. lit. Misc. Bd. 1. S. 83 f.) Von den Neuangekom-enen studiren 58 Theologie, 93 Jurisprudenz, 59 Medicin, 58 Philoso-hie, Philologie, Cameralwissenschaften u. s. w.

Jena. Die Gesammtzahl der Studirenden in diesem Sommerhalb-ihre beträgt 441, nämlich 196 Theologen, 130 Juristen, 68 Mediciner nd 47 der philosoph. Studien und der Pharmacie Beflissene, darunter 83 Inländer und 158 Ausländer. — Am 2. Aug. übernahm Hr. Hofrath nd Prof. *Göttling* das Prorectorat der Universität; sein Vorfahrer, Hr. eh. Hofr. und Prof. Dr. *Succow*, hatte vom Febr. bis dahin 94 imma-riculirt. Zur Ankündigung des Prorectoratswechsels schrieb Hr. geh. Iofr. u. Prof. Dr. *Eichstädt:* animadversiones quaedam in novissimam ommentat. de L. 13. §. 5. Dig. de usufructu (Bran. 14 S. 4.). Die Ver-nlassung zu dieser Schrift gab die Inauguraldissertation des Grafen *Ju-us von Wartensleben*, welcher nach wohl bestandenem Examen und Ver-eidigung der Abhandlung: De L. 13. §. 5. Dig. de usufructu (Schrei-er. 35 S. 8.) am 19. Jul. den Doctorgrad der Rechte erlangt hatte. u dieser Promotionsfeierlichkeit lud der zeitige Decan, Hr. OAGR. u. rof. Dr. *von Schröter* durch das Programm ein: De temporibus in inte-rum restitutionum (Schreiber. 16 S. 8.). — Der ausserord. Prof. der echte, Hr. Dr. *Gust. Asverus*, hielt am 30. Juli seine Antrittsrede. Das inladungsprogramm hierzu hat den Titel: Commentarii ad constit. 20. od. de fide instrumentor., nec non Nov. 49. cap. 2. specimen. — Das erzeichniss der Wintervorlesungen wird eingeleitet durch eine Abhand-ng des geh. Hofr. Dr. *Eichstädt* über das καθῆσθαι oder sedere in Bezug uf die Auditores in Porcius Latro Schule. — Zu der Rede des bisherigen ercipienten des freiherrl. v. Lynker'schen Stipendiums *Ado. Facius:* de uthero scholarum fautore, schrieb derselbe: paradoxa quaedam Hora-ana, spec. V. Od. II, 7. zum Theil nach Lessings Vorgang. — Als rivatdocenten der Philosophie habilitirten sich bereits im April d. J. ie Doctoren der Philosophie Hr. *K. H. Ant. Temler* durch öffentl. Ver-eidigung seiner Schrift: de cycloide (Mit 1 Steintaf. Weimar, Landes-d.-Comtoir. IV u. 22 S. 4.) und Hr. *K. H. Emil Koch* durch öffentl. ertheidigung seiner diss. de phytochemia (Bran. 60 S. 8.). Beide Pro-otionen kündigte der Decan, Hr. Hofr. *Göttling*, erstere durch das rogramm: explicantur inscriptiones Accenses III in Sicilia repertae, ad egem Hieronicam pertinentes (Schreiber. 8 S. 4.), letztere durch das rogramm: de sacra via Romana (Schreiber. 8 S. 4.) auf die herkömm-che Weise an.

Halle. Das Prorectorat der Universität übernahm am 12. Jul. Ir. Prof. Dr. *Germar.*

Heidelberg. Hr. geh. Hofr. u. Prof. Dr. *Chelius* ist zum Prorec-or der Univ. für das Studienjahr von Ostern 1834 bis dahin 1835 ge-ählt und Höchsten Orts bestätigt worden.

London. Die Zahl der Studirenden auf der hier neu gegründeten Iniversität betrug im Jahre 1833 580, im Jahre 1828 hatte sie 624, im . 1829 630, im J. 1830 545, 1831 433, und im J. 1832 441 betragen.

München. Der Prof. der Physik und k. b. geistliche Rath Dr.

Sieber ist zum Rector magnif. der Universität für das nächste Studienjahr gewählt worden.

Upsala. Die hiesige Universität zählte im letzten Semester 1303 Studirende, von welchen 245 der theologischen, 331 der juristischen, 150 der medicinischen und 328 der philosophischen Facultät angehörten; 249 hatten sich noch für kein bestimmtes Fachstudium entschieden.

Zur Theologie und Kirchengeschichte.

Ueber das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniss. Allgem. Kirchenzeit. 1834. n. 87.

Ueber die alleinseligmachende Kirche. Zweiter Artikel. Allgem. Kirchenzeit. 1834. n. 79 ff.

Am 4. März wurde unter Vorsitz des Cardinals Pedicini eine vorbereitende Congregation gehalten wegen Seligsprechung des *Peter Claver* aus Catalonien, geb. 1585, gest. am 6. Sept. 1654, welcher in Columbien über 350,000 Neger taufte.

Am 1. Juli d. J. waren mehrere Cardinäle und Prälaten im Quirinalpalaste mit der Untersuchung zweier Wundercuren beschäftigt, welche der Jesuit *Francesco di Girolamo* zu Grottaglia im J. 1830 ausgeführt haben soll, damit nach Befund der Wahrheit jener Wunder die Canonisation desselben ausgesprochen werden könne.

Fromme Wünsche für eine zeitgemässe Verbesserung der evangelischen Kirchenverfassung im preussischen Staate. Allgem. Kirchenzeitung. 1834. n. 8—10.

Ueber die Fehler und Mängel bei unserm bisherigen Gottesdienste, nebst Ideen und Vorschlägen zur Verbesserung desselben. Von einem Laien mit Anmerkk. von Dr. Bretschneider. Ebendas. n. 99—101.

C. Stöter, was hält die protest. Katholiken Deutschlands vom offenen Bekenntnisse des Protestantismus zurück. Edendas. n. 107—109.

A. W. Wolff: Sollen wir uns ferner eine evangelische Kirche nennen. Journal f. Pred. 1834. 1. (64.) Bd. S. 257—330. Vgl. Repertor. Bd. I. n. 228.

Entwurf der Badener Conferenz zu einer Uebereinkunft für gleichförmige Feststellung der Kirchenverhältnisse in der Schweiz. Allgem. Kirchenzeit. 1834. n. 105.

Blick auf England und dessen Kirchenfrage. Bran's Minerva. 1834. Aug. S. 306—58. Sept.

Am 8. Mai hielt die *grosse englische Bibelgesellschaft* für das In- und Ausland unter dem Vorsitze des Lords Bexley ihre jährliche Sitzung. Aus dem Berichte geht hervor, dass die Gesellschaft 5000 Filialinstitute zählt, davon 3400 in Grossbritannien und Irland, dass sie die Bibel in 121 verschiedenen Sprachen hat drucken lassen und mit dem Drucke in noch 36 andern Sprachen beschäftigt ist, dass sie seit ihrem Bestehen im Jahre 1804 13 Millionen und im Laufe des Jahres 1833 900,000 Bibeln vertheilt, seit 1804 2 Mill. Pf. St. ausgegeben und dass sich die vorjährige Einnahme auf 83,893 Pf., also 8400 Pf. St. mehr als im J. 1832 belaufen hat.

Religionskrieg der Protestanten in den Cevennen und gegenwärtiger Zustand dieser Volkspartei. Maltens Weltkunde. 1834. Th. 4. S. 184—213.

Beschreibung einiger religiösen Feste der Neapolitaner. Das Fest des heil. Januarius. Ausland. 1834. n. 105 ff.

Kirchlicher Zustand von Griechenland. Nach Thiersch de l'état actuel de la Grèce. Ebendas. n. 128, 29.

Christenverfolgung in Cochinchina. Ebendas. n. 207.

Zur Kunstgeschichte.

Ueber die Entwickelung und den Stillestand der englischen Kunst, vorzüglich der Malerei, gibt bei Gelegenheit von Allan Cunningham's Lives of the most eminent British Painters, Sculptors and Architects (London 1830—33, 6 vols. 12.) das Edinburgh Review 1834. CXIX. p. 48 ff. interessante Mittheilungen. So wurden z. B. 6 Gemälde Hogarths, für welche er im J. 1750 nicht mehr als 110 L. erhielt, im J. 1797 für die National-Gallerie um 1381 L. angekauft.

Fortgesetzte Bemerkungen über die Art und Weise, wie die Gemäldesammlungen in Italien betrachtet werden und betrachtet werden sollen. Echo 1834. no. 56.

Die *Gallerie im Louvre zu Paris* (musée de peinture) enthält gegenwärtig 1358 Gemälde aus der französ., niederländischen, deutschen, italien. und spanischen Schule. Der französ. Schule und 82 Meistern gehören 352, der niederländischen und deutschen Schule und 155 Meistern 525, der italien. und spanischen Schule und 228 Meistern 481 dieser Werke an. Man zählt 7 Gemälde von David, 22 von Lebrun, 46 von Lesueux, 16 von Claude Lorrain, 39 von Poussin, 10 von Mignard, 31 von Jos. Vernet; ferner 2 von Vandyk, 10 von Hans Holbein, 7 von Jordaens, 17 von Rembrandt, 43 von Rubens, 14 von Teniers, 14 von Wouvermann, 15 von Raphael, 22 von Titian, 20 von Albano, 1 von Mich. Angelo, 32 von den Caracci's, 8 von Correggio, 14 von Domenichino, 1 von Guerchino, 22 von Guido Reni, 6 von Giulio Romano, 10 von Leon. da Vinci, 12 von Paul Veronese, 5 von Salvator Rosa, 6 von Tintoretto u. s. f.

Die kaiserliche Gallerie im Belvedere zu Wien. Kunstblatt 1834. n. 32 ff.

Allgemeiner Ueberblick über den Stand der bildenden Kunst in München zu Anfang des J. 1834. Ebendas. n. 50, 54—56.

Der eherne Obelisk in München enthüllt den 18. Oct. 1833. (Oertlichkeit, Ursprung, historischer Hergang, Form, Grössenverhältnisse, Geschichte des Gusses, Construction, innerer Halt, Inauguration u. s. w.) Ebendas. n. 12, 13.

Am 27. Mai wurde zu Brügge auf dem Rasenplatze vor dem Regierungsgebäude das Standbild *Jan van Eyks* aufgerichtet.

Der Obelisk von Luxor. Kunstblatt 1834. n. 27, 28.

Griechische Münzstempelschneider, nach Raoul-Rochette lettre à M. le duc de Luynes sur les graveurs des monnaies grecques. Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft. 1834. n. 37, 38.

Beitrag zur Beantwortung der Frage: *wie sollen Protestanten Kirchen bauen?* Allgem. Kirchenzeit. 1834. n. 123, 124.

Die Orgel. Notizen zur Geschichte derselben. Ebendas. n. 128.

Französische Literatur.

Notions élémentaires de linguistique, ou histoire abregé de la parole et de l'écriture, pour servir d'introduction à l'alphabet, à la grammaire et au dictionnaire. Par *Charles Nodier.* Paris, Renduel. 1834. 20 Bog. 8. (8 fr.) Bildet auch zugleich den 12. Bd. der oeuvres complètes par *Ch. N.*

Etudes sur l'écriture, les hiéroglyphes et la langue de l'Egypte, et sur l'inscription de Rosette; suivi d'un essai sur la langue punique. Par M. l'abbé comte *de Robiano.* Paris, Dondey-Dupré. 1834. 11 Bog. mit 2 Taf. 4.

Gorgias. Dialogue de Platon, trad. du grec et commenté par *Fr. Thurot*. Paris, Didot. 1834. 20¾ Bog. 8.

Harangues d'Eschine et de Démosthènes sur la couronne, trad. par *P. A. Plongoulm*. Paris, Hachette. 1834. 17¼ Bog. 8. (7 fr.)

Von dem grossen Prachtwerke: L'Inde française, ou collection des dessins lithographiés, répresentant les divinités, temples, costumes, physionomies, meubles, armes, utensiles etc. des peuples hindous, qui habitent les possessions franc. de l'Inde, et en général la côte de Coromandel et le Malabar. Publiée par MM. *Geringer* et *Chabrelie*. Paris, (Dondey-Dupré) kl. fol. ist die 17. (3 Bog. mit 6 Kupf.), 18. (3 Bog. mit 5 Kupf.) und 19. Lief. (3 Bog. mit 6 Kupf.) neuerdings erschienen. (Jede Lieferung kostet 15 fr.)

Von der: Bibliothèque universelle des voyages effectués par mer ou par terre dans les diverses parties du monde, depuis les premières découvertes jusqu'à nos jours. Par M. *Alb. Montémont*, ist der 20. Band (Paris, Aubrée. 1834. 29½ Bog. 8. 2 fr. 50 c.) erschienen. Vollständig wird diese Sammlung aus 35 Bänden bestehen.

Eine neue Sammlung von Memoiren zur Geschichte Frankreichs wird in einem vor Kurzem erschienenen Prospectus angekündigt, und scheint die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher in Anspruch zu nehmen. Sie führt den Titel: nouvelle collection complète des mémoires pour servir à l'hist. de France, depuis le XIII. siècle jusqu'à la fin du dixhuitième, avec des notices, éclaircissemens et remarques. Par MM. *Michaud*, de l'acad. franç. et *Poujoulat*. Paris, Guyot. 1834. gr. 8., und soll in 20 Bdn., jeder in 4 Lieff. zu ungefähr 50 Bogen (à Lief. 2 fr. 50 c.) ausgegeben werden. Nach je 10 Tagen erscheint eine Lieferung. Der Druck, zwei Columnen auf jeder Seite, ist schön. — Dagegen macht der Verleger der beiden Serien der „mémoires relat. à l'hist. de France, publiées par MM. *Petitot* et *Montmerqué*“ Foucault in Paris, fast zu gleicher Zeit bekannt, dass er eine wohlfeilere Ausgabe jener Serien zu den vortheilhaftesten Bedingungen besorgen wolle und eröffnet darauf Subscription.

Histoire de la révolution française, pour servir le complément à tous les écrits sur la même époque. Par M. *Cyprien Desmarais*. Paris, Méquignon. 1834. 16 Bog. 8. (4 fr.)

Von dem früher angekündigten: recueil général annoté des lois, décrets, ordonnances etc. depuis le mois de juin 1789 jusqu'au mois d'août 1830; avec des notices par MM. *Odilon-Barrot, Vatimesnil, Ymbert* etc. ist die 1. Lief. des 1. Bds. (16¾ Bog. 8. 2 fr. 50 c.) erschienen. Vollständig wird diese Sammlung aus 16 Bänden bestehen. Die 2. Lief., die Gesetze u. s. w. vom 1. Aug. bis 31. Dec. 1790 enthalt., wird sofort folgen.

Monsieur de Talleyrand. Tom. 1. 2. Paris, Roret. 1834. 53¼ Bog. 8. (15 fr.) Tom. 3 u. 4 erscheinen nächstens. Das Motto ist: ni pamphlet, ni panégyrique.

Commentaire de la loi du 25. ventose an XI (16. Mars 1803) contenant organisation du notariat. Par *M. L. Gagneraux*. 2 Voll. Paris. (l'auteur, rue St. Honoré 348) 1834. 77¾ Bog. (12 fr.)

Die Schrift des Exministers Grafen *Peyronnet* pensées d'un prisonnier erregt grosse Theilnahme.

Mémoires de l'académie d'Arras, société royale des sciences, des lettres et des arts. Séance publ. du 30. Dec. 1833. Arras, Degeorge. 1834. 18¼ Bog. 8.

Du paupérisme, de la mendicité et des moyens d'en prévenir les funestes effets. Par M. le baron *de Morogues*. Paris, Dondey-Dupré. 1834. 42¾ Bog. 8. (8 fr.)

Für schöne Gartenkunst erscheint: L'art de créer les jardins, conten. les préceptes généraux de cet art, leur application développée sur des vues perspectives coupes et élévations, par des exemples choisis dans les jardins les plus célèbres de France et d'Angleterre etc. Par *N. Vergnaud.* Paris, Roret. 1834. fol. In 6 monatlichen Lieferungen, wovon die erste, 3 Bogen Text mit 4 Kupf. (12 fr., color. 24 fr.) bereits ausgegeben ist, wird das Werk vollendet werden.

Peintures, bronces et statues érotiques du cabinet secret du musée royal de Naples, avec leur explication. Par *C. Famin.* Paris, Ledoux. 1834. 4. Erscheint in 11 Lieferungen. à 10 fr. (die 11. gratis). Die 1. u. 2. Lief., jede zu 2 Bog. Text mit 6 Kupf. sind ausgegeben.

Lettre à M. le Baron A. de Humboldt, sur l'invention de la boussole. Par M. *J. Klaproth.* Paris, Dondey-Dupré. 1834. 8¾ Bog. mit 3 Kupf. 8.

Traité des instrumens astronomiques des Arabes, composé au XIII. siècle par Aboul Hassann Ali, de Maroc etc. Traduit de l'arabe sur le ms. 1147 de la biblioth. royale par *J. J. Sedillot* et publié par *Am. Sedillot.* Tom. 1. Paris, impr. royale. 1834. 47 Bog. 4.

Mit grossem Pomp wird angekündigt: Grammaire nationale, ou grammaire de Voltaire, de Racine, de Fénélon, de J. J. Rousseau, de Buffon, de Bern. de St. Pierre, de Châteaubriand, de La Martine, et des tous les écrivains les plus distingués de la France, renferment plus de cent mille exemples qui servent à fonder les règles, et constituent le code de la langue franç. Ouvrage éminemment classique, publié sous les auspices de MM. Cas. Delavigne, Villemain, Tissot, Nodier etc. par MM. *Bescherelle aîné, B. jeune* et *Litais de Caux.* Paris, Dupont. 1834. gr. 8. Das ganze Werk soll in 50 wöchentlichen Lieferungen, jede zu 1 Bogen à 15 c., erscheinen.

Le brasseur roi. Chronique flamande du XIV. siècle. Par M. de vicomte *d'Arlincourt.* 5. édit. 4 Voll. Paris, Dupont. 1834. 37½ Bog. 12. (10 fr.)

Recherches sur la génération des mammifères. Par M. *Coste.* Suivies de recherches sur la formation des embryons par MM. *Delpech* et *Coste.* Mémoire qui a obtenu une médaille d'or à l'institut de France. Paris, Rouvier et Lebouvier. 1834. 25½ Bog. mit 8 Kupf. 4. (20 fr.)

Precis analyt. de l'hist. natur. des mollusques terrestres et fluviatiles qui vivent dans le bassin Sous-Pyrénéen. Par M. *J. B. Noulet.* Toulouse, Paya. 1834. 7½ Bog. mit 1 Taf. 8.

Angekündigt ist durch einen Prospectus: histoire natur. des insectes, traitant de leur organisation et de leurs moeurs en général par *M. V. Audouin,* prof. administ. au mus. d'hist. natur. de Paris cet. et comprenant leur classification et la description des espèces par *M. A. Brullé,* aide natur. au museum cet. Paris, Pillot. 1834. Das Werk wird in 12 Bänden, jeder zu ungef. 460 Seiten, mit 240 Kupfertaf. in 24 monatl. Liefer. vom Jul. 1834 an ausgegeben. Die Lief. mit schwarzen Kupf. kostet 2 fr., mit color. 3 fr. 75 c.

Itinéraire et souvenirs d'Angleterre et d'Ecosse. 1814—26. 4 Voll. Paris, Dondey-Dupré. 1834. 103 Bog. mit 7 Steintaf. und 8 Karten.

Répertoire annuel de clinique médico-chirurgicale ou résumé de tout ce que les journaux de médécine, français et étrangers, renferment d'intéressant, sous le rapport pratique; redigé par *Ch. F. J. Carron du Villards.* Paris, Rouvier et Lebouvier. 1834. 42½ Bog. 8. (8 fr.) Der 2. Jahrgang.

Traité médico-chirurgical des maladies des organes de la voix, ou recherches théor. et prat. de la physiologie, la pathologie, la thérapeu-

tique et l'hygiène de l'appareil vocal. Par *Colombat*, de l'Isère. Paris, Mansut fils. 1834. 25 Bog. mit 2 Abbild. gr. 8. (7 fr.)

Jurisprudence de la médecine, de la chirurgie et de la pharmacie en France, comprenant la médecine légale, la police médicale, la responsabilité des médecins, chirurg., pharmaciens etc. l'exposé et la discussion des lois, ordonnances etc. Par *A. Trebuchet*, av., chef du bureau de la police méd. etc. Paris, Baillière. 1834. 48½ Bog. 8. (9 fr.)

Mit dem Monat Juli d. J. begann die Zeitschrift: Archives de la médecine homoeopathique, publiées par une société de médecins, sous la direction de M. le docteur *A. J. L. Jourdan*. Paris, Baillière. gr. 8. Der jährliche Preis beträgt 18 fr.

Zu den neuerschienenen bessern Badeschriften gehört: Guide pittoresque aux eaux d'Aix en Savoie. Paris, Audouin. 1834. 9½ Bog. mit 15 Steintaf. u. 2 Karten. 8. (6 fr.)

Histoire, voyages et scènes intimes. Par M. le Baron *de Mortemart-Boisse*. Paris, Vimont. 1834. 22½ Bog. gr. 8. (7 fr. 50 c.)

Malheur et poésie. Par *Hippolyte Raynal*. Paris, Perrotin. 1834. 24¾ Bog. 8. (7 fr. 50 c.)

Raiz. Par *Hippol. Bonnelier*. 2 Voll. Paris, Allardin. 1834. 46¾ Bg. 8. (15 fr.)

Volupté. 2 Voll. Paris, Renduel. 1834. 39¼ Bog. gr. 8. (15 fr.) Dieses Werk erregt grosses Aufsehen und wird wegen der Wahrheit und Gediegenheit der darin ausgesprochenen Ideen und Lebenserfahrungen eben sowohl als wegen der äusserst gelungenen stilistischen Darstellung sehr gerühmt. Vgl. Revue des deux mondes. 1834. Juill. S. 209—23.

Deux destinées. Drame en cinq actes. Par *Xav. Forneret*. Paris, Barba. 1834. 11¾ Bog. mit 1 Steintaf. gr. 8. (5 fr.)

Sans tambours ni trompette. Comédie vaudeville en un acte de MM. *Bazier, Merle* et *Carmouche*. Paris, Barba. 1834. 8.

L'interprète. Comédie-vaudeville en un acte. Par MM. *Arnould* et *N. Fournier*. Paris, Marchant. 1834. 2¼ Bog. 8. (1 fr.)

Jalousie et repentir, ou la distribution des prix. Comédie mêlée d'ariettes en trois actes. Par *Théod. Abadie*. Lyon, (Barret.) 1834. 3 Bg. 12.

Zu den oben S. 31 genannten Gegenschriften gegen *de La Mennais* kommt noch: réplique a M. l'abbé de La M. Paris, Duvernois. 1834. 8. (75 c.)

Von *Heeren's* Werk: über Politik und Handel u. s. f., ist in der französ. Uebersetzung von *W. Suckau* der 6. Bd. (Paris, Didot. 1834. 31⅜ Bog. 7 fr.) erschienen, bereichert mit Karten, Plänen und einigen nach der 4. deutschen Ausg. vom Vf. noch mitgetheilten ungedruckten Anmerkungen.

Des engl. Capit. *Marryat* komischer Roman: Peter Simpel (vgl. Repertor. Bd. 2. No. 1705) ist auch ins Französ. von *J. A. B. Defauconpret* übersetzt worden. 2 Voll. Paris, Gosselin. 1834. 45¼ Bog. 8. (15 fr.)

Michael Beer's Trauerspiel: Struensee, wurde in Prosa übersetzt, Paris, bureau de France littér. 13 Bog. 8.

Die Unächtheit der Souvenirs de la Marquise *de Créquy* 1710 à 1800. Tom. I. et II. Paris, 1834, wird sehr deutlich nachgewiesen und nachdrücklich gerügt im quarterly review 1834. n. CII. S. 391—99. Dessenungeachtet ist so eben eine 2. Aufl. (Paris, Méquignon) angekündigt und der 3. Band unter der Presse.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 4. Mai starb zu Trient Dr. *Jos. v. Lupis*, Director und Protomedicus des dort. Civil- und Militär-Hospitals u. s. w. 45 Jahre alt.

Am 12. Jun. zu Züllichau *Chr. Sam. Nerger*, Lehrer am Pädagogio daselbst.

Am 9. Jul. zu Braunsberg Dr. *Scheill*, Regens des Clerical-Seminars und Prof. der Pastoraltheologie daselbst.

Am 22. Jul. zu Greifswald Dr. *Quistorp*, ordentl. Prof. der Naturgeschichte an dasiger Universität.

Am 25. Jul. zu London *S. T. Coleridge*, als Dichter höchst ausgezeichnet, 62 Jahre alt.

Am 10. Aug. zu Rostock Dr. *Alb. Giese*, Privatlehrer in Berlin, ein sehr hoffnungsvoller Gelehrter, 28 Jahre alt.

Am 11. Aug. zu Duisburg am Rh. Dr. *Dan. Erh. Günther*, ehemal. Prof. der Medicin, Ritter des rothen Adlerord. 3. Cl., 83 Jahre alt.

Mitte Aug. zu Neuchatel *v. Sandoz*, ehemal. Präsident des Staatsraths, 86 Jahre alt.

Am 22. Aug. plötzlich auf einer Amtsreise in dem Dorfe Gikau Dr. *Jac. Geo. Chr. Adler*, General-Superintendent der Herzogthümer Schleswig und Holstein, Oberconsistorialrath, Grosskreuz des Danebrog-Ord. u. s. w., 78 Jahre alt.

An dems. Tage zu Stockholm Graf *Sköldebrand*, ehemal. Staatsminister, als Staatsmann wie als dramatischer Dichter und Uebersetzer mehrerer röm. Classiker ausgezeichnet.

Am 27. Aug. zu Berlin *Lehnert*, kön. pr. geh. Oberfinanzrath, 66 Jahre alt.

Am 31. Aug. zu Göttingen *C. Ludw. Harding*, k. Grossbrit. Hofrath und Prof. der Astronomie an das. Univ., der Entdecker der Juno.

Am 8. Sept. zu Dresden *C. Heinr. Ferd.* Frhr. *von Teubern*, Präsident des kön. sächs. Appellationsgerichts, 59 Jahre alt.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Privatdocent an der Univ. zu Leipzig, Hr. M. *Rud. Anger*, ist zum ausserord. Professor der Philosophie ernannt worden.

Der Prosector an der Univ. zu Heidelberg Dr. *Heinr. Arnold*, ist zum ausserordentl. Prof. in der medic. Facultät das. ernannt worden.

Hr. Hofr. und Prof. *Bachmann* zu Jena ist von dem Institut historique in Paris zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

Der ord. Prof. der Rechte zu Kiel, Dr. *H. R. Brinckmann*, ist zum Ober-Appellations-Gerichtsrathe bei dem neu errichteten Schleswig-Holstein-Lauenburgischen OAGericht daselbst und der Privatdocent der Rechte Dr. jur. *A. W. S. Franke*, zum Secretair bei demselben ernannt worden.

Hr. Hofr. u. Prof. Dr. *Conradi* und Hr. Hofr. und Prof. *C. Otfr. Müller* zu Göttingen, haben das Ritterkreuz des k. hann. Guelfen-Ordens erhalten.

Den Gymnasial-Directoren, Rector *Danneil* in Salzwedel und Rector M. *Siebdrat* in Eisleben ist das Prädicat als Professor verliehen worden.

Hr. geh. Reg. Rath und Prof. Dr. *C. G. Ehrenberg* zu Berlin und Hr. *Letronne*, Mitglied des französ. Instituts zu Paris, sind zu auswärtigen Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg gewählt und bestätigt worden.

Hr. Hofrath v. *Hammer* zu Wien hat vom Schah von Persien den Orden des Löwen und der Sonne 2. Cl. erhalten.

Hr. Hofrath und Prof. *Heeren* in Göttingen hat das Commandeurkreuz des Guelphen-Ordens erhalten.

Der k. baier. Gesandte in Hannover, Hr. *Jos.* Freih. *von Hormayr-Hortenburg* ist von der kön. dän. Gesellschaft für nord. Alterthumskunde zu Kopenhagen, von der philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia u. von der deutschen Gesellschaft zu Leipzig zum Mitgliede ernannt worden.

Der Pastor *von Klot* zu Mitau ist für Livland und der Pastor-Diakonus *Rein* zu Reval für Ehstland zum evangelisch-lutherischen General-Superintendenten und Vice-Präsidenten des Consistoriums ernannt worden.

Der Rector Dr. *König* zu Eutin ist zum Hofrath und Director der dortigen vereinigten Gelehrten- und Bürgerschule und der bisher. Oberlehrer am Domgymn. zu Halberstadt, Dr. *J. F. E. Meyer*, zum Rector derselben ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *Heinr. Marx* zu Göttingen ist von der kais. russ. medic. chirurg. Akademie zu St. Petersburg zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Der Prof. der Anatomie Dr. *J. Müller*, der Prof. der Mineralogie Dr. *G. Rose* u. der Lehrer der Mathematik an der Gewerbschule, Prof. Dr. *Steiner*, sämmtlich zu Berlin, sind zu ordentl. Mitgliedern der physikalisch-mathematischen Classe der kön. Akademie der Wissenschaften daselbst gewählt und diese Wahl allerhöchsten Orts bestätigt worden.

Dem Prof. am Gymnasium zu Stralsund Dr. *Nizze*, ist der Titel Director, und dem Oberlehrer Dr. *Kramer* daselbst der Titel Professor verliehen worden.

Der Adjunct am Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin Dr. *Reinganum*, hat den Titel Professor erhalten.

Hr. geh. Ober-Med.-Rath u. Präsident Dr. *Rust* in Berlin hat den St. Wladimirorden 3. Cl., und der geh. Med.-Rath Dr. v. *Stosch* daselbst, den Stanislausorden 3. Cl. erhalten.

Hrn. Prof. Dr. *Joh. Schön* zu Breslau hat die pariser Gesellschaft für allgemeine Statistik in der Sitzung vom 3. Apr. 1834 eine Ehrenmedaille zuerkannt.

Schulnachrichten.

Königreich Preussen.

Vor Kurzem erschien: Reglement für die Prüfung der zu den Universitäten übergehenden Schüler. Berlin, Duncker und Humblot. 1834. 19 S. fol. — Wer die Bestrebungen der preuss. Regierung kennt, die allseitige Bildung ihrer Nation im Interesse der menschlichen, der christlichen und ihrer politischen Gesellschaft zeitgemäss zu fördern, und wer da weiss, wie einflussreich die Vorschritte dieser durch ihren äussern Schulorganismus ausgezeichneten Regierung für andere Staaten zu sein pflegen, kann dieses neue Reglement nicht ohne grosse Erwartungen in die Hände nehmen. Diese Erwartungen müssen aber gerade jetzt um so gespannter sein, da man in andern deutschen Ländern mit der Bestimmung des Schulzieles ebenfalls beschäftiget ist, und aus Preussen her in der neuesten Zeit von Zurückweisungen vieler Gymnasiasten in den Maturitätsprüfungen sichere Kunde bekommen hat, eben daher aber eine Heruntersetzung der bisherigen Forderungen oder eine Beschränkung des wissenschaftlichen Cyclus erwarten konnte. — Dieses Reglement entspricht nun aber in der That auch den Erwartungen in so fern, als es

die Forderungen in den alten Sprachen sowohl, als in der Mathematik herabstimmt. Wer nun, wie Ref., in einer Reihe von Jahren, durch seine amtliche Stellung Gelegenheit gehabt hat, auf verschiedenen preussischen Gymnasien gebildete Jünglinge näher kennen zu lernen, der kann sich in der That über diese Maassregel, das durch die Nothwendigkeit der Umstände bedingte Bekenntniss der Wahrheit auszusprechen, nicht wundern. Zu bedauern ist aber, dass diese Nothwendigkeit herbeigeführt worden ist, und zu wünschen, dass von einer so weisen Regierung, wie der preussischen, durch diese neue Maassregel, durch welche eine rückgängige Bewegung gemacht wird, das Ziel nicht für immer aus den Augen verloren werde. — Ref. ist weit entfernt, das Ziel der Gymnasialbildung in einer Summe von lateinischen und griechischen Kenntnissen zu finden, wiewohl, so lange die Cultur der europäischen Gelehrten noch die bisherige historische Grundlage behält, man sich jener Kenntnisse weder in materieller, noch in formeller Hinsicht entäussern kann. Sollte aber diese Grundlage mit der Zeit der Menschheit verloren gehen, so wird der Grund der Ausbildung des menschlichen Geistes immer die Sprache bleiben. Gleichgestellt kann dieser die Mathematik nicht werden, da sie nicht allen Geisteskräften Bildung gewährt, sondern nur dem Verstande. Aber sie muss, wie in den ältesten Zeiten, so auch in der spätesten Zukunft ein Bildungsmittel bleiben, so wie die Geschichte der Völker und die Kenntniss der Länder, welche sie bewohnen. Ob noch andere Wissenschaften in den Schulcyclus zu ziehen sind, oder den Universitätsstudien zweckmässiger vorbehalten bleiben, diess ist disputabel. Ebenso fragt es sich, ob mit Abiturienten eine Prüfung ihrer Religionskenntnisse anzustellen ist, da diese nach ihrer Confirmation wenigstens nicht nothwendig und zur Fortsetzung der Studien auf der Universität nicht erforderlich ist, desshalb auch den Juden (derer in diesem Reglement nicht Erwähnung geschieht) erlassen wird. Dasselbe gilt noch von mehrern andern Gegenständen. Käme es bei einer Maturitätsprüfung darauf an, dass den Abiturienten Gelegenheit gegeben würde, Alles zu zeigen, was sie wüssten und könnten, so dürfte es nicht ganz unzweckmässig sein, wenn für künftige Theologen, welche mit der Agende zu thun haben, auch eine Prüfung im Gesang angestellt würde. — Das neue Reglement von 50 §§. nebst einem Inhaltsverzeichniss ders. ordnet eine doppelte Prüfung an, eine schriftliche und eine mündliche. Zur schriftlichen gibt sie 24 Stunden an 3 nicht auf einander folgenden Tagen; 5 St. zu einem deutschen, 5 zu einem lat. Aufsatze, 2 zu einem lat. Extemporale, 3 zu einer Uebersetzung aus dem Griech., 3 zu einer französ. und 4 (od. 5? vgl. §. 17. Text und Anmerk.) zu einer mathematischen Arbeit, 2 für künftige Theologen zu einer hebräischen. Wie in so kurzer Zeit ein die gestellten Forderungen befriedigender Aufsatz geliefert werden könne, ist nicht wohl abzusehen. Zur mündlichen Prüfung, zu welcher nicht mehr als 12 Abiturienten zugelassen werden dürfen, sind 10 Prüfungsgegenstände bestimmt, unter diesen auch die Naturbeschreibung. Die Zeitdauer haben der Prüfungscommissarius und der Director zu bestimmen; wobei nicht bemerkt ist, ob während solchen viel umfassenden Prüfungen die Schule auszusetzen ist; obschon freilich alle Collegen zugegen sein dürfen. Die Gegenstände sind folgende: 1. deutsche, 2. lateinische, 3. griechische, 4. französische Sprache, 5. Religionskenntniss, 6. Mathematik, 7. Geschichte mit Geographie, 8. Naturbeschreibung, 9. Physik, 10. philosophische Propädeutik und 11. für Theologen hebräische Sprache. — Extensiv gewinnt also der Unterricht der preuss. Gymnasien. Man will Alles, und so steht sehr zu fürchten, dass man doch am Ende nicht das erreicht, was man will. Intensiv kann unter solchen Umständen der Unterricht nicht gewinnen, indem

man die Schulen zu Universitäten macht, mit dem Unterschiede, dass die Schüler alles Gebotene lernen sollen, auf die Gefahr hin, ihre Gesundheit zuzusetzen, oder in Allem nur eine oberflächliche Kenntniss und Geistesbildung zu erlangen; die Studenten sich aber das auswählen dürfen, was sie möglicher Weise lernen können, und für ihre Zwecke gebrauchen. Man hat nicht allein in der Mathematik, sondern auch in der griech. und der lat. Sprache sich heruntergestimmt. Hier werden die schwerern philosophischen Schriften des Cicero und die schwerern Gedichte von Virgil und Horaz, dort die Dramatiker, die schwerern Dialoge Plato's, Thucydides u. s. w. und eine Uebersetzung ins Griechische stillschweigend weggelassen, aus welchen man doch nur sehen kann, ob Einer von der Grammatik die zum Verständniss selbst der gebliebenen Schriftsteller, nöthige Kenntniss fest inne hat. — In der Voraussicht, dass bei so Manchen das „non omnia possumus omnes" werde bemerkbar werden, wird 1. verordnet, dass mit Weglassung aller Censurgrade in Worten und Zahlen die Alternative gestellt werde: reif oder nicht reif, und von dem Director das umständlich anzulegende Prüfungsprotocoll in dem Zeugnisse ausführlich mitzutheilen sei; 2. wird aber gestattet, a) einen solchen für reif zu erklären, welcher in der deutschen Sprache die gesetzlichen Forderungen erfülle, über solche aber in den alten Sprachen oder in der Mathematik hinausgehe, hingegen in andern Fächern dahinter zurückbleibe; b) in besonders zu rechtfertigenden Fällen auch einen solchen, welcher nur im Deutschen und im Lateinischen und in noch zwei andern mit seinem künftigen Berufe in Beziehung stehenden Fächern, nicht aber in den übrigen das Erforderliche leiste. Ob die Trennung der Lehrer, besonders der Oberlehrer, von ihren zu Prüfungscommissarien ernannten Collegen auf den Geist der Schulcollegen und auf die Disciplin der Schulen selbst gut einwirken könne, wird die Erfahrung lehren. Soll der Director die angeordneten Abschriften der ausführlichen Zeugnisse, welche man, da sie zumal deutsch ausgestellt werden, von Schreibern nicht gern besorgen lässt, selbst nehmen: so ist sein Loos zu beklagen, da so noch mehr Musse seiner Studien und seinem Lehrerberufe entzogen wird. 116.

Grossherzogthum Hessen.

Der in diesem Jahre neu erschienene Studienplan (12 S. 4.) umfasst 7 Sprachen, 6 Realien, unter denen die Naturgeschichte nicht einmal begriffen ist, und 3 Kunstfertigkeiten. In den Gymnasialunterricht, welcher in 8 Classen vertheilt ist, tritt der Knabe mit 10 Jahren ein. In keiner Classe hat er wöchentlich mehr als 30 Stunden. Von der 8. an beginnt der Unterricht in der lateinischen Sprache mit 10 Stunden und fällt zuletzt in Prima auf 7 Stunden herunter. Der griechische Unterricht fängt in Sexta mit 2 Stunden und steigt zuletzt in Prima auf 6 Stunden. Der deutsche Sprach-Unterricht, welcher in Octava mit 4 Stunden beginnt, hört in Prima mit 2 St. auf. Der französischen Sprache sind in jeder Classe wöchentlich 3 St. u. der hebräischen, welche erst in Secunda angefangen wird, 2 Stunden in jeder der beiden obern Classen gewidmet. In jeder Classe sind dem Religionsunterrichte nur 2 Stunden bestimmt. Die Mathematik wird in den beiden untersten Classen zweistündig, dreistündig in den beiden nächsten und vierstündig in den vier obersten Classen gelehrt; Naturkunde einstündig, Geschichte zweistündig durch alle Classen, Geographie nur in den 6 untern Cl. 2 Stunden, ältere Geographie fehlt. Philosophie, Encyklopädie und Hodegetik nur in Prima 2 Stunden. Von den Kunstfertigkeiten wird die Kalligraphie nur von den 3 untersten Classen betrieben, der öffentliche Gesangunterricht ist auf die 4 untern Classen beschränkt, und kann in den 4 obern Classen nur

durch Privatunterricht ersetzt werden, während der Zeichnenunterricht in 5 Sectionen ertheilt wird. Unterricht im Italienischen und Englischen wird nur auf Verlangen ertheilt. Mithin steht bei solcher Polymathie auch von diesem Plane zu befürchten, dass er deutsche Tiefe und Gründlichkeit durch solche Zersplitterung der Kraft und Zeit mit französischer Flachheit und Seichtheit vertauschen werde. 116.

Spanische Literatur.

Die neuere spanische Literatur. Von Don *A. Galiano.* Ausland 1834, n. 249 ff.

Den Zustand der gesellschaftlichen Einrichtungen in Spanien verglich mit denselben in Frankreich und England *M. Malo* in der span. Bearbeitung der Schrift: „Considerations sur l'organisation etc.“ Sie führt den Titel: „Consideraciones sobre la organizacion social de Francia é Inglaterra, conforme à su estado civil politico y militar etc.“ Madrid 1834.

Las horcas Caudinas, o la vuelta a Espana de los patriotas emigrados. Paris (Bourdon) 1834. 8.

Tratado de ortografia castellana. Por *J. M. Gonzalez.* Madrid 1834. (4 S.)

Jer. Benthams Abhandlung über Civil- und Criminalrecht gab in einer Uebersetzung und mit Anmerkungen bereichert Dr. *Ramon Salas* heraus: „Tratados de legislacion civil y penal.“ Madrid 1834. 4.

Don *Buenaventura Ramonet y Torrens*, Prof. der Chirurgie, scheint den Einfluss des Blutes auf die Erzeugung der menschlichen Krankheiten leugnen zu wollen in der Schrift: „Inocencia de la sangre en la production de los enfermedades del cuerpo humano.“ Dialogo etc. Madrid 1834.

Ausser dem Bd. 1. S. 88 genannten „repert. med.“ erscheint vom 7. Jun. an in wöchentl. Nummern: „Gaceta medica de Madrid.“

La conjuracion de Venecia etc. par Don *Franc. Martinez de la Rosa* Madrid 1834. gr. 8. Der bekannte Premierminister Martinez de la Rosa gehört unleugbar jetzt zu den besten spanischen Schriftstellern, und auch dieses historische Drama, welches die Verschwörung des venet. Volkes gegen eine tyrannische Oligarchie im J. 1310 schildert, erhielt eine günstige Aufnahme. Vgl. Magazin f. d. Lit. des Ausl. 1834, n. 66.

Salvador, the Guerilla. By the author of the Castilian. 3 Vols. London 1834. 8. Der Vf., von Geburt ein Spanier, Don *Telesforo de Trueba*, schildert den Guerillakrieg des spanischen Bauers zur Zeit der französ. Invasion eben so treu als interessant. Eine deutsche Uebersetzung von Dr. *G. Friedenberg* ist bereits angekündigt. (Berlin, Duncker und Humblot.)

Los amigos enemigos, ó guerras civiles. Novela stor. por Don *Rafael Humara y Salamanca.* Madrid 1834. Vgl. Magazin f. die Lit. des Ausl. 1834, n. 70.

Poesias. Por Don *Jacinto de Solar y Quiroga.* Madrid 1834.

Coleccion de las comoedias de D. *Leandro Fernandes de Moratin* 2 Voll. Madrid 1834. (36 real.)

Un novo para la niña. Por D. *Manuel Breton de lo Herreros.* Madrid 1834. 8. (6 rs.) Ein Bräutigam für das Mädchen; Lustspiel in 3 Aufzügen und in Versen.

Washington Irving, the life of Columbus ist nun auch ins Spanische von *J. G. de Villalta* übersetzt: „Historia de la vida y viages de Cristobal Colon.“ 4 Voll. Madrid 1834. (20 rs.)

Aus dem Deutschen wurde auf Befehl von dem Cap. *Juan Dom. Sangran* die Artilleriewissenschaft des Hrn. von Grevenitz übersetzt: „Tratado de la organizacion y táctica de la artilleria. Madrid 1834.

Englische Literatur.

Die englische Literatur im Jahre 1834. Als höchst unbedeutend in ihren mannichfachen Rückschritten geschildert im Magazin f. d. Liter. des Ausl. 1834, n. 52, 53.

The Gael and Cymbry, or an inquiry into the origin and history of the Irish Scoti, Britons and Gauls. By Sir *W. Belham*. Lond., Murray. 1834. gr. 8. (15 sh.)

Hume's und *Smollett's* Geschichte von England erscheint in einer neuen Ausgabe fortgeführt bis zum Jahre 1835 von *T. S. Hughes*, B. D., prebendary of Peterborough etc., in 19 Bänden mit 76 Kupfern, Lond., Valpy. Jeder Bd. kostet 5 sh. und es werden dieselben monatlich ausgegeben.

Der neueste Band der von der public record commission veranstalteten Sammlung enthält Sir *F. Palgrave's* parliamentary writs etc. Vol. II. Lond. 1834. fol. (7 lb. 7 sh.)

The revenue and the expenditure of the united kingdom. By *Sam. Wells*, Esq. Lond. 1834. 8. (15 sh.)

First report of the commercial relations between France and England. By *J. Bowring*. Lond. 1834. 8. (14 sh.), gibt nicht unwichtige Aufschlüsse. Manches hieraus ist bereits in mehrere deutsche Zeitungen und Journale übergegangen.

Von *Tytler's* history of Scotland ist der 5. Bd. erschienen. (12 sh.)

The Despatches of the duke of Wellington from 1799 to 1818. Vol. I. Lond. 1834. 8. (1 lb.)

Ueber eine abermalige Autobiographie of Sir *Egerton Brydges* Bart., per legem terrae Lord Chandos of Sudeley etc. 2 Vols. 8. London 1834 (vgl. desselben Recollections, Geneva 1825 u. Autobiographical Memoir. Paris 1826.) s. die Bemerkungen im Quart. Review 1834, no. CII. S. 342 sqq.

Raspail's neues System der organ. Chemie (deutsche Uebers. von Wolff s. oben No. 1989) ist auch bereits ins Englische übersetzt, „a new system of organic chemistry, translat. from the french of *Raspail*, with notes etc. By *Will. Henderson* M. D. Lond. 1834. 8. (18 sh.)

Eine fassliche Uebersicht der physikalischen Wissenschaften nach ihrem gegenwärtigen Standpuncte gibt Mistress *Somerville* in der Schrift: „on the connexion of the physical sciences." Lond. 1834. 12. — Auszüge aus diesem gehaltvollen Werke gibt das Edinb. Rev. CXIX. S. 154—171. Wichtig scheinen die das. S. 161 ff. gegen Plateau's Entdeckung, dass die Verbindung complementairer reeller Farben im Spectrum das reine Weiss, die Verbindung complementairer accidenteller Farben das reine Schwarz darstellen (Annal. de Chimie 1833. Août. p. 388), erhobenen Einwürfe, welche die angebliche Entdeckung auf einen falschen Ausdruck zurückführen, indem die Aufeinanderfolge accidenteller Complementair-Farben die retina gegen den Lichtreiz unempfindlich mache.

Interessante Untersuchungen enthalten *Thom. Hawkin's* memoirs of the ichthyosauri and plesiosauri, extinct monsters of the ancient earth. Lond. 1834. imp. fol. (2 lb. 10 sh.)

The entomological cabinet; being a natural history of british insects. By *Geo. Samuelle*. 2 Vols. Lond. 1834. 8. (8 lb.)

Zu der Flora borealis Americana or the botany of the northern

parts of british North-America, by *Will. Jackson Hooper* ist ein Supplement des 6. Heftes erschienen und somit der 1. Bd. beendigt. London, Ado. Richter and C. 1834. 4. (6 lb. 14 sh.)

Eine interessante Zusammenstellung und Beschreibung der bekannten Infusionsthiere enthält *A. Pritchard's*: the natural history of animalcules Lond. 1834. (8½ sh.)

An inquiry into the principles and practice of medecine founded on original physiological investigations. By *G. Calvert Holland*, M. D. Vol. I. Lond. 1834. 8. (12 sh.)

The anatomy and surgery of inguinal and femoral hernia, illustrated by plates coloured from nature and interspersed with practical remarks. By *E. W. Tuson.* London 1834. fol.

Die Schrift des bekannten Arztes Dr. *J. P. Kay* über den Scheintod und dessen Behandlung: „The physiology, pathology, and treatment of asphyxia." Lond. 1834. 8. (10 sh.) ist fleissig gearbeitet.

An inquiry into the nature of sleep and death. By *A. P. W. Philip*, M. D. Lond. 1834. 8. (8 sh.)

Pharmacopoeia homoeopathica. Cong. et ed. Dr. *J. F. Quin.* Lond. 1834. (7 sh.)

Ueber gerichtliche Medicin erschien: „a practical treatise on medical jurisprudence, by *J. Chitty*, Esq." P. I. Lond. 1834. gr. 8. (1 lb. 1 sh.)

Oaths, their origin, nature and history. By *E. Tyler.* Lond. 1834. 8. Eine eben so umfassende als gründliche Untersuchung über den Eid, dessen verschied. Arten, Formeln, Ursprung u. s. w. Vgl. Edinburgh review 1834, n. CXX. S. 446—74.

Necessity of popular education, as a national object. By *J. Simpson.* Lond. 1834. 8. (7½ sh.)

Der bekannte Vf. der „harmonia evangelica" und der „dissertations on the principles and arrangement of a harmony of the gospels" Dr. *Edw. Greswell* gibt jetzt „an exposition of the parables and of other parts of the gospels." London, Rivington. 1834. 8., heraus. Der 1. Th. in 2 Bdn. ist erschienen, ihm folgt bald der 2. Th. gleichfalls in 2 Bdn.

Notes on the more prominent difficulties of the four gospels. By *John Page*, D. D. Lond. 1834. 8. (4 sh. 6 d.)

Origines biblicae or researches in primeval history. By *Ch. Tilstone Beke.* Vol. I. Lond. 1834. 8. (10 sh. 6 d.)

Von *Milner's* history of the church of Christ, 4 Vols., ist wieder eine neue Ausgabe erschienen.

Auch Binghams Alterthümer u. s. w.: *Bingham's* antiquities of the christian church and other works erschienen von Neuem. Lond. 1834. 8. (3 lb. 4 sh.)

A descriptive catalogue of rare and unedited Roman coins; from the earliest period of the Roman coinage to the extinction of the empire under Constantin Paleologos. With numerous plates from the originals. By *J. Y. Akermann.* 2 Voll. London, Murray. 1834. XXII u. 506, 512 S. gr. 8. Vgl. Pinder in d. Berl. Jahrbb. f. wissenschaftl. Kritik. 1834, n. 30. S. 247 f.

Unter den jüngst erschienenen grösseren Kupferwerken zeichnen sich aus: Scenery of the rivers of Norfolk, from pictures by Jam. Stark; with historical and geological descriptions by *J. W. Robberts*, jun. Esq. Lond. 1834. 4. (3 lb. 13 sh. 6 d.)

Norway — views of wild scenery, and journal. By *Edw. Price*, Esq. Lond. 1834. 4. (2 lb. 12 sh. 6 d.)

Voyages round the world, with selected sketches of voyages to the South Seas etc. By *Edm. Fanning.* With plates. Lond. 1834. (16 sh.

Two years at sea in 1829, 30, 31; being a narrative of a voyage to the Swan-River and Van Diemen's Land. By *Jane Roberts*. Lond. 1834. 8. (15 sh.)

Sehr abweichend sind die Urtheile über die jüngst erschienene Schrift: „Egypt and Mohammed Ali; or travels in the valley of the Nile. By *James Aug. St. John*." 2 Vols. London, Murray. 1834. 8. Dagegen ist das Werk: „a history of Egyptian mummies, and account of the worship and embalming of the sacred animals by the Egyptians. By *Thom. Jos. Pettigrew*." Lond. 1834. 4. (2 lb. 2 sh.), von gründlichen Untersuchungen und Studien ausgegangen.

Memoirs of Spain during the reigns of Philip IV. and Charles II. from 1621 to 1700. By *John Dunlop*. 2 Vols. Lond. 1834. 8. (1 lb. 6 sh.)

A pedestrian tour through France and Italy. By *G. H. Weatherhead*. London, Simpkin and Marshall. 1834. 8. (12 sh.)

Die englische Uebersetzung von Heerens Ideen über die Politik, den Handel und Verkehr der Völker der alten Welt (Oxford 1833) ist weitläuftig angezeigt und sorgfältig, aber meist anerkennend beurtheilt in Edinb. Rev. 1834, n. CXIX. S. 87—124.

Die „Tutti frutti" sind nun auch ins Englische übersetzt mit dem Zusatze auf dem Titel: by the author of the „tour of a German prince." 2 Vols. Lond. 1834. (16 sh.)

Vict. Cousins Bericht über das deutsche Schul- und Erziehungswesen, vorzüglich in Preussen, ist von der Mrs. *Austin* übersetzt worden. Lond. 1834. (7 sh. 6 d.)

Silv. de Sacy's Principien der allgem. Grammatik übersetzte Dr. *Fosdick* jun. 1834. 12. (4 sh.)

Aus dem Italienischen: The duties of men. By *Silvio Pellico*. Transl. by *Thom. Roscoe*. Lond. 1834. 8. (5 sh.)

Eine kürzlich erschienene viel gelesene Satyre heisst: „Black gowns and red coats (Priesterrock und Uniform, oder Oxford im J. 1834.)

The life and works of Robert Burns. By *Allan Cunningham*. London. Cochrane and M'Crone. 1833, 34. Bis jetzt 6 Bde. Die ganze Sammlung wird aus 8 Bdn. bestehen, gegen 150 anderweit noch ungedruckte Gesänge, Dichtungen und Briefe enthalten und in Kurzem beendigt sein. Der äussern Einrichtung nach reiht sie sich an die in demselben Verlag erschienenen Werke Byron's und Scott's an.

Thirty years correspondence between Bishop Jebb and Alex. Knox, Esq. Edited by rev. *Charles Forster*, B. D. 2 Vols. Lond. 1834. 8. (1 lb. 8 sh.)

Views of the European colonies. By *John Howison*. 2 Vols. Lond. 1834. 8. (1 lb. 8 sh.)

A treatise on internal intercourse and communication in civilized states, and particularly in Great Britain. By *Th. Grahame*. London 1834. 8. (5 sh.)

Beckford's Italy, with sketches of Spain and Portugal. 2 Vols. Lond. Robinson. 1834. 8. (1 lb. 8 sh.), ist sofort in Paris (Baudry, 1834. 30½ Bog. 8. 5 fr.) nachgedruckt worden. Als Nebentitel steht auf dem Umschlag: „Collection of ancient and modern british novels and romances." Vol. LIX.

Von den Legenden und Sagen Irlands: „legends and stories of Ireland. By *Sam Lover*, Esq." ist die 2. Series erschienen. (7 sh. 6 d.)

Derselbe gab zu gleicher Zeit auch: „popular tales and legends of the irish peasantry" heraus. 12. (7 sh. 6 d.)



